



# **Eine gänzlich zerstörte Stadt**

Nationalsozialismus, Krieg und Kriegsende in Xanten

Inauguraldissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines  
Doktors der Philosophie der Universität Flensburg

vorgelegt von

**Ralph Trost**

aus Xanten

2001

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>2</b>
<b>2. Strukturentwicklungen bis 1933 .....</b>	<b>23</b>
2.1. Regionale Strukturen.....	24
2.2. Kommunale Strukturen.....	35
2.2.1. „Geistige Wehrhaftigkeit“ - Kirchen und Vereinswesen.....	61
2.2.2. „... wenn du denkst du hast'n“ - Die NSDAP .....	75
2.3. „Blut von eurem Blut“ - Am Vorabend der Machtübernahme.....	85
<b>3. Kommune und Nationalsozialismus.....</b>	<b>109</b>
3.1. „Kniebeugen“ - Ausgrenzung, Verfolgung, Mißhandlung, Verhaftung .....	123
3.2. „Innige Zusammenarbeit“ - Konsolidierung der Macht.....	132
3.2.1. „... jederzeit rückhaltlos“ - Der kommissarische Bürgermeister.....	144
3.2.2. „... auf dem Boden der Volksgemeinschaft“ – Die Vereine .....	148
3.3. „Qualität der führenden Persönlichkeiten“ – Die NSDAP ab 1933.....	172
3.4. „Volk-Mensch“ - Erziehung und Bildung.....	176
3.5. „Führer-Inflation“ - Der Arbeitsdienst.....	188
<b>4. Kirchen und Nationalsozialismus .....</b>	<b>204</b>
4.1. Die katholische Kirche .....	205
4.1.1. „Alles war der Kirche“ - Norbertfeier im Juni 1934.....	216
4.1.2. „Märtyrer des Glaubens“ - Das Doppelgrab .....	222
4.1.3. „Von Gottes Gnaden“ - Die Große Viktortracht 1936 .....	244
4.2. Die evangelische Kirche.....	254
<b>5. Geschichtsforschung im Nationalsozialismus.....</b>	<b>260</b>
<b>6. Die jüdische Bevölkerung in Xanten .....</b>	<b>283</b>
6.1. „... in einem stillen Landstädtchen“ - Ein Kriminalfall von 1891.....	284
6.2. „... geteilte Aufnahme“ - Die jüdische Bevölkerung bis 1938 .....	289
6.3. „... in der Siegfriedstadt ausgespielt“ – Der Pogrom .....	297
6.4. „... von den Juden endlich erlöst“ - Das Gaugericht.....	305
6.5. Die jüdischen Opfer .....	315
<b>7. Zweiter Weltkrieg und „Heimatfront“ .....</b>	<b>322</b>
7.1. „Neugierde ist Lebensgefahr“ - Kriegsalltag.....	325
7.2. „... zum Besten der Seelsorge“ - Die Kirchen.....	334
7.3. „Rückgabe ... ausdrücklich versprochen“ - Kunstschutz .....	344
7.4. Die Ufa an „... den Fleischtöpfen Xantens“ .....	347
7.5. „... äußerst straffe und energische Arbeit“ - Schulen im Krieg .....	352
<b>8. Ausländische Arbeitskräfte .....</b>	<b>359</b>
8.1. „... durchweg unterernährt“ - Die Arbeitskräfte.....	364
8.2. „Unterkunft Arbeitsstelle“ - Die Lager .....	379
8.3. Die Toten .....	387
<b>9. Die Luftwaffenmunitionsanstalt 2/VI.....</b>	<b>390</b>
9.1. Munitionsfertigung und „Glücksradbuden“ .....	396
9.2. Personal und „Lokaldisziplin“ .....	404
9.3. „... tragisches Geschick“ - November 1942.....	412
9.4. „... starben den Heldentod“ - Das letzte Jahr .....	423
<b>10. Das Kriegsende am Niederrhein .....</b>	<b>428</b>
10.1. „Wer den Reichswald hat“ - Fronten .....	434
10.2. „... kein Auge trocken“ - Die Zerstörung Xantens .....	442
10.3. „The last German bastion West of the Rhine“ .....	458
10.4. „Plunder“ und „Varsity“ – Der Rheinübergang.....	474
<b>11. Rückkehr .....</b>	<b>483</b>
<b>12. Die Toten des Zweiten Weltkrieges .....</b>	<b>494</b>
12.1. Alliierte Kriegstote.....	494
12.2. Örtliche Kriegstote .....	495
<b>13. Schlussbetrachtung .....</b>	<b>503</b>
<b>14. Tabellenverzeichnis .....</b>	<b>510</b>
<b>15. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>511</b>

## 1. EINLEITUNG

Am 14. April 1945 schrieb Propst Friedrich Köster in seine „Chronik für die St. Victorpfarre“, daß ein Mädchen aus Sonsbeck ihm berichtet hatte, „*Xanten sei eine gänzlich zerstörte Stadt*“.<sup>1</sup> Der katholische Seelsorger versuchte zu dieser Zeit verzweifelt, von den britischen Besatzungsbehörden die Genehmigung für eine Fahrt in seine Pfarrgemeinde zu erhalten, deren Zustand durch Augenzeugen als „*platt*“, „*verwüestet*“, „*entvölkert*“, „*menschenleer*“, eine „*zerstampfte Wüste*“ oder wie eine „*gräßlich verstümmelte Leiche*“ geschildert wurde. Die verschiedenen Berichte über die zu über 80 Prozent zerbombte und zerschossene Kommune sind in ihrer Diktion unterschiedlich. Doch alle beschreiben das gleiche Bild, das sich den Beobachtern geboten hatte: Die Stadt, zu der Xanten in den vielen Jahrhunderten seiner Geschichte gewachsen war, existierte nicht mehr.

Jüdisches Leben war in der Stadt bereits seit November 1938 nicht mehr existent. Die kommunale Wirtschaft hatte weitgehend nur noch durch die unter Zwang ins Reich gebrachten und zur Arbeit gepreßten Kinder, Frauen und Männer aus vielen Ländern der Welt funktioniert. Hunderte Menschen waren in Xanten bis in die ersten Monate des Jahres 1945 umgekommen: Zivilisten und Soldaten, Frauen, Männer und Kinder aus Deutschland und dem Ausland. Sie waren bei den Kämpfen um die Stadt, in den Straßen oder auf der Flucht erschossen worden, wurden bei den Bombenangriffen in ihren eigenen Häusern, den notdürftig zu Bunkern hergerichteten Kellern oder unter Trümmern verschüttet oder erschlagen. Einige hundert Männer Xantens waren in den über fünf Jahren des Zweiten Weltkrieges auf allen Kriegsschauplätzen der Welt gefallen, viele noch vermißt oder in Kriegsgefangenschaft.

---

<sup>1</sup> „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, in: STIX ohne Signatur, Eintrag vom 14.04.45. Hierbei handelt es sich um eine maschinengeschriebene Abschrift der vollständigen Chronik, die 1978 der damalige Custos am Xantener Dom, Herbert van Bebber, für die Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum anfertigte und die in Teilen (29.11.1944-19.04.1945) in Bebber (1978), S. 173-178, veröffentlicht wurde. Die Originalhandschrift befindet sich im Pfarrarchiv. Propst Köster begann seine Chronik im Dezember 1934 mit einem Rückblick auf die Ereignisse des Jahres 1933, für die hier vorliegende Studie wurden die Einträge bis Ende 1948 ausgewertet.

Die Menschen am Niederrhein befanden sich im Frühjahr 1945 in einer „[...] *herrenlosen Zeit*“.<sup>2</sup> Und die alte Stadt gab es nicht mehr, wie ein Besucher am 24. April 1945 - ähnlich wie Tage zuvor das Mädchen aus Sonsbeck - feststellte: „[...] *Xanten, das liebe, alte, schöne Xanten ist unwiederbringlich dahin.*“<sup>3</sup>

Zweifellos stellt das Ende dieses Krieges eines der nachhaltigsten und bedeutendsten Ereignisse in der mehr als 2000jährigen Siedlungsgeschichte des Xantener Raumes dar. Bis heute werden noch in weiten Kreisen der Bevölkerung die kriegszerstörte Stadt und das Leid ihrer Bewohner gleichgesetzt mit dem gesamten Zeitraum der nationalsozialistischen Herrschaft. Doch die Jahre zwischen 1933 und 1945 können nicht herausgenommen werden aus ihrem historischen Kontext, aus den Ursachen, Entwicklungen und Folgen, die zu ihnen führten und aus ihnen entstehen sollten. Das „Dritte Reich“ kann auch nicht, wie dies frühe Interpretationen taten, vorrangig moralisch gesehen werden,<sup>4</sup>

*„[...] als beinahe zwangsläufiger Zusammenfluß aller Fehlentwicklungen deutscher Geschichte, als das Böse schlechthin. Damit wurde zugleich die frühe deutsche Geschichte zur bloßen Vorgeschichte des Dritten Reiches degradiert.“*

Der Nationalsozialismus, als „[...] *deutsche Form moderner Diktatur*“, wurde der Stadt nicht aufoktroziert.<sup>5</sup> Ebenfalls nicht - quasi von außen - in die Bevölkerung hineingetragen. Es war gleichfalls nicht, wie in anderen Städten mit ähnlich katholischer Dominanz zu beobachten, eine protestantische Minderheit, die sich als neues lokales Establishment gegenüber den alten Eliten etablieren konnte.<sup>6</sup> Auch wenn die Behauptung „[...] *evangelisch-nationalsozialistisch-kriegsschuldig*“ innerhalb der katholischen

---

<sup>2</sup> So in einem Brief der Eheleute Bader an den Glasmaler Hein Derix aus Kevelaer vom 12.05.1974 anlässlich dessen 70. Geburtstag, der sich in den Beständen des STIX, o.S., befindet.

<sup>3</sup> Verein Linker Niederrhein e.V. (1948), S. 2.

<sup>4</sup> Thamer (1993), S. 508.

<sup>5</sup> Zit. nach der Einleitung zur 6. Auflage (Taschenbuch) von Bracher (1983).

<sup>6</sup> Vgl. die Studie über Ettlingen von Rauh-Kühne (1991), hier auf S. 423 die Feststellung, daß sich das „*neue lokale ‚Establishment‘*“ zum größten Teil aus „*fremden Gesichtern*“ zusammensetzte, „[...] *die vor der nationalsozialistischen Machtübernahme nicht zur städtischen Honoratiorenschaft gehört hatten, aus dem neuen Mittelstand der Reichs- und Staatsbeamten und der Angestellten, die häufig erst seit kurzer Zeit in Ettlingen lebten und bisweilen auch nach kurzer Zeit wieder aus der Stadt verzogen.*“

Mehrheit bis unmittelbar nach dem Krieg offenbar gerne aufgestellt worden ist.<sup>7</sup>

Die Nationalsozialisten konnten in Xanten wie überall in den Kommunen des Deutschen Reiches nicht alleine durch Unterdrückung, Terror und Gewalt ihre Macht festigen und ihre Ziele durchsetzen. Nicht ohne Grund fürchtete man sich vor negativen Reaktionen aus der eigenen Bevölkerung heraus, deren Grad in Lage- und Stimmungsberichten regelmäßig von Bürgermeister, Ortsgruppen- und Kreisleitern, Landräten, etc. an die Gestapostellen gemeldet wurden.<sup>8</sup> Gerade im Machtübernahmeprozess mußte zur Stabilitätssicherung des Systems zwar einerseits die lokale Opposition begrenzt, andererseits aber auch ein möglichst breiter Konsens in der Bevölkerung geschaffen werden.<sup>9</sup>

*„Wo sich [...] das Milieu in besonderer Weise resistent gegenüber der NSDAP erwiesen hatte, etwa in Gegenden, die entweder von linken oder katholischen Parteien dominiert wurden, war die NSDAP gezwungen, einerseits ihre Macht durch gezielten Terror zu sichern, andererseits aber auch Mißtrauen und Feindschaft abzubauen, um Sympathie zu gewinnen.“*

Gerade in kleineren und mittleren Städten läßt sich eine „*schleichende Machtergreifung*“ beobachten, ein im Vergleich zu den Großstädten gemäßigeres, schrittweise bis zögerliches Vorgehen der lokalen NS-Führung, „[...] da jegliche Störung einer Konsolidierung der Macht nur hinderlich sein konnte.“<sup>10</sup> Bedingt war dies auch durch die Enge der sozialen Beziehungen in den Kleinstädten und Dorfgemeinschaften. Man lebte zum Teil schon seit Generationen zusammen, kannte sich aus Schule, Arbeitsstätte oder Verein, machte gegenseitige bzw. gemeinsame Geschäfte oder war durch Nachbarschaft miteinander verbunden, die sich beispielsweise bei einer fehlenden zentralen Wasserversorgung in

---

<sup>7</sup> Zu den in Xanten kursierenden Vorwürfen siehe die vom evangelischen Pfarrer Offerhaus beklagte Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Protestantismus in: AEX 53, Evangelisches Hilfswerk, hier zitiert aus: Vertrauliches Schreiben an das Hilfswerk der Evangelischen Kirche Hauptbüro Rheinland vom 24.01.1947.

<sup>8</sup> Kershaw (1981), S. 275-277, nennt diese Berichte „[...] eine Quelle ersten Ranges für die Sozialgeschichte des Dritten Reiches“, die es ermöglicht, [...] hinter den Schleier des von der Propaganda suggerierten Bildes der Volksmeinung zu dringen“. Doch er weist auch auf die quantitativ wie qualitativ uneinheitliche Überlieferung des Materials wie auch dessen problematische Analyse hin. Für Xanten konnten diese Quellen nur sehr vereinzelt gefunden werden, hier vor allem in Zusammenhang mit der Kirchenlage.

<sup>9</sup> Noakes (1996), S. 240.

sogenannten „Pumpennachbarschaften“ auch sehr essentiell gestalten konnte.

Die Macht konnte im regionalen und lokalen Raum nur durch ständig wechselnde Bündnisse mit lokalen Funktions- und Entscheidungsträgern, alten wie neu sich entwickelnden Eliten, Vereinen, wirtschaftlichen, politischen, konfessionellen und gesellschaftlichen Bevölkerungsteilen auf- und ausgebaut werden. Dies führte auch dazu, daß ideologisch sich gegenüber stehende Gruppen wie Katholiken und Nationalsozialisten - auch in Zeiten des Kirchenkampfes - Zweckbündnisse eingehen konnten, wenn Übereinstimmungen in der Zielsetzung erkennbar waren. Dies hielt das Regime aber nicht davon ab, schlußendlich durch Bespitzelung und Unterdrückung bis in die Familie hinein als kleinste Einheit menschlichen Zusammenlebens eine effektive Kontrolle zu etablieren.

Das „*Prozeßhafte*“ im Nationalsozialismus, seine „*Ungleichmäßigkeit oder wechselnde Bündnisstruktur*“, wie auch seine „*führerstaatliche Grundverfassung*“ lassen sich gerade in räumlich eingegrenzten Untersuchungen besonders deutlich herausarbeiten.<sup>11</sup>

Orts-, regional- und landesgeschichtliche Studien können hierbei das Wissen über das „Makrosystem“ des Nationalsozialismus durch „mikroanalytische“ Forschungserkenntnisse präzisieren.<sup>12</sup>

Erst ab etwa den 1970er Jahren hatte die Erforschung des Nationalsozialismus auf regionaler und lokaler Ebene eine verstärkte wissenschaftliche Betrachtung erfahren. Dies wurde dann in dem darauffolgenden Jahrzehnt intensiviert durch die Wiederkehr verschiedener Jahrestage, wie beispielsweise den zur nationalsozialistischen „Machtergreifung“, dem Kriegsende oder den Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung. Wobei hier vor allem Spezialstudien über bestimmte Ereignisse, historische Orte, soziale Gruppen, Minderheiten, etc. dominierten. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl lokal- wie regionalhistorischer Studien mit unterschiedlichen

---

<sup>10</sup> Siehe hierzu und zu folgendem Noakes (1996), S. 241f.

<sup>11</sup> Siehe zu diesen Begriffen „*mittlerer Reichweite*“ Broszat (1988/1), S. 176f.

<sup>12</sup> Siehe hierzu Düwell (1983), hier S. 302.

Ansätzen und Fragestellungen, die mehr oder weniger die Individualität der jeweiligen Forschungsobjekte verdeutlichen.<sup>13</sup>

Als „Klassiker“ unter den kommunalhistorischen Studien gilt die 1966 in Deutschland erschienene Studie des Amerikaners William Sheridan Allen über eine Kleinstadt in Niedersachsen. Der Ort sei „[...] kein wahrhaft mikrokosmisches Abbild“, doch:<sup>14</sup>

*„Mindestens aber ist er ein konkretes Beispiel dafür, was die nationalsozialistische Revolution in all ihren vielfältigen Aspekten für ein beschränktes Gebiet bedeutet hat.*

*Wenn ein Mikrokosmos den Nachteil hat, nicht repräsentativ zu sein, so bietet er den Vorteil einer genauen und eingehenden Untersuchung.“*

Dies kann als ein Anspruch an lokalhistorische Studien übernommen werden. War es bei Allen eine protestantisch dominierte Kleinstadt, so untersuchte Cornelia Rauh-Kühne in ihrer Arbeit eine Xanten ähnelnde Konfessionsstruktur und die örtlichen Sozialmilieus:<sup>15</sup>

*„Wir gehen davon aus, daß das Spektrum politisch direkt oder indirekt relevanter Meinungen, Einstellungen und Werte aufgrund unterschiedlicher ökonomischer Bedingungen, gesellschaftlicher Schichtung, verschiedener Sozialisationsmuster und Konfliktstoffe regionale und lokale Spezifika aufwies, mit denen der aufkommende Nationalsozialismus sich auseinandersetzen hatte. Das von Ort zu Ort schwankende Ausmaß an Resistenz, auf das die – ebenfalls regional bzw. lokal konturierte – nationalsozialistische Bewegung vor und nach 1933 stieß, war das Resultat dieser sehr verschiedenartig verlaufenden Konfrontationen traditionell geprägter örtlicher Politischer Kultur und lokaler NS-Bewegung [...]“*

Ähnlich wie in Xanten bestand in Ettlingen ein ausgeprägtes katholisches Milieu, mit dem sich die Nationalsozialisten konfrontiert sahen. Das Beispiel Ettlingen zeigt aber auch sehr deutlich die Grenzen der Komparabilität lokalhistorischer Untersuchungen. Ettlingen hat sich durch die Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in „[...] drei Sozialmilieus unterschiedlicher örtlicher Tradition“ fragmentiert, ein katholisches, ein liberales und ein sozialdemokratisches.<sup>16</sup> Dies läßt sich für das nur sehr

<sup>13</sup> Siehe hierzu Ruck (2000).

<sup>14</sup> Allen (1966), S. 10. Sein Versuch, den Ort mit „Thalburg“ zu anonymisieren, führte zu dem Effekt, daß schnell herausgefunden war, daß es sich in Wirklichkeit um Northeim handelte.

<sup>15</sup> Siehe Rauh-Kühne (1991), zum Begriff der Sozialmilieus S. 16f. In Ettlingen betrug der katholische Anteil an der Bevölkerung 71%.

<sup>16</sup> Siehe hierzu und zu folgendem: Rauh-Kühne (1991), S. 16.

schwach industrialisierte Xanten nicht beobachten. Die Entwicklung in den jeweiligen katholischen Milieus verlief unterschiedlich, wie auch die weitere soziale, ökonomische und politische Geschichte.

Beispielhaft untersucht wird die lokale Geschichte der Stadt Köln im Nationalsozialismus. Bereits in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre wurden an der dortigen Universität erste Magister- und Staatsexamensarbeiten vorgelegt. Ab 1983 erschienen dann Spezialstudien wie beispielsweise über die Machtübernahme, die „Edelweißpiraten“ und andere Widerstandsgruppen, die Stadt als Zentrum des rheinischen Judentums, über die sogenannten „Zigeunerlager“, die Verfolgung von Homosexuellen oder den „Thousand-Bomber-Raid“ vom 30./31. Mai 1942. Seit 1988 besteht, unter der Leitung von Horst Matzerath, das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, das regelmäßige Publikationen über die kommunale Geschichte im Nationalsozialismus ermöglicht.

Lokalgeschichte ist ein wesentlicher Bestandteil in der Betrachtung des Nationalsozialismus in der Region.<sup>17</sup> In manchen Bereichen, wie beispielsweise in der Konfessions- oder Wirtschaftsstruktur, kann sich ein Gesamtbild erst durch die Zusammenführung verschiedener Kommunalbetrachtungen ergeben. Sie ordnet sich ein als wichtiger Bereich in der Geschichtsforschung über den Nationalsozialismus, dessen „Alltag“ sie verdeutlichen kann. Eine Bündelung verschiedenster lokaler wie regionaler Einzeluntersuchungen geschah erstmals in dem bis heute richtungsweisenden sogenannten „Bayern-Projekt“ des Münchener Instituts für Zeitgeschichte unter Leitung von Martin Broszat, auf das hier zumindest hingewiesen werden soll.<sup>18</sup> Ein ähnliches, wenn auch kleiner konzipiertes Projekt wurde für das unmittelbar an das Rheinland angrenzende Westfalen unternommen. Durch die kirchenorganisatorische Verbindung rheinischen und westfälischen Gebietes im Bistum Münster sind die Ergebnisse dieses Projektes auch für den

---

<sup>17</sup> Siehe grundlegend zum Nationalsozialismus in der Region: Möller/Wirsching/Ziegler (1996).



hier behandelten Untersuchungsraum von großem Interesse. Bei diesem Projekt konnte unter anderem festgestellt werden:<sup>19</sup>

*„Auch das katholische Milieu blieb immer freilich Teil jener ländlichen Gesellschaft, deren soziale Realität bis in die individuellen Biographien hinein stets durch eine komplizierte Gemengelage von Resistenz, Verweigerung, Anpassung und Loyalität geprägt war.“*

Für das Rheinland sind bis heute keine vergleichbaren Bemühungen festzustellen, lokale, regionale, sozial- wie wirtschaftshistorische Spezialuntersuchungen zu bündeln, um auf diese Weise eine genauere Betrachtung des Raumes im Nationalsozialismus zu ermöglichen.<sup>20</sup> Daß beispielweise eines der Ergebnisse einer Gegenüberstellung lokalhistorischer Studien die nur eingeschränkte Komparabilität der einzelnen Forschungsergebnisse trotz verschiedener zu erkennender Parallelen sein würde, spricht für ein solches Projekt und unterstreicht die Individualität der Kommunen und Regionen sowie die Notwendigkeit zur Hervorhebung ihrer jeweiligen Eigenheiten. Zum Teil können sich, wie am Beispiel des Kreises Moers deutlich wird, bestimmte regionale Einheiten in ihrer infrastrukturellen, demographischen, ökonomischen und auch konfessionellen Struktur derart unterschiedlich zusammensetzen, daß eine genauere Untersuchung der jeweiligen örtlichen Eigenheiten grundsätzlich notwendig ist, um aus dem kommunalen ein regionales Verständnis überhaupt erst möglich werden zu lassen. Der Historiker hat sich in der kommunalgeschichtlichen Forschung verschiedener Teildisziplinen zu bedienen, wie der Wirtschafts-, Sozial- oder der Alltagsgeschichte, aber auch politischer, demographischer, statistischer wie soziologischer Denkansätze und Methoden, ebenfalls in eingeschränkter Form der sogenannten Oral-History. Denn vor allem in kleinen Einheiten, wie Vereine, Interes-

---

<sup>18</sup> Siehe hierzu Broszat (1988/3).

<sup>19</sup> Siehe hierzu Schlögl/Thamer (1996), hier zitiert aus dem Vorwort von Thamer, der das Projekt 1988-1991 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster leitete. Das Projekt versteht sich vor allem als ein regionales, das unter anderem auch die unterschiedliche Konfessionsstruktur Westfalens gegenüberstellt, wodurch sich die Möglichkeit ergibt, „[...] etwas über die Rolle der konfessionellen Milieus für das politisch-soziale Verhalten ländlicher Gesellschaften auszusagen“. Siehe hierzu: Schlögl/Schwartz/Thamer (1996), S. 13.

<sup>20</sup> Zumindest hingewiesen sei hier auf die exemplarische Arbeit des 1988 gegründeten NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln unter Horst Matzerath, das sich auf verschiedenste Weise der Geschichte Kölns und seines Raumes im Nationalsozialismus widmet.

sen-, Berufs-, Kirchen-, Dorf- oder Kleinstadtgemeinschaften es darstellen, lassen sich politische wie auch gesellschaftliche Einflüsse auf das Leben des Einzelnen und somit auch der Durchsetzungsgrad und die Akzeptanz des nationalsozialistischen Herrschaftssystems in der deutschen Gesellschaft genauer untersuchen.<sup>21</sup>

*„Was gesamtgesellschaftliche Strukturen – z.B. Nation, Klasse, gesellschaftlicher Pluralismus – historisch wirklich waren, zeigt sich erst an der Brechung mit den Grass-root-Kräften an der gesellschaftlichen Basis, in den Primäreinheiten eines sozialkulturell geprägten provinziellen oder industriellen Milieus. Die Aufspürung dieser milieugebundenen ‚Erfahrungen‘ vermag überhaupt erst evident zu machen, wie Klassen-, Nations- oder Demokratiebildung sich in einer bestimmten Phase gesellschaftlich durchsetzen und welche Ausformungen und Amalgamierungen mit anderen, älteren sozialen Kräften, Gewohnheiten und Normen dabei eintraten. Angesichts der hochgradigen Disparität und Segregation unterschiedlicher sozialkultureller Milieus in der deutschen Gesellschaft im Zeitalter der Industrialisierung und des Nationalstaates erhalten solche Forschungsansätze zusätzliche Bedeutung.“*

Eine Antwort auf die Frage, wie die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland entstehen und sich etablieren konnte, ist nur sehr bedingt aus einer gesamtstaatlichen Sicht herzuleiten. Denn das nationalsozialistische System war „[...] keineswegs ein monolithischer Block [...], wie es die nationalsozialistische Propaganda behauptete und wie es die Beherrschten zumeist auch wahrnahmen.“<sup>22</sup> Das Mißverhältnis von ideologisch-propagandistischem Anspruch und politisch-sozialer Wirklichkeit im nationalsozialistischen Deutschland ist vor allem im lokalen Raum genau zu beobachten.<sup>23</sup> Der kommunale Raum war es, in dem sich für die Menschen der Nationalsozialismus alltäglich abspielte und nach dem sich - trotz des „Führer-Mythos“ – das individuelle Verhältnis zum System maßgeblich orientierte. Zustimmung- bzw. Ablehnungsgrad waren immer abhängig von der Situation der Bevölkerung in ihrem ganz persönlichen Lebensumfeld. Der Konflikt zwischen Nationalsozialisten und katholischer Kirche, von Berlin über Münster bis nach Xanten zu beobachten, ist hierfür ein sehr deutliches Beispiel. Wie alle politischen Systeme war auch der Nationalsozialis-

---

<sup>21</sup> Zitiert nach: Broszat (1988/2).

<sup>22</sup> Thamer (1993), S. 525.

mus davon abhängig, daß ihn maßgebende gesellschaftliche Gruppen und Eliten unterstützten oder zumindest duldeten. Wie sich dies im lokalen Raum gestaltete, können Studien wie die hier vorliegende deutlich machen.

Xanten bietet sich als Forschungsgegenstand aus verschiedenen Gründen an: Die Stadt besitzt weit über den regionalen Raum hinaus eine große Bekanntheit aufgrund ihrer Siedlungs- und Kirchengeschichte. In ihrer konfessionellen Zusammensetzung war sie derart eindeutig strukturiert, daß eine Gegenüberstellung von Nationalsozialisten und Katholiken zwangsläufig geschehen mußte, sei es als Konfrontation, Assimilation oder Kooperation. Als Kleinstadt mit einem ländlichen Umfeld war Xanten weniger von den Ausschreitungen der Nationalsozialisten im Zusammenhang mit der Machtübernahme betroffen, als beispielsweise die Großstädte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Hierbei schälen sich verschiedene Fragestellungen heraus, wie beispielsweise die nach dem wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Hintergrund, vor dem die nationalsozialistische Machtübernahme auf kleinstädtischem Raum vonstatten ging. Auch die Frage nach der Beziehung zwischen Partei und Kommune ist von großem Interesse, wobei Xanten hierbei eine beachtenswerte Kontinuität für eine Kleinstadt aufzuweisen hatte, da es im gesamten Zeitraum nur einen einzigen NS-Bürgermeister gab.<sup>24</sup>

Es ist auch der Durchsetzungsgrad des Regimes zu untersuchen, in einem mit über 90 Prozent Katholiken derart eindeutig definierten Milieu wie dem in Xanten. Der Einfluß der katholischen Kirche war nicht auf den sonntäglichen Meßgang beschränkt, sondern dehnte sich auch nachhaltig auf politische, gesellschaftliche und privat-freizeitliche Bereiche aus und bestand wirklich „von der

---

<sup>23</sup> Siehe Thamer (1993), S. 514.

<sup>24</sup> Vgl. hierzu Matzerath (1970), so auf S. 79ff die festgestellte Korrelation zwischen der Größe der Gemeinde und den Möglichkeiten ihres Leiters, seine Stellung nach der Machtübernahme weiterhin zu behalten. Die Absetzung des Zentrum-Bürgermeisters wurde in Xanten für die Nationalsozialisten aufgrund einer entstandenen Pattsituation im Stadtrat notwendig. Die ebenfalls bei Matzerath festgestellte, in nationalsozialistischer Zeit schwache Position der Bürgermeister von Kleinstädten, die zur Entlassung bzw. Versetzung der Amtsinhaber führte, läßt sich für Xanten jedoch nicht beobachten, was wiederum auf eine starke Position des Bürgermeisters gegenüber den wechselnden Ortsgruppenleitern schließen läßt.

Wiege bis zur Bahre“. Gerade weil der Konflikt hauptsächlich auf das Verhältnis zwischen Nationalsozialisten und Katholiken, alten und neuen Eliten beschränkt war, läßt sich am Beispiel Xanten sehr deutlich herausarbeiten, inwieweit gesellschaftspolitische Grundsätze und Ziele erhalten bzw. durchgesetzt werden konnten. Eine weitere wichtige Frage ist auch die nach Position und Einfluß einzelner kommunaler Eliten und Gruppen, seien es nationalsozialistische, ökonomische wie auch konfessionelle. Dies stellt sich auch deswegen, da Xantens Bedeutung in dieser Zeit aus Sicht des Reiches ausgesprochen gering war. Allenfalls während des Kirchenkampfes und einer parallel und nicht unabhängig davon laufenden Diskussion um Stellung und Aufgaben historischer Forschung im Nationalsozialismus war die Stadt Gegenstand eines überörtlichen Interesses.

Spätestens mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sollte Xanten im wahrsten Sinn der Bedeutung dann nur noch als „Staffage“ dienen, sei es als strategisch-militärischer Raum, Produktionsstandort für Rüstungsgüter im vermeintlich sicheren Hinterland oder als Drehort für einen NS-Durchhaltefilm. Die Besucher aus Staats- und Parteistellen kamen allenfalls aus der zweiten und dritten Reihe der nationalsozialistischen Hierarchie. Somit kam den kommunalen und regionalen Partei- und Verwaltungskräften eine wichtige Aufgabe zu, nämlich das nationalsozialistische System ideologisch, politisch aber auch propagandistisch vor der kommunalen Bevölkerung zu repräsentieren. Daß diese Anstrengungen mit bestehenden Strukturen, wie beispielsweise Kirche oder Vereinswesen, kollidierten, war offensichtlich nicht zu vermeiden. Doch wie gestaltete sich das Zusammenleben dieser traditionellen und neuen Führungsschichten innerhalb der kommunalen Gesellschaft.<sup>25</sup>

*„Wenn das NS-Regime viele der überkommenen sozialen Beziehungen und Schichtungen nur in sich aufgesogen und durch die Politisierung verformt hat, diese aber innerhalb der vielfältigen und widersprüchlichen politisch-sozialen Wirklichkeit des Regimes weiter bestanden, so wie Jonas im Bauch des Walfisches, dann müßte das Verhältnis von Herrschaft und Gesellschaft noch sehr viel genauer*

---

<sup>25</sup> Schlögl/Schwarz/Thamer (1996), S. 11f.

*und komplexer beschrieben werden. Dann müßten die Verschränkungen verschiedener sozialer und kultureller Entwicklungen und Bedürfnisse mit nationalsozialistischen Gliederungen und Machträgern eingehender durchleuchtet werden. Das erlaubt es auch, zwischen verschiedenen Formen der Devianz genauer zu unterscheiden. Damit läßt sich nicht nur die gesellschaftliche Wirklichkeit zumindest auf regionaler oder lokaler Ebene genauer erfassen, auch das Bild von der monolithischen Herrschaft und der allumfassenden gleichförmigen Repression bzw. Kontrolle wird noch einmal überprüft und korrigiert.“*

Der kommunale Friede war Grundvoraussetzung für eine Akzeptanz bzw. Duldung des nationalsozialistischen Systems in der Stadt. Dies konnte – und das mußten die örtlichen Nationalsozialisten erst „erlernen“ – nur durch eine bedingte Kooperation mit den alten Eliten geschehen, die sich hierzu auch in weiten Teilen bereit zeigten. Die gegenseitige Tolerierung von Kirche, Vereinen und Staat auf kommunaler Ebene ermöglichte es allen Seiten, in ihrem jeweiligen Raum mehr oder weniger ungestört die eigenen Ziele durchsetzen bzw. die eigene Klientel versorgen zu können.

Anhand des Vereinswesens lassen sich kommunale Gesellschaftsstrukturen sehr deutlich herausarbeiten. Absprachen politischer, ökonomischer wie auch privater Zielsetzung, gegenseitige Abhängigkeiten, konfessionelle Bindungen und Verpflichtungen auch außerhalb des kirchlichen Raumes, ja nahezu das gesamte konfessionelle, politische und soziale Netzwerk der kommunalen Gesellschaft organisierte sich über bzw. durch diese Zusammenschlüsse, deren Möglichkeiten zur Einflußnahme bis weit in die familiären Strukturen hineinreichten, indem beispielsweise Vereinsbindungen an die Nachkommen weitergegeben wurden. Nach der Machtübernahme versuchten die Nationalsozialisten zunächst zwar eine Unterdrückung gerade des politischen und konfessionellen Vereinswesens. Doch konnte eine „Gleichschaltung“ nicht gelingen, zum Teil war sie von den Nationalsozialisten auch gar nicht gewollt, ließen sich doch in Vereinen die gemeinsamen Interessen von den Gruppen, Institutionen und Einzelpersonen koordinieren bzw. durchsetzen, die sich ansonsten in Politik- und Glaubensauffassung konträr gegenüberstanden. Als ideologiefreie Räume genutzt, konnten Vereine gerade auf kommunaler Ebene ohne weiteres Konsens und Kooperation zwischen dem sich etablierenden

Nationalsozialismus und Partikularinteressen fördern. Der Begriff der „Gleichschaltung“, der *„[...] aus der irreführenden Normativität des Dritten Reiches selbst entnommen ist und doch ein bloßer Etikettenschwindel war“*, läßt sich auf das Vereinswesen auch nur ausgesprochen vage anwenden.<sup>26</sup> Vereine konnten auch im nationalsozialistischen Staat wichtige gesellschaftliche Funktionen übernehmen, so lange sie das System an sich nicht in Frage stellten.

Traditionsverpflichtete Vereine, wie dies Schützen-, Gesangs- aber auch historische Vereinigungen darstellen, waren keine originären Gegner der Nationalsozialisten. Zum Teil waren auch NS-Parteimitglieder in ihnen vor bzw. nach der Machtübernahme aktiv und Kontinuitätslinien werden hier sehr deutlich. Das geforderte „Führerprinzip“ ließ sich weitgehend problemlos übernehmen, soweit es nicht schon längst Bestandteil der internen Vereinsstrukturen gewesen war. Solange sich die einzelnen Vereine ideologisch und politisch neutral verhielten, hatten die Nationalsozialisten vor Ort auch kein Interesse daran, die Aktivitäten der Mitglieder grundsätzlich zu unterbinden. Allein personell und institutionell wären sie gar nicht in der Lage gewesen, hier entstehende Lücken wieder schließen zu können. Der Versuch einer Zusammenfassung aller Vereine, wie beispielsweise der Schützenvereine in den Deutschen Schützenbund, ist hierbei vor allem als ein von NS-Parteistellen unternommener Versuch zur leichteren Kontrolle und Überwachung zu sehen. Strukturen und Ziele der Vereine wurden dadurch in der Regel nicht grundsätzlich beeinträchtigt. Außerdem konnte das nationalsozialistische System gerade im kommunalen Raum mit der Tolerierung bzw. Unterstützung des Vereinswesens seinen Konsenswillen propagandistisch sehr wirksam demonstrieren. Es darf hier aber nicht außer Betracht gelassen werden, daß gerade katholische Vereine aufgrund ihrer integrativen Bedeutung für das katholische Milieu den Repressionen des neuen Regimes

---

<sup>26</sup> Siehe zum Begriff „Gleichschaltung“ vor allem Broszat (1988/1), S. 179.

ausgesetzt sein konnten.<sup>27</sup> Daß es jedoch auch hier Abstufungen in der Behandlung dieser Vereine gab, zeigt sich für Xanten in einem unterschiedlichen Unterdrückungsgrad, den die Schützenbruderschaften erfuhren.

Die vorliegende Arbeit mußte von Anfang an quellenorientiert konzipiert werden, was sich durch die eingeschränkte Literaturlage zum Bereich Niederrhein bzw. Xanten im hier behandelten Zeitabschnitt als zwingend notwendig herausstellte. Da beispielsweise das Archiv der Stadt Xanten für die Zeit zwischen 1933 und 1945 erhebliche Fehlbestände aufweist wurde versucht, diese durch Quellen aus anderen lokalen, überregionalen und internationalen Archiven zu ergänzen bzw. ersetzen. Hinzu kam der Versuch, sich auch mit archäologischen und flurtechnischen Arbeitsweisen dem Thema zu nähern, da sich im Xantener Raum sehr viele dem Untersuchungszeitraum zuzuordnende Bunker, Gebäude und Fundamente finden lassen. Es sei hier darauf hingewiesen, daß man sich einer Erforschung der Bodendenkmäler aus nationalsozialistischer Zeit in der Bundesrepublik bislang nur unzureichend gestellt hat.<sup>28</sup>

Eine örtliche Begrenzung des Untersuchungsgegenstandes erwies sich als zwingend notwendig, was durch die kommunalen Strukturen auch formell zu begründen ist: Bereits die Nationalsozialisten hatten nach ihrer Machtübernahme eine umfangreiche kommunale Neugliederung im Reichsgebiet versucht, die jedoch vor allem aufgrund der Widerstände aus den kleinen Gemeinden nicht erfolgreich durchgesetzt werden konnte. Erst am 24. Juni 1969 trat ein vom Landtag von Nordrhein-Westfalen verabschiedetes Gesetz in Kraft, nach dem sich die Gemeinden im nördlichen Teil des damaligen Kreises Moers auf freiwilliger Basis neu gliederten.<sup>29</sup>

Die Stadt Xanten vergrößerte sich durch diese kommunale Neu-

---

<sup>27</sup> Siehe hierzu vor allem für den Verbandskatholizismus im Bistum Münster die detaillierte Studie von Kösters (1995).

<sup>28</sup> Einen der wenigen Ansätze hierzu liefert Wegener (1997).

<sup>29</sup> Zur Eingemeindungspolitik und „Eingemeindungswelle“ im Nationalsozialismus siehe Matzerath (1970), S. 335-338. Zur kommunalen Neugliederung von 1969 in Xanten siehe Schmitz (1978), S. 211-213. Danach hatte sich Birten für eine Zusammenlegung mit Xanten und gegen Alpen entschieden. Siehe dazu auch in derselben Ju-

gliederung des Jahres 1969 von einer Fläche von etwa acht Quadratkilometern auf 72 Quadratkilometer. Hinzu kamen die bis dahin zwar in Teilbereichen schon angegliederten, aber verwaltungstechnisch noch eigenständigen Ortschaften Birten, Lüttingen, Wardt, Marienbaum, Vynen und Obermörmtter. Heute zählt die Stadt etwa 19.500 Einwohner mit einer Fläche von 72,38 Quadratkilometern. Die vorliegende Arbeit untersucht die Geschichte der Stadt Xanten zwischen 1933 und 1945 und kann auf die Entwicklungen in diesen umliegenden Gemeinden aus verschiedenen thematischen, organisatorischen wie auch arbeitstechnischen Gründen nur vereinzelt eingehen. Dem gegenüber wurde aber auf eine stringente Trennung dann verzichtet, wenn es der Analyse einer Kleinstadt in ihrem ländlichen Umfeld dienlich erschien.

Eine chronologische Darstellung war aus thematischen und quellentechischen Gründen nicht durchgängig einzuhalten. Thematisch erschien es schlüssig, bestimmte strukturelle, institutionelle, politische und auch gesellschaftliche Ereignisse in ihrem jeweiligen Zusammenhang darzustellen, um so ihren Einfluß auf das kommunale Leben deutlich genug herausstellen zu können, was einen chronologischen Bruch in der Schilderung der Ereignisse unvermeidbar werden ließ. In den Quellen ergab sich vor allem für den Kriegszeitraum im Bereich der innerstädtischen Strukturdarstellung eine umfangreiche Lücke, wobei die hier vorgestellten Ergebnisse ausreichend erscheinen, um ein Bild der kommunalen Gesellschaft im Zweiten Weltkrieg darstellen zu können.

Auf die Nennung von vollständigen Namen als ein wichtiges Problem in der Stadtgeschichtsforschung über die Zeit des Nationalsozialismus muß hingewiesen werden.<sup>30</sup> Sie werden hier genannt,

---

biläumsschrift den Aufsatz von Schmitz' Nachfolger als Stadtdirektor der Stadt Xanten: Trauten, Heinz: „1970 bis heute – Die neue Stadt Xanten“.

<sup>30</sup> Siehe zu dieser Problematik vor allem Rebentisch (1981), der in der Beachtung des Schutzes der Persönlichkeitsrechte für die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung „eine gewisse Grenze“ (S. 129) sieht. Hierbei muß aber darauf hingewiesen werden, daß Rebentischs Beitrag bereits zwanzig Jahre alt ist: Ein beträchtlicher Teil der Zeitzeugen lebte zu diesem Zeitpunkt noch und die sie betreffenden Akten unterlagen in den Archiven noch der Sperrfrist. Die für die vorliegende Arbeit gesichteten Archivalien lagen jedoch alle außerhalb dieser Sperrfristen, die zum Beispiel § 7 der Verordnung über die Benutzung der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen (Archivbenutzungsordnung Nordrhein-Westfalen – Archiv BO NRW) vom 27.09.1990 vorschreibt. Die bei Rebentisch (S. 130) aufgestellte Forderung,



wenn sich nach Quellenlage eine eindeutige Zuordnung ergibt und diese Nennung für das Verständnis der dargestellten kommunalhistorischen Zusammenhänge notwendig erscheint. Eine Anonymisierung hätte hier nur Verwirrung geschaffen, der Lesbarkeit des Textes durch eine Vielzahl von Abkürzungen geschadet und in bezug auf die Publikation dieser Arbeit zudem Gerüchte oder Mutmaßungen provoziert, was unbedingt vermieden werden sollte. Zur Konkretisierung der einzelnen Personen und zur Vermeidung von Verwechslungen wurden daher auch – soweit möglich – Geburts- und Sterbedaten der Genannten hinzugefügt. Dies geschieht aus der Überzeugung, daß jede Epoche der Geschichte ohne Einschränkungen betrachtet werden muß.

Abschließend zur Struktur der Studie selbst, die aus quellentech-nischen Gründen in manchen Teilen episodenhaft bleiben mußte. Zunächst werden regionale und kommunale Strukturen bis 1933 dargestellt, um die ökonomische, soziale und infrastrukturelle Si-tuation am unteren Niederrhein verdeutlichen zu können. Dies ist um so notwendiger, da bis heute keine umfassende Darstellung der Geschichte des unteren Niederrheins im 19. und 20. Jahrhun-dert vorliegt und eine Kenntnis hiervon Voraussetzung ist für ein Verständnis der zu beschreibenden Entwicklungen. Nach einer Betrachtung der Kommune in ihrem regionalen Umfeld wird die Stadt selbst analysiert. Es werden vor allem auch anhand des Kir-chen- und Vereinswesens innere gesellschaftliche, politische und ökonomische Strukturen herausgearbeitet, die ein Verständnis des eigentlichen Machtübernahmeprozesses durch die Nationalsozia-listen erst ermöglichen. Ideologischer und auch politischer Ant-agonist der örtlichen NS-Ortsgruppe war in Xanten vor allem die katholische Propsteigemeinde, deren Stiftskirche St. Viktor das dominierende Gebäude am gesamten unteren Niederrhein dar-stellt. Zwischen 1934 und 1936 hielt dort der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen insgesamt drei Predigten, die bis auf Reichsebene massive Proteste der nationalsozialistischen

Führung hervorriefen. Dies hob die Stadt jeweils aus ihrem kommunalen Umfeld heraus und brachte sie in den Focus reichweiten Interesses. Schon alleine deswegen ist hier eine genauere Betrachtung notwendig.

Kirchen- und Stadtgeschichte waren in Xanten traditionell wichtige Bestandteile kommunaler Identität und Selbstdarstellung. Sichtbare wie längst verschwundene Zeugnisse römischer und mittelalterlicher Geschichte hatten vor allem auch fundamentale Bedeutung für die Präsentation der Stadt in einem - durch die Modernisierungen in der Arbeitswelt und mit dem Ausbau des Verkehrswesens immer bedeutender werdenden - neuen Wirtschaftszweig, dem Tourismus. Man feierte das 700jährige Jubiläum der Verleihung der Stadtrechte von 1228, die Katholiken im September 1927 sogar die „1600 Jahrfeier der Xantener Kirchengemeinde“.<sup>31</sup> Xanten definierte sich schon in der Weimarer Republik sehr stark aus seiner eigenen kommunalen Historie heraus. Dies erkannten auch die Nationalsozialisten und intensivierten dieses kommunale Selbstverständnis nach der Machtübernahme, unter anderem durch eine Betonung der angeblichen Bezüge Xantens zur Siegfried-Mythologie. Zwischen 1933 und 1937 erfuhr die Erforschung der Geschichte der Stadt eine bis dahin nicht erlebte Unterstützung durch Behörden und Institutionen. Hierbei sind wiederum spezielle historische Vereinigungen auf lokaler wie überregionaler Ebene von großer Bedeutung. Die Freilegung eines angeblichen Märtyrergrabes unter dem Hochchor der Stiftskirche St. Viktor sowie Grabungen in der Colonia Ulpia Traiana erfuhren reichsweite bis zu internationale Beachtung. Eine Instrumentalisierung der historischen Forschung fand hierbei von verschiedenen Seiten statt. Die wenigen jüdischen Familien der Stadt lebten vorwiegend vom Viehhandel. Ende des 19. Jahrhunderts kam es nach ungerechtfertigten Mordvorwürfen gegen einen ehemaligen Schochet der

---

<sup>31</sup> Zum Stadtjubiläum siehe das hierzu herausgegebene „*Heimatbuch*“: Stadt Xanten (1928). Der Legende nach war die heilige Helena (um 255-330), Mutter Kaiser Konstantins, die Gründerin des Stiftes Xanten. Man feierte sie am 11.09.1927 als „[...] Gründerin der ersten Viktorkirche im Jahre 327“; siehe die Abbildung einer anlässlich der Feierlichkeiten herausgegebenen Postkarte in: Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 42f mit Abb. 14.

kleinen Gemeinde zu Ausschreitungen, in deren Folge immer mehr Juden Xanten verließen. Die wenigen noch Verbliebenen scheinen sich danach aber allmählich wieder in die kommunale Gesellschaft integriert zu haben. Doch unmittelbar mit der nationalsozialistischen Machtübernahme im Reich kam es auch in dem noch von einer Zentrumsmehrheit geführten Xanten zu neuen Ausgrenzungen und Ausschreitungen gegenüber dem jüdischen Bevölkerungsteil. Während des Novemberpogroms 1938 flohen dann die restlichen jüdischen Bürger Xantens aus der Stadt, die meisten von ihnen wurden später von den Nationalsozialisten ermordet.

Mit der Beruhigung der kirchenpolitischen Lage wie auch dem Abschluß der archäologischen Arbeiten reduzierte sich das überlokale Interesse an Xanten. Dies zeigt sich auch an den Quellen, die spätestens mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nur noch fragmentarisch Auskunft geben über den Alltag an der sogenannten „Heimatfront“ in der Stadt. Entsprechend lücken- und vor allem episodenhaft mußte daher auch die Analyse kommunaler Strukturen nach 1939 bleiben. Dies ist um so bedauerlicher, da sich die historische Forschung in den letzten Jahren intensiver mit diesem Zeitraum befaßt hat. Der Kriegsalltag verlief in Xanten zunächst mehr oder weniger unspektakulär. Mit dem deutschen Überfall auf die Niederlande im Frühjahr 1940 wurde auch der Xantener Raum zum unmittelbaren Aufmarschgebiet der Wehrmacht. Doch blieb die Stadt zunächst weitgehend von direkten Angriffen der Alliierten verschont. Über die sogenannte „Heimatfront“ sind für Xanten nicht viele Quellen überliefert. Dies ist um so bedauerlicher, da gerade die Betrachtung einer kleinstädtischen Gesellschaft konkrete Aufschlüsse geben kann über Stimmungen und Entwicklungen innerhalb der deutschen Bevölkerung unter den Ausnahmebedingungen des Krieges.<sup>32</sup> Doch ergeben die wenigen Zeugnisse zumindest das Gesamtbild einer relativen Normalität im Kriegsalltag

---

<sup>32</sup> Sehr deutlich beschreibt dies Steinert (1993). Für Westfalen siehe Beer (1990). Als Begeitband zu einer Fernsehreihe: Engert, Jürgen: Heimatfront. Kriegsalltag in Deutschland 1939-1945; Berlin 1999. Zum Vergleich mit der Situation im Ersten

der Kommune. Das bäuerliche Umfeld wie auch die kleinbürgerlichen Strukturen haben die Menschen in den ländlichen Regionen offensichtlich erheblich besser gestellt, als die ständig von Luftangriffen und Lebensmittelrationierungen betroffene Bevölkerung der Großstädte und Ballungsräume.<sup>33</sup>

Ein Bild der Situation der ausländischen Arbeitskräfte im Untersuchungsraum läßt sich anhand von Verweisen in verschiedenen Archiven rekonstruieren. Dieses Thema ist jedoch auch in Xanten noch nicht abgeschlossen, wie die aktuellen Bemühungen zur Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter aus dem Entschädigungsfond zeigen. Die Quellenlage ist hierbei noch offen, durch die Zahlung der Entschädigungsgelder tauchten neue Dokumente auf, aus denen sich Namenslisten ehemaliger ausländischer Arbeitskräfte ergeben, doch sind diese gesperrt worden. Aus diesem Grund beschränkt sich die Darstellung hier auf die festgestellten Opfer. Es haben sich nahezu keine Hinweise finden lassen auf Positionen und Meinungen der Xantener Bevölkerung gegenüber den ausländischen Arbeitskräften, die über die gesamte Kriegszeit hinweg mehr oder weniger innerhalb der Kommune bis in die Familien hinein Teil des alltäglichen Lebens waren.

Die Luftwaffenmunitionsanstalt 2/VI, ab 1939 in einem Staatsforst nahe der Stadt errichtet, stellt die bis heute größte industrielle Ansiedlung Xantens dar. Dort wurden Munitionen für den Einsatz auf allen Kriegsschauplätzen gefertigt, große Teile der Anlagen sind bis zum heutigen Tag sichtbar. Die Munitionsanstalt war die für Xanten maßgeblich bestimmende Institution im Zweiten Weltkrieg und bedarf schon alleine aus diesem Grund einer genaueren Betrachtung. Ein beträchtlicher Teil der Xantener Bevölkerung partizipierte und profitierte auf vielfältige Weise von dieser Einrichtung, sie bestimmte mindestens bis 1943 den kommunalen Kriegsalltag. Wirtschafts- wie militärhistorisch fehlt es bis heute an einer umfassenden Betrachtung dieser auf das gesamte Reichsgebiet verteil-

---

Weltkrieg: Roerkohl, Anne: Hungerblockade und Heimatfront. Die kommunale Lebensmittelversorgung in Westfalen während des Ersten Weltkriegs; Stuttgart 1991.

ten und logistisch miteinander verbundenen Produktionsstätten der einzelnen Wehrmachtsteile, ohne die Deutschland den Zweiten Weltkrieg waffen- und munitionstechnisch überhaupt nicht hätte führen können.

Das Kriegsende ist für die Region vor allem anhand von Kriegstagebüchern aus dem Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg und kanadischen wie auch britischen Archiven sehr deutlich auf beiden Seiten nachzuzeichnen. Nach der alliierten Landung in Arnheim im September 1944 wurde Xanten zum unmittelbaren Kampfgebiet. Im Februar 1945 zerstörten mehrere Bombenangriffe die Stadt fast vollständig, Anfang März folgte ihre Eroberung durch Kanadier und Briten und Ende März kam es dann mit der alliierten Rheinüberquerung zur bislang größten Luftlandeoperation der Kriegsgeschichte. Die ausgesprochen große Kooperationsbereitschaft ausländischer Stellen hat es hierbei ermöglicht, die umfangreichen Quellenlücken in den deutschen Archiven weitgehend zu kompensieren.

Für Zeitzeugen, deren Nachkommen und auch historisch Interessierte stellt vor allem dieser zeitliche Bereich den eindringlichsten Abschnitt der jüngeren kommunalen Geschichte dar. Das Kriegsende wird in der Regel alleine aus deutscher Sicht berichtet, die alliierte Gegenseite erscheint dabei nur als gesichtslose, an Material und Menschen übermächtige Invasions- und Okkupationsmacht.<sup>34</sup> Die deutsche Wehrmacht erhält hier die Rolle eines ver-

---

<sup>33</sup> Siehe zur Ernährungswirtschaft im Nationalsozialismus die umfassende Studie von Corni/Gies (1997), speziell die Auswirkungen der Rationierungen für die deutsche Bevölkerung auf S. 555-582.

<sup>34</sup> Vgl. hierzu vor allem die in der Literatur zum Teil kommentarlos übernommenen Berichte in: *Der Deutsche Fallschirmjäger*, Mitteilungsblatt des Bundes Deutscher Fallschirmjäger Heft 6, S. 16-18; Karlsruhe 1954; Heft 5/6, S.15-17 und Heft 10 (S. 8-10); Karlsruhe 1969; Heft 4 (S. 8-10), Heft 5 (S. 8-9), Heft 6 (S.7-8); Karlsruhe 1973; Bernhard (1954) und (1976); Dinkelacker (1993). Zur Kritik siehe auch Berkel (1994), S. 7f. Eine vom Heimat- und Bürgerverein Marienbaum herausgegebene Darstellung, Elbin (1989), faßt Zeitzeugenbefragungen des Vereins zusammen und bleibt auch in seiner weitergehenden Darstellung der Geschehnisse sehr subjektiv (S. 23f): „*Der 3. September – ein Sonntag - war am Niederrhein ein schöner, warmer, sonniger Spätsommertag.[...] In den Gärten leuchteten aus dem Laub der Bäume reife Birnen und Äpfel. [...] England und Frankreich hatten dem Deutschen Reich den Krieg erklärt. Der Zweite Weltkrieg war da.*“ Als Ergebnis eines Gesprächskreises des Heimatmuseums Bislich und gleichzeitigem Begleitband zu einer Ausstellung ist Heimatverein Bislich e.V. (1995) zwar ebenfalls eine subjektive, aber in weiten Teilen auch sehr kritische Zusammenstellung von lokalen Kriegserinnerungen, die auch das Schicksal der dortigen Fremdarbeiter mit einzubeziehen versucht.

zweifelt am Boden Liegenden, der pflichtbewußt und gehorsam Befehle ausführt und sich doch eigentlich nur „ehrentvoll“ ergeben möchte, daran aber sowohl von alliierter Seite, als auch von seinen eigenen Befehlshabern im weit entfernten Berlin gehindert wird.<sup>35</sup> Dies führt zur Legendenbildung und einer Banalisierung des Schreckens. Gerade die Geschichte des Kriegsendes wird oftmals dazu benutzt, deutsche Verbrechen im Zweiten Weltkrieg damit zu relativieren, daß „die Anderen“ ja auch Zivilisten getötet hätten, anonym und massenhaft durch die ständige Bombardierung deutscher Städte.<sup>36</sup> Sie wird zur „Rechtfertigungsgeschichte“ instrumentalisiert. Die Ursache liegt oft in der zumeist mangelhaften Kenntnis der historischen Abläufe und Hintergründe oder auch in einem bewußten Ignorieren bestimmter, nicht in die beabsichtigte Argumentation hineinpassender Quellen durch die Autoren. Diese sind zum Teil auch interessen- und kenntnislos hinsichtlich einer umfassenden Quellen- und Literaturarbeit und wollen oder können alles nicht in einen gesamthistorischen Zusammenhang einordnen. Hierbei wird ein offenbar bestehendes Bedürfnis an „sauberer“ Geschichte bedient: Unangenehme oder sogar un-

---

<sup>35</sup> Als treffendes Beispiel hier die von Schlemm (1954), S. 17 und (1969), Heft 10, S. 10, als eine Art Schlüsselereignis geschilderte Episode vom 08. März 1945, als erst nachdem ein vom Führerhauptquartier zur Lagebegutachtung nach Wesel geschickter Offizier „[...] einen aufregenden Tag“ im Brückenkopf verbracht hatte, die Genehmigung zum rechtsrheinischen Rückzug der deutschen Truppen erteilt wurde. Diese von Schlemm selbst verbreitete Episode hat sich bis heute in der Literatur tradiert. Siehe vor allem auch Bernhard (1976), bspw. auf S. 235: *„Viele Augenzeugen – auch auf Seiten der Westmächte – bezeugen es: Der deutsche Soldat hat auch unter den unsäglich primitiven Verhältnissen der letzten Kriegsphase sein bestes gegeben, und das war in vielen, vielen Fällen sein Leben. Der Niederrhein war die traurige Bühne, auf der sich ein entscheidender Akt der Tragödie des deutschen Soldaten abspielte: Er, der so tapfer an allen Fronten gekämpft hatte, mußte unter deprimierenden Bedingungen den Gang in die Gefangenschaft antreten. Und während der Stacheldraht seine karge Welt für die nächsten Monate und Jahre begrenzte, mußte er einsehen, wie sehr ihn die eigene Führung vergessen, verkauft und verraten hatte.“*

<sup>36</sup> So Dinkelacker (1993) bereits in seiner Einleitung auf S. 7: *„Es war ein Kampf des ausgebluteten, geschlagenen deutschen Westheeres gegen den, hinter Bombenteppichen und Feuerwalzen fast gemächlich, aber unaufhaltsam und systematisch voranschreitenden, riesigen Militärapparat der Alliierten.“* Und auf S. 228f: *„Gewiß kämpfte der deutsche Soldat einen aussichtslosen Kampf. Dennoch spürten die meisten die Pflicht, ihre Heimat bis zum letzten Atemzug verteidigen zu müssen. Sie waren dazu erzogen, Befehle auszuführen, sahen ihre Heimat bedroht.“* Dagegen kritisiert er nachhaltig die alliierte Vorgehensweise als *„[...] militärisch weit überzogen [...]“. Die Bombardierung, ja Pulverisierung der schönen alten Städte am Niederrhein war militärisch unnötig und unverantwortlich. Kampftruppen, Nachschub oder Industrie waren dort kaum zu treffen, allenfalls Frauen, Kinder, Zwangsarbeiter und Verwundete.“* Daß sich zu dieser Zeit aber neben den Zivilisten auch massenhaft deutsche Soldaten mit ihrem Kriegsmaterial auf dem Rückzug am Niederrhein befanden und somit einen alliierten Angriff provozierten, erwähnt er hierbei nicht.

menschliche Ereignisse wurden hierbei angeblich immer von außen in die Kommune oder Region getragen, so die Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung 1938 oder die Zerstörungen am Niederrhein Anfang 1945. Alleine aus diesen Gründen ist eine detailliertere Betrachtung des Kriegsendes notwendig.

Die Darstellung endet im April 1945. Quellen über Wiederaufbau und Nachkriegszeit gibt es mehr, als über die Geschichte der Stadt Xanten zwischen 1933 und 1945 gefunden wurden. Doch müssen Analyse und Darstellung dieser Ereignisse nachfolgenden Studien überlassen bleiben. Die vorliegende Arbeit mußte bereits in der Betrachtung des Zeitraumes von etwa 1933 bis 1945 in ihrem Umfang erheblich zusammengefaßt werden. Eine weitere Straffung zur Einbeziehung der Ereignisse nach der deutschen Kapitulation hätte dazu geführt, daß man der Darstellung der Xantener Geschichte in Nationalsozialismus, Krieg und Kriegsende nur fragmentarisch gerecht worden wäre. Dies wiederum hätte ein Verständnis der Zeit nach 1945 unmöglich gemacht.

Daß die Schilderung hier mit der Befreiung der Stadt vom Nationalsozialismus endet, soll aber keinesfalls suggerieren, es folgte dann eine „Stunde Null“ in Xanten, nach der alte Strukturen überwunden und ohne weiteres „demokratisiert“ worden sind und die Stadt innerlich wie äußerlich neu wiederaufgebaut wurde. Dies fand nicht in Deutschland und auch nicht in Xanten statt. Kontinuitäten sind eindeutig festzustellen und soviel sei hier angemerkt: Die politischen, ökonomischen und auch gesellschaftlichen Strukturen haben sich nach 1945 nicht grundlegend geändert, sondern abermals angepaßt, nun der neuen, demokratisch sich entwickelnden Staatsform.

## 2. STRUKTURENTWICKLUNGEN BIS 1933

Zum Verständnis der Geschichte Xantens im Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg ist es unumgänglich, zunächst das regionale Umfeld in seiner demographischen, ökonomischen und infrastrukturellen Entwicklung zu betrachten. Diese Notwendigkeit besteht, da sich innerhalb des linken unteren Niederrheins seit der Industrialisierung verschiedene, zum Teil sehr unterschiedliche Strukturen entwickelt haben, wie zum Beispiel in der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung oder im Industrialisierungsgrad der einzelnen Kommunen, was für ein Verständnis der lokalen Situation zunächst herauszuarbeiten ist.<sup>37</sup> Dies ist um so notwendiger, da es bis heute keine umfassende Darstellung der Geschichte des unteren Niederrheins im 19. und 20. Jahrhundert gibt, auf die man hätte zurückgreifen können.<sup>38</sup> Da aber die vorliegende Arbeit grundsätzlich nicht die Aufgabe hat diese Lücke zu füllen, sind die nachfolgenden Ausführungen nur als ein Auszug aus der Regionalgeschichte des unteren Niederrheins zu verstehen. Hierbei ist vor allem die Frage zu stellen, inwieweit sich demographische, ökonomische und soziale Entwicklungen auf regionaler und kommunaler Ebene gegenseitig bedingt und auch unterschieden haben. Dies ist vor allem deswegen von Interesse, da sich die Region Unterer Niederrhein in einem Süd-Nord-Gefälle verschiedenartig entwickelt hat, was sich vor allem am Industrialisierungsgrad und der Konfessionsstruktur sehr deutlich zeigen läßt: Dominierten seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert im südlichen Teil der Region die Fortschritte in der Montanindustrie, behielt der Norden dagegen – bis auf einige wenige Ausnahmen im Raum Kleve und Goch – seinen ländlichen Charakter. Diese fehlenden oder nur im Ansatz entwickelten industriellen Strukturen

---

<sup>37</sup> Der linke untere Niederrhein bezeichnet hier geographisch das westlich des Rheins gelegene Gebiet zwischen Krefeld und der deutsch-niederländischen Grenze bei Kleve.

<sup>38</sup> So ist beispielsweise die Arbeit von Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>) eher als eine Lokalstudie zu sehen, die beispielsweise die Stellung von Moers als Kreisstadt und Sitz der NS-Kreisleitung nur am Rande behandelt. Sehr oberflächlich bleibt Burkhard (1977). Eine andere Arbeit, Burkhard (1994), kann den selbst gestellten Anspruch, „10.000 Jahre Niederrhein“ auf gerade einmal 304 Seiten zu erläutern, nur ansatzweise erfüllen.



wiederum führten dazu, daß demographische Verschiebungen ausblieben und somit auch die Dominanz der katholischen Konfession erhalten blieb, was für das Verständnis der lokalen Entwicklungen im Nationalsozialismus von immenser Bedeutung ist. Diese demographische und ökonomische Grenze verlief am linken unteren Niederrhein nur wenige Kilometer südlich der Stadt Xanten, so daß eine genauere Betrachtung schon alleine aufgrund dieser Grenzlage der Stadt zwingend ist.

## 2.1. Regionale Strukturen

Die Entwicklung des Kreises Moers, zu dem Xanten im Untersuchungszeitraum gehörte, ist in der Industrialisierungsphase gekennzeichnet durch ein ökonomisches Ungleichgewicht innerhalb des Kreisgebietes.<sup>39</sup> Anders als die Kreise des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, die bei einer Gebietsreform Ende der 1920er Jahre auf kommunaler wie auf Kreisebene zum Teil in größerem Umfang neu gegliedert wurden, war die Kreiseinteilung des nördlichen linken Niederrheins gleich geblieben.<sup>40</sup> Im Gegen-

---

<sup>39</sup> 1823 wurde der erst 1816 aus den unter napoleonischer Verwaltung errichteten Kantonen Moers, Rheinberg und Xanten gebildete Kreis Rheinberg mit dem Kreis Geldern zum Groß-Kreis Geldern zusammengelegt. Bereits 1857 wurde dieser wieder aufgeteilt, wobei das Gebiet des ehemaligen Kreises Rheinberg, ergänzt durch die Bürgermeisterei Fremersheim (vormals zum Kreis Krefeld gehörend), nun den Kreis Moers mit Sitz in Moers bildete und den größten Landkreis Preußens darstellte. Siehe dazu: Kreis Moers (1965), S. 11; Schütz (1978), S. 196 und Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 132f. Bei der kommunalen Neuordnung des Jahres 1969 und der Gebietsreform im Jahr 1975 wurden am Niederrhein aus den drei linksrheinischen Kreisen Moers, Geldern und Kleve, den rechtsrheinischen Kreisen Dinslaken und Rees sowie der Stadt Duisburg mit der Bildung der Kreise Wesel, Kleve und der kreisfreien und erweiterten Stadt Duisburg erstmals rheinübergreifende Gebietskörperschaften geschaffen. Siehe dazu u.a. Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 182f. Xanten gehört seitdem zum Kreis Wesel.

<sup>40</sup> Siehe für das Jahr 1930: Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 166f. Zum Vergleich für das Jahr 1887: ebenda, S. 146. In seiner Festschrift zum hundertjährigen Bestehen verweist der Kreis Moers (1957), S. 54, darauf, sich bei oben genannter Gebietsreform gegen eine geplante Neugliederung zur Wehr gesetzt zu haben: „Namentlich gegenüber Eingemeindungswünschen Duisburgs wiesen Landrat und Kreistag immer wieder auf die naturgemäße Geschlossenheit des in seinen Grenzen auf Grund seiner Bodenschätze einheitlich gewachsenen Wirtschaftsgebietes hin und auf die Notwendigkeit, diesem in natürlicher Verbundenheit mit dem Ruhrgebiet, aber aus eigener Kraft emporstrebenden Wirtschaftskörper eine eigenkräftige Ausgestaltung zu einem selbständigen kommunalen Gebilde zu sichern. Die Idealgestalt des Kreises sei nach einheitlichen wirtschafts-, siedlungs- und verkehrspolitischen Gesichtspunkten in neuzeitlicher Form als ‚aufgelockerte Großstadt‘ oder als Stadtlandkreis zu bezeichnen. [...] Das Kreisgebiet ging unangetastet aus den Kämpfen um die Verwaltungsgrenzen hervor.“ Eine Angliederung der südlichen Teile des Kreises Moers an das Industriegebiet hätte zu einer Neugliederung des gesamten unteren Niederrheins mit einer zu vermutenden Zugehörigkeit Xantens zum Kreis Kleve geführt. Diese Umstrukturierung der Kreise am unteren Niederrhein hätte außerdem auch neue konfessionelle Gewichtungen geschaffen, indem mit einer Angliederung des nördlichen Moerser Kreisteiles an die beiden katholischen Kreise Geldern und Kleve

satz zu den beiden nördlicheren Kreisen Geldern und Kleve, die ihren landwirtschaftlichen Charakter weitgehend beibehalten hatten, teilte sich der Kreis Moers durch die infolge der Industrialisierung herausgebildeten ökonomischen und sozialen Strukturen in einen industriellen Süden, an das Ruhrrevier angrenzend, und einen agrarischen Norden.<sup>41</sup> Dies führte dazu, daß das nördliche Kreisgebiet vor allem in wirtschaftspolitischer Sicht den Interessen des industriellen Teils nachgeordnet wurde und dadurch – bis in die Nachkriegszeit hinein – nur unzureichend gefördert worden ist. Der Landkreis Moers umfaßte ein Gebiet von etwa 56.400 Hektar:<sup>42</sup>

*„Der Kreis wird im Südosten, Osten und Nordosten auf einer Länge von 70 km durch den Rhein, der ihn von den Landkreisen Düsseldorf-Mettmann, Dinslaken und Rees und von den Städten Duisburg und Wesel trennt, im Westen durch die Kreise Kleve und Geldern, im Süden durch die Stadt Krefeld und den Kreis Kempen begrenzt.“*

Im Jahr 1944 waren etwa drei Viertel seiner Fläche landwirtschaftlich genutzt und beinahe zwölf Prozent bestanden aus Wäldern, die sich in Staats-, Gemeinde- und Körperschafts- sowie Privatwälder aufteilten.<sup>43</sup> Zählte der Kreis im Jahr 1910 noch vier Städte und 27 Landgemeinden, so waren diese bis 1939 in 27 Gemeinden zusammengefaßt worden.<sup>44</sup> Dies stand in unmittelbarem Zusammenhang mit der fortschreitenden Industrialisierung und den

---

dem Bistum Münster ein größerer Einfluß auf die Entwicklung in den linksrheinischen Gebieten gegeben worden wäre, was weder im Interesse Preußens, noch in dem der anderen vor allem linksrheinischen Bistümer der Erzdiözese Köln lag. Die Beibehaltung des Kreisgebietes führte schlußendlich dazu, daß im Kreis Moers der industrielle Bereich gegenüber der Landwirtschaft und dem mittelständischen Handwerk und Handel dominierte und alle strukturfördernden Interessen des nördlichen Kreisgebietes denen der Industrie im südlichen untergeordnet wurden. Zum Gesetz über die Kommunale Neugliederung des Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes vom 03.07.1929 siehe auch: Kellenbenz (1979), S. 118f.

<sup>41</sup> Auf die soziologische Interpretation des „*Volkslebens*“ im Ruhrgebiet bei Zender (1979) und die These, das Ruhrgebiet habe „[...] weder 1930 noch nach dem Kriege 1945 einen volkulturellen Stand erreicht, der den Erfordernissen von Arbeit und neuer Zeit vollständig entsprach“ (S. 857), sei hier nur äußerst kritisch hingewiesen.

<sup>42</sup> Kreisbeschreibung aus dem Jahr 1944, zitiert nach: Schütz (1978), S. 288.

<sup>43</sup> Prozentuale Berechnung aufgrund der Zahlen in: Schütz (1978), S.288. Zum Vergleich: Knapp zwanzig Jahre später waren nur noch 60 % des Kreisgebietes landwirtschaftlich genutzt und 9,3 % bestanden aus Wäldern. Zur Besitzaufteilung nach dem Stand der 1960er Jahre: 3.047 ha Privatwald, 2.000 ha Staatswald und 223 ha Gemeinde- und Körperschaftswald. Siehe dazu: Kreis Moers (1965), S. 238. Die südlich von Xanten liegende Bönninghardt war das größte Waldgebiet des Kreises, der westlich von Xanten gelegene Balberger Wald sowie die unmittelbar südlich der Stadt gelegene Hees sind seit 1614 (mit Ausnahme der französischen Besetzung Anfang des 19. Jahrhunderts) Staatsforst.

mit ihr verbundenen Bevölkerungszuwächsen und –konzentrationen im südlichen Kreisgebiet nach der Weltwirtschaftskrise.

Tabelle 1: Die Bevölkerung des Kreises Moers 1924-1939<sup>45</sup>

1924	1933	1936	1939
170.000	187.179	190.126	191.545

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte ein Bevölkerungszuwachs im Kreis Moers ein, der hauptsächlich auf die Industrialisierung im Süden des Kreises zurückzuführen ist.<sup>46</sup> Für die drei agrarisch geprägten nördlichen Kreise des unteren Niederrheins Moers, Geldern und Kleve ist ein Bevölkerungszuwachs nur in Zusammenhang mit dem Ausbau bzw. der Ansiedelung industrieller und öffentlicher Einrichtungen zu sehen.<sup>47</sup>

Bevölkerungsbewegungen zwischen dem industriellen und dem agrarischen Teil des unteren linken Niederrheins fanden jedoch nur kurzfristig in Form von Stadt-Land Bewegungen als Folge von Inflation und Weltwirtschaftskrise statt. Diejenigen, die in der Industrie eine Anstellung gefunden hatten, blieben in ihren Wohnorten

<sup>44</sup> Die 27 Gemeinden unterteilten sich in (Stand 1939): 6 Städte (110.297 Einwohner), 12 Landgemeinden in vier Ämtern (28.359 Einwohner) und neun amtsfreie Gemeinden (52.889 Einwohner). Siehe dazu: Schütz (1978), S. 288.

<sup>45</sup> Zahlen nach: Schütz (1978), S. 288–290 und Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 17 und S. 506. Die Zahlen von 1924 sind gerundet, die von 1933 basieren auf der Volkszählung des selben Jahres, die von 1936 auf einer Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1936 und die von 1939 auf der Volkszählung des selben Jahres. Nach Kreis Moers (1965), S. 11, zählte der Kreis bei seiner Gründung im Jahr 1857 noch rund 58.000 Einwohner. Nach einer „Kreisbeschreibung“ betrug im Jahr 1910 die Einwohnerzahl 82.501. Eine Zählung über die „ortsanwesende Bevölkerung am 1.12.1910 in den Kreisen des rheinischen Industriegebietes“, nennt für „Mörs Gesamt“ 132.013 Personen (unterteilt nach Muttersprache, davon „deutsch“ 119.293, „polnisch“ 2106 und „deutsch und polnisch“ 139); beides nach: Schütz (1978), S. 288-290. Diese demographischen Veränderungen entwickelten sich im Vergleich zum rechtsrheinischen Industriegebiet erst um die Jahrhundertwende, da die Industrialisierung linksrheinisch erst sehr viel später einsetzte. Zwischen 1939 und 1963 nennt Kreis Moers (1965), S. 13, einen prozentualen Bevölkerungszuwachs von 73,77 Prozent.

<sup>46</sup> Siehe dazu: IHK Krefeld (1925), S.5. Hauptsächlich der Bergbau sorgte für den Bevölkerungsanstieg, hier vor allem in den Städten Moers und Rheinhausen, sowie in den Bürgermeistereien Vierquartieren und Neukirchen. Für die Jahrhundertwende siehe auch Kellenbenz (1979), S. 77f: „Bemerkenswert auf der linken Rheinseite war die Konzentration gegenüber der Ruhrmündung im Raum von Mörs und dem Rheinhafen Homberg. Bezeichnend ferner die Verlangsamung, ja teilweise Stagnation in Gebirgsgebieten und im niederrheinischen Flachland.“

<sup>47</sup> So beschränkte sich dies im Kreis Kleve beispielsweise nur auf die Stadt Kleve und die beiden umliegenden Bürgermeistereien Griethausen und Materborn. Siehe dazu: IHK Krefeld (1925), S. 5. Für Materborn ist der Bevölkerungszuwachs vor allem in bezug zu der kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs erbauten Provinzialheilstalt Bedburg-Hau, einer psychiatrischen Klinik, zu sehen.

ansässig und fuhren täglich von dort zur Arbeit.<sup>48</sup> Als unmittelbare Folge der Weltwirtschaftskrise kam es ab etwa 1930 zu einer umgekehrten Entwicklung: Das Wachstum der Bevölkerung in den Industriezentren stagnierte, wohingegen die überwiegend landwirtschaftlichen Gebiete der Kreise Moers (nördlicher Teil), Geldern und Kleve Bevölkerungszuwächse verzeichneten.<sup>49</sup> Dies ist auf die mangelhafte Versorgung der Bevölkerung in den Industriezentren und auf die Hoffnung zurückzuführen, in den ländlichen Gebieten besser mit Lebensmitteln und Arbeit versorgt zu werden. Rückläufig wurde diese Bevölkerungsentwicklung dann kurz darauf mit dem Ende der Weltwirtschaftskrise und dem gerade im rheinisch-westfälischen Industriegebiet folgenden Arbeitskräftebedarf in den Bereichen Bergbau, Eisen- und Metallerzeugung, Chemie- und Investitionsgüter, Baustoffe und Baugewerbe, etc. Die Landwirtschaft blieb für den unteren Niederrhein - genauer die Kreise Geldern, Kleve und den nördlichen Teil des Kreises Moers - der bestimmende Wirtschaftszweig. Die Böden der niederrheinischen Tiefebene weisen unterschiedliche Beschaffenheiten aus, was eine Nutzung als Ackerland oder Grünfläche vorzeichnet. Hinzu kommen ein hoher Grundwasserstand sowie ein feuchtes und mildes Klima, so daß am unteren Niederrhein mit über einem Drittel der landwirtschaftlich genutzten Fläche ein starker Anteil an Dauergrünland - einschließlich der durch die Überschwemmungen sehr fruchtbaren Rheinwiesen - festzustellen ist. Dies wurde als Futterflächen genutzt zum Ausbau einer umfangreichen Viehwirtschaft und -zucht, hier vor allem Rinder, Schweine und Pferde.<sup>50</sup> Die überwiegenden landwirtschaftlichen Flächen wurden für den Anbau von Feldfrüchten wie Zucker- bzw. Futterrüben und Kartoffeln, für den Gemüse-, Obst- und Gartenanbau genutzt.<sup>51</sup> Zentrum

---

<sup>48</sup> Siehe dazu: IHK Krefeld (1925), S. 5.

<sup>49</sup> Siehe dazu: Burkhard (1994), S 207f.

<sup>50</sup> Viehbestand im Kreisgebiet für 1938: 40.300 Stück Rindvieh, davon etwas weniger als die Hälfte Milchkühe. Zwei Drittel des im Kreis Moers gehaltenen Rindviehs wurde in kleinen Dorfgemeinschaften und Nachbarschaften gehalten. Außerdem 63.700 Schweine sowie über 7000 Pferde. Hinzu kam eine überdurchschnittlich hohe Hühnerhaltung. Siehe dazu: Kreis Moers (1957), S. 55-59 und Kreis Moers (1965), S. 222f.

<sup>51</sup> Der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eingeführte Zuckerrübenanbau eröffnete der Landwirtschaft neue Möglichkeiten; siehe dazu: Kellenbenz (1979), S. 86. Aus Zuk-

für die Landwirtschaft des Kreises war Moers mit seinem Frucht- und Schlachthof.<sup>52</sup> Agrarprodukte aus dem westlichen und nordwestlichen Hinterland wurden hier für die Versorgung des Ruhrgebietes zentral gesammelt.

Durch einige Schuhfabriken im Raum Kleve, sowie unter anderem in Kevelaer und Uedem konnte sich am unteren Niederrhein eine Verbrauchsgüterindustrie entwickeln.<sup>53</sup> Für Emmerich, Kleve, Goch, Kevelaer und Geldern läßt sich eine starke Entwicklung des graphischen Gewerbes nachweisen, doch prägten vor allem die regionale Landwirtschaft und die mit ihr verbundenen Zweige den unteren Niederrhein nördlich von Rheinberg.<sup>54</sup> Relative Bedeutung erlangte hier die Nahrungs- und Genußmittelproduktion im Kreis Kleve, namentlich im Bereich der Margarine-, Backwaren-, Süßwaren- und Tabakherstellung beziehungsweise deren Verarbeitung.<sup>55</sup>

---

kerrüben wurde Zucker und Rübenkraut gewonnen, Alkohol destilliert und die Reste, wie auch die Futterrübe, als Viehfutter verwertet.

<sup>52</sup> So lag beispielsweise der Schlachthof in Moers an der Bahnstrecke Kleve-Duisburg in unmittelbarer Nachbarschaft zum dortigen Staatsbahnhof. Siehe dazu den Pharus-Plan Moers von 1928 in: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 29. Siehe dazu auch Roewer (1954), S. 128f.

<sup>53</sup> Siehe dazu: IHK Krefeld (1925). Für Geldern siehe beispielsweise die Anzeige der Kinderschuhfabrik Herbert Krause (*„In HAKA-Schuhen geht's leicht und angenehm, stark und billig sind sie außerdem“*) in: Historischer Verein für Geldern und Umgegend (1993), hier Heimatkalender des Kreises Geldern 1942, S. 139. Siehe auch: Burkhard (1994), S. 193f, der für Kleve bis 1928 drei Schuhfabriken *„von Rang“* auführt. Hiernach spezialisierte man sich in Kleve auf die Fabrikation von Kinder- und Jugendschuhen, in Uedem auf Arbeits- und Militärschuhe und in Kevelaer auf Straßenschuhe für Männer. Daß Burkhard auf S. 193 das Schuhmachergewerbe *„neben der Margarineindustrie“* als *„wichtigsten Erwerbszweig des unteren Niederrheins“* bezeichnet, mag sich aus seiner persönlichen Sicht als ehemaliger Geschäftsführer der Niederrheinischen IHK vielleicht so deuten lassen, doch es entspricht nicht den tatsächlichen ökonomischen und sozialen Gegebenheiten: Für die Erwerbstätigen des industriellen Sektors mag dies im Bereich des unteren Niederrheins zutreffen, die wichtigsten Wirtschaftszweige mit den meisten Beschäftigten waren hier jedoch Landwirtschaft und Handwerk. Dies ergibt sich übrigens auch aus einer Tabelle über die Erwerbsstruktur des Niederrheins um 1925 auf S. 298 bei Burkhard selbst. Zu Kapitalbewegungen am Niederrhein im allgemeinen siehe: Henning (2000), S. 413, der darauf hinweist, daß es bisher unbekannt ist, *„[...] ob es überhaupt und in welchem Umfang Kapitalbewegungen in den respektive aus dem niederrheinischen Raum gegeben hat.“*

<sup>54</sup> Zum graphischen Gewerbe siehe: Burkhard (1994), S. 192-194.

<sup>55</sup> Siehe dazu: IHK Krefeld (1925) und Burkhard (1994), S. 166f, 192f und 204. Bereits 1888 waren in Kleve und Goch durch niederländische Unternehmer zwei Margarinefabriken errichtet worden, um so die im Jahr zuvor vom Deutschen Reichstag zum Schutz der heimischen Landwirtschaft erlassenen Einfuhrzölle auf Margarine zu umgehen. Kleve und Goch boten sich hier sowohl aufgrund ihrer Nähe zur deutsch-niederländischen Grenze, als auch ihrer Nähe zum rheinisch-westfälischen Industriegebiet an. Weitere Margarinewerke folgten, die bekanntesten in Goch und Kleve hergestellten Marken waren *„Rama“* und *„Sanella“*. Tabakanbau und -verarbeitung waren im 18. und 19. Jahrhundert vor allem in den Gegenden um Emmerich und Kleve stark verbreitet, wobei sich unter anderem auch für Xanten die Verarbeitung der Tabakblätter zu Rauchtobak nachweisen läßt. Noch Anfang des 20. Jahrhun-

Bestimmend für die ökonomische Entwicklung des Kreises Moers waren jedoch seit der Jahrhundertwende der Bergbau und das Eisenhüttenwesen. Die bergmännische Erschließung der Steinkohle- und Steinsalz-Lagerstätten veränderte das demographische, soziale und wirtschaftliche Gefüge des Kreises.<sup>56</sup> Aber nicht nur der Steinkohlenbergbau mit seinen Folgeindustrien wie Kokereien und Hüttenwerke (in Duisburg, Hamborn und Rheinhausen) sollte das Bild des Niederrheins nachhaltig verändern: Im Jahr 1897 hatte man bei Probebohrungen in der Nähe Rheinbergs umfangreiche Steinsalz-Lagerstätten entdeckt, die sich über 50 km, mit einer Dicke von bis zu 200 Metern und in einer Tiefe zwischen 500 und 800 Metern, von Rheinberg bis Winterswijk in den Niederlanden erstrecken. Eine von den Deutschen Solvay-Werken für die Weiterverarbeitung bei Rheinberg errichtete Sodafabrik nahm 1904 ihren Betrieb auf, konnte jedoch erst 1924 mit Salz aus der nahen Lagerstätte der Bergwerke in Borth beliefert werden.<sup>57</sup> Hier kam es jedoch nicht zu vergleichbaren Menschenagglomerationen wie im Kohlenabbau, da der Arbeiterbedarf geringer war und – zumindest bis unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg – nicht neben Steinsalz, wie ursprünglich geplant, auch Kali und Kohle gefördert werden konnten.<sup>58</sup>

Die Salzbergwerke Borth und die Rheinberger Fabrik der Deutschen Solvay-Werke liegen mit einer Entfernung von vierzehn beziehungsweise achtzehn Kilometern im unmittelbaren Nahbereich der Stadt Xanten und waren somit auch ihre am nächsten gelege-

---

derts gab es in Xanten eine kleine „Xantener-Cigarren-Fabrik“ mit „Lager&Versandhaus“ am Meerturm, siehe dazu: Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 180f Abb. 79c.

<sup>56</sup> Siehe dazu u.a.: Roewer (1954), S. 61, 97-101 und Karte 3: Zechen und Grubenfeldergrenzen, die Karte basiert auf einer 1926 veröffentlichten geologischen Arbeit und zeigt sehr übersichtlich die einzelnen Bergwerksgesellschaften mit ihren Grubenfeldern; Kreis Moers (1957), S. 62ff; Kreis Moers (1965), S. 13 und 100ff; Burkhard (1994), S. 152ff, Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>) S. 18-20 und Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 144f. Auf die technischen Probleme bei der Förderung der linksrheinischen Kohle - deren Lösung mit dem Namen Franz Haniel verbunden ist - und die daraus resultierende zeitliche Verzögerung bei der industriellen Erschließung des linksrheinischen Kohlereviere kann hier nur hingewiesen werden.

<sup>57</sup> Hauptsitz des 1863 gegründeten Konzerns war Brüssel, zum Zeitpunkt der Errichtung des Rheinberger Werkes hatte die deutsche Dependence des Unternehmens ihren Sitz und ihre Hauptwerke in Bernburg bei Magdeburg. Siehe auch: Kreis Moers (1957), S. 73, Kreis Moers (1965), S. 304f und Burkhard (1994), S. 179. Siehe auch Roewer (1954), Karte 3, wonach sich die Grubenfeldergrenzen der Deutschen Solvay-Werke bis Xanten erstreckten.

nen Standorte der Großindustrie. Für die Solvay-Werke und die oben beschriebenen anderen Standorte der Schwerindustrie, wie auch für die Industriezweige der Kreise Kleve und Geldern lassen sich Verkehrsströme durch, von und nach Xanten nachweisen, was bestätigt, daß ein beträchtlicher Teil der Industriebeschäftigten ihren Wohnsitz in den Kleinstädten beibehielt. Dies führte maßgeblich dazu, daß der agrarische Charakter der Region weitgehend erhalten blieb.<sup>59</sup>

Anhand der Entwicklung im Bereich der Industrie- und Handelskammern läßt sich sehr deutlich der Grad der Förderung herausarbeiten, den die Region seit der Industrialisierung erfahren hat. Zudem wird sehr deutlich, daß zwischen dem rechtsrheinisch gelegenen Ruhrgebiet, dem linksrheinischen Bergbaubezirk und dem agrarisch geprägten niederrheinischen Raum unterschieden wurde, was zu den heute noch zu erkennenden strukturellen Verschiedenheiten führte.<sup>60</sup> Die erste Flächenkammer am Niederrhein wurde im Oktober 1877 mit Sitz in Wesel gegründet.<sup>61</sup> Am linken unteren Niederrhein tat man sich mit der Bildung einer Handelskammer jedoch erheblich schwerer. Vor allem der desolate Zustand bzw. das Fehlen der Verkehrswege machte es notwendig, eine Selbstverwaltungsorganisation zur Wahrnehmung der Gewerbeinteressen der Region zu gründen. Doch man konnte sich zunächst nicht auf Sitz und Bezirk einer Kammer für das nach den Kammergründungen Wesel, Duisburg und Ruhrort übrig gebliebene Gebiet, also die Kreise Kleve und Geldern sowie den größeren Teil des Kreises Moers, einigen. Ob „[...] die Wirtschaftskraft für die Bildung einer eigenen Kammer nicht ausreichend“ gewesen ist

---

<sup>58</sup> Siehe dazu: Roewer (1954), S. 97.

<sup>59</sup> Siehe dazu auch: Henning (2000), S. 412f, der auf die Möglichkeiten für die ländliche Bevölkerung hinweist, die durch die Entwicklung des Eisenbahnnetzes entstanden waren: „Es hat den niederrheinischen Raum vor großen Bevölkerungsverlusten durch Abwanderung bewahrt und damit zugleich die agrarische Struktur erhalten helfen, weil die Möglichkeiten der Nebenerwerbslandwirtschaft genutzt werden konnten.“

<sup>60</sup> Siehe hierzu auch die bei Roewer (1954), S. 98, betonte Unterscheidung zwischen den rechts- und linksrheinischen Industriebezirken und den Hinweis, daß es unbefriedigend ist, „[...] den ganzen linksniederrheinischen Bergbaubezirk als Außenzone des Ruhrgebietes aufzufassen“.

<sup>61</sup> Sie umfaßte den gesamten Kreis Rees und einen Teil des Kreises Borken einschließlich der Stadt Bocholt. Siehe dazu: Burkhard (1994), S. 196-199. Siehe auf S.

- mit Sitz in Kleve oder Geldern, was sich als geographischer Mittelpunkt eines solchen Kammergebietes angeboten hätte -, kann mit guten Gründen bezweifelt werden.<sup>62</sup> Die umliegenden Handelskammern hätten einer vor allem infrastrukturellen Förderung eines Kammerbezirkes Kleve bzw. Geldern schon aus eigenem Interesse ihre Unterstützung nicht verweigern können. Eine den wirtschaftlichen und sozialen Strukturen der Region entsprechende Kammerpolitik wäre jedenfalls möglich gewesen. Ob die Pläne für diese Kammer nun an Streitigkeiten zwischen Kleve und Geldern um den Kammerort oder aus reiner Angst vor den großen Kammernachbarn gescheitert ist, kann hier nur Spekulation bleiben. Am Ende kam es zur zwar historisch schlüssigen, aber für die Region trotzdem denkbar ungünstigsten Lösung, in dem der Bezirk am 30. November 1897 der Handelskammer Krefeld zugesprochen wurde.<sup>63</sup>

Der Zustand des Verkehrsnetzes auf Schiene, Straße und dem Rhein war nach dem Ersten Weltkrieg das hauptsächliche Hemmnis für alle Wirtschaftsbereiche am linken unteren Niederrhein und bildete auch die wichtigste Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen der Niederrheinischen und der Krefelder IHK.<sup>64</sup> Hier ging es vor allem um die Förderung und Vernetzung des Schienenverkehrs in beiden Kammerbereichen.<sup>65</sup> Ähnlich waren die Bemü-

---

197f auch die Gründung der Handelskammer Ruhrort 1897 und ihre Vereinigung mit der Kammer Duisburg.

<sup>62</sup> Zit. nach Burkhard (1994), S. 199.

<sup>63</sup> Siehe dazu die Jahresberichte der Industrie- und Handelskammer Krefeld. Zur historischen Beziehung zwischen Krefeld als Bevölkerungs- und Wirtschaftsschwerpunkt der Region und Moers als ihr Verwaltungszentrum siehe u.a. Roewer (1954), S. 43f, der dies bereits für die Frühphase der Industrialisierung feststellt.

<sup>64</sup> Im Mai 1919 war es unter der Führung der Handelskammer Duisburg zu einer Kammerfusion am Niederrhein gekommen. Diese schloß - neben dem rechtsrheinischen Kreis Rees mit Wesel und Emmerich, die westfälische Stadt Bochum mit Umland, den Raum um Dinslaken und das Gebiet der Städte Hamborn und vor allem Duisburg ein, sowie die an Duisburg grenzenden Teile des Kreises Moers. Hiernach gab es am Niederrhein nur noch zwei Handelskammern, Niederrheinische und Krefelder. Siehe dazu: Niederrheinische IHK (1973), S. 14f. Die Niederrheinische IHK hatte ihren Sitz in Duisburg-Ruhrort und führte seit 1923 die Bezeichnung *Niederrheinische Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel*. Von 1943 bis Kriegsende war sie als „Wirtschaftskammer Duisburg“ für die Kreise Duisburg, Moers und Geldern zuständig, nach dem Krieg wurden die alten Kammergrenzen wiederhergestellt. Siehe hierzu vor allem auch die jährlichen Tätigkeitsberichte der Niederrheinischen IHK 1922 - 1947. Siehe auch Burkhard (1994), S. 200f.

<sup>65</sup> Burkhard (1994), S. 217, kommt zu dem falschen Schluß, daß „[...] die Überlegungen der Handelskammern nach dem Ersten Weltkrieg weniger auf eine weitere Netzausgestaltung der Bahn, als vielmehr auf die Tarifpolitik und eine sinnvolle Fahrplangestaltung“ zielten. Siehe dazu auch: Hübschen/Kreft-Kettermann (1996),



hungen in der Förderung des Schiffsverkehrs auf dem Rhein, der die natürliche östliche Grenze des Kreises Moers auf einer Länge von etwa siebzig Kilometern bildete. Mit Orsoy und Rheinberg lagen nur zwei Rheinhäfen innerhalb des Kreisgebietes, hinzu kamen verschiedene Anlegestellen für die Personenschiffahrt und einige Verladestationen und Rheinfähren.<sup>66</sup> Gerade letztere waren, wie weiter unten am Beispiel Xantens zu zeigen, von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung, sind doch die beiden Weseler Brücken - die Eisenbahnbrücke von 1874 und die Straßenbrücke von 1917 - bis nach dem Zweiten Weltkrieg „[...] *der einzige Brückenschlag nördlich von Duisburg über den Rhein auf deutschem Gebiet*“ gewesen.<sup>67</sup> Mit Duisburg lag der größte und wichtigste Binnenhafen Deutschlands im Bereich der Niederrheinischen IHK, eine Förderung auch der im Krefelder IHK-Gebiet gelegenen Häfen lag im Interesse beider Kammern.<sup>68</sup> Doch die Rheinschiffahrt stabilisierte sich nur sehr langsam und blieb auch nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in der Krise: Die Güterschiffe mußten bis zu einem Monat auf Ladungen warten und die Personenschiffahrt war am Niederrhein „[...] *trotz guten Wetters nicht zufriedenstellend*“ und wurde als „*schlecht*“ bezeichnet, was im Zusammenhang zu sehen ist mit der Autarkiepolitik

---

S. 28. Zur Förderung des bestehenden Schienennetzes siehe die Jahresberichte der Niederrheinischen und der Krefelder IHK, die beispielsweise beide den Ausbau der Strecke Duisburg-Kleve forcierten.

<sup>66</sup> Zu den Rheinhäfen siehe: IHK Krefeld (1925), S. 64-75 und Kreis Moers (1965), S. 213. Die Verladestation in Xanten diente zum An- bzw. Abtransport von Kies und anderen Baumaterialien.

<sup>67</sup> Burkhard (1994), S. 267f. Hier auch der Hinweis, daß diese „*verkehrsmäßige Vernachlässigung des unteren Niederrheins*“ sich bis in die napoleonische Zeit zurückverfolgen läßt. Da sowohl die Niederlande als auch Preußen das Gebiet als strategisches Vorfeld betrachtet hatten, unterblieb eine Förderung der Verkehrswege. Die Fähren waren also die einzige direkte Verbindung über den Rhein für die beiderseits rheinanliegenden Gemeinden des strukturschwachen Gebietes zwischen Wesel und Emmerich. Die beiden Weseler Brücken wurden bei Kriegsende zerstört, die Straßenbrücke 1953 wieder aufgebaut, zwischen 1965 und 1967 wurden dann zwei weitere Rheinbrücken (Kleve/Emmerich und Kalkar/Rees) in Betrieb genommen

<sup>68</sup> Dies waren die Häfen in Krefeld, Uerdingen (Bayer-Werke) und Emmerich (als letzter Rheinhafen vor der niederländischen Grenze), sowie die beiden im Kreis Moers gelegenen Häfen bei Orsoy (als kreiseigener Hafen für die transportabhängige Massengutindustrie) und Rheinberg (für die Solvay-Werke). Siehe dazu: IHK Krefeld (1925), S. 64-75 und Kreis Moers (1965), S. 213; Burkhard (1994), S. 217f und S. 302.

der Nationalsozialisten, die gerade die exportabhängige Schifffahrt nachhaltig getroffen hat.<sup>69</sup>

Das Eisenbahnnetz am Niederrhein war bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges weitgehend ausgebaut.<sup>70</sup> Xanten lag an zwei wichtigen Bahnlinien, der Linie der *Nordbrabant-Deutsche Eisenbahn* und der Reichsbahnstrecke Duisburg-Kleve.<sup>71</sup> Die Strecke der *Nordbrabant-Deutsche Eisenbahn*, kurz Boxteler-Bahn genannt, verkehrte zwischen dem niederländischen Boxtel und Wesel und war mit einer Streckenlänge von knapp 100 Kilometern im Jahr 1878 eröffnet worden.<sup>72</sup> Die zwischen Duisburg und Kleve verlaufende Strecke wurde 1904 in Betrieb genommen. Sie verlief parallel zum Rhein und stellt eine der wichtigsten Zugstrecken des linken unteren Niederrheins dar.<sup>73</sup> Da das Eisenbahnnetz auch am Niederrhein zunächst durch private Aktiengesellschaften auf- und ausgebaut wurde, kam es in vielen von verschiedenen Strecken tangierten Orten dazu, daß mehrere, nicht miteinander verbundene Bahnhöfe in einem einzigen Ort vorhanden waren, so wie Xanten mit seinen beiden Bahnhöfen.

Die nach dem Ersten Weltkrieg sich immer weiter ausbreitende Motorisierung durch Automobile brachte auch neue Prioritäten zur

---

<sup>69</sup> Siehe dazu: GStA PK, I. HA Rep. 90 Staatsministerium, Annex P Geheime Staatspolizei, Lagebericht der Stapo-Stelle Düsseldorf vom September 1934, Bl. 13-15 und HSTAD RW A 377, Lagebericht der Stapostelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf vom September 1935, Bl. 160.

<sup>70</sup> Zur Geschichte des Eisenbahnnetzes am Niederrhein bis zum Ersten Weltkrieg siehe: Hübschen/Kreft-Kettermann (1996), Karte VII.5 und S. 22f und Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 140-143. Siehe auch Roewer (1954), S. 61, der „[...] die Grundlinien des Eisenbahnnetzes im wesentlichen bereits im vorindustriellen Zeitraum“ festgelegt sieht, S. 72f und 106f.

<sup>71</sup> Weitere Städte und Gemeinden des linken unteren Niederrheins, an denen zwei Bahnlinien zusammentrafen, waren: Kleve (Rheinische Eisenbahn und Strecke Kleve-Duisburg), Goch (Rheinische Eisenbahn und Nordbrabant-Deutsche Eisenbahn), Menzelen (Strecke Duisburg-Kleve und Cöln-Mindener Eisenbahn) und Büderich (Nordbrabant-Deutsche Eisenbahn und Cöln-Mindener Eisenbahn).

<sup>72</sup> Die Strecke diente als internationale West-Ost Verbindung vor allem dem Verkehr von England nach Deutschland, Österreich, Skandinavien und Rußland. Siehe dazu: Hübschen/Kreft-Kettermann (1996), S. 15 und 18, Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 140. Die Nordbrabant-Deutsche Eisenbahngesellschaft (NBDS) mußte am 15. November 1922 Konkurs anmelden, von da an wurde die Strecke von der niederländischen Staatsbahn und der Reichsbahn betrieben. Für diese Strecke war die Rheinbrücke bei Wesel 1875 in Betrieb genommen worden, die dann zwischen 1926 und 1927 erneuert und im März 1945 gesprengt wurde. Nach dem Krieg verlor die Strecke an Bedeutung und wurde, wie viele andere Bahnlinien am Niederrhein auch, stillgelegt.

<sup>73</sup> Vgl. hierzu die Fahrgastzahlen und die Zahlen für den Güterverkehr beider Strecken für Xanten von 1900 bis 1912 in: Lehmann (1998), S. 42 und (1999), S. 13f. Für 1913 bis 1925 siehe: IHK Krefeld (1925), S. 46-54. Die Behauptung von Burkhard (1994), S. 161, daß die Bedeutung der Strecke „[...] von Anfang an unter ihrem Ma-

Modernisierung der Infrastruktur mit sich. Im Jahr 1924 nahm der Kreis Moers „*Fühlung mit den benachbarten Kreisen auf, um die Interessen des Kreises bei der künftigen Ausgestaltung von Kraftverkehrslinien zu wahren.*“<sup>74</sup> Die Gründung der *Niederrheinischen Automobilgesellschaft* (NIAG), am 22. Dezember 1924 in Moers, sollte den linken Niederrhein von Moers als Mittelpunkt aus erschließen. Dies geschah zwar in Absprache mit den benachbarten Kreisen, doch die Gründung der NIAG sollte anscheinend auch verhindern, daß sich andere Gesellschaften bilden konnten und somit Moers die führende Rolle im motorisierten Personen- und Güterverkehr am unteren Niederrhein streitig gemacht werden konnte.<sup>75</sup> Diese „*Kraftwagenlinien*“, also der Transport von Personen und Gütern auf der Straße, wurden kreisübergreifend betrieben, wobei hier die Städte als kommunale Verbände, die Kreise selbst, die Reichspost und auch private Unternehmen als Betreiber dieser Linien auftraten.<sup>76</sup> Bereits 1925 wurden die ersten Linien eröffnet, von denen mindestens zwei auch über Xanten führten.

Tabelle 2: Kraftwagenlinien 1925<sup>77</sup>

Linie	Betriebseröffnung	Länge	Fahrgäste 1925
Sevelen-Geldern-Xanten	08.04.1925	31 km	51.336
Kevelaer-Xanten-Wesel	15.08.1925	35 km	15.365

Auf diese Weise sollte auch in der West-Ost-Achse eine schnellere Verbindung zum links- und rechtsrheinischen Industriegebiet möglich werden, wobei hier Xanten im Bahn- und Straßenverkehr einen wichtigen Schnittpunkt darstellte. Bisher schlecht verbundene Orte wurden so besser erreichbar. Mit Xanten als Schnitt- bzw. Endpunkt bestand außerdem die Möglichkeit, sowohl auf die

---

*kel der Nachrangigkeit*“ gelitten habe, ist alleine durch die Zahlen im Güter- und Personenverkehr zu widerlegen.

<sup>74</sup> Kreis Moers (1957), S. 51.

<sup>75</sup> Siehe hierzu den Hinweis in Kreis Moers (1957), S. 51: Die Gründung der NIAG „[...] wurde schon deshalb als notwendig angesehen, um anderweitigen Bestrebungen zu begegnen“. Siehe auch die Forderungen der Niederrheinischen und der Krefelder Industrie- und Handelskammern nach dem Ausbau der Straßen am unteren Niederrhein in den jeweiligen Jahresberichten. Zu Moers als Verkehrsmittelpunkt und –siedlung siehe Roewer (1954), S. 108f.

<sup>76</sup> Siehe dazu: IHK Krefeld 1925, S. 58 und Niederrheinische IHK, Tätigkeitsbericht 1925, S. 45.

<sup>77</sup> Nach: IHK Krefeld (1925), S. 58.

Eisenbahnlinie der Boxteler Bahn als auch auf die der Strecke Kleve-Duisburg umzusteigen. Die Kraftwagenlinien dienten also neben der Verbindung einzelner kleiner Orte untereinander auch dem Anschluß an die Fernverbindungen.

Der Ausbau des Straßen- und Verkehrswesens begann nach dem Ersten Weltkrieg vor dem Hintergrund des Ruhrkampfes, der belgischen Besatzung des unteren Niederrheins und der Inflation. Nachdem die Abhängigkeit des gesamten öffentlichen und privaten Lebens von den bisherigen Transportmöglichkeiten auf dem Rhein und vor allem auf der Schiene deutlich und durch die Krise der ersten Hälfte der 1920er Jahre beinahe vollkommen stillgelegt wurde, stieg die Motorisierung (und damit auch die Unabhängigkeit) im öffentlichen, wirtschaftlichen und privaten Bereich sprunghaft an und machte moderne Verkehrskonzepte notwendig. Die Straßen mußten für den Autoverkehr neu befestigt werden und Ortsumgehungen bzw. Ortsdurchfahrten sowie Parkplätze waren anzulegen.<sup>78</sup>

Als wichtige Ergebnisse für den Ausbau des gesamten Verkehrsnetzes ist festzuhalten, daß einerseits die industrialisierten städtischen Siedlungen dadurch ihr Hinterland nur in wenigen Fällen erweitern und fester an sich binden konnten, andererseits aber ländliche bzw. kleinstädtische Strukturen aufgebrochen wurden.<sup>79</sup> Diese mit der Industrialisierung einsetzenden Entwicklungen führten dazu, daß die Kommunen sich in ihrem strukturellen, politischen und auch sozialen Gefüge veränderten.

## 2.2. Kommunale Strukturen

Xanten übernahm als Sitz eines Amtsgerichtes und einer Nebenstelle des Arbeitsamtes Verwaltungsfunktionen für den nördlichen Teil des Kreises Moers. Hinzu kamen dort verschiedene Versorgungsfunktionen, wie ein von der katholischen Kirche geführtes Krankenhaus sowie mittlere, höhere und berufsbildende Schulen,

---

<sup>78</sup> Zur Geschichte der Straße siehe vor allem die Arbeit von Schalles in: Regionalmuseum Xanten Nr. 23 (1987).

<sup>79</sup> „Mit der zunehmenden Entwicklung des Verkehrs fielen in immer stärkerem Maße Arbeits- und Wohnstätte und damit auch vielerorts die bislang einheitliche organische Gesamtstruktur auseinander.“ Siehe dazu: Roewer (1954), S. 93.

deren Bedeutung jedoch fast ausschließlich auf die unmittelbare Umgebung begrenzt blieb.

Die konfessionellen Bevölkerungsstrukturen haben sich in Xanten in den Jahren zwischen 1831 und 1930 nicht verändert. Trotz eines Bevölkerungsanstiegs in dieser Zeit von über 1.700 Einwohnern verschoben sich die prozentualen Verhältnisse der Konfessionen nicht, abgesehen von dem ohnehin sehr kleinen jüdischen Bevölkerungsteil, auf den weiter unten gesondert eingegangen wird: 92,2 Prozent der Bevölkerung waren in einem errechneten Mittelwert der Jahre zwischen 1831 und 1930 katholischen, 6,6 Prozent evangelischen und 1,2 Prozent jüdischen Bekenntnisses. Konfessionelle Verschiebungen bzw. Angleichungen wie in den Industrieregionen haben also in Xanten nicht stattgefunden. Die Bevölkerungsstrukturen blieben zwar in bezug auf das Konfessionsverhältnis dominant katholisch, aber es ist erkennbar, daß politische und gesellschaftliche Interessen der eigenen Kirchenzugehörigkeit übergeordnet wurden. Der Einfluß der katholischen Kirche auf das politische und gesellschaftliche Leben der Stadt sank bereits in der Weimarer Republik. Dies wurde hauptsächlich von ihrer eigenen Klientel verursacht, die beispielsweise nicht geschlossen das Zentrum wählte. Davon profitierte jedoch, wie weiter unten erläutert, nicht die politische Linke. Die Bevölkerung der Stadt Xanten war zwar in ihrer überwiegenden Mehrheit katholisch getauft, vor allem war sie aber überkonfessionell konservativ.

Nach einer Statistik der Industrie- und Handelskammer Krefeld von 1925 wohnten über 600 Arbeiter in Xanten und den umliegenden Ortschaften.<sup>80</sup> Da in Xanten aber – zumindest nach den Statistiken der IHK Krefeld – zum Erhebungszeitpunkt nur zwei industrielle Betriebe ihren Standort hatten, fuhr ein großer Teil der dort wohnhaften Arbeiter täglich zu den Arbeitsstätten in Richtung Kleve, Rheinberg und Lintfort, in geringerem Maß auch in Richtung

---

<sup>80</sup> Davon in Xanten 390, Lüttingen 63, Wardt 39, Vynen 50, Marienbaum 34, Veen 53. Stand: April 1925. Alle Beschäftigtenzahlen nach: IHK Krefeld (1925), S. 20-32. Die Statistiken erfassen jedoch nicht die Arbeiter in Landwirtschaft und Handwerk sowie in Betrieben mit weniger als zehn Arbeitern. Auf die einzelnen Betriebe in Xanten wird unten näher eingegangen.

Goch und Kleve.<sup>81</sup> Die nach Zählung der IHK Krefeld im Jahr 1925 in Xanten lebenden 66 Bergleute fuhren mit Zug, Bus oder Fahrrad zu den Arbeitsstätten wie Friedrich Heinrich in Lintfort, oder den Schächten der Solvay-Werke in Borth und Wallach.<sup>82</sup> Die von auswärts nach Xanten kommenden Beschäftigten des Handwerks und der Industrie kamen in der Mehrzahl aus den umliegenden Ortschaften Appeldoorn, Marienbaum, Vynen, Uedem, Wardt, Sonsbeck, Alpen und dem rechtsrheinischen Bislich, einige auch bis aus Kalkar und Kleve. Eine Nord-Süd-Bewegung bei den zu und von der Stadt pendelnden Beschäftigten ist anhand dieser Statistiken deutlich festzustellen.

Mit dem Ende der Weimarer Republik erlebte Xanten einen erheblichen Bevölkerungszuwachs: Im Jahr 1930 zählte die Stadt insgesamt 4.882 Einwohner, davon waren 4.533 Katholiken. Schon 1932 wurden bereits 5.200 Katholiken gezählt, was, rechnet man mit einem vergleichbaren Anstieg der evangelischen Bevölkerung, einem Zuwachs der Gesamtbevölkerung um beinahe 15 Prozent entspricht.<sup>83</sup> Ob es zu einer Verschärfung der Situation auf dem kommunalen Arbeitsmarkt durch diese verstärkte Zuwanderung aus den Städten in die ländlichen Gebiete - als unmittelbare Folge der Weltwirtschaftskrise - gekommen ist, ließ sich hier aufgrund der mangelhaften Quellenlage nicht mehr feststellen.<sup>84</sup> Inwieweit sich ein eventuell vergrößertes Angebot an Arbeitskräften auf die Einkommensstrukturen ausgewirkt hat, muß ebenfalls offen bleiben. Die Landwirtschaft blieb der bestimmende Wirtschaftsbereich für die Kleinstadt und ihr Umfeld. Die Guts- und Bauernhöfe wurden zumeist als Familienbetriebe mit kleinem Personalbestand geführt,

---

<sup>81</sup> Für 1925 nach IHK (1925), S. 30-38: Metallindustrie 45 Arbeiter nach Moers, Chemische Industrie 12 Arbeiter nach Rheinberg, Lederindustrie 9 Arbeiter nach Kleve und Goch.

<sup>82</sup> Siehe dazu: IHK Krefeld (1925), S. 30f. Hiernach zählte Friedrich Heinrich insgesamt 5326 Beschäftigte und die Schächte der Solvay-Werke in Borth 559 und in Wallach 179 Beschäftigte.

<sup>83</sup> Die Daten für 1930 stammen aus einer „Zusammenstellung über die Konfessionsverhältnisse in den Amtsgerichtsbezirken Moers, Rheinberg und Xanten“ vom März 1930, die die Stadt auf Anfrage des Landrates vom 13.03.1930 erstellt hatte, in: STAX 580 C. Hiernach lebten 324 Evangelische in Xanten, der jüdische Bevölkerungsanteil lag mit 19 unter 0,4 Prozent, außerdem wurden 6 „Dissidenten“ d.h. Konfessionslose gezählt. Die Zahl für 1932 stammt aus einer Notiz des Kaplans Terhorst in: STIX Pfarre 49.

wobei Tagelöhner und Landarbeiter nur saisonal für die Erntezeit eingestellt waren. Bei der Viehwirtschaft griff man zumeist auf ganzjährig beschäftigtes Personal zurück, da hierfür spezielle Fachkenntnisse erforderlich waren. Tagelöhner und Landarbeiter wurden, soweit sie nicht in Xanten ihren Wohnsitz hatten, in der kommunalen Arbeitslosenstatistik nicht erfaßt. Ähnliches galt für diejenigen Städter, die nur kurzfristig während Inflation bzw. Weltwirtschaftskrise aufs Land gezogen waren, da sie sich eine bessere Grundversorgung erhofften. Ihr Aufenthalt in Xanten war größtenteils zeitlich derart begrenzt, daß sie in den dortigen Arbeitslosenzählungen überhaupt nicht auftauchten.<sup>85</sup>

Die Kleinstadt Xanten blieb dem landwirtschaftlichen Norden des unteren Niederrheins zugehörig, trotz oder vielleicht auch wegen ihrer unmittelbaren Nachbarschaft bzw. potentiellen Konkurrenz zu den in Borth bei Rheinberg beginnenden Industriestandorten des linken Niederrheins und dem Verkehrs- und Handelszentrum Wesel auf der anderen Rheinseite. Die kommunale Wirtschaft der Stadt war überwiegend bestimmt durch kleine Gewerbetreibende und die Landwirtschaft, mit zunächst überwiegend regionalem Absatz. Xanten lag von den rheinischen und westfälischen Industriezentren zu weit entfernt, als daß hier beispielsweise die Ansiedlung von Unternehmen der Vor- oder Zwischenproduktion wirtschaftlich rentabel gewesen wäre. Die Stadt wurde zwar von zwei Bahnlinien tangiert, die sowohl in die Richtung des westfälischen als auch des rheinischen Industriegebietes führten, doch dienten diese primär dem Personenverkehr und dem Transport landwirtschaftlicher Produkte. Die Strecken wurden außerdem durch Xanten jeweils eingleisig geführt, was einen umfangreichen Verkehrsfluß bei permanentem An- und Abtransport von Produktionsgütern problematisch hätte werden lassen.

Kennzeichnend für die ökonomische Situation der Stadt war der kommunale Handel zwischen den lokalen kleinen Gewerbetrei-

---

<sup>84</sup> Zur Stadt-Land-Bewegung in der Weltwirtschaftskrise in den heutigen Kreisen Kleve und Wesel: Burkhard (1994), S. 208.

<sup>85</sup> Beispielsweise wurden im Dezember 1930 in Xanten offiziell 195 Arbeitslose registriert. Siehe dazu: Bote für Stadt und Land 03./04.01.1930, Nr. 03/31.

benden und der Landwirtschaft. Die kleinbäuerlichen Betriebe verteilten sich großzügig um die Stadt herum.<sup>86</sup> Sie setzten ihre Produkte zunächst hauptsächlich innerhalb der kommunalen Wirtschaft ab, bis durch die Gründung verschiedener Genossenschaften die Absatzmöglichkeiten zumindest im Bereich von Viehzucht und Milchwirtschaft erweitert werden konnten. Es sind zwar auch zwei Betriebe nachweisbar, die landwirtschaftliche Erzeugnisse industriell verarbeiteten, nämlich die „*Holländische Margarine-Fabrik*“ sowie eine „*Geleefabrik*“. Doch dies waren verhältnismäßig kleine Unternehmen, die nur geringe Abnahmemöglichkeiten für die kommunale Landwirtschaft boten. Spätestens mit der Weltwirtschaftskrise haben diese Betriebe ihre Produktion eingestellt.<sup>87</sup>

Anhand einer 1948 vom Kreis Moers durchgeführten Bodennutzungserhebung lassen sich die Agrarstrukturen von Xanten und den umliegenden Ortschaften in einen Vergleich setzen.

Tabelle 3: Agrarstruktur von 1948/49 auf Wohnortbasis<sup>88</sup>

Betriebsgröße	0,5-1,99 ha	2,0-4,99 ha	5,0-9,99 ha	10,0-49,99 ha	50,0-99,99 ha
---------------	-------------	-------------	-------------	---------------	---------------

<sup>86</sup> Siehe dazu vor allem die Luftbildaufnahme der Hansa Luftbild GmbH von 1936, auf der die einzelnen Höfe nachträglich namentlich eingezeichnet wurden; in: HSTAD RW 436-370 Xanten.

<sup>87</sup> Zur Margarinefabrik Höfer und Co. siehe Regionalmuseum Xanten Nr. 14 (1991) (hier der Abdruck eines Briefkopfes, datiert auf den 18.04.1898) und zur „*Geleefabrik*“ siehe Pharos-Plan (1927/28).

<sup>88</sup> Agrarstruktur von 1948/49 auf Wohnortbasis, Zahlen basierend auf Roewer (1954), Tabelle 19. Die Zahlen stammen aus einer 1948 im Kreis Moers durchgeführten Bodennutzungserhebung. Roewer (1954), S. 113, weist selbst auf die problematische Betriebsgrößenklassifizierung hin, da durch die Zusammenfassung aller Betriebe zwischen 10 und 50 ha nicht zwischen Familienbetrieben, also denen, die hauptsächlich mit Familienangehörigen betrieben wurden, und solchen mit fremden Arbeitskräften unterschieden werden kann. Die meisten der hier unter Xanten (Stadtkern) zusammengefaßten Agrarbetriebe lagen im Bereich Beek und Lüttingen. Der Hochbruch benannte Teil wird auch den Bereich Niederbruch sowie die in Richtung Sonsbeck liegenden, Xanten zugehörigen Flächen einbezogen haben. Xanten (Stadtgebiet) schließlich wird den gesamten außerstädtischen Bereich mit Wardt, Mörmter und Ursel umfassen, obwohl beispielsweise Wardt eine eigene Gemeindeverwaltung hatte. Warum die Zahlen für Birten der Gemeinde Alpen zugerechnet worden sind, ist nicht zu klären. Marienbaum, zu dem vermutlich auch Vynen gerechnet wurde, weist den Agrarbetrieb mit der größten Betriebsfläche auf.



	Agrarische Gesamtbetriebsfläche in ha	Gesamtzahl der Agrarbetriebe	Zahl der Agrarbetriebe	Zahl der Agrarbetriebe in % von Gesamtzahl	Agrarische Betriebsfläche in % von agrarischer Gesamtbetriebsfläche	Zahl der Agrarbetriebe	Zahl der Agrarbetriebe in % von Gesamtzahl	Agrarische Betriebsfläche in % von agrarischer Gesamtbetriebsfläche	Zahl der Agrarbetriebe	Zahl der Agrarbetriebe in % von Gesamtzahl	Agrarische Betriebsfläche in % von agrarischer Gesamtbetriebsfläche	Zahl der Agrarbetriebe	Zahl der Agrarbetriebe in % von Gesamtzahl	Agrarische Betriebsfläche in % von agrarischer Gesamtbetriebsfläche	Zahl der Agrarbetriebe	Zahl der Agrarbetriebe in % von Gesamtzahl	Agrarische Betriebsfläche in % von agrarischer Gesamtbetriebsfläche
<b>Xanten (Stadtkern)</b>	119,9	40	25	62,50%	21,50%	10	25,00%	29,60%	2	5,00%	12,80%	3	7,50%	36,10%			
<b>Hochbruch</b>	125,25	42	25	59,50%	22,20%	8	19,05%	21,90%	8	19,05%	47,40%	1	2,40%	8,50%			
<b>Xanten (Stadtgebiet)</b>	634,67	112	58	51,80%	9,40%	25	22,30%	11,90%	11	9,80%	12,60%	17	15,20%	55,70%	10	9,90%	10,40%
<b>Marienbaum</b>	308,39	65	42	64,70%	12,50%	9	13,80%	9,40%	9	13,80%	19,70%	4	6,20%	29,90%	1	1,50%	28,50%
<b>Sonsbeck</b>	197,82	36	15	41,70%	8,20%	9	25,00%	14,10%	4	11,10%	15,70%	8	22,20%	62,00%			
<b>Veen</b>	97,95	15	5	33,30%	5,50%	3	20,00%	9,70%	4	26,70%	35,70%	3	20,00%	49,10%			
<b>Alpen</b>	177,65	45	30	66,70%	16,30%	5	11,10%	9,70%	2	4,40%	8,80%	8	17,80%	65,20%			

Diese Daten sind - mit Einschränkung - auch auf den Zeitraum vor 1945 übertragbar. Denn hier werden vor allem die Eigentumsverhältnisse dargestellt, an denen sich durch den Krieg grundsätzlich nichts geändert hat, da es sich hier zumeist um Familienbetriebe handelte. Aus der Tabelle wird sehr deutlich, daß die meisten der Landwirtschaften eine Betriebsgröße unter zwei Hektar aufgewiesen haben. Für 1949 wurde festgestellt, daß diese im Raum Xanten zu mehr als dreiviertel im Nebenberuf betrieben wurden. Dies läßt sich auch auf die Zeit davor übertragen, denn es ist davon auszugehen, daß auf diesen kleinen Flächen nicht genügend erwirtschaftet werden konnte, um alleine von diesem Ertrag die Besitzer und deren Familien zu ernähren. Zum Teil waren diese Flächen auch an Bauern verpachtet worden, oder im Nebenbetrieb geführte Landwirtschaften, die vor allem der Selbstversorgung dienten. Dies wiederum läßt darauf schließen, daß es den Eigentümern zumindest in Teilen ihrer Grundversorgung mit Lebensmitteln während des Krieges besser gegangen ist als denen, die ausschließlich auf die Zuteilungen durch Lebensmittelkarten angewiesen waren.<sup>89</sup>

<sup>89</sup> Zur landwirtschaftlichen Struktur Xantens und seiner Umgebung siehe vor allem: Pharus-Plan 1927/28; HSTAD RW 436-370 Luftbildaufnahme Xanten von 1936 und Topographische Karte 4304 (Archiv LCMSDS). Bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg gab es landwirtschaftliche Betriebe im Stadtkern von Xanten, wie zum Beispiel der

Von maßgeblicher Bedeutung für die wirtschaftliche Situation der kommunalen Landwirtschaft – wie am gesamten unteren Niederrhein – war ein umfangreiches Genossenschaftswesen.

Tabelle 4: Genossenschaftswesen in Xanten 1883-1934<sup>90</sup>

<b>1883</b>	Xantener Molkerei E.G, ab 1898 Xantener Dampfmolkerei e.G.m.u.H., ab 1936 Molkerei-Genossenschaft m.b.H. Xanten
<b>1896</b>	Stammzuchtgenossenschaft für die Rindvieh- und Schweinezucht Xanten-Rheinberg (durch den Landwirtschaftlichen Verein für Rheinpreußen)
<b>1904</b>	Milchkontrollverein Xanten
<b>1913</b>	Schweinezuchtgenossenschaft Xanten
<b>1912</b>	Pferdezuchtverein
<b>1924</b>	Bauern-Waren-Genossenschaft
<b>1934</b>	Bullengenossenschaft

Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Xanten konzentrierte sich hauptsächlich auf Viehzucht bzw. Milchwirtschaft. Dies läßt darauf schließen, daß die anderen landwirtschaftlichen Produkte ausschließlich auf dem kommunalen Markt bzw. in der unmittelbaren Umgebung abgesetzt wurden, dem Eigenbedarf dienten oder direkt mit der Bahn in die Verkehrszentren gebracht wurden. Die Viehzucht umfaßte die Rinder-, Schweine-, Pferde-, Schaf- und Hühnerzucht. Ihr Stellenwert in der Landwirtschaft Xantens zeigt sich unter anderem auch darin, daß sehr viele Landwirte gleichzeitig Viehhändler waren. Die meisten Juden Xantens waren ebenfalls Viehhändler, was auf ausgeprägte wirtschaftliche Beziehungen zwischen jüdischem und bäuerlichem Teil der Bevölkerung schließen läßt.

Als einer der wichtigsten Genossenschaftsbetriebe wurde 1883 von 34 Landwirten die Xantener Molkerei gegründet.<sup>91</sup> Bis 1898 war sie in einem Trakt auf Haus Erprath untergebracht, danach verfügte sie über eigene Gebäude an der Bahnhofstraße. Neben der Frischmilchverarbeitung und der Magermilchproduktion wurde

---

Bauernhof von Gregor Deckers in der Klever Straße. Zu Deckers siehe Böcking (1989) auf S. 36 und 41 (mit Photos). Nach Böcking (1987), S. 105, verließ Deckers seinen nach dem Zweiten Weltkrieg wiedererbauten Hof in der Klever Straße 1962 und zog in einen neuen Hof „*inmitten seiner Äcker*“ auf dem Gelände der Colonia Ulpia Traiana. Neben Deckers nennt Böcking einen Adolf Holbeck.

<sup>90</sup> Siehe dazu: Bote für Stadt und Land 12.03.1934, Nr. 5/34, Kreis Moers (1957), S. 55-59, Kreis Moers (1965), S. 222f und 234f und Böcking (1983), S. 59-65.

<sup>91</sup> Zur Geschichte der Xantener Molkerei siehe Böcking (1983), S. 59-65.

auch Butter verarbeitet und versandfertig verpackt. Eine Dampfmaschine diente nicht nur zur Milchverarbeitung, sondern auch zum Antrieb einer Mühle, in der die eingeschriebenen Genossenschaftsmitglieder ihr Getreide mahlen konnten. Die Molkerei entwickelte sich zum zentralen Ort für den Absatz, die Verarbeitung und den Ankauf landwirtschaftlicher Produkte und Produktionsmittel für die Stadt und ihr Umfeld. Im Nebenbetrieb bestanden eine Bäckerei, eine Käserei, eine Obst-Trockenanlage, zur Verhinderung von Fäulnis eine Kartoffel-Eindampfungsanlage, außerdem der Verkauf von Futtermitteln, Kunstdünger bis hin zu Bindegarn. Diese Versorgungsfunktion der Landwirtschaft übernahm ab 1924 die Bauern-Waren-Genossenschaft bzw. das *Landwirtschaftliche Ein- und Verkaufszentrum* am Erprather Weg, in der Nähe des Staatsbahnhofes.<sup>92</sup>

Als weiterer landwirtschaftlicher Bereich ist der Gartenbau zu nennen, den in Xanten mindestens zwei Unternehmen betrieben: Die *Gärtnerei Holtmann* am Wallweg, der heutigen Kreuzung Fildersteg/Westwall, und der *Gärtnereibetrieb Hermann van Bebber* am Markt und an der Kreuzung Hagenbuschstraße/Westwall.<sup>93</sup> Neben dem Anbau und Verkauf von Obst, Gemüse und Zierpflanzen - auch für den gerade bei Holtmann nicht weit entfernten Friedhof - richteten sich Pflanzenzüchtung, Samenbau und Düngervertrieb speziell an die Bedürfnisse eines sich zu einem gewissen Grad selbst versorgenden Bevölkerungsteiles. Dies ist jedoch keinesfalls in Konkurrenz zu sehen mit der Bauern-Waren-Genossenschaft am Erprather Weg, da diese als landwirtschaftliche Genossenschaft mit einem klar eingegrenzten Abnehmerkreis

---

<sup>92</sup> Diese Strukturen wurden dann auch beibehalten, wie am Beispiel des Kreises Geldern zu erkennen ist. Dort lassen sich für 1942 mindestens dreizehn örtliche Molkereien nachweisen, was die kommunale Organisation der Milchwirtschaft am unteren Niederrhein unterstreicht; siehe dazu die einzelnen Anzeigen in: Historischer Verein für Geldern und Umgegend (1993), hier Heimatkalender des Kreises Geldern 1942. Der genossenschaftliche Charakter des Molkereistandes in Xanten blieb auch nach dem Abriß der Gebäude im April 1968 bestehen: Auf dem Gelände der ehemaligen Xantener Molkerei wurde die Geschäftsstelle der Volksbank Xanten errichtet.

<sup>93</sup> Siehe dazu: Pharus-Plan (1927/28), Bote für Stadt und Land 26.03.1933 Nr. 57/33, Rheinische Post 02.03.1946 Nr. 1/1, Rheinische Post 25.09.1946 Nr. 57/1 und Bader (1957), Abb. 34, hier eine Aufnahme des Geschäftes am Markt um 1930. Holtmann und van Bebber waren Kandidaten für die Stadtratswahlen von 1933, van Bebber übte auch nach dem Zweiten Weltkrieg politische Funktionen aus. Sehr

ihr Sortiment in Angebot und Menge speziell auf die Bedürfnisse der gewerblichen Landwirtschaft ausgerichtet hatte.

Ebenfalls zur Landwirtschaft zählt die Spirituosenherstellung aus Zuckerrüben oder Getreide, die als ein spezieller Produktionsbereich am Niederrhein weit verbreitet war. Die *Dampf-Kornbrennerei H. Scholten* wurde 1873 auf dem Gelände und in den Gebäuden einer ehemaligen, dampfbetriebenen Ölmühle (von 1853) zwischen der Marsstraße und dem Mühlenberg gegründet. Das Getreide zur Herstellung des Branntweines stammte zum größten Teil aus dem eigenen landwirtschaftlichen Betrieb der die Kornbrennerei betreibenden Familie Scholten. Die nach der Destillation übrig gebliebene Schlempe wurde für die Viehfütterung als Kraftfutter verwendet.<sup>94</sup>

Bereits 1909 war ein Verkehrsverein gegründet worden, der die Förderung des Tourismus organisieren sollte.<sup>95</sup> Vor allem aufgrund einer immer weiter steigenden Mobilität der Menschen strömten mehr und mehr auswärtige Besucher über Schiene, Straße und Rhein in die Stadt. Der Fremdenverkehr wurde für die Stadt immer mehr zu einem der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren. Die fehlenden Industriestrukturen kamen der Stadt zumindest hier zugute, denn gerade die aus dem nahen rheinisch-westfälischen Industriegebiet angereisten Besucher werden vor allem wegen des ländlichen Charakters gekommen sein. In wenigen Minuten

---

deutlich ist die Betriebsgröße der Gärtnerei van Bebbber auf einer Luftbildaufnahme aus den 1930er Jahren erkennbar in: STAX 425 C.

<sup>94</sup> Der dort gebrannte „*Rheinische Kornbranntwein*“ hieß „*Alter Scholten*“. Die Gebäude wurden im Krieg nicht zerstört und bis 1953 wurden in der Kornbrennerei Spirituosen gebrannt, danach nur noch sogenannter Rohsprit der „*Landwirtschaftlichen Brennerei H. Scholten*“ für größere Destillationen produziert. In den 1980er Jahren wurde der Betrieb eingestellt, heute stehen Teile der Produktionsanlagen unter Denkmalschutz. Wirtschaftshistorisch bemerkenswert ist hier die Lage der Kornbrennerei in der Innenstadt, die nicht nur durch die an- und abliefernden Traktoren verkehrstechnische Schwierigkeiten verursachte, sondern auch durch die bei der Produktion entstehende eindringliche Geruchsbelästigung in weiten Teilen der Stadt zu massiven Protesten an die Stadtverwaltung führte. Siehe dazu auch Pharus-Plan (1927/28), Regionalmuseum Xanten Nr. 14 (1991) und Knoll/Friese (1994<sup>3</sup>), S. 27. Als bedeutendster Produzent von Spirituosen am Niederrhein hatte sich das 1846 in Rheinberg gegründete Familienunternehmen Uderberg mit seinem gleichnamigen Kräuterbitter entwickelt.

<sup>95</sup> Böcking (1987), S. 88. Die „*Geschäftsstelle des Xantener Verkehrsvereins*“ befand sich bei der Firma Geshuysen auf der Marsstraße; siehe dazu die Anzeige „*Th. Geshuysen*“ in: Basqué (1928). Interessanterweise findet sich im ansonsten sehr detaillierten Pharus-Plan (1927/28) kein Hinweis auf diese Geschäftsstelle, wohl aber auf die dortige „*Geschäftsst. d. Xant. u. Rheinberger Zeit.*“, des *Bote für Stadt und*

war man aus der Stadt heraus auf dem Land, am Rhein oder dem Naturgebiet „Alter Rhein“. Und in Xanten selbst boten sich verschiedene bauhistorische Sehenswürdigkeiten sowie die bereits im 19. Jahrhundert begonnenen archäologischen Arbeiten. Dies führte dazu, daß sich bis 1933 mehr als fünfzehn Hotels, Gaststätten, Metzgereien mit Restaurationsbetrieb, Konditoreien und Cafés alleine im Stadtbereich etablieren konnten, zuzüglich einer Vielzahl von Pensionen und Privatunterkünften, die alle zumeist im Familienbetrieb geführt wurden.<sup>96</sup> In nahezu jeder Straße des Innenstadtbereiches bestand mindestens ein Restaurant oder Café, die meisten davon am Markt: Hotel und Restaurant „Hövelmann“, Restaurant „Zur Börse“, Hotel und Restaurant „Scholten“ sowie das Dom-Café. Weitere gastronomische Betriebe befanden sich in den zum Markt führenden Straßen, hier vor allem die neben „Hövelmann“ renommierteste Gastronomie Xantens, das Hotel „van Bebber“ in der Kleverstraße.<sup>97</sup> Mit der „Tonhalle“ des Hotels „Zur Post“ an der Bahnhofstraße, dem Schützenhaus auf dem Fürstenberg und dem Restaurant „Ternierssen“ an der Marsstraße standen außerdem mehrere größere Säle für Großveranstaltungen wie Tanz- und Schützenfeste, Jubiläen und auch politische Versammlungen zur Verfügung. Die meisten innerstädtischen Gaststätten warben auch mit ihrer Nähe zum Staatsbahnhof der Kleve-Duisburger Linie, was zeigt, daß ein beträchtlicher Teil der Übernachtungs- und Tagestouristen mit der Bahn über die Strecke Kleve-Duisburg zumeist aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet anreiste.<sup>98</sup> Aber auch schon mit Parkmöglichkeiten wie Ga-

---

*Land.* Dies hing damit zusammen, daß Gesthuysen und die Dom-Buchhandlung Konkurrenten waren.

<sup>96</sup> Siehe hierzu u.a. die Anzeigen in: Pharus-Plan (1927/28), Basqué (1928) sowie die verschiedenen Vereinsfestschriften und Hinweise auf Versammlungsorte in den einzelnen Archivsignaturen.

<sup>97</sup> Das angebotene Sortiment der Xantener Gastronomie reichte von Kaffee, Kuchen, Teegebäck, und „*Schnittchen*“ über „*anerkannt guter bürgerl. Mittags- und Abendtisch*“, „*Ausschank von Spezial-Weinen, ff. bestgelagerten Bieren*“ bis hin zu Likören etc., wobei „*Zentralheizung*“, „*fließendes warmes und kaltes Wasser*“, „*Gesellschaften, Vereinen und Schulen bestens empfohlen*“ und ein „*angenehmer Aufenthalt*“ angepriesen wurden. Zitiert aus den verschiedenen Annoncen in: Pharus-Plan (1927/28) und Basqué (1928).

<sup>98</sup> Für die mit dem Schiff Anreisenden Besucher der Weg von der „*Dampferanlegestelle*“ laut Basqué (1928), S. 4, zwanzig Minuten.

ragen wird, wie bei den Hotels „Hövelmann“ und „van Beber“, geworben.

Die Übernachtungs- und Tagesgäste kamen im Frühjahr und Sommer vornehmlich an den Wochenenden in die Stadt.<sup>99</sup> Die meisten der Gastronomien warben für ihr Saisongeschäft mit Terrassen- oder Gartenbewirtschaftung und preiswerten Mittagsangeboten. Zudem wurde der Betrieb der Gastwirtschaften über die sonst üblichen Sperrzeiten ausgedehnt, was darauf schließen läßt, daß ein mittlerweile beträchtlicher Tourismus in Xanten bestanden haben muß.<sup>100</sup> Inwieweit für dieses Fremdenverkehrsgeschäft Arbeitskräfte wie Kellner, Zimmer- oder Küchenpersonal saisonal eingesetzt wurden, ließ sich nicht feststellen. Es ist aber zu vermuten, daß die einzelnen Gastronomiebetriebe aufgrund dieses wetterabhängigen und daher zeitlich begrenzten Geschäftes vor allem auf Personal aus dem familiären und persönlichen Umfeld zurückgriffen. Außerhalb des Tourismusgeschäftes lebte die örtliche Gastronomie vor allem von den über das Jahr verteilten Festen der Schützen-, Gesangs- und Sportvereine, kirchlichen Feierlichkeiten und dem täglichen Publikumsverkehr.

Der Fremdenverkehr in Xanten und Umgebung war vor allem ein saisonales Geschäft, das von Wochenendgästen, Kurzurlaubern sowie Veranstaltungsbesuchern abhängig war. So kamen beispielsweise durch die seit Mitte der zwanziger Jahre zunächst unregelmäßig stattfindenden Mysterienspiele im Birtener Amphitheater im Sommer große Besuchermassen nach Xanten und Birten: Als der Regisseur und Autor Erich Eckert anlässlich der Großen Viktracht des Jahres 1921 vor dem Portal des St. Viktor-Domes das Mysterienspiel „Das Heil der Welt“ inszenierte, entdeckte er auch die Möglichkeiten, die sich in den Resten eines Amphitheaters des ehemaligen römischen Lagers Vetera Castra bei Birten als Freilichtbühne für regelmäßige Aufführungen bieten könnten.

---

<sup>99</sup> Die Reichsbahn bot verbilligte Sonntagsfahrten u.a. nach Xanten und den Wallfahrtsort Marienbaum an, siehe dazu: Heimat- und Bürgerverein Marienbaum (1993), S. 12.

<sup>100</sup> So beantragte beispielsweise der Bürgermeister beim Landrat eine Lockerung der Sperrstunde für die Gastronomie wegen des an Ostern einsetzenden Fremdenver-

Nach Verhandlungen mit der katholischen Kirchengemeinde Birten, die das Gelände von der Forstverwaltung gepachtet hatte und dann als Veranstalter der Spiele fungierte, schrieb und inszenierte Eckert mit Bezug auf den Patron der Xantener und Birtener katholischen Gemeinde das Mysterienstück „St. Viktor“, das erstmals 1924 mit sehr großem Erfolg aufgeführt wurde. Das Birtener Amphitheater wurde im Volksmund „*Viktorsloch*“ genannt, da dort der Legende nach der Heilige Viktor und seine Gefährten den Märtyrertod erlitten haben sollen.<sup>101</sup> Das im nächsten Jahr folgende Stück „St. Helena“ wurde dann offenbar das Opfer eines verregneten Sommers. Die erwarteten Besucherströme fielen aus, obwohl auch hier ein Bezug zu Xanten bestand, da die Heilige Helena der Legende nach die Gebeine Viktors und seiner Gefährten ausgegraben und über ihren Gräbern den ersten Kirchbau veranlaßt haben soll. Erst 1927 folgte die Wiederaufführung von Eckerts „St. Viktor“ mit erneutem Publikumserfolg. Die Weltwirtschaftskrise beendete zunächst die Aufführungen. Mit den Proben für ein neues Stück begann man dann wieder 1932, nachdem ein eigens gegründeter „Verein Freilichtspiele Amphitheater Birten bei Xanten“ die Veranstaltung übernommen hatte.<sup>102</sup>

---

kehr. Siehe dazu: HSTAD Landratsamt Moers 327, Schreiben Bürgermeister Schöneborn an Landrat vom 28.04.1934.

<sup>101</sup> Der Archäologe Professor Dr. Hans Lehner hatte u.a. in den Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jg. 11/1917, S. 43-61, über „*Das Römerlager Vetera bei Xanten. Mitteilungen über die bisherigen Ergebnisse der Ausgrabungen*“ berichtet und hierbei auch (auf S. 56) ein Photo des zu diesem Zeitpunkt noch nicht freigelegten Birtener Amphitheaters veröffentlicht. Zum Amphitheater des ehemaligen römischen Lagers Vetera I siehe u.a. auch Böcking (1994), S. 139f.

<sup>102</sup> In Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 228f mit Abb. 99 findet sich der Abdruck einer Privatpostkarte aus dem Jahr 1924, die zwei Darsteller in römischen Legionärskostümen zeigt und laut handschriftlichem Vermerk auf der Karte „*Das älteste Foto von den Freilichtspielen im Amphitheater Birten [...]*“ sein soll. Nach Jansen/Grote (1998), S. 503, hatten das an verschiedenen Tagen im Sommer 1924 aufgeführte Mysterienspiel „St. Viktor“ mehr als 35.000 Zuschauer gesehen. Seit den ersten Aufführungen des Jahres 1924 finden, unterbrochen vom Zweiten Weltkrieg, bis heute Freilichtaufführungen im Birtener Amphitheater statt. Zum Birtener Amphitheater siehe vor allem: Knauf/Theußen/Zumkley (1978), S. 273-276, wo sich auch eine Liste aller Aufführungen zwischen 1924 und 1977 findet, so: 1933 „Die Nibelungen I und II“ und 1934 „Die Nibelungen III“, jeweils von Friedrich Hebbel, 1935 „Die Hermannsschlacht“ von Heinrich von Kleist, 1936 „Wilhelm Tell“ und 1937 „Wallenstein“, jeweils von Friedrich Schiller, 1938 Shakespeares „Sommernachts Traum“ und 1939 ein vom Regisseur Dr. Castelle selbst verfaßtes Stück mit dem Titel „1000 Jahre Schlacht bei Birten“. Erstes Stück nach dem Zweiten Weltkrieg waren wieder „Die Nibelungen“ von Hebbel. Nach Rosen (1978/2), S. 132, wurde 1932 vor dem Dom das Mysterienspiel „Zur Erntestund“ von Eckert gespielt.

Anders als in den Wallfahrtsorten Kevelaer und Marienbaum fehlte in Xanten weitgehend die Kommerzialisierung von Devotionalien in Form massenweise hergestellter Heiligenbilder, Erinnerungskerzen oder anderer Gegenstände.<sup>103</sup> Das Interesse der Besucher des Xantener Domes war offenbar primär an der Stiftskirche als Bauwerk ausgerichtet gewesen.

Ein weiterer, auch mit dem Fremdenverkehr zusammenhängender und dessen Bedeutung unterstreichender Handelszweig waren die Herstellung und der Vertrieb von Bildpostkarten.<sup>104</sup> Seit etwa 1890 wurden mit Xantener Stadtansichten bedruckte Postkarten in hohen Auflagezahlen an die Besucher der Stadt verkauft. Dargestellt waren hier vor allem der Dom, Motive aus seinem Inneren wie Altäre, sowie das Klever Tor und die Kriemhildmühle am Ostwall. Es finden sich aber auch verschiedene Straßen- und Gebäudeansichten, die einen sehr deutlichen Eindruck geben über das Stadtbild in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Produziert und vertrieben wurden diese Postkarten – neben großen Ansichtskartenverlagen beispielsweise aus Düsseldorf, Köln oder Berlin – vor allem auch von den ortsansässigen Unternehmen, wie Druckereien, Verlagen, Buchhandlungen, Geschäften für Schreibwaren oder Photobedarf sowie auch einem Zigarrenhaus. Zwischen 1890 und dem Zweiten Weltkrieg lassen sich mehr als ein Dutzend verschiedene Xantener Hersteller dieser Ansichtskarten nachweisen, die als Ansichts- oder Postkartenverlage, Buchhandlungen oder Druckereien zum Teil selbst photographierte Stadtansichten in großer Menge reproduzierten und dann als Postkarten verkauften. Den umfangreichsten Vertrieb hatten hierbei die Firmen *Druckerei und Verlag Theodor Gesthuysen*, der *Postkarten-Verlag Norbert*

---

<sup>103</sup> Allgemein zu den niederrheinischen Wallfahrtsorten siehe: Hantsche (1999), S. 82f. Hier auch eine chronologische Typisierung von Wallfahrtsorten: Typ 1 sind „[...] Orte, an denen Christus und seine Apostel gelebt hatten, vornehmlich Jerusalem“. Die Wallfahrten zu Orten des zweiten Typus beziehen sich auf Märtyrergräber (hier Xanten) und Reliquienstätten. Bei Typ 3, der sich erst in der frühen Neuzeit entwickelte, werden Bilder und Statuen verehrt, hier besonders die Marienwallfahrtsstätten (mit Kevelaer als bedeutendster Wallfahrtsstätte am Niederrhein, aber auch Marienbaum). Zu Kevelaer und der Wallfahrt dorthin im Nationalsozialismus siehe den Aufsatz von Steinert (1992).

<sup>104</sup> Anlässlich der 750-Jahrfeier der Stadt Xanten fand vom 26.02. bis 27.03.1978 hierzu eine Ausstellung statt. Der Katalog, Regionalmuseum Xanten Nr. 17 (1978), bietet eine sehr umfangreiche Übersicht der in Xanten vertriebenen Postkarten.



*Bullmann* und die *Dombuchhandlung und Druckerei Gebrüder Krams*.<sup>105</sup> Bis auf die Firma Gesthuysen, die vor allem im Zeitungswesen mit dem Boten für Stadt und Land sowie der Rheinberger Zeitung am gesamten unteren Niederrhein vertreten war, handelte es sich um kleine Unternehmen, deren Tätigkeiten sich auf die Stadt und ihr unmittelbares Umfeld beschränkten.

Wenn es, wie oben bereits erwähnt, in Xanten zu keinen ausgeprägten industriellen Strukturen gekommen ist, bedeutet dies jedoch nicht, daß es keine Versuche gab, Industriebetriebe in der Stadt anzusiedeln. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts gab es die ersten Unternehmen mit industrieller Produktion in Xanten, doch war es diesen offenbar nicht möglich, die Wirtschaftskrisen vor allem der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zu überstehen. Die Inflation der 1920er Jahre und vor allem die Weltwirtschaftskrise zum Ende der Weimarer Republik können hier als markante Einschnitte und Ende einer zwar nur sehr schwachen, aber dafür relativ vielfältigen Industrialisierung der Stadt gesehen werden.<sup>106</sup> In einem Schreiben an den Landrat in Moers beklagte sich im Mai 1933 der Wirt des Hotels „Zur Post“, Julius de Fries, über die geschlossenen Industriebetriebe in Xanten und den daraus entstandenen Umsatzverlust für die örtliche Gastronomie.<sup>107</sup> Dieser Brief ist ein weiterer Hinweis darauf, daß es mit der Weltwirtschaftskrise zu einer umfangreichen Stilllegung mittlerer industrieller Betriebe in Xanten gekommen ist, von denen es in der Zahl nicht wenige gegeben hat.<sup>108</sup> Noch bis 1930 lassen sich beispielsweise eine

---

<sup>105</sup> Siehe dazu die Verlage, Druckereien und Herausgeber der Xanten-Postkarten in: Regionalmuseum Xanten Nr. 17 (1978). Auch im Zweiten Weltkrieg wurden Postkarten produziert und vertrieben, dann jedoch in schlechterer Qualität. Verschiedene vor dem Krieg aufgenommene Motive werden heute noch verkauft.

<sup>106</sup> Inwieweit alliierte Reparationsforderungen Einfluß auf die kommunale Wirtschaftssituation genommen haben, wurde hier nicht untersucht. In diesem Zusammenhang sei aber auf Petzina (1977), S. 78, hingewiesen: „So bedeutsam die Reparationsfrage für die Innen- und Außenpolitik der Weimarer Regierungen geworden ist – die Wirtschaftspolitik und die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands hat sie seit 1924 sehr viel weniger berührt, als es in den ersten Nachkriegsjahren selbst die Sachverständigen vermuteten.“ Es kann davon ausgegangen werden, daß es in Xanten zu keinen Beschlagnahmungen im Rahmen der Reparationsleistungen gekommen ist, da es keine hierfür in Frage kommenden Betriebe gegeben hat.

<sup>107</sup> Brief Julius de Fries an Landrat Moers vom 05.03.1933, in: HSTAD Landratsamt Moers 900.

<sup>108</sup> Siehe dazu: IHK Krefeld (1925), Pharus-Plan 1927/28, HSTAD RW 436-370 Luftbildaufnahme Xanten von 1936, Topographische Karte 4304 (Archiv LCMSDS), Regionalmuseum Xanten Nr. 14 (1993) und Lehmann (1998), S. 43 Abb. „Ausschnitt

„Obstgeleefabrik“ am Bahnhof West und eine *Spezialfabrik für Arbeitsschuhe Fritz Eitel* – an der alten Bahnhofstraße unterhalb der *Schlesswerke* gelegen - nachweisen.<sup>109</sup> Die Betriebsräume der Geleefabrik wurden vermutlich von der *Faßfabrik Boskamp* bzw. den *Stanz- und Emaillierwerken* übernommen. Das ehemalige Betriebsgelände der Schuhfabrik ist noch auf zwei Quellen von 1936 deutlich zu erkennen, dort jedoch nicht mehr als Fabrik gekennzeichnet, was darauf schließen läßt, daß die Gebäude mittlerweile leer standen bzw. anders genutzt wurden.<sup>110</sup>

Mindestens zwei Sägewerke befanden sich im Stadtbereich: Das *Dampfsägewerk Scholten* an der Viktorstraße, als Teilbereich der *Firma Theodor Scholten, Baugeschäft, Dampfsägewerk, Holz- und Baumaterialien-Handlung etc. zu Xanten*, und das *Holz sägewerk Heinrich Schroers* im Niederbruch, an der damaligen Bahnhof- und heutigen Sonsbecker Straße. In jeweiliger Nähe dieser Sägewerke standen zwei Fabriken zur Herstellung von Fässern, die vermutlich für die Spirituosen- bzw. Bierlagerung gefertigt wurden: Die *Niederrheinische Faßfabrik* an der Ecke Mühlenberg/Südwall fertigte vermutlich in Betriebsräumen oder auf dem Gelände der ehemaligen Brauerei.<sup>111</sup> Die *Faßfabrik Theodor Boskamp* lag un-

---

aus dem amtlichen Stadtplan der Stadt Xanten von 1912“. Die in Regionalmuseum Xanten Nr. 14 (1993) mit einem stilisierten Briefkopf (von 1898) aufgeführte *Holländische Margarine-Fabrik Höfer & Co.* konnte hier nicht weiter nachgewiesen werden, so daß vermutet werden kann, daß das Unternehmen mittlerweile geschlossen worden war.

<sup>109</sup> So in Pharus-Plan (1927/28). Daß die beiden Unternehmen nicht in IHK Krefeld (1925) aufgeführt sind, kann zwei Ursachen haben: Der IHK-Jahresbericht nennt nur Betriebe mit mehr als zehn Beschäftigten, was auf eine sehr kleine Betriebsgröße der Gelee- und der Schuhfabrik schließen lassen könnte. Außerdem ist auch möglich, daß es sich um Filialunternehmen gehandelt hat. Dies war bei der Schuhfabrik Eitel der Fall, wie aus dem Briefkopf (datiert auf den 14.10.1930) in Regionalmuseum Xanten Nr. 14 (1993) ersichtlich: Das Unternehmen war 1875 in Heinsberg-Dremmen – über 100 Kilometer entfernt bei Aachen gelegen - gegründet worden, und nennt noch vor dem Firmenkonto bei der Xantener Stadtparkasse als Bankverbindung ein Konto bei der Heinsberger Volksbank. Demnach fiel die Schuhfabrik nicht in den Bereich der IHK Krefeld, sondern in den der Aachener.

<sup>110</sup> Vgl. dazu: HSTAD RW 436-370 Luftbildaufnahme Xanten von 1936 und Topographische Karte 4304 (Archiv LCMSSDS).

<sup>111</sup> Die *Niederrheinische Actien-Brauerei* gehörte von 1865 bis 1893 zur *Bayerischen Actien-Brauerei Roeffs & Co* (gegründet 1846) und firmierte ab 1894 als *Niederrheinische Actien-Brauerei, vorm. Roeffs & Co.* Diese ging 1913 in Konkurs, die Brauerei wurde dann von 1914 bis 1920 von den *Gebr. Bühning* geführt, danach von der *Privatbrauerei Diebels* aus Issum (gegründet 1878) übernommen und vermutlich zu diesem Zeitpunkt, im Zusammenhang mit Konzentrationsbestrebungen im Brauereiwesen, auch geschlossen. Siehe dazu: Friedrich, Manfred: Brauereiverzeichnis der Bundesrepublik Deutschland; Fürth 1982. Der letzte Direktor der Brauerei, F. van Erckelens, war Mitglied der Schützengesellschaft; siehe dazu: Schützengesellschaft (1981), S. 27 (hier: Festausschuß der Schützen-Gesellschaft Xanten von

mittelbar am Bahnhof Xanten-West.<sup>112</sup> Über die Personalstruktur der Sägewerke und Faßfabriken konnte hier nichts ermittelt werden, veröffentlichte Photographien der *Faßfabrik Boskamp* lassen aber vermuten, daß es sich zumindest hier um ein Unternehmen mit einer Belegschaft von etwa 20 Mann gehandelt hat.<sup>113</sup>

In Xanten hatten sich bis zum ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zwei stahlverarbeitende Unternehmen angesiedelt: Das *Xantener Metallwerk* und die *Stanz- und Emaillierwerke vorm. Prang Söhne*, unmittelbar am Bahnhof Xanten-West. Über das *Xantener Metallwerk* ist nur seine Lage an der ehemaligen Brauerei im Südosten der Stadt bekannt.<sup>114</sup> Die Geschichte der Stanz- und Emaillierwerke läßt sich dagegen zumindest in wesentlichen Teilen rekonstruieren, war das Unternehmen doch der größte industrielle Arbeitgeber Xantens, bis zu Beginn des Zweiten Weltkriegs die Luftmunitionsanstalt in der nahegelegenen Hees errichtet wurde. Geegründet wurde es als *Blechstanz- & Emaillierwerk Prang Söhne* im Jahr 1869. Man stellte zunächst Blecheimer her, bis kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs die Produktion um den Bereich email-

---

1906). Zum Brauereiwesen am Niederrhein siehe einleitend: Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 186f. Zur *Niederrheinischen Actien-Brauerei* und der Nutzung der Gebäude siehe u.a. auch: STAX 478 C, Schreiben Bürgermeister an Landrat vom 25.03.1939; STAX 490 C, Mappe *Strafverfolgung etc.*; Bader (1960), S. 139; Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 230 mit Abb. 100 a (Photo von 1908); Regionalmuseum Xanten Nr. 14 (1991) (Arbeitsordnung von 1902); Böcking (1987), S. 83 und 87 sowie Information von Frau Lisbeth Scholten, Xanten. Danach dienten die Gebäude, zu denen auch ein „*Herrenhaus*“ gehörte, zunächst als Betriebsräume für verschiedene Xantener Unternehmen, wie zum Beispiel ein Lager für Leergut, auch als geplantes Lager für den weiblichen Reichsarbeitsdienst. Im Krieg wurden dort die Produktionsmittel evakuierter Betriebe aus Essen untergebracht und die Keller als Luftschutzbunker für Personen und Kunstgüter genutzt. Auf die verschiedenen Funktionen der Gebäude der ehemaligen Brauerei im Zweiten Weltkrieg wird weiter unten detaillierter eingegangen. In den 1970er Jahren wurden die Gebäude der Brauerei, die nach Ansicht von Walter Bader „*den Eingang zur Stadt verdorben*“ haben, abgerissen. Dadurch ging ein nach heutigen Maßstäben wichtiges kommunales Industriedenkmal verloren, an dessen Stelle man ein Hochhaus errichtete.

<sup>112</sup> Zu den Sägewerken und Faßfabriken siehe: Pharus-Plan (1927/28) und Regionalmuseum Xanten Nr. 14 (1991). Nach einer Postkarte mit Stempel vom 01.04.1946 in AEX 66 und Lehmann (1998), S. 43, S. 191 und (1999), S. 15f, lassen sich der Betrieb bei der *Faßfabrik Boskamp* und den beiden Sägewerke bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges nachweisen. Bei der *Niederrheinischen Faßfabrik* kann es sich um einen ausgelagerten Teilbereich der ehemaligen *Niederrheinischen Actien-Brauerei* gehandelt haben.

<sup>113</sup> Die Photographien finden sich in: Lehmann (1998), S. 43 und (1999), S. 15. Die Datierungen sind hier jedoch für dieselben Photographien unterschiedlich („*um 1920*“ bzw. „*1935 Faßfabrik Boskamp*“). Nach Zeitzugenaussage wurde eine Produktionshalle der Firma Boskamp mit Ausbruch des Krieges von der Wehrmacht beschlagnahmt und diente als Verpflegungslager. Siehe dazu: Lehmann (1998), S. 91f und (1999), S. 16. Hier sind die Datierungen ebenfalls unterschiedlich.

<sup>114</sup> Siehe dazu: Pharus-Plan (1927/28) und die Erwähnung von zwei stahlverarbeitenden Unternehmen in: Burkhard (1994), S. 213.

lierter Haushaltsgegenstände erweitert wurde.<sup>115</sup> Das Werk lag unmittelbar gegenüber dem Bahnhof Xanten-West an der Bahnlinie der Strecke Boxtel-Wesel. Ende der 1910er Jahre muß es dann zu einem Besitzerwechsel gekommen sein: Dr. Paul Langen wurde der neue Inhaber des nun unter dem Namen *Stanz- und Emaillierwerke vormals Prang Söhne* firmierenden Unternehmens.<sup>116</sup> Bereits 1901 hatte das Werk über 100 Mitarbeiter beschäftigt, unter Langen wurde diese Zahl für das Jahr 1925 auf 451 erhöht.<sup>117</sup> Von diesen Beschäftigten wohnten 240 im Ort, die anderen 211 kamen bei einer Durchschnittsentfernung von 5,4 Kilometern zum überwiegenden Teil aus der unmittelbaren Umgebung Xantens. Die *Stanz- und Emaillierwerke* waren somit sowohl für die kommunale Finanzsituation als größter Arbeitgeber und auch wichtigster Steuerzahler von Bedeutung, wie auch als Arbeitgeber eines sehr großen Teiles der im Ort und der unmittelbaren Umgebung lebenden Erwerbsbevölkerung mit ihren Familien. Hinzu kamen noch die von dem Werk abhängigen örtlichen Zulieferbetriebe und Fuhrunternehmen, deren Zahl sich jedoch nicht mehr feststellen läßt. Langen war auch Mitglied des Stadtrates und kandidierte im März 1933 erneut auf der Liste der Allgemeinen Bürgerliste.<sup>118</sup>

Die Weltwirtschaftskrise brachte auch die *Stanz- und Emaillierwerke*, die ihre Produkte zum größten Teil ins Ausland exportierte, in ökonomische Schwierigkeiten. Um eine Schließung des Werkes, das um 1933 noch etwa 130 Beschäftigte hatte, zu verhin-

---

<sup>115</sup> Siehe dazu: Regionalmuseum Xanten Nr. 14 (1991); Lehmann (1998), S. 43; IHK Krefeld (1925), S. 24-29 und 32f. Der „*Fabrikbesitzer E. Prang*“ war Mitglied der Schützengesellschaft; siehe dazu: Schützengesellschaft (1981), S. 27 (hier: Festausschuß der Schützen-Gesellschaft Xanten von 1906).

<sup>116</sup> Langen hatte an der Universität Heidelberg promoviert mit der Dissertation: *Über Personal- und Realunionen deutscher Einzelstaaten untereinander, und mit außerdeutschen Staaten*; 40 Seiten, Crefeld 1911.

<sup>117</sup> Nach Regionalmuseum Xanten Nr. 14 (1991) zählte das Unternehmen 1901 insgesamt 109 Beschäftigte, diese Zahl „[...] stieg in den Jahren 1920-1927 von 200 auf 380 an“. Konkretere Beschäftigtenzahlen, die Daten über die im Ort wohnenden und die von außerhalb nach Xanten kommenden Beschäftigten finden sich in: IHK Krefeld (1925), S. 24-29 und S. 32f. Siehe auch Roewer (1954), S. 177, der die Bedeutung des Werkes für die Struktur des kommunalen Arbeitsmarktes hervorhebt: „*Es bindet so viele Arbeitskräfte, daß das Stadtgebiet Xanten eine ausgeglichene Gesamtstruktur erlangt hat.*“

<sup>118</sup> Siehe dazu: STAX 473 C *Stadtverordnetenwahlen*; HSTAD Regierung Düsseldorf 47570 (hier Wiederwahl Wegenaers zum Bürgermeister am 23.07.1932); Bote für

den, bewilligte der Vorstand der Städtischen Sparkasse einen Kredit von vermutlich 200.000 Reichsmark, der dann auf etwa 500.000 Reichsmark erhöht wurde. Der Konkurs des Unternehmens war jedoch auch mit diesen Krediten nicht mehr abzuwenden, was dann als Folge die finanziellen Schwierigkeiten der Stadt selbst vergrößerte, da sie als Gewährträger für die Verbindlichkeiten der Sparkasse und somit auch direkt für die an Langen gegebenen Kredite haftete.<sup>119</sup> Diese Kreditvergabe wurde dann, wie weiter unten geschildert, von den Nationalsozialisten zum Anlaß genommen, den Bürgermeister und gleichzeitigen Sparkassenvorstand Wegenaer sowie den Sparkassenrendanten Hoffmann im April 1933 als vorgeblich Verantwortliche hierfür zu verhaften. Außerdem wurde der „*Großschuldner Dr. Langen*“ wegen „*betrügerischen Bankrotts*“ verklagt und auch sein Vermögen beschlagnahmt. Die *Stanz- und Emallierwerke* wurden nach Langens Konkurs versteigert, wobei die Quellen hier einen Preis in Höhe von 25.000 Reichsmark nennen. Langen beschwerte sich gegen diese „*Verschleuderung des Werkes*“, doch scheint sein Widerspruch wirkungslos gewesen zu sein.<sup>120</sup> Außerdem verlor Langen durch das Konkursverfahren sein Haus „*Villa Langen*“ in der Poststraße, in das dann im Februar 1935 die Stadtverwaltung zog.

---

Stadt und Land 13.03.1933, Nr. 72/33 und Rosen (1978/2), S. 133, mit Photo der 700 Jahrfeier der Stadt Xanten.

<sup>119</sup> Siehe dazu: Bote für Stadt und Land 15.06.1933, Nr. 163/33 und Bote für Stadt und Land 11.07.1933, Nr. 189/33. Außerdem: Schreiben kommissarischer Landrat Moers an Regierungspräsidenten vom 31.07.1933, Schreiben Wegenaer an Stadtverwaltung Xanten vom 03.09.1934 und Schreiben Bürgermeister Xanten an Landrat Moers vom 04.09.1934 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, *Personenauskünfte 1934*. Weiter: Schreiben Bürgermeister i.R. Wegenaer an Regierungspräsidenten vom 06.02.1935 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer. Außerdem: Aussage Schöneborn an Regierungspräsidenten und Landrat Moers vom 06.08.1936 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn. Und undatierte Aussage von Prang in: HSTAD NW 1000 21123, Entnazifizierungsakte Heinrich Prang. In den Beständen HSTAD RW 58 (Personenakten der Gestapoleitstelle Düsseldorf) konnte keine Akte über Langen nachgewiesen werden.

<sup>120</sup> Die Versteigerungssumme ergibt sich aus einer Vernehmung des damaligen Ortsgruppenleiters durch den Entnazifizierungsausschuß in Dinslaken am 24.03.1948 (HSTAD NW 1000 21123, Entnazifizierungsakte Heinrich Prang), bei der er aussagte, sich bei der Versteigerung „*nicht aktiv eingeschaltet*“ zu haben. Ob das Werk für diese Summe tatsächlich versteigert worden ist, konnte nicht festgestellt werden, die Summe erscheint aber ausgesprochen gering, so daß es sich entweder um einen Übertragungsfehler in der Quelle handelt, oder – wenn dies wirklich die Ersteigerungssumme gewesen ist – um eine von Einzelinteressen geleitete Veräußerung des Werkes.

Ein weiterer Industriebetrieb waren die *Terrazoplatten- und Cementwaren-Fabriken Schlesswerke m.b.H.*, an der heutigen Kreuzung Sonsbecker Straße/Heinrich-Lensing-Straße.<sup>121</sup> Zum An- und Abtransport des schweren Materials hatte die Firma einen eigenen Gleisanschluß, der zum Bahnhof West führte.<sup>122</sup> Im Unternehmen selbst arbeiteten 1925 insgesamt 27 Beschäftigte, von denen nur einer nicht im Ort selbst wohnte, sondern täglich aus neun Kilometern Entfernung zur Arbeit kam.<sup>123</sup> Der Inhaber, Heinz Schleiß, war seit mindestens September 1936 auch Ratsherr in der nationalsozialistischen Gemeindevertretung.<sup>124</sup>

Die Planungen für eine industrielle Ausbeutung der Kiesfelder im heutigen Naturschutzgebiet Bislicher Insel durch die Kiesgesellschaft Wesel setzten schon Mitte der 1920er Jahre ein.<sup>125</sup> Gegen eine Ansiedelung des Kiesabbau-Unternehmens hatten sich unter anderem Landrat van Endert, der Ruhrsiedlungs- und Verkehrsverband, Naturschutzverbände und der Provinzialkonservator in einem „hochherzigen und weitsichtigen Kampf“ gegen „[...] eine Kiesbaggergesellschaft – hinter der aber wohl stärkste Wirtschaftskräfte stecken“, ergebnislos gewehrt.<sup>126</sup> Der hier ab etwa

---

<sup>121</sup> Bei Terrazzo handelt es sich um einen Zementestrich, der gewalzt und nach dem Erhärten geschliffen wird. Hieraus lassen sich beispielsweise Spül- und Waschtische, Fensterbänke oder Kunststeinplatten herstellen. Siehe dazu: IHK Krefeld (1925), S. 24-29; Pharus-Plan (1927/28) (dort als *Verein. Terrazzo- u. Cementwarenfabr. Worms u. Xanten*); Regionalmuseum Xanten Nr. 14 (1991); Lehmann (1998), S. 43, S. 46 (Photo 1920er Jahre), S. 195 (Photo von 1944) und (1999), S. 13. Siehe auch Topographische Karte 4304 (Archiv LCMSDS) und HSTAD RW 436-370 Xanten, in denen die *Stanz- und Emailierwerke* und die *Schlesswerke* als einzige „Fabriken“ eingezeichnet sind. Siehe ebenfalls: Interview Hußmann vom 29.08.1998 und Interview Seelen vom 07.01.2000. In den Quellen wird das Unternehmen sowohl Schleiß als auch Schless genannt.

<sup>122</sup> Nach Lehmann (1998), S. 43, „[...] hatte die Fa. Schleiß seit ca. 1900 eine eigene Privatbahn“, da diese jedoch eine andere Spurbreite besaß, mußten die Transportgüter über eine Rampe von einem auf den anderen Zug umgeladen werden. In Regionalmuseum Xanten Nr. 14 (1991) wird als Gründungsjahr der Firma jedoch erst 1904 genannt.

<sup>123</sup> Siehe dazu: IHK Krefeld (1925), S. 24-29. Für 1906 nennt Regionalmuseum Xanten Nr. 14 (1991) noch 70 Beschäftigte.

<sup>124</sup> Siehe dazu: Fragebogen D an den Deutschen Gemeindetag vom 14.12.1936 in: STAX 415 C und HSTAD Regierung Düsseldorf 51745, Berufung der Beigeordneten in Xanten. Nach § 48 Abs. 2 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30.01.1935 führen in Städten „[...] die Gemeinderäte die Amtsbezeichnung Ratsherr.“

<sup>125</sup> Durch die Entwicklung des Stahlbetons, für den Sand und Kies unverzichtbare und auch wirtschaftliche Bestandteile waren, erfuhren die Sand- und Kiesbaggereien des Niederrheins eine große Konjunktur. Wesel lag im Zentrum der großen Lagerstätten und war zum bevorzugten Sitz der in den dreißiger Jahren noch weitgehend mittelständischen Baggerei-Industrie geworden. Siehe dazu auch: Burkhard (1994), S. 216f.

<sup>126</sup> Zit. nach: Basqué (1928), S. 3f. Basqué hat diese sehr kritische und umfangreiche Stellungnahme über die „Ausbeutung der Insel“ in seinem Reiseführer veröffentlicht.

Ende 1928/29 abgebaute Kies wurde dann über einen eigenen, zur Strecke Boxtel-Wesel führenden Gleis abtransportiert. Die Kiesgesellschaft wurde zu einem wichtigen wirtschaftlichen Faktor für die Stadt, und aus den Quellen ist ersichtlich, daß viele Ortsansässige bei der Kiesgesellschaft beschäftigt gewesen sein müssen. Im Zweiten Weltkrieg wurden auch Zwangsarbeiter eingesetzt.<sup>127</sup>

Zur Wirtschaftsstruktur Xantens läßt sich zusammenfassen, daß die nachgewiesenen Industriebetriebe kleine Unternehmen mit einem nur begrenzten Personalbedarf und spezialisierter Produktion waren, zum Teil direkt an der Landwirtschaft orientiert, für die sich ein Standort außerhalb der raumgreifenden Schwerindustrie angeboten hatte. Diese Strukturen waren in den Kleinstädten am unteren Niederrhein sehr oft anzutreffen. Gerade den kleinen, meist als Familienunternehmen geführten Betrieben war es aber nicht möglich, zwei große Wirtschaftskrisen in einem Zeitraum von gerade einmal zehn Jahren zu überstehen. Die Kommune zeigte ein natürliches Interesse am Erhalt der Unternehmen, auch wenn im Fall der Kreditvergabe an Langen der Verdacht nahe liegt, daß ihm hier sein politisches Mandat Vorteile gebracht hatte. Doch abgesehen von diesen Industriebetrieben waren es in Xanten vor allem Handels-, Dienstleistungs-, Gewerbe- sowie landwirtschaftliche Betriebe, die das Wirtschaftsgefüge der Stadt bestimmten.

Die Rheinschifffahrt, die durch die Rheinlandbesetzung vollständig zum Stillstand gekommen war, wurde ab Mitte der zwanziger Jahre zwischen Duisburg und Emmerich massiv gefördert. Aber einzig der kommunale Fremdenverkehr zog in Xanten Nutzen aus der

---

Die Provinzialkonservatoren waren seit 1891 in Preußen dem Kultusminister unterstellte Beamte, die als sachverständige Gutachter in Denkmalfragen Behörden und Privatpersonen beraten und die Einhaltung der Gesetze zur Denkmalpflege überwachen sollten, wie beispielsweise die zwei „Verunstaltungsgesetze“ von 1902 und 1907 sowie das Ausgrabungsgesetz vom 26.03.1914. Vor allem hatten sie auch dafür zu sorgen, daß die Denkmäler und Kunstgüter in Preußen erfaßt und katalogisiert („Inventarisierung“) werden. Siehe dazu: Staatslexikon, 1. Band (1926), Sp. 1348. Endert, Günther van \* 21.05.1884 † 28.07.1958. Zu van Endert siehe: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 38-40.

<sup>127</sup> Im Jahr 1943 waren beispielsweise mindestens 49 deutsche Arbeiter und 18 „ausländische Zivilarbeiter“ bei der Kiesgesellschaft beschäftigt, wie aus einem bei der Stadt Xanten gestellten Antrag auf Seifenbezugsscheine vom 19.11.1943

Förderung der Rheinschifffahrt, als der zur Niederrheinischen IHK gehörende Verkehrsverband Nordwest-Niederrhein die durch die Rheinlandbesetzung unterbrochene „*Werbetätigkeit für den Niederrhein*“ wieder aufnahm.<sup>128</sup> Ab 1927 pendelte ein „*täglicher Dampferdienst*“ zwischen Düsseldorf-Duisburg und Emmerich hin und zurück. Die Problematik einer viel zu langsamen und unzureichenden Verkehrsverbindung vom Ruhrgebiet zum unteren Niederrhein blieb jedoch weiterhin bestehen. Obwohl die räumliche Entfernung zum industrialisierten Süden des Niederrheins mit seinem Zentrum in Duisburg nicht besonders groß gewesen ist, war man von ihm infrastrukturell jedoch abgeschnitten.

In Xanten hatte seit dem Jahr 1900 ein motorisierter Fährbetrieb die Verbindung zwischen Xanten-Beek und dem rechtsrheinischen Bislich übernommen, über den ab den dreißiger Jahren auch Fuhrwerke und Autos übersetzen konnten.<sup>129</sup> Der Fährbetrieb diente für den Arbeitsweg von Berufspendlern, zum Übersetzen von Pferde- und motorisierten Fuhrwerken. Zudem legten an der Landungsbrücke bei der Gaststätte „Zur Rheinfähre“ die Personendampfer der Düsseldorf-Emmericher Linie an, wobei hier die Fähre selbst wiederum als Ausflugsziel genutzt wurde und somit

---

Stadt Xanten gestellten Antrag auf Seifenbezugsscheine vom 19.11.1943 ersichtlich wird; in: STAX 490, Mappe *Strafaufschub, Strafmeldungen*.

<sup>128</sup> Siehe dazu: Niederrheinische IHK (1923/24), S. 26 und (1927), S. 6. Xanten spielte hierbei jedoch keine dominierende Rolle, sondern war nur ein geförderter Fremdenverkehrsart unter vielen am hier sehr weit definierten Niederrhein zwischen Düsseldorf und der niederländischen Grenze. Siehe hierzu auch die Abbildung eines Dampfers „Kreis Moers“ in: Pohl (1995), S. 19. Nach Roewer (1954), S. 61, verkehrten bereits seit 1822 regelmäßig Dampfschiffe zwischen Rotterdam und Köln.

<sup>129</sup> Zu den Verladestationen und zur Rheinfähre Beek-Bislich siehe: Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 32 f (mit abgebildeter Postkarte der „Restauration I. Sack“ und des Motorbootes nach 1905); Böcking (1987), S. 26-35, (1989), S. 132 und (1991), S. 27-33; Heimatverein Bislich e.V. (1991). Nach Roewer (1954), S. 72, bestand eine spezielle „Xantener Rheinschifffahrt“ in Xanten-Beek mit einer relativ hohen Tonnage, die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückging und auf die wohl die Fährstelle zurückzuführen ist. Ein Fährbetrieb bei Xanten läßt sich urkundlich bereits für 1319 nachweisen, unterlag jedoch den sich permanent verändernden Verläufen des Rheins. Das erste Motorboot, am 01.06.1900 in Betrieb genommen, trug den Namen „Siegfried“. Die Fährrechte lagen bei den „Rheinfähren des Kreises Mörs“, unterstanden also der Verwaltung des Kreises. Die Unterhaltungskosten für die Fähre und die Landungsstege Bislich-Beek wurden aufgeteilt zwischen der Gemeinde Bislich, der Stadt Xanten und den Kreisen Moers und Rees. Fahren im Kreis Moers fuhrten beispielsweise auch zwischen Werthausen/Duisburg-Hochfeld, Homberg/Essenbergl und Orsoy/Walsum. Inwieweit die sich bis zu den Stromregulierungen des 19. Jahrhunderts (durch Eindeichungen, Uferbefestigungen, etc.) ständig verändernden Verläufe des Rheins und die regelmäßigen Überschwemmungen der Ufer durch Hochwasser eine ökonomische Nutzung der Stromlage Xantens verhindert haben, muß hier undiskutiert bleiben. Zu den Rheinverlagerungen siehe u.a. Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 44f.



auch die Gemeinde Bislich vom Fremdenverkehr profitieren sollte.<sup>130</sup> Das Fährschiff verkehrte täglich bis zum Einbruch der Dunkelheit, im Sommer bis spätestens 22 Uhr und im Winter bis 19 Uhr. Die Personenschiffahrtslinie fuhr nur von Mai bis September, Xanten lag hier auf der Linie Düsseldorf-Duisburg-Wesel-Rees-Emmerich, wobei es sich dabei nicht um eine rein für den Tourismus angelegte Verbindung handelte, sondern diese auch für den allgemeinen Reiseverkehr genutzt wurde. Auf diese Weise konnte man direkt von Düsseldorf, Rees oder Emmerich nach Xanten gelangen. Bei Reisen mit der Bahn war man dagegen gezwungen, oft umzusteigen.<sup>131</sup>

Mit ihrer Lage am Treffpunkt zweier Bahnlinien, der *Nordbrabant-Deutsche Eisenbahn* und der Reichsbahnstrecke zwischen Kleve und Duisburg, verfügte Xanten seit der Jahrhundertwende über zwei Bahnhöfe von unterschiedlicher Bedeutung: Den Bahnhof Nordbrabant der Strecke Boxtel-Wesel und den Reichsbahnhof Xanten der Strecke Duisburg-Kleve, die ab 1925 als Bahnhof Xanten-West bzw. (Staats-)Bahnhof Xanten bezeichnet wurden.<sup>132</sup> Infrastrukturell hätte damit die Möglichkeit bestanden, daß sich die Stadt zu einem wichtigen Knotenpunkt im Bahnverkehr zwischen Nord-Süd und West-Ost entwickelt. Hauptsächlich Grund dafür, daß dies von Anfang an nicht möglich wurde, war zunächst die fehlende Verbindung beider Strecken. Auch wenn die beiden Bahnhöfe Xantens in relativer Nachbarschaft im westlichen Ortsteil Niederbruch lagen, gab es keine Schienenverbindung zwischen den beiden Strecken, obwohl Xanten einziger Treffpunkt

---

<sup>130</sup> Bislich liegt sehr isoliert von Wesel und Hamminkeln unmittelbar am Rheinufer. Das Dorf selbst wies, bis auf eine kleine Ziegelei, fast ausschließlich nur landwirtschaftliche Strukturen auf. Für April 1925 sind 42 Beschäftigte statistisch erfaßt, die täglich zwischen Bislich und Xanten über den Rhein pendelten. Siehe dazu: IHK Krefeld (1925), S. 21 und Heimatverein Bislich e.V. (1991) und (1995).

<sup>131</sup> So war beispielsweise zur offiziellen Einführung von Xantens neuem Bürgermeister Wegenaer am 19. August 1921 der Regierungspräsident, der dies persönlich vornehmen wollte, aus Düsseldorf mit dem Schiff angereist. Der Termin wurde dann noch im Vorfeld um knapp drei Stunden verlegt, da „[...] *der Dampfer nach Xanten [...] immer erhebliche Verspätung haben*“ soll. Siehe dazu: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer, handschriftlicher Zusatz zur Bestätigungs-urkunde vom 19.08.1921. Zu den Schifffahrtsverbindungen siehe auch den Pharus-Plan von 1927/28.

<sup>132</sup> Allgemein zur Geschichte der Nordbrabant-Deutsche Eisenbahn siehe auch: Lehmann (1998) und (1999). Nach Lehmann wurde der Bahnhof-West erst 1900 als Ersatz für ein Holzgebäude errichtet.

dieser beiden Linien war.<sup>133</sup> Für die Fahrgäste war beispielsweise ein Umsteigen mühevoll, mußten doch die etwa 800 Meter zwischen den beiden Bahnhöfen mitsamt Gepäck zu Fuß oder mit Fuhrtaxen zurückgelegt werden. Der Güterverkehr mit der Bahn stieg mangels industrieller Betriebe weder vor noch nach dem Ersten Weltkrieg nennenswert an. Einzig der „*Tierverkehr*“, also der Transport von Groß- und Kleinvieh, steigt in Xanten und auf allen Bahnhöfen der Umgegend nach 1918.<sup>134</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg verlor die Strecke Boxtel-Wesel immer mehr an Bedeutung, wogegen die Strecke Kleve-Duisburg seit ihrer Inbetriebnahme im Jahr 1904 sowohl im Personen- als auch im Transportverkehr immer wichtiger wurde.<sup>135</sup>

Der schnell ansteigende Verkehr auf der Straße brachte auch für Xanten in den 1920er Jahren neue, bislang unbekannte infrastrukturelle Probleme, die schnell gelöst werden mußten. Kutschen und Pferdefuhrwerke waren immer noch ein alltägliches Transportmittel, zu dem nun der steigende Automobilverkehr kam, der sowohl an die Straßen in Führung und Belag, als auch an die sie nutzenden Menschen und ihre Fortbewegungsmittel vollkommen neue Anforderungen stellte.<sup>136</sup> Auto und Motorrad verbreiteten sich auch am ländlichen Niederrhein sehr schnell als wichtige, die Arbeit effektiver machende Nutzfahrzeuge, wie auch zu Statusobjekten für die mittelständische Gesellschaft. Ortsansässige Fuhrunternehmen boten außerdem Fahrzeuge für den privaten und gewerbli-

---

<sup>133</sup> Ein Schnittpunkt beider Linien bestand einige Kilometer weiter südlich bei Birten.

<sup>134</sup> Siehe hierzu die Jahrsberichte der Industrie- und Handelskammer Krefeld. Nach Lehmann (1998), S. 43, erreichte der Bahnhof Xanten „[...] die mit Abstand größte Anzahl an Viehverkehr aller deutscher Bahnhöfe an der Strecke“ Boxtel-Wesel. Die zu Xanten nächstgelegenen Bahnhöfe der Linie Boxtel-Wesel waren in Labbeck und Birten, die der Reichsbahnlinie in Wardt, Marienbaum, Winnenthal und Menzelen-West (In Wardt und Winnenthal hielt der Zug spätestens mit Kriegsende nicht mehr). Zum Verlauf der beiden Strecken durch Xanten siehe vor allem: Karte im Pharus-Plan (1927/28), Topographische Karte 4304 (Archiv LCMSDS) und HSTAD RW 436-370 Xanten. Vgl. hierzu auch das Aquarell in Lehman (1998), S. 158, das die Parallelführung der beiden Strecken im Bereich der Hees sehr deutlich macht.

<sup>135</sup> Siehe dazu: IHK Krefeld (1925), S. 54. Siehe dazu auch: Pharus-Plan (1927/28), S. 26; Hübschen/Kreft-Kettermann (1996), S.17-23 und S. 39-42 mit Karte 4 und VII/5, sowie Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 140-143.

<sup>136</sup> Schalles weist im Begleitheft zur Ausstellung „Über die Straße“ in Regionalmuseum Xanten Nr. 23 (1987), S. 46f, darauf hin, daß bei der Zunahme des Autoverkehrs in den 1920/30er Jahren eine „*Funktionstrennung von Fahr- und Fußgängerbereich*“ erst in geringerem Maße zu erkennen war, als dies nach dem Zweiten Weltkrieg geschah: „*Die vorher vorhandene Gleichwertigkeit von Fußgänger- und Fahrbereich wird dem Primat des Autoverkehrs geopfert.*“

chen Bedarf an: Bereits 1928 waren in Xanten mit den Firmen Alfred Beck (Bahnhofstraße) und Meier & Janssen (Kleverstraße) zwei Firmen ansässig, die ihren Fuhrpark vermieteten. Die Firma Beck, die auch eine eigene Motorradmarke fertigte, bot für die Besitzer eigener Kraftfahrzeuge außerdem „*Reparaturen an Autos und Motorrädern jeder Art*“ an, beide Unternehmen unterhielten auch Tankstellen.<sup>137</sup> Mit der fortschreitenden Verbreitung des Automobils im Personen- und Güterverkehr bildeten sich also zeitgleich auf kommunaler Ebene auch Versorgungsunternehmen heraus, deren Bedeutung für die kommunale Wirtschaft mit der Verbreitung des Automobils wuchs.

Xanten war der Schnittpunkt zweier wichtiger Verbindungsstraßen des unteren Niederrheins: Zum einen die Bezirksstraße von Geldern über Sonsbeck, zum anderen die Provinzialstraße zwischen Kleve und Rheinberg. Beide Straßen trafen sich am Mitteltor, wo die Bezirks- auf die Provinzialstraße stieß, die Stadt wurde also im Durchgangsverkehr aus nördlicher, südlicher und westlicher Richtung durchkreuzt.<sup>138</sup> Für ein durch die Automobile immer dichter werdendes Verkehrsaufkommen waren diese Straßen aber nicht konzipiert. Eine erste Lösung für dieses neue Problem fand man in einer Umgehung der Stadt durch den Bau einer neuen Straßenführung für die Strecke Kleve-Rheinberg: Bislang führte die Straße durch das Klever Tor in den Stadtkern hinein, über die Klever Straße zum Markt, dann über die Marsstraße und am ehemaligen Marstor wieder hinaus. Dies entsprach dem Verlauf der römischen Limesstraße, und diese Straßenführung hatte sowohl

---

<sup>137</sup> Bei ihnen waren „zu jeder Tages- und Nachtzeit“ „Groß- und Kleinkraftwagen“ und eine „moderne 6 Cylinder-Limousine“ für „Gesellschaftsfahrten“ und „Eiltransporte“ sowie ein „Lastautozug (Kipper) bis zu 200 Zentner“ anzumieten. Siehe dazu die Anzeigen der beiden Firmen in: Basqué (1928). Der Mietpreis betrug beispielsweise bei Beck: „Geschlossener Wagen von 0,25 Mk. per km an“. Siehe auch die Anzeige der „Motorradfabrik Gebr. Beck“ im Pharos-Plan (1927/28). Ein weiteres Unternehmen für den Verkauf von Auto- und Motorzubehör sowie Reparaturen war (ohne exakte Datierung) Heinrich Kempkes an der Marsstraße. Zu den Tankstellen („Wirtschafts-Zapfstellen“) bei Meyer und Beck siehe: BA-MA RH 26-256/54, Kriegstagebuch-Anlagen des Quartiermeisters der 256. Infanterie-Divisionsabteilung 1<sup>b</sup> vom 10.03.-24.06.1940. Auf den Bestand von Pferde- und motorisierten Fuhrwerken konnte man dann in großem Umfang beim Bau und der Unterhaltung der Luftmunitionsanstalt zurückgreifen.

<sup>138</sup> Nach Schalles in Regionalmuseum Xanten Nr. 23 (1987), S. 48 und 55f, hatte sich die Stadt bereits 1848 erfolglos gegen den Ausbau der Bezirksstraße Xanten-

im Personen-, Güter- und Warentransport als auch militärisch bisher ihre historisch gewachsene Bedeutung und Funktion.<sup>139</sup> Die neuen infrastrukturellen Probleme machten es notwendig, den reinen Durchgangsverkehr um die Stadt herumzuleiten.<sup>140</sup> Hierzu baute man ab 1926 für die Strecke Kleve-Rheinberg eine Umgehungsstraße, die etwa ab Höhe der Biermannschen Mühle in nordöstlicher Richtung einen großzügigen Halbkreis um die Stadt zog.<sup>141</sup> Dies brachte für die Stadt in vielen Bereichen Entlastungen: So verläuft die Kurfürstenstraße an der Ecke der evangelischen Kirche in einer sehr engen und unübersichtlichen Kurve, die nicht nur zu häufigen Unfällen führte, sondern auch einen flüssigen Verlauf des Verkehrs unmöglich machte. Und auch die beiden Durchfahrten des Klever- und des Mitteltores waren aufgrund ihrer Enge für den Autoverkehr nicht geeignet.<sup>142</sup>

Auch für den Fremdenverkehr brachte die Umgehungsstraße Vorteile, denn dadurch, daß der reine Durchgangsverkehr zu einem

Geldern und die Anbindung der Bezirks- an die Provinzialstraße Kleve-Rheinberg im Stadtkern, die Teil der Fernverbindung Nijmegen-Köln war, gewehrt.

<sup>139</sup> Zum Verlauf der Straße Kleve-Rheinberg durch Xanten siehe die verschiedenen Karten in: Institut für vergleichende Städtegeschichte (1993) und den Verlauf der Umgehungsstraße in: Pharus-Plan (1927/28). Zum Verlauf der alten Landstraße vgl. auch eine Farbpostkarte (datiert durch Poststempel 27.07.1906) in: Regionalmuseum Xanten Nr. 7(1978), S. 206f. Siehe auch Basqué (1928), S. 3f, mit dem auf die ausgebaute Umgehungsstraße bezogenen Hinweis. Über die Wandlungen der Straßen Xantens durch den Verkehr siehe auch Schalles in: Regionalmuseum Xanten Nr. 23 (1987), S. 46-54.

<sup>140</sup> Bereits 1925 hatte der Niederrheinische Altertumsverein Xanten (NAVX) auf die entstandenen Belastungen durch den Automobilverkehr hingewiesen. Siehe hierzu: Rosen (1989), S. 282. Hier auch der Hinweis auf das Protokoll einer Vorstandssitzung des NAVX vom 21.01.1925: „6. Wegen der zunehmenden Bauschäden, namentlich durch den großen Autoverkehr, besonders in der Marsstraße sollen Erhebungen veranstaltet werden über den Umfang der Schäden, die bisher schon entstanden sind. Auf Grund dieser Unterlagen soll an die Provinz herangetreten werden, entweder die Marsstraße zu asphaltieren, oder eine Umgehungsstraße zu bauen.“ Das Heimatmuseum des NAVX war zu dieser Zeit im Klever Tor untergebracht.

<sup>141</sup> Die Trasse, die diese Straße durch das Gelände der ehemaligen Colonia Ulpia Traiana zog, wurde vor ihrer Fertigstellung vom Rheinischen Provinzialmuseum untersucht und die Ergebnisse in den Bonner Jahrbüchern veröffentlicht. Siehe dazu u.a.: Bridger (1995), S. 439. Die sogenannte Umgehungsstraße trug diesen Namen noch nach dem Zweiten Weltkrieg, als sie längst Teil der Bundesstraße 57 war. Siehe hierzu beispielsweise die Karte in Trost (1966), o.S.

<sup>142</sup> Vgl. hierzu beispielsweise die Photographien in: Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 170f, die aus den beiden Toren heraus aufgenommen wurden und die engen Durchfahrten sehr deutlich erkennen lassen. Im STAX finden sich auch verschiedene, nach dem Bau der Umgehungsstraße erlassene Anordnungen der Stadtverwaltung, die Stadteinfahrt durch das Klever Tor aufgrund des hohen Ausflugsverkehrs für Kraftfahrzeuge zu sperren und diese auf Parkplätze außerhalb des Stadtzentrums zu leiten. Zur Stadtansicht vor dem Bau der Umgehungsstraße siehe: Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 102 Abb. 42b. Die Straßenführung an der evangelischen Kirche blieb ein verkehrstechnisches Problem, wie beispielsweise aus einem Polizeibericht von Mai 1938 ersichtlich; siehe dazu: Rosen (1978/1), S.

großen Teil nun nicht mehr durch Xanten lief, gewann die Stadt natürlich an Attraktivität. Außerdem war es durch den Ausbau des Verkehrsnetzes auch sehr viel einfacher und komfortabler geworden, als Besucher zur Stadt zu gelangen. Voraussetzung für eine effektive Förderung des Fremdenverkehrs in Xanten war jedoch die innerstädtische Verkehrsberuhigung und eine bessere Verkehrsanbindung der Stadt.<sup>143</sup>

Für die zweite große Straße, von Sonsbeck nach Xanten, ergab sich zunächst jedoch keine ähnliche Lösung wie für die Strecke von Kleve in Richtung Rheinberg. Zumindest verkehrstechnisch war es jedoch möglich geworden, den Verkehr ab der Kreuzung an der Molkerei um die Innenstadt herumzuleiten, nämlich über die Poststraße für den Verkehr in Richtung Rheinberg und Wesel oder über die Norbertstraße für den Verkehr in Richtung Kleve. Dies war auch deshalb von Bedeutung, da in der Nähe dieser Straße von Sonsbeck nach Xanten nicht nur beide Bahnhöfe der Stadt lagen und somit der außerhalb der Schiene transportierte gesamte Personen- und Warenverkehr über eben diesen Verkehrsweg laufen mußte, sondern weil man über sie auch zu den Betrieben im Nieder- bzw. Hochbruch gelangte, hier der verstärkt mit Kraftwagen transportierte Güterverkehr zur Entlastung der Stadt um sie herum geführt werden konnte. Eine tatsächliche Lösung fand man jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg, bis dahin

---

118. Siehe auch den literarische Hinweis auf die Verkehrssituation der Vorkriegszeit in: Plönes (1949), S. 46f.

<sup>143</sup> Unfälle hielten sich aber trotz des verstärkten Verkehrs offenbar in Xanten in Grenzen, wie eine „Aufstellung“ von 1934 zeigt. Demnach verunglückten 1930 zwei Personen, 1931 drei und 1932 und 1933 jeweils eine tödlich im örtlichen Straßenverkehr. An jedem dieser Unfälle waren „Kraftfahrer“ beteiligt, 1931 dazu noch ein „Führer Pferdefuhrwerke“ sowie ein nicht genauer definierter Verkehrsteilnehmer. Stellt diese Liste auch keine Unfallstatistik nach unserem heutigen Verständnis dar, so wird doch die Dominanz sehr deutlich, die der Verkehrsteilnehmer „Kraftfahrer“ zu den in der vorliegenden „Aufstellung“ in einen Vergleich gesetzten Radfahrern und Kutschern im Straßenverkehr eingenommen hatte. Siehe dazu die „Aufstellung“ der Verkehrsunfälle in Xanten vom 04.06.1934, in: HSTAD Landratsamt Moers 830, Verkehrsüberwachung –1934. Nur für 1930 aufgeführt sind auch ein schwerer Personenschaden und ein leichter Personen- und Sachschaden. In der selben Mappe findet sich auch der Hinweis auf eine weitere, durch die Ausbreitung des motorisierten Verkehrs zu beobachtende Entwicklung, nämlich den Diebstahl der Fahrzeuge. Mitgliedern des in Xanten ansässigen Arbeitsdienstes war das Verhalten von Insassen eines Fahrzeuges verdächtig vorgekommen, woraufhin sie offensichtlich umgehend tätig wurden und die Personen festsetzten. Es stellte sich dann wohl heraus, daß der Wagen als gestohlen gemeldet war. Siehe dazu: Schreiben Arbeitsgau der NSDAP, Arbeitsgau 2, Gruppe 210 an das Landratsamt Moers vom 24.02.1934.

war zumindest der Bereich des Klever Tors immer noch stark vom Verkehr frequentiert.<sup>144</sup>

Vier Autobuslinien verbanden bereits 1927 verschiedene Orte der Umgebung, die über keine Bahnverbindung untereinander verfügten.<sup>145</sup> Xanten war für die Bewohner dieser kleinen Orte und der umliegenden Landwirtschaften die nächst größere Stadt mit zahlreichen notwendigen Einrichtungen wie Wochenmarkt, Krankenhaus, Arbeitsamt und der gewerblichen Infrastruktur. Doch trotz dieser scheinbar umfangreichen regionalen und überregionalen Anbindung Xantens durch Schiff, Bahn und Autobus war die Verkehrsstruktur der Stadt und des unteren Niederrheins immer noch nicht ausreichend. Noch 1938 wurden seitens der Niederrheinischen IHK die „*unzulänglichen Verkehrsverbindungen*“ im nördlichen Niederrheingebiet bemängelt und eine „*Kraftpostlinie Wesel-Büderich-Xanten-Kleve*“, also der direkte rechtsrheinische Anschluß des Kreises Kleve über Xanten, gefordert.<sup>146</sup> Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges aber blieb die verkehrstechnische Anbindung Xantens und des unteren linken Niederrheins an das rheinisch-westfälische Industriegebiet unvollendet.

### 2.2.1. „*Geistige Wehrhaftigkeit*“ - Kirchen und Vereinswesen

Der untere Niederrhein war eine der wenigen katholischen Enklaven im ansonsten mehrheitlich protestantisch dominierten Deutschen Reich.<sup>147</sup> Im Jahr 1933 bekannten sich reichsweit 62,7 Prozent der Bevölkerung zur evangelischen und 32,5 Prozent zur katholischen Kirche. Anders am linken unteren Niederrhein, wo sich

---

<sup>144</sup> So fordert Bader (1960), S. 144: „*Auf die Dauer ist aber die Umgehungsstraße nach Sonsbeck unvermeidlich, schon wegen des Klever Tors.*“

<sup>145</sup> Die Linie Xanten-Wesel fuhr über Birten, Ginderich, Büderich, die Linie Xanten-Kevelaer über Sonsbeck, Winnekendonk, die Linie Xanten-Geldern lief über Sonsbeck, Kapellen und die Linie Xanten-Reeserschanz-Calcar über Lüttingen, Wardt, Vynen, Marienbaum, Obermörmtter, Hönnepel, Hanselaer. Siehe dazu: Pharus-Plan (1927/28), S. 26. Eine Abbildung der ersten Autobusses der Verkehrsbetriebe des Kreises Moers in: Pohl (1995), S. 15.

<sup>146</sup> Sie sollte „[...] sowohl dem Fremdenverkehr dienen und zugleich die zwischen den Endpunkten liegenden Orte besser und schneller an die Durchgangsstrecken des übrigen Verkehrs heranbringen“. Siehe dazu: „*Die Tätigkeit der Niederrheinischen IHK Duisburg-Wesel zu Duisburg-Ruhrort im Jahre 1938*“, S. 197-222, in: BA NS 25/541, Schriftwechsel der Schriftleitung „*NS-Gemeinde*“ mit Staats- und Parteidienststellen, mit Firmen, Institutionen, Verlagen, Mitarbeitern und Privatpersonen Bd. 28 A-G.

<sup>147</sup> „*Deutschland ist ein weit überwiegend christliches Land und ein mehrheitlich evangelisches Land.*“ Zitiert und Zahlen nach: Norden (1991/1), S. 103.

vor allem im ländlichen Raum katholische Strukturen erhalten hatten. Konfessionell war der gesamte Kreis Moers gemischt, d.h. es wurden insgesamt etwa gleichviel Einwohner katholischen wie evangelischen Bekenntnisses gezählt.<sup>148</sup> Die Industrialisierung hatte eine starke Zuwanderung von Arbeitskräften und somit einen noch stärkeren Ausgleich der Konfessionsverhältnisse im Kreis mit sich gebracht, was sich aber nicht gleichmäßig auf ihn verteilte.<sup>149</sup> Dieser Ausgleich beschränkte sich auf das südliche Kreisgebiet, wohingegen sich die katholischen Bevölkerungsstrukturen im restlichen Kreis - wie auch am gesamten unteren Niederrhein - nicht verändert hatten.

Im März 1930 zählte man in der Ortschaft Xanten, bei knapp 5.000 Einwohnern, insgesamt 92,9 Prozent römisch-katholische gegenüber 6,6 Prozent evangelische Christen.<sup>150</sup> Pfarrbezirke und Personalaufwand der beiden Kirchen unterschieden sich dabei erheblich: Der katholische Pfarrbezirk umfaßte neben Xanten die Orts- bzw. Bauerschaften Beek, Ursel, Mörmter Willich, Düsterfeld und

---

<sup>148</sup> Nach einer Kreisbeschreibung von 1910: 41.231 Einwohner katholischen, 40.551 evangelischen, 378 jüdischen und 341 „sonstigen“ Bekenntnisses. Nach: Schütz (1978), S. 288.

<sup>149</sup> Siehe dazu u.a.: Damberg (1998), S. 523, der dies auch für den Kreis Dinslaken beschreibt. Aufgrund politischer und territorialer historischer Entwicklungen weist die ehemalige Grafschaft (ab 1702 preußisches Fürstentum) Moers eine andere Konfessionsstruktur auf, als in den anderen Kreisen des linken unteren Niederrheins festzustellen ist. Bereits im 16. Jahrhundert und dann (unter oranischer Landeshoheit) im 17. Jahrhundert hatte sich in Moers die Reformation durchsetzen können. Dagegen war Geldern nicht von der Reformation erfaßt worden und auch Kleve in seinen nördlichen linksrheinischen Gebieten überwiegend katholisch geblieben. Die konfessionellen Unterschiede am Niederrhein hielten sich „als Ergebnis der Religionspolitik der verschiedenen Landesherren bzw. als Ausfluss der regionalen Kräfteverhältnisse“ fast unverändert bis Mitte des 19. Jahrhunderts und sind selbst im 20. Jahrhundert, wie der Kreis Moers zeigt, noch zu erkennen; siehe dazu u.a.: Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 138f. Nach Kellenbenz (1979), S. 80, blieb die Zahl der Angehörigen der evangelischen Kirche im Rheinland zwar in der Minderheit, erfuhr aber eine Verstärkung durch Zuwanderung aus protestantischen Gegenden des Ostens, was vor allem zu einer Zunahme der „Anhängerschaft des Protestantismus vor allem im Ruhrgebiet“ führte. Dies trifft auch auf den südlichen Teil des Kreises Moers zu. Zu den konfessionellen Verschiebungen durch die Industrialisierung siehe auch am Beispiel von Duisburg und Meiderich: Janssen/Grote (1998), S. 521. Auf eine zum Kreis Kleve gehörende siedlungshistorisch bedingte konfessionelle Eigenheit sei hier zumindest am Rande hingewiesen: Louisendorf bei Bedburg-Hau hat seinen Ursprung in dem im 18. Jahrhundert bereits am Niederrhein mißglückten Bemühen pfälzischer Kolonisten, nach Amerika auszuwandern, wodurch sich eine sehr kleine evangelische – dialektisch auch pfälzische - Enklave erhalten konnte.

<sup>150</sup> Siehe dazu Schreiben Landrat Moers vom 13.03.1930 „[...] zwecks Aufstellung einer Zusammenstellung über die Konfessionsverhältnisse der preußischen Bevölkerung in den Amtsgerichtsbezirken Moers, Rheinberg und Xanten“ in: STAX 580 C. Der Anteil der „Israeliten“ betrug 0,4 %, der „Dissidenten“ 0,1 %. Sonstige Konfessionen wurden nicht gemeldet. Nach einem sieben Jahre später vom Moerser Landrat angeforderten kreisweiten „Überblick über die katholischen und evangelischen Pfarr-

Regel.<sup>151</sup> Der evangelische Pfarrer hingegen war neben der Gemeinde Xanten zuständig für die Ortschaften Birten, Wardt, Menzelen, Ursel, Lüttingen und Beek, also für einen räumlich umfangreicheren Pfarrbezirk mit verstreut lebenden Kirchenmitgliedern. Er wurde unterstützt durch die freiwillige Arbeit der Presbyter und der Großen Gemeindeversammlung. Die Aufgaben der beiden Pfarrer in Xanten waren in ihrem Umfang also zwar unterschiedlich, doch verfügten beide offensichtlich über eine jeweils geschlossene Kirchengemeinde, so daß ihr Einfluß auf die Entwicklungen in der Stadt nicht unterschätzt werden darf.

Erschwerend für eine Darstellung der Geschichte der evangelischen Gemeinde Xantens ist, daß beinahe die gesamten Bestände des laufenden Archivs von 1933 und 1945, das sich im Keller des Pfarrhauses in der Marsstraße 23 befand, bei Kriegsende - angeblich durch alliierte Flammenwerfer - zerstört wurden.<sup>152</sup> Die

---

*bezirke*“ vom 24.11.1937 betrug die „*Seelenzahl*“ der katholischen Gemeinde 5400, die der evangelischen 480; in: STAX 580 C, Mappe *Katholische Kirchengemeinde*.

<sup>151</sup> Birten und Lüttingen hatten eigene katholische Pfarrer. Willich, Ursel, Mörmter Düsterfeld und Regel wurden nach dem Ersten Weltkrieg durch das am 23.11.1922 geweihte Franziskanerkloster Mörmter „[...] zum Zwecke der Aushilfe in der Seelsorge und Abhaltung von Laienexerzitien“ seelsorgerisch betreut. Siehe dazu: Franziskanerkloster Mörmter (1997) S.6-8. Der Pfarrer der katholischen St. Viktor-Gemeinde Xanten war zugleich Propst und Landdechant, zudem noch im Vorstand verschiedener Vereine und Verbände. Er war außerdem zuständig für die Verwaltung des St. Viktor-Domes, des kirchlichen Vermögens und als dessen Leiter für die Verwaltung des St. Joseph-Hospitals. Bei diesen verschiedenen Aufgaben wurde der Propst unterstützt von mindestens drei Kaplänen, die beispielsweise in der Seelsorge, der Verwaltung von Dom und Krankenhaus oder auch der Leitung des Domchores tätig waren. Außerdem standen Ordensschwwestern als Pfarrhelferinnen für Büro- und Kanzleiarbeiten, im Krankenhaus sowie als Seelsorgehilfen zur Verfügung. Für den Unterhalt des Domes und gottesdienstliche Hilfstätigkeiten war ein Küster zuständig. Weitere Zivilkräfte waren Verwaltungshilfen, medizinisches Personal im Krankenhaus, Gärtner, Haus- und Küchenkräfte. Siehe hierzu u.a. die Personalnachweisung vom 15.01.1943 in: STIX Pfarre 49, Allgemeine Personal- und Finanzsachen, Pfarreinkommen 1933-1947.

<sup>152</sup> Siehe dazu AEX, Bestände Presbyterium, dessen Buchprotokolle 1920-1945 aufgrund von „*Kriegsverlust*“ fehlen sollen. Siehe auch AEX 04, Registratur-Archiv, hier: Schreiben Pfarrer Offerhaus vom 15.08.1945 und Schreiben an das Evangelische Konsistorium der Rheinprovinz in Düsseldorf vom 08.11.1945. Darin wird berichtet, daß die alten Bestände durch Dr. Carl Wilkes von der Archivberatungsstelle der Rheinprovinz schon zu Kriegsbeginn abtransportiert und auf mehrere Sicherungsorte verteilt worden waren. Die neueren Archivalien, das laufende Archiv, verblieben dagegen in Xanten. Wilkes sicherte auch den Xantener Domschatz. Siehe dazu: Wilkes (1948) und (1949), S. 34. Zur Vernichtung der Archivbestände durch Flammenwerfer siehe Rosen (1978/1), S. 109, wonach Pfarrer Offerhaus dies nach 1945 bei Aufnahme der Kriegsschäden an die Feuerversicherung berichtete. Vermutet werden kann, daß die neueren Archivbestände der evangelischen Kirchengemeinde gemeinsam mit den Akten der Stadtverwaltung im Februar 1945 bei der Flucht des Bürgermeisters mit nach Herbede/Ruhr transportiert wurden und dort, wie auch die Protokolle der Stadtratssitzungen seit 1933, verschwunden sind. Bestätigt wurde diese Vermutung noch einmal im Interview mit Rosen vom 14.05.1996. Das „*nahezu einzige Blatt*“ (Rosen), das aus dem laufenden Archiv erhalten blieb, ist eine Zusammenstellung der Bestände durch Wilkes. Siehe dazu auch die Einleitung von



kleine unierte Gemeinde führte ein Leben in der Diaspora, das nicht nur symbolisch darin Ausdruck fand, daß sich die 1647/49 erbaute evangelische Kirche in der südwestlichen Ecke der Immunität des Stiftes, also im Schatten des Domes befindet.<sup>153</sup>

Für die evangelischen Christen im Rheinland wie im gesamten Deutschen Reich hatte die Weimarer Republik nach dem verlorenen Krieg den Bruch der vierhundert Jahre alten Verbindung von Landesherrn und evangelischer Kirche, von „*Thron und Altar*“ mit sich gebracht.<sup>154</sup> Neben der Ablehnung des Versailler Vertrages, den auch die übrige Mehrheit der Deutschen revidiert wissen wollten, standen die meisten der traditionell national eingestellten Protestanten in Distanz zu den die Weimarer Republik tragenden Parteien Zentrum und SPD. Man hatte Sorge, vor allem aufgrund des sehr geschlossen agierenden und auftretenden katholischen Zentrums, an Einfluß in der Reichspolitik zu verlieren. Hatten sich dar-

---

Kirchenarchivrat Schmidt von der Archivstelle der evangelischen Kirche im Rheinland, der im Sommer und Herbst 1969 die Bestände neu ordnete, in: AEX Findbuch X, S. 1. Die umfassende Geschichte der evangelischen Gemeinde Xanten ist vor allem durch Jürgen Rosen erarbeitet und in verschiedenen Aufsätzen publiziert worden, so (1978), S. 109-128, (1983), (1984) und als Wiederveröffentlichung dieser mit neuen Aufsätzen in Presbyterium Xanten/Mörmter (1999). Siehe auch das Interview mit Rosen vom 14.05.1996.

<sup>153</sup> Ein genaues Gründungsdatum für die Gemeinde ließ sich bislang nicht feststellen, mindestens aber seit 1572 haben „[...] in Xanten evangelische Christen in einer wie auch immer gearteten Gemeinde gelebt“; siehe dazu das Vorwort von Rosen in: Presbyterium Xanten/Mörmter (1999), S. 7. 1647 begann die kleine reformierte Gemeinde mit dem Bau der Kirche, nachdem ihnen der (Große) Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg seine Unterstützung zugesagt hatte. Nach seinem Wunsch sollte die Kirche im Mittelpunkt der Stadt stehen und er schenkte ihnen unter anderem das Grundstück an der Nordwestecke des Marktes. Zum ersten Gottesdienst in der neuen Kirche kam am 15.08.1649 Friedrich Wilhelm persönlich, ihm zu Ehren wurde dann die an der Kirche vorbeilaufende und die Mars- mit der Kleverstraße verbindende Weber- in Kurfürstenstraße umbenannt. Ursprünglich hatte die Kirche keinen Turm, dieser wurde erst 1662 als Geschenk des Kurfürsten an der Westseite der Kirche gebaut. Siehe hierzu neben den genannten Arbeiten von Rosen auch den Aufsatz: Keil, Karl: „*Die Anfänge der evangelischen Gemeinde Xanten im 16. und 17. Jahrhundert*“; in: Presbyterium Xanten/Mörmter (1999), S. 16-25 und Rosen, Jürgen: „*Friedrich der Große und Xanten im 200. Jahr nach seinem Tode*“; in: ebenda, hier vor allem S. 33-35. Siehe auch den Abdruck des Kurfürstenbriefes zur Ankündigung seines Besuches anlässlich der Einweihung der Kirche im August 1649 in: ebenda, S. 10f. Am 15. Mai 1818 hatte sich die Vereinigung der beiden in Xanten ursprünglich getrennt lebenden evangelisch lutherischen und der (dominierenden) evangelisch reformierten Gemeinden vollzogen zur Evangelischen Kirche der alt-preußischen Union. Bis weit in die bundesrepublikanische Nachkriegszeit hinein war eine Distanz zwischen den beiden Kirchen Xantens zu beobachten.

<sup>154</sup> Siehe dazu und zu folgendem u.a.: Goebel (1979), S. 446f, der auch auf die Stärkung der synodalen Elemente in der evangelischen Kirche nach dem Wegfall des Landesherrn an der Spitze der Kirche hinweist und Röhm/Thierfelder (1984), S. 168f, die vor allem die politische Einstellung der Mehrheit der Protestanten herausstellen. Sie weisen u.a. darauf hin, daß es trotz großer Vorbehalte in der evangelischen Kirche gegen den Weimarer Staat nicht zur grundsätzlichen Staatsverweigerung kam: „*Die Lehre vom Staat als Gottesordnung (Römer 13) galt auch über den Bruch von 1918 hinaus.*“

auf zunächst die Deutschnationalen für die Belange der evangelischen Christen eingesetzt, verloren sie im Laufe der Zeit aber mehr und mehr deren Unterstützung.

Das Zusammentreffen eines sozialdemokratisch eingestellten Pfarrers und einer in ihrer Mehrheit nationalkonservativen Kirchengemeinde mußte zwangsläufig zu massiven innergemeindlichen Konflikten führen, so wie dies in Xanten geschehen ist:<sup>155</sup>

Der damalige Pfarrer der Gemeinde, Friedrich Wilhelm Wibbeling, hatte anlässlich des reichsweiten Volksentscheides zur Fürstenenteignung, der am 20. Juni 1926 stattfand, gemeinsam mit anderen evangelischen Pfarrern einen Aufruf unterschrieben, der für die Enteignung fürstlichen Vermögens plädierte und dazu aufforderte, bei der Abstimmung mit „Ja“ zu votieren.<sup>156</sup> Dieser Aufruf wurde unter anderem in einer sozialdemokratischen Zeitung veröffentlicht. Wenige Tage nach der Volksabstimmung, bei der in Xanten gerade einmal 20 Prozent für die Enteignung gestimmt hatten, protestierte die Mehrheit des Presbyteriums gegen Wibbelings öffentliche Meinungsäußerung. Ein Pfarrer in der Diaspora habe sich nicht derart politisch „[...] in meist linksgerichteten Zeitungen“ zu äußern und außerdem sei das Verhältnis zu den Katholiken der Stadt durch sein Verhalten schlechter geworden. Ein „[...] gemeinsames ersprießliches Arbeiten“, so das Presbyterium weiter, sei mit dem Pfarrer nicht mehr möglich und man forderte die oberen Kirchenbehörden auf, ihn zu verwarnen und zu versetzen. Wibbeling dagegen betonte in einem Rechtfertigungsschreiben an den Superintendenten des Kirchenkreises Kleve in Kranenburg, kein Mitglied irgendeiner Partei zu sein und bestand auf seinem Recht als Staatsbürger zur persönlichen Stellungnahme.<sup>157</sup> Sein Hinweis

---

<sup>155</sup> Siehe dazu: Rosen (1978/1), S. 109 – mit dem Hinweis auf Wibbelings politischer Nähe zur SPD - und ausführlich in Rosen (1983). Wibbeling war seit 1921 Pfarrer in Xanten. Später war er Pfarrer in Hellstein (Gelnhausen) und ab 1932 in Langendiebach (Hanau), seit 1946 dort Propst. Siehe dazu auch: Presbyterium Xanten/Mörmter (1999), S. 14f. Hierbei handelt es sich um eine Liste der Pfarrer in Xanten seit 1592, die u.a. zusammengestellt wurde nach Notizen von Pfarrer Wibbeling.

<sup>156</sup> Hier befand man sich auch innerhalb der gesamten evangelischen Kirche in einer Minderheit; siehe hierzu (mit weiterführenden Literaturhinweisen): Nowak (1998<sup>3</sup>), S. 233.

<sup>157</sup> „Darin eine unerhörte Herausforderung zu sehen, ist nur dann möglich, wenn man parteipolitisch voreingenommen ist und auch die Kirche nur durch die Parteibrille sehen kann. Es ist leider hier wie anderswo der Brauch, jeden nicht zur deutschna-

auf eine Präferenz des evangelischen Bevölkerungsteiles der Stadt für die DNVP entspricht auch den Beobachtungen, die sich im Xantener Stadtrat bis 1933 machen lassen. Dort war nämlich mit der Allgemeinen Bürgerliste eine deutschnationale Gruppierung vertreten, die als Opposition zum dominierenden katholischen Zentrum verstanden werden muß. Angeführt wurde die Bürgerliste von dem Bäckerobermeister Franz Ferdinand de Fries, der bereits im ersten Stadtrat nach Ende des Ersten Weltkrieges saß und ebenso im Kreistag in Moers die Interessen des deutschnationalen Teiles der Xantener Bevölkerung vertrat. De Fries war außerdem Mitglied der Größeren Gemeindevertretung der evangelischen Kirchengemeinde Xanten und galt als der einflußreichste Protestant der Stadt.<sup>158</sup> Aber alle Eingaben des Presbyteriums nützten nichts, die evangelische Gemeinde behielt ihren Pfarrer. Doch der Druck gegen Wibbeling aus der Gemeinde heraus muß dann immer stärker geworden sein, denn 1928 ließ er sich auf eigenen Wunsch aus Xanten versetzen. Sein Nachfolger, der junge Pfarrer Albrecht Bork, schien den Anforderungen eher zu entsprechen. Am 01. Juni 1928 wählte ihn die Große Gemeindevertretung Xanten, bestehend aus sechs Presbytern und zwölf Gemeindegliedern, darunter zwei Frauen, zum neuen Pfarrer.<sup>159</sup> Im Gegensatz zu seinem Vorgänger hielt Pfarrer Bork sich aus der Politik heraus und die Gemeinde lebte von nun an „[...] ganz aus der

---

*tionalen Partei Gehörigen oder sonst Rechtsstehenden als Kommunisten zu bezeichnen; es wundert mich, daß dieser Ausdruck, der in der mündlichen Hetze die ausschlaggebende Rolle spielt, in der Beschwerde vermieden ist. [...] Die Geistesverfassung der landwirtschaftlichen Bevölkerung, die in Mörmter besonders in Frage kommt, ist durch die Demagogie der ‚Freien Bauernschaft‘ so verhetzt, daß ein Verständnis für irgendwelche soziale Stellungnahme absolut fehlt.“* Zit. nach: Rosen (1983), S. 142. Zum Hinweis auf Mörmter: Die Gemeinden Xanten und Mörmter waren seit 1805 pfarramtlich verbunden.

<sup>158</sup> Siehe hierzu u.a. AEX 11-4,4, handschriftliche Einladung des Presbyteriums und der Größeren Gemeindevertretung zur Wahl des neuen Pfarrers am 01.06.1928.

<sup>159</sup> Siehe hierzu die Personalakten der Pfarrer in: AEX 11-4,4. Die Akten Wibbeling und Bork sind durch Brand stark beschädigt. Bork, Max Albrecht Friedrich, \* 1901 † 04.10.1945. Er war zunächst Hilfsprediger in Dieringhausen, bevor er dann nach Xanten kam. Bork war verheiratet und hatte mehrere Kinder. Nach seiner Todesanzeige, die sich in seiner Personalakte im AEX befindet, wurde er im Zweiten Weltkrieg zunächst vermißt, bis „nach jahrelangem Warten“ bekannt wurde, daß er auf einem Transport nach Deutschland gestorben war und in Ceglid bei Budapest begrabene liegt. „Wir wissen nichts über seine letzten Tage.“

*Bibel heraus [...], man tauchte unter und hoffte, auf diese Weise zu überleben“.*<sup>160</sup>

Am 01. September 1931 starb Heinrich Eurmers, Pfarrer der St. Viktorgemeinde in Xanten seit 1909.<sup>161</sup> Nachfolger von Eurmers als Pfarrer und Propst in Xanten wurde am 02. Oktober 1931 Friedrich Köster.<sup>162</sup> Köster hatte seine Jugend in Kleve verbracht. Nach dem Abitur am dortigen Gymnasium ging er nach Innsbruck, wo er am Jesuiten-Konvikt Canisanum Theologie studierte und sich mit Clemens August Graf von Galen anfreundete, dem späteren Bischof und Kardinal von Münster. Köster traf in Xanten auf ein ausgeprägtes katholisches Vereinswesen. Ein *Jungfrauenverein* achtete auf die sittliche Erziehung und Ausbildung der katholischen Töchter der Stadt, die Männer waren im *Jungmännerverband* organisiert. Als konfessioneller Sportverein bestand die *Deutsche Jugendkraft*, hier die *DJK Eintracht Wardt* und – mit eigenem Sportplatz an der Beek – die *DJK Rheintreu Lüttingen*. Auf ihrem letzten Stiftungsfest vor der nationalsozialistischen Machtübernahme propagierte die DJK, daß ihr Vorbild „[...] nicht die an-

<sup>160</sup> Rosen (1978/1), S. 111. Dieses Verhalten der Gemeinde, das auch für Borks Nachfolger Offerhaus zutrifft, wurde Rosen von Gemeindemitgliedern berichtet.

<sup>161</sup> Am 19. Juli 1921 wurde er zudem zum Propst bestimmt, der erste seit der Säkularisierung des Stiftes St. Viktor im Jahr 1802. Da im Sommer des Jahres 1921 erstmals seit 1886 wieder eine Große Viktortracht gefeiert wurde, läßt sich vermuten, daß der Titel aus diesem Anlaß wieder dem jeweiligen Pfarrer der Kirchengemeinde St. Viktor verliehen worden ist. In der „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, in: STIX ohne Signatur, findet sich ein Eintrag von 1944, der die Umbettung der „[...] Gebeine der beiden letzten Hochw. Pfarrer der Gemeinde vom städtischen Friedhof in das Quadrum des Kreuzganges am Dom“ am 22. und 23. Mai 1944 beschreibt. Neben Eurmers war dies dessen Vorgänger, der seit 1887 in Xanten tätige Pfarrer Hacks (\* 1838 † 1909). Nach Auskunft des Stifts- und Pfarrarchivs Xanten vom 11.07.2000 kann die Bezeichnung „Propst“ ab der Weimarer Republik dem jeweiligen Pfarrer der Gemeinde als Ehrentitel verliehen worden sein. Im Stifts- und Pfarrarchiv befindet sich auch ein Verzeichnis, das die Namen der Gemeindepfarrer seit dem 15. Jahrhundert bis 1859 auführt: „*Nomina Pastorum, que investigare postui, huius Ecclesiae Xantensis*“ in: STIX Xanten, St. Viktor, Kirchenbuch Nr. 7, Taufen 1829-1845. In Janssen/Grote (1998), S. 330 findet sich ein Verzeichnis der „*Archidiakone/Pröpste Xanten*“ von 1586-1765. Zum Todesdatum von Eurmers siehe auch Böcking (1987), S. 90 und Ahls (1994), S. 11. Siehe zur Funktion des Klerikers als „*Milieumanager*“ und „*Multifunktionär*“, hier im 19. Jahrhundert: Blaschke (1996).

<sup>162</sup> Köster, Friedrich \* 11.02.1882 in Melle (Hannover) † 03.10.1956 in Xanten. Zur Biographie Kösters vor 1933 siehe u.a. den Text seines Totenzettels, abgedruckt in: Bebber (1978), S. 185f. und die Hinweise in Galen (1988), S. 376 Fn.1. Am 09. Juni 1906 wurde Köster zum Priester geweiht und ging als Seelsorger nach Ahlen in Westfalen. Von 1914 bis 1926 arbeitete er dann als Kaplan in Goch und wurde danach in die St.Josefs-Pfarre nach Duisburg versetzt. Der Bischof von Münster Johannes Poggenburg berief ihn zudem zum Diözesanpräses der Vereine katholischer kaufmännischer Gehilfinnen und Beamtinnen. Poggenburg, Johannes, \* 12.05.1862 in Ostbevern, war seit 1913 Bischof von Münster, seit 1930 auch Titularerzbischof, † 05.01.1933. Zu seinem Nachfolger wurde Clemens August Graf von Galen gewählt. Zur Biographie von Poggenburg siehe Kösters (1995), S. 66 Fn. 95.

tiken Athleten, sondern die großen Heiligen“ sind und Heilige „Soldaten in des Wortes bester Bedeutung“ gewesen seien.<sup>163</sup> Ein weiterer katholischer Verband war das *Kolpingwerk* mit eigenem Gesellenhaus und Jugendheim am Entenmarkt, das nach der Machtübernahme dem Zentrum als Versammlungsort für politische Veranstaltungen diente.

Von besonderer gesellschaftlicher Bedeutung waren aber vor allem die insgesamt vier Schützenvereine der Stadt und die Liedertafel „Orphea 1836“. Letztere war ein (vermutlich) 1836 gegründeter überkonfessioneller Männergesangsverein, zu dessen Mitgliedern verschiedene örtliche Honoratioren und auch spätere nationalsozialistische Führungskader gehörten.<sup>164</sup> Von den vier Schützenvereinen war nur einer überkonfessionell: Die 1831 gegründete *Schützengesellschaft Xanten e.V.*, die mit dem Schützenhaus auf dem Fürstenberg ihr eigenes Vereinslokal mit Saalbau, Schießstand und Kegelbahn hatte.<sup>165</sup> Die drei anderen Schützenvereine

---

<sup>163</sup> Bote für Stadt und Land 10.01.1933, Nr. 10/33. Nach dem Zweiten Weltkrieg fusionierten DJK und T.u.R. Siegfried 05, trennten sich dann aber 1951 wieder, um 1966 schließlich gemeinsam den Turn- und Sportverein Xanten 05/22 zu bilden. Siehe dazu: Schmitz (1978), S. 207f.

<sup>164</sup> Zur Orphea siehe die Jubiläumsfestschrift Liedertafel Orphea (1986).

<sup>165</sup> Mit *Schützenbruderschaft* werden die katholischen Vereine St. Victor-, St. Helena- und Junggesellen-Bruderschaft zusammengefaßt. *Schützengesellschaft* meint die Schützengesellschaft e.V. von 1831. *Schützenvereine* schließt, soweit nicht explizit eingeschränkt, alle diese in Xanten vertretenen Vereine zusammen. Das Grundstück auf dem Fürstenberg wurde 1856 von der Schützengesellschaft erworben, das Schützenhaus dort einige Jahre später errichtet, bis dahin feierte man in einem eigenen Zelt. Jedes neu eintretende Mitglied war verpflichtet, sogenannte „Aktien“ für den Bau und Unterhalt des Schützenhauses zu erwerben. Gebäude und Anlagen auf dem Fürstenberg konnten auch von den anderen Schützenbruderschaften genutzt werden, „[...] auch in den Zeiten des Kulturkampfes. So stark er auch in der Stadtpolitik der damaligen Zeit in Erscheinung trat, die Schützengesellschaft ist stets (nach den Büchern) neutral geblieben.“ Die Schützengesellschaft, die „im Gegensatz zu den hier bestehenden Schützenbruderschaften weder politisch noch konfessionell gebunden sein“ sollte, wird auch „Bürgerschützen“ genannt. Siehe dazu: Schützengesellschaft (1981), S. 6-19 und 76-91 und Regionalmuseum Xanten (1991) Nr. 13.1. Zur Geschichte der drei katholischen Schützenbruderschaften siehe u.a.: Holland (1928), S. 120-128. Hierbei handelt es sich um einen Aufsatz des Archivars und Konrektors der Rektoratsschule Dr. Wilhelm Holland, der auch Vorsitzender des Bundes der Historischen Bruderschaften im Kreis Moers, also der Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus, war. Dies erklärt auch, warum Holland die Schützengesellschaft in seinen Ausführungen ignoriert, denn diese war als überkonfessioneller Schützenverein nicht Mitglied der Erzbruderschaft. Der Vollständigkeit halber muß hier auch auf eine St. Sebastianus-Bruderschaft in Xanten von 1436 bis 1783 hingewiesen werden; siehe dazu: Holland (1928), S. 127f. Die Quellen der Junggesellen-Bruderschaft, deren älteste eine Rentenverschreibung über ein Haus an der Marsstraße aus dem Jahr 1400 ist, gingen – unter dem Jungkapitän Theo Hußmann – nach der Fusionierung im Jahr 1948 über in die Bestände der St. Victor-Bruderschaft. Die Junggesellen-Bruderschaft nannte sich seitdem St. Victor-Jungschützen in der St. Victor-Bruderschaft, 1971 wurde der letzte Jungschützenkönig neben dem Schützenkönig der St. Victor-Bruderschaft ermittelt und als letzter Jungschützenkapitän trat Rolf Trost im Jahr 1972 zurück. Siehe dazu: Stadt Xanten

waren katholisch und hatten eine lange Tradition in Friedens- und Kriegszeiten: Die *St. Helena-Bruderschaft*, die sich bis 1362 zurückverfolgen läßt, die *St. Victor-Bruderschaft* und die *Junggesellen-Bruderschaft*, deren Gründungen jeweils auch vor 1400 datieren sollen. Die Vereine erfaßten zwar nicht jeden Einzelnen in der Bevölkerung, doch war eine Mitgliedschaft in ihnen förderlich und zu einem gewissen Grad sogar unabdingbar für die persönliche wie geschäftliche Stellung in der kleinstädtischen Gesellschaft.<sup>166</sup> In den Vereinen sammelten sich die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Eliten der Stadt. Leitende Funktionen wurden innerhalb des Vereins auffällig oft von Personen übernommen, die gleichzeitig auch politische Mandate besaßen, bzw. sich darum bewarben.<sup>167</sup> Die Mitgliedschaft in einem der Vereine war demnach ein wichtiges Statusmerkmal innerhalb der kommunalen Gesellschaft. Daß hierbei Schützengesellschaft und Liedertafel „Orphea“ die meisten tatsächlichen und späteren Mandatsträger in ihrer Mitgliedschaft aufzuweisen gehabt haben, ist auf ihre Überkonfessionalität zurückzuführen. Bei der Schützengesellschaft und der Liedertafel bestanden zwar ähnliche gesellschaftliche Normen und Maßstäbe, wie sie in jedem anderen Verein vorzufinden waren. So wurde überall großen Wert auf die Bindung der Mitglieder an den Verein gelegt durch regelmäßige Schieß- oder Gesangsübungen. Doch fehlten hier die strengen Vorgaben, die durch die katholische Kirche gesetzt wurden, wie beispielsweise der regelmäßige Kirchgang, die Pflicht zur Teilnahme an den

---

(1928), S. 122, *St. Victor-Bruderschaft* (1993), S. 80, 88, 90, 122 und Interview mit Theo Hußmann vom 29.09.1998.

<sup>166</sup> Die *St. Victor-Bruderschaft* zählte beispielsweise 1931 insgesamt 133 Mitglieder. Siehe dazu: *St. Victor-Bruderschaft* (1993), S. 52. In der Regel waren hauptsächlich Männer Mitglieder der Schützenbruderschaften, die nach dem Tod eines Mitgliedes für dessen Hinterbliebene Fürsorgefunktionen übernahmen, so waren unter den oben genannten Mitgliedern der *St. Victor-Bruderschaft* auch 10 Witwen. Die Beteiligung an bestimmten Vereins- und kirchlichen Veranstaltungen war Pflicht, ein Fehlen wurde mit Strafgeldern sanktioniert. Die jährlichen Schützenfeste, die an mehreren Tagen stattfanden, waren mit ihren Krönungsbällen der Höhepunkt des gesellschaftlichen Lebens in der Stadt. Außerdem wurden jährlich auch Kinderschützenfeste veranstaltet, bei denen ähnliche Schießwettbewerbe stattfanden wie bei den Erwachsenen und auch ein „Kinderkönig“ gekrönt wurde. Wie sehr die Schützenvereine auf die Einhaltung kirchlicher Normen auch im privaten und beruflichen Bereich achteten, zeigt eine kurze Notiz aus dem Bericht der *St. Victor-Bruderschaft* (1993), S. 52, des Jahres 1930, in der der Vizekapitän darauf hinweist, „[...] am Karfreitag möglichst alle ländlichen Arbeiten zu unterlassen“.

verschiedenen kirchlichen Festveranstaltungen, wie zum Beispiel Prozessionen und Wallfahrten, oder die Aufsicht über die Einhaltung in den Satzungen festgelegter katholischer Normen durch die Geistlichen.

Alle katholischen Bruderschaften waren aktive Bestandteile des kirchlichen Lebens: Sie nahmen an den Prozessionen und Wallfahrten teil, der jeweilige Propst (bei St. Helena) bzw. ein Rektor oder Kaplan (bei St. Victor) waren geistliche Beiräte der Bruderschaften. Bereits auf der Diözesansynode des Jahres 1924 hatte man im Bistum Münster eine „*Erosion katholischer Moralvorstellungen*“ – beispielsweise durch Alkohol und *Tabak*, „*Schmutz- und Schundliteratur*“, oder auch „*schamloses öffentliches Schauturnen und –schwimmen von Frauen und Mädchen*“ – beklagt.<sup>168</sup> Bischof Poggenburg forderte in seinem Hirtenbrief vom Januar 1928: „*Contra torrentem, gegen den Strom*“ und rief damit alle Katholiken auf, gegen die Auflösung katholischer Moral- und Sittlichkeitsnormen in einer zunehmend um sich greifenden Freizeit- und Wochenendgesellschaft anzugehen. Beschleunigt durch den Ersten Weltkrieg hatten bis dahin überlieferte Normen und Verhaltensweisen sehr rasch ihre Bedeutung innerhalb der Gesellschaft verloren, was (auch) bei der katholischen Bevölkerung Ängste hervorrief.<sup>169</sup> Die konfessionellen Schützenvereine stellten hier mit ihrem tradierten und propagierten, nicht an eine Regierungsform gebundenen Wertemaßstab „*Glaube – Sitte - Heimat*“ eine klare Stütze der katholischen Gesellschaft dar.<sup>170</sup>

St. Victor-, St. Helena- und Junggesellen-Bruderschaft zählen zu den sogenannten „historischen Bruderschaften“, die sich regelmä-

---

<sup>167</sup> Siehe hierzu die Kandidaten der Kommunalwahlen im März 1933 und ihre Vereinszugehörigkeiten in Tabelle 8.

<sup>168</sup> Siehe hierzu und zu folgendem: Kösters (1995), S. 151-154.

<sup>169</sup> „*Die ‚Modernisierungs-Ängste‘ wurden projiziert auf jene gesellschaftlichen und politischen Kräfte, die im Zuge des Wandels erstarkt waren und dazu beitrugen, ihn voranzutreiben: Liberalismus und Sozialismus. Je undurchschaubarer und labiler nun die Welt wurde, desto aggressiver propagierten v.a. die katholischen Eliten das stabile katholische Weltbild als Gegenmittel.*“ Siehe hierzu: Kösters (1995), S. 153 und Rauh-Kühne (1991), S. 163 und 166. Siehe auch Blaschke (1996), S. 129-131, hier im Hinblick auf die Rolle der Kleriker im konfessionellen Vereinswesen und die Tradierung katholischer Normen und Werte.

<sup>170</sup> Siehe die typologische Erfassung der traditionellen katholischen Alltagskultur in: Kühr/Simon (1982), S. 28-35. Sie weisen auf das Wert-, Normen- und Ritenmonopol

Big zu Bundestagen trafen, so am 15. und 16. September 1928 in Xanten anlässlich des 700jährigen Jubiläums der Stadt. Diese Tagung wurde von den drei Xantener Schützenbruderschaften gemeinsam veranstaltet.<sup>171</sup> Seit 1928 waren über 1.000 rheinische Bruderschaften mit westfälischen Schützenvereinen vereinigt in der *Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus. Bund rheinisch-westfälischer Schützen*, als deren aktuelles Ziel Gründungsmitglied und Generalpräses Dr. Peter Louis auf dem Bundestag in Xanten die „geistige Wehrhaftigkeit“ nannte, „[...] zum Kampfe gegen den modernen Unglauben und das alles zersetzende Neuheidentum.“<sup>172</sup>

---

der Kirche als „[...] die entscheidenden Säulen für die Geschlossenheit und Wirkung des Milieus“ hin.

<sup>171</sup> Siehe dazu den Reprint eines Berichtes über den Bundestag mit dem Titel „*Aus alten Wurzeln neue Kraft*“ aus einer nicht benannten Zeitung in: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 46. Am 16.09.1928 begann die Veranstaltung mit einer morgendlichen „*Generalkommunion*“ im Xantener Dom. Danach versammelten sich die verschiedenen Abordnungen der Schützenvereine auf dem Markt, von wo aus man nach einigen Ansprachen - u.a. vom Ehrenkapitän der St. Victor-Bruderschaft Boell und Bürgermeister Wegenaer – zum Fürstenberg zog, „[...] wo die althergebrachte Kreuzerhöhungsfeier mit Sakramentsprozession und anschließender Deutscher Singmesse stattfand“. Am Nachmittag fand zunächst eine weitere Andacht im Dom statt, der die Abschlußfeier folgte: „*Die sich anschließende Parade auf dem Markt mit dem historischen Fahنشwenken war von überwältigender Wirkung und rief ein glanzvolles Bild von alten Tagen wieder wach. Die Schützen in ihren schmucken Uniformen, ihre Vertreter in der Pracht des alten, oft kostbaren Königssilbers, die zahlreichen Fahnen, zum Teil noch aus früheren Jahrhunderten, die historischen Kostüme einzelner Bruderschaften, alles das vereinigte sich zu einer Farbensymphonie, der das prachtvolle Wetter und die stimmungsvolle Umgebung noch einen besonderen Reiz verlieh.*“ Noch einmal zog man durch die geschmückten Straßen Xantens, dann endete der Bundestag in einer Festversammlung in der „Tonhalle“ des Hotels „Zur Post“.

<sup>172</sup> Zitiert aus: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 46. Louis, Dr. theol. Peter Joseph, \* 02.02.1886 † 16.19.1956. Ebenfalls teil nahm auch der Ehrenpräsident der Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus, Fürst und Altgraf Franz Josef zu Salm-Reifferscheidt Dyck, \* 07.04.1899 † 13.06.1958. Die Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus, dem Patron der Schützenbrüder, wurde 1928 in Köln unter dem Protektorat des Kardinals Schulte und des Kölner Oberbürgermeisters Konrad Adenauer gegründet als eine Sammlungsbewegung katholischer Kräfte für die konfessionell gebundenen Schützenvereine. Einzugsgebiet des Verbandes waren die Diözesen Köln, Paderborn, Münster, Trier und Aachen. Der Verband wurde im März 1936 verboten, die Geschäftsräume in Bürrig von der Gestapo durchsucht und das Verbandsvermögen beschlagnahmt. Zur Geschichte der Erzbruderschaft siehe: Fettweis (1989), S. 70-79, zu den Schützenvereinen im Rheinland und Westfalen vor allem Plett (1995). Siehe u.a. auch die Internetseiten vom Bund der Historischen Deutschen Schützenbruderschaften e.V. Köln: <http://www.bund-bruderschaften.de> (Stand Februar 2001). Unter anderem veranstaltet wurden Pilgerfahrten nach Rom, so vom 01. bis 15. Oktober 1928, an der der Konrektor der Xantener Rektoratsschule Dr. Wilhelm Holland in seiner Eigenschaft als Bundesvorsitzender des Kreises Moers der historischen Bruderschaften gemeinsam mit dem Xantener Kaplan Blomert teilnahm. Siehe dazu: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 43 und 47. Eine weitere Fahrt nach Rom unternahm im Jahr 1933 der Ehrenkapitän der St. Victor-Bruderschaft Johannes Boell. Zu diesem Anlaß wurde den drei katholischen Bruderschaften ein „Anno Sancto“-Kreuz überreicht, das im Zweiten Weltkrieg verloren ging und 1954 erneuert wurde. Siehe dazu: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 58 (mit Photo der Reproduktion) und S. 91.



Die politische und wirtschaftliche Krise führte auch bei den Vereinen zu einer strafferen Führung. Im Jahr 1930 gründete man in Xanten „[...] zur Förderung der gemeinsamen Arbeit der drei Xantener Bruderschaften“ einen gemeinsamen Vorstand unter dem Vorsitz des Ehrenkapitäns der St. Victor-Bruderschaft Johann Boell.<sup>173</sup> Davon ausgeschlossen war aber aufgrund ihrer Überkonfessionalität die Schützengesellschaft.<sup>174</sup> Dies bedeutete jedoch nicht, daß sich die Schützenvereine in Konkurrenz gegenüberstanden. So war die Mitgliedschaft in einer konfessionellen und der Schützengesellschaft möglich, nicht festgestellt werden konnte hingegen die Doppelmitgliedschaft in zwei Bruderschaften. Die Weltwirtschaftskrise beeinträchtigte das Vereinsleben der Schützenvereine sehr, doch wollte man auf die traditionellen Feiern als bedeutendste gesellschaftliche Veranstaltungen nicht verzichten:<sup>175</sup> 1932 fiel zwar der öffentliche Schützenball der St. Victor-Bruderschaft aus, Schießwettbewerbe und Krönungsbälle hinge-

---

<sup>173</sup> Siehe dazu: St. Helena-Bruderschaft (1962/63), S. 37f. Die Aufzeichnungen der St. Victor-Bruderschaft sind zwischen 1902 und 1927 lückenhaft, für die Zeit ab 1927 bis 1933 siehe ebenda, S. 43-56. Im Jahr 1930 fand das Schützenfest beispielsweise vom 23.-25. August statt, der Ablauf war in jedem Jahr gleich, die Festlokale hingegen wechselten jährlich: Die Junggesellen- und die Helena-Bruderschaft hielten als erste ihr Königsschießen ab, die St. Victor-Bruderschaft zunächst ein Preis-schießen. Am Sonntag feierte die Victor-Bruderschaft in der „Tonhalle“ einen öffentlichen Schützenball, die anderen beiden Bruderschaften parallel einen sogenannten Krönungsball bei Ternierßen bzw. im Schützenhaus, zu dem nur Mitglieder, Frauen und geladene auswärtige (!) Gäste Zutritt hatten. Am Montag schoß dann die St. Victor-Bruderschaft ihren König und krönte diesen am Abend auf einem Ball im Lokal Bucksteegen, der wiederum „geschlossen“ war: „Aufnahmefähige Nichtschützen haben keinen Zutritt. Mitglieder und Frauen haben freien Eintritt.“ Die Auswahl eines Schützenkönigs geschieht nicht immer ausschließlich dadurch, daß beim sogenannten Königsschießen der beste Schütze gewinnt. Nicht selten wird innerhalb des Vereinsvorstandes vorher abgesprochen, wer neuer Schützenkönig werden soll, um ein bestimmtes Mitglied zu ehren bzw. ökonomischen Verhältnissen zu entsprechen. Das Amt des Schützenkönigs ist sehr kostspielig, da dieser bei verschiedenen Gelegenheiten die Verköstigung von Vorstands- bzw. Vereinsmitgliedern übernehmen muß. Einen Teil der Kosten trägt der sogenannte „Thron“, der aus vom König ausgewählten Mitgliedern des Vereins besteht, zudem erhält der König bzw. der „Thron“ einen Zuschuß aus der Vereinskasse. Die finanzielle Hauptlast ist jedoch vom Schützenkönig zu tragen, dem dieses Amt aber für ein ganzes Jahr Prestige und Ansehen innerhalb der Gemeinde verspricht.

<sup>174</sup> Vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Situation hatten sich schon einmal 1925 die drei konfessionellen Schützenbruderschaften zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Sie hielten ihr Schützenfest von da an gemeinsam ab, wodurch sich die dabei entstehenden Kosten auf die drei Vereine verteilten. Man schoß an verschiedenen Tagen eines einzigen Wochenendes seinen jeweiligen König, die Krönungsbälle, also die Inthronisationen der einzelnen Schützenkönige, fanden auf getrennten Veranstaltungen statt. Siehe dazu auch oben.

<sup>175</sup> „Man will weiter Schützenfest feiern. Bruderschaft ohne Schützenfest ist nicht denkbar. In Anbetracht der wirtschaftlichen Lage soll im einfachen Stil gefeiert werden. Besonders die Kleidung der Frauen solle schlicht und einfach sein.“ St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 52, hier Eintrag für 1931. Vergleicht man übrigens die Klei-

gen fanden statt und Ehrenkapitän Boell begrüßte die St. Victor-Bruderschaft: „*Treu zur Bruderschaft, treu zur Kirche und treu zur Heimat.*“ Am 08. Mai 1932 wurde innerhalb der St. Helena-Bruderschaft angeregt, eine Volksfront zu gründen, bzw. sich an einer solchen in Xanten zu beteiligen. Dies lehnte der Kapitän der Bruderschaft Brenner, Kandidat des Zentrums für die nächsten Kommunalwahlen, jedoch ab.<sup>176</sup>

Ausgesprochen umfangreich zeigt sich auch das übrige kommunale Vereinswesen in der Zeit der Weimarer Republik.<sup>177</sup> Es bestanden eine Vielzahl von unpolitischen Interessensvereinigungen, wie beispielsweise der *Kaninchenzuchtverein „Volkswohl“*, der *Reiterverein Graf Kolck Xanten und Umgegend* – der u.a. regelmäßig ein Rennen um den „Preis von Xanten“ veranstaltete – oder der *Turn- und Rasensportverein Siegfried 05* mit „*literarischem Zirkel*“.<sup>178</sup> Ein Karnevalsverein wurde im Vergleich zu anderen niederrheinischen Orten erst relativ spät, nämlich während der Weimarer Republik gegründet.<sup>179</sup> Die Stadt zählte auch eine Reihe von Traditionsvereinen, wie zum Beispiel eine *Kriegsgefangenenvereinigung*, einen *Kriegerverein Xanten-Wardt*, einen *Artillerieverein* und einen *Husarenverein*. Der *Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten*, hatte eine eigene Ortsgruppe in Xanten und feierte beispielsweise im Januar 1933 im Hotel „van Bebber“ mit Vorträgen, Verlosungen, der „*Versteigerung von ein paar erstklassigen Reitstiefeln*“ und anschließendem Tanz seine Reichsgründungsfeier.<sup>180</sup>

Für den protestantischen Bevölkerungsteil stellten die überkonfessionellen Vereine die einzige Möglichkeit dar, maßgeblich am Ver-

---

dung der Schützenkönige und ihrer Gesellschaften auf den Abbildungen, so hat man sich an die Vorgabe nicht gehalten.

<sup>176</sup> Engelbert Brenner, geboren 1883, seit dem 11. Oktober 1931 Kapitän der St. Helena-Bruderschaft, war von Beruf Walzwerkerarbeiter und Schweißer. Im März 1933 sollte er für das Zentrum in den Xantener Stadtrat einziehen, jedoch schnell mit der NSDAP in Konflikt geraten. Nach dem Krieg war Brenner von 1948 bis 1958 Bürgermeister der Stadt Xanten, seit 1959 auch Ehrenbürgermeister.

<sup>177</sup> Siehe zu den einzelnen Vereinen die Mitteilungen über Veranstaltungen, etc. im *Bote für Stadt und Land*.

<sup>178</sup> Der T.u.R. Siegfried 05 hatte seinen Sportplatz am heutigen Standort des Johannes-Janssen-Gymnasiums, der laut Schmitz „[...] nicht mehr als eine bessere Weide mit Fußballtoren und einer nicht ausreichenden Umzäunung“ war. Siehe dazu: Pharus-Plan 1927/28 und Schmitz (1978), S. 207f.

<sup>179</sup> Siehe hierzu: Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 184f.

eins- und somit am gesellschaftlichen Leben der Kommune zu partizipieren, was von den führenden Protestanten auch entsprechend genutzt wurde.<sup>181</sup> Auffällig ist, daß aus Liedertafel und Schützengesellschaft die meisten Kandidaten und Stadtverordneten kamen, so waren beispielsweise die Hälfte der im März 1933 gewählten Stadtverordneten Mitglieder der Schützengesellschaft. Der Grund für diese breite Streuung der politischen Zugehörigkeit ihrer Mitglieder lag in der Überkonfessionalität und somit auch Unabhängigkeit dieser Vereine vom katholischen Zentrum. Im Gegensatz dazu waren die St. Victor- und die St. Helena-Bruderschaft durch ihre katholische Ausrichtung eindeutig auf das Zentrum konzentriert. Zudem griffen die Bruderschaften in ihren normativen Ansprüchen auch in das Privatleben ihrer Mitglieder ein, die beispielsweise getauft sein und regelmäßig den Gottesdienst besuchen mußten, sowie auf keinen Fall geschieden sein durften. Dies stellte Kirchlichkeit vor Sport und Geselligkeit. Über die ohnehin existierenden kleinbürgerlichen Moralvorstellungen mit ihren vielfältigen Restriktionen sowie Gesetzmäßigkeiten und den in einer sportlichen Gemeinschaft existierenden Normen wie Fairneß oder Wettkampf, wurde ein katholisches Wertgerüst und Regelwerk gesetzt, dessen Einhaltung unabdingbar und zwingend war für die Zugehörigkeit zu diesen Gemeinschaften. Die überkonfessionellen Vereine hingegen richteten sich zwar auch nach gesellschaftlichen Maßstäben wie Sitte, Anstand, Moral, Treue oder Heimat.<sup>182</sup> Doch standen bei den überkonfessionellen Vereinen das gemeinsame Vereinsinteresse, wie beispielsweise Sportschießen oder Musizieren, im Vordergrund, woraus sich persönliche und gesellschaftliche Vorteile wie Geselligkeit, Informations- und Interessensaustausch entwickelten. Somit waren sie im Vergleich zu den konfessionellen Vereinen zeitgemäßer. Die national-

---

<sup>180</sup> Bote für Stadt und Land 14.01.1933, Nr. 14/33.

<sup>181</sup> Dies ergibt sich aus den in den einzelnen Festschriften verzeichneten Mitgliederlisten, nach denen sämtliche politischen und gesellschaftlichen Führungseliten der Stadt sich auf diese Vereine aufteilten.

<sup>182</sup> Der Sinnspruch „*Ordnung – Eintracht – Frohsinn*“ der Schützengesellschaft ist inhaltlich auch nicht weit entfernt vom katholischen „*Glaube – Sitte – Heimat*“.

sozialistische Machtübernahme sollte dann aber das Vereinsgefüge in Xanten vollständig verändern.

### 2.2.2. „... wenn du denkst du hast'n“ - Die NSDAP

Der Niederrhein gehörte zunächst zum „*gauunabhängigen Bezirk*“ Bergisch-Land/Niederrhein, unter Führung des Bezirksleiters Fritz Härtil mit Sitz in Düsseldorf. Zu diesem Bezirk gehörten die Kreise Niederrhein Nord und Süd unter Leitung von Willi Burat, ebenfalls aus Düsseldorf, wobei sich diese sehr großräumige Einteilung daraus ergab, daß die Partei in diesen Gebieten nur sehr wenige Mitglieder verzeichnen konnte. Nach innerparteilichen Querelen wurde Burat am 01. Mai 1929 seines Amtes enthoben, die Leitung übernahm nun der Kaufmann Werner Keyssner aus Rheinhausen. Bezirksleiter Härtil fiel dieser von ihm offenbar mitinitiierten Intrige auch selbst zum Opfer.<sup>183</sup> Als sein Nachfolger wurde Friedrich Karl Florian, Ortsgruppenleiter von Buer und gleichzeitig Kreisleiter von Emscher-Lippe, zum neuen Bezirksleiter, wobei er die Befugnisse eines Gauleiters erhielt, der Bezirk selbst jedoch als solcher bestehen blieb und nicht in einen Gau umbenannt wurde.<sup>184</sup>

Ein großes Interesse an einer zumindest gebietsweisen Übernahme des Bezirkes Bergisch-Land/Niederrhein zeigte der Gau Es-

<sup>183</sup> Dokumentiert sind diese Ereignisse in: BA NS 22/1045. Mitentscheidend für die Absetzung Härtils war wohl auch seine tschechische Herkunft, denn er wurde ausgebürgert, wodurch er seine „*endgültige Rounierung*“ (!) sah. Zit. nach: Brief Härtil an Strasser vom 10.05.1929 in: BA NS 22/1045. 1933 ging Härtil, ehemaliger Kaufmann und Fakturist, als Gauschatzmeister des Gaues Magdeburg-Anhalt von Düsseldorf nach Dessau; siehe dazu: Düwell (1996), S. 171.

<sup>184</sup> Höffkes (1986), S. 67, nennt für den 01.10.1929 Florians „*Wahl zum Leiter*“ des Bezirks. Die Wahl der lokalen und regionalen Parteiführer war zwar in der Aufbauphase der NSDAP keine Seltenheit, wie Broszat (1994<sup>5</sup>), S. 87f, schreibt. Doch erscheint eine Wahl hier nicht nachvollziehbar, denn bereits am 24.09.1929 schreibt der stellvertretende Organisationsleiter der NSDAP Robert Ley an Florian anlässlich der Bekanntgabe von dessen Berufung (!) zum Bezirksleiter, was darauf schließen läßt, daß Florian von einer oberen Stelle ernannt worden ist. Ley schrieb weiter, Florians Rechte als Bezirksleiter entsprächen „*vollkommen*“ denen eines Gauleiters und sicherte ihm zu, daß bei „*entsprechendem Wachstum*“ der Bezirk in einen Gau umgewandelt werden würde. Siehe dazu: BA NS 22/1045, Schreiben Ley an Florian vom 24.09.1929 als Abschrift, sowie das handschriftliche Dankschreiben von Florian an Strasser vom 19.09.1929. Florian versuchte mit Nachdruck, seinen Bezirk in einen Gau umzuwandeln: Bis Januar 1930 war die Zahl der Abgeordneten in Provinziallandtag, Kreistagen und Gemeindepardamenten aus dem Bezirk Bergisch-Land/Niederrhein von vorher vier auf nun 39 gestiegen. Die Mitgliederzahl überschritt im März 1930 die von der Reichsleitung der NSDAP zur Umbenennung des Bezirks in einen Gau geforderte Größe von 2500. Alle Quellen in BA NS 22/1045: Zur Abgeordnetenzahl siehe Schreiben Bezirk an Strasser vom 14.01.1930, zur geforderten Mitgliederzahl siehe Schreiben Organisationsleitung vom 10.02.1930 und Antrag Florians als Bezirksleiter an die Reichsleitung zur Umbenennung in einen Gau vom 27.03.1930.

sen.<sup>185</sup> Dessen Gauleiter Terboven fühlte sich durch den Streit um Härtl in seiner eigenen Position gestärkt und versuchte nun mit Nachdruck, Teile des Bezirks in seinen Gau zu übernehmen. Demgegenüber versuchte man seitens des Bezirks Bergisch-Land/Niederrhein, diesen zu einem eigenständigen Gau mit Sitz in Düsseldorf zu installieren und auch auszuweiten, was auch den linken und rechten unteren Niederrhein mit einbezogen hätte. Der Bezirk betonte gegenüber dem Organisationsleiter der NSDAP Gregor Strasser, daß die NSDAP Mitte 1929 am Niederrhein, ohne Düsseldorf, gerade 350 Mitglieder zählte, die über ein „*verhältnismäßig großes Gebiet*“ verstreut seien:<sup>186</sup> „*Wir Düsseldorfer sind auf den Mittelständler und Bauern am Niederrhein besser eingestellt wie der Duisburger Kumpel.*“ Im August 1930 wurden die linksniederrheinischen Kreise Moers, Geldern und Kleve zunächst dem neu gegründeten Gau Düsseldorf zugeordnet. Da dieser aber mit dem Gau Essen im Bereich des Reichswahlkreises 23 lag, mußte man sich mit jeweiligen Wahlvorschlägen auf eine gemeinsame Liste einigen, was zwischen den beiden Gauen zu Streit um die Kandidatenreihenfolge führte.<sup>187</sup> Schlußendlich aber folgte

---

<sup>185</sup> Der Gau Essen wurde 1928 gegründet und somit „*vom selbständigen Bezirk im Gau Ruhr-Elberfeld zum unmittelbar der Reichsleitung unterstellten Gau erhoben. [...] Vom Führer zum ersten Gauleiter ernannt wurde Parteigenosse Terboven am 1. Oktober 1928*“. Schreiben vom Gaupresseamt der Gauleitung Essen an das Hauptarchiv der NSDAP in Berlin vom 13.01.1937, in: BA NS 26/136. Höffkes (1986), S. 346, nennt als Datum der Ernennung Terbovens zum Gauleiter von Essen den 01.08.1930. Terboven war vormals Bezirksleiter des Bezirks Essen. Der Gau Essen war, wie die Gaue Westfalen-Süd und -West, hauptsächlich aus dem Großgau Ruhr entstanden. Dieser wiederum war im März 1926 aus den Gauen Rheinland Nord und Westfalen gebildet und zunächst von Joseph Goebbels, Karl Kaufmann und Salomon von Pfeffer geleitet worden. Interne Probleme mit von Pfeffer sowie die Ernennung von Goebbels zum Gauleiter von Berlin beendeten kurz darauf diese gemeinsame „Gauführungsgruppe“, so daß Kaufmann seit Juni 1926 den Gau als alleiniger Gauleiter führte. Im Juli 1928 versetzte Hitler - nach internen Streitigkeiten zwischen Kaufmann, dem stellvertretenden Gauleiter Koch, dem Bochumer Bezirksführer Wagner und dem Essener Bezirksführer Terboven - Kaufmann als Gauleiter nach Hamburg und Koch als Gauleiter nach Ostpreußen. Der Großgau Ruhr wurde bis 1932 in die oben genannten Gaue Essen, Westfalen-Süd und Westfalen-Nord aufgeteilt. Siehe hierzu: Ziegler (1996), S. 142f und Höffkes (1986), Biographien Goebbels, Kaufmann, Koch, Terboven und von Pfeffer.

<sup>186</sup> Siehe Schreiben Bezirk Bergisch-Land/Niederrhein an den Organisationsleiter der NSDAP Gregor Strasser vom 27.06.1929, in: BA NS 22/1045. Dort weiter, im Zusammenhang mit einer Übernahme des gesamten links- und rechtsniederrheinischen Gebietes: „*[...] Der Gebietsstreifen von Wesel bis Emmerich gehört völkisch und wirtschaftlich zu dem Gebiet von Kleve und Xanten. Essen hat doch nichts getan. Wir haben in Emmerich, Rees und Wesel einzelne Parteigenossen erfaßt, die beste Gewähr zur Schaffung von Stützpunkten und Organisationen bieten.*“

<sup>187</sup> Zu den Wahlvorschlägen der beiden Gaue für die Landtagswahlen in Preußen vom 24.04.1932 siehe: BA NS 26/573. Hieraus ergibt sich, daß die Gaue Essen und

man dem Bestreben Hitlers zu einer weitgehenden „*Parallelisierung von Reichswahlkreis und Gau*“ und teilte die Kreise Kleve, Geldern und Moers dem Gau Essen zu.<sup>188</sup> Zu Terbovens Gau gehörte nun fast vollständig das Ruhrgebiet, was ihm nach der Regierungsübernahme im Reich und der damit einhergehenden zunehmenden Gleichschaltung und Militarisierung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft einen nicht zu unterschätzenden Einfluß verschaffte.<sup>189</sup> Der Gau Essen grenzte im Süden an den Düsseldorfer Gau und im Nordosten bzw. Osten an die Gaue Westfalen-Nord und Westfalen-Süd, im Norden und Nordwesten an die Niederlande.<sup>190</sup> Zum Gau Essen gehörten insgesamt neun Kreise, wobei demographisch das südöstliche industrialisierte Drittel erheblich dichter besiedelt war als der restliche Gau.<sup>191</sup>

---

Düsseldorf jeweils eigene Wahlvorschläge vorlegten, aus denen dann die Listen für die jeweiligen gemeinsamen Wahlkreise zusammengestellt worden sind.

<sup>188</sup> Ziegler (1996), S. 142. Am 10. Juni 1932 ordnete der Reichsorganisationsleiter der NSDAP an: „*Um die Größenverhältnisse zwischen dem Gau Essen und Düsseldorf auszugleichen, werden mit Wirkung vom 1. Juli die Kreise CLEVE, GELDERN und MÖRS vom Gau DÜSSELDORF weggenommen und dem Gau ESSEN zugeteilt. Die Durchführung erfolgt im gegenseitigen Einvernehmen der beiden Gauleiter.*“ In: BA NS 22/258, Band 5: Gaue Essen und Mittelfranken. Hiermit folgte man der Wahlkreiseinteilung im Reich, denn die drei linksniederrheinischen Kreise gehörten zum Wahlkreis 23 (Düsseldorf-West), der Gau Düsseldorf dagegen größtenteils zum Wahlkreis 22 (Düsseldorf-Ost). Die Gaueinteilung sollte der Aufteilung des Regierungsbezirks Düsseldorf in zwei Reichswahlkreise entsprechen. Seit den Wahlen zum Reichstag vom 14.09.1930 waren beide Gauleiter Reichstagsabgeordnete, Florian im Wahlkreis 22 und Terboven im Wahlkreis 23. Nach Deutsche Biographische Enzyklopädie (1998) Band 9, S. 677, war Terboven zudem Mitglied des Rheinischen Provinziallandtages. Terboven und Florian blieben bis Kriegsende in ihren Ämtern als Gauleiter. Zur Aufteilung der Gaue entsprechend den Reichstagswahlkreisen siehe auch: Pommerin (1992), S. 5 und Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 170f. Die Gaueinteilung sollte nach der Machtübernahme die Grundlage für eine Neugliederung der politischen Verwaltungseinheiten im Reich bilden, was jedoch bei Kriegsausbruch verschoben wurde und nicht mehr verwirklicht werden konnte.

<sup>189</sup> Terboven, Josef, \* 23.05.1898 † 08.05.1945, hatte bereits am Hitlerputsch im November 1923 teilgenommen, war vom 05.02. bzw. 06.03. bzw. 24.04.1935 bis zu seinem Selbstmord im Mai 1945 Oberpräsident der Rheinprovinz. Er war außerdem Preußischer Staatsrat und Gauleiter von Essen. Terboven ließ sich, da er mittlerweile Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete geworden war, ab April 1940 als Oberpräsident vertreten durch Gerhard Mischke und Karl Eugen Dellenbusch. Sein Stellvertreter Fritz Schießmann übernahm die Amtsgeschäfte als Gauleiter. Er beging in Oslo Selbstmord. Siehe dazu: Höffkes (1986), S. 345-348; Pommerin (1992), S. 5; Romeyk (1994), S. 280 und Benz/Graml/Weiß (1997), S. 887. Hier auch die unterschiedlichen Datierungen zu seiner Amtsübernahme als Oberpräsident.

<sup>190</sup> Siehe dazu auch: Pommerin (1992), S. 5 und Ziegler (1996), S. 145. Numerische Bezeichnungen und Sitze der oben genannten Gaue: Gau Essen (6) mit Sitz in Essen, Gau Düsseldorf (5) mit Sitz in Düsseldorf, Gau Westfalen-Nord (37) mit Sitz in Münster und Gau Westfalen-Süd (38) mit Sitz in Bochum.

<sup>191</sup> Die Kreise des Gau Essen: Kleve, Rees, Dinslaken, Geldern, Oberhausen, Moers, Essen, Duisburg, Mülheim. Bei Pommerin (1992), S. 6, ist der Sitz der NSDAP-Kreisleitung des Kreises Rees mit Rees falsch angegeben. Seit 1842/44 war der politische Verwaltungssitz des Kreises Rees in Wesel, daher lag auch die Parteileitung des NSDAP-Kreises Rees in Wesel. Siehe dazu: Hantsche (1999<sup>2</sup>), S. 166 und 170.

Gerade im ländlichen Raum sollte sich die Gründung von NSDAP-Ortsgruppen sehr schwierig gestalten, wie anhand von Xanten verdeutlicht werden kann. Anlässlich der Einweihung des „*Horst Wessel-Hauses*“ in der Kurfürstenstraße verlas 1933 Ortsgruppenleiter Heinrich Prang jr.<sup>192</sup>

*„[...] die Namen derjenigen Mitglieder von 1925, die damals als kleine Truppe den Kampf aufgenommen haben, um die Idee des Nationalsozialismus in die breitesten Volksschichten zu tragen. In einem kleinen, dunklen Raum bei Kerzenlicht habe man die ersten Beratungen gehalten und die Unkosten habe man sich mit ein paar Groschen zusammengetragen.“*

Diese Geschichte gehört jedoch in das Reich der nationalsozialistischen Legenden, die Prang hier offenbar verbreitete, um der eigenen Ortsgruppe einen revolutionären und konspirativen Hintergrund zu geben. Vieles spricht eindeutig gegen diese Version, und es ist zu unterscheiden zwischen den ersten Mitgliedern der Partei in Xanten und der Gründung einer Ortsgruppe. Die ersten Ortsgruppen der NSDAP wurden im Kreisgebiet Moers im Jahr 1925 in Vluyn und ein Jahr später in Rheinhausen gegründet.<sup>193</sup> Für Xanten sind jedoch weder NSDAP-Mitglieder noch eine Ortsgruppe selbst bis Ende 1926 nachweisbar. Späterer Gründer der NSDAP-Ortsgruppe Xanten war Heinrich Franz Prang jr. gleichzeitig auch das früheste für Xanten feststellbare NSDAP-Mitglied.<sup>194</sup> Eine

<sup>192</sup> Bote für Stadt und Land 02.06.1933, zitiert nach: Rosen (1978/2), S. 133f. Übernommen wurde diese Version u.a. in: Böcking (1987), S. 89 und Kleesiek (1998), S. 32, der sich nur auf Rosen bezieht und ohne Begründung schlußfolgert: „*Eine unbedeutende Handvoll Gründungsmitglieder war im Jahre 1933 bereits auf immerhin 104 Mitglieder angewachsen.*“ Warum die Gründungsmitglieder der Partei „*unbedeutend*“ gewesen sein sollen, läßt er offen.

<sup>193</sup> Siehe dazu: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 40 und S. 87, die sich auf Quellen aus der Kreisleitung Moers berufen.

<sup>194</sup> Prang, Heinrich jr., \* 15.11.1897 + 02.09.1963, jeweils in Xanten. Als Sohn eines Landwirts war er in Xanten und Kleve zur Schule gegangen. Er war von mittlerer Statur (1,66 m) und hatte einen verkrüppelten Arm. Prang war am 27.12.1926 mit der Mitgliedsnummer 49272 in die NSDAP eingetreten, vorher war er, zumindest nach eigener Aussage, Mitglied im - 1919 gegründeten und nach dem Mord an Walther Rathenau im Juli 1922 verbotenen - antisemitischen Kampfbund „*Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund*“ (Bei seinem Entnazifizierungsverfahren verschwieg Prang diese vor der Gestapo Düsseldorf noch genannte Mitgliedschaft). Prang fungierte offenbar zunächst als „*Stützpunktleiter*“ der NSDAP in Xanten, bis sich dort eine Ortsgruppe unter seiner Leitung (bis Ende 1934) bildete. Von Januar 1935 bis März 1937 war Prang Kreispersonalamtsleiter in Moers, danach bis Dezember 1942 Kreisorganisationsleiter, von September 1939 bis Oktober 1940 auch stellvertretender Kreisleiter, einige Quellen bezeichnen ihn bereits 1938 so, er selbst unterschreibt 1937 als „*Kreisleiter i. V.*“. Mitte 1942 ging er als Kreisamtsleiter in die Kreisleitung Essen. Er war, nach eigener Aussage, außerdem Mitglied in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (seit 1935), der Deutschen Arbeitsfront (seit 1935), dem Reichskolonialbund (seit 1938) und dem Reichsluftschutzbund (seit 1935). Von Juni 1944 bis Kriegsende war er bei der Wehrmacht, nach eigener Aussage in seinem

„*kleine Truppe*“ des Jahres 1925 wäre demnach derart konspirativ gewesen, daß kein einziges ihrer Mitglieder später eine Rolle bei den örtlichen Nationalsozialisten gespielt hätte, noch in irgendeiner Form feststellbar gewesen wäre. Gegen das Jahr 1925 spricht auch Prangs eigene Aussage vor der Düsseldorfer Gestapo, nach der die Ortsgruppe 1926 gegründet worden sein soll.

Mit nahezu eindeutiger Wahrscheinlichkeit gehört auch ein Besuch Hitlers im Jahr 1926 zu den Legenden, die Prang um die Entstehungsgeschichte der Xantener NSDAP wob und die sich bis heute gehalten haben.<sup>195</sup> Hätte es ein Treffen zwischen Hitler und einem Ortsgruppenleiter Prang im Jahr 1926 gegeben, so müßte dies genau zwischen dem 27. und 31. Dezember des Jahres geschehen sein, denn Prang war erst wenige Tage vor Jahresende in die Partei eingetreten, konnte dieser Legende folgend demnach auch erst dann Ortsgruppenleiter bzw. „Stützpunktleiter“ gewesen sein. Hitler war im Jahr 1926 intensiv damit beschäftigt, den Parteiapparat auf- und auszubauen, außerdem war ihm in Preußen noch bis September 1928 eine Redebeschränkung auferlegt.<sup>196</sup> Ein Besuch im abgelegenen Xanten wegen des Domes und Heinrich Prang, zudem noch im Winter zwischen Weihnachten und Silvester, scheint hier mehr als abwegig. Diese von Prang in die Welt gesetzte Legende vom Besuch Hitlers in Xanten zeigt aber deutlich, wie sehr sich die Nationalsozialisten auch auf der Mikroebene

---

Entnazifizierungsverfahren als Fahrer bei der 89. *Fahrerschwadron* an der Westfront unter „*Kdr. Rittmeister Sillings*“. Nach dem Krieg war er in Darmstadt und Recklinghausen interniert, im Februar 1948 wurde er entlassen und in seinem unmittelbar darauf folgenden Entnazifizierungsverfahren in die Kategorie III eingestuft. Siehe dazu: Erklärung des Ortsgruppenleiters Prang (undatiert, vermutlich 1934) im Zusammenhang mit der Entlassung des Bürgermeisters Wegenaer nach dem *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* in: HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, Personenauskünfte –1934; die Aussage Prangs vor der Gestapo Düsseldorf vom 21.04.1939 in: HSTAD RW 58 29019, *Gestapoakte Prang* und HSTAD NW 21123, Entnazifizierungsakte Prang. In dem Protokoll einer Verhandlung vor dem Kreisgericht der NSDAP vom 04.02.1939 nennt Prang neben seiner Mitgliedsnummer als Eintrittsdatum den 01.12.1926; in: HSTAD RW 14-472, Bl. 27f, Akte Rinnen, Peter. Siehe auch die Photos als Mitglied der 1. Kompanie von 1926 in: Schützengesellschaft (1981), S. 29 und als NS-Redner bzw. inmitten der NS-Kreisleitung, in: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 421f. Siehe auch Köhler (2006), S. 90-105. *Öffentlichkeit erfahren hat, besuchte er den Dom und empfing nachher den Ortsgruppenleiter Heinrich Prang.*“ So zitiert in Rosen (1978/2), S. 134. Übernommen wurde der angebliche Hitler-Besuch auch in: Böcking (1987), S. 89: „*Adolf Hitler besucht Xanten, den Dom und den Ortsgruppenleiter.*“

<sup>196</sup> Vgl. dazu die Ausführungen in: Bracher (1983<sup>6</sup>), S. 138-154 und Fest (1987), S. 337-363.



bemühten, ihre eigene Position dadurch zu stärken, indem sie sich des Kontaktes mit hohen bzw. hier allerhöchsten Führungspersonen rühmten. Daß dies bis 1945 niemals in Frage gestellt wurde, beweist die starke Position, in der sich Prang befand.

Aber auch Quellen parteiinterner Provenienz weisen auf eine Gründung der Xantener NSDAP zu einem sehr viel späteren Zeitpunkt hin. Weder für Juli 1926, Oktober 1926, das Jahr 1927, noch für Mai 1929 ist in den Parteiunterlagen der NSDAP eine Ortsgruppe in Xanten aufgeführt.<sup>197</sup> Als einzige Quelle über das Auftauchen einer NS-Ortsgruppe in Xanten sind die Meldungen des Xantener Bürgermeisters an den Landrat in Moers über die „*Entwicklung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei*“ ab Januar 1930 bis Juni 1932 überliefert. Diese geben zusammengefaßt sehr deutlich den schnellen Aufstieg und die Aktivitäten der örtlichen Nationalsozialisten wieder.<sup>198</sup> Im Januar 1930 konnten laut Bürgermeister Wegenaer weder eine NS-Ortsgruppe noch „*Nebenorganisationen*“ festgestellt werden, doch fanden offenbar in Xantener Lokalen Wahlveranstaltungen statt mit auswärtigen Rednern und zahlreichen Zuhörern. Im Juni 1930 wird dann erst-

---

<sup>197</sup> Das „*Anschriftenverzeichnis der Ortsgruppen des Gauess Ruhr, Bezirk Niederrhein*, vom 02.07.1926 durch den NSDAP Bezirk Niederrhein, Ernst Kuhlbus/Goch, verfaßt, nennt im Bezirk nur elf Ortsgruppen: „*Capellen, Cleve, Crefeld, Goch, Mörs, Neuß, Rheinhausen, Rheydt, Vluyn, Wesel, Voerde*“; in: BA NS 51/203, Gau Rheinland-Nord, Mitgliedschaftsangelegenheiten (1925-1928) (Sammlung Schumacher), Bl. 192. Das „*Verzeichnis der Ortsgruppen nebst Mitgliederstand vom 31.10.1926 des Gauess Ruhr laut Zentralkartei der NSDAP*“, ausgestellt von der NSDAP-Reichsleitung in München am 23.11.1926, nennt „*Ortsgruppen bzw. Wohnort der Einzelmitglieder*“, so beispielsweise in Sonsbeck und Trompet jeweils ein Mitglied, führt Xanten jedoch nicht auf, was die Vermutung unterstreicht, daß Prang das erste NSDAP-Mitglied in Xanten gewesen ist; in: HSTAD RW 23-39, NSDAP, u.a. Verzeichnis Ortsgruppen vom 31.12.1926, Gau Ruhr, Bl. 79ff. Für das Jahr 1927 findet sich eine ähnliche Aufstellung in HSTAD RW 23-86, ebenfalls ohne die Nennung Xantens. Für das Jahr 1929 siehe Schreiben Bezirk Bergisch-Land (Niederrhein) an Strasser, Organisationsleitung der NSDAP vom 15.09.1929, in dem die „*Ortsgruppen Niederrhein-Nord*“ ohne Hinweis auf Xanten genannt sind; in: BA NS 22/1045, Bezirk Bergisch-Land (Niederrhein)/Gau Düsseldorf.

<sup>198</sup> Meldungen Bürgermeister Wegenaer an Landrat van Endert vom 29.01.1930, 18.06.1930, 15.01.1931, 13.03.1931, 11.06.1931, 09.09.1931, 14.12.1931, in: HSTAD Landratsamt Moers 693. Nach seiner Entnazifizierungsakte war Prang zu diesem Zeitpunkt „*bei Heinrich Prang senior landwirtschaftlicher Gehilfe und Mitarbeiter*“; siehe dazu: HSTAD NW 1000 21123, Akte Prang. Für die Zeit zwischen 1913 („*Gymnasium Kleve*“) und 1931 finden sich in der Akte keine Hinweise über seine berufliche Tätigkeit. 1933 führte Prang eine Kolonialwarenhandlung, so daß er vermutlich nach der Schule eine kaufmännische Ausbildung absolviert hat; zu „*Kolonialwaren Firma Heinrich Prang*“ siehe: STAX 478 C, Mappe *RAD-Lager Gruppe Niederrhein*. Nach Aussage des Xantener Polizeihauptwachtmeisters Germann, die dieser vor der Düsseldorfer Gestapo im Rahmen der Ermittlungen nach dem Xantener Pogrom machte, besaß die Familie Prang eine Kolonialwaren- und eine Vieh-

mals eine „*N.S.D.A.P. Ortsgruppe Xanten*“ auf Plakaten genannt. Ab Januar 1931 fanden die Veranstaltungen auch in größeren Sälen vor „4 - 500 Personen“ statt, als erste Angabe über die Mitgliederzahl der Xantener Ortsgruppe werden knapp 20 genannt. Mitte 1931 waren es, die „*Geschäfte*“ wurden vom „*Handelsgehilfen Heinrich Prang jr.*“ geführt, etwa 25 Mitglieder, im Herbst bereits etwa 50 und im Dezember 60, zudem bestand eine 35 Mitglieder starke SA- „*Standarte Düsseldorf, Brigade Homberg, Gausturm Niederrhein*“ unter Führung von Wilhelm Rudolph. Im März 1932, die NSDAP hatte zwischen 120 und 150 Mitglieder und die SA etwa 80, war auch eine örtliche Hitlerjugend unter Hugo Hoeboer vorhanden, außerdem war, nach Wegenaers Angaben, die „*Flugblattpropaganda [...] sehr aggressiv*“, hier vor allem in Form des Parteiblattes „*Der Scheinwerfer*“. Für Juni 1932 meldete der Bürgermeister, daß in den letzten drei Monaten vier NS-Veranstaltungen mit jeweils zwischen 100 und 500 Teilnehmern stattgefunden hätten.

Die kommunalpolitischen Aktivitäten der Nationalsozialisten zielten vor der Machtübernahme vor allem auf ihre Öffentlichkeitswirkung.<sup>199</sup> Neben der Versendung von Propagandabriefen an die Bevölkerung gaben die örtlichen Nationalsozialisten auch ein hektographiertes „*Mitteilungsblatt der N.S.D.A.P. Ortsgruppe Xanten*“ heraus, dessen erste Ausgabe zum Verkaufspreis von 10 Pfennig am 20. September 1931 erschienen war.<sup>200</sup> Der Stil des Blattes war sehr einfach gehalten: Die Überschriften der einzelnen Artikel waren handschriftlich hervorgehoben, die Artikel selbst mit der Schreibmaschine getippt und zum Teil mit Karikaturen unterlegt („*Wenn du denkst du hast'n ... springt er aus dem Kasten. So ist das mit den Verboten*“ oder „*Rot-Mord wütet!*“). Schreibfehler wur-

---

handlung; siehe dazu: HSTAD RW 59 29019, Personalakte Prang der Gestapo-Leitstelle Düsseldorf.

<sup>199</sup> Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 43.

<sup>200</sup> Eine Kopie der Erstausgabe des *Scheinwerfer* wurde von Jürgen Rosen aus seinem Privatarchiv zur Verfügung gestellt. Weitere Exemplare finden sich in Beständen des STAX. Kleesiek (1998), S. 33 mit Fn. 138, hat den bereits bei Böcking (1987), S. 90, auf den 19.02.1932 falsch datierten Erscheinungsbeginn des *Scheinwerfer* übernommen. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, daß Rosen (1978/2), S. 131, das wöchentliche (!) Erscheinen des *Scheinwerfer* ab dem 19.02.1932 angeführt hat und dies bei Böcking und Kleesiek falsch übernommen worden ist.

den entweder mit der Maschine überschrieben oder handschriftlich verbessert. Der *Scheinwerfer* war der erste Versuch der Xantener Ortsgruppe, sich neben den seit Anfang 1930 registrierten öffentlichen Veranstaltungen auch auf publizistischem Weg an die Xantener Bevölkerung zu wenden.

Auf der ersten Seite wurde unter der Überschrift „*Herr Bürgermeister Wegenaer erteilt Pg. Dr. Diehl für Xanten ein Redeverbot!*“ über eine für den 27. September 1931 in der „Tonhalle“ geplante „*öffentliche Massenversammlung der N.S.D.A.P. Ortsgruppe*“ berichtet, zu der „*Pg. Dr. Diehl, Krefeld und der ehemalige kommunistische Funktionär Pg. Hoffmann, Dinslaken*“ als Redner angekündigt worden waren.<sup>201</sup> Ein weiterer Bericht auf der Titelseite behandelte unter der Überschrift „*Randbemerkungen*“ ebenfalls ein kommunales Thema, das hier im Zusammenhang gesehen werden muß mit der bei den Nationalsozialisten gängigen Vorgehensweise, durch häufig personalisierte Korruptions- oder Begünstigungsunterstellungen die Bevölkerung zu mobilisieren.<sup>202</sup> Angeblich war es bei der Neubesetzung der Stelle des „*Stadtobersekretärs*“ – wobei hier der Stadtinspektor als Aufsichtsbeamter des gehobenen Dienstes in der Verwaltung gemeint ist - zur Bevorzugung eines Kandidaten aus Sonsbeck gekommen, was die Nationalsozialisten kritisierten, da es „[...] *hier genügend Stellenlose*“ gäbe, ohne jedoch darauf hinzuweisen, daß für diese Funktion umfangreiche verwaltungstechnische und –rechtliche Kenntnisse notwendig waren. Statt dessen schilderte man die Hintergründe für die Stellenvergabe an einen nicht aus dem Ort stammenden

---

<sup>201</sup> Leider ist nicht überliefert, wie sich Wegenaer bei Versammlungen der kommunistischen Partei verhalten hat. Davon gab es aber keine in dem Maße wie bei den Nationalsozialisten, da hierfür vor Ort weder eine Organisation noch eine Klientel vorhanden gewesen sind. Es finden sich in den Quellen auch keine ähnlichen Hinweise auf Tätigkeiten der Kommunisten, wie beispielweise die oben zitierten Meldungen des Bürgermeisters an den Landrat über die NSDAP. Die Veranstaltung der Nationalsozialisten konnte am Ende dann doch wie geplant stattfinden, denn der sozialdemokratische Regierungspräsident von Düsseldorf, Karl Bergemann, hob das Redeverbot gegen Diehl auf. Dies teilte später der nationalsozialistische Bürgermeister dem Landrat in Moers unter dem Hinweis mit, Bergemann sei „*ein Marxist*“; siehe dazu: Schreiben des kommissarischen Bürgermeisters Schöneborn an den Landrat in Moers vom 04.09.1934, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, Personenauskünfte –1934. Zu Bergemann siehe auch: Romeyk (1986), S. 125. Zu den Regierungspräsidenten des Regierungsbezirkes Düsseldorf siehe auch: Schütz (1978), S. 194.

<sup>202</sup> Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 44.

Beamten als das Ergebnis einer Gefälligkeit Wegenaers gegenüber dem Bürgermeister von Sonsbeck.<sup>203</sup> Doch es ging den Xantener Nationalsozialisten keinesfalls nur um den Hinweis auf Begünstigung im Amt, sondern ganz konkret um die Person des neuen Stadtinspektors und seinen Aufgabenbereich, denn er sollte „*Polizeisachen*“ behandeln, worin dann wohl auch der Grund liegt für die Antipathie der Nationalsozialisten gegenüber seiner Person.<sup>204</sup> Der Stadtinspektor war er unter anderem auch zuständig für die Ortspolizeibehörde, die verwaltungsrechtlich beim Bürgermeister lag. In dieser Funktion war der neue Stadtinspektor Roth eines der Hauptangriffsziele, denn die Xantener Nationalsozialisten mußten ihm jedes Flugblatt vorlegen und jede Veranstaltung von ihm genehmigen lassen.<sup>205</sup>

Neben der kommunalen Verwaltung waren das katholische Zentrum und ihr publizistisches Organ, der *Bote für Stadt und Land*, die Hauptangriffsziele der Xantener Nationalsozialisten, mit dem sich gleich zwei Artikel befaßten: Unter der Überschrift „*Falsche Hoffnungen! Die Xantener Nationalsozialisten sollen ihre Propaganda einstellen*“ wandte man sich direkt an die Herausgeber des Boten und droht diesen auch ganz offen. Die Gegenüberstellung von, wie an anderer Stelle im *Scheinwerfer* genannt, „[...] unfähi-

---

<sup>203</sup> Der auswärtige Kandidat namens Roth sei ein Neffe des Kaplans aus Sonsbeck. Dieser wiederum trafe sich mit dem Bürgermeister von Sonsbeck regelmäßig zum Kartenspiel. Da die Bürgermeister von Sonsbeck und Xanten Jagdfreunde seien, wäre es dann zur Anstellung von Roth gekommen. Siehe dazu: *Scheinwerfer* vom 20.09.1931. Auch unabhängig von dem heute nicht mehr festzustellenden Wahrheitsgehalt dieses unterstellten Beziehungsgeflechtes wird deutlich, daß die Nationalsozialisten Xantens genaue Kenntnisse besaßen über interne Vorgänge und Personalstrukturen der Stadtverwaltung. So war beispielsweise der spätere Stadtverordnete und Ortsgruppenleiter Franz de Fries, NSDAP-Mitglied seit dem 01.01.1931, zwischen 1925 und 1934 Angestellter des Katasteramtes in Xanten; siehe dazu: STAX 496 C, *Verzeichnis derjenigen Personen, die in der NSDAP Ämter bekleideten bezw. sich besonders hervorgetan haben* und HSTAD NW 1000 20387, Entnazifizierungsakte de Fries.

<sup>204</sup> „Dieser Herr bearbeitet heute die *Polizeisachen*, weshalb wir die Gelegenheit hatten, diesen Herrn kennen zu lernen. [...] Zu bemerken wäre noch, dass Herr Roth sich alle Mühe gibt, unsere Flugblätter so zu zensieren, dass sie den *Notverordnungen* entsprechen. Wir sind der Ansicht, dass Herr Roth in Xanten Karriere machen wird.“ Zit. aus: *Scheinwerfer* vom 20.09.1931.

<sup>205</sup> Siehe: *Staatslexikon* 4. Band (1931), Sp. 276: „*Ortspolizeibehörden sind [...] in Rheinland u. Westfalen die Bürgermeister der Ämter*“. Siehe auch zur Definition der Aufgabenbereiche der Polizei: ebenda Sp. 274f. Nach der Machtübernahme in Xanten wurde Roth dann auch umgehend entlassen unter dem Vorwand, gemeinsam mit Wegenaer und dem Rendanten der Sparkasse für die Kreditvergabe an Langen und die Emaillierwerke verantwortlich gewesen zu sein. Dies ergibt sich aus der Aussage von Heinrich Prang jr. vor dem Entnazifizierungsausschuß Dinslaken am 24.03.1948, in: HSTAD NW 1000 21123, Akte Prang.

gen alten Parteien“ und der „[...] Front des erwachenden Deutschlands“ findet sich in beinahe jedem Artikel des Blattes. Interessant sind hier das Selbstbewußtsein und die eindeutigen Drohungen, die die Nationalsozialisten ihren politischen Gegnern zu einem Zeitpunkt entgegenbrachten, an dem überhaupt noch nicht abzu-sehen war, daß sie jemals eine entscheidende Rolle in der Kommunalpolitik spielen werden.<sup>206</sup>

Von Anfang an hat es sich offensichtlich um eine stabile und in sich strukturierte Ortsgruppe der NSDAP gehandelt, die sich den auf ihre Drohungen zu erwartenden Folgen in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und privater Sicht selbstsicher und selbstbewußt stellte. Vor den Landtagswahlen am 24.04.1932 erschien der *Scheinwerfer* dann sogar wöchentlich, vermutlich Mitte des Jahres 1932 wurde sein Erscheinen jedoch eingestellt.<sup>207</sup> Im *Scheinwerfer* wird bereits im September 1931 in weiten Teilen die Strategie deutlich, die die Xantener Nationalsozialisten im Mai 1933 mit der Übernahme der Macht im Rathaus fortführen bzw. vollenden konnten: Ausschaltung des Zentrums, Bekämpfung des katholischen *Bote für Stadt und Land* und Übernahme sämtlicher wichtiger Positionen in der kommunalen Verwaltung. Daß diese Machtübernahme trotz der umfangreichen Werbung innerhalb der Xantener Bevölkerung durch parlamentarische Mehrheiten nicht erreicht werden konnte, sondern nur durch genau die Instrumente, deren Anwendung man dem politischen Gegner 1931 unterstellt hatte,

---

<sup>206</sup> In der selben Ausgabe ist auch der Vorwurf zu finden, „[...] dass man in Zentrumskreisen sehr wohl mit dem Druckmittel der Entlassung, Andersgesinnten gegenüber, arbeitet. Uns ist ein Fall bekannt, wo ein führendes Mitglied des Xantener Zentrums versucht hat, bei einer städtischen Behörde einen kleinen Angestellten zur Entlassung zu bringen, und zwar nur deshalb, weil der Angestellte im Verdacht stand, Nationalsozialist zu sein. So etwas nennt man ‚Nächstenliebe‘“ Hier ist denkbar, daß es sich um den damaligen Ortsgruppenpropagandaleiter und späteren Ortsgruppenleiter Franz Jakob de Fries gehandelt haben kann. De Fries war nach Abschluß einer Hilfstechnikerprüfung seit 1925 Angestellter beim Katasteramt der Stadt Xanten. NSDAP-Mitglied war er seit Anfang 1931 und dort auch als Politischer Leiter von Beginn an aktiv. Ein bereits 1931 bestehender Konflikt mit führenden Zentrumsvertretern und Bürgermeister Wegenaer würde auch die außerordentlich harte Vorgehensweise erklären, die er nach der nationalsozialistischen Machtübernahme gegen die ehemalige Stadt- und Sparkassenführung demonstrierte. Vgl. hierzu die Angaben in der Entnazifizierungsakte von de Fries in: HSTAD 1000 20387 und die Berichterstattung im *Bote für Stadt und Land*, 15.06.1933, Nr. 163/33. Nach einer offenen sehr heftigen Auseinandersetzung mit de Fries, bei der es um die Wahl eines neuen Sparkassenvorstandes ging, legten die beiden langjährigen Zentrumsvertreter Boell und Spiegelhoff ihre Mandate nieder.

nämlich Verordnungen, Rechtsbeugung und Amtsmißbrauch, bedeutet in der Rückschau das Scheitern dieses Werbens um die Zustimmung der Mehrheit der kommunalen Bevölkerung. Doch um diese mußte man sich nach dem März 1933 ja auch nicht mehr bemühen.

### **2.3. „Blut von eurem Blut“ - Am Vorabend der Machtübernahme**

Vor der Übernahme der politischen Macht in Xanten besaß die Ortsgruppe der NSDAP schon nahezu vollständig das Führungspersonal, das bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges die kommunale Entwicklung bestimmen sollte:<sup>208</sup> Friedrich Karl Schöneborn wurde kurz nach seiner Wahl in die Kommunalvertretung Bürgermeister der Stadt und blieb in diesem Amt bis zu seiner Flucht im Februar 1945.<sup>209</sup> Drei der vier Ortsgruppenleiter Xantens waren schon im März 1933 als Kandidaten der NSDAP für die Stadtratswahlen aufgestellt worden: Heinrich Prang jr., zu diesem Zeitpunkt Ortsgruppenleiter von Xanten, Franz Jakob de Fries, zunächst Propagandaleiter der Partei und Wilhelm Rudolph, der aber nicht gewählt wurde.<sup>210</sup> Sein Bruder Hermann Rudolph wurde im März 1933 in den Kreistag gewählt, für ein Mandat im Stadtparlament reichten die Stimmen der NSDAP zunächst nicht aus, doch zog er nach der Ausschaltung des Zentrums auch dort ein und blieb bis mindestens 1942 Stadtrat.<sup>211</sup> Über die bis 1933 im Ort festzustellenden Parteiorganisationen SA, SS und HJ sind keine detaillier-

---

<sup>207</sup> Siehe dazu: Meldungen Bürgermeister an Landrat vom 17.03.1932 und 15.06.1932, in: HSTAD Landratsamt Moers 693.

<sup>208</sup> Die Ortsgruppe Xanten der NSDAP soll zum 10. Oktober 1932 insgesamt 104 Mitglieder gehabt haben, von denen 63 in- und 41 außerhalb der Stadt wohnten. Die Mitglieder sollen sowohl Arbeiter, Angestellte, Handwerker als auch Selbständige gewesen sein. Dies deckt sich mit den unten näher erläuterten Berufsstrukturen in der Kandidatenaufstellung der NSDAP zu den Kommunalwahlen des März 1933 und zeigt, daß die Partei von Anfang an bemüht war, sämtliche Berufsstände im Ort zu berücksichtigen. Nach Rosen (1978/2), S. 134 und 154 (Fn 23), finden sich diese Daten in: STAX 496 C. Der Bürgermeister nannte in der oben zitierten Meldung vom Juni 1932 dagegen bereits etwa 150 Mitglieder.

<sup>209</sup> Schöneborn, Friedrich Karl, \* 05.10.1893 † 07.08.1948.

<sup>210</sup> Siehe dazu u.a.: STIX Pfarre Xa 9, Schriftwechsel Propst Köster 1934-45; HSTAD Landratsamt Moers 693, Berichte des Bürgermeisters an den Landrat. Der vierte Ortsgruppenleiter Xantens, Karl Hübbers, war erst im Mai 1933 in die NSDAP eingetreten, siehe dazu: HSTAD RW 14-389, Personalfragebogen Hübbers. Fries, Franz Jakob de, \* 16.04.1907 † 09.10.1973.

<sup>211</sup> Zu Hermann Rudolph siehe u.a.: Bote für Stadt und Land 01.03.1933, Nr. 60/77 und 13.03.1933, Nr. 72/33; HSTAD Regierung Düsseldorf 51745, Berufung der Beigeordneten und HSTAD RW 58 29019, Gestapoakte Prang.

ten Quellen überliefert, so daß sich hier auch nur ihre Existenz und zum Teil ihre Führungskader nachweisen lassen: Die SA wurde vor 1933 von Wilhelm Rudolph geführt, die SS von Walter Gürtler und die HJ von Hugo Hoeboer.

Die örtlichen Verhältnisse waren bestimmt von der Person des jeweiligen Parteifunktionärs, den Entwicklungsmöglichkeiten und dem organisatorischen Stand der Partei sowie anderen lokal oder regional bedingten Umständen und dadurch, wie die Partei vor Ort darauf reagierte.<sup>212</sup> Zunächst blieb dies in Xanten auf die Person von Heinrich Prang jr. beschränkt. Als die kommunalen Aufsichtsbehörden im Januar 1930 erste umfangreiche Aktivitäten und Erfolge der Nationalsozialisten Xantens in Form von Versammlungen, Mitgliederzuwächsen und Wahlpropaganda registrierten, besaß die Partei offenbar schon das hierfür notwendige personelle und logistische Gerüst. Dies läßt darauf schließen, daß die Strukturierung der Partei ihren Anfang im Verlauf des Jahres 1929 genommen hat. Erste nationalsozialistische Wahlkampfveranstaltungen Xantener Nationalsozialisten wurden, wie oben dargestellt, von behördlicher Seite erst Ende 1929/Anfang 1930 festgestellt.

Xanten gehörte bei den Reichs- und Landtagswahlen jeweils zum Wahlkreis 23 Düsseldorf-West.<sup>213</sup> Bei den Landtagswahlen der Jahre 1932 und 1933 kandidierte in diesem Wahlkreis auf Platz 4 der Vorschlagsliste der Preußischen Zentrumspartei der „*Gutsbesitzer*“ Heinrich Hegmann, der jeweils direkt in den Landtag gewählt wurde.<sup>214</sup> Auf der NSDAP-Liste kandidierte der „*Gaukommissar*“ und Kreisleiter Ernst Bollmann aus Moers, der bereits

---

<sup>212</sup> Vgl. dazu: Matzerath (1970), S. 41.

<sup>213</sup> Preußen war in 23 Wahlkreise eingeteilt, die jedoch für die Land- und Reichstagswahlen nur zum Teil übereinstimmten. Siehe dazu: Michalka/Niedhart (1986<sup>4</sup>), S. 396 und Möller (1995), S. 227-229.

<sup>214</sup> Zur Vorschlagsliste für die Landtagswahl siehe BA NS 26/579, auf Platz 1 der Vorschlagsliste der Preußischen Zentrumspartei kandidierte Staatsminister a.D. Dr. Heinrich Hirtsiefer. Hegmann war seit 1931 Abgeordneter im Preußischen Landtag, sein Vorgänger war Theodor Jordans aus Marienbaum. Hegmann, Heinrich \* 04.04.1885 † 06.11.1970, propagierte im Oktober 1932 eine „*Autoritäre Demokratie*“. Nach dem Krieg, in dem sein einziger Sohn gefallen war, wurde er Abgeordneter der CDU im Kreistag von Moers und im Landtag von Nordrhein-Westfalen, später ernannte man ihn zum Ehrenbürger von Xanten und Wardt. Siehe dazu: Kürschners Jahrbuch (1928) und (1929); Kreis Moers (1957), S. 156; Alders (1978/3), S. 365; Rosen (1978/2), S. 131 und (1982), S. 15. Laut Rheinische Post vom 04.04.1985 traf sich Adenauer mit Hegmann zu Gesprächen auf dessen Bauernhof in Wardt. Eine nahe dieses Bauernhofes gelegene Straße wurde später nach ihm benannt.

1926 – neben Karl Kaufmann, Josef Wagner und Erich Koch - als einer von zwölf „im Gau ansässigen“ Parteiredner des damaligen Gaus Ruhr agiert hatte.<sup>215</sup> Im April 1932 und im März 1933 wurde er ebenfalls in den Preußischen Landtag gewählt.

Obwohl der örtlichen NSDAP erst mit der Kommunalwahl im März 1933 der Einzug in das Stadtparlament gelang, lassen sich anhand der Ergebnisse der dieser Wahl vorangegangenen Land- und Reichstagswahlen bereits erhebliche Stimmerfolge für die Partei in Xanten nachweisen. Die Ergebnisse heben sich nicht ab von denen in strukturell und konfessionell ähnlichen Gemeinden, und auch hier schaffte die NSDAP nicht den von ihr erhofften raschen Durchbruch. Doch gerade im Vergleich zu den Wahlergebnissen des dominierenden Zentrums lassen sich verschiedene Tendenzen erkennen, die auf eine Änderung des Wahlverhaltens zuungunsten der bislang dominierenden bürgerlichen Parteien schließen lassen. Aufgrund fehlender detaillierter Quellen, wie beispielsweise zeitgenössischer Wahlanalysen, läßt sich auf kommunaler Ebene nicht mehr feststellen, welche Bevölkerungs-

---

<sup>215</sup> Siehe dazu: BA NS 26/573, Landtagswahl Preußen 24.04.1932, Kandidaten und BA NS 26/579, Landtagswahl Preußen 05.03.1933. Auf Platz 1 der Liste des Gaus Düsseldorf stand 1932 der Gauleiter und Reichstagsabgeordnete (seit 1930) Friedrich Karl Florian, der dann für den Wahlkreis Düsseldorf-Ost kandidierte. Außerdem waren 1932 aus dem Gebiet des linken unteren Niederrheins neben Bollmann auf der Vorschlagsliste des Gaus für den Wahlkreis Düsseldorf-West auf Platz 12: Werner Keyssner, Platz 22: Alwin Görlich, Spediteur aus Kleve (außerdem Ortsgruppen- und später Kreisleiter, sowie ab 1933 Bürgermeister von Kleve), Platz 23 Fritz Lüttjens, Zeichner aus Rheinhausen und Platz 34 Hans Fetkoter, Bergmann aus Moers. Siehe dazu: BA NS 26/573. Zu Görlich siehe auch BA NS 22/258, Schreiben (als Abschrift) von Martin Bormann, zu diesem Zeitpunkt Stabsleiter von Hitlers Stellvertreter Rudolf Heß, an die Gauleitung Essen vom 28.07.1933, in der er sich über Amtsanmaßungen des Bürgermeisters Görlich beschwert. Auf der NSDAP-Liste des Landeswahlkreises Düsseldorf-West kandidierte Bollmann 1932 auf Platz 4 und 1933 auf Platz 3. Drei der fünf im April 1932 in den Landtag gewählten NSDAP-Abgeordneten des Wahlkreises Düsseldorf-West kandidierten im März 1933 nicht mehr. Bollmann, Ernst, \* 12.02.1899 † 16.12.1974, seit April 1928 in Moers wohnhaft, NSDAP seit 15.12.1925 (Mitgliedsnummer 27774), Aufbau und Leitung der Moerser NSDAP-Ortsgruppe, kaufmännischer Angestellter, Handelsvertreter und seit 1931 selbständiger Kaufmann. MdL seit April 1932 und seit dem 13.04.1933 auch Kreisdeputierter des Kreises Moers. Zugleich Stellvertretung des beurlaubten Landrates, ab 18.12.1933 kommissarischer Landrat und ab 01.04.1934 definitive Bestallung zum Landrat des Kreises Moers. Seit Mai 1942 kommissarischer Oberbürgermeister von Oberhausen, Amtseinführung am 06.07.1942. Parallel dazu hatte er sechs Funktionen auf Gauebene inne. Nach Kriegsende wurde Bollmann interniert, 1949 klagte er gegen die Stadt Oberhausen auf Zahlung von Versorgungsbezügen (die Klage wurde 1960 abgewiesen) und gegen die Stadt Xanten auf „Herausgabe von Möbelstücken“. Seine Todesanzeige führte die Amtsbezeichnung „Landrat a.D.“ auf. Zu Bollmann siehe u.a.: HSTAD RW 23-39 (Bl. 33) Schreiben Gau Ruhr an Propagandaabteilung der NSDAP in München vom 22.12.1926; STAX 466 C, Klage Bollmann ./. Stadt Xanten (17.06.-04.11.1949); Kreis Moers (1957), S. 156 (mit Photo); Romeyk (1994), S. 369 und Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), u.a. S. 422.



schichten und -gruppen welcher Partei ihre Stimme gaben bzw. zu welchen exakten Wählerwanderungen es hier gekommen ist. Man kann jedoch zumindest bei zwei Bevölkerungsgruppen Schlüsse auf ihr Wahlverhalten ziehen: Das Zentrum erreichte zwar – als Ergebnis der konfessionellen Bevölkerungsstruktur - in allen Wahlen die meisten Stimmen, doch nahezu die Hälfte des katholischen Bevölkerungsteiles der Stadt gab anderen Parteien als der des politischen Katholizismus ihre Stimme, hier konservativen Parteien bzw. der NSDAP. Das Wahlverhalten der örtlichen Arbeiterschaft, läßt sich nicht mehr eindeutig analysieren, so daß hier weitere Schlußfolgerungen rein spekulativ wären.<sup>216</sup>

Im folgenden soll nun auf die einzelnen Wahlen eingegangen werden, um sie abschließend in einen Vergleich zu setzen und so eine Analyse der politischen Stimmung in Xanten möglich zu machen. Diese Analyse bezieht sich jedoch nur auf das Verhalten der Bevölkerung bei überregionalen Wahlen; Vergleichswerte für die Kommunalwahlen liegen deshalb nicht vor, weil die NSDAP sich erstmalig am 12.03.1933 erfolgreich zur Wahl stellte, bei den Kommunalwahlen des Jahres 1929 bestand noch keine Ortsgruppe der NSDAP.<sup>217</sup>

In beiden Wahlgängen der Reichspräsidentenwahlen von März und April 1932 entschied sich eine deutliche Mehrheit der Xantener Wahlberechtigten für Hindenburg. Der Stimmenanteil den Hit-

---

<sup>216</sup> Hingewiesen sei hier auf die bei Ruck (1988/1), S. 21 f Fn.11, diskutierte Problematik einer Definition der Kategorie „Arbeiter“. Zu den eindeutig definierbaren Beschäftigten der Xantener Industriebetriebe zählen mindestens auch die in industriellen, handwerklichen und landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Landarbeiter, ungelernten Arbeiter, Tagelöhner und deren wahlberechtigte Familienangehörige zu der Kategorie „Arbeiter“ hinzu, woraus sich ergibt, daß diese in ihrer Anzahl erheblich größer gewesen sind, als SPD und KPD an Stimmen erhalten haben. Siehe auch Ruck (1988/1), S. 19f. *„Einige neuere Untersuchungen lassen jedoch den Schluß zu, daß es der NSDAP vor allem in den Wahlen des Jahres 1932 gelungen ist, wesentlich stärker über ihr eigentliches, kleinbürgerlich-mittelständisches Hauptpotential in Richtung Oberschichten, aber auch in Richtung Arbeiterschaft hinauszugreifen, als dies lange Zeit angenommen wurde. Allerdings steht zu vermuten, daß dieser Einbruch in bestimmte, quantitativ allerdings nicht unerhebliche „Randgruppen“ der Arbeiterschaft erst auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise, unter dem Druck ebenso außergewöhnlicher wie existenzbedrohender wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen zustande kommen konnte.“*

<sup>217</sup> Zu den Kommunalwahlen in Xanten siehe auch: STAX 473 C, Mapped *Stadtverordnetenwahlen 04.05.24, 17.11.29, 12.03.33*. Matzerath (1970), S. 47, weist auf die gesteigerten nationalsozialistischen Aktivitäten anlässlich der Kommunalwahlen im November 1929 (in Preußen, Hessen und Sachsen) hin, die jedoch behindert wurden durch die in vielen Orten fehlenden organisatorischen und personellen Voraus-

ler in Xanten bekam, entspricht in etwa dem der NSDAP bei den vierzehn Tage nach dem zweiten Wahlgang stattgefundenen Wahlen zum Preußischen Landtag. Nimmt man die Reichstagswahl vom Juli 1932 als Vergleichswert hinzu, kann man zu diesem Zeitpunkt ein Viertel der Wahlberechtigten in Xanten als Stammwähler der NSDAP bezeichnen. Der Kandidat der KPD, Ernst Thälmann, erreichte zwar im ersten Wahlgang mit 190 Stimmen etwa die Zahl, die seine Partei auch bei den Landtagswahlen im April des Jahres erreichen sollte, büßte jedoch im zweiten Wahlgang ein Viertel seiner Wähler ein. Für Hindenburg stimmten im ersten Wahlgang über 66 Prozent, im zweiten über 68 Prozent der Xantener Wähler. Hitlers prozentualer Anteil an den abgegebenen gültigen Stimmen betrug bei beiden Wahlgängen jeweils 26,4 Prozent, dieses Ergebnis der Nationalsozialisten wurde einmal noch unterschritten bei den Wahlen zum Reichstag im November 1932, immerhin um beinahe 100 Stimmen.<sup>218</sup>

Bereits vierzehn Tage nach dem zweiten Gang zur Reichspräsidentenwahl setzte mit der Wahl zum Preußischen Landtag eine ganze Reihe von Wahlen auf allen politischen Ebenen ein, die hier für Xanten zusammengefaßt und im Anschluß analysiert werden sollen:

Tabelle 5: Wahlen in Xanten 1932 und 1933<sup>219</sup>

	Landtag 24.04.32	Reichstag 31.07.32	Reichstag 06.11.32	Landtag 05.03.33	Reichstag 05.03.33	Provinziallandtag 12.03.33
<b>Zentrum</b>	1694 60,80%	1773	1594 57,50%	1608 54,90%	1578 53,90%	1472 53,20%
<b>NSDAP</b>	764 27,40%	715	695 25,10%	904 30,90%	920 31,40%	962 34,80%
<b>SPD</b>	94	87	94	146	145	140

setzungen, sowie eine häufig nicht vorhandene Bereitschaft, die mit diesen Wahlen gegebenen Möglichkeiten tatsächlich zu nutzen.

<sup>218</sup> Die Stimmen verteilten sich (1. Wahlgang 13.03.1932/2. Wahlgang 10.04.1932): Hindenburg (1870/1931), Hitler (743/750), Thälmann (201/155). Zahlen nach: Rosen (1978/2), S. 131 und Rosen (1983), S. 14. Hier auch der Hinweis, daß sich in einem im *Bote für Stadt und Land* veröffentlichten Wahlaufdruck ein breiter „Querschnitt der Bevölkerung“ für die Wahl Hindenburgs ausgesprochen hatte.

<sup>219</sup> Zu den Zahlen: Reichstag Xanten 31.07.1932 nach: Rosen (1978/2), S. 131, prozentuale Berechnungen sind leider nicht möglich, da das Datenmaterial unvollständig ist. Restliche Zahlen nach: *Bote für Stadt und Land*, 06.03.1933, Nr.65/33 und 13.03.1933, Nr. 72/33. Für den Landtag im März 1933 auch: STAX 471 C, *Mappe Landtag (Preußen) 05.03.33*. Bei der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot handelte es sich um den Zusammenschluß von DNVP und Stahlhelm. Die prozentuale Berechnung (Ergebnisse gerundet) erfolgte durch den Autor.

	3,40%		3,40%	5,00%	5,00%	5,10%
KPD	190 6,80%	280	314 11,30%	157 5,40%	158 5,40%	84 3,00%
DNVP bzw. Kampffront	22 0,80%	k.A.	46 1,70%	97 3,30%	114 3,90%	76 2,70%
DVP	20 0,70%	12	23 0,80%	14 0,50%	13 0,40%	
Christlich Sozialer Volksdienst	4 0,10%	k.A.	3 0,10%	3 0,10%	4 0,10%	
Deutsche Staatspartei		k.A.	1 0,04%	1 0,10%	1 0,10%	
Polen			-----			
Sonstige						32 1,20%

Das Zentrum hatte noch einen Tag vor den Wahlen zum Deutschen Reichstag, am 30. Juli 1932, unter der Überschrift „*Christliches, konservatives Landvolk vom Niederrhein – Augen auf!*“ vor „[...] den sich widersprechenden Verheißungen und wirren Theorien der Nazis“ gewarnt und zur Wahl seiner Kandidaten, Johannes Blum und Heinrich van de Sandt, aufgerufen: „*Blut von eurem Blut. Der Bauer, der zum Bauern steht, wählt die Partei des christlichen konservativen Landvolkes.*“<sup>220</sup> Die Wahlaufufe („*Haltet die beginnende Katastrophe, wendet das Chaos*“) richteten sich, da linke Parteien am ländlichen Niederrhein nur eine geringe oder gar keine Rolle spielten, hauptsächlich gegen die NSDAP und Hugenberg's DNVP. Das Zentrum wies in den Wahlaufufen auf das Alter der beiden Kandidaten explizit hin, wohl um ein Abwandern der jüngeren Wählerschaft zur vermeintlich moderneren NSDAP zu verhindern.

Auch bei Wahlen auf überregionaler Ebene entfiel eine absolute Mehrheit der Xantener Stimmen auf das Zentrum; ihr Anteil war jedoch seit den Reichstagswahlen von Juli 1932 gesunken. Die NSDAP erzielte zwar jeweils das zweitstärkste Ergebnis, konnte diese Position aber nicht ausbauen. Sie profitierte auch nicht davon, daß das Zentrum zwischen den beider 1932er Reichstagswahlen zehn Prozent seiner Wähler einbüßte, was im Endergebnis

<sup>220</sup> Zitate nach: Westdeutsche Bauernzeitung vom 30.07.1932, in: Janssen/Grote (1998), S. 547 mit Abb. 331.

3,3 Prozent der Stimmen ausmachte. Interessant ist hier auch der Vergleich zum Wahlergebnis im Kreis Moers, in dem die NSDAP stärkste Partei war, gefolgt vom Zentrum und der KPD. Das Ergebnis der NSDAP und der KPD lag bei jeder Wahl jeweils um etwa zehn Prozent über dem in Xanten erzielten. Das Zentrum wiederum erreichte auf Kreisebene weniger als die Hälfte der prozentualen Ergebnisse, auf die es in Xanten kam. Hier werden die konfessionellen und infrastrukturellen Unterschiede zwischen dem nördlichen und südlichen Kreisgebiet sehr deutlich.<sup>221</sup> Zudem wird das Stimmergebnis der NSDAP im Süden des Kreises deshalb besser gewesen sein, da diese dort sehr viel organisierter gewesen und vor allem radikaler aufgetreten ist als in den nördlichen Städten und Gemeinden.<sup>222</sup> Hinzu kommt, daß der südliche Teil des Kreises Moers sehr viel dichter besiedelt war, so daß der Organisationsgrad aller Parteien hier höher gewesen ist und sich die Anhängerschaft auch leichter mobilisieren ließ. Und konfessionell – wohl als der bedeutendste Grund für das Wahlverhalten zu sehen - war der südliche Teil im Gegensatz zum nördlichen eher protestantisch dominiert, was das fast ausschließlich von seiner katholischen Wählerschaft abhängige Zentrum im kreisweiten Gesamtergebnis schwächte.<sup>223</sup>

Im Frühjahr 1933 sollten in Preußen die Bürger mehrere Male zu den Wahlurnen gerufen werden. Bereits am 01. Februar 1933, zwei Tage nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler einer Koalitionsregierung der „nationalen Erhebung“, wurde der erst einige Monate zuvor gewählte Reichstag aufgelöst und Neuwahlen für den 05. März des Jahres festgesetzt.<sup>224</sup> Folge dieser Ereignisse war, daß die Bevölkerung Preußens an zwei aufeinanderfol-

---

<sup>221</sup> Zu den Wahlergebnissen in ausgewählten Städten und Gemeinden des Kreises Moers siehe: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 104. Hier auch der Hinweis, daß Moers die „braune“ Hochburg am unteren Niederrhein gewesen sei. An den bei Schmidt/Burger ausgewählt aufgeführten kommunalen Ergebnissen der Novemberwahl von 1932, die hauptsächlich aus dem südlichen Kreisgebiet stammen, wird deutlich, daß das Zentrum sein kreisweites Ergebnis als zweitstärkste politische Kraft vor allem den Wahlergebnissen des nördlichen Kreisgebietes verdankte.

<sup>222</sup> Zum Aufstieg der NSDAP in Moers und den umliegenden Ortschaften siehe Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 87-109.

<sup>223</sup> Siehe dazu auch: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 104, in bezug auf das Wahlergebnis von November 1932: „*Es ist die alte, protestantische Grafschaft Moers*“.

genden Sonntagen im März 1933 zu insgesamt fünf Wahlgängen aufgerufen wurde. Über die Wahlkämpfe selbst, die im ganzen Reich unter dem massiven Druck und Terror der Nationalsozialisten stattfanden, sind in Xanten nicht viele Quellen überliefert, aber aus den Berichten des *Bote für Stadt und Land* wird ersichtlich, daß man von katholischer Seite vor allem das Treiben der Nationalsozialisten sehr kritisch und besorgt beobachtete. Am 12. Februar 1933 beispielweise fand auf dem Xantener Markt eine Wahlkampfveranstaltung der NSDAP statt, bei der alleine der Zeitpunkt, nämlich unmittelbar nach der Sonntagsmesse, für die katholische Bevölkerung als Provokation verstanden werden mußte.<sup>225</sup> Über den Wahlkampf anderer Parteien ist noch weniger bekannt, als über den des Zentrums und der NSDAP. Eine sozialdemokratischer Ortsverein existierte nicht, die Wahlplakate der SPD wurden von Parteimitgliedern aus Moers geklebt.<sup>226</sup>

Die Brutalität, mit der die Xantener Nationalsozialisten ihren Wahlkampf führten, bekam das örtliche Zentrum als deren Hauptgegner auch weiterhin zu spüren. Am 03. März 1933, zwei Tage vor den Land- und Reichstagswahlen, kam es zu einem handgreiflichen

---

<sup>224</sup> Zum Prozeß der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten siehe vor allem die grundlegende Arbeit von Broszat (1995<sup>14</sup>).

<sup>225</sup> Siehe dazu: *Bote für Stadt und Land* 17.02.1933, Nr. 47/33, der geradezu prophetisch warnte: „Nicht warten aber wollen wir damit, unserer katholischen Bevölkerung von Xanten und darüber hinaus jedem pflichtbewußten und klardenkenden Menschen wieder einmal mit aller Deutlichkeit sagen zu lassen, was in Deutschland seit dem Januar des Jahres vorgeht und welche Kräfte hinter den Dingen stehen, deren Entwicklung geradezu einem katastrophalen Ende zuzutreiben droht.“ Der Bürgermeister beschrieb dagegen dem Landrat in Moers die Veranstaltung als „ruhig und ungestört“. Hauptredner war an diesem Tag der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Rudolf Zilkens aus Essen, der nach Schätzung des Bürgermeisters vor etwa 520 Zuhörern gesprochen hatte. Die Xantener NSDAP hatte laut Wegenaer geplant, nach der Veranstaltung in einem äußerst langen „Durchmarsch“ von Xanten über Marienbaum nach Geldern zu laufen. Doch dann scheint man sich für eine bequemere Fortbewegung entschieden zu haben, in dem man von Xanten aus mit dem Lastwagen nach Geldern, Marienbaum und dann nach Kalkar fuhr und nur durch die einzelnen Orte marschierte. Siehe dazu: Bericht Bürgermeister an Landrat vom 12.02.1933 in: HSTAD Landratsamt Moers 693. Zu Zilkens siehe auch Kandidatenliste der NSDAP für den 23. Landeswahlkreis Düsseldorf-West (Wahlkreisverband IX Rheinland-Nord) in: BA NS 26/579. Danach stand Zilkens bisher auf Platz 1 der NSDAP-Liste, er kandidierte jedoch nicht mehr für die Wahl vom 05.03.1933.

<sup>226</sup> „[...] Wenn Wahlen waren, dann sind die Männer, die Mittagsschicht hatten – einige hatten ja Räder -, bis nach Xanten gefahren. Die haben nur nachts plakatiert, sonst kriegten sie da Schläge, und mittags mußten sie ja wieder zur Arbeit.“ So die Erinnerungen der Moerser Sozialdemokratin Emilie Thissen an die Wahlkämpfe im Kreis Moers, zit. nach: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 55. Zur Geschichte der SPD in der „Anfangsphase der nationalsozialistischen Herrschaft“ im Gebiet der ehemaligen Kreise Geldern und Kleve siehe den Aufsatz von Kickum/Teröde (1999). Daß sich ähnliche sozialdemokratische Traditionen nicht in Xanten finden, liegt wohl vor allem daran,

Zwischenfall, als einem „*Flugblattverteiler der örtlichen Zentrums-  
partei*“ die Handzettel abgenommen wurden und die uniformierten  
Nationalsozialisten „*verschiedenen Leuten*“ Annahme und Lesen  
der Schriften verboten.<sup>227</sup> Die Nationalsozialisten ließen keinen  
Zweifel daran, daß sie davon ausgingen, nach den Kommunal-  
wahlen auch die Macht im Rathaus zu übernehmen. Am Reichs-  
wahltag, dem 05. März 1933, hißten sie auf dem Rathaus am Xan-  
tener Markt die Hakenkreuzfahne. Bürgermeister Wegenaer ließ  
sie als „*reine Parteifahne*“ wieder entfernen, was nicht ohne mas-  
siven Widerstand der örtlichen Nationalsozialisten geschah.<sup>228</sup>

Das Zentrum, traditionell mit der St. Viktor-Gemeinde verbunden,  
agierte in der Stadt aus einer scheinbar starken Position her-  
aus.<sup>229</sup> Zur Partei gehörte die vollständige katholische Elite der  
Bevölkerung, wie zum Beispiel der Verleger Theodor Gesthuysen,  
der spätere Landeskonservator Graf Franz von Wolff-Metternich,  
Heinrich Köpp, Johann Boell und auch Propst Köster. Zudem wa-  
ren die Mitglieder der Partei in den Vorständen vieler örtlicher  
Vereine. Außerdem wußte man die kommunale Presse hinter sich,  
denn Inhaber der für Xanten maßgeblichen Zeitung, dem *Bote für*

---

daß sich im Gegensatz zu beispielsweise den Städten Kleve oder Geldern hier keine  
industrielle Arbeiterschaft herausgebildet hat.

<sup>227</sup> Siehe dazu: *Bote für Stadt und Land* 04.03.1933, Nr. 63/33. Propst Köster faßte die  
Ereignisse im Mai 1945 zusammen: „*Die lange Arbeitslosigkeit wirkte sich damals  
auch in Xanten verhängnisvoll aus, besonders auch bei den jungen Leuten, denen  
alle Lebenshoffnungen genommen zu sein schienen. So war namentlich auch ein  
nicht kleiner Teil der Jugend im Banne der nat. Agitation, und es war hier heftigster  
politischer Kampf zwischen diesen und der weit größeren Zahl der Zentrumsanhän-  
ger.*“ Köster am 18.05.1945 „*An den Herrn Kommandanten*“, als Vorlage in: STAX  
496 C, Mappe *Katholische Kirche*. Am Schluß befindet sich ein handschriftlicher Zu-  
satz des kommissarischen Bürgermeisters Schmithüsen, der auf den 18.05.1945 da-  
tiert. Vermutlich handelte es sich hier um die erste Version eines zwischen Köster  
und Schmithüsen abgestimmten Briefes an den britischen Militärkommandanten. Ein  
im Wortlaut ähnlicher, auf den 23.05.1945 datierter Brief Kösters an „*Herrn Com-  
mandanten von Xanten in Kevelaer*“ befindet sich als Kopie in: STIX 4 BIC, dieser  
Brief ist auszugsweise veröffentlicht in: Bebbler (1978), S. 182-185.

<sup>228</sup> Siehe dazu das Schreiben Wegenaers an die Stadtverwaltung Xanten vom  
03.09.1934 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, *Personenauskünfte –1934*.

<sup>229</sup> So unterzeichneten beispielsweise bereits am 18. Juli 1876 die  
Kirchenvorstandsmitglieder J. Brahm, Rentner, und der Auktionator und  
Stadtverordnete F. Hoesch einen Wahlaufuf der Rheinischen Zentrums-  
partei „*[...] im Namen und Auftrage einer großen Versammlung von Parteigenossen aus allen  
Wahlkreisen der Rheinprovinz*“. Außer ihnen unterschrieben aus Xanten: Kaufmann  
J.H. Moeren, Kaufmann v. Sack und Brauereibesitzer Schotten (vermutl. Scholten;  
R.T.). Einen weiteren Wahlaufuf der Rheinischen Zentrums-  
partei vom 22.01.1890 unterschrieben Hub. Underberg-Albrecht aus Rheinberg und aus Xanten der Kaplan  
und Redakteur des *Bote für Stadt und Land* Bresser, der Lohgerbereibesitzer Fr.  
Oomen, Kaufmann A. Schnütgen, Gutsbesitzer Johann Scholten (Lüttingen). Siehe  
dazu den Kirchenvorstand St. Viktor Xanten 1875 in: Janssen/Grote (1998), S. 486f  
mit Abb. 298 und Lepper (1998), S. 179-183 (= Dokument 28), sowie S. 284-286 (=  
Dokument 59).

*Stadt und Land*, und zugleich Zentrums-Stadtverordener war Gesthuysen. Die Familie Gesthuysen gehörte zur bürgerlich-katholischen Führungselite der Stadt, mindestens drei Generationen der Familie übernahmen politische und repräsentative Funktionen.<sup>230</sup> Vor den Märzahlen von 1933 häuften sich die, zumeist auf der Titelseite des *Bote für Stadt und Land* abgedruckten Wahlberichte und –aufrufe, an die „*schweigende Front*“ gerichtet, „[...] *für den Sieg des Katholizismus in unseren katholischen Städten*.“<sup>231</sup>

Zum Wahlauftakt des Xantener Zentrums berichtete der *Bote für Stadt und Land* ausführlich über die Rede des ehemaligen preußischen Wohlfahrtsministers Dr. Hirtsiefer am 19.02.1933 im überfüllten Norbertsaal des Kolpinghauses.<sup>232</sup> Ausdrücklich ausgeschlossen waren zu dieser Veranstaltung Kommunisten und Nationalsozialisten. Veranstaltungsort der Nationalsozialisten war die sogenannte „Tonhalle“ in unmittelbarer Nähe zum Staatsbahnhof Xanten.<sup>233</sup> Der Besitzer und Wirt Julius de Fries beklagte sich im Mai 1933 über den geschäftlichen Schaden, den er als Mitglied der „*Volksbewegung*“ vor 1933 „*in dem zentümlichen Xanten*“ ha-

---

<sup>230</sup> Gesthuysen, Theodor, \* 14.11.1883 † Februar 1942. Siehe dazu: Kürschner (1912 und 1916), Reutlinger (1985), S. 172-177 und St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 54. Gesthuysens Vater, der auch den Vornamen Theodor trug, war seit 1870 Verleger des *Bote für Stadt und Land*, für 1912 und 1916 ist er als Erster Beigeordneter nachweisbar. Sein Sohn vertrat beispielsweise 1931 den Bürgermeister bei öffentlichen Veranstaltungen. Mit dem *Bote für Stadt und Land* hatte das Zentrum ein katholisch-politisches Forum, das man für den Wahlkampf auch propagandistisch einsetzte. Dies brachte Gesthuysen nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten den Vorwurf ein, er hätte „*gemeine Mittel politischer Verleumdung gegen Nationalsozialisten*“ benutzt, städtische Angestellte mit NS-Parteibuch denunziert und deren Entlassung forciert, sowie ein „*Schädling im Reiche Adolf Hitlers*“ zu sein. HSTAD RW 58 15440, Personalakte Gesthuysen der Gestapo Düsseldorf, Bericht des kommissarischen Ortsgruppenleiters de Fries an die Gestapo Düsseldorf vom 10.04.1935. Und auch in dritter Generation übernahm die Familie politische Funktionen: Dr. Theodor Gesthuysen, \* 02.06.1911 † 1978, wurde im Februar 1946 von der britischen Militärregierung als kommissarischer Bürgermeister der Stadt eingesetzt. Nach den ersten Kommunalwahlen im September 1946 wählte ihn die CDU-Ratsmehrheit zum geschäftsführenden Bürgermeister. Siehe dazu u.a. Rheinische Post 02.03.1946, Nr. 1/1 und 02.10.1946, Nr.62 sowie Schmitz (1978), S. 195f. Zur Unterscheidung zwischen den beiden letzten wird Dr. Gesthuysen im folgenden mit seinem akademischen Titel genannt.

<sup>231</sup> Siehe beispielsweise die Berichte: *Bote für Stadt und Land* 20.02.1933, Nr. 50/33; 22.02.1933, Nr. 53/33; 05.03.1933, Nr. 64/33; 12.03.1933, Nr. 71/33.

<sup>232</sup> Siehe dazu: *Bote für Stadt und Land* 14.02.1933, Nr. 45/33 und 20.02.1933, Nr. 50/33.

<sup>233</sup> Sie war 1911 gebaut worden, nannte sich in ihren Werbeanzeigen „*Modernste Saalbauten Xantens*“ und gehörte zum Hotel „Zur Post“ an der Bahnhofstraße.

be erleiden müssen.<sup>234</sup> Außerdem sei ihm die politische Tätigkeit seines Sohnes Franz Jakob als Propagandawart der örtlichen NSDAP übel genommen worden. Alle zentrumsnahen Vereine hätten ihn und sein Lokal boykottiert. Wenn die Nationalsozialisten nicht die Macht übernommen hätten, wären er und „*vier bis fünf*“ andere Geschäftsleute, die sich zum Nationalsozialismus bekannten, „*in kurzer Zeit geschäftlich vollkommen vernichtet*“ worden.<sup>235</sup>

Die NSDAP konnte bei den beiden Märzahlen 1933 in Xanten die größten Stimmengewinne erreichen, nachdem sie, wie im Reichsdurchschnitt auch, bei der zweiten Reichstagswahl im November des Jahres 1932 Stimmen verloren hatte. Kontinuierlich Wähler verloren hat das Zentrum, zwischen der Juliwahl 1932 und der Märzwahl 1933 fast genau 200, was bei etwas mehr als 3.000 Stimmberechtigten in Xanten immerhin beinahe sieben Prozent aller Wähler entspricht. Bei allen Wahlen konnte die SPD Zuwachs verzeichnen, was um so erstaunlicher ist, gab es doch keine eigene örtliche Parteiorganisation. Die KPD konnte bei jeder Wahl mehr Stimmen erreichen als die SPD, wobei der Abstand zwischen den beiden Parteien bei den 1933er Wahlen auf etwas mehr als zehn Stimmen zusammenschrankte, was wohl vor allem auf den massiven Verfolgungsdruck zurückzuführen ist, dem die Kommunisten seit der nationalsozialistischen Machtübernahme ausgesetzt waren. Trotzdem blieb die KPD, auch hier bestand

---

<sup>234</sup> Siehe hierzu: HSTAD Landratsamt Moers 900, Überwachung Vereine, Versammlungen, Veranstaltungen, Brief Julius de Fries an den Landrat von Moers vom 05.05.1933. Zum Hotel „Zur Post“ und zur „Tonhalle“ siehe die Anzeigen in: Basqué 1928 und Pharus-Plan (1927/28). Das Fassungsvermögen der beiden Säle wird hier unterschiedlich mit 1000 bzw. „*bis 1200 Personen fassend*“ angegeben. De Fries verschwieg in seinem oben genannten Schreiben jedoch, daß beispielsweise die Krönungs- und Schützenbälle der katholischen St. Victor Bruderschaft vor und nach 1933 in der „Tonhalle“ stattgefunden hatten. Siehe dazu: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 49-59.

<sup>235</sup> Die Ursache für diesen „*Boykott*“ lag jedoch offensichtlich bei de Fries selbst und seiner politischen Einstellung, da er selbst dem Zentrum eine Anmietung eines Saales verweigerte, da diese auf ihren Einladungszetteln darauf hingewiesen hatten, „*Nationalsozialisten und Kommunisten haben keinen Zutritt*“. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten verbesserte sich die Situation für de Fries, in der „Tonhalle“ fanden fast sämtliche nationalsozialistischen Veranstaltungen statt. Siehe dazu auch: HSTAD NW 1000 20387, Entnazifizierungsakte Franz Jakob de Fries, hier: Auskunft des Polizeimeisters Rekow vom 13.06.1947, nach der es dem Hotel „Zur Post“ (und somit auch der „Tonhalle“) vor 1933 wirtschaftlich sehr schlecht gegangen sei, ab 1933 jedoch die Versammlungen und Zusammenkünfte der NSDAP dort stattgefunden hätten. Dies ist mit den politischen Funktionen von Franz de Fries als Organisations- und später Ortsgruppenleiter der NSDAP zu erklä-



keine örtliche Parteiorganisation, in Xanten die drittstärkste Partei bei den Land- und Reichstagswahlen der Jahre 1932/33.<sup>236</sup>

Ein Vergleich der Wahlergebnisse für die Reichstagswahlen vom 05. März 1933 von NSDAP und Zentrum, als den beiden am linken unteren Niederrhein stärksten Parteien, läßt die strukturellen und konfessionellen Besonderheiten dieser Region deutlich werden, auch wenn es sich um „[...] *schon keine wirklich freie Wahl*“ mehr handelte.<sup>237</sup>

Tabelle 6: Reichstagswahlen März 1933 in den Kreisen<sup>238</sup>

	Reich	Kreis Moers	Kreis Kleve	Kreis Geldern	Xanten
<b>NSDAP</b>	43,9%	40,0%	26,7%	33,6%	31,4%
<b>Zentrum</b>	11,2%	23,1%	53,8%	50,5%	53,9%

Hier wird das Wahlverhalten in den Kreisen mit dominierender katholischer Bevölkerung sehr deutlich: In dem konfessionell gemischten Kreis Moers schnitt die NSDAP im Vergleich zum Zentrum erheblich besser ab, der dort im Vergleich zum Reich doppelte Stimmenanteil für das Zentrum erklärt sich aus den Wahlergebnissen des katholischen Kreisteiles. In den beiden katholisch geprägten Kreisen des unteren Niederrheins Kleve und Geldern erreichte das Zentrum dagegen jeweils über 50 Prozent der Stimmen; im nördlichsten Kreis Kleve sogar doppelt soviel wie die NSDAP. Vergleicht man diese Ergebnisse nun mit dem aus Xanten, so wird ein Wahlverhalten deutlich, daß dem in den nördlichen Niederrheinkreisen gleichkommt. Hieraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die NSDAP in den ländlichen Gebieten am unteren linken Niederrhein gerade zwischen einem Viertel und einem Drit-

---

ren. Nach dem Tod von Julius de Fries im Jahr 1934 führte seine Witwe mit Sohn Franz als Geschäftsführer das Lokal weiter.

<sup>236</sup> An den Ergebnissen der beiden Wahlbezirke in Xanten läßt sich kein abweichendes Abstimmungsverhalten erkennen, so daß unterschiedliche politische Gewichtungen in den beiden Bezirke auszuschließen sind und hier nicht näher darauf eingegangen werden muß. Dies war bei den Wahlen zum 7. Reichstag von November 1932 noch anders gewesen. Hier erzielten im Wahlbezirk Xanten II NSDAP (+ 3,1%) und KPD (+ 2,5%) bessere Ergebnisse als in Xanten I, wogegen das Zentrum (- 4,1%) und die SPD (- 1,6%) schlechter abschnitten. Die Wahlbezirke trennten sich an der Linie Landwehr, Poststraße, Bahnhofstraße und Markt, wobei der südliche Teil den Wahlbezirk I, der nördliche den Wahlbezirk II darstellte. Diese Einteilung wurde bei den ersten Kommunalwahlen der Nachkriegszeit übernommen, gewählt wurde in Xanten I in der Gastwirtschaft Tinnefeld/Viktorstraße, in Xanten II in der Bemmelschule. Siehe dazu: Rheinische Post 24.08.1946, Nr. 51.

<sup>237</sup> Zit. nach Möller (1995), S. 231.

tel der Wählerstimmen erreichen konnte, wogegen das Zentrum immer die absolute Mehrheit der Stimmen erlangte. Im Vergleich zum reichsweiten und vor allem rheinischen Ergebnis ist die Dominanz des Zentrums hier nicht besonders verwunderlich, auffällig ist aber, daß das Ergebnis der NSDAP in den nördlichen Kreisen Kleve und Geldern jeweils mehr als zehn Prozent unter dem im Reich lag. Die Ergebnisse zeigen, daß am unteren linken Niederrhein eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung den Parteien der ehemaligen Weimarer Koalition ihre Stimme gaben.<sup>239</sup> Dies ist jedoch nicht gleichzusetzen mit einer Loyalität der Bevölkerung gegenüber der zumindest formal noch bestehenden Republik.<sup>240</sup> Schlußfolgern läßt sich hier, daß der untere Niederrhein deutlich *katholisch* wählte und nicht die anti-konfessionelle NSDAP.<sup>241</sup> Eine Woche später, am 12. März 1933, wurden die Bürger gleich dreimal zur Wahl aufgerufen, zum 80. Rheinischen Provinziallandtag, zu den Kreistagen und zur Wahl der neuen Kommunalvertretungen. Bereits bei den Provinziallandtagswahlen vom 17. November 1929 hatte die NSDAP in den insgesamt 14 Provinzen Preußens prozentual gesehen erhebliche Stimmengewinne zu verzeichnen, in der Rheinprovinz erreicht sie jedoch mit einem Stimmenanteil von 3,2 Prozent und damit sechs Sitzen (von 163) das drittschlechteste Ergebnisse aller preußischen Provinzen. Das Zentrum ging aus dieser Wahl, wie schon bei den Provinziallandtagswahlen von 1925, als die mit großem Abstand stärkste Fraktion (39,2 Prozent, d.h. 64 Sitze) hervor.<sup>242</sup> Die Wahlen von 1933 brachten der NSDAP dann auch hier einen immens großen Stimmenzuwachs, so daß sie das Zentrum (32,2 Prozent, d.h. 53 Sit-

---

<sup>238</sup> Wahlergebnis für das Reich nach: Falter (1991), S. 25, Tabelle 2.1.; Zahlen für Kleve und Geldern nach: Damberg (1998), S. 523 und Kickum/Teröde (1999), S. 95.

<sup>239</sup> Vgl. dazu: Falter (1991), S. 40: „Zählt man die Stimmen von NSDAP, DNVP und KPD zusammen, so votierten am 5. März 1933 fast zwei Drittel der Wähler für diese trotz aller programmatischen Unterschiede erklärten Gegner der Weimarer Republik.“ Dies entspricht auch dem Gesamtergebnis im Kreis Moers. In Xanten dagegen erreichten diese drei Parteien zusammen nur 40,26%.

<sup>240</sup> Hingewiesen sei hier auf den Einwand von Falter (1991), S. 40, daß das Zentrum 1933 nicht mehr ohne Einschränkungen zu den republiktreuen Parteien zu zählen war. Demnach wählte von der Xantener Bevölkerung weniger als 5% eindeutig republiktreu.

<sup>241</sup> Kellenbenz (1979), S. 123, nennt das Zentrum die „große rheinische Partei“.

<sup>242</sup> Siehe hierzu: Preußisches Statistisches Landesamt (1930), S. 352-355 und Overesch (1992), S. 432f.

ze) überholte und nun die stärkste Fraktion (38 Prozent, d.h. 62 Sitze) im Provinziallandtag der Rheinprovinz bildete.<sup>243</sup>

Bei den Provinziallandtagswahlen war in Xanten mit 89,5 Prozent die höchste Wahlbeteiligung aller dort am 12. März durchgeführten Wahlen zu verzeichnen. Demnach scheint diese Wahl für die Bevölkerung eine besondere Bedeutsamkeit gehabt zu haben. Unterstrichen wird dies auch durch das Wahlergebnis des Zentrums, das hier mit 53,2 Prozent sein bestes Ergebnis der drei Wahlen erzielen konnte, was ein deutliches Votum der Bevölkerung gegen die zentralistischen Bestrebungen der NSDAP in Preußen und im Reich bedeuten kann. Die NSDAP hingegen erreichte mit 34,8 Prozent nur ihr zweitbestes Ergebnis des 12. März 1933.

Im Moerser Kreistag waren bis 1933 zwei aus dem Ort stammende Bürger vertreten: Für das Zentrum der Kaufmann Johann Boell und für die Deutschnationalen der Bäckerobermeister Ferdinand

---

<sup>243</sup> Der Provinziallandtag war in Preußen aus den 1823/24 geschaffenen Provinzialständen hervorgegangen. Ein Miteinander von staatlicher Auftrags- und kommunaler Selbstverwaltung war für die preußische Verwaltung charakteristisch. Als Mittelinstanz zwischen dem Reich und den unteren Verwaltungsebenen fungierten die Bezirksregierungen mit dem Regierungspräsidenten an der Spitze, dem mit dem Schulwesen, der Polizei und der Kommunalaufsicht hoheitliche Aufgaben zukamen. Die Provinzialverbände, hier der Provinzialverband der Rheinprovinz, waren mit ihren eigenen Verwaltungsapparaten verwaltungstechnisch Gebietskörperschaften des öffentlichen Rechts, verwaltungspolitisch Gemeindeverbände. In der Weimarer Republik wurde die Selbstverwaltung der Provinzen nachhaltig gestärkt. Die Abgeordneten der Provinziallandtage wurden zunächst von den Stadt- und Landkreisen, seit 1925 dann in geheimer, gleicher und direkter Wahl durch das Volk gewählt, was sie von nur verwaltungstechnischen Gremien zu demokratisch zusammengesetzten Versammlungen werden ließ. Aus seiner Mitte wählte der Rheinische Provinziallandtag den Provinzialausschuß und den Landesdirektor bzw. -hauptmann als weitere Organe des Provinzialverbandes: Der Provinzialausschuß war zuständig für die Vorbereitung und Beschlüsse des Provinziallandtages und der Landeshauptmann – gewählt auf 6 bis 12 Jahre – führte die laufenden Geschäfte der kommunalen Provinzialverwaltung. Außerdem wählte der Provinziallandtag aus seinen Reihen Vertreter in den preußischen Staatsrat und den Reichsrat. Er wirkte zudem bei der Besetzung der wichtigsten staatlichen Verwaltungsstellen mit, seine eigentlichen Aufgaben lagen auf volkswirtschaftlichem, kulturellen und fürsorglichem Gebiet. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurden die Provinzialorgane aufgelöst. Die Nationalsozialisten hatten im Provinziallandtag die absolute Mehrheit erreicht, nachdem sie vorher nur mit wenigen Abgeordneten vertreten gewesen waren. Nach den Wahlen trat der Provinziallandtag nur noch einmal zusammen und am 15.12.1933 erließ die Preußische Staatsregierung ein Gesetz, das die Provinziallandtage, -ausschüsse und -kommissionen auflöste. Der Oberpräsident wurde zugleich zum Leiter der Selbstverwaltung der Provinz, dem die Aufgaben und Zuständigkeiten der alten Provinzialorgane zufielen, der Landeshauptmann wurde ihm als sein ständiger Vertreter unterstellt. Hieraus entstanden jedoch Konflikte mit den Gauleitern, da die Einteilung der Gaue sich nach der Wahlkreiseinteilung der Weimarer Republik, nicht aber nach den Grenzen der Reichsverwaltung richtete. Dieser Konflikt - durch die entstandenen Rüstungs- und Reichsverteidigungsprovinzen noch verstärkt - bestand bis zum Ende des Krieges und zu einer Neugliederung auf dem Selbstverwaltungssektor ist es nicht mehr gekommen. Siehe dazu vor allem: Lademacher (1976), S. 768-779 und außerdem: dtv-Wörterbuch (1987<sup>6</sup>), S. 652f und Fettweis (1989), S. 37f.

de Fries, der noch Ende des Jahres 1932 als Obermeister seine Handwerkerkollegen aufgerufen hatte, sich „[...] *der Gefahren der Zersplitterung in den eigenen Reihen bewußt zu sein und sich hinter ihre Führer zu stellen*“.<sup>244</sup> Die Kreistagswahlen vom 12. März 1933 sollten jedoch ein verändertes Wahlverhalten der Xantener Bevölkerung zeigen und der Protestant de Fries wurde nicht in den Kreistag wiedergewählt.<sup>245</sup> Neben Johann Boell vom Zentrum zog der Xantener Hermann Rudolph für die NSDAP in den neuen Kreistag.<sup>246</sup> Er kandidierte gleichzeitig auch auf Platz 8 der NSDAP-Liste für den Stadtrat, doch die von den Nationalsozialisten erhoffte absolute Mehrheit der 16 Sitze im Xantener Stadtrat konnte nicht erreicht werden.<sup>247</sup> Die Nationalsozialisten erreichen im gesamten Kreis Moers einen erheblichen Stimmenzuwachs,

---

<sup>244</sup> Zit. nach: Rosen (1978/2), S. 133. Boell war Inhaber des 1836 gegründeten Kaufhauses Joh. Boell. Er und de Fries waren bereits bei der ersten Wahl Wegenaers zum Bürgermeister am 22.07.1921 Mitglieder des Stadtrates. Siehe dazu: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer. Zum Kreistag bis März 1933 siehe u.a. das Photo „*Der Kreistag 1929-1933*“ in: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 94, auf dem Boell und de Fries in der zweiten Reihe hinter Landrat van Endert stehend zu erkennen sind. Leider gehen Schmidt/Burger nur am Rande auf die Kreistagswahlen ein.

<sup>245</sup> Wahlergebnis der Kreistagswahlen vom 12.03.1933 in Xanten: Zentrum 53 % (1439 Stimmen), NSDAP 35,8 % (972 Stimmen), SPD 5 % (137 Stimmen), KPD 2,9% (80 Stimmen), Kampffront Schwarz-Weiß-Rot 2,7 % (73 Stimmen) und Sonstige 0,5 % (13 Stimmen). Zahlen nach: Bote für Stadt und Land, 13.03.1933, Nr.72/33. Die prozentuale Berechnung (Ergebnisse gerundet) erfolgte durch den Autor.

<sup>246</sup> Rudolph, Hermann \* 01.06.1895 † 1980. Siehe HSTAD RW 14-391, Akte Rudolph, Hermann des NSDAP-Gaugerichts Essen, und HSTAD RW 58 29019, Personenakte Prang der Gestapoleitstelle Düsseldorf. Rudolph - Teilnehmer des Ersten Weltkrieges mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse – gehörte, wie u.a. auch sein Bruder Wilhelm, zu den führenden Mitgliedern der Xantener NSDAP-Ortsgruppe. Er trat zwar erst zum 01. April 1932 unter der Nummer 1072568 in die NSDAP ein, war, laut einer Beurteilung seines Bruders Wilhelm, „[...] *aber schon lange Zeit vorher propagandistisch für die NSDAP tätig*.“ Persönliche Beurteilung des Ortsgruppenleiters Wilhelm Rudolph vom 24.11.1939 in: HSTAD RW 14-391, Personalakte Rudolph, Bl. 2. Siehe auch das Kapitel über die jüdische Bevölkerung Xantens und Hermann Rudolphs aktive Beteiligung während der Ausschreitungen gegen die Xantener Juden im November 1938. Rudolph war selbständiger Bezirksschornsteinfegermeister, verheiratet, Vater mehrerer Kinder und, wie viele andere Kandidaten bei Kreis- und Kommunalwahlen auch, langjähriges Mitglied mindestens eines örtlichen Vereins, hier mindestens seit 1925 bis zu seinem Tod in der Schützengesellschaft Xanten; siehe dazu: Schützengesellschaft (1981) S. 28 o. und 65.

<sup>247</sup> Rudolph wurde trotz seiner gleichzeitigen Kandidatur für den Kreistag nur der zweitmögliche Nachrücker für die NSDAP in der Gemeindevertretung. Spätestens seit 1936 war er dann doch „*Ratsherr*“ im Xantener Stadtrat. In verschiedenen Gesprächen mit Zeitzeugen wurde betont, daß von den beiden Brüdern Hermann Rudolph der „*überzeugtere*“ Nationalsozialist gewesen war, wohingegen sein Bruder Wilhelm „*harmlos*“ und „*nie Ernst genommen*“ worden sein soll. Zur Kandidatur siehe Bote für Stadt und Land 01.03.1933, Nr. 60/33. Mit der Ernennung Friedrich Karl Schöneborns zum Bürgermeister und seinem gleichzeitigen Ausscheiden aus dem Stadtrat am 20. April 1933 rückte der von der NSDAP auf den 7. Listenplatz gesetzte Josef Greens nach. Siehe dazu: Bote für Stadt und Land 24.04.1933, 111/33 und HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn. Zum Ratsherrn Rudolph siehe: HSTAD Regierung Düsseldorf 51745, Berufung der Beigeordneten.

von 4.993 Stimmen bei den Kreistagswahlen von 1929 auf 41.917 Stimmen für 1933, und konnten mit nun 16 statt vorher zwei Vertretern als stärkste Fraktion in den Kreistag einziehen. Diese Verachtfachung der Stimmen für die NSDAP erklärt sich zum einen aus der gestiegenen Akzeptanz der Partei bei den Wählern. Zum anderen liegt die Ursache auch darin, daß die Partei während der Kreistagswahlen von 1929 im gesamten Kreis noch einen sehr geringen Organisationsgrad aufzuweisen hatte. Die meisten Ortsgruppen wurden erst Ende 1929 gegründet, eine systematische Organisation der Partei auf Kreisebene geschah erst ab 1931, im Jahr 1933 zählte der Kreis 15 Ortsgruppen mit knapp 3.000 Mitgliedern.<sup>248</sup> Bei den Xantener Wahlergebnissen der NSDAP zu den Kreistagswahlen von 1933 fällt auf, daß die Partei gerade einmal 52 Stimmen mehr als im November 1929 erreichen konnte: Die Partei konnte ihren Wählerkreis auf Ortsebene also nicht maßgeblich ausbauen. Doch das Ergebnis zeigt auch, daß sie bereits 1929 über einen Stamm von über 900 Wählern verfügte und – als wohl auffälligstes Ergebnis - beinahe jede fünfte NSDAP-Stimme der Kreistagswahlen von 1929 aus Xanten gekommen war.<sup>249</sup>

---

Zur Beurteilung durch Zeitzeugen siehe: Interviews mit Herbert van Beber am 28.09.1998 und Theo Hußmann am 29.09.1998.

<sup>248</sup> Siehe dazu: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 87-93. Über die Geschichte der NSDAP im Kreis Moers bis 1933 lagen ihnen nur ein Aufsatz und zwei Examensarbeiten vor. Ursache dafür ist – wie auch die Forschungen über Xanten gezeigt haben – vor allem die mangelhafte Quellenlage, da die Entwicklung der Partei auf Orts- und Kreisebene in der Regel von sehr wenigen Einzelpersonen abhängig war, die weder über einen organisatorischen noch personellen Apparat verfügten. Weiterhin erschwerend kommt die unterschiedliche Strukturierung des südlichen und nördlichen Kreises hinzu, die eine einheitliche, von Moers aus geführte Parteiorganisation vor 1933 schwer, wenn nicht sogar unmöglich machte. Dies beweist auch die fehlende Organisation der SPD und KPD auf kommunaler Ebene, einzig das Zentrum und die konservative Allgemeine Bürgerliste konnten sich im katholischen Xanten organisieren.

<sup>249</sup> Die Zahlen ergeben sich aus den im Bote für Stadt und Land, 13.03.1933, Nr. 72/33, angegebenen Vergleichszahlen. Detaillierte Ergebnisse der NSDAP bei der Kreistagswahlen 1929 für die beiden Xantener Wahlkreise: Xanten I: 452 Stimmen, Xanten II: 468 Stimmen, Xanten Gesamt: 920 Stimmen. Die NSDAP erhielt im Kreis bei dieser Wahl 4.993 Stimmen, 18,4 % der Stimmen kamen demnach aus Xanten. Ein ähnliches Ergebnis auf örtlicher Ebene wurde offenbar nur dadurch verhindert, daß die Partei in Xanten selbst noch nicht derart organisiert war, um bei den am gleichen Tag 1929 stattgefunden Kommunalwahlen anzutreten. Siehe auch: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 87f., die den Erfolg der NSDAP auf Kreisebene als „*durchaus in Grenzen*“ bewerten. Hier auch der Hinweis, daß die NSDAP bei der Reichstagswahl von Mai 1928 mit 2.000 Stimmen auf etwa 2,5% der Stimmen im Kreis kam, wobei beinahe die Hälfte aus Rheinhausen kamen. Demnach war Xanten in den Jahren 1928/29 einer der wichtigsten nationalsozialistischen Wahlbezirke gewesen.

Gerade bei Kommunalwahlen sind persönliche Sympathien und Verflechtungen, individuelle Erwartungen, Zugehörigkeiten, Netzwerke, Bekanntheiten, Abhängigkeiten und Versprechungen von maßgeblicher Bedeutung für die Stimmentscheidung. Vor allem in der kleinstädtischen Gesellschaft besteht ein sehr enges Beziehungsgeflecht zwischen Wählern und Kandidaten, das sich über Partei- oder Konfessionszugehörigkeiten hinwegsetzen kann. Jede sich dieser Wahl stellende Partei oder Gruppierung muß daher darauf bedacht sein, Kandidaten mit großem Bekanntheits- und auch Zustimmungsggrad bei der Bevölkerung aufstellen zu können, um auf diese Weise ihre Wahlchancen maßgeblich zu erhöhen. Zur Wahl am 12. März 1933 stellten sich in Xanten insgesamt 66 Kandidaten aus fünf Parteien bzw. Wahlbündnissen für die 16 Sitze in der Gemeindevertretung.<sup>250</sup>

Für andere Parteien als das katholische Zentrum war es in Xanten offensichtlich schwer, sich zu organisieren und etablieren. Im Stadtrat saßen vor 1933 zwar Vertreter einer als deutschnational einzustufenden Allgemeinen Bürgerliste, die auch den konservativen und deutschnationalen evangelischen Bevölkerungsteil repräsentierte.<sup>251</sup> Sie kann jedoch nicht als evangelisches Gegenstück zum Zentrum bezeichnet werden, sonst hätte sie es bis März 1933 nicht auf sieben Stadträte gebracht. Auch Katholiken haben sie in großer Zahl gewählt, wie diese auch zu einem beträchtlichen Teil die NSDAP wählten.<sup>252</sup> Die KPD wurde zwar – wie die Wahlergebnisse der Jahre 1932 und 1933 zeigen – von bis zu 300 Xantenern gewählt, doch reichte dies offensichtlich nicht als Rückhalt,

---

<sup>250</sup> Göring hatte bei einer Sitzung der Reichsminister – gegen vorsichtige Einwände von Papens und Hugenbergs – die Aufhebung der kommunalen Vertretungskörperschaften in Preußen mit Wirkung zum 08. Februar 1933 durchgesetzt. Die Kommunalwahlen gerieten so in den Sog der Wahlen zum Reichstag und zum Preußischen Landtag, wobei unterstrichen werden muß, daß alle staatlichen Machtmittel offen für die NSDAP eingesetzt, die übrigen Parteien in ihrem Wahlkampf behindert wurden und so keine Chancengleichheit zwischen den Parteien bestand. Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 62f.

<sup>251</sup> So beispielsweise der Bäckerobermeister Franz Ferdinand de Fries, der bereits bei der ersten Wahl Heinrich Wegenaers zum Bürgermeister am 27.07.1921 als Verordneter im Stadtrat saß (HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Heinrich Wegenaer) und diese Funktion bis mindestens Dezember 1933 durchgehend innehatte. De Fries war Mitglied der Größeren Gemeindevertretung der Evangelischen Kirchengemeinde Xantens vom 01.06.1928; handschriftlich in: AEX 11-4,4, *Personalakten der Pfarrer und Pastorinnen*.

<sup>252</sup> Bote für Stadt und Land 13.03.1933, Nr. 72/33.

in der Stadt eine eigene Parteiorganisation zu etablieren. Und zum Zeitpunkt der Märzahlen waren der KPD die Möglichkeit zu einer legalen Partearbeit durch die Verordnungen des Reichspräsidenten und die zahlreichen und massiven Repressionen seitens der Nationalsozialisten sowieso nicht mehr möglich. Ähnliches gilt für die SPD, die in Xanten keinen eigenen Kandidaten für die Kommunalwahlen hatte. Die Partei war auch auf Kreisebene ohne große Bedeutung, „[...] spielte sich doch der eigentliche Machtkampf im Kreis Moers hauptsächlich zwischen Zentrum und NSDAP ab“.<sup>253</sup> Einzig die Allgemeine Arbeiterliste kann als liberale bis sozialdemokratische Gruppierung charakterisiert werden.<sup>254</sup>

Da keine Mitgliederlisten der einzelnen Parteien überliefert sind, ist es schwer, ihre inneren Strukturen und politischen Zielsetzungen deutlich werden zu lassen. Anhand einer in der örtlichen Tagespresse einige Tage vor der Stadtratswahl veröffentlichten Liste aller Kandidaten läßt sich jedoch zumindest von diesen eine Berufsstruktur aufstellen. Hierbei muß aber beachtet werden, daß diese nicht repräsentativ ist für die eigentlichen inneren Strukturen der Parteien und Gruppierungen, sondern nur den beruflichen und damit sozialen Status der von den Parteien für die Wahl aufgestellten Kandidaten darstellt.

Tabelle 7: Berufsstruktur Kandidaten Kommunalwahlen<sup>255</sup>

	Beamter	Handwerker	Landwirt	Kaufmann	Arzt	Arbeiter	Angestellter	Hausfrau	Gesamt
<b>Zentrum</b>	2	8	3	3	1	2		1	20

<sup>253</sup> Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 189. Hier der Hinweis, daß auch die Lokalbeilage der *Nationalzeitung* für Moers, Geldern und Kleve der SPD wenig Aufmerksamkeit schenkte. In Kickum/Teröde (1999), S. 89-119, wird deutlich, daß die SPD in den Altkreisen Kleve und Geldern weder auf kommunaler noch auf Kreisebene eine Bedeutung gespielt hat. Die Wahlergebnisse gleichen denen von Xanten. Zur SPD in Xanten sagte der Zeitzeuge Franz Seelen, Bruder eines der Kandidaten der Allgemeinen Arbeiterliste, in einem Interview (07.01.2000), daß es hier „keine richtige“ gegeben habe.

<sup>254</sup> Auf Platz 3 der Liste kandidierte Gerhard Seelen, der später als einer von drei Vertretern der SPD in der ersten – noch von der britischen Militärregierung eingesetzten – Gemeindevertretung saß. Siehe dazu: Bote für Stadt und Land 01.03.1933, Nr. 60/33 und Rheinische Post 02.03.1946, Nr. 1/1

<sup>255</sup> Tabelle erstellt nach den Berufsbezeichnungen in: Bote für Stadt und Land 01.03.1933, Nr. 60/33. Bis auf 10 Kandidaten, bei denen als Beruf nur (Fabrik-) Arbeiter angegeben ist, spezifizieren die restlichen Berufsbezeichnungen die genaue Tätigkeit und den sozialen Status der Kandidaten.

<b>NSDAP</b>	2	5		3		5	2		<b>17</b>
<b>Allg. Bürgerliste</b>	1	5		4					<b>10</b>
<b>Allg. Arbeiterliste</b>		2				14			<b>16</b>
<b>KPD</b>						3			<b>3</b>
<b>Summe</b>	<b>5</b>	<b>20</b>	<b>3</b>	<b>10</b>	<b>1</b>	<b>24</b>	<b>2</b>	<b>1</b>	<b>66</b>

Alle Kandidaten waren, mit Ausnahme der nicht mehr zuzuordnenden „Hausfrau“, der einzigen Kandidatin, in beruflich und/oder gesellschaftlich exponierter Stellung in der kommunalen Gemeinschaft. Mindestens fünf der aufgestellten Kandidaten des Zentrums hatten sich zur Wiederwahl gestellt und wurden erneut in das Kommunalparlament gewählt.

Die nationalsozialistische Kandidatenliste war die am weitesten gestreute und kam den tatsächlichen Berufsstrukturen in der Stadt wohl am nächsten. Landwirte konnten von der NSDAP zwar nicht unmittelbar aufgestellt werden, doch war mit dem „Kaufmann“ Heinrich Prang jr. zumindest ein Kandidat aus einer landwirtschaftlichen Familie nominiert, der zudem noch mit Vieh handelte.<sup>256</sup> Bei der Kandidatenauswahl waren die Gauleiter, die den einzelnen Listen der NSDAP zustimmen mußten, aufgefordert worden, „[...] nur vollwertige gefühls- und verstandesmäßige Nationalsozialisten aufzustellen“ und dabei „[...] mehr Wert als bisher auf die fachliche Eignung und das Verantwortungsbewußtsein in der Gemeinde zu legen“.<sup>257</sup> Daß dann aber in Xanten beispielsweise der gelernte Dachdecker und städtische Nachtwächter Walter Gürtler, der außer eines extrem unbeherrschten und rücksichtslosen Charakters über keinerlei „Qualifikationen“ verfügte, aufgestellt wurde, zeigt, daß vor der Erfüllung der geforderten Eignungen zunächst einmal die Positionen der einzelnen Personen innerhalb der Partei zu berücksichtigen waren, hier Gürtlers Stellung als ranghöchstes SS-Mitglied in

Xanten.<sup>258</sup> Neun der insgesamt 17 Kandidaten der NSDAP hatten

<sup>256</sup> Prang hatte als Beruf „Kaufmann“ angegeben und führte zu dieser Zeit ein eigenes Kolonialwarengeschäft. In seinem späteren Entnazifizierungsverfahren verschwie er seine kaufmännische Tätigkeit und gab für den Zeitraum von 1931 bis 1935 an: „Bei Heinrich Prang senior landwirtschaftlicher Gehilfe und Mitarbeiter“, siehe dazu: HSTAD 1000 21123, Entnazifizierungsakte Prang.

<sup>257</sup> Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 64.

<sup>258</sup> Zur Charakterisierung Gürtlers vgl ein Schreiben als „SS-U. Sturmführer und Nachtwächter“ vom 13.08.1935: „Pflicht ist es, eines jeden Volksgenossen, dem Führer und seiner Bewegung zu danken, die ihm die Ehre und Achtung wiedergegeben hat, die ihm gebührt.“ In: STAX 490 C, Mapped Strafverfolgung von strafbaren Handlungen, Verbrechen, Vergehen, strafrechtlich verfolgte Personen, 10.09.25-23.12.37.



samt 17 Kandidaten der NSDAP hatten Parteiämter inne bzw. sollten in Zukunft noch solche übernehmen. Demnach konnten sich über die Hälfte dieser Kandidaten als Teil der später aus neuen und alten Eliten bestehenden gesellschaftlichen Führungsschicht etablieren.<sup>259</sup>

Die Kandidaten der Allgemeinen Bürgerliste hatten ausnahmslos exponierte berufliche Stellungen als Beamte und Kaufleute. Die Handwerker waren alle Meister und führten bis auf einen eigene Betriebe, die vier Kaufleute hatten ebenfalls eigene Betriebe und der Beamte, ein Lehrer, war ein angesehenes Vorstandsmitglied der Schützengesellschaft e.V.<sup>260</sup> Demnach handelte es sich hier um ein nicht konfessionelles, konservativ-deutschnationales Bündnis kommunaler Eliten. Die drei Kandidaten der KPD arbeiteten alle im Bergbau, zwei von ihnen unmittelbar als Bergleute, einer in der verarbeitenden Eisenhüttenindustrie. Ihr politischer Hintergrund ist demnach eher an ihren Arbeitsplätzen zu suchen, als in Xanten selber.<sup>261</sup> Ähnliches trifft auf die Kandidaten der Allgemeinen Arbeiterliste zu, von denen fünf eindeutig im Bergbau arbeiteten. Bei weiteren fünf ist eine genauere Spezifikation nicht möglich, da als Beruf nur „Arbeiter“ angegeben ist. Die restlichen sechs hingegen haben mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit in Xanten selbst gearbeitet: Zwei als Schreiner bzw. Schuhmacher, zwei als Brenner in einer Kornbrennerei, einer als Bauarbeiter und einer als Emaillierer, vermutlich in den *Stanz- und Emaillierwer-*

---

<sup>259</sup> Auf Platz 1 der Liste der Partei stand mit Heinrich Prang jr. der Ortsgruppenleiter, auf Platz 2 SS Oberscharführer Walter Gürtler, auf Platz 4 der spätere Bürgermeister Schöneborn, auf Platz 5 der Propagandaleiter und spätere Ortsgruppenleiter Franz Jakob de Fries, auf Platz 6 der spätere Beigeordnete Peter Röger, auf Platz 7 der spätere Politische Leiter Josef Greens, auf Platz 8 der in den Kreistag gewählte Hermann Rudolph, auf Platz 12 der spätere Ortsgruppenleiter Wilhelm Rudolph und auf Platz 15 der spätere Politische Leiter Theodor Zeien.

<sup>260</sup> Als Beamter: Sommer, Willibrord, \* 1886 † 21.06.1978, Lehrer, war zu diesem Zeitpunkt Schrift- und Geschäftsführer, ab 1942 dann kommissarischer Präsident der Schützengesellschaft e.V.; siehe dazu: Schützengesellschaft (1981), S. 44 und 48. Als Kaufleute: Dr. Paul Langen (Inhaber der Stanz- und Emaillierwerke), Hermann Holtmann (als landwirtschaftlicher Kaufmann Inhaber des „Gartenbaubetrieb Holtmann“), Wilhelm Stevens (Gastwirt und Inhaber des Lokales „Zur Börse“) und Karl Claessen (Inhaber eines Bekleidungsgeschäftes). Zu den Handwerksmeistern: Ferdinand de Fries (Bäckerobermeister), Alois Hammans (Uhrmachermeister), Will. Evertz (Fleischermeister) und Johann van Gee (Klempnermeister) hatten jeweils eigene Betriebe, für den Kandidaten Johann(es) Lenders (Fabrikmeister) konnte dies nicht eindeutig festgestellt werden.

*ken, vormals Prang Söhne.* Ein organisiertes Arbeitermilieu ist, wie an verschiedenen Stellen erwähnt, für Xanten nicht erkennbar. Bei KPD und Allgemeiner Arbeiterliste findet sich kein einziger Meister, wogegen die Nationalsozialisten zwei, das Zentrum und die Allgemeine Bürgerliste jeweils fünf Handwerksmeister aufgestellt hatten.<sup>262</sup> Zentrum und Bürgerliste repräsentierten in ihren Kandidatenaufstellungen die konservative bzw. nationalkonservative gesellschaftliche und ökonomische Elite der Stadt. Auf der Linken waren durch die Allgemeine Arbeiterliste und die KPD bis auf zwei Handwerker nur Arbeiter aufgestellt worden.<sup>263</sup> Alleine die NSDAP stellte Kandidaten auf, die vor allem der mittleren bzw. unteren Mittelschicht zuzuordnen sind und damit wohl am ehesten den tatsächlichen sozialen Verhältnissen in Xanten entsprachen. Die Vereinsmitgliedschaft der Kandidaten, hier in den vier Schützenvereinen und dem Männergesangsverein, ist offensichtlich in Zusammenhang zu sehen mit der politischen Position der Kandidaten und Mandatsträger. Es konnten bei mindestens 24 der Kandidaten Mitgliedschaften in diesen Vereinen nachgewiesen werden.

Tabelle 8: Vereinsmitgliedschaften der Kandidaten<sup>264</sup>

---

<sup>261</sup> Die Arbeitsstellen konnten nicht ermittelt werden, doch können sie beispielsweise in den Zechen der Solvay-Werke in Rheinberg oder im Raum Rheinhausen/Moers gewesen sein.

<sup>262</sup> NSDAP: Bezirksschornsteinfeger- und Metzgermeister; Zentrum: Bäcker-, Keller-, Schneider-, Schreiner- und Schuhmachermeister; Allgemeine Bürgerliste: Bäcker-, Uhrmacher-, Fleischer-, Fabrik- und Klempnermeister.

<sup>263</sup> Bei der Allgemeinen Arbeiterliste war der auf Platz 1 gesetzte und auch in den Stadtrat gewählte Bernhard Schraven Schreiner und auf Platz 6 kandidierte der Schuhmacher Johann Albers.

<sup>264</sup> Siehe dazu: St. Helena (1962); Schützengesellschaft (1981); Orphea (1986); Engelskirchen (1987) und St. Victor-Bruderschaft (1993). Der vierte Schützenverein, die Jungesellen-Bruderschaft, ging 1948 in der St. Victor-Bruderschaft auf. In die Tabelle aufgenommen wurden nur nachweisbare Mitgliedschaften für den hier relevanten Zeitraum, Doppelmitgliedschaften sind berücksichtigt. Diese Angaben sind auf jeden Fall unvollständig, da hier nur die in den jeweiligen, zum Teil lückenhaften Jubiläumsschriften namentlich genannten Personen gezählt wurden. Die durch Wegzug bzw. Austritt bei den jeweiligen Vereinen entstandenen Fluktuationen in der Mitgliederzahl konnten hier nicht erfaßt werden, ebensowenig wie passive Mitgliedschaften bzw. die rein finanzielle Unterstützung durch Einzelne. Gerade bei den beiden katholischen Schützenvereinen St. Helena und St. Victor kommt hinzu, daß satzungsgemäß nur konfessionell gebundene Nicht-Geschiedene Positionen übernehmen durften, demnach Kirchenaustritt bzw. Scheidung mindestens eine Beendigung der aktiven Mitgliedschaft bedeuteten. Die hier als Grundlage genommenen Jubiläumsschriften zum 150- bzw. 600jährigen Bestehen der Vereine stellen jedoch trotz ihrer Unvollständigkeit eine sehr aussagekräftige Quelle dar, weil sie einen deutlichen Einblick in das Leben und die Strukturen der Vereine geben.

	St. Victor	Junggesellen	St. Helena	Schützengesellschaft	Liedertafel	Gesamt
Zentrum	3		2	5	1	11
NSDAP	1			4	2	7
Allg. Bürgerliste			1	8	3	12
Allg. Arbeiterliste		1	1			2
KPD						0
Gesamt	4	1	4	17	6	32

Bis auf die KPD hatten alle Parteien ehemalige oder amtierende Vorstandsmitglieder bzw. Schützenkönige der hier genannten Vereine aufgestellt.<sup>265</sup> Dies unterstreicht die Vernetzung zwischen gesellschaftlicher Stellung und politischem Mandat, die sich auch für die vorhergehenden Stadtratswahlen beobachten läßt. Der Grund dafür, daß die Schützengesellschaft und die Liedertafel „Orphea“ die meisten Mitglieder bei den Kandidaten für die Stadtratswahl aufweisen konnten, ist in ihrer Überkonfessionalität zu sehen. Hier fand auch der nicht-katholische bzw. weniger kirchenverbundene Bevölkerungsteil die Möglichkeit zum Anschluß an einen Verein.

Für die Nationalsozialisten hatten die Kommunalwahlen aber nicht das erhoffte Ziel gebracht, „(...) *gleichzeitig Instrument der Machteroberung, wie wenigstens dem Anschein nach, im herkömmlichen Sinne Legitimationsgrundlage*“ zu sein, auch nicht in Xanten.<sup>266</sup>

Tabelle 9: Kommunalwahlergebnis 12. März 1933 in Xanten<sup>267</sup>

	Xanten I	Xanten II	Gesamt	Sitze
Stimmberechtigt	1511	1581	3092	

<sup>265</sup> Zentrum: Gerhard Angenendt (Vorstandsmitglied St. Victor-Bruderschaft bis 1930), Hermann van Bebber (König der Schützengesellschaft 1931), Johann Boell (Ehrenkapitän und -vorsitzender der St. Victor-Bruderschaft, König der St. Victor-Bruderschaft 1930, Gesamtvorsitzender der Xantener Bruderschaften), Engelbert Brenner (Kapitän der St. Helena-Bruderschaft), Dr. Heinrich Engelskirchen (Ehrenmitglied der St. Helena-Bruderschaft), Theodor Gesthuysen (Präsident der Schützengesellschaft). NSDAP: Theodor Zeien (2. Schriftführer der St. Victor-Bruderschaft 1928-1931). Allgemeine Bürgerliste: Wilhelm Evertz (König der Schützengesellschaft 1932), Ferdinand de Fries (2. Vorsitzender der Schützengesellschaft bis 1929) Hermann Holtmann (König der Schützengesellschaft 1924, Vorsitzender der Liedertafel Orphea), Willibrord Sommer (Schriftführer der Schützengesellschaft), Wilhelm Stevens (König der Schützengesellschaft 1927). Allgemeine Arbeiterliste: Heinrich Bongers (König der Junggesellen-Bruderschaft 1932).

<sup>266</sup> Zit. nach: Matzerath (1970), S. 64.

<sup>267</sup> Zahlen des Kommunalwahlergebnisses vom 12.03.1933 nach: Bote für Stadt und Land 13.03.1933, Nr. 72/33. Prozentuale Berechnung durch den Autor.

<i>Ungültige Stimmen</i>	10	10	20	
<i>Gültige Stimmen</i>	1287	1375	2662	
<i>Wahlbeteiligung</i>	85,8%	87,6%	86,7%	
<b>Zentrum</b>	627 48,7%	611 44,4%	1238 46,5%	8
<b>NSDAP</b>	427 33,2%	472 34,3%	899 33,8%	6
<b>Allgem. Bürgerliste</b>	101 7,8%	144 10,5%	245 9,2%	1
<b>Allgem. Arbeiterliste</b>	107 8,3%	119 8,7%	226 8,5%	1
<b>KPD</b>	25 1,9%	29 2,1%	54 2,0%	---

Betrachtet man das Ergebnis der drei am 12. März 1933 zur Wahl gestandenen Organe für die beiden dominierenden Parteien Zentrum und NSDAP in einem Vergleich, so wird deutlich, daß die Xantener Wähler dem Zentrum auf Kreis- und Provinzebene mit absoluter Mehrheit den Vorzug gegeben hatten. Doch auf kommunaler Ebene schnitt das Zentrum im Vergleich dieser drei Wahlen um etwa sechs Prozent schlechter ab und verlor somit beinahe 15 Prozent seiner Wähler. Dies kam jedoch nicht der NSDAP zugute, denn auch sie büßte etwa sieben Prozent ihrer Wählerstimmen ein. Trotzdem war sie Gewinner der Wahl, denn sie schaffte auf Anhieb den Einzug in das Kommunalparlament und erhielt genau die sechs Mandate, die die Allgemeine Bürgerliste einbüßte. Daß am Ende die Absetzung des amtierenden Bürgermeisters so schnell vonstatten gehen konnte, lag an der Bereitschaft der beiden kleinen Gruppierungen, mit den Nationalsozialisten eine „*Arbeitsgemeinschaft*“ zu bilden und somit eine Pattsituation im Stadtrat entstehen zu lassen. Dadurch bekam der Bürgermeister mit seiner Stimme eine zentrale und entscheidende Rolle, die zumindest rein rechnerisch eine Mehrheit für das Zentrum bedeutete. Seine Position wurde zusätzlich aufgewertet und eine Absetzung aus der Sicht der Nationalsozialisten zum wichtigsten Schritt auf dem Weg zur Machtübernahme in der Stadt. Daß hierbei durch die Kooperation mit den Nationalsozialisten in der sogenannten „*Arbeitsgemeinschaft*“ gerade der Stadtverordnete der Allgemeinen Arbeiterliste daran teilnahm, macht die programmatische und konzeptionelle Orientierungslosigkeit der politischen Vertretung der Arbeiterschaft in Xanten sehr deutlich. Die bevorstehenden

Gleichschaltungsmaßnahmen und Parteienverbote der Nationalsozialisten waren im März 1933 zumindest in ihrem Umfang noch nicht abzusehen, und eine Zusammenarbeit der Arbeiterliste zusammen mit dem Zentrum hätte zu diesem Zeitpunkt eine Machtübernahme durch die Nationalsozialisten verhindert.

### 3. KOMMUNE UND NATIONALSOZIALISMUS

Am 23. September 1932 hatte die Stadtverordnetenversammlung, unter der Leitung des Ersten Beigeordneten und stellvertretenden Bürgermeisters Dr. Reppes, erneut Heinrich Wegenaer einstimmig zum Bürgermeister der Stadt Xanten für weitere zwölf Jahre gewählt.<sup>268</sup> Daß mit Wegenaer ein Fachbeamter die Stadt leitete, war eine Reaktion auf den Aufgabenzuwachs auf kommunalem Gebiet seit dem Ersten Weltkrieg, der statt des vormals ehrenamtlichen Laien in höherem Maße den fachlich vorgebildeten Berufsbeamten erforderte und dazu führte, daß „Verbeamtung“ und „Bürokratisierung“ als wesentliche Tendenzen der Kommunalverwaltung in der Weimarer Republik gesehen werden können.<sup>269</sup> Doch Wegenaer sollte nicht mehr die Möglichkeit haben, trotz hohen Ansehens innerhalb der Bevölkerung, das erste Jahr seiner zweiten Amtszeit vollenden zu können.

Die Kommunalwahlen vom 12. März hatten zwar die NSDAP mit sechs Sitzen in die Xantener Kommunalvertretung gebracht, doch fehlten ihnen bei insgesamt 16 Stadtratssitzen zur Übernahme des Rathauses immer noch drei Stimmen, die sie aufgrund der acht Sitze des Zentrums auch nicht durch Koalitionen mit den anderen beiden Gruppierungen erreichen konnten.

Tabelle 10: Der neue Stadtrat in Xanten, März 1933<sup>270</sup>

Allgemeine Arbeiterliste	Zentrum	Allgemeine Bürgerliste	NSDAP
Schraven, Bernhard	Engelskirchen, Heinrich	de Fries, Ferdinand	Prang, Heinrich jr.
	Köpp, Heinrich		Gürtler, Walter
	Boell, Johann		Obladen, Wilhelm

<sup>268</sup> Wegenaer, Heinrich, Dipl.rer.pol., \* 19.04.1891 + 16.01.1975. Er hatte sich auf die in der Kölnischen Volkszeitung am 22.02.1921 ausgeschriebene Bürgermeisterstelle beworben. Sein Diplom hatte er auf der Akademie für kommunale Verwaltung in Düsseldorf erlangt. Als Anlage fügte er seiner Bewerbung die Abschrift einer sehr patriotischen Rede bei, die er am 08.05.1920 anlässlich der Eröffnung der Fortbildungskurse der Verwaltungsbeamten in der Landwirtschaftsschule in Kleve gehalten hatte, wo er zeitweilig als Lehrer tätig gewesen war. Einstimmig zum Bürgermeister gewählt wurde er von den damals 18 Gemeinderäten am 22.07.1921. Die Amtseinführung am 24.08.1921 übernahm auf eigenen Wunsch der Düsseldorfer Regierungspräsident persönlich, der dazu mit dem Dampfer nach Xanten anreiste und somit auch die Bedeutung unterstrich, die man der Stadt beimaß. Siehe dazu: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer.

<sup>269</sup> Siehe hierzu: Matzerath (1970), S. 23f.

<sup>270</sup> Nach: Bote für Stadt und Land 13.03.1933, Nr. 72/33. Die Reihenfolge ergibt sich aus der Kandidatenaufstellung; siehe dazu: Bote für Stadt und Land 01.03.1933, Nr. 60/33.

Verweyen, Werner	Schöneborn, Friedrich Karl
Gesthuysen, Theodor	de Fries, Franz
Brenner, Engelbert	Röger, Peter jr.
van Bebber, Hermann	
Spiegelhoff, Dr. Johannes	

Die NS-Fraktion betrat auf der konstituierenden Sitzung des neu-gewählten Stadtrates Ende März 1933 den Sitzungssaal geschlossen mit dem „*Hitlergruß*“, die Insignien der neuen Macht im Reich waren mit Hakenkreuz- und Schwarz-Weiß-Roter Flagge an der Kopfseite des Sitzungssaales auch schon sichtbar.<sup>271</sup> Nur fehlte es den Nationalsozialisten in Xanten immer noch an der zur Ausübung dieser neuen Macht auf kommunaler Ebene notwendigen Sitzmehrheit im Stadtrat. Dr. Engelskirchen vom Zentrum und Prang von der NSDAP bekundeten zwar ihre Bereitschaft zur „*friedlichen Arbeit*“, doch ließen die Nationalsozialisten keinen Zweifel an ihrer Überzeugung, den Machtwechsel auch in Xanten schnell vollziehen zu wollen.<sup>272</sup> Ein erster Schritt auf diesem Weg zur kommunalen Machtübernahme war die Bildung einer „*Arbeitsgemeinschaft*“ zwischen der NSDAP, der Bürger- und der Arbeiterliste, die, offenbar im Vorfeld vereinbart, der nationalsozialistische Fraktionsvorsitzende Heinrich Prang bei der ersten Sitzung des neuen Stadtrates Ende März präsentierte. Somit war eine Pattsituation zwischen Zentrum und der „*Arbeitsgemeinschaft*“ entstan-

<sup>271</sup> Bote für Stadt und Land 30.03.1933, Nr. 89/33. Siehe zu diesen in vielen anderen Orten ähnlich zu beobachtenden symbolischen Handlungen der lokalen NSDAP Noakes (1996), S. 238f.

<sup>272</sup> Zit. nach: Rosen (1978/2), S. 136. Engelskirchen, Dr. Heinrich \* 23.03.1883 † 24.03.1970. Bereits bei der Kommunalwahl im März 1933 gab er als Berufsbezeichnung an „*Studienrat i.R.*“. Er war nach Rosen (1978/2), S. 147, „[...] trotz eines schweren Augenleidens als Pensionär mit Unterricht an der Rektoratsschule“. In einem Einführungsaufsatz in Stadt Xanten (1928), S. 9-17, gab Engelskirchen als Wohnort das etwa 140 Kilometer entfernte Stolberg bei Eschweiler an, wo er vermutlich an der dortigen Höheren Knabenschule, einem humanistischen Gymnasium, Latein lehrte. Engelskirchens Lateinkenntnisse sind unter anderem auch in Gedichten überliefert, die er in lateinischer Sprache verfaßte, so „*Urbs mutata*“, ein Klagegedicht über das 1945 zerstörte Xanten. Nach Rosen (1975), S. 41f, war Engelskirchen in einer Stadtratssitzung im Juni 1933 vorgeworfen worden, er habe neben seiner Pension unberechtigt Überstundengelder erhalten. Siehe auch die Aussage Engelskirchens im Entnazifizierungsverfahren Prang vom 12.06.1948 in: HSTAD NW 1000 21123, wonach Prang für eine „Verhaftung“ Engelskirchens verantwortlich gewesen sein soll. Engelskirchen wurde im Juli 1944 mit der vertretungsweisen Leitung der Rektoratsschule betraut. Er schrieb u.a. auch eine Biographie über den Namenspatron der Schule: Engelskirchen, Heinrich: Johannes Janssen. Persönlichkeit und Lebenswerk; Frankfurt am Main 1935. Offenbar kurz nach Kriegsende wollte er dann aus dem Schuldienst an der Rektoratsschule „[...] endgültig ausscheiden“; siehe dazu: Rosen (1975), S. 51.

den, was der Stimme des Bürgermeisters die entscheidende Schlüsselstellung gab. Wie wichtig dies war, zeigte sich auch bereits in dieser ersten Sitzung, als die Kassenprüfberichte von Stadt und Sparkasse mit neun zu acht Stimmen angenommen wurden, sich das Zentrum mit der Stimme des Bürgermeisters also nur knapp behaupten konnte.<sup>273</sup> Auf der konstituierenden Sitzung des neugewählten Stadtrates drohte der nationalsozialistische Fraktionsvorsitzende Prang auch gleich der Ratsmehrheit aus Zentrum und Bürgermeister Wegenaer, daß man zwar ein „*loyales Zusammenarbeiten mit dem Zentrum*“ wolle, aber da „*demnächst sowieso*“ Reichs- und Kommunalpolitik gleichgeschaltet würden, solle man das NS-Fraktionsmitglied Schöneborn zum Ersten Beigeordneten wählen, ansonsten werfe man der NSDAP den „*Fehdehandschuh*“ hin.<sup>274</sup> Nach anfänglichem Sträuben erklärte sich das Zentrum „*[...] im Interesse einer friedlichen Arbeit [...] mit dem Vorschlag des Herrn Prang einverstanden*“<sup>275</sup> Faktisch hatte die Mehrheitsfraktion damit dem nationalsozialistischen Druck nachgegeben.

Zum Anlaß für die Absetzung des amtierenden Bürgermeisters Wegenaer sollte eine Kreditvergabe der Stadtparkasse an das Unternehmen des ehemaligen Stadtverordneten Dr. Paul Langen werden. Das Unternehmen war in Folge der Weltwirtschaftskrise in massive finanzielle Bedrängnis gekommen, was sich auch auf die Stadt auswirkte, drohte doch durch einen Konkurs auch „*[...] die Erwerbslosigkeit und das Erwerbslosenelend der aus ca. 130 Köpfen bestehenden Belegschaft und deren Familienangehöri-*

---

<sup>273</sup> Siehe dazu: Bote für Stadt und Land 30.03.1933, Nr. 89/33.

<sup>274</sup> Zit. nach: Bote für Stadt und Land 30.03.1933, Nr. 89/33. Rechtlich befanden sich kurz darauf die kommunalen Vertretungskörperschaften und Gemeindeversammlungen in Preußen nach einem Runderlaß des Preußischen Innenministers in einem Schwebezustand, denn am 06.04.1933 waren die Amtszeit der Ehrenbeamten für beendet erklärt und zugleich sämtliche Ehrenbeamte und besoldete Beamte der Betätigung durch die Aufsichtsbehörden unterworfen worden. Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 75. Eine Ablehnung der Wahl Schöneborns zum Ersten Beigeordneten hätte dazu führen können, daß dann der seit dem 13.04.1933 als Vertreter des beurlaubten Landrates van Endert fungierende Nationalsozialist Ernst Bollmann eine nun notwendig gewordene Bestätigung Wegenaers zum Bürgermeister und Dr. Repges zum Zweiten Beigeordneten verweigert hätte.

<sup>275</sup> Zit. nach: Bote für Stadt und Land 30.03.1933, Nr. 89/33.



gen“.<sup>276</sup> Um dies zu verhindern, hatte man im Vorstand der Stadtparkasse, dem Wegenaer als Bürgermeister vorsaß, einen bereits gewährten Kredit an Langens Firma auf etwa eine halbe Million Reichsmark aufgestockt.<sup>277</sup> Der Konkurs konnte jedoch trotz dieses Kredites nicht abgewendet werden und die Stadt Xanten mußte die Haftung für diese Summe übernehmen.<sup>278</sup>

Als eine von den Nationalsozialisten angewandten Techniken bei der Übernahme einflußreicher Positionen „[...] gehörte in erster Linie der stereotype Vorwurf finanzieller Unregelmäßigkeiten“, um den Beschuldigten vor der Bevölkerung zu diskreditieren.<sup>279</sup> Auf diese Weise wurde die Einleitung eines Dienststrafverfahrens und damit auch die vorläufige Ausschaltung des Gemeindeleiters möglich. Dies war daher im allgemeinen auch die formelle Begründung, mit der die Aufsichtsbehörden die Bürgermeister und Oberbürgermeister veranlaßten, sich beurlauben zu lassen, oder mit der sie selbst die Beurlaubung aussprachen. Für die Nationalsozialisten bot sich hierdurch die Möglichkeit einer moralischen Legitimation, indem sie nun zu „Reinigung“, „Aufräumarbeiten“ oder „Erneuerung“ aufriefen, und somit gleichzeitig das vergangene System und seine Führer diskreditierten. Außerdem demonstrierte man auf diese Weise die eigene Integrität sowie den Aufbau- und Erneuerungswillen der Bewegung. Während der Beurlaubung der leitenden Beamten schufen die örtlichen Parteinstan-

---

<sup>276</sup> Schreiben des Bürgermeisters i.R. Wegenaer an den Regierungspräsidenten Düsseldorf vom 06.02.1935; in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer.

<sup>277</sup> Siehe dazu: Bote für Stadt und Land 15.06.1933, Nr. 163/33 und Bote für Stadt und Land 11.07.1933, Nr. 189/33. Außerdem: Schreiben kommissarischer Landrat Moers an Regierungspräsidenten vom 31.07.1933; Schreiben Wegenaer an Stadtverwaltung Xanten vom 03.09.1934 und Schreiben Bürgermeister Xanten an Landrat Moers vom 04.09.1934; in: HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, *Personenankünfte 1934*. Weiter: Schreiben Bürgermeister i.R. Wegenaer an Regierungspräsidenten vom 06.02.1935; in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer. Außerdem: Aussage Schöneborn an Regierungspräsidenten und Landrat Moers vom 06.08.1936; in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn. Und undatierte Aussage von Prang in: HSTAD NW 1000 21123, Entnazifizierungsakte Heinrich Prang. In den Beständen HSTAD RW 58 (Personenakten der Gestapoleitstelle Düsseldorf) konnte keine Akte über Langen nachgewiesen werden.

<sup>278</sup> Wegenaers erfolgloser Rettungsversuch wurde auch seitens seiner eigenen Parteifreunde kritisiert: „Der 1. Kampf richtete sich gegen den katholischen Bürgermeister, der aufgrund eines zum Verbrechen gestempelten Fehltrittes verhaftet und abgesetzt wurde.“ Siehe dazu den nach 1945 verfaßten Bericht des Propstes Köster „Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten“ in: STIX DV 57.

<sup>279</sup> Matzerath (1970), S. 70.

zen dann vollendete Tatsachen, indem sie das Rathaus mit eigenen Leuten an Schlüsselpositionen besetzten, Kommissare die Führung der Verwaltung übernahmen und Untersuchungsausschüsse gebildet wurden.<sup>280</sup>

Auch in Xanten vollzog sich dieser Machtübernahmeprozess in ähnlicher Weise. Keine drei Wochen, nachdem sie erstmals ihre Plätze im Stadtrat eingenommen hatten, vollendeten die Xantener Nationalsozialisten vor dem Hintergrund des Langenschen Firmenkonkurses nun ihre Machtübernahme durch ein allgemeines „Großreinemachen“.<sup>281</sup> Am 18. April 1933, um 20 Uhr abends, wurden Bürgermeister Wegenaer, als Vorsitzender des Sparkassenvorstandes, und der Rendant der Sparkasse Nikolaus Hoffmann verhaftet und für eine Nacht in das Polizeigefängnis im Meerturm, am Westwall unweit der Städtischen Sparkasse, gesperrt.<sup>282</sup> Die wenigen über Hoffmann vorliegenden biographischen Daten besagen, daß er schon seit 1914 bei der Stadtspar- kasse in Xanten beschäftigt gewesen war.<sup>283</sup> Landrat Bollmann und Bürgermeister Wegenaer waren sehr bemüht, Hoffmann nicht nur beruflich zu ruinieren, was durch seine Entlassung nach § 4 des *Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* ja bereits geschehen war.<sup>284</sup> Sie wollten ihn auch aus der Stadt vertreiben, denn er habe seine „[...] vornehmste Aufgabe darin gese-

---

<sup>280</sup> Siehe hierzu Matzerath (1970), S. 70f.

<sup>281</sup> So bezeichnete es Schöneborn später in einem Schreiben an den Landrat Bollmann. Siehe dazu: Schreiben Schöneborn an Landrat vom 04.09.1934 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer.

<sup>282</sup> Siehe dazu: Bote für Stadt und Land 19.04.1933, Nr. 108/33, der diese Meldung anscheinend noch kurz vor Redaktionsschluß erhalten hatte. Zur Lage des Gefängnisses siehe auch die Karte im Pharus-Plan (1927/28).

<sup>283</sup> Seit dem 01.08.1919 war er dort Leiter und Rendant (Rechnungsprüfer). Siehe dazu vor allem in HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, Personenauskünfte –1934: Schreiben kommissarischer Landrat Bollmann an Regierungspräsidium vom 31.07.1933 und handschriftliches Schreiben des kommissarischen Bürgermeisters Schöneborn an die Regierung Düsseldorf, Abt. ID, vom 11.08.1933. Zur Geschichte der Sparkasse in Xanten ist bislang nur eine Festschrift zu ihrem 130jährigen Bestehen erschienen: Sparkasse Moers (1986): Die Sparkasse wurde am 15. Juli 1855 eröffnet, dem ersten Vorstand saß der damalige Bürgermeister der Stadt, J.S. Otto, vor. Seit dem 01.04.1928 hatte sie ihren Sitz in dem Gebäude an der Bahnhofstraße. Der Einlagenbestand betrug Ende 1928 1,6 Millionen Reichsmark.

<sup>284</sup> Der § 4 im *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* vom 07.04.1933, RGBl. I S. 175, besagt: „Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden. [...]“ Für die ersten drei Monate nach ihrer Entlassung wurden ihnen ihre bisherigen Bezüge weitergezahlt, danach sollten sie „drei Viertel des Ruhegeldes“ und „entsprechende Hinterbliebenenversor-

hen, alles Nationalsozialistische zu bekämpfen“. Schöneborn unterstrich seine Forderung: „Hoffentlich werden wir bald den Hoffmann los, da seine Gegenwart beunruhigend auf die Bevölkerungskräfte wirkt.“<sup>285</sup> Das Preußische Innenministerium verfügte daraufhin für die Stadtparkasse ein Hausverbot gegen Hoffmann, der dann nach Wesel zog.<sup>286</sup>

Erleichtert wurde die Ausschaltung der bisherigen Führungspersonen in der Stadtverwaltung und der Stadtparkasse durch die bereits vollzogene Machtübernahme der Nationalsozialisten auf Kreisebene. Der dem Zentrum nahestehende Landrat Günther van Endert war bereits am 07. März 1933 seines Amtes enthoben worden, angeblich auf eigenen Wunsch.<sup>287</sup> Seine Funktion übernahm nun der nationalsozialistische Kreisdeputierte Ernst Bollmann.<sup>288</sup> Damit waren Wegenaer und dem Zentrum die wichtigste Stütze auf Kreisebene und zugleich die Schnittstelle zum Regierungspräsidium in Düsseldorf genommen worden. Unmittelbar, nachdem Wegenaer mit Hoffmann aus dem Polizeigefängnis im Meerturm entlassen worden war und um einen vierwöchigen Ur-

---

gung“ erhalten, wodurch sowohl die Entlassenen selbst, als auch bei Ableben ihre Frauen und Kinder von diesen eingeschränkten Zahlungen betroffen waren.

<sup>285</sup> HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, Personenauskünfte –1934: Schreiben kommissarischer Landrat Bollmann an Regierungspräsidium vom 31.07.1933 und Handschriftliches Schreiben kommissarischer Bürgermeister Schöneborn an Regierung Düsseldorf Abt. ID vom 11.08.1933.

<sup>286</sup> Siehe dazu die verschiedenen Hinweise in: HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, Personenauskünfte –1934.

<sup>287</sup> Zu van Endert siehe u.a.: Klapheck (1930), Vorwort; Kreis Moers (1957), S. 156 (Bild); Bader (1964), S. 37 und 426f; Rosen (1978/2), S. 133 Abb.2 (von 1928); Schmitz (1978), S. 211; Romeyk (1994), S. 300; Ahls (1994), S. 1, 3 und 14f und verschiedene Hinweise in Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>). Nach seiner Amtsenthebung bzw. seinem Rücktritt wurde er 1934 Oberbürgermeister von Münster, wogegen sich nach Matzerath (1970), S. 85 Fn 130, der Gauleiter von Westfalen-Nord Meyer erfolglos wehrte. Danach wurde er Oberregierungsrat bei der Regierung in Hannover. Dort wurde im September 1942 ein Sondergerichtsverfahren wegen des Abhörens feindlicher Sender eröffnet, in das sich seine Nachfolger als Moerser Landräte, Bollmann und Bubenzer, aktiv mit Gesinnungsberichten einschalteten, wobei sich hier Bollmann eher positiv zu van Endert äußerte. Daß van Endert zunächst Oberbürgermeister von Münster und dann Oberregierungsrat in Hannover wurde, läßt den Schluß zu, daß er sich zumindest bis zu seinem Sondergerichtsverfahren regimiekonform verhalten hatte. Im Gegensatz zu sehr vielen anderen Beamten aus der Weimarer Republik wurde er nicht nach der Machtübernahme entlassen, entsprach also dem *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums*. Anfang 1946 wurde er Regierungsvizepräsident von Wiesbaden, er starb als Senatspräsident des Oberverwaltungsgerichtes des Landes Nordrhein-Westfalen i.R., eine Straße in Xanten-Hochbruch trägt heute seinen Namen.

<sup>288</sup> Bollmann wurde zunächst ab April 1933 Stellvertreter des beurlaubten Landrates, übernahm dann ab Juli 1933 die vertretungsweise Verwaltung des Landratsamtes Moers (was einer förmlichen Amtsübernahme entspricht), wurde zum 18.12.1933 kommissarischer Landrat und erst am 27.03.1934 definitiv Landrat des Kreises

laub nachsuchte, setzte Bollmann seinen Parteigenossen Schöneborn in die nun freigewordene Position ein.<sup>289</sup> Doch die Einsetzung Schöneborns durch das Regierungspräsidium zum „*kommissarischen Beigeordneten*“ (am 19.04.1933), dann durch den Vertreter des Landrates zur „*kommissarischen Verwaltung der Bürgermeisterstelle*“ (am 20.04.1933) und schließlich seine Wahl durch die Stadtverordnetenversammlung zum „*c.Bürgermeister*“ (am 18.07.1933) stieß auf verwaltungsrechtliche Bedenken.<sup>290</sup> Schöneborn hatte sich – wohl in der Annahme, seiner Ernennung zum Bürgermeister der Stadt stünde nichts mehr im Wege - Anfang Juni 1933 als Lehrer der Kreisberufsschule in Rheinberg beurlauben lassen.<sup>291</sup> Am 14. Juli 1933 wählte die Stadtverordnetenversammlung dann auch zwei Vertreter Schöneborns: Ortsgruppenleiter Heinrich Prang jr. wurde Erster und der Veterinärarzt Dr. med. vet. Ernst Vingerhoet, ebenfalls NSDAP, Zweiter Beigeordneter der Stadt Xanten.<sup>292</sup> Doch die Wahl Schöneborns zum

---

Moers. Siehe dazu u.a.: Romeyk (1994), S. 369 und die verschiedenen Hinweise in Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>).

<sup>289</sup> Siehe dazu: Bote für Stadt und Land 20.04.1933, Nr. 109/33 und HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn, hier die Schriftwechsel vom 19. und 20.04.1933.

<sup>290</sup> Siehe dazu: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn, hier: Bitte Landrat Moers an Regierungspräsidium zur Bestätigung der Übernahme der Geschäfte des Bürgermeisters in Vertretung durch den Beigeordneten Schöneborn und gleichzeitiger Antrag auf Beurlaubung Wegenars vom 19.04.1933, die von Schöneborn selbst paraphierte Empfangsbestätigung der vom Regierungspräsidenten erlassenen „*Verfügung betreffs Bestätigung zum kommissarischen Beigeordneten*“ vom 19.04.1933, die Bestätigung des Regierungspräsidenten zur Wahl der Beigeordneten durch die Stadtverordnetenversammlung vom 19.04.1933, sowie die Bewilligung eines vierwöchigen Urlaubs für Wegenaer und die gleichzeitige Bestätigung Schöneborns zur „*kommissarischen Verwaltung der Bürgermeisterstelle*“ durch den stellvertretenden Landrat Dr. Grotjan vom 20.04.1933. Grotjan war noch der Vertreter des alten Landrates van Endert, demnach geschahen die Beurlaubung Wegenaers und die Einsetzung Schöneborns nach Anweisung eines noch unter den rechtlichen Verhältnissen der Weimarer Republik eingesetzten Beamten. Zu Grotjan siehe auch: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 142 und S. 242, wo auf die Anmeldung Grotjans für den Bund Nationalsozialistischer Juristen Ende 1933 hingewiesen wird.

<sup>291</sup> Siehe dazu: Schreiben Bollmann an den Direktor der Kreisberufsschule Rheinberg Weger vom 02.06.1933, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn. Die Stelle Schöneborns wurde nach seiner Beurlaubung aufgrund der „*Finanzlage*“ vorerst nicht neu besetzt.

<sup>292</sup> Vingerhoet wurde später als Veterinärarzt Kreistierarzt in Moers. Siehe dazu: Einwohnerbuch von Moers des Jahres 1938, in Auszügen abgedruckt in: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 507. Schöneborn selbst wurde einstimmig für ein Jahr zum kommissarischen Bürgermeister der Stadt gewählt. Alle drei Amtsträger übernahmen ihre Positionen ehrenamtlich, das heißt unbesoldet. Dies entsprach einem Runderlaß des Preußischen Innenministeriums, nach der alle Stellen von Bürgermeistern und Beigeordneten in Gemeinden unter 10.000 Einwohnern sowie in Landgemeinden nur noch ehrenamtlich wahrgenommen werden durften. Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 76ff. Die leitenden Gemeindebeamten mußten vom Gauleiter bestätigt werden. Die unbesoldete Amtsübernahme Schöneborns läßt darauf schließen, daß er zunächst weiterhin sein Lehrergehalt bezog.

kommissarischen Bürgermeister stieß beim Landratsamt auf Bedenken, denn formell war Wegenaer immer noch im Amt, da er beurlaubt und nicht entlassen worden war.<sup>293</sup> Mit Verfügung des Regierungspräsidenten wurde Schöneborn schließlich am 01. August 1933 zum kommissarischen Bürgermeister der Stadt Xanten ernannt.

Hintergrund für diese umständliche Ernennung Schöneborns zum Bürgermeister war, daß sich die Behörden bis zur Preußischen Gemeindereform im Dezember 1933 mit der Neustrukturierung der Kommunen schwer taten.<sup>294</sup> Der Machtübernahmeprozess auf kommunalem Gebiet machte schwerwiegende Eingriffe in das kommunale Verfassungsleben und die organisatorische Struktur der Gemeinde notwendig, erforderte die faktische Entmachtung der Vertretungskörperschaften, die vollständige Ausschaltung der Parteien und vor allem auch beamtenrechtliche Maßnahmen.<sup>295</sup> Hierfür fehlten jedoch die Rechtsgrundlagen. Zur endgültigen Machtübernahme mußten vorhandene demokratische Verfassungsnormen beseitigt, das Führerprinzip – also hier die Stärkung der Stellung des Bürgermeisters - konsequent durchgesetzt und die nationalsozialistische Bewegung mit den Selbstverwaltungskörpern verschmolzen werden.<sup>296</sup> Bereits im Oktober 1933 hatte der Stabsleiter des (Haupt-) Amtes für Kommunalpolitik, Bürgermeister Herbert Treff, in einem Tätigkeitsbericht notiert, daß die meisten Verwaltungen mittlerweile einen nationalsozialistischen

---

<sup>293</sup> Schreiben Landratsamt an Regierungspräsidium vom 21.07.1933, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn. Danach war Schöneborn immer noch Erster Beigeordneter. Daraufhin zog der Regierungspräsident Schöneborns Berufung zum Ersten (kommissarischen!) Beigeordneten zurück und entsprach dem Antrag Bollmanns, Schöneborn „[...] auf jederzeitigen Widerruf mit der vertretungsweisen Wahrnehmung der Geschäfte des Bürgermeisters der Stadt Xanten“ zu beauftragen. Hierbei behielt sich das Regierungspräsidium jedoch „ausdrücklich“ weitere Weisungen wegen der Besetzung der Stelle vor. Außerdem wurde auf Antrag Bollmanns darauf verzichtet, den kommissarischen Bürgermeister und die beiden Beigeordneten in bezug auf das *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums*, wie eigentlich vorgeschrieben, schriftlich zu befragen, da gegen ihre nationalsozialistische Gesinnung keine Bedenken bestünden. Siehe: Schreiben Landratsamt an Regierungspräsidium vom 21.07.1933, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn.

<sup>294</sup> Zur Preußischen Kommunalreform von 1933 siehe Matzerath (1970), S. 107-132.

<sup>295</sup> Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 114f.

<sup>296</sup> Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 115f.

Bürgermeister bekommen hätten.<sup>297</sup> Doch nun seien fachliche Schwierigkeiten entstanden, denn die Schulung der neuen Mandatsträger habe einen Stillstand erreicht und das Interesse der Parteigenossen sei geringer geworden. Gerade in den ländlichen Gebieten sei es schwierig, „geeignete Männer“ für eine Schulung zu finden. Doch Treff sah trotzdem Möglichkeiten für den reibungslosen Abschluß der Machtübernahme auf kommunaler Ebene, wenn „[...] durch die zweijährige intensive Tätigkeit ein durchaus geeignetes Menschenmaterial in der Kommunalpolitik herangezogen worden ist“. Dies wiederum sei aber in dem weit auslaufenden, durch schlechte Eisenbahnverbindungen nur umständlich zu bereisenden Essener Gaugebiet nicht vollständig gelungen, was eine notwendige weitere Schulung der kommunalen Funktionsträger, die offenbar Treffs Amt durch die Kreisleiter zugeführt wurden, erschwerte.<sup>298</sup>

*„Hinzu kam, dass insbesondere der linke Niederrhein, in dem der Kommunismus und das Zentrum vorwiegend waren, wenig geeignete Kräfte überwiesen, die in der Kommunalpolitik tätig sein konnten. Ich habe mich hier auf die Kreisleiter vollständig verlassen müssen und hat es, trotz wenig Schulung, doch gut geklappt. Bemerkenswert ist noch, dass der linke Niederrhein erst im Juli 1932 zum Gaugebiet Essen gekommen ist. Beim Neuaufbau wird das besondere Augenmerk auf diese drei Kreise (d.h. Moers, Geldern und Kleve; R.T.) zu legen sein, jedoch bleiben die Schwierigkeiten bezüglich der Bereisung bestehen, da die kommunalpolitischen Mitarbeiter ihre Tätigkeit rein ehrenamtlich ausüben [...]. Im grossen und ganzen vermag ich zu sagen, dass das Gebiet der Kommunalpolitik innerhalb des Gaugebietes Essen gut beackert wird“*

Die rechtliche Stellung der Vertretungskörperschaften sah man als ein Problem, „[...] da wir auf dem Standpunkt stehen, dass ein Stadtverordnetengremium nicht mehr besteht“. Um dies zu klären schlug man den Bürgermeistern vor, sogenannte „Hauptausschüsse“ zu bilden, die ihnen zur Hand gehen sollten. Hier jedoch

---

<sup>297</sup> Siehe hierzu und zu folgendem den Tätigkeitsbericht vom 02.10.1933, in: BA NS 25/122, Schriftwechsel des Stabsleiters des (Haupt-) Amtes für Kommunalpolitik, Bürgermeister Treff, hier Band 3, Ablage 6: Tätigkeitsberichte der Gauabteilungen für Kommunalpolitik für 1933 und daran anschließender Schriftwechsel, Bl. 39ff. Zu Treff siehe auch Matzerath (1970), S. 166-170: Treff, ein Berliner Kommunalpolitiker und dort auch Gauamtsleiter für Kommunalpolitik, stand dem Vorsitzenden des Deutschen Gemeindetages Karl Fiehler zur Seite, zeitweilig als dessen Stellvertreter. Seit dem 17. August 1933 war Treff, der nach Matzerath „[...] keine nennenswerten Spuren hinterließ“, Stabsleiter im (Haupt-) Amt für Kommunalpolitik.

<sup>298</sup> Zit. aus: Tätigkeitsbericht vom 02.10.1933, in: BA NS 25/122, Schriftwechsel des Stabsleiters des (Haupt-) Amtes für Kommunalpolitik, Bürgermeister Treff, hier Band

fehle, so Treff weiter, bei den Leitern der Kommunalverwaltungen die Initiative, da „[...] die meisten höheren Verwaltungsbeamten Menschen des letzten Systems sind“. Eine vollständige Auflösung der Vertretungskörperschaften und eine Beendigung der kommunalen Selbstverwaltung wurde jedoch zumindest von einigen Nationalsozialisten als problematisch gesehen. Denn ein „zentralistischer Anstaltsstaat“, wie in Frankreich und Italien, entspräche nicht „[...] der soziologischen Gliederung des deutschen Volkes.“<sup>299</sup>

Das *Preußische Gemeindeverfassungsgesetz* und das *Preußische Gemeindefinanzgesetz* vom 15. Dezember 1933 sollten die Stellung der Gemeinden und die rechtlichen Voraussetzungen zur endgültigen Machtübernahme auf kommunalem Gebiet schaffen.<sup>300</sup> Zunächst wurde die Position des Gauleiters gestärkt, der die Gemeinderäte ernannte und sie für die Berufung des Gemeindeführers „anhörte“, ohne ihnen jedoch Entscheidungsbefugnisse zu geben. Örtliche Parteiorganisationen wurden nur soweit eingebunden, daß der oberste örtliche Leiter der NSDAP, für Xanten Heinrich Prang jr., und die rangältesten Führer von SA und SS, hier Wilhelm Obladen und Walter Gürtler, zu den Gemeinderäten zählten.<sup>301</sup> Verdiente und erfahrene, also vor allem parteikonforme Männer aus der Bürgerschaft sollten „zur Beratung des Leiters der Gemeinde“ hinzugezogen werden. Diese wurden jedoch, da man ein Wahlverfahren für ungeeignet und die Bürgerschaft für ent-

---

3, Ablage 6: Tätigkeitsberichte der Gauabteilungen für Kommunalpolitik für 1933 und daran anschließender Schriftwechsel, Bl. 39 b.

<sup>299</sup> Zit. nach: Das nationalsozialistische Rathaus. Kommunalpolitisches Mitteilungsblatt der NSDAP für das Rheinland (Gau Düsselndorf, Essen, Koblenz – Trier und Köln – Aachen), Herausgeber: Die Arbeitsgemeinschaft der kommunalpolitischen Abteilungsleiter, Heft 7, 10.11.33, Jg.1, hier Bl. 170, in: BA NS 25/123. Dort weiter: „[...] Die Gemeinde ist ein eigentlich deutscher Begriff, sie ist die Keimzelle des Staates, die unterste Stufe der Zusammenfassung von Menschen zu einer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Schicksalsgemeinschaft. [...] In der Gemeinde wird der Volksgenosse zum Staatsbürger erzogen, hier nimmt er teil an der öffentlichen Verwaltung, hier erlernt er die praktische Anwendung des Grundsatzes ‚Gemeinnutz geht vor Eigennutz‘ aus dem täglichen Leben heraus. So wird das Verantwortungsgefühl des einzelnen mit der ganzen Nation entwickelt. Diese Auffassung ist altgermanisches Erbgut und beruht auf einer zweitausendjährigen geschichtlichen Entwicklung.“

<sup>300</sup> Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 122-132, hier u.a.: „Gegenüber dem Staat, nicht der Gemeinde war der Gemeindeführer voll verantwortlich.“

<sup>301</sup> Die Aufstellung der Kandidaten der NSDAP zur Kommunalwahl vom 12.03.1933 war in Xanten schon entsprechend gewesen: Platz 1 Prang, Platz 2 Gürtler, Platz 3 Obladen und erst auf Platz 4 Schöneborn.

scheidungsunfähig hielt, durch Kommune und Kreis im Einvernehmen mit dem Gauleiter bestimmt. Dies bedeutete die Ausschaltung der Vertretungskörperschaft Gemeinderat, also die Ausschaltung der Bürgerschaft von den Entscheidungen ihrer Gemeinde. Die Stellung des Bürgermeisters dagegen wurde – dem Führerprinzip entsprechend – gestärkt, in dem einzig er verantwortlicher Leiter der Ortsbehörde wurde. Sämtliche Befugnisse der Vertretungskörperschaft gingen über auf den Gemeindeleiter und die ihm vorgesetzte Aufsichtsbehörde, die sowohl den Leiter als auch bestimmte leitende Gemeindebeamte berief.<sup>302</sup>

Die Preußische Gemeindereform war bei den Anhängern der kommunalen Selbstverwaltung und auch bei der Partei und den anderen Ländern des Reiches umstritten, da sich unter anderem das Verhältnis zwischen den Aufsichtsbehörden und den Parteistellen als kompliziert erwies, denn ihr ständischer Charakter widersprach dem Totalitätsanspruch der Partei. Dies sollte durch den Erlaß der Deutschen Gemeindeordnung am 30. Januar 1935 geändert werden, die den Einfluß der NSDAP und des Staates zu Lasten der Gemeinde stärkte und die preußischen Gesetze vom Dezember 1933 ablöste.<sup>303</sup> Doch der Dualismus Staat und Partei, der die ersten Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft bestimmte und zu dem auch die Frage um die Stellung der Gemeinden gehörte, erfuhr bis zum Ende der Diktatur keine politische Lösung.<sup>304</sup>

Es finden sich in den Quellen keinerlei konkrete Hinweise für Konflikte zwischen der NSDAP Xantens mit ihren insgesamt vier Ortsgruppenleitern und dem Bürgermeister der Stadt bzw. der Verwal-

---

<sup>302</sup> Matzerath (1970), S. 123. Siehe auch den Tätigkeitsbericht vom 10.12.1933-10.01.1934, Schreiben der Hauptabteilung III vom 09.01.1934, in: BA NS 25/122, Schriftwechsel des Stabsleiters des (Haupt-) Amtes für Kommunalpolitik, Bürgermeister Treff, hier Band 3, Ablage 6: Tätigkeitsberichte der Gauabteilungen für Kommunalpolitik für 1933 und daran anschließender Schriftwechsel, Bl. 36f, die den durch die neue Gemeindereform notwendig gewordenen Personalbedarf deutlich macht, beispielsweise für die Besetzung von Ämtern wie Stadtrat oder Schöffe. Ebenfalls deutlich wird hier die Skepsis gegenüber den Beamten, die in Beamenschulen, ein „[...] weiteres Übel, [...] am laufenden Band“ produziert würden. „Wenn wir Nationalsozialisten einmal reinen Tisch machen sollen, müssen wir unter allen Umständen diese Probleme in Angriff nehmen.“

<sup>303</sup> Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 132-164 und Löw (1992).



tung.<sup>305</sup> Vielmehr scheinen die jeweiligen Zuständigkeitsbereiche klar definiert gewesen zu sein, so daß ein größeres Konfliktpotential nicht entstehen konnte. Dies heißt nicht, daß auf unteren örtlichen Partei- und Verwaltungsebenen Kompetenzschwierigkeiten ausgeschlossen waren, doch war man sich auf den Führungsebenen der eigenen Positionen und den gegenseitigen Abhängigkeiten bewußt. Als deutlichstes Beispiel hierfür kann gesehen werden, daß Schöneborn von seiner erstmaligen Berufung zur „*kommisariischen Verwaltung der Bürgermeisterstelle*“ im April 1933 bis zur Flucht im Februar 1945 insgesamt beinahe zwölf Jahre der Verwaltung Xantens vorstand, was gerade in einem System gegenseitiger Absprachen und Abhängigkeiten von einem ausgeprägten politischen und gruppenstrategischen Talent zeugt, konnte doch die Zugehörigkeit zur falschen „Richtung“ gleichbedeutend sein mit dem abrupten Ende der persönlichen Karriere (oder sogar des eigenen Lebens) im nationalsozialistischen Staat.

Der neue Verwaltungsleiter Friedrich Karl Schöneborn wohnte zum Zeitpunkt seiner Amtsübernahme noch nicht lange in der Stadt.<sup>306</sup> Nach eigener Aussage war er als Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen.<sup>307</sup> Geheiratet hatte der Sohn einer katholischen Mutter und eines evangelischen Vaters 1925 in Chicago/Illinois, USA, wobei ihm dieser Aufenthalt im Ausland zwar nach außen hin eine gewisse Weltläufigkeit gab, er selbst jedoch in sehr engen

---

<sup>304</sup> Vgl. dazu: Matzerath (1970), S. 105. Hier auch der Hinweis, daß die Preußische Kommunalreform und die Deutsche Gemeindeordnung „[...] Ausdruck wie auch Teil der politischen Wirklichkeit des Dritten Reiches“ sind.

<sup>305</sup> Es findet sich in der Entnazifizierungsakte Schöneborns einzig der Hinweis auf Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ortsgruppenleiter Hübbers und dem Bürgermeister, die sich um 1943 zugetragen haben sollen und wegen der Kreisleiter Bubenzer schlichtend eingegriffen habe. So behauptete es zumindest die Ehefrau Schöneborns in einem Brief an den Sonderbeauftragten des Entnazifizierungsausschusses Düsseldorf vom 03.11.1950, in: HSTAD NW 1037 BI 18609, Entnazifizierungsakte Schöneborn. Grund für das Entnazifizierungsverfahren war der Widerspruch der Ehefrau gegen die Einstufung Schöneborns in die Gruppe IV o.B., die der Witwe des mittlerweile Verstorbenen nur 80% der Versorgungsbezüge zugestanden hätte.

<sup>306</sup> Siehe u.a. den Anfang 1945 verfaßten „*Betriebsappell*“ an die Stadtverwaltung, an dem auch die Ratsherren, Parteivertreter, NSV und Offiziere der um Xanten liegenden Wehrmachtseinheiten teilnahmen, in: STAX 496 C und als Abschrift in: Archiv Rosen, wobei es sich hier um das Konzept der Rede handelt, das – mit verschiedenen Querverweisen versehen – vermutlich als Vorlage für die eigentliche Rede diente, von der jedoch kein Text überliefert ist. Als gekürzter Text auch in: Rosen (1978/3), S. 160.

kleinbürgerlichen und klischeebehafteten Denkstrukturen verblieben war.<sup>308</sup> Um 1930 kam er mit seiner Familie dann nach Xanten. Als Lehrer an der Kreisberufsschule unterrichtete er musische Fächer und bezeichnete sich selbst, auch aufgrund seiner persönlichen künstlerischen Interessen, als „*Kunstmaler*“.<sup>309</sup> Zunächst war er offenbar politisch und gesellschaftlich nicht sehr aktiv, Hinweise auf ihn finden sich in der Presse nur wenige.<sup>310</sup> In die NSDAP trat er am 01. Mai 1932 ein, scheint aber bis zur Wahl im März 1933 politisch nicht auffällig in Erscheinung getreten zu sein.<sup>311</sup> Schöneborn und seine Frau waren evangelischer Konfession und traten auch nicht aus der Kirche aus, als er die Führung im Rathaus übernommen hatte. Dieser konfessionelle Widerspruch zu den Kirchenstrukturen in Xanten war Schöneborn bewußt, denn im April 1933 wies er bei seiner Vorstellung als kommissarischer

---

<sup>307</sup> „Bei aller Liebe zu unseren Landsern, ich war selbst ein Landser [...].“ Siehe dazu: „Betriebsappell“ in STAX 496 C, als Abschrift in: Archiv Rosen und Rosen (1978/3), S. 158. Nach dem „Betriebsappell“ war er in einem 4. Garde-Regiment.

<sup>308</sup> Siehe dazu: Fragebogen vom 27.03.1935 und Ariernachweise von Schöneborn und seiner Frau Magdalene, geb. Kersten; in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn und Betriebsappell, in: STAX 496 C, als Abschrift in: Archiv Rosen und Rosen (1978/3), S. 160, dort u.a.: „In Amerika ist mir immer wieder aufgefallen, daß die Männer mit grauem Zylinderhut in die Kirche gingen. Diesen Gang machten sie zu Fuß, wahrscheinlich um ihre fromme Absicht vor der Öffentlichkeit zu demonstrieren. Anschließend gingen diese Pharisäer dann wieder in ihr eiskaltes und herzloses Geschäft, welches ungezählten Menschen häufig namenloses Unheil brachte und noch bringt. Fast wie ein Symbol steht gerade am Eingang der berühmten Wallstreet in Newyork, wo alle Fäden der Welt zusammenlaufen, ganz klein und von Wolkenkratzern erdrückt die ‚Trinity‘ Kirche, umgeben von den größten Bankhäusern, die um ein Vielfaches das Kirchlein überragen. Ich kenne das erbarmungslose Handeln dieser Bankiers, die ihren Dienst in der Kirche beginnen. Ein gütiges Geschick möge unser deutsches Vaterland bewahren vor dem Einfluß dieser sogenannten neuen Welt. Vermessen und dumm nennen sie es selbst ‚Gottes eigenes Land‘.“

<sup>309</sup> Es finden sich im STAX verschiedene Skizzen, die er zum Teil während Sitzungen anfertigte. So zum Beispiel das Selbstbildnis, in: Rosen (1978/2), S. 138 Abb. 6.

<sup>310</sup> So in einem Veranstaltungshinweis zur Jahreshauptversammlung des Kriegervereins Xanten/Wardt, zu deren Anlaß ein Vortrag des „Kameraden Gewerbeoberlehrer Schöneborn“ über „Ernstes und Heiteres aus meinem Leben“ angekündigt wurde. Siehe dazu: Bote für Stadt und Land 02.03.01.1931, Nr. 03/31.

<sup>311</sup> So schrieb der ehemalige Bürgermeister Wegenaer an die Stadtverwaltung, daß ihm Schöneborn bis zur „Amtsenthebung“ persönlich näher gestanden sei und er bis dahin nicht gewußt habe, daß dieser NSDAP-Mitglied gewesen sei. Siehe dazu: Schreiben Wegenaer an Stadtverwaltung vom 03.09.1934, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, Personenauskünfte - 1934. Nach einem Schreiben des Gauleiters Terboven an Rosenberg von Mai 1936 war Schöneborn ein „Parteigenosse von 1930“; siehe dazu: Kraus (1994), S. 280 und 286. Aus einem von Schöneborn selbst ausgefüllten Fragebogen ergibt sich dagegen, daß er erst 1932 mit der Mitgliedsnummer 1181979 in die Partei eingetreten ist; siehe dazu: Fragebogen vom 27.03.1935, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn..

Bürgermeister darauf hin, daß „[...] in eine überwiegend katholische Stadt auch ein katholischer Bürgermeister gehöre.“<sup>312</sup>

Daß Schöneborn und nicht Ortsgruppenleiter Prang die Führung in der Verwaltung übernahm, läßt sich vor allem mit den Funktionen erklären, die sie in Xanten erfüllen sollten, und die sie auch für sich selbst definierten.<sup>313</sup> Prang hatte die NSDAP in Xanten aufgebaut, war sehr impulsiv, dogmatisch, aggressiv, und er sah seine Zukunft innerhalb der Parteiorganisation, wie sein späterer Aufstieg in die Kreisleitung zeigte. Als Erster Beigeordneter nach der Amtsübernahme Schöneborns war er in der Position, sowohl die Partei als auch die Verwaltung der Stadt kontrollieren zu können, ohne mit verwaltungstechnischem Alltag belastet zu sein. Schöneborn dagegen war pragmatischer, als Lehrer und Beamter mit Verwaltungsabläufen vertraut und zugleich auch künstlerisch interessiert, was ihn offenbar bei entscheidenden nationalsozialistischen Stellen zur Leitung einer Stadt mit kunsthistorischen Denkmälern und Gebäuden qualifizierte. Zudem mußte seine Ernennung als Provokation gegen die aktiven Katholiken und ihre Kirche verstanden werden. Und hier ist wohl auch einer der Hauptgründe für dieses Führungsdoppel in Xanten zu sehen: Mit dem ehemals katholischen, jetzt „gottgläubigen“ Ortsgruppenleiter Prang und dem evangelischen Bürgermeister Schöneborn konnte der Kampf gegen die katholische Kirche und ihre Organisationsstrukturen in Xanten nun mit ganzer Kraft von zwei Seiten geführt werden. Zudem bestand so die Möglichkeit, die nun staatlich sanktionierten Aktionen der Partei gegen die politischen Gegner in ihrer

---

<sup>312</sup> Formell war dies zu diesem Zeitpunkt vollkommen falsch, da noch keine offizielle Ernennung durch Landrat oder Regierungspräsident erfolgt war. Zit. aus: Bote für Stadt und Land 23.04.1933, Nr. 112/33. Zit. auch in: Rosen (1978/1), S. 112 und Presbyterium Xanten/Mörmtter (1999), S. 90.

<sup>313</sup> Erst vier Jahre nach der Machtübernahme wurde nach einem Rundschreiben zu dem Thema „Ortsgruppenleiter und Gemeindeleiter“ Stellung und Funktionen – sehr vage - definiert: „Der Ortsgruppenleiter ist verantwortlich für die politische Führung und Ausrichtung der örtlich zusammenlebenden Volksgenossen. Der Gemeindeleiter ist verantwortlich für die Ordnung und Verwaltung der alle Bürger seiner Gemeinde betreffenden Angelegenheiten und für die Durchführung der Gesetze. Der Ortsgruppenleiter führt und betreut politisch. Der Gemeindeleiter betreut die Bürger in allen Fragen des staatlichen und kommunalen Lebens von der Wiege bis zum Grabe. Der Ortsgruppenleiter nimmt die Aufgaben der Partei wahr und hat für die Erhaltung der politischen Willenskraft der örtlichen Gemeinschaft zu sorgen. Der Gemeindeleiter führt die Aufgaben des Staates und der Selbstverwaltung durch.“ Rundschreiben G

ganzen Schärfe anlaufen zu lassen und zugleich mit Hilfe des Bürgermeisteramtes zu demonstrieren, daß das Regime vor allem Beständigkeit, Recht und Ordnung anstrebte.<sup>314</sup> Doch nicht immer hielt sich Schöneborn aus dem aktiven Kampf heraus, wie beispielweise mit einer leider nicht im Wortlaut überlieferten Rede im Winter 1933. Über diese beschwerte sich Propst Köster schriftlich beim Landrat in Moers, betonte aber die Gemeinsamkeiten zwischen Nationalsozialismus und Christentum. Köster lobte „[...] *herzliche Worte der Versöhnung aus dem Munde des Herrn Reichskanzler in der Wahlzeit*“ und nahm vor allem den alten vor dem neuen Bürgermeister in Schutz.<sup>315</sup> Formell saß Schöneborn zwar auf dem Stuhl des Bürgermeisters der Stadt Xanten, als solcher anerkannt war er jedoch von den alten Eliten im Ort noch nicht.

### **3.1. „Kniebeugen“ - Ausgrenzung, Verfolgung, Mißhandlung, Verhaftung**

Kurz nach den Kommunalwahlen kam der nationalsozialistische Repressionsapparat auch auf kommunalem Gebiet schnell in Gang und erfaßte jeden, der als Gegner gesehen wurde. Als einer der ersten politischen Gegner wurde der aus Rheinberg stammende Johann van de Sand, Mitglied der KPD, in Xanten (vermutlich) im März in „*Schutzhaft*“ genommen.<sup>316</sup> Am 13. März 1933, ei-

---

71/37 vom 27.10.1937, mit einer Ausarbeitung des Hauptamtes für Kommunalpolitik, in: BA NS 25/79, zit. nach: Matzerath (1970), S. 233.

<sup>314</sup> Demnach entsprach diese im Falle Xantens festzustellende Kooperation zumindest in der Anfangszeit nicht der in Matzerath (1970), S. 233, aufgestellten These: „*Die nationalsozialistischen kommunalpolitischen Kräfte suchten dem Anspruch der Partei dadurch entgegenzutreten, daß sie die Funktionen von Ortsgruppenleiter und Bürgermeister – wenn auch in vager und unzulänglicher Weise – trennten.*“ Vielmehr muß hier differenziert werden zwischen dem Machtübernahmeprozess und der Zeit danach: Prang sollte der einzige Ortsgruppenleiter Xantens bleiben, der auch als Erster Beigeordneter Vertreter des Bürgermeisters war. Eine Trennung der Ämter findet sich auf der Kreisebene: Am 26.01.1934 berief die Essener Gauleitung den Tierarzt Dr. Karl Bubenzer zum neuen Kreisleiter von Moers, nachdem der bisherige Amtsinhaber Bollmann am 18.12.1933 zum kommissarischen Landrat bestimmt worden war; siehe dazu: Bote für Stadt und Land 27./28.01.1934, Nr. 27/34.

<sup>315</sup> Brief Köster an Bollmann vom 14.11.1933, in: STIX Pfarre Xa 9.

<sup>316</sup> Siehe dazu: Janssen (1995<sup>5</sup>), S. 126f. Nach Janssen war van de Sand „[...] *nach dem Kriege in Rheinberg einige Zeit Ratsmitglied*“. Die Schutzhaft war eines der wichtigsten Instrumentarien der NS-Diktatur und wurde „[...] *zum Inbegriff der politischen Gegnerbekämpfung im Dritten Reich*“. Unmittelbar nachdem die Verordnung des Reichspräsidenten „*Zum Schutz von Volk und Staat*“ am 28.02.1933 („*Reichstagsbrandverordnung*“) in Kraft getreten war, die eine zeitlich unbegrenzte und der richterlichen und rechtsstaatlichen Kontrolle entzogene Haft zuließ, setzten die Verhaftungen von Kommunisten und später auch Sozialdemokraten, Gewerkschaftern und anderen politischen Gegnern ein. Über diese Verhaftungen liegen ei-

nen Tag nach den Kommunalwahlen, meldete Polizeimeister Germann, daß sich die örtliche KPD vollständig aufgelöst habe, ihr Anführer Stefan Mölders sei bereits in Haft genommen worden.<sup>317</sup>

Die jüdische Bevölkerung der Stadt bekam die Verfolgung auch zu spüren: Am Abend des 22. März 1933 wurden jüdische Bahnreisende auf einem der Xantener Bahnhöfe belästigt und geschlagen, fünf Tage später, am Nachmittag des 27. März, durchsuchte eine Abteilung der SS die Wohnungen jüdischer Familien in der Stadt.<sup>318</sup>

Am selben Tag wurden auch, wie der *Bote für Stadt und Land* meldete: „Wieder zwei Kommunisten verhaftet“.<sup>319</sup> Über den dort genannten Niederländer van Leeuwen, der in Kalkar „[...] der SPD nahe gestanden“ haben soll, ist nichts weiteres bekannt, aber aus der Meldung des Boten wird eindeutig klar, daß es sich bei ihm nicht um einen Kommunisten gehandelt hat. Über den zweiten, der mit „Wanders von hier“ eindeutig Xanten zugeordnet wird, ist hingegen sehr viel mehr aus den Quellen und Zeitzeugengesprächen zu erfahren gewesen: Paul Wanders war Fischhändler und wohnte auf der Marsstraße in Xanten.<sup>320</sup> Bereits 1932 soll er für die KPD aktiv gewesen und zudem des öfteren straffällig geworden sein, in den Akten finden sich verschiedene Anzeigen von Diebstahl bis hin zur fahrlässigen Tötung aufgrund eines Autoun-

---

ne Reihe von Berichten der preußischen Regierungs- bzw. Polizeipräsidenten vor, aus denen ersichtlich ist, daß „[...] der Schwerpunkt der ersten, vornehmlich gegen kommunistische Funktionäre gerichteten Welle von Schutzhaftanordnungen durch die Preußische Polizei [...] in die Monate März und April 1933“ fiel. Ein erheblicher Teil der Festgenommenen wurde schon nach einigen Tagen oder Wochen wieder entlassen. In den einzelnen preußischen Regierungsbezirken differierte die Zahl der polizeilichen Schutzhaftmaßnahmen erheblich: „Die absolut höchste Zahlenmeldung stammt aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf, wo SS-Gruppenführer Weitzel als Polizeipräsident fungierte. Hier wurden im März/April 1933 insgesamt 3818 Personen in Schutzhaft genommen, während für den gleichen Zeitraum im Regierungsbezirk Trier lediglich 78 Schutzhaftfälle gemeldet wurden.“ Hierbei handelte es sich jedoch „[...] vor allem um die von der Polizei registrierten Schutzhaftfälle und nicht um die vor allem in den Großstädten von SA und SS durchgeführten ‚wildern‘ Verhaftungen.“ Siehe dazu: Broszat (1994<sup>6</sup>), S. 325-334. Siehe dazu u.a. auch: Michalka Band 1 (1985) Dokument 13 und Benz/Graml/Weiß (1997) S. 697 und 717.

<sup>317</sup> Handschriftliche Meldung Germann vom 13.03.1933, in: STAX 491 C, Mappe *Unruhe, Auflauf, Ausnahmezustand 28.11.29-17.5.43*

<sup>318</sup> Siehe dazu: Meldung des Polizeihauptwachtmeisters Gries vom 22.03.1933 in: STAX 490 C, Mappe *Strafauftschub, Strafmeldungen* und *Bote für Stadt und Land* 28.03.1933, Nr. 87/33. Siehe hierzu ausführlich das Kapitel über die jüdische Bevölkerung.

<sup>319</sup> *Bote für Stadt und Land* 29.03.1933, Nr. 88/33.

<sup>320</sup> So Franz Seelen im Interview vom 07.01.2000.

falls.<sup>321</sup> Nach seiner Verhaftung und Freilassung im Jahr 1933 blieb Wanders in Xanten und meldete, mittlerweile in der Bahnhofstraße wohnhaft, im September 1935 ein „*Marktverkaufsgeschäft für Obst, Gemüse, Delikatessen*“ als Wandergewerbe an, was Stadt- und Polizeiverwaltung als hierfür zuständige Behörden auch zunächst genehmigten.<sup>322</sup> Dieser Handel wurde ihm dann jedoch am 18.05.1936 durch Bürgermeister Schöneborn untersagt. Daraufhin schrieb Wanders, nach eigener Aussage neuerdings auch NSDAP-Mitglied, eine Beschwerde an die „*Wirtschaftsgruppe für Ambulantes*“.<sup>323</sup> Anfang Mai des Jahres sei er durch Polizeihauptwachtmeister Gries vorgeladen worden, der ihm mitteilte, daß sein Gewerbe abgemeldet werde. Schon immer hätte man ihm Schwierigkeiten beim Betreiben seines Marktstandes bereitet, zudem gäbe man ihm keinen Führerschein, der ihm damals nach einem Verkehrsunfall wegen fahrlässiger Tötung abgenommen worden war. Den Grund für diese Probleme sähe er in seiner politischen Vergangenheit, die ihm immer noch vorgeworfen werde, obwohl er sich mittlerweile zum nationalsozialistischen Staat zugehörig fühle. Als Beweis für seine Zuverlässigkeit führte er das Ergebnis der Reichstagswahl vom 29. März des Jahres an, bei der in dem Wahllokal, in dem er seine Stimme abgeben mußte, keine einzige „*Nein-Stimme*“ gewesen sei, was Ortsgruppenwart Wehling bestätigen könne.<sup>324</sup>

*„Nach den Erlassen des Führers soll doch die politische Vergangenheit für all diejenigen, die nunmehr im dritten Reich mitarbeiten wollen, begraben sein. [...] Mit deutschem Gruß“*

---

<sup>321</sup> Wegenaer nennt für 1932 „*Zusammenstöße*“ mit Kommunisten, an denen Wanders beteiligt gewesen sein soll; siehe dazu: Schreiben Wegenaer an Stadtverwaltung vom 03.09.1934 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, Personenauskünfte – 1934. Ein Auszug aus dem Strafregister von 1932 findet sich als Abschrift vom 08.06.1936 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 45812, Gewerbe und Industrie bis 1936. Eine „*kriminelle Energie*“ des Paul Wanders wurde von verschiedenen Zeitzeugen genannt.

<sup>322</sup> Hierzu und zu folgendem siehe: HSTAD Regierung Düsseldorf 45812, Gewerbe und Industrie bis 1936.

<sup>323</sup> Hierbei handelte es sich vermutlich um einen Dienstbereich für ambulante Gewerbebetriebe im Landeswirtschaftsamt Düsseldorf. Siehe dazu: Schreiben Paul Wanders vom 22.05.1936 an Wirtschaftsgruppe für Ambulantes in: HSTAD Regierung Düsseldorf 45812, Gewerbe und Industrie bis 1936.

<sup>324</sup> Schreiben Paul Wanders vom 22.05.1936 an Wirtschaftsgruppe für Ambulantes in: HSTAD Regierung Düsseldorf 45812, Gewerbe und Industrie bis 1936.

Um seiner Bitte Nachdruck zu geben, brachte Wanders den Brief persönlich zum Regierungspräsidium nach Düsseldorf, das dann die Erteilung des Gewerbescheines schriftlich gegenüber dem Landrat in Moers befürwortete. Dies wiederum führte zu einer Beschwerde des Xantener Bürgermeisters an den Landrat.<sup>325</sup> Mittlerweile hatte sich auch Ortsgruppenleiter de Fries eingeschaltet und teilte der Xantener Polizei mit, es sei „[...] *unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß Wanders die Möglichkeit genommen wird, ein Gewerbe zu betreiben*“.<sup>326</sup> Wanders wurde darauf der Gewerbeschein wieder entzogen, doch er fand einen Ausweg, indem seine Frau den Wandergewerbeschein für das Jahr 1936 beantragte. Dieser Antrag war ebenfalls begleitet von einem umfangreichen Schriftverkehr zwischen Bürgermeister, Landrat und Regierungspräsidium, doch am Ende erhielt Wanders' Frau den Schein, laut Schöneborn „*wie befürchtet*“, da sie genauso „*gerissen*“ sei wie ihr Mann.<sup>327</sup>

Ein anderer Fall von persönlicher Diffamierung, Ausgrenzung und Vertreibung ist der des Dr. Wilhelm Holland, Konrektor an der Rektoratschule in Xanten.<sup>328</sup> Holland war persönlich hoch angese-

---

<sup>325</sup> Schreiben Bürgermeister an Landrat vom 06.06.1936, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 45812, Gewerbe und Industrie bis 1936. Wanders sei vierzehn Mal verurteilt, demnach ein „*Berufsverbrecher*“ und er zähle „[...] *zu den übelsten Elementen, die in Xanten wohnen*“. Den Vorwurf, man habe den Gewerbeschein wegen seiner politischen Vergangenheit zurückgezogen, ließ Schöneborn nicht zu, verzichtete dabei aber nicht darauf, dies noch einmal zu betonen: „*Daß Wanders früher Kommunist war, interessiert in dieser Angelegenheit überhaupt nicht.*“

<sup>326</sup> Ortsgruppenleiter Xanten an Polizeiverwaltung Xanten am 10.06.1936, als Abschrift in: HSTAD Regierung Düsseldorf 45812, Gewerbe und Industrie bis 1936.

<sup>327</sup> Siehe hierzu den Schriftverkehr in: HSTAD Regierung Düsseldorf 45812, Gewerbe und Industrie bis 1936. Unabhängig davon, ob und wieweit eine „*kriminelle Energie*“ bei Paul Wanders vorhanden gewesen ist, zeigt dieses Beispiel doch sehr deutlich, daß es trotz der politischen, sozialen und ökonomischen Unterdrückungsmechanismen im nationalsozialistischen System möglich gewesen ist, sich in einem begrenzten Rahmen Nischen zu suchen, um diese Repressionen zu umgehen. Die kommunalen Partei- und Verwaltungsstellen haben sich mit nahezu allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dagegen gewehrt, die für Wanders zwingend notwendige behördliche Genehmigung zur Ausübung seines Gewerbes zu erteilen, bis hin zur Einschaltung des Landrates in Moers. Daß es Wanders am Ende doch noch gelang, über seine Frau diesen Gewerbeschein zu bekommen, ist schlußendlich mit dem zwar nicht gerade wissenschaftlichen, aber doch sehr treffenden Begriff „*Bauernschläue*“ zu bezeichnen.

<sup>328</sup> Zur Promotion siehe: Holland, Wilhelm: Die Wachszinsigkeit am unteren Niederrhein, besonders im Stift Xanten; Phil. Diss.; Münster 1914. Er war seit Ostern 1925 Lehrer in Xanten. Von den insgesamt 17 Aufsätzen in der Festschrift zur 700-Jahrfeier der Stadt Xanten (1928) wurden fünf von Holland verfaßt: „*Zur Geschichte Xantens*“, „*Die Münzen der Stadt Xanten*“, „*Die Kapitelschule*“, „*Die Gilden*“ und „*Die Bruderschaften der Stadt Xanten*“. Siehe auch: Holland (1975), hierbei handelt es sich um den Reprint eines Artikels, der 1925 anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Rektoratsschule im *Bote für Stadt und Land* erschienen war. Holland, laut dem *Bote*

hen, auch aufgrund seiner ehrenamtlichen Tätigkeiten bei den Schützenbruderschaften sowie als Vorsitzender (Bundesmeister) des Bundes der historischen Bruderschaften im Kreis Moers.<sup>329</sup> Der Wegzug Hollands aus Xanten im Jahr 1934 war der Schlußpunkt einer Verleumdungskampagne, deren Beginn zusammenfiel mit der kommunalen Machtübernahme der Nationalsozialisten, wodurch sie zwei Vertreter in das Kuratorium der Rektoratsschule schicken konnten, deren Träger die Stadt Xanten war.<sup>330</sup> Das neue Kuratorium stellte Konrektor Holland vor die Wahl, seine Pensionierung bis zum 01. Oktober des Jahres entweder selbst zu beantragen, oder dies von der Stadt Xanten veranlassen zu lassen. Holland weigerte sich, einen Antrag auf Pensionierung zu stellen, so daß das Kuratorium im März 1934 seinen neuen Vorsitzenden Schöneborn beauftragte, diesen Antrag bei den zuständigen Regierungsstellen einzureichen<sup>331</sup> Über die Zweifelhaftigkeit der gegen Holland erhobenen Vorwürfe war sich Schöneborn zumindest inoffiziell durchaus auch bewußt.<sup>332</sup> Von seinem Amt als Bundesmeister der historischen Bruderschaften im Kreis Moers trat Holland noch 1933 zurück. Schlußpunkt der Kampagne gegen ihn war dann, spätestens August 1934, der Umzug von Xanten auf die gegenüberliegende Rheinseite nach Bislich.<sup>333</sup>

---

*für Stadt und Land „[...] wohl einer der besten Kenner Xantener Geschichte“, hielt auch heimatkundliche Vorträge, wie zum Beispiel Januar 1932 im Kolpinghaus; siehe dazu Rosen (1978/2), S. 132.*

<sup>329</sup> Im Oktober 1928 fuhr er beispielsweise für die St. Victor-Bruderschaft mit einer Abordnungsgruppe rheinisch-westfälischer Schützenbruderschaften nach Rom. Siehe dazu: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 43–56 (mit Photo).

<sup>330</sup> Siehe hierzu: Rosen (1975), S. 41–43 und Rosen (1978/2), S. 147. Neben Schöneborn kam der NS-Kreistagsabgeordnete Hermann Rudolph in das Kuratorium.

<sup>331</sup> „Das Kuratorium ist der Ansicht, daß Dr. Holland sowohl seine Person als auch seine Tätigkeit zum Nachteil der Johannes-Janssen-Schule auswirke einmal, weil seine pädagogischen Fähigkeiten von dem ganzen Kuratorium angezweifelt werden und zum andern, weil Gerüchte ehrenrühriger Art in der ganzen Stadt über sein außerdienstliches Leben kursieren.“ Aus dem Protokollbuch der Sitzungen des Kuratoriums, zit. nach: Rosen (1975), S. 43.

<sup>332</sup> So zitiert Rosen (1975), S. 43, zwei Schreiben Schöneborns, in denen dieser zugab, daß keine Beweise für die Vorwürfe gegen Holland erbracht werden konnten. Der Grund für dessen Absetzung scheint zumindest nach diesen Schreiben ein politischer gewesen zu sein. Allgemein zur Entlassung von Lehrern nach der nationalsozialistischen Machtübernahme siehe auch: Giesecke (1993), S. 151f.

<sup>333</sup> Die St. Victor-Bruderschaft hatte ihre Vorstandswahlen für 1933 zurückgestellt, „[...] da bis Januar 1934 für die Bruderschaft nun dem Führerprinzip entsprechende Richtlinien herausgegeben werden.“ Holland trat schon vor Inkrafttreten dieser neuen Richtlinien zurück. Er war von August 1932 bis August 1933 Schützenkönig der St. Victor-Bruderschaft, zur Schützenkönigin wählte er die Tochter des Ehrenkapitäns Boell. Siehe dazu: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 56. Der Zeitrahmen des Wegzugs von Holland aus Xanten ergibt sich aus Spethmanns: „Bericht über meine



Von den Verfolgungen waren sämtliche politischen Gruppierungen betroffen. Zwei Brüder, die auf dem Weg zu einer Veranstaltung des Stahlhelms von einem SA-Truppführer am 21. Juni 1933 in Birten zufällig aufgegriffen wurden, kamen noch glimpflich davon, indem man ihnen nur Uniformen und Koppel abnahm.<sup>334</sup> Andere dagegen waren in Haft. Im Juni 1933 meldete der Bürgermeister, daß sich insgesamt sechs politische Gefangene in Haft befinden, die sich „[...] in komm. Sinne staatsfeindlich betätigt haben“, einer von ihnen „[...] aktiv in der SPD und Eisernen Front“.<sup>335</sup>

Am 15. November 1933, drei Tage nach den Scheinwahlen zum Reichstag, wurde der Schuhmacher Franz Seelen frühmorgens verhaftet, als er gerade nach Alpen aufbrechen wollte.<sup>336</sup> Wer die Verhaftungen von Seelen und fünf anderen Männern angeordnet hat, läßt sich nicht mehr eindeutig feststellen, die Durchführung dagegen ist zumindest bei zwei der Beteiligten eindeutig belegt: Der SS-Oberscharführer und Xantener Stadtverordnete Walter Gürtler sowie der Arbeiter und SS-Sturmmann Steinhoff aus Vy-

*bisherige Tätigkeit hinsichtlich der Xantener Forschungen abgeschlossen am 17. August 1934*“, in: KAW ZA Xa, D.G. 1934, wonach Holland „dann verzogen“ sei – also vor Abschluß des Spethmann-Berichtes am 17.08.1934. Holland blieb in Bislich wohnhaft, wie sich aus der Mitgliederliste des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. (Stand 31.12.1962) ergibt; in: Bader (1964), S. 415. In der Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus blieb Holland aber weiterhin aktiv tätig als Schriftleiter, so beispielsweise in: Der Schützenbruder. Mitteilungen der Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus. Sonderheft: Erhaltung und Gestaltung der Schützenbruderschaften am Rhein und in Westfalen; Schriftleitung Dr. A. Louis und Dr. W. Holland; o.O.; 29.02.1936; siehe dazu: Fettweis 1989 S. 72 Fn. 154. Nach Kriegsende, am 31. 10.1945, stellte ihn Bader zur Beaufsichtigung von Räumungsarbeiten am Dom ein.

<sup>334</sup> Meldung des SA-Truppführers Schmengler vom 21.06.1933, in: STAX 491 C, Mappe *Unruhe, Auflauf, Ausnahmezustand 28.11.29-17.5.43*

<sup>335</sup> Aufstellung des Bürgermeisters als Ortspolizeibehörde vom 26.06.1933, in: STAX 491 C, Mappe *Staatsfeindliche Organisationen (Sicherung) von Partei und Staatschutzmaßnahmen 1.6.33-27.10.39*. Die sechs waren von der Xantener Polizei, einem SS-Sturm aus Homberg oder der SS aus Xanten verhaftet worden. Die Festgenommenen, deren Berufe mit Maler, Bergmann, Kraftwagenführer und Arbeiter angegeben sind, wurden von Xanten in das Gerichtsgefängnis Homberg gebracht.

<sup>336</sup> Siehe hierzu das Interview mit Franz Seelen (\* 1910) und seinem Sohn Heinz (\* 1939) vom 07.01.2000. Siehe auch: Handschriftliches Schreiben an den Regierungspräsidenten in Düsseldorf vom 21.03.1935, AZ Nr. I A 2390/3510, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn; sowie: STAX 466 C, Akte *Prozeß Seelen, Franz ./ Stadt Xanten, 19.10.1948 – 07.01.1958, wg. Mißhandlung während der nationalsozialistischen Zeit; Amtspflichtverletzung Bürgermeister Schöneborn*. Ein unmittelbarer Zusammenhang mit den Reichstagswahlen vom 12. November 1933 ergibt sich aus der Entnazifizierungsakte von Schöneborn, in der diesem vorgeworfen wurde, er habe „[...] als Inhaber der ordentlichen Polizeigewalt“ nicht verhindert, „[...] dass man im Jahre 1933 mit den ‚Nein-Stimmern‘ Kniebeugeübungen machte“; siehe dazu: HSTAD NW 1037 BI 18609, Entnazifizierungsakte Schöneborn. Die Urheberschaft Schöneborns wurde von Seelen schon 1935 in einer Klage gegen die Stadt Xanten angeführt. Eine Beteiligung wurde nach dem Krieg auch den ehemaligen Ortsgruppenleitern Prang und de Fries zum Vorwurf gemacht,

nen.<sup>337</sup> Zwei der Verhafteten des 15. November 1933 waren ehemalige Kandidaten für die Stadtratswahlen am 12. März 1933 gewesen: Der Emaillierer Karl Großheim hatte auf Platz 8 der Allgemeinen Arbeiterliste kandidiert, der Bergarbeiter Stefan Mölders, hier zum wiederholten Mal verhaftet, auf Platz 1 für die KPD.<sup>338</sup> Und eigentlich, so erinnerte sich Franz Seelen, sollte auch nicht er selbst verhaftet werden, sondern man verwechselte ihn scheinbar mit seinem Bruder Gerhard, der ebenfalls im März 1933 für die Stadtratswahlen auf Platz 3 der Allgemeinen Arbeiterliste kandidiert hatte.

Die Männer wurden tagelang in der neuen, einige Monate zuvor von der evangelischen Kirche angemieteten und zur als „*Horst-Wessel-Haus*“ ausgebauten Parteistelle der NSDAP festgehalten und mußten in der Turnhalle an der Poststraße „*Kniebeugen*“ machen. Während dieser „*Kniebeugen*“ wurden die Verhafteten auch durch Fußtritte und Schläge mit einer Hundepeitsche mißhandelt, so trat Steinhoff Seelen in Steißbein und Rücken. Trotz ihrer offensichtlichen Verletzungen wurden die Männer dann durch die Stadt geführt und mußten - offenbar kritische - Plakate von den Hauswänden „*abwaschen*“.<sup>339</sup>

Bereits Anfang 1934 hatte Seelen erfolglos versucht, eine Entschädigung für die erlittenen Mißhandlungen zu erhalten. Nachdem ihm das Armenrecht verweigert und seine Klage gegen den Staat Preußen im November 1934 durch das Landgericht Kleve zurückgewiesen worden war, wiederholte er, vertreten durch einen Anwalt aus Kleve, seine Forderungen nun gegen die Stadt Xanten und ihren Bürgermeister:<sup>340</sup> Schöneborn bestritt, von den Verhaf-

---

was diese jedoch bestritten. Siehe dazu: Vernehmung Prangs vor dem Entnazifizierungsausschuß in Dinslaken am 24.03.1948, in: HSTAD NW 1000 21123.

<sup>337</sup> Siehe dazu: Handschriftliches Schreiben an den Regierungspräsidenten in Düsseldorf vom 21.03.1935, AZ Nr. I A 2390/3510, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn. Gürtlers SS-Rang lag einige Stufen über dem von Steinhoff; siehe dazu: Boberach/Thommes/Weiß (1997), S. 38-42.

<sup>338</sup> Nach der Erinnerung von Franz Seelen waren die Namen von zwei weiteren der Verhafteten Heck und Gerd Winkels. Zu den Kandidaten der Stadtratswahl siehe: Bote für Stadt und Land 01.03.1933, Nr. 60/33. Mölders war als Vertreter der KPD im ersten Stadtrat der Nachkriegszeit; siehe dazu: Rheinische Post 02.03.1946, Nr. 1/1.

<sup>339</sup> So Franz Seelen im Interview vom 07.01.2000

<sup>340</sup> Handschriftliches Schreiben an den Regierungspräsidenten in Düsseldorf vom 21.03.1935, AZ Nr. I A 2390/3510, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Perso-

tungen gewußt, oder dies sogar angeordnet zu haben. Nach seiner Auffassung seien die Männer von Gürtler „zum Exerzieren“ geholt worden und zeigte dann seinerseits Seelen wegen angeblicher Denunziation an.<sup>341</sup> Das Verfahren wurde bis Kriegsende aber nicht mehr fortgeführt. Franz Seelen sollte die kommenden Jahre nicht nur unter den physischen Folgen seiner Verhaftung zu leiden haben, er und seine Familie blieben, in ärmlichen Verhältnissen lebend, von der kommunalen Gesellschaft bis Kriegsende weitgehend ausgegrenzt.

Ein weiteres deutliches Beispiel dafür, wie die Nationalsozialisten Leben und wirtschaftliche Existenz eines vormals integrierten Bürgers zerstörten, ist die Geschichte des Zahnarztes Dr. Lodewyk („Loddy“) de Haas, der in seinem Haus Scharnstraße Nr. 9 wohnte und praktizierte. Noch bis in die zweite Hälfte der dreißiger Jahre war er als angesehenener und wohlhabender Bürger in das soziale und gesellschaftliche Leben der Stadt integriert. De Haas war ein „Südafrikaner mit englischem Paß“, sein Bruder praktizierte als Augenarzt, die Mutter lebte mit dem Sohn Lodewyk in Xanten.<sup>342</sup> Der Familie ging es finanziell gut und auch ihre gesellschaftliche Stellung war anerkannt.<sup>343</sup>

---

nalakte Schöneborn. „Die Klage ist dann erneut gegen die Stadt Xanten bzw. deren Bürgermeister wegen Schadensersatz aus § 839 BGB eingereicht. Der Sachverhalt ist nach der Klageschrift: Der Kläger Seelen soll am 15.11. 1933 auf Anordnung des kom. Bürgermeisters der Stadt Xanten in Haft genommen und in der Haft von dem Dachdecker (SS Oberscharführer Gürtler und einem Arbeiter (St. Mann) Steinhoff mißhandelt und durch einen Tritt gegen das Steißbein verletzt worden sein. Dafür wird ein Schadensersatz in Höhe von 136,48 M. und ein Schmerzensgeld in Höhe von 2000 M gefordert.“ In § 839 BGB geht es um die Haftung von Beamten bei vorsätzlicher oder fahrlässiger Verletzung ihrer Amtspflicht.

<sup>341</sup> Siehe dazu: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn.

<sup>342</sup> So Werner Böcking in einem Interview am 03.11.1997. Der Schriftsteller Emil Barth schrieb am 06.07.1947 an seinen Cousin, in: Barth (1969), S. 86, über de Haas, „[...] der zwar [...] von Buren-Eltern geboren war, aber schon als Kind hier in Xanten aufgewachsen ist.“ Biographische Hinweise auf de Haas finden sich in dem bisher unveröffentlichten Buch Böckings: Gustav Ruhнау. Leben und Werk. Der Maler Ruhнау kam 1932 zum ersten Mal nach Xanten, im darauffolgenden Jahr zog er dorthin. In dieser Zeit muß er auch de Haas kennengelernt haben, mit dem ihn eine persönliche Freundschaft verband. Böcking selbst war über Jahrzehnte ein Freund Ruhnaus und beruft sich in der unveröffentlichten Biographie auf die Schilderungen des Malers. Zu Ruhнау siehe auch: Regionalmuseum Xanten Nr. 17 (1981).

<sup>343</sup> Anfang Januar 1933 gab „Frau Zahnarzt de Haas“ eine Anzeige im *Bote für Stadt und Land* auf, in der ein „[...] durchaus selbständiges älteres Mädchen mit guten Zeugnissen für alle Hausarbeiten“ gesucht wurde. *Bote für Stadt und Land* 06.01.1933, Nr. 6/1933. De Haas selbst war ledig, so daß es sich hier um die Mutter gehandelt haben muß, die die Anzeige aufgegeben hatte; zum Familienstand siehe Schreiben der Luftmunitionsanstalt an den Bürgermeister vom 03.03.1942 in: BA-MA RL 25/193, Bl. 109f.

Um die Stellung von de Haas innerhalb der Xantener Bürgerschaft deutlich machen zu können, muß hier kurz auf die Funktionen der bis nach dem Zweiten Weltkrieg grundlegend wichtigen Pumpennachbarschaften hingewiesen werden. Die Stadt erhielt erst in den 1950er Jahren eine zentrale Wasserversorgung, bis dahin versorgte man sich aus Wasserpumpen, die in vielen Straßen standen. Lodewyk de Haas war 1925/26 und 1937/38 Kronenmeister der Rathaus-Pumpennachbarschaft.<sup>344</sup> Die Nachbarschaften hatten traditionell eine Fürsorge- und Pflegepflicht für die ihren Wohnstätten zugeordneten Pumpen und bestimmten aus dem Kreis der Hauseigentümer alljährlich einen Pumpen- und einen Kronenmeister, die am Peter- und Paulstag ihre Ämter antraten und diese für genau zwölf Monate innehatten.<sup>345</sup> Durch diese scheinbare Integration in die Xantener Gesellschaft schien de Haas zumindest sich selbst auch in der Diktatur sicher zu fühlen. Immerhin war er in Xanten aufgewachsen, übte als Zahnarzt einen angesehenen Beruf aus und besaß auch einen beachtlichen Grundbesitz in der Scharnstraße.<sup>346</sup>

Doch kurz nach Kriegsbeginn wurde de Haas als Ausländer auf Veranlassung von Bürgermeister Schöneborn durch Polizeimeister Germann verhaftet. Bei dieser Verhaftung waren, so de Haas später, außerdem anwesend der damalige Erste Beigeordnete Franz Obladen und SA-Scharführer Karl Hübbers, ihm selbst war es nur noch gestattet, seine Zahnarthelferin anzurufen.<sup>347</sup> Das genaue

---

<sup>344</sup> Müllers (1988), S. 63 f. Auf S. 46 f weist Müllers auf das 1650 bis 1950 geführte und erhaltene Pumpenbuch („Püttbuch“) der Rathaus-Nachbarschaft hin (für den Zeitraum 1650 bis 1796 als Kopie aus dem Jahr 1820 überliefert), das sehr deutlich die sozialen Strukturen und die Bedeutung der Pumpe für die Nachbarschaft aufzeigt.

<sup>345</sup> Der Pumpenmeister hatte sich ursprünglich um den Zustand und das Funktionieren der Pumpe selbst zu kümmern, während der Kronenmeister ihm assistierte und sich um die Finanzen kümmerte. Alle Nachbarn hatten einen jährlichen Beitrag zum Unterhalt der Pumpe zu zahlen, auch wenn sie einen eigenen Brunnen besaßen. Zu Geschichte und Bedeutung der Pumpennachbarschaften in Xanten vgl. Müllers (1978) und Müllers (1988). Müllers (1988), S. 38, betont, „[...] daß am 29. Juni, dem Tag also, wo Pumpen- und Kronenmeister ihr Amt übernahmen, in einem Dezesionsakt das gemeinschaftliche Wollen und Wünschen der Nachbarschaft seinen Ausdruck fand, indem es ganz einfach den Hauseigentümer traf, der gerade an der Reihe war.“

<sup>346</sup> Seine Mutter brachte er noch vor Kriegsbeginn aus Sicherheitsgründen nach Rotterdam, kehrte selbst jedoch zurück, weil „alles gute Freunde“ dort lebten. So Böcking im Interview vom 03.11.1997 und in seinem Buch über Gustav Ruhнау.

<sup>347</sup> Germann, Jakob, \* 02.03.1890 † 08.04.1945. Germann war seit 1915 Polizist in Xanten. Siehe dazu STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge* und HSTAD RW 58 29019, Gestapo-Akte Prang. Im Bestand RW 58 des HSTAD, Personenakten der

Datum seiner Verhaftung ist nicht überliefert, es ist jedoch zu vermuten, daß er mit der Kriegserklärung Großbritanniens an das Deutsche Reich am 03. September 1939 wegen seiner britischen Staatsangehörigkeit zum „*feindlichen Ausländer*“ wurde. Offenbar traf ihn die Verhaftung sehr überraschend, doch vermutete de Haas selbst, daß bei der Xantener Bevölkerung und den sich in Xanten befindenden Wehrmachtsangehörigen „*Unwillen*“ darüber herrschte, daß er als Ausländer noch als Zahnarzt praktizierte.<sup>348</sup> Nach seiner Verhaftung war de Haas unter anderem im Interniertenlager VIII in Tost bei Gleiwitz in Oberschlesien, einem Nebenlager des Konzentrationslagers Auschwitz inhaftiert und kam erst mit Kriegsende wieder frei.<sup>349</sup>

### 3.2. „*Innige Zusammenarbeit*“ - Konsolidierung der Macht

Wegenauer war gerade erst aus seiner zweitägigen Haft im Meerturm entlassen worden und begann einen vierwöchigen „*Urlaub*“, als sich die Nationalsozialisten bereits vor Bevölkerung und Beamenschaft als die neuen Machthaber präsentierten.<sup>350</sup>

„[...] Die SA und SS nahm vor dem Bürgermeisteramt Aufstellung, worauf der Ortsgruppenvorsitzende Heinrich Prang und Beigeordneter Schöneborn Ansprachen hielten. Beigeordneter Schöneborn führte

---

Gestapoleitstelle Düsseldorf, befindet sich keine Akte über de Haas. Zur Verhaftung siehe Protokoll der Besprechung de Haas mit dem kommissarischen Bürgermeister Schmithüsen am 10.11.1945, in: STAX 492 C, Mappe *Gestapo*. Der Schlossermeister Obladen war seit 1936 Politischer Leiter, siehe dazu: HSTAD Reg. Düsseldorf 51745, *Berufung der Beigeordneten in Xanten 1935-1941*. Zu Hübbers siehe: HSTAD RW 14-389, Akte Hübbers; HSTAD RW 14-472, Akte Rinnen; HSTAD RW 58 29019, Akte Prang.

<sup>348</sup> So de Haas selbst in einer Besprechung mit dem kommissarischen Bürgermeister Schmithüsen am 10.11.1945, protokolliert in: STAX 492 C, Mappe *Gestapo*.

<sup>349</sup> Seine Häftlingsnummer war dort 16550. Siehe: Schreiben des Kommandanten des Interniertenlagers VIII in Tost bei Gleiwitz O/S, in: STAX 490 C, Mappe *Strafverfolgung, Strafaufschub*. Daß de Haas Jude war, wie Böcking (1989), S. 15, dies behauptet und es sich in der Xantener Bevölkerung bis heute tradiert hat, ließ sich nicht belegen und vieles spricht auch dagegen: So ist auf einem Photo anlässlich der Viktortracht vom Sommer 1936 eindeutig zu erkennen, daß auch am Haus von de Haas eine Hakenkreuzfahne hing; in: Rosen (1978/2), S. 140 Abb. 9. Als Jude wäre ihm dies nach § 4.1 *Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre* („*Nürnberger Gesetze*“) vom 15.09.1935 verboten gewesen. Gegen eine jüdische Konfession von de Haas spricht außerdem, daß er bis zu seiner Festnahme im Jahr 1939 in Xanten lebte und auch weiterhin als Zahnarzt praktizierte. Ebenfalls dagegen spricht, daß das Haus von de Haas von den Ausschreitungen in der Xantener Pogromnacht vom 10./11. November 1938 nicht betroffen war, obwohl es sich in der unmittelbaren Nähe der damaligen Synagoge in der Scharnstraße 14 befand. Hinweise auf eine Enteignung von de Haas nach seiner Internierung konnten ebenfalls nicht gefunden werden, noch im Mai 1942 wurde er in einem Schriftwechsel bezüglich der Bereitstellung von Wohnraum für Angestellte der Luftmunitionsanstalt als Eigentümer des Hauses Scharnstraße 9 genannt; siehe dazu: BA-MA RL 25/193: Schreiben des Bürgermeisters an die Luftmunitionsanstalt vom 03.03.1942, Bl. 109 f und Aktenvermerk vom 01.05.1942, Bl. 175.

<sup>350</sup> Bote für Stadt und Land 20.04.1933, Nr. 109/33.

*aus, daß er sein neues Amt nicht als persönliche Ehre auffasse, sondern nur der Partei verdanke. Dank gebühre auch in erster Linie den SA- und SS-Leuten, denen der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung nicht zuletzt zuzuschreiben sei. [...] Als Vertreter der Beamtenschaft begrüßte Herr Stadtratmeister Giessen den Ersten Beigeordneten und führte dabei aus, daß die Beamtenschaft rückhaltlos hinter der Regierung stehe und in Zukunft, so wie bisher, streng und gewissenhaft ihre Pflichten erfüllen werde. Die Erfüllung aller Aufgaben sei nur dann gegeben, wenn der Bürgermeister mit der Beamtenschaft Hand in Hand arbeite und wenn der Bürgermeister sich in allen Fällen hinter die Beamtenschaft stelle. Der Beigeordnete Herr Schöneborn versprach seine ganze Kraft dem Dienste der Gemeinde zu widmen und eine innige Zusammenarbeit mit der Beamtenschaft zu erstreben.“*

Die Nationalsozialisten konnten „[...] nur im Zusammenwirken oder unter passiver Hinnahme weiter Bereiche der deutschen Gesellschaft zur Macht kommen.“<sup>351</sup> Diese Notwendigkeit sowie der Anspruch der Partei, die Macht im Staat nur mit „legalen Mitteln“ zu erreichen, machten Kompromisse und Rücksichten bei der Durchsetzung der nationalsozialistischen Ziele notwendig. Zudem war die NSDAP als „Kampfpartei“ für die Übernahme von Regierungsverantwortung und Verwaltungsfunktionen auch auf kommunaler Ebene konzeptionell und personell nicht vorbereitet und daher auf die Unterstützung der bisherigen bestehenden Institutionen angewiesen.

Zunächst galt es aber, diejenigen Stadtverordneten aus dem Xantener Rat auszuschließen, von denen man vermutete, daß sie zu einer Zusammenarbeit mit der NSDAP nicht bereit sein würden. Mitte Juni wurde hier der erste Schritt gemacht, und wieder war die Sparkasse Ursache der Auseinandersetzungen: Nach Abarbeitung von insgesamt 17 Tagesordnungspunkten in zwei Stunden - wie der Annahme des Haushaltsplanes für das Jahr 1933 - kam es bei einer Debatte anlässlich der Wahl eines neuen Sparkassenvorstandes zu heftigen Streitereien zwischen dem Stadtverordneten der NSDAP Franz der Fries und Dr. Spiegelhoff und Boell vom Zentrum, in deren Folge die beiden Letzteren ihre Mandate niederlegten.<sup>352</sup> Die beiden Vertreter der Allgemeinen Bürger- bzw. Ar-

<sup>351</sup> Siehe hierzu und zu folgendem Matzerath (1978), S. 7.

<sup>352</sup> Bote für Stadt und Land 15.06.1933, Nr. 163/33. Boell nahm dann nach 1933 wieder ein Mandat an und blieb bis Kriegsende Stadtverordneter bzw. Ratsherr. Spiegelhoff, Dr. Johannes \* 07.02.1875 † 31.07.1944, erlebte noch die Überführung seines als Sanitäts-Feldwebel gefallenen Sohnes Paul, \* 01.11.1915 † 20.09.1942, auf

beiterliste, die unmittelbar nach den Wahlen des März 1933 eine „Arbeitsgemeinschaft“ mit den Nationalsozialisten gebildet hatten, waren darauf in die NSDAP eingetreten und saßen, nun als Nationalsozialisten, weiterhin im Stadtrat.<sup>353</sup> Verblieben war nur noch das Zentrum. Mit dessen reichsweit erzwungenen Selbstauflösung am 05. Juli 1933 stellte sich nun die Frage, was mit deren Mandaten geschehen sollte. Da bei den Nationalsozialisten ein erheblicher Mangel an Fachkräften bestand war es gängige Praxis, politisch nahestehende bzw. loyal scheinende Parlamentarier als sogenannte Hospitanten in die Fraktionen aufzunehmen, um auf diese Weise die Fachkenntnisse weiterhin nutzen zu können.<sup>354</sup> Nach dem Rücktritt von Spiegelhoff und Boell im Juni 1933 saßen noch insgesamt sechs Verordnete des ehemaligen Zentrums im Stadtrat, von denen drei als Hospitanten übernommen wurden. Die anderen drei verloren ihre Mandate. Köpp sollte als „Vertreter der Arbeiter“ und Verweyen als „Vertreter der Landwirtschaft“ weiterhin in der Stadtverordnetenversammlung bleiben. Brenner, der wohl noch als letzter Zentrumsabgeordneter an der Sitzung teilgenommen hatte, wurde nach der offiziellen Übernahme der drei Hospitanten in die NS-Fraktion am 10. Juli 1933 aus dem Saal verwiesen.

Tabelle 11: Zentrumsstadtverordnete, 10. Juli 1933

Ausgeschiedene Stadtverordnete	Hospitanten der NSDAP
Bebber, Hermann van	Engelskirchen, Dr. Heinrich
Boell, Johann (Juni)	Köpp, Heinrich
Brenner, Engelbert	Verweyen, Werner
Gesthuysen, Theodor	
Spiegelhoff, Dr. Johannes (Juni)	

---

den Kommunalfriedhof Xanten. Siehe dazu: AEX 66 *Kriegsgräberliste, Verzeichnis der im 2. Weltkrieg 1939-1945 Gefallenen*, in: STAX 793 C Mappe *Kriegsgräberfürsorge* sowie die Grabstelle der Familie Spiegelhoff.

<sup>353</sup> Dies ergibt sich aus den verschiedenen Zeitungsberichten im *Bote für Stadt und Land* sowie einer Auflistung der Stadtverordneten in einer für die Einweihung des Kriegerehrenmals erstellten Urkunde von Dezember 1933; siehe dazu: Rosen (1978/2), S. 140 Abb. 8.

<sup>354</sup> Matzerath (1970), S. 93, weist darauf hin, daß die Parteidisziplin straff gehandhabt wurde: „Obwohl die NSDAP mit ihren Hospitanten nunmehr die einzige Fraktion in den kommunalen Vertretungskörperschaften war, wurde die Fraktionsdisziplin noch verschärft.“

Der *Bote für Stadt und Land* berichtete über den weiteren Verlauf dieser Versammlung sehr ausführlich:<sup>355</sup> Da „[...] die bisherige parlamentarische Praxis endgültig zum alten Eisen geworfen“ sei, wurde die Tagesordnung schnell abgehandelt. Unter „*Verschiedenes*“ beschloß man in einem Dringlichkeitsantrag, gegen „den alten Sparkassenvorstand“ - also Wegenaer und Hoffmann - „auf Regreßpflicht“ zu klagen und teilte außerdem mit, daß gegen Langen selbst „wegen betrügerischen Bankrotts“ geklagt werde.

Der schnelle Ablauf der Ratssitzung des 10. Juli 1933, die gerade einmal dreißig Minuten gedauert haben soll, zeigt sehr deutlich den Stellenwert, den die Nationalsozialisten der kommunalen Vertretungskörperschaft gaben. Durch die Ausschaltung der Parteien und politischen Widersacher war es zu einem Funktionsverlust der Gemeindevertretungen zu reinen Akklamationsgremien der NSDAP gekommen, wohingegen die Stellungen des Bürgermeisters und der Aufsichtsbehörden gestärkt wurden. Man trat nun immer seltener zu Ratssitzungen zusammen, tagte häufig unter Ausschluß der Öffentlichkeit oder hatte die Kompetenzen der Gemeindevertretung beschließenden Ausschüssen übertragen. Das Prinzip der offenen Willensbildung der Kommunalvertretungen der Weimarer Republik war zugunsten eines „*harmonistischen Konzepts*“ aufgegeben worden. Und damit entsprach man sogar dem Willen eines Teiles der kommunalen Bürgerschaft.<sup>356</sup>

Vor dem bereits erwähnten Hintergrund der unzureichenden Personallage war es aber für die Nationalsozialisten nicht einfach, die Ratssitze entsprechend zu verteilen. Man war bereits gezwungen gewesen, aus Mangel an Erfahrungen, eigenen Konzeptionen und fehlender Sachkenntnis sowie aufgrund der finanziellen Situation der Gemeinden und anderer Sachzwänge, die kommunale Verwaltung in ihren früheren Formen beizubehalten und fortzuführen.

---

<sup>355</sup> Bote für Stadt und Land 11.07.1933, Nr. 189/33. Die letzte Sitzung des Kreistages unter Beteiligung einiger Abgeordneter des ehemaligen Zentrums fand statt am 29.07.1933; siehe dazu: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 284.

<sup>356</sup> Siehe hierzu: Matzerath (1970), S. 92f. Dort auf S. 93 und (1978), S. 7: „Diese Einheitlichkeit und Einhelligkeit kam der Einstellung breiter Schichten eher entgegen als die früheren offenen politischen und Interessenauseinandersetzungen und konnte daher zunächst in manchen Kreisen der Bevölkerung auf Zustimmung rechnen, erleichterte zunächst aber auch die Einflußnahme der NSDAP.“



ren.<sup>357</sup> Ähnlich verhielt es sich auch mit der Zusammensetzung der Gemeindevertretungen und kommunalen Ausschüsse, für die man keine eigenen kompetenten Leute hatte. Die Hospitanten waren daher ein sehr praktikabler Ausweg aus diesem personellen Dilemma, konnte man doch so auf zum Teil jahrelange kommunalpolitische Erfahrungen zurückgreifen. Zwei der drei Hospitanten, Köpp und Verweyen, waren bereits im letzten Stadtrat gewesen und besaßen daher umfangreiche Sachkenntnisse. Die Zusammenarbeit zwischen vormals in anderen politischen Parteien und Gruppierungen beheimateten, ehemaligen Stadtverordneten und der NSDAP scheint hier offensichtlich gut funktioniert zu haben. Von den zwölf Stadtverordneten, die im Dezember 1933 eine zur Grundsteinlegung des Kriegerehrenmals angefertigte Urkunde unterzeichnet hatten, waren immerhin fünf nicht ursprünglich Mitglieder der NSDAP, sondern kamen aus allen im März 1933 in den Xantener Stadtrat gewählten Parteien und Gruppierungen.<sup>358</sup> Ab 1934 läßt sich in der Zusammensetzung des Stadtrates dann eine relative Stabilität erkennen. Die Mitglieder wurden nun nicht mehr oft ausgewechselt und keiner der nationalsozialistischen Stadtverordneten von 1933 war mehr im Amt, wogegen zwei ehemalige Zentrumsmitglieder die größte Kontinuität aufwiesen: Engelskirchen war von 1933 bis Kriegsende Stadtverordneter bzw. Stadtrat, Boell, der bereits bei der Amtseinführung Wegenaers im Juli 1921 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung gewesen war, kehrte wieder zurück in die Kommunalvertretung und blieb dort ebenfalls bis Kriegsende.<sup>359</sup>

Während sich viele der örtlichen Honoratioren auf ihre Weise im neuen Regime einrichteten, mußte Wegenaer auf juristischem Weg gegen die erhobenen Vorwürfe vorgehen. Er legte gegen

---

<sup>357</sup> Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 94.

<sup>358</sup> Heinrich Engelskirchen, Heinrich Köpp, Werner Verweyen (alle vormals Zentrum), Ferdinand de Fries (vormals Allgemeine Bürgerliste) und Bernhard Schraven (vormals Allgemeine Arbeiterliste). Siehe die Urkunde in: Rosen (1978/2), S. 140 Abb. 8.

<sup>359</sup> Siehe dazu u.a.: HSTAD 51745, Berufung der Beigeordneten; Rosen (1978/2), S. 136; St. Victor-Bruderschaft (1993) und Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 94 mit Abbildung. Nach Rosen (1978/2), S. 154 Anm. 32a wurde Boell im April 1936 zum Rats Herrn vereidigt, demnach war Boell mindestens 21 Jahre Stadtverordneter bzw. Rats Herr in Xanten. Siehe auch Boell als Ehrenwache anlässlich der Viktortracht von 1936, in: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 19 mit Abbildung.

sein Dienststrafverfahren Einspruch ein beim Berliner Oberverwaltungsgericht. In einer nicht öffentlichen Sitzung wurde das Urteil der Dienststrafkammer Düsseldorf am 19. Dezember 1934 aufgehoben.<sup>360</sup>

Ein sehr deutliches Beispiel, wie tief die Kluft zwischen der nationalsozialistischen Führung der Stadt und Teilen der Bevölkerung gewesen ist, zeigt der Fall des Notars und Rechtsanwaltes Borgmann aus dem Jahr 1936, der im Zusammenhang mit der Sparkassen-Affäre um Wegenaer zu sehen ist.<sup>361</sup> Zeitlich fallen diese Ereignisse zwischen die beiden großen katholischen Veranstaltungen Altarweihe und Viktortracht, und aus den Reaktionen der Nationalsozialisten wird sehr deutlich, wie angespannt die Situation zwischen ihnen und den katholischen Eliten der Stadt zu dieser Zeit gewesen war: Borgmann war vom Xantener Amtsgerichtsrat Thielmann und dem Sparkassenvorstand, dem er selbst bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme in Xanten angehört hatte, als Konkursverwalter für das Vermögen des „*Großschuldner Dr. Langen*“ vorgeschlagen, von Schöneborn jedoch als „*Parteigänger*

---

<sup>360</sup> Die Verfahrenskosten wurden zur Hälfte der Staatskasse, zur anderen Hälfte Wegenaer selbst auferlegt, das Verfahren war damit eingestellt. Siehe dazu: Schreiben Bürgermeister i.R. Wegenaer an Regierungspräsident Düsseldorf vom 06.02.1935 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer. Wegenaer wohnte zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr in Xanten, sondern, wie aus dem Absender des Schreibens ersichtlich, in Krefeld. Wegenaers familiäre Verhältnisse waren zu diesem Zeitpunkt sehr schwierig, denn er hatte eine Frau und vier kleine Kinder zu versorgen. Siehe dazu: Schreiben Wegenaer an Stadtverwaltung Xanten vom 03.09.1934, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, Personenauskünfte –1934. Schöneborn und Prang, Xantens oberste Verwaltungs- und Parteiführung, ließen es sich nicht nehmen, persönlich bei der Urteilsverkündung dabei zu sein. Dies zeigt sehr deutlich das Bestreben und Interesse der beiden, Wegenaer mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten auszuschalten, ihn politisch und auch persönlich zu ruinieren. Als kurz nach der Urteilsverkündung in Xanten die ersten Gerüchte auftauchten, Wegenaer und Hoffmann seien freigesprochen worden, reagierten der kommissarische Bürgermeister und der Ortsgruppenleiter umgehend mit zwei Artikeln im *Bote für Stadt und Land*. In vollkommener Ignoranz der juristischen Tatsache, daß das Verfahren eingestellt worden ist, behaupteten sie weiterhin, Wegenaer sei zu Recht verurteilt worden. Dagegen versuchte sich dieser beim Regierungspräsidenten zu wehren und verlangte eine offizielle Klärung und Berichtigung der Vorwürfe durch den Ortsgruppenleiter Prang persönlich. Da sich in den Quellen jedoch keine Hinweise auf den weiteren Verlauf der Streitigkeiten finden, ist davon auszugehen, daß ihm dies verwehrt wurde. Schöneborns Artikel erschien am 18.01.1935, Prangs am 22.01.1935. Siehe dazu auch: Schreiben Bürgermeister i.R. Wegenaer an Regierungspräsident Düsseldorf vom 06.02.1935 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer. Wegenaer kehrte nicht wieder nach Xanten zurück. Er wurde am 01.03.1946 von den britischen Besatzungsbehörden zum Gemeindedirektor von Willich, etwa 50 Kilometer von Xanten entfernt, bestimmt, in diesem Amt blieb er bis zum 30.04.1956; siehe dazu: Auskunft des Stadtarchivs Willich vom 28.02.2002 und Totenzettel Wegenaers aus dem Privatarchiv Sommer.

Wegenaeers“ abgelehnt worden.<sup>362</sup> Da Borgmann zu diesem Zeitpunkt jedoch einziger ortsansässiger Anwalt war, mußte Schöneborn seine Ablehnung wieder zurückziehen. Es kam dann in der Folge trotzdem zu einem Rechtsstreit zwischen Borgmann und Schöneborn, in dem der Bürgermeister Borgmann als Zwangsverwalter des Langenschen Vermögens erneut ablehnte und dies vor allem damit begründete, daß Borgmann seinen Vorstandssitz bei der Sparkasse nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Xanten demonstrativ niedergelegt habe. Er sei ein „[...] Mann, welcher die schärfste Ablehnung der nationalsozialistischen Bewegung erfährt“ und besitze als Rechtsanwalt nicht mehr sein Vertrauen als Bürgermeister und „Ortspolizeiverwalter“. Zudem gäbe es mittlerweile einen zweiten Rechtsanwalt in der Stadt, der Nationalsozialist und Ratsmitglied sei und die Verwaltung des Vermögens Langen übernehmen könnte.<sup>363</sup> Nach einer Sitzung des Fremdenverkehrsvereins, in den Quellen datiert auf „Nacht des Boxkampfes Schmeling in den USA“, also dem 19.06.1936, sei es dann als Folge des Streites mit Borgmann in der Gastwirtschaft *Zur Börse* zu einem Disput zwischen dem Xantener Arzt Dr. Aloys Fritzen, Schöneborn und dem Ehrenbürgermeister Wilhelm Kisters aus Wardt gekommen.<sup>364</sup> Hierbei habe Fritzen den Xantener Bürgermeister einen „Lump und Schuff“ genannt und daraufhin

---

<sup>361</sup> Borgmann \* 21.09.1902 † 1987. Nach seinem Grabstein auf dem Xantener Friedhof war er auch „Dr. med.“ sowie „Notar in Kleve“. Zum Fall Borgmann siehe: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn.

<sup>362</sup> Schriftliche Aussage Schöneborn vor Regierungspräsidium und Landrat vom 06.08.1936, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn. Thielmann, Theodor, \* 1884 † 1966, war angeblich „[...] ältester preußischer Assessor“. So zumindest laut einem Porträt in der Rheinischen Post vom 29.11.1983. Er war Amtsgerichtsrat in Xanten, später Landgerichtsdirektor. Seine Amtszeit dauerte von 1917 bis 1952, demnach hatte er insgesamt fünf Diensteide angelegt: Auf den Kaiser, die Weimarer Verfassung, Hitler, die Militärregierung und das Grundgesetz. Laut Herbert van Bebber, der ihn als „*einzigster unbelasteter Jurist*“ bezeichnete, sollte Thielmann nach Kriegsende für die Militärbehörden das Gerichtswesen am Niederrhein neu organisieren, van Bebber selbst fungierte hierbei als Dolmetscher. Siehe dazu: Interview mit Herbert van Bebber am 28.09.1998. Siehe zu Thielmann auch: Plönes (1949), S. 21; Schützengesellschaft (1981), S. 65; Hegering (1984), S. 103.

<sup>363</sup> Hierbei handelte es sich vermutlich um einen Mann namens Wellmann, über den jedoch nichts weiteres bekannt ist, als daß er bis mindestens 1942 Stadtrat blieb. Die juristische Vertretung Schöneborns im Prozeß gegen Borgmann hatte aber nicht der Xantener Anwalt übernommen, sondern der Moerser Rechtsanwalt Otto Hecheltjen; zu Hecheltjen siehe: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 270.

<sup>364</sup> Fritzen, Dr. Aloys \* 1898 † 1981. Fritzen war nach dem Zweiten Weltkrieg Leiter des Xantener Krankenhauses.

„wie ein Tobender“ auf Schöneborn und Kisters eingeschlagen.<sup>365</sup>  
 „Systematische Hetze erlebte hier in seinem Sprecher eine Explosion.“ Solange Schöneborn als Lehrer in Xanten lebte, „[...] waren auch die Kreise des Borgmann mir nicht unfreundlich gesinnt“, dies habe sich jedoch mit der Absetzung Wegenaers geändert. Borgmann, der offensichtlich dem Zentrum angehört hatte, „[...] trat dann zu einer Zeit dem Stahlhelm bei, als dieser sich zu einem Staat im Staate auszubilden bestrebt“ und in Xanten ein „[...] absolut reaktionäres Sammelbecken von abgesägten Zentrumsgößen“ gewesen sei. Nach Auflösung des Stahlhelms – also 1935 – soll Borgmann durch seine Wahl in den Kirchenvorstand dann „[...] den Anschluß an den Dom“ gefunden haben. Schöneborn betonte die „dunklen Beziehungen“ des Rechtsanwalts Borgmann als „katholischer, farbentragender Student“, der „[...] dem Klerus ergeben“ sei und den er „[...] für viel gefährlicher als einen Kommunisten“ halte. In seiner weiteren Aussage warf er sich selbst vor, Borgmann nicht schon bei der Machtübernahme in Xanten „eingesperrt“ zu haben, wobei er jedoch offen ließ, mit welcher Begründung dies hätte geschehen sollen. Seinen politischen Gegnern unterstellte er konspiratives Handeln.<sup>366</sup>

*„Borgmann und seine Kreise greifen mich dunkel an, um dadurch die Weltanschauung unserer Bewegung zu treffen.[...] Kein Mensch wird behaupten können, daß es ein leichtes oder eine reine Freude sei, als Nationalsozialist einer katholischen Stadt vorstehen zu müssen, welche einen stark kirchlichen Einschlag und Bedeutung hat.“*

Untermauert werden sollten die Vorwürfe offenbar durch zwei Erklärungen und zwei eidesstattliche Versicherungen, die alle zwischen dem 04. und 06. August 1936 datieren:<sup>367</sup> Prang erklärte schriftlich über Borgmann, daß dieser sich für „[...] absolut asoziale Elemente einsetzt“ und „[...] starke konfessionelle Bindungen“ habe, außerdem sei sein Antrag auf Aufnahme in die NSDAP ab-

<sup>365</sup> Schriftliche Aussage Schöneborn vor Regierungspräsidium und Landrat vom 06.08.1936, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn. Der Fall kam laut der Akte auch vor das Essener Parteigericht, wofür jedoch keine Quellen gefunden wurden.

<sup>366</sup> Dieses wie die anderen oben stehenden Zitate aus: Schriftliche Aussage Schöneborn vor Regierungspräsidium und Landrat vom 06.08.1936, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn.

<sup>367</sup> Alle in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn.

gelehnt worden. Ortsgruppenleiter Franz de Fries erklärte, daß er Borgmann schon länger kenne und dieser ein „[...] haßerfüllter Gegner unserer Bewegung“ sei, der „[...] hinterhältige, feige und jesuitische Mittel“ anwende, gerade letzterer Vorwurf wurden dem örtlichen politischen Katholizismus seitens der Nationalsozialisten öfter unterstellt. Die beiden eidesstattlichen Versicherungen betrafen den abendlichen Vorfall in der Gastwirtschaft: Kisters bestätigte Schöneborns Aussage über die Prügelei und fügte hinzu, daß er Fritzen verklagt habe. Der Gastwirt Stevens betonte, daß Fritzen Schöneborn „[...] mit voller Wucht gegen die rechte Schulter geschlagen“ habe. Wie der Fall für Fritzen juristisch ausgegangen ist, muß hier offen bleiben, doch sei der Hinweis erlaubt, daß der von Schöneborn selbst ins Spiel gebrachte Zusammenhang mit dem Boxkampf Max Schmeling / Joe Louis und der Wirtshausprügelei am Xantener Markt nicht ohne Ironie ist.

Trotz der schweren Vorwürfe durch die örtliche NS-Prominez und einer Klage wegen Körperverletzung durch Kisters erfuhr Borgmann Rückhalt im eigenen Berufsstand. Bereits im Juli hatte sich der Präsident der Rechtsanwaltskammer Düsseldorf beim Regierungspräsidenten über die Eingriffe des Xantener Bürgermeisters in die „*Berufstätigkeit*“ des Anwaltes Borgmann, also hier seine Tätigkeit als Konkursverwalter des Vermögens Langen, beschwert.<sup>368</sup> Dies führte am Ende dazu, daß Schöneborn einlenken mußte und dieses Machtspiel um die Konkursverwaltung des Langenschen Vermögens verlor. Er wurde auf Anweisung des Regierungspräsidenten vom Landrat gerügt, daß man persönliche oder „*sächliche*“ Differenzen als Bürgermeister mit den Bürgern seiner Stadt nicht prügelnd in einer Gastwirtschaft austrägt. Außerdem mußte er in einem Brief an Borgmann den Hinweis bedauern, dieser besitze als Anwalt nicht mehr sein Vertrauen als Ortspolizeiverwalter.<sup>369</sup>

---

<sup>368</sup> Schreiben Präsident der Rechtsanwaltskammer Düsseldorf an Regierungspräsident Düsseldorf vom 18.07.1936, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn.

<sup>369</sup> Schreiben Landrat Moers an Regierungspräsidenten Düsseldorf vom 02.10.1936, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn.

Der Vorfall zeigt sehr deutlich die Grenzen, in denen sich die Nationalsozialisten auf kommunaler Ebene bewegten: Für Schöneborn, die Stadtverwaltung und die Partei gab es keine Möglichkeit, die Konkursverwaltung des Langenschen Vermögens in die Hände eines Parteigenossen zu legen, da ihr Versuch, den Rechtsanwalt Borgmann zu diskreditieren, mißlang. Ebenfalls mißlungen ist ihre Rufmordkampagne gegen den Katholiken Borgmann, sie führte sogar dazu, daß gleich zwei Bürgermeister in eine peinliche Prügelei verwickelt wurden. Fritzens handgreifliche Attacken gegen Kisters und Schöneborn, sollten sie in der geschilderten Form stattgefunden haben, waren mehr als wagemutig, lief er doch Gefahr, auf Anordnung von genau der Amtsperson verhaftet zu werden, die er angegriffen hatte. Ihm scheinen aus dieser Aktion aber keine beruflichen Nachteile entstanden zu sein, denn bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht blieb er als Arzt am Xantener Sankt Josef-Hospital tätig, was aber auch mit der Leitung des Krankenhauses durch Propst Köster zusammengehangen hat.<sup>370</sup> Schöneborn dagegen bekam Druck von einer Seite zu spüren, deren Unterstützung er sich eigentlich sicher war: Die nach der Beschwerde der Rechtsanwaltskammer erfolgte Tadelung durch den Landrat Bollmann erfolgte auf zweifache Weise: Er mußte sich nicht nur wegen der nächtlichen Prügelei rügen lassen, sondern zudem noch bei seinem Widersacher Borgmann offiziell entschuldigen, was, sieht man dies im Zusammenhang mit den weiter unten geschilderten parallel ablaufenden Auseinandersetzungen nach der Altarweihe, eine scharfe Maßregelung der Person Schöneborns durch die ihm vorgesetzten nationalsozialistischen Behörden bedeutete.

Auch in den umliegenden Ortschaften vollzog sich der Machtwechsel. Da der eigentliche Bürgermeister von Wardt - wohl aus gesundheitlichen Gründen - sein Amt nicht ausübte, hatte der dortige Beigeordnete Wilhelm Kisters dies übernommen. Kisters, aus dem Ersten Weltkrieg als Gefreiter mit zerschossenem rechtem

---

<sup>370</sup> Dies ergibt sich aus einem Ermittlungsbericht des Gestapo Düsseldorf vom 02.07.1941 in: HSTAD RW 58 48336, Gestapoakte Köster.

Arm und dem Eisernen Kreuz Erster Klasse auf seinen Bauernhof zurückgekehrt und seit 1929 in der NSDAP, wehrte sich gemeinsam mit dem Wardter Ortsbauernführer Heyers vehement gegen Eingemeindungsbestrebungen des größeren Nachbarn Xanten.<sup>371</sup> Das Bürgermeisteramt der Gemeinde Wardt befand sich in Xanten in einem eigenen Gebäude gegenüber dem ehemaligen Kartäuserkloster, die Wardter Gemeindekasse in der damaligen Rheinstraße. Verwaltungstechnisch hatten sich die beiden Orte demnach also zumindest schon angenähert. Doch man wehrte sich gegen die Zusammenlegung der beiden Bürgermeisterämter, da der Bürgermeister von Wardt ein „*ausgesprochenes Bauernamt*“ ausübe, zu dem vor allem landwirtschaftliche Kenntnisse notwendig seien.<sup>372</sup>

---

<sup>371</sup> Siehe dazu: Rundschreiben des Ortsbauernführers Heyers u.a. an das Regierungspräsidium Düsseldorf, Landrat Bollmann, Ortsgruppenleiter Prang und den kommissarischen Bürgermeister Schöneborn vom 15.11.1934, sowie Schreiben Landrat Moers an Regierungspräsidium Düsseldorf vom 25.05.1935 und Schreiben Landrat Moers an Regierungspräsidium Düsseldorf vom 30.04.1937, alle in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47473, Personalakte Kisters. Heyers blieb Ortsbauernführer von Wardt und war bei Kriegsende Bezirksbauernführer. Siehe dazu: HSTAD RW 72-1 bis 72-3, Freimachungsstab Hetzel in Rheinberg. Nach Alders (1978/3), S. 364, bewirtschaftete Heyers den Görtzhof in Mörmter. Zur Eingemeindungspolitik und „*Eingemeindungswelle*“ im Nationalsozialismus siehe Matzerath (1970), S. 335-338.

<sup>372</sup> Bis zu einer endgültigen Entscheidung sollten noch einige Jahre vergehen. Zunächst starb im Frühjahr 1935 der amtierende amtliche Bürgermeister von Wardt, was offenbar die Diskussion wieder aufleben ließ. In einem Schreiben vom 25.05.1935 berichtete Landrat Bollmann dem Regierungspräsidenten von den Eingemeindungsplänen. In diesem Schreiben bezüglich der „*Einatmung der Gemeinde*“ findet sich der handschriftliche Zusatz „*wohin?*“, was darauf schließen läßt, daß die Pläne von Moers bzw. Xanten ausgegangen waren und Düsseldorf keinerlei Kenntnis davon gehabt hatte. In: HSTAD Regierung Düsseldorf 47473, Personalakte Ehrenbürgermeister Kisters. Kisters verwaltete die Gemeinde weiterhin nur kommissarisch und erst mit der offiziellen Ernennung als ehrenamtlicher Bürgermeister von Wardt am 28.04.1937 war die Diskussion um eine Eingemeindung beendet. Kisters verband jedoch trotz der Ablehnung einer „*Einatmung*“ Wardts offenbar ein freundschaftliches Verhältnis zu Xantens Bürgermeister Schöneborn, das bis Kriegsende bestehen blieb. Der Schriftwechsel über die Eingemeindungsversuche befindet sich in Kisters Personalakte im HSTAD Regierung Düsseldorf 47473. Dies läßt darauf schließen, daß Heyers gemeinsam mit ihm und nicht mit dem zu diesem Zeitpunkt noch amtierenden offiziellen Ehrenbürgermeister von Wardt die Verhandlungen führte. Siehe zur Charakterisierung von Kisters auch das Schreiben Schöneborns an den Regierungspräsidenten Düsseldorf sowie den Landrat Moers vom 06.08.1936, hier im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen mit Dr. Borgmann; in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518. Siehe auch den Brief von der Ufa-Produktionsmitarbeiterin Gerda Bauer an Schöneborn vom 22.10.1941 und den Brief Schöneborns an den Produktionsleiter der Ufa Erich Holder vom 24.10.1941, in: STAX 415 C, *Stadt Xanten. Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen 30.05.1933-05.03.1945*. Zum 01.12.1941 verlieh Hitler insgesamt acht Beamten im Bereich des Regierungspräsidiums Düsseldorf das Kriegsverdienstkreuz Zweiter Klasse. In dieser Liste steht an zweiter Stelle „*Kisters, Wilhelm, Bürgermeister, Bürgermeisteramt Wardt*“. Siehe dazu: Internes Schreiben des Regierungspräsidenten vom 07.11.1941, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47473, Personalakte Kisters.

Symbolisch präsentierte sich die nationalsozialistische Machtübernahme durch die Errichtung eines Kriegerehrenmales für die Toten des Ersten Weltkriegs von Xanten und Wardt auf dem Kleinen Markt, wobei man hier schon länger bestehende Forderungen aufgriff.<sup>373</sup> Unter Leitung von Schöneborn wurde eine „Denkmalskommission“ gebildet, der neben dem Stadtrat auch der evangelische Pfarrer Albrecht Bork und Propst Köster angehörten. Die Mitglieder der Kommission unterschrieben im Dezember 1933 eine Urkunde, die zur Grundsteinlegung des Ehrenmals feierlich eingemauert werden sollte und die darauf hinwies.<sup>374</sup>

*„Nach 14jährigem heldenhaften Kampfe gegen die dunklen Mächte der Finsternis siegte Adolf Hitler u. erreichte durch die Machtübernahme, daß das deutsche Volk wieder geeint wurde in allen Ständen und Schichten.“*

Ehregast und Hauptredner bei dieser Veranstaltung war der Major a.D. und Reichsinspekteur des Arbeitsdienstes Otto Lancelle, der als eines von insgesamt dreizehn Kindern aus einer Xantener Offiziersfamilie stammte. Dies unterstrich die Symbolik der Grundsteinlegung, zu der er sprach:<sup>375</sup>

---

<sup>373</sup> Für Xanten sind 115 Namen von Männern verzeichnet, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind; siehe dazu: STAX 449 C. Schon vor 1933 hatte es vielfältige Anstrengungen gegeben, der Toten des Weltkrieges zu gedenken. Der Kriegsgefangenenverein veranstaltete beispielsweise 1922 ein Wohltätigkeitskonzert unter Beteiligung der Liedertafel „Orphea“. Der Artillerieverein Xanten führte Fahnenweihen durch. Für eine Gedenkstätte gesammelt wurde am 06. März 1928: Am Volkstrauertag versammelten sich Vereine, Bruderschaften, Stadtrat, Verwaltung und Bürgerschaft auf dem Marktplatz. Siehe dazu: Bote für Stadt und Land 03./04.01.1931, Nr. 03/31; Rosen (1978/3), S. 158; Rosen (1978/2), S. 138; Regionalmuseum Xanten Nr.7 (1978), S. 230f mit Abb. 100b und Liedertafel „Orphea“ (1986), S. 21. Der Volkstrauertag wurde per Änderung des Gesetzes über die Feiertage im Februar 1934 in den Heldengedenktag umbenannt und, neben dem 01. Mai und dem Erntedanktag, zum nationalen Feiertag erklärt. Siehe dazu: Schellack (1990), S. 277f, 284-286 und 297-305.

<sup>374</sup> Bote für Stadt und Land 29.01.1934, Nr. 28/34. Eine Abbildung der Urkunde mit den Unterschriften war vermutlich im Rathaus aufgehängt worden mit dem handschriftlichen Zusatz: „Diese Urkunde wurde am 28. Januar 1934 in den Grundstein des Kriegerehrenmals Xanten versenkt. Die feierliche Handlung nahm, unter Teilnahme der ganzen Bevölkerung Xantens, Herr Major a.D. Otto Lancelle (Potsdam), ein Sohn der Stadt vor. Schöneborn.“ Siehe dazu in Rosen (1978/2), S. 140 Abb. 8, auf der die Urkunde einschließlich der Unterschriften deutlich zu erkennen sind. Zu Kriegerdenkmälern in Xanten und am Niederrhein siehe auch Rosen (1980).

<sup>375</sup> Bote für Stadt und Land, 29.01.1934, Nr. 28/34. Lancelle, Otto, \* 27.03.1885 in Xanten † 03.07.1941 als Generalmajor und Kommandeur der 121. Infanterie-Division in Lettland. Otto Lancelle, dessen Vater Hauptmann war, trat im April 1905 als Seekadett in die kaiserliche Marine ein, kurz darauf wurde er Leutnant, 1914 dann Oberleutnant und 1915 Hauptmann. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er in Łódź und Lowicz, dann bei Brzeziny. Ab 1917 war er zu einem Baustab für die Siegfriedstellung kommandiert worden, der an der Westfront die deutsche Auffangstellung zwischen Arras und Soissons vorbereiten sollte. Nach dem Krieg schied er als Major aus dem Militärdienst aus und beteiligte sich am Aufbau des Freiwilligen Arbeitsdienstes. Nach 1933 blieb Lancelle zunächst als Reichsinspekteur beim Arbeits-



*„Der Krieg mußte schicksalsgemäß verloren gehen, es mußte alles über uns kommen, damit wir wieder innerlich frei wurden vom liberalistischen und materialistischen Denken. Und damit ist der Tod von fast zwei Millionen gerechtfertigt. Heute wissen wir weshalb sie starben. Damit die Wiedergeburt Deutschlands ermöglicht wurde.“*

Einer der ersten Beschlüsse des nationalsozialistischen Stadtrates sollte die Umbenennung der Hühnerstraße, wo die Familie Haus und Pferdeställe besaß, in „Lancellestraße“ sein.

### 3.2.1. „... jederzeit rückhaltlos“ - Der kommissarische Bürgermeister

Als im August 1933 der neue kommissarische Bürgermeister der Stadt Xanten in seinen ersten Urlaub ging, übernahm der Erste Beigeordnete und Ortsgruppenleiter Prang dessen Vertretung. Kein anderer der Xantener Ortsgruppenleiter konnte diese Machtfülle erreichen, wie es Prang vermocht hatte. Und auch nach seinem Wegzug nach Moers sollte er weiterhin ein spezielles Interesse an den Geschehnissen in seiner Geburtsstadt demonstrieren.

Spätestens mit der Deutschen Gemeindeordnung von Januar 1935 sollte die Rolle des Ortsgruppenleiters in der Stadtführung nur noch der *„Sicherung des Einklangs der Gemeindeverwaltung mit der Partei“* dienen.<sup>376</sup> Doch sollten die Führungsstrukturen in der Verwaltung, zumindest formell, noch einige Jahre unklar bleiben. Unmittelbar nach dem Tod des Reichspräsidenten von Hindenburg mußten auch die Beamten und Bürgermeister der Kommunen die obligatorische Vereidigung auf den *„Führer und*

---

dienst und ging im April 1935 zur Wehrmacht. Siehe dazu: Bote für Stadt und Land 15.06.1933, Nr. 163/33; Todesanzeige und Nachruf in Nationalzeitung 12.07.1941, Nr. 190/12; zur militärischen Laufbahn: BA-MA MSg 109/10849; Rosen (1978/2), S. 149f; Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 172f Abb. 75b; Müllers (1988), S. 47 und 59f (mit Abb.).

<sup>376</sup> Siehe hierzu: Deutsche Gemeindeordnung vom 30.01.1935, RGBl. I, S. 49; § 6 (2) und § 33; und zur Stellung des Beauftragten der NSDAP auf Gemeindeebene nach der DGO in: Löw (1991), S. 121-140. Zu den Urlaubsanträgen siehe: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn. Einen weiteren hatte Schöneborn für Mitte Juli 1934 gestellt, mußte ihn jedoch wieder zurückziehen. Zwei Ereignisse fallen in diesen Zeitraum, die beide für sich oder auch gemeinsam der Grund für den Verzicht Schöneborns gewesen können: Vom 30.06.-02.07.1934 war es zu den von den Nationalsozialisten fälschlich als „Röhm-Putsch“ bezeichneten Massakern gegen politische Gegner und Widersacher gekommen, in deren Folge es wohl auch in Xanten notwendig war, daß Schöneborn im Ort blieb. Außerdem hielt, wie weiter unten geschildert, der Bischof von Münster am 10. Juni 1934 anlässlich der Feiern zum 800. Todestag des Heiligen Norbert von Xanten eine Rede gegen das

*Reichskanzler*“ Hitler unterzeichnen, so der „*k. Bürgermeister*“ Xantens am 28. August 1934.<sup>377</sup> Schöneborn versuchte mit Nachdruck, seine Berufung zum ordentlichen Bürgermeister voranzutreiben, die vor allem durch Wegenaers Beurlaubung bislang verhindert wurde. In einem Schreiben an Landrat Bollmann versuchte Schöneborn, kurz nach der Vereidigung auf Hitler dies durch umfangreiche Denunziationen gegen Wegenaer zu forcieren.<sup>378</sup> Offenbar sah sich Schöneborn in seiner Position bisher noch nicht gefestigt genug, was er selbst darauf zurückführte, daß Wegenaer formell noch Bürgermeister sei, was von dessen Anhängern, die den „[...] *schwärzesten Zentrumsstandpunkt*“ verträten, auch öffentlich betont werde. Wegenaer habe „[...] *unter den Nationalsozialisten Xantens keinen einzigen Freund*“, doch andererseits habe er selbst als der neue Bürgermeister vor allem aufgrund seiner Konfession erhebliche Schwierigkeiten in der Stadt, da man ihn „[...] *vielleicht noch als Nationalsozialisten in Kauf zu nehmen bereit*“ sei, ihn als Protestanten jedoch „*bestimmt*“ ablehne. Den „*Freunden Wegenaers*“ unterstellte er „[...] *jesuitisch-zentrümliche Jongleur- und rednerische Kunstreiterstücke*“ und bezeichnete ihr Verhalten als „[...] *sophistisch-jesuitisch-zentrümlich*“. Um vor dem Landrat nun aber nicht als schwacher nationalsozialistischer Verwaltungsführer inmitten der Katholiken Xantens dazustehen, weist er als Erfolgsmeldung auf die 98 prozentige Zustimmung der „*letzten Wahl*“ im Ort hin. Der Ortsgruppenleiter und Erste Beigeordnete Prang schloß sich den Ausführungen Schöneborns an.<sup>379</sup>

Mit einem neuen Antrag auf Entlassung Wegenaers, nachdem der erste angeblich „*verloren*“ gegangen war, wurde das Verfahren dann beendet: Zum 26.09.1934 versetzte man Wegenaer nach § 6 des *Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* in

---

„Neuheidentum“ und Rosenbergs „*Mythus des 20. Jahrhunderts*“, in deren Folge es zu scharfen Auseinandersetzungen mit der katholischen Kirche gekommen ist.

<sup>377</sup> HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn. Der Wortlaut war nach § 2 der Gesetzes über die Vereidigung der Beamten und der Soldaten der Wehrmacht vom 20.08.1934, RGBl. I S. 789, vorgeschrieben. Zum Eid auf Hitler siehe auch Matzerath (1970), S. 91.

<sup>378</sup> Siehe Schreiben Schöneborn an Bollmann vom 04.09.1934 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer.

den Ruhestand.<sup>380</sup> Dieser Paragraph machte eine „*Zurruhesetzung zwecks Vereinfachung der Verwaltung*“ möglich, wobei aber laut Gesetz die Stellen zunächst nicht wieder besetzt werden durften.<sup>381</sup> Das Berufsbeamtengesetz ließ den Betroffenen keinerlei Rechtsweg offen, und seine Bestimmungen ermöglichten es vor allem, die bisher ausgesprochenen Beurlaubungen in Entlassungen umzuwandeln, somit also frühere Maßnahmen nachträglich zu legalisieren. In der Praxis ergab sich hierbei jedoch die Schwierigkeit, daß trotz „*weitherziger Auslegung*“ die betroffenen Bürgermeister und Beigeordneten sehr oft nicht unter die Tatbestände des Gesetzes fielen. Folge davon war eine Ausweitung des Gesetzes, nach der § 6 eine „*Zurruhesetzung [...] im Interesse des Dienstes*“ ermöglichte, was einem Entlassungsgrund entsprach, an den kein konkreter Tatbestand mehr gebunden war.<sup>382</sup>

Mit der offiziellen Versetzung des Xantener Bürgermeisters in den Ruhestand im September 1934 sollte nun der Weg frei gewesen sein für seinen nationalsozialistischen Nachfolger, doch mußte sich dieser trotzdem noch einige Zeit gedulden. Im November 1934 teilte Landrat Bollmann dem seit Mai 1933 amtierenden Düsseldorfer Regierungspräsidenten Carl-Christian Schmid die Versetzung Wegenaers in den Ruhestand mit und stellte ihm gleichzeitig den vorgesehenen Nachfolger näher vor, der angeblich Xanten „[...] zu einem nationalsozialistischen Gemeinwesen“

---

<sup>379</sup> Es war wohl die „Volksbefragung“ vom 19.08.1934 zur Legitimierung der Zusammenfassung der Ämter des Reichskanzler und –präsidenten gemeint. In: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer.

<sup>380</sup> Siehe dazu die von Wegenaer paraphierte Empfangsbestätigung in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer. Kleesiek (1998), S. 34, irrt also wenn er behauptet, Schöneborn sei bereits mit der Auflösung des Zentrums „*einzigster*“ Bürgermeister Xantens geworden.

<sup>381</sup> Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 74f.

<sup>382</sup> Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 75. Wegenaer wurde nach der von Matzerath diskutierten Fassung des Gesetzes vom 23.06.1933 entlassen. Nach ebenda S. 84f kam es nicht selten dazu, daß – meist auf Veranlassung der Aufsichtsbehörden – eine Abänderung des Entlassungsgrundes von § 4 auf § 6 des Berufsbeamtengesetzes geschah, was für die Betroffenen die Zubilligung einer Pension nach sich zog und den Makel der politischen Unzuverlässigkeit aufhob. Dies ermöglichte es den ausgeschiedenen Kommunalbeamten auch, eine Beschäftigung in anderen, unpolitischen staatlichen und kommunalen Stellen zu finden, was wiederum ihre ehemaligen Gemeinden entlastete, da diese nicht die nach § 6 zustehenden Pensionskosten zu übernehmen hatten. Dies geschah aber „[...] nicht selten zum Mißvergnügen der örtlichen Parteinstanzen“.

umgewandelt habe.<sup>383</sup> Dies war jedoch, verknüpft mit der Behauptung, es bestehe Harmonie zwischen der „*gesamten Bürgerschaft*“ und dem neuen Bürgermeister, äußerst kühn vor dem Hintergrund der tatsächlichen Schwierigkeiten im Verhältnis zwischen Stadt- und Kirchenleitung. Vier Monate später, im März 1935, erklärte das Gau-Personalamt in Essen, daß es keine Bedenken gegen Schöneborns Berufung zum Bürgermeister habe, da er der NSDAP schon lange angehöre und die Gewähr biete, „[...] *sich jederzeit rückhaltlos für den Staat einzusetzen*“.<sup>384</sup> Aber es fehlten immer noch einige Formalien, um diesen Verwaltungsvorgängen zumindest nach außen den Anschein von Legalität zu geben, denn das Verfahren zur Einsetzung haupt- und nebenamtlicher Bürgermeister war durch die Anfang 1935 in Kraft getretene Deutsche Gemeindeordnung (DGO) vorgegeben:<sup>385</sup> Nach § 41 Abs. 1 DGO mußten die Stellen hauptamtlicher Bürgermeister und Beigeordneter öffentlich ausgeschrieben werden, die Stellen ehrenamtlicher nicht (Abs. 4). Daß man in Xanten von Anfang an die Stelle als eine hauptamtliche plante ergibt sich aus dem Versuch, eben diese vorgesehene Ausschreibung zu umgehen. Immerhin hätte auch eine nur pro forma durchgeführte öffentliche Ausschreibung der Bürgermeisterstelle zu Diskussionen in der Bevölkerung führen können und wäre zudem eine Schwächung der Position Schöneborns innerhalb der Kommune gewesen. Die Umgehung einer Stellenausschreibung war nach § 41 Abs. 4 DGO auch

---

<sup>383</sup> Schöneborn war, so Bollmann, als Lehrer in der Berufsschule „[...] mit künstlerischen Fragen beschäftigt und ist daher auch aus diesem Grunde geeignet, die Stadt Xanten als Kulturmittelpunkt des Niederrheins zu fördern. [...] Der Vorschlag der Berufung [...] erfolgt im Einvernehmen mit dem Herrn Gauleiter in Essen. Schöneborn hat es verstanden, die bis zur Machtübernahme durch die nationalsozialistische Regierung vom Zentrum beherrschte Stadt zu einem nationalsozialistischen Gemeinwesen umzugestalten. Durch die Art seines persönlichen Auftretens und seiner Volksverbundenheit gelang es ihm, in ein harmonisches Verhältnis zur gesamten Bürgerschaft zu kommen.“ Siehe: Schreiben Bollmann an Regierungspräsidenten Düsseldorf vom 02.11.1934, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Akte Schöneborn. Zu den Regierungspräsidenten siehe u.a.: Schütz (1978), S. 194 und Romeyk (1994), S. 289.

<sup>384</sup> Schreiben Gau-Personalamt Essen vom 06.03.1935 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn.

<sup>385</sup> Siehe hierzu: DGO vom 30.01.1935, RGBl. I S. 49. Nach § 39 Abs. 1 waren für Gemeinden mit weniger als 10.000 Einwohnern ehrenamtliche, d.h. unbesoldete Bürgermeister und Beigeordnete vorgesehen. Mit dem Hinweis, daß die Hauptsatzung der Kommune bestimmen konnte, daß die Stelle eines Bürgermeisters oder eines Beigeordneten hauptamtlich verwaltet wird, war aber die Ausnahme schon gleich festgeschrieben worden.

möglich, wenn die „zuständige Behörde“ dies zuließ. Dies geschah dann auch, in dem das Preußische Innenministerium sich „*ausnahmsweise*“ damit einverstanden erklärte, von der Ausschreibung der Stelle abzusehen.<sup>386</sup> Die letzte Hürde war genommen: Am 09. April 1935 wurde Friedrich Karl Schöneborn zum hauptamtlichen Bürgermeister der Stadt Xanten für die nächsten zwölf Jahre berufen.<sup>387</sup> Zwischen der faktischen Übernahme der Verwaltung und seiner formellen Bestätigung im Amt vergingen somit fast auf den Tag genau zwei Jahre, in denen die Stadt Xanten durch eine Art Notstands-Bürgermeister geführt wurde. Dieser hatte zwar alle Rechte eines hauptamtlichen Bürgermeisters, die mit der im Januar erlassenen Deutschen Gemeindeordnung noch ausgebaut wurden.<sup>388</sup> Doch haftete bis zur offiziellen Ernennung immer noch der Zusatz „kommissarisch“ an seiner Amtsbezeichnung, was die faktische Machtübernahme bislang unvollendet erscheinen ließ. Erst durch die Deutsche Gemeindeordnung als Teil nationalsozialistischer Gesetzgebung wurde es möglich, der Stadt Xanten einen offiziellen, amtlichen Bürgermeister voranzustellen.

### 3.2.2. „... auf dem Boden der Volksgemeinschaft“ – Die Vereine

Für die Vielzahl der schon während der Weimarer Republik in Xanten bestehenden Vereine sind heute keine ausreichenden Quellen mehr vorhanden, so daß sich die Entwicklung ihrer Anpassung bzw. Umstrukturierung ab 1933 nicht mehr darstellen läßt. Bei den älteren Vereinen hingegen, deren Gründung zum Teil viele Jahrhunderte zurückliegt und die daher traditionell einen viel größeren Wert auf die Dokumentation ihrer Geschichte legten, ist ausreichendes Material überliefert, um ihre Strukturen vor, wäh-

---

<sup>386</sup> Schreiben Reichs- und Preußischer Minister des Innern (gez. i.A. Dr. Scheffler) an Regierungspräsidenten Düsseldorf vom 21.03.1935 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn.

<sup>387</sup> Nach § 44 Abs. 1 DGO wurden hauptamtliche Bürgermeister und Beigeordnete auf zwölf Jahre berufen, ehrenamtliche nach § 44 Abs. 3 DGO auf sechs Jahre. Demnach war Schöneborn hauptamtlicher, also besoldeter Bürgermeister. Siehe dazu auch: Matzerath (1970), S. 276. Zur „Anstellung“, also Berufung Schöneborns, siehe: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn.

<sup>388</sup> Nach § 6 und § 32 DGO läßt sich ableiten, daß der Bürgermeister als Führer der Gemeinde definiert wurde. Die neue gemeindeverfassungsrechtliche Grundstruktur der DGO entsprach dem propagierten „Führerprinzip“ der Nationalsozialisten. Da diese Führung jedoch auch von der NSDAP für sich beansprucht wurde, entstanden

rend und nach der Zeit des Nationalsozialismus dokumentieren zu können:

Eigentlich waren die politischen Umstände für die Schützenvereine und die Liedertafel „Orphea“ durch die Zusammensetzung des neugewählten Stadtrates sehr positiv: Zehn der sechzehn neuen Stadträte waren Mitglieder in zum Teil mehreren dieser Vereine.<sup>389</sup>

Die Nationalsozialisten konnten die Bedeutung, die diese Vereine innerhalb der kommunalen Gesellschaft hatten, nicht ignorieren. Die Bruderschaften waren traditionell katholisch orientiert, und eine Aufgabe ihrer Kirchenbindung war schon alleine aus satzungrechtlichen Gründen nicht möglich.<sup>390</sup> Je schärfer ein konfessioneller Kampf also geführt werden sollte, desto größer drohte die Gefahr, daß sich diese Vereine enger an die katholische Kirche binden und somit den Nationalsozialisten eine breite gesellschaftliche Front gegenüber stehen würde.

Innerhalb des Bistums wehrte man sich gegen den immer deutlicher werdenden Versuch einer Integration der katholischen Vereine in die nationalsozialistischen Organisationen:<sup>391</sup>

---

hieraus Konflikte zwischen Partei und Gemeindeleitung, die sich mit Ausbruch des Krieges verschärften. Siehe dazu: Matzerath (1970), S. 229-232.

<sup>389</sup> Siehe hierzu auch die Vereinsmitgliedschaften der Kandidaten. Das zugrunde liegende Quellenmaterial waren die Jubiläumsschriften der einzelnen Vereine. Ein größerer Anteil an Vereinsmitgliedschaften bei den gewählten Stadträten ist möglich, da die Schriften zum Teil keine kompletten Mitgliederlisten aufgeführt haben, sondern auf Mitgliedschaften durch die Zusammensetzung von beispielsweise Schützenthronen geschlossen werden konnte. Mit Sicherheit festgestellt werden konnten bei den Parteien und Gruppierungen für die vier Schützenvereine und die Liedertafel „Orphea“: Zentrum: 9 Mitgliedschaften (davon drei Doppelmitgliedschaften) bei insgesamt 8 Stadtverordneten, NSDAP: 4 Mitgliedschaften (davon eine Doppelmitgliedschaft) bei insgesamt 6 Stadtverordneten, Allgemeine Bürgerliste: 1 Mitgliedschaft bei insgesamt 1 Stadtverordneten, Allgemeine Arbeiterliste: Keine. Darunter waren – soweit feststellbar – zum März 1933 amtierende Vorstandsmitglieder: Schützengesellschaft: Ehrenvorsitzender Ferdinand de Fries (Allgemeine Bürgerliste) und Präsident Hermann van Bebber (Zentrum), St. Helena: Kapitän Engelbert Brenner (Zentrum), St. Victor: Ehrenkapitän Johann Boell (Zentrum). Die Vorsitzenden bzw. Ehrenvorsitzenden von drei der vier Xantener Schützengesellschaften saßen demnach im Stadtrat. Zur Vollständigkeit: 1931-1935 war der im März 1933 nicht wiedergewählte ehemalige Stadtrat der Allgemeinen Bürgerliste Hermann Holtmann Vorsitzender der Liedertafel „Orphea“.

<sup>390</sup> Siehe u.a.: St. Helena-Bruderschaft (1962/63), S. 38 und St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 52-59. Der geistliche Beirat der St. Victor-Bruderschaft war Rektor Quinders, er wurde vom Propst, der selbst geistlicher Beirat der St. Helena-Bruderschaft war, in sein Amt eingeführt, was darauf schließen läßt, daß er diese Funktion in Vertretung des Propstes übernahm. Quinders, Matthias † 09.11.1939. Quinders war Religionslehrer und Rektor an der Rektoratsschule in Xanten, seit 1931 geistlicher Beirat der St. Victor-Bruderschaft. Er übergab dieses Amt 1934 an Kaplan Besselmann. Zu Quinders siehe u.a. auch: Bader (1964), S. 59; Holland (1975), S. 34-35, Rosen (1975), S. 40 (Photo) und S. 46. Für die Junggesellen-Bruderschaft fehlen die notwendigen Quellen, doch kann auch hier ein geistlicher Beirat vorausgesetzt werden.

<sup>391</sup> Kösters (1995), S. 267.

*„Das Verhältnis der katholischen Vereine und Verbände im Bistum Münster zum neuen Staat war im Frühsommer 1933 ambivalent und durch ein vorsichtiges ‚ja-, aber‘ gekennzeichnet: Mitbauen an einem neuen, christlich geprägten Deutschland, ja, aber nur unter der Bedingung der ideellen und organisatorischen Selbstbehauptung.“*

Vor allem in den ländlichen Gebieten griffen „[...] Aufbruchstimmung und die Identifikationsangebote auf ‚nationalpatriotischer Ebene‘“ ineinander.<sup>392</sup> Die Teilnahme an offiziellen Feierlichkeiten sollte die grundsätzliche Bereitschaft der katholischen Organisationen und Vereine unterstreichen, am Neuaufbau eines „*christlich-nationalen Deutschlands*“ mitzuwirken. Bereits zum sogenannten „Tag von Potsdam“, dem 21. März 1933, hatte der damalige Bürgermeister Wegenaer den Reichspräsidenten hochleben lassen in einer nationalen Feier, an der auch die katholischen Vereine teilgenommen hatten.<sup>393</sup>

Anfänglich sah das Verhältnis der katholischen Vereine und Verbände zu den neuen Machthabern in der Stadt noch sehr kooperativ aus. Der 01. Mai war der erste Feiertag, an dem in Xanten Schützenbruderschaften und katholische Vereine gemeinsam mit SA, SS, HJ und Arbeitdienst den „Tag der nationalen Arbeit“ feierten. Nach einem Marsch durch die Stadt versammelte man sich auf dem Markt zu einem Platzkonzert, das mit dem „Horst-Wessel-Lied“ beendet wurde. Darauf folgten Ansprachen von Prang und Schöneborn.<sup>394</sup> Gerade einmal zwölf Tage, nachdem der katholische Bürgermeister Wegenaer verhaftet und abgesetzt worden war, marschierten Katholiken und Nationalsozialisten einträchtig

---

<sup>392</sup> Dieses und folgendes nach: Kösters (1995), S. 264f.

<sup>393</sup> Nach Kösters (1995), S. 264, hielt man sich auf der katholischen Seite am „Tag von Potsdam“, eher zurück, da dieser Tag von protestantischer Tradition geprägt sei. Zum 21.03.1933 in Xanten siehe Schreiben Wegenaer an Stadtverwaltung Xanten vom 03.09.1934 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, Personenauskünfte – 1934, worin er Stellung nimmt zu dem Vorwurf, am „Tag von Potsdam“ zwar auf Hindenburg, nicht aber auf Hitler ein „Hoch“ ausgebracht gehabt zu haben. Wegenaer verteidigte sich damit, daß er dies „auch früher“ nie getan habe.

<sup>394</sup> Dieser schloß seine Rede mit den Worten: „*Unserem Führer aber wollen wir in treuester Gefolgschaft geloben, damit endlich Volk und Vaterland frei werde: Treue um Treue. Unserem greisen Feldmarschall von Hindenburg, unserem geliebten Volkskanzler Adolf Hitler ein dreifaches Sieg Heil!*“ Bote für Stadt und Land 02.05.1933, Nr. 120/33. Zur Bedeutung des 01. Mai in der nationalsozialistischen Gesellschaft siehe vor allem Ruck (1988/2), der auch deutlich auf den 01. Mai 1933 eingeht. Zu den katholischen Vereinen und ihrer Teilnahme an den offiziellen Feiertagen siehe Kösters (1995), S. 264f. Am 01.03.1933 und dem 24./25.03.1933, dem „*Fest der Jugend*“, nahmen die katholischen Vereine auf Geheiß ihrer Verbandszentralen geschlossen teil, da man patriotisches und nationales Bewußtsein demonstrieren wollte.

an diesem neuen „Nationalfeiertag“ hintereinander. Die Chronik der St. Victor-Bruderschaft vermerkte zum 01. Mai 1933, daß „Teilnahme am Kirchgang und Festzug aller erwartet“ werde.<sup>395</sup> Der 1. Mai war hierbei kein Ausnahmefeiertag: Die Teilnahme am Erntedankfest wurde vom Vereinsvorstand der St. Victor-Bruderschaft „(...) beschlossen und als nationale Pflicht anerkannt“. Nationale Feiertage, einschließlich derer, die von der neuen nationalsozialistischen Regierung erst zu solchen erklärt wurden, feierte man ebenso, wie traditionelle kirchliche Feste und die gemeinsame Wallfahrt nach Kevelaer. Zum Schützenfest der St. Victor-Bruderschaft des Jahres 1933 sprachen neben dem Ehrenkapitän Johann Boell auch der neue Bürgermeister Schöneborn und Propst Köster, im Anschluß betete man, „nach alter Sitte 3, Vater unser“.<sup>396</sup>

Die Bedeutung gerade der Schützenvereine für die lokalen Gesellschaftsstrukturen wurde seitens der nationalsozialistischen Regierungsstellen und ihrer Organe keinesfalls unterschätzt. Im Februar 1936 meldete die Stapostelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf in ihrem monatlichen Lagebericht, daß bei den Katholiken der Versuch der staatlichen Stellen diskutiert würde, die alten kirchlichen Schützenbruderschaften nach Austritt aus der Erzbruderschaft umzutaufen und ihre kirchlichen Namen durch rein weltliche wie Schützengilde oder Kleinkaliberschützenverein zu ersetzen. Seitens der Katholiken sei man dagegen, denn<sup>397</sup>

*„[...] es wäre im Interesse der Heimatbewegung zu bedauern, wenn das alte Brauchtum und die alten Volksfeste, die im Rheinland tief verwurzelt sind, im nationalsozialistischen Deutschland lediglich wegen ihres kirchlichen Namens ausgemerzt werden sollen. Die Schützenvereine und die alten Volksfeste bilden einen wesentlichen Bestandteil der alten rheinischen Heimatkultur, die gerade in der Gegenwart nur die größtmögliche Förderung verdient.“*

Die Vereine bildeten, so der Gestapobericht weiter, „[...] einen wesentlichen Bestandteil des Volkstums selber im Rheinland und

---

<sup>395</sup> Siehe hierzu die Einträge für das Jahr 1933 in der Chronik der St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 56.

<sup>396</sup> Siehe St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 56. Zu Wallfahrten nach Kevelaer im Nationalsozialismus siehe auch Steinert (1992).

<sup>397</sup> Stapostelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf, Gesamtübersicht über die politische Lage Februar 1936 in: BA R 58/1151 (auch HSTAD RW A 377), Bl. 288f. Diese Bestände des BA stammen aus dem Zentralen Parteiarchiv der DDR.



*ganz besonders im niederrheinischen Berichtsgebiet*“. Man würde, wenn man hier vor allem die traditionsreichen Vereine verbiete, in den Verdacht der „*Bilderstürmerei*“ geraten, und sowohl dem politischen Katholizismus, als auch „*den Staatsfeinden zugkräftiges Agitationsmaterial geben*“. Man war sich also offensichtlich bei den staatlichen Behörden bewußt, daß die Umstrukturierung der konfessionellen Schützenvereine ausgesprochen sensibel zu behandeln war.

Der Vorgabe, sich nach dem Führerprinzip zu organisieren, stellte man sich in den Xantener Schützenvereinen zwar nicht entgegen, unterließ aber entsprechend grundlegende Strukturveränderungen. Ehrenkapitän Boell von der St. Victor-Bruderschaft nannte sich nun „Bruderschaftsführer“. Die St. Helena-Bruderschaft wurde weiterhin von Engelbert Brenner geleitet und die Schützengesellschaft vom Verleger Theodor Gesthuysen.<sup>398</sup> Die Bruderschaften blieben zunächst unter dem Dach der Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus vereinigt. Dieser Dachverband der katholischen Schützenvereine wollte zwar als überparteilich verstanden werden, seine Devise war jedoch der „*Kampf gegen Moskau und Versailles*“.<sup>399</sup> Zielsetzung der Erzbruderschaft war, nach einem Protokoll der St. Victor-Bruderschaft von 1934:<sup>400</sup>

*„[...] Erziehung zum Gemeinsinn und zur Wehrhaftigkeit auf der Grundlage nationalsozialistischer Staats- und Volksauffassung, Schulung der Mitglieder zum Schießsport, Pflege althergebrachter Heimatfeste und Schützenbräuche, wie auch die religiös kirchliche Seite: Religiöse Lebensbetätigung, Vertiefung des Bruderschaftsgedankens und der christlichen Nächstenliebe.“*

---

<sup>398</sup> Siehe dazu: St. Helena-Bruderschaft (1962/63), S. 38f; Schützengesellschaft (1981), S. 34-36 und S. 48; Regionalmuseum Xanten (1991) Nr. 13.1 und St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 56-71.

<sup>399</sup> So der Generalpräses Dr. Louis am 14.01.1934, zit. nach: Fettweis (1989), S. 73.

<sup>400</sup> Zit. nach: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 58. Dies entsprach der Satzung, die sich die Erzbruderschaft am 07.01.1933 noch vor der nationalsozialistischen Machtübernahme gegeben hatte und die das Ergebnis eines „[...] *aus nationaler und konfessioneller Mentalität erwachsene(n) gesteigerte(n) Nationalismus*“ darstellt; siehe dazu: Fettweis (1989), S. 74. Im April 1933 unterstrich Fürst zu Salm-Reifferscheidt Dyck als oberster Bruderschaftsführer die Bereitschaft der Erzbruderschaft zur Mitarbeit am „neuen“ Staat: „*Wir können nicht fehlen, wenn die Nation erwacht, wir dürfen nicht beiseite stehen, wenn neues deutsches Volk wird, und wir wollen nicht versagen, wenn es gilt, einen Führer zu stützen, der Adolf Hitler heißt. Der Weg kann nur der der Unterstützung der nationalsozialistischen Bewegung sein.*“; zit. nach: ebenda. Plett (1995), S. 442-444, stellt fest, daß sich die Erzbruderschaft in den ersten Jahren nach der nationalsozialistischen Machtübernahme auf die Seite ihres früheren Gegners gestellt hat..

Man wollte offenbar den gesellschaftlichen Ansprüchen der Nationalsozialisten entsprechen, die man zum Teil sogar für deckungsgleich mit den eigenen sah, wie der Generalpräses der Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus Dr. Louis im Januar 1934 betonte:<sup>401</sup> *„Überwindung des Bolschewismus, [...] Abwehr der liberalen Ideen, [...] Aufrichtung der Volksgemeinschaft und des Führerprinzips, [...] die ständische Ordnung“*. Der neue Staat würde die *„sittliche Volkskraft“* stärken im *„Kampf gegen Schmutz und Schund [...], das Dimmenwesen und die Nacktkultur“*. Man betreibe nun eine Bevölkerungspolitik, *„[...] die wieder ein gesundes Volk zu schaffen geeignet ist“*, stärke das Bauerntum, beseitige die Arbeitslosigkeit und den Hunger, was zu dem Bekenntnis führte *„[...] diesem Staat huldigen wir in dieser Stunde“*. In diesen Aufbruch zog Louis auch die geistlichen Beiräte der Bruderschaften vor Ort, die *„[...] als Schützenpropst mitwirken“*, sowie den gesamten katholischen Klerus im Rheinland und in Westfalen mit ein. Einerseits betonte man die Zustimmung zu diesem neuen Staat, wollte auf der anderen Seite aber die eigene katholische Identität behalten, wie im Herbst 1934 in Xanten anlässlich der Norbertfeier der niederrheinischen Schützenbruderschaften mit dem Paderborner Erzbischof Kaspar betont wurde.<sup>402</sup>

Im März 1934 wurde die Forderung der Erzbruderschaft nach Einführung des Führerprinzips auf örtlicher Ebene diskutiert, wobei St. Helena, als älteste der drei Bruderschaften Xantens, vergeblich die Führungsstellung innerhalb der schon bestehenden örtlichen Arbeitsgemeinschaft forderte.<sup>403</sup> Nachdem bereits im November 1934 die Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus dem Deutschen Schützenbund, der dem Deutschen Reichsbund für Leibesübun-

---

<sup>401</sup> So Dr. Louis in einer Rede am 14.01.1934 anlässlich einer Delegiertenversammlung der Erzbruderschaft vor 800 Bruderschaftlern, bei der dem Banner der Bruderschaft (*„Aus alter Wurzel neue Kraft“*) ein Hakenkreuzwimpel beigefügt wurde, zit. nach: Fettweis (1989), S. 76. Die Rede wurde auch abgedruckt im Organ der Erzbruderschaft *„Der Schützenbruder“*. Louis war Stellvertreter des obersten Schützenbruders und zugleich Generalpräses des Verbandes, dessen Berufung sich nach kirchlichen Vorschriften richtete. Fettweis (1989), S. 74, interpretiert diese nationalistischen Reden mit einer *„konservativ-national katholische(n) Mentalität“*, die zu einer *„[...] Gesinnungsverwandtschaft mit dem Nationalsozialismus geführt und Illusionen entstehen“* ließen.

<sup>402</sup> *„Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“*, in: STIX ohne Signatur, Eintrag von 1934.

gen (DRB) unterstand, zugewiesen worden war, untersagte man im Juni 1935 durch Einheitssatzungen die konfessionelle Bindung der Vereine.<sup>404</sup>

In Xanten sprach sich einzig die St. Helena-Bruderschaft im September 1935 gegen den Anschluß an den Deutschen Schützenverband aus. Da man sich nicht als einen „[...] Sportverein nach Berliner Nazi-Muster“ verstand, widersetzte man sich weiterhin vehement den auch von der örtlichen Partei an alle örtlichen Schützenvereine geforderten Umstrukturierungs- bzw. Auflösungsforderungen.<sup>405</sup> Man berief sich darauf, daß nach Kirchenrecht eine Auflösung der St. Helena-Bruderschaft weder behördlich angeordnet, noch von den Mitgliedern selbst beschlossen werden, sondern nur durch kirchliche Weisung erfolgen konnte. Daraufhin durfte man an dem gemeinsamen Schützenfest nicht mehr teilnehmen, man feierte auf internen Festen und wählte nun seinen Schützenkönig, statt ihn wie üblich durch das Wettschießen zu bestimmen.<sup>406</sup> Man suchte in der St. Helena-Bruderschaft Nischen für eine Weiterführung der Vereinstätigkeit, aber auch interne Demonstrationen der Vereinszugehörigkeit, in dem man Familienabende veranstaltete und gemeinsame öffentliche Bälle „[...] beim Schützenbruder de Witt, Pächter des Schützenhauses, oder beim

---

<sup>403</sup> St. Helena-Bruderschaft (1962/63), S. 38.

<sup>404</sup> Siehe dazu: Fettweis (1989), S. 77f. Der DRB wurde mit Führererlaß vom 21.12.1938 zum Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen (NSRL) unter politischer Verantwortung der NSDAP; siehe dazu: Benz/Graml/Weiß (1997), S. 251-256 und S. 609.

<sup>405</sup> „In einer außerordentlich bewegten Versammlung am 3. Mai 1936 wurde die von der Ortsgruppe der NSDAP unter dem Vorwand ‚Durchführung der Volksgemeinschaft‘ angeordnete Auflösung der Junggesellen-, St. Viktor- und St. Helena-Bruderschaft, sowie der Schützengesellschaft Xanten e.V. zwecks Gleichschaltung zu einer Schützengilde, nur von der St. Helena-Bruderschaft abgelehnt mit der Begründung, daß dieses nach dem kanonischen Recht nicht möglich sei und nach einer Auflösung der Bruderschaft, das gesamte Vereinseigentum der Kirche zu übergeben sei.“ Siehe hierzu und zu folgendem: St. Helena-Bruderschaft (1962/63), S. 38f. Hier auch der Hinweis, daß man den Beschluß gefaßt hatte, „[...] zur Hebung der Volksgemeinschaft eine gemeinsame Kasse zum gemeinsamen Schützenfest zu gründen mit einem monatlichen Beitrag von 20-25 Pfg. je Mitglied“. Kapitän Brenner kam eine Zusammenarbeit mit den angeschlossenen Schützenvereinen wohl zu inkonsequent vor, so daß er dies verhinderte. Nach Fettweis (1989), S. 77, wurde innerhalb der Erzbruderschaft schon 1934/35 diskutiert, die ihr angeschlossenen Bruderschaften nach dem kanonischen Recht einzurichten. Dies lehnten die Bischöfe der einzelnen Bistümer jedoch ab. Die Bezeichnungen „Bruderschaft“ und „Erzbruderschaft“ durften für katholische Vereine weitergeführt werden.

<sup>406</sup> Doch konnte die St. Helena-Bruderschaft trotzdem noch einen sportlichen Erfolg erzielen, in dem ihre Schießgruppe 1936 die Stadtmeisterschaft von Xanten gewann, deren Teilnahme ihr offensichtlich noch nicht verwehrt gewesen war. Im folgenden Jahr wurde der Bruderschaft dann jegliches Schießen verboten.

*Schützenbruder Ternierßen*“ besuchte.<sup>407</sup> Die St. Victor-Bruderschaft und die Schützengesellschaft beugten sich hingegen den Forderungen der Nationalsozialisten. Sie schlossen sich nach der Auflösung der Erzbruderschaft vom hl. Sebastianus dem *Deutschen Schützenverband im Reichsbund für Leibesübungen* an.<sup>408</sup>

Ab 1936 durften dann zwar noch eigene Schützenfeste gefeiert, aber nur ein König pro Ort geschossen werden. Da der St. Helena-Bruderschaft das Schießen bereits verboten worden war, betraf dies nur die beiden dem Deutschen Schützenverband angeschlossenen Vereine.<sup>409</sup> Zum „*Volksschützenfest*“ und Krönungsball des letzten Schützenfestes vor Kriegsbeginn luden 1938 die Vorstände beider Vereine, die Aufmärsche fanden gemeinsam statt und Ehrengäste waren Ortsgruppenleiter Wilhelm Rudolph

---

<sup>407</sup> St. Helena-Bruderschaft (1962/63), S. 39f. Nach St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 59, fanden die beiden offenen Tanzveranstaltungen, „*Volkssball*“ genannt, anlässlich der letzten beiden Schützenfeste vor Kriegsbeginn 1937 und 1938 in der „Tonhalle“ des Hotels „Zur Post“ statt. Da dies von St. Helena nicht erwähnt wird kann vermutet werden, daß man diesen Veranstaltungen fernblieb, da es sich bei dem Hotel „Zur Post“ um das Versammlungslokal der örtlichen NSDAP-Ortsgruppe gehandelt hat. Die beiden letzten Krönungsbälle fanden jeweils im Schützenhaus statt.

<sup>408</sup> Siehe dazu: Schützengesellschaft (1981), S. 34f und St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 59f. Der Beschluß der St. Victor-Bruderschaft datiert einen Monat nach Auflösung der Erzbruderschaft (06.03.1936) und somit auch ihres Kreisbundes Moers vom 07.04.1936, ein Abdruck des Protokolls über die Auflösung vom selben Tag findet sich in: St. Victor-Bruderschaft, S. 60. Siehe auch den auszugsweisen Abdruck des internen Schriftverkehrs von St. Victor, außerdem den mit der NSDAP-Ortsgruppe Xanten und dem Deutschen Schützenverband in: ebenda, S. 61-71. Über die Junggesellen-Bruderschaft lagen keine Quellen vor, doch berichtet St. Helena-Bruderschaft (1962/63), S. 38f, daß sie sich als einzige der Auflösung der „*Junggesellen-, St. Viktor- und St. Helena-Bruderschaft, sowie der Schützengesellschaft Xanten e.V.*“ und dem Zusammenschluß zu einer Schützengilde im Mai 1935 sowie dem Anschluß an den DRB 1936 widersetzt hatte. In Schützengesellschaft (1981), S. 34f und St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 59f und S. 87 dagegen wird berichtet, daß nur diese beiden sich dem Schützenbund sowie dem DRB angeschlossen und 1937 sowie 1938 Schützenfeste veranstalteten hätten. Der letzte Schützenkönig der Junggesellen-Bruderschaft wurde 1934 geschossen. Demnach hatte sich die Junggesellen-Bruderschaft entweder wie St. Helena einer Gleichschaltung widersetzt oder war bereits 1935 in der St. Victor-Bruderschaft aufgegangen.

<sup>409</sup> Im Jahr der Großen Viktortracht 1936 schoß St. Victor, 1937 die Schützengesellschaft und 1938 beim letzten Schützenfest vor Kriegsausbruch wieder St. Victor. Die St. Victor-Bruderschaft löste jedoch nicht ihre traditionellen Bindung zur katholischen Kirche. Dies fiel auch dem NS-Kreisschützenführer auf, der im August 1937 nachfragte: „*Von den Bruderschaften werde ich immer darauf hingewiesen, daß Ihre Bruderschaft besondere Vorrechte genieße bezüglich der Kirche. [...] Ist es richtig, daß die St. Viktor-Bruderschaft mit Fahnen und Begleitung (alle Offiziere!) an Prozessionen teilnimmt? Dürfen Sie mit Fahnen und Begleitung an Gottesdiensten teilnehmen? Ist es Ihnen gestattet, am Patronatsfeste einen besonderen Gottesdienst abhalten zu lassen? Sind Ihre Mitglieder gezwungen, an den Kirchenhandlungen teilzunehmen? Ziehen Sie geschlossen zur Kirche?*“ Siehe dazu: Handschriftliche Anfrage des Kreisschützenführers Linker Niederrhein des Deutschen Schützenverbandes im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen Walter Theyssen an den Vorsitzenden der St. Victor-Bruderschaft Wilhelm Lemken vom 20.08.1937, abgedruckt in: Schützengesellschaft (1981), S. 63.

und Bürgermeister Schöneborn, die man an beiden Festtagen mit Paraden abholte. Rudolph „[...] betrachtete das gemeinsame Schützenfest als den ersten Schritt auf dem Boden der Volksgemeinschaft.“<sup>410</sup>

Zu diesem Schützenfest wurden den Vereinen auch ihre traditionellen militärischen Rangabzeichen genommen, es sollten „[...] Schützenfeste nicht nur mehr sportlich gestaltet werden, sondern auch die militärischen Benennungen und Abzeichen verschwinden“, was man „[...] durch einen sanften Druck“ erreichen wollte.<sup>411</sup>

Offenbar befürchtete man im Deutschen Schützenverband Widerstände bei einem Verbot der militärischen Traditionspflege in den Vereinen. Wie sich die endgültige Umstrukturierung der Schützenvereine, deren Nutzen als Wehrsportvereine man keinesfalls unterschätzte, gestaltet hätte muß offen bleiben, da 1939 bereits kein Schützenfest mehr stattfand. Die Vereinstätigkeiten beschränkten sich auf immer seltener werdende interne Treffen, da mehr und mehr Schützenbrüder zur Wehrmacht eingezogen wurden. Die Könige der St. Victor-Bruderschaft und der Schützengesellschaft „regierten“ bis zum ersten Schützenfest nach dem Zweiten Weltkrieg im August 1948.

Den Männergesangverein Liedertafel „Orphea“ trafen die „[...] im deutschen Vaterlande eingetretenen politischen Veränderungen“

---

<sup>410</sup> So ein handschriftlicher Bericht über das Schützenfest des Jahres 1938, in: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 70f.

<sup>411</sup> Abschrift eines Rundschreibens des Deutschen Schützenverbandes im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen vom Kreisschützenführer des Kreises Linker Niederrhein Walter Theyssen an das Landratsamt Moers vom 24.03.1938, das vom Landrat Moers „An die Herrn Bürgermeister des Kreises und Gend.-Abteilungen zu Kenntnis“ am 29.03.1938 verschickt wurde; als Abdruck in: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 67. Der Kreis Linker Niederrhein umfaßte die „Unterkreise“ Moers, Geldern und Kleve. Siehe auch den Bericht des Bote für Stadt und Land vom 21.02.1938 in ebenda, S. 66, über die vorangegangene Jahreshauptversammlung des „Unterkreises Moers im Kreis Linker Niederrhein des Deutschen Schützenverbandes“, in dem betont wurde, die Schützenvereine seien „in allererster Linie Wehrsportvereine“, und daß „[...] der Schießsport heute als der wichtigste Wehrsport anerkannt sei“. Hier wurden auch die „neuen Bestimmungen über das Abhalten von Schützenfesten“ bekanntgegeben, nach denen „[...] die Vereine sich allmählich daran gewöhnen müßten, die Einheitsuniformen des Deutschen Schützenverbandes einzuführen und alle Phantasieuniformen verschwinden zu lassen, ebenso auch die militärischen Rangabzeichen und Rangbezeichnungen.“ Die alten Schützenuniformen könnten jedoch „[...] selbstverständlich aufgetragen werden“, nur bei benötigter neuer Uniform eines Schützen „[...] sei es wünschenswert, daß er sich die Einheitsuniform anschaffe“. Doch man wollte offensichtlich kein sofortiges Verbot der tradierten Symbolik der Schützenvereine, „[...] es solle alles ganz allmählich kommen“.

weniger in seinen grundlegenden Vereinsstrukturen.<sup>412</sup> Im September 1935 trat Hermann Holtmann, Gärtnereibesitzer und bis 1933 Stadtverordneter der Allgemeinen Bürgerliste, als Vereinsvorsitzender der Liedertafel zurück, ihm folgte Matthias Basqué.<sup>413</sup> Nach der Chronik der Liedertafel gelang eine Anpassung an das neue System reibungslos. Der Verein war weder konfessionell gebunden wie die Schützenbruderschaften, noch instrumentalisierte man ihn aus Zweckmäßigkeitsgründen für eine Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Nationalsozialisten, wie den Verein zur Erhaltung des Xantener Domes e.V.

Kurz Dombauverein genannte war dieser „[...] *eine Xantener Eigentümlichkeit*“.<sup>414</sup> Ab 1933 sollte er zu einer wichtigen Schnittstelle zwischen Katholiken und Nationalsozialisten werden, obwohl er in seiner Zweckgebundenheit sehr spezifisch definiert war, nämlich die finanziellen und organisatorischen Möglichkeiten für die Erhaltung des Xantener Domes und der ihn umgebenden Gebäude zusammenzutragen. Hierbei wurden ab 1933 die Strukturen des Vereins nicht grundlegend verändert, sondern beibehalten und somit Nationalsozialisten und Katholiken zur Zusammenarbeit geführt.

Zunächst ein Blick auf die Gründungsgeschichte des Dombauvereins: Artikel 150 der Weimarer Verfassung schrieb fest, daß die „*Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Natur sowie der Landschaft [...] den Schutz und die Pflege des Staates*“ genießen.<sup>415</sup> Bei kirchlichen Denkmälern war die Rechtslage jedoch

---

<sup>412</sup> Siehe dazu und zu folgendem: Liedertafel „Orphea“ (1986), S. 27-37.

<sup>413</sup> Basqué, Matthias \* 11.06.1878 † 16.11.1958, war Lehrer und als Kreisschulinspektor, später Schulrat unter anderem für die Kontrolle der Schulen des Kreises zuständig. So auch nachweisbar für 1938 für den Schulaufsichtsbezirk Moers III; siehe dazu: Einwohnerbuch von Moers des Jahres 1938, in Auszügen abgedruckt in: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 507. Basqué war 1921 als Vorsitzender des Dombauvereins vorgesehen gewesen, Mitglied der Schützengesellschaft (deren König er 1930 war), ab 1936 Vorsitzender des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten und Verfasser verschiedener Stadt- und Heimatführer. Nach dem Krieg wurde er Ehrenvorsitzender bzw. Ehrenmitglied der Liedertafel „Orphea“, der Altertumsvereins und des Dombauvereins. In Stadt Xanten (1978) als Mathias Basqué.

<sup>414</sup> So der Vorsitzende des Vereins Regierungsbaurat a.D. und Verbandsdirektor i.R. Sturm Kegel in seiner Einleitung zu: Bader (1964), S. 12.

<sup>415</sup> Wiemer (1997), S. 91f, weist aber darauf hin, daß trotzdem „für ein intensives Engagement im Bereich der Denkmalpflege [...] nach 1918 die Zeiten ungünstig“ waren, da die wirtschaftliche Lage die „Praxis der Denkmalpflege [...] stark behindert“ habe: „Die Lage der öffentlichen und privaten Denkmaleigentümer hatte sich gerade im

vielschichtiger.<sup>416</sup> Die durch die Säkularisation oder auf andere Weise in den Besitz des Staates übergegangenen kirchlichen Denkmäler unterlagen – wie die weltlichen – der staatlichen Fürsorge. Da jedoch für die sich in kirchlichem oder privatem Besitz befindlichen Denkmäler keine reichseinheitliche Regelung bestand, war die Klärung der Fürsorgeverhältnisse hier Ländersache. Der juristische Standpunkt des Landes Preußen war, daß sich das staatliche Hoheitsrecht der Denkmalpflege auch auf die kirchlichen Denkmäler erstreckte. Dieses Aufsichtsrecht, das der Staat hier – und nicht nur in Preußen - in Anspruch nahm, kollidierte jedoch mit dem kirchlichen Selbstverständnis, alleine über den Besitz verfügen zu können.<sup>417</sup> Als eine der vielen wirtschaftlichen Folgen des Ersten Weltkriegs standen auch für die Denkmalpflege nur wenige Gelder zur Verfügung, so daß die staatliche Förderung kirchlicher Kulturgüter gegen Null lief und diese allmählich in einen immer schlechteren Zustand gerieten.

Dies betraf auch den Xantener Dom, der seit 1868 nur sporadisch repariert, nicht aber von Denkmalschützern und Kunsthistorikern gepflegt worden war. Für die Durchführung der notwendigen Arbeiten in und an den Gebäuden fehlten jedoch die finanziellen Mittel.<sup>418</sup>

---

*Rheinland, im Gegensatz zu den vom Krieg weniger betroffenen Ländern, zusehends verschlechtert.“*

<sup>416</sup> Siehe dazu: Staatslexikon, Band 1 (1926), Sp. 1349f. Preußens Rechtsstandpunkt bezog sich demnach auch noch in der Weimarer Republik auf das Gesetz über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden vom 20.07.1875 und das Gesetz über die Aufsichtsrechte des Staates bei der Vermögensverwaltung in den katholischen Diözesen vom 07.07.1876.

<sup>417</sup> Siehe dazu: Staatslexikon, Band 1 (1926), Sp. 1350: „*Demgegenüber betrachtet sich die Kirche, gestützt auf den Fundamentalsatz von der Unveräußerlichkeit des Kirchenvermögens, grundsätzlich als alleinige u. ausschließliche Besitzerin des Kirchenguts.*“ Sie hatte sich eigene Verordnungen zur Denkmalpflege gegeben und diese auch entsprechend und unter eigener Verantwortung umgesetzt. Der bestehende Gegensatz zwischen dem kirchlichem Anspruch auf Eigentum sowie dem staatlichem auf eindeutige Regelungen zur Vereinheitlichung von Zuständigkeit und Verantwortung bei der Erhaltung der Kunstgüter, verhinderte auch in der Weimarer Republik eine eindeutige juristische Festlegung des kirchlichen Denkmalschutzes. Man war darauf angewiesen, bei der praktischen Durchführung der Denkmalpflege zusammen zu arbeiten. Dies führte jedoch oft dazu, daß der Staat sich zunächst auf die Pflege und Finanzierung der ihm juristisch eindeutig zustehenden Denkmäler konzentrierte, während die kirchlichen vernachlässigt wurden.

<sup>418</sup> Bader (1964), S. 49. Bereits im 19. Jahrhundert hatte ein Dombauverein bestanden, um so Gelder zur Finanzierung von Restaurierungsmaßnahmen an der Stiftskirche St. Viktor zu beschaffen. Die Arbeiten wurden unter der Leitung des Kreisbauleiters Carl Cuno, \* 1823 † 1903, zwischen 1857 und 1868 durchgeführt. Nach Abschluß der Arbeiten sah man den Dom „*als gerettet*“ an und es wurde keine ständige Bauaufsicht am Xantener Dom für eventuell anfallende Reparaturen eingerichtet, son-

*„Zum ersten Male nach Jahrzehnten eines fast pausenlosen finanziellen und materiellen Aufstiegs war unter dem Eindruck des Zusammenbruches und der Inflation nach dem Ersten Weltkrieg die Erkenntnis in Xanten durchgedrungen, daß die damals rund 2000 Seelen umfassende katholische Kirchengemeinde, auch nicht wenn sie gewollt hätte, die Unterhaltung des riesigen komplizierten Baues und seiner kostbaren Einrichtung allein tragen konnte.“*

Eine ständige Pflege war nicht nur für die Gebäude dringend notwendig, sondern auch für die wertvollen Altäre, Fenster und anderen Kunstschatze, einschließlich der Stiftbibliothek. Daher kamen staatliche und kirchliche Behörden bereits 1921 gemeinsam zu dem Entschluß, die Pflege des Xantener Domes, der zu ihm gehörenden umliegenden Gebäude und seiner Kunstgüter über einen Verein zu organisieren, der sowohl staatliche und kirchliche Stellen zusammenführen, als auch interessierte Einzelpersonen und Stellen anwerben und mit in die Arbeit einbeziehen sollte.<sup>419</sup> Man wollte jedoch einen „*konfessionellen Anstrich*“ vermeiden, weil man unter anderem befürchtete, „[...] *kein Geld der rechtsrheinischen Industrie*“ für das Vorhaben zu bekommen, da hier vor allem Protestanten als potentielle Sponsoren in Frage gekommen wären. Zu Gründung des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e.V., kurz Dombauverein, kam es dann 1927/28.<sup>420</sup> Die

---

den diese in der Regel von ortsansässigen Handwerksbetrieben durchgeführt. Das Vermögen dieses ersten Dombauvereins wurde nach dessen Auflösung im Jahr 1877 an den Kirchenvorstand von St. Viktor übergeben. Siehe dazu: Bader (1964), S. 49; Müllers (1975), S. 55-60 und Ahls (1994), S. 1. Siehe auch: Landeskonservator von Nordrheinland (1951), S. 253: *„Die Kirche 1857-68 durchgreifend restauriert, 1930 ff zuletzt wiederhergestellt.“* Wie dringlich es war, die Pflege der Kunstschatze des Domes zu organisieren, zeigt auch eine Episode aus dem Jahr 1921, in der sich Landrat van Endert über das Verschwinden von Kunstgegenständen aus dem Besitz der Kirchengemeinde beschwerte: Ein Rendant namens Brandenburg soll damals alte Statuen, Lesepulte, Kreuze etc. *„[...] aus der Michaelskapelle, der etwa vor 15 Jahren noch gefüllten, jetzt aber nahezu geleerten Plunderkammer des Domes“* ohne Wissen des Pfarrers oder Kirchenvorstandes entwendet und *„[...] für 200 Mark nach Holland“* verkauft haben. Siehe dazu Ahls (1994), S. 1. Bader (1964), S. 62 Fn. 28 weist auch auf diesen Fall hin, der im Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz Nr. 18 (1925), S. 124ff erwähnt wurde.

<sup>419</sup> Siehe hierzu vor allem: Bader (1964) und Ahls (1994). Eine umfassende Dokumentation der Geschichte dieses für Xanten bis heute maßgeblichen Vereins steht noch aus, da ein Großteil der Quellen bislang weder gesichtet noch katalogisiert sind. Bader (1964), S. 49, betont die Initiative van Enderts und Basqués – der in früheren Planungen als Vorsitzender vorgesehen war - bei der Gründung des Vereins.

<sup>420</sup> Siehe dazu: Bader (1964), S. 49 und Ahls (1994), S. 1-5. Beim „zweiten“ Dombauverein wollte man den Anschein vermeiden, dieser sei rein katholisch und alleine von Xanten aus geführt. Daher gab man dem Verein schließlich seine überregionale Struktur, wobei hier vor allem Landrat van Endert maßgeblichen Einfluß nahm. Ahls datiert die „*Geburtsstunde*“ des Dombauvereins auf die Bekanntmachung des Eintrages in das Vereinsregister beim Amtsgericht Xanten am 18.02.1928. Bereits 1921 hatte man versucht einen Verein zu gründen; siehe dazu den *„Domschein der Siegfriedstadt Xanten. Zur Erinnerung an die Neugründung des Domvereins“*. Hierbei handelte es sich um Scheine – mit Dom- und Nibelungenmotiven - im Wert von 50



bestehenden juristischen und administrativen Unklarheiten ließen sich nun umgehen, da sowohl die staatliche als auch die kirchliche Seite in dem Verein vertreten sein sollte. Erster Vorsitzender des Vereins war, nach der Satzung qua seines Amtes, der amtierende Oberpräsident der Rheinprovinz, sein Stellvertreter der rheinische Landeshauptmann.<sup>421</sup> Ebenfalls im Vorstand waren unter anderem der Bischof von Münster, der Landrat von Moers, der Bürgermeister von Xanten und der Propst der Stiftskirche St. Viktor, außerdem in zum Teil speziellen Arbeitsausschüssen maßgebliche regionale und überregionale Restauratoren, Kunsthistoriker, Archivar und Archäologen.<sup>422</sup> So sollte gewährleistet sein, daß für jeden spezifischen Bereich die entsprechenden Fachkenntnisse zur Verfügung standen.<sup>423</sup> Dies führte aber auch verschiedentlich zu

---

Pfennig, „als Zahlungsmittel bis 31. Dezbr. 1921 gültig bei Forderungen des Domvereins und der Dompfarre“; hier aus Privatbesitz. Im Pharus-Plan (1927/28), S. 7. findet sich jedoch der Hinweis auf eine weitere Gründung: „Anlässlich der Vikortracht am 11. September 1927, am Tage der 1600-Jahrfeier des Viktordomes, wurde ein Dombauverein gegründet, dem die große Sorge der Erhaltung des ‚Bettlers vom Niederrhein‘ obliegt. Durch die Errichtung einer Bauhütte wird der Dombauverein wahrscheinlich noch in diesem Jahre (1928) mit Ausbesserungsarbeiten beginnen.“ Hier ist eine Kleine Vikortracht gemeint, da die Große bereits anlässlich des nieder-rheinischen Katholikentages vom 04.-11.09.1921 stattgefunden hatte. Bei Ahls findet sich zwar (auf S.2) der Hinweis auf den gescheiterten Versuch der Gründung eines Dombauvereins anlässlich der Großen Vikortracht von 1921, nicht aber auf die Kleine von 1927. Nach Ahls kamen die Vorbereitungen zur Gründung des Vereins nach der Wiedereinsetzung des Landrates van Endernt im Jahr 1926 wieder in Gang. Im August 1927 tagte unter seinem Vorsitz ein Arbeitsausschuß in Moers, bei dem weitere Ausschüsse für Werbung, Kunst, Archiv und Bibliothek sowie Bauwesen gegründet wurden. Diese Ausschüsse tagten wiederum am 28. 11.1927 im Moerser Kreishaus, bei der die dem Registergericht vorzulegenden Satzungen unterschrieben wurden, die am 15.12.1927 beim Xantener Amtsgericht eingingen. Das im Pharus-Plan genannte Gründungsdatum 11.09.1927 stellt vermutlich die offizielle Proklamation zur Gründung des Vereins dar.

<sup>421</sup> Erster Vorsitzender des Vereins war der Oberpräsident der Rheinprovinz Hans Fuchs (bis zum 05.03.1933), Zweiter Vorsitzender war der Landeshauptmann Johannes Horion (durch Tod bis zum 19.02.1933). Siehe dazu: Ahls (1994), S. 5 und Romeyk (1994), S. 280.

<sup>422</sup> So zum Beispiel der Dombaumeister von Köln Güldenpfennig, Provinzialkonservator Graf Wolff-Metternich, Baurat Schüller, Oberarchivrat Dr. Hans Kisky, Staatsarchivdirektor Dr. Vollmer oder auch Walter Bader. Ahls (1994) weist auf S. 17 darauf hin, daß Schüller, Kisky und Bader ab 1934 „[...] nach der neuen Organisationsstruktur in keinem Gremium des Vereins mehr vorhanden“ gewesen wären und ihre „[...] Arbeit zum Wohle des Domes [...] ohne die Legitimation der Vereinsführung“ geschehen sei. Schüller war jedoch weiterhin Leiter der Dombauhütte und Bader führte die Arbeiten unter dem Hochchor zu Ende. Ohne irgendeine Legitimation wäre dies nicht möglich gewesen, außerdem waren sowohl Bischof von Galen als auch Propst Köster immer noch im Vorstand des Vereins, so daß zumindest durch sie die Arbeiten von Schüller, Kisky und Bader legitimiert worden sind.

<sup>423</sup> Eines der wichtigsten Projekte des neuen Vereins war, gemeinsam mit der katholischen Kirchengemeinde, die Einrichtung einer eigenen Werkstätte, um die notwendige kontinuierliche Arbeit am Dom ermöglichen zu können. 1929 wurde im Norden der Stiftsimmunität mit der Errichtung einer Dombauhütte begonnen, die dann unter der Leitung Johann Schüllers im Oktober 1930 ihren Betrieb mit einem Werkmeister, vier Steinmetzen und einem Lehrling aufnahm. Nach Bote für Stadt und Land 03./04.01.1931, Nr. 3/31 und 05.01.1931, Nr. 05/31. Nach Ahls (1994), S. 11, nahm

Streit in bezug auf Zuständigkeiten sowie Art und Weise der Restaurierungsarbeiten.<sup>424</sup>

Die vom Dombauverein beigesteuerten umfangreichen finanziellen Mittel für die Restaurierungs- und Baumaßnahmen am Xantener Dom stammten aus Spenden, öffentlichen Zuschüssen und einer Lotterie, in geringem Umfang auch aus den Mitgliedsbeiträgen. So belief sich beispielsweise der Vereinsetat für das Jahr 1931 bereits auf 100.000 Reichsmark.<sup>425</sup> Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde gemäß Satzung Hermann Freiherr von Lüninck als neuer Oberpräsident der Rheinprovinz Vorsitzender des Dombauvereins, sein Stellvertreter der nationalsozialistische Landeshauptmann Heinrich Haake.<sup>426</sup> Van Endert, der maßgeblichen Einfluß auf den Verein genommen hatte, verlor mit seinem Rücktritt als Landrat auch die Position im Dombauverein. Über-

die Dombauhütte ihren Betrieb erst im April 1931 mit sieben Arbeitern auf. Der Pharus-Plan (1927/28), S. 7, nennt bereits 1928 als Jahr für die „[...] Einrichtung einer Bauhütte“.

<sup>424</sup> Vor allem mit dem Regierungsbaurat und späteren Dombaumeister Johann Schüller scheint es hier des öfteren zu Konflikten gekommen zu sein. Schüller, Johann, \* 27.08.1884, † 10.02.1945, war Leiter des Preußischen Hochbauamtes in Geldern, als er 1922 die Bauleitung bei Dacharbeiten am Xantener Dom übernahm. Von da an leitete er sämtliche Restaurierungsarbeiten am Dom und den ihn umgebenden Gebäuden. Die Quellen beschreiben ihn als einen sehr eigensinnigen Menschen, dessen Bedeutung für die Restauration des Domes sowie die Kunstschutzmaßnahmen nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht unterschätzt werden darf. Schüller kam, wie unten dargestellt, bei einem Angriff auf Xanten, am 10.02.1945 zwischen 15 und 16 Uhr, in seiner Dombauhütte ums Leben. Siehe dazu u.a. Bader (1964), S. 41, 49 und 485 (mit Photo) und Ahls (1994).

<sup>425</sup> Zahl nach Bote für Stadt und Land 03./04.01.1931, Nr. 3/31. Siehe auch die Hinweise bei Ahls (1994), S. 7-13, wonach vom Verein beispielsweise 1928 für Baumaßnahmen 55.000 Reichsmark zur Verfügung gestellt wurden. 1930 erreichte das Haushaltsvolumen nach Ahls erstmals „[...] die 100.000 RM-Grenze“. 1931 folgte dann ein „[...] ebenso heftiger wie schmerzlicher Abschwung“, da bedingt durch die Weltwirtschaftskrise die öffentlichen Mittel auf 25.000 Reichsmark gekürzt wurden. Wie die Finanzierung von Restaurierungsmaßnahmen vor ihrer Bündelung durch den Dombauverein aussah, mag ein Beispiel aus dem Jahr 1915 verdeutlichen: Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, in dem die Stadt Xanten und der Niederrheinische Altertumsverein Xanten Mitglieder waren, stellte jährlich 6.000 Reichsmark für „Denkmalpflege und Heimatschutz“ zur Verfügung, die dann auf verschiedene Projekte verteilt wurden. Während im Geschäftsjahr 1915 „[...] für die sogen. Karthause in Xanten weitere 200 Mark“ zur Verfügung gestellt wurden, hatte sich der Verein mit einer finanziellen Unterstützung von Restaurierungsmaßnahmen an der Michaelskapelle nur „beschäftigt“. Siehe dazu: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz Jg. 9 – Heft 3. Ausgegeben am 15.12.1915, S. 143.

<sup>426</sup> Lüninck, Hermann Freiherr von, \* 03.05.1893 † unbekannt, Rechtskatholik, ausgesprochener Gegner des Zentrums und ein Anhänger von Papens, wurde am 01.04.1933 neuer Oberpräsident der Rheinprovinz. Sein Bruder Ferdinand war ebenfalls Preußischer Staatsrat und Oberpräsident im benachbarten Westfalen. Siehe dazu: Fettweis (1989), S. 36 und Hürten (1992), S. 278. Haake, Heinrich, \* 24.01.1892 † 17.09.1945, seit 1924 für die NSDAP im Landtag, 1925 Gauleiter von Köln, war seit dem 11.03.1933 rheinischer Landeshauptmann und blieb in dieser Position bis Kriegsende. Allgemein zu den Stelleninhabern und Amtszeiten siehe Romeyk (1994), S. 280.

gangsweise übernahmen Propst Köster und Landesverwaltungsrat Dr. Busley die Leitung vor Ort, was hier vor allem die Kassenverwaltung und die Organisation der inneren Angelegenheiten des Vereins betraf.<sup>427</sup>

Wie alle Vereine im Nationalsozialismus mußte sich auch der Verein zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. dem neuen System anpassen. Hier war es wohl der pragmatische Hintergrund, vor dem der Verein gegründet worden war, der ein Weiterbestehen überhaupt möglich machte: Die architektonische, kunsthistorische und touristische Bedeutung der Stiftskirche St. Viktor wurde auch von nationalsozialistischen Kunsthistorikern und Denkmalschützern anerkannt.<sup>428</sup> Trotz der ideologischen Unterschiede, die zwi-

---

<sup>427</sup> Siehe dazu Ahls (1994), S. 14ff. Köster verwaltete demnach bis Mitte 1934 die Kasse, die dann auf seinen eigenen Wunsch zusammen mit der örtlichen Geschäftsführung an den Archivar Dr. Carl Wilkes übergeben wurde, wobei die Dienstaufsicht bei Landrat Bollmann lag. Bollmann sorgte nach Ahls, S. 17, bereits 1935 für die Absetzung von Wilkes als örtlichem Bevollmächtigten des Vereins. Wilkes, Dr. phil Carl, \* 21.04.1895 † 02.11.1954, hatte bereits 1929 vom Dombauverein die Aufgabe übertragen bekommen, die Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des Archidiaconats und Stiftes Xanten herauszugeben. Ein erster Teil erschien als Band 3 der Veröffentlichungen des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. (1937), für den zweiten Band fehlten dann die Mittel (er erschien erst 1994). Wilkes wurde im Juni 1935 bei der Archivberatungsstelle der Rheinprovinz angestellt, in dessen Auftrag er u.a. das Pfarrarchiv Xanten (dessen Leiter er auch zeitweilig war), das Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Xanten (1936) und das Archiv der Gemeinde Marienbaum ordnete. Wilkes war bekennender Katholik, trat nicht in die NSDAP ein und wurde daher auch erst nach dem Krieg verbeamtet. Er war maßgeblich an der Sicherung der Kunstschatze sowohl des Domes und Stiftsarchivs, als auch des Archivs der evangelischen Kirche in Xanten beteiligt. Unmittelbar nach Kriegsende ordnete er auch das Archiv der Stadt Xanten. 1950 wurde er Landesoberarchivrat und übernahm 1952 als Nachfolger von Dr. Hans Kisky die Leitung der Archivberatungsstelle. Siehe dazu: Schreiben an das Evangelische Konsistorium der Rheinprovinz in Düsseldorf vom 08.11.1945 in: AEX 04, Registratur-Archiv; AEX Findbuch X, S. 1; Rheinische Post 20.07.1946, Nr. 41; Wilkes (1949); HSTAD (Hrsg.): Der Archivar 08/1955 (Nachruf auf Wilkes), S. 60-63; Bader (1965), S. 50 und Jansen/Grote (1998), S. 560f.

<sup>428</sup> So beispielsweise Landesverwaltungsrat Apffelstaedt, der sowohl die Ausgrabungen im Dom, als auch später im Amphitheater der CUT ermöglichte. Siehe dazu u.a. Bollmus (1970), S. 190. Nach Ahls (1994), S. 16, schlug er auch vor, in jeder Ortschaft des Kreises (und darüber hinaus) eine Ortsgruppe des Dombauvereins zu gründen und diese alljährlich nach Xanten einzuladen. Apffelstaedt war als Vertreter der Provinz – seine Dienststelle unterstand dem Landeshauptmann - Mitglied im Dombauverein; siehe dazu: Bader (1964), S. 57 und 60; sowie Ahls (1994), S. 16. Apffelstaedt, Dr. Han(n)s-Joachim, \* 10.07.1902, 1923-1933. Sohn des Kunsthistorikers sowie Gründers und Direktors des Zahnärztlichen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Prof. Dr. Max Apffelstaedt (\* 1863 † 1950) Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte in Münster, München, Wien (dort im Mai 1927 Eintritt in die NSDAP), Marburg (dort auch 1933 Promotion), seit September 1933 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in der Kulturabteilung der Rheinischen Provinzialverwaltung (Leitung ab Dezember 1934), April 1934 Landesverwaltungsrat, August 1935 Landesrat. 1939 SA-Oberführer, 1941 Ehrenbürger der Universität Bonn. Ab April 1943 bei der Wehrmacht, u.a. in Norwegen, dann in Litauen, dort seit Oktober bzw. Dezember 1944 vermißt. Zur Biographie Apffelstaedts siehe Bollmus (1970), S. 189-191; Bouresh (1996), S. 191 und Pabst (1997), S. 117-120 (mit Photo) sowie S. 129, wonach sich Apffelstaedt, „[...] anscheinend vom Nationalsozialis-

schen Nationalsozialisten und Katholiken im Verein bestanden, war das Ziel für beide Seiten zunächst einmal gleich. Es galt die Voraussetzungen zu schaffen, um einen sicheren Unterhalt des Xantener Domes als Bauwerk und Kunstdenkmal gewährleisten zu können. Der Dombauverein war hierbei das Instrument, dessen sich beide Seiten bedienten. Für die Katholiken war der Dom vor allem auch ein ritueller Ort, dessen Unterhalt sie alleine aber nicht bestreiten konnten. Und die nationalsozialistischen Verwaltungsfachleute hatten Zugang zu den für Unterhalt und Restaurierung benötigten finanziellen Mitteln aus der öffentlichen Hand. Aus diesem Grund vollzog sich hier mit dem zunehmenden Einfluß staatlicher Stellen auf den Verein zwar eine Gleichschaltung im Sinne einer Anpassung an das neue System. Doch stellte sich, anders als bei den Schützenvereinen, nicht das Problem, erst durch eine in Zielsetzung und Organisation grundlegende Änderung der Vereinsstruktur den Vorgaben der Nationalsozialisten entsprechen zu können. Man folgte den sich in den einzelnen Behörden vollziehenden Umstrukturierungen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme, um „[...] Träger der fortlaufenden Beaufsichtigung und Instandhaltung des Domes“ zu sein.<sup>429</sup> Spätestens mit der Übernahme des Vorsitzes durch den Gauleiter von Essen und neuen Oberpräsidenten der Rheinprovinz Josef Terboven war diese Umstrukturierung des Dombauvereins vollzogen. Der Dombauverein wurde zwar „[...] allmählich zu einer nationalsozialistischen Lenkungsstelle zur Vorbereitung eines kirchlichen Staatsdenkmales gleichgeschaltet“ und zu einer „[...] Vereinigung von Behördenvertretern zur Lenkung der Verwendung staatlicher Mittel“.<sup>430</sup> Etwas anderes wollte der Verein jedoch auch vor 1933 nicht sein, als Vertreter von Behörden, Institutionen und der Wirtschaft zusammenzufassen, um auf diese Weise Gelder für den Erhalt des Domes sammeln und einsetzen zu können. Selbst

---

*mus desillusioniert*“, als „[...] einfacher Soldat freiwillig zu Wehrmacht“ gemeldet haben soll. Siehe auch Trost (2002).

<sup>429</sup> So Bader (1964), S. 49, in bezug auf die vom Dombauverein gemeinsam mit der Kirchengemeinde gegründete und finanziell getragene Dombauhütte.

<sup>430</sup> So als Vorsitzender des Vereins der Regierungsbaurat a.D. und Verbandsdirektor i.R. Sturm Kegel in seiner Einleitung zu: Bader (1964), S. 12.

Propst Köster sah hier keine grundlegende nationalsozialistische Instrumentalisierung des Dombauvereins, sondern betonte in einer Rückschau die positiven Aspekte, die sich durch die Zusammenarbeit von Katholiken und Nationalsozialisten ergeben hätten.<sup>431</sup> Köster betonte den befriedenden Einfluß, den der Verein auf das Verhältnis zwischen Katholiken und Nationalsozialisten gehabt haben soll.<sup>432</sup>

*„Die Beteiligung führender Parteipersönlichkeiten bei den Arbeiten im Dombauverein wirkten sich auch in der Stadt mäßigend aus. Wie ich mehrmals hörte, sprach der Gauleiter Terboven, der damals Oberpräsident der Rheinprovinz war, dem Bürgermeister gegenüber den Wunsch aus, er solle ein gutes Verhältnis zu dem Propste pflegen. Terboven selbst, der als Oberpräsident an der Spitze des Vorstandes im Dombauverein stand, zeigte lebhaftes Interesse an dessen Arbeiten, besonders auch an den 1934/35 veranstalteten Ausgrabungen im Dom. Er nahm bis zum Jahre 1939 regelmäßig an den Vorstandssitzungen teil.“*

Hier wird sehr deutlich, welche Bedeutung Dom und Dombauverein für den - übrigens katholisch getauften - Terboven gehabt haben müssen, wenn er „regelmäßig“ bis zum Kriegsjahr 1939 an den Sitzungen teilgenommen hat. Und auch der Bischof aus Münster nahm als Vorstandsmitglied an Sitzungen des „nationalsozialistischen Dombauvereins“ teil, zuletzt im Jahr 1935, um sich dann von dem Duisburger Prälaten Cüppers „energisch vertreten“ zu lassen.<sup>433</sup> Ideologisch lag es den Nationalsozialisten fern, den Erhalt eines katholischen Gotteshauses sicher zu stellen, doch ging es hier auch um die Pflege eines bedeutenden Kulturdenkmales. In diesem Punkt stand bei Kirche und Staat der Pragmatismus vor der eigenen Überzeugung. Denn der Dombauverein hat - auch un-

---

<sup>431</sup> „Im Bestreben, ihren Eifer für alle kulturellen Bestrebungen zu zeigen, nahmen die neuen hohen Beamten auch die Aufgaben des Xantener Dombauvereins in ihre Hand. Die Sitzungen fanden nach wie vor in der Propstei statt bis zum Jahre 1938. Es wurde ein neues Statut ausgearbeitet, nach dem außer dem hochw. Bischof von Münster und dem Propst auch der Oberpräsident der Rheinprovinz, der Regierungspräsident von Düsseldorf, der Landeshauptmann der Rheinprovinz, der Landrat von Moers und der Bürgermeister von Xanten geborene Mitglieder des Vorstandes waren. Da die Fachdezernenten durchweg gläubige Katholiken waren, trat in den Arbeiten des Dombauvereins keine Änderung ein. [...] Die Sitzungen des Dombauvereins resp. seines Vorstandes leitete meistens der Oberpräsident, zuletzt mehrmals der zum Oberpräsidenten ernannte Gauleiter Terboven. Die Besprechungen über die einzelnen Arbeiten der Domrestaurierung waren im Anfang sehr geeignet, eine Fühlungnahme mit den führenden Persönlichkeiten zu behalten, wie auch die religiösen Anfeindungen in Xanten zu mässigen.“ „Chronik für die St. Viktorpfarre“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag vom 06.03.1945. Orthographie entsprechend der vorliegenden Abschrift der Chronik.

<sup>432</sup> „Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten“ in: STIX DV 57.

<sup>433</sup> Bader (1964), S. 59.

ter nationalsozialistischer Leitung - maßgeblich dazu beigetragen, daß viele notwendige Restaurationsarbeiten durchgeführt werden konnten und eine Sicherung der Kunstschatze des Xantener Domes im Zweiten Weltkrieg überhaupt erst möglich wurde.

Doch sollten nicht alle Beteiligten der Interpretation des Propstes über die Funktion des Dombauvereins im Nationalsozialismus entsprechen, Bader sah ihn als Instrument, „[...] *mißbraucht für nationalsozialistische Parteizwecke gegen die katholische Kirche*“.<sup>434</sup> Aber diese von Bader kritisierte Instrumentalisierung des Vereins geschah, wie dargestellt, auch von katholischer und nicht-nationalsozialistischer Seite. Der Bau der sogenannten Märtyrerkrypta unter dem Hochchor wäre ohne staatliche finanzielle Unterstützung, hier vor allem über den Dombauverein, mit sehr großer Wahrscheinlichkeit nicht möglich gewesen.<sup>435</sup> Für 1937 war die Jahresgabe an die Mitglieder des Vereins sogar eine Arbeit Walter Baders unter dem Titel „*Ausgrabungen unter dem Xantener Dom*“, obwohl dessen Entlassung aus dem Beamtenverhältnis nach angeblicher „*Vorbereitung zum Hochverrat*“ allgemein bekannt und von Schöneborn bereits im Jahr zuvor betont worden war.<sup>436</sup>

Im Gegensatz zu Bader sah Propst Köster mehr den sachlichen Zweck des Dombauvereins.<sup>437</sup>

*„Da außer dem Bürgermeister auch der Landrat des Kreises ein alter Kämpfer im Vorstand des Dombauvereins war, gab es zwischen uns immer wieder Möglichkeiten sachlicher Fühlungnahme, welche auf die Entwicklung des Parteikampfes bis zum Schluß mäßigend einwirken konnte.“*

Der Verein war das einzige vermittelnde Gremium zwischen Nicht-Katholiken, Katholiken und Nationalsozialisten, und als solches wurde es von allen Seiten genutzt. Doch herrschte Pragmatismus

---

<sup>434</sup> So Bader (1964), S. 33. Nach dem Krieg gab es keine geborenen Vertreter staatlicher und anderer Behörden mehr im Vorstand, jedoch als geborene Vertreter der Kirche den Bischof von Münster und den Xantener Propst. Die 1921 angestrebte Interkonfessionalität wurde also aufgegeben und dem Verein eine katholische Grundstruktur gegeben.

<sup>435</sup> Siehe dazu die Aufstellung über die Kosten für den Ausbau der Krypta in STIX DV 57. Siehe auch Ahls (1994), S. 19, in Zusammenhang mit den nationalsozialistischen Protesten nach der Galen-Predigt vom Februar 1936, bei denen auf die „*rund 17.000 RM*“ aus staatlichen Mitteln hingewiesen wurde.

<sup>436</sup> Zur Jahresgabe von 1937 siehe Ahls (1994), S. 20. Zur „*Schutzhaft*“ Baders siehe das Schreiben des Bürgermeisters an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz in Koblenz und den Landrat Moers, in: STIX DV 57.

und nicht Harmonie, und der Kirchenkampf wirkte sich auch auf die Arbeit des Dombauvereins aus. Als sich beispielsweise im Jahr 1936 Defizite im Vereinshaushalt herausstellten, wurde offenbar seitens des nationalsozialistischen Vereinsteilens versucht, mehr Geld aus der Kasse der katholischen Kirchengemeinde zu erhalten.<sup>438</sup> Ihren Höhepunkt erreichten die Konflikte zwischen Nationalsozialisten und katholischer Kirche mit der Weihe der Krypta und der Großen Viktortracht von 1936.<sup>439</sup> Terboven beschwerte sich nach der Viktortracht im Vorstand des Dombauvereins, an dessen Sitzungen auch der Regierungspräsident Schmid aus Düsseldorf teilnahm, über die Predigt des Bischofs. Dies unterstreicht die Bedeutung, die der Verein als gemeinsames Forum für Nationalsozialisten und Katholiken hatte:<sup>440</sup>

*„Die Predigt, welche der Hochwürdigste Bischof Clemens August auf dem Fürstenberg hielt, und die auch in der Herderschen Publikation steht, erregte großen Ärger, der sich bei den Vorstandssitzungen im November in einer sehr heftigen Rede des Gauleiters Terboven entlud. Dieser ließ sich aber auch dadurch nicht abhalten, bis zum Jahre 1939 weiter mitzuarbeiten. Als ich am anderen Tage den Herrn Regierungspräsidenten Dr. Schmidt, welcher auch an der Vorstandssitzung teilgenommen hatte, aufsuchen mußte, gab dieser seiner Genugtuung Ausdruck über die Antwort, welche Herr Prälat Küppers und ich dem Oberpräsidenten gegeben hatte. Er sagte u.a.: Das müssen die Herren einmal hören. Wo anders sagt man es ihnen nicht.“*

Den Ausführungen des Propstes folgend, bestanden zwischen Terboven, als Gauleiter auch oberster Vertreter der NSDAP, und

---

<sup>437</sup> „Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten“, in: STIX DV 57.

<sup>438</sup> Siehe dazu Ahls (1994), S. 18. Hier auch der Hinweis, daß nach Angaben des Prälaten Cüppers im Jahr 1936 alleine 55 Mitglieder Geistliche waren. Der Höhepunkt an Mitgliedern wurde mit 210 im Jahr 1937 erreicht. Zur Vereinsstruktur: Nachfolger von Wilkes als örtlicher Bevollmächtigter des Vereins war seit 1935 ein Dr. Walter Symons, eingesetzt vom Moerser Landrat. Doch Bollmann übte trotzdem nur einen begrenzten Einfluß auf den Verein aus, was mit der Amtsübernahme Terbovens zusammengehangen haben soll: „Vielleicht war es seinem Einfluß zu verdanken, daß sich Landrat Bollmann in die ihm zukommende Rolle fügte und fortan als ‚Geschäftsführer‘ in Moers amtierte.“ Siehe dazu Ahls (1994), S. 17ff. Der Hinweis bei Ahls, daß die Beauftragung des Kreispropagandaleiters und Kreiswirtschaftsdirektors Dr. Reible für die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins „ins Bild paßte“, erscheint nicht nachvollziehbar, denn dies kann auch eine rein praktische Ursache gehabt haben. Und daß die Briefe des Vereins seit Juni 1934 „mit deutschem Gruß“ und „Heil Hitler“ gezeichnet waren, ist keinesfalls ein Zeichen für eine vollkommene nationalsozialistische Übernahme des Vereins, immerhin waren sowohl Nationalsozialisten als auch Geistliche in Verein und Vorstand.

<sup>439</sup> „Da es sich um eine liturgische Feier handelte, hatten wir den Vorstand des Dombauvereins nicht eingeladen [...] Der Zwischenfall hatte wohl zur Folge, daß die Herren alle die Einladung zur Viktortracht ablehnten, obschon die Anwesenheit des hochw. Herrn Kardinals von Roey eine Begrüßung durch den Oberpräsidenten gefordert hätte.“ „Chronik für die St. Viktorpfarre“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag vom 06.03.1945.

<sup>440</sup> „Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten“; als Abschrift in: STIX DV 57.

Schmid, als Leiter der behördlichen Mittelinstanz, unterschiedliche Auffassungen in der Bewertung der Predigt von Galens, die Cüppers und Köster verteidigt hatten.<sup>441</sup> Cüppers hatte als Vertreter des Bischofs den Oberpräsidenten Terboven zudem bezichtigt, dem Chefredakteur einer Kirchenzeitung nach dem Abdruck einer Galen-Predigt die Befugnis zum Schriftleiter entzogen zu haben. Terboven erwiderte.<sup>442</sup>

*„[...] daß die Vertreter des Staates durch ihre Arbeit im Verein ungewollt dazu beitrügen, den Hintergrund zu gestalten, von dem aus dann immer wieder Angriffe der Kirche bzw. deren Vertreter gegen den Staat ausgingen.“*

Das Verhältnis zwischen Nationalsozialisten und Katholiken konnte sich auf kommunaler Ebene und im Dombauverein aber offensichtlich schnell wieder beruhigen. Die finanziellen Schwierigkeiten bei der Restaurierung des Domes blieben bestehen, doch scheint dies ein gemeinsam angegangenes Problem gewesen zu sein.<sup>443</sup> Der Verein zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. kann als eine Brücke gesehen werden zwischen Nationalsozialisten und katholischer Kirche. Das Ziel beider Seiten – nämlich die Erhaltung des

---

<sup>441</sup> „Herr Prälat Cüppers und ich traten offen dafür ein, daß der Bischof die Wahrheit gesagt habe und daß das katholische Volk dieses von ihm erwarte. Die Sitzung ging trotz dieser offenen Aussprache in Frieden aus.“ Siehe: „Chronik für die St. Viktorpfarre“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag vom 06.03.1945. Zu Carl Christian Schmid siehe auch Romeyk (1986), S. 125: Schmid war ein erfahrener Verwaltungsbeamter, der vor der nationalsozialistischen Machtübernahme „[...] in seiner Eigenschaft als Staatssekretär als ein Vertreter der nationalen Realpolitik, bei der insbesondere das Wörtchen ‚real‘ nicht übersehen werden durfte“, galt. Schmid, seit Mai 1933 als Nachfolger des Sozialdemokraten Bergemann Regierungspräsident in Düsseldorf, war kein „willfähriger Parteigänger der NSDAP“, aber er war ein „echter Verwaltungsbeamter, dem die gesetzlichen Bestimmungen oberste Richtschnur seines Verwaltungshandelns waren“. Er hielt sich eng an die Vorschriften der Deutschen Gemeindeordnung, was zu Konflikten mit der Partei und auch dem Oberpräsidenten Terboven führte. Schmid war mit einer Jüdin verheiratet und nicht Mitglied der NSDAP. Während der Pogrome im November 1938 stürmte ein von NS-Ideologen aufgewiegelter Mob das Regierungspräsidium, offenbar um gegen die Ehefrau Schmidts gewalttätig vorzugehen. Schmid ließ sich daraufhin am 10.11.1938 beurlauben und in den einstweiligen Ruhestand versetzen. Siehe dazu auch: Romeyk (1994), S. 289.

<sup>442</sup> Zit. nach Ahls (1994), S. 20. Im Rahmen einer umfangreicheren Untersuchung über den Dombauverein, der eine Ordnung der Bestände im dortigen Archiv vorausgehen muß, könnte versucht werden, anhand überlieferter Protokolle der Vorstandssitzungen den erweiterten Spielraum genauer herauszuarbeiten, der den Katholiken Xantens in ihrem Verhältnis zu den nationalsozialistischen Mandatsträgern offenbar durch den Verein gegeben wurde.

<sup>443</sup> Nach Ahls (1994), S. 20-22, konnten beispielsweise mit Klöckner und C&A Brennkmeier finanzkräftige Förderer gewonnen werden, doch scheint sich vor allem aufgrund der Fülle der Restaurierungsmaßnahmen die finanzielle Situation des Vereins bis Kriegsausbruch nicht erheblich gebessert zu haben. Propst Köster klagte 1937 darüber, daß viele prominente Förderer des Vereins Protestanten wären, während man bei Katholiken nicht so erfolgreich sei.



Xantener Domes und seiner Kunstschatze – machte es bei den bestehenden ideologischen Unterschieden notwendig, ein gemeinsames Gremium zu erhalten, in dem auf weitmöglichst sachlicher Grundlage erfolgreich zusammengearbeitet werden konnte. Die katholische Seite nahm hierfür in Kauf, daß der Verein nationalsozialistisch geführt wurde und der Staat eine gewisse Kontrolle über den Dom als Bauwerk bekam. Die nationalsozialistische Seite hingegen mußte sich bewußt sein, daß mit ihrer Arbeit nicht nur ein kunsthistorisches, sondern auch ein religiöses Denkmal erhalten wurde. Da der Verein nicht als ein demokratisches Gremium gegründet worden war, sondern von Beginn an rein pragmatische Ziele verfolgte, war es für alle Seiten auch sehr einfach, sich auf den hier dargestellten Modus vivendi einzustellen.

Auch auf anderen Gebieten wie der Stiftskirche widmete man sich der Erforschung und Bewahrung der vielfältigen Geschichte der Stadt.<sup>444</sup> Den systematischen archäologischen Grabungen zur Erforschung der frühzeitlichen Geschichte Xantens und seiner Umgebung nach dem Ersten Weltkrieg waren mehr oder weniger private Forschungen verschiedener ortsansässiger Honoratioren im 19. Jahrhundert vorausgegangen.<sup>445</sup> Der 1877 gegründete Niederrheinische Altertumsverein Xanten, kurz NAVX, stellte seine Exponate seit 1906 im Klever Tor aus. Die mittelalterliche Doppeltor-

---

<sup>444</sup> Siehe detaillierter zur historischen Forschung im Nationalsozialismus: Trost (2002). Hier werden sämtliche zwischen 1933 und 1937 in Xanten durchgeführten (zumeist archäologischen) historischen Arbeiten in einen Zusammenhang gesetzt.

<sup>445</sup> So Houben, Philipp \* 1767 in Grathem/Maas † 1855, Königlich Preußischer Notar in Xanten, Altertumsforscher und Sammler altertümlicher Kunstgegenstände und erotischer Bilder, „[...] deren geheimen Kabinetten der ehrwürdige Greis, in Folge eines Versprechens, nur gegen Erlegung einer Gabe von zehn Silbergroschen für die Armen öffnet“. Zit. nach: Müllers (1975), S. 26. Houben veröffentlichte auch seine Forschungsergebnisse, so beispielsweise 1839 „Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Trajana in Ph. Houbens Antiquarium zu Xanten“. Wie wenig fundiert Houbens Schlußfolgerungen sein konnten, schildert Alders (1978/4), S. 357f, anhand von Houbens „Antiquarium“: Zwischen Wardt und Lüttingen hatte Houben einige fränkische Reihengräber gefunden, in denen er auch eine „zierlich gearbeitete Krone von feinem Kupferblech“ entdeckt haben wollte, die in Wirklichkeit aber Beschlag und Henkel eines Eimers gewesen sind. Steiner, Dr. Josef, \* 12.09.1838 † 21.02.1914. Sein Sohn Dr. Paul Steiner war „Xantens erster autochoner Archäologe“, so Bridger (1995), S. 438, ihm „[...] verdankt die Xantener Forschung die erste wissenschaftlich fundierte Zusammenstellung des damaligen Kenntnisstandes über die römischen Funde und Befunde“. Ein Aufsatz Paul Steiners über „Die Anfänge Xantens“ findet sich beispielsweise in: Stadt Xanten (1928), S. 18-51. Zu Houben und Steiner siehe: Müllers (1975), S. 24-26; Böcking (1987), S. 77, 81f, 89; Rosen (1989), S. 278 und aktuell Bridger (1995), S. 434-438. Zur Vereinsgeschichte siehe vor allem Rosen (1989), der zunächst stellvertretender Vorsitzender war und nach dem Tod des Vor-

anlage war erst zwei Jahre zuvor restauriert und dem Verein von der Stadt mietfrei zur Verfügung gestellt worden. Auf drei Etagen präsentierte man die Fundstücke und Abdrücke, die zum Teil noch als Restbestände aus der Sammlung Houbens, den Sammlungen Steiners und zum Teil aus eigenen Grabungen stammten. Man bedauerte aber, wie aus einer späteren Darstellung aus dem Jahr 1927/28 sehr deutlich zu erkennen, daß die wichtigsten Stücke nur als Gipsabdrücke präsentiert werden konnten.<sup>446</sup> Grabungen führte in Xanten das Rheinische Provinzialmuseum aus Bonn durch, was den NAVX von Anfang an in eine kritische Position gegenüber den professionellen Archäologen stellte.<sup>447</sup> Der Altertumsverein beschränkte sich unter seinem Vorsitzenden Matthias Basqué zunächst darauf, die in Xanten an verschiedenen Stellen laufenden archäologischen Arbeiten zu beobachten.<sup>448</sup> Mehr und mehr scheint sich das Interesse des Vereins von altertümlicher auf die allgemeine Heimatgeschichte verlagert zu haben, was wohl vor allem damit zusammenhängt, daß das Provinzialmuseum die pro-

---

sitzenden Dr. Theodor Gesthuysen 1978 zeitweilig selbst dem Verein vorstand. Siehe auch Bridger (1995), S. 434-438.

<sup>446</sup> Siehe die Beschreibung in: Pharus-Plan (1927/28), S. 19f. Nach Böcking (1989), S. 43, war der westliche Seitentrakt bis 1906 ein Gefängnis. Ein Photo des Klever Torres von 1933 mit dem Hinweisschild „*Hier Museum römischer Altertümer*“ findet sich in: Bader (1957), Abb. 14. Nach Bader stammt diese Aufnahme: „*Von Professor Ninnerk Scherp t, zuletzt Berlin-Zehlendorf, der im Sommer 1933, von den Nationalsozialisten aus seinem Beruf vertrieben, am Niederrhein viele Aufnahmen machte.*“ Siehe zum Inneren des Museums auch die Beschreibung in Rosen (1989), S. 278f und Tafel 20 Abb. 2. mit einem Photo aus dem zweiten Ausstellungsraum. Auf Tafel 20 Abb. 1 ein Photo des „*an der Hohen Stege*“ (=An de Hohe Steg) bei Grabungen des Vereins gefundenen Legionsziegelofens, hier datiert auf 1900. Im Bildarchiv der Stadt Xanten, STAX 425 C, finden sich sowohl eine Aufnahme des Heimatmuseums im Klever Tor als auch eine des Rathauses („*Römisches und fränkisches Museum*“). Abgedruckt in: Trost (2002). Siehe auch die beiden Postkarten in: Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 200f mit Abb. 87a-b.

<sup>447</sup> Grabungen durften seit 1914 nicht mehr von privaten oder örtlichen Vereinen durchgeführt werden, sondern waren den staatlichen Institutionen vorbehalten. Festgelegt war dies im Preußischen Ausgrabungsgesetz vom 26.03.1914, mit den Ausführungsbestimmungen vom 30.07.1920, das die bislang autarke Arbeit der örtlichen historischen Vereine im ganzen Land beendete, in: Preußische Gesetzessammlung von 1914, Nr. 10/11342, S. 41-46. Siehe dazu auch Rosen (1989), S. 281f und Trost (2002). Das Gesetz blieb auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg gültig. Kleesiek (1998), S. 20-22, geht ebenfalls auf die Auswirkungen des Gesetzes ein.

<sup>448</sup> Rosen (1989), S. 282, erwähnt, daß im Vereinsprotokoll vom 12.10.1923 vermerkt wurde: „[...] *der Altertumsverein soll sein Auge auf die Domschätze nach Möglichkeit wenden*“. Im darauffolgenden Jahr beschloß man, sich „[...] *wieder mehr, als bisher, seiner ursprünglichen Aufgabe: Erforschung römischer Altertümer*“ zu widmen. Inwieweit dies mit den langjährigen Bemühungen zur Gründung des zweiten Dombauvereins zusammenhängt muß hier ungeklärt bleiben, erscheint aber auffällig. Eine Übernahme des Domschatzes durch den nicht-konfessionellen NAVX wäre aber am Widerstand der katholischen Kirchengemeinde St. Viktor gescheitert.

vinzialrömische Geschichte für sich beanspruchte.<sup>449</sup> Ab 1928 wurde auch die Stadt Xanten, wie im Dombauverein, durch ihren Bürgermeister Mitglied im Vereinsvorstand. Die Sammlung des NAVX blieb zunächst im Klever Tor untergebracht, doch machte sich erneut Platzmangel bemerkbar. Man wünschte zwar, für ein erweitertes Museum die Kartause zu restaurieren, doch wurde dort im Januar 1933 die Bauernschule eröffnet. Statt dessen konnte man, als 1935 Rathaus und Verwaltung in die ehemalige Villa Langen an der Poststraße umzogen, zurückkehren in das Alte Rathaus am Markt, wobei aber auch hier von Anfang an zuwenig Platz für die verschiedenen Exponate vorhanden gewesen war.<sup>450</sup> Der Verein selbst ist offensichtlich das Opfer der Instrumentalisierung durch seinen eigenen Vorsitzenden Basqué geworden. Nach eigener Aussage will er zwar eine Gleichschaltung des Vereins verhindern haben.<sup>451</sup> Doch längst waren die Vorstandsmitglieder Basqué, Schöneborn und Engelskirchen untereinander einig, daß sich die archäologische Forschung in Xanten mehr auf die „völkischen“ Wurzeln der Stadt konzentrieren sollte. Zudem strebte man offenbar nach Übernahme einer über die museale Präsentation ausgegrabener Fundstücke hinausgehenden Aufgabe: Xanten erlebte bis 1936/37 eine ganze Reihe archäologischer Arbeiten, so in der Stiftskirche St. Viktor oder der Colonia Ulpia Traiana (CUT). Mit verantwortlich für die Arbeiten unter dem Hochchor des Domes

---

<sup>449</sup> Rosen (1989), weist auf S. 282 darauf hin, daß „[...] fast alle renommierten Vorstandsmitglieder des Altertumsvereins“ Aufsätze zu Stadt Xanten (1928) geliefert hatten. Dies zeige, „[...] daß die Heimatgeschichte nach der Römerzeit, wie es seit Beginn der zwanziger Jahre vom Verein gefordert wurde, tatsächlich zum Forschungsgegenstand geworden war“. Bei diesem „Heimatbuch zur Erinnerung an das 700jährige Bestehen der Stadt“ beteiligten sich u.a. Engelskirchen, Paul Steiner und Wilhelm Holland. Basqué hingegen war nicht vertreten, obwohl dieser sehr häufig historische Aufsätze und Stadtführer schrieb.

<sup>450</sup> Hierauf weist Rosen (1989), S. 279f sehr deutlich hin. Bevor die Sammlung im Klever Tor ausgestellt wurde, war sie schon einmal in zwei Zimmern des Rathauses am Markt untergebracht gewesen.

<sup>451</sup> Siehe dazu Rosen (1989), S. 284. Basqué hatte bei der Wiedergründungsversammlung im Jahr 1950 in einer Ansprache gesagt, die Hauptmitgliedsversammlung habe am 19.01.1938 die Übernahme der Sammlungen durch die Stadt abgelehnt und sich einstimmig für den Verbleib im Vereinsbesitz ausgesprochen. Damit sei man der drohenden Gleichschaltung entgegengetreten. Wenn dies dem Tatsächlichen entsprechen soll, so hätte die Stadt Xanten, die durch ihren Bürgermeister im Vorstand des Vereins vertreten war, ein sehr widersprüchliches Verhalten gezeigt, in dem sie in dieser Abstimmung mit einstimmigem Ergebnis gegen ihre eigenen Interessen entschieden hätte: Einerseits war sie bestrebt, die Sammlungen des Vereins zu übernehmen, lehnte dies angeblich aber als Vorstandsmitglied des Vereins ab. Sie-

war der Verein zur Erhaltung des Xantener Domes e.V., für die der Grabungen in der CUT die hierzu eigens gegründete „Gesellschaft der Freunde zur Erforschung der Geschichte der Siegfriedstadt Xanten“. Es waren also drei historische Vereine vorhanden, von denen der Altertumsverein mit seinen (1934) 53 Mitgliedern zwar der älteste war, doch die beiden anderen Vereine nahmen ihm Aufgaben ab, die ursprünglich der NAVX hatte übernehmen wollen, bzw. zu dessen Übernahme er sich bevorrechtigt fühlte.<sup>452</sup> Doch der Altertumsverein war an keinem Grabungsprojekt beteiligt, auch wenn sich sein Vorsitzender und Teile des Vorstandes ausgesprochen aktiv in die laufenden Arbeiten einmischten. In dieser Konkurrenz zu den anderen beiden Vereinen sowie einer inneren Tatenlosigkeit ist wohl der hauptsächliche Grund zu sehen, daß der Verein bis zum Kriegsausbruch immer bedeutungsloser geworden ist und sich seine Aktivität scheinbar darauf beschränken mußte darauf zu achten, welche Stücke aus den Beständen man an die Xanten besuchenden NS-Größen verschenken konnte. Dies war beispielsweise bei Hermann Göring im Oktober 1934 geplant, beim Bundesführer des Kyffhäuserbundes Wilhelm Reinhard im November 1935 in Form eines römischen Kruges, der mit einem persönlichen Brief Basqués nach Berlin geschickt wurde, dann auch geschehen.<sup>453</sup> Zu diesem Zeitpunkt spielte sich in Xanten ein offen geführter Streit um die Richtung nationalsozialistischer Geschichtsforschung ab, bei dem Basqué

---

he zur Person Basqués und seinen zwiespältigen Äußerungen im Nationalsozialismus auch die Ausführungen in Trost (2002).

<sup>452</sup> Zur Mitgliederentwicklung siehe Rosen (1989), S. 276: 1877: 65 Mitglieder, 1934: 53 Mitglieder, 1950: 47 Mitglieder; 1974: 104 Mitglieder, 1976: 120 Mitglieder, 1988: 180 Mitglieder. Engelskirchen hatte auf einer Mitgliederversammlung im Dezember 1929 „*beachtenswerte Anregungen zur Belebung der Vereinstätigkeit*“ vorgetragen in der Hoffnung, die Zahl der Mitglieder „[...] auf 400-500 zu bringen“. Der Protokollant der Sitzung hatte dahinter ein Fragezeichen gesetzt.

<sup>453</sup> Zum Besuch Reinhardts und dem Schreiben von Basqué siehe Rosen (1989), S. 283f. Danach hatte Schöneborn Reinhard versprochen, sich um dieses Geschenk zu kümmern. Zum Besuch Görings siehe: Bote für Stadt und Land 14.10.1934, in: KAW ZA Xa, D.G. Siehe dazu auch Rosen (1989), S. 283, der einen Brief Basqués vom 08.12.1949 zitiert, nach dem Schöneborn das wertvollste Stück aus der Gemmen-Sammlung des NAVX Göring als Geschenk überreichen wollte, der Verein dies aber ablehnte und man daher „[...] als ausgesprochene Gegner des Systems“ gegolten habe. Basqué weiter über die Folgen der angeblichen Ablehnung: „*Nachts träumte ich vom KZ [...]*“. Nach Kraus (1994), S. 273, hatte der NAVX auch keine Bedenken, in beträchtlicher Zahl archäologische Fundstücke, die Basqué persönlich vorher als wissenschaftlich unbedeutend klassifiziert hatte, den Besuchern der CUT-

mit Schöneborn und Engelskirchen eine völkisch-nationalistische Position vertraten, die sich von den eigentlichen Zielen des Niederrheinischen Altertumsvereins, nämlich der Erforschung der Geschichte Xantens, weit entfernt hatte.<sup>454</sup>

### 3.3. „Qualität der führenden Persönlichkeiten“ – Die NSDAP ab 1933

Bereits im April 1933 hatte die örtliche NSDAP von der evangelischen Gemeinde ein Haus angemietet, in dem SA und SS „[...] ein eigenes Heim“ bekommen sollten und in das auch die Geschäftsstelle der Ortsgruppe einzog.<sup>455</sup> Der Zuständigkeitsbereich des Xantener Ortsgruppenleiters war, betrachtet man die Anschriften der Ortsgruppen und ihrer Leiter in Xanten und Umgebung, begrenzt auf das unmittelbare Stadtgebiet:

Tabelle 12: Ortsgruppen und –leiter im Raum Xanten 1938<sup>456</sup>

Ortsgruppe	Anschrift Ortsgruppe	Ortsgruppenleiter	Anschrift Ortsgruppenleiter
Marienbaum	Provinzialstr. 26	Michels, Friedrich	Mörmter über Xanten
Xanten	Marsstr.50	Rudolph, Wilhelm	Viktorstr.11
Bönninghardt	über Xanten Nr. 84	Kaufmann, Karl	Bönninghardt
Birten	Gindericher Str. 85	Ackern, Robert van	Unterbirten
Veen	Veen-Dorf über Xanten	Wellmanns, Gerhard	Veen-Dick
Alpen	Bruchstr. 38	Giesen, Johann	Alpen

Die Xantener Ortsgruppe der NSDAP umfaßte also das Stadtgebiet sowie seine beiden östlichen Ausläufer Lüttingen und Beek bis zur Rheingrenze. Sie war demnach vor allem städtisch strukturiert, wohingegen die umliegenden Ortsgruppen aufgrund ihrer

---

Grabungen zu verkaufen, da man sich „[...] nur dadurch finanziell über Wasser halten“ konnte.

<sup>454</sup> Mit Kriegsbeginn wurden die Bestände des Altertumsvereins gesichert, doch ist ein großer Teil im Krieg verloren gegangen bzw. wurde zerstört. Bridger (1995), S. 441 mit Fn 86, weist auf ein Schreiben Baders an den Landrat in Moers vom 22.09.1945 hin, nach dem 80% der Bronzemünzen, sowie andere Bronze- und Glasobjekte als Verlust verzeichnet werden mußten. Viele der sich heute im Besitz des Regionalmuseums Xanten befindlichen Stücke konnten nicht mehr identifiziert werden.

<sup>455</sup> Bote für Stadt und Land 25.04.1933, Nr. 114/33. Für die „Wahrung des Hauses“ fand man den Sohn des Xantener SS-Oberscharführers Walter Gürtler, der auf diese Weise in den Genuß einer offenbar kostenlosen Wohnung kam. So erinnerte sich Franz Seelen im Gespräch am 07.01.2000. Die Geschäftsstelle der Ortsgruppe der NSDAP kam dann aber später offenbar in die Marsstraße Nr. 50. Siehe dazu den in den verschiedenen Archiven überlieferten Schriftwechsel. Siehe auch: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 61, hier Abdruck eines Schreibens der Ortsgruppe Xanten an die Bruderschaft vom 11.08.1937 und das Moerser Einwohnerbuch von 1938, in: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 506.

<sup>456</sup> Basierend auf dem Moerser Einwohnerbuch von 1938, in: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 505f. Der Kreis Moers bestand aus insgesamt 33 Ortsgruppen.

Zuständigkeitsgebiete stark ländliche Züge aufgewiesen haben. Diese städtischen Strukturmerkmale zeigen sich auch an den Ortsgruppenleitern von Xanten, die zum Zeitpunkt ihrer Position innerhalb der Stadt wohnten und alle in kaufmännischen, handwerklichen bzw. verwaltungstechnischen Berufen tätig waren.

Tabelle 13: Ortsgruppenleiter der Xantener NSDAP<sup>457</sup>

Name	Ortsgruppenleiter ab
Prang, Heinrich	ca.1930
Fries, Franz Jakob de	1934
Rudolph, Wilhelm	1937
Hübbers, Karl	1942
Rudolph, Wilhelm	1942-Ende

Drei der Xantener Ortsgruppenleiter haben das Gymnasium besucht, bei Rudolph ist es nicht bekannt. Prang und de Fries – deren gute Rednerfähigkeiten von Zeitzeugen betont werden – besuchten die konfessionellen Volksschulen und dann die Rektoratsschule in Xanten, von dort gingen sie auf die Gymnasien in Kleve (Prang) bzw. Moers (de Fries). Nur Prang und de Fries waren Stadtverordnete bzw. –räte in Xanten, Prang übernahm mit dem Ersten Beigeordneten als einziger Ortsgruppenleiter gleichzeitig ein repräsentatives Amt auf kommunaler Ebene. Prang gab das Amt auf, als er Kreisamtsleiter wurde, de Fries folgte ihm drei Jahre später nach Moers als Kreisleiter im Organisationsamt. Die drei in Xanten geborenen Ortsgruppenleiter entstammen etablierten örtlichen Familien, bei Hübbers, selbständiger Rechtsbeistand und Steuerberater, sind außer seinem Geburtsort Kervenheim keine biographischen Daten aus seiner Jugend bekannt. Propst Köster bezeichnete ihn nach dem Krieg als einen „[...] sehr scharfen Ortsgruppenleiter“, was auch wohl der Grund dafür gewesen ist, daß er nur kurz im Amt war und dann wieder von seinem Vor-

<sup>457</sup> De Fries war zunächst nur kommissarischer Ortsgruppenleiter. Siehe zu den Ortsgruppenleitern, neben dem überlieferten Schriftwechsel und den verschiedenen Hinweisen in der zeitgenössischen Presse, auch: STAX 496 C, *Verzeichnis derjenigen Personen, die in der NSDAP Ämter bekleideten bzw sich besonders hervorgetan haben*; sowie u.a. HSTAD NW 1000 20387, Entnazifizierungsakte Franz Jakob de Fries; HSTAD NW 1000 21123, Entnazifizierungsakte Heinrich Prang jr.; sowie HSTAD RW 14-389, Gestapo-Akte Karl Hübbers.

gänger Wilhelm Rudolph abgelöst wurde.<sup>458</sup> Wilhelm Rudolph hingegen wird als „*harmlos und nie ernst genommen*“, sowie „*subalterner Statist*“ bezeichnet, der über seinen „*fanatischen*“ Bruder Hermann zur NSDAP gekommen sei.<sup>459</sup> Alle Xantener Ortsgruppenleiter waren auf ihre Weise an der Pogromnacht des November 1938 in Xanten beteiligt: Heinrich Prang jr. und Karl Hübbers haben an den Ausschreitungen in der Stadt nachweislich aktiv teilgenommen, die örtliche „Kundgebung“ fand in der „Tonhalle“ des Hotels „Zur Post“ statt, das der Mutter von de Fries gehörte, Wilhelm Rudolph hielt eine Rede und war in dieser Nacht an einem der Treffpunkte, so daß alle Ortsgruppenleiter Xantens in Verbindung zu bringen sind mit der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung der Stadt.

Wilhelm Rudolph führte die Ortsgruppe zu einer Zeit an, als Macht und Einfluß der NSDAP in Xanten vor allem in der Person des Bürgermeisters gefestigt waren. Und es hat den Anschein, als seien zwischen Bürgermeister und Ortsgruppenleiter die Kompetenzen klar abgegrenzt gewesen, denn innerhalb der Stadt war es eindeutig Schöneborn, der in allen Bereichen die Politik bestimmte. Propst Köster faßte die Übernahme der kommunalen Macht durch den neuen Bürgermeister in einer Darstellung zusammen:<sup>460</sup>

*„Der 1. Kampf richtete sich gegen den katholischen Bürgermeister [...]. An seine Stelle trat der Führer im Kampf um die Macht in der Stadt, ein ehemaliger Berufsschullehrer. [...] Die Qualität der führenden Persönlichkeiten hinderte ein schnelles Anwachsen der Partei. Dazu war der stumme Einfluß der Domes ein Dämpfer des Machtgeistes.“*

Auch wenn es sich hier um eine Nachkriegsdarstellung handelt wird deutlich, wie dominierend Schöneborns Einfluß auf die Kommunalpolitik nach der nationalsozialistischen Machtübernahme für Köster gewesen ist. Aus diesem anfänglichen Mißtrauen sollten sich dann wenige Jahre später vertrauliche Gespräche zwischen

---

<sup>458</sup> Zit. aus: „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“; als Abschrift in: STIX DV 57. Diese Einschätzung bestätigten auch die Zeitzeugen.

<sup>459</sup> So im Interview die Zeitzeugen Herbert van Bebber am 28.09.1998 und Theo Hußmann am 29.09.1998.

<sup>460</sup> „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“, als Abschrift in: STIX DV 57.

Bürgermeister und Propst als Repräsentanten der führenden kommunalen Gesellschaftsschichten entwickeln.

Im Oktober 1933 bezog die Führung des Oberbannes 3 (Wesel-Grenzland) der Hitlerjugend ihren Sitz auf Schloß Fürstenberg, nahe der Stadt gelegen auf der gleichnamigen Anhöhe.<sup>461</sup> Bannführer war Heinz Bergemann, Führer des Stabes der Stammführer Peter Stumpen.<sup>462</sup> Dem Oberbann 3 (Wesel-Grenzland) und auch dem Oberbann 5 (Duisburg) übergeordnet war das Gebiet 10 (Ruhr-Niederrhein), das gemeinsam mit dem Gebiet 9 (Westfalen) das Obergebiet 3 (West) mit Sitz in Düsseldorf bildete und der Reichs-Jugend-Führung unter Baldur von Schirach untergeordnet war. Dem Oberbann 3 (Wesel-Grenzland) - mit eigener Telefonnummer („Xanten 285“) und eigenem Konto beim Essener Postscheckamt („229 75“) – wiederum untergeordnet waren die Banne 57 (Wesel-Stadt) mit Sitz in Wesel, 237 (Moers) mit Sitz in Moers und 238 (Kleve) mit Sitz in Geldern. Von Xanten aus wurde also die Hitler-Jugend des gesamten rechten und linken Niederrheins betreut. Das Jungvolk war ebenfalls dem Oberbann 3 untergeordnet, der Jungbann Xanten 2/237 wurde geführt vom Stammführer Peter Stumpen.

Folkwang-Meisterschule, Düsseldorfer Kunstakademie und HJ-Oberbann-Führung haben offenbar das Schloß auf dem Fürstenberg gemeinsam genutzt. Nach den Schilderungen des Malers Gustav Ruhnau - der 1932 zu den Teilnehmern der ersten Sommerakademie gehörte hatte und nach der Machtübernahme durch

---

<sup>461</sup> Die Essener Folkwang-Schule für Musik, Theater und Tanz führte 1927 dort Tanzseminare durch, und unter Vermittlung des Landrates van Endert hatte die Düsseldorfer Kunstakademie seit 1932 dort eine Sommerakademie für Freiluftmalerei. Zur Geschichte von Schloß Fürstenberg siehe u.a.: Regionalmuseum Nr. 7 (1978), S. 28f, Regionalmuseum Xanten Nr. 17 (1981), S. 10f; Rheinische Post vom 10.10.1985 (Sammlung Pauels); Böcking (1989), S. 33; Böcking (unveröffentlicht) und Interview Böcking vom 03.11.1997. Hermann Göring, auf dem Rhein unterwegs zur Beerdigung seiner Eltern, soll sich für das Haus interessiert haben als zukünftige „Hermann Göring-Meisterschule der Gobelinkunst“. Die Familie Liebrecht weigerte sich jedoch, Haus und Grundstück zu verkaufen.

<sup>462</sup> Zur HJ-Gliederung siehe: Aufbau, Gliederung und Anschriften der Hitler-Jugend. Amtliche Gliederungsübersicht der Reichsjugendführung der NSDAP. Stand vom 1. Januar 1934. Hrsg. von der Abteilung I der Reichsjugendführung, Berlin 1934, S. 46-51/Anhang; abgedruckt in: Kösters (1995), 587-592. Siehe auch: Benz/Graml/Weiß (1997), S. 512-514. Pommerin (1992) mit Karte (Stand 31.03.1936) nennt nur Moers (Bann-Nummer 237), Wesel (Bann-Nummer 57) und Kleve (Bann-Nummer 238) als Bannsitze, läßt also vermutlich die Oberbann-Ebene aus. Die Datierung bei Böcking (1987), S. 93, auf 1937 ist falsch.



die Nationalsozialisten nach Xanten gezogen war - kam es des öfteren zu Prügeleien mit Nationalsozialisten, hier vor allem im Schützenhaus, dessen Gastwirtschaft offenbar von beiden Seiten besucht wurde.

In Xanten selbst bezog die örtliche Hitler-Jugend das Klever Tor, nachdem das Heimatmuseum dort ausgezogen war.<sup>463</sup> Viel Erfolg war der örtlichen HJ bei der Xantener Jugend aber offensichtlich nicht beschieden. Propst Köster weist in seinen Aufzeichnungen zwar darauf hin, daß „[...] ein nicht kleiner Teil der Jugend“ radikalisiert gewesen sei, doch bezieht sich dies auf die zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtübernahme erwerbsfähige Jugend.<sup>464</sup> „Weder Hitlerjugend noch Frauenschaft kamen zur Blüte [...]“ in den folgenden Jahren.<sup>465</sup> Der Bürgermeister und seine Partei, sowie Propst Köster und die Katholiken der Stadt konnten kein Interesse an Konflikten unter den Xantener Jugendlichen haben.

### 3.4. „Volk-Mensch“ - Erziehung und Bildung

Xanten verfügte zwischen 1933 und 1945 über verschiedene Schulen, die über das gesamte Stadtgebiet verteilt waren und von Schülern aus der Stadt und ihrem weiten Umfeld besucht wurden bzw. mit angeschlossenem Internat auch von auswärts kommende Schüler unterrichteten.

Tabelle 14: Schulwesen in Xanten 1817 bis 1944<sup>466</sup>

---

<sup>463</sup> Die frühere Wohnung des Museumswärters wurde zu Büroräumen und in den zur Stadtseite gelegenen Turm kamen in das untere Stockwerk das Jungvolk, darüber die HJ und darüber dann im Obergeschoß der BdM. Siehe dazu Bote für Stadt und Land vom 27.11.1935, sowie Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), Abb. 53 mit dem zu erkennenden Schriftzug „Hitler-Jugend“. Etwa um 1939 muß die HJ dann wieder aus dem Klever-Tor ausgezogen sein, denn der Maler Carl Barth und sein Bruder, der Schriftsteller Emil Barth, wohnten dort zeitweilig während des Krieges. Vermutlich hatte ihnen Schöneborn zu dieser Unterkunft verholfen. Außerdem wurden die Räume für die Unterbringung ausgebombter Familien genutzt. Barth, Emil, \* 06.07.1900 † 14.07.1958; Barth, Carl, \* 1896 † 1976; siehe: Barth (1940), S. 172-180; Barth (1948); Barth (1969); Regionalmuseum Xanten u.a. (1977); Hönes (1986); Böcking (1987), S. 96. Zu dieser Künstlergruppe gehörte auch Ruhнау, Gustav, \* 16.11.1901 † 09.08.1978; siehe: Regionalmuseum Xanten u.a. (1981) und Böcking (unveröffentlicht).

<sup>464</sup> Köster schreibt im Satz zuvor: „Die lange Arbeitslosigkeit wirkte sich damals auch in Xanten verhängnisvoll aus, besonders auch bei den jungen Leuten, denen alle Lebenshoffnungen genommen zu sein scheinen.“ Propst Köster am 18.05.1945 „An den Herrn Kommandanten“, als Vorlage in: STAX 496 C, Mappe *Katholische Kirche*.

<sup>465</sup> „Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten“, als Abschrift in: STIX DV 57.

<sup>466</sup> Zusammengestellt nach: Pharus-Plan (1927/28); Holland, Wilhelm in: Stadt Xanten (1928), S. 110-112; Bote für Stadt und Land, Nationalzeitung; Volksfreund; Rosen (1978/1); Rosen (1978/2); Böcking (1987); Trösch (1988<sup>2</sup>).

Schulform	Schule	Ort	Bestand
Volksschulen	Katholisch	Bemmelstraße/Wallweg	seit 1854
	Evangelisch	Siegfriedstraße	1876-1938/39
Mittelschulen	Städt. Höhere Knabenschule	Rheinstraße	seit 1875
	Höhere Mädchenschule/Marienschule	Kapitel	seit 1817
Aufbauschule	Kriemhildschule	Lehrerinnenseminar	1923-1934
	Frauenschule/Hausfrauenschule	Rheinstraße	seit 1926
Beruf	Landwirtschaftliche (Winter-)Schule	Niederstraße	
	Fortbildungsschule/Berufsschule	Poststraße/Lancellestraße	seit 1906
NS-Schulen	Hauptschule	Siegfriedstraße	1942-1944
	Rheinische Bauernschule	Kartause	1933-1937
	Lehrerbildungsanstalt	Lehrerinnenseminar	1940-1944

Artikel 146 und 174 der Weimarer Reichsverfassung sicherten den Weiterbestand von Bekenntnisschulen zu, wodurch das bestehende Konfessionsschulsystem in der Rheinprovinz nach dem Ersten Weltkrieg erhalten geblieben war. Eine notwendige Reformierung blieb jedoch aus und es bestand weiterhin ein komplexes System mittlerer und oberer Schulen, wie beispielsweise etwa 70 verschiedene Formen gymnasialer Oberstufen.<sup>467</sup> Unter dem Vorwand einer Vereinfachung und Vereinheitlichung dieses Schulsystems versuchten nach 1933 die Nationalsozialisten, ihren Einfluß auch im deutschen Bildungswesen zu festigen. Eine grundlegende nationalsozialistische Ideologisierung des allgemeinbildenden Schulwesens blieb aber aus.<sup>468</sup> Trotzdem kam es von Anfang an zu einem rigiden Zugriff des totalitären Staates auf das Bildungswesen. Das zwischen dem Vatikan und dem Deutschen Reich im Juli 1933 unterzeichnete Konkordat sollte zwar auch den Fortbestand der religiösen Erziehung in den Schulen festlegen, doch wurde sehr schnell deutlich, daß die neuen Machthaber nicht be-

<sup>467</sup> Siehe dazu Düwell (1979), S. 513-517, Erdmann (1986<sup>7</sup>), S. 262-270 und Giesecke (1993), S. 126ff. Erdmann faßt auf S. 269 den Streit in der Weimarer Republik um Konfessions-, Simultan- oder weltliche Schulen zusammen: „So ist die konsequente Fortführung der Schulreform in der Weimarer Republik im letzten Grunde gescheitert, weil es sich als unmöglich erwies, einen pragmatischen schulpolitischen Ausgleich in dem Weltanschauungskampf um den konfessionellen oder weltlichen Charakter der Schule zu finden und weil bestimmte organisierte Wirtschaftsinteressen sich gegen die gesellschaftsverändernde Auswirkung einer demokratischen Schulreform sperrten.“

<sup>468</sup> Es gab nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland keinen „[...] Versuch einer umfassenden, nach eigener Programmatik geordneten und ausgewiesenen Veränderung des öffentlichen Pflichtschulwesens [...]. Es gab zwar kontinuierlich eine Fülle an Eingriffen in Schule, Lehrerbildung und berufliche Qualifikation, aber doch keine konzeptionelle Neuordnung von Institutionen und Lehrplänen, in der beruflichen Situation der Lehrer oder der fachlichen Qualifizierung der Jugendlichen.“ Siehe dazu: Tenorth (1993), S. 244.

reit waren, sich daran zu halten.<sup>469</sup> Mit der Ernennung von Bernhard Rust zum Preußischen Minister für Wissenschaft-, Erziehung und Volksbildung im Februar 1933 wurde zunächst das preußische, mit seiner Ernennung zum Reichsminister im April 1934 dann auch das reichsweite Schul- und Hochschulwesen zentralisiert und den Ländern die Schulhoheit entzogen. Unliebsame Pädagogen wurden beispielsweise durch das Berufsbeamtentumgesetz aus dem Dienst entfernt, die Rolle der traditionellen Lehrerverbände übernahm der Nationalsozialistische Lehrerbund und die in der Weimarer Republik aufgewertete Ausbildung der Volksschullehrer wurde zurückgestuft.<sup>470</sup> Eltern und Lehrer konkurrierten mehr als zuvor in der Erziehung der Kinder, und beide Seiten sahen sich durch die HJ mit einer „Staatsjugend“ konfrontiert, die mehr und mehr den Tagesverlauf der gesamten deutschen Jugend für sich beanspruchte. Diese Jugend, die nach Hitler „[...] nichts anderes als deutsch denken, deutsch handeln“ lernen, „[...] nicht mehr frei, ihr ganzes Leben [...]“ sein und „[...] erst recht nicht in die Hände unserer alten Klassen- und Standeserzeuger [...]“ gegeben werden sollte, sah sich mehr und mehr auch der Bedrängung durch andere nationalsozialistische Organisationen wie Arbeitsfront, Arbeitsdienst, SA oder SS ausgesetzt.<sup>471</sup> Und je durchdringender dieser Einfluß wurde, desto mehr entglitt die Jugend auch dem Fürsorgeanspruch der Kirchen im gesellschaftlichen und schulischen Bereich.

In Xanten bestanden zwei Volksschulen, die katholische an der Bommelstraße sowie die evangelische vor dem Klever Tor.<sup>472</sup> Die

---

<sup>469</sup> Siehe dazu u.a. Erdmann (1993<sup>9</sup>), S. 167f.

<sup>470</sup> Siehe dazu und zu folgendem: Düwell (1979), S. 527f, Bracher (1983), S. 284-292, Erdmann (1993<sup>9</sup>), S. 160-170 und Tenorth (1993), S. 244f. Bei Rust, Bernhard \* 30.09.1883 † 08.05.1945 (Selbstmord), war laut Bracher die „[...] Unfähigkeit des alkoholträchtigen Exstudienrats“ einer der Hauptgründe für sein Scheitern, die Konflikte zwischen Partei, HJ und Staat um das Schulwesen zu lösen.

<sup>471</sup> So Hitler am 04.12.1938 im *Völkischen Beobachter* über die Jugenderziehung, zit. nach: Michalka Band 1 (1985), S. 118. Tenorth (1993), S. 240, zitiert diese Rede Hitlers ebenfalls, gibt als Quellen dafür aber an: Abdruck im Rundfunkarchiv, Bd. 59-U-330-2, sowie den *Völkischen Beobachter* vom 03.12.1938.

<sup>472</sup> Nach Pharus-Plan (1927/28) bestand – zumindest bei Erscheinen des Stadtplanes – auf dem dort als „Wallweg“ bezeichneten Ostwall eine weitere „Kath. Volks.Sch.“, wobei es sich hier vermutlich um die Turnhalle der Schule handelte. Böcking (1987), S. 83 und 85 und (1989), S. 45 nennt 1854 als Baujahr des katholischen, 1876 des evangelischen Schulgebäudes. Die katholischen Mädchen und Jungen hatten an der Bommelstraße jeweils eigene Schulgebäude auf beiden Seiten der

evangelische Volksschule war im Oktober 1935 die erste, die „Hundertprozentig in der Staatsjugend“ war, da alle Schulkinder im Jungvolk bzw. dem Bund Deutscher Mädel organisiert gewesen sind, bei der katholischen war dies nur etwa die Hälfte der Schüler. Bei offiziellen Anlässen durfte an der evangelischen Schule, die in unmittelbarer Nachbarschaft zum HJ-Heim im Klever Tor lag, nun die HJ-Fahne gehißt werden.<sup>473</sup> Doch es scheint, als sei es in Xanten zu einem mehr oder weniger friedlichen Nebeneinander staatlicher und kirchlicher Ansprüche auf die Erziehung der Jugend gekommen:<sup>474</sup>

*„Selbst in manchen kleinen Dörfern des Niederrheins waren die Kämpfe viel schwerer, am härtesten dort, wo ein Lehrer abgefallen war und die Aufgaben des Parteibüttels übernommen hatte. Alle Lehrerinnen und Lehrer blieben in Xanten treu, wenn sie auch zumeist sehr ängstlich und vorsichtig waren, mehr als es die Lage bei uns erforderte.“*

---

Straße, die Volksschule für Mädchen war noch 1929 ausgebaut worden, wie Konrektor Engel Bader mitteilte; siehe dazu: Bader (1960), S. 140 Anm. 14 und S. 143 Abb. 7. Die um Xanten gelegenen Ortschaften hatten jeweils ihre eigenen Volksschulen: Die Schulchronik von Birten ging in dem 1945 durch Kriegsweinvirkung fast vollständig ausgebrannten Schulgebäude verloren, ließ sich aber in Teilen vom damaligen Hauptlehrer Paul Oellers rekonstruieren. Als 1929 eine vierte Klasse eingerichtet wurde, baute die Gemeinde eine neue zweigeschossige Schule und zwei Lehrerhäuser; nach: Knauf/Theußen/Zumkley (1978), S. 275-277. In Wardt war bis 1947 Rudolf Kocea Lehrer, in der dortigen Schule wurde bis 1969 unterrichtet; nach: Alders (1978/3), S. 366. Die Schule in Mörmter bestand von 1910 bis 1966 und wurde von der Lehrerfamilie Eusterholz geleitet; nach: Alders (1978/1), S. 308. Lehrer in Vynen, wo man 1929/30 ein neues Schulhaus baute, war Karl Alt (1926-1952); nach: Alders (1978/4), S. 353. Zur Geschichte der Schule in Marienbaum, das traditionell auch in diesem Bereich in einer Rivalität zu Vynen steht, siehe Looock (1978), S. 300. Lehrer in Obermörmter waren Hans Steger (1922-1934) und Jakob Angerfort (1934-1946), dort baute man 1933 ein neues Schulgebäude, in dem bis 1968 unterrichtet worden ist; nach: Alders (1978/2), S. 327.

<sup>473</sup> Siehe dazu Bote für Stadt und Land vom 21.10.1935, zit. nach: Rosen (1978/1), S. 116f. Dort auch der Hinweis, daß „(...) auch die Schulen in Mörmter und Marienbaum unter den Berechtigten“ gewesen sind sowie den Organisationsanteil der katholischen Volksschule Xanten vom 12.11.1935. Reichsbischof Ludwig Müller hatte durch Kirchengesetz vom 02.03.1934 die Eingliederung des größten Teils der evangelischen Jugendverbände in die HJ verfügt; siehe dazu: Pommerin (1992), S. 10. Nach Goebel (1979), S. 450, hatte der Reichsbischof dies am 20. Dezember 1934 verfügt.

<sup>474</sup> „Chronik für die St. Viktorpfarre“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag vom 06.03.1945. Zu den Moerser Schulen siehe: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 252-258, hier auf S. 258 auch der Abdruck eines von Prang als „Kreisleiter i. V.“ unterzeichneten Schreibens der „Kreisleitung Moers, Abtlg. Auskunftswesen“ vom 30.10.1937 über die Bespitzelung eines Religionslehrers. Prang war demnach für die politische Beurteilung von Lehrern zuständig. Siehe auch Propst Köster am 18.05.1945 „An den Herrn Kommandanten“, als Vorlage in: STAX 496 C, Mappede Katholische Kirche: „Es war aber auffallend, daß trotz stärkster Propaganda die Nebenorganisationen wie Frauenschaft und Hitler-Jugend hier niemals zur Blüte gekommen sind und die Parteiversammlungen meistens nur von denen besucht waren, die ohne Nachteile den Befehl zur Teilnahme nicht mißachten durften. [...] So konnten wir auch in den Jahren immer noch einen stärkeren Einfluß auf die Jugend ausüben, zumal uns damals eine Fülle von kircheneigenen Räumen zur Verfügung stand.“

Über die Schulen im Kreis Moers wachte im zuständigen Schulaufsichtsbezirk III Schulrat Matthias Basqué, das örtliche Schulwesen wurde administrativ vom Bürgermeister selbst und dem Ratsherrn Engelskirchen gelenkt, alle drei waren von Beruf Lehrer.<sup>475</sup> Der Wegzug des Ortsgruppenleiters Prang nach Moers hatte ab 1934 zudem die Position Schöneborns weiter gefestigt, die folgenden Ortsgruppenleiter sollten sich weitgehend aus der kommunalen Schulpolitik heraushalten. Dies bedeutete vor allem, daß kirchenfeindliche Aktionen seitens der Ortsgruppe nicht zu befürchten waren, da Schöneborn in diesem Bereich auf Ruhe in der Kommune achtete, obwohl viele Schulen in der Stadt kirchlich geführt wurden bzw. orientiert waren. Als sich das Verhältnis zwischen Propst und Bürgermeister nach der Viktortracht von 1936 entspannt hatte, wurden schulpolitische Fragen offenbar auch intern zwischen beiden geregelt. Das „*Vertrauensverhältnis*“, das nach Aussage des Propstes zwischen ihm und dem nationalsozialistischen Bürgermeister bestand, hat aber nicht dazu führen können, daß die Kruzifixe in den Klassenzimmern hängenbleiben konnten.<sup>476</sup>

---

<sup>475</sup> Zu Engelskirchen und Schöneborn siehe die einzelnen Berichte in der kommunalen Presse, so zum Beispiel Nationalzeitung vom 24.02.1944, Nr. 53, 15. Jg. Zu Basqué siehe: Einwohnerbuch von Moers des Jahres 1938, in Auszügen abgedruckt in: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 507. Die beiden anderen Bezirke wurden von Moerser Schulräten geleitet, Basqué war also vermutlich für den agrarischen Kreisteil zuständig. Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>) S. 254, weisen darauf hin, daß „*flankierend*“ zum „*Griff nach den Schulen*“ in Moers auch einige Schulaufsichtsbeamte ausgewechselt wurden, also nur noch linientreue um Dienst waren. Basqué war bereits vor der nationalsozialistischen Machtübernahme Schulrat. So berichtet Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 67f von einer zweitägigen Revision bei der Marienschule am 25./26.02.1930, an der auch Schulrat Basqué teilnahm. Allgemein zu den Schulräten: Bereits 1919 war an Stelle der (in der Regel geistlichen) Ortsschulinspektion die Kreisschulaufsicht getreten. Diese wurde von Schulräten ausgeübt, die als Staatsbeamte dem jeweiligen Regierungspräsidenten verantwortlich waren. Gegen diese Regelung gab es im Rheinland Widerstände von Geistlichen und Eltern. Siehe dazu: Düwell (1979), S. 514.

<sup>476</sup> Zitiert aus: „*Chronik für die St. Viktorpfarre*“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag vom 06.03.1945. Der Hinweis auf Kösters Verhältnis zum nationalsozialistischen Bürgermeister findet sich unter dem selben Datum. Köster spielt auf eine Episode an, die sich im Januar 1937 im benachbarten rechtrheinischen Bislich zugetragen und am Niederrhein wie auch in den Niederlanden große Beachtung gefunden hatte: Am 21. Januar 1937 wurde auf Anordnung eines Schulrates des Kreises Rees das Kreuz in der Bislicher Schule von seinem bisherigen Platz abgehängt und über einer Türe angebracht. Am darauffolgenden Sonntag, dem 24. Januar, rief der Bislicher Pfarrer Kühnen in der Sonntagsmesse seine Gemeinde auf, niederzuknien und „*[...] zur Sühne fünf ‚Vater unser‘ zu Ehren der fünf Wunden des gekreuzigten Heilands zu beten*“. Am nächsten Tag versammelten sich etwa 500 Frauen und Männer auf dem Schulhof und forderten, das Kreuz wieder an seinen ursprünglichen Ort zurückzuhängen. Dies hatte „*ein Unbekannter*“ in der Nacht zuvor bereits getan und die Versammlung löste sich auf, nachdem man ein Protestschreiben an das Regie-

„So hätte sich die Entfernung der Kreuze aus der Schule wohl vermeiden lassen. Auch die Gläubigen nahmen diese Entfernung zu leicht, obwohl sie den mannhaften Kampf verschiedener junger Männer im Nachbarort Bislich gegen diese Maßnahme erlebt hatten. Hier deckt sich wohl ein Mangel unserer Seelsorge auf, der das Wort ‚im Kreuz ist Heil‘ ein tiefes wesentlicheres Anliegen hätte sein müssen.“

Bis 1939 war dann auch in Xanten das konfessionelle Volksschulsystem, zumindest vorerst, beendet. Die evangelische Volksschule an der Siegfriedstraße vor dem Klever Tor wurde geschlossen und sollte nun beispielsweise für Aufmärsche der Hitler-Jugend dienen, bis einige Jahre später die Hauptschule dort einzog. Die ehemals katholische Schule an der Bommelstraße wurde nun, Mädchen und Jungen getrennt unterrichtet, zur Gemeinschaftsschule.<sup>477</sup>

Die Wurzeln der Rektoratschule liegen in der alten Stifts- bzw. Kapitelschule, deren Geschichte sich weit ins Mittelalter zurückverfolgen läßt.<sup>478</sup> Die Rektoratschule war eine Mittelschule für Jungen aus Xanten und Umgebung, die vom katholischen Religionslehrer Matthias Quinders geleitet wurde und deren Statut von 1894 sie verpflichtete, „[...] den katholischen Charakter der Schule zu wah-

---

rungspräsidium nach Düsseldorf unterzeichnet hatte. Das Kreuz verblieb zunächst an der Stirnseite des Klassenraumes, direkt neben dem Hitlerbild, „[...] allerdings etwas tiefer“. Kurz darauf wurde es jedoch – diesmal ohne Protest – endgültig abgehängt. „Ab diesem Zeitpunkt, so erinnern sich noch einige Bislicher, wurde in der Schule auch morgens nicht mehr gebetet.“ Zur sogenannten Bislicher „Kreuzgeschichte“ siehe: Heimatverein Bislich (1995), S. 10f.

<sup>477</sup> Zur evangelischen Schule siehe Rosen (1978/1), S. 118. Ein Photo der evangelischen Schule findet sich u.a. in Böcking (1989), S. 45. Das genaue Datum der Schließung der Konfessionsschulen bzw. der Umwandlung der katholischen in eine Gemeinschaftsschule konnte nicht ermittelt werden.

<sup>478</sup> Nachdem die von der Kirche getragene Schule 1875 erneut geschlossen worden war, hatte die Stadtverordnetenversammlung beschlossen, umgehend eine eigene Anstalt ähnlicher Art zu gründen. Da diese nun weltliche Schule nicht mehr in den alten Schulräumen im Immunitätsbereich der Stiftskirche untergebracht sein konnte, bezog man 1876 ein zu diesem Zweck von der Stadt gekauftes Gebäude an der Rheinstraße/Ecke Entenmarkt. Die Schule wurde später benannt nach einem Schüler der alten, noch kirchlichen Rektoratschule: Dem 1829 in Xanten geborenen und 1891 in Frankfurt gestorbenen Prälaten und Historiker Johannes Janssen, der 1846 für einige Monate Schüler der Rektoratschule war. Er verfaßte später u.a. eine mehrbändige *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters* (1873ff). Das sich aus der Rektoratschule entwickelte Städtische Stiftsgymnasium Xanten trägt seinen Namen noch heute. Zu Janssen aus zeitgenössischer Sicht siehe beispielsweise Goßens, Wilhelm: „Große Männer aus Xanten. Johannes Janssen und Georg Bleibtreu“; in: Stadt Xanten (1928), S. 170-184. Zur Geschichte der Rektoratschule bis 1925 siehe Holland (1975), hier handelt es sich um den Reprint eines Aufsatzes, der 1925 anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Schule als Beilage im *Bote für Stadt und Land* erschienen ist. Zur Geschichte der Schule ab 1925 siehe Rosen (1975), dessen Aufsatz gemeinsam mit dem wiederveröffentlichten von Holland in einer Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der Schule publiziert wurde.

ren“.<sup>479</sup> Angeschlossen war die Schule an das Gymnasium in Kleve, das über eine Übernahme der Schüler in die höheren Schulen entschied. Im Schuljahr 1932/33 besuchten knapp 100 Schüler die Rektoratschule. In vier Klassen unterrichtete man von der Sexta bis zur Untertertia oder abhängig von der Schülerzahl auch Obertertaria. Ab der Untertertia unterschied man zwischen einem gymnasialen Bereich mit Griechisch und einer Realabteilung mit Englisch als Fremdsprache, das zum Teil von Lehrern der Kriemhildschule unterrichtet wurde. Im Frühjahr 1937 sollte dann von der Stadt Xanten, als Trägerin der Schule, der Versuch unternommen werden, mehr die neusprachlichen statt humanistischen Fächer verstärkt zu unterrichten.<sup>480</sup>

War das Schulsystem in der Weimarer Republik noch sehr vielfältig, wurde dies nach der nationalsozialistischen Machtübernahme „[...] in das andere Extrem gekehrt“.<sup>481</sup> Die „Deutsche Oberschule“ wurde fast zum „Einheitstyp“ ausgebaut, Privatschulen wurden aufgehoben, die Koedukation war wieder rückläufig. Ab 1936 wurde die Schulzeit in den höheren Schulen von neun auf acht Jahre verkürzt, was vor allem zu Lasten des Religionsunterrichts ging. Die Lehrpläne in den Schulen blieben zwar bis 1937/38 weitgehend erhalten, doch änderten sich bereits vorher die Richtlinien vor allem in den ideologisch brisanten Fächern. Die Rasse- und Vererbungslehre wurde beispielweise dem Fach Biologie zugefügt sowie als Unterrichtsprinzip für die Fächer Deutsch, Geschichte und Erdkunde vorgeschrieben. Geschichte und Heimatkunde dienten hierbei als wichtige Instrumente, um den Schülern ihre Zugehörigkeit zur „Volksgemeinschaft“ zu vermitteln.<sup>482</sup>

---

<sup>479</sup> Quinders war seit Ostern bzw. 03.05.1917 Religionslehrer und seit dem 01.09.1925 Rektor an der Rektoratsschule in Xanten. Zu Quinders siehe u.a.: Bader (1964), S. 59; Holland (1975), S. 34f; Rosen (1975), S. 40 (Photo) und S. 44-46; St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 58.

<sup>480</sup> Bote für Stadt und Land vom 02.03.1937, zit. in: Rosen (1975), S. 44f.

<sup>481</sup> Siehe dazu: Düwell (1979), S. 527f. Zur Vielfältigkeit des Schulsystem – hier speziell für die Rheinprovinz - in der Weimarer Republik siehe ebenda S. 517.

<sup>482</sup> „Heldischer Geist und der Gedanke des Führertums in germanisch-deutscher Ausprägung sollen den gesamten Geschichtsunterricht erfüllen, die Jugend begeistern und den Wehrwillen wecken und stärken.“ So die 1939 vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung erlassenen Richtlinien für die Volksschulen, zit. nach: Giesecke (1993), S. 132. Geschichte bildete das „[...] Kernfach der gewünschten politischen Erziehung“. Siehe dazu auch: Düwell (1979), S. 529. Bis zur reichseinheitlichen Regelung wurden die Lehrpläne, entsprechend ideologischer

An der Rektoratschule unterrichteten, wohl aus finanziellen Gründen, nur drei ordentliche Lehrer, der restliche Unterricht wurde von Lehrern anderer Xantener Schulen, Geistlichen und pensionierten Pädagogen wie Engelskirchen gegeben, der zudem im Kuratorium der Schule maßgeblich agierte. Die Rektoratschule richtete sich in ihren Lehrplänen nach denen höherer Schulen.

Mit Erlaß vom 29. Januar 1938 forderte das Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung dann für Xanten die Eröffnung einer gemischten öffentlichen Mittelschule, was, gemeinsam mit der Gründung einer Hauptschule 1942, das gesamte kommunale Schulsystem durcheinander bringen sollte. Bis dahin sollte die *Katholische Höhere Privat-Mädchenschule zu Xanten*, auch Marienschule genannt, die Möglichkeit zu einer höheren Schulbildung für die weibliche Jugend bieten.<sup>483</sup> Es unterrichteten, neben der Schulleiterin Schwester Agnes, sieben weitere Schulschwestern sowie „*Fachlehrerinnen*“, zudem gaben Propst Köster sowie die Kapläne Langenhorst, Schwalvenberg, Welzel und Terhorst katholischen Religionsunterricht.<sup>484</sup> Die Schule schien aber, trotz

---

Vorgaben, von den Ländern zusammengestellt. Bis dahin blieben aber formell die in der Weimarer Republik gesetzten Richtlinien in Kraft. Der Schulsport wurde intensiviert: Die Turnstunden wurden auf drei, dann auf fünf Wochenstunden erhöht, Boxen und Geländeübungen wurden in die Lehrpläne des Faches „*Leibesübungen*“ aufgenommen. Sportliche Leistungsfähigkeit wurde für Aufnahme-, bzw. Abschlußprüfungen immer wichtiger, schwere körperliche Leiden oder sportlich als nicht ausreichend bewertete Leistungen konnten einen Verweis von den höheren Schulen nach sich ziehen. Siehe dazu: Giesecke (1993), S. 128-133. Auf S. 133 weist er für die genannten nationalsozialistischen Richtlinien darauf hin, daß „[...] *zweifelhaft bleiben muß, inwieweit sie in der Schulpraxis eine Rolle gespielt haben; denn immerhin waren die Volksschulen noch weitgehend konfessionell bestimmt*“.

<sup>483</sup> Die Schule war 1817 durch eine testamentarische Stiftung „[...] *zugunsten der Kirche und der religiösen Erziehung der Xantener Mädchen*“ gegründet worden und hatte ihre Schulräume seitdem direkt neben der Michaelskapelle im Immunitätsbereich des Domes. Seit 1921 wurde die Marienschule geleitet durch die Heiligenstädter Schulschwestern. Der Lehrplan richtete sich, obwohl eigentlich eine Mittelschule, ähnlich wie bei der Rektoratschule nach den Lehrplänen höherer Schulen, so daß sie sowohl auf den Berufseinstieg als auch den Wechsel auf höhere Lehranstalten mit dem Abitur als Ziel vorbereitete. Der Marienschule, zu der auch das Waisenhaus in der Bommelstraße sowie ein eigener Schulgarten gehörten, war seit 1926 zudem eine Hausfrauenschule angegliedert. Das Schulgeld auf der Marienschule, deren Schülerinnenzahl zwischen 120 und 150 war, betrug in den 1930er Jahren 15 Reichsmark pro Monat. Zur Marienschule siehe die Arbeit von Trösch (1988<sup>2</sup>), einem Lehrer der Schule. Hier auch der Hinweis auf den Einzugsbereich: „*Von Wardt, Lüttlingen, Vynen, Birten, Ginderich, Sonsbeck kamen die Mädchen per Rad. Von Marienbaum, Appeldorn, Kalkar, Rheinberg und Menzelen per Bahn. Von Uedem und Labbeck verkehrte fürher die Buxteler-Bahn. Von Bislich mußten die Radfahrerinnen mit der Fähre übergesetzt werden.*“

<sup>484</sup> Siehe dazu: Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 77. Über den evangelischen Religionsunterricht gibt Trösch keine Auskunft, vermutlich wurde dieser von den evangelischen Pfarrern abgehalten. Die Marienschule war, wie an anderer Stelle dargestellt, zwar katholisch geführt, unterrichtete aber auch evangelische und jüdische Schülerinnen.



der Bemühungen der Nationalsozialisten, gerade die sich in kirchlicher Obhut befindlichen Privatschulen im Reich zu schließen, zumindest bis zur Einführung der Hauptschule keine größeren Schwierigkeiten mit Stadtführung und Partei gehabt zu haben, „[...] sowohl der Bürgermeister als auch der nationalsozialistische Ortsgruppenleiter (Hübbers; R.T.) hatten ihre Töchter auf unserer Schule“.<sup>485</sup> Diejenigen jungen Frauen, denen eine Weiterbildung finanziell möglich war, konnten nach Abschluß der Marienschule beispielsweise auf das Oberlyzeum in Heiligenstadt oder die landwirtschaftliche Frauenschule in Geldern gehen.<sup>486</sup> Ebenfalls unter der Leitung der Heiligenstädter Schulschwestern und der Marienschule angegliedert bestand in der Rheinstraße die Hausfrauenschule. Der Besuch dieser einjährigen Schule war beispielsweise die Voraussetzung für eine Weiterbildung als Kindergärtnerin oder Lehrerin.<sup>487</sup>

Auch das weiterführende bzw. berufsbildende Schulwesen war in Xanten sehr vielfältig ausgebaut: Zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtübernahme bestanden in Xanten insgesamt fünf weiter- bzw. berufsbildende Schulen: Die Kriemhildschule, die

---

<sup>485</sup> So die Lehrerin Helene Grüning in: Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 78. Siehe auch S. 85f.: Laut der Schulchronik soll die Schulleiterin nach einem Verhör durch die SS befürchtet haben, in Haft genommen zu werden. Das hierzu angefertigte Protokoll sei bereits bei der Gauleitung in Düsseldorf gewesen, doch Schöneborn, der zum Zeitpunkt des Verhörs nicht in der Stadt gewesen sein soll, habe es vermocht, dieses „[...] verschwinden zu lassen“. Inwieweit dies den Tatsachen entspricht, muß offen bleiben. Aber Tröschs Hinweis auf S. 86, Schöneborns „politische Karriere“ sei nach seinem „Eintreten für die Schule und die Belange des Domes“ beendet gewesen, sowie der Hinweis, er sei trotz Entlastung durch die Schulleitung der Marienschule „[...] in ein politisches Amt [...] nicht wieder zugelassen“ worden, ist falsch: Schöneborn blieb Bürgermeister, unmittelbar nach dem Krieg ist er dann gestorben.

<sup>486</sup> Siehe dazu: Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 64 und 68f. In Heiligenstadt befand sich das Mutterhaus der die Xantener Schule führenden Schulschwestern. Die Marienschule in Xanten war zwar eine Mittelschule, unterrichtete aber nach dem Lehrplan des Lyzeums, so daß der Wechsel für die Schülerinnen problemlos verlief. Siehe dazu ebenda S. 58-60.

<sup>487</sup> Die Hausfrauenschule war im März 1926 als erste ihrer Art im Kreis Moers gegründet worden. Siehe beispielsweise auch die Anzeige der Marienschule im Bote für Stadt und Land vom 25.02.1939: „Vollausgebaut, staatlich anerkannte Mittelschule, erteilt nach 6 Jahren (5. bis 10. Schuljahr) das Schulzeugnis. Aufbau der staatlichen anerkannten Hausfrauenklasse, ebenfalls mit vollberechtigtem Schulzeugnis, vermittelt den Zugang zu den mittleren Frauenberufen, wird ganz bzw. teilweise als Pflichtjahr gerechnet.“; abgedruckt in: Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 82. Nach Trösch (S. 68f) wurde die Hausfrauenschule in Xanten am 28.09.1929 staatlich anerkannt: „Die Hausfrauenschule umfaßte eine Klasse, eine große Lehrküche, ein geräumiges Speisezimmer, einen Hausarbeitsraum, Diele und Schlafräume mit 12 Internatsplätzen.“ So sollte, wie Trösch aus der Schwesternchronik zitiert, „[...] die Brücke zu den mittleren Frauenberufen geschlagen“ werden. Für das Schuljahr 1931/32 wurden insgesamt 144 Marienschülerinnen gezählt, 26 davon auf der Frauenschule.

Hausfrauenschule, die Landwirtschaftliche Winterschule, die Berufsschule und die Rheinische Bauernschule.

Die Kriemhildschule, eine staatliche Aufbauschule für Mädchen, die von der Untertertia bis zu Oberprima und Abitur führte, bestand nur von 1923 bis 1934 und war untergebracht im ehemaligen Königlichen Lehrerinnenseminar am Markt.<sup>488</sup> Als im Frühjahr 1933 nur noch 17 Schülerinnen die Kriemhildschule besuchten, beschloß man die Schließung der Schule. Die aus mehreren hundert Bänden bestehende Bibliothek der Schule wurde „[...] auf jederzeitigen Widerruf“ in die erste Etage der Berufsschule an der Poststraße gebracht, da bereits im Spätsommer 1933 mit Umbauten begonnen wurde, weil der nationalsozialistische Arbeitsdienst in das ehemalige Lehrerinnenseminar am Markt einziehen sollte.<sup>489</sup> Zum April 1934 räumte die Aufbauschule dann endgültig das Gebäude. Der nachfolgende Arbeitsdienst mußte sich die Räume zunächst mit verschiedenen nationalsozialistischen Organisationen teilen, richtete dann aber seinen Gruppensitz in der ehemaligen Kriemhildschule ein.<sup>490</sup>

Die Landwirtschaftliche Winterschule in der Hühnerstraße/Ecke Niederstraße richtete sich in ihren Unterrichtszeiten nach dem

---

<sup>488</sup> Auf dem Grundstück an der Ostseite des Marktes war nach 1639 ein Kloster des Kapuzinerordens erbaut worden. Nach der Säkularisation dienten die Gebäude zu Schulzwecken, verfielen oder wurden abgerissen. Am 15.07.1877 wurde das Königliche Lehrerinnen-Seminar in den umgebauten Räumen des ehemaligen Kapuzinerklosters eröffnet. In staatlichen bzw. kirchlichen Lehrer(innen)-Seminaren wurden Volksschullehrer(innen) ausgebildet. Siehe dazu: Stadt Xanten (1928), S. 102ff; Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978) S. 182f; Böcking (1989), S. 82f und (1987), S. 85; Institut für vergleichende Städtegeschichte (1993) und Janssen/Grote (1998), S. 356-358.

<sup>489</sup> Schreiben kommissarischer Bürgermeister an Kreisberufsschule Rheinberg vom 28.08.1933, in: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210 (Adolf-Hitler-Lager). 1933 – Februar 1939*.

<sup>490</sup> Zur Kriemhildschule selbst siehe vor allem Rosen (1975), S. 37 und 41. Ob sie 1934 „ein Opfer des Nationalsozialismus“ wurde, wie Rosen dies behauptet, kann nicht vollständig nachvollzogen werden. Nach einem Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat vom 24.05.33 in: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*, befand sie sich „[...] auf höhere Anordnung im Abbau“, was demnach also keine ursächliche Entscheidung nationalsozialistischer Behörden gewesen sein kann. Vielmehr kann vermutet werden, daß die Kriemhildschule aus reinen Effizienzgründen geschlossen worden ist. Die Bezeichnung „Kriemhildschule“ hielt sich auch nach ihrer Schließung. Siehe weiter: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*: Kommissarischer Bürgermeister an Kreisberufsschule Rheinberg am 28.08.33, über Bibliothek Kriemhildschule, außerdem Schreiben des Bürgermeisters an das Preußische Hochbauamt vom 12.04.34, daß die Aufbauschule zu diesem Tag aus dem Gebäude ausgezogen ist und Schreiben des Bürgermeisters an den Regierungspräsidenten vom 10.11.34, über die im Gebäude untergebrachten nationalsozialistischen Organisationen. 1935 wurde, so

Jahresrhythmus, dem der Berufsnachwuchs der bäuerlichen Betriebe in der Region unterworfen war. Da die - zumeist auf den elterlichen Betrieben arbeitenden - jungen Bauern von Frühjahr bis Herbst fest in den landwirtschaftlichen Arbeitsablauf eingeplant waren, beschränkte sich der weiterführende Unterricht auf die Wintermonate, in denen sowohl fachspezifisches als auch allgemeinbildendes Wissen vermittelt wurde.<sup>491</sup> Zudem bestand die 1906 in der Poststraße gebaute Berufs- bzw. Fortbildungsschule, die neben landwirtschaftlichen auch Lehrlinge anderer Berufszweige unterrichtete.<sup>492</sup>

Eine weitere Form landwirtschaftlicher Berufsbildung sollte Anfang 1933 nach Xanten kommen und eines der eindruckvollsten Gebäude in der Stadt beziehen, das ehemalige Kartäuserkloster an

---

Böcking (1987), S. 92, die Volksschule an der Bemmelstraße in Kriemhildschule umbenannt, wohl aufgrund ihrer Nachbarschaft zur gleichnamigen Mühle.

<sup>491</sup> Eine stilisierte Zeichnung der Schule findet sich in: Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 38f mit Abb. 12. Die dort abgebildete Postkarte ist datiert durch Poststempel auf den 28.05.1909. Siehe auch Kellenbenz (1979), S. 86, der, hier für die Nachkriegszeit, auf die Bedeutung der Winterschulen gerade für die kleineren Landwirte hinweist. Neben den staatlichen Landwirtschaftsschulen verfügte die Rheinprovinz 1945 bereits wieder über 45 Landwirtschaftliche Winterschulen.

<sup>492</sup> In STAX 415 C, Mappe *Stadt Xanten. Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen. 30.5.33-5.3.45*, ist der Auszug aus einer Ratsherrensitzung vom 22.02.1944 überliefert, die auf ein späteres Treffen im Hof der Kreisberufsschule an der Lancellestraße (Hühnerstraße) hinweist. Dies läßt vermuten, daß Berufs- und Landwirtschaftsschule die Gebäude getauscht haben, denn das Gebäude in der Poststraße wird in der Nachkriegszeit immer als Landwirtschaftsschule bezeichnet. Zur Datierung der Errichtung des Gebäudes siehe Böcking (1987), S. 88, hier mißverständlich nur als „Landwirtschaftsschule“ bezeichnet. Der Pharos-Plan (1927/28) unterscheidet dagegen konkret zwischen der „Landw. Wintersch.“ in der Niederstraße und der „Fortbildungs Sch.“ in der Poststraße neben dem Pesthäuschen. Offenbar diente das Gebäude später dann nur noch als staatliche Landwirtschaftsschule. Nach Heimatverein Bislich (1991), S. 15, hieß die Landwirtschaftsschule, die auch Bislicher Schüler besuchten, im Volksmund „Mistakademie“. Nach dem Krieg erhielt die Landwirtschaftsschule in der Straße Karthause ein neues Gebäude, das ab den 1970er Jahren dann als „Haus der älteren Mitbürger“ diente. Zur Berufsbildung im Nationalsozialismus siehe: Tenorth (1993), S. 246f, der u.a. darauf hinweist, daß „[...] das berufliche Bildungswesen bis ins 20. Jahrhundert ein Feld konfligierender Interessen und Kompetenzen“ gewesen ist. Die Konflikte bestanden zwischen staatlichen Behörden untereinander, den Ansprüchen der Betriebe und Selbstverwaltungsorganisationen von Handwerk und Industrie, Lehrern und ihren Verbänden, Gewerkschaften, sowie den Finanznöten der Gemeinden, die in der Regel Träger der beruflichen Schulen waren. Seit 1934 lagen die Kompetenzen für die schulische Berufsbildung dann einheitlich bei den Kultusministerien, Lehrpläne, Ausbildungs- und Prüfungsrecht wurden vereinheitlicht. Doch bis auf die Ausweitung der Schulpflicht im Reichsschulpflichtgesetz vom 06.07.1938 auf 18 Jahre konnte keine für alle Seiten befriedigende Lösung in der Berufsbildung gefunden werden. Die betriebliche berufliche Bildung blieb weiterhin den Betriebszwecken unterstellt und wurde dann den Zielen der Kriegsvorbereitung unterworfen. Nach Tenorth (1993), S. 246f, diente die „[...] betriebliche Ordnung der Berufsbildung [...] letztlich nicht der Qualifizierung der einzelnen Lernenden, sie wurde vielmehr auf allen Ebenen und Stufen als Teil der Anstrengung verstanden, die Eigenrechte der Arbeitenden den kollektiven Ideen der ‚Volksgemeinschaft‘ zu unterwerfen.“

der Karthaus.<sup>493</sup> Der Niederrheinische Altertumsverein hatte sich über Jahre Hoffnungen gemacht, in dem der Stadt gehörenden Gebäude ein Museum einrichten zu können.<sup>494</sup> Das Gebäude war offenbar schon seit längerer Zeit in schlechtem Zustand, so daß die Stadt Möglichkeiten zur Finanzierung von Sanierungsmaßnahmen suchte. Diese ergabene sich dann dadurch, daß die Rheinische Bauernschule Anfang Januar 1933 dort einzog.<sup>495</sup> Obwohl die Rheinische Bauernschule keine ursprünglich nationalsozialistische Einrichtung gewesen ist, scheint sie sich von Beginn an aber einem solchen Geist verbunden gezeigt zu haben: Die Schule wurde von einem Dr. Maurer geleitet, der im November 1934 in der Lokalpresse schrieb, daß es Aufgabe seiner Schule sei, aus dem „*Ich-Mensch*“ einen „*Volk-Mensch*“ zu gestalten.<sup>496</sup> Überliefert ist im Xantener Stadtarchiv auch ein Spottgedicht der Bauernschüler, das Rosenberg als „*Lehrherr*“ erhob und die Xantener Bevölkerung als „*Spießler*“ titulierte. Aufsehen erregte es bei der Xantener Bevölkerung, als am 26. Februar 1935 Schüler der Bauernschule einen Lauf um den Markt veranstalteten, wobei sie nur mit einer Badehose bekleidet gewesen sein sollen. Und auch Propst Köster scheint mit der Schule, „[...] *in der wahre Spitzenleistungen der Parteidoktrin gelehrt wurden*“ und die für ihn „[...] *eine ganz heidnisch gerichtete Bauernschule*“ war, in Konflikt geraten zu sein.<sup>497</sup> Am 05. November 1937 wurde die Rheinische Bauernschule dann nach Schloß Hülchrath bei Neuss verlegt, das

---

~~sich bereits seit 1930 im Besitz der Landesbauernschaft~~

<sup>493</sup> Der Kartäuserorden unterhielt dort ab Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Aufhebung während der Säkularisation 1802 ein Kloster.

<sup>494</sup> Rosen (1989), S. 279: „*Zwischen 1925 und 1929 erscheinen immer wieder Hinweise in den Versammlungen, man solle darauf drängen, die Kartause wiederherzustellen und darin ein Heimatmuseum neben dem Museum des Altertumsvereins unterzubringen. Der Hoffnung des Vereins wehte der Wind einer sogenannten neuen Zeit entgegen, die Kartause wurde Bauernschule.*“ Siehe auch Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz Jg. 9 – Heft 3. Ausgegeben am 15.12.1915, S. 143, die von finanzieller Unterstützung „[...] für die sogen. Kartause in Xanten“ berichten.

<sup>495</sup> Siehe dazu u.a. den Bericht über die Eröffnung der Rheinischen Bauernschule in: Bote für Stadt und Land 20.01.1933, Nr. 20/33. Nach Rosen (1978/2), S. 145, wurde die Schule bereits am 04.01.1933 eröffnet. Zeitgenössische Abbildung in: Rosen (1978/2), S. 141, Abb. 10. Siehe auch eine Aufnahme in STAX 425 C, Bildsammlung, mit Wachhaus und uniformiertem Wachmann vor der Kartaus.

<sup>496</sup> So Rosen (1978/2), S. 145f, der sich auf STAX 496 C sowie den Bote für Stadt und Land vom 28.11.1934 bezieht.

<sup>497</sup> Siehe: „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“ in: STIX DV 57. Hier der Hinweis, daß „[...] über deren Tendenz Auskunft gibt ein Briefwechsel zwischen dem

bereits seit 1930 im Besitz der Landesbauernschaft Rheinland befand. Als Nachfolgerin bezog eine *Jungvolkführerschule des Gau-es Düsseldorf* die Kartause im Stadtzentrum.

Das Volks- bzw. weiterführende Schulwesen blieb, abgesehen von der Entkonfessionalisierung, in der ersten Hälfte der nationalsozialistische Herrschaft in Xanten weitgehend intakt. Doch im Zweiten Weltkrieg sollte dieses System dann durch die Einführung der Hauptschule seine Stabilität verlieren.

### 3.5. „Führer-Inflation“ - Der Arbeitsdienst

Eine umfassende Darstellung der Geschichte des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes steht bis heute aus. Der überwiegende Teil der Arbeiten bricht mit der Einführung der Arbeitsdienstpflicht im Jahr 1935 ab. Dies hängt vor allem damit zusammen, daß ganze Bestände an Aktenmaterial des RAD im und unmittelbar nach dem Krieg vernichtet wurden.<sup>498</sup> Vom Arbeitsdienst selbst geführte Akten sind auch für Xanten nicht überliefert, weshalb hier vor allem Quellen verwaltungstechnischer Provenienz zugrunde liegen. Dadurch erscheint es möglich, die Funktion des Arbeitsdienstes für Xanten sowie seine Rolle innerhalb der städtischen Gesellschaft deutlich genug darzustellen, um auf diese Weise einer notwendigen Gesamtuntersuchung dieser nationalsozialistischen Institution wenigstens einen kleinen Mosaikstein hinzuzufügen, erscheinen doch die Verhältnisse in Xanten exemplarisch für den Arbeitsdienst im Nationalsozialismus.

Überliefert von den verschiedenen für Xanten nachweisbaren Formen des Arbeitsdienstes sind vor allem die beiden Lager auf dem Fürstenberg aus vor- bzw. nationalsozialistischer Zeit.<sup>499</sup> Das

---

<sup>498</sup> *Lehrer Ruland an der Schule und mir*“. Außerdem: Propst Köster am 18.05.1945 „An den Herrn Kommandanten“, als Vorlage in: STAX 496 C, Mappe *Katholische Kirche*. Vgl. hierzu die bis heute grundlegende Arbeit von Köhler (1967) und, u.a. darauf aufbauend, Seifert (1996), S. 17-58. Zur den nicht oder nur lückenhaft erhaltenen Aktenbeständen der nicht der Wehrmacht zugehörigen Organisationen wie dem RAD siehe Overmans (1999), S. 13. Da die Quellenlage zum Arbeitsdienst derart lückenhaft ist, muß man sich diesem Themenbereich vor allem auf der Grundlage regionaler und lokaler Untersuchungen nähern. Bestände über den Einsatz des FAD, Arbeitsdienstes und RAD 1933-1942, hier im Zusammenhang mit der Denkmalpflege, befinden sich in fünf Bänden im Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland Brauweiler. Zum allgemeinen Quellenstand siehe: Seifert (1996), S. 14-16.

<sup>499</sup> So Böcking (1987), S. 90: „1932 [...] Der Reichs-Arbeitsdienst erstellt Baracken auf dem Fürstenberg (die Betonfundamente sind heute noch sichtbar – 1987). Auf dem

eigentlich bedeutendere Lager im Zentrum der Stadt wird dagegen bis heute in der lokalhistorischen Literatur höchstens am Rand erwähnt. Der Arbeitsdienst kam auf verschiedene Weise nach Xanten: Als Freiwilliger Arbeitsdienst in der Endphase der Weimarer Republik, als Deutscher Arbeitsdienst im Sommer 1933 - später Gruppensitz der Gruppe 210 Niederrhein des RAD in der Kriemhildschule - und als der Luftwaffe unterstellte RAD-Abteilungen für Arbeiten bei der Munitionsanstalt in der Hees ab 1939.

Ab September 1932 bestand ein Lager des Freiwilligen Arbeitsdienstes auf dem Fürstenberg, das zu den Grabungen des Fundortes *Vetera Castra* auf dem Fürstenberg, „[...] *das seinerzeit größte Grabungsprojekt Deutschlands*“, gehörte.<sup>500</sup> Die Ausgrabungen standen immer unter der Leitung des Provinzialmuseums Bonn, litten aber unter regelmäßigen Finanzierungsschwierigkeiten, so daß immer wieder die Einstellung der Arbeiten drohte, bis es dann sogar zum Stillstand kam.<sup>501</sup> Erst der Freiwillige Arbeitsdienst ermöglichte ab September 1932 eine Fortführung der Grabungen.<sup>502</sup> Über die Einrichtungen der katholischen *Deutsche Ju-*

---

*kahlen Plack wird ein Denkmal erstellt.*“ Die Bezeichnung „*Reichs-Arbeitsdienst*“ ist hier unkorrekt, da es zu diesem Zeitpunkt einen solchen nicht gab. Die genannten Überreste stammen vermutlich von dem RAD-Lager der Kriegszeit, da Betonfundamente sichtbar sind, die für das Lager des Arbeitsdienstes 1932 vermutlich nicht gebaut wurden, da dies erheblich kleiner gewesen ist. Der Arbeitsdienst war hier nur saisonal während der Grabungskampagnen des Bonner Provinzialmuseums notwendig. Ob die Reste der Baracken des Arbeitsdienstes vom RAD 1939 übernommen wurden, konnte nicht festgestellt werden.

<sup>500</sup> Siehe Bouresh (1996), S. 19. Siehe hier auch die führende Rolle des Provinzialmuseums Bonn bei diesen Ausgrabungen. Siehe auch: Bridger (1995), S. 439. Zur Unterbrechung der Grabungen siehe: Lehner, Hans: „*Ausgrabungen in Vetera 1926*“, in: Germania. Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Jahr XI, Berlin Juli 1927, Heft 1, S. 17-21. Hier auf S. 17 der Hinweis, daß die Grabungen mit Ausbruch des Krieges am 01.08.1914 eingestellt und 1925 wieder aufgenommen wurden. Lehner war bis zu seiner Pensionierung 1930 Direktor des Provinzialmuseums in Bonn. Sein Nachfolger, Prof. Dr. Franz Oelmann, \* 30.05.1883 † 15.09.1963, übernahm auch die verantwortliche Leitung der Vetera-Grabungen. Biographische Daten nach: Bouresh (1996). Zur Grabungsgeschichte siehe Böcking (1994), S. 115-146 und Hanel (1995), S.8-15.

<sup>501</sup> So beispielsweise berichtet in: Düsseldorf Nachrichten 03.11.32 aus dem Zeitungsarchiv des KAW ZA XA, D.G. Hinweise auf die beschränkten Personal- und Finanzmittel der Grabungen in Vetera I auch bei: Hanel (1995), S. 11 und Bouresh (1996), S. 51f, die aus dem Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland zitiert, daß in Xanten „*das größte und wissenschaftliche bedeutendste Unternehmen des Museums*“ ganz eingestellt werden mußte.

<sup>502</sup> Für die Entlohnung der Arbeiter bei den Vetera-Grabungen auf dem Fürstenberg im Jahr 1932 konnten Gelder des Landesarbeitsamtes, das die Arbeit als freiwilligen Arbeitsdienst anerkannte, gewonnen werden, so daß Oelmann in seinem Tätigkeitsbericht für die Jahre 1932/33 anführte, daß dank „*des persönlichen Interesses des Herrn Landeshauptmann sowie der neuen Einrichtung des freiwilligen Arbeitsdienstes*“ die Vetera-Grabungen als einziges Grabungsprojekt der letzten Jahre wieder aufgenommen werden konnten. Zit. nach Bouresh (1996), S. 52. Außerdem Kraus

gendkraft (DJK) sollen zwei Xantener Kapläne „einen gewichtigen Einfluß auf die Auswahl und Betreuung der Arbeiter“ gehabt haben.<sup>503</sup> Die letzte Kampagne des zweiten Grabungsabschnittes wurde Ende Januar 1934 eingestellt, wobei der Arbeitsdienst nicht mehr eingesetzt gewesen ist.<sup>504</sup> Im Juni 1933 kam es zur Auflösung des Arbeitsdienstlagers auf dem Fürstenberg, das wie viele andere Lager nicht-nationalsozialistischer Träger der Gleichschaltung zum Opfer fiel.<sup>505</sup>

Der nationalsozialistische Arbeitsdienst war in der gesamten Zeit seines Bestehens keine Gliederung und kein angeschlossener Verband der NSDAP, er war eine Sondergewalt innerhalb des nationalsozialistischen Staates.<sup>506</sup> Dieser Hintergrund erklärt die Schwierigkeiten, die Stadt und NSDAP in Xanten mit dem nationalsozialistischen Arbeitsdienst bis zum Kriegsbeginn hatten, da ihnen keine behördlichen oder innerparteilichen Instrumente zur Verfügung standen, um Konflikte lösen, Positionen klarstellen und vor allem Sanktionen verhängen zu können.

Die Stadt Xanten war im Frühjahr 1933 nur eine von mehreren Bewerberinnen um das Lager des Arbeitsdienstes, das sich bis dahin etwa 70 Kilometer entfernt in Werden bei Hattingen befand. So wollte zum Beispiel auch die Stadt Wesel das Lager „begierig“ haben.<sup>507</sup> Bereits im Mai 1933 berichtete Schöneborn dem Landrat in Moers über den aus seiner Sicht hierfür geeignet erscheinenden Ort: Die Kriemhildschule im ehemaligen Lehrerinnenseminar. Da laut Schöneborn die Schule mit nur noch 17 Schülerinnen „auf hö-

---

(1994), S. 276 und Fußnote 53: „Konnten die Ausgrabungen 1932 noch gerettet werden, weil das Landesarbeitsamt die Arbeit als freiwilligen Arbeitsdienst anerkannte, so war dies 1933 nach der Machtübernahme nicht mehr der Fall“. Kraus bezieht sich hier auf Tätigkeitsberichte des Provinzialmuseums in Bonn vom 01.04.32 bis 31.03.34 in den Bonner Jahrbüchern 138 und 139.

<sup>503</sup> Kraus (1994), S. 276 Fußnote 53.

<sup>504</sup> Der zweite Grabungsabschnitt bezeichnet die Nachkriegsgrabungen ab 1925. Die im Zusammenhang mit dem Einsatz des Arbeitsdienstes interessierenden Kampagnen ab 1932 sind nicht mehr genau zu datieren, da sämtliche Tagebücher aus den Grabungskampagnen zwischen 1931 und 1934 nicht überliefert sind; siehe dazu Hanel (1995), S. 10 und 12. Hier wären vermutlich genauere Informationen über die Arbeitsabläufe zu finden gewesen.

<sup>505</sup> STAX 478 C, Mappe *Freiwilliger Arbeitsdienst, Arbeitsdienstpflicht*. Zu den Auflösungen vor allem der nicht-nationalsozialistischen Lager siehe Seifert (1996), S. 84. Hier auch der Hinweis auf den Gleichschaltungsprozeß ab Mitte 1933.

<sup>506</sup> Dazu Broszat (1995<sup>14</sup>), S. 332 f.

<sup>507</sup> Dies ergibt sich aus dem überlieferten Schriftverkehr in: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*.

here Anordnung im Abbau“ sei, böten sich die in gutem Zustand befindlichen Gebäude für den Arbeitsdienst als Unterkunft an.<sup>508</sup> Mit entscheidend für die Stationierung des Arbeitsdienstes in Xanten war mit Sicherheit die Lage der Kriemhildschule inmitten der Stadt am Markt sowie die Nutzungsmöglichkeiten des Gebäudes selbst. Die Stadt erhoffte sich durch das Lager positive Auswirkungen auf die „Steuerkraft“ des Mittelstandes, und in dieser Hoffnung wurden auch die 1000,- RM bewilligt, die man zur Errichtung des Gruppensitzlagers zu tragen hatte.<sup>509</sup>

Der *Arbeitsgau XXI Niederrhein* hatte seinen Sitz in Düsseldorf und umfaßte im Jahr 1936 die Gaue Essen, Düsseldorf und Köln-Aachen.<sup>510</sup> Diese Arbeitsgaue wurden wiederum in mehrere Arbeitsdienstgruppen unter der Führung von Gruppenleitungen unterteilt. Diese Gruppen betreuten, abhängig von der regionalen Lagerdichte und den einzelnen Arbeitsvorhaben, zwischen fünf und acht bzw. zwölf und vierzehn Abteilungen mit jeweils etwa 150 in Arbeitslagern untergebrachten Männern. Die Lager waren eingerichtet für sämtliche Arbeitsdienst-Leistende, die dort mit seltenen Unterbrechungen ihren sechsmonatigen Dienst verbrachten.<sup>511</sup> Der Gruppensitz sollte seinen Standort zentral innerhalb der ihm unterstellten Lager haben. Seine vorrangige Aufgabe war die Koordination des praktischen Arbeitseinsatzes in der ihm zugehörigen Kleinregion und die allgemeine Organisation des Arbeitsdienstes sowie Erziehung, Freizeitgestaltung und Kulturarbeit.

---

<sup>508</sup> Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat vom 24.05.33 in: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*. Der weitere Entscheidungsverlauf ist nicht überliefert, doch muß es hier sehr schnell zu einer Entscheidung zugunsten Xantens gekommen sein, denn der Bürgermeister ließ sich noch im darauf folgenden Sommer während einer Dienstreise nach Koblenz über den Verlauf der Planungen zum Umbau der Schule von seinem Stellvertreter, dem Ersten Beigeordneten und Ortsgruppenleiter Prang, berichten. Siehe: Schreiben Prang an Schöneborn vom 17.08.33 in: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*.

<sup>509</sup> Protokoll Stadtverordnetenversammlung vom 29.08.33, in: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*.

<sup>510</sup> Gruppe/Gruppensitz waren: 210/Xanten, 211/Kempfen, 212/Düsseldorf, 213/Waldbröl, 215/Jülich, 216/Münstereifel; ein Gruppensitz 214 ist nicht nachgewiesen. Stand 31.März 1936 nach Pommerin (1992), S. 12 f und Karte Reichsarbeitsdienst. Später wurde dann der Gau Köln-Aachen in einen eigenen Arbeitsgau XXXI mit dem Sitz in Köln ausgegliedert, was auf die veränderten Arbeitseinsätze des RAD im Zweiten Weltkrieg zurückzuführen ist; Stand 1940/42 nach: Boberach (1997), S. 149 f. Zur Arbeitsgauführung in Düsseldorf siehe: Pommerin (1992), S. 13. Nach Maximilian Blank folgten bis Ende 1944 Wilhelm Klein und bis zum Kriegsende Walter Bethmann.



Die Gruppe 210 mit Sitz in Xanten umfaßte 1936 linksrheinisch die Kreise Kleve und Moers sowie rechtsrheinisch die Kreise Rees, Dinslaken und Duisburg. Der Standort Xanten, bestehend aus der *Stammabteilung* und der *Dienstabteilung 1/210*, wurde bis zu dessen Versetzung im Juli/August 1934 vom Arbeitsführer (und Gruppenführer) Walter Finck geleitet. Bei der *Stammabteilung* handelte es sich um das Stammpersonal des Arbeitsdienstes in Xanten, das der Oberfeldmeister Georg Fabry bis zu seiner „*kommissarischen Versetzung*“, ebenfalls im Juli/August 1934, führte.<sup>512</sup> Das Stammpersonal bestand aus den „*planmäßigen Arbeitsführern*“, die Befehlsgewalt ausübten und entsprechend dem streng hierarchischen Aufbau des Arbeitsdienstes eine Führerlaufbahn mit insgesamt zwölf Dienstgraden durchliefen, den Amtswaltern, die in der Verwaltung im Innendienst oder in der medizinischen Versorgung tätig waren und den Anwärtern auf diese Stellen. Sie mußten sich für längere Zeit beim Arbeitsdienst verpflichten, zählten weder zu den Beamten noch zu den Soldaten und unterlagen gesonderten Besoldungs- und Versorgungsvorschriften. Neben der *Stammabteilung* bestand außerdem die *Dienstabteilung 1/210* in Xanten, die vermutlich die Bezeichnung „*Lager Leopold Jahn*“ führte.<sup>513</sup>

Die Gesamtsumme für den Umbau der Kriemhildschule sollte laut Kostenvoranschlag vom 21.09.1933 insgesamt 5.316,21 Reichsmark betragen, die sich aus 795,24 RM Material- und 4.520,97 RM Lohnkosten zusammensetzten. Unter den Inhabern der diese Arbeiten leistenden Xantener Firmen waren auffällig viele Nationalsozialisten bzw. Sympathisanten, wie zum Beispiel Kolonialwarenhändler und Ortsgruppenleiter Heinrich Prang, Ratsherr und Schlosser Wilhelm Obladen, sowie der selbständige Glaser und

---

<sup>511</sup> Vgl. dazu Seifert (1996), S. 119.

<sup>512</sup> Zu Finck und Fabry vgl. STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein 1/210*. Zu den Dienstgraden und der Struktur des Stammpersonals im männlichen Arbeitsdienst vgl. Seifert (1996), S. 114-116. Hier auch (S. 117) der Hinweis: „*Das Rückgrat der gesamten Erziehung und Menschenführung im RAD bildete das Führerkorps.*“

<sup>513</sup> Ab dem 01.09.33 wurden die Lager bzw. Abteilungen durchgehend numeriert. Die Bezifferung 1/210 unterstreicht die zentrale Lage der Abteilung am Gruppensitz. Siehe das Photo in: Rosen (1978/2), S. 145 Abb. 15. Die Aufnahme findet sich auch in Kraus (1994), S. 269 Abb. 179.

Anstreicher Wilhelm Doms.<sup>514</sup> Die Rechnungen für den Umbau wurden hauptsächlich von der Stadt, zum Teil auch vom Kreis und zum geringsten Anteil vom Arbeitsdienst selbst bezahlt, der viele Handwerkerrechnungen offen ließ. Von Anfang an war der Arbeitsdienst in Xanten ein säumiger Kunde bei den kommunalen Händlern und Handwerkern. Außerdem verlangte Schöneborn eine bindende Zusage, daß der Bedarf für das Lager in Xanten gedeckt werde, „[...] da die Stadt Xanten bereits viel Geld in das Arbeitsdienstlager gesteckt hat und diese Summe nur dann zu rechtfertigen ist, wenn gleichzeitig die Steuerkraft durch erhöhten Umsatz gesteigert wird“.<sup>515</sup> Doch obwohl die Stadt die Kosten für den Ausbau des Lagers übernommen hatte und auch die Miete in Höhe von monatlich 165 Reichsmark zahlte, erfolgte nicht die erhoffte Belebung der kommunalen Wirtschaft und somit eine Anhebung der Steuereinnahmen. Bereits im November 1935 beschwerte sich der Bürgermeister beim Gauarbeitsführer Blank in Düsseldorf, daß die Führung des Gruppensitzes in Xanten ohne Umschweife zugegeben hatte, die benötigten Lebensmittel aufgrund gewährter Sonderkonditionen im gut fünfzig Kilometer entfernten Kalkar einzukaufen. Hier witterte der Bürgermeister, wohl nicht zu unrecht, Korruption.<sup>516</sup>

*„Die unglaubliche Undankbarkeit des Arbeitsdienstes wird dadurch gekennzeichnet, daß die Stadt und seine Bevölkerung alle Kinderkrankheiten des Arbeitsdienstes über sich ergehen lassen mußten, daß viele Bewohner in gutem Glauben den verschiedenen Führern bar Geld geliehen und es nicht wiederbekommen haben, weil die Leute nicht mehr im Arbeitsdienst sind, daß ferner der reichliche Führer-*

---

<sup>514</sup> Zu dieser Patronage für Parteimitglieder und Symphatisanten vgl. auch Noakes (1996), S. 239. Hierbei handelte es sich, nach der Definition von Bajohr (2001), S. 10f, um eine „tolerierte Korruption“. Durch die Ausschaltung der demokratischen Kontrollinstrumente, wie beispielsweise der Öffentlichkeit, wurde die Unterbindung von Korruption und Patronage erschwert. Sie traten vor allem innerhalb der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände auf; ebenda S. 189ff. Geradezu paradigmatisch ist in diesem Zusammenhang der finanzielle Aufstieg eines Xantener Glaser- und Anstreichermeisters zu sehen. Er war im Krieg für die Beseitigung von Bomben- und Brandschäden sowie die Beschaffung von Wohnraum im südlichen Kreisgebiet „voll eingesetzt“, gleichzeitig „verschönerte“ er Häuser von „oberen Kreisbonzen“ und gelangte auf diese Weise offensichtlich zu beträchtlichem Wohlstand. Siehe hierzu HSTAD NW 1000 19125, Entnazifizierungsakte Doms.

<sup>515</sup> Vgl. Brief des Bürgermeisters an Gruppenführer Lenssen, Deutscher Arbeitsdienst, vom 14.09.33, den Kostenvoranschlag vom 21.09.33 und die einzelnen Handwerkerrechnungen in: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*.

<sup>516</sup> Schreiben Bürgermeister an Gauarbeitsführer Blank vom 08.11.1935 in: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*. Grundlegend zur Korruption im Nationalsozialismus: Bajohr (2001).

*wechsel auch die Stadt um einige hundert Mark Miete geschädigt hat.“*

Verschiedene Handwerker hatten den verantwortlichen Arbeitsdienstführern als Gefälligkeiten Geld- bzw. Sachmittel zukommen lassen, die dann nicht zu den erhofften Aufträgen führten, weil diese Arbeitsdienstführer mittlerweile an andere Orte abkommandiert wurden oder sich ganz einfach nicht an die getroffenen Absprachen hielten.<sup>517</sup> Die Stadt hatte außerdem rückständige und nicht bezahlte Mieten derjenigen Führer zu tragen, die ihre Wohnungen nicht im Lager sondern in der Stadt selbst hatten, wie zum Beispiel Finck mit monatlich 50 und Fabry mit monatlich 40 Reichsmark. Ein weiteres Beispiel für die schlechte finanzielle Situation des Arbeitsdienstes sind die verschiedenen offiziellen Anfragen um Sachzuwendungen: In einem Rundschreiben bat der Reichsarbeitsdienst den Bürgermeister um Baubuden zum Schutz für die *Arbeitsmänner*.<sup>518</sup> Eine andere Anfrage der Gruppe 210 ging am „15. Neblung 1935“ an den Landrat in Moers: Man bat um die kostenlose Überlassung von veralteten Wandkarten für Schulungszwecke, da offenbar hierfür die Mittel fehlten. Der Landrat antwortete, daß keine Karten vorhanden seien und leitete die Bitte an das Regierungspräsidium in Düsseldorf weiter.<sup>519</sup>

Das Mietverhältnis in der Kriemhildschule war eines der maßgeblichen Probleme, das die Stadt Xanten mit dem Arbeitsdienst hatte, denn sie war die Mieterin des Gebäudes, das dem Kreis bzw. der Provinz gehörte, und der Arbeitsdienst zahlte nur einen Teil der

---

<sup>517</sup> Hierbei handelte es sich, nach der Definition von Bajohr (2001), S. 10f, um eine „*tolerierte Korruption*“. Durch die Ausschaltung der demokratischen Kontrollinstrumente, wie beispielsweise der Öffentlichkeit, wurde die Unterbindung von Korruption und Patronage erschwert. Sie traten vor allem innerhalb der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände auf; ebenda S. 189ff. Geradezu paradigmatisch ist in diesem Zusammenhang der finanzielle Aufstieg eines Xantener Glaser- und Anstreichermeisters zu sehen. Er war im Krieg für die Beseitigung von Bomben- und Brandschäden sowie die Beschaffung von Wohnraum im südlichen Kreisgebiet „*voll eingesetzt*“, gleichzeitig „*verschönerte*“ er Häuser von „*oberen Kreisbonzen*“ und gelangte auf diese Weise offensichtlich zu beträchtlichem Wohlstand. Siehe hierzu HSTAD NW 1000 19125, Entnazifizierungsakte Doms.

<sup>518</sup> Rundschreiben vom 15.10.35 in: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*

<sup>519</sup> Es handelte sich um eine Karte der Rheinprovinz, eine des Regierungsbezirkes und eine Entfernungskarte des Kreises Moers. Siehe dazu: Anfrage des RAD vom „15. Neblung 1935“, also dem 15.11.1935, Antwort des Landrates vom 02.12.1935 und Schreiben des Regierungspräsidiums vom 20.01.1936 in: HSTAD BR 1021/172.

von der Kommune vorgestreckten Miete. Der Abschluß von Mietverträgen zwischen dem Reichsarbeitsdienst und den Gemeinden und Gemeindeverbänden war ein reichsweites Problem, dem sich auch der Deutsche Gemeindetag annahm, da der RAD auf Abschluß von Verträgen drängte, die auf für die Gemeinden nicht tragbaren finanziellen Fundamenten beruhten.<sup>520</sup> In einer Besprechung im Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern über Musterverträge zwischen Ministerien, dem RAD und dem Deutschen Gemeindetag wurde ein Mietsatz festgelegt, der den RAD verpflichtete, die festen Behördenlager wie die beweglichen Lager zu bestimmten festgesetzten Preisen zu übernehmen, was eine erhebliche finanzielle Entlastung der Gemeinden bedeutete.<sup>521</sup>

Zwischen der *Adolf-Hitler-Kaserne* des *Deutschen Arbeitsdienstes* und der Partei- und Gemeindeführung in Xanten war es schon kurz nach Einrichtung des Lagers zu Konflikten gekommen, bei denen es vor allem um Autoritätsfragen ging. Denn der Arbeitsdienst setzte sich von vornherein über die von der Stadt und den örtlichen Parteistellen beanspruchten ordnungsrechtlichen Befugnisse hinweg. Dies zeigt sich an Beispielen aus den Jahren 1933 und 1934 die deutlich machen, daß sich der Arbeitsdienst an keinerlei Vorgaben hielt, sondern sich selbst außerhalb der kommunalen sozialen und politischen Strukturen sah. Sie zeigen<sup>522</sup>

*„[...] die verwirrenden Formen des Verhältnisses von Partei und Staat, die sich auf den einzelnen Ebenen und in den verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens 1933/34 ergeben hatten und künftig erhalten blieben: Rivalisierendes oder supplementäres Nebeneinander separater Staats- und Partei-Dienststellen auf der Ebene der Orte und Kreise und bei bestimmten politischen Ressorts [...].“*

Bereits im Oktober 1933, der Arbeitsdienst war erst seit wenigen Wochen in der Stadt, beschwerte sich der Bürgermeister beim Landrat in Moers, daß das Verhalten des Arbeitsdienstes in Xanten *„[...] unserem Nationalsozialistischen Prestige“* schade, außer-

---

<sup>520</sup> Vgl. hierzu BA Bestand R 36, Deutscher Gemeindetag. Hier: Schreiben Deutscher Gemeindetag, Provinzialdienststelle Westfalen einschl. Lippe vom 08.11.1935 in: BA R 36/1913.

<sup>521</sup> Vermerk der Besprechung vom 13.11.1935 in: BA R 36/1913. Hier auch Abschluß neuer Unterkunftsverträge mit dem RAD im Runderlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Inneren vom 27.02.1936 Va I 169 I 36.

<sup>522</sup> Broszat (1995<sup>14</sup>), S. 425.

dem „wimmelt“ es von Führern, wobei die Arbeitsleistungen „zwischen 18 und 20%“ lägen.<sup>523</sup> Er forderte beim Landrat einen „Verantwortlichen“ des Arbeitsdienstes an, was auf anhaltend bestehende Kommunikationsschwierigkeiten zwischen der Stadt und dem Arbeitsdienstlager hinweist.

Doch die Konflikte sollten nicht nur verbaler Natur sein: Am Vormittag des 03. Juni 1934 unternahm ein Zug der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO) Duisburg-Hamborn einen sonntäglichen Dampferausflug. Das Schiff legte an der Anlegestelle in Xanten-Beek an, und der Zug der NSBO kam am Mittag in die Stadt, wo er im Lager vom Arbeitsdienst „verpflegt“ und offenbar auch instruiert wurde.<sup>524</sup> Von dort aus zog man nach dem Essen „geschlossen mit Marschkapelle“ auf den Markt, auf dem gerade die alljährliche Xantener Kirmes stattfand. Voran trug man zehn Hakenkreuzfahnen und jeder, der aus welchen Gründen auch immer diese Fahnen nicht entsprechend „grüßte“, wurde zu rechtgewiesen, geschlagen oder getreten. Insgesamt zwang der Zug dann etwa 15 Frauen und Männer mit erhobenem rechten Arm zum Rhein zu laufen, wobei wohl auch keine Rücksicht darauf genommen wurde, ob die Betroffenen „kriegsversehrt“ waren, zum Teil „in Hauspantoffeln“ die über etwa zwei Kilometer lange Strecke zu marschieren hatten oder Gäste aus Italien gewesen sind. Am Rhein angekommen, hielt der Führer des Zuges der NSBO-Hamborn eine Rede: Es gäbe es in Xanten „[...] viel zu viele reaktionäre und bonzenhafte schwarze Brüder [...] die keine andere Behandlung verdienen“. Der mittlerweile im Auto hinzugeeilte Schöneborn wurde vom Redner „in ungebührlicher Weise angepöbelt“ und konnte nach eigener Aussage nur mit Mühen den Namen des verantwortlichen Führers erfahren. Nach der Rede bestieg der NSBO-Zug wieder den Dampfer und fuhr weiter.

---

<sup>523</sup> Schreiben Bürgermeister an Landrat am 14.10.1933, in: STAX 478 C, Mappe Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210. Der kommissarische Bürgermeister blieb in diesem Brief schuldig zu erwähnen, von welchen „Fachleuten“ und auf welcher Berechnungsgrundlage der Grad der Arbeitsleistung bewertet worden ist

<sup>524</sup> Siehe zu folgendem den Bericht des Bürgermeisters an den Kreisleiter Bubbenzer vom 04.03.34 in: STAX 490 C Strafaufschub und Strafmeldungen, Mappe Strafverfolgung von strafbaren Handlungen, Verbrechen, Vergehen, strafrechtlich verfolgte Personen, 10.09.25-23.12.37. Die Stärke des Zuges ist nicht überliefert.

Schöneborn beschwerte sich am nächsten Tag beim Kreisleiter, und obwohl die Angelegenheit auch dem Preußischen Justizminister sowie Gauleiter Terboven vorlag, blieb die erwartete disziplinarische Bestrafung der Verantwortlichen aus, denn aufgrund eines Gesetzes über die Gewährung von Straffreiheit vom 07.08.1934 wurde das Verfahren eingestellt.<sup>525</sup>

Die Konflikte waren damit noch nicht beendet, weitere schlossen sich nahtlos an. In einem Brief an den Kreisleiter Bubbenzer vom 07. Juni 1934 beschwerte sich Bürgermeister Schöneborn darüber, daß die Führer des Arbeitsdienstes in Xanten unrechtmäßig Polizeibefugnisse übernehmen würden.<sup>526</sup> Außerdem würde der Arbeitsdienst behaupten, er und nicht die Ortsgruppe der Partei oder die Stadtverwaltung habe im katholischen Xanten den Nationalsozialismus durchgesetzt. Letzteres soll vor allem Oberfeldmeister Fabry verbreitet haben, der, nachdem der Bürgermeister dies wohl recherchiert hatte, auf einem Zeitungsbild das Eiserne Kreuz Erster Klasse illegitim getragen hatte.<sup>527</sup> Außerdem, so der Bürgermeister weiter an den Kreisleiter, würde der Arbeitsdienst singend durch die Stadt marschieren: „*Hängt die Juden, stellt die Schwarzen an die Wand*“. In einem anderen Schreiben – an diesem Tag stand Fabry in Essen persönlich vor Hitler und Terboven – führte der Bürgermeister die Vorwürfe weiter aus: Demnach war Fabry, der von Anfang an zum Stammpersonal des Lagers in Xanten gehörte, ein sehr umtriebiger Besucher der örtlichen Gastronomie, der die einzelnen Wirtschaften „*immer*“ mit drohendem Gruß betreten haben soll.<sup>528</sup> Fabry treibe sich „*[...] saufend in den Kneipen herum*“ und würde sich außerdem von

---

<sup>525</sup> Schreiben des Oberstaatsanwaltes an den Bürgermeister vom 18.08.34 in: STAX 490 C.

<sup>526</sup> STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*. Vgl. auch Schreiben des Arbeitsgau der NSDAP, Arbeitsgau 2, Gruppe 210 vom 24.02.34 über eine Verkehrskontrolle in Xanten wegen „*verdächtigen Verhalten von Autofahrern*“ in einem „*gestohlenen Wagen*“, in: HSTAD Landratsamt Moers 830, *Verkehrsüberwachung - 1934, RAD 210*.

<sup>527</sup> Siehe Bote für Stadt und Land 18.09.33, Nr. 258/33. Der Ausschnitt findet sich auch in STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*, wo das Eiserne Kreuz handschriftlich hervorgehoben ist. Fabry war die Auszeichnung nicht verliehen worden.

<sup>528</sup> Angeblich soll er unter anderem gesagt haben: „*Guten Abend ihr Spießer!*“; „*Guten Abend ihr Spießer, ich werde euch demnächst mit einer Kuhkette um den Hals durch Xanten schleifen!*“ und „*Ich werde Euch Eure Gedärme als Rosenkranz um den Hals hängen!*“; Siehe hierzu und zu folgendem: Schreiben Bürgermeister vom

*herum*“ und würde sich außerdem von den Xantener Geschäftsleuten „*Geld pumpen*“, indem er ihnen Aufträge des Arbeitsdienstes verspräche. Amtsanmaßung, Beleidigung und Androhung von körperlicher Gewalt wurde also noch der Vorwurf der Bestechlichkeit hinzugefügt. Der Bürgermeister wandte sich auch an den in Xanten geborenen Reichsinspekteur des Arbeitsdienstes Lancelle.<sup>529</sup> Mit dem Hinweis, daß Fabry immerhin „*Arbeitsdienstführer*“ sei, schilderte Schöneborn die Situation in Xanten und bat Lancelle um Unterstützung. Polizeihauptwachtmeisters Gregor Gries meldete im Juni 1934, daß Fabry Xantener Bürger beschimpfe und verdächtige, außerdem störe er ständig den „*konfessionellen Frieden*“ in der Stadt. Die ihm unterstellten Abteilungen müßten Lieder singen, die Katholiken mit Juden „*auf eine Stufe*“ stellen würden, „*[...] was eine offensichtliche Beleidigung für katholische Christen darstellt und auch große Empörung hervorgerufen hat*“. Außerdem habe Fabry, so Gries weiter, in Xantener Gaststätten und bei einem Schreiner unbezahlte Rechnungen liegen.<sup>530</sup> Doch Fabry und andere aus dem Arbeitsdienst, wie zum Beispiel dessen Vorgesetzter Gruppenführer Finck, schienen trotz der Einschaltung höchster Funktionsträger wie Lancelle keine Ruhe zu geben. Am 07. Juli des Jahres wandte sich Schöneborn dann hilfesuchend an Terboven:<sup>531</sup> Mit der Anrede „*Mein Gauleiter!*“ berichtete der Bürgermeister, im Ort gäbe es eine „*Führer-Inflation*“, da man immer mehr Angehörige des Arbeitsdienstes befördere, während immer weniger von ihnen arbeiten würden. Außerdem störe der Arbeitsdienst die Arbeit der Nationalsozialisten vor Ort in ihrem Kampf gegen „*unsere versteckten Gegner*“. Fabry habe Besserung versprochen, sich daran aber nicht gehalten. Immer noch mische sich der Arbeitsdienst in die Zuständigkeiten der Xantener NSDAP ein, obwohl für „*[...] die poli-*

---

*tischen Verhältnisse [...] der brave und seit 1925 für die Idee*  
28.06.1934, in STAX 478 C, Mappe Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210.

<sup>529</sup> In: STAX 478 C, Mappe Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210.

<sup>530</sup> Bericht des Polizeihauptwachtmeisters Gries vom 28.06.1934, in: STAX 478 C, Mappe Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210.

<sup>531</sup> Abschrift Schreiben Schöneborn an Terboven vom 07.07.1934, in: STAX 478 C, Mappe Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210. Zur „Führer-Inflation“ vgl.

[...] der brave und seit 1925 für die Idee unseres Führers kämpfende Xantener Ortsgruppenleiter Prang zuständig“ sei.

Dann wandte sich Schöneborn an die dem Arbeitsdienstlager übergeordnete Stelle, Arbeitsgauführer Maximilian Blank in Düsseldorf.<sup>532</sup> Der Bürgermeister wies darauf hin, daß der Deutsche Arbeitsdienst für die „politischen Fragen“ in Xanten nicht zuständig sei, außerdem hätten sich sowieso 99 Prozent der Xantener zu Hitler bekannt. Bürger seien verprügelt worden, Finck und Fabry besäßen keine polizeilichen Befugnisse, weshalb der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde bereits geringe Strafen verhängt habe. Am 10. Juli 1934, zwei Tage nach dem Schreiben Schöneborns an Blank, teilte die *Arbeitsgauleitung 21 Niederrhein in Düsseldorf* dem Bürgermeister mit, daß Fabry bis zur Klärung der Vorwürfe vorläufig beurlaubt sei.<sup>533</sup> Man beschwerte sich jedoch gleichzeitig darüber, daß Schöneborn an Lancelle und Terboven geschrieben habe, statt die Angelegenheit zunächst intern zwischen Arbeitsdienst und Stadt zu regeln. Offenbar hatten sich Terboven und Lancelle nachdrücklich eingeschaltet. Am 23.07. 1934 erteilte Arbeitsgauführer Blank dem Gruppen- und Arbeitsführer Walter Finck eine Verwarnung und versetzte ihn nach Köln, Oberfeldmeister Fabry erhielt am selben Tag einen strengen Verweis wegen „würdelosem Auftreten“ und die sofortige kommissarische Versetzung nach Mechernich in der Eifel, wo er sich binnen 48 Stunden einfinden und melden mußte.<sup>534</sup>

Noch einen Monat zuvor hatte Hitler eine Xantener Abordnung des Arbeitsdienstes in Essen begrüßt. Anlaß war die Hochzeit des Gauleiters und Staatsrates Josef Terboven, bei der Hitler und Gö-

---

auch Seifert (1996), S. 74, der auf den Personalmangel im Arbeitsdienst bis weit in das Jahr 1934 hinweist.

<sup>532</sup> Abschrift eines Schreibens von Schöneborn an Blank vom 08.07.1934, in: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*. Schöneborn hatte sich schon vorher an die Arbeitsgauführung gewandt, die jedoch immer wieder darauf hinwies, daß die Vorgänge noch zu prüfen seien.

<sup>533</sup> Schreiben Arbeitsgauleitung 21 Niederrhein an Bürgermeister Xanten vom 10.07.1934, in: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*.

<sup>534</sup> Beides in: STAX 478 C, Mappe *Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210*. Offene Mietschulden und andere unbezahlte Rechnungen übernahm die Stadt Xanten.



ring als Trauzeugen fungierten.<sup>535</sup> Unter der Überschrift „*Von Xanten nach Essen. Der Arbeitsdienst gratuliert dem Gauleiter*“ berichtete darüber die *Nationalzeitung*.<sup>536</sup>

*„Aus Anlaß der Hochzeit des Gauleiters und Staatsrates Terboven, bei der auch unser Führer Adolf Hitler zugegen war, wurde eine Stafette von Xanten nach Essen gesandt, die ein Geschenk der Gruppe 210 und der Dienstabteilung 1/210 des NS-Arbeitsdienstes überbringen sollte.*

*Gruppenführer Finck eröffnete die Stafette [...].*

*Die Stafette wurde sofort zum Führer vorgelassen, was als besondere Ausnahme gelten kann. Abteilungsführer Fabry meldete dem Führer die Mannschaft, der sie herzlich begrüßte und mit den Worten 'Fabelhaft, fabelhaft!' lobte. Der Reichskanzler nahm dem Stafettenführer, Truppenführer Bolle, das verschlossene Telegramm ab, ließ es vom Abteilungsführer Fabry öffnen und gab es, nachdem er einen kurzen Blick darauf getan hatte, mit den Worten 'Es ist ja für Sie, Terboven!' dem Gauleiter. 'Nun bedanken Sie sich bei den Leuten', wandte sich der Führer noch einmal an Terboven, 'und sorgen Sie dafür, daß die Leute sich stärken können'. [...]*

*Die Mannschaft war sehr begeistert, den Führer zu sehen, und es rührte sie besonders sein freundliches Wesen. So klopfte er einmal dem Stafettenführer auf die Schulter und fragte ihn: „Erkältet ihr euch nicht?“, worauf der Angeredete zur Antwort gab 'Nein mein Führer, wir sind abgehärtet!' “*

Für den der Hochzeit folgenden Tag war eine ausgedehnte Inspektionsreise Hitlers zu Einrichtungen des Arbeitsdienstes in Westfalen vorgesehen.<sup>537</sup> Der erste offizielle Besuch einer Einrichtung des Arbeitsdienstes führte Hitler in die Bezirksführerschule Buddenburg bei Lünen, wo er Konstantin Hierl über Pläne zur bevorstehenden Ausschaltung der SA ins Vertrauen gezogen hatte.<sup>538</sup> Hitler war nun nur noch etwa eine Fahrtstunde von Xanten entfernt und eine Reise an den Niederrhein war offenbar Teil eines Täuschungsmanövers, zumal Moers und Rheinberg ebenfalls am selben Tag den „*Führer*“ erwarteten.<sup>539</sup> Hitler brach jedoch gegen

<sup>535</sup> Siehe dazu den Bericht mit sehr vielen Photos in: *Nationalzeitung* vom 29.06.34, Jg. 5/1934, Nr. 176.

<sup>536</sup> *Nationalzeitung* vom 04.07.1934, Jg.5/1934, Nr. 181.

<sup>537</sup> Köhler (1967), S. 261 und Frei (1993<sup>3</sup>), S. 28f.

<sup>538</sup> Zu diesem Besuch Hitlers siehe Köhler (1967), S. 260f und Seifert (1996), S. 75. Hier auch der Hinweis, daß in diesem Treffen „*eines der entscheidenden Schlüsselereignisse für die persönliche Beziehung zwischen Hierl und Hitler*“ zu sehen ist, Hierl wurde kurz darauf, am 03.07.1934, zum „Reichskommissar für den Arbeitsdienst“ ernannt. Köhler (1967), S. 243, sieht den nationalsozialistischen Arbeitsdienst „*weitgehend als eine Schöpfung Hierls*“. Hierl, Konstantin, \* 24.02.1875 † 23.09.1955, war 1933 Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium und Beauftragter des Führers für den Reichsarbeitsdienst, seit 1935 „Reichsarbeitsführer“. 1943 wurde er Reichsminister.

<sup>539</sup> Nach heutiger Straßenlage beträgt die Entfernung Xanten-Lünen etwa 100 km. Vgl. zu den geplanten Besuchen in Rheinberg und Moers Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S.

Mittag das Besuchsprogramm ab und fuhr nach Bad Godesberg ins Rheinhotel Dreesen, um dann scheinbar überstürzt in der Nacht nach München zu fliegen und persönlich Ernst Röhm in Wiessee zu verhaften.<sup>540</sup> An diesem verregneten 29. Juni 1934, wartete die Xantener Bevölkerung auf die Ankunft des „Führers“ in der geschmückten Stadt, um ihm *„heute morgen das jubelnde Heil des Niederrheins entgegenschallen“* zu lassen.<sup>541</sup> Doch alle Vorbereitungen in Xanten waren umsonst, denn trotz Flaggen und Girlanden *„[...] harnten die Massen vergeblich vier Stunden im strömenden Regen.“*<sup>542</sup>

Auf diese Weise geriet Xanten in den Dunstkreis der bedeutendsten Säuberungsaktion zur Festigung der nationalsozialistischen Herrschaft: Der Ermordung von insgesamt 89 SA-Führern und Regimegegnern durch die SS, dem fälschlich „Röhm-Putsch“ genannten Massaker vom 30. Juni bis 02. Juli 1934.<sup>543</sup> Ob ein Besuch Hitlers in Xanten bei einer Stammabteilung des Arbeitsdienstes wirklich vorgesehen war, oder dieser nur im Zusammenhang mit der im Nachhinein zur *„Staatsnotwehr“* erklärten Mordaktion zu sehen ist, muß offen bleiben.<sup>544</sup> Auf jeden Fall wird deutlich, wie durchkonstruiert die Aktion gewesen ist. Der Zeitungsbericht über die *„Stafette“* der Gruppe 210 und der Dienstabteilung I/210 bei der Terboven-Hochzeit erschien erst fünf Tage nach dem eigentlichen Ereignis, der angeblich in Xanten vorgesehene Besuch Hitlers wurde nicht mehr erwähnt.

Einzig die Grabungen in der Colonia Ulpia Traiana, an anderer Stelle näher betrachtet, lassen sich als tatsächliche Arbeiten des RAD in Xanten nachweisen. Bis zur Verlegung des Standortes

---

263f: *„[...] der angekündigte Führerbesuch am 29. Juni fällt der Röhm-Affaire zum Opfer“* und Janssen (1995<sup>5</sup>), S. 162f, der den Röhm-Zusammenhang jedoch nicht erwähnt.

<sup>540</sup> Zum Abbruch der Inspektionsreise und den darauf folgenden Ereignissen siehe u.a. Fest (1987), S. 619-660 und Frei (1993<sup>3</sup>), S. 28ff. Siehe auch Staatssekretär Meissner über die Vorgänge des 30. Juni 1934, in: Michalka Band 1 (1985), Dokument 38.

<sup>541</sup> So der Bote für Stadt und Land am 29.06.1934, auch zit. in Rosen (1978/2), S. 134, der dies am 14.05.1996 und in einem kurzen Gespräch am 21.08.1999 aufgrund eigener Recherchen noch einmal bestätigte. Bestätigt wurde diese Situation in Xanten ebenfalls von Herbert van Bebber im Interview vom 28.09.98.

<sup>542</sup> Siehe Rosen (1978/2), S. 134.

<sup>543</sup> Zahl nach Frei (1993<sup>3</sup>), S. 33.

wird er vor dem Krieg in den Quellen nur noch dreimal erwähnt: Am 15.12.1936 feierte er das altgermanische „Julfest“, die Winter-sonnenwende, beim städtischen Sommerfest des Jahres 1937 erhielt die Abteilung I/210 einen Schießpreis und 1938 bestellte Bürgermeister Schöneborn bei der Dombauhütte eine Steintafel, die „am Hauptbau des Arbeitslagers zum Markt hin“ angebracht werden sollte, jedoch keinen Bezug zum RAD hatte.<sup>545</sup> Im August 1938 wurde dem Bürgermeister mitgeteilt, daß der Führer des Arbeitsganges XXI Niederrhein in Düsseldorf „aus dienstlichen und organisatorischen Gründen“ die Verlegung der RAD-Abteilung I/210 Xanten für erforderlich hielt. Vom Gruppensitz ist hier nicht mehr die Rede, so daß vermutet werden kann, daß dieser bereits vorher verlegt worden ist. Das Mietverhältnis Kriemhildschule wurde zum 31.12.1938 gekündigt, der letzte Zug sollte die Schule am 16.08.1938 verlassen. Der Mietvertrag wurde dann noch bis zum 31.03.1939 verlängert, danach fielen die Gebäude wieder zurück an den Staat.<sup>546</sup> Mit der folgenden Lehrerbildungsanstalt kam eine weitere nationalsozialistische Einrichtung in das ehemalige Lehrerinnenseminar.

Über den weiteren Einsatz der Abteilung I/210 können wiederum nur Vermutungen angestellt werden, ob sie zum nahen Westwallbau oder zu anderen kriegsvorbereitenden Arbeiten eingesetzt wurde.<sup>547</sup> Die Hoffnung, durch den Arbeitsdienst in Xanten öko-

---

<sup>544</sup> Hitler läßt die Aktion am 03.07.mit einem Satz von der Justiz (RGBl.I, 1934, S.529) legalisieren: „Die zur Niederschlagung hoch- und landesverräterischer Angriffe am 30.Juni, 1. und 2. Juli vollzogenen Maßnahmen sind als Staatsnotwehr rechens.“

<sup>545</sup> STAX 415 C, Mapped Stadt Xanten. Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen 30.05.33-5.3.45 mit dem Text der Tafel: „Hier nahm am 22. April 1708 Prinz Eugen von Savoyen Quartier“. Auch zitiert in: Ahls (1994), S. 21. Ob die Tafel angebracht wurde ist nicht bekannt.

<sup>546</sup> Schreiben des Kreisausschusses des Kreises Moers an den Bürgermeister vom 04.08.1938, Schreiben Bürgermeister an Kreisausschuß vom 15.08.1938 und Schreiben RAD-Niederrhein an den Bürgermeister vom 31.12.1938, in: STAX 478 C, Mapped Reichsarbeitsdienstlager Gruppe Niederrhein I/210.

<sup>547</sup> Andere Abteilungen der Gruppe 210 wurden ab 1939 u.a. eingesetzt in: 1939 Kamp-Lintfort Gruppe 8/210, 1939 Kranenburg Abteilung 2/210. Am 26.08.1939 stellte die RAD-Gruppe 210 Niederrhein in Wesel das Baubattalion 79 auf. Siehe dazu: Tessin (1996), S. 360-365. Unter „Xanten“ führt Tessin auf: „RAD Gruppe 210: 1.10.35, 1936, 1938, 1939, 27.7.44“ und „RAD-Abteilung I/210: 1.10.35, 1936“. Das Datum „27.7.44“ konnte hier nicht bestätigt werden, da sich zu diesem Zeitpunkt keine Gruppe des RAD mehr in Xanten befand. Für den 17.09.1944 führt AEX 66, *Kriegsgräberliste*, den Tod eines Werner Kranzbühler, „RAD-Abt.10/212 Xanten“ auf. Diese Abteilung hatte jedoch ihren Sitz in Alpen, vermutlich ist der Abteilungssitz in den Akten fälschlich mit dem Einsatz- bzw. Todesort gleichgesetzt worden, was auch eine Erklärung wäre für die Nachweisung bei Tessin.

nomische Vorteile zu erzielen und der Stadt selbst einen gewichtigeren Rang innerhalb des Gaues zu geben, haben sich nicht erfüllt. Dem Eigenleben, das die Institution Arbeitsdienst in Xanten führte, waren weder Stadtverwaltung, örtliche Partei noch die Bürger selbst gewachsen. Die Kurzlebigkeit des Gruppensitzes in Xanten war typisch für die allgemeine Entwicklung des Reichsarbeitsdienstes.<sup>548</sup> Mit Ausnahme des ausgegrabenen Amphitheaters sind die Spuren der Existenz des Arbeitsdienstes in Xanten bis 1939 sämtlich getilgt. Somit reduziert sich die Effizienz des RAD auf seine eigene Symbolik des Spatens.

Auf den weiblichen Arbeitsdienst in Xanten soll nur kurz eingegangen werden, da die Quellenlage hierzu sehr bescheiden ist.<sup>549</sup>

Am 25.03.1939, eine Woche vor dem endgültigen Abzug der RAD-Abteilung 1/210, schrieb der Bürgermeister an den Landrat, daß im sogenannten Herrenhaus der früheren Brauerei Platz sei für ein Lager des weiblichen Arbeitsdienstes mit 30 bis 40 Mädchen.<sup>550</sup>

Dies ist der einzige Hinweis darauf, was schließen läßt, daß es zu einer Errichtung dieses Lager in Xanten nicht gekommen ist. Erst zweieinhalb Jahre später findet sich ein weiterer Hinweis auf den weiblichen Arbeitsdienst im Zusammenhang mit Xanten. Unter der Überschrift „*Xanten als Zentrale*“ meldete die Lokalpresse am 03.10.1941:<sup>551</sup>

*„Für den Kriegseinsatz rheinischer Arbeitsmädchen werden nunmehr auch im Gau Essen Lager errichtet und zwar in Nieukerk bei Geldern, in Wertherbruch bei Rees, in Duisburg-Hamborn, in Materborn bei Kleve, auf Gut Röpling, Kreis Rees, in Pont bei Geldern und in Schwartheim bei Moers. Alle diese Lager werden zusammengefaßt in der Lagergruppe 105, die ihren Sitz in Xanten erhält.“*

Weiteres ist auch hier nicht überliefert, aber aus der Formulierung des Artikels ist ersichtlich, daß bis dahin kein Gruppensitz des weiblichen Arbeitsdienstes in Xanten vorhanden war, sondern nur ein solcher geplant gewesen ist.

---

<sup>548</sup> Siehe hierzu Seifert (1996), S. 166.

<sup>549</sup> Zur Geschichte des weiblichen Arbeitsdienstes 1933-1945 siehe Seifert (1996), S. 93-106.

<sup>550</sup> Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat vom 25.03.39, in: STAX 478 C, Mappe *Freiwilliger Arbeitsdienst, Arbeitsdienstpflicht*.

#### 4. KIRCHEN UND NATIONALSOZIALISMUS

Hitler ließ keinen Zweifel daran, daß in einem nationalsozialistischen Deutschland kein Platz für irgendeine andere Weltanschauung sein könne: „*Eine deutsche Kirche, ein deutsches Christentum ist Krampf. Man ist entweder Christ oder Deutscher. Beides kann man nicht sein.*“<sup>552</sup> Wie sich zeigen sollte, hatte er aber die Stellung der Kirche auf lokaler und regionaler Ebene unterschätzt. Deutlich wird dies, wenn man die traditionell katholischen Strukturen des linken unteren Niederrheins betrachtet, wo das Kirchenjahr noch maßgeblichen Einfluß auf die Gestaltung des Berufs- und Privatlebens der Menschen hatte. Landwirte holten sich den Segen der Kirche für die Bestellung der Felder oder die Aufzucht des Viehs und bedankten sich feierlich nach Abschluß der Ernte, Handwerker ließen ihre Betriebe, Geschäftsleute ihre Läden, Familien ihre Wohnhäuser einsegnen. Festivitäten jeglicher Art wie Schützen-, Sport oder Gesangsfeste waren verbunden mit feierlichen Messen. Und im gesellschaftlichen Leben waren es vor allem die katholischen Vereine und Verbände, die auf unterschiedliche Weise die Interessen der Gläubigen vertraten. Die Kirche war bestrebt, das Alltagsleben ihrer Gläubigen zu ritualisieren und begleitete sie von Geburt an mit der Taufe, im konfessionellen Kindergarten, über den Religionsunterricht in der Schule, Pfadfinderschaft, Lehrlings- und Gesellenvereine, Schützenbruderschaften oder Sportvereine, bis hin zur Bestattung auf dem jeweiligen konfessionellen Teil des örtlichen Friedhofes.<sup>553</sup> Wenn auch die Kirchlichkeit der Bevölkerung bereits vor der nationalsozialistischen Machtübernahme allgemein rückläufig war, so sind doch in den kleinen Städten und Gemeinden die alten konfessionellen Strukturen nahezu unverändert geblieben. Die Einbeziehung des Ortsgeistlichen in das kommunale Tagesleben war unumgänglich, kein Bürgermeister vor 1933 konnte es sich leisten, den Pfarrer oder Pastor der Gemeinde in Entscheidungen gesellschaftspolitischer

---

<sup>551</sup> Volksfreund, 03.10.41, Nr.236, 70.Jg.

<sup>552</sup> So Hitler am 06.07.1933, zitiert nach: Michalka Band 1 (1985), Dokument 102.

<sup>553</sup> Siehe zur Ritualisierung des Alltagslebens Kühr/Simon (1982), S. 32f.

Art zu umgehen. In Xanten vermochten es noch nicht einmal die führenden Nationalsozialisten, sich vollständig von Kirche, Glaubensüberzeugung oder kirchlichen Institutionen zu trennen: Bürgermeister Schöneborn blieb Mitglied der evangelischen Kirchengemeinde, Töchter führender NS-Repräsentanten waren Schülerinnen der katholischen Marienschule.<sup>554</sup> Der vormals evangelische Franz de Fries hatte „aus persönlichen Gründen“ zwar seine Verbindung zur Kirche gelöst, ebenso wie sein (ehemals katholischer) Vorgänger als Ortsgruppenleiter Heinrich Prang jr., der „keine inneren Bindungen mehr zur Kirche“ hatte. Doch scheute man offensichtlich den letzten Schritt, sich vom Glauben zu lösen, man war „gottgläubig“.<sup>555</sup> Somit entsprachen Hitlers oben zitierter Forderung in Xanten noch nicht einmal seine eigenen Anhänger.

#### 4.1. Die katholische Kirche

Zu Auseinandersetzungen zwischen der Kirche und den Nationalsozialisten scheint es – anders als zwischen Zentrum und NSDAP – vor der nationalsozialistischen Machtübernahme nicht gekommen zu sein. Diese brachen erst ab Januar 1933 hervor. Propst Köster war jedoch bestrebt, sich innerhalb des vom Bistum Münster vorgegebenen Rahmens zu bewegen.<sup>556</sup>

*„Die Kampfstellung der Partei gegen die Kirche war in Xanten nach dem Umbruch zunächst sehr heftig, weil in den vorhergehenden Jahren der politische Kampf vielleicht allzusehr von den katholischen Vereinen geführt wurde.“*

<sup>554</sup> Siehe Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 78, hier die Töchter von Schöneborn und Hübberts auf der Marienschule zwischen 1936 und 1938.

<sup>555</sup> HSTAD NW 1000 20387, Entnazifizierungsakte Franz de Fries; Personalbogen Prang in: HSTAD RW 58 29019, Gestapoakte Prang und HSTAD NW 1000 21123, Entnazifizierungsakte Prang. Nach Nowak (1997), S. 196, war seit 1936 „[...] die konfessionelle Nomenklatur in Deutschland um den Begriff ‚gottgläubig‘ erweitert“. Bei der Volkszählung von 1939 hatten sich, so Nowak weiter, 5,14% der Bevölkerung als „gottgläubig“ bezeichnet. Steiner, John M.: „Über das Glaubensbekenntnis der SS“, in: Bracher/Funke/Jacobsen (1986), S. 206-223, führt beispielsweise an, daß sich, mit Stand vom 31.12.1938, ein Viertel aller SS-Angehörigen bei Angabe ihrer Konfession als „gottgläubig“ bezeichneten (S. 223). Außerdem behaupteten u.a. Himmler, Heß, Göring, Goebbels und Bormann, sie seien „gottgläubig“ (S. 214).

<sup>556</sup> So Köster in einer kurz nach dem Krieg für die Militärregierung verfaßten Stellungnahme über „Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten“; als Abschrift in: STIX DV 57. Eine chronologische Rekonstruktion der Ereignisse aus kirchlicher Sicht wird dadurch erschwert, daß einige Quellen im Krieg zerstört wurden, wie beispielsweise die Pfarrberichte in den Pfarrnachrichten des Paulusblattes. Siehe dazu: „Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“, in: STIX ohne Signatur, späterer Zusatz unter 1935: „1945 verbrannt“.

Man zog sich zurück auf den verbliebenen Freiraum der Pfarrei und besann sich gleichzeitig auf den Kern des religiösen Bekenntnisses, in dem der Begriff der „Pfarrgemeinde“ praktisch umgesetzt wurde: Die Funktion des Priesters als zentrale Person der Gemeinde sollte sich nur noch auf zwei bzw. drei Schwerpunkte erstrecken, nämlich die Feier der Liturgie, die Einführung in die Sakramente und damit verbunden die Katechese.<sup>557</sup> Mit dem Abschluß des Konkordates zwischen dem Vatikan und dem Reich im Juli 1933 hoffte die katholische Kirche, einen Modus vivendi mit der nationalsozialistischen Staatsführung gefunden zu haben, der ihr eine Existenz in der Gesellschaft ermöglichte, doch sollte man sich hier auf beiden Seiten irren. Die Nationalsozialisten vermochten es nicht, die Gesellschaft zu „*entkonfessionalisieren*“, die Katholiken nicht, Konflikten mit einer nach eigenem Glaubensverständnis von Gott gegebenen Staatsführung zu entgehen. Im gesamten Bistum Münster war es nach der Machtübernahme, als die Auseinandersetzungen zwischen der katholischen Kirche und den Nationalsozialisten offen geführt wurden, zu einem gestiegenen Besuch der Messen gekommen. Die antikirchliche und antichristliche Propaganda der Nationalsozialisten zeigte bei den gläubigen Katholiken keine Wirkung, das Milieu blieb stabil. Die Diktatur sollte aber einen inneren Strukturwandel der katholischen Gesellschaft beschleunigen.

Für die Katholiken Xantens bedeutete der Machtwechsel im Rathaus das Ende von bislang als selbstverständlich gesehenen, politischen und gesellschaftlichen Konstellationen. Nicht mehr sie waren es, die mit dem Zentrum als ihrem politischen Arm die Geschichte der Stadt bestimmten, sondern es war eine konfessionell ungebundene, sich sogar konfessionsfeindlich zeigende Partei. Und ob dies den Katholiken nicht schon bedrohlich genug erscheinen mußte, waren es nun auch noch die örtlichen Protestan-

---

<sup>557</sup> Siehe hierzu und zu folgendem: Damberg (1997), S. 62-72. Auf S. 72 nennt er drei Phasen der inneren Entwicklung der katholischen Kirche: Formierung für das Kaiserreich, Differenzierung für die Weimarer Republik und Konzentration für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur.

ten, unterstützt von, so der Xantener Propst, „*liberalen Katholiken*“, die an Einfluß gewannen.<sup>558</sup>

Propst Köster hatte ein besonderes Verhältnis zum neuen Bischof Clemens August Graf von Galen.<sup>559</sup> Gemeinsam hatten sie in Innsbruck am Jesuiten-Konvikt Canisianum Theologie studiert, und aus dieser Studienzeit entwickelte sich eine sehr enge Freundschaft.<sup>560</sup> Als Köster zum Pfarrer und Propst in Xanten ernannt wurde, war von Galen noch Pfarrer in Münster, doch wird es ihm als Bischof entgegen gekommen sein, einen vertrauten und freundschaftlich verbundenen Leiter der äußerst wichtigen St. Viktorgemeinde zu wissen. Als Dechant – ab dem 03. April 1936 – war Köster zudem die verbindende Instanz zwischen dem Bischof

---

<sup>558</sup> Siehe hierzu die „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, in: STIX ohne Signatur, Eintrag von 1933. Da die Chronik von Köster erst im Dezember 1934 begonnen wurde, handelt es sich hier um einen Rückblick Kösters. Gerade deshalb sind seine Betonungen auf „*starke protestantische Kräfte*“ und die „*liberalen Katholiken*“ von Interesse, fand er dies doch für seine Chronik erwähnenswerter als die hier weiter unten geschilderte Aktion gegen die Ortsgruppe des Jungmännerverbandes Mitte 1933, die er nicht aufführt.

<sup>559</sup> Galen, Clemens August Graf von, \* 16.03.1878 † 22.03.1946. Nach dem Abitur in Vechta studierte er ab Mai 1897 in Freiburg/Schweiz Philosophie, Geschichte und Literatur, ab Oktober 1898 dann Theologie in Innsbruck. Ostern 1903 trat er in das Priesterseminar ein. Am 28. Mai 1904 weihte ihn der Bischof von Münster Hermann Dingelstad zum Priester. Als Sekretär des Weihbischofs Maximilian Gereon von Galen (1832-1908), seines Onkels, unternahm er bis 1906 Visitations- und Firmreisen durch das weitausgedehnte Bistum Münster, die ihn auch an den linken unteren Niederrhein führten. Ab April 1906 war von Galen zunächst als Kaplan, dann als Pfarrer in Berlin insgesamt 23 Jahre lang seelsorgerisch tätig, seit April 1929 war er Pfarrer an der Markt- und Stadtkirche St. Lamberti in Münster. Der zunächst zum Nachfolger des verstorbenen Titularerzbischofs Johannes Poggenburg erkorene Kandidat lehnte seine Wahl aus Gesundheitsgründen ab, so daß von Galen als einer von fünf gebliebenen Kandidaten zum Bischof von Münster gewählt wurde. Am 12.09.1933 wurde seine Wahl und Ernennung zum Bischof von Münster amtlich bekanntgegeben; zu seinem Wahlspruch wählte er „*nec laudibus - nec timore*“. Von Galen, der Hindenburg persönlich verehrte, stammte aus einer alten westfälischen Landadelsfamilie und war Mitglied des Zentrums. Sein Verhältnis zum nationalsozialistischen Staat war ambivalent: Einerseits betonte er stets seine Loyalität zum Staat, andererseits jedoch ging er gegen „*Neuheidentum*“, „*Entkonfessionalisierung*“ und später auch die Euthanasie aufs schärfste an, so daß man seitens der Partei- und Reichsführung erwägte, ihn verhaften und ermorden zu lassen. Hiervon ging man jedoch ab, da von Galen bei den Katholiken des Bistums vor allem wegen seiner kritischen Predigten ungemein beliebt war und man hier Widerstand befürchtete. Am 23.12.1945 ernannte Papst Pius XII. den Erzbischof von Köln Joseph Frings, den Bischof von Berlin Konrad Graf von Preysing und von Galen zu neuen Kardinälen, wobei von Galen der erste mit der Kardinalswürde ausgezeichnete Bischof in der über 1100 jährigen Geschichte des Bistums Münster wurde. Am 21.02.1945 überreichte Papst Pius XII. von Galen in Rom den roten Kardinalshut, der „*Löwe von Münster*“ starb wenige Tage nach seiner Heimkehr an einer Blinddarmentzündung. Zur Biographie von Galens siehe u.a.: Das „*Lebensbild*“ in der von Peter Löffler bearbeiteten und herausgegebenen Quellensammlung: Galen (1988), S. LI-LXXIX, Kösters (1995), S. 505-522 und Janssen/Grote (1998), S. 548-550

<sup>560</sup> Siehe dazu: Galen (1988), S. LIII, S. 376-378 (= Dokumente 165 und 166) mit S. 376 Fn.1. Daß diese Freundschaft zwischen Köster und Galen auch der Gestapo bekannt war, beweist u.a. ein Bericht des Bürgermeisters Schöneborn an die Gestapo Düsseldorf/Krefeld vom 14.04.1942 in: HSTAD RW 58 48336, Gestapoakte Köster.



in Münster und den kleinen, zum Dekanat Xanten gehörenden Landpfarreien.

Zu ersten Konflikten mit den Nationalsozialisten auf örtlicher Ebene kam es als das Bistum anordnete, Parteiuniformen nicht mehr in der Kirche zu dulden, um auf diese Weise Störungen des Gottesdienstes zu vermeiden, woraufhin „[...] die führenden Persönlichkeiten in SS- und SA-Uniform geschlossen in den Dom“ kamen.<sup>561</sup>

Die katholischen Verbände sollten sehr früh zu spüren bekommen, daß die neuen Machthaber sie aus dem öffentlichen Leben vollständig verdrängen wollten. Am 30. Juni 1933 erhielt Schöneborn per Funkspruch die Aufforderung von der Staatspolizeistelle Düsseldorf, verschiedene katholische Verbände im Ort zu schließen bzw. ihre Aktivitäten unverzüglich zu unterbinden. Bereits am nächsten Tag meldete er die erfolgreiche Beschlagnahmung des Vermögens und der Geschäftsbücher des Jungmännerverbandes Ortsgruppe Xanten - einschließlich Jünglingsverein und Sturm-schar – mit dem Zusatz, „*Andere Verbände bestehen hier nicht.*“<sup>562</sup>

Doch so erfolgreich wie gemeldet scheint die Aktion nicht gewesen zu sein, wie Propst Köster nach dem Krieg notierte, denn Kaplan Welzel konnte vor der Durchsuchung seiner Wohnung das Vereinsbanner im Dom verstecken.<sup>563</sup> Dies war Teil einer in ganz Preußen durchgeführten, zentral gelenkten Polizeiaktion gegen den Verbandkatholizismus, der auch andere, in der Verordnung nicht genannte Organisationen betraf. Hier wurde die Zielsetzung des Regimes, nämlich die Auflösung, Verdrängung, oder zumin-

---

<sup>561</sup> „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“, in: STIX DV 57.

<sup>562</sup> Meldung Schöneborns als Bürgermeister „i.V.“ vom 01.07.1933 in: HSTAD Landratsamt Moers 498 II. Zu diesen Verbänden zählten nach der Aufforderung der Staatspolizeistelle Düsseldorf der Friedensbund der Katholiken, die Jugendorganisation des Zentrums Windthorstbund, die „Wander-Kulturbewegung“ Kreuzfahrer, der katholische Jungmännerverband und seine Wanderorganisation Sturmschar, der Volksverein für das katholische Deutschland sowie deren Nachfolger. Siehe dazu: Aufforderung der Staatspolizeistelle Düsseldorf vom 30.06.1933 in: HSTAD Landratsamt Moers 498 II. Kösters (1995), S. 272 Fn. 89, bezieht sich auf einen Gestapa-Funkspruch mit Datum vom 01.07.1933, demnach wäre die Aktion an verschiedenen Tagen abgelaufen.

<sup>563</sup> Siehe dazu: „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“; als Abschrift in: STIX DV 57. Dr. Alfons Welzel, Kaplan in Xanten, war seit Januar 1933 Jugendpräses des katholischen Jungmännerverbandes und ging dann an eine andere Pfarrstelle. Er fiel im Oktober 1942 als Sanitäter im Raum Nowgorod. Siehe dazu: „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, in: STIX ohne Signatur, Eintrag von 1942.

dest Einschränkung der Wirkungsmöglichkeiten der katholischen Verbände und Vereine zu erreichen, klar erkennbar.<sup>564</sup>

Trotzdem hielten die Katholiken im ganzen Reich Dankgottesdienste für den Abschluß des Reichskonkordates zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich ab, so auch in Xanten, wo an der Messe auch letztmalig „*die Parteiführer*“ teilnahmen.<sup>565</sup>

Dem örtlichen Klerus kam nach der nationalsozialistischen Machtübernahme innerhalb des katholischen Milieus ein „*Vertretungsmonopol*“ zu, nachdem sich das Zentrum selbst aufgelöst hatte.<sup>566</sup>

Die von der NSDAP und ihren Gliederungen ausgehenden Störungen und Angriffe gegen seine Kirche versuchte Propst Köster weitmöglichst abzuwehren, was sich in den ersten Jahren auch auf sein Verhältnis zu Bürgermeister und Landrat auswirkte. Am Ende jedoch fand man eine Übereinstimmung, die sowohl der kommunalen als auch der katholischen Seite nutzte, in dem man sich gegenseitig weitgehend in Ruhe ließ.<sup>567</sup>

*„Unser kirchliches Leben wurde durch den Parteikampf nicht stark beeinflusst. Wir hatten die Möglichkeit, bis zum Schluß auf der Kanzel sehr offen zu sprechen und brauchten uns auch an das Läuteverbot und die Verordnungen über die Beschränkung des Gottesdienstes nicht zu halten. Bis zuletzt haben wir auch außerhalb des Gottesdienstes unsere Prozessionen gehalten.“*

Nach dem Konkordatsabschluß schien sich der neue kommissarische Bürgermeister gegenüber dem Propst und den Katholiken der Stadt zunächst kooperativ zeigen zu wollen. So bat er im Sommer 1933 - in betont höflicher Form - den Propst um Zu-

---

<sup>564</sup> „Die Gestapoaktion machte nachdrücklich deutlich, daß es dem neuen Regime darum ging, die katholischen Vereine gänzlich aus dem Bereich des öffentlichen Lebens zu verdrängen. Obwohl die Maßnahmen offiziell bereits am 8. Juli – dem Tag der Paraphierung des Reichskonkordates – wieder zurückgenommen wurden, blieb ein beunruhigendes Gefühl von Rechtsunsicherheit.“ Siehe dazu: Kösters (1995), S. 272f.

<sup>565</sup> „Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten“, in: STIX DV 57. Bischof von Galen lobte ebenfalls das Konkordat „[...] in voller Übereinstimmung mit der Reichsregierung“ und sah sich beim Aufbau der Volksgemeinschaft hinter dem Reichskanzler und Führer Hitler stehend, „[...] den Gottes Vorsehung auf seinen verantwortungsvollen Posten berufen hat“; siehe dazu: Kösters (1995), S. 511f. Von Galen war der erste deutsche Bischof, der entsprechend dem Konkordat, dessen Text er in Form eines kleinen Heftes immer bei sich trug, am 19.10.1933 einen Treueid vor Göring als Preußischem Ministerpräsidenten und Reichsstatthalter für Preußen leistete; siehe dazu: Galen (1988) I, S. LXII f.

<sup>566</sup> Siehe dazu: Kösters (1995), S. 279. Hier auch der Hinweis, daß der Grad der Zusammenarbeit, abhängig vom Verhältnis zu den neuen Machthabern, von Zustimmung über Skepsis bis hin zur Ablehnung reichte.

<sup>567</sup> Köster: „Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten“ in: STIX DV 57.

schüsse aus dem Kirchenfonds für die Werbung des unmittelbar zuvor neu strukturierten Xantener Verkehrsvereins.<sup>568</sup> Doch der Ton änderte sich schnell und es folgten - auch vor dem Hintergrund der in den ersten Jahren amtierenden und sehr antikonfessionell agierenden Ortsgruppenleiter Prang und de Fries – Konflikte zwischen der katholischen Kirche und den Verantwortlichen in Partei und Verwaltung. Nach Schilderung des Propstes war Prang zum letzten Mal im Dom, als anlässlich des Konkordatsabschlusses ein Dankgottesdienst abgehalten wurde. Außerdem scheint es von Anfang an zu Konflikten mit der örtlichen HJ, „[...] einer aufgetzten Jugend“, gekommen zu sein, wie Köster selbst notierte, die Messen und Gläubige störten.<sup>569</sup>

Die nationalsozialistische Regierung verspielte sehr schnell wieder das Vertrauen, das sie sich mit dem Reichskonkordat bei der katholischen Bevölkerung geschaffen hatte.<sup>570</sup> Dieser, mit „*labiler Status Quo*“ sehr treffend charakterisierte Zustand zerbrach dann kurz nach der Jahreswende 1933/34, als die Partei ihre rassistische Propaganda intensivierte.<sup>571</sup> Seit dem Frühjahr 1934 wurde zudem sichtbar, daß die Nationalsozialisten die Katholiken nicht einfach nur ideologisch „*bekehren*“ wollten, sondern auch den Lebensraum von Kirche und Katholiken immer weiter einschränkten.<sup>572</sup>

---

<sup>568</sup> Siehe dazu: Schreiben Schöneborn an Köster vom 04.07.1933 in: STIX Pfarre Xa 9. Nach Böcking (1987), S. 88, war es bereits 1909 zur „*Gründung eines Verkehrsvereins zur Hebung des Fremdenverkehrs*“ gekommen, den man dann im Sommer 1933 vermutlich wieder aufleben ließ.

<sup>569</sup> „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“; als Abschrift in: STIX DV 57.

<sup>570</sup> Kösters (1995), S. 275, weist darauf hin, daß über Monate eine „*Konkordatseuphorie*“ nach dem Abschluß bei den katholischen Vereinen und Verbänden folgte. Ende 1933 sah der Diözesanpräses Johannes Veen die Katholiken „[...] mit in vorderster Front beim Wiederaufbau eines starken nationalen und christlichen Deutschland“, und man strebte einen „[...] totalen christlich-nationalen Staat“ an. Siehe hierzu auch Frei (1993<sup>3</sup>), S. 82ff, der auf die Erfolge beim Plebiszit und den gleichzeitig stattfindenden Reichstagswahlen am 12.11.1933 hinweist. Der Einbruch in das katholische Milieu wie auch in die sozialdemokratische Arbeiterschaft war geglückt, konfessionelle Unterschiede, wie noch bei den Wahlen von März 1933 deutlich feststellbar gewesen, existierten nicht mehr. „*Die plebiszitäre Rückbindung der Formierungspolitik war geschafft.*“ Für Westfalen siehe hierzu: Schwartz (1996), S. 198ff, der dies auch in einen Vergleich setzt mit der Abstimmung vom 19.08.1934 über die Einsetzung Hitlers zum „Führer und Reichskanzler“ nach Hindenburgs Tod, bei der das „[...] *Votum in den ländlich-katholischen Regionen erheblich zurückgenommen*“ wurde.

<sup>571</sup> Siehe dazu: Damberg (1998), S. 525f. Damberg spricht von einer „*Signalwirkung*“, die Rosenbergs Ernennung zum Beauftragten für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung auf die Katholiken hatte.

<sup>572</sup> „*Chronik für die St. Viktorpfarre*“ in: STIX ohne Signatur, Eintrag vom 06.03.1945.

*„Als ich im Sommer 1933 den Wortlaut des Konkordates zwischen dem heiligen Stuhl und Adolf Hitler las, war es mir klar, daß dieser (unleserlich; R.T.) Vertrag von letzterem nicht gehalten werden würde. Ganz wird erst die spätere Geschichtsschreibung aufhellen, wie er zustande kommen konnte. Es wird viel Täuschung vorliegen, bewußte und unbewußte. Hitler konnte kaum wissen, was Christentum und Kirche im Tiefsten bedeutet und war sich vielleicht nicht ganz klar darüber, welche rücksichtslose Totalität Rosenbergs Rassentheorie forderte. [...] Ich hielt einen Dankgottesdienst für das Zustandekommen des Konkordates und wie in meiner Predigt daraufhin, daß sicher noch viele geistige Kämpfe kommen würden. Der Ortsgruppenführer (Prang; R.T.) war an diesem Tag zum letzten Mal im Dom. Er sprach mir später seine Verwunderung darüber aus, daß ich noch von kommenden Kämpfen gesprochen habe. Solange Sie Ihre Totalitätsansprüche festhalten, wird es noch viele Kämpfe geben, erwiderte ich ihm.“*

Anfangs kollidierten die antikirchlichen Anstrengungen einiger örtlicher Parteigenossen mit den Zuständigkeiten staatlicher Behörden: Im März 1934 verschickte beispielsweise der Schulungsleiter der NSDAP-Ortsgruppe Xanten, Kurt Scholten, *„An alle Verbände, Vereine u.s.w.“* ein Rundschreiben, in dem er schriftliche Vorabmeldungen über alle geplanten *„weltanschaulichen Schulungen“* verlangte, womit er aber seine Kompetenzen überschritten hatte.<sup>573</sup> Dies war offensichtlich kein Einzelfall, da der Regierungspräsident in Düsseldorf *„mit Verfügung“* vom 10.04.1934 *„erneut“* betont hatte, daß die Bearbeitung sämtlicher kirchenpolitischer Angelegenheiten ausschließlich der Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf vorbehalten bliebe. Ausdrücklich wies der Regierungspräsident darauf hin, daß *„selbständiges Eingreifen“* allen Kreis- und Ortspolizeibehörden *„grundsätzlich untersagt“* sei. Bei *„eiligen Maßnahmen“* solle mit der Staatspolizeistelle auch telefonisch Rücksprache gehalten werden, was jegliches eigenständige Handeln sämtlicher Behörden und auch der Partei auf kommunaler bzw. Kreisebene ausschloß. Im Rahmen des Machtübernahmeprozesses war es durch Ortsgruppen und kommunale Stellen zu verschiedenen Aktionen gegen die Kirchen gekommen und man befürchtete, daß dies größere Widerstände seitens des Klerus und der gläubigen Bevölkerung auslösen könnte.

---

<sup>573</sup> Siehe zu diesem Vorfall: Rundschreiben Schulungswart der NSDAP OG Xanten vom 16.03.1934, hier an *„Herrn Probst Köster“*; Rundschreiben Landrat an die Bürgermeister des Kreises vom 17.04.1934 mit Hinweis auf die Verfügung des Regie-

Die Verfügung aus Düsseldorf war daher zwingend, um auf diese Weise als offizielle Maßnahmen getarnte Willkürakte zu verhindern. Zudem stellte es die Handlungsfähigkeit der übergeordneten staatlichen Stellen in Frage, wenn sich NSDAP und kommunale Stellen derart offensichtlich über Zuständigkeiten und Gesetze hinwegsetzen würden. Der Xantener Schulungswart Scholten war nun gezwungen, die eigene Anordnung mit einem erneuten Rundschreiben wieder aufzuheben.<sup>574</sup>

Dies entsprach der im gesamten Bistum Münster zu beobachtenden und von den jeweiligen lokalen bzw. regionalen Verhältnissen abhängigen „Koexistenzphase“, in der sich der Staat seit Abschluß des Reichskonkordates mit Eingriffen in das Vereinsleben zurückhielt und die im Frühjahr 1934 beendet wurde.<sup>575</sup> Das nun offensive Vorgehen des nationalsozialistischen Staates und seiner Organe sollten auch Katholiken in Xanten erfahren. Der Kaplan der katholischen Pfarrgemeinde St. Viktor, Wilhelm Langenhorst, war im Dezember 1934 von der Gestapo verhört worden, weil er Kindern seiner Gemeinde die Kirchenzeitung in die Landschulheime nachgesandt hatte.<sup>576</sup> Im Frühjahr 1935 zeigte man ihn dann an, weil die Teilnehmer eines von ihm geleiteten katholischen Vereins

---

rungspräsidenten vom 10.04.1934; Rundschreiben Schulungswart der NSDAP OG Xanten vom 07.05.1934; in: HSTAD Landratsamt Moers 243, Politische Polizei.

<sup>574</sup> Rundschreiben des Schulungswartes des NSDAP OG Xanten, Abteilung Schulung, vom 07.05.1934, hier adressiert an den Jungfrauenverein Xanten, in: STIX Pfarre Xa 90. Nach dem Krieg versuchte sich der ehemalige Schulungswart der NSDAP nicht mehr in propagandistischer, sondern in humoristischer Weise: „Auch am 2. Februar 1952 feierte die Liedertafel Karneval. Diesmal aber in einer so gekonnt niederrheinischen Art, daß man noch lange von dieser gelungenen Büttensitzung, durch die Sangesbruder Kurt Scholten führte, sprach.“; siehe dazu: Liedertafel Orpheia (1986), S. 41.

<sup>575</sup> Siehe dazu: Kösters (1995), S. 275. Als Beispiele für diese Phase der Koexistenz von nationalsozialistischem Staat und katholischer Kirche nennt Kösters in Fn. 106 die Aufhebung des Verbotes der Sturmchar und des Uniformverbotes der katholischen Jungmännerorganisation. Siehe auch in HSTAD Landratsamt Moers 498 II, Verfolgung, Widerstand-politischer Art: Am 20.06.33 verbot der Regierungspräsident per Telegramm „bis auf weiteres“ das Tragen der Stahlhelmuniform („möglichst ohne Zwang“). Eine Lockerung erfolgte am 22.06. für die, die in die neuen Organe des Stahlhelms aufgenommen werden und „[...] sich durch abgestempelte schwarze Armbinden mit schwarzem Hakenkreuz auf weißem Felde und durch Ausweis des Gaführers legitimieren“; darunter handschriftlich: Xanten (Joosten). Es folgte am 21.06.33 die Meldung des Bürgermeisters an den Landrat, daß in Xanten das Tragen der Stahlhelmuniform ohne Zwang unterbunden wurde. Die Aufhebung des Stahlhelmverbots erfolgte durch den Regierungspräsidenten per Telegramm (Funkspruch) am 29.06.33 um 13.44 Uhr mit der Genehmigung zur Neubildung des Stahlhelms „gem. hiesiger Anweisungen“

<sup>576</sup> Siehe dazu und zu folgendem: HSTAD RW 58 40689, Gestapoakte Langenhorst; HSTAD RW 58 53802, Gestapoakte Langenhorst; Hehl (1984), S. 849; Hehl (1995), S. 17 und Hehl (1996), S. 1059.

anlässlich eines gemeinsamen Abends ihre Uniformen getragen hatten, weshalb er am 09. April 1935 von der Gestapo in Krefeld verhört wurde.

Schritt für Schritt kam es zur schärferen Kontrolle und Zensur der katholischen Presse. Partei, Verwaltung und Polizei reglementierten und engten mehr und mehr das rege Leben der katholischen Vereine und Verbände ein. An den Schulen wurde die Einstellung des Religionsunterrichtes forciert, Schulkreuze verschwanden aus den Klassenzimmern und zuletzt kam es sogar zur Aufhebung der – durch das Reichskonkordat geschützten – Bekenntnisschulen. Dieses allmähliche Zurückdrängen der Katholiken aus der Öffentlichkeit Deutschlands geschah sowohl „von oben“, wie zum Beispiel durch das endgültige Verbot des katholischen Jungmännerverbandes im Jahr 1937, als auch „von unten“, in dem die Weisungen mal mehr, mal weniger nachhaltig durchgesetzt wurden. Ziel war die sogenannte „Entkonfessionalisierung“ des öffentlichen Lebens, also die Zerschlagung sämtlicher konfessioneller Vereine und Verbände, und die Beschränkung des kirchlichen Lebens alleine auf den Kirchenraum.<sup>577</sup>

Am Niederrhein ließ sich dieser totale Herrschaftsanspruch des nationalsozialistischen Staates jedoch in der Praxis nur in sehr unterschiedlichem Ausmaß durchsetzen.<sup>578</sup> Von Pfarrern wurde nach dem Zweiten Weltkrieg sehr oft geäußert, daß es in ihrer Gemein-

---

<sup>577</sup> Auf dem Gauparteitag der NSDAP – der am 07. und 07. Juli 1935 ausgerechnet in Münster, dem Bischofssitz von Galens stattfand – hatte Reichsinnenminister Wilhelm Frick gesagt: „*Wir Nationalsozialisten fordern die Entkonfessionalisierung des gesamten öffentlichen Lebens. Was hat es für einen Sinn, daß es noch katholische Beamtenvereine gibt? Wir wollen keine katholischen und keine protestantischen Beamten, wir wollen deutsche Beamte. Was soll eine katholische Tagespresse? Wir brauchen keine katholische und keine protestantische, sondern eine deutsche Tagespresse. Auch die katholischen berufsständischen Vereine, Gesellenvereine und die katholischen Jugendverbände passen nicht mehr in unsere heutige Zeit. Diese Organisationen betätigen sich vielfach auf Gebieten, die der nationalsozialistische Staat zur Erfüllung seiner Aufgaben für sich allein in Anspruch nehmen muß.*“ Zit. nach: Michalka Band 1 (1985), Dokument 113. Weitere Redner waren Rosenberg und der Reichsorganisationsleiter Ley. Diese Provokation führte zu einer Mobilisierung der katholischen Bevölkerung. Weite Teile der Katholiken im Bistum Münster sahen durch Partei und Staat ihren katholischen Glauben und mit ihm die Existenz der Kirche gefährdet. Galen selbst verglich die Situation mit den Zeiten des Kulturkampfes. Siehe dazu: Kösters (1995), S. 375f. Zum Gauparteitag siehe auch Schulte-Umberg (1996), S. 85-91.

<sup>578</sup> Siehe dazu: Damberg (1998), S. 526f. Siehe auch den Schriftverkehr zwischen dem Landrat Moers und Bürgermeister Schöneborn in STAX 492 C, Mappe *Geheime Staatspolizei*, in dem sich beide bedauernd darüber auslassen, daß verschiedene

de keine Auseinandersetzungen mit der NSDAP gegeben habe, so wie dies auch Propst Köster des öfteren tat.<sup>579</sup> Dies traf vor allem für die kleinen und kleinsten Gemeinden zu, deren Leben von landwirtschaftlichen Arbeitsrhythmen und vom Kirchenjahr bestimmt waren, und wo eine abrupte Unterbrechung dieser Regelmäßigkeiten überhaupt nicht möglich gewesen wäre, ohne den Alltagsablauf gänzlich zu zerstören. In den größeren Gemeinden und Kleinstädten war das Leben zwar nicht mehr in diesem Maße von der Landwirtschaft bestimmt, dennoch besaß die katholische Kirche hier traditionell einen sehr großen Einfluß auf das alltägliche Leben der Menschen. Im Gegensatz zum südlichen, industrialisierten Niederrhein war im nördlichen Teil eine sehr viel engere Bindung an die katholische Kirche zu beobachten, die sich nicht ohne weiteres abstellen ließ.<sup>580</sup> Die dortige Situation war abhängig von den jeweiligen Gemeindeleitern, den lokalen Parteifunktionären und dem Organisationsgrad der NSDAP. Je repressiver Verwaltung und Partei gegenüber der Kirche auftraten, desto größer wurde die Solidarisierungsbereitschaft der Katholiken. Andererseits durfte man gegenüber der Kirche aber keinen Zweifel am Führungsanspruch der Partei aufkommen lassen, waren doch sehr viele führende Katholiken ehemalige Repräsentanten des Zentrums, deren politischer Einfluß mit der Auflösung der Partei gerade erst begrenzt worden war. Man versuchte also, die Organisation des Katholizismus, seine Verbände und Vereine, zu zerschlagen, um auf diese Weise die Bevölkerung allmählich und intensiver an die Partei zu binden.

---

Maßnahmen gegen die katholische Kirche vorerst rechtlich noch nicht möglich seien.

<sup>579</sup> Damberg beobachtete dies für die niederrheinischen Gemeinden. Zu Xanten vgl. hierzu vor allem von Köster „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“ in STIX ohne Signatur und „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“ in STIX DV 57.

<sup>580</sup> Siehe dazu Damberg (1998), S. 522. Er weist auf diese intensivere „*Kirchlichkeit der Katholiken im nördlichen Niederrhein*“ hin, die sich vor allem an der Teilnahme bei der Kommunion messen läßt. Im Dekanat Moers hatte sich die Teilnahme am kirchlichen Leben fast halbiert. Anders im nördlichen Teil: So kommunizierten beispielsweise im Oktober 1931 in Kalkar 73,4% aller Katholiken was bedeutet, daß unter Berücksichtigung derjenigen, die an diesem Tag krank waren bzw. noch nicht das entsprechende Alter hatten, praktisch die gesamte Bevölkerung am kirchlichen Leben teilnahm. Von einer vergleichbaren Situation ist im nahegelegenen Xanten auszugehen, wobei sich hier zudem noch die Bedeutung der Stiftskirche verstärkend auf die Kirchlichkeit ausgewirkt haben wird. Vgl. auch ebenda S. 542, wobei diese

Doch hierbei waren die nationalsozialistischen Entscheidungsträger auf kommunaler Ebene noch sehr unsicher: Am Abend des 26. Mai 1934 versammelten sich im Kolpinghaus am Entenmarkt die Vorstandsmitglieder des katholischen Jungmännervereins aus dem Bezirk Moers. Dies wußten der Polizeihauptwachtmeister Germann, sein Dienstherr Schöneborn und auch Ortsgruppenleiter Prang. Man wollte die Versammlung auflösen, doch Schöneborn selbst war nicht bereit, dies persönlich gegenüber den Katholiken anzuordnen: „*Ich selbst bin Protestant.*“<sup>581</sup> Er hatte immer wieder versucht, Veranstaltungen der katholischen Kirche oder ihrer Verbände zu verbieten bzw. zumindest nur als geschlossene Veranstaltungen zu genehmigen. Doch offenbar fehlte es ihm an Entschlossenheit, persönlich vor die Versammelten zu treten und so gingen Prang, als der „*katholische Beigeordnete*“, und Germann zum Kolpinghaus, um die Veranstaltung zu verbieten.

Propst Köster war an einem entspannten Verhältnis zur Verwaltungsführung interessiert, offenbar klar unterscheidend zwischen den Anfeindungen seitens der Partei und der Amtsführung des neuen Bürgermeisters. Doch Schöneborn war vor allem ein opportunistischer Bürgermeister, was für die katholische Kirche in Xanten zunächst einmal große Schwierigkeiten mit der neuen Stadtführung bedeuten sollte. Im Juni 1935 teilte Schöneborn dem Propst mit, daß es den konfessionellen Jugend- und Standesvereinigungen verboten sei, an Prozessionen, Wallfahrten und kirchlichen Begräbnissen in einheitlicher Kleidung und mit Abzeichen geschlossen teilzunehmen. Eine geschlossene Teilnahme ohne Abzeichen sei dagegen erlaubt, auch das Mitführen von Fahnen und Bannern. Im folgenden Monat ermittelte die Polizei gegen fünf Xantener Mädchen des Bundes deutscher Marienmädchen, die in einheitlicher Bekleidung und mit Fahnen an einer Beerdigung teil-

---

Tabelle die Teilnahme an der Osterkommunion im gesamten niederrheinischen Raum erfaßt, also auch die Teile, deren Kirchlichkeit weniger intensiv gewesen ist.

<sup>581</sup> Siehe dazu: Schreiben Polizeihauptwachtmeister Germann vom 26.05.1934, Meldung Prang vom 26.05.1934, Handschriftlicher Bericht Prang an Schöneborn vom 29.05.1934 und Brief Schöneborn an Landrat vom 30.05.1934, in: HSTAD Landratsamt Moers 801, Bl. 84-87. Allgemein zu den verschiedenen Versuchen Schöneborns zum Verbot bzw. zur Einschränkung katholischer Veranstaltungen siehe den Schriftverkehr in STAX 492 C, Mappe *Geheime Staatspolizei*.



genommen haben sollen.<sup>582</sup> Verstärkt wurde der Konflikt zwischen Stadt- und Kirchenführung vor allem aber dadurch, daß Xanten dreimal zum Schauplatz eines seit 1934 im Bistum zu beobachtenden Demonstrationskatholizismus werden sollte.<sup>583</sup>

Wie angespannt die Situation zu diesem Zeitpunkt gewesen ist, zeigt eine kleine Episode, an die sich eine der Zeitzeugen, Käthe Böcking geborene Palmowski, erinnerte: Anlässlich einer der Besuche Graf von Galens in Xanten im Jahr 1936 war sie als kleines Mädchen ausgewählt worden, dem Bischof einen Blumenstrauß zur Begrüßung zu übergeben. Doch sie durfte nicht „*Domstadt*“ sagen, sondern mußte ihn in der „*Siegfriedstadt Xanten*“ begrüßen.<sup>584</sup>

#### 4.1.1. „*Alles war der Kirche*“ - Norbertfeier im Juni 1934

Durch die freundschaftliche Beziehung zwischen Köster und dem Bischof von Münster, vor allem aber aufgrund der Bedeutung Xantens als – neben der Wallfahrtstätte Kevelaer – einem der beiden Zentren des sakralen Lebens am unteren Niederrhein, konnten Konflikte zwischen der katholischen Kirche und der nationalsozialistischen Stadtführung nicht lange ausbleiben. Waren es, wie gezeigt, anfänglich auf den lokalen Raum beschränkte Auseinandersetzungen, die mehr oder weniger aus der Durchsetzung von Verordnungen entstanden waren, sollte mit der Feier zum 800. Todestag des Heiligen Norbert von Xanten der Streit dann auch weit über die Grenzen des Niederrheins hinausgetragen werden. Die Norbertfeier reiht sich hier ein in die seit Jahresbeginn zu beobachtende, sprunghaft ansteigende Beteiligung der gläubigen katholischen Bevölkerung an kirchlichen Großveranstaltungen mit

---

<sup>582</sup> Siehe dazu Schreiben Bürgermeister an Propst vom 19.06.1935 und vom 23.07.1935 in: STAX 492 C, Mappe *Geheime Staatspolizei*. Dort auch Funkspruch des Landrates an den Bürgermeister vom 20.08.1935, daß die Gottesdienste zu überwachen seien, die Verlesung von Hirtenbriefen und Kanzelankündigungen aber nicht verhindert werden solle und auch nicht gegen die Geistlichen einzuschreiten sei. Der Bürgermeister meldete hier für Xanten Fehlanzeige.

<sup>583</sup> Zum Demonstrationskatholizismus siehe Kösters (1995), S. 314-331, so auf S. 314: „*In der Tat gab es wohl kaum sonst einen Ort im ritualisierten katholischen Alltag, wo die Verschränkung von Transzendenz und Immanenz, von individuellem (Heils-) Anliegen und kirchlichem Heilsangebot so intensiv erlebt wurde, wie bei Wallfahrten zu einem überregionalen Heiligtum oder bei Prozessionen innerhalb der Pfarrei. [...]* Kurz: *Wallfahrten und Prozessionen machten das katholische ‚Wir-Gefühl‘ erlebbar.*“

<sup>584</sup> Interview Käthe und Werner Böcking vom 03.11.1997.

unverkennbar demonstrativem Charakter, die sehr große Beachtung auch in der weniger kirchlichen Öffentlichkeit fanden.<sup>585</sup> Dieser 1934 beginnende enge Schulterschluss zwischen katholischem Klerus und seinen Gläubigen führte in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft zu neuen, offensiven Formen der Seelsorge, wie beispielsweise Kanzelprotesten, Flugblattaktionen oder religiösen Großkundgebungen und hatte eine Solidarisierung der Öffentlichkeit zur Folge.<sup>586</sup>

Zu Ehren des Heiligen Norbert von Xanten sollte am 10. Juni 1934 eine große kirchliche Feier veranstaltet werden.<sup>587</sup> In einem Brief an den Bürgermeister wies Köster auf die Tradition der Norbertfeier sowie die Bedeutung dieses Jahrestages hin und betonte, daß in diesem Jahr ein kunstvoller Schrein geweiht werden sollte, dessen Bau die Stadt „[...] durch eine großzügige Silberspende“ ermöglicht habe.<sup>588</sup>

*„Es ist gewiß ganz im Sinne der neuen Zeit, da eine Stadt den Gedenktag eines Mannes feiert, der in ihr geboren ist und gewirkt hat und dann ein großer Ordensstifter, Bischof, Kanzler des deutschen Reiches und einer der edelsten Persönlichkeiten seiner Zeit wurde.“*

<sup>585</sup> So sprach von Galen im Frühjahr 1934 auch auf Großveranstaltungen in Billerbeck (15.04.) und Werden (17.06.) über das sogenannte „Neuheidentum“. Siehe dazu: Galen (1988) I S. 77-81 (= Dokument 40) und S. 95-98 (= Dokument 50), sowie Kösters (1995), S. 300f mit dem Hinweis: „In den örtlichen Verwaltungs- und Partekreisen stand man dem neuen Konflikt mit der katholischen Kirche keineswegs mit einhelliger Meinung gegenüber“ und S. 318f mit einer Aufzählung der Feierlichkeiten. Siehe speziell für Kevelaer den Anstieg der Pilgerzahlen bei Wallfahrtsbesuchen und Prozessionen nach 1933 und die starke Abnahme ab 1937; in: Steinert (1992), S. 83-85. Er kommt zu der Beobachtung, daß die Teilnehmerzahlen an den Wallfahrten trotz der Abnahme ausländischer Pilgergruppen von 1934 bis 1936 fast gleichbleibend hoch geblieben ist.

<sup>586</sup> So Kösters (1995), S. 371: „Der nationalsozialistische Außendruck auf das katholische Milieu beschleunigte nicht nur den innerkirchlichen Aufbruchs- und Wandlungsprozeß in den katholischen Vereinen, sondern auch die Entwicklung zu einer Mobilisierung breiter Katholikenkreise für ihre Kirche unter dem Motto ‚Die Religion ist in Gefahr‘.“ Siehe dazu auch: Hehl (1993), S. 174 und Hehl (1995), S. 10f. Siehe für den westfälischen Bistumsteil Schulte-Umberg (1996).

<sup>587</sup> Norbert von Xanten, \* um 1080/85 in Xanten oder Gennep † 06.06.1134 in Magdeburg. Er kam schon als Kind in das St. Victor-Stift von Xanten, wurde dort Subdiakon und Kanoniker. Seit 1118 zog er als Bußprediger durch Deutschland und Frankreich, gründete den Prämostratenserorden, wurde 1126 zum Erzbischof von Magdeburg gewählt und begleitete 1333 als Erzkanzler für Italien Kaiser Lothar auf dessen Romzug zur Kaiserkrönung. Er starb in Magdeburg und wurde dort in der Liebfrauenkirche beigesetzt. 1582 wurde er heiliggesprochen. 1627 wurden seine sterblichen Überreste nach Prag überführt. Das Patronatsfest des hl. Norbert ist am 06. Juni. Siehe dazu: Janssen/Grote (1988), S. 97f.

<sup>588</sup> Schreiben Propst Köster an den kommissarischen Bürgermeister Schöneborn vom 12.05.1934, in dem er auch betonte, auf die Anwesenheit Schöneborns „wenigstens“ bei Feierstunde und Mittagessen „großen Wert“ zu legen, in: STAX 415 C, Mappe Stadt Xanten. Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen 30.05.33-05.03.45. Der Schrein enthält seit 1934 eine Gewandreliquie, seit 1984 dann zusätzlich noch eine Gebeinreliquie; siehe dazu: Fähmann (1988<sup>13</sup>), S. 15.

Gleichzeitig mit der Norbertfeier fanden am 10. Juni mehrere kirchliche Tagungen im Ort statt, so vom katholischen Akademikerverein, dem Gesellenverein und verschiedenen katholischen Jugendorganisationen. Offenbar wollte man die Anwesenheit von Galens nutzen, um hier die Stärke der Katholiken des Niederrheins zu demonstrieren.<sup>589</sup> Nach einem vom Bischof gehaltenen Pontifikalamt sollte am Mittag eine Feierstunde im Saal der Gaststätte Ternierßen stattfinden, danach dann ein offizielles Mittagessen im Hotel „van Bebbber“. Daran schloß sich am Nachmittag eine Festandacht mit einer Predigt des Bischofs anlässlich einer großen Jugendkundgebung an. Insgesamt nahmen zwischen 7.000 und 8.000 Menschen an der Norbertfeier teil.<sup>590</sup>

Den Nationalsozialisten mißfiel der Ablauf der Feierlichkeiten: Schöneborn meldete dem Landrat in Moers, daß „[...] *keine nationalsozialistische Einstellung*“ festzustellen war. Der Dom sei zwar stark geflaggt, doch sei keine „[...] *Fahne des neuen Reiches*“ gehißt gewesen, weder schwarz-weiß-rot, noch die Hakenkreuzfahne. Die Veranstaltung diene nur zwei Zwecken: „[...] *dem schein-toten politischen Katholizismus das Rückgrat zu stärken*“ und „[...] *die katholischen Massen geschlossen in die Hand der Priester zu bekommen. [...] Alles war der Kirche und nichts dem Staate*“.<sup>591</sup>

---

<sup>589</sup> Siehe dazu: Bericht Schöneborn an Landrat Bubenzer vom 13.06.1934 über die Norbertfeier, in: HSTAD Landratsamt Moers 801, Bl. 92 und HSTAD RW 58 1305, Personalakte Halbeisen der Gestapoleitstelle Düsseldorf.

<sup>590</sup> Bei Kösters (1995), S. 319 Tabelle 10, sind die Teilnehmerzahlen bei „Wallfahrten und Kundgebungen katholischer Jugend- und Standesverbände in der Diözese Münster 1934“ aufgeführt, deren Berechnung Kösters nach dem ihm vorgelegenen Quellenmaterial durchgeführt hat. Für die Xantener Norbertfeier – als siebtgrößte der insgesamt vierzehn Veranstaltungen – nennt er 8.000-9.000 Teilnehmer, wobei er als Quelle hierfür die Deutsche Kolpingfamilie (Xanten) nennt. Propst Köster nennt in seiner „*Chronik für die St. Viktorpfarre*“, STIX ohne Signatur, Eintrag von 1934: „*Am Nachmittag nahmen an einer Jugendkundgebung etwa 5.000 Jungmänner und Mädchen teil.*“ Schöneborn meldete 6.000-7.000 Teilnehmer, siehe dazu: Bericht Schöneborn an Landrat Bollmann vom 13.06.1934, in: HSTAD Landratsamt Moers 801, Bl. 92. Die hier genannte Zahl von 7.000-8.000 Teilnehmern ist der Mittelwert aus den bei Kösters zitierten und den von Schöneborn gemeldeten Zahlen, da beiden Quellen, Kolpingfamilie und Bürgermeister, ein Interesse an einem Auf- bzw. Abrunden der Teilnehmerzahlen unterstellt werden kann. Die vom Propst genannte Zahl 5.000 bezieht sich nur auf die Jugendkundgebung, also die Predigt des Bischofs am Nachmittag, außerdem nennt er explizit nur Jugendliche, so daß seine Zahl hier alleine als Schätzwert für den Nachmittag gelten kann.

<sup>591</sup> Bericht Schöneborn an Landrat Bollmann vom 13.06.1934 über die Norbertfeier, in: HSTAD Landratsamt Moers 801, Bl. 92. Die Weigerung, Reichs- und Hakenkreuzflagge auf katholischen Kirchen zu hissen, wurde vom Landrat auch zum 01. Mai des Jahres 1934 beobachtet: Nicht nur in Xanten, sondern im gesamten Kreis Moers wurden mit nur einer Ausnahme ausschließlich Kirchenfahnen auf katholischen Kirchen gehißt; siehe dazu: Schreiben Landrat an Regierungspräsidium vom

Am Vormittag hatte der Kaplan und Religionslehrer Philipp Halbeisen in seiner Funktion als Bezirkspräses des katholischen Jungmännerverbandes im Kolpinghaus eine Rede gehalten.<sup>592</sup> Beim gemeinsamen Mittagessen im Restaurant des Hotels „van Bebber“ soll er dann zu anderen Geistlichen gesagt haben, daß ihn diese Rede ins Konzentrationslager hätte bringen können. So behauptete dies zumindest der ebenfalls beim Essen anwesende Bürgermeister Schöneborn, der den Kaplan sofort „zur Rede“ stellte, doch dieser habe die Sache dann versucht zu „bagatellisieren“. Schöneborn meldete den Vorfall dem Landrat, der daraufhin Halbeisen vernehmen ließ. Der Kaplan sagte aus, bei seiner Rede im Kolpinghaus sei es um das „Märtyrergrab“ unter dem Dom gegangen und er habe zu dem ebenfalls beim Essen anwesenden Xantener Rektor Quinders gesagt, daß er, wenn man seine Rede gehört hätte, „[...] vielleicht ins Konzertlager“ gekommen wäre. In seiner Aussage vor der Polizeiinspektion Essen wies Halbeisen auf sein Eisernes Kreuz Zweiter Klasse aus dem Ersten Weltkrieg hin und räumte ein, daß sein Ausspruch nicht sehr gut gewählt gewesen sei. Doch er betonte, „[...] national eingestellt“ zu sein. Beigefügt ist der Akte der Wortlaut der von ihm gehaltenen Rede, die kritisch zur Ausgrenzung der Katholiken aus dem öffentlichen Leben Stellung nimmt, aber betont, „[...] wir sind jederzeit zur Mitarbeit bereit.“ Schöneborn dagegen sah in Halbeisen „[...] keine Gewähr dafür, dass die Jugend zu treuen Staatsbürgern erzogen werden“.<sup>593</sup> Der Landrat entzog ihm das Nebenamt als Religionslehrer an der Kreisberufsschule, was vor dem Hintergrund der Versuche der Nationalsozialisten zu sehen ist, den Religionsunter-

---

02.05.1934 in: HSTAD Landratsamt Moers 801. Siehe dazu auch: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 280. Erst das Reichsflaggengesetz von 1935 bzw. seine Durchführungsverordnungen verfügten das obligatorische Hissen der Reichsflagge auch an nationalen Feiertagen.

<sup>592</sup> Halbeisen, Philipp \* 18.08.1891 † 11.06.1970. Siehe dazu und zu folgendem: HSTAD RW 58 1305, Akte Halbeisen der Gestapoleitstelle Düsseldorf, die von der Polizeiinspektion Essen am 06.02.1935 aufgenommen wurde, sowie Hehl (1984), S. 826 und Hehl (1995), S. 17. Eine weitere, ebenfalls von der Gestapoleitstelle Düsseldorf geführte Akte über Halbeisen enthielt dazu nichts, siehe dazu: HSTAD RW 58 65759.

<sup>593</sup> Wortlaut der Rede und Beurteilungen von Prang und Schöneborn ebenfalls in: HSTAD RW 58 1305, Akte Halbeisen der Gestapoleitstelle Düsseldorf. Ortsgruppenleiter Prang beurteilte den Kaplan als „Agitator und Redner des ehemaligen politi-

richt ganz aus den Schulen zu verbannen, wobei der Kaplan hier einen einflußreichen Repräsentanten der katholischen Jugendarbeit darstellte. Im August 1934 meldete er sich dann von Xanten nach Münster um, wo er vermutlich am Bischofssitz arbeitete.<sup>594</sup> Propst Köster schilderte den Vorfall vollkommen abweichend, nämlich als eine von Schöneborn ausgehende Provokation, der „[...] in schäbiger SAkleidung erschien“.<sup>595</sup> Aus katholischer Sicht mußte ein Auftreten des Bürgermeisters der Stadt in SA-Uniform zu diesem Anlaß und vor allem vor dem Bischof von Münster als eine Respektlosigkeit verstanden werden.<sup>596</sup> Dies könnte die konflikträchtige und angespannte Stimmung erklären, die während des Mittagessens im Restaurant „van Bebber“ offensichtlich geherrscht haben muß.

Doch Halbeisens Bemerkung sollte nicht der einzige und vor allem nicht der schärfste Streitpunkt bei der Norbertfeier bleiben: Am Nachmittag sprach Bischof von Galen, und seine Predigt war ein unmittelbarer Angriff auf das „Neuheidentum“, Alfred Rosenberg und die einsetzende „Entkonfessionalisierung“.<sup>597</sup> Von Galen wies in seiner Predigt auch auf ein gerade erst unter dem Xantener Dom gefundenes vermeintliches Märtyrergrab hin, was auf die Nationalsozialisten beunruhigend gewirkt haben mußte. Im aufkeimenden Kirchenkampf drohte dadurch eine neue katholische Wall-

---

*schen Katholizismus. [...] einer der übelsten Hetzer der Zentrumspartei gegen die nationalsozialistische Bewegung.“*

<sup>594</sup> Siehe dazu: HSTAD RW 581305, Personalakte Halbeisen. Schulte-Umberg (1996), S. 97 mit Fn. 82f, erwähnt in Zusammenhang mit „Vorgehen gegen Geistliche die Religionsunterricht erteilen“ eine Akte der Regierung Münster aus den Beständen des Bistumsarchivs Münster (Gestapo-Monatsbericht „Maßnahmen gegen Geistliche“ September 1935. BAM, Fremde Provenienzen Akte Regierung Münster), die ein Verfahren im Sinne des Heimtückegesetzes gegen Halbeisen erwähnt, jedoch keine Auskunft über den Ausgang gibt. Dabei wird es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um die hier erwähnte Lehrbefugnis durch den Moerser Landrat handeln. Nach dem Krieg war der mittlerweile Pfarrer gewordene Halbeisen förderndes Mitglied im Verein zur Erhaltung des Xantener Domes e.V., das Mitgliedsverzeichnis des Jahres 1964 nennt als Wohnort Heeßen bei Hamm. Siehe dazu: Bader (1964), S. 414.

<sup>595</sup> Köster: „Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten“ in: STIX DV 57. Orthographie entsprechend der Vorlage im STIX.

<sup>596</sup> In der Entnazifizierungsakte Schöneborns (HSTAD NW 1037 BI 18609) wird keine SA-Mitgliedschaft erwähnt, wohl aber der Hinweis auf nachgewiesene vierfache Fragebogenfälschung, so daß eine Mitgliedschaft in der SA nicht ausgeschlossen werden kann. Daß dies dann nicht mehr Eingang in das Verfahren gefunden hat, läßt sich durch den Tod Schöneborns am 07.08.1948 erklären.

<sup>597</sup> Der Wortlaut der Rede, die bereits 1934 Verbreitung gefunden hatte, ist vollständig veröffentlicht in: Galen (1988) I, S. 91-95 (= Dokument 49). Zum „Neuheidentum“ siehe unten.

fahrtstätte, unmittelbar unter dem Chorraum des Xantener Domes. Außerdem griff von Galen hier in die laufenden Verhandlungen des Stiftes mit der römischen Kurie ein, in dem er das Resultat der Ausgrabungen einen „*handgreiflichen Beweis*“ nannte, obwohl Rom die Funde bislang noch nicht als Märtyrerstätte anerkannt hatte. Sein Interesse an den Ausgrabungen unterstrich der Bischof durch den Hinweis, die Arbeiten im Dom schon einmal besichtigt zu haben, wobei dies vermutlich am 21. Februar 1934 gewesen ist, zwei Tage, nachdem das endgültige medizinische Gutachten der Universität Bonn über die Gebeine des sogenannten Märtyrergrabes vorlag.<sup>598</sup>

Dann ging von Galen in seiner Predigt auf die gerade erst im Mai 1934 gestraffte „Deutsche Glaubensbewegung“ und das propagierte, von der Kirche so benannte „Neuheidentum“ ein.<sup>599</sup> Mit der

---

<sup>598</sup> In Galen (1988) I, S. LXXX-XCVII liegt eine detaillierte Aufstellung der Amtshandlungen, Besuche und Reisen von Galens vor, die u.a. auf seinem Terminkalender basiert. Danach war der Bischof am 21.02.1934 in Xanten. Hierbei kann es sich um die Teilnahme von Galens an einer Sitzung des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. oder um eine persönliche Unterredung mit Propst Köster nach Fertigstellung und Unterzeichnung des Gutachtens durch die drei Bonner Medizinprofessoren gehandelt haben, da nun das weitere Vorgehen geklärt werden mußte. Zu entscheiden war, ob das Grab zugedeckt werden (mit der Möglichkeit der weiteren wissenschaftlichen Erforschung), oder ob man es der Öffentlichkeit zugänglich machen sollte. Siehe hierzu: Bader (1964), S. 56 und 59 und Ahls (1994), S. 15f, der jedoch auf von Galens Mitgliedschaft im Verein nicht direkt eingeht. Nach Bader ließ sich von Galen bei den Sitzungen des Vereins ab 1935 vom Duisburger Prälaten Cüppers „*energisch vertreten*“.

<sup>599</sup> Siehe dazu u.a.: Kösters (1995) S. 299-304 und 372f und Benz/Graml/Weiß (1997), S. 194f und S. 422: „*Die neugermanischen Religionsbildungen riefen in den Kirchen eine Flut polemischer Abwehrliteratur hervor. Das ‚Neuheidentum‘, wie es in kirchlicher Sprache hieß, wirkte als pagane Speerspitze, die auf das Herz des christlichen Deutschland zielte: auf seine Kultur, auf die religiös wie ethisch wegweisende Rolle der Kirchen in der Gesellschaft.*“ Der Streit um das sogenannte „Neuheidentum“ wurde vor allem im Bistum Münster in der Person Bischof von Galens besonders heftig geführt. Die „Deutsche Glaubensbewegung“, nach ihrem Leiter auch „Hauer-Bewegung“ genannt, war ein im Juni 1933 erfolgter „[...] *Zusammenschluß verschiedener nicht- oder antichristlicher dt. gläubiger Gruppierungen*“ und verfügte über ein einigermaßen stabiles Organisationsnetz und politische Plattformen. Mit der „Entkonfessionalisierung“, also der von den Nationalsozialisten forcierten Zurückdrängung der Kirchen aus dem öffentlichen Leben, gewann sie an Bedeutung. Seitens der Kirchen wurden die spätere „Entkonfessionalisierung“ (ab Juli 1935) und der Erfolg der Deutschen Glaubensbewegung als „*Generalangriff auf das Christentum*“ verstanden. Die Auseinandersetzungen wurden zum Teil äußerst gewalttätig geführt, so kam es im Mai 1935 im Anschluß an eine Veranstaltung der Deutschen Glaubensbewegung in Münster, bei der Hauer selbst sprach, zu Prügeleien mit katholischen Jugendlichen. Höhepunkt der Auseinandersetzungen war dann der Gauparteitag der NSDAP in Münster Anfang Juli 1935. Siehe dazu: Kösters (1995), S. 392f. Die „Deutsche Glaubensbewegung“ konnte den erhofften religiösen Führungsanspruch jedoch nicht durchsetzen, und als die Förderung deutsch-gläubigen Gedankengutes politisch nicht mehr opportun schien, wurden ihr ab August 1935 alle öffentliche Auftritte verboten, ihre Führung mußte zurücktreten und sie fiel wieder auseinander in mehrere miteinander konkurrierende Kleingruppen. Eine dieser Gruppen, der „Kampfring Deutscher Glaube e.V., Landesring Rhein/Ruhr/Emsgebiet“, schrieb an den Xantener Bürgermeister am „5. im Enting im

Ernennung Rosenbergs zum „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“ im Januar 1934 hatte ein „[...] systematischer Unterdrückungskampf gegen die Kirchen und das Christentum“ begonnen, als erster Höhepunkt der Auseinandersetzungen zwischen dem neuen Staat und der katholischen Kirche.<sup>600</sup> Von Galen stellte das sogenannte „Neuheidentum“ gleich mit Sozialismus, Kommunismus und anderen, die „*christliche Wahrheit*“ widersprechenden Lehren und nahm hier deutlicher als andere Mitglieder der deutschen Episkopats Stellung.<sup>601</sup> Die Predigt anlässlich der Norbertfeier in Xanten war eine der ersten Reaktionen auf diesen Konflikt.<sup>602</sup>

Das Verhältnis zwischen nationalsozialistischer Stadtführung und katholischer Kirche blieb in Xanten gespannt, wie Schöneborn in einem seiner Lageberichte an den Landrat meldete: „*Eine gewisse Siegeszuversicht ist zu beobachten.*“<sup>603</sup> Mit der Norbertfeier war der Höhepunkt der Auseinandersetzungen auch noch nicht erreicht.

#### 4.1.2. „Märtyrer des Glaubens“ - Das Doppelgrab

Römische Provinzial- und frühmittelalterliche Siedlungsgeschichte, christlicher Glaube und germanische Heldendichtung waren seit langem ein fester Bestandteil der Selbstdarstellung Xantens.<sup>604</sup>

7. Jahre des Dritten Reiches“ (Eingangsstempel vom 10.08.1939) einen Werbebrief. Der „Kampfring“ verstehe sich als „[...] Zusammenfassung aller Kirchen- und priesterfreien Deutschen zum Zwecke der Überwindung des christlichen Totalitätsanspruches auf die deutsche Rassenseele und der Erkämpfung der Glaubenseinheit des deutschen Volkes“; in: STAX 580 C, Mappe *Sonstige Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften*.

<sup>600</sup> Hegel (1979), S. 400, siehe auch Damberg (1998), S. 525f. Von Galen hatte bereits als Reaktion auf Rosenberg in seinem Osterhirtenbrief vom 26.03.1934 jede Form von Rassenreligion öffentlich verurteilt. Zum Hirtenbrief siehe: Galen (1988) I, Dokument 35.

<sup>601</sup> Siehe dazu Kösters (1995), S. 300.

<sup>602</sup> Es ist unverständlich, daß sie nicht gleichwertig neben die anderen beiden Xantener Predigten des Bischofs aus dem Jahr 1936 gestellt wird. So beschränkt sich leider auch Fährmann (1993<sup>5</sup>) auf die Reden des Jahres 1936 und bleibt daher ohne die Predigt von Galens zur Norbertfeier unvollständig. In Schrotten/Fährmann (1992), S. 11, wird sogar unterstellt: „*Clemens August Graf von Galen [...] hielt in dieser Krypta 1936 bei der Einweihung seine erste Widerstandspredigt gegen die Nazidiktatur*“. Auch Böcking (1987) erwähnt in seiner Stadtchronik auf S. 93 zwar die beiden Predigten des Jahres 1936, nicht aber die von 1934.

<sup>603</sup> Lagebericht Schöneborn an Landrat Moers für November 1934, in: STAX 492 C, Mappe *Geheime Staatspolizei*.

<sup>604</sup> So beispielsweise die Darstellung in: Pharus-Plan (1927/28), S. 5 und 7.

„Mit Troja und den Franken am Rheine aufs engste verbunden ist die Sage des Helden Siegfried aus dem Nibelungenliede. Der Zusammenhang zwischen dem Märtyrer Viktor (d.h. der Sieger) und Siegfried, dem Besieger des Drachens, bleibt dabei sehr merkwürdig, besonders dadurch, daß die Namen Siegfried und Viktor offenbar dieselben sind.[...] Der Dom ist der Verkünder des heldenmütigen Christenglaubens Viktors und seiner 330 Genossen, die im Jahre 286 n.Chr. auf Befehl des römischen Kaisers Maximilian ermordet wurden. Die hl. Helena, die Mutter Kaiser Konstantins des Großen, ließ die Gebeine heben und über ihnen eine Kirche erbauen“

Seit Jahrhunderten verehrte man in Xanten die Gebeine der vermeintlichen Märtyrer, doch 1933 sollte es mit der Entdeckung eines Doppelgrabes unter dem Hochchor der Stiftskirche St. Viktor durch den Archäologen und Kunsthistoriker Walter Bader zu einem Fund kommen, dessen wissenschaftliche Deutung große Resonanz finden und die Frage nach dem Verbleib der Gebeine des Stiftsheiligen neu stellen sollte. Baders archäologische Deutung des Fundes als Keimzelle der Stiftskirche St. Viktor sollte ein wichtiger Bestandteil katholischer Selbstbehauptung zu einer Zeit werden, als immer deutlicher wurde, daß sich die Nationalsozialisten an getroffene Abmachungen und Verträge nicht halten würden und neue „Märtyrer des Glaubens“ nicht auszuschließen waren.<sup>605</sup> Den Nationalsozialisten auf der anderen Seite drohte gerade zu dem Zeitpunkt eine neue Weihe- und Wallfahrtstätte am Niederrhein, als sich der Konflikt zwischen ihnen und den Katholiken auf einen Höhepunkt hinbewegte, der über Monate die Gläubigen in Massenveranstaltungen zur Verteidigung ihrer Kirche auf die Straßen treiben sollte.

Der Fund brachte mit Walter Bader einen damals 31 Jahre alten Wissenschaftler in die Stadt, der eigentlich nicht vor hatte,<sup>606</sup>

<sup>605</sup> Zit. aus: Galen (1988) I, S. 342.

<sup>606</sup> Bader (1964), S. 57. Bader, Walter, \* 15.09.1901 † 09.03.1986. Er ging zunächst in seinem Geburtsort Rottenburg am Neckar zur Schule und machte 1920 am Gymnasium in Tübingen Abitur. Im Anschluß daran studierte er zunächst an der dortigen Universität, später in München Geschichte, Kunstgeschichte, Literaturgeschichte, Philosophie und Spanisch. Noch in Tübingen wurde er Mitglied der katholischen, farbentragenden Studentenverbindung C.V. Guestfalia Tübingen. Er promovierte an der Universität Bonn, danach wurde er Volontär am Provinzialmuseum Bonn, wo er zunächst an einem Katalog romanischer Skulpturen arbeitete. Er promovierte über niederrheinische Bauornamentik: Bader, Walter: „*Untersuchungen zur Bauornamentik des Niederrheins von 1100-1230*“, Phil.Diss. vom 26.07.1929, in: Bonner Jahrbücher 133, Bonn 1928/29, S. 169-215. Zur Biographie Baders siehe seine Entnazifizierungsakte in HSTAD NW 1000 10837; Bader (1964), S. 55-63; sowie u.a.: Grassnick (1993), S. 221f und Bouresh (1996), S. 191f. Jüngst erschien, im Auftrag des Dombauvereins anläßlich einer Ausstellung zum 100. Geburtstag Baders, eine vor



„[...] in Xanten nach den Ausgrabungen zu bleiben, auch nicht den zerstörten Dom nach 1945 wieder aufzubauen, allein es war, als hinge ich an der Angel, die mich nicht mehr losließ, ob ich wollte oder nicht.“

Der Leiter des Bonner Provinzialmuseums Professor Lehner war Baders Mentor und hatte ihn als Kunsthistoriker für die Provinzialmuseen in Bonn und Trier vorgeschlagen.<sup>607</sup> Gemeinsam hatten sie von 1928 an die Krypta des Bonner Münsters untersucht, im folgenden Jahr führte Bader auch Ausgrabungen in der Abteikirche Brauweiler durch. Bader wurde Assistent, später dann Direktorialassistent und Abteilungsleiter für Mittelalter und Neuzeit im Provinzialmuseum Bonn. Bei den Grabungen in Xanten hoffte er, ähnlich zu interpretierende Ergebnisse wie die aus der Krypta des Bonner Münsters zu erhalten.<sup>608</sup> Es waren vor allem die politischen und gesellschaftlichen Zustände im nationalsozialistischen Deutschland mit dem daraus folgenden Krieg und seine persönliche, von Mitarbeitern berichtete und in seinen Publikationen herausscheinende dogmatische bis apodiktische Arbeitsweise, die ihn enger als jeden anderen Wissenschaftler seiner Zeit an Xanten binden sollte.<sup>609</sup> Walter Bader war Archäologe, Kunst- und Denkmalschützer und sollte, wie eine Gedenktafel im Kreuzgang berichtet, „*Retter des Xantener Domes*“ werden. Seine Bedeutung für Xanten steht außer Frage, doch ist heute eine sehr viel differenzierte Interpretation seines Wirkens notwendig. Daß es sich bei dem unter dem Hochchor des Xantener Domes gefundenen Dop-

---

allem auf der Korrespondenz Baders basierende Biographie von Kraus (2001), die auf S. 36-71 die Zeit von 1933 bis Kriegsende beschreibt. Zu Bader und den Grabungen unter dem Dom siehe auch Trost (2002).

<sup>607</sup> Lehner, Professor Dr. Hans, \* 03.06.1865 † 21.02.1938. Lehner war von 1899 bis zu seiner Pensionierung zum 01.01.1930 Direktor des Provinzialmuseums Bonn, ihm unterstanden bereits als verantwortlicher Leiter die Xantener Grabungen in Vetera I. Sein Nachfolger wurde Franz Oelmann, doch mit diesem Direktorenwechsel erfüllten sich nicht Baders Erwartungen und umfangreichen Forderungen nach einer Neustrukturierung des Museums und seiner Aufgaben. Folgt man den Ausführungen von Bouresh (1996 und 1997) über die im Nationalsozialismus vollzogene Neuordnung des Rheinischen Provinzialmuseums, läßt sich rückschließen, daß die Grabungen im Xantener Dom auch dazu genutzt wurden, Bader auf diese Weise aus dem Museum zu drängen. Siehe dazu: Bouresh (1996), u.a. S. 50f, 184f und 195f sowie Bouresh (1997).

<sup>608</sup> Bridger (1998), S. 220f. Siehe auch ebenda Fn. 9 mit einem Zitat aus Kremer, J.: Studien zum frühen Christentum in Niedergermanien; Bonn 1993, S. 280, das die Parallelen zwischen den Grabungen in Bonn und Münster und den von Bader daraus gezogenen Schlüssen sehr klar beschreibt.

<sup>609</sup> Sehr kritisch hierzu beispielsweise der ehemalige Dombaumeister Martin Grassnick (1993), S. 222.

pelgrab um ein Märtyrergrab handeln soll, war und ist vor allem auf die Deutung des Fundes durch seinen maßgeblichen Ausgräber, nämlich Walter Bader selbst zurückzuführen. Zur Verdeutlichung der Ausmaße und Auswirkungen auf die katholische Kirchengemeinde und die Stadt Xanten, die diese von Bader bis zu seinem Lebensende vehement vertretene Interpretation des Grabfundes hatte, muß hier sowohl auf die Geschichte der Grabung selbst eingegangen werden, wie auch auf die bis heute heftig umstrittene Deutung ihrer Ergebnisse:

Im Jahr 1930 wurden durch einen Zufallsfund beim Bau einer Heizungsanlage erste römische und fränkische Gräber in der Heilig-Geist-Kapelle im nördlichen Seitenschiff, sowie den Domjochen F8, F3 und H2 der Stiftskirche freigelegt.<sup>610</sup> Auf Anregung des Landrates van Endert katalogisierte Kaplan Halbeisen die Funde und bewahrte sie bei sich zuhause auf. Doch das Ergebnis entsprach nicht den Erwartungen von Historikern und Geistlichen, wie Regierungsbaurat Schüller in seinem Abschlußbericht resümierte.<sup>611</sup> Man hatte gehofft, neue Erkenntnisse über die frühe Geschichte des Domes zu erfahren und vielleicht sogar das legendäre Grab des heiligen Viktor zu finden, dessen Gebeine bereits seit Jahrhunderten im Viktorschrein liegen sollten.<sup>612</sup> Doch dies erfüllte

---

<sup>610</sup> Siehe dazu: Siegmund (1989), S. 191f, Bridger (1989) und (1998), S. 220. Nach Ahls (1994), S. 9, taucht Baders Name in den Unterlagen des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. erstmals 1930 auf, als der Landesverwaltungsrat Dr. Busley (Leiter der Abteilung für Kultur- und Denkmalpflege bei der Rheinischen Provinzialverwaltung Düsseldorf) in Zusammenhang mit dem Einbau der Heizung in den Dom gefundenen Grabsteinen den Baurat Schüller aufforderte, mit dem Provinzialmuseum Bonn in Verbindung zu bleiben, „[...] damit Dr. Bader jederzeit zu Rate gezogen werden kann“. Kurz darauf wurden die ersten Gräber in der Heilig-Geist-Kapelle im nördlichen Seitenschiff des Domes freigelegt. Da sich die Grabungen unter dem Hochchor hieran anschlossen, ist davon auszugehen, daß Bader auch über diese Arbeiten informiert gewesen war, sich aber bis zur Entdeckung des vermeintlichen Märtyrergrabes nicht wesentlich dafür interessierte. Ob sein Interesse daran durch die bei Bouresh (1996) geschilderten Entwicklungen im Bonner Provinzialmuseum verstärkt worden ist, muß hier eine Vermutung bleiben.

<sup>611</sup> Siehe: Ahls (1994), S. 9.

<sup>612</sup> Der Legende nach sollen Viktor und seine Gefährten im Amphitheater des ehemaligen römischen Militärlagers auf dem Fürstenberg, Vetera I im heutigen Birten, den Märtyrertod gestorben sein. Im Volksmund trägt der Ort den Namen „Viktorsloch“. Bader hat in vielen seiner Schriften die Theorie vertreten, Viktor und andere wären in der Zeit des römischen Kaisers Julian (361-363 n.Chr), der sich offen zum Heidentum bekannte, umgebracht worden. Andere sehen Viktor als Angehörigen der Thebäischen Legion, die von Kaiser Maximian (286-305) zu Christenverfolgungen eingesetzt werden sollte und, als sie sich weigerte, ermordet worden sein soll. Eine Legende, die sich auch mit anderen Grabfunden in Beziehung setzen läßt, wie beispielsweise St. Gereon in Köln. Bereits im 8. Jahrhundert glaubte man, die Gebeine des heiligen Viktor gefunden zu haben, seitdem wurden sie mehrmals vor Plünde-

sich zunächst nicht. Ende Dezember 1932 bekam Dr. Oskar Karpa aus Düsseldorf vom Kirchenvorstand die zeitlich begrenzte Erlaubnis, unter dem Dom systematische Grabungen durchführen zu dürfen. Er wollte Lage, Größe und Grundriß des aus romanischer Zeit stammenden Vorgängerbaus des Xantener Domes erforschen und fand zunächst unter dem Chor einen Mosaikfußboden aus dem 11. Jahrhundert.<sup>613</sup> Durch gezielte Grabungen konnte er verschiedene Vorgängerbauten des Domes nachweisen. Als er dann einen zentral gelegenen Sarg fand, bezeichnete er diesen als letzte Ruhestelle des heiligen Viktor. Doch dies teilte er nicht dem Kirchenvorstand oder dem Dombauverein mit, sondern machte es bei einem Vortrag in Krefeld publik, die Xantener Stellen erfuhren dies erst aus der Zeitung.<sup>614</sup> Die Folge war, daß Karpa die Grabungserlaubnis entzogen wurde, verantwortlicher Ausgräber mit unbegrenzter Grabungserlaubnis wurde Walter Bader. Dieser „[...] fand eine angefangene Grabung und viel Schutt und Zerstücktes“ vor, als man mit systematischen Untersuchungen begann und zunächst Karpas angeblichen Viktorfund widerlegte.<sup>615</sup>

---

rungen und Brand gerettet. Aufbewahrt worden sein sollen sie in dem um 1129-1150 geschaffenen großen Viktorschrein, der heute im Zentrum des Hochaltars (erbaut zwischen 1529 und 1544) im Dom steht. Siehe dazu u.a. Borger (1977<sup>2</sup>), S. 11f; Hilger (1997<sup>2</sup>), S. 14f, 24 und 70-77; Borger (1998), S. 9-17; Janssen/Grote (1998), S. 23-27, 48-52, 75f und 294-298.

<sup>613</sup> Siehe hierzu Ahls (1994), S.13-15, Böcking (1994), S. 223-230 und Bridger (1998), S. 220-223. Zum Mosaikfußboden der Stiftskirche, der sich heute im Regionalmuseum Xanten befindet, siehe Bader (1978), S. 111-115 mit Abbildungen und Janssen/Grote (1998), S. 70f mit Abbildung. Karpa hatte bereits eine kleinere Arbeit über den Dom veröffentlicht: Der Apostelzyklus im Domchor zu Xanten. Zur Frage der Herkunft der Kölner Domchorapostel. Veröffentlichung des Xantener Dombauvereins, Freiburg 1930.

<sup>614</sup> Siehe hierzu Ahls (1994), S. 13f und Bridger (1998), S. 221. Karpas Fund war nicht der erste in den 1930er Jahren, bereits im Januar 1930 fand man unter dem Xantener Dom mindestens drei Gräber. Auch diese Arbeiten wurden vom Dombauverein geleitet, hier unter der Verantwortung von Graf Wolff-Metternich und dem Kölner Dombaumeister Güldenpfennig. Siehe dazu: Grafchafter 24.01.1930 in Kreisarchiv Wesel ZA Xa, D.G.

<sup>615</sup> Bader (1964), S. 55f. Bader nennt den März als Grabungsbeginn, bei Kraus (1994), S. 267f, und Bridger (1998), S. 221, wird der 16. Mai 1933 genannt. Letzteres Datum fiel mit dem Ausscheiden Karpas zusammen, der nach Ahls (1994), S. 14, seine Arbeit in Xanten vor dem 23. Mai 1933 beendet hatte. Bader hielt jedoch, wie unten dargestellt, bereits im März einen Vortrag in der „Tonhalle“ über den Verlauf der Arbeiten im Dom. Karpa veröffentlichte danach u.a.: Kölnische Reliquienbüsten der gotischen Zeit aus dem Ursulakreis (ca. 1300-1450) (= Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz 27,1), Düsseldorf 1934 und: Die Lambertuskirche zu Düsseldorf, (= Rheinische Kunststätten 15), Düsseldorf 1936. 1935 publizierte er eine sehr kleine Arbeit über: Der Viktorsdom zu Xanten (= Rheinische Kunststätten 14,1), Düsseldorf 1935. Karpa hat dann nach dem Krieg im Niedersächsischen Kultusministerium gearbeitet, u.a. als Landeskonservator, wie sich aus den dort von ihm herausgegebenen Publikationsreihen ergibt: Die Kunstdenkmale der Landes Nie-

*„Ich erinnere mich nicht mehr genau des regnerischen Tages, an dem wir zuerst die Ausgrabungsstelle im Dom betraten, der damalige Zeichner Wieland und der Verfasser. Die Mauer des alten Kanonikerchores sperrte die Grabung ab. In der übrigen Kirche fand wie sonst der tägliche Gottesdienst statt. Wie oft unterbrachen wir dann unsere Arbeit, wenn die Orgel im stillen Kreuzgang zu hören war [...]. Das Mosaik, nicht weit vom Hochaltar, lag, wie wir leicht merkten, zu hoch, um römisch zu sein, ebenso der vermeintliche Victorsarg.“*

Das Grab des Kirchenpatrons war also noch nicht gefunden worden. Die Stimmung bei den Nationalsozialisten scheint im Frühjahr 1933 für die Domgrabung günstig gewesen zu sein, wie Bader selbst vermerkte, denn sie *„[...] wurde anfangs von dem Parteiapparat anerkannt.“*<sup>616</sup> Am 26. Oktober 1933 stieß er dann auf eine bislang unberührt gebliebene Begräbnisstätte zweier Männer, die zwischen 346/350 und 383/388 erschlagen und dann begraben worden waren.<sup>617</sup> Bader war von Anfang an bestrebt, ein Martyrium der beiden Männer, deren Köpfe abgetrennt neben den Skeletten lagen, nachzuweisen und somit die Grabstelle als Märtyrergrab zu definieren.<sup>618</sup> Man glaubte, in dem unter einem Tischblock

---

dersachsen. Im Auftrage des Niedersächsischen Kultusministers hrsg. von Oskar Karpa.

<sup>616</sup> Bader (1964), S. 56. So ließ sich beispielweise die Ortsgruppe Moers-Nord des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (NSLB) am 23. März 1933 in der „Tonhalle“ von Bader selbst über den Verlauf der Grabungen vortragen und anschließend auch vor Ort informieren. Siehe dazu: STAX 415 C, Mappe *Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen*

<sup>617</sup> Bader (1964), S. 55-57. Bader selbst deutete hier auf ( S. 57) die Auswirkungen seines Fundes für die Wissenschaft hin: *„Die Entdeckung des Märtyrergrabes erregte ein nicht vorauszusehendes Aufsehen im Inland und Ausland und führte zu einem Neubeginn der Archäologie des Mittelalters, die bis heute sich fast unabsehbar ausdehnt.“* Siehe auch Janssen/Grote (1998), S. 15f. Zur sehr unterschiedlichen Datierung des Doppelgrabes in der archäologischen Forschung siehe Bridger (1989), S. 187f. Allgemein zur Geschichte Xantens im Früh- und Hochmittelalter siehe Runde (2000) und als Gesamtdarstellung Runde (2003). Siehe auch beispielsweise Siegmund, Frank: *„Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg“*, in: Rheinische Ausgrabungen 34, Köln/Bonn 1998, S. 440 ff.

<sup>618</sup> Nach heutigem Forschungsstand ist ein Martyrium der beiden Männer unwahrscheinlich, wobei die Diskussion hierüber noch nicht abgeschlossen ist. Siehe zum alten Forschungsstand u.a.: Bader (1949/1), S. 15-18; Bader (1956), S. 15-18; Bader (1985) und zusammenfassend Böcking (1994), S. 223-230. Noch in der „Baderschen Version“ siehe auch: Hilger (1997<sup>2</sup>) mit dem Hinweis auf S.2, daß für diese Neuauflage auf Wunsch des bei den Vorbereitungen dazu verstorbenen Prof. Hilger *„[...] das Kapitel über die Ausgrabungen unter dem Hochchor trotz neuer Überlegungen bis auf geringe Anmerkungen“* belassen wurde, also nicht dem aktuellen Forschungsstand entspricht. Siehe die sehr zurückhaltende Bewertung des neueren Forschungsstandes in Borger (1998), S. 16: *„Walter Bader hat viel Scharfsinn darauf verwendet, das Doppelgrab in die Zeit des Kaisers Julian zu setzen, um ein Martyrium dieser beiden Männer mehr als wahrscheinlich zu machen. Aber das ist unwahrscheinlich, weil es zu dessen Zeit Christenverfolgungen am Rhein nicht gegeben hat, wie die Forschung sonst einmütig hervorhebt. Nun sind in der 2. Hälfte des 4. Jh. die Zeiten auch am Niederrhein sehr unruhig gewesen, wie sich aus der Gesamtgeschichte und den archäologischen Befunden ergibt. [...] Vermutet werden kann, daß auch die Toten unter dem Xantener Dom durchaus in den Unruhen zu Tode ge-*

– Mensa martyrium – gelegenen Grab die Urzelle des Xantener Domes gefunden zu haben und eine kontinuierliche Xantener Märtyrerverehrung nachweisen zu können.<sup>619</sup> Doch es fehlte noch die theologische Anerkennung der Gebeine als Reliquien von Heiligen.<sup>620</sup> Und obwohl weder Bader die Ergebnisse der Grabungen bislang publiziert hatte, noch eine positive Bestätigung des Vatikans vorlag, begann man parallel zu den wissenschaftlichen Arbeiten mit dem Bau einer Krypta um das vermeintliche Märtyrergab, was umfangreiche Baumaßnahmen im Dom notwendig machen sollte.<sup>621</sup>

Das Auffinden eines vermeintlichen Märtyrergabes paßte sich für die Katholiken hervorragend ein in eine Zeit zunehmender Bedrängung der eigenen Identität.<sup>622</sup> Der durch die Nationalsoziali-

---

*kommen sind. Vielleicht haben sie sogar durch ihren Tod anderen Menschen das Leben gerettet, was erklären würde, weshalb sich an ihre Gräber eine fortwährende Erinnerung band und damit verbunden auch eine Verehrung. Mehr ist nicht zu sagen.“* Siehe auch in Janssen/Grote (1998) auf S. 27 und 48 den Hinweis auf die unterschiedlichen Überlegungen zur Deutung der Grabstätten und ihrer Memorienbauten durch Bader und Borger bzw. Bridger und Siegmund. Siehe dazu auch u.a. Siegmund (1989), sowie Bridger (1995) und (1998). Trotz dieser aktuellen historischen Diskussion schreibt der Dombauverein in einer Broschüre über einige von ihm herausgegebene Publikationen der Schriftenreihe „Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten“ noch heute: *„Im Zuge der in den Jahren 1933/34 durchgeführten Grabungen im Kanonikerchor des Xantener Viktor-Domes fand Walter Bader ein ungestörtes Grab zweier zur Zeit des Kaisers Julian Apostata zwischen 361 und 363 gewaltsam getöteter Männer, von denen einer als der heilige Viktor gilt“*; siehe dazu: Verein zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. (Hrsg): Die Stiftskirche des Heiligen Viktor zu Xanten (o.J.), innere Umschlagseite.

<sup>619</sup> So Bader (1949/1), S. 17 und, als Wiederabdruck, (1956), S. 17: *„Entscheidend ist aber, daß im Gegensatz zu allen anderen Gräbern dieses Grab von Anfang an besonders hervorgehoben war und daß aus der Grabzelle über ihm sich alle späteren Kirchen bis zum heutigen Dom entwickelt haben, eine aus der anderen, wie die Schalen um den Kern.“*

<sup>620</sup> Reliquien bezeichnen Asche oder Gebeine von Heiligen, sowie von ihnen gebrauchte Gegenstände oder solche, die mit ihrem Grab oder ihren Überresten in Berührung gekommen sind, wie zum Beispiel das Grabtuch Christi. Die Verehrung von Reliquien ist als eine Form der Heiligenverehrung kirchendogmatisch geschützt und unterliegt strengen Regeln. Reliquien in Altären und Altarsteinen müssen eingeschlossen sein. Siehe dazu: dtv-Brockhaus (1989), Bd. 15, S. 131.

<sup>621</sup> Siehe *„Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“*, in: STIX ohne Signatur, Eintrag von 1935: *„Die Märtyrertradition Xantens ist durch die Ausgrabungen durchaus bestätigt worden. Zur Ehrung des gefundenen Märtyrergabes wurde die Krypta gebaut [...]“*

<sup>622</sup> Parallelen zur Märtyrerverehrung des Mittelalters drängen sich förmlich auf. So beschreibt Bridger (1995), S. 430, die Bedeutung von Märtyrerfunden im Mittelalter: *„Wenn es den Aufgeklärten des 20. Jahrhunderts wundert, wie scheinbar leichtgläubig ein Kleriker des 13. Jahrhunderts die verwesenen Reste mittelalterlicher, fränkischer oder gar römischer Körperbestattungen zu heiligen Reliquien erklären konnte, mißachtet er die kardinale Kraft des Glaubens jener Zeit. In einer Gesellschaft, deren bloße wirtschaftliche Existenz den Regeln der klerikalen und zwischenstaatlichen Beziehungen und Förderungen unterworfen war, spielte es keine unwesentliche Rolle, wenn ein Zufallsfund als Zeichen Gottes ‚für ein Martyrium, das Glaubensstärke bezeugte‘, angesehen werden konnte.“* Dies auf den Kirchenkampf im Nationalsozialismus bezogen bedeutet, daß ein Zufallsfund um so mehr als „Zeichen Gottes“ gedeutet werden konnte, je geringer der kirchliche Einfluß auf die Gesell-

sten verstärkt betriebenen Instrumentalisierung der Legende um Xanten als Geburtsort des Siegfried konnten die Katholiken nun den vermeintlich sicht- und greifbaren Beweis für ein Martyrium christlicher Blutzügel entgegenzusetzen. Die Positionen waren also vertauscht: Während die Nationalsozialisten sich alleine auf den Glauben an die Authentizität der Ortsangabe „ze Santen“ aus dem Nibelungenlied berufen konnten, sah die katholische Seite durch die Freilegung des Fundes den eindeutigen Beweis für ein Xantener Martyrium. Die Authentizität des Doppelgrabes wurde von den Nationalsozialisten auch nicht in Frage gestellt, die Finanzierung sowohl der Ausgrabungen als auch des Ausbaus der Krypta erfolgten fast ausschließlich aus staatlichen Mitteln. Diese flossen offenbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme besser als dies vorher der Fall gewesen war.<sup>623</sup> Da der Dombauverein hier als Vermittler zwischen Kirche und Staat fungierte, war es durchaus von Vorteil, daß ab Februar 1935 mit dem neuen Oberpräsidenten Terboven zwar ein überzeugter Nationalsozialist an die Spitze des Vereins kam, dieser jedoch – wie an anderer Stelle gezeigt – mäßigend auf das angespannte Verhältnis zwischen Propst und Bürgermeister einwirkte. Außerdem waren es die Terboven unterstehenden Behörden, die eine Freigabe der finanziellen Mittel für Ausgrabung und Ausbau der Krypta bewilligten, so daß die behördlichen Genehmigungswege mit Sicherheit kürzer waren, als dies in anderen Fällen ohne ähnliche vereinsorganisatorische Verbindungen gewesen sein wird.

---

schaft zu werden drohte und sich so die Möglichkeit bot, die Gläubigen zu solidarisieren und mobilisieren.

<sup>623</sup> So Köster in einem Eintrag vom 06.03.1945 in: „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, in: STIX ohne Signatur. Siehe dazu auch Kostenaufstellung in STIX DV 57. Danach wurden 1934 und 1935 zum Ausbau der Krypta aus Staatsmitteln 13.756,01 Reichsmark beigetragen, aus Vereinsleistungen zusätzlich etwa 4.200 Reichsmark. Nach Ahls (1994), S. 19 betrug der staatliche Anteil sogar 17.000 Reichsmark. Die katholische Kirchengemeinde zahlte in die Kasse des Dombauvereins ein und beteiligte sich auf diese Weise auch an den Baukosten. Wie hoch diese genau gewesen sind, muß hier offen bleiben und wird erst nach Sichtung und Ordnung aller Archivbestände des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. zu beziffern sein. Köster schrieb hierzu in seiner „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, in: STIX ohne Signatur, Eintrag von 06.03.1945: „*Die großen Geldbeiträge des Staates, der Rheinprovinz und des Kreises liefen pünktlicher ein als jemals. Insbesondere übernahm die Staatsregierung alle Kosten der Ausgrabungen, welche zur Entdeckung des Märtyrergrabes führten. Auch die Kosten für die Krypta trug zum großen Teil der Staat.*“

Die obersten katholischen Behörden taten sich sehr viel schwerer als die örtlichen Katholiken und Nationalsozialisten damit, dem Xantener Fund eine entsprechende Anerkennung zukommen zu lassen, obwohl das Doppelgrab mittlerweile auch internationales Interesse erregte.<sup>624</sup> Propst Köster hoffte, eine offizielle Bestätigung des Fundes als Märtyrerstätte durch den Vatikan zu erreichen und „rüstete“ sich im Herbst 1935 für die Reise nach Rom, „[...] um über die Funde Bericht zu erstatten.“<sup>625</sup> Doch die dabei erhoffte Anerkennung war ohne einen abschließenden wissenschaftlichen Bericht der Grabungen nicht zu erreichen, doch diesen hatte Bader bislang noch nicht vorgelegt. Köster konnte in Rom aber zumindest erreichen, daß Papst Pius XI. dem Dom „[...] den Charakter einer Basilika minor erteilte“ und ihn somit liturgisch privilegierte.<sup>626</sup> Dies war jedoch nicht die erhoffte päpstliche Anerkennung des Doppelgrabes. Um dort aber überhaupt eine Weihe vornehmen zu können, mußte man sich einer List bedienen: Da die „[...] ausdrückliche Bestätigung der Echtheit der heiligen Gebeine durch die Ritenkongregation“ bislang noch nicht vorlag, wurden dem Altar noch andere, bereits anerkannte Reliquien hinzugefügt.<sup>627</sup> Hier wird sehr deutlich, daß man in Xanten von Anfang an sowohl von wissenschaftlicher wie auch klerikaler Seite

---

<sup>624</sup> Bader (1964), S. 56.

<sup>625</sup> „Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“, in: STIX ohne Signatur, Eintrag von 1935.

<sup>626</sup> Siehe dazu: „Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“, in: STIX ohne Signatur, Eintrag von 1935. Eine Basilika bezeichnet nach katholischem Kirchenrecht eine liturgisch privilegierte Kirche, *Basilicae minores* sind hierbei – im Gegensatz zu den *Basilicae maiores* wie den fünf römischen Patriarchal-Basiliken - ehrwürdige Kirchen innerhalb und außerhalb Roms, in Deutschland beispielsweise in Kevelaer und Altötting. Galen betonte diese Erhebung der Propsteikirche zur Basilika durch das Breve des Papstes in seiner Predigt anlässlich der Großen Vikortracht am 06.09.1936: „Und wenn der Hl. Vater jetzt unserem Dom eine Bezeichnung verliehen hat, die den römischen Märtyrerkirchen zusteht, so danken wir ihm für die Anerkennung und Ehrung unserer Tradition.“ Siehe dazu: Galen (1988) I, S. 440 (= Dokument 189).

<sup>627</sup> „Chronik für die St. Viktorpfarre“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag von 1936. Kirchenrechtlich dürfen Reliquien nur dann verehrt werden, wenn diese durch einen dazu berechtigten Kleriker authentifiziert worden sind. Da dies bislang nicht geschehen war, mußte Köster bereits anerkannte Reliquien dem Altar in der Krypta beifügen, da eine Verehrung ansonsten nicht möglich gewesen wäre. Hierbei wird es sich vermutlich um Reliquien aus dem Großen Viktorschrein gehandelt haben: Der Viktorschrein enthält eine Holzlade aus Eichenholz, frühmittelalterlich oder auf das 1129 datiert, in der sich die Gebeine des hl. Viktor befinden sollen. Anlässlich der Vikortrachten wird der Schrein im Dom geöffnet, die Holzlade somit auch freigelegt und verehrt. Siehe dazu: Janssen/Grote (1998), S. 23f mit Abbildungen der „Holzlade mit den Gebeinen des Hl. Viktors“, die anlässlich der Vikortrachten 1966 und 1991 gemacht wurden. Die Aufnahme 6b ist bei Janssen/Grote (1998) in ihrer Datierung auf „[...] anlässlich

keinen Zweifel zuließ, daß es sich um ein Märtyrergrab handelte, aus dem sich in ununterbrochener Kontinuität alle späteren Kirchenbauten entwickelt haben.<sup>628</sup>

Die Weihe der Krypta am 09. Februar 1936 durch den Bischof aus Münster ist daher mehr als politischer denn als ein klerikaler Akt zu verstehen. Das vermeintliche Grab zweier Männer, die ihres Glaubens wegen ermordet wurden, eignete sich dazu, Parallelen zu ziehen zur aktuellen Situation der katholischen Kirche und ihrer Gläubigen im Nationalsozialismus. Nach der Weihe des neuen Altars in der Kryptakapelle hielt von Galen eine Predigt im Xantener Dom.<sup>629</sup> Hierin wiederholte er den bereits 1934 bei der Norbertfeier vorgebrachten Begriff des „positiven Christentums“, und sprach auch direkt die Verfolgung, Verhaftung und Ermordung von Katho-

---

*der Viktortrachten von 1968 [...] irritierend, da in diesem Jahr keine Große Viktortracht veranstaltet wurde.*

<sup>628</sup> Zu den bis heute bestehenden theologischen Zweifeln siehe vor allem Henrix (1989), u.a. S. 210: „*Das Problem der Xantener Martyrermemoria ist zunächst ein Problem auf historischer Ebene: Hat der in der Heiligenverehrung zum Ausdruck kommende Glaube in Xanten und der dortigen Geschichte einen geschichtlich rechtmäßigen Haftpunkt? Ist Xanten wirklich Ort eines geschichtlich greifbaren Geschehens, das der Theologe nach gelungener historischer Vergewisserung als das äußere Phänomen des wirklichen Martyriums' zu verstehen hätte und bei dem er dementsprechend auch die ‚innere Gesinnung der glaubend-liebenden Gottzugewandheit' des getöteten Glaubenszeugen erschließen dürfte? Die historische Frage ist der theologischen Frage vorgeordnet. Die erste ist vor der zweiten zu behandeln und zu klären.*“ In der Gegenüberstellung der Forschungsergebnisse von Bader, Borger, Brüdger und Siegmund kommt er zu dem Schluß, „[...] daß Baders Befund – für den Theologen und Kirchenmann schmerzlich genug – weniger eindeutig ist, als historisch und in Folge dazu auch theologisch zu wünschen wäre“ (S. 211). Dr. Henrix ist (2000) Direktor der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen.

<sup>629</sup> Siehe u.a. das Foto der der Krypta von: Kath. Propsteigemeinde St. Viktor, Aufnahme: Michael Saint-Mont, Düsseldorf. Diese Nachkriegsansicht ist die wohl am meisten verbreitete Aufnahme, sie findet sich u.a. in: Hilger (1997<sup>2</sup>), S. 23; Janssen/Grote (1998), S. 51 und wird auch als Postkarte verkauft. Das Photo zeigt das sogenannte Märtyrergrab mit dem 1936 darüber gebauten Altar, dem Kruzifixus und der dahinter liegenden archäologischen Zone. Sehr deutlich in der oberen linken Ecke zu erkennen ist die sogenannte Mensa Martyrium über dem Grab. Die Krypta wurde nach dem Krieg erweitert, wobei der damalige Bischof Keller aber „[...] keine Sonderbauten für Wallfahrtszwecke wünschte“. Siehe dazu: Einleitung des Vorsitzenden des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. Regierungsbaurat a.D. Verbandsdirektor i.R. Sturm Kegel in: Bader (1964), S. 17. Auf der gegenüberliegenden Südwand der Krypta wurde 1966 eine Märtyrer-Gedenkstätte für niederrheinische Opfer des Nationalsozialismus gestaltet, die man 1994 erweiterte. Siehe dazu: u.a. Janssen/Grote (1998), S. 530f und 555-559. In der Kryptawestwand sind die Sarkophage von Gerhard Storm (\* 01.04.1888 † 20.08.1942 an Hungertyphus im KZ Dachau) und Heinz Bello (erschossen am 29. Juni 1944) eingelassen. Erinnert wird dort an Wilhelm Frede († 13.02.1942 im KZ Sachsenhausen), Johannes Maria Werwey († 21.03.1945 im KZ Bergen-Belsen) und Nikolaus Groß (\* 30.09.1898, hingerichtet am 23.01.1945 in Berlin-Plötzensee, am 07.10.2001 von Papst Johannes Paul II selig gesprochen). Dort sind auch Urnen mit Asche aus den KZ Auschwitz, Bergen-Belsen und Dachau eingelassen. Seit 1994 separiert davon ist der Sarkophag von Karl Leisner (\* 28.02.1915 † 12.08.1945 an den Folgen seiner Haft im KZ Dachau) eingelassen, der 1996 von Papst Johannes Paul II selig gesprochen wurde. Siehe zu Leisner auch Hehl (1996), S. 1061 und das Filmporträt von Bardehle (1996).



liken im Reich an.<sup>630</sup> Nach einer kurzen Würdigung des Doppelgrabes unter dem Dom ging von Galen dann auf die Loyalität der Katholiken zum Staat ein.<sup>631</sup>

*„Es gibt in deutschen Landen frische Gräber, in denen die Asche solcher ruht, die das katholische Volk für Märtyrer des Glaubens hält, weil ihr Leben ihnen das Zeugnis treuester Pflichterfüllung für Gott und Vaterland, Volk und Kirche ausstellt und das Dunkel, das über ihren Tod gebreitet ist, ängstlich gehütet wird. Und wie lastet vielfach schwerster Gewissensdruck auf Beamten und Angestellten, auf Eltern und Lehrern, die vor die Frage gestellt werden, zu wählen zwischen der Treue gegen Gott und ihrem christlichen Gewissen und dem Wohlgefallen und der Gunst derer, von denen ihre Stellung und gar ihr Lebensunterhalt abhängt.“*

Man solle sich nicht wundern, „[...] wenn der gütige Gott Prüfungszeiten über uns kommen läßt“, prophezeite von Galen weiter. Die Betonung des „Märtyrer des Glaubens“ ist in der Predigt des Bischofs von zentraler Bedeutung.<sup>632</sup>

*„Mit dem Märtyrertopos, der sich wie ein roter Faden durch die Auseinandersetzungen zieht, ist das tragende Element katholischen Sinnhorizontes angesprochen. ‚Wozu sind wir auf Erden?‘ lautet die erste Frage des allen Katholiken mehr oder weniger eingeblauten Katechismus. Die Antwort: ‚Wir sind dazu auf Erden, daß wir den Willen Gottes tun und dadurch in den Himmel kommen. [...] Martyrium im engeren Sinne beinhaltete seit altchristlicher Zeit die Verheißung ewigen Lebens, in der Sprache des Katechismus die ungefährdete und sofortige Aufnahme ‚in den Himmel‘. Im weiteren Sinne und im Kontext des Katechismus kann Martyrium das standhafte Bekenntnis seines Glau-*

<sup>630</sup> Siehe den Text der Predigt in: Galen (1988) I, S. 339-344 (= Dokument 150). Der Text wurde auszugsweise auch im *Bote für Stadt und Land* veröffentlicht. Er findet sich – zusammen mit der Predigt von Galens zur Viktortracht - auch abgedruckt in einem kleinen Heft, das u.a. im Xantener Dom verkauft wird: Fährmann (1993<sup>5</sup>), S 7-13.

<sup>631</sup> Die Stelle war nach Galen (1988) I, S. 342f, in der zeitgenössischen Presse offenbar von der Zensur gestrichen worden. Zu den in der Predigt genannten Personen: Domkapitular Dr. Georg Banasch war als Leiter der Kirchlichen Informationsstelle im November 1935 von der Gestapo verhaftet worden, weil er angeblich vertrauliche Informationen an den Nuntius Pacelli – dem späteren Papst Pius XII - weitergegeben und damit Verrat von Staatsgeheimnissen begangen haben soll. Seit Anfang 1936 stand jedoch fest, daß gegen ihn kein Verfahren eröffnet werden sollte, trotzdem blieb er bis zum 06.03.1936 in Haft. Prälat Ludwig Wolker, \* 1887 † 1955, war Präses des katholischen Jungmännerverbandes und wurde am 06. Februar 1936, drei Tage vor der Xantener Predigt von Galens, von der Gestapo verhaftet, weil der Jungmännerverband angeblich mit kommunistischen Organisationen zusammengearbeitet habe. Am 12. Mai 1936 wurde er aus der Haft entlassen. Die Andeutung auf „frische Gräber“ bezieht sich auf den Ministerialdirektor Dr. Erich Klausener und den Reichsführer der DJK Albert Probst, die im Juni 1934 im Zusammenhang mit der Röhm-Affäre ermordet wurden, sowie auf den wegen angeblicher Devisenvergehen verhafteten und dann im Januar 1936 in der Haft gestorbenen Dominikanerpater Titus Horten. Siehe dazu: ebenda.

<sup>632</sup> Schulte-Umberg (1996), 123f. Er zitiert hier aus dem Katholischen Katechismus für das Bistum Münster, Münster 1925, Nr. 1, S. 3. Siehe auch Schulte Umberg (1996), S. 99–105, wo er auf die Bedeutung hinweist, die nationalsozialistische Partei, Polizei und Justiz der Betonung der „Märtyrer“ durch die Katholiken gegeben haben. In Fn. 99 betont er die Bedeutung dieses Märtyrertopos für von Galen, der m.E. auch einen Zugang zu seiner Mentalität biete, und nennt zurecht die Predigt vom 09.02.1936 in diesem Zusammenhang „herausragend“.

*bens in Wort und Tat bedeuten, was im Hinblick auf das Ziel ebenfalls verdienstlich ist.“*

Nicht ohne Grund sahen Partei und Staat eine große Gefahr in bezug auf die Auswirkungen, die das Propagieren von „Märtyrern“ im katholischen Sinn auf die Stimmung in der Bevölkerung haben könnte. Eine endgültige Verhärtung der Fronten wäre die Folge, die sich auch nicht durch massive polizeiliche Gewalt einfach aufbrechen ließe.

Im Anschluß an die Weihe des Altars in der Krypta hatte im Restaurant des Hotels „van Bebber“ an der Kleverstraße ein gemeinsames Eintopessen mit von Galen und verschiedenen geladenen Gästen stattgefunden. Propst Köster hatte bereits am Sonntag zuvor während der Messe darauf hingewiesen und dazu aufgerufen, sich für eine Teilnahme an dem Essen anzumelden.<sup>633</sup> Unter diesen Gästen waren neben den gläubigen Katholiken verschiedene Denkmalpfleger und Restauratoren, wie Bader, Regierungsbaurat Schüller und Provinzialkonservator Graf Franz Wolff-Metternich. Die Feier sollte - nach Aussage Kösters auf Wunsch des Bischofs - sehr einfach gestaltet werden, doch es *„[...] erregte großen Anstoß, daß wir den Oberpräsidenten, den Landeshauptmann und den Bürgermeister nicht zu der Feier eingeladen hatten“*.<sup>634</sup> Darauf folgte zunächst eine offizielle Beschwerde des Bürgermeisters auf der Ratsherrensitzung vom 14. Februar 1936, die auch in der Presse veröffentlicht wurde.<sup>635</sup> Köster betonte in einem Schreiben an den Bürgermeister den ausgesprochen religiösen und innerkirchlichen Charakter der Feier und wies noch einmal darauf hin,

---

<sup>633</sup> Dies ergibt sich aus einem Schreiben Propst Kösters an Bürgermeister Schöneborn vom 17.02.1936, als Abschrift in: STIX DV 57: *„[...] Sie erkennen dies am besten aus den Worten, mit denen ich am 2. Februar auf der Kanzel davon sprach. Es ist wörtlich meinem Publikationsbuch entnommen: ‚Der Hochwürdigste Herr Bischof und die auswärtigen Gäste werden am nächsten Sonntag um 1½ Uhr im Hotel van Bebber zu Mittag essen. Herren aus der Pfarrgemeinde, die sich daran beteiligen wollen, mögen sich bis Donnerstagabend im Hotel anmelden.‘“*

<sup>634</sup> Die Gäste ergeben sich aus den verschiedenen Quellen, die persönliche Einladung Kösters an Schüller ist beispielsweise im STIX DV 57 überliefert. Zitat aus: *„Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten“*; als Abschrift in: STIX DV 57. Propst Köster schildert diesen Vorfall in nicht chronologischer Reihenfolge vor der Galen-Predigt.

<sup>635</sup> Siehe dazu: Schreiben Propst Köster an Bürgermeister Schöneborn vom 17.02.1936, als Abschrift in: STIX DV 57, eine Abschrift schickte Köster auch an den Landrat in Moers. Die sich nach Galen (1988) I, S. 354 Fn. 3, im Bistumsarchiv Münster befindende Abschrift (BAM, Generalvikariat, Neues Archiv, 101-29) wird Köster an den Bischof geschickt haben.

daß es kein „Festessen“ gegeben habe, sondern auswärtigen Gästen und Pfarrmitgliedern nur kurz Gelegenheit gegeben werden sollte, „[...] mit ihrem geistlichen Oberhaupt ein Stündchen zusammen zu sein“.<sup>636</sup> Den Vorwurf, man habe gerade die Stellen brüskiert, ohne deren finanzielle Unterstützung Grabung und Bau der Krypta gar nicht möglich gewesen wären, wies er zurück. Doch der Landrat und vor allem Schöneborn als Vertreter der Stadt hätten hierzu sowohl aufgrund ihrer administrativen Position als auch wegen ihrer Mitgliedschaft im Vorstand des Dombauvereins zumindest formell geladen werden müssen.<sup>637</sup> Daß dies nicht geschah, zeigt sehr deutlich die Distanz zwischen Kirche und Stadtverwaltung. Köster wollte vermutlich auch vermeiden, daß sich ein ähnlicher Vorfall wie anläßlich der Norbertfeier wiederholte, zu der Schöneborn in SA-Uniform erschienen war. Das Eintopfen nach der Altarweihe dagegen fand ohne Parteiuniformen statt und in diesem Sinne war es wirklich eine innerkirchliche Veranstaltung.

In seinem Antwortschreiben an Köster teilte Schöneborn mit, dessen Schreiben „[...] vermochte nicht zu überzeugen“. Der Bischof habe die Feier für offene und versteckte „*Seitenhiebe*“ gegen den Staat und seine Träger benutzt:<sup>638</sup>

*„[...] Es übersteigt [...] meine Befugnisse zu entscheiden, ob Graf Metternich, Dr. Bader, Regierungsbaurat Schüller u.a. schriftlich eingeladen werden konnten, ohne den Behördenleiter, der diesen vorgeordnet, zumindest hiervon in Kenntnis zu setzen. Die geladenen Herren haben m.E. nur im Auftrage gehandelt und ihre Gebühren, bzw. Ge-*

---

<sup>636</sup> Siehe Schreiben Propst Köster an Bürgermeister Schöneborn vom 17.02.1936, als Abschrift in: STIX DV 57. Eine andere Version, die Köster für die Auswahl der Teilnehmer an dem Mittagessen gab, stammt aus den letzten Kriegstagen: „*Da es sich um eine liturgische Feier handelte, hatten wir den Vorstand des Dombauvereins nicht eingeladen, zumal wegen der Lebensmittelknappheit kein Festessen stattfinden sollte. Nur ein Eintopfgericht sollte den hochw. Bischof Clemens August mit den Priestern und dem Kirchenvorstand zusammenführen.*“ Siehe dazu: „*Chronik für die St. Viktorpfarre*“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag vom 06.03.1945.

<sup>637</sup> Nach Bader (1964), S. 60, war er selbst eingeladen worden: „*Als ich zur Einweihung der Xantener Märtyrerkrypta nach Xanten am 9. Februar 1936 vom Kirchenvorstand eingeladen war, beschwerte sich der Bürgermeister Schöneborn schriftlich durch den Moerser Landrat beim Oberpräsidenten, daß ich am Mittagessen teilnahm, welcher lange in Schutzhaft gesessen hat*“ Bader zitiert hier vermutlich das Schreiben Schöneborns an den Oberpräsidenten in STIX DV 57, wobei dieses Schreiben aber direkt an Terboven als Vorsitzenden des Dombauvereins ging und eine Abschrift des Schreibens an den Landrat.

<sup>638</sup> Schreiben Bürgermeister Schöneborn an Propst Köster vom 21.02.1936, in: STIX DV 57. Die sich nach Galen (1988) I, S. 354 Fn. 3, wie Kösters Brief auch im Bistumsarchiv Münster befindende Abschrift (BAM, Generalvikariat, Neues Archiv, 101-29) wird ebenfalls der Propst an den Bischof geschickt haben.

*hälter vom Staat erhalten. [...] Ob diese ganze, sicherlich von Undank reichlich durchsetzte Angelegenheit, dem Frieden dient, den Sie aufgrund Ihrer Stellung auf Ihre Fahnen geschrieben haben, bezweifle ich sehr. Rechtschaffene Männer Xantens haben mir jedenfalls un- aufgefördert ihr Befremden und Bedauern geäußert. Der Stadt Xanten haben Sie einen schlechten Dienst erwiesen, weil das große Wohlwollen der Herren Oberpräsident, Landeshauptmann und Landrat der Stadt gegenüber keineswegs gehoben, dagegen schlecht gedankt wurde.“*

Köster antwortete Schöneborn mit einem noch am selben Tag zugestellten Brief.<sup>639</sup> In einem sehr versöhnlichen Ton wies der Propst darauf hin, daß sie beide ein „*schweres Amt*“ führen würden. Er schlug „*noch heute*“ ein persönliches Treffen in seiner oder der Wohnung des Bürgermeisters vor. Schöneborn ging darauf ein, doch blieb dieses Treffen offenbar ergebnislos, da sich der Bürgermeister nicht zuständig fühlte, gegenüber dem Propst grundsätzliche Erklärungen abzugeben.<sup>640</sup> Statt dessen trieb Schöneborn die Eskalation der Situation auf kommunaler Ebene voran. Kurz nach seinem Bericht an den Landrat über das Treffen mit dem Propst schrieb er an Landesrat Dr. Apffelstaedt in Düsseldorf. Er beschwerte sich, daß dem Propst jährlich 7.000 Reichsmark aus Besichtigungsgeldern zur freien Verfügung stünden, wobei doch der Dom mit wesentlichen Mitteln des Staates gepflegt werde und dieser daher auch das Recht zur Kontrolle über die Eintrittsgelder habe. Dieses Geld flöbe jedoch zur Zeit in einen „*[...] dunklen Kanal. [...] Folgerichtig und logisch ist der Schluß: Der Staat sorgt dafür, daß seinen Feinden Gelder zufließen*“. <sup>641</sup> Es ging also auch um die Frage, wer von dieser neuen Attraktion in Xanten finanziell profitieren sollte.

Schöneborn beschwerte sich auch bei Terboven über die nicht erfolgte Einladung zum Essen und berichtete über die Feierlichkeiten in Xanten.<sup>642</sup> Zu dem Essen mit dem Bischof seien alle Kir-

---

<sup>639</sup> Schreiben Köster an Schöneborn vom 22.02.1936, in: STIX DV 57. Der Brief wurde vermutlich persönlich oder per Boten überbracht.

<sup>640</sup> Siehe dazu: Handschriftliches Schreiben Schöneborn an Landrat Bollmann vom 02.03.1936, in: STIX DV 57.

<sup>641</sup> Schreiben Schöneborn an Apffelstaedt vom 04.03.1936, in: STIX DV 57. Das Schreiben war gleichzeitig ein Antrag zu einer Sitzung des Dombauvereins.

<sup>642</sup> Eine von Schöneborn selbst paraphierte Fassung dieses Schreibens, bei der es sich wahrscheinlich um das an Terboven nach Koblenz (als Sitz des Oberpräsidenten der Rheinprovinz) adressierte Original handelt, findet sich in STIX DV 57, vermutlich

chenvorstandsmitglieder eingeladen gewesen, interessierte Xantener Bürger hätten sich in Listen eintragen können. Der Dombauverein und dessen Vorstand sei aber ignoriert worden. Vor dem Essen hätten sogar Kirchenvorstandsmitglieder explizit erklärt, daß der Bürgermeister nicht eingeladen werde. Dabei hätte man ihn zumindest als Mitglied des Dombauvereins einladen müssen, der im übrigen von der Stadt jährlich 1.000 Reichsmark Zuschuß bekäme. Hier hatte Schöneborn auch nicht ganz unrecht, denn eine Reihe der bei dem Essen teilnehmenden Honoratioren waren auch Mitglieder des Dombauvereins, wie Graf Wolff-Metternich als Provinzialkonservator oder Baurat Schüller. Die Ausgrenzung des Bürgermeisters geschah offensichtlich vor allem aufgrund seiner nationalsozialistischen Gesinnung und „[...] *das Braun meiner Uniform paßte den Herrschaften nicht zu dem Violett der Prälaten und Hierarchen*“. Dagegen sei Bader aber eingeladen gewesen, „[...] *welcher lange in Schutzhaft gesessen hat*“.

Bader, der sich selbst als „*religiöser Sozialist*“ bezeichnete, war Anfang 1933 Mitglied in der SPD und den „*freien Gewerkschaften*“ gewesen.<sup>643</sup> Er gehörte zu dieser Zeit zu einem Zirkel um den Schweizer Theologen Karl Barth an der Bonner Universität. Außerdem hatte er nach eigener Aussage, ebenfalls an der Bonner Universität, gemeinsam mit den protestantischen Theologieprofessoren Karl Ludwig Schmidt und Friedrich Lieb eine sozialistische Gruppe gegründet, die bis 1935 bestehen sollte. Bader wurde als Mitglied dieser Gruppe denunziert, verhaftet und wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Unter anderem wurde ihm vorgeworfen, an der Neugründung der KPD im Rheinland beteiligt gewesen zu sein. Acht Monate hatte er deshalb in Untersuchungshaft gesessen, bis ihn am 18. Oktober 1935 der Strafsenat

---

hat Terboven in seiner Funktion als Vorsitzender des Dombauvereins das Schreiben den Akten beigefügt. Eine Abschrift ging auch an den Landrat nach Moers.

<sup>643</sup> Siehe dazu Bader in seinem Entnazifizierungsverfahren in: HSTAD NW 1000 10837. Kraus (2001), S. 48 und 78, weist auch auf Baders Mitgliedschaft in der SPD hin, doch erscheinen die „[...] *linken, antifaschistischen Positionen der 30er Jahre*“ als Erklärung hierzu unzureichend. Karl Barth, zu dessen Bonner Kreis Bader gehörte, war 1931 in die SPD eingetreten und hier ist wohl auch der Grund für Baders Mitgliedschaft zu sehen. Zur Mitgliedschaft von Barth siehe: Nowak (1998<sup>3</sup>), S. 230f. Nach dem Krieg distanzierte sich Bader von der SPD und wurde Mitglied der CDU.

des Oberlandesgerichtes Hamm freisprach.<sup>644</sup> Noch vor dem Freispruch war sein Beamtenverhältnis aber aufgelöst worden, so daß er sich nun beruflich umorganisieren mußte.<sup>645</sup>

Propst Köster, so Schöneborn in seinen Vorwürfen weiter, habe die Anwesenheit des Bischofs „[...] zu einer stark betonten Kundgebung“ benutzt und fordere so einen offenen Konflikt heraus. Doch der Bürgermeister wolle sich darauf nicht einlassen, denn er vermeide „jeden offenen Konflikt weil ich nicht annehme, daß die

---

<sup>644</sup> Der Schweizer Theologieprofessor Karl Barth, \* 10.05.1886 † 10.12.1968, war bereits am 26.11.1934 vom Dienst suspendiert worden, da er sich geweigert hatte, vorbehaltlos den Amtseid auf Hitler abzulegen. Er wurde durch den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust auf Grundlage des Berufsbeamtentumsgesetzes am 22.06.1935 seines Amtes als Professor der Theologie in Bonn enthoben und nahm einen Ruf an die Universität Basel an. Er gilt als der „Vater“ der Bekennenden Kirche. Karl Ludwig Schmidt, \* 1891 † 1956, war von 1919 bis 1933 Professor für neutestamentarische Theologie, zuletzt in Bonn, wo er, auch von Rust, seines Amtes enthoben und ausgebürgert wurde. Seit 1935 lehrte er ebenfalls in Basel, er gilt als bedeutender Vertreter der formgeschichtlichen Methode, der die soziale und politische Verantwortung der Christen betonte. Siehe dazu u.a. Goebel (1979), S. 449–452 und Düwell (1979), S. 532. Warum sich der Katholik Bader vor allem protestantischen Kreisen anschloß, bleibt unklar. Bader wies in seinem Entnazifizierungsverfahren auf diese Beziehungen hin; siehe dazu: HSTAD NW 1000 10837. Bouresh (1996), S. 191f, schreibt, daß Bader Beziehungen zu einer Widerstandsgruppe um Walter Markov an der Universität Bonn hatte, ob diese identisch ist mit derjenigen, die er in seinem Entnazifizierungsverfahren nannte, konnte nicht eindeutig geklärt werden. Die Gruppe um Markov wurde 1935 enttarnt, Markov selbst vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu 12 Jahren Gefängnis verurteilt. Er blieb bis 1945 in Haft und ging dann nach Leipzig, wo er an der dortigen Universität lehrte. 1951 schloß man ihn wegen angeblichem Titoismus aus der SED aus. Markov verfaßte unter anderem ein Standardwerk zur Französischen Revolution, er starb 1993 in Berlin. Zu Markov siehe auch Volkmann, Hans-Erich: „Deutsche Historiker im Umgang mit dem Dritten Reich“; in: Volkmann, Hans-Erich (Hrsg.): Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs. Eine perspektivische Rückschau. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes; München 1995, hier: S. 903-906. Volkmann zählt Markov „[...] zu den brilliantesten Köpfen unter den späteren DDR-Historikern“.

<sup>645</sup> Zunächst war er „Privatgelehrter“ beim Deutschen Verein für Kunstwissenschaft, doch 1937 mußte man ihm kündigen wegen „[...] finanziellem Zusammenbruch des Vereins“. Zu Baders beruflicher Vita siehe seine eigenen Angaben in: HSTAD NW 1000 10837. Sein jährliches Gehalt betrug demnach für das Jahr 1936 insgesamt 1650 RM, für 1937 schon 2400 RM, 1938 dann 4080 RM und 1939 betrug es 4360 RM. Der neue Leiter des Rheinischen Landesmuseums, wie das ehemalige Bonner Provinzialmuseum seit 1934 hieß, Professor Franz Oelmann, der wie Bader ein Schüler Hans Lehnens war, gab Bader einen Werkvertrag als freier Mitarbeiter. Unter anderem konnte Bader auf diese Weise den Xantener Grabungsbericht fertigstellen, für den sich angeblich auch Himmler interessiert haben soll. So Bader selbst (1964), S. 29. Bouresh (1996), S. 77 und 80, erwähnt im Haushaltsentwurf des Rheinischen Landesmuseums Bonn für das Jahr 1938 „[...] 4000 RM für die Kosten der Veröffentlichung der Xantener Domgrabung durch Walter Bader.“ Nach Bridger (1998), S. 221, hatte Bader im November 1944 ein druckreifes Manuskript des ersten Teils seines Grabungsberichtes einer Berliner Druckerei zur Veröffentlichung gegeben, was dann aber aufgrund von Papiermangel nicht geschah. 1960 erschien dann der Tafelteil: Bader, Walter (Hrsg.): Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten. Band 1,1: Grabfeld, Märtyrergrab und Bauten vom 4. Jahrhundert bis um oder nach 752-68 n.Chr (Teil 1. Pläne und Lichtdrucktafeln) (=Veröffentlichung des Xantener Dombauvereins 7); Kevelaer 1960. Der Textteil erschien erst kurz vor Baders Tod: Bader (1985). Nach Bridger handelt es sich bei diesen beiden Veröffentlichungen um nur wenig überarbeitete Fassungen des Manuskriptes von 1944.

*konfessionelle Frage in Xanten entschieden wird.*<sup>646</sup> Nun schaltete sich auch Terboven persönlich ein und schrieb an von Galen, daß nach der kirchlichen Feier „[...] *in Form eines Essens auch noch eine weltliche Feier*“ stattgefunden habe, bei der Bürgermeister, Landrat und Landeshauptmann übergangen worden wären, obwohl sich alle und insbesondere der Landeshauptmann „[...] *hervorragende Dienste um die Ausgrabungen erworben haben.*“<sup>647</sup> Statt dessen, so der Gauleiter weiter, seien Leute eingeladen gewesen, die „[...] *den Vorteil besaßen, katholisch zu sein*“. Er sähe dieses Verhalten als „[...] *bewußte Provokation der staatlichen und kommunalen Hoheitsträger*“. Dann zitierte er aus der Predigt von Galens und wies zurück, „[...] *daß im heutigen Reich katholische Menschen ihres Glaubens wegen gequält und getötet werden*“. Dies seien „[...] *ehrenrührige und diffamierende Behauptungen*“ und die sie aufstellten, hätten „[...] *nur noch insoweit die Berechtigung [...] als ehrenhaft zu gelten, wenn sie den Wahrheitsbeweis in vollem Umfange für diese Behauptungen erbringen*“.

Wenige Tage später schrieb von Galen an den Landeshauptmann Haake in Vertretung des erkrankten Propstes Köster.<sup>648</sup> In diesem Schreiben ging von Galen in keiner Weise auf seine Predigt ein, sondern äußerte sich nur zu den Vorwürfen Terbovens bezüglich des Essens bei „van Bebber“, bei dem auch Protestanten teilgenommen hätten. Außerdem seien zu diesem Essen auch keine Einladungen an die Vorstandsmitglieder des Dombauvereins ergangen. Das Essen sei eine rein kirchlichen Veranstaltung gewesen und alle Teilnehmer hätten „*auf eigene Kosten*“ mitessen können. Somit wurde suggeriert, daß es der evangelische Bürgermei-

---

<sup>646</sup> Schöneborn an Terboven, in: STIX DV 57. Hinzugefügt hat Schöneborn dem Schreiben an Terboven dann noch als handschriftlichen Zusatz, daß bei den Feierlichkeiten die Reichskriegsflagge nicht gezeigt worden sei.

<sup>647</sup> Schreiben Terboven an von Galen vom 05.03.1936, abgedruckt in: Galen (1988) I, S. 354-356 (= Dokument 156). Terboven schrieb diesen Brief als Gauleiter, nicht in seiner Funktion als Vorsitzender des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e.V., die hier unerwähnt bleibt.

<sup>648</sup> Schreiben Galen an Haake vom 09.03.1936, abgedruckt in: Galen (1988) I, S. 358f (= Dokument 159). Eine Abschrift des Schreibens ging an Köster. Zu Kösters Erkrankung schrieb von Galen: „*Da der Propst Köster zur Zeit krank im Hospital in Wesel liegt, kann ich nicht gut ihm zumuten, sich selbst zu dem Schreiben des Herrn Gauleiters in Essen zu äußern.*“

ster selbst war, der aus persönlichem Versäumnis die Schuld daran trägt, an dem Essen nicht teilgenommen zu haben.

Ging es bei dem Essen im Hotel „van Bebbber“ und der dazu angeblich nicht erteilten Einladung an den Bürgermeister der Stadt eher um einen mit Unterstützung vorgesetzter kirchlicher und staatlicher Stellen geführten Disput zwischen Schöneborn und Propst Köster, so war die Predigt des Bischofs Anlaß, Xanten in das Blickfeld höherer Verwaltungs-, Partei- und Polizeiinstanzen zu rücken. Die Gestapo interessierte sich vor allem für den Inhalt der Predigt von Galens und die Reaktionen der katholischen Bevölkerung darauf, was sie in ihrem Monatsbericht für den Februar 1936 über die Ereignisse in Xanten sehr ausführlich festhielt:<sup>649</sup>

*„Die Lage auf konfessionell-politischem Gebiet beginnt sich zu verschärfen. Die Kirchen beider Konfessionen sind in letzter Zeit stärker besucht denn je zuvor. Die Rede des Bischofs von Münster, die im Dom zu Xanten vor etwa 5-6000 vorwiegend Jugendlichen gehalten wurde, enthält zum teil Ausführungen, wie sie im dritten Reich von einem deutschen Bischof unmöglich gehalten werden dürfte. Die von ihm aufgeworfene Problemstellung ‚Staat, Partei, katholische Kirche und christlicher Glaube‘ ist so behandelt, daß in der Bevölkerung der Eindruck entstehen mußte, Staat und Partei seien absolute Gegner kirchlicher Organisationen und vor allem des christlichen Glaubens. Die Form der Rede erinnert an gewisse Artikel, die in Emigrantenzeitungen oder anderen deutschfeindlichen Blättern des Auslands zu finden sind. Das amtliche Kirchenorgan der Diözese Münster mit vorerwähnter Rede ‚ad sanktos‘ betitelt, wurde, als es im Kreis Rees zur Verteilung gelangte, beschlagnahmt.“*

Diese Einschätzung der Gestapo mußte die Verantwortlichen in Partei und Staat alarmieren, bedeutete es doch, daß die katholische Kirche bereit war, sich den gegen sie gerichteten staatlichen Maßnahmen zu widersetzen. So versuchte man zunächst, die weitere Verbreitung der Rede von Galens zu verhindern, was aber offensichtlich mißlang.<sup>650</sup> Sehr kurze Zeit nach der Altarweihe wurde

<sup>649</sup> Stapostelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf, Gesamtübersicht über die politische Lage Februar 1936 in: BA R 58/1151 (auch in HSTAD RW A 377), Bl. 234. Die Orthographie entspricht der Vorlage. Die Gestapo Münster berichtete am 22.02.1936 dem Oberpräsidenten von Westfalen, Ferdinand Freiherr von Lüninck, schriftlich mit Auszügen über die Predigt von Galens in Xanten. Eine Abschrift dieses Berichtes leitete von Lüninck dann am 02.03.1936 an Reichsinnenminister Frick weiter. Siehe dazu: Galen (1988) I, S. 344f Fußnote 9.

<sup>650</sup> Siehe Stapostelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf, Gesamtübersicht über die politische Lage Februar 1936 in: BA R 58/1151 (auch in HSTAD RW A 377), Bl. 290: „[...] Ferner wurde die Ausgabe 7 der in dem Verlag „Bürgerblatt Emmerich“ erscheinenden katholischen Kirchenzeitungen wegen der unter der Überschrift ‚Ad Sanktos, Märtyrergräber im Dom zu Xanten‘ wiedergegebenen Predigt, die der Bischof Clemens Graf von Galen aus Münster am 9.2.1936 im Xantener Dom anläßlich der



von Galens Predigt bereits in Veröffentlichungen emigrierter Katholiken wie „*Deutsche Briefe*“ oder „*Der Deutsche in Polen*“ verbreitet, die auf diese Weise auch wieder nach Deutschland zurückkamen.<sup>651</sup>

In Xanten selbst folgten der Predigt von Galens nun die Auftritte von nationalsozialistischen Staatsvertretern, und Propst Köster sah sich veranlaßt, vor den Katholiken seiner Gemeinde hierauf entsprechend zu reagieren:<sup>652</sup>

*„Die Rede des Hochwürdigsten Herrn Bischofs hatte zur Folge, daß im März 1936 der Minister Kerrl nach Xanten geschickt wurde, um Abrechnung zu halten. Es traf sich, daß eine Woche vorher ein Reichsredner hiergewesen war, der in schändlicher Weise Einrichtungen der Kirche verhöhnt hatte. Ich machte dazu am folgenden Sonntag eine sehr scharfe Kanzelpublikation. Das hatte wohl zur Folge, daß die Rede des Ministers sehr schlecht besucht war, während man beabsichtigt hatte, sie auch noch in einen anderen Saal durch Lautsprecher übertragen zu lassen, wurde der dort versammelte Arbeitsdienst in den Hauptsaal kommandiert, damit die Leere dort etwas ausgefüllt würde. Über die Rede des Ministers sandte ich dem Hochwürdigsten Herrn Bischof einen Bericht, der beiliegt.“*

Am 23. März 1936, sechs Tage vor den Scheinwahlen zum Deutschen Reichstag, bei denen gleichzeitig für die Außenpolitik Hitlers abgestimmt werden sollte, hielt Reichskirchenminister Kerrl diese Rede in der „Tonhalle“ des Hotels „Zur Post“.<sup>653</sup> Sie wurde zwar im

---

*Weihe eines neues Altares über den Märtyrergräbern hielt, und die einen Verstoß gegen das Heimtücke-gesetz enthält, polizeilich beschlagnahmt und eingezogen. Es konnten jedoch nur 4500 Exemplare erfaßt werden.“*

<sup>651</sup> Siehe auch aus: Hürten (1969); Dokument 76 (vom 13.03.1936): „Aber trotzdem werden tapfere Ansprachen von Bischöfen im katholischen Volke bekannt – die auch von uns berichtete Rede des Bischofs Graf Galen in Xanten zirkulierte überall in Abschriften.“ Siehe auch ebenda, Dokument 74 (vom 28.02.1936), wo die Xantener Predigt von Galens in Auszügen wiedergegeben ist. Der Verfasser dieses Artikels über die Altarweihe weist darauf hin, daß nicht festgestellt werden konnte, ob das Stenogramm der Rede, das in der Zeitschrift „*Der Deutsche in Polen*“ am 23.02.1936 abgedruckt wurde, authentisch mit der Rede von Galens ist.

<sup>652</sup> „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“; als Abschrift in: STIX DV 57. Der hier angesprochene „Reichsredner“ war ein „*Schulrat Meyer aus Oberhausen*“, der am 15. März gesprochen hatte. Siehe dazu: Schreiben Köster an von Galen vom 30.03.1936, abgedruckt in: Galen (1988) I S. 377 (= Dokument 166). Der Rede ging ein Protestschreiben Kerrls an von Galen voraus, in dem er über die in Xanten gehaltene Predigt sein „[...] äußerstes Befremden zum Ausdruck“ brachte, und das sehr deutlich die Bedeutung der Xantener Rede des Bischofs für die Beziehungen zwischen Staat und katholischer Kirche zeigt. Siehe Schreiben Kerrl an von Galen vom 14.03.1936, zit. nach: Galen (1988) I, S. 364 (= Dokument 161). Kerrl bezieht sich hier auf von Galens Anspielungen („*Es gibt in deutschen Landen frische Gräber ...*“) auf die im Zusammenhang mit dem sogenannten „Röhm-Putsch“ ermordeten Katholiken.

<sup>653</sup> Photos finden sich im sogenannten „Eisernen Buch“ in: STAX 450 C, hiernach war der Saal voll besetzt. Kerrl, Hanns, \* 11.12.1887 † 15.12.1941, NSDAP-Mitgliedsnummer 8631, war einer der frühen Kampfgefährten Hitlers und seit 1928 Mitglied des Preußischen Landtages, seit Mai 1932 auch dessen Präsident. Im März 1933 wurde er Reichskommissar für das preußische Justizministerium, im folgenden Monat Preußischer Justizminister und dann Reichsminister ohne Geschäftsbereich.

Rundfunk übertragen, blieb ansonsten jedoch unveröffentlicht, so daß von Galen seinen Studienfreund Köster („*Lieber Freund*“) um eine weitgehend wörtliche Wiedergabe der Ministerrede bat.<sup>654</sup> Köster antwortete von Galen umgehend („*Dein Köster*“) und teilte ihm das Gewünschte in einer Zusammenfassung mit. Daraus wird deutlich, daß die Rede Kerrls in Xanten eine unmittelbare Reaktion auf von Galens Predigt gewesen ist und dies auch mit den örtlichen Stellen in Partei und Verwaltung abgesprochen gewesen sein muß.<sup>655</sup> Köster berichtete, die „*freiwilligen Hörer*“ seien „*zum übergroßen Teil Protestanten*“ gewesen. Er sah also eine Art geschlossener Front der Nationalsozialisten – mit protestantischer Unterstützung - gegen die Katholiken der Stadt. Diese Mutmaßung hielt sich bis Kriegsende und sollte später zu der Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Protestantismus in Xanten beitragen.<sup>656</sup> Köster war für den Bischof aber nicht die einzige Quelle,

---

Seit September 1933 war er Preußischer Staatsrat, im Dezember des Jahres wurde er Vizepräsident des Deutschen Reichstages. Mit Führererlaß vom 17.07.1935 wurde er Reichs- und Preußischer Minister für die kirchlichen Angelegenheiten, scheiterte aber in seinem Bemühen um eine Synthese zwischen Christentum und Nationalsozialismus. Siehe u.a. die Denkschrift von 1939/40 in BA R 36/2490, Bl. 88f: „*Der Glaube bewegt das Herz, nicht das Hirn und hat so wenig mit den Aufgaben der Vernunft zu tun, wie die Seelsorge der Kirche mit den Aufgaben des Staates, dessen Massnahmen der Priester zu gehorchen, nicht aber zu kritisieren oder gar gegen die aufzureizen hat.*“; siehe auch: BA R 5101/20 [alte Signatur: R 79/20] und BA R 5101/22 [alte Signatur: R 79/22], hierin auch die Reden von Göring, Rust und Staatssekretär Muhs (der die Geschäfte übernahm) anlässlich des Staatsbegräbnisses mit Staatsakt am 16.12.41 im Mosaiksaal der Reichskanzlei. Siehe zu Kerrl u.a. auch Neue Deutsche Biographie, Band 11, Berlin 1977, S. 534; Graml (1988), S. 121 und Hehl (1993), S. 172.

<sup>654</sup> Schreiben von Galen an Köster vom 26.03.1936, abgedruckt in: Galen (1988) I, S. 376 (=Dokument 165). Ein Faksimile des handschriftlichen Briefes von Galens, dessen Original sich im STIX befindet, ist abgedruckt in: Fähmann (1993<sup>5</sup>), S. 14. Der Hinweis in Janssen/Grote (1998), S. 549, es existiere „[...] ein bisher unbekanntes Autograph im Xantener Archiv, in dem sich Clemens August bei einem Xantener Pfarrer nach einem Radiobericht erkundigt, der sich gegen seine Predigt gewandt hatte“ stimmt demnach nicht, da dieses bereits 1988 und 1993 veröffentlicht worden ist. Siehe auch Hürten (1969), S. 154 (Dokument 81 vom 17.04.1936) über die Rede des „*Verleumders*“ Kerrl, die „[...] aus propagandistischen Gründen ungedruckt gebliebene Wahlrede am Niederrhein“ und S. 209 (Dokument 87 vom 29.05.1936): „*Es ist auch nicht bekannt geworden, daß Reichskirchenminister Kerrl seine ungeheuerliche Wahlrede in Xanten, die zwar nicht in der Presse erschien, aber durch Rundfunk verbreitet wurde, [...] zurückgenommen hat.*“

<sup>655</sup> Schreiben Köster an von Galen vom 30.03.1936, abgedruckt in: Galen (1988) I, S. 377f (= Dokument 166). Nach dem Krieg schrieb Köster über die Rede Kerrls: „*Als im August dieses Jahres der Kirchenminister Kerrl dem Hochw. Bischof Clemens August auf seine Predigt, die er in Xanten gehalten hatte, Antwort geben wollte, war der Besuch der Versammlung außerordentlich gering. Wenn nicht zuletzt der Arbeitsdienst hinkommandiert wäre, würde die Rede wohl haben ausfallen müssen.*“; in: Propst Köster am 18.05.1945 „*An den Herrn Kommandanten*“, als Vorlage in: STAX 496 C, Mappe *Katholische Kirche*.

<sup>656</sup> Siehe beispielsweise in AEX 53, Evangelisches Hilfswerk, das vertrauliche Schreiben von Offerhaus an das Hilfswerk der Evangelischen Kirche Hauptbüro Rheinland vom 24.01.1947: „*Die unter der katholischen Bevölkerung verbreitete Anschauung*

um über den Inhalt der Kerrl-Rede informiert zu werden, konnte der Propst doch nicht die gewünschte wörtliche Wiedergabe liefern, die sich von Galen dann offenbar aus einer anderen Quelle holte.<sup>657</sup>

*„[...] Die Rede knüpft an die Siegfried-Sage an (Siegfriedstadt' Xanten), die in Adolf Hitler ihre Erfüllung gefunden habe. Hitler habe das ‚neidliche Schwert Notung‘ neu geschmiedet und den Drachen der deutschen Zwietracht erschlagen. Von der christlichen Vergangenheit Xantens war mit keinem Wort die Rede.“*

Daß von Galen sich hier nicht alleine auf Kösters Informationen berufen hatte, wird an zwei Punkten sehr deutlich: Köster hatte in seiner Schilderung die Anspielung Kerrls auf das „*neidliche Schwert Notung*“, mit dem Siegfried der Sage nach den Drachen erschlagen haben soll, nicht erwähnt.<sup>658</sup> Außerdem fehlten in Kösters Schilderung wörtliche Passagen aus Kerrls Rede, die vom Bischof aber zitiert wurden und auf die Verfolgung von Katholiken anspielten.

Kurz darauf beschwerte sich von Galen in einem ausführlichen Brief beim Minister Kerrl.<sup>659</sup> Und noch ein Jahr später sollte in einem im Auftrag von Goebbels als Reichsminister für Volkserklärung und Propaganda an Bischof von Galen versandten Schreiben vom 26. Mai 1937, in dem vermeintliche Konkordatsverletzungen aus dem Bistum Münster aufgezählt wurden, Bezug auf die Vorfälle um die Predigt genommen werden.<sup>660</sup> Von Galens Rede zur

*der Gleichsetzung von evangelisch-nationalsozialistisch-kriegsschuldig schuf im ersten Jahr nach Kriegsende einen Zustand der Rechtlosigkeit, unter dem sämtliche Gemeindeglieder einschließlich dem Pfarrer schwerstens zu leiden hatten.“*

<sup>657</sup> Schreiben von Galen an den Bischof von Osnabrück Berning vom 01.04.1936, abgedruckt in: Galen (1988) I, S. 379f (= Dokument 167, hier die Anlage).

<sup>658</sup> Siehe hierzu Richard Wagner, Siegfried, I. Akt 3. Szene: Siegfried: „*Notung! Notung! Neidliches Schwert! Jetzt haftest du wieder im Heft. Warst du entzwei, ich zwang dich zu ganz; kein Schlag soll nun dich mehr zerschlagen. [...] Notung! Notung! Neidliches Schwert! Zum Leben weckt' ich dich wieder. Tot lagst du in Trümmern dort, jetzt leuchtest du trotzig und hehr. Zeige den Schwächern nun deinen Schein! Schlage den Falschen, fälle den Schelm! Schau, Mime, du Schmied: So schneidet Siegfrieds Schwert!*“

<sup>659</sup> Brief von Galen an Kerrl vom 06.04.1936, abgedruckt in: Galen (1988) I, S. 380-384 (= Dokument 168). Die Datierung des Schreibens Kerrls an von Galen ist hier falsch, der Brief war vom 14.03.1936.

<sup>660</sup> Siehe Galen (1988) I, S. 519-526 (= Dokument 220), hier S. 525: „*Der Herr Reichs- und Preußische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten sah sich unter dem 14.6. veranlaßt, dem Bischof von Münster sein Befremden darüber auszudrücken, daß die am 9.2.1936 im Dom zu Xanten gehaltene Predigt ein ernstes politisches Ereignis in die Erinnerung der Gläubigen zurückrief, das bereits 1 ½ Jahr zurücklag. In dem Schreiben des Herrn Reichskirchenministers kommt bereits zum Ausdruck,*

Weihe des Altars hatte bei den Nationalsozialisten größeren Widerspruch hervorgerufen, als es die in ihrer Zielrichtung sehr viel offensivere Predigt zur Viktracht im September 1936 tun sollte. In beiden Reden ging es um die Verfolgung von Katholiken, doch scheinen sich die Nationalsozialisten vor allem vor einer erneuten Diskussion um die Morde des Juni und Juli 1934 gefürchtet zu haben, die der Bischof bei der Altarweihe angesprochen hatte.<sup>661</sup>

Im Frühsommer 1936 reiste Propst Köster nach Berlin, um den Anerkennungsprozeß der Gebeine aus dem Doppelgrab zu beschleunigen. Dort traf er sich mit dem päpstlichen Nuntius Cesare Orsenigo und lud ihn zu der bevorstehenden Viktracht ein. Orsenigo sagte eine Teilnahme zwar nicht zu, aber er versprach, *„[...] privat nach Xanten zu kommen und die Gebeine der heiligen*

---

*daß anzunehmen sei, daß der Bischof sich der tiefgehenden politischen Wirkung seines Vorgehens bewußt gewesen ist.“*

<sup>661</sup> Kuroпка (1993), S. 11-14, weist auf die Bedeutung der staatlich sanktionierten Mordaktionen des Sommers 1934 für die Katholiken hin: *„Die Katholiken rückten zusammen und scharten sich um ihren Oberhirten [...]“*. Kuroпка diskutiert vor allem die Rolle von Galens als Widerständler gegen das Regime aus katholischer Sicht, was jedoch zu einer Fehlinterpretation führt. Hinweise darauf, daß von Galen ein Rechtskatholik und Deutschnationaler gewesen ist, verweist er *„[...] in das Reich der Legende“*, doch ist seine Argumentation ausgesprochen tendenziös. Auf S. 17f. vergleicht er *„[...] politischen Widerstand in subversiven Aktionen, in Sabotageakten und ähnlichem“* pauschal mit dem Verhalten von Guerilleros, Partisanen und Tschetniks, *„[...] und diese alle haben politisch keine Chance, leisten damit im eigentlichen Sinne auch keinen politischen Widerstand.“* Dies führt bei ihm dann zu dem Schluß: *„Widerstand war demnach in einem Staatsallmachtsregime eben nicht eine Frage des politischen Erfolges, sondern des Anspruchs an die eigene Überzeugung, das Zeugnis für die Alternative, im Falle des Bischofs von Galen für das Gute, das Gottesreich in dieser Welt.“* Bei Berücksichtigung aller persönlichen Bewunderung, die Kuroпка – Professor für Neueste Geschichte am Institut für Geschichte und Historische Landesforschung der Hochschule Vechta - für das Leben von Galens in diversen Publikationen bislang demonstriert hat, ist diese Argumentation trotzdem mehr als zweifelhaft, denn dies stellt den Widerstand aus rein katholischer Motivation über den mit politischer oder moralischer Zielsetzung. Seine Positionierung des Widerstandes aus katholischer Überzeugung über allen anderen Formen der Resistenz ist eine Mißdeutung jeglichen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus und wird den Opfern, die alle Verfolgten, Mißhandelten und Ermordeten des Regimes aus welcher Intention auch immer gegeben haben, nicht gerecht. Eine sehr viel differenzierte Beurteilung kirchlichen Widerstandes findet sich beispielsweise bei Hehl (1995), S. 22, der darauf hinweist, daß die Kirche auch nach 1945 nie den Anspruch erhoben hat, *„[...] politischen Widerstand im Sinne einer generellen Infragestellung des Regimes geleistet zu haben.“* Das *„[...] eigentliche Resistenzpotential des kirchlichen ‚Widerstands‘ lag [...] im milieugestützten Beharrungsvermögen des Kirchenvolks und im Rückhalt, den es dem Klerus bot [...]“*. Hehl kommt dann zu dem Schluß: *„Größe wie Grenze der Leistung des Klerus wären dabei erstens in dem Maß zu suchen, in dem es ihm gelang, dem radikalen politischen und weltanschaulichen Herrschaftsanspruch des Regimes Grenzen zu setzen, zweitens in seiner Risikobereitschaft bei der Verteidigung der angegriffenen Glaubenswahrheiten und der natürlichen Menschenrechte und schließlich drittens bei der konkreten Hilfe für die Opfer des Regimes.“* Kösters (1995), S. 507-522, weist in einer zusammenfassenden Biographie und Charakterisierung des Bischofs auch auf ein *„konservativ-partiarchalisches Herkommen und Denken“* (S. 508) von Galens hin. Der plötzliche Tod verstärkte die Verehrung von Galens in der Bevölkerung und

*Märtyrer zu verehren*“.<sup>662</sup> Wenn Orsenigo offiziell in Xanten erschienen wäre, hätte sich dies mit Sicherheit förderlich auf das Anerkennungsverfahren auswirken können. Doch auch ohne den päpstlichen Nuntius erwarteten die Katholiken in Xanten eine beträchtliche Zahl hoher kirchlicher Würdenträger zur Viktortracht.

#### 4.1.3. „Von Gottes Gnaden“ - Die Große Viktortracht 1936

Für Historiker und Theologen stellt sich gleichermaßen die Frage, wo der Heilige Viktor nun schlußendlich seine letzte Ruhestätte gefunden haben soll: In dem im Februar 1936 geweihten angeblichen Märtyrergrab oder in dem im September des selben Jahres verehrten Viktorschrein? Denn streng genommen sollte man 1936 ein und denselben Märtyrer gleich zweimal feiern, nur an unterschiedlichen Orten bzw. auf verschiedenen Ebenen: Einmal unterhalb des Domes bei der Weihe der neuen Krypta und ein zweites Mal anlässlich der Großen Viktortracht mit dem Viktorschrein im Hochchor, der seit 1129 die Gebeine des Heiligen enthalten soll.<sup>663</sup>

---

bestimmte auch sein Bild in der Forschung bis in die achtziger Jahre; siehe dazu: ebenda S. 506 Fn. 166.

<sup>662</sup> „*Chronik für die St. Viktorpfarre*“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag von 1936. Orsenigo, Cesare, \* 1873 † 1946. 1922 wurde er Titularbischof und Pronuntius in den Niederlanden, 1925 Nuntius in Ungarn und war seit 1930 Nuntius in Deutschland. Siehe dazu: Fettweis (1989), S. 89.

<sup>663</sup> „*Das Auffinden des sogenannten Märtyrergrabes im Jahre 1933, mit dem vermeintlich ‚wahren‘ Viktor, dessen Gebeine jedoch andererseits seit 1129 im Viktorschrein im Hochchor ruhen sollen, störte die gesamte Xantener Vikortradition [...]*.“ Siehe Bridger (1989), S. 184. Borger (1977<sup>2</sup>), S. 39-41, wies auf diese Problematik hin und lieferte auch eine Erklärung dafür: Bader hatte herausgefunden, daß zwischen 752 und 768 versucht worden war, das vermutete Grab der „Märtyrer“ zu finden, was „[...] zum Anlaß einer planmäßigen ‚Ausgrabung‘ wurde, deren Ergebnis das Auffinden vieler Leiber, die man für solche von ‚Märtyrern‘ hielt, war.“ Es wurden „[...] zahlreiche Viktores gefunden und unter ihnen augenscheinlich auch einer, dessen Gebeine so beschaffen gewesen sein müssen, daß man in ihnen den Anführer der ganzen Schar mit Sicherheit glaubte erkennen zu können. Nur dies erklärt, daß im 9. Jahrhundert das Stift den Leib Viktors besaß, den der Propst im Jahre 863 vor den Normannen nach Köln rettete.“ Demnach enthielt der Viktorschrein nicht die Gebeine des heiligen Viktors. Bridger (1998) weist auf S. 219 f – wenn auch in recht polemischer Weise – darauf hin, „[...] wenn nun der Viktor ungestört im Boden unterhalb des Hochchors liegen sollte, könnte man getrost den Inhalt des Schreins im Hochaltar entleeren; denn wenn auch ein Heiliger das Recht hat, eine gespaltene Persönlichkeit zu haben, so gespalten, daß er gleichzeitig in seinem Grab als auch in seinem Reliquienschrein ruht, darf er nicht sein.“ Er kommt aber zu dem Schluß, man könne „[...] den Xantenern ‚ihren‘ Viktor zurückgeben, den Walter Bader ihnen 1933 weggenommen hatte“, da es sich bei dem Doppelgrab unter dem Xantener Dom nicht um ein Märtyrergrab handle, dieses noch nicht einmal den Ursprung des Xantener Domes darstelle, wie Bader vermutete. Aus archäologischer, historischer und theologischer Sicht sei „[...] die Interpretation des Doppelgrabes als Märtyrerstätte nicht aufrecht zu erhalten. In dem Grab kann ich aus archäologischer Sicht lediglich die Bestattung zweier Männer erkennen, die vermutlich im dritten Viertel des 4. Jahrhunderts durch Erschlagen zu Tode kamen. [...] Vielmehr aber kann man nun

Die Vikortracht von 1936 unterschied sich ganz erheblich von den beiden vorangegangenen katholischen Feiern in Xanten: Norbertfeier und Kryptaweihe waren einmalige Veranstaltungen, die zufällig in die Zeit des Kirchenkampfes fielen. Die Vikortracht dagegen gehört bis heute zu den traditionsreichsten katholischen Feiern am gesamten Niederrhein, gilt der heilige Viktor doch „[...] als der eigentliche Patron der niederrheinischen Kirche“.<sup>664</sup>

Alljährlich findet an einem Sonntag im Oktober eine sogenannte *Kleine Vikortracht* statt, zu der bei einer feierlichen Prozession ein Reliquienkästchen mitgetragen wird.<sup>665</sup> Mindestens seit 1228 feiert man außerdem anlässlich hoher Gedenk- und Feiertage sowie anderer besonderer Ereignisse die *Große Vikortracht*, bei der in einer Prozession der Vikorschrein, der älteste erhaltene Reliquien-schrein des Rheinlandes, durch die Straßen der Stadt bis zum Fürstenberg getragen wird, wo Viktor der Legende nach das Martyrium erlitten haben soll. Die Vikortracht des Jahres 1936 folgte in auffällig kurzem Abstand von nur fünfzehn Jahren auf die vorangegangene des Jahres 1921.<sup>666</sup> Ein Zusammenhang mit der

---

mit wohl begründeten Argumenten sagen, daß es eine kontinuierliche Verehrungsstätte in Xanten seit dem Ende des 6. Jahrhunderts gegeben hat, von deren Kern die Überreste eines als Viktor geglaubten Menschen erst weggenommen wurden, um später wieder dorthin zurückgebracht zu werden. Demzufolge kann die Vikortragemeinde zu Xanten wieder davon ausgehen, daß sie bei der nächsten Vikortracht ‚ihren Viktor‘ guten Glaubens verehren kann“ (ebenda S. 236). Man scheint sich dieser Ungewißheit seitens der katholischen Kirchengemeinde auch bewußt gewesen zu sein: Nach Fähmann (1988<sup>13</sup>), S. 31, enthält der Schrein „[...] jenen kostbaren Schatz, den das gläubige Volk von alters her für die Gebeine des hl. Viktors hält“, später wurden dem Inhalt des Vikorschreines „Partikel des Märtyrer-Doppelgrabes hinzugefügt“. Umgekehrt war dies ja bereits vor der Weihe der Krypta geschehen, als man ihr andere Reliquien beifügte, ohne die eine Weihe kirchenrechtlich überhaupt nicht hätte stattfinden dürfen.

<sup>664</sup> Borger (1998), S. 9. Das Festantiphon des heiligen Viktor findet sich auch im Rahmen des Hochaltars und wurde früher beim Öffnen der Flügel des Hochaltars gebetet.

<sup>665</sup> Der Festtag des Hl. Viktor ist der 10. Oktober. So nehmen beispielsweise auch die Schützenvereine daran teil. Das um 1150 vermutlich in Niedersachsen gefertigte Reliquienkästchen wird „*Kleiner Viktor-Schrein*“ genannt. Siehe hierzu u.a. Hilger (1997<sup>2</sup>), S. 24 und 105 (Abb. unten rechts). Mit Vikortracht ist hier im Text immer die Große gemeint, die alljährlich stattfindende wird immer mit Kleine Vikortracht bezeichnet.

<sup>666</sup> Nach Janssen/Grote (1998), S. 593f, findet die Vikortracht „[...] auch in unserem Jahrhundert in einem Rhythmus von 25 Jahren“ statt, was jedoch zumindest in den vergangenen 200 Jahren nur ein einziges Mal geschehen ist: Die Vikortrachten des 19. und 20. Jahrhunderts fanden statt in den Jahren 1811, 1854 (+43 Jahre), 1886 (+32 Jahre), 1921 (+35 Jahre), 1936 (+15 Jahre), 1966 (+30 Jahre) und 1991 (+25 Jahre). Demnach folgte die Vikortracht des Jahres 1936 im Vergleich zu den ihr vorangegangenen im kürzesten Abstand zur letzten. In Galen (1988) I, S. 439 Fn 1, wird die Vikortracht von 1921 übergangen und behauptet, daß sie „[...] 1936 nach fast 50jähriger Unterbrechung wieder statt(fand)“. Irritierend ist der Hinweis in Pharus-Plan (1927/28), S. 7: „Anlässlich der Vikortracht am 11. September 1927, am

Weihe des sogenannten Märtyrergrabes ist hier offensichtlich und es stellt sich zunächst die Frage, warum man nicht eine Vikortracht zur Weihe des Altares über dem Doppelgrab veranstaltet hatte, statt zwei Feiern in kurzem Abstand aufeinander folgen zu lassen.<sup>667</sup> Der Grund dafür liegt wohl in der fehlenden Anerkennung des Doppelgrabes als Märtyrerstätte durch den Vatikan. Kirchenrechtlich war es offenbar nicht möglich gewesen, eine Vikortracht als höchstes Patronatsfest der Stiftskirche St. Viktor anlässlich einer Altarweihe über einem Doppelgrab zu veranstalten, dem eine kirchliche Anerkennung durch die vatikanischen Behörden bislang verwehrt geblieben war. Zumindest aber gewährte Papst Pius XI. den Teilnehmern der Vikortracht für die Zeit vom 18. August bis 17. Oktober einen vollkommenen Ablaß.<sup>668</sup> Xanten sollte anlässlich der Vikortracht im September 1936 aber letztmalig Schauplatz eines Demonstrationskatholizismus werden. Wenn diese Veranstaltung auch aufgrund ihrer Teilnehmerzahlen einen Höhepunkt darstellen sollte, war sie doch sowohl auf kommunaler wie auch auf überregionaler Ebene sehr viel weniger eindringlich in ihrer Demonstration konfessioneller Überzeugung, als dies die

---

*Tage der 1600-Jahrfeier des Vikordomes [...]*, da es sich hierbei um eine Kleine Vikortracht handelte. Schroten/Fährmann (1992), S. 13 nennt fälschlich zwei Jahreszahlen: 1928 - in diesem Jahr wurde zwar das 700jährige Stadtjubiläum, nicht aber die Große Vikortracht gefeiert – und 1963. Als Große Vikortrachten nennt die *„Festschrift zur Vikortracht und zum rheinischen Katholikentag vom 4. bis 11. September 1921 zu Xanten“* seit der ersten des Jahres 1228: *„Im einzelnen waren Vikortrachten in den Jahren 1318, 1347, 1375, 1400, 1421, 1464, 1497 und nach der Reformation 1749, 1854 und 1886“*; Wiederabdruck in: St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 16f. Die Datierungen der mittelalterlichen Vikortrachten sind jedoch aufgrund der Forschungsergebnisse von Heike Hawicks in Frage zu stellen, weshalb hier auf ihre sich in Vorbereitung befindliche Dissertation an der Universität Duisburg (*„Ze Santen – Xanten. Die Stadt und ihre Beziehungen zum Stift im Mittelalter“*) verwiesen wird. Eine Beschreibung der Vikortracht des Jahres 1464 befindet sich im STIX H 1, ein im 18. Jahrhundert geschaffenes Gemälde mit der Darstellung einer Vikortracht wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört; siehe dazu: Grote/Janssen (1998), S. 157-159 mit einer schwarzweißen Abbildung des Gemäldes. Siehe auch Müllers (1975), S. 76, der auch darauf hinweist, daß die Große Vikortracht nicht im Abstand von 50 Jahren stattfindet.

<sup>667</sup> Die beiden Veranstaltungen werden verschiedentlich auch verwechselt bzw. gleichgesetzt. So nennt Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 72 (Abbildung 28b): *„Die Vikortracht 1936 fand zur Weihe des Altares über dem Doppelgrab der legendären Märtyrer statt.“* Ein von der Propsteigemeinde St. Viktor und dem Dom/Domschatzkammer Xanten herausgegebener Postkartensatz *„Das Grab des Hl. Viktor und Zeugnisse seiner Verehrung im St.-Viktor-Dom zu Xanten“* zitiert auf der Rückseite einer Aufnahme (10), die von Galen anlässlich der Vikortracht auf dem Weg zum Fürstenberg zeigt, fälschlich aus der Predigt, die der Bischof bei der Altarweihe im Februar 1936 gehalten hatte.

<sup>668</sup> So Köster in seiner *„Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“*, in: STIX ohne Signatur, Eintrag von 1936.

bis heute in ihrer Bedeutung unterschätzte Norbertfeier des Jahres 1934 und die Altarweihe vom Februar 1936 gewesen sind.

Die Vertreter des nationalsozialistischen Staates nahmen nicht an der Großen Viktortracht teil, sie boykottierten diese mehrtägigen Feierlichkeiten.<sup>669</sup> Doch Bürgermeister Schöneborn wollte offensichtlich nicht auf die Unterstützung höherer Behörden, hier vor allem der Gestapo verzichten.<sup>670</sup>

*„Auf das Schreiben der Geheimen Staatspolizei vom 27. Juni erwidere ich, daß der Beschluß zur Abhaltung der Viktortracht von der Katholischen Kirchengemeinde (Propst Köster) gefaßt wurde. Der Anlaß zu diesem Beschluß ist, daß alle 50 Jahre in Xanten diese Viktortracht stattgefunden hat. Eine Broschüre über die Geschichte der Viktortracht ist, soviel mir bekannt, in Vorbereitung. Ich glaube sie wird zur Zeit gedruckt. Das Manuskript ist mir nicht bekannt. Sobald ich im Besitze dieser Broschüre bin, werde ich sie unaufgefordert der Geheimen Staatspolizei vorlegen.*

*Ich bin mir klar darüber, daß diese Viktortracht in diesem Jahre außergewöhnlich groß aufgezogen wird. Daß man die Viktortracht 1936 nicht nur benutzen wird, um ein vorhandenes seelsorgerisches Bedürfnis zu befriedigen ist sicher. Es wird gewiß ein Massenaufgebot werden, welches vielleicht zu vergleichen ist mit dem Heiligen Rock in Trier. Mit Rücksicht auf die außerordentliche Bedeutung würde ich es sehr begrüßen, wenn ein Vertreter der Geheimen Staatspolizei in den nächsten Tagen nach Xanten kommen würde, um mit mir die ganze Viktortracht eingehend zu besprechen. Soweit hier bekannt, ist die kleine Viktortracht für den 30. August angesetzt (für Mitglieder der Pfarrgemeinde). Die große Viktortracht, welche zum Fürstenberg führen soll, wird auch auswärtige Besucher zeigen und soll am 6. September stattfinden.“*

Schöneborn befürchtete, daß die Viktortracht zu einer ähnlichen Demonstration der Katholiken werden könnte, wie dies bereits Norbertfeier und Altarweihe gewesen sind. Die Gestapo reagierte umgehend und schickte nicht nur einen sondern gleich drei „Vertreter“ nach Xanten, denen der Bürgermeister sagte, daß die Überwachung der mehrtägigen Veranstaltung durch die Gestapo „[...] richtig und zweckmäßig ist“. Er selbst könne, „[...] da ich bekannt bin“, nicht an der Viktortracht teilnehmen.<sup>671</sup>

<sup>669</sup> In Anspielung auf die Altarweihe schrieb Köster: „Dieser Zwischenfall hatte wohl zur Folge, daß die Herren alle die Einladung zur Viktortracht ablehnten, obschon die Anwesenheit des hochw. Herrn Kardinals van Roey eine Begrüßung durch den Oberpräsidenten gefordert hätte.“ Siehe dazu: „Chronik für die St. Viktorpfarre“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag vom 06.03.1945.

<sup>670</sup> Urschrift eines Schreibens des Bürgermeisters an den Landrat in Moers vom 06.07.1936, in: STAX 580 C, Mappe *Katholische Kirchengemeinde*.

<sup>671</sup> Siehe Schreiben des Bürgermeisters an die Geheime Staatspolizei Düsseldorf, z. Hd. des Landrates Moers, vom 23.07.1936, in: STAX 580 C, Mappe *Katholische Kirchengemeinde*.



Die Xantener Viktortracht reiht sich ein in eine Vielzahl ähnlicher katholischer Veranstaltungen, bei denen frühchristliche Märtyrer und neuzeitliche Verbandsgründer zu Idolen vor allem der katholischen Jugend wurden und ihre Wirkungsstätten Ziele von Wallfahrten und Kundgebungen, an denen die neuen Vorbilder sprachen. So predigte auch der Generalpräses Wolker, dessen Freilassung von Galen noch in seiner Predigt zur Weihe des Altars gefordert hatte, anlässlich der Viktortracht der katholischen Jugend in Xanten.<sup>672</sup> Veranstaltungen dieser Art besaßen für die katholischen Laien große symbolische Bedeutung, konnte man sich doch bei der Verehrung von Glaubensvorbildern und „Blutzeugen“ mit dem Papst, den Bischöfen und den Führern der katholischen Verbände identifizieren.<sup>673</sup> Die Zahl der Teilnehmer bot den einzelnen Laien eine Anonymität innerhalb der Masse und schützte sie, trotz der Kontrolle der Veranstaltungen durch die Gestapo. Zudem bestand auch die Möglichkeit, die „[...] *Randbereiche des katholischen Milieus*“ zu mobilisieren, also diejenigen Katholiken, die bislang nicht an Wallfahrten oder Prozessionen teilgenommen hatten, sich aber – zum Teil erst durch die Maßnahmen des Regimes dazu veranlaßt – dem Milieu zugehörig fühlten.<sup>674</sup>

An der Viktortracht in Xanten nahmen zwischen 25.000 und 30.000 Menschen teil, und es kamen auch viele hohe katholische Geistliche zu den Feierlichkeiten in die Stadt. Am 30. August predigte der Paderborner Weihbischof Augustinus Baumann in Xanten, eine Woche später folgte die Prozession als Höhepunkt der Feierlichkeiten.<sup>675</sup> Traditionell beteiligten sich die Mitglieder der

---

<sup>672</sup> Siehe den Bericht eines Jungführers der katholischen Jugend, in: Kösters (1995), S. 318-320.

<sup>673</sup> Siehe hierzu auch Kösters (1995), S. 321: „Eine besondere Dichte war stets dann erreicht, wenn die Kirchenführer an den symbolträchtigen Orten auftraten und damit zugleich auch ihrerseits die ‚Solidarität‘ mit den Laien bekundeten. Die Wirkmächtigkeit des vom münsterischen Bischof häufiger verwandten und vom NS-Regime befürchteten Märtyrertopos lag in dieser Symbiose von Bischof, Laien und ‚heiligem Ort‘.“

<sup>674</sup> Siehe dazu Kösters (1995), S. 324f.

<sup>675</sup> Zur Teilnehmerzahl 1936 siehe Galen (1988) I, S. 439 Fn. 1. Zum Vergleich: Die Viktortracht des Jahres 1991 zählte 3.500 Gläubige; siehe dazu: Janssen/Grote (1998), S. 593. Zu den katholischen Geistlichen: „Am Sonntag, den 6. September Seine Eminenz der Hochwürdigste Herr Kardinal Erzbischof van Roey aus Mecheln; Se. Exzellenz der Hochw. Herr Bischof Clemens August Graf von Galen; Se. Exzellenz der Hochw. Herr Bischof Hudal aus Rom; Se. Exzellenz der Hochw. Herr Weihbischof Dr. Hammels, Köln; der Hochw. Herr Prälat Hartz von Schneidemühl; Se.

örtlichen katholischen Schützenvereine an der Vikortracht. Sie halfen bei der Organisation der Feierlichkeiten, indem sie Ordner, die Ehrenwachen des Schreines und auch Träger bei der Prozession stellten.<sup>676</sup>

In der Predigt von Galens ging es um zwei zentrale Punkte im Verhältnis zwischen Katholiken und Obrigkeit: Gehorsam und Gewissen.<sup>677</sup> Dem Anlaß entsprechend bezog er sich zunächst aber auf den heiligen Viktor: „[...] als Sieger wurde St. Victor hier verehrt, lange ehe die deutsche Sage ihrer schönsten Heldengestalt, dem edlen Siegfried, Xanten als Heimat gab.“ Die Betonung, die Siegfriedsage habe ihre Wurzeln in der Xantener Vikortradition, ist wohl als Versuch zu verstehen, eine drohende Dominanz des von den Nationalsozialisten propagierten Heldenmythos abzuwenden. Dieser Bezug wird bei den Nationalsozialisten in Xanten und anderswo mit Sicherheit wenig Zuspruch gefunden haben. Gegen diese „*dichtende Sage*“ Siegfrieds stellte von Galen die Grabfunde unter der Stiftskirche als wissenschaftlich bewiesenes, christliches Märtyrertum. Von Galen zeigte sich, obwohl er den Heiligen mit dem Grabfund in Verbindung brachte, trotzdem sehr vorsichtig, in dem er wissenschaftliche Zweifel zumindest nicht vollkommen ausschloß. Dies bezog sich hier wohl vor allem auf die bislang nicht publizierten Forschungsergebnisse. Zumindest aber beanspruchte der Bischof für die katholische Kirche die Ergebnisse der Domgrabungen als Beweis für ein in Xanten stattge-

---

*Gnaden der Hochw. Herr Abt Raphael Molitor von Gerleve; Se. Gnaden der Hochw. Herr Abt Lamy von Tongerlo.*“, aus: „*Chronik für die St. Viktorpfarre*“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag von 1936. Zum Vergleich: Bei der Vikortracht des Jahres 1991 waren nur drei Bischöfe persönlich anwesend, andere Bischöfe ließen durch den Propst Grüße verlesen. Siehe dazu: Janssen/Grote (1998), S. 593.

<sup>676</sup> Siehe dazu: St. Helena-Bruderschaft (1962/63), S. 37, S. 39 und St. Victor-Bruderschaft (1993), S. 19. Für die Vikortracht des Jahres 1921 findet sich in St. Helena-Bruderschaft (1962/63) eine Auflistung ihrer Beteiligung: „*An den in der Zeit vom 4.9. bis 11.9. 1921 durchgeführten Feierlichkeiten anl. des Katholikentages mit abschließender großen Vikortracht beteiligten sich die Bruderschaftsmitglieder sehr stark. Außerdem stellten sie am Eröffnungstage 2 Mann zum Tragen des Viktor-schreines und 4 Mann als Festordner, am 5.9. 2 Mann zur Bewachung des Viktor-schreines, am 11.9. bei der großen Vikortracht 4 Mann zum Tragen des Viktor-schreines.*“ Siehe auch das Photo: Bistumsarchiv Münster, Bildersammlung aus: Janssen/Grote (1998), S. 550 (Abb. 334). Siehe auch die Abbildung in Rosen (1978/2), S. 140 (Abb.9) mit der mit Hakenkreuzflaggen geschmückten Scharnstraße, durch die der Viktorschrein getragen wird.

<sup>677</sup> Siehe die Predigt in: Galen (1988) I, S. 439-447. Hierbei handelt es sich um die Wiedergabe eines eigenhändigen Schreibmaschinenterwurfes von Galens aus dem Bistumsarchiv Münster: BAM, Generalvikariat, Neues Archiv, 0-2.

fundenes Martyrium. Schwerpunkt der Rede von Galens – und Kernpunkt des Obrigkeitsverständnisses aller gläubigen Katholiken – war der Brief des Paulus an die Römer aus der Bibel (Römer 13,1-5), in dem das Verhältnis der Christen zur Obrigkeit festgelegt ist. Viktor habe als „[...] *Blutzeuge [...] mit seiner Standhaftigkeit im Glauben bis zum blutigen Tode [...] Gehorsam gegen Christus*“ bewiesen, denn er und seine Gefährten hätten das Verlangen des römischen Kaisers, der göttliche Verehrung für sich beansprucht hatte, nicht über den Willen Gottes gestellt. Eindeutig an die Adresse der nationalsozialistischen Führung gerichtet betonte von Galen in seiner Predigt, daß jede Herrschaft, da sie Gott gegeben sei, sich ebenfalls, wie „[...] *jeder ehrliebende Mensch*“ zuerst seinem Willen unterordnen müsse, da sie von Menschen ausgeübt würde.

Die Predigt war in ihrer Zielrichtung eindeutig und ließ keinen Zweifel daran, daß es die katholische Kirche nicht zulassen konnte, ihre Anhänger einer staatlichen Gewalt unterzuordnen, die sich gegen sie als Institution und gegen christliche Grundsätze richtet. Aus diesem Grund ist sie sowohl als klare Warnung an die Nationalsozialisten zu verstehen, die Unterdrückung der katholischen Kirche und die Verfolgung ihrer Anhänger zu beenden, wie auch als Aufruf an die katholischen Christen, ihren Glauben keiner staatlichen, also weltlichen Macht unterzuordnen, die von ihnen die Preisgabe ihrer christlichen Grundsätze fordert. Zum Abschluß wiederholte der Bischof noch einmal „*Gehorsam*“ und „*Gewissen*“ als Inbegriffe katholischen Selbstverständnisses, mit der Hoffnung, „[...] *daß alle Obrigkeit stets gebiete in der Würde, die Gott ihr verliehen hat: als Dienerin Gottes, von Gottes Gnaden!*“

Die Predigt von Galens stellte zwar den Höhepunkt der Feierlichkeiten dar, doch predigten auch andere hohe Repräsentanten der katholischen Kirche, zum Teil vor speziellen Wallfahrtsgruppen.<sup>678</sup>

---

<sup>678</sup> Siehe „*Chronik für die St. Viktorpfarre*“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag von 1936: „*Der Hochw. Herr Weihbischof Stockums aus Köln hielt am 20. September ein Pontifikalamt. Am selben Tag waren mehr als 1.000 Arbeiter aus Essen gekommen. Am 11. Oktober pontifizierte der Hochw. Herr Bischof Sträter aus Aachen. Der Schluß der Festwochen war am Oktavtag des Heiligen Viktor, wo der Hochw. Bischof von Mainz, Dr. Albert Stöhr predigte und ein Pontifikalamt hielt und am Sonntag, den 18.*“

Am Abend des 18. Oktober 1936 fügte man traditionell dem Reliquenschrein eine Urkunde der beendeten Feierlichkeiten bei, verschloß und versiegelte die Holzlade und legte sie zurück in den Silberschrein.

Anläßlich der Viktortracht wurde auch ein speziell zu diesen Feierlichkeiten geschriebenes Mysterienspiel aufgeführt.<sup>679</sup> Das „Xantener Domspiel“ griff den Siegfried-Mythos auf und stellte in äußerst pathetisch-nationalistischer Weise Siegfried als Beschützer der (katholischen) Kirche gegen die heidnischen Hunnen unter König Etzel dar.<sup>680</sup> Es reiht sich ein in die Gruppe der Mysterienspiele, die vor allem im Amphitheater in Birten mit beträchtlichem Erfolg aufgeführt wurden, wie zum Beispiel „St. Viktor“ (1924 und 1927) oder „St. Helena“ (1925). Das „Xantener Domspiel“ war nicht das erste vor dem St. Viktor-Dom aufgeführte Theaterstück: Bereits zur Viktortracht von 1921 hatte man, auch unter der Regie von Erich Eckert, vor dem Portal des Domes das Mysterien-Spiel „Das Heil der Welt“ gespielt.

Der Reichssender Köln hatte die Veranstaltung mit von Galen aufgezeichnet und für den 21. September eine Sendung unter dem Titel „*Die Viktortracht in Xanten*“ angekündigt, die jedoch zwei Tage vor der geplanten Ausstrahlung abgesetzt wurde. Der Katholische Lichtspielverband e.V. produzierte einen Film unter dem Titel „*Ad Sanctos*“, der am 03. Oktober 1940 von der Gestapo verboten

---

*Oktober mit einem Pontifikalamt des Hochw. Weihbischofs von Münster Dr. Schuster.*“

<sup>679</sup> „*Chronik für die St. Viktorpfarre*“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag von 1936. Der Autor des Stückes, Weinrich, Franz Johannes, \* 1897 † 1978, war Schriftsteller, Arbeiter und kaufmännischer Angestellter. Er verfaßte eine große Anzahl christlicher Prosa, Gedichte oder Mythenspiele, wie zum Beispiel: *Columbus* (1923); *Spiel vor Gott*. In einem Vorspiel und drei Aufzügen (Frankfurt am Main 1922); *Die heilige Elisabeth von Thüringen* (München 1930), *Der heilige Bonifatius* (1935) oder *Der Reichsapfel* (Berlin 1939). Das Xantener Domspiel erschien 1936 als 79seitiger Band im katholischen Sankt Georg-Verlag, Frankfurt am Main. Der Nachlaß von Weinrich, der auch unter dem Pseudonym Heinrich Lerse schrieb, befindet sich im Deutschen Literaturarchiv der Deutschen Schillergesellschaft Marbach, woher auch die biographischen Daten über Weinrich stammen.

<sup>680</sup> Es muß hier Kleesiek (1998), S. 52, widersprochen werden, daß mit der in dem Stück dargestellten „[...] *Bedrohung des Christentums und der abendländischen Zivilisation ein etablierter Topos aus dem Repertoire völkischer und nationalsozialistischer Agitation [...] hier Eingang in einen christlichen Kontext findet*“. Dies würde beim Autor des Stückes, wie auch bei der dieses Stück mit aufführenden katholischen Kirchengemeinde Xantens eine entsprechende innere Überzeugung voraussetzen, doch Weinrichs Werke waren vor allem ein Ausdruck seines persönlichen Glaubens und folgten, in ihrem aus heutiger Sicht pathetisch und nationalistisch übertriebenen Ton, dem Diktum der damaligen Zeit.

wurde.<sup>681</sup> Die von Galen in Xanten gehaltenen Predigten wurden aber, wie viele andere von ihm, im ganzen Deutschen Reich und bis ins Ausland verbreitet.

Es sind keine Quellen überliefert, die – anders als bei den beiden vorangegangenen Predigten von Galens – auf eine unmittelbar folgende Verschärfung des Verhältnisses zwischen Nationalsozialisten und Katholiken in Xanten nach der Viktortracht Rückschlüsse zuließen. Dies schließt aber nicht aus, daß es zu solchen gekommen ist. Da aber die Viktortracht der Kryptaweihe in kurzem Abstand gefolgt war, wären Konsequenzen auch nur sehr schwer von dieser getrennt zu betrachten. Vielmehr kann man festhalten, daß Norbertfeier, Kryptaweihe und Viktortracht das ausgesprochen ambivalente Verhältnis zwischen Nationalsozialisten und katholischer Kirche zwar bestimmten, trotz allem aber auf beiden Seiten differenziert wurde zwischen dem jeweiligen ideologischen bzw. religiösen Anspruch und der Zweckmäßigkeit, das Leben innerhalb einer, trotz großen staatlichen Gegendrucks immer noch fast ausschließlich katholisch geprägten, kommunalen Gesellschaft zu gestalten.

Das Verhältnis zwischen Propst Köster und Bürgermeister Schöneborn war nach den katholischen Feiern des Jahres 1936 an einem Tiefpunkt angelangt. Vor allem Köster suchte aber sehr konkret das Gespräch mit Schöneborn und dieser war dem offensichtlich auch nicht abgeneigt.<sup>682</sup>

*„Den Zwischenfall mit dem Bürgermeister nach dem 9. Februar suchte ich auch durch eine freimütige Aussprache zu entgiften. Ich wies ihn hin auf unsere gemeinsame Verantwortung für die Stadt. Seitdem bestand zwischen uns ein gewisses Vertrauensverhältnis. Manche seiner heftigsten Gegner haben das nicht verstanden.“*

Daß man in Xanten seitens der kommunalen Stellen auf geringstmögliche Konflikte mit der katholischen Kirche aus war und dies sogar gegen die ideologischen Interessen der Partei durch-

---

<sup>681</sup> Siehe dazu: Galen (1988) I, S. 439 Fn. 1. Propst Köster hielt in der „Chronik für die St. Viktorpfarre“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag von 1936 fest: „Die große Viktortracht wurde in einem Film festgehalten, dessen Originalaufnahme im Archiv aufbewahrt wird.“

zusetzen vermochte, zeigt eine Episode aus dem Jahr 1938, mit dem bereits 1934 und 1935 bei der Gestapo aktenkundig gewordenen Pfarrer Wilhelm Langenhorst.<sup>683</sup> Der HJ-Bann Moers hatte auch den Mitgliedern der Xantener Hitler-Jugend den Auftrag gegeben, sogenannte „*Streifendienste*“ zu bilden, um sich „gelegentlich“ Predigten in der katholischen Kirche anzuhören. Am 30. Oktober 1938 predigte Langenhorst vor einer größeren Anzahl auswärtiger Jugendlicher im Xantener Dom. Hierbei soll er gesagt haben, „[...] dass der Mensch dazu da sei, geknechtet zu werden.“ Der örtliche HJ-Streifendienst, bestehend aus den Bürolehrlingen Karl Heinz Krams und Willi Küppers – beide in Xanten wohnhaft – meldete dies umgehend an den Bann weiter, so daß der Landrat bereits am nächsten Tag Meldung an die Gestapo in Krefeld machen konnte, die daraufhin eine Untersuchung einleitete. Der Kaplan bekam aber Unterstützung von der örtlichen Polizeibehörde, denn der Xantener Polizeihauptwachtmeister Gries sagte aus, daß die beiden Jugendlichen gelogen hätten, denn er wäre persönlich bei der Predigt anwesend gewesen und der Kaplan hätte nichts von dem gesagt, was ihm vom HJ-Streifendienst vorgeworfen worden war.<sup>684</sup>

Propst Köster wurde bis Kriegsbeginn bei der Gestapo nur einmal aktenkundig, als ihn das Amtsgericht Xanten wegen eines Vergehens gegen das Reichspressegesetz am 10. März 1938 zu einer

---

<sup>682</sup> „*Chronik für die St. Viktorpfarre*“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag vom 06.03.1945. Köster spricht mit dem 9. Februar das umstrittene Eintopfen anlässlich der Kryptaweihung 1936 an.

<sup>683</sup> Langenhorst, Wilhelm \* 07.09.1891 † 04.04.1955. Siehe den Brief des Landrates von Moers an die Gestapo Krefeld vom 01.11.1938, in: HSTAD RW 58 40689. Langenhorst war ab 1940 (bis 1951) Pfarrer in Obermörnter, nach der Akte fing man einen Brief von ihm vom 30.10.1941 ab. Hehl (1995) S. 17 und Hehl (1996), S. 1059, zählt diese Postüberwachung durch die Gestapo auch auf, die wegen angeblicher staatsfeindlicher Äußerungen und kritischer Bemerkungen Langenhorsts zur Kinderlandverschickung 1941/42 angeordnet wurde, läßt die HJ-Überwachung des Gottesdienstes aber aus. Zudem ermittelte die Oberstaatsanwaltschaft des Sondergerichtes Düsseldorf gegen Langenhorst wegen der Verbreitung einer Schrift über die Herkunft Rosenbergs aus Lettland. Nach Hehl fehlen über den Ausgang eines Verfahrens, das bis zum Reichsgerichtshof in Leipzig ging, nähere Angaben. Siehe zu Langenhorst auch Alders (1978/2).

<sup>684</sup> Aussage des Polizeihauptwachtmeisters Gries vom 18.11.1938, in: HSTAD RW 58 40689, Akte Langenhorst. Gries, Gregor \* 1897 † unbekannt, war seit dem 01.12.1931 Polizist in Xanten. Im Mai 1944 wurde er als Wehrleutnant der Schutzpolizei Stellvertretender Gemeindegruppenführer für den Luftschutz (Gemeindegruppenführer war Schöneborn). Siehe dazu: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang; Nationalzeitung vom 14.05.1944, Nr. 131, 15.Jg.; Rosen (1978/2), S. 139 (Photo) und In-

Geldstrafe von 25 Reichsmark oder ersatzweise fünf Tagen Haft verurteilte.<sup>685</sup> Köster hatte zwischen Juni und September 1937 Pfarrbriefe verbreitet und man warf ihm vor, diese ohne jegliche Herkunftshinweise, wie Namen und Wohnort des Verfassers oder Herausgebers, veröffentlicht zu haben. Köster verteidigte sich zwar sehr schlüssig mit dem Argument, „[...] dass ich mit der Bezeichnung ‚Pfarrbrief‘ d.h. Brief des Pfarrers ganz unzweideutig den Herausgeber angab“, nahm die Strafe jedoch an.

Von verschiedenen Zeitzeugen ist bestätigt worden, daß bei Köster eine gewisse Affinität zum Nationalsozialismus zu beobachten gewesen ist. Dies war aber mit Sicherheit kein nationalsozialistisches Glaubensbekenntnis des Propstes, sondern wohl eher eine persönliche Anerkennung dafür, daß die Nationalsozialisten trotz aller ideologischen Unterschiede auch innerhalb der katholischen Bevölkerung Zustimmung erfuhren und zudem scheinbar für Ruhe und Ordnung innerhalb der Gemeinde sorgten. Je mehr sich die Nationalsozialisten auf kommunaler Ebene etablierten, desto besser wurde das Verhältnis zwischen ihnen und der katholischen Kirche.

#### 4.2. Die evangelische Kirche

In einem vertraulichen Rundschreiben an alle rheinischen Pfarrer hatte Generalsuperintendent Stoltenhoff am 01. Mai 1933 eine positive Einschätzung des „nationalen Umbruchs“ gegeben. Und der Präses der rheinischen Synode und Vorsitzende des Gesamtverbandes der deutschen Pfarrervereine Schäfer erklärte am nächsten Tag vorbehaltlos den „Anschluß an die Bewegung der nationalen Erneuerung“.<sup>686</sup> Aber in den meisten Kirchengebieten Deutschlands änderte der politische Umbruch wenig an der tradierten Gemeindegirchlichkeit und dem gewohnten evangelischen

---

interview mit Herbert van Bebber vom 28.09.1998, der Gries als integer charakterisierte.

<sup>685</sup> HSTAD RW 58 48336, Gestapoakte Köster, in der das Urteil des Amtsgerichtes Xanten unter dem Eingangsdatum 08.04.1938 eingetragen wurde und STIX Pfarre Xa 9, Strafbefehl der Staatsanwaltschaft Xanten vom 10.03.1938. Hier auch der Einlieferungsschein über die Einzahlung der Strafe in Höhe von DM 25,-, abgestempelt am 19.03.1938.

<sup>686</sup> Goebel (1979), S. 449.

Milieu.<sup>687</sup> Während die katholische Kirche versuchte, auf Grundlage des Reichskonkordates ihre Position im nationalsozialistischen Staat zu sichern, wollte die evangelische ihre langjährigen Bemühungen zur Zusammenfassung der 28 Landeskirchen vollenden, was aber schlußendlich zum Richtungsstreit zwischen Deutschen Christen und Bekennender Kirche führte und die evangelische Kirche für lange Zeit spalten und lähmen sollte. Auf die unmittelbar nach der Machtübernahme einsetzenden brutalen Maßnahmen der neuen Staatsführung gegen politische und ideologische Gegner reagierten beide Kirchen nicht, sie waren „[...] vor allem auf die *Erhaltung ihrer Existenz und ihres Einflusses im neuen Staat bedacht und wagten sich nicht mit Protesten gegen die Menschenrechtsverletzungen an die Öffentlichkeit.*“<sup>688</sup>

Durch eine neue Kirchenverfassung waren Kirchenwahlen erforderlich geworden, die am 23. Juli 1933 stattfanden.<sup>689</sup> Auch in der Kirchengemeinde Xanten/Mörmtter wurde ein neues Presbyterium gewählt: Für Xanten als Kirchmeister Fritz Everß, als Presbyter Fritz Beckers, Ernst Wolff sen. und Bernhard Bramberg, als Diakone Julius Fohrer und Wilhelm von Zadelhoff. In Mörmtter, mit Xanten pfarramtlich verbunden, wurden Karl Pleines, Fritz Michel, Ernst von Zadelhoff und Hermann Priester gewählt.<sup>690</sup> Zudem ent-

---

<sup>687</sup> Siehe dazu: Norden: (1991/1), S. 105f.

<sup>688</sup> Röhm/Thierfelder (1984), S. 174. Hier auch der Hinweis, daß die evangelische Kirche – mit Ausnahme von wenigen wie beispielsweise Dietrich Bonhoeffer - keinen öffentlichen Protest gegen die unmittelbar mit der nationalsozialistischen Machtübernahme einsetzende Diskriminierung und Verfolgung der Juden erhob. Ähnlich passiv verhielt sich hierzu die katholische Kirche.

<sup>689</sup> Siehe dazu Röhm/Thierfelder (1984), S. 177f, die darauf hinweisen, daß diese Wahlen auf persönliche Anordnung Hitlers mit einer auf neun Tage verkürzten Frist bis zur Wahl stattfanden und die Gauleiter ersucht wurden, den Deutschen Christen jede Unterstützung bei den Kirchenwahlen zukommen zu lassen. Die Evangelische Landeskirche der Altpreußischen Union gehörte zu den wenigen Landeskirchen, die echte Wahlen durchführte.

<sup>690</sup> Siehe dazu: Personalakten der Pfarrer Bork und Offerhaus in: AEX 11-4,4 und 11-4,5 sowie AEX Presbyterium, hier Buchprotokolle Presbyterium ab 1945 und Rosen (1978/1), S. 113 und S. 121. Für Xanten blieb die Zusammensetzung des Presbyteriums, das letztmals 1935 gewählt worden war, bis zu seiner Neuwahl am 11. April 1948 bestehen. Bramberg, Fohrer und Zadelhoff wurden wiedergewählt, die Position von Ernst Wolf sen. hatte seit 1942 sein gleichnamiger Sohn inne. Siehe auch Goebel (1979), S. 446f: Die Provinzialsynode der evangelischen Kirche hatte sich im Herbst 1923 in Barmen eine erneuerte Kircheordnung gegeben, die – entsprechend dem Gleichheitsgrundsatz der Weimarer Verfassung – auch den Frauen aktives und passives Wahlrecht gewährte. Zu den Presbyterien und Synoden waren alle Gemeindemitglieder vom 24. Lebensjahr an wahlberechtigt und vom 30. Lebensjahr an wählbar, hierzu hatten sie sich in Wählerlisten einzutragen. Diese Bestimmung wurde erst 1968 aufgehoben. Nach AEX 02-1, Auszug aus der Verhandlungsnieder-



fiel die Größere Gemeindevertretung, die bis dahin die Gemeinschaft neben dem Presbyterium enger an die Gemeindegemeinschaft binden sollte.

Nicht nur unter dem Hochchor des Domes, sondern auch unter der evangelischen Kirche fanden 1933 Grabungen statt. Doch hier geschah dies nicht zur Erforschung der Baugeschichte der Kirche, denn diese war wohlbekannt. Man war gezwungen unter der evangelischen Kirche zu graben, da zum einen bauliche Mängel behoben werden mußten, und zum anderen ein lange bestehendes Problem endlich gelöst werden sollte. Unterhalb der Kirche befand sich nämlich der alte Friedhof der reformierten Gemeinde, die dort bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ihre Toten begraben hatte.<sup>691</sup> Man bestattete die durcheinander liegenden Gebeine in einer gemeinsamen Gruft, in die auch eine handgeschriebene und von Pfarrer Bork wie den Mitgliedern des Presbyteriums unterzeichnete Urkunde eingelassen wurde „[...] zur Ehre unseres Führers Adolf Hitler“ und weihte diesen Grabkeller.<sup>692</sup>

Bürgermeister Schöneborn konnte bereits im November 1934 über die evangelische Gemeinde in Xanten an den Landrat melden: „Tritt, da sehr kleine Gemeinde, nicht in Erscheinung. Kirchenstreit wirkt sich hier nicht aus.“<sup>693</sup> Die evangelische Gemeinde in Xanten schloß sich weder den Deutschen Christen, noch den Forderungen der ersten Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche in Wuppertal-Barmen an. Pfarrer Bork unterschrieb am 16.

schrift der Sitzung des Presbyteriums vom 17.08.1947, wurde das passive Wahlrecht der Frau in der Xantener Kirchengemeinde abgelehnt.

<sup>691</sup> Da der Platz neben der Kirche zu klein für einen Friedhof war, hatte man das Gebäude beim Bau unterkellert und die Toten seit 1649 dort bestattet. Durch die Bau-fälligkeit des Kirche drang Wasser durch das Dach. Im Sommer machte der Geruch von Grabfäulnis das Abhalten von Gottesdiensten immer unmöglicher. Im Jahr 1785/86 wurde die Kirche mit Unterstützung Friedrichs des Großen renoviert und der Kirchenboden mit den darunterliegenden Grabkammern verschlossen. Siehe dazu: Rosen (1978/1), S. 116f; Keil, Karl: „Die Anfänge der evangelischen Gemein-de Xanten im 16. und 17. Jahrhundert“; in: Presbyterium Xanten/Mörmter (1999), S. 24, Rosen, Jürgen: „Friedrich der Große und Xanten im 200. Jahr nach seinem To-de“; in: ebenda S. 33-39 und Rosen, Jürgen: „Ein Stein des Anstoßes“; in: ebenda S. 42f.

<sup>692</sup> Zit. nach Rosen (1978/1), S. 116. Siehe dort auch die Photographien des geöffneten Totenkellers in seinem Zustand von 1933 (Abb. 7), der 1935 vollendeten Gedenk-stätte (Abb. 8) und der eingelassenen Urkunde (Abb. 9).

<sup>693</sup> Kirchenpolitischer Lagebericht des Bürgermeisters an den Landrat von November 1934 in: STAX 492 C, Mappe *Geheime Staatspolizei*.

März 1935 eine vom Preußischen Minister des Inneren erlassene Anordnung, daß er<sup>694</sup>

*„[...] die von der sogen. Bekenntnissynode der evangelischen Kirche der altpreußischen Union zur Verlesung bestimmte Kanzelverkündigung, in der gegen eine sogenannte neue Religion Stellung genommen wird, dem Kirchenvolk weder im Gottesdienst noch sonstwie mitteilen werde.“*

Analog zur Entwicklung im gesamten Rheinland hatte es auch in der kleinen Xantener Gemeinde keinen evangelischen Kirchenkampf gegeben.<sup>695</sup>

Das Verhältnis zur katholischen Kirche war zunächst gespannt, wie eine kleine Episode zeigt: Am 13. Oktober 1935 fand die alljährliche Kleine Viktrortracht statt, zu der während der Prozession auch eine Musikkapelle spielte. Man zog bei dieser Prozession am Vormittag auch an der evangelischen Kirche vorbei, die gerade einen Gottesdienst abhielt und sich durch die Musik gestört fühlte. Doch statt dies im Nachhinein mit dem Propst kollegial zu besprechen, wandte sich Kirchenmeister Everß an den Bürgermeister, der diese Beschwerde an „*Herrn Propst Köster, Hochwürden, Xanten*“ schriftlich weiterleitete. Schöneborn wies in seinem Schreiben darauf hin, daß er nicht daran zweifle, daß dies ein „*Versehen*“ seitens des Propstes gewesen sei und bat „*um künftige Beachtung*“.<sup>696</sup> Dies macht die Kluft sehr deutlich, die offen-

<sup>694</sup> Erklärung von Pfarrer Bork vom 16.03.1935, in: STAX 492 C, Mappe *Geheime Staatspolizei*. Rosen (1978/1), S. 112-115, weist zwar auf eine starke „*Neigung zur Deutschen Evangelischen Reichskirche*“ unter Pfarrer Bork hin, doch spätestens mit der Amtübernahme durch Offerhaus ist zu beobachten: „*[...] die Evangelische Gemeinde verschwindet aus der lokalen Presse, was die geistlichen Belange einschließlich der Nachrichten über Gottesdienstzeiten angeht*“.

<sup>695</sup> Siehe Norden (1991/1), S. 106: „*Man sollte nicht denken, daß der Kirchenkampf für den normalen Kirchenchristen besonders interessant gewesen wäre. Er war es auch für die meisten Pfarrer nicht, die ihren zentralen Dienst in der vom Heiligen Geist inspirierten sonntäglichen Verkündigung des Evangeliums sahen und sich in frommer Bescheidenheit auf ihre Gemeindeaufgaben konzentrierten.*“

<sup>696</sup> Schreiben Bürgermeister Schöneborn an Propst Köster vom 18.10.1935, in: STAX 580 C, Mappe *Evangelische Kirche*. Rosen (1978/1), S. 115f, berichtet noch für den 06. Mai 1934 anlässlich der Weihe der renovierten evangelischen Filialkirche in Mörmter davon, daß dazu neben evangelischen Kirchenvertretern und Bürgermeister Schöneborn auch der Propst als Gast dabei gewesen sei. Sollte es sich hierbei um Propst Köster handeln, so kann vermutet werden, daß die Verschärfung des Verhältnisses zwischen beiden Kirchen zeitlich zusammenfällt mit den Großveranstaltungen der katholischen Kirche in Xanten, beginnend mit der Norbertfeier im Juni 1934. Dies war nicht das erste Mal, daß sich die evangelische Kirche über vermeintliche Störungen ihrer Gottesdienste durch katholische Prozessionen beschwerte, wie für 1835 bis 1847 nachweisbar ist. Siehe dazu: Rosen, Jürgen: „*Acta betreffend die Störungen des Gottesdienstes so wie den Gottesdienst und Religionsgesellschaften*“, in: Presbyterium Xanten/Mörmter (1999), S. 70f.

sichtlich zwischen den beiden Kirchen bestand. Und der Umweg, den man mit der Beschwerde über den Bürgermeister nahm, zeigt auch, daß man sich offenbar zu dieser Zeit in einer starken Position sah, die ein Einschalten des evangelischen Bürgermeisters der Stadt rechtfertigte.

Pfarrer Bork, in dessen Amtszeit auch die Renovierung der evangelischen Kirche in Mörmter und ein neuer Außenanstrich der Xantener Kirche fielen, blieb nur acht Jahre in Xanten und wechselte dann in die größere Kirchengemeinde nach Bonn-Beuel.<sup>697</sup>

Unter Borks Leitung fand am Abend des 02. November 1936 in der evangelischen Kirche eine Pfarrwahl statt, zu der er schriftlich und mit „*Heil Hitler*“ unterzeichnet eingeladen hatte. Einziger Kandidat war der in Dortmund-Hörde geborene Hilfsprediger Rudolf Offerhaus, den die Versammlung einstimmig zum neuen Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde in Xanten wählte.<sup>698</sup> Bürgermeister Schöneborn hatte schon im Vorfeld begonnen, über Offerhaus Erkundigungen einzuziehen.<sup>699</sup> Offensichtlich hatte der Bürgermeister Sorge, daß dem im Stillen arbeitenden Pfarrer Bork nun ein Vertreter der Bekennenden Kirche oder zumindest ein kritischer Seelsorger folgen könnte. Doch der Stadtbürgermeister von Bernkastel-Kues konnte ihn beruhigen, der neue Pfarrer werde „[...] als hundertprozentiger Nationalsozialist angesprochen, der sowohl bei der Partei als auch in Bevölkerung in gutem Ansehen steht.“<sup>700</sup> Zur Amtseinführung und anschließenden Feier des neuen

---

<sup>697</sup> Siehe Schreiben Pfarrer Bork an Bürgermeister Schöneborn vom 08.10.1936, Eingangsstempel Stadt Xanten vom 09.10.1936, in: STAX 580 C, Mappe *Evangelische Kirche*. Als Kopie liegt ein Exemplar aus dem Archiv Rosen vor.

<sup>698</sup> Offerhaus, Rudolf \* 27.03.1907 † 1967. 1932-1934 war Offerhaus als Vikar bei der Rheinisch Evangelischen Kirche, dann bis 1936 Pastor der Evangelischen Kirchengemeinde Thalfang. Offerhaus war nicht Mitglied in der NSDAP, wohl aber in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV, seit 1938) und, vermutlich wegen einer Kriegsverwundung, der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung (NSKOV, seit 1943). Vom 01.04.1940 bis zum 17.12.1942 war er als zuletzt Obergefreiter bei der Kriegsmarine in Cuxhafen, wo er wegen Wehrunfähigkeit zurückgestellt wurde. Siehe die durch Brand stark beschädigte Personalakte von Offerhaus in: AEX 11-4,4 und seine Entnazifizierungsakte vom 14.08.1945 in: HSTAD NW 1012 12338.

<sup>699</sup> Siehe hierzu: Schreiben Bürgermeister Xanten an Kreisleiter Bernkastel und Schreiben Bürgermeister Xanten an Kreisleiter Bernkastel, beide vom 09.10.1936. Auch der ehemalige Ortsgruppenleiter Prang, dem Schöneborn mit „*Lieber Heinrich*“ nach Moers schrieb, sollte sich über den potentiellen neuen Pfarrer erkundigen, siehe: Vertrauliches Schreiben Bürgermeister Xanten an den Kreisamtsleiter Prang vom 09.10.1936; alle in: STAX 580 C, Mappe *Evangelische Kirche*

<sup>700</sup> Vertrauliches Schreiben Stadtbürgermeister Bernkastel-Kues an Bürgermeister Schöneborn vom 15.10.1936, in: STAX 580 C, Mappe *Evangelische Kirche*.

evangelischen Pfarrers in der „Tonhalle“ erschienen dann später Propst Köster wie auch der Bürgermeister als Ehrengäste.

Pfarrer Offerhaus setzte die unter seinem Vorgänger bereits praktizierte Beschränkung auf das innerkirchliche Gemeindeleben in der Diaspora fort, wie es – vielleicht bis auf Wibbeling – die Pfarrer der evangelischen Gemeinde Xanten vor ihm getan hatten. Wie weit über die Hälfte aller evangelischer Pfarrer gehörte Offerhaus weder zu den Deutschen Christen noch zur Bekennenden Kirche.<sup>701</sup> Man beschränkte sich auf die seelsorgerische Arbeit und verschwand – ähnlich wie die katholische Kirche – publizistisch allmählich aus der Öffentlichkeit. Wenn auch die Affinitäten der beiden evangelischen Pfarrer und Teilen der evangelischen Gemeinde zum neuen System anfänglich größer gewesen waren als bei den Katholiken, so zeigt doch vor allem die relative gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit, in der die evangelische Kirchengemeinde auch nach 1933 verblieb, daß ein Erstarren des Protestantismus auf Kosten des Katholizismus in Xanten trotz leichter Akzeptanz des Systems nicht stattgefunden hat. Für die Zurückdrängung katholischer Elemente aus der kommunalen Gesellschaft sind die Protestanten der Stadt nicht verantwortlich, sondern dies ist die Folge des Verhältnisses von Nationalsozialisten und katholischer Kirche.

---

<sup>701</sup> Diese Mehrheit der evangelischen Geistlichen „[...] zählten sich zur kirchlichen Mitte, zu den ‚Neutralen‘, die fast überall das ‚volkskirchliche Potential‘ stellten.“ Siehe: Vollnhals (1988), S. 117.

## 5. GESCHICHTSFORSCHUNG IM NATIONALSOZIALISMUS

Im Norden vor den Stadtmauern Xantens liegen die Überreste der zwischen 98 und 105 nach Christus gegründeten römischen Stadt Colonia Ulpia Traiana (CUT). Da sie nach ihrer Aufgabe im 4./5. Jahrhundert nach Christus nicht wie andere römische Städte überbaut worden ist, sondern sich das mittelalterliche Xanten mit der Stiftskirche über einem römischen Gräberfeld praktisch vor ihren Toren entwickelt hatte, bietet das Gelände bis in die heutige Zeit einzigartige Forschungsmöglichkeiten für Archäologen.<sup>702</sup> Fundamente und andere Zeugnisse der römischen Vergangenheit blieben unter dem landwirtschaftlich genutzten Gelände erhalten. Waren es im 19. Jahrhundert noch die mehr oder weniger privaten Forschungen einzelner ortsansässiger Privathistoriker, sollte am Ende des ersten Drittel des 20. Jahrhunderts die systematische Erforschung der nach Köln zweitgrößten römischen Stadt in der ehemals römischen Provinz Niedergermanien beginnen.

Im Vorwort zu einem der zahlreichen, vor allem für die Besucher der Stadt publizierten Text- und Bildbändchen schrieb Bürgermeister Schöneborn im Jahr 1936:<sup>703</sup>

*„Die von unserem Führer Adolf Hitler geweckten und geförderten Bestrebungen, unsere Ahnen zu erforschen, verpflichten uns gleichzeitig, die Geschichte unserer engen Heimat als Teil des großen Vaterlandes zu pflegen.“*

Die Arbeiten in der CUT zählen zu insgesamt drei jeweils für sich äußerst wichtigen und nachhaltigen archäologischen Projekten in und um die Stadt Xanten, die zeitlich mit dem nationalsozialistischen Machtübernahmeprozesses zusammenfielen und alle vom Rheinischen Provinzialmuseum Bonn geleitet wurden: Die sogenannten Vetera-Grabungen auf dem Fürstenberg von 1905 bis Januar 1934, die Grabungen unter dem Hochchor des Xantener

---

<sup>702</sup> Auf eine umfangreiche Literatur zur Altertumsforschung im Raum Xanten und einen zu den hier zitierten Ausführungen mittlerweile abweichenden bzw. konkretisierten Forschungsstand kann nur hingewiesen werden. Siehe zur historischen Forschung in Xanten im Nationalsozialismus auch Trost (2002). Siehe auch das Dissertationsprojekt von Stefan Kraus zur „Geschichte der archäologischen Denkmalpflege in den westlichen preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen bis zur Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen“, das 2003 publiziert werden soll.

<sup>703</sup> Vorwort zu Basqué (1936).

Domes ab Mai 1933 und die Arbeiten auf dem Gelände der ehemaligen Colonia Ulpia Traiana, beginnend mit den ersten Sitzungen eines engeren Ausschusses im April 1934.<sup>704</sup>

Neben den Arbeiten des Provinzialmuseums Bonn im Bereich des Fürstenbergs und den Grabungen im Xantener Dom dominierten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts zunächst die Bemühungen lokalhistorisch interessierter Lehrer wie Dr. Wilhelm Holland, Dr. Heinrich Engelskirchen und Matthias Basqué zur Erforschung zum Teil sehr spezifischer Aspekte der Geschichte Xantens. Waren die bereits 1905 begonnenen Grabungen auf dem Fürstenberg zur Vermessung und Kartographierung des römischen Lagers Vetera Castra eine sich über viele Jahre erstreckende Forschungsarbeit mit rein wissenschaftlichen Intentionen und ihr Hineinreichen in die Zeit des Nationalsozialismus nur zufällig, so sollten die beiden anderen Grabungen unter dem Dom und in der Colonia Ulpia Traiana vor allem wegen der zu erwartenden vielfältigen Auswirkungen Förderung erfahren. Die wissenschaftlichen Bewertungen wurden hierbei durch die propagandistische und auch touristische Instrumentalisierung der archäologischen Funde zunächst unterdrückt bzw. traten in den Hintergrund.

Auffällig ist, daß alle drei Grabungen Unterstützung durch die nationalsozialistischen Behörden erhielten, wenn auch in jeweils unterschiedlichem Grad: Die Vetera-Grabungen, deren Fortlauf zu Ende der Weimarer Republik aus finanziellen Gründen unterbrochen werden mußte, konnten fortgeführt werden, da es nach der nationalsozialistischen Machtübernahme zunächst zu keinen erkennbaren Eingriffen in die laufende Arbeit des Provinzialmuse-

---

<sup>704</sup> Seit 1905 führte das Provinzialmuseum Bonn Grabungen nach dem ehemaligen römischen Lager Vetera Castra auf dem Fürstenberg durch. Diese später als Vetera I bezeichneten Grabungen dauerten mit zahlreichen Unterbrechungen bis 1934. Der Direktor des Provinzialmuseums Bonn, Franz Oelmann, forderte vergeblich die Wiederaufnahme der „Grabung Vetera“, einem „Unternehmen von internationaler Bedeutung“, als „Ehrenpflicht des Museums“. 1954 wurden bei Kiesschürf-Arbeiten der Rhein-Kies-Baggerei im Bereich der Bislicher Insel zufällig hervorgeholte römische Fundstücke wissenschaftlich begutachtet und dem Nachfolgelager des um 70 n.Chr. durch einen Bataveraufstand zerstörten Lagers Vetera Castra, Vetera II genannt, zugeordnet. Siehe zu Vetera I: Hanel (1989), Böcking (1994), S. 115-146 und ausführlich Hanel (1995), zu Oelmanns Forderung siehe Bouresh (1996), S. 106f; zu Vetera II im Überblick: Böcking (1994), S. 147-159.

ums gekommen war.<sup>705</sup> Die Domgrabungen wurden ausschließlich aus Staatsmitteln finanziert. Das Ergebnis dieser Grabungen stellte einen eindeutigen Bezug zur Xantener Kirchen- und Stadtgeschichte dar und war zweifelsfrei auch kulturhistorisch von großer Bedeutung. Doch für die Grabungen in der CUT sollten erst historische Konversionen notwendig werden, um sie im Sinne der nationalsozialistischen Machthaber propagandistisch nutzen zu können. Xantener Lehrer, die in ihrer Freizeit Lokalgeschichte betrieben, sollten hierbei zu willfährigen Helfern der nationalsozialistischen Ideologen werden.<sup>706</sup> Die Arbeiten in der CUT wurden zwar auch durch Mittel des Landes Preußen ermöglicht, aber hier flossen zusätzlich umfangreiche Sponsorengelder ein, ohne die die Grabungen offenbar nicht möglich gewesen wären.

Einen Hintergrund für die Grabungen in der CUT bildete der schon im 19. Jahrhundert in Xanten und über seine Grenzen hinaus kursierende Siegfried-Mythos. Der entsprach einem Zeitgeist, der sich reichsweit und vor allem schon lange vor seiner Instrumentalisierung durch die Nationalsozialisten feststellen läßt.<sup>707</sup> Die Ursache für die Verbindung des Mythos um Siegfried mit der Geschichte Xantens lag in der Interpretation zweier Zeilen aus dem Nibe-

---

<sup>705</sup> Siehe Bonner Jahrbücher 138, 1933, S. 153 ff.

<sup>706</sup> So faßt Bracher (1983), S. 285f, die Ziele nationalsozialistischer Geschichtsforschung, die auch in den Schulen gelehrt wurde, zusammen: „*Der Kampf um das neue Geschichtsbild, an dem sich auch die Wissenschaft mit wenig rühmlichen Tagesleistungen beteiligte, führte oft zu grotesken Ergebnissen. Die griechische Kultur wurde aufgenordet, Sparta glorifiziert, Caesar und Augustus sind zu modernen ‚Führern‘ erhoben worden, Karl der Große galt als „Sachsenschlächter“, die Staufer waren undeutsche Italienschwärmer. Verherrlicht wurden Widukind, Heinrich der Löwe, ‚Friedrich der Einzige‘ (so Rosenberg), und hinter allen historischen Ereignissen wurden Juden gesucht. Das galt als ‚Weltgeschichte auf rassischer Grundlage‘ (Wilhelm Erbt, Max Wund) und mündete in zahlreichen absurden Versuchen, alle Geschichte auf den Gipfelpunkt des Nationalsozialismus hin zu beziehen, das Dritte Reich als Erfüllung der mittelalterlichen Sehnsucht nach dem Tausenjährigen Reich für Historiker und Germanisten zu legitimieren (H. Naumann) oder gar in unfreiwilliger Komik Hitler als den größten ‚Volkskünstler‘ zu feiern (W. Erbt). Geschichte sollte nur noch ‚mit den Augen des Blutes‘ gesehen werden, unter der Perspektive des ‚Führergedankens unserer Zeit, an der die ältesten Vorbilder deutscher Vergangenheit anknüpft‘ (Frick). Sie sollte vornehmlich der ‚politischen, geistigen und seelischen Rüstung der Nation ... dienen.‘*“

<sup>707</sup> Siehe Kraus (1994) und Kleesiek (1998). Siehe auch Saalfeld, Lerke von: Die ideologische Funktion des Nibelungenliedes in der preußisch-deutschen Geschichte von seiner Wiederentdeckung bis zum Nationalsozialismus; Berlin 1977, S. VII: „*Die Besonderheit der Wirkungsgeschichte des Nibelungenliedes liegt darin, daß der ursprüngliche Text mehr und mehr an Bedeutung verliert und statt dessen vom Nibelungenlied gelöste Einzelmomente in ideologisierte Form, die eine eigenständige, aus den sozialen und politischen Bedürfnissen der Zeit erklärbare Entwicklung nehmen, in den Vordergrund treten.*“ Zu diesen sozialen und politischen Bedürfnissen

lungenlied, die in dieser Form auch nur in einer Handschrift aus dem Hochmittelalter zu finden sind:<sup>708</sup>

## 2. ÂVENTIURE VON SÎFRIDE

(Strophe 20, 1-4)

Dô wuohs in Niderlanden	eins edelen küneges kint,
des vater der hiez Sigemunt	sîn muoter Sigelint,
in einer rîchen bürge,	wîten wohl bekannt,
niedene bî dem Rîne:	diu was ze Santen genant.

[Es wuchs in Niederlanden eines edlen Königs Kind  
- Siegmund hieß sein Vater, seine Mutter Siegelint –  
In einer stolzen Feste, weltberühmt im Land,  
Drunten am Niederrheine; die war Xanthen genannt.]

## 11. ÂVENTIURE WIE SÎFRID MIT SÎNEM WÎBE HEIM ZE LANDE KOM

(Strophe 708, 2-4)

In einer tageweide,	dâ man die geste sach.
die kunden unt die vremden	die lîten ungemach
únz dâz si kômen	zeiner bürge wît,
diu was geheizen Santen,	dâ si krône truogen sît.

[Eine Tagereise ritt man so durchs Land  
Eh man, vom Wege müde, die edlen Gäste fand.  
In eine stolze Feste zogen sie dann ein,  
Xanthen geheîßen; dort sollte Siegfried König sein.]

„Siegfried“ war nicht erst mit der nationalsozialistischen Machtübernahme ein Teil der kommunalen Selbstdarstellung geworden. Als der Niederrheinische Altertumsverein Xanten im Jahr 1880 auf dem Gelände der CUT graben ließ, fand man nicht nur die Träger des Amphitheaters, sondern auch „[...] *der Mühle gegenüber die Fundamente der angeblichen ‚Siegfriedsburg‘*“.<sup>709</sup> Als eine Zeitung über das Gelände der Colonia Traiana und die es nun durchschneidende neu gebaute Umgehungsstraße berichtete, wies man zwar auf die Bezeichnung eines Teiles der Landschaft „*op de alde Burg*“ hin, doch blieb man im Umgang damit noch sehr unverkrampft:<sup>710</sup> „[...] *und die Freude daran haben, bringen diese Bezeichnung gern mit Siegfried in Verbindung.*“ In der Stadt selbst fand der aufmerksame Besucher Hinweise auf Xantens Bezüge zu Siegfried und den Nibelungen: Der örtliche Sportverein hieß *Turn-*

---

kommen im Hinblick auf die touristische Nutzung des Siegfried-Mythos in Xanten die ökonomischen.

<sup>708</sup> Zitiert aus: Boor (1959), 2. Âventiure Strophe 20. 1-4 und 11. Âventiure Strophe 708, 1-4.

<sup>709</sup> So der Pharos-Plan (1927/28), S. 21.



und Rasensport „Siegfried 05“ Xanten, die erste Motorfähre zwischen der Beek und dem rechtsrheinischen Bislich trug den Namen „Siegfried“, „tadellose Bedienung b. mäß. Preisen“ pries das Restaurant „Zum Siegfriedsaaß“, die Back- und Konditorei F. de Fries bot als eine ihrer „Xantener Spezialitäten“ auch „Siegfrieds Brot“ an und die Schule im ehemaligen Königlichen Lehrerinnen-Seminar hieß Kriemhildschule.<sup>711</sup> Mehr Hinweise waren nicht vorhanden, außer wenn man den Enthusiasten zuhörte, die aus der alten Flurbezeichnung „opde Aldeborgh“ - zum Teil bis zum heutigen Tag – auf die Burg schließen, in der Siegfried geboren und aufgewachsen sein soll.<sup>712</sup>

Wenn auch nicht „vor Ort“ gedreht, so zitierte man den äußerst populären Film „Siegfried“ von Fritz Lang als Nachweis der Bezie-

---

<sup>710</sup> Kölnische Zeitung vom 20.11.1927, in: KAW ZA Xa, D.G.

<sup>711</sup> Siehe dazu die Anzeigen in: Pharus-Plan (1927/28). Kastner (1978), S. 19, weist darauf hin, daß die Bezeichnung „Kriemhildmühle“ für die Mühle am Nordwall erst dem 20. Jahrhundert entstammt. Als „Kriemhildmühle“ wird sie bezeichnet in: Basqué (1928), S. 20. Im Volksfreund, 08./09.11.1941, Nr.263, 70.Jg., berichtet Bürgermeister Schöneborn von einer soeben vollendeten Renovierung des dort als „Kriemhildmühle“ bezeichneten Gebäudes. Der ansonsten sehr detaillierte Pharus-Plan (1927/28) nennt sie nur „Alte Mühle“. Nach Böcking (1989), S. 117, war die Mühle der Stadt Xanten um 1930 von Johann Boell geschenkt worden.

<sup>712</sup> Über Jahrhunderte trug das Gelände der CUT diese Bezeichnung, später wurde dann daraus die Wegbezeichnung „op de alde Börg“ bzw. „Auf der Alten Burg“ zwischen Pistley und dem als Siegfriedstraße benannten Teil der heutigen Bundesstraße 57. Gerritz (1963), S. 87f, betont: „Es kann also die alde borgh mit der rîchen bürge des Nibelungenliedes nicht in Zusammenhang gebracht werden.“ Er beruft sich dabei unter anderem auf eine briefliche Mitteilung, die ihm der Archäologe von Petrikovits im Juli 1958 gegeben hatte. Danach ist „Alte Burg“ eine Flurbezeichnung, die weite Teile der ehemaligen CUT umfaßt. Nach Petrikovits tritt diese Bezeichnung oft auf, „[...] wenn irgendwelche Ruinen gefunden werden. [...] Die verschiedenen Ausgrabungen, die bisher dort durchgeführt wurden, und die zum Teil noch durchgeführt werden, haben ausschließlich römische und vorrömische Spuren gebracht [...] Es kann nach den bisherigen Kenntnissen gar keine Rede davon sein, daß diese Ruinen aus merowingischer Zeit stammen.“ Siehe dazu auch: Kastner (1978), S. 71f, hier mit Abbildung einer Palungsskizze „opde Aldeborgh“ von 1732, sowie S. 85f über den Stiftszehntatlas von 1697 mit dem Hinweis auf Blatt 47 daraus mit der Flur „Die Alde Borgh“, das östlich der Kleverstraße gelegene Gelände der CUT. Nach Böcking (1994), S. 161, hatte der Mauerkomplex am längsten die Abbruchperioden zum städtischen Hausbau überstanden und war nach dem Zehntatlas des Xantener Domstiftes 1697 noch in Ruinen erhalten. Er hieß 1394 „prope vetus castrum“ oder „in campo veteris urbis“ und im 16. Jahrhundert „extra portam textorum versus antiquum castrum“. Houben hatte die Überreste um 1836 vermessen, der Archäologe Stoll dann 1934 dort weitergearbeitet. Der Pharus-Plan (1927/28) führt auf S. 25 die Touristen zur: „Siegfriedstraße: Sie führt zur ‚alden Burg‘, dem sagenhaften Geburtsort Siegfrieds, des Helden der Nibelungen.“ Siehe auch Müllers (1975), S. 89 und 91, sowie Schalles, Hans-Joachim: „Die ‚alte Burg‘ bei Philipp Houben und die Randbebauung der Capitolinsula der CUT“, in: Precht, Gundolf (Hrsg.) und Rieche, Anita (Red.): Grabung, Forschung, Präsentation. Xantener Berichte Band 6, Hrsg. vom Landschaftsverband Rheinland, Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten; Köln 1995, S. 371-378. Knoll/Friese (1994<sup>3</sup>), S. 5, nennen in den „Daten aus der Stadtgeschichte“ ihres gängigen Touristenführers: „Nach dem Nibelungenlied wird Siegfried in den Ruinen des Kapitols – jetzt Alte Burg genannt – geboren und verbringt seine Kindheit dort.“ So einfach können Legenden zu historischen Quellen werden.

hung des Sagenhelden zu Xanten.<sup>713</sup> Der Film enthält keine einzige Außenaufnahme, denn er wurde ausschließlich in den Ateliers der Ufa in Berlin-Babelsberg gedreht.<sup>714</sup> Dies hielt die Xantener Verlage aber nicht davon ab, kurz nach der Erstaufführung Werbung mit Motiven aus dem Film zu machen: Vermutlich bereits 1925 erschien im Verlag Norbert Bullmann die erste Postkarte mit dem Motiv eines über Xanten schwebenden Siegfrieds mit Schwert, dessen Gesichtszüge eindeutig denen des Siegfried-Darstellers aus dem Lang-Film nachempfunden sind.<sup>715</sup> Eine weitere Postkarte mit einem Filmmotiv wurde vermutlich ab 1943 vertrieben, diesmal schwebt alleine das Haupt mit den Zügen des Schauspielers über der Stadt. Beide Postkarten zitieren die schon erwähnte Stelle aus dem Nibelungenlied, verbinden also den Mythos der Sage mit dem mythenenerzeugenden Medium Film.<sup>716</sup>

Propst Köster sah die Instrumentalisierung des Mythos um Siegfried und Xanten als Grund für die „*allgemeine Tendenz*“, daß verschiedene nationalsozialistische Institutionen und Einrichtungen, wie beispielweise die Bauernschule oder der Arbeitsdienst, in Xan-

---

<sup>713</sup> Aber in „*Siegfried*“, dem ersten Teil der *Nibelungen*, taucht „Xanten“ nur im ersten Zwischentitel des Stummfilms auf „*Da sprach Mime, der kunstreiche Schmied: Reite heim nach Xanten, Siegfried, König Siegmunds Sohn! Selbst ich vermag Dich nichts mehr zu lehren!*“ *Die Nibelungen – Siegfried*; Deutschland 1922/24; Produktion Deca-Bioscop; Regie Fritz Lang; Buch Fritz Lang, Thea von Harbou; Darsteller Margarete Schön, Paul Richter, Hanna Ralph; 143 Minuten; Erstaufführung des ersten Teils 14.02.1924. Hier die 1986 vom Filmmuseum München erstellte integrale Fassung mit der rekonstruierten Originalmusik von Gottfried Huppertz, TV-Erstaussstrahlung Bayerischer Rundfunk 22.05.1988. Bis dahin wurde nur eine 1933 von den Nationalsozialisten stark gekürzte (auf 116 Minuten) und mit Wagnermusik unterlegte verfälschte Version des ersten Teils unter dem Titel *Siegfrieds Tod* gezeigt, die auch später in der Bundesrepublik in den Verleih kam. Siehe dazu: Lexikon des Internationalen Films, Band 6; Reinbek bei Hamburg 1988, S. 2774f und Lexikon des Internationalen Films 1987-88; Reinbek bei Hamburg 1989, S. 482f. Zu den Produktionshintergründen siehe vor allem die verschiedenen Ausführungen in Kreimeier (1995). Sadoul, Georges, *Geschichte der Filmkunst*; Frankfurt am Main 1982, S. 163 (die französische Originalausgabe erschien erstmals im Jahr 1955), geht in seiner grundlegenden filmhistorischen Arbeit – wie viele andere Filmhistoriker auch – fälschlicherweise von der erst 1933 verliehenen gekürzten Fassung *Siegfrieds Tod* als der ursprünglichen aus.

<sup>714</sup> Siehe dazu u.a. Kreimeier (1995), S. 126.

<sup>715</sup> Beide Postkarten in: Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 194f. Hier und auf S. 13 auch der Hinweis, daß die zweite Postkarte mit Siegfried als „*dräuendem*“ Symbol über der Silhouette der Stadt „*auch heute noch in Xanten verkauff*“ wird.

<sup>716</sup> Siehe dazu auch Regionalmuseum Xanten Nr. 7 (1978), S. 194: „*Es ist zu begrüßen, daß die Stadt Xanten ihre Siegfried-Werbung reduziert hat, da damit zeitweise sehr viel Unfug getrieben worden ist. Es ist erstaunlich, wie sehr im Bewußtsein vieler Xanten-Besucher heute noch Siegfried lebt.*“ Im Frühjahr 2000 fand mit der Einweihung eines Siegfried-Frieses am Nordwall der Stadt die Instrumentalisierung des Mythos einen neuen visuellen Höhepunkt.

ten ihren Sitz bekamen.<sup>717</sup> Eine Vereinnahmung des Siegfried-Mythos durch die Stadt Xanten war jedoch nicht von den nationalsozialistischen Machthabern im Rathaus begonnen worden. Bereits im Briefkopf der amtlichen Schreiben von Bürgermeister Wegenaer stand: „*Die Siegfriedstadt am Niederrhein*“.<sup>718</sup> Erst die Nationalsozialisten sollten aber die Legende von Xanten als dem Geburtsort des „*Drachentöters*“ Siegfried derart in den Vordergrund stellen, daß sich diese Vorstellung auch weit über die Grenzen der Stadt hinaus verbreiten konnte. Schöneborn, der sich selbst „*Bürgermeister der Siegfriedstadt*“ nannte, faßte in seinem Briefpapier Xantens historische Vergangenheit gleich unter dem Sagenheld zusammen als „*Die Siegfriedstadt - Die Stadt der Forschungen. Geburtsstätte Siegfrieds mit tausendjähriger Geschichte*“.<sup>719</sup>

Zumindest der Hinweis auf die „*Stadt der Forschungen*“ war zutreffend, gruben doch Archäologen seit September 1934 auf dem Gelände der Colonia Ulpia Traiana. Dem vorausgegangen waren die umfangreichen Bemühungen eines Dozenten für Dynamische Geographie aus Essen, Dr. Hans Spethmann. Er verfügte über ausgesprochen gute Kontakte zu führenden Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Industrie und Politik und kann als der Initiator der Grabungen gelten.<sup>720</sup> Spethmann hatte Grabungen auf der ganzen

---

<sup>717</sup> „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“; als Abschrift in: STIX DV 57.

<sup>718</sup> So beispielsweise in einem Schreiben vom 18.06.1926, in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47570, Personalakte Wegenaer.

<sup>719</sup> So in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn. Der Bürgermeister zeigte hier große Bescheidenheit, denn die Besiedelung des Xantener Raumes beginnt nicht erst um das Jahr 900, sondern nachweislich bereits zweitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung. Siehe auch den von Heinrich Engelskirchen verfaßten und im Mai 1937 publizierten Stadtführer „Xanten. Die Siegfriedstadt am Niederrhein“ mit dem Vorwort Schöneborns. Seit Juni 1934 führte die Xantener Post auch den Stempel „*Xanten, die schöne alte Siegfriedstadt*“, mit einer stilisierten Stadtansicht, auf verschiedenen Schreiben in den Archiven.

<sup>720</sup> Zu Spethmann siehe neben seinen Selbstdarstellungen, wie beispielsweise dem 16seitigen „*Bericht über meine bisherige Tätigkeit hinsichtlich der Xantener Forschungen abgeschlossen am 17. August 1934*“, in: KAW ZA Xa, D.G., die Charakterisierung in: Kraus (1994), S. 268; Bridger (1995), S. 439f und Kleesiek (1998), S. 34ff. Kraus weist auf S. 282f im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die CUT-Grabungen auf einflußreiche Beziehungen hin, die Spethmann – ohne Parteimitglied zu sein - bis auf Reichsebene gehabt hatte und die ihn beispielsweise vor den Anfeindungen eines Gauschulungsobmannes problemlos geschützt haben, der ihm mit Hinweis auf Rosenberg weltanschauliche Fehler unterstellt hatte. Die Kontakte zu Wirtschaft und Industrie zeigten sich schon namentlich in den Sponsoren, die Spethmann für die Grabungen gewinnen konnte. Unter den zahlreichen Veröffentlichungen Spethmanns finden sich sehr viele, die den Ruhrbergbau zum Thema

Welt besucht, so im Mittelmeergebiet, in Vorderasien und den USA, und lebte mehrere Jahre auf Island, wo er sich intensiv mit der Edda-Mythologie und dem Nibelungenlied beschäftigt hatte. Die Idee, auf dem Gelände der Colonia Ulpia Traiana zu graben, kam Spethmann, dessen Familie von der Großen Speet aus Wardt-Willich stammte, nach eigener Aussage bei persönlichen genealogischen Forschungen.<sup>721</sup> Im Sommer 1933 begann er dann mit einer „*Denkschrift*“, da ihm nach „*nationaler Erhebung*“ nun der „*geeignete Augenblick*“ für das Vorhaben gekommen schien, wie er in seinem Bericht betonte. Die CUT sei mehr als nur römische Antike, sondern auch in einen Bezug zu setzen mit der Siegfriedsage als „*wichtigste germanische Sage*“. Spethmann recherchierte im Vorfeld unter anderem bei mehreren Lehrern: Beim pensionierten Rektor Josef Schmitz, der schon die ersten Grabungen des Niederrheinischen Altertumsvereins Ende des 19. Jahrhunderts miterlebt hatte, bei dem Lehrer Eusterholz aus Wardt bzw. Mörmter, sowie bis zu dessen unfreiwilligem Wegzug bei Dr. Wilhelm Holland.<sup>722</sup> Mit Dr. Engelskirchen, der laut Spethmann bei der Flurnamenforschung half, kam außerdem nicht nur eine einflußreiche kommunale Persönlichkeit zu den Vorbereitungen, sondern, wie sich später herausstellen sollte, auch ein Vertreter deutschtümelnden Germanentums.<sup>723</sup> Eine einseitige Ausrichtung der Forschungen, „*[...] Kunde über das Germanentum zur Römerzeit und das hier entstehende germanische Frankentum zu bringen*“, war von Beginn an beabsichtigt, wie Spethmann bereits im

---

haben, und offenbar konnte er Beziehungen hierzu auch nach dem Zweiten Weltkrieg aufrecht halten.

<sup>721</sup> Siehe dazu Spethmanns „*Bericht über meine bisherige Tätigkeit hinsichtlich der Xantener Forschungen abgeschlossen am 17. August 1934*“, in: KAW ZA Xa, D.G. Ausführlich zu den CUT-Grabungen siehe Kraus (1994), S. 268-271 und darauf aufbauend Kleesiek (1998), S. 34-44.

<sup>722</sup> Schmitz war seit Herbst 1887 hauptamtlicher Lehrer an der Rektoratschule gewesen und hatte sie von 1896 bis zu seiner Pensionierung zum 01.04.1925 geleitet; siehe dazu: Holland (1975), S. 31-35. Alders (1978/1), S. 308, berichtet von einer 1910 in Mörmter errichteten katholischen Schule, die bis zu ihrer Schließung 1966 „*[...] 56 Jahre lang in der Hand einer Lehrerfamilie (Vater und Sohn Eusterholz)*“ gewesen ist.

<sup>723</sup> Zu den kommunalen Hilfestellungen siehe Spethmanns „*Bericht über meine bisherige Tätigkeit hinsichtlich der Xantener Forschungen abgeschlossen am 17. August 1934*“, in: KAW ZA Xa, D.G. Engelskirchen wird Spethmann vermutlich auch bei dessen privaten Ahnenforschungen geholfen haben, denn der pensionierte Lehrer war ein hervorragender Kenner der Bauernhöfe im Xantener Raum, siehe hierzu: Alders (1978/1) und (1978/2).

Februar 1934 an den Direktor des Bonner Provinzialmuseums schrieb.<sup>724</sup> Um dies zu erreichen, wurden neben Archäologen des Provinzialmuseums aus Bonn auch Historiker und Volkskundler hinzugezogen. So sollten die Flurnamen und auch die sich auf Xanten beziehenden Sagen – hier vor allem die Siegfriedsage – darauf untersucht werden, ob man aus ihnen Schlüsse ziehen kann auf die Frühgeschichte des Raumes. Zudem sollten Geologen die Umgebung der Stadt und vor allem den sich in den letzten Jahrhunderten ständig veränderten Rheinverlauf untersuchen.<sup>725</sup> Die Grabungen waren demnach schon in ihrer Planungsphase sehr umfassend angelegt worden und beschränkten sich weder alleine auf die Erforschung der römischen, noch der fränkisch-germanischen Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung. „Siegfried“ war aber zumindest für die Fachhistoriker eher ideologisches Beiwerk, das der Finanzierung der Arbeiten nützte, als ein ernstzunehmender Forschungsschwerpunkt. Dies war hauptsächlich in den Köpfen einiger nationalsozialistischer Ideologen und lokaler Freizeithistoriker vorhanden, sowie bei der dies ständig kolportierenden Presse, die eine „*fränkisch-germanische Siedlung*“ und eine „[...] *einwandfrei nach Xanten zu lokalisierende Siegfriedsage*“ propagierte.<sup>726</sup>

Spethmann wandte sich von Anfang an auch an die rheinisch-westfälische Industrie sowie an verschiedene andere Unternehmen und Handelskammern.<sup>727</sup> Nach anfänglichen Schwierigkeiten gelang es ihm, im Frühjahr 1934 die ersten Zuschüsse und Spenden zu erhalten, wie von der Industrie- und Handelskammer Krefeld und den IG Farben, seitens der Stadt Xanten wurde ein Zuschuß versprochen. Flossen die Spenden zunächst nur sehr spärlich, konnte Spethmann dann am 20. März 1934 den Durchbruch

---

<sup>724</sup> Brief Spethmann an Oelmann vom 20.02.1934 in: Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland 11 403, zit. nach: Kraus (1994), S. 268.

<sup>725</sup> Siehe hierzu Kraus (1994), S. 268. Zum Rheinverlauf siehe Hantsche (1999), S. 44f. Speziell für das Gebiet um Birten/Bislicher Insel mit den Lagern Vetera I und II siehe: Knauf/Theußen/Zumkley (1978), S. 265-273.

<sup>726</sup> Grafschafter vom 14.12.1934, Westdeutsche Zeitung vom 19.02.1936 und Grafschafter vom 20.02.1936, in: KAW ZA Xa, D.G.

<sup>727</sup> Siehe hierzu und zu folgendem: Spethmanns „*Bericht über meine bisherige Tätigkeit hinsichtlich der Xantener Forschungen abgeschlossen am 17. August 1934*“, in: KAW ZA Xa, D.G.

erzielen: Mit dem Direktor des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes Ernst Henke, „[...] einem großen Kunst- und Altertumsfreund“, kam der bislang wichtigste Industrieführer als potentieller Förderer der geplanten CUT-Grabungen nach Xanten. Um „[...] das RWE für die Colonia Trajana in der germanischen Problemstellung zu gewinnen“, schaltete sich auch Bürgermeister Schöneborn ein und vermittelte eine Führung des RWE-Direktors durch den Xantener Dom und die dortigen Grabungen. Henke spendete daraufhin 2.000 Reichsmark für die CUT-Grabungen. Die Dom-Führung fand unter der persönlichen Leitung von Propst Köster statt, obwohl Spethmann beklagte, daß in Xanten „[...] alles von der Viktorsage verdrängt“ sei. Als außerdem noch mit Albert Vögler einer der einflußreichsten Industriellen des Reiches, als Mitglied des Keppler-Kreises auch zu den finanziellen und gesellschaftlichen Förderern Hitlers und der NSDAP gehörend, die Arbeiten in der CUT unterstützte, flossen die Sponsorengelder offenbar erheblich.<sup>728</sup>

Begonnen wurden die Grabungen am 03. September 1934 mit ca. 20 „hiesigen Arbeitern“.<sup>729</sup> Die für die Grabungen beschäftigten Hilfsarbeiter rekrutierten sich aus Arbeitslosen aus der Stadt. Der

---

<sup>728</sup> Siehe dazu Spethmanns „Bericht über meine bisherige Tätigkeit hinsichtlich der Xantener Forschungen abgeschlossen am 17. August 1934“, in: KAW ZA Xa, D.G. Dort auch die Auflistung weiterer Förderer der Grabungen, deren Kosten Spethmann auf jährlich etwa 20.000 Reichsmark bezifferte. Die Bereitstellung von 1.000 Reichsmark durch die *Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft*, die 1951 mit dem *Deutschen Forschungsrat zur Deutschen Forschungsgemeinschaft* fusionieren sollte, hielt Spethmann für zu gering und führt dies darauf zurück, daß nicht er persönlich, sondern die Provinz diese Gelder beantragt hatte. Dr. Albert Vögler, \* 08.02.1877 † 14.04.1945 (Selbstmord), war 1919 für die DVP, zu deren Mitgründern er neben Stresemann und Stinnes zählte, Mitglied der verfassungsgebenden Nationalversammlung. Seit 05.03.1933 über die Einheitsliste der NSDAP (parteiloses) Reichstagsmitglied für den Wahlkreis Westfalen-Süd. Er war u.a. Aufsichtsratsvorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes, Mitglied des Aufsichtsrates der Ruhrgas AG, des Präsidiums des Reichsstandes der Deutschen Industrie, des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Hauptvorstandsmitglied des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller in Berlin sowie des von Hitler einberufenen Generalrates der Wirtschaft. Siehe u.a.: Michalka 1 (1985), Dokument 150; Trumpp, Thomas: „Zur Finanzierung der NSDAP durch die deutsche Großindustrie“, in: Bracher/Funke/Jacobsen (1993), S. 149f; Volkmann, Erich: „Zum Verhältnis von Großwirtschaft und NS-Regime im Zweiten Weltkrieg“, in: Bracher/Funke/Jacobsen (1993), S. 492; Broszat (1994<sup>5</sup>), S. 126 u. 158; Benz/Graml/Weiß (1997), S. 139, 486, 543 und 890.

<sup>729</sup> Bote für Stadt und Land 04.09.1934, Nr. 241/39. Der bei Kleesiek (1998), S. 53, genannte „[...] Beginn der Grabungsarbeiten am 1. September 1934“ ist sowohl aufgrund der Datierung im *Bote für Stadt und Land* falsch, als auch deshalb, daß der 01.09.1934 ein Samstag war und mit dem darauffolgenden Sonntag gleich wieder ein grabungsfreier Tag gefolgt wäre. Das Provinzialmuseum hatte zwar offiziell seit

Arbeitsdienst stellte unmittelbar darauf ebenfalls Kräfte zur Verfügung, vermutlich die Dienstabteilung 1/210. Die Reste des Amphitheaters, dessen Lage nach den Vorarbeiten Steiners im östlichen Bereich der Colonia Ulpia Traiana bekannt war, versprach den größten Grabungserfolg und konnte mit diesem großen Personalaufwand schnell freigelegt werden. Der anfallende Abraum wurde mittels einer speziell für die Grabungen installierten Kleinbahn abtransportiert und einige hundert Meter weiter vor die Stadtmauer am Ostwall gebracht.<sup>730</sup> Die Teilnahme des Arbeitsdienstes an den Grabungen wurde seitens der NSDAP-Führung auch propagandistisch betont.<sup>731</sup> So kam es während einer „*schlichten Weihnachtsfeier*“ im Dezember 1934, an der auch der im selben Monat vom wissenschaftlichen Hilfsarbeiter zum Leiter der Kulturabteilung der rheinischen Provinzialverwaltung aufgestiegene Apffelstaedt und Landrat Bollmann teilnahmen, zu einem „*Bild echter Volksverbundenheit*“. Standesunterschiede sollten hier nicht bestehen, saßen doch Akademiker als „*Arbeiter der Stirn*“ neben „*[...] dem einfachen Manne aus dem Volke*“ und demonstrierten so „*die große Volksgemeinschaft*“.

Seit Beginn der Grabungen durch das Bonner Provinzialmuseum - das sich nach seiner Umstrukturierung Rheinisches Landesmuseum nannte - berichtete die Presse darüber, daß man „*auf der Spur der Siegfriedsage*“ sei und ein „*nordisches Pompeji*“ gefunden habe.<sup>732</sup> Die Bonner Archäologen hatten auch keine Schwierigkeiten,

---

dem 01.09.1934 die Grabungsleitung, wohl u.a. aus pachtrechtlichen Gründen, Arbeitsbeginn war jedoch Montag, der 03.09.1934.

<sup>730</sup> Der Graftschafter vom 14.12.1934, in KAW ZA Xa, D.G, schreibt, daß die Erde mit Loren in den „*ehemaligen Stadtgraben*“ transportiert wurde. Siehe auch Böcking (1987), S. 92 und Kraus (1994), S. 270, wo sich ein Photo des Amphitheaters (Abb. 180) während der Ausgrabungen findet, auf dem die Schienen der Kleinbahn zu erkennen sind. Am Ostwall ist noch heute die durch den Abraum aus dem Amphitheater entstandene Erderhebung zu erkennen.

<sup>731</sup> Zit. nach Bote für Stadt und Land 23.12.34.

<sup>732</sup> Nationalzeitung vom 30.09.1934 und Westdeutsche Zeitung vom 11.10.1934, mit dem Hinweis auf eine Rundfunksendung des Reichssenders Köln vom 09.10.1934. Beispielsweise titulierte man die Funde auch: „*Niederrheinisches Pompeji*“ (Bote für Stadt und Land vom 10.10.1934), „*Das bedeutsamste niederrheinische Denkmal des Germanentums*“ (so Spethmann in: Rheinisch-Westfälische Zeitung vom 23.09.1934, Nationalzeitung vom 07.10.1934 und Bote für Stadt und Land 24.10.1934), „*Siegfrieds Edelsitz*“ (Nationalzeitung vom 11.10.1934), „*Germanendorf*“ (Bote für Stadt und Land vom 25.11.1934), „*Die Stadt, aus der Herr Siegfried ritt*“ (Irma Fiebig-Brandes in: Rheinische Blätter 1934, 291/92), oder „*Das Kolosseum der Veteranen*“ (Nationalzeitung vom 30.09.1937). Ein Großteil der Zeitungsberichte über die Grabungen findet sich gesammelt in: KAW ZA Xa, D.G. und STAX 580 C.

eindeutig römische Befunde in „*Zeugnisse germanischer Kultur*“ umzudeuten, um den Fortgang der Arbeiten sicherzustellen.<sup>733</sup> So geschah die Freilegung des Amphitheaters auf den ausdrücklichen Wunsch der Stadt Xanten und des Landrates Bollmann, die offensichtlich zuerst an einem vorzeigbaren Grabungsergebnis interessiert waren.<sup>734</sup> Man hatte Sorge, daß einige wenige freigelegte Fundamente nicht attraktiv genug sein könnten für die Gewinnung größerer Besucherströme. Mit dem Amphitheater hingegen konnte die Stadt nun ein weiteres Besichtigungsobjekt anbieten, das bereits 1935 über 20.000 Besucher zählte und nach Plänen von Juli 1935 „[...] nach fachgemäßer sportlicher Ausgestaltung als *Jung-Siegfried-Arena für die HJ Verwendung*“ finden sollte.<sup>735</sup> Das Amphitheater wurde auch in die Programme der offiziellen Besuchergruppen eingebunden, so der NS-Lehrerbund im November 1934 oder die Ordensburg „Vogelsang“ aus der Eifel im Juli 1936.<sup>736</sup> Ein für den 28.10.1934 geplanter Besuch Hermann

---

Zum Teil aufgezählt sind Verfasser und Titel der Berichte in: Kallen (1935-1936). Siehe auch die Aufzählung verschiedener Überschriften in: Kleesiek (1998), S. 112-118.

<sup>733</sup> Hierauf weist Bouresh (1996), S. 107, hin mit Verweis auf die Grabungsberichte im Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland: Ausgrabungen Xanten 1934ff: 22778; 22773. „*Ob die Museumsmitarbeiter ein solches Vorgehen mittragen, weil sie darin die einzige Chance sahen, überhaupt noch römische Forschungen zu betreiben, ob sie den Druck gar nicht so stark empfanden: jedenfalls dürfte den Bodendenkmalpflegern des Landesmuseums die wissenschaftliche Unhaltbarkeit solcher ‚Thesen‘, wie der von der angeblich vermuteten Siegfried-Burg klar gewesen sein. Versteckte Hinweise sind in den entsprechenden Ausgrabungsberichten untergebracht, manche Ausgrabungsberichte wie die über das Hafenviertel mit dem Kai erst nach dem Krieg durch von Petrikovits publiziert worden.*“

<sup>734</sup> Siehe hierzu vor allem Kraus (1994), S. 271-273. Der „*besondere Wunsch*“ der Stadt Xanten und des Moerser Landrates nach an einer Freilegung des Amphitheaters ergibt sich u.a. aus: Westdeutsche Zeitung vom 19.02.1936 und Grafschafter vom 20.02.1936, in: KAW ZA Xa, D.G., sowie Bote für Stadt und Land vom 12.11.1936. Böcking (1994) geht auf S. 163-173 detailliert auf das Amphitheater ein: Erste Grabungen geschahen bereits 1887/88 und 1891/92 durch den Niederrheinischen Altertumsverein Xanten, der auch erste Messungen durchführte. Im Frühjahr 1935 war es weitgehend freigelegt und konnte abgemessen werden: Es maß außen eine Länge von 99 Metern und eine Breite von 87,40 Metern, die Arena maß 59,90 x 47,90 Meter und faßte zwischen acht- und zehntausend Menschen. Siehe auch als zeitgenössischen Bericht Apffelstaedt (1935).

<sup>735</sup> Nationalzeitung vom 28.07.1935, zit. nach Kraus (1994), S. 272. Dort auch die Bezifferung der Besucherzahlen, die sich im folgenden Jahr noch erhöhten und eine Verbesserung der Infrastruktur durch eine Erfrischungshalle, ein Pförtnerhaus und eine Bedürfnisanstalt notwendig machten. Nach Rosen (1978/2), Anm. 60b, hieß das Amphitheater seit Juli 1935 „*Jungsiegfriedkampfbahn der HJ*“. Siehe auch Duisburger Generalanzeiger 04.08.1935, in: KAW ZA Xa, D.G., der von einer „*Kampfbahn der HJ*“ berichtet.

<sup>736</sup> Bote für Stadt und Land 16. und 18.11.1934, sowie Nationalzeitung vom 22.07.1936, nach: Kraus (1994), S. 272.



Görings in die „*sagenumwobene Siegfriedstadt*“ zur Besichtigung der Grabungen wurde aus unbekanntem Gründen abgesagt.<sup>737</sup>

Erst etwa ein Jahr später sollte eine ganze Reihe hoher Staats- und Parteifunktionäre Xanten und die Ausgrabungen besuchen.<sup>738</sup>

Am 29. September 1935 empfingen – alle in Uniform – Bürgermeister Schöneborn und Ortsgruppenleiter Franz de Fries den Reichsorganisationsleiter Robert Ley, den Reichsstatthalter von Bayern General Franz Xaver Ritter von Epp, die beiden Gauleiter Terboven/Essen und Florian/Düsseldorf. Außerdem gehörten dazu Landrat und Gaukommissar Bollmann, Kreisleiter Bubenzer und Kreisamtsleiter Prang.<sup>739</sup> Landesrat Apfelstaedt führte die Gruppe über das Grabungsgelände. Es finden sich keine Hinweise, daß die prominente Besuchergruppe auch den Dom besichtigt hat.

Die Grabungen und die vor allem an den Wochenenden in die Stadt strömenden Besuchermassen führten zu strukturellen Problemen, die von der Mehrheit der nicht am Fremdenverkehr parti-

---

<sup>737</sup> „*Xanten, die sagenumwobene Siegfriedstadt*“. Mitteilungen des Vereins linker Niederrhein 6/1934, Krefeld 1934, S. 142-144. Zum Besuch Görings siehe: Bote für Stadt und Land 14.10.1934, in: KAW ZA Xa, D.G. Siehe dazu auch: Rosen (1989), S. 283, der einen Brief des Vorsitzenden des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten Matthias Basqué vom 08.12.1949 zitiert, nach dem Schöneborn das wertvollste Stück aus der Gemmen-Sammlung des NAVX Göring als Geschenk überreichen wollte, der Verein dies aber abgelehnt habe.

<sup>738</sup> Siehe dazu: STAX 450 C, Eisernes Buch, u.a. mit Unterschriften von Ley, Epp, Terboven und Florian und mehreren Zeitungsausschnitten mit Photos der Besucher auf dem Gelände der CUT. Siehe dazu auch: Bote für Stadt und Land vom 30.09.1935 und Kraus (1994), S. 283f.

<sup>739</sup> Bubenzer, Dr. Karl, \* 20.01.1900 † 12.11.1975, evangelisch-lutherisch, war von Beruf Tierarzt. Noch im Frühjahr 1918 nahm er als Soldat am Ersten Weltkrieg teil, nach dem Krieg war er Mitglied in Freikorps im Baltikum und in Oberschlesien. Er studierte in Gießen Veterinärmedizin und promovierte dort im August 1924. Seit dem 10.05.1924 war er niedergelassener praktischer Tierarzt in seiner Geburtsstadt Moers. Eintritt in die NSDAP am 01.09.1930. Mitglied des Kreistages, seit Januar 1934 Kreisleiter. Seit 1939 auch Mitglied des Reichstages. Außerdem Gauinspekteur und stellvertretender Reichstierärzeführer. Zwischen 1939 und 1942 war er Kriegsteilnehmer, unter anderem als Berater des Gauleiters von Groß-Oslo des Nasjonal Samling Norwegen. Der Zusammenhang mit dem als Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete fungierenden Terboven ist hier mehr als deutlich. Am 15.06.1942 wurde er mit Wirkung vom 16.07.1942 als Nachfolger Bolmmans kommissarischer Landrat von Moers, eine definitive Ernennung erfolgte jedoch nicht. Siehe dazu u.a.: Kreis Moers (1957), S. 158 (mit Photo); Romeyk (1994), S. 385. Siehe auch Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), passim, so auf S. 422 bezeichnet als „[...] sozusagen die zentrale Figur des Nationalsozialismus in Moers“. Nach ebenda, S. 402, soll er sich am 03.03.1945 von seinen Mitarbeitern mit den Worten verabschiedet haben: „Meine Herren, wir kommen bald wieder.“ Siehe auch Bours (1988), S: 11, mit dem Hinweis, daß Bubenzer als kommissarischer Landrat und Kreisleiter für die Verteilung der Zwangsarbeiter im Kreisgebiet verantwortlich war. Nach dem Krieg war ihm zunächst ein Praktizierverbot auferlegt, doch dies währte nur kurz und er arbeitete weiter als Tierarzt. 1973 wurde er Ehrenmitglied ehemaliger „Adolfiner“, des Gymnasiums, an dem er 1918 Abitur gemacht hatte. Siehe auch die Todesanzeige, hier aus dem Archiv Rosen: „*Sein Leben hat sich nun erfüllt in der Fürsorge um seine Familie und viele seiner Mitmenschen.*“

zipierenden Bevölkerung unterschiedlich aufgefaßt wurde: So war die Klärung von Pacht- und Besitzverhältnissen notwendig, da man immer mehr an landwirtschaftlicher Fläche im Bereich der CUT für die Ausgrabungen benötigte.<sup>740</sup> Zudem muß es auch zu verschiedenen verkehrstechnischen Problemen gekommen sein, und die Stadtverwaltung scheint umfangreiche Bemühungen angestellt zu haben, die ortsansässige Bevölkerung von der Wichtigkeit der Grabungen für die Förderung der kommunalen Wirtschaft zu überzeugen. Der Mehrheit der Xantener Bevölkerung fehlte aber sowohl der römische, als auch der „germanische“ Bezug zu den Grabungen in der CUT.<sup>741</sup> Es wurde suggeriert, daß mit der Freilegung des Amphitheaters ein langer „[...] Wunsch der Xantener“ erfüllt worden sei.<sup>742</sup> Doch die neue Attraktion nahm dem St. Viktor-Dom nicht seinen Rang, den dieser bislang als wichtigstes touristisches Ziel der Stadt hatte, das Amphitheater war ihm höchstens gleichgestellt.<sup>743</sup> Der Bürgermeister und mit ihm die am Fremdenverkehr verdienende kommunale Wirtschaft konnten sich

---

<sup>740</sup> So beispielsweise in einem Schreiben von Bürgermeister Schöneborn an Landesrat Apffelstaedt vom 21.11.1935, in: STAX 580 C, Mapped *Jüdische Gemeinde, Synagogenwesen*: Der jüdische Viehhändler Seldis hatte eine Weide gepachtet, die man dem Landwirt Deckers als Ersatz für eine Weide geben wollte, die im Bereich der CUT lag und für Ausgrabungsarbeiten vorgesehen war. Die Grabungen erforderten auch umfangreiche Absperrungsmaßnahmen. So veröffentlichte die Westdeutsche Zeitung vom 26.02.1935, in KAW ZA Xa, D.G, eine amtliche Bekanntmachung des Landrates Moers, daß wegen der Grabungen in der CUT die Sperrung der Antoniusstraße von der Rheinstraße bis zur Umgehungsstraße – also der Bereich des Amphitheaters – um acht Monate bis zum 01.10.1935 verlängert worden sei.

<sup>741</sup> Siehe hierzu Kraus (1994), S. 273-275, der einige Zeitungsartikel aus dem *Bote für Stadt und Land* und der *Nationalzeitung* zitiert. Müllers (1975), S. 88, weist darauf hin, daß innerhalb der Xantener Bevölkerung eine „volkstümliche Siegfriedtradition“ nicht bestanden hat, sondern erst in der NS-Zeit der Mythos betont wurde.

<sup>742</sup> So Basqué (1936), S. 12.

<sup>743</sup> Exemplarisch für eine Besichtigung: Der Historische Verein für Geldern und Umgegend war am 16. September 1936 „wie üblich“ nach Xanten gefahren, hier vor allem zum Besuch einer Ausstellung des Domschatzes anlässlich der Viktortracht, danach erst besuchte man die Ausgrabungen; siehe: Kallen (1937), S. 119. Das Amphitheater wird nicht explizit genannt. Kraus (1994), S. 272 weist auch darauf hin, daß allen Besuchern Xantens „[...] selbstverständlich der Dom vorgeführt wurde“, auch wenn diese ursprünglich wegen der archäologischen Grabungen in der CUT gekommen waren. Umgekehrt wird dies genauso gewesen sein. Die Darstellung von Kraus (S. 272), daß sich die „[...] offizielle städtische Selbstdarstellung weitgehend auf das Amphitheater als archäologische Besonderheit“ beschränkte, kann jedoch nicht nachvollzogen werden. Das offizielle Briefpapier der Stadtverwaltung zeigte beispielsweise auch ein Abbild des Domes und die Mitarbeit von Bürgermeister, Landrat, Landeshauptmann und Oberpräsident im Vorstand des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. zeigt das Interesse der nationalsozialistischen Entscheidungsträger aller Ebenen für den Dom zumindest als kulturhistorisches und somit für den Fremdenverkehr der gesamten Region bedeutendes Bauwerk. Vielmehr stellte man beide Bezeichnungen nebeneinander und aus der „Domstadt“ Xanten wurde die „Dom- und Siegfriedstadt“.

zumindest freuen ob der Besuchermassen, die nun verstärkt in die Stadt strömten.<sup>744</sup>

Waren auch keinerlei Spuren über Siegfried in Xanten zu finden, so versuchte man, auf anderen Wegen eine Verbindung des Sagenhelden zu Xanten herzustellen: Das erste Theaterstück, das 1933 im Amphitheater in Birten gespielt wurde, waren Hebbels „Nibelungen I und II“. Außer drei Berufsschauspielern waren alle anderen Darsteller Laien, den Siegfried spielte der in Xanten sehr bekannte Lehrer Josef Engel.<sup>745</sup> Der *Bote für Stadt und Land* pries die Aufführung des Stückes von Hebbel an: „*Heil dir! Du Held Siegfried! Heil Dir! Du Volk des herrlichen Siegfried*“.<sup>746</sup> Nachdem man 1933 und 1934 Hebbels Nibelungen gegeben hatte, spielte man mit der „Hermannsschlacht“ von Heinrich von Kleist – wiederum unter der Regie von Erich Eckert - ein weiteres sich auf ört-

---

<sup>744</sup> Siehe hierzu auch Kraus (1994), S. 273, der sich auf die Handakte des Vorsitzenden des Niederrheinischen Altertumsverein Matthias Basqué bezieht. Alleine durch die Besichtigungsgelder für das Amphitheater (10 Pfennig pro Person) konnte die Stadt Xanten doppelt soviel einnehmen, wie sie für das Land den Eigentümern an Pacht zahlen mußte.

<sup>745</sup> Engel war auch ein gerne hinzugezogener Chronist für Vereine, Zeitungen und öffentliche Ansprachen. So hatte er unter anderem auch im Jahr 1934 anlässlich der Grundsteinlegung des Kriegerdenkmals auf dem Kleinen Markt einen „Prolog“ gehalten; siehe dazu u.a.: *Bote für Stadt und Land* 29.01.1934, Nr. 28/34. Engel, Josef („Jupp“), † 17.02.1969, war seit 1920 Lehrer an der Bemmelschule in Xanten. 1933 spielte er den Siegfried im Freilichtspiel „Die Nibelungen I und II“ im Amphitheater Birten. Engel war außerdem – bis sie 1938 verboten wurden und dann wieder nach dem Krieg – der „St. Martin“ auf den alljährlichen Martinszug in Xanten und trat als „St. Nikolaus“ auf öffentlichen und privaten Veranstaltungen auf. Siehe – neben der Vielzahl von Engels Artikeln und Aufsätzen – auch seine „*Memoiren eines Heiligen-Darstellers*“ in: Heimatkalender des Kreises Moers 1965, Moers 1964, S. 113f

<sup>746</sup> *Bote* 21.07.1933. Kleesiek (1998), S.49f, weist auf eine mit der nationalsozialistischen Machtübernahme einsetzende und „[...] mit großem Nachdruck und ideologischer Unterfütterung versuchte Mobilisierung nationalen Sentiments“ bei den Birtenen Freilichtspielen hin, die sich für ihn vor allem in den nachhaltigen, jedoch erfolglosen Versuchen der NS-Kreisleitung dokumentieren, ihre Funktionsträger für die Spiele im „*Kulturzentrum des Niederrheins*“ (so das Reichspropagandaministerium) zu interessieren. Doch vergißt Kleesiek, hierbei seine eigenen Quellen aus den Jahren 1936 und 1937 in ihren zeitlichen Zusammenhang zu setzen: In den Jahren 1936 und 1937 wurde nicht mehr „Siegfried“, sondern Schillers Wilhelm Tell bzw. Wallenstein gespielt. Die bei Kleesiek zitierte Kritik des Kreisleiters Bubenzer vom Juli 1937 an der „[...] in zahlreichen Volkskreisen bemerkbare(n) unverständliche(n) Gleichgültigkeit“ bezieht sich also nicht auf Hebbels „Nibelungen“, deren Aufführung in Birten bei aller rechtmäßigen Kritik am Xantener Siegfried-Mythos nachvollziehbar ist. Immerhin handelt es sich hier um Volkstheater, das aktuelle Strömungen und Interessen seines Publikums aufzugreifen bestrebt ist. Zudem haben nach Knauf/Theußen/Zumkley (1978), S. 273, die Vorbereitungen für die „Nibelungen“ bereits 1932 begonnen, sind also keinesfalls ursächlich mit der nationalsozialistischen Machtübernahme zu sehen. Wenn es ab 1936 zu der bei Kleesiek erwähnten Abnahme des Interesses an den Festspielen gekommen ist, so lag dies zunächst einmal an der Auswahl der Theaterstücke: Nach den „Nibelungen“ 1933 und 1934 und der „Hermannsschlacht“ 1935 wurden in den nächsten Jahren Stücke gespielt, die nicht in Bezug gesetzt werden konnten zur Geschichte Xantens. Dieser Verlust an

liche Geschichte beziehendes Stück, das zudem eine andere nationale Symbolfigur zum Thema hatte.<sup>747</sup> Allen Theaterstücken, in dem vom Volksmund „*Viktorsloch*“ genannten Birtener Amphitheater aufgeführt, war ein großer Publikumserfolg beschieden.

Die Gleichsetzung Xantens mit dem angeblichen Geburtsort Siegfrieds nahm zum Teil auch absurde Züge an, wie zur Eröffnung der Oberbannführung des Oberbannes 3 (Wesel-Grenzland) der Hitler-Jugend auf Schloß Fürstenberg im Oktober 1933:<sup>748</sup>

*„Schon einmal zog von hier eine Jugend aus, um für Freiheit und deutsches Mannestum zu kämpfen. In unserer Heimat wurde der Mann geboren, der die Menschen von einem alles vernichtenden, nichts Menschliches duldenden Ungeheuer befreite: Siegfried der Drachentöter.“*

Ähnlich in einer Rede anlässlich der Einweihung des Kriegerdenkmals auf dem Kleinen Markt:<sup>749</sup>

*„Wir können heute mit reinem Herzen vor die Kameraden hintreten die in der Blüte der Jugend hinauszogen, ein Lied auf den Lippen, stolz und stark wie der lichte Siegfried. Sie sind im Glauben an Volk und Land hinausgezogen, Riesen und Drachen zu bekämpfen.“*

Die Verbindung des Ortsnamens Xanten mit der Nibelungen-Sage war auch weit über die Grenzen der Stadt bekannt. Dies führte dazu, daß zum Beispiel die Emsland Abteilung 13 des Reichsarbeitsdienstes aus der Nähe von Meppen sich mit einer speziellen Bitte an Bürgermeister Schöneborn wandte: Da ihr Lager, in dem viele Niederrheiner seien, den Namen „Nibelungen“ bekommen hätte, bat man ihn, ein Bild oder auch Wappen der Stadt zu schicken, um „[...] auf Nibelungen-Art unsere Räume zu gestalten und auszusmücken“.<sup>750</sup> Leider ist nicht überliefert, wie sich eine „Nibelungen-Art“ optisch gestaltete.

„Authentizität“ ist also eher als Grund für den Rückgang des Publikumsinteresses zu sehen.

<sup>747</sup> Unter den im September des Jahres 9 nach Christus im (vermutlich) Teutoburger Wald von Armin(ius) – eingedeutscht „Hermann“ - und den von ihm geführten Cheruskern und anderen germanischen Stämmen vernichtend geschlagenen römischen Legionen unter Quintilius Varus befanden sich auch in Xanten stationierte Soldaten, wie ein beim Lager Vetera gefundener Grabstein eines Centurio Marcus Caelius beweist.

<sup>748</sup> Bote 05.10.1933, zit. nach: Rosen (1978/2), S. 148.

<sup>749</sup> So Landrat Bollmann in Vertretung von Gauleiter Terboven, zit. nach Bote für Stadt und Land 29.01.1934, Nr. 28/34.

<sup>750</sup> Schreiben RAD-Emsland-Abteilung 13 an Bürgermeister Xanten vom 23.11.1935 in: STAX 478 C, Mappe *Freiwilliger Arbeitsdienst, Arbeitsdienstpflicht*.

Mit der Festigung der nationalsozialistischen Macht im Reich verschoben sich auch die Interessen über die Ziele historischer Forschungen. „Römische“ Geschichte war, wie es eine Zeitung schrieb, „fremde“ Geschichte und sollte nicht mehr auf Kosten des Reiches erforscht werden. Somit waren, wie die Zeitung dann schlußfolgerte, die Bereiche der Xantener CUT-Grabungen, die römische Zeugnisse hervorbrachten, „[...] *nur Mittel zum Zweck*“, denn das „[...] *Land deutscher Vorfahren*“ sei damals von den Römern besetzt gewesen und es galt die Geschichte derer zu erforschen, die unter der „*Erobererfaust*“ gestanden waren.<sup>751</sup> Dies griffen die kommunalen Heimatforscher, hier vor allem Basqué und Engelskirchen, auf und begrüßten die Grabungen in der CUT, deren Realisation der neuen Regierung zu verdanken sei. Basqué hob mit Blick auf die „germanische“ Geschichte Xantens hervor, daß „[...] *auch heute [...] dies Volk wieder in einem heldenhaften Ringen um Raum und Dasein*“ stünde. Er betonte, die Germanen seien „[...] *blut- und rassegebunden*“ gewesen und – Hans Grimm zitierend – ein „[...] *Volk ohne Raum*“.<sup>752</sup> Heinrich Engelskirchen hatte seit Jahren versucht, Xantener Frühgeschichte vor allem anhand von Straßennamen und Flurbezeichnungen zu deuten. Er war einer der eifrigsten Verfechter einer Verortung der „*Geburtsstätte*“ Siegfrieds nach Xanten.<sup>753</sup> Nun konnte er konkret auf sein Anliegen hinweisen, Xantens Frühgeschichte nicht nur bei den Römern zu suchen:<sup>754</sup>

*„Dank der starken Betonung von ‚Blut und Boden‘ durch die heutige Regierung ist das gesunde Empfinden, daß unser Leben organisch mit dem früherer Geschlechter zusammenhängt, wieder in weitesten Kreisen wach geworden. Die Heimatgeschichte darf aber bei aller Exaktheit nicht in Kleinkram versacken, sondern muß immer zu allgemeinen Erkenntnissen typischen Geschehens überleiten und stets ihren Blick auf das Volksganze gerichtet halten.“*

<sup>751</sup> Zit. nach: Duisburger Generalanzeiger 04.08.1935, in: KAW ZA Xa, D.G.

<sup>752</sup> So Basqué in seinem Aufsatz über „*Colonia Traiana bei Xanten*“, in: Basqué (1936), S. 3-15. Basqué hatte bereits in seinem Reiseführer auf eine aus seiner Sicht notwendige Freilegung der CUT hingewiesen, hier noch das Römische betonend: „*Eine noch so ausgezeichnet erhaltene Römeranlage gibt es nach Trier nicht mehr, und es würde sich lohnen, sie in ihrer alten Gestalt wiederherzustellen.*“; in: Basqué (1928), S. 23f.

<sup>753</sup> Siehe zum Beispiel seinen Aufsatz „*Zur Einführung*“ zu: Stadt Xanten (1928), S. 12f.

<sup>754</sup> Engelskirchen: „*Xantener Straßen- und Flurbezeichnungen im Stadtbereich und in der näheren Umgebung*“, in: Basqué (1936), S. 26. Kraus (1994) weist auf S. 275f darauf hin, daß der Grabungsleiter von Petrikovits dies anscheinend als Kritik auf sich bezog.

Der letzte Satz deutet an, daß zwischen den Vertretern einer „*Heimatgeschichte*“ und den Bonner Archäologen Uneinigkeit herrschte. Seit der Übernahme der Grabungsleitung durch den Archäologen Dr. Harald von Petrikovits im März/April 1935 war es zu Konflikten mit den örtlichen Lokalhistorikern und ihren von wissenschaftlich fundierter Forschung abweichenden Interessen gekommen.<sup>755</sup> Namentlich kam es hier zu Rivalitäten zwischen von Petrikovits auf der einen und Schöneborn, Engelskirchen und Basqué auf der anderen Seite.

Hierbei handelte es sich jedoch mehr um Eifersüchteleien, weniger um eine grundlegende ideologische Gegnerschaft.<sup>756</sup> Je professioneller und länger nämlich in der CUT gegraben wurde, desto weiter rückte die Figur des „Siegfried“ aus dem Blickfeld der Arbeiten weg: Der erste Grabungsleiter, Dr. Hermann Stoll, war auf fränkische Archäologie spezialisiert gewesen, wogegen von Petrikovits' Schwerpunkt bei römischer Archäologie lag und sich somit auch die Zielrichtung der Xantener Grabungen verlagert hatte.<sup>757</sup>

---

<sup>755</sup> Petrikovits, Professor Dr. phil, Dr. h.c. Harald von; \* 08.11.1911 in Römerstadt/Mähren. Er hatte in Wien Alte Geschichte, Klassische Philologie, Klassische Archäologie und Psychologie studiert, arbeitete mit einem Werkvertrag zunächst bei der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts Frankfurt/Main und hatte seit Beginn seiner Arbeiten in Xanten einen Werkvertrag beim Rheinischen Landesmuseum Bonn. Später wurde er dort wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, bekam im August 1956 einen Lehrauftrag für Römische Provinzialarchäologie und Geschichte des Rheinlandes in römischer Zeit an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Von 1958 bis zu seinem Ruhestand 1973 war er Direktor des Rheinischen Landesmuseums Bonn, er ist u.a. ordentliches Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Zu Petrikovits siehe u.a. die biographischen Hinweise in Bouresh (1996), S. 197.

<sup>756</sup> Siehe dazu Kraus (1994), S. 275f, der dies schlüssig recherchiert und dargestellt hat. Er charakterisiert den Streit als: „*Populärwissenschaftliche Anschaulichkeit contra wissenschaftliche ‚Kleinkarierteit‘*“. Die Frontstellung von, mit Schöneborn, Engelskirchen und Basqué, ausgerechnet drei Lehrern gegen die Ausgrabungen der Bonner Archäologen ist aber trotzdem auffällig. Es scheint, als seien sie besonders empfänglich gewesen für eine, als „[...] *Konglomerat von Ideen und Überzeugungen, die sich nicht konsistent zur Einheit bündeln lassen*“ zu bezeichnende, nationalsozialistische „Ideologie“: „*Im Bildungsbereich fanden sich die allgemein geltenden Elemente dieser Ideologie, die starke Fixierung auf Rasse und biologistisches Denken, Führerkult und –anspruch, die Entsubjektivierung des Lebens, die Abwehr von Aufklärung und humanistischer Tradition, die Abwertung der Frau, die Ideologien der Völkischen und der Volksgemeinschaft, die Propagierung einer Wirklichkeit, in der Militanz und die gewalttätige Ausgrenzung des anderen dominierte.*“ Siehe dazu: Tenorth (1993), S. 243. Zum Geschichtsunterricht im Nationalsozialismus siehe auch: Giesecke (1993), S. 128ff.

<sup>757</sup> Stoll, Dr. Hermann \* 13.06.1904 † 10.12.1944 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft, hatte Geologie, Geographie und Urgeschichte an der Universität Tübingen studiert, sich besonders mit fränkischer Archäologie beschäftigt und leitete die Grabungen in Xanten von September 1934 bis Ende Februar 1935. Sein Nachfolger,

Zudem wird der Faktor Zeit eine bedeutende Rolle gespielt haben, denn nach der sehr zügigen Freilegung der Reste des Amphitheaters waren keine – in populärer Hinsicht – spektakulären Funde mehr gemacht worden, streng genommen war die Freilegung des Amphitheaters auch nur die praktische Vollendung der Arbeiten von Houben und Steiner. Und von „*Siegfrieds Edelsitz*“ sprach man allenthalben nur noch in der Presse, um den Touristenstrom nicht abreißen zu lassen. In fachlicher Hinsicht war durch die Übernahme der Grabungsleitung durch von Petrikovits das Thema weitgehend entideologisiert worden, wobei dieser natürlich nicht ganz vergaß, wem er die Gelder zu verdanken hatte, die ihm und seinen Mitarbeitern die Arbeit ermöglichten.<sup>758</sup>

Den Lokalhistorikern muß die Arbeit der Archäologen vorgekommen sein, als mische man sich in ihre eigenen Angelegenheiten ein. Durch die vom Rheinischen Provinzial- bzw. Landesmuseum geleiteten Grabungen bestand nunmehr die Gefahr, daß die Funde nach Bonn gebracht würden, statt in Xanten zu bleiben. Diese Sorge war nicht unbegründet, denn im Bonner Museum wurden im Original Funde aus den Vetera-Grabungen ausgestellt, ebenso der oben bereits erwähnte Caelius-Stein, der zu den Hauptattraktionen des Bonner Museums zwischen 1933 und 1939 zählte und von Landesrat von Apffelstaedt bezeichnet wurde als „[...] *Prunkstück unseres Museums [...] ein geschichtliches Dokument dieser größten Ruhmestat aus der Frühzeit unseres Volkes von einzigartiger Bedeutung*“.<sup>759</sup> Ebenfalls im Original

---

Museumszeichner Wieland, der im Frühjahr 1933 mit Bader die Domgrabungen beabsichtigt hatte, leitete die Arbeiten nur interimswise bis März 1935, dann folgte von Petrikovits. Siehe dazu u.a.: Kraus (1994) S. 270 und Bouresh (1996), S. 199. Bridger (1995), S. 440 mit Fn. 79, nennt zwei Schwerpunkte der großflächigen Untersuchungen: Das Amphitheater in der Ostecke sowie in und östlich der als „Insula 37“ bezeichneten „Kernsiedlung“ der CUT. Hierbei kamen nur wenige vorgeschichtliche Gräber zum Vorschein. Wie von Petrikovits Bridger mitteilte, ist ein Grabungsbericht nie erschienen und wurden sämtliche Notizen und Skizzen über diese Grabungen im Krieg zerstört. Bridger betont, daß es Oelmanns Verdienst gewesen sei, „[...] daß die Grabungsgelder entsprechend wissenschaftlich verwendet und nicht auf ‚Siegfriedsuche‘ verschwendet wurden.“

<sup>758</sup> So hielt er regelmäßig Vorträge über den Grabungsverlauf, wie beispielsweise am 09.05.1937 auf einer Arbeitstagung der Schulungsleiter des Kreises Moers in Xanten. Siehe dazu: STAX 415 C, *Mappe Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen 30.05.33-05.01.45*. Nach dem Krieg betonte von Petrikovits die Unterstützung, die ihm von staatlicher Seite zuteil geworden war, so in einem Bericht aus dem Jahr 1952: „Trotz mancher Anfeindungen von kulturchauvinistischer Seite her förderte der damalige Kulturdezernent der rheinischen Provinzialverwaltung, H. Apffelstaedt, diese Ausgrabungen nach Kräften.“; Petrikovits (1952), S. 42.

tiger Bedeutung“.<sup>759</sup> Ebenfalls im Original besaß das Bonner Museum das Hochkreuz aus dem Kreuzgang des Domes, das man, da es nicht mehr gebraucht wurde, zwar gerne nach Xanten zurückgeben wollte, doch verlangte das Museum – hier namentlich Bader – vom Dombauverein die Erstattung der Kosten für Abbruch, Transport und Wiederaufbau des Kreuzes.<sup>760</sup> Die Sorge um den Verbleib der nun ausgegrabenen und freigelegten archäologischen Befunde an ihrem Fundort Xanten war zweifelsohne nachzuvollziehen.

Doch mittlerweile waren die Xantener Grabungen nicht mehr nur ein Zankobjekt zwischen Kommunalpolitikern, professionellen und privaten Historikern, sondern Teil eines auf höchsten Führungsebenen geführten Streits um die Stellung von Archäologie und Geschichtsforschung im nationalsozialistischen System geworden.<sup>761</sup> Ausgetragen wurde dieser Streit auf der Reichsebene zwischen Heinrich Himmler und Alfred Rosenberg und den ihnen unterstellten Behörden, doch war dies kein ursächlich aus dem Nationalsozialismus entstandener Konflikt. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg war es zu einer Betonung völkisch-nationalistischer Aspekte in der Archäologie gekommen, und in der Weimarer Republik war das allgemeine Interesse an einer „heimischen Archäologie“ bereits deutlich angestiegen. Die Machtübernahme führte dann zu einer völkischen Verklärung und pseudo-wissenschaftlichen Umdeutung bereits bekannter, vermuteter und

---

<sup>759</sup> Siehe zum Apfelstaedt-Zitat und den in Bonn befindlichen Xantener Fundstücken Bouresh (1996), u.a. S. 33, S. 91f mit Fn.172 und S. 363f und Bouresh (1997), S. 138f mit Photo.

<sup>760</sup> Das Hochkreuz, ursprünglich aus dem Kreuzgang des Xantener Domes, dessen Standort im Lichthof des Bonner Museums bereits 1930 von Bader aus ästhetischen Gründen kritisiert worden war, wurde in den Modernisierungsplänen für das Provinzialmuseum als „verzichtbar“ bezeichnet und nach einem Vermerk Baders vom 10.09.1934 abgebrochen und in Kisten verpackt. Zu einem Rücktransport des offenbar nicht sehr gut erhaltenen Kreuzes nach Xanten kam es dann nicht und es blieb bis Kriegsende im Museumsmagazin.

<sup>761</sup> Siehe hierzu die Ausführungen von Smolla (1991) und Kraus (1994), S. 277-281; in bezug auf das Rheinische Provinzial- bzw. Landesmuseum in Bonn siehe Bouresh (1996), S. 54-68. Zur Rolle des sogenannten Amtes Rosenberg siehe Bollmus (1970) der sehr deutlich macht, daß der Streit um die Vorgeschichtsforschung nicht ein Wissenschafts-, sondern ein Ideologiestreit gewesen ist. Gerade im Rheinland, wo sich die Wissenschaft traditionell auf die provinzialrömische Geschichte konzentriert hat, mußte der Vorwurf einer Vernachlässigung frühgeschichtlicher Forschungen zu heftigen Auseinandersetzungen führen.



auch ideologisch benötigter historischer Erkenntnisse, wozu der in Xanten so sehr herbeizitierte Siegfried zählte:<sup>762</sup>

*„Und all die nun folgenden Jahre (d.h. ab 1933; R.T.) waren durchzogen von den mit großer Schärfe geführten Auseinandersetzungen zwischen den Exponenten der römisch-germanischen Forschungsrichtung, die geographisch vor allem im Rheinland, institutionell besonders in der Römisch-Germanischen Kommission ihre Bastion hatten und sich das Protektorat des Gauleiters Terboven und in gewissem Umfang auch den Schutz Himmlers zu sichern verstanden, und auf der anderen Seite den reinen Germanen um Reinerth, die giftig gegen jede ‚Verspottung germanischen Wesens‘ durch die ‚Römlinge‘ zu Felde zogen.“*

Dies lag vor allem daran, daß durch Himmler, der „[...] an allerlei wissenschaftlicher, pseudowissenschaftlicher und unwissenschaftlicher Forschung“ interessiert gewesen war, mit der Gründung der „Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte ‚Deutsches Ahnenerbe““ eine parteiinterne Konkurrenz zu den Plänen Rosenbergs entstanden war, die archäologische Forschung ganz unter die eigene Kontrolle zu bekommen.<sup>763</sup> Somit war „[...] einer der größten Verbrecher des Regimes in einem schmalen Teilbereich ungewollt zum Schutzherrn“ einer mehr oder weniger an Wissenschaftlichkeit interessierten Forschung geworden, während der „[...] im Vergleich zu Himmler noch ‚harmlose‘ Rosenberg in demselben Bereich zum fanatischen Verfolger wurde“.<sup>764</sup> Die Xantener Grabungen waren offenbar ein wichtiger Teil dieser auf höchsten Ebenen geführten Diskussion geworden, und der Vorwurf „Römisches, Allzurömisches“ wurde nicht nur einmal von den Kritikern der Arbeiten in der CUT vorgebracht.<sup>765</sup> So griff ein sich anonym gebender

---

<sup>762</sup> Zit. aus: Heiber (1966), S. 247. Der genannte Reinerth, Hans, \* 1900 † 1990, war seit 1931/32 in der NSDAP und hatte seit 1934 einen Lehrstuhl an der Berliner Humboldt-Universität. Reinerth fühlte sich als Nachfolger und Vollender der Arbeit des völkisch-nationalistischen Vorgeschichtsforschers Gustav Kossinna. Zu Reinerth siehe die Ausführungen bei Bollmus (1970), Smolla (1991) und Kraus (1994). Heiber (1966), S. 245f, zitiert Reinerths Selbsteinschätzung als „[...] fanatischer Vertreter jener germanischen Haltung mitten in der Novemberrepublik“. Siehe auch Kater (1997<sup>2</sup>), S. 21ff.

<sup>763</sup> Kraus (1994), S. 278. Siehe zum „Ahnenerbe“ vor allem Kater (1997<sup>2</sup>).

<sup>764</sup> Bollmus (1970), S. 279. Kraus (1994), S. 286, nennt die Xantener Grabungen ein Beispiel für ein unterhalb der Position Hitlers vorhandenes „[...] strukturelles, d.h. gewolltes Kompetenz-Chaos, jeder kämpfte gegen jeden, suchte Koalitionen, um seine Interessen durchsetzen zu können. Die paradoxe Interessengemeinschaft von rheinländischen Archäologen und Heinrich Himmler gegen Rosenberg ist ein solches Beispiel.“

<sup>765</sup> Siehe hierzu die Ausführungen von Kraus (1994), S. 281-286.

Autor die Grabungsergebnisse in Xanten im Herbst 1935 sehr scharf an:<sup>766</sup>

*„Mit Verwunderung liest und sieht man, daß die Nachforschungen nach der sagenhaften Siegfriedsburg, für die man keine festen Anhaltspunkte besitzt, ausgerechnet auf dem Gelände des Amphitheaters der Römersiedlung Colonia Trajana begonnen wurde. Man versteht nicht, warum so große Kosten aufgewendet wurden, um auf deutschem Boden eine römische Arena freizulegen [...]“*

Nun waren es aber zu Beginn der Grabungen vor allem die Presseberichte gewesen, die entweder eine einseitige römische Ausrichtung der Arbeiten kritisiert hatten, oder Spekulationen über angebliche archäologische Beweise für die Siegfriedsage anstellten. Von wissenschaftlicher Seite hingegen hatte man nie behauptet, nach „Siegfried“ zu suchen, sondern verhielt sich eher zurückhaltend, um den Fortgang der Arbeiten so wenig wie möglich zu stören. Und Apffelstaedt betonte, daß „[...] nicht ein Pfennig“ für „Römisches“ ausgegeben würde, sondern jede römische Fundstelle den Ausgangspunkt bilde für dort anzusetzende frühfränkische Siedlungsforschung.<sup>767</sup> In Xanten selbst wurde der Streit offen ausgetragen zwischen von Petrikovits, Engelskirchen und Basqué, nachdem letztere in einem kleinen Band unter dem Titel *„ze Santen’ – Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes“* Kritik an den Grabungen übten, was von Petrikovits als Angriff auf seine Person verstand.<sup>768</sup> Auch wenn sich Schöneborn gegenüber Apffelstaedt, der von Petrikovits nicht nur einmal in Schutz nehmen mußte, ganz offen gegen den Grabungsleiter aussprach, so darf nicht vergessen werden, daß der Xantener Bürgermeister eindeutig den größten und vor allem äußerst kostengünstigen Nutzen aus den Arbeiten in der Colonia Ulpia Traiana ziehen

---

<sup>766</sup> So als anonymen Autor vermutlich der Leiter des niederrheinischen Museums in Hamborn, Rudolf Stampfuß, in den Nationalsozialistischen Monatsheften, 6. Jahrgang, Heft 67, von Oktober 1935 unter dem Titel *„Römisches, Allzurömisches“*. Die Hauptschriftleitung der NS Monatshefte hatte Rosenberg. Bei Kraus (1994), S. 281, zitiert nach einer maschinenschriftlichen Abschrift von Spethmann. Siehe dazu auch: Kleesiek (1998), S. 67f.

<sup>767</sup> So beispielsweise in einem Artikel in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung vom 28.07.1935; zitiert nach: Kraus (1994), S. 282.

<sup>768</sup> Vgl. hierzu die Aufsätze von Basqué und Engelskirchen in: Basqué (1936). Auf die Initialfunktion für den Streit weist Kraus (1994) auf S. 275 hin. Nach Kleesiek (1998), S. 75f, richtete Apffelstaedt an Schöneborn die dringende Bitte, den Band wieder einzuziehen.

konnte.<sup>769</sup> Denn ganz gleich, was man dort aus dem Boden holen würde, der Stadt brachte dies eine Aufwertung ihrer touristischen Anziehungskraft, ohne selbst dafür aktiv werden zu müssen.

Im Januar 1937 wurden die Grabungen in der Colonia Ulpia Traiana eingestellt, wobei sich die verschiedenen Gründe hierfür vermutlich die Waage hielten: Die Gelder waren verbraucht, das anfänglich auf beiden Seiten überschwengliche Interesse hatte sich normalisiert - wobei hier vor allem die Anhänger der germanisch-fränkischen Suche offenbar mangels greifbarer Beweise der Enthusiasmus verlassen hatte - und die Behörden hatten mehr und mehr damit zu tun, dafür zu sorgen, die nationalsozialistische Gesellschaft, trotz drohender wirtschaftlicher Schwierigkeiten, weiter auszugestalten und auf den Krieg vorzubereiten. Obwohl auch nationalsozialistische Bemühungen gescheitert waren, Siegfried mit Xanten in Beziehung zu setzen, blieb der Stadt doch zumindest der Namenszusatz als „*Heimat Siegfrieds*“.<sup>770</sup>

---

<sup>769</sup> Zu den Äußerungen Schöneborns gegen von Petrikovits siehe Kraus (1994), S. 286. Die dort gezogene Schlußfolgerung, die Stadt hätte mit dem Dom und den „[...] von Walter Bader entdeckten ‚Heiligen‘ nicht so werben“ können, kann jedoch nicht nachvollzogen werden. Denn sieht man die Popularität, die sowohl der Katholizismus in Xanten als auch die Domgrabungen aus theologischer wie auch wissenschaftlicher Sicht gerade in den Jahren 1933-1937 hatten, so war eine groß angelegte Werbung hierfür seitens der Stadt überhaupt nicht notwendig gewesen. Außerdem waren, wie an anderer Stelle dargestellt, maßgebliche Nationalsozialisten über den Dombauverein an der Entwicklung am und im Dom aktiv beteiligt. Ebenfalls nicht nachvollzogen werden kann der Hinweis von Kleesiek (1998), S. 44, die Stadt Xanten sei „[...] trotz ihrer angespannten wirtschaftlichen Situation wichtiger Geldgeber des Projektes“ gewesen. Kraus (1994), S. 273 mit Fn. 37, weist darauf hin, daß der Stadt vorgeworfen wurde, Arbeiterlöhne nicht zu zahlen (so die DAF – Gau Essen im Juni 1935) und dem Förderverein zugesagte Zahlungen „[...] provozierend lange hinausgezögert“ zu haben. Kleesiek bezieht sich in seiner Interpretation der wirtschaftlichen Lage der Stadt Xanten außerdem auf Rosen (1978/2), S. 129f, der dort jedoch die finanziellen Probleme der Stadt Xanten zum Zeitpunkt der 700-Jahrfeier des Jahres 1928 (!) beschreibt. Warum für ihn diese finanzielle Lage sechs Jahre später immer noch unverändert sein soll, erklärt Kleesiek nicht.

<sup>770</sup> So auf einer Urkunde, die dem Bürgermeister von Wien im Juli 1939 als Geschenk der Stadt Xanten überreicht wurde; in: Rosen (1978/2), S. 142, Abb. 12.

## 6. DIE JÜDISCHE BEVÖLKERUNG IN XANTEN

Der Antisemitismus in Deutschland ist keine nationalsozialistische Erfindung, sondern hat seine Wurzeln tief in der deutschen Gesellschaft. Dies wird gerade dann deutlich, wenn man die Ereignisse der Jahre ab 1933 in Vergleich setzt mit Handlungsabläufen, deren Linien weit vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten beginnen und von diesen aufgenommen und fortgesetzt wurden. Für das Beispiel Xanten ist dies ein Kindermord aus dem Jahr 1891 und die darauf folgenden Anschuldigungen gegen zunächst einen, dann alle jüdischen Bürger der Stadt. Diese Geschehnisse ziehen sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Stadt bis zum 10. November 1938 als abschließendem Datum jüdischen Lebens in Xanten. Der Versuch, jüdische Kultur und jüdisches Leben aus der Stadt zu verdrängen, nahm seinen Anfang in Xanten - wie überall in Deutschland - nicht erst mit der nationalsozialistischen Machtübernahme, sondern beginnt sehr viel früher und muß deswegen auch in seiner Darstellung entsprechend umfangreicher geschildert werden.<sup>771</sup>

In der jüngeren Stadtgeschichte wurde dieses Verhältnis geprägt durch zwei folgenschwere Pogrome innerhalb von weniger als fünfzig Jahren, nach dem zweiten dieser beiden Pogrome endete das jüdische Leben in Xanten. Anhand dieser beiden Pogrome der Jahre 1891/92 und 1938 wird deutlich, daß die von den örtlichen Nationalsozialisten gesteuerten Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung keinen für sich alleine stehenden „spontanen“ Ausbruch darstellten, sondern einen latent vorhandenen Antisemitismus innerhalb großer Teile der nicht-jüdischen Bevölkerung in Xanten aufgriffen und am Ende eines langen Zeitraumes stehen,

---

<sup>771</sup> Am 27. Juni 1096 kamen etwa 60 Kölner Juden, die auf der Flucht vor den Verfolgungen des Ersten Kreuzzuges waren, in Folge eines Pogroms in Xanten ums Leben. Seit dem 13. Jahrhundert läßt sich eine weitere jüdische Gemeinde nachweisen, die jedoch den Verfolgungen des Pestpogromes von 1349 zum Opfer fiel. Im 17. Jahrhundert ließen sich dann wieder Juden in der Stadt nieder. Siehe dazu: Prieur (1994/2), S. 1. Zur Geschichte der Juden am Niederrhein bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts siehe auch Hantsche (1999), S. 52 f. Prieur (1996) beschreibt die Geschichte der Juden am Niederrhein von 1096 bis kurz vor dem noch zu behandelnden Prozeß gegen Buschhoff und geht hierbei auch ausführlicher auf den Pogrom des Jahres 1096 ein. Siehe auch: Brocke (1999), S. 578. Zur Geschichte des rheinischen Judentums bis zum 19. Jahrhundert siehe neuerdings Rohrbacher (2000).

der geprägt war von permanenten Ausgrenzungen, Verfolgungen und Mißhandlungen der zwar ökonomisch, aber keinesfalls mehr sozial integrierten jüdischen Bevölkerungsteile der Kommune.

### 6.1. „... in einem stillen Landstädtchen“ - Ein Kriminalfall von 1891

Im *Volksfreund* erschien im Juni 1941 unter der Überschrift „Eine Erinnerung ...“ ein Artikel zum 50. Jahrestag eines Ereignisses, das als definitive Zäsur der Neuzeit im Verhältnis zwischen Christen und Juden in Xanten bezeichnet werden kann.<sup>772</sup>

*„Der Fremde, der Xanten durchstreift, kann bei schärferem Zusehen von der Kirchstraße aus in einem ‚Poortewegg‘ eine verwitterte Scheune entdecken, deren rotes Dach durch ein großes graublaues Kreuz seinen Blick anzieht. An dem diesjährigen Peter und Paulstag jährte es sich zum 50. Male, daß das friedliche Städtchen, plötzlich und über Nacht auf die Weltbühne gelangen sollte. Was war geschehen? Am Nachmittag jenes sonnigen Festes, an dem die Xantener in altherkömmlicher Weise ihre volkstümliche Pumpenkirmes zu feiern pflegen, findet das Dienstmädchen eines Bürgers im Stroh der Scheune genau unter obigem Kreuz die Leiche eines fünfjährigen Knaben aus der nächsten Nachbarschaft. Der Hals mit haarscharfem Messer durchschnitten; Blutspuren waren sozusagen nicht zu finden. Der Junge war bereits sechs bis sieben Stunden vermißt und in und vor der Stadt eifrig, doch erfolglos gesucht worden. Die älteren Xantener Bürger erinnern sich jener ungeheuren Aufregung, die alles in der Stadt und bald am ganzen Niederrhein ergriff. Es folgten Verhaftungen, Untersuchungen, Zeugenvernehmungen, langwierige Prozessverhandlungen. Leider war die Kriminalistik jener Tage noch nicht auf der heutigen Höhe in der Erkenntnis der Mittel zur Aufdeckung von Verbrechen. Noch war die Erforschung von Blut-, Fuß- und anderen Tatspuren von Fingerabdrücken, von chemischen Zusammenhängen erst in ihrem Anfangsstadium. Sonst hätte es nicht geschehen können, daß ein solch abscheulicher Mord, begangen in einem stillen Landstädtchen, in dessen Mitte, am hellen Mittag eines Sommertages, bis zur Stunde unaufgeklärt geblieben ist.“*

Am 29. Juni 1891, dem Peter- und Paulstag, fand man nach langer Suche am frühen Abend die Leiche des fünfjährigen Johann

<sup>772</sup> Der *Volksfreund* 30.06.1941, Nr. 150, 70.Jg. Siehe zu den Ereignissen: Schoeps (1984), Listemann (1979), deren Examensarbeit bei Schoeps angefertigt wurde und Lange (1994). Suchy (1984) schildert unter Berücksichtigung der Xantener Ereignisse weitere ähnliche „Ritualmord“-Vorwürfe und skizziert den Antisemitismus am Niederrhein im 19. Jahrhundert. Der Prozeß vor dem Schwurgericht in Kleve ist, sicherlich vor dem Hintergrund des öffentlichen Interesses, vollständig dokumentiert: Der Xantener Knabenmord vor dem Schwurgericht zu Cleve, 4.-14. Juli 1892. Vollständiger Stenographischer Bericht, Berlin 1893. Auch nach dem Ersten Weltkrieg war der Fall Gegenstand kriminal- und rechtshistorischen Interesses, siehe dazu u.a.: Friedländer, Hugo: „Der Knabenmord in Xanten“, in: Interessante Kriminalprozesse von kulturhistorischer Bedeutung; Berlin 1921, S. 67-88. Im Nationalsozialismus war er dann Thema antisemitischer Schriften, wie zum Beispiel: Schramm, Hellmut: Der jüdische Ritualmord. Eine historische Untersuchung; Berlin 1943<sup>3</sup>. Die Schrift wurde unter der SS „[...] bis zum Standartenführer“ und unter den Einsatzkommandos verteilt, um „[...] den Anti-Semitismus zu aktivieren“. Siehe dazu: Schoeps (1984), S. 297, Fn. 5

Hegmann von der Kirchstraße (heute Rheinstraße) in einer benachbarten Scheune. Der Befund der herbeigerufenen Arztes Dr. Steiner bildete den Nährboden für die sich schnell verbreitende Spekulation, das Kind sei Opfer eines Ritualmordes geworden, bei dem ein Jude einen Christenjungen getötet habe, um sein Blut für „*Mazzen*“ zu verwenden.<sup>773</sup> Der mutmaßliche Täter stand für die Bevölkerung auch schon sofort fest: Der 50 Jahre alte jüdische Metzger und Viehhändler Adolf Wolff Buschhoff, dessen Haus direkt neben dem Fundort stand. Die am nächsten Tag auf Anordnung des Amtsgerichtes Xanten durchgeführte zweite Obduktion der Kindleiche ergab einen entgegengesetzten Befund als den des Xantener Arztes: Demnach war das Kind doch in der Scheune ermordet und das angeblich fehlende Blut auch dort gefunden worden. Die Behauptung, das Kind sei zu rituellen Zwecken ermordet worden, verbreitete sich jedoch immer weiter. Buschhoff schien als Täter ideal zu sein: Er wohnte unmittelbar neben der Scheune, hatte das Kind persönlich gekannt und war nicht nur Jude, sondern früher auch *Schochet*, d.h. Schächter der jüdischen Gemeinde der Stadt gewesen.<sup>774</sup> Es kam zu ersten Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung der Stadt, die zu diesem Zeitpunkt nach einem Bericht des Regierungspräsidenten aus etwa 100

---

<sup>773</sup> Vgl. hierzu Schoeps (1984), S. 286: „*Die Ritualmordbeschuldigung, die auf archaischen Blutmythen und tradiertem Aberglauben beruht, gehört zum Repertoire des Antijudaismus aus religiös-kirchlicher Wurzel und wird seit dem Mittelalter – hauptsächlich in der Passah-Zeit – mit der Behauptung erhoben, Juden verwendeten zum Backen der ungesäuerten Brote (‘mazzôt’) das Blut geschächteter Kinder.*“ Siehe auch Lange (1994), S. 569 und Listemann (1979), S. 14. Nach dem dtv-Brockhaus (1989), Bd. 11, S.334: „**Mazza** [hebr.], Mz. *Mazzo*, vulgär **Mazze**, **Mazzen**, **Mazzes**, das ungesäuerte Brot (Azymon) oder der Osterkuchen der Juden, meist nur aus Mehl und Wasser ohne Salz, bisweilen auch mit einem Zusatz aus Eiern.“

<sup>774</sup> Bis Fleisch *koscher*, also nach dem Talmud für den Verzehr geeignet ist, müssen eine Vielzahl Bedingungen erfüllt werden: Die Tiere müssen gesund sein und dürfen keine körperlichen Schäden oder Verletzungen aufweisen. Der *Schochet* sorgt für das vorgeschriebene Schlachten der Tiere; da Juden der Verzehr von Blut verboten ist, muß es aus dem Tier bis auf den letzten Tropfen herauslaufen. Dazu werden dem Tier blitzschnell Halsschlagadern und Luftröhre bis zur Wirbelsäule durchtrennt. Der *Schochet*, er muß Jude sein, darf erst nach einer mehrjährigen Ausbildung und nur unter Aufsicht eines Rabbiners schächten. Siehe auch Rohrbacher (2000), S. 111, der auf das sehr verbreitete Metzgerhandwerk bei der jüdischen Landbevölkerung des Niederrheins zumindest bis in das 19. Jahrhundert hinweist, dies jedoch als für die meisten Juden „[...] äußerst dürftiges Auskommen“ unterscheidet von dem Einkommen des Schächters. Dieser „[...] erhielt dagegen mit seiner Approbation durch das Rabbinat auch einen Bezirk zugewiesen, dessen jüdische Einwohnerschaft allein durch ihn geschächtetes Fleisch beziehen durfte – im Unterschied zum Metzgerhandwerk eine sichere Einnahmequelle.“

Personen bestand.<sup>775</sup> Ein „[...] latentes Pogromklima am Niederrhein“ entlud sich nun angesichts der Verdächtigungen gegen Buschhoff, das seine angebliche Berechtigung aus der scheinbaren Untätigkeit der Behörden in dem Mordfall zog.<sup>776</sup> In Xanten selbst herrschte „[...] eine dumpfe Mischung aus Angst, Vorurteilen und Haßgefühlen [...]“, die auch durch den *Bote für Stadt und Land* geschürt wurde, was die Situation für die jüdische Bevölkerung der Stadt immer bedrohlicher werden ließ.<sup>777</sup>

Der Fall erregte reichsweites Interesse. So debattierte das Preußische Abgeordnetenhaus im Frühjahr 1892 anlässlich seiner Beratungen über den Justizetat den „Fall Buschhoff“ und Kaiser Wilhelm II ließ sich persönlich am 13.02.1892 über den bisherigen Verlauf berichten.<sup>778</sup>

Die Hauptverhandlung begann am 04.Juli.1892 vor dem Schwurgericht in Kleve.<sup>779</sup> Nach Prüfung aller Beweise und Anhörung al-

---

<sup>775</sup> Zahlen nach: Lange (1994), S. 573, dort auch zum Vergleich: 3.300 katholische und 240 evangelische Einwohner in Xanten. Nach Auskunft von Beth-Hatefutsoth, The Nahum Goldmann Museum of the Jewish Diaspora in Jerusalem/Israel, zählte die jüdische Gemeinde Xantens: „In 1890 it counted 85 persons“; vgl. dazu: E-Mail-Anfrage an Beth Hatefutsoth vom 27.04.1998 und E-Mail-Antwort vom 27.04.1998. Die Organisation besitzt umfangreiche Datenbanken über jüdische Gemeinden in Deutschland (Internet: <http://www.bh.org.il>).

<sup>776</sup> Lange (1994), S. 573. Auf S. 572f führt er aus, daß die katholischen Bauern und Kleinbürger am Niederrhein die Juden als „Sündenböcke“ für ihre eigene Misere sahen. So konstatierte der Direktor des Klever Stadtarchives in einer Arbeit aus dem Jahr 1977 eine „Affinität von Katholizismus und Antisemitismus“, zit. nach: ebenda. Siehe auch Suchy (1984), S.254ff. Überlieferte Berichte über die Ausschreitungen in: HSTAD Landratsamt Moers 547, so auch eine Weisung des Landrates Haniel an Bürgermeister Schieß vom 07.08.1891: „Da in nächster Zeit das Schützenfest dort selbst gefeiert wird, so ersuche ich, ganz besonders dafür sorgen zu wollen, daß durch angetrunkene Personen, die des Nachts vom Schützengelage heimziehen, keine gewalttätigen Ausschreitungen gegen einzelne Juden oder Judenfamilien vorkommen und es wird sich wohl empfehlen, daß während der Schützenfesttage ein paar Gendarmen nach Xanten herangezogen werden.“ Auch zitiert in: Schoeps (1984), S. 298,Fn. 12.

<sup>777</sup> Schoeps (1984), S. 287. Zur Rolle des *Bote für Stadt und Land* und seines Redakteurs Bresser vgl. Schoeps (1984), S. 290, Lange (1994), S. 577, 582 und Listemann (1979), die auf die Rolle der Presse vor dem Prozeß in einem ganzen Kapitel eingeht. Zu Bresser siehe auch die (sehr unkritische) Beurteilung: „Besonders ist der Kaplan Bresser zu erwähnen, der dem Blatt zwanzig Jahre zur Seite stand (1873-1893) und es insbesondere in den Zeiten des Kulturkampfes sicher durch alle Fährnisse und Schwierigkeiten leitete“, in: Reutlinger (1985), S. 176. Hier wird der maßgebliche Einfluß der katholischen Kirche deutlich, den diese auf die Zeitung ausübte, denn bis auf die beiden letzten waren alle Redakteure Theologen, die als Kapläne oder Lehrer in Xanten arbeiteten. Auf die antisemitische Propaganda des *Bote für Stadt und Land* im Zusammenhang mit dem Prozeß gegen Buschhoff wird in diesem Aufsatz jedoch mit keinem Wort eingegangen. Immerhin war Bresser zu diesem Zeitpunkt ein sehr erfahrener Redakteur, dem durchaus unterstellt werden kann, daß er die Auswirkungen seiner antisemitischen Artikel absehen konnte.

<sup>778</sup> Siehe Lange (1994), S. 569-571 und 594f.

<sup>779</sup> Zum Prozeßverlauf siehe Lange (1994), der sich in seinem gesamten Aufsatz mit der rechtshistorischen Bedeutung des Prozesses auseinandersetzt, Listemann (1979), S. 65 ff und Schoeps (1984), S. 293 ff. Der Staatsanwalt gab eine treffende

ler, auch der vermeintlichen, Zeugen sprachen die Geschworenen Adolf Wolff Buschhoff am 14. Juli 1892 vom Vorwurf des Mordes Hegmann wegen erwiesener Unschuld frei.<sup>780</sup> Buschhoff sah für sich und seine Familie aber keine Möglichkeit mehr, in Xanten zu leben. Man verfolgte sie und zündete sogar ihr Haus an, die Familie zog nach Köln, wie viele andere Juden auch.<sup>781</sup> Von den Nationalsozialisten wurde später die Behauptung aufgestellt, sie wären in die USA ausgewandert, doch Adolf Wolff Buschhoff lebte bis zu seinem Tod in Köln.<sup>782</sup> Das Grab des Johann Hegmann selbst bestand noch nach dem Zweiten Weltkrieg, bis es dann aufgehoben wurde. Den Grabstein des Kindes, den ein Marmorengel ziert, findet man noch heute an exponierter Stelle vor der Friedhofshalle des Xantener Kommunalfriedhofes, die Inschrift ist noch deutlich zu lesen.<sup>783</sup> Der Tod des Johann Hegmann blieb ungeklärt, der wahre Mörder wurde nie gefaßt.<sup>784</sup>

---

Interpretation für die Anschuldigungen und Ausschreitungen gegen Buschhoff und die jüdische Bevölkerung der Stadt, die Ermittlungen und den Prozeß begleiteten: „Nicht weil es sich um einen Juden handelt, ist die Sache unaufgeklärt, sondern weil die Sache unklar ist, hat man zu einem Juden gegriffen.“ Zit. nach: Prieur (1994/2), S. 16.

<sup>780</sup> Buschhoff wurde gemäß dem Antrag der Verteidigung wegen erwiesener Unschuld freigesprochen. Siehe dazu: Schoeps (1984), S. 295 und Lange (1994), S. 566.

<sup>781</sup> Ein zeitgenössisches Photo der abgebrannten Ruine findet sich in: Regionalmuseum Xanten Nr. 10.2 (1986). Zur Geschichte der das jüdische Rheinland dominierenden Kölner Gemeinde siehe: Rohrbacher (2000).

<sup>782</sup> Er starb am 08. Juni 1912 und wurde neben seiner Frau auf dem jüdischen Friedhof in Köln-Deutz begraben. Auf seinem Grabstein steht unter seinem Namen „*Ein Märtyrer seines Glaubens. Der Mann, der sein Joch trug, einsam saß er und verstummt, er heiligte seinen Schöpfer vor der Welt. Rabbi Benjamin, Sohn des Menachem, der Priester, ging ein in seine Welt am 23. Sivan 672.*“ Zit. aus: Schoeps (1984), S. 299, Fn. 60, dort auf S. 294 ein Photo des Grabsteins. Zur Biographie von Buschhoff nach dem Prozeß vgl. Lange (1994), S. 595 ff. Nach Listemann (1979), S. 70, konnte sich Buschhoff in Köln durch Spendengelder eine neue Existenz aufbauen. Siehe auch Brocke (1997), S. 143: „*Wüßte man nicht, welches Schicksal der 1892 des Ritualmordes verdächtigte Xantener Metzger A. Buschhoff hatte, so würde man den hebräischen Text auf seinem Stein, 1905 in Köln-Deutz gesetzt (sic; R.T.), nicht recht deuten können. Weiß man hingegen von dem an ihm verübten Rufmord und seiner daran zerbrochenen Existenz, so versteht man die Anspielungen, aus dem biblischen Buch der Klagelieder genommen, sehr wohl.*“ Nach Brocke ist es eigentlich nicht üblich, daß sich jüdische Grabinschriften auf das Schicksal des Begrabenen beziehen.

<sup>783</sup> „*Hier ruht Johann Hegmann, geb. zu Xanten am 12. Febr. 1886, ermordet daselbst am Feste Peter und Paul 1891. ‚Mein ist die Rache‘ spricht der Herr.*“

<sup>784</sup> Es gab Vermutungen, daß ein im Juni/Juli 1891 in Xanten herumstreunender Landstreicher der Täter gewesen sein könnte, doch die Wahrheit fand man nie heraus. Literarisch wurden die Geschichte des Mordes an dem Kind Hegmann und die Anschuldigungen gegen Buschhoff vom Schriftsteller Willi Fähmann (1997<sup>25</sup>) zu einem mehrfach prämierten Jugendbuch verarbeitet. Der Autor orientiert sich hier sehr eng an den Geschehnissen der Jahre 1891/92 und auch die Namen der Beteiligten sind nur leicht verändert worden. Auf S. 173 läßt er den soeben freigesprochenen „*Waldhoff*“ auf die Frage, ob er zurück in die Stadt kehren würde, antworten: „*Ich bekomme eine Gänsehaut, wenn ich die Häuser, die Tore, die Türme sehe. Ich muß den Blick niederschlagen, wenn ich den Nachbarn begegne. Meine Familie braucht Frie-*



Schon in den 1920er Jahren, als man in Xanten die Bedeutung des aufkommenden Tourismus als Wirtschaftsfaktor deutlich erkannt hatte, wurden Stadtführer aufgelegt und veröffentlicht, die, neben dem Dom und anderen historischen Sehenswürdigkeiten, auch auf das Haus in der Kirchstraße hinwiesen, in dem sich der reichsweit bekannt gewordene Kindermord abgespielt haben sollte.<sup>785</sup> Inwieweit dies nun maßgeblich dazu beigetragen hat, daß der Fall durch die Nationalsozialisten instrumentalisiert werden konnte, mag dahingestellt sein.

Diese Form der Instrumentalisierung hat aber mit dazu geführt, daß der Fall nicht in Vergessenheit geriet und ohne Schwierigkeiten von den Nationalsozialisten für ihre antisemitische Propaganda benutzt werden konnte. Im Oktober 1934 erschien auf zwei Seiten als Titelgeschichte im *Stürmer* eine propagandistisch entstellte und unwahre Version der Xantener Ereignisse aus den Jahren 1891/92, in der sich noch nicht einmal die Mühe gemacht wurde, die Namen der Beteiligten richtig wiederzugeben.<sup>786</sup>

*„[...] Zunächst wußte sich niemand diese Untat zu erklären. Da drängten sich die Juden vor und sprachen mit krampfhaftem Eifer von einem Lustmord. Engstirnige und instinktlose Intellektuelle redeten es ihnen dienstbeflissen nach. Aus dem Volk aber kam eine andere Meinung. Sie ging von Mund zu Mund und bald war sie in allen Straßen und Gassen zu hören. Die Juden wurden dieses Mordes bezichtigt. ‚Es ist ein Ritualmord‘, schrie das Volk, ‚Sie haben den Knaben Hegemann umgebracht, weil sie sein Blut brauchten‘. Volkesstimme ist Gottesstimme. [...] ‚Freigesprochen mangels Beweise‘ lautete der Urteilsspruch. Das Volk aber war mit diesem Urteil nicht einverstanden. Für das Volk war der Jude des Ritualmordes überführt. Es sprach ihn schuldig. [...]*

---

*den und Ruhe. [...] Was blieb mir in der Stadt? Das Geschäft ist ruiniert, das Haus zerstört, die Unbefangenheit und Heiterkeit unseres Lebens sind dahin. Nein, Herr Ulpius, wir ziehen in eine andere, in eine große Stadt. Wir fangen von vorn an. Ganz von vorn.“*

<sup>785</sup> So im Pharus-Plan (1927/28), der explizit – und keinesfalls die eigentlichen Besitzverhältnisse wiedergebend, da die Scheune dem Gastwirt Küppers gehörte - auf die „Scheune Buschhoff“ hinweist und die Ritualmord-Beschuldigungen so aufgreift. Im Text zum Stadtplan wird die Scheune jedoch nicht erwähnt. Man ging wohl davon aus, daß der Fall immer noch bekannt genug ist, um als touristische „Attraktion“ unkommentiert aufgenommen zu werden. Der Pharus-Plan gibt außerdem die spätere Nutzung der Gebäude als „Städtische Freibank“ an, in der minderwertiges bzw. bedingt taugliches Fleisch zu stark herabgesetzten Preisen verkauft wurde. Nach dem Krieg befand sich im Bereich dieser Gebäude die Rückseite einer Metzgerei. Demnach wurden die Gebäude mindestens seit der Zeit von Adolf Buschhoff durchgängig als Metzgerei genutzt.

<sup>786</sup> Der *Stürmer*. Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit. Herausgeber Julius Streicher; Oktober 1934, Nr. 42, 12. Jahr. Überschrift: „Der Knabenmord zu Xanten am Rhein. Wie das nichtjüdische Kind Hegemann von dem Juden Buschhoff geschächtet wurde“.

*Der Jude Buschoff blieb nicht lange mehr in Xanten. Sein schlechtes Gewissen ließ ihm keine Ruhe. Wie leicht war es möglich, daß durch irgend einen Umstand die Tat doch noch aufgedeckt werden konnte. Dann waren er und Alljuda in größter Gefahr! Noch im selben Jahre wanderte er nach Amerika aus. Der Ritualmord von Xanten blieb ungesühnt.[...]*

*Daß sie nicht mehr einschlafen, bis der Jude vollständig ‚ausgewandert‘ ist, dafür werden die Nationalsozialisten vom Niederrhein sorgen.“*

Und auch noch während des Krieges wurde der angebliche „Ritualmord“ als Instrument für die Propagierung von Antisemitismus und Rassenhaß benutzt, wie in einem Kriegs-Heimatkalender des Jahres 1943.<sup>787</sup>

Die Legende vom Xantener „Ritualmord“ hielt sich am gesamten Niederrhein über zwei Weltkriege hinaus. Ob aus einem latent vorhandenen Antisemitismus oder einfacher Unwissenheit, sei hier dahingestellt.

## **6.2. „... geteilte Aufnahme“ - Die jüdische Bevölkerung bis 1938**

Der Prozeß gegen Buschhoff und die unvermindert anhaltende Verdächtigung gegen alle Juden der Stadt belasteten das Verhältnis zwischen der jüdischen und nicht-jüdischen Bevölkerung nachhaltig. Die Größe der jüdischen Gemeinde nahm stetig ab.

Tabelle 15: Jüdische Bevölkerung 1831 bis 1930<sup>788</sup>

<sup>787</sup> Historischer Verein für Geldern und Umgegend (1993), hier: Kriegs-Heimatkalender 1943 für Ruhr und Niederrhein; Duisburg 1942, S. 273-275: „*Der Jude im nieder-rheinischen Sprachgut*“ von Karl Gahlings. Der „Aufsatz“ beginnt mit dem kalt-schnäuzigen Satz: „*Die Rassen- und damit die Judenfrage ist vom Nationalsozialismus grundlegend aufgerollt und einer Klärung zugeführt worden.*“ Und zu Xanten: „*Für den gesamten unteren Niederrhein war bekanntlich der jüdische Ritual-Knabenmord in Xanten vor etwas mehr als fünfzig Jahren, der vor dem Klever Landgericht verhandelt wurde und das Interesse der ganzen Weltöffentlichkeit auf sich zog, eine besondere Veranlassung zum allgemeinen Ausbruch eines Judenhasses unter der Bevölkerung. In aller Munde lebt noch heute nachstehende Strophe von einem damals spontan aus dem Volke entstandenen Haßliede: Juden, das sind Sünder, schlachten Christenkinder, schneiden ihnen die Hälse ab, das verdammt Judenpack.*“ Siehe zu den sogenannten „Judenliedern“: Listemann (1979), S. 19 f. Vgl. auch Schoeps (1984), S. 290: „[...] ‚Judenlieder‘, die nach gängigen Gassenhauermelodien in den Straßen gegrölt, zur Aufheizung der Pogromstimmung beitrugen [...].“

<sup>788</sup> Für 1831, 1858, 1895 und 1925 siehe Regionalmuseum Xanten Nr. 10.2 (1986). Beth Hatefutoth nannte in einer E-Mail vom 27.04.1998 für das Jahr 1890 für die örtliche jüdische Gemeinde 85 Angehörige, so auch Brocke (1999), S. 660. Für 1891/92 nennt Lange (1994), S. 573, 100 Juden, dies ist jedoch gerundet und daher in der Tabelle nicht aufgeführt. Für 1904 und 1912 siehe: Kürschner's Jahrbuch. Die Daten für 1930 stammen aus einer „*Zusammenstellung über die Konfessionsverhältnisse in den Amtsgerichtsbezirken Moers, Rheinberg und Xanten*“ vom März 1930, die die Stadt auf Anfrage des Landrates vom 13.03.1930 erstellt hatte, in: STAX 580 C. Hier wurden die Gerichtseingesessenen der „*Ortschaft Xanten*“ ge-

Jahr	Einwohner	davon jüdisch
1831	3.107	92
1858	3.540	84
1890		85
1895	3.453	46
1904	3.777	30
1912	4.294	16
1925	4.717	14
1930	4.882	19

Betrug der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung im Jahr 1831 noch knapp unter drei Prozent, war er 100 Jahre später trotz steigender Gesamtbevölkerung auf 0,39 Prozent gesunken. Dies ist für das Rheinland eher untypisch und läßt sich durch eine permanente antijüdische Stimmung innerhalb der Xantener Bevölkerung nach 1891/92 erklären. Zum Vergleich: In den rheinischen Gebieten lag der Anteil der jüdischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung im Jahr 1925 bei 0,9 Prozent gegenüber 0,76 Prozent im gesamten Reichsgebiet, in Xanten dagegen bei gerade 0,29 Prozent.<sup>789</sup> Zwischen 1925 und 1930 ist dann ein sehr geringer Zuwachs der jüdischen Bevölkerung zu verzeichnen, der sowohl durch vereinzelt Zuzug, als auch eine leicht erhöhte Geburtenrate erklärt werden kann. Sehr viele der Juden, die noch nach 1933 in der Stadt lebten, hatten die Ereignisse von 1891/92 selbst miterlebt. Von den im Rahmen dieser Untersuchung festgestellten und in der Zeit des Nationalsozialismus ermordeten Juden, die entweder in Xanten geboren wurden, dort zuletzt gemeldet waren, verwandtschaftlich verbunden waren und/oder zur Schule gingen, wurden drei Viertel vor 1891 geboren. Die „Ritualmord“-Unterstellungen als maßgebliche Ursache für eine Abnahme des jüdischen Bevölkerungsanteils ist also eindeutig.<sup>790</sup>

---

zählt. Brocke (1999), S. 660, nennt für 1930 14 Juden, ohne hierfür eine Quelle aufzuführen. Eine Hauptschwierigkeit ergibt sich daraus, daß die Zählweise nicht eindeutig klar ist. So nennt beispielsweise Kürschner's Jahrbuch im Jahr 1895 für Xanten 3.597 Einwohner, davon 86 jüdisch. Die Zahlen wurden jedoch, wie sich aus dem Vergleich der Jahrbücher ergibt, nicht für jede Neuauflage aktualisiert. Oben genannte Zahlen bleiben bei Kürschner zwischen 1894 und 1903 gleich, erst dann sinkt die Zahl auf 30 jüdische bei insgesamt 3.777 Einwohnern.

<sup>789</sup> Zahlen für die rheinischen Gebiete und das Reich aus: Düwell (1968), S. 62.

<sup>790</sup> Hinzu kommt ein „Phänomen der Stadtwanderung“ der jüdischen Bevölkerung aus den Landgemeinden, das dazu führte, daß „[...] der Schwund der kleineren Landgemeinden schon zwischen 1925 und 1933 besonders in den Größenklassen zwischen 1 und 50 Gemeindemitgliedern außerordentlich groß gewesen“ ist. Siehe dazu: Düwell (1968), S. 63-70. Hingewiesen werden muß auch auf den hohen Sterbe-

Es gibt aber auch Hinweise darauf, daß es zu Annäherungen zwischen der jüdischen und nicht-jüdischen Bevölkerung gekommen ist. In der 1. Kompanie der Schützengesellschaft Xanten e.V. waren im Jahr 1926 hatte auch zwei jüdische Mitglieder: Alex Alexander und als „Feldwebel“ Carl Oster, im Thron des Jahres 1930 findet sich im Gefolge Karl Oster mit seiner Frau.<sup>791</sup>

Auch wenn nur wenige Dokumente aus der Zeit zwischen 1933 und 1945 überliefert sind wird deutlich, auf welche Weise die Xantener Juden der Denunziation, Verfolgung und dem Terror der Nationalsozialisten ausgesetzt waren. So beispielsweise im Finanzwesen:<sup>792</sup> Der Sparkassenlehrling Theodor Hoeboer war im Oktober 1932 entlassen worden - offiziell wegen eines allgemeinen Stellenabbaus - da er sich unter anderem gegenüber einem jüdischen Bankkunden aus der Familie Alexander derart abfällig verhalten hatte, daß er, so Bürgermeister Wegenaer später, „[...] für den Publikumsverkehr ungeeignet“ wurde.<sup>793</sup> Schöneborn und Landrat Bollmann nahmen die Entlassung Hoeboers dann nach der Machtübernahme zum Anlaß, sowohl dem Rendanten der Sparkasse Nikolaus Hoffmann, als auch Wegenaer selbst Amtsmißbrauch vorzuwerfen, da man „[...] wiederholt den tüchtigen

---

überschuß der jüdischen Bevölkerung, der jedoch an der Feststellung, daß der stark sinkende Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung Xantens vor allem auf die Ereignisse von 1891/92 und deren Folgen zurückzuführen ist, nichts ändert, da es zu einem Rückgang aller Altersklassen der in Xanten lebenden Juden kam. Zum Sterbeüberschuß vgl. Düwell (1968), S. 70-73.

<sup>791</sup> Siehe dazu mit Abbildungen: Schützengesellschaft (1981), S. 29f. Alex Alexander starb 1941, seine Frau und beiden Kinder wurden ein Jahr später ins Durchgangsghetto von Izbica transportiert, wo sich ihre Spuren verlieren. Karl Oster konnte mit seiner Frau und seinen drei ebenfalls in Xanten geborenen Kindern über Alpen und Düsseldorf 1936 nach Israel emigrieren.

<sup>792</sup> Siehe HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II, Personenauskünfte –1934, hier: Schreiben kommissarischer Bürgermeister Schöneborn an Regierungspräsidium vom 19.07.1933, Schreiben kommissarischer Landrat Moers an Regierungspräsidenten vom 31.07.1933, handschriftliches Schreiben kommissarischer Bürgermeister Schöneborn an Regierungspräsidium Düsseldorf, Abt. I D vom 11.08.1933 und Schreiben Wegenaer an Stadtverwaltung Xanten vom 03.09.1934. Ob eine familiäre Beziehung zum HJ-Führer von 1932, Hugo Hoeboer bestand, konnte nicht festgestellt werden; siehe dazu: HSTAD Landratsamt Moers 693, Bericht des Bürgermeisters an den Landrat vom 17.03.1932. Hoeboer, Theodor \* 23.01.1912 † 20.07.1943, siehe dazu: STAX 793 C, *Endgültiges Verzeichnis der im 2. Weltkrieg 1939 bis 1945 Gefallenen* sowie die Tafel auf der Kriegsgräberanlage Xanten.

<sup>793</sup> So Schöneborn in einem Schreiben an den Regierungspräsidenten, Hoeboer sei entlassen worden, nachdem „der Jude Alexander“ sich über ihn beschwert habe. Siehe dazu: Schreiben des kommissarischen Bürgermeisters Schöneborn an den Regierungspräsidenten vom 19.07.1933 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 51514 II.

*Sparkassengehilfen Theodor Hoeboer*“ wegen seiner Parteimitgliedschaft „*schikanier*“ habe und ihn dann entließ.<sup>794</sup>

Die kleine jüdische Gemeinde setzte sich aus wenigen Familien zusammen, die fast alle vom Viehhandel lebten.<sup>795</sup> Dies läßt darauf schließen, daß sie, wie sehr viele andere Juden vor 1933 auch, innerhalb einer hauptsächlich bäuerlich bestimmten Wirtschaft, mit der sie als Viehhändler in ständigem Kontakt gewesen sind, mehr oder weniger assimiliert waren. In der preußischen Rheinprovinz „[...] *war das Verhältnis der jüdischen Bevölkerung zur übrigen deutschen Bevölkerung noch lange nach 1918 meist gut*“.<sup>796</sup> In bezug auf Xanten ist zu vermuten, daß die Vorwürfe von 1891/92 gegenüber der nicht-jüdischen Bevölkerung zwar immer noch vorhanden gewesen waren, dies jedoch für die verbliebenen Juden in der Zeit der Weimarer Republik zunächst einmal keine direkten ökonomischen Auswirkungen mehr gehabt hatte. Juden haben als Grundbesitzer Land verpachtet, nachweisbar ist auch, daß sie Pächter landwirtschaftlicher Flächen gewesen sind, demnach also auf verschiedene Weise zumindest ökonomische Verflechtungen mit der nicht-jüdischen Bevölkerung bestanden.<sup>797</sup> Der Viehhandel wurde von der Stadtverwaltung auf einem Schreiben der Gestapoleitstelle Düsseldorf vermerkt: „[...] *die Juden gehen hier ihrer alttestamentarischen Lieblingsbeschäftigung, dem Viehhandel nach*“.<sup>798</sup> Vor allem diese Geschäftsbeziehungen zwischen

---

<sup>794</sup> Theodor Hoeboer erhielt nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Xanten eine Anstellung bei der Stadtverwaltung. Siehe dazu: Photo der Bediensteten der Stadt Xanten von 1936 in: Rosen (1978/2), S. 139 Abb. 7, 4. Reihe Mitte.

<sup>795</sup> Thomé (1985), S. 32, nennt für die Zeit der Weimarer Republik fünf Familien, von denen vier in wohlhabenden Verhältnissen gelebt haben sollen. Zum Handel mit Vieh, Pferden und Getreide als traditionellem Erwerbszweig der jüdischen Landbevölkerung siehe Rohrbacher (2000), S. 111.

<sup>796</sup> Düwell (1968), S. 52.

<sup>797</sup> Schreiben Bürgermeister Schöneborn an Landrat Bollmann vom 13.12.1935, in: STAX 580 C, *Mappe Jüdische Gemeinde, Synagogenwesen*. Siehe auch Düwell (1968), S. 53. Thomé (1985), S. 73, führt an, daß die jüdische Bevölkerung nach 1936 nur noch von den Ersparnissen und Pachteinnahmen gelebt habe.

<sup>798</sup> STAX 492 C Geheime Staatspolizei, *Mappe Schutzhaft, Konzentrationslager, Konfessionelle Jugend 9.11.34-9.3.36*. Auch zitiert in: Thomé (1985), S. 54. In der Pfalz lag beispielsweise der Viehhandel im Jahr 1933 zu mehr als 90 Prozent in jüdischen Händen: „*Mit einem annähernd gleich hohen Anteil darf auch im Viehhandel anderer rheinischer Gebiete gerechnet werden, wie sich aus Hinweisen für die Rheinprovinz schließen läßt*“, in: Düwell (1968), S. 75 und Fußnote 62. Der Viehhandel war eine der wenigen von Juden dominierten Spezialbranchen. Diese Branchen waren als wirtschaftliche oder gar politische Machtfaktoren kaum von Bedeutung, „[...] *aber sie traten fast an jedem Ort auffallend in Erscheinung*“. So Barkai (1985), S. 15. Als wei-

Juden und Nicht-Juden im agrarischen Sektor wurden von den Nationalsozialisten argwöhnisch beobachtet; denn „[...] die ländliche Bevölkerung scheint sich von den Warenhäusern und jüdischen Geschäften immer noch nicht trennen zu können.“<sup>799</sup> Und auch noch ein Jahr später beklagte man, daß „die Judenfrage [...] geteilte Aufnahme“ bei der Bevölkerung fände, da viele „die Schwere des Problems“ noch nicht erkannt hätten. Hier hätten nun die Politischen Leiter der Partei „[...] noch sehr viel Arbeit zu leisten, denn diese alleine sind dazu berufen.“<sup>800</sup>

Die Übergriffe auf die jüdische Bevölkerung Xantens waren zunächst rein handgreiflich: Am Abend des 22. März 1933 hatten „hiesige Nationalsozialisten“ unter der Führung eines Mannes namens Roters am Bahnhof jüdische Fahrgäste belästigt und auch geschlagen.<sup>801</sup> Die überlieferten Tätigkeiten der Beschuldigten - Konditormeister, Uhrmacher, Buchdrucker, Krankenkassenbeamter und Betriebsleiter - stellen einen Querschnitt der kommunalen Berufsstruktur dar und zeigen, wie schnell es zu einer Radikalisierung der nationalsozialistischen Anhänger aus dem kleinstädtischen Mittelstand gekommen ist.<sup>802</sup>

Ein paar Tage später meldete der *Bote für Stadt und Land* Hausdurchsuchungen „[...] bei hiesigen jüdischen Familien durch eine Abteilung SS“, die scheinbar Teil einer umfangreicheren Aktion waren, die sich auch gegen Sozialdemokraten und Kommunisten richtete.<sup>803</sup> Auffallend deutlich wies man darauf hin, daß sich die SS-Leute „durchaus korrekt“ verhalten haben sollen, man befürch-

---

tere Branchen nennt er: Konfektions- und Schuhbranche, einzelne Zweige des Metallhandels und die Warenhauskonzerne, Privatbanken, Ärzte und Rechtsanwälte.

<sup>799</sup> Geheime Staatspolizei, Lagebericht der Stapo-Stelle Düsseldorf vom September 1934, Gesamtübersicht über die politische Lage im Monat September 1934., in: GStA PK, I. HA Rep. 90 Staatsministerium, Annex P, Bl. 54. Siehe hierzu auch: Graml (1988), S. 111 f.

<sup>800</sup> Stapo Stelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf, Gesamtübersicht über die politische Lage im September 1935, in: HSTAD RW A 377, Bl. 158.

<sup>801</sup> Meldung des Polizeihauptwachtmeisters Gries vom 23.03.1933, in: STAX 490 C, Mappe *Strafaufschub, Strafmeldungen*.

<sup>802</sup> Der am schlimmsten mißhandelte jüdische Händler verzichtete auf einen Strafantrag, die Verhaftung der Täter war, so der Polizeibeamte Gries, sowieso nicht möglich, da die Zellen voll mit Kommunisten gewesen seien. Einige Tage später meldete der *Bote für Stadt und Land*, daß am 27.03. „wiederum zwei Kommunisten“ verhaftet worden seien, die Zellen des Polizeigefängnisses scheinen wirklich belegt gewesen zu sein. Vgl. *Bote für Stadt und Land* 29.03.1933, Nr. 88/33.

tete wohl Unruhe in der Bevölkerung. Die Ausgrenzungen der jüdischen Bevölkerung setzten sich fort, auch in Xanten wurden Schilder an Geschäfte angebracht, die Juden das Betreten verboten, und es kam auch zum Verweis jüdischer Gäste aus Gastwirtschaften.<sup>804</sup> Eine jüdische Augenzeugin berichtete, daß die Stallung ihrer Landwirtschaft durch örtliche Nationalsozialisten verriegelt und ein Wachposten vor die Haustüre gestellt worden sei, die Auslieferung von Milch an die Molkerei in der Bahnhofstraße wurde ihnen verboten. Es sei zwar zunächst nicht zu persönlichen Beleidigungen oder Ausschreitungen gekommen, doch wurden die nicht-jüdischen Landwirte schon 1933 mit dem Hinweis, keine geschäftlichen Beziehungen zu Juden zu unterhalten, eingeschüchtert.<sup>805</sup> Das im April 1933 erlassene *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* gab dann die Handhabe, politische Gegner wie „Nicht-Arier“ aus dem öffentlichen Dienst zu entlassen. So geschah es dem aus Moers stammenden Gerichtsreferendar Kurt Berkley, der wegen seines jüdischen Glaubens die Anstellung am Xantener Amtsgericht verlor.<sup>806</sup>

Die ökonomische Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung Xantens setzte sich fort: Im März 1934 wurde eine Bullengenossenschaft gegründet, der ausdrücklich keine Juden beitreten durften und die eindeutig als direkte Konkurrenz zu jüdischem Viehhandel zu sehen ist.<sup>807</sup> Diese Ausgrenzung wird sich ähnlich bei anderen landwirtschaftlichen Einrichtungen fortgesetzt haben, wie der Bauern-Waren- oder der Molkerei-Genossenschaft. Die einseitige jüdische Berufsstruktur führte mit dem späteren endgültigen Handelsverbot dazu, daß die Familien in eine existenzbedrohende Kri-

---

<sup>803</sup> Bote für Stadt und Land 28.03.1933, 87/33. Vgl. auch die oben erwähnte Verhaftung der beiden „Kommunisten“, von denen einer laut *Bote für Stadt und Land* ein Sozialdemokrat gewesen ist.

<sup>804</sup> So Thomé (1985), S. 94. Vgl. hierzu auch Barkai (1985), S. 23 f. Er weist darauf hin, daß der bisher nur sporadische Boykott der NS-Propaganda vor allem zur Mobilisierung der eigenen Anhänger diene. Auf S. 26 führt er dann aus, daß neben dem ideologischen Feindbild der Nationalsozialisten an der Basis der Partei ein wirtschaftlich motivierter Antisemitismus bestand. Kwiet (1987), S. 243, betont, daß der Antisemitismus mit der Machtübernahme eine entscheidende qualitative Veränderung erfuhr, in dem er zur Staatsdoktrin und zum wirksamen Herrschaftsinstrument erklärt wurde.

<sup>805</sup> Vgl. dazu Thomé (1985), S. 57.

<sup>806</sup> Siehe dazu: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>) S. 347, die sich auf Wirsbitzki, Brigitte: Geschichte der Moerser Juden nach 1933, Moers 1991, S. 119, berufen.

se gerieten, aus der sie mangels Alternativen in Xanten nicht mehr herauskommen konnten. Ein vom Kreisleiter Bubenzer in einer „[...] spontanen Kundgebung“ am 10. November 1938 in Moers verkündetes Handelsverbot für die Viehhändler im Kreis Moers war dann die propagandistische Akklamation schon längst verhängter Sanktionen gegen die jüdische Bevölkerung.<sup>808</sup>

Die Annahme des *Reichsbürgergesetzes* und des *Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre* (sog. „*Blutschutzgesetz*“) durch den Reichsrat auf dem Nürnberger Parteitag des Jahres 1935 wurde auch in Xanten unmittelbar in die Tat umgesetzt: Am Tag nach der Gesetzesannahme erließ Bürgermeister Schöneborn als Ortspolizeibehörde eine Verordnung, die den Juden der Stadt Einkauf und Handel auf dem Xantener Wochenmarkt verbot und Ihnen außerdem untersagte, das örtliche Schwimmbad zu betreten.<sup>809</sup> Die Juden wurden erst beim Betreten des Marktes von der Polizei mündlich von dem Verbot in Kenntnis gesetzt, was die Demütigung unterstrich. Diese Verordnung war als ein deutliches Signal des Bürgermeisters zu verstehen, daß die jüdische Bevölkerung nicht mehr als Teil der kommunalen Gemeinschaft gesehen wurde.<sup>810</sup> Es bestanden auch andere Kaufverbote für dringend benötigte Waren, so zum Beispiel für den Einkauf von Heizmaterial, wie von der Ehefrau eines Xantener Kohlenhändlers berichtet wurde.<sup>811</sup>

Der Unterdrückungsapparat machte auch vor Kindern nicht Halt. So wies zum Beispiel 1936 die SS ein Kind während einer Film-

---

<sup>807</sup> Bote für Stadt und Land 12.03.1934, Jg. 5/34.

<sup>808</sup> Nationalzeitung vom 12.11.1938, 9.Jg. 1938, Nr. 310.

<sup>809</sup> Verordnung Schöneborns vom 16.09.1935, in: STAX 492 C, Mappe *Geheime Staatspolizei*. Darunter: Signaturen der Polizisten, Gürtlers und Schöneborns. Bei der davon auch zu benachrichtigenden Frau Zelissen handelt es sich um die Verantwortliche für die städtische Badeanstalt, siehe dazu auch: Photo Stadtverwaltung von 1936 in: Rosen (1978/2), S. 139 Abb. 7, 6. Reihe rechts. Zu den sogenannten „*Nürnberger Gesetzen*“ siehe u.a. Krausnick (1994<sup>4</sup>), S. 579-585.

<sup>810</sup> Matzerath (1970), S. 304-306, weist darauf hin, daß „[...] viele Gemeindeleiter sich dem Druck der Partei fügten oder ihre Gemeinden von den antijüdischen Maßnahmen profitieren zu lassen suchten“. Bei Schöneborn war Druck nicht notwendig: Noch im selben Jahr bemühte sich, wie an anderer Stelle beschrieben, der Bürgermeister persönlich darum, daß eine von dem jüdischen Viehhändler Seldis gepachtete Weide einem anderen Bauern zukommt.

<sup>811</sup> So Dora Scholten, Ehefrau des Kohlenhändlers Norbert Scholten, Orkstraße. Frau Scholten berichtete, daß sie und ihr Mann die von jüdischen Kunden bestellten Kohlen in Säcke gepackt haben, die dann in der Nacht abgeholt wurden. Dies wäre die



vorführung aus einem Xantener Lokal.<sup>812</sup> Diese individuelle Ausgrenzung begleitete die gesetzliche Ausschaltung und polizeiliche Terrorisierung der jüdischen Minderheit und war wohl eine der schwersten Belastungen für die Betroffenen, schloß man sie auf diese Weise doch nicht alleine aus dem wirtschaftlichen, sondern auch aus dem sozialen Leben vollkommen aus und drängte sie in die Isolation.<sup>813</sup>

Der Antisemitismus wurde auch in die Schulen getragen: Eine Schülerin der Marienschule, Hannelore Seldis, besuchte zwischen 1936 und 1938 dieselbe Klasse wie die Tochter des Bürgermeisters und eine der beiden Töchter des späteren Ortsgruppenleiters Hübbers, was dann offenbar beanstandet wurde.<sup>814</sup> An einer Abschiedsfeier für die Schülerinnen der Hausfrauenschule, vermutlich 1937/38, nahm auch die aus Sonsbeck stammende Liselotte Markus teil, die dann offenbar durch eine SA-Gruppe gesucht wurde und sich verstecken konnte.<sup>815</sup>

Nicht überliefert sind Hinweise auf Reaktionen des Propstes bzw. der evangelischen Pfarrer Bork oder Offerhaus zur Unterdrückung und Verfolgung der Xantener Juden. Weder eine Teilnahme aber auch keine kritischen Stellungnahmen zu den Übergriffen lassen sich nachweisen.<sup>816</sup>

---

einzigste Möglichkeit für die Xantener Juden gewesen, sich mit Heizmaterial zu versorgen. Eine zeitliche Zuordnung konnte jedoch nicht mehr gemacht werden.

<sup>812</sup> So ein Augenzeuge nach: Thomé (1985), S. 57 f.

<sup>813</sup> Krausnick (1994<sup>6</sup>), S. 577 f.

<sup>814</sup> Thomé (1985), S. 93 nennt Schöneborn als denjenigen, der gegen die Schülerin Seldis protestierte. Hierzu befragte Augenzeugen nennen Hübbers. Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 78, zitiert den Erinnerungsbericht einer ehemaligen Lehrerin der Marienschule: „In einer Klasse saßen zwischen 1936 und 1938 zum Beispiel die Tochter des Bürgermeisters Schöneborn, die evangelisch war, dann die Tochter des katholischen Ortsgruppenleiters Hübbers und die jüdische Schülerin Hanni Seldis friedlich zusammen.“ Die Schilderungen der Lehrerin machen jedoch allgemein einen äußerst subjektiven Eindruck.

<sup>815</sup> Aus der Schwesternchronik der Höheren Töchterchule/Marienschule, in: Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 83 f. Hier auf S. 84 auch ein Photo von Liselotte Markus von 1931, ihrem Abschlußjahr auf der Marienschule. Sie konnte sich, so Trösch nach Angaben von Frau Markus selbst, bis März 1939 in Sonsbeck verstecken und floh dann nach England.

<sup>816</sup> Zur Position der katholischen Kirche auf Bistumsebene siehe den Hinweis bei Kösters (1995), S. 505f, Fn. 162, wo auf die bislang wegen der schlechten Quellenlage unbeantwortete Frage nach ihrer Haltung zum rassistisch begründeten Antisemitismus des NS-Regimes hingewiesen wird. Bischof von Galen hatte zwar mit seinen Angriffen auf das „Neuheidentum“ eine Blut- und Boden-Religion bereits im April 1934 verurteilt, nicht aber den Antisemitismus. Von Galen sah erst Handlungsbedarf, „[...] als die nationalsozialistischen Machthaber in der Öffentlichkeit die Katholiken in die Nähe der jüdischen Staatsfeinde rückten und dadurch die katholischen Gläubigen nicht unerheblich verunsicherten“. Zur Gegenposition siehe Janssen/Grote (1998),

### 6.3. „... in der Siegfriedstadt ausgespielt“ – Der Pogrom

In einem Rundschreiben „An Alle“ bereitete die Staatspolizei Düsseldorf auch am Niederrhein die Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung vor.<sup>817</sup> Eine Gefährdung von Leben oder Eigentum sei auszuschließen, Synagogenbrände sollten nur dort gestattet werden, wo keine Brandgefahr für die Umgebung bestehe. Geschäfte und Wohnungen dürften nur zerstört und nicht geplündert werden, aber es seien „[...] so viele männliche gesunde, insbesondere wohlhabende Juden festnehmen, als in den vorhandenen Hafträumen untergebracht werden können“. Antijüdische Demonstrationen sollte die Polizei nicht verhindern, jedoch „historisches Material“ aus den Synagogen polizeilich beschlagnahmt werden, aber es seien „Photoaufnahmen [...] unter allen Umständen zu verhindern“.

#### 04.00 bis 09.00 Uhr – Die SS

Eigentlich hatte Himmler der SS „Abstinenz“ bei den Ausschreitungen verordnet, da er hierin nicht ihre Aufgabe sah, und dies wurde auch weitgehend befolgt.<sup>818</sup> Doch am Niederrhein reagierte die SS umgehend auf die allgemeinen Aufrufe zu Gewalttätigkeiten gegen Juden.<sup>819</sup> Der SS-Sturm 10/25 aus Geldern erhielt am

---

S. 549f, wonach von Galen nach der Verwüstung der Synagoge in Münster im November 1938 von Juden darum gebeten worden sein soll, „[...] nichts öffentlich zu unternehmen, da dies die Nazis noch mehr reizen und die Verfolgung verschärfen würde.“ Siehe dazu aber auch Galen (1988), S. LXXIX, Fn. 63, wo darauf hingewiesen wird, daß die Position von Galens zur Situation der Juden im „Dritten Reich“ wegen Aktenverlusten der Bischöflichen Behörde vom Oktober 1943 nicht genau zu bestimmen ist. Die Äußerungen zur Pogromnacht beziehen sich auf „[...] menschlich persönliche Anteilnahme am Schicksal jüdischer Mitbürger“ anlässlich der Ereignisse. „Öffentliche Proteste bzw. Eingaben des Bischofs sind aktenmäßig nicht nachweisbar.“ Zum jüdisch-katholischen Verhältnis und seinem „[...] durch einen traditionellen ‘Antijudaismus’ und ‘sozialen Antisemitismus’“ vorbelasteten Verhältnis siehe auch Hehl (1996), S. 115. Siehe mit Sicht auf den westfälischen Bistumsteil auch: Damberg, Wilhelm: „Katholizismus und Antisemitismus in Westfalen. Ein Desiderat“; in: Herzig, Arno; Teppe, Karl; Determann, Andreas (Hrsg.): Verdrängung und Vernichtung der Juden in Westfalen. Forum Regionalgeschichte Band 3; Münster 1994, S. 44-61.

<sup>817</sup> „Im Laufe der heutigen Nacht zum 10.11.38 sind im ganzen Reich Demonstrationen gegen Juden zu erwarten.“ HSTAD RW 36-54, Bl.2 f, Rundschreiben der Stapo Düsseldorf vom 10.11.1938, hier an Aussendienststelle Krefeld.

<sup>818</sup> Siehe Graml (1988), S. 35. Zur Rolle Himmlers und der SS siehe auch: Hilberg (1990), S. 44 f. Zum Himmler-Befehl siehe auch Graml (1988), S. 21.

<sup>819</sup> Siehe Meldung des SS-Sturm 10/25 Geldern vom 14.November 1938, „Betr. Aktion gegen die Juden“ an den SS-Sturmbann III/25; in: Wiener Library, London, zit. nach Scheffler (1960), S. 78 f. In verkürzter Version (ohne Aufführung des Briefkopfes und der Unterschrift) auch zitiert in Faust (1987), S. 93, diesmal aus der Wiener Library, Universität Tel Aviv. Außerdem zitiert in: Monumenta Judaica (1963), S. 621. Der Sitz des SS-Sturmbannes III/25 war in Wesel. Er gehörte, wie die Sturmbanne Duisburg (II/25) und Essen (I/25), zur Standarte 25 in Essen. Siehe dazu, mit Stand vom

10. November um 03.30 Uhr vom SS-Sturmbann III/25 die „Anordnungen“ zur „Aktion gegen die Juden“. Als „erste Maßnahme“ wurde die Synagoge in Geldern angezündet, die vollständig niederbrannte. „Zur selben Zeit wurde die Inneneinrichtung der Synagoge in Xanten (ein Privathaus) restlos zerstört.“ Man durchsuchte und zerstörte die Wohnungen „[...] bei den restlichen Juden, ehemalige Viehjuden und jetzige Privatleute“. Juden wurden nicht gefunden, „[...] die meisten hatten sich für die Dauer der Aktionen mehr oder weniger unsichtbar gemacht“. Um 09.00 Uhr „[...] war die Aktion restlos durchgeführt“. Die Xantener Synagoge befand sich im ersten Stock des Hauses Nr. 14 in der Scharnstraße, darunter wohnte die jüdische Familie Passmann.<sup>820</sup> Nach Schilderungen von Überlebenden Angehörigen der Familie wurde die erste Etage des Hauses durch die SS innerhalb von zwanzig Minuten in einen „Trümmerhaufen“ verwandelt. Vor die jüdischen Häuser in der Stadt wurden Wachtposten der SS gestellt und die Familien durften ihre Wohnungen nicht verlassen. Von draußen soll zu hören gewesen sein: „Hängt die Juden! Stellt die Bonzen an die Wand.“<sup>821</sup> Die Gebetsrollen der jüdischen Gemeinde wurden, wie auch der Schmuck der Synagoge, beschlagnahmt und ins Xantener Rathaus gebracht.<sup>822</sup>

---

15.02.1939 nach einem Dienststellenverzeichnis der Sicherheitspolizei und des SD aus dem BA, Übersichtskarte Z, die Karte „Die Rheingebiete im nationalsozialistischen Staat. Verhältnis der Zivilverwaltungs- und der Militärbezirke, der NS-Gliederungen, SD-Abschnitte und Stapostellenbereiche“, in: Düwell (1968), Anhang XII.

<sup>820</sup> Eine Xantener Synagoge wird erstmals 1787 erwähnt; siehe dazu: Brocke (1999), S. 578. Siehe als unscharfe Aufnahme der zerstörten Fassade: Brocke (1999), S. 577, das Photo stammt aus den Beständen des STAX. Siehe als Zeichnung in: Regionalmuseum Xanten Nr. 10.2 (1986). Die abgebildete Zeichnung war Teil eines Planes zum Umbau der Fassade des Hauses. Siehe dazu auch: Brocke (1999), S. 577 f, der diese Zeichnung in Zusammenhang bringt mit Umbauplänen von 1939. Erhaltene Zeichnungen oder Aufnahmen des inneren Bereichs sind nicht nachweisbar. Falsch verortet ist die Synagoge in: Institut für vergleichende Städtegeschichte (1993). Dort wird die zunächst die Scharnstraße, dann aber „[...] später an der Hühnerstraße“ genannt.

<sup>821</sup> Vgl. hierzu die beiden Schilderungen der jüdischen Familie aus dem Haus Scharnstraße 14, in: Thomé (1985), S. 64 ff. Thomé bezieht sich hier auf einen Schriftwechsel aus dem Privatarchiv des Schriftstellers Willi Fähmann, der mit überlebenden Juden in der Nachkriegszeit korrespondierte. Faust (1992), S. 159, weist darauf hin, daß im Landkreis Geldern alle männlichen Juden zwischen 15 und 70 Jahren inhaftiert wurden, woran der SS-Sturm 10/25 auch beteiligt gewesen sein muß. Warum man keine jüdischen Männer in Xanten verhaftet hat, ließe sich nur spekulativ beantworten.

<sup>822</sup> Dies sollte nach dem Krieg als Beweis gelten, „[...] daß die Verfolgung der Juden hier, von einigen Fanatikern abgesehen, von der ganzen Bevölkerung abgelehnt wurde. Es wurden z.B. die Gebetsrollen der Juden, die aus der hiesigen Synagoge

## 20.00 Uhr – Die Kundgebung

Bereits am Abend des 10. November wurde durch die nationalsozialistische Presse „[...] die strenge Aufforderung, [...] von allen weiteren Demonstrationen und Aktionen gegen das Judentum, gleichgültig welcher Art, sofort abzusehen“ an die Bevölkerung gerichtet.<sup>823</sup> Und durch Funkspruch erging die allgemeine Anweisung der Polizeiinspektion des Regierungspräsidiums Düsseldorf, die Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung sofort zu beenden.<sup>824</sup>

An diesem 10. November sollten im ganzen Kreis Moers „spontane Kundgebungen“ bzw. „Aufklärende Volkskundgebungen über die Judenfrage“ stattfinden, in Moers selbst sprach Kreisleiter Bubenzer und „[...] betonte dann ausdrücklich, daß das, was bisher geschehen sei, sich mit seinem vollen Einverständnis vollzogen habe“.<sup>825</sup>

„[...] Als eine besondere Maßnahme wurde auf Anordnung der Kreisleitung sofort

**den im Kreise Moers noch tätigen 23 jüdischen Viehhändlern das Handeln mit Vieh verboten.**

Weiter wurden aufgrund der Empörung der Bevölkerung die Juden zum größten Teil in Schutzhaft genommen und den Jüdinnen verboten, das Haus zu verlassen.[...]

Kreisleiter Pg. Dr. Bubenzer drückte dann der ganzen Versammlung durch seine Ausführungen den Stempel auf. Der Kreisleiter betonte zunächst, daß die Bevölkerung des Kreises Moers, vor allem die Nationalsozialisten, stets antijüdisch eingestellt gewesen seien. Man habe die Juden aber loyal behandelt und die Juden hätten sich sicherlich im nationalsozialistischen Deutschland über die Behandlung nicht beklagen können. Obgleich nun von Jahr zu Jahr die Hetze des Weltjudentums und insbesondere der Emigranten immer stärker geworden sei, wäre der Jude in Deutschland immer gleich behandelt worden, obwohl auch er frecher geworden sei. [...] **ER WARNE ABER JEDEN PARTEI- UND VOLKSGENOSSEN, SICH JETZT NOCH IN IRGEND EINER WEISE ZU IRGENDWELCHEN TATEN HINREISSEN ZU LASSEN.** Die Vergeltungsmaßnahmen vom Volke aus seien beendet, und er dulde keine weiteren Aktionen mehr. In recht eindeutiger Weise rechnete der Kreisleiter dann mit den Juden und mit den Judenknechten ab.

**Von nun ab würden die Judenknechte und die, die auch im Geheimen noch irgendwelche Geschäfte mit Juden machen, auf das Schärfste angeprangert. In den nächsten Tagen würden im gan-**

---

beseitigt waren, von der Stadtverwaltung gesammelt und auf dem Rathause sicher gestellt.“ So Propst Köster am 18.05.1945 „An den Herrn Kommandanten“, als Vorlage in: STAX 496 C, Mappe Katholische Kirche.

<sup>823</sup> Zitiert nach Graml (1988), S. 36.

<sup>824</sup> Funkspruch vom 10.11.1938, 19.35 Uhr, in: HSTAD RW 36-54, Bl. 13: „Dringend! Düsseldorf Nr. 48. Demonstrationen gegen Juden sind sofort abzustoppen. Ausschreitungen insbesondere Plünderungen sind mit allen Mitteln nachdrücklich zu verhindern. Reg. Präs. Düsseldorf-P.I.“

<sup>825</sup> Nationalzeitung vom 12.11.1938, 9.Jg. 1938, Nr. 310. Die Hervorhebungen entsprechen denen im Original.

**zen Kreis Moers die Geschäfte gekennzeichnet, die von einem Juden gemietet worden seien, damit jeder Volksgenosse wisse, wer noch mit Juden in geschäftlicher Verbindung stehe. Er gebe daher in aller Deutlichkeit diesen Geschäftsinhabern auf, in irgendeiner Weise von der jüdischen Abhängigkeit loszukommen. [...]**

Bubenzer billigte auch die Zerstörung der von ihm als „Judentempel“ bezeichneten fünf Synagogen im Kreis.<sup>826</sup> Seine Warnung vor weiteren „Vergeltungsmaßnahmen vom Volke aus“ bekommt vor dem Hintergrund der in Xanten noch bevorstehenden Ereignisse eine besondere Bedeutung, immerhin sollte sich sein eigener Stellvertreter Prang trotz des Verbots an den Ausschreitungen gegen die Xantener Juden beteiligen.<sup>827</sup>

Zur gleichen Zeit fand in der „Tonhalle“ die Xantener „Kundgebung“ statt. Zuerst sprach Ortsgruppenleiter Wilhelm Rudolph, dann Heinrich Prang.<sup>828</sup>

*„In Xanten protestierten die Volksgenossen ebenfalls energisch gegen den Mord in Paris. Die Tonhalle war bei der Protestkundgebung gegen das Judentum überfüllt, und zahlreiche Volksgenossen standen noch auf der Straße. Kreisleiterstellvertreter Pg. Prang sprach zu ihnen allen und wies darauf hin, daß Xanten in den 90er Jahren unrühmlich in der ganzen Welt bekannt geworden sei durch den Ritualprozeß Buschhoff. Seit jenen Tagen habe das Judentum in der Siegfriedstadt ausgespielt. Schon vor der Jahrhundertwende habe man in Xanten Protest gegen das Weltjudentum erhoben und die Juden samt und sonders hinausgeschmissen. So sei es auch zu erklären, daß Xanten fast frei gewesen sei von Juden. Nur ganz wenige Vertreter und eine Synagoge seien hinterlassen worden. Der Auszug der Israeliten aus Xanten sei in Richtung Alpen erfolgt, so daß aus diesem Grund Alpen durch die Juden verseucht worden sei. Gerade auch in diesen Tagen hätten die Xantener Volksgenossen unter Beweis gestellt, daß für sie die Judenfrage klar sei, nicht zuletzt fände das auch seinen Ausdruck in der überfüllten Massenkundgebung. Der Kreisleiterstellvertreter ging dann auf das Weltjudentum überhaupt ein. Er verwies dabei besonders auf die verschiedenen Attentate, die Juden auf bekannte Persönlichkeiten in den letzten Jahrzehnten verübt hätten. An die jüdische Schreckensherrschaft in Rußland erinnerte Pg. Prang ebenfalls und kam dann eingehend auf den feigen Mord in Paris zu sprechen. In Paris sei nicht der Schuß eines*

<sup>826</sup> Neben Xanten wurden auch die Synagogen in Alpen, Rheinberg, Orsoy und Moers zerstört. Vgl. dazu: Hantsche (1999), S. 168 f. Zur Zerstörung der Rheinberger Synagoge und allgemein zur Geschichte der dortigen jüdischen Bevölkerung siehe Janssen (1995<sup>5</sup>), S. 174-210 und zur Zerstörung der Moerser Synagoge Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 361. Zu Bubenzer siehe auch Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 364: „Ein Mann wie der ehemalige NS-Kreisleiter Dr. Bubenzer behauptete nach dem Krieg sogar, ein halbes Dutzend Juden gerettet zu haben.“ Dies gehört „[...] eindeutig in den Bereich der Mythen und Legenden“.

<sup>827</sup> Denkbar ist auch, daß er Prang bis zum Morgen des nächsten Tages die Möglichkeit eingeräumt hatte, gegen die Xantener Juden vorzugehen. Anhaltspunkte dafür gibt eine Aussage von einem der an den Xantener Ausschreitungen Beteiligten vor dem Gaugericht Essen, daß Prang davon gesprochen habe, die „Aktion“ müsse bis 07.00 Uhr am nächsten Tag abgeschlossen sein. Siehe dazu: Aussage Hübbers vom 26.01.1939 in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang.

<sup>828</sup> Siehe die Berichterstattung Nationalzeitung vom 12.11.1938, 9.Jg. 1938, Nr. 310.

*ris zu sprechen. In Paris sei nicht der Schuß eines Einzelnen gefallen, sondern die ganze Judensippschaft habe das gesamte deutsche Volk getroffen. Das deutsche Volk habe sich zur Wehr gesetzt, die Synagogen seien verschwunden und die jüdischen Geschäfte seien geschlossen. Daran möge das Weltjudentum erkennen, daß das deutsche Volk sich verteidige, wenn man es angreife. Mit Worten des Führers aus „Mein Kampf“ beendete Pg. Prang seine Ausführungen, und ein machtvolles Treuebekenntnis zum Führer beschloß die gewaltige Kundgebung.“*

Im Gegensatz zu den von Kreisleiter Bubenzer geschilderten „Vergeltungsmaßnahmen“ aus dem Kreis Moers konnte sein Stellvertreter Prang jedoch keine ähnlichen Begebnisse aus Xanten berichten. Der ehemals katholische *Bote für Stadt und Land* präsentierte unter der Überschrift „Das Verbrechen des Weltjudentums. Spontane Großkundgebungen im Kreise Moers“ mit Zitaten des Hauptredners ein sehr deutliches Bild der Unzufriedenheit, die Prang in seinem fanatischen Judenhaß gefühlt haben mußte angesichts bisher fehlender lokaler „zur Wehr“-Setzung: Juden stellten für ihn eine „parasitäre Rasse“ dar, die „ausgeschaltet“ werden müsse:<sup>829</sup>

*„Nur würden vielleicht manche sagen: ‚Die Juden sind doch auch Menschen!‘ Jawohl, die Juden sind auch Menschen, aber der Floh ist auch ein Tier! Aber ein sehr übles, das sich vom Blut der anderen ernährt. [...] Wenn ein Esel in einem Pferdestall geboren wird, [...] dann wird er noch lange kein Pferd. [...] Wenn einer beim Juden kauft, so hat er das Recht verwirkt, sich einen anständigen Deutschen zu nennen. Wer einen Landesverräter unterstützt, hat nicht mehr das Recht, in der völkischen Gemeinschaft zu leben.“*

Die Veranstaltung fand ab etwa 20.00 Uhr statt, wobei Prang Hauptredner gewesen ist und nach 21.30 Uhr gesprochen hat. Dieser Schluß läßt sich aus Gestapo-Akten ziehen, die auf Grund der noch zu schildernden Vorfälle nach der Versammlung in der *Tonhalle* angelegt wurden.<sup>830</sup> Ob die *Tonhalle* wirklich, wie die *Nationalzeitung* schrieb, „überfüllt“ gewesen war – Prang selbst

<sup>829</sup> Zur Berichterstattung über die Veranstaltung siehe auch *Bote für Stadt und Land*, 12.11.1938, Nr. 311/38. Inhaberin des Lokals war die verwitwete Mutter des (als Kreiswaller) Dienststellenleiters der NSV-Kreisverwaltung Moers Franz Jakob de Fries. Nach einer Auskunft des Polizeimeisters Rekow von der Polizeistation Xanten vom 13.06.1947 war de Fries ein „fanatischer Judenhasser“; in: HSTAD NW 1000 20387, Entnazifizierungsakte Franz de Fries.

<sup>830</sup> Vgl. hierzu die Aussage Hübbers in der Personenakte der Gestapoleitstelle Düsseldorf über Prang, HSTAD RW 58 29019.

sprach später von „1000 Leuten“ – läßt sich nicht mehr nachweisen.<sup>831</sup>

### **Ab 21.30 Uhr – Die SA**

Während in Xanten die „aufklärende Volkskundgebung“ ablief, beteiligte sich der Xantener SA-Truppführer des Sturmes 22/56, Rechtsberater Karl Hübbers, zwischen 20.00 und 21.30 Uhr an einer „Judenaktion“ in Alpen.<sup>832</sup> Diese richtete sich auch unmittelbar gegen die Xantener Juden, denn seit 1931 waren sie der Synagogengemeinde Alpen angegliedert, zudem bestanden enge verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Familien aus Alpen und Xanten.<sup>833</sup> Daran anschließend fuhr er „[...] mit etwa 15 SA-Männern“ zur Versammlung nach Xanten, wo ihm Prang sagte, daß die „Aktion“ bis 07.00 Uhr am folgenden Tag. abgeschlossen sein müsse.<sup>834</sup> Daraufhin machte sich die SA-Truppe unter der Führung von Hübbers auf den Weg zu den beiden bereits vom Gelderner SS-Sturm durchsuchten Wohnungen, in der Hoffnung Juden zu finden. Da sich diese jedoch schon längststens versteckt hielten, demolierten sie die Wohnungen weiter. Prang, zu diesem Zeitpunkt ranghöchster NS-Funktionär in der Stadt, übernahm die Leitung des Pogroms in Xanten und wies Hübbers, nach ihm zweithöchster SA-Vertreter, und die SA an, die Juden Xantens zu hetzen und ihre Wohnungen zu verwüsten.<sup>835</sup>

### **Ab 24.00 Uhr – Der Mob**

---

<sup>831</sup> Aussage Prang vom 21.04.1939 vor dem Gaugericht Essen in: HSTAD RW 58 29019.

<sup>832</sup> Hübbers' Beteiligung ergibt sich aus seiner eigenen Aussage vom 26.01.1939 in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang. Hübbers war seit dem 01.11.1933 in der SA, nach: ebenda. Die Synagoge in Alpen brannte am 10. November nieder, siehe dazu: Graftschaffer vom 10.11.1938 in: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 362. Siehe auch Brocke (1999), S. 9 f: „Zerstörung und Gewalttätigkeiten begannen in Alpen am frühen Nachmittag des 10. November 1938. Unterstützt von der NSDAP-Ortsgruppenleitung plünderte eine auswärtige SA-Gruppe Torarollen, Leuchter und Gebetbücher, zerstörte die Inneneinrichtung der Synagoge und brannte sie im Beisein der Feuerwehr bis auf die Grundmauern nieder.“

<sup>833</sup> Eine der Familien war die des Viehhändlers Julius Misch, dessen Frau aus Xanten stammte. Zur Synagogengemeinde siehe: Verfügung des Regierungspräsidenten Düsseldorf vom 17.04.1931, in: STAX 580 C.

<sup>834</sup> Aussage Hübbers vom 26.01.1939 in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang.

<sup>835</sup> Siehe Graml (1988), S. 27, der auf die „lokalen Parteigewaltigen“ hinweist, die die SA-Trupps anwiesen. Prang war nach eigener Aussage 1937 der Titel „Ehrensturmführer der SA“ verliehen worden; siehe dazu: HSTAD 1000 21123, Akte Prang. Prangs SA-Mitgliedschaft war allgemein bekannt, Franz Seelen erinnerte sich, er sei „Hauptmann“ der SA gewesen; vgl. dazu Interview Seelen vom 07.01.2000.

Gegen Mitternacht ging Hübbers zum Hotel „Hövelmann“ am Markt, um Prang „[...] den Erfolg unseres Besuches der zwei Judenwohnungen“ zu zeigen, die er gemeinsam mit der SA verwüstet hatte.<sup>836</sup> Dort traf er auch auf den Ortsgruppenleiter Wilhelm und dessen Bruder Hermann Rudolph sowie Metzgermeister Franz Stevens.<sup>837</sup> Man wechselte, wohl da die Sperrstunde nahte, in das gegenüberliegende Lokal „Zur Börse“, das dem Vater von Stevens gehörte.<sup>838</sup> Spätestens jetzt kamen auch Prang und der Schlosserlehrling Heinz Lenssen hinzu. An einer nun folgenden Suchaktion nahmen noch weitere Personen teil, deren Namen aber nicht mehr festgestellt werden konnten.<sup>839</sup> Vom Lokal aus ging es erneut zu den zerstörten jüdischen Wohnungen in der Mars- und Scharnstraße, wo man nach sich versteckenden Juden suchte.<sup>840</sup> Man fand niemanden, doch ein Nachbar der Familie Seldis/Marsstraße oder Passmann/Scharnstraße gab den Hinweis, daß sich Juden bei Karl Jorissen versteckt halten könnten.<sup>841</sup> Prang gab außerdem die Anweisung an den Ortsgruppenleiter Rudolph festzustellen, bei welchen „prosemitischen“ Bürgern Juden noch versteckt sein könnten.<sup>842</sup> Als die Suche ergebnislos blieb, ging man gegen 02.30 Uhr zu einem Mietshaus im Paßweg 1c. Besitzer des Hauses war der ebenfalls in Xanten wohnende Karl Jorissen, von dem „allgemein

---

<sup>836</sup> Prieur (1994/2), S. 18, nennt in Ihrem Vortrag fälschlich „einige SS-Leute“, die „dem Kreisleiter“ berichteten.

<sup>837</sup> Aussage Hübbers vom 26.01.1939 in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang.

<sup>838</sup> Der Vater, Wilhelm („Willi“) Stevens, war bei den Kommunalwahlen vom März 1933 auf Platz 8 der Allgemeinen Bürgerliste aufgestellt worden; siehe dazu: Bote für Stadt und Land, 01.03.1933, Nr. 60/33. Sein Lokal diente seit Januar 1930 der NSDAP als Versammlungsort; siehe dazu: HSTAD Landratsamt Moers 693, hier die Mitteilungen des Bürgermeisters an den Landrat über die Entwicklung der NSDAP. An anderer Stelle wurde Stevens als „ein Parteigenosse“ bezeichnet; siehe dazu: Aussage Schöneborns an den Regierungspräsidenten und den Landrat vom 06.08.1936 in: HSTAD Regierung Düsseldorf 47518, Personalakte Schöneborn.

<sup>839</sup> In dem noch zu erläuternden Verfahren wird den Zeugen unterstellt, daß man „[...] die Namen derjenigen nannte, die ihnen aus der Menge bekannt waren“, demnach waren mehr als die hier namentlich Genannten an den nun folgenden Ereignissen beteiligt; vgl. dazu: HSTAD RW 14-391, Akte Rudolph, Bl.11.

<sup>840</sup> Aussage Hübbers vom 26.01.1939 in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang. Dort auch die Aussage von Lenssen, daß sie unter anderem die Wohnung des „Juden Seldis“, Marsstraße 71, aufsuchten.

<sup>841</sup> Vgl. Aussage Hübbers vom 26.01.1939 in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang und HSTAD RW 14-389, Bl. 10 f, Akte Hübbers, hier Urteil des Gaugerichtes Essen vom 18.01.1940. Eventuell auch: Karl Jorissen, eine falsche Schreibung des Namens in den Akten ist hier möglich. Jorissen war Mitglied der St. Helena-Bruderschaft; siehe dazu: Engelskirchen (1987), S. 10.

<sup>842</sup> HSTAD RW 58 29019, Akte Prang, hier Aussage Prang vom 21.04.1939.



bekannt“ gewesen sei, daß er „[...] kurze Zeit vor dem 9. November 1938 noch einen Stall an den jüdischen Viehhändler Paßmann vermietet hatte.“<sup>843</sup> Im Haus befanden sich der zwanzigjährige Landarbeiter Norbert Jorissen, Sohn des Hausbesitzers, und die Witwe Luise Kanzler, die dort als Mieterin wohnte. Nach deren Aussagen versammelte sich eine Gruppe Männer vor dem Haus, zertrümmerte Scheiben, eine Dachrinne, die Haustüre und verschwand, nachdem die Witwe Kanzler mit der Polizei gedroht hatte.<sup>844</sup> Nach fünf bis zehn Minuten kehrten die Männer zurück und Fünf von ihnen drangen ins Haus ein. Prang war dabei und soll dann Norbert Jorissen mit den Worten bedroht haben: „Wenn Du uns die Juden nicht herausgibst, wirst Du an die Wand gestellt, führe uns dahin, wo Du die Juden versteckt hast“.<sup>845</sup> Die „[...] mehr oder weniger angetrunkenen“ Männer durchsuchten das Haus, doch blieb dies ohne die erhofften Resultate.<sup>846</sup> Es dauerte bis etwa vier Uhr morgens, bis die Männer aus dem Haus der Witwe wieder verschwunden waren.

Die jüdischen Familien hatten sich im Verlauf des 10. November offenbar bereits im Anschluß an die Zerstörung der Synagoge versteckt, unter anderem bei zwei nicht-jüdischen Familien.<sup>847</sup> So schilderte später eine der Verfolgten, daß sie sich während der Versammlung in der „Tonhalle“ zuerst bei Nachbarn und dann „[...] in einer winzigen Toilette“ – insgesamt vier Erwachsene und ein zwölf Jahre altes Mädchen – versteckt hatten. Ihr Haus wurde vollkommen zerstört. Am nächsten Morgen schlichen sie dann

---

<sup>843</sup> Vgl. hierzu den Beschluß des Parteigerichtes im Fall Rudolph, in: HSTAD RW 14-391, Akte Rudolph, Bl. 10-12.

<sup>844</sup> Folgende Schilderung nach der Aussage des Norbert Jorissen vom 18.11.1938 und der Anzeige der Witwe Kanzler gegen die fünf Genannten bei der Xantener Polizei, beides in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang.

<sup>845</sup> So die Aussage des Norbert Jorissen vom 18.11.1938 in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang. Lenssen bestätigte später vor dem Gaugericht Essen, daß Prang diese Drohung („Sätze“) ausgesprochen hat; in: ebenda. Ob der gesuchte Viehhändler Passmann einer Mißhandlung entgehen konnte, ist nicht eindeutig zu klären gewesen. Nach den Erinnerungen von Franz Seelen wurde der Viehhändler am 10. bzw. 11. November 1938 aufgegriffen und zusammengeschlagen. Dies mußte dann am 11. nach 04.00 Uhr in der Nacht geschehen sein; vgl. dazu: Interview Franz Seelen vom 07.01.2000.

<sup>846</sup> Der Vorwurf, sie seien betrunken gewesen, wurde von allen Beteiligten abgestritten. Hübbers sagte in seiner Vernehmung vor der Gestapo aus, er habe „nur“ zehn bis zwölf Biere und zwei bis drei Schnäpse getrunken, sei aber nüchtern gewesen.

<sup>847</sup> Vgl. hierzu Thomé (1985), S. 64 f und S. 93. Thomé beruft sich hier auf die Briefe aus dem Fährmann-Archiv.

zum Bahnhof und fuhren zu Verwandten nach Köln, ein Jahr später reisten sie nach Chile aus. Alle anderen jüdischen Bürger verließen ebenfalls die Stadt: Eine Familie floh nach Rotterdam, eine Witwe nach Amsterdam. Drei jüdische Männer, denen die angeordnete Verhaftung gedroht hatte, waren schon vor der Versammlung in der „Tonhalle“ geflüchtet.<sup>848</sup>

Die Witwe Kanzler zeigte am nächsten Tag fünf der an der Durchsuchung ihres Hauses Beteiligten wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch beim Xantener Polizeihauptwachtmeister Germann an. Außerdem schrieb sie noch am selben Tag einen Brief an die Präsidialkanzlei in Berlin, in dem sie die Vorfälle schilderte und behauptete, die Familie Prang selbst habe mit Juden Viehhandel betrieben und gemeinsame Grundstücke besessen.<sup>849</sup>

#### **6.4. „... von den Juden endlich erlöst“ - Das Gaugericht**

Wieviele Personen insgesamt an dem nächtlichen Greifkommando teilgenommen haben, ist nicht überliefert. Zumindest aber sind fünf der Beteiligten anhand der Gestapo-Akten zu identifizieren.<sup>850</sup>

Karl **Hübbers**, geb. am 09.10.1900 in Kervenheim, verheiratet und zwei Kinder, wohnhaft Kapitel 2, selbständiger Rechtsbeistand und Steuerberater, NSDAP seit 01.05.1933, Mitgliedsnummer 3489643, SA seit 01.11.1933, unter anderem seit 01.10.1938 Ortsgruppenschulungsleiter und Truppenführer des SA-Sturmes 2/56 in Xanten.<sup>851</sup>

Heinz **Lenssen**, geb. am 26.01.1922 in Xanten, ledig, wohnhaft Kapitel 10, Schlosserlehrling, seit März 1933 in der HJ, dort jedoch seit April 1938 beurlaubt.<sup>852</sup>

Heinrich **Prang**, geb. am 15.11.1897 in Xanten, verheiratet, „gottgläubig“, Stellvertreter des Kreisleiters und Kreisamtsleiter im Personal- und Organisationsamt, NSDAP seit 27.12.1926, Mitgliedsnummer 49272, Träger des Parteihren-

<sup>848</sup> Thomé (1985), S. 66.

<sup>849</sup> Schreiben der Witwe Kanzler an die Präsidialkanzlei vom 11.11.1938, in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang.

<sup>850</sup> Die hier aufgeführten Daten geben die Situation wieder, in der sich die genannten Personen zum Zeitpunkt des Pogroms befanden.

<sup>851</sup> HSTAD RW 14-389, Akte Hübbers und Aussage Hübbers vom 26.01.1939 in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang. Am 01.11.1939, als das Parteiverfahren noch lief, wurde Hübbers zum Scharführer der SA befördert. Er war außerdem Mitglied (Stand 26.01.1939) in: Nationalsozialistische Volkswohlfahrt, Reichsluftschutzbund; Deutscher Rechtswahrerbund; Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände bzw. Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA).

<sup>852</sup> Aussage Lenssen in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang. Lenssen, Heinz, \* 26.01.1922 † 15.09.1944. Der Vater, Tierarzt Dr. Heinrich Lenssen („Dr. Henn“), war aktives Mitglied im Hegering Xanten und wurde dort auch Ehrenmitglied. Siehe dazu: Hegering (1984), S. 64, 71 und 103 f.

zeichens (wegen seiner niedrigen Mitgliedsnummer), seit 1937 Ehrensturmführer der SA. Bereits 1929 wurde er vom Amtsgericht Xanten verurteilt, weil er die „sogenannte jüdische Religionsgemeinschaft“ beleidigt hatte.<sup>853</sup>

Hermann **Rudolph**, geb. am 01.06.1895 in Xanten, verheiratet und vier Kinder, wohnhaft Viktorstraße 11, selbständiger Bezirksschornsteinfegermeister, NSDAP seit 01.04.1932, Mitgliedsnummer 1072568.<sup>854</sup>

Franz **Stevens**, geb. am 28.02.1910 in Xanten, verheiratet, wohnhaft Scharnstraße 39, selbständiger Metzgermeister, NSDAP seit 01.10.1929, Mitgliedsnummer 167091, Politischer Leiter und Blockleiter.<sup>855</sup>

Gemeinsam war allen ihre Zugehörigkeit zum Mittelstand, bis auf einen waren sie selbständige Geschäftsleute, Lenssen war zwar noch Lehrling, sein Vater jedoch ein angesehener Tierarzt. Bis auf Prang, der aufgrund seiner Funktion in der Kreisleitung nun in Moers lebte, wohnten alle im Stadtkern Xantens, zwei von ihnen, Hübbers und Lenssen, sogar im alten Immunitätsbereich des Domes. Prang wohnte bis zu seinem Wegzug nach Moers in der selben Straße wie die jüdische Familie Seldis, Stevens in der selben wie Familie Passmann. Außerdem hatten - vielleicht mit Ausnahme von Hübbers – alle in verschiedener Form geschäftlichen Kontakt mit Juden: Prang und auch Stevens kauften und verkauften Vieh, Lenssens Vater war Tierarzt und Rudolph als Schornsteinfegermeister des Bezirks auch für die Schornsteine der jüdischen Häuser zuständig.

Die Vorfälle im Haus Jorissen zogen für die vier NSDAP-Mitglieder jeweils eigene Verfahren vor dem Gaugericht nach sich.<sup>856</sup> Denn

---

<sup>853</sup> Vgl. HSTAD RW 58 29019, Akte Prang und HSTAD NW 1000 21123, Entnazifizierungsakte Prang. Hier gab er nur noch an „soweit *erinnerlich*“ 1929 wegen Beleidigung in Xanten verurteilt worden zu sein. Außerdem: STAX 496 C, *Verzeichnis derjenigen Personen, die in der NSDAP Ämter bekleideten bezw sich besonders hervorgetan haben*.

<sup>854</sup> HSTAD RW 14-391, Akte Rudolph, HSTAD RW 58 29019, Akte Prang und Bote für Stadt und Land 01.03.1933, Nr. 60/33. Außerdem war er Mitglied in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, dem Reichsluftschutzbund sowie der Deutschen Arbeitsfront.

<sup>855</sup> HSTAD RW 14-390, Akte Stevens und STAX 496 C, *Verzeichnis derjenigen Personen, die in der NSDAP Ämter bekleideten bezw sich besonders hervorgetan haben*. Seit dem 01.12.1939 war Stevens Zellenleiter. Stevens, Franz, \* 28.02.1910 † 07.02.1975. Nach einem Personal-Fragebogen in seiner Akte (HSTAD RW 14-390, Bl. 02) war er Mitglied in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (seit 1933), der Deutschen Arbeitsfront (seit 1938) und dem Reichsnährstand (seit 1938).

<sup>856</sup> Parteigerichte der NSDAP bestanden auf Reichs-, Gau-, Kreis- und zum Teil auch auf ortsebene. Die Gaugerichte waren, wie das Oberste Parteigericht der NSDAP, Berufungsinstanzen der Kreisgerichte. Bei Verfahren gegen „Politische Leiter“ vom Ortsgruppenleiter an waren sie auch erstinstanzliche Entscheidungsgremien. Sie

zum einen hatte die Durchsuchung des Hauses Jorissen nach der offiziell angeordneten Beendigung der „[...] *Demonstrationen und Aktionen gegen das Judentum*“ stattgefunden.<sup>857</sup> Zum anderen – und dies wird wohl ein wichtiger Grund für die Eröffnung der Verfahren vor dem Gaugericht gewesen sein – hatte man nicht das Haus eines Juden durchsucht, sondern das eines „Reichsdeutschen“. Lenssen trat vor dem Gaugericht nur als Zeuge auf, da er selbst zwar in der HJ, nicht aber Mitglied der NSDAP war.

Während die Witwe und Jorissen von einem überfallartigen Eindringen mit dem Androhen tätlicher Gewalt berichteten, spielten die Beschuldigten den Vorfall herunter und behaupteten, man habe ihnen freiwillig Einlaß gewährt. Prang bestritt sogar seine Führerschaft innerhalb der Gruppe, der er sich nur „*interessenthalber*“ angeschlossen habe.<sup>858</sup> Dies läßt darauf schließen, daß er sich zu diesem Zeitpunkt nicht sicher über den Ausgang des Verfahrens war und seine eigene Beteiligung deshalb bagatellierte. Das Schreiben der Witwe an die Präsidialkanzlei sei außerdem, so Prang, ein „*Racheakt*“, sie wolle ihm mit der „*Judensache*“ nur etwas „*anflickern*“. Den Vorwurf, mit Juden Handel getrieben zu haben, bestritt er nachdrücklich, immerhin sei er seit 1925 Mitglied einer „*antisemitischen Bewegung*“, im „*deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbund*“.<sup>859</sup> Der Vorwurf, Prang halte Kontakt zu Juden, wurde dagegen auch durch die zwei Xantener Polizeihauptwachmeister Germann und Gries bekräftigt.<sup>860</sup> Germann sagte aus, die Familie Prang habe durch ihre Kolonialwarenhandlung und den Viehhandel geschäftliche Verbindungen zum jüdischen Händler Oster gehabt, was Gries bekräftigte und hinzufügte, daß Prang sich von Oster auch „*traktieren*“ ließ. Vor der Machtübernahme habe Prang privat und geschäftlich fast ausschließlich mit Juden

---

hatten den Charakter einer „*Ehrengerichtsbarkeit*“. Siehe hierzu: Roser (1993), S. 130ff. McKale (1986), S. 237, bezeichnet sie als „[...] *eiserne(n) Zwinge der Nazibewegung*“.

<sup>857</sup> So die NS-Presse am 10.11.1938, zit. nach Graml (1988), S. 36. Dort auch der Hinweis, „[...] *einmal in Gang gesetzt, kam die Parteimaschine nicht so leicht zum Stehen, und noch am 11., 12. und sogar am 13. November waren einzelne Unruhen zu verzeichnen.*“

<sup>858</sup> Aussage Prang vom 21.04.1939, in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang.

<sup>859</sup> Aussage Prang vom 21.04.1939, in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang. Zur Datierung seiner Parteimitgliedschaft siehe oben.

verkehrt.<sup>861</sup> Außerdem sei er, so die Xantener Polizeibeamten weiter, schon 1931 und auch nach der Machtübernahme vor allem wegen seiner „Exzesse“ in betrunkenem Zustand aufgefallen. Prang sei Schuld daran, wenn in Xanten noch manche dem Nationalsozialismus fernstünden. Dies waren Vorwürfe, die Prang persönlich trafen, geriet er doch auf diese Weise selbst in den Kreis der Leute, denen er das „Recht“ absprach, „in der völkischen Gemeinschaft zu leben.“<sup>862</sup>

Am 08.05.1939 berichtete die Gestapo Düsseldorf der Gestapo Berlin über den Vorfall.<sup>863</sup> Die Xantener Juden hätten sich am 10. November versteckt gehalten oder seien in „Schutzhaft“ gewesen. Aber man scheint den Darlegungen der Beschuldigten vier Parteimitglieder und Lenssens nicht vollständig geglaubt zu haben, denn sie hätten eine „abgeschwächte Version“ der Geschehnisse geschildert.

Das Gaugericht Essen stellte am 02.12.1939 das Verfahren gegen Prang ein. Ihm wurde bestätigt, daß er an dem Abend habe für Ruhe sorgen wollen. Der Zugang zum Haus sei nach Aufforderung durch den Sohn Jorissen erfolgt, und die Bewohner des Hauses hätten selbst schuld an den Vorfällen, da sie „judenfreundlich“ seien. Der von der Witwe angezeigte Hausfriedensbruch wurde mit dem Hinweis abgewiesen, daß die Durchsuchung „freiwillig gestattet“ worden sei, das Gericht glaubte hier nur den Aussagen der Beschuldigten. Nicht erwähnt wurden die Vorwürfe gegen Prang, er hätte mit Juden Geschäfte gemacht.

Am 30.10.1939 teilte das Gaugericht Essen Hermann Rudolph mit, daß gegen ihn ein Parteigerichtsverfahren wegen der „Vorgänge im Anschluß an die Protestkundgebungen gegen das Judentum am 10. November 1938 in der Tonhalle in Xanten“ eröffnet worden sei. Der zuständige Gauinspekteur Schlicht beantragte als

---

<sup>860</sup> Vgl. die Aussagen von Germann und Gries in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang.

<sup>861</sup> Prang kannte Karl Oster und Alex Alexander, mit denen er 1926 in der 1. Kompanie der Schützengesellschaft war. Siehe dazu: Schützengesellschaft (1981), S. 29 obere Abb.

<sup>862</sup> So Prang in seiner Rede in der „Tonhalle“ am 10.11.1938, zit. nach Bote für Stadt und Land, 12.11.1938, Nr. 311/38.

Strafe einen Verweis. Im Eröffnungsbeschluß wurde der gegen Rudolph erhobene Vorwurf konkretisiert:<sup>864</sup>

*„Sie werden angeschuldigt: Im Anschluß an den 9. November 1939 sich Übergriffe zuschulden haben kommen lassen.“*

Hier wird sehr deutlich, worum es bei dem Verfahren eigentlich ging: Nicht die Übergriffe selbst sollten geahndet werden oder die Durchsuchung des Hauses eines Nicht-Juden, sondern der Zeitpunkt nach dem 09. November 1938. Außerdem wird eindeutig, daß die Übergriffe des 09. November selbst nicht als strafbar erachtet wurden, die man als „*Protestkundgebungen*“ rechtfertigte. Rudolph selbst schrieb zu seiner Verteidigung das Gaugericht:<sup>865</sup>

*„Ich bin mir aber auch in keiner Weise bewußt, daß ich mir irgend einen Übergriff habe zuschulden kommen lassen. Die ganze Aktion ist an dem betr. Abend im Beisein des stellvertr. Kreisleiters Pg. Prang durchgeführt worden, der über alle Einzelheiten unterrichtet ist. [...] Ich bin [...] der Auffassung, daß wir (unleserlich) es an dem betr. Abend richtig gemacht haben und bitte deshalb auch, von der Erteilung eines Verweises Abstand zu nehmen.“*

Ortsgruppenleiter Wilhelm Rudolph lieferte eine „*Beurteilung*“ über die nationalsozialistische Einstellung seines Bruders:<sup>866</sup>

*„Pg. Hermann Rudolph ist seit dem 1.4.32 Parteigenosse. Er war aber schon lange Zeit vorher propagandistisch für die NSDAP tätig. In seinem Beruf kam er innerhalb der Ortsgruppe von Haus zu Haus und redete nebenbei sehr eifrig für den Nationalsozialismus, sodas er oft Unannehmlichkeiten dadurch bekam. Er ist redseeig, offen und ehrlich“*

Nimmt man diese „*Beurteilung*“ des Ortsgruppenleiters über seinen Bruder wörtlich, so sieht er ihn als einen sehr geschwätigen und nicht vertrauenswürdigen – „*redselig*“ kann hier beides bedeuten – Schornsteinfeger, der nebenbei für die Partei seine Kundenschaft bespitzelt hat.

---

<sup>863</sup> Vgl. Schreiben Gestapo Düsseldorf an Gestapo Berlin vom 08.05.1939, in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang. Es befanden sich, wie dargestellt, keine Juden in „*Schutzhaft*“.

<sup>864</sup> Schreiben des Gaugerichts Essen an Rudolph vom 30.10.1939 und Eröffnungsbeschluß vom 30.10.1939, in: HSTAD RW 14-391, Bl. 03 und 04, Akte Rudolph. Das Verfahren gegen Rudolph trägt das Aktenzeichen V 322/39.

<sup>865</sup> Schreiben Rudolph an das Gaugericht Essen vom 06.11.1939, in: HSTAD RW 14-391, Bl. 09, Akte Rudolph.

<sup>866</sup> Persönliche Beurteilung des Ortsgruppenleiters Wilhelm Rudolph vom 24.11.1939, in: HSTAD RW 14-391, Bl. 02, Akte Rudolph. Orthographie entsprechend der Vorlage. Die persönlichen Beurteilungen für W. Rudolph, Hübbbers und Stevens datieren alle auf den gleichen Tag.

Bereits am 09. November 1939, genau ein Jahr nach dem Beginn des reichsweiten Pogroms, hatten Gaugericht und Gauinspektion verabredet, das gesamte Verfahren wegen Geringfügigkeit einzustellen.<sup>867</sup>

*„Nach weiteren Feststellungen und Informationen in der Xantener Judenaktion hat diese wie auch an anderen Orten verspätet eingesetzt. In Xanten waren eine ganze Reihe Juden ansässig, die im Hause der Frau Kanzler verkehrten. Da polizeilicherseits von Xanten über die Inhaftierung der Juden bei der politischen Leitung nichts eingegangen war, die Juden aber ihre eigenen Häuser verlassen hatten, ist man mit recht zum Haus der Frau Kanzler gegangen. Niemand will etwas von eingeschlagenen Fensterscheiben wissen und ebenso sollen Gewaltanwendungen keinesfalls vorgekommen sein. Der Eintritt in das Haus wurde ja durch den einen Hausbewohner (Namen steht in den Akten verzeichnet) gewährt, sodass die Gesamtangelegenheit ein wesentlich anderes Aussehen bekommt. Mit Rücksicht darauf, dass hier eine starke Übertreibung des Vorganges vorliegt und die Angelegenheit bereits vor einem Jahr geschehen ist, ziehe ich meinen damaligen Antrag auf Erteilung eines Verweises zurück. Ich bitte wegen Geringfügigkeit das Verfahren einzustellen.  
Heil Hitler!  
gez. Schlicht  
Gauinspekteur“*

Hier wurde die Durchsuchung des Hauses damit gerechtfertigt, daß gleich mehrere Juden bei der Witwe „*verkehrt*“ haben sollen, man also „*mit recht*“ dorthin gegangen sei und die Hausbewohnerin somit selbst daran Schuld gewesen sei. Dies stellte eine neue Deutung in dem Verfahren dar, denn bislang war der Witwe kein Vorwurf gemacht worden, sondern das Haus auf Grund vermuteter Beziehungen seines Besitzers durchsucht worden.

Mit dem am 12.02.1940 rechtskräftig gewordenen Beschluß des Parteigerichts stellte man das Verfahren gegen Hermann Rudolph ein.<sup>868</sup> Im Anschluß an die „*Protestversammlung gegen das Judentum*“ am 10.11.1938 sei man unter Führung von Prang „*vor die Wohnungen der in Xanten lebenden Juden*“ gezogen. Die Wohnungen waren leer, da die Juden sie verlassen hätten oder „*in Schutzhaft*“ gewesen wären (wofür es übrigens keinen Nachweis gibt). Zum Haus Jörissen ging man, denn:

---

<sup>867</sup> Abschrift vom Schreiben des Gaugerichts an die Gauinspektion und Schreiben des Gauinspektors Schlicht an den Gaugerichtsvorsitzenden Kattwinkel vom 17.11.1939, in: HSTAD RW 14-391, Bl. 08, Akte Rudolph. Siehe zur Abhängigkeit der Gaugerichte von den Gauleitern und deren Einfluß auf Gerichtsurteile: McKale (1986), S. 251.

<sup>868</sup> Hierzu und zu folgendem vgl. den Beschluß in: HSTAD RW 14-391, Bl. 10-12, Akte Rudolph.

*„Es war jedoch allgemein bekannt, daß der in Xanten wohnende Karl Jörissen kurze Zeit vor dem 9. November 1938 noch einen Stall an den jüdischen Viehhändler Paßmann vermietet hatte.“*

„Allgemein bekannt“ war die Vermietung des Stalles in Wirklichkeit aber nur nach Aussagen der Beschuldigten selbst. Als die „Kundgebung“ dann vor das Haus zog, sei ihr „bereitwilligst“ die Hausdurchsuchung gestattet worden, dabei wären dann zwei kleine Fensterscheiben - an der Haustür und einem Hühnerstall - sowie ein Abflußrohr der Dachrinne beschädigt worden. Rudolph selbst hatte ausgesagt, er habe mit anderen „Parteigenossen“ vor der Haustür aufgepaßt,

*„[...] um zu verhindern, daß evtl. Personen aus dem Hause entweichen konnten.[...] Im übrigen weist der Angeschuldigte darauf hin, daß er in Anbetracht dessen, daß der Redner des Abends, Kreisamtsleiter Pg. Prang sich ebenfalls an dem Demonstrationzug beteiligte, sich für verpflichtet gehalten habe, ebenfalls daran teilzunehmen. [...] Wie in einem Parallelverfahren festgestellt worden ist, hat der Pg. Prang sich an die Spitze gestellt, um Disziplinlosigkeiten von vornherein zu verhindern. [...] Wenn dem Angeschuldigten nebst mehreren anderen Partei- und Volksgenossen die Sachbeschädigung vorgeworfen wird, so mag dieses einen Grund darin haben, daß der Volksgenosse Jörissen bezw. die in dem gleichen Hause wohnende Witwe Kanzler die Namen derjenigen nannte, die ihnen aus der Menge bekannt waren; zu diesen gehörte auch der Angeschuldigte. [...] Die Teilnahme an der Durchsuchung des Hauses an sich stellt keinen Übergriff dar, da dieselbe freiwillig gestattet worden war.“*

Demnach war die Aufgabe von Rudolph nicht, die draußen Wartenden davon abzuhalten, sich an der Durchsuchung des Hauses zu beteiligen, sondern genau das Gegenteil: Er sollte verhindern, daß die Bewohner und der vermutete Viehhändler aus dem Haus flüchten konnten. „Disziplinlosigkeit“ wurde also nicht von den Verfolgern, sondern den Verfolgten erwartet. Die „Menge“, aus der die Witwe fünf namentlich erkannt haben soll, läßt darauf schließen, daß sich noch andere an der Hetzjagd beteiligt haben müssen.<sup>869</sup>

Prang, der sich selbst eigentlich nur „interessenhalber“ ange-

---

<sup>869</sup> Nach Erinnerung von Franz Seelen hatte beispielsweise der Glaser- und Anstreichermeister Wilhelm Doms im November 1938 einem jüdischen Kind gedroht, es würde seinem Vater bald „folgen“. Da sich die Xantener Juden während der Ausschreitungen alle versteckt hielten und danach die Stadt verließen, muß dies vorher geschehen sein. Was mit der Drohung, es könne seinem Vater bald „folgen“ gemeint war, ist nicht festzustellen. Zumindest wird deutlich, daß Juden aller Altersklassen den Drohungen ausgesetzt waren; vgl. Interview vom 07.01.2000. Doms war seit Mai 1938 Parteianwärter und galt als Spitzel der Partei; siehe dazu: HSTAD NW 1000 19125, Akte Doms und STAX 496 C *Verzeichnis derjenigen Personen, die in der NSDAP Ämter bekleideten bezw sich besonders hervorgetan haben.*)



schlossen haben will, wird hier nun plötzlich zum Anführer eines „*Demonstrationszuges*“, was der Durchsuchungsaktion wohl eine Legitimation geben sollte.<sup>870</sup> Der von der Witwe angezeigte Hausfriedensbruch wurde mit dem Hinweis, daß die Durchsuchung „*freiwillig gestattet*“ worden sei, abgewiesen, wiederum glaubte das Gericht hier nur den Aussagen der Beschuldigten. Jörissen und die Witwe Kanzler waren laut Parteigericht an den Geschehnissen am Paßweg 1c selbst schuld.

Auffällig in den Akten ist, daß sich die Stellungnahmen der Beschuldigten Hübbers, Rudolph und Stevens in ihrer stilistischen und orthographischen Form sehr ähneln.<sup>871</sup> Bei Rudolph und Stevens ist auch das gleiche Briefpapier benutzt worden. Die Vermutung liegt hier nahe, daß der Rechtsberater Hübbers das Verfassen aller Briefe übernommen hat, die Aussagen der Beschuldigten also eindeutig abgesprochen und aufeinander abgestimmt gewesen sind. Hübbers Brief ist zwar formeller abgefaßt, ähnelt inhaltlich aber den anderen beiden. Gleich ist allen drei Briefe auch, daß sie im letzten Satz in unterschiedlichem Wortlaut wiederholend darum bitten, von einem Verweis abzusehen.

Über die Tat selbst rühmten sich die Beschuldigten. Hübbers erklärte in einem Brief an das Gaugericht über die Geschehnisse:<sup>872</sup>

*„Im übrigen ist auch nichts geschehen, was nicht im Einvernehmen und unter Ueberwachung seitens des stellv. Kreisleiters, Pg. Prang, frueher in Xanten jetzt in Moers wohnhaft, geschah. Dieser Pg. hat unser unbedingtes Vertrauen und unsere Gefolgschaft. Ich bin der Auffassung, daß wir die hiesige Bevölkerung von den Juden endlich erlöst haben.“*

Ortsgruppenleiter Wilhelm Rudolph bescheinigte Hübbers.<sup>873</sup>

---

<sup>870</sup> Aussage Prang vom 21.04.1939, in: HSTAD RW 58 29019, Akte Prang

<sup>871</sup> Daß beispielsweise Rudolph seine Stellungnahme nicht selbst geschrieben hat, ist daraus ersichtlich, daß der im Briefbogen links oben mit der Maschine geschriebene Absender „*Hermann Rudolf Xanten*“ handschriftlich mit „*ph*“ verbessert worden ist. Vgl. dazu: Schreiben Rudolph an das Gaugericht Essen vom 06.11.1939, in: HSTAD RW 14-391, Bl. 09, Akte Rudolph. Der Brief von Hübbers unterscheidet sich zwar im Briefpapier und statt wie bei Hübbers und Rudolph wird der Umlaut „*ue*“ mit „*ü*“ geschrieben, doch die Übereinstimmung der hierfür benutzten Schreibmaschine ist eindeutig zu erkennen.

<sup>872</sup> Schreiben Hübbers an das Gaugericht Essen vom 05.11.1939, in: HSTAD RW 14-389, Bl. 08, Akte Hübbers. Das Verfahren gegen Hübbers trägt das Aktenzeichen V 324/39.

<sup>873</sup> Persönliche Beurteilung des Ortsgruppenleiters Rudolph vom 24.11.1939, in: HSTAD RW 14-389, Bl. 08, Akte Hübbers.

*„Pg. K. Hübbers ist sehr aktiv innerhalb der Ortsgruppe Xanten tätig. Als Ortsgruppenschulungsleiter weltanschaulich durchaus gefestigt. Er ist nebenbei auch Schaarführer [sic!] in der S.A. und hat sich immer sehr kameradschaftlich aufgeführt. Sein Auftreten ist fest und energisch.“*

Diese aus Sicht des Ortsgruppenleiter wohlmeinende Einschätzung ergibt zusammen mit den Äußerungen verschiedener Zeitzeugen das Bild eines sehr überzeugten und fanatischen Repräsentanten der Xantener Nationalsozialisten.<sup>874</sup> Hübbers war einer der maßgeblichen Funktionsträger der Xantener Ortsgruppe und hierbei auch außerordentlich aktiv, was sich exemplarisch an seiner Rolle im November 1938 zeigte. Immerhin war er in der Nacht vom 10. auf den 11. November mindestens sieben Stunden anhaltend und aktiv damit beschäftigt, Juden in Alpen und Xanten zu verfolgen. Erst im Mai 1933 in die Partei eingetreten, hatte er sich schnell in der örtlichen Parteihierarchie in eine maßgebliche Position gebracht. Krönung seiner „Karriere“ waren zunächst das Amt des Stellvertreters und dann Ortsgruppenleiters, das er 1942 für kurze Zeit von Wilhelm Rudolph übernehmen sollte. Als Rechtsbeistand besaß er gegenüber den meisten anderen kommunalen NS-Funktionären Kenntnisse auf den Gebieten der Juristerei und Verwaltung, zudem war er schon vor 1933 ein aktives Mitglied des Xantener Vereinswesens gewesen und somit Teil der kommunalen Gesellschaft. Hübbers besaß außerdem Routine in Verhandlungssachen vor dem Gaugericht, wie - parallel hierzu verlaufend - in einem Verfahren gegen den Maurermeister Peter Rinnen aus Xanten deutlich wird. Am 18.01.1940 stellte das Gaugericht Essen das Verfahren gegen Hübbers ein.<sup>875</sup>

Metzgermeister Franz Stevens lieferte in seiner Stellungnahme einen sehr eindeutigen Beweis für seine antisemitische Überzeu-

---

<sup>874</sup> Siehe auch die Einschätzung des Propstes Köster im Zusammenhang mit dem Verhältnis der NS-Ortsgruppe zur katholischen Kirche: „[...] bis auf die Zeit, in der Hübbers Ortsgruppenleiter war, ist der Friede wenig gestört worden.“ In: „Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“, in: STIX ohne Signatur, Eintrag vom 06.03.1945.

<sup>875</sup> Urteil des Gaugerichtes Essen vom 18.01.1940, in: HSTAD RW 14-389, Bl. 10-11, Akte Hübbers. Zum Fall Rinnen siehe: HSTAD 14-472, Akte Rinnen.

gung und die persönliche Auffassung, zu Recht gehandelt zu haben.<sup>876</sup>

*„[...] Es ist nichts vorgekommen, was man als Uebergrieff bezeichnen kann. Im Gegenteil waren wir der Auffassung, daß wir den Juden gegenüber persönlich viel zu human gewesen sind. Die Xantener Bevölkerung war jedenfalls froh, daß sie endlich von dem Judenvolk befreit war.“*

Diese Stellungnahme macht deutlich, daß man auch zu handfester Gewalt bereit war, wenn man Juden zu fassen bekommen hätte. Ähnlich wie schon Rudolph rechtfertigte Stevens seine Vorgehensweise mit einer unterstellten Zustimmung der gesamten Xantener Bevölkerung über die Vertreibung der Juden aus der Stadt. Ortsgruppenleiter Rudolph gab auch hier eine Charakterisierung, die sehr eindeutige Rückschlüsse auf den Beurteilten zuläßt:<sup>877</sup>

*„Pg. Franz Stevens ist seit dem 1.10.1929 Mitglied der NSDAP. Er ist Zellenleiter der Ortsgruppe Xanten der NSDAP. und erfüllt voll und ganz seine Pflicht. Er ist in seinem Wesen frei und offen heraus und sagt gern jedem die Wahrheit auch wenn es dem Betreffenden manchmal unangenehm ist.“*

Stevens war demnach ein sehr rechthaberischer Mensch, der andere Auffassungen als die eigene nicht zuließ. Das Gaugericht sprach ihn am 17.01.1940 ebenfalls von der Beschuldigung der Sachbeschädigung frei.<sup>878</sup> Die Anklage wegen der Übergriffe war während des Verfahrens bei allen Beschuldigten abgeändert worden, es ging formal also nur noch um die zertrümmerten Scheiben am Haus der Witwe.<sup>879</sup> Für die fünf durch die Witwe Kanzler und Norbert Jörissen namentlich benannten Angehörigen des Greifkommandos in der Xantener Pogromnacht galt nach nationalsozialistischer Rechtsbeugung dasselbe, wie für alle anderen, die

---

<sup>876</sup> Schreiben Stevens an das Gaugericht Essen vom 06.11.1939, in: HSTAD RW 14-390, Bl. 08, Akte Stevens. Das Verfahren gegen Stevens trägt das Aktenzeichen V 323/39.

<sup>877</sup> Persönliche Beurteilung des Ortsgruppenleiters Wilhelm Rudolph vom 24.11.1939, Bl. 02, in: HSTAD RW 14-390, Akte Stevens.

<sup>878</sup> Urteil des Gaugerichtes Essen vom 17.01.1940, in: HSTAD RW 14-390, Bl. 10-11, Akte Stevens.

<sup>879</sup> Der Verlauf entspricht dem gängigen Verfahrensverlauf vor Parteigerichten, bei denen die Schwere des Tatbestandes „[...] eine mehr untergeordnete Rolle“ spielte. Roser (1993), S. 141, nennt drei Faktoren, die ausschlaggebend für Verfahren und Urteil bei den Parteigerichten waren: „Ansehen des Mitglieds bei Parteidienststellen und staatlichen Behörden, (möglichst vor 1933) errungene Verdienste um die NSDAP sowie drittens die vom jeweiligen Fall abhängige Einschätzung durch lokale oder regionale Parteiführer, ob ein Parteimitglied nun zu schützen oder zu bestrafen war.“ Hiernach erfolgte auch das Verfahren gegen die Xantener.

Juden im November 1938 verfolgt, gejagt, mißhandelt und ihrer Existenz beraubt haben:<sup>880</sup>

*„Die Brandstifter und Demolierer wurden ohnehin nicht belangt; daß sie im Sinne der Führung gehandelt hatten und ihnen daher nicht das geringste vorzuwerfen war, stand von Anfang an fest. Doch gingen auch die Schläger und Mörder straffrei aus, sofern sie nicht durch Plünderungen gegen die ‚Disziplin‘ verstoßen oder durch die Vergewaltigung einer Jüdin ‚Rassenschande‘ begangen hatten. Das Oberste Parteigericht begründete seine Milde mit dem Satz, die Täter hätten ja nur ‚den zwar unklar zum Ausdruck gebrachten, aber richtig erkannten Willen der Führung in die Tat umgesetzt‘.“*

Keiner der Genannten ist in der Nachkriegszeit wegen der Vorfälle im November 1938 juristisch belangt worden.

### 6.5. Die jüdischen Opfer

Eine annähernd detaillierte Aufzählung der durch den nationalsozialistischen Terror auf den Transporten, in den Ghettos oder den Massenvernichtungslagern getöteten Juden der Stadt Xanten ist erst vor kurzem erstellt worden.<sup>881</sup> Und sie widerlegt die bis in die jüngste Zeit in der Stadt kursierende Auffassung, die jüdische Bevölkerung Xantens hätte dem Morden der Nationalsozialisten entkommen können. Obwohl alle verfolgten Juden des Pogroms im Novembers 1938 aus der Stadt fliehen konnten, entgingen die meisten von ihnen nicht der Verfolgung und Ermordung.

Bis 1931 wohnte Karl Oster mit seiner Familie in der Marsstraße. Mit Zwischenstationen in Alpen und Düsseldorf wanderten sie 1936 dann nach Palästina aus. Herbert Liebmann wanderte (vermutlich 1939) in die USA aus, doch seine Eltern, Bernhardine und Alfred, wurden im Dezember 1941 von Düsseldorf nach Riga deportiert und ermordet.<sup>882</sup> Im Dezember 1939 konnte eine Familie nach Chile auswandern, ihre Verwandten, die teilweise auch in Xanten geboren wurden und gelebt hatten, kamen in den Konzen-

---

<sup>880</sup> Graml (1988), S. 32. Zur nachträglichen Definition des Pogroms durch die nationalsozialistische Justiz siehe auch Hilberg (1990), S. 51 f.

<sup>881</sup> Siehe hierzu die Angaben zu Tabelle 16.

<sup>882</sup> Oster, Karl \* 18.09.1894 in Xanten, † 09.01.1970, verheiratet mit Margarethe, geb. Meyer, \* 18.02.1902 in Alpen, † 02.08.1994 in Israel, Kinder: Natan \* 27.06.1930 in Xanten, † 15.09.1947 in Israel, Jakob \* 14.02.1932 in Xanten und Chana \* 30.08.1935 in Xanten. Jakob und Chana Oster haben jeweils drei Kinder und vier bzw. drei Enkel. Liebmann, Herbert \* 29.05.1905 in Xanten, seit 1938 verheiratet mit Helene geb. Lion, \* 14.01.1906 in Duisburg. Die Daten entstammen der genealogischen Sammlung von Herbert Schürman.

trations- und Arbeitslagern ums Leben. Eine jüdische Witwe, die nach Amsterdam geflohen war, wurde von dort deportiert.<sup>883</sup>

Das Schülerverzeichnis der Marienschule der Jahre 1917-1944, das nach dem Krieg aus den Trümmern des Schulsekretariats im ehemaligen Waisenhaus an der Bommelstraße geborgen werden konnte, führt für die Zeit nach 1933 zwei Schülerinnen jüdischen Glaubens an, deren unterschiedliches Schicksal sehr deutlich die Ausweglosigkeit zeigt, der Juden im nationalsozialistischen Deutschland gegenüber standen. Erna Misch aus Alpen, von 1932-1936 Schülerin der Marienschule, war durch ihre Mutter mit der Xantener Familie Seldis verwandt. Sie versuchte, mit ihren Eltern in Köln Schutz zu finden, so wie dies viele rheinische Juden taten. Von dort wurde die Familie dann am 20. Juli 1942 ins Ghetto von Minsk in Weißrußland deportiert und ermordet.<sup>884</sup> Die vermutlich mit Erna Misch verwandte, 1926 in Xanten geborene Johanna („Hanni“) Seldis dagegen überlebte den Terror. Die Wohnung der Familie, in der Marsstraße Nr. 71, gehörte zu denen, die im November 1938 zunächst von der SS aus Geldern und dann

---

<sup>883</sup> Siehe dazu Thomé (1985), S. 97, die sich vor allem auf das Fährmann-Archiv bezieht, aber keine Namen nennt. Zur Auswanderung der Juden über die nahe niederländische Grenze vgl. auch HSTAD RW 36-19, Bl. 1-3 und 7: Am 20.08.1938 meldete das Grenzpolizeikommando Kleve an die Gestapo-Stelle in Düsseldorf, daß seit Wochen zahlreiche Juden (fast ausschließlich aus Berlin oder Wien) über die „grüne Grenze“ oder die Grenzübergangsstelle nach Holland ausreisen wollten. Die Juden hatten angegeben, sie seien durch die Behörden ihres bisherigen Wohnortes aufgefordert worden, das Reichsgebiet zu verlassen. Die deutschen Grenzbehörden schickten die an der Grenze Abgefangenen „[...] zum Zwecke der Vorbereitung der legalen Auswanderung in ihre früheren Wohnorte“ zurück, die niederländische Polizei schob diejenigen, die die Grenze bereits überschritten hatten, wieder ins Reichsgebiet ab. Zur „Förderung der legalen Auswanderung der Juden aus dem Reichsgebiet“ sollten auch nach den Pogromen „illegale Auswanderungen“ über die Westgrenze aufgrund der Beschwerden der Nachbarländer noch auf Reichsgebiet verhindert werden: „Insbesondere ersuche ich, alle in die Grenzbereiche zugereisten dort nicht ansässigen auswanderungswilligen Juden, für die nach Lage der Dinge nur eine solche illegale Auswanderung in Frage käme, festzunehmen und in ein Konzentrationslager zu überführen. [...] gez. i.A. Lischka“; siehe: Schreiben Geheimen Staatspolizeiamt vom 23.12.1938, Az. B.-Nr. II B4-A 2201 J, in: ebenda, Bl. 2-3. Diejenigen, die es trotzdem geschafft hatten, der Verfolgung und Internierung in Deutschland zu entgehen, in dem sie in den Niederlanden Schutz suchten, kamen dann mit der Besetzung der Niederlande im Mai 1940 wieder in den Einflußbereich der deutschen Behörden.

<sup>884</sup> Zur Konzentration der jüdischen Gemeinschaft siehe u.a. Hilberg (1990), S. 164 f. Nach einem Zensus vom 17.05.1939 lebten zwei Drittel der Juden im Reich in Städten. Köln zählte hier als einzige rheinische Stadt den sechsgrößten Anteil mit 8.539 Juden (nach Wien, Berlin, Frankfurt, Breslau und Hamburg, sowie noch vor München, Leipzig, Mannheim und Nürnberg). Zur Familie Misch siehe Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 83 f; Sammlung Schürman und STAX 449 C, *Todeserklärungen*: Der Viehhändler Julius Misch, \* 02.10.1888 in Alpen, seine Frau Emma (geb. Seldis), \* 01.05.1886 in Xanten und ihre Tochter Erna, \* 21.04.1922 in Alpen, alle „israelitischer Religion“ und zuletzt in Köln wohnhaft, wurden zum 31.12.1945, 24.00 Uhr für Tod erklärt.

vom örtlichen Mob durchsucht und verwüstet worden waren. Doch Johanna Seldis konnte mit ihrer Familie rechtzeitig aus Deutschland fliehen.<sup>885</sup>

Anhand der verschiedenen Quellen läßt sich eine Liste mit den Namen von Xantener Juden erstellen, die im Nationalsozialismus ermordet wurden. Diese 43 Menschen sind Xanten unmittelbar zuzuordnen, da sie dort geboren bzw. verwandtschaftlich mit einer der jüdischen Familien Xantens, beispielsweise durch Heirat, verbunden sind:<sup>886</sup>

Tabelle 16: Die getöteten Xantener Juden

Name	Vorname	Geburtsdatum	Geburtsort	letzter Wohnort	deportiert am	deportiert von	deportiert nach	verschollen in	Todestag
Alexander	Hedwig	21.12.1888	Xanten			Frankfurt/M.		Lodz	
Alexander	Johanna	19.11.1882	Xanten			Frankfurt/M.		Lodz	
Alexander, geb. Simon	Olga	18.01.1897	Krefeld-Linn	Krefeld	22.04.1942	Krefeld		Izbica	
Alexander	Ruth	28.03.1925	Xanten	Krefeld	22.04.1942	Krefeld		Izbica	
Alexander	Ilse	27.12.1927	Xanten	Krefeld	22.04.1942	Krefeld		Izbica	

<sup>885</sup> Interview mit Herbert van Bebber vom 28.09.1998 und Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 83 f.

<sup>886</sup> Basierend auf einer Zusammenstellung, die Herbert Schüürman aus Emmerich für eine im April 2001 im Xantener Rathaus enthüllte Gedenktafel für die im Nationalsozialismus ermordeten jüdischen Bürger der Stadt zusammengestellt hat, und die er freundlicherweise für diese Arbeit zur Verfügung stellte. Diese Zusammenstellung entspricht aber nicht der tatsächlichen Anzahl der jüdischen Bürger Xantens im November 1938, sondern schließt auch diejenigen ein, die in Xanten geboren worden und dann weggezogen sind bzw. verwandtschaftlich mit Xantener Familien verbunden sind. Zudem sagt sie nichts über die persönliche Glaubenseinstellung der hier Aufgeführten. Übernommen wurde hier Herbert Schüürmans Aufzählung nach Familienzugehörigkeit. Seine Erkenntnisse basieren auf: Bundesarchiv Koblenz: Gedenkbuch, Koblenz 1986; Freie Universität Berlin: Gedenkbuch, Berlin 1995; In Memoriam – Gedenkbuch der Niederlande, Den Haag 1995; NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Red.): Die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Köln: Gedenkbuch, Bearbeitung: Gabriele Rogmann, Redaktion und Einleitung: Horst Matzerath (= Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 77), Köln u.a. 1995; Stockhausen, Eleonore (Mitarb.) und Rotthoff, Guido (Redaktion): Krefelder Juden (= Krefelder Studien 2), Bonn 1981<sup>2</sup>. In einem Schreiben vom 04.05.2001 weist Herbert Schüürman darauf hin, daß er „[...] für die Vollständigkeit der Liste nicht garantieren“ könne, da er sich mit den jüdischen Familien Xantens hauptsächlich wegen eigener genealogischer Studien beschäftigt hatte. Ergänzt bzw. bestätigt wurde die Aufstellung daher zusätzlich nach: STAX 212 C, Mappe *An- und Abmelderegister*; den einzelnen Sterbefall-Eintragungen, Todesbescheinigungen, Belegen zum Sterbebuch und Totenlisten in STAX 446 C – 450 C; sowie Thomé (1985), S. 96-99. Sie beruft sich auf eine Aufstellung aus dem BA Koblenz, die in Zusammenarbeit mit dem Suchdienst Bad Arolsen erstellt wurde: *Zsg 138, Liste der Opfer der Judenverfolgung 1933-1945 aus dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland und Berlin, Bearbeitungsstand 1984*. Obwohl sie in Alpen wohnhaft war, wurde die Familie Misch hier vollständig aufgenommen, da sich ihre Todeserklärungen mit denen Anderer in STAX 449 C, Mappe *Belege zum Sterbebuch, Kriegssterbefälle, Nachtrag und Beurkundung, Vermißte und durch Bombenangriffe gefallene Einwohner* befinden und außerdem durch die Herkunft der Mutter sowie die Schulzugehörigkeit der Tochter enge Beziehungen zu Xanten bestanden. Ebenso bei Heinrich Seldis, „*Reichsdeutscher, verheiratet mosaisch, letzter Wohnort Ahlen, Hannover, Beruf Kaufmann*“ und Frieda Wertheim „*deutsch, verheiratet, israelitischen Glaubens, letzter Wohnort Wessel, Beruf Hausfrau, Ort und Tag der Geburt: Xanten, 08.08.1889, vermißt*“, deren Todeserklärungen auch zu finden sind in: STAX 449 C, Mappe *Belege zum Sterbebuch, Kriegssterbefälle, Nachtrag und Beurkundung, Vermißte und durch Bombenangriffe gefallene Einwohner*. TE bezeichnet die amtliche Todeserklärung.

Buschoff	Leo	10.04.1883	Xanten	Xanten			Auschwitz		TE
Buschoff	Adele	14.04.1885	Xanten	Xanten		Wunstorf		Polen	
Bruckmann	Johanna	21.06.1881	Xanten	Xanten	11.12.1941	Düsseldorf		Riga	
Bruckmann	Hulda	18.12.1882	Xanten			Wiesbaden		Osten	
Bruckmann	Berta	27.05.1887	Xanten	Xanten	11.12.1941	Düsseldorf		Riga	
Wertheim, geb. Bruckmann	Frieda	08./09.08.1889	Xanten	Wesel	11.12.1941	Düsseldorf		Riga	
Oster	Benny	03.07.1879	Xanten		22.10.1941	Köln		Lodz	
Oster, geb. Vyth	Regine	15.05.1882	Kalkar		22.10.1941	Köln		Lodz	
Oster	Siegmond	03.10.1877	Xanten		05.03.1943			Auschwitz	
Thalman, geb. Oster	Cornelia	27.10.1879	Xanten		17.12.1942	Berlin	Theresienstadt		03.02.1943
Krebs, geb. Oster	Frieda	01.01.1882	Xanten		05.09.1942	Berlin		Riga	
Passmann	Jacob	12.11.1878	Xanten	Xanten		Niederlande	Sobibor		14.05.1943
Passmann, geb. Elsbach	Johanna	20.04.1881	Benrath			Niederlande	Sobibor		14.05.1943
Passmann	Carl/Karl	10.03.1905	Xanten	Xanten		Niederlande	Auschwitz- Fürstengrube		11.03.1943 TE 08.05.1945
Passmann, geb. Willner	Erna	07.06.1904	Cloppenburg			Niederlande	Auschwitz		03.09.1942
Passmann	Hermann	26.09.1929	Xanten	Xanten		Niederlande	Auschwitz		03.09.1942
Passmann	Helga	28.02.1931	Xanten	Xanten		Niederlande	Auschwitz		03.09.1942
Passmann	Theodor	03.03.1931	Xanten	Xanten					TE 08.05.1945
Passmann	Levy	27.09.1884	Xanten			Niederlande	Auschwitz		03.09.1942
Passmann, geb. Heymann	Ernestine	23.02.1882				Gelsenkirchen		Riga	
Glaser, geb. Passmann	Bernhardine	09.06.1881	Xanten	Xanten			Auschwitz		TE
Brogholter, geb. Passmann	Elsa	22.07.1883	Xanten	Xanten			Auschwitz		TE
Liebmann, geb. Passmann	Bernhardine	04.01.1881	Xanten		11.12.1941	Düsseldorf		Riga	
Liebmann	Alfred	10.10.1881	Offenbach		11.12.1941	Düsseldorf		Riga	
Seldis	Arthur	05.05.1883	Xanten		12.03.1943	Berlin		Auschwitz	
Seldis, geb. Eberstein	Elsa	21.02.1886	Danzig		12.03.1943	Berlin		Auschwitz	
Seldis	Heinrich	02.06.1893	Xanten	Ahlen/Hann.		Hannover		Riga	
Misch, geb. Seldis	Emma	01.05.1886	Xanten	Köln	20.07.1942	Köln		Minsk	TE 31.12.1945
Misch	Julius	02.10.1888	Alpen	Köln	20.07.1942	Köln		Minsk	TE 31.12.1945
Misch	Erna	21.03.1922	Alpen	Köln	20.07.1942	Köln		Minsk	TE 31.12.1945
Stern	Alma	10.09.1874	Xanten			Aachen		Minsk	
Stern	Henriette	16.02.1877	Xanten		30.10.1941	Köln		Lodz	
Stern	Elsa	09.05.1883	Xanten				Chelm/Polen		04.03.1941
Stern	Adele	23.09.1885	Xanten		30.10.1941	Köln		Lodz	
Stern	Rosa	11.09.1886	Xanten		30.10.1941	Köln		Lodz	
Dahl, geb. Stern	Rosa	16.08.1877	Xanten			Aachen	Theresienstadt		04.03.1944
Wolf, geb. Isaac	Albertine	01.12.1872	Xanten		30.10.1941	Köln		Lodz	
Froehlich	Siegfried	05.01.1861	Xanten			Frankfurt/M.	Theresienstadt		22.12.1942

Aus der Zahl der Opfer läßt sich nicht eindeutig auf die Größe der jeweiligen Familien schließen. Das Geschlechterverhältnis ist zunächst ein Hinweis darauf, daß ein Teil der hier aufgeführten und in Xanten geborenen Frauen durch Heirat von dort weggezogen sind. Aber auch die Struktur der jüdischen Gemeinde der Stadt

wird sehr deutlich, die offenbar aus mindestens sieben Familien bestanden hat.<sup>887</sup> Bestätigt wird dies auch durch einen Vergleich mit den Namen auf den Grabsteinen des jüdischen Friedhofes von Xanten.

In einer „Fragebogenaktion Richtlinien für die Auswanderung“ der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland vom Juni 1940 sind für Xanten und Alpen keine jüdischen Gemeinden mehr aufgezählt.<sup>888</sup> Doch viele derjenigen, die bis zum November 1938 Xanten verlassen hatten, lebten offenbar weiterhin im Rheinland und wurden so mit genau den Transporten in die Vernichtungslager gebracht, wie die im Kreis Moers gebliebenen Juden.<sup>889</sup> In Teilen läßt sich der weitere Weg der Menschen auch rekonstruieren, wie der von acht Mitgliedern der Familien Alexander, Oster, Stern und Wolff, deren Spur sich im Transport nach Lodz verliert und bei denen bis auf zwei auch das Deportationsdatum bekannt ist: Seit Mitte Oktober 1941 kam es zu Massendeportationen aus dem Reich.<sup>890</sup> Da es jedoch bislang keine Tötungszentren gab, wurden die Juden bis zur Fertigstellung der Todeslager in Ghettos gebracht, die in den eingegliederten und den neu besetzten sowjetischen Gebieten lagen. Hierbei lag Lodz in den eingegliederten, ehemals polnischen Gebieten, und der erste Transport traf dort ein am 16. Oktober 1941. Bis zum 04. November wurden in zwanzig Zugtransporten insgesamt etwa 20.000 Juden ins Ghetto von Lodz gebracht, 2.000 davon aus Köln, 1100 aus Frankfurt/Main. Unter ihnen waren auch die oben genannten Juden aus Xanten. Deren

---

<sup>887</sup> Herbert Schürman wies in einem Schreiben vom 15.05.2001 hin: „*Es wohnten interessante Familien in Xanten. Aus dem Priestergeschlecht (Kohanim) kamen Oster, Passmann und Bruckmann. Die Familie Stern waren Leviten.*“

<sup>888</sup> Zuständig für den Raum war die Abt. Wanderung der Beratungsstelle in Essen, in: HSTAD RW 36-19, Bl. 45, 48 und 52.

<sup>889</sup> Zu den drei Transporten aus dem Kreis Moers siehe Schmidt/Burger (1995<sup>5</sup>), S. 363, sich beziehend auf eine Broschüre von Aurel Billstein: *Judendeportationen aus der Stadt und dem Landkreis Moers in die Vernichtungslager*, Krefeld 1981. Alleine 71 Deportierte aus dem Kreis Moers waren es am 11.12.1941 im Transport nach Riga. Zum dritten Transport aus dem Kreis Moers, am 25.07.1942 nach Theresienstadt, lassen sich keine eindeutigen Beweise bringen, daß Xantener Juden dabei waren. Janssen (1995<sup>2</sup>), S. 194 und 206, nennt zwei Daten für den Transport von Rheinberger Juden: 11.12.1941 nach Riga und 22.04.1942 nach Izbica. Für den Kreis Kleve sind 14 Namen dokumentiert, die am 26.07.1942 nach Theresienstadt deportiert wurden: siehe dazu und zu den Deportierten aus dem Kreis Kleve: Michels/Sliedenbeek (1964), S. 19-21. Es waren offensichtlich Sammeltransporte, die von den niederrheinischen Kreisen über Krefeld in den Osten weitergingen.

<sup>890</sup> Siehe hierzu Hilberg (1990), S. 221-224.



Spuren verlieren sich dann, und ob sie bereits auf dem Transport ins Ghetto, an Entkräftung oder Krankheiten starben, erschossen, erschlagen oder vergast, zu medizinischen Versuchen mißbraucht wurden oder den Schikanen ihrer Aufseher zum Opfer fielen, muß ungeklärt bleiben. Fest steht aber, daß, so klein die jüdische Gemeinde Xantens auch gewesen sein mag, ihre ehemaligen Mitglieder zu den ersten deutschen Juden gehörten, die in die Ghettos und Massenvernichtungslager deportiert wurden.

Von den insgesamt drei Transporten, mit denen die Juden aus dem Kreis Moers in die Ghettos und Vernichtungslager im Osten deportiert wurden, waren in zweien auch Juden aus Xanten: Im Transport vom 11. Dezember 1941, der über Krefeld und Düsseldorf nach Riga ging, waren Mitglieder der Xantener Familien Bruckmann und Paßmann. Am 22. April 1942 ging ein weiterer Transport, in dem auch Juden aus dem Kreis Moers waren, über Krefeld und Düsseldorf ins Ghetto Izbica im Bezirk Lublin. Mit diesem Transport wurden die Frau des in Xanten geborenen Viehhändlers Alex Alexander und ihre beiden in Xanten geborenen Kinder Ruth und Ilse, 17 bzw. 14 Jahre alt, verschleppt, Alex Alexander selbst war im Januar 1941 in Krefeld verstorben.<sup>891</sup>

Auffällig ist, daß die meisten der Opfer vor 1891 - dem Jahr des Mordes an dem Kind Johann Hegmann - geboren wurden. Dies unterstreicht die oben diskutierte These, daß es aufgrund der dem Mord gefolgten Vorwürfe und Ausschreitungen zu massiven Abwanderungen der jüdischen Bevölkerung aus Xanten gekommen ist. Für die verschleppten und ermordeten Xantener Juden bedeu-

---

<sup>891</sup> Alexander, Alex \* 27.12.1883 in Xanten, † 16.01.1941 in Krefeld, muß mit seiner Familie noch bis mindestens Dezember 1927 in Xanten gewohnt haben, da beide Töchter dort geboren wurden. Später wohnte die Familie dann in der Rheinbabensstraße 106 in Krefeld-Linn, was offenbar das Elternhaus der Familie der Ehefrau war. Siehe hierzu die Daten aus der Sammlung von Herbert Schüürman. Alex Alexander findet sich auch als Mitglied der 1. Kompanie der Schützengesellschaft im Jahr 1926; siehe dazu: Schützengesellschaft (1981), S. 29 oben. Wie aus der Legende zu ersehen, waren in derselben Kompanie auch der spätere NS-Ortsgruppenleiter Heinrich Prang, sowie der spätere Beigeordnete Heinrich Sommer. Zu Alex Alexander siehe auch das Schreiben der Außendienststelle Krefeld an die Gestapo Düsseldorf vom 23.11.1938 (Az. II B 584/38g): "*Betr.: Maßnahmen gegen die Juden. [...] Aus dem hiesigen Polizeigefängnis wurden entlassen: [...] 2. Viehhändler Alex Alexander, geb. 27.12.1883 zu Xanten, aus Krefeld.*", in: HSTAD RW 36-54, Bl. 47. Siehe auch HSTAD RW 26143, zit. in Stockhausen/Rothhoff (1981<sup>2</sup>), S. 262: Demnach waren in der Nacht vom 10./11.11.1938 acht Personen in

tete es aber auch, daß etwa drei Viertel von ihnen bei Beginn der systematischen Massendeportationen aus dem Reich im Oktober 1941 bereits über fünfzig Jahre alt waren. Der älteste von ihnen, Siegfried Froehlich, starb in Theresienstadt im Alter von 81 Jahren.

Bereits seit 1928 waren keine Toten mehr auf dem jüdischen Friedhof am Heeser Weg bestattet worden, eine eigene Synagogengemeinde existierte seit April 1931 nicht mehr. Somit ist die Tatsache, daß kein einziger Jude aus Xanten direkt deportiert worden ist, nicht auf eine besonders philanthropisch eingestellte Bevölkerung zurückzuführen, sondern einzig eine Folge des seit 1891 schwelenden Antisemitismus in der Stadt, der kontinuierlich das Leben für die Juden in Xanten unmöglich machte und sie aus der Stadt vertrieb. Und die Behauptung, dem Bürgermeister Schöneborn sei „[...] *zugute zu halten, daß alle jüdischen Familien aus Xanten ausreisen konnten und in Deutschland nicht verhaftet wurden*“ ist angesichts der hier dokumentierten Opfer falsch.<sup>892</sup> Mit dem 10. November 1938 endete die über 800 jährige Geschichte der jüdischen Gemeinde in Xanten.

---

die Wohnung der Familie Alexander eingedrungen und hätten Alex Alexander festgenommen sowie Geld und eine Armbanduhr gestohlen.

<sup>892</sup> So Rosen (1978/2), S. 147. Siehe dazu auch: Institut für vergl. Städtegeschichte (1993), Fn 20: Schmitt weist hier darauf hin, daß die Geschichte der Xantener Juden bisher unbearbeitet ist. Rosens Darstellung nennt er zu Recht „*inhaltlich falsch und in der Wortwahl völlig verfehlt*“. Ebenfalls kritisiert er, daß Böcking (1987) auf S. 91 zwar die Durchsuchung jüdischer Wohnungen, nicht aber die Zerstörung der Synagoge erwähnt. Unter 1938 findet sich dort (auf S. 93) kein einziger Hinweis auf das Xantener Pogrom.

## 7. ZWEITER WELTKRIEG UND „HEIMATFRONT“

Xanten erlebte den Kriegsausbruch sehr unspektakulär. Der *Bote für Stadt und Land* berichtete am 01. September 1939 auf der ersten Seite die offizielle Version über den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges: *„Polnischer Überfall auf den Sender Gleiwitz. Ein unerhörtes Unterfangen der Insurgenten - Alle Beteiligten festgenommen“*.<sup>893</sup> Doch trotz nun folgender militärischer Erfolge der Wehrmacht sollte die Bevölkerung bereits aus der ersten Sonntagsausgabe der Lokalzeitung nach Kriegsbeginn erfahren, wie sich der Alltag an der Heimatfront in den nächsten Jahren gestalten würde, nämlich in der Rationierung sämtlicher Lebensmittel.<sup>894</sup>

*„Bezugsscheinpflichtig sind folgende Waren: Fleisch und Fleischwaren (auch in Konserven), hierzu gehören vor allem auch alle Wurstwaren, gleichviel ob Dauer- oder Frischwurstwaren, Milch, Milcherzeugnisse, Öle und Fette, hierzu rechnen Butter, Margarine, Speck, Schmalz, Teig, auch Käse, Zucker und Marmelade, Nahrungsmittel, hierzu rechnen Haferflocken, Graupen, Grütze, Gries, Sago, Teigwaren und sonstige Nahrungsmittel, zum Beispiel Reis, Kaffee und Kaffeeersatz, Tee, Seife, Hausbrandkohle, Spinnstoffwaren, Schuhwaren.*

*Nicht bezugsscheinpflichtige Waren: Brot, Kartoffeln, Mehl, Hülsenfrüchte, Eier, Obst und Gemüse, Kakao.*

*Für die auf den Ausweiskarten enthaltenen Abschnitte Kartoffeln 1, 2 und 3 dürfen je 500 Gramm Zucker (für Einmachzwecke) bezogen werden. Auf dem Anschnitt A 1 kann einmalig 20 Gramm Tee bezogen werden.*

*Die Einzelhandelsgeschäfte müssen für jede Warenart eine besondere Kundenliste führen. Das gleiche trifft für die Marktverkaufstände zu. Die Geschäfte dürfen auf die Verbraucher keinerlei Zwang in der Warenabnahme ausüben, von dem Bezug irgendeiner Ware darf also nicht der Bezug einer anderen Ware abhängig gemacht werden.*

*Bei der Kartoffelbelieferung hatten sich in den letzten Tagen einige Schwierigkeiten ergeben. Sie sind jetzt endgültig beseitigt, eine restlose Belieferung mit Kartoffeln ist garantiert.“*

Drei Wochen nach dem deutschen Überfall auf Polen fiel der erste Xantener als Unteroffizier in Brzeziny bei Lodz, ausgerechnet dem Ort, wo der kommunale „Held“ Otto Lancelle einen Krieg zuvor als

<sup>893</sup> *Bote für Stadt und Land* 01.09.1939, Nr. 238/1939. Nach Böcking (1989), S. 94, erfuhr ein Teil der Bevölkerung vom Kriegsausbruch während einer Prozession nach Marienbaum. Bereits am zweiten Kriegstag berichtete der *Bote für Stadt und Land* über vermeintliche Siege der Wehrmacht: *„Erfolge an allen Fronten. Vormarsch der deutschen Truppen aus Schlesien, Pommern und Ostpreußen. Unsere Luftwaffe gewaltig überlegen.“*; in: *Bote für Stadt und Land* 02.09.1939, Nr. 239/1939.

<sup>894</sup> *Bote für Stadt und Land* 03.09.1939, Nr. 240/1939. Siehe hierzu auch: Frei (1993<sup>3</sup>), S. 134, der darauf hinweist, daß bereits Ende August 1939 die Wirtschafts- und Ernährungsämter mit der Rationierung aller lebens- und kriegswichtigen Güter begonnen hatten: *„Die einfachen Sattmacher (Brot, Kartoffeln, Hülsenfrüchte) waren in genügenden Mengen vorhanden, Fleisch hingegen gab es pro Kopf und Woche nur ein Pfund, Butter ein Viertelpfund, dazu 100 Gramm Margarine, 62,5 Gramm Käse und ein Ei.“*

Oberleutnant gekämpft hatte.<sup>895</sup> Josef Nagels blieb der einzige Gefallene der Stadt im ersten Kriegsjahr. Sein Tod sollte noch eine für die Angehörigen sehr unangenehme Episode nach sich ziehen, die auch sehr deutlich macht, daß weiterhin konfessionelle Spannungen innerhalb der Bevölkerung bestanden haben. Wenige Tage nach dem Tod von Nagels kursierte in der Stadt das Gerücht, ein Politischer Leiter, von Beruf Stadtbote und seit Mai 1933 in der Partei, habe sich abfällig über den Gefallenen geäußert: Angeblich sei dessen Tod nicht so schlimm, denn er „[...] wäre doch nur ein Zentrumsbonze gewesen“. Ortsgruppenleiter Rudolph wies daraufhin die örtliche Polizei an zu ermitteln.<sup>896</sup> Man verhörte verschiedene Zeugen und der Vater von Nagels sagte aus, daß dieses „Geschwätz“ etwa eine Woche nach dem Tod seines Sohnes eingesetzt habe. Doch alle Zeugenaussagen konnten die Hintergründe der aufgetretenen Gerüchte nicht ausreichend beleuchten. Aus Moers schaltete sich Kreisleiter-Stellvertreter Prang ein und am Ende mußte der Vater in der Tagespresse vor dem Gerücht warnen, wohl da der Friede an der „Heimatfront“ gefährdet schien.<sup>897</sup>

*„Ich habe mich davon überzeugt, dass die in der Stadt herumschwirrenden Gerüchte über den Parteigenossen [...] nicht den Tatsachen entsprechen. Ich warne vor Weiterverbreitung dieses Gerüchts.“*

Wie in vielen anderen Fällen auch wurde dieses Gerücht in Xanten vor allem in den verschiedenen Gastwirtschaften verbreitet. Gerade in einer Zeit wie der des Nationalsozialismus, in der man die aktive Teilnahme des Einzelnen an der politischen und gesellschaftlichen Gestaltung seines unmittelbaren Umfeldes von staat-

---

<sup>895</sup> Nach „Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“, STIX ohne Signatur, Eintrag von 1939, waren „[...] sofort über 100 Männer zu den Waffen gerufen“ worden. Nagels, Josef, Schriftsetzer, \* 01.10.1916 † 22.09.1939. Siehe dazu: STAX 449 C, *Belege zum Sterbebuch, Kriegssterbefälle, Nachtrag und Beurkundung. Vermißte und durch Bombenangriffe gefallene Einwohner, hier: Akte Kriegssterbefälle 1939/1945*; STAX 490 C; *Strafaußschub, Strafmeldungen und Endgültiges Verzeichnis der im 2. Weltkrieg 1939-1945 Gefallenen*, in: STAX 793 C *Mappe Kriegsgräberfürsorge*. Nach der Aussage des Vaters in STAX 490 C fiel Nagels am 02.10.1939, in STAX 449 C und STAX 793 C wird als Sterbedatum der 23.09.1939 angegeben.

<sup>896</sup> Siehe hierzu: Schreiben Rudolph an Polizeiverwaltung Xanten vom 02.10.1939 in: STAX 490 C; *Strafaußschub, Strafmeldungen*. Hier auch der Schriftverkehr über den weiteren Verlauf und die Gegendarstellungen. Da die Geschehnisse nicht eindeutig geklärt erscheinen, wurde hier auf eine namentliche Nennung des beschuldigten Politischen Leiters sowie der Zeugen verzichtet.

<sup>897</sup> In: STAX 490 C; *Strafaußschub, Strafmeldungen*.

licher Seite unterdrückte, und ihm dadurch sowohl die Partizipation am Gemeinwesen selbst als auch die Durchsetzung individueller Einflußnahme auf gesellschaftlichem oder wirtschaftlichem Gebiet über die Kommunalpolitik genommen wurden, die nur noch abhängig waren von seinen Funktionen innerhalb der Partei, kommt dem Kommunikationsmilieu Gastwirtschaft eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hatte die Zahl der öffentlichen bzw. privaten Veranstaltungen in Form von Tanzbällen, Nachbarschafts-, Familien- oder Jubiläumsfeiern drastisch eingeschränkt. Doch die örtliche Gastronomie behielt ihre Funktion als politischer, gesellschaftlicher, sozialer und auch propagandistischer Treffpunkt für die kommunale Bevölkerung. Die offiziellen Veranstaltungen der NSDAP wurden immer in den Sälen Xantener Gastwirtschaften abgehalten. Statt der Vereinsfeste wurden nun in den Gastwirtschaften Veranstaltungen der einzelnen nationalsozialistischen Gruppierungen wie NSV, KdF, WHW, HJ, BdM etc. durchgeführt, Propagandareden lokaler und regionaler Parteigrößen gehalten, Film- und Theateraufführungen oder Vorträge beispielsweise über „*Meine Erlebnisse in englischer Gefangenschaft*“ oder die Möglichkeiten für rationales Kochen veranstaltet.<sup>898</sup> Und auch die offiziellen Veranstaltungen der Wehrmacht, hier hauptsächlich der Luftmunitionsanstalt, fanden in Räumen der örtlichen Gastronomien statt.<sup>899</sup>

Den Stellenwert des Fremdenverkehrs für die örtliche Wirtschaft auch im Krieg zeigt dessen Werbung. Noch 1943 wurde eine Anzeige im *Kriegs-Heimatkalender 1944 für Ruhr und Niederrhein* veröffentlicht, deren Text den Besuch verschiedener historischer Stätten und Wanderungen in der Umgebung der „*Siegfriedstadt*“ anpreist.<sup>900</sup> „*Ruhe und Besinnlichkeit*“ sowie die zu Wanderungen

---

<sup>898</sup> Siehe dazu die einzelnen Veranstaltungshinweise im *Bote für Stadt und Land*, *Volksfreund* und der *Nationalzeitung*.

<sup>899</sup> So zum Beispiel am 29.03.1942 der „*Tag der Wehrmacht*“; siehe dazu Tätigkeitsbericht März 1942 in: BA-MA RL 25/192, Bl. 50-58

<sup>900</sup> Aus: Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend (1993), hier: *Kriegs-Heimatkalender 1944 für Ruhr und Niederrhein*, Duisburg 1943, o.S.. Die selbe Anzeige findet sich auch in: *Kriegs-Heimatkalender 1943 für Ruhr und Niederrhein*, Duisburg 1942, S. 323. Zu diesen Anzeigen siehe auch die Gegenüberstellung mit einer leicht modifizierten Anzeige aus dem Jahr 1962/63, bei

einladende „*schöne Umgebung*“ suggerierten eine angebliche Erholung vom, vor allem im nahen Ruhrgebiet, durch alliierte Bombenangriffe geprägten Kriegsalltag. Und das zu einer Zeit, als auch Xanten Ziel dieser Angriffe geworden war.

### 7.1. „*Neugierde ist Lebensgefahr*“ - Kriegsalltag

Seit August 1939 war der Feldflugplatz Bönninghardt Start- und Landeplatz für Maschinen der deutschen Luftwaffe.<sup>901</sup> Hier standen Maschinen der *II. Gruppe des Jagdgeschwaders 26 (Schlagger)* zur Abwehr feindlicher Angriffe auf das Ruhrgebiet, die bereits am 14. April 1940, wenige Wochen vor dem deutschen Einmarsch in die Niederlande, zwischen Emmerich und Kleve einen britischer Aufklärer abschossen.<sup>902</sup> An der deutsch-niederländischen Grenze selbst waren für den Luftschutz mehrere Beobachtungsstellen unter der Leitung der Warnzentrale Duisburg eingerichtet. Einfliegende feindliche Flugzeuge wurden nach Duisburg und von dort an die örtlichen zivilen Warnstellen, Jagdabwehr und Flak gemeldet.

In Xanten war zu Kriegsausbruch ein Verpflegungslager der Wehrmacht stationiert, die Stadt also bereits seit etwa September 1939 in militärstrategische Planungen einbezogen worden. Für

---

der nur der untere Teil des Bildes mit den Zeilen „*Xanten - Die Siegfriedstadt*“ weggeschnitten wurde, in: Trost (2000), S. 47f.

<sup>901</sup> Bereits 1922 diente der Bereich Bönninghardt/Leucht den belgischen Besatzungsmächten als Schießstand und Truppenübungsplatz. Die Wehrmacht nutzte danach das Gelände weiterhin, trotz Widerspruchs der für das Gelände zuständigen Oberförsterei Xanten, die eine allgemeine Bodenverschlechterung befürchtete, da in dem militärischen Sperrgebiet keine Aufforstungen durchgeführt werden könnten; siehe dazu: HSTAD Regierung Düsseldorf 16145. Eigentümer des Flugplatzes Bönninghardt war das Deutsche Reich, nach der nationalsozialistischen Machtübernahme pachtete es das Nationalsozialistische Fliegerkorps; siehe dazu: HSTAD NW 95-95. Zum Feldflugplatz Bönninghardt siehe auch den Schriftverkehr vom 19.12.1938-11.04.1939 mit Karte Meßtischblatt (Xanten Nr. 2462/Issum Nr. 2479), in: BA-MA RW 19/1690. Das Gelände war auch als Alternativstandort für die Luftmunitionsanstalt vorgeschlagen worden. Im Krieg diente es dann der deutschen Luftwaffe als Flug- und Übungsplatz, zu den dort stationierten Luftwaffeeinheiten zwischen August 1943 bis Februar 1945 siehe: Tessin (1996), S. 333. Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm die britische Besatzungsmacht das Gelände gegen den Widerstand der umliegenden Gemeinden sowie des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Arnold zunächst als Munitionsdepot. Die Briten beschlagnahmten das Gelände dann 1954, eine daher umzuleitende Umgehungsstraße ging zu Lasten des Bundes, hier Alliiertes Besatzungskosten- und Auftragsausgabenhaushalt. Betrieben wurde der Bordwaffenschießplatz der Briten durch die 2<sup>nd</sup> Tactical Air Force; siehe dazu: HSTAD NW 156-250 und HSTAD NW 156-381.

<sup>902</sup> Am 26. Juni 1940 wurde zusätzlich die *I. Gruppe des Jagdgeschwaders 26* von Südfrankreich zur Bönninghardt verlegt, da man offenbar verstärkt britische Angriffe auf das Ruhrgebiet befürchtete, die jedoch erst im Herbst einsetzten. Siehe hierzu und zu folgendem: Bosch (1974<sup>4</sup>), S. 88-95.

das Armeeverpflegungslager hatte man offenbar eine Halle der Faßfabrik Boskamp, gegenüber dem Bahnhof Xanten-West gelegen, requiriert.<sup>903</sup> Der Bahnhof Xanten-West wurde zum Ausladebahnhof für den Nachschub der *256. Infanterie-Abteilung*, Mitte Februar folgte die Divisionsführung. Als Kommandeur der Division trug sich Generalmajor Kaufmann in das „Eiserne Buch“ der Stadt ein: „*Wir haben uns in der Stadt der tausendjährigen Geschichte dank der fürsorglichen Aufnahme sehr wohl gefühlt.*“<sup>904</sup> Die *256. Infanterie-Division* gehörte zum *XXVI. Armeekorps* und war ab der zweiten Hälfte des Februar 1940 aus dem Gebiet Soest/Büren in den Raum westlich von Xanten sowie östlich des Rheins verlegt worden, der Divisionsstab selbst richtete sich in Xanten ein.<sup>905</sup> Zu Ostern, 24./25.03.1940, lobte man „[...] die enge Verbindung mit der freundlichen rheinischen Bevölkerung“, die nun gefestigt sei, denn die Offiziere des Divisionsstabes waren in Privatquartieren in der Stadt untergebracht. Doch am 09. Mai 1940, um 14.05 Uhr, mußte man sich wieder trennen.<sup>906</sup> Der Divisionsstab hatte den Befehl bekommen, einen Tag vor dem Überfall auf die Niederlan-

<sup>903</sup> Siehe STAX 450 C, *Eisernes Buch*, hier den Eintrag vom 12.04.1940, nach dem das *Armeeverpflegungslager Xanten (aus A.V.A 603)* seit sechs Monaten in Xanten stationiert war. A.V.A. bezeichnet das Armeeverpflegungsamt. „[...] Eine Militärbäckerei belud die Waggons mit Kommisbrotten, etwas später wurde aus der Halle ein Armeeverpflegungslager. Die Güterzüge transportierten Beuteware aus allen besiegten Ländern. Es waren Fleisch, Alkohol und Delikatessen. Bald war die Halle zu klein. Es wurden Tannzelte dazugestellt.“ So die Tochter des Vorstehers des Bahnhofs Xanten-West Ullenboom in: Lehmann (1998), S. 191f. Das Photo dort, das eine Reihe Material tragender Männer an der Halle der Faßfabrik zeigt, ist mit der Angabe „1942“ falsch datiert. In Lehmann (1999), S. 16, findet sich die dieselbe Aufnahme, diesmal mit „um 1940“ datiert. Ein Hinweis auf ein Armeeverpflegungslager für Februar 1940, hier auf dem Fürstenberg, findet sich in: STAX 491 C, Mappe *Staatsfeindliche Organisationen, Sicherung von Partei- und Staatsschutzmaßnahmen*.

<sup>904</sup> STAX 450 C, *Eisernes Buch*. Siehe auch: BA-MA RH 26-256/54, Kriegstagebuch I-Anlagen, 256. I D Abt. 1<sup>b</sup>, 10.3.40-24.6.40.

<sup>905</sup> Der Divisionsstab war zuerst nach Xanten verlegt worden, wie sich aus einem Eintrag im Kriegstagebuch des Divisionsarztes unter dem Datum 21.-24.02.40 ergibt: „*Eintreffen der einzelnen Marschtruppen in den neuen Quartieren*“; in: BA-MA RH 26-256/50, Kriegstagebuch/Divisionsarzt, 256. Inf.Div., 27.8.39-4.7.40. Teile der *256. Infanterie-Division* rückten am 21.02.1940 u.a. auch in das Klever Kreisgebiet ein; siehe dazu: Michels/Sliedenbeek (1964), S. 18. Das *XXVI. Armeekorps* war am 22.08.1939 in Ostpreußen beim AOK 1 als Führungsstab zur besonderen Verfügung aufgestellt und am 01.10.1939 in das *Generalkommando XXVI. Armeekorps* umgewandelt worden, als das es am Polenfeldzug teilgenommen hatte. In Vorbereitung des Westfeldzuges sollte es zunächst die Westgrenze im Raum Kleve und in der Eifel sichern und wurde dann an der niederländischen Grenze bereitgestellt. Nach dem Westfeldzug wurde es wieder nach Ostpreußen verlegt, nahm dann am Ostfeldzug u.a. in Litauen, der Düna, Leningrad und an der Narwa teil; siehe dazu: Schmitz/Thies (1987/1), S. 33.

<sup>906</sup> Siehe hierzu die Jahresschrift „*Ein Jahr Geschichte der 256. Inf. Division*“, in: BA-MA RH 26-256/78, die sich in einzelnen Abschnitten wie eine Reisebeschreibung liest,

de im grenznahen Hassum, etwa 25 Kilometer von Xanten entfernt, das dortige Pfarrhaus als Quartier zu beziehen. Diese Verlegung ließ sich vor der Bevölkerung offenbar aber nicht so einfach geheimhalten:<sup>907</sup>

*„Rührende Abschiedsszenen spielten sich ab und gaben Zeugnis, daß der Divisionsstab in dem historischen Städtchen Xanten viele Anhängerinnen und Anhänger gefunden hat.“*

Sogenannte „*Kraft-Sonder-Bereitstellung*“ bestand für die Kraftfahrzeuge der Division und alle dem Bereich der 18. Armee, Heeresgruppe B, zugehörigen Wehrmachtsteile in Xanten in zwei „*Wirtschafts-Zapfstellen [...] Xanten. Siegfriedstr.17, Th.Meyer, Menge 5000 cbm; Xanten. Bahnhofstr.24, Gebr. Beck, Menge 2000 cbm*“.<sup>908</sup> Der Divisionsstab selbst verließ Xanten dann am Abend des 09. Mai: „*Die Strassen sind belegt von den in ihre Bereitstellungsräume marschierenden Kolonnen.*“<sup>909</sup> Die mehrmonatige Stationierung des Stabes der *256. Infanterie-Division* scheint bei Teilen der Xantener Bevölkerung einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen zu haben. Nach erfolgreicher Besetzung der Nieder-

---

so über Xanten: „*An manchen Orten wird freilich der Abschied von den Quartierwirten nicht leicht.*“

<sup>907</sup> Eintrag des Divisionskommandeurs vom 09.05.1940, 15.00 Uhr, in: BA-MA RH 26-256/6, Kriegstagebuch Nr. 3, 265. Inf.Div., I<sup>a</sup>, 9.5.40-31.10.40, hier Bl.4. I<sup>a</sup> ist die Kurzbezeichnung für die Führungsabteilung.

<sup>908</sup> Siehe dazu: BA-MA RH 26-256/54, Kriegstagebuch I-Anlagen, 256. I D Abt. 1<sup>b</sup>, 10.3.40-24.6.40. Teilgenommen am Feldzug hat unter anderem auch die *9. Panzer-Division*, die auf der Straße über Wesel und Xanten Richtung Kleve und dann zur Maas-Stellung vorrückte. Die *9. Panzer-Division* wurde, nach Zerschlagung im Ostfeldzug und Neuaufstellung in Südfrankreich, im Herbst 1944 über Köln-Xanten in den Raum Arnheim verlegt. Im Frühjahr 1945 sollte sie ein drittes Mal in den Raum Xanten gelangen; siehe dazu: Schmitz/Thies (1987/1), S. 562-564.

<sup>909</sup> BA-MA RH 26-256/53, Kriegstagebuch 1, 256. Inf.Div.Abt, 1<sup>b</sup>, 9.4.40-24.6.40. 1<sup>b</sup> ist die Kurzbezeichnung für die Quartiermeister-Abteilung. Siehe auch: Thies (1994), Karte 8 Aufmarsch 10.05.1945, 05.35 Uhr, wonach die *256. Infanterie-Division* zur Maas und niederländischen Grenze vormarschierte. Siehe auch, hier im Bereich Geldern, Bosch (1977), S. 64, Karte 1. Ein sehr großer Teil der Kriegstagebücher der *256. Infanterie-Division* wurde Opfer eines Brandes in der Kriegswissenschaftlichen Abteilung am 27./28.02.1942, Kopien der verbrannten bzw. stark beschädigten Überreste befinden sich im: BA-MA RH 26-256/8, Anlagenband A2 zum Kriegstagebuch Nr. 3, 256. Inf.Div., I<sup>a</sup>, 10.5.40-31.5.40. Eine kurze Divisionsgeschichte findet sich in: Schmitz/Thies (1987/1), S. 314-316. Demnach war die *256. Infanterie-Division* 1939 im Protektorat Böhmen und Mähren aufgestellt und ausgebildet und von dort nach Westfalen verlegt worden. Danach kam sie an die Westgrenze beiderseits von Xanten, von dort marschierte sie über die Maas bei Gennep und die Peel-Stellung im Raum Meeren. Danach war sie am Angriff auf Belgien und der Besetzung von Antwerpen beteiligt, war im Raum Dünkirchen eingesetzt und marschierte im Anschluß nach Frankreich bis in den Raum Saint Malo-Cancale an der Kanalküste vor. Die Division war nach dem West- am Ostfeldzug beteiligt, im Juni/Juli 1944 wurde sie bei den Kämpfen im Raum Orscha/Borissow, zwischen der Beresina und dem Dnjepr in Weißrußland, von der Roten Armee eingeschlossen und zerschlagen. Zu diesen Kämpfen siehe u.a. auch Cartier (1967), S. 806-810.



lande bedankte sich Schöneborn schriftlich beim Kommandeur der Division, Generalmajor Kaufmann, für den Eintrag in das Gästebuch und wies auf die „*Blutauffrischung*“ hin, die man nun für Xanten erhoffen könne:<sup>910</sup>

*„Aus allen Kreisen der Bevölkerung höre ich immer wieder anerkennende Worte über ihre Soldaten. Viele unserer Bürger, wohl die meisten, stehen noch heute in regem Briefwechsel mit Angehörigen Ihrer Division. Soviel ich weiß weinen manche junge Mädchen Ihren Soldaten eine Träne nach, zu diesen gehört auch unser gutes Dienstmädchen. Wieder andere Mädchen, ich glaube es sind 4, haben sich inzwischen verlobt und werden voraussichtlich einige Ihrer Soldaten für dauernd nach Xanten ziehen. Ich selbst begrüße für Xanten diese Blutauffrischung. Die niederrheinischen Orte können frisches Blut nur zu gut gebrauchen.“*

Der Kriegsverlauf hat es dann jedoch verhindert, „*frisches Blut*“ wurde zunächst nicht nach Xanten und an den Niederrhein gebracht, sondern sollte später auf andere Weise dorthin gelangen. Mit dem Überfall auf die Niederlande war auch Xanten zum unmittelbar bedrohten Kriegsgebiet geworden was den Bürgermeister veranlaßte, auf zu erwartende Gefahren und Verhaltensregeln nachdrücklich hinzuweisen:<sup>911</sup>

**„Neugierde ist Lebensgefahr!**

*Bürgermeister Schöneborn gibt folgende Verhaltensmaßregeln bei etwaigen feindlichen Fliegerangriffen bekannt:*

*Der Feind benutzt Fliegerbomben mit Spät- und Zeitzündung. Eine abgeworfene und nicht kreierte Bombe muß mit allergrößter Vorsicht behandelt werden. In der Nähe anwesende, verantwortungsbewußte Männer sorgen sofort für eine Absperrung im weitesten Umkreis und lassen sofort die Polizei benachrichtigen, die dann die Absperrung übernimmt.*

*Wohnungen, die sich in unmittelbarer Nähe der Bombe befinden, müssen vorsichtshalber sofort geräumt werden.*

*Die Verdunkelung in Xanten ist etwas besser geworden, jedoch sind noch einzelne Fenster mangelhaft verdunkelt. Weil die Allgemeinheit dadurch einer erhöhten Gefahr ausgesetzt wird, haben die Polizeibeamten Anweisung, von nun an in jedem einzelnen Falle Anzeigen vorzulegen. Hohe Geldstrafen werden festgesetzt.*

<sup>910</sup> Brief Schöneborn an Generalmajor Kaufmann vom 01.08.1940 in: STAX 478 C, Mappe *Militär- und Kriegsangelegenheiten 1.4.40-3.1.45.*

<sup>911</sup> Bote für Stadt und Land, 22.05.1940; Nr.138/79/92.Jg. Berichte zum Luftschutz treten nun auffällig häufig auf. Seit dem 10.05.1940 kam es zu einzelnen Nachtangriffen der RAF auf Ziele am Niederrhein, so beispielsweise: 10./11.05.1940: 36 britische Flugzeuge greifen Mönchengladbach an, Bombenangriff auf Zechen in Kamp-Lintfort, erstes Bombenopfer im Kreis Geldern; 11./12.05.1940 Angriff auf Kaldenkirchen, bei dem 13 Zivilisten und vier Soldaten sterben; am 21./22.05.1940 fallen die ersten Bomben in Pont auf Klever Kreisgebiet; am 24.05.1940 um 01.30 Uhr fallen Brand- und Sprengbomben auf Geldern. „*Das Warnsystem funktionierte noch nicht richtig. In den kleineren Orten gab es nur schwach tönende Handsirenen. Oftmals überraschte das Bersten von Bomben die Bevölkerung im nächtlichen Schlaf, bevor irgendeine Warnung auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht hatte.*“ Siehe dazu: Bosch (1974<sup>4</sup>), S. 90-94.

*Jeder Bewohner Xantens wird nochmals ersucht, sich genau zu vergewissern, welchen Keller er mit seiner Familie bei Luftgefahr aufzusuchen hat. Fliegeralarm wird gemeldet durch sekundenweises Ein- und Ausschalten der Sirene, also An- und Abschwellung des Tones. Ist der Fliegeralarm vorüber, ertönt die Sirene mit Entwarnungszeichen, ständiges Einschalten, langer Dauerton der Sirene. Bei Flakbeschuß sofort von der Straße. Neugierde ist hier Lebensgefahr.“*

Die örtliche Presse wies täglich darauf hin, daß ab etwa 16.30 Uhr bis zum nächsten Morgen um 08.00-08.30 Uhr verdunkelt werden mußte. Xanten selbst wurde offenbar aber noch nicht angegriffen, hierzu lag die Stadt wohl, anders als beispielsweise Geldern, zu weit entfernt von der Grenze, und es waren weder industrielle noch militärische Anlagen vorhanden, die zu bombardieren gewesen wären. Die Luftmunitionsanstalt in der Hees war zwar bereits geplant, ihre Aufstellung und der Beginn der Munitionsfertigung standen jedoch erst bevor, einzig über die beiden Bahnlinien, vor allem der Boxteler, verlief der Nachschub- und Versorgungstransport der Wehrmacht.<sup>912</sup>

Der Feldzug war innerhalb von fünf Tagen mit geringen deutschen Verlusten beendet. *„Holland hat kapituliert. Einzigartiger Erfolg unserer Truppen“.*<sup>913</sup> Jeder in der Heimat gebliebene *Volksgenosse* hatte, so die offiziellen Verlautbarungen, mit *„Dank durch Tat!“* verstärkt seinen Teil beizutragen, daß sich diese Reihe von Blitzsiegen auch weiterhin fortsetzen sollte.<sup>914</sup> Doch mit Verlauf des Krieges scheint die Opferwilligkeit an der „Heimatfront“ stetig rückläufig gewesen zu sein. Im Sommer 1941 wurde festgehalten, daß Xantener Schulkinder im Vergleich zu denen im restlichen Kreis Moers verhältnismäßig wenig Altmaterial gesammelt hätten. Eine

---

<sup>912</sup> Siehe hierzu: Thies (1994), Karten 25-31. Deutlich zu erkennen hier die Truppentransportzüge aus dem Raum Goch/Kleve nach Wesel zwischen dem 26.05. und 01.06.1940. Die Transporte waren am 02.06.1940 abgeschlossen, der Raum Kleve blieb OKH-Reserve, die somit auch über die Boxtel-Weseler Strecke versorgt wurde; vgl. dazu: Thies (1994), Karte 32, Lage 02.06.1940.

<sup>913</sup> Bote für Stadt und Land, 15.05.1940; Nr.131/79/92.Jg. Allgemein zum Verlauf siehe u.a. Gruchmann (1990), S. 61-69. Zum Verlauf des Westfeldzuges im Kreis Kleve siehe: Michels/Sliepenbeek (1964), S. 17-19 und, sehr ausführlich, für den Kreis Geldern: Bosch (1974<sup>4</sup>), S. 27-85.

<sup>914</sup> Siehe beispielsweise den Spendenaufruf für das Kriegshilfswerk des Roten Kreuzes: *„Jetzt wird gerade auch der Gau Essen beweisen, daß hier in der Waffenschmiede der Tatsozialismus zuhause ist. Wir feiern die Siege unserer Helden nicht in lauten Worten, nein, wir bekennen uns zu unseren Vätern, Söhnen und Brüdern durch ein würdiges Opfer für das Kriegshilfswerk.“* Bote für Stadt und Land, 17.05.1940; Nr.133/79/92.Jg.

„*Wintersachensammlung*“ der NSDAP-Ortsgruppe Xanten zu Weihnachten 1941 für die Soldaten an der Ostfront hatte so wenig erbracht, daß man die gesammelten Kleidungsstücke nicht, wie geplant, mit einem von der Luftmunitionsanstalt gestellten Eisenbahnwaggon, sondern nur mit einem kleinen Lastwagen zur Sammelstelle nach Wesel brachte.<sup>915</sup>

Wurden in Xanten, außer der Hühner- in Lancellestraße, nach der nationalsozialistischen Machtübernahme keine Straßen umbenannt, sollte der Stadt selbst dies ohne eigenes Zutun zukommen: Am 20. Mai 1940 berichtete der *Bote für Stadt und Land*, nicht ohne Stolz:<sup>916</sup>

„In der Rhein- und Ruhr-Zeitung berichtet Walter Scholz, daß im ehemaligen Lodsch im früheren Polen, der heutigen Litzmannstadt, im Zuge der Umbenennung zahlreiche Straßen die Namen westdeutscher Städte erhielten. Danach heißt die Ulica Szpitalna, die sich am Stadtrand 1,5 km lang hinzieht, von jetzt an Xantener Straße.“

Es scheint in Xanten selbst bis zum Erscheinen der Zeitungsmeldung niemandem bekannt gewesen zu sein, daß eine Straße im *Reichsgau Wartheland* nach ihr benannt worden war. Man wollte in *Litzmannstadt* wohl auch so wenig Aufmerksamkeit wie möglich erregen, war doch erst kurz zuvor, am 30. April, im Norden der Stadt das größte Ghetto in den dem Reich eingegliederten polnischen Gebieten abgeriegelt worden.

Die wenigen regionalbezogenen Nachrichten der Zeitungen mit Lokalteil, *Bote für Stadt und Land* bzw. *Nationalzeitung*, beschränkten sich mehr und mehr auf die offiziellen Mitteilungen der Ortsbehörden und allgemeine Hinweise zum Verhalten der Bevölkerung im Krieg. Ständig finden sich Aufrufe zum sparsamen Umgang mit Strom und Wasser, wie „*Spare Strom und Gas im Krieg*,

---

<sup>915</sup> Zur Altmaterial-Sammlung siehe: Notiz über eine Besprechung der Bürgermeister des Kreises am 06.08.1941 in Moers, in: STAX 415 C, Mappe *Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen*. Zur „*Wintersachensammlung*“ siehe: Eintrag vom 01.01.1942 in: BA-MA RL 25/193, Anlagen zum Kriegstagebuch Nr. 4 und 5, Bl. 52.

<sup>916</sup> *Bote für Stadt und Land*, 20.05.1940; Nr. 140/79, 92.Jg. Die bis dahin Ulica Szpitalna heiende Straße, südöstlich vom Zentrum von Łód gelegen, ist sehr viel kürzer, als die im Bericht angegebenen anderthalb Kilometer. Sie liegt in der Nähe eines Bahnhofes, Łód Niciarnana, und ihr ursprünglicher Name bedeutet übersetzt „Hospitalstraße“. Die Informationen über die Lage und die Übersetzung des Namens der Straße nach: Schreiben von Piotr Goczal und Marcin Wilk, CK PL & LODMAN, Łód (Polen), vom 10.07.2001.

*Sparsamkeit bedeutet Sieg*“, und Mitteilungen über Lebensmittelrationierungen. Immer häufiger finden sich auch Anleitungen für den Obst- und Gemüseanbau im eigenen Garten, Koch- und Einmachrezepte, sowie Aufforderungen zur Pflege von Vorratskellern und -speichern. In der Landwirtschaft selbst halfen Jugendliche aus dem Ruhrgebiet, wie beispielsweise „*Mädels im Pflichtjahr*“ des BDM aus Duisburg, Essen und Oberhausen, den durch den Krieg entstandenen Arbeitskräftemangel zu kompensieren.<sup>917</sup>

Der Krieg führte auch zu einer Konzentration im Pressewesen am Niederrhein. Der *Bote für Stadt und Land*, Xantens führende ehemals katholische Tageszeitung, fusionierte mit einer Lokalzeitung aus Kleve und erscheint letztmalig am 30. Mai 1941.<sup>918</sup>

*„Die Kriegswirtschaft erfordert die stärkste Konzentration aller Kräfte. Diese Zusammenfassung macht es notwendig, daß unsere Zeitung, der Bote für Stadt und Land (Rheinberger Zeitung - Kamp-Lintforter Zeitung) mit dem heutigen Tage bis auf weiteres das Erscheinen einstellt, um Menschen und Material für andere kriegswichtige Zwecke freizumachen. Im Einvernehmen mit der Reichspressekammer haben wir das Verlagsrecht des Bote an die Zeitung ‚Der Volksfreund‘ verpachtet. Die beiden vereinigten Zeitungen werden ab Pfingsten unter dem Titel ‚Der Volksfreund - Bote für Stadt und Land‘ erscheinen. - Die Pfingstausgabe wird morgen Nachmittag in der gewohnten Weise zugestellt. Wir geben der Erwartung Ausdruck, daß unsere Leser der Zeitung auch weiterhin die Treue halten.“*

Ihre eigentliche Aufgabe, nämlich die Bevölkerung über das Geschehen im Ort und der näheren Umgebung zu informieren, erfüllten die Regionalzeitungen zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr. Sie waren Akklamationsorgane des Staates und der Partei, die in großen Buchstaben auf der ersten Seite über angebliche Siege der Wehrmacht berichteten, während sich auf den letzten Seiten mit zunehmendem Kriegsverlauf die Todesanzeigen derer häuften, die nicht mehr nach Hause kommen sollten.

Im Juli 1941, keine zwei Wochen nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion, fand in Lettland Generalmajor Otto Lancelle „[...]

<sup>917</sup> Der Volksfreund, 31.05./01.06.1941, Nr.126, 70.Jg.

<sup>918</sup> Bote für Stadt und Land, 30.05.1941, Nr.148/80, 93.Jg. Dies war Teil einer reichsweiten Stilllegungsaktion im Pressewesen. Siehe dazu: Benz (2000), S. 62. Die erste Ausgabe des neuen *Volksfreund* erschien am Samstag/Sonntag 31.Mai/01.Juni 1941, Nr.126, 70.Jg. *Der Volksfreund, Zeitung der niederrheinischen Heimat*, erschien sechsmal in der Woche und wurde vom Klever Druck- und Verlagshaus Boss herausgegeben. Nach Rosen (1975), S. 47, soll der *Bote für Stadt und Land* verkauft worden sein, um einem drohenden Verbot zuvorzukommen, was jedoch nicht nachgewiesen werden konnte.

vor der Krönung seines Soldatenlebens auf siegreichem Vormarsch durch meuchlerische rote Baumschützen den heldischen Soldatentod“.<sup>919</sup> Lancelle hatte die 121. Infanteriedivision kommandiert, die Teil der 16. Armee von Generaloberst Busch war und somit zur Heeresgruppe Nord unter General Wilhelm Ritter von Leeb gehörte.<sup>920</sup> Otto Lancelle war nun endgültig, wie in einer „Reichsstraßensammlung“ des Winterhilfswerkes 1942/43 zum „Tag der Wehrmacht“, einer der „Helden der Wehrmacht“, derer sich die seit dem Ostfeldzug nicht mehr „unaufhaltsam“ marschierende deutsche Armee propagandistisch bedienen konnte.<sup>921</sup> Schließlich wurde 1943 sogar Rzgow im Reichsgau Wartheland ihm zu Ehren in *Lancellestadt* umbenannt.<sup>922</sup>

Die „Heimatfront“ war zum wichtigen Propagandabegriff geworden, der das Bündnis zwischen den Soldaten an der Front und den in der Heimat Gebliebenen manifestieren sollte. War es den Kirchen aber verboten, ihren Gläubigen Briefe an die Front zu schicken, sollte der „Heimatbrief der Ortsgruppe Xanten“, der an die Xantener Soldaten, hier in der 20. Ausgabe, verschickt wurde, eine „Brücke zwischen Heimat und Front“ sein.<sup>923</sup>

---

<sup>919</sup> Nationalzeitung, 12.07.1941, 12.Jg., Nr.190. Hier auch die Todesanzeige der Familie, wohl Frau und Kinder, aus Garmisch in Oberbayern. Siehe auch BA-MA MStg 109/10849 zu seiner militärischen Laufbahn: Nach seinem Ausscheiden aus dem Reichsarbeitsdienst wurde er am 01.10.1935 ins Heer übernommen, als Major mit Patent vom 01.11.1935 beim Stab des Artillerieregiments 7. Im April 1936 war Lancelle als Oberleutnant Kommandeur beim 43., dann beim 115. Artillerieregiment geworden. Am 01.01.1939 wurde er zum Oberst befördert. Wenige Tage vor dem deutschen Überfall auf Polen, am 27.08.1939, erhielt er den Charakter als Generalmajor (Patent ab 01.02.1941). Im Krieg war er zunächst Kommandeur beim 168., dann beim 138. Artillerieregiment. Seit dem 06.05.1941 war er Kommandeur der 121. Infanteriedivision an der Ostfront. Nach seinem Tod wurde er posthum mit dem 01.05.1941 zum Generalleutnant befördert. An militärischen Auszeichnungen besaß er neben dem Kriegssorden „Pour le mérite“ (vom 09.10.1918) außerdem das „Eiserne Kreuz Erster Klasse mit Spangen“, das „Eiserne Kreuz Zweiter Klasse“, das „Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz“, sowie verschiedene andere Kriegssorden. In den Quellen finden sich verschiedene Ortsbezeichnungen für den genauen Todesort von Lancelle in Lettland: Braslawa, Smerdy und Dünaburg (Daugavpils).

<sup>920</sup> Zur Entwicklung an der Ostfront bis Jahresende 1941 siehe als Überblick: Gruchmann (1990), S. 124-139. Speziell zu den Kämpfen an Düna, Bug und Dnjepr im Juli 1941 siehe: Cartier (1967), S. 302-307. Busch, Ernst \* 06.07.1885, † 17.07.1945 (Gefangenenlager Aldershot, England), hegte offen Sympathie für den Nationalsozialismus und diente Hitler ergeben. Siehe dazu: Cartier (1967), u.a. S.802-805 und Benz/Graml/Weiß (1997), S. 826.

<sup>921</sup> So beispielsweise als Porträtbild zum „Tag der Wehrmacht“ des Kriegs-Winterhilfswerkes, als Abbildung aus Privatbesitz vorliegend.

<sup>922</sup> Zur Umbenennung von Rzgow siehe: Nationalzeitung, 27.10.1943, auch in: Rosen (1978/2), S. 149f.

<sup>923</sup> Nationalzeitung, 23.07.1941, 12.Jg., Nr.201. Ein überliefertes Exemplar vom „Heimatbrief der Ortsgruppe Xanten“ konnte nicht ermittelt werden.

*„[...] Wie wird es die Kameraden draußen freuen, wenn sie hören, daß sich westlich Kogno die Xantener Jungen Viktor Mölders, Theodor Hoeboer und Hans Leenen zufällig im großen Rußland getroffen haben. So wird es sie aber auch packen, wenn sie hören, daß unser Generalmajor Lancelle ein paar Tage vor seinem ruhmvollen Tode noch mit Xantener Jungens im Osten gesprochen und ihnen schnell die Hand geschüttelt hat.“*

Damit „[...] diese Grüße aus der Heimat ihren Weg in aufgeschlossene Herzen“ finden und „[...] nicht Irrwege laufen“, außerdem um „unnötige Mehrarbeit“ zu ersparen, forderte der „Heimatbrief“ die Angehörigen der Soldaten auf, geänderte Feldpostadressen der „Eingezogenen“ an Blockleiter oder Ortsgruppe weiterzuleiten. Den Soldaten wurde das Bild einer idyllischen Heimat vermittelt, in der das Leben scheinbar einen normalen friedlichen Fortgang nahm. Um so mehr mußte es von Wichtigkeit sein, und hierin liegt die eigentliche propagandistische Zielrichtung vom „Heimatbrief“, die heimatliche Idylle auch im fernen und feindlichen Rußland oder Afrika zu verteidigen. Es entsteht der Eindruck, als reiße der Krieg nicht die Männer aus ihren Familien und Wohnorten heraus, sondern führe sie auch fern der Heimat immer wieder zusammen bzw. in sie zurück. Der Krieg brachte „Xantener Jungen“ in die ganze Welt und machte sie zu vermeintlichen Helden. Zwei der Genannten sollten dann auch nicht mehr nach Hause zurückkehren.<sup>924</sup>

Die weniger berühmten Kriegsoffer Xantens erfuhren postum nicht eine Huldigung wie Lancelle, ihr Tod wurde nach vorgeschriebenem Prozedere übermittelt. Die Todesnachrichten „[...] kamen damals bei der Ortsgruppenleitung an und mußten dann von mir den Hinterbliebenen überbracht werden“.<sup>925</sup> Den Angehörigen blieb nur die Nachricht über den Tod und eine Todesanzeige in der Lokalpresse. Es sind in Abschriften fast vollständig die Mitteilungen von Vorgesetzten bzw. Kameraden der Gefallenen über-

<sup>924</sup> Mölders, Viktor, \* 17.11.1911 † 28.10.1943; Hoeboer, Theodor \* 23.01.1912 † 20.07.1943. Siehe dazu: *Endgültiges Verzeichnis der im 2. Weltkrieg 1939-1945 Gefallenen*, in: STAX 793 C Mappe *Kriegsgräberfürsorge* sowie die Tafel auf der Kriegsgräberanlage Xanten.

<sup>925</sup> Schriftliche Erklärung von Willhelm Rudolph nach Vorladung vor dem Standesamt Xanten am 19.09.1950, hier zur Beurkundung des Todes von Clemens, Karl \* 12.08.1926 † 23.12.1944, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*. Die Einheiten waren zur schriftlichen Benachrichtigung der Angehörigen verpflichtet, der Ortsgruppenleiter bzw. sein Vertreter waren als Instanz zwischengeschaltet und mußten diese Mitteilungen den Angehörigen übergeben.

liefert, da diese zur Beurkundung der Sterbefälle beim Standesamt notwendig waren.<sup>926</sup> Zum Teil entsprechen sie standardisierten Vorgaben, aber manchmal nahmen sich Vorgesetzte bzw. Kriegskameraden die Zeit, den Angehörigen das Schicksal der Soldaten auch in deutlicher Offenheit zu schildern.<sup>927</sup> Manche Xantener, deren Angehörige zumindest auf Soldatenfriedhöfen beerdigt werden konnten, erhielten Photos der Grabstellen. Gräber an denen sie trauern konnten, hatten sie aber nicht.

## 7.2. „... zum Besten der Seelsorge“ - Die Kirchen

Propst Köster betonte nach dem Krieg, daß die katholischen Geistlichen der Stadt nach den Differenzen von 1936 wenig unter staatlichen Restriktionen zu leiden gehabt hätten:<sup>928</sup>

*„Gewiß traten im Laufe der Jahre noch manche in die Partei ein, und wir hatten auch einige Kirchnaustritte. Es war aber auffallend, daß trotz stärkster Propaganda die Nebenorganisationen wie Frauenschaft und Hitler-Jugend hier niemals zur Blüte gekommen sind und die Parteiversammlungen meistens nur von denen besucht waren, die ohne Nachteile den Befehl zur Teilnahme nicht mißachten durften. [...]“*

Sein Verhältnis zu Schöneborn hatte sich verbessert und vermutlich wußte Köster auch, daß sein Gesprächspartner Berichte über

---

<sup>926</sup> In: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*, zum Teil sind den Abschriften auch Photos der Gefallenen beigelegt. Siehe § 25 der Personenstandsverordnung der Wehrmacht vom 17.10.1942, RGBI I S. 597: Danach werden Sterbefälle „[...] ohne Rücksicht darauf, ob der Tod im Inland oder im Ausland eingetreten ist, von dem Standesbeamten beurkundet, in dessen Bezirk der Verstorbene seinen letzten Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hatte.“ In STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*, findet sich beispielsweise eine Mitteilung der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht (WASt), Berlin Wittenau, über den Kriegssterbefall Fritz Kieninger, geb. 28.12.24 in Kriegswald/ Österreich. Kieninger hatte sich beim Standesamt Sinzig am 23.1.1943 zur Lehrerbildungsanstalt nach Xanten abgemeldet, wurde dann aber offenbar an die Front versetzt. Er fiel am 29. August 1944 als Gefreiter im 2. Grenadierregiment 104 bei Nity-Moury in Frankreich. Der Sterbefall wurde am 21. Dezember 1955 in das Sterbebuch der Stadt Xanten eingetragen. Streng genommen müßte Kieninger also zu den Kriegstoten von Xanten gezählt werden, doch außer in o.g. Quelle taucht sein Name nirgends auf. Auch in vorliegender Arbeit wird er nicht zu den Kriegstoten Xantens gezählt, da seine Ummeldung ursächlich mit der LBA in Zusammenhang zu sehen ist und er nicht in Xanten selbst verstorben ist, anders als die Angehörigen der Luftmunitionsanstalt. Allgemein zur Problematik der Erfassung von militärischen Kriegstoten im Zweiten Weltkrieg siehe die Arbeit von Overmans (1999), speziell zum Verfahren der namentlichen Meldung Gefallener S. 16-66.

<sup>927</sup> So beispielsweise an den Vater von Josef Bienemann, dem der Kompaniechef aus Lettland mitteilen mußte, daß man seinen Sohn noch nicht einmal beerdigen konnte: *„Eine Granate schlug neben ihm im Graben ein, durch die er sofort getötet wurde. Leider war es nicht möglich seine Leiche zu bergen, da der Gegner das Gelände sofort in Besitz nahm.“* Siehe Schreiben Dienststelle F.P.M. 22907 Lettland vom 18.09.1944, als Abschrift in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*. Bienemann, Josef \* 20.2.1914 † 04.09.1944.

ihre regelmäßigen Zusammentreffen an die Gestapo weitergab.<sup>929</sup> Nach der Vikortracht von 1936 hatte ein ausführlicher Schriftwechsel zwischen Propst und Bürgermeister eingesetzt, außerdem traf man sich zu regelmäßigen gemeinsamen Gesprächen auch nach Ausbruch des Krieges, wie Schöneborn dem Landrat berichtete:<sup>930</sup>

*„In Xanten sind es die alte Geschichte und der Dom. Der Dom überragt Xanten nicht nur äußerlich. Auch innerlich wirft er entsprechende Schatten. Der Dom ist der Machtfaktor und der Gegenspieler des Bürgermeisters. Die Macht des Domes liegt nicht auf wirtschaftlichem, sondern auf geistigem und weltanschaulichem Gebiet. Jeder Bürgermeister wird an dieser Macht zerbrechen, der bewußt den Gegensatz schürt und nicht als kluger Mann über der Sache steht. [...]*

*Der Propst ist sehr klug und sehr geschickt. Seine Macht in der Menschenführung ist deshalb so groß, weil er den Einfluß auf den inneren Menschen sucht. Er vermittelt den Lohn des Jenseits durch die ewige Seligkeit und die Strafe durch Hölle und Fegefeuer. Die Folge ist die demütige Ergebenheit. Heute, wo viel Leid durch Tod der Angehörigen über Xanten gekommen, wird seine Macht vergrößert, weil die Leidtragenden bei ihm Trost suchen und finden. [...]*

*Mein Verhältnis zum Propst möchte ich wie folgt formulieren:*

*In zweifacher Hinsicht bin ich gegensätzlich. 1. als Nationalsozialist, 2. als Protestant. Der Propst unterhält sich gern mit mir, ich ebenso gern. Die Gespräche bewegen sich auf einem sehr hohen philosophischen Niveau, wobei mir zu Gute kommt, daß ich seit frühester Jugend mich gerne mit religions-philosophischen Schriften befaßte. Ich bin ein ausgesprochener Freund und Verehrer Nietzsches, er lehnt ihn bewußt und entschieden ab. [...]*

*Ich bin der Auffassung, daß ein Bürgermeister in Deutschland nicht auf seine Weise die Stellung der Partei und des Staates zur Kirche regeln und festlegen darf. Wir hätten sonst das schönste Durcheinan-*

<sup>928</sup> Propst Köster am 18.05.1945 „An den Herrn Kommandanten“, als Vorlage in: STAX 496 C, Mappe Katholische Kirche.

<sup>929</sup> Siehe dazu die Gestapo-Akte von Köster in: HSTAD RW 58 48336.

<sup>930</sup> Aus: Undatiertes handschriftliches Fragment eines Briefes von Schöneborn an den Landrat in Moers. Das Original befindet sich in STAX 496 C, hier zitiert nach einer Abschrift aus dem Archiv Rosen. Ein eigentlicher Betreff ist nicht überliefert, aber offenbar ging es um die Frage, was für ihn als Xantener Bürgermeister „*entwicklungshemmend*“ sei und was nicht. Das Fragment beginnt mit einer sehr abfälligen Beurteilung Schöneborns über die Moerser „Sozietät“, einer bereits in der Weimarer Republik bestehenden Vereinigung deutschnationaler und konservativer Vertreter aus Wirtschaft, Handel und Verwaltung, der beispielsweise auch Landrat van Ender und der spätere Kreisleiter Bubenzer angehörten. Nach Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 269f, mußte die „Sozietät“ „[...] nicht ‚gleichgeschaltet‘ werden, denn die Masse ihrer Mitglieder stand in keinem Widerspruch zum neuen System“. Weiterhin ließ sich Schöneborn in dem fragmentarischen Brief über den Rheinberger Unternehmer Emil Underberg aus, den er als „[...] dominierenden Underbergschen Geldsack für *entwicklungshemmend*“ sah. Gegenüber dem Rheinberger Bürgermeister sei Underberg immer im Vorteil: „*Größerer Einfluß, Beziehungen zu Regierungsstellen in Berlin, längerer Atem infolge Geld und Opposition sind die Machtmittel Underbergs. Hinzu kommt noch die Abhängigkeit der Stadt, weil Underberg der größte Grundbesitzer und Hausbesitzer ist. Geist, Einsicht, selbstloses Denken für die Allgemeinheit sind nicht immer, meistens sogar überhaupt keine Folgen des Geldreichtums. Underberg ist Patriarch. Ich möchte deshalb kein Bürgermeister von Rheinberg sein. (Außerdem bildet auch die Kirche in Rheinberg einen Machtfaktor.)*“ Krupp in Rheinhausen dagegen handele nicht nach dem Underbergschen Wahlspruch „Semper idem“, sondern „[...] viel fortschrittlicher, deshalb *entwicklungsfördernd und nicht hemmend, [...] klug und sozial*“ und sei „[...] viel inniger mit der Regierungsform verbunden, schon allein durch die Abhängigkeit von der Politik des Reiches.“



*der. Ich bin vielmehr der Ansicht, daß nur durch klare Befehle und Richtlinien von zentraler Regierungsstelle in Berlin die Frage Staat-Kirche behandelt werden kann und daß der Bürgermeister auf Vordermann gehen und lediglich diese Befehle durchdrücken und überwachen muß. [...]*“

Schöneborn scheint sich auch nach mindestens sechs Jahren im Amt in einer im Vergleich zu Köster schwächeren Position in der Bevölkerung gesehen zu haben, was ihn die Notwendigkeit einer eingeschränkten Kooperation mit dem Propst zur Sicherung der eigenen Stellung erkennen ließ. Solange sich auf konfessionellem Gebiet keine erneuten Streitigkeiten ergaben, war ihm eine mehr oder weniger konfliktfreie Leitung der Stadt möglich. Andererseits war Schöneborn nach außen, d.h. auf administrativer wie auch politischer Ebene, in der stärkeren Position, was Köster nutzen konnte, um auf diese Weise die Katholiken der Stadt weitgehend vor von außen hereingetragenen Konfessionsstreitigkeiten schützen zu können. Zudem standen sich ihre politischen Ansichten aufgrund ähnlicher autoritärer Denkweisen nicht disparat gegenüber. Bürgermeister und Propst bildeten eine auf Anerkennung der jeweiligen Position begründete Zweckgemeinschaft, die der Grund dafür ist, daß es in der Stadt nicht zu erneuten Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten und Katholiken gekommen ist. Welchen Stellenwert diese bedingte Zusammenarbeit für beide Seiten gehabt hat, zeigt sich an den diversen Ermittlungen der Gestapo gegen Propst Köster, bei denen dieser Beistand erhielt durch Bürgermeister und Landrat.

Das *Paulusblatt*, „[...] an unsere lieben Männer im feldgrauen und blauen Rock“ verschickt, sollte Köster zum zweiten Mal nach 1938 mit der Gestapo in direkten Kontakt bringen.<sup>931</sup> Diese hatte die vom Pfarramt ausgehende Post überwacht und so eine der als Briefe verschickten Ausgaben der Schrift abfangen können, hier adressiert an Siegfried Scheuven, Gefreiter in einer Infanterie-

---

<sup>931</sup> Siehe dazu: HSTAD RW 58 48336, Gestapoakte Köster, in der sich auch die abgefangene Ausgabe des *Paulusblatt* befindet, durch Poststempel Xanten datiert auf den 23.03.1940. Siehe auch: *Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*, STIX ohne Signatur, Eintrag von 1939: „Wir schicken allen Kriegern das *Paulusblatt* ins Feld.“ Siehe zu Ermittlungen gegen Köster auch: Hehl (1984), S. 844, Hehl (1995), S.18f und Hehl (1996), S. 1054.

Panzerabwehr-Kompanie an der Moldau.<sup>932</sup> An der kleinen, als religiöser Ostergruß verfaßten, hier mit dem Absender von Pfarrer Langenhorst verschickten Schrift fällt ihre professionelle Gestaltung auf, wie beispielsweise der Abdruck eines Photos der Stadt auf dem Kopf des *Paulusblattes*. Köster selbst besaß nur eine Schreibmaschine der Marke *Continental* und ein Matrizen-Vervielfältigungsgerät, das die Gestapo selbst in einer späteren Ermittlung als „*veraltetes System*“ bezeichnete.<sup>933</sup> Eine Reproduktion war ihm selbst in dieser Qualität nicht möglich. Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit war es Theodor Gesthuysen, Vater oder Sohn, der das Paulusblatt heimlich in seiner Firma druckte, denn ein späteres Verfahren beweist, daß Köster und beide Gesthuysen in enger Verbindung standen.<sup>934</sup> Am Ende der Ermittlungen der Gestapo wurde dem Propst die „[...] *Fernsendung religiöser Schriften an Wehrmachtsangehörige untersagt*“, außerdem wurde seine Post weiterhin heimlich überwacht.

Mitte 1941 wurde Köster vorgeworfen, sich in abfälliger Weise über den „deutschen Gruß“ geäußert zu haben.<sup>935</sup> Er sollte gegenüber einem Arzt des St. Josef-Krankenhauses namens Dr. Doll, mit dem er auch in finanziellem Streit lag, gesagt haben, der Hitlergruß sei wie ein „*Faustschlag*“ ins Gesicht eines Priesters.

---

<sup>932</sup> Scheuvsens, Siegfried, \* 14.12.1916 † 23.01.1943; siehe dazu: *Endgültiges Verzeichnis der im 2. Weltkrieg 1939-1945 Gefallenen*, in: STAX 793 C Mappe *Kriegsgräberfürsorge* sowie die Tafel auf der Kriegsgräberanlage Xanten.

<sup>933</sup> Siehe dazu: HSTAD RW 58 65483, Gestapoakte Köster, hier Eintrag vom 04.11.1941.

<sup>934</sup> Ein weiterer Theodor Gesthuysen, der ab dem 12.03.1942 als Hilfsarbeiter bei den Stanz- und Emaillierwerken beschäftigt war, ist ebenfalls von der Gestapo vernommen worden. Wegen „*Arbeitsuntreue*“ wurde er durch die Ortspolizeibehörde festgenommen, war drei Wochen in Haft und wurde am 12.03.1942 bei den Stanz- und Emaillierwerken entlassen. So die Personenakte der Gestapoleitstelle Düsseldorf *Gesthuysen, Theodor, geb. 25.02.1897 in Xanten*, in: HSTAD RW 58 67270. Gesthuysen, Vater dreier Kinder, war durch einen Kopfschuß aus dem Ersten Weltkrieg zu 60 Prozent kriegsversehrt, wurde aber trotzdem noch im Oktober 1942 als „*garnisonsverwendungsfähig-Feld*“ gemustert. Er hatte auch später bei einem Rheinhausener Unternehmen ähnliche Schwierigkeiten. Als „*arbeitsscheuer Bursche und notorischer Bummelant*“ soll er zwischen 1943 und März 1944 an insgesamt 80 Tagen der Arbeit fern geblieben sein und wurde vom Amtsgericht Moers „*entsprechend Strafantrag in eine Gefängnisstrafe von drei Monaten genommen*“. (nach: *Nationalzeitung* 03./04.04. 1944, Nr. 92/93, 15.Jg.: „*Drei Monate erhielt Theodor*“). Die Frage, ob Gesthuysen aufgrund seiner schweren Kriegsverletzung physisch und psychisch überhaupt in der Lage war zu arbeiten, hat hier offensichtlich niemand gestellt. Sein Schicksal wurde in der *Nationalzeitung* als exemplarisches Beispiel angeführt was mit denen geschieht, die nicht zur Zufriedenheit der Behörden und Betriebe für den „*Endsieg*“ arbeiteten. Die Namensgleichheit mit dem Verleger Theodor Gesthuysen und dessen Sohn ist hier zufällig.

Kreisleiter-Stellvertreter Prang, der hier offenbar eine neue Möglichkeit sah, den Einfluß der katholischen Kirche in Xanten zu beschränken, schaltete sich in die Ermittlungen ein, doch war es offenbar sehr schwer, einen Beweis für die Beschuldigung zu erbringen. Der Frau des Arztes, die ihre Aussage gegen Köster zurückgezogen hatte, unterstellte der Kreisleiter-Stellvertreter daraufhin „*konfessionelle Hörigkeit*“, außerdem sei sie „*geistig beschränkt*“. Landrat Bollmann teilte der Gestapo mit, der Propst sei viel zu „*gerissen*“ für solch eine „*Dummheit*“. Köster sagte vor der Gestapo, daß man ihn hier wohl vor allem provozieren wolle, zudem seien die Vorwürfe haltlos, denn er würde doch „*[...] bei Briefen mit Parteidienststellen u.ä.*“ auch den Gruß „*Heil Hitler*“ benutzen. In ihrem Ermittlungsbericht faßte die Gestapo dann zusammen, daß sehr viel für einen Streit finanzieller Natur spräche. Auch wenn Köster das Vorgeworfene gesagt haben könne, fehle es an konkreten Beweisen für ein Verfahren. Einzig eine Verwarnung wurde beschlossen, die Schöneborn auf Anweisung des Landrates am 10. Oktober 1941 gegen Köster aussprach.<sup>936</sup>

Propst Köster sollte dann wegen einer Predigt gegen den Euthanasie-Propagandafilm „*Ich klage an*“ von der Gestapo verhört werden, was „*[...] wegen der anständigen Haltung der Abgesandten der Staatspolizei ohne Folgen*“ blieb.<sup>937</sup> Statt einer „*anständigen Haltung*“ war es aber wohl die von höchster Stelle verordnete Zurückhaltung, mit der dem Film aufgrund der zu befürchtenden negativen Reaktionen aus der Bevölkerung begegnet werden sollte, die Köster hier vor weiteren Ermittlungen verschonte. Der als „*Gnadentod*“ verklärte Mord an Behinderten und Kranken hatte zwar nicht zu aktivem Widerstand, aber zu Teilnahmeverweige-

---

<sup>935</sup> Siehe hierzu den in HSTAD RW 58 48336, Gestapoakte Köster, erhaltenen Schriftverkehr über den Fall Doll.

<sup>936</sup> „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“, in: STIX DV 57. Köster datiert hier selbst falsch: „*Im Jahre 1939 wurde mir verleumderischerweise eine Aussage über den Hitlergruß nachgesagt. Es kam zu einem dreistündigen Verhör.*“

<sup>937</sup> So Köster in: „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“, in: STIX DV 57. Siehe auch Hehl (1996), S. 1054. Zu dem Film siehe auch: Lexikon des Internationalen Films, Band 4, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 1720f, Kreimeier (1992), S. 321 und 404 und Benz/Graml/Weiß (1997), S. 522. *Ich klage an*; Deutschland 1941; Produktion Tobis; Regie: Wolfgang Liebeneiner; Buch: Eberhard Frowein und Harald Bratt, nach Motiven des Romans *Sendung und Gewissen* von Hellmuth Unger und einer

rungen bei der Ausführung geführt.<sup>938</sup> Vor allem Kardinal Faulhaber und Bischof von Galen protestierten öffentlich gegen die „*Aktion T 4*“. Eine Predigt von Galens gegen die Euthanasie sollte Köster und mit ihm den Verleger Gesthuysen dann erneut vor die Gestapo bringen.<sup>939</sup> Nachdem man Abschriften der Bischofspredigt in den Köster unterstellten Pfarren gefunden hatte, wurde ihm die unerlaubte Verbreitung der Predigten von Galens vorgeworfen. Im November 1941 durchsuchte dann die Gestapo die Druckerei des Verlegers Gesthuysen, da auch gegen ihn ein „[...] *Verdacht der Vervielfältigung und Verbreitung der Hetzpredigten*“ bestehe. Köster bestritt im Verhör bei der Gestapo Krefeld das Verteilen. Gesthuysen, der am selben Tag zuhause in Xanten verhört wurde, sagte aus, daß er die Predigten von Köster erhalten habe.<sup>940</sup> Dies war offenbar in Abstimmung mit dem Propst geschehen, da bei diesem bereits drei Wochen zuvor Abzüge der Predigten gefunden, und daher seine Schreibmaschine und ein Vervielfältigungsapparat eingezogen worden waren. Die Ermittlungen gegen Gesthuysen ergaben „*kein Verschulden*“, doch habe er die Texte

---

Idee von Harald Bratt; Darsteller: Heidemarie Hatheyer, Paul Hartmann, Mathias Wieman; Länge 124 Minuten; Erstaufführung 29.08.1941.

<sup>938</sup> Siehe zum Überblick: Vasold, Manfred „*Medizin*“, in: Benz/Graml/Weiß (1997), hier zu Euthanasie und zur „*Aktion T 4*“, S.245-250

<sup>939</sup> Der vollständige Text der Predigt, die von Galen am 03.08.1941 in der St. Lambertikirche in Münster hielt, findet sich in: Galen (1988) II S. 874-883 (= Dokument 341). Zu den Ermittlungen gegen Gesthuysen und Köster siehe: HSTAD RW 58 15440, Gestapoakte Gesthuysen, und HSTAD RW 58 65483, Gestapoakte Köster, in der sich auch als Beweis die Abschriften dieser und anderer Predigten von Galens befinden.

<sup>940</sup> Wahrscheinlich war er schwer krank, kurz darauf im Februar 1942 starb er. Die Initiative wird vermutlich vor allem bei seinem Sohn Dr. Theodor Gesthuysen gelegen haben, der, wie sein Bruder, zum Zeitpunkt der Ermittlungen aber bei der Wehrmacht war. Bereits 1935 war der Sohn Theodor in Konflikt mit den Nationalsozialisten gekommen: Wegen „*Beleidigung des Preuss. Ministerpräsidenten und seiner Gattin*“ war er am 22.06.1935 zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt worden, offenbar aber nur auf Bewährung. Er war wahrscheinlich von einem Angestellten der Firma denunziert worden. Siehe dazu: Meldung vom 25.05.1935 über die „*Schutzhaft des Schriftleiters Theodor Gesthuysen jr.*“ und sieben- bzw. vierseitige Berichte des Angestellten an die *DAF-Dienststelle Xanten (Ahrweiler)* („*Muster eines Betriebes [...], wie er nicht sein darf*“), in: STAX 492 C, Mappe *Geheime Staatspolizei* und STAX 490 C, Mappe *Strafverfolgung, Strafaufschub, Strafmilderung, Begnadigungen, Fahndung nach Fahnenflüchtigen, Soldaten, feindli. Flugzeuge und Spione (Fallschirmspringer)*. In HSTAD RW 58 15440, Gestapoakte Gesthuysen, findet sich auch ein Bericht des damaligen kommissarischen Ortsgruppenleiters Franz de Fries vom 10.04.1935 über die Familie als beglaubigte Abschrift. Da sich in dieser Akte Berichte über beide Gesthuysen finden, liegt die Vermutung nahe, daß man bei der Gestapo Vater und Sohn aufgrund des Vornamens zunächst verwechselt hatte. Gesthuysen jr. konnte trotz seiner Verurteilung promovieren über: Die sozialpolitische Bedeutung der Produktions- und Preiskartelle. Ihre Behandlung in der deutschen volkswirtschaftlichen Literatur. Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Dissertation an der Universität Köln vom 20.03.1939; Xanten (Gesthuysen) 1939.

der Predigten gelesen, die Köster seinem Sohn gegeben habe. Köster selbst wurde verwarnt und vom Bürgermeister „*mündlich zurecht gewiesen*“. Auf eine handschriftliche Anfrage bei der Gestapo in Krefeld, ob er seine Schreibmaschine zurückerhalten könne, bekam er am 14. Januar 1942 die Antwort, dies käme „[...] *grundsätzlich nicht in Frage*“.<sup>941</sup>

Im April 1942 besuchten dann Beamte der Gestapo Krefeld Bürgermeister Schöneborn in Xanten, um sich über den Propst und die „*kirchenpolitische Lage*“ in der Stadt zu informieren.<sup>942</sup> Man betonte hierbei die nach außen auffallende Ruhe in der kommunalen Kirchenpolitik. Schöneborn wies darauf hin, daß Stadt und Umgebung landwirtschaftlich geprägt seien. Man leide noch unter einem langanhaltenden Frost des vergangenen Winters und dem kriegsbedingten Arbeitskräftemangel, so daß für Konflikte gar keine Zeit sei. Zudem halte sich der Propst mit kritischen Äußerungen stark zurück, seine Predigten und Amtshandlungen beschränkten sich auf rein religiöse Gebiete. Er sei wohl nach zwei Verwarnungen durch die Staatspolizei vorsichtig geworden. Der Bürgermeister wies auch auf die regelmäßigen Gespräche hin, die sie führten, wobei er den Eindruck habe, Köster suche das „*Gute im Nationalsozialismus*“ und habe schon vieles gefunden. Der Propst sei zwar ein persönlicher Freund Bischof von Galens, doch habe er auch Distanz zu diesem. Natürlich müsse man abwarten, ob auf Worte Taten folgen.<sup>943</sup> Der Propst blieb unter Beobachtung der Gestapo, wie die Kopie eines abgefangenen Briefes beweist, den er drei Tage nach der Explosion in der Luftmunitionsanstalt im November 1942 an Bischof von Galen schickte und ihm über die Toten und Verletzten des Unglücks berichtete.<sup>944</sup>

---

<sup>941</sup> Siehe: HSTAD RW 58 15440, Gestapoakte Gesthuysen, und HSTAD RW 58 65483, Gestapoakte Köster.

<sup>942</sup> Siehe dazu den Bericht über diese Besprechung vom 14.04.1942, in: HSTAD RW 58 48336, Gestapoakte Köster.

<sup>943</sup> Köster sollte dann noch einmal Ende 1942 von der Gestapo verhört werden, weil er Kinder zur Teilnahme an einer Prozession angehalten haben soll. Das Verfahren wurde aber offenbar eingestellt: Siehe: „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“, in: STIX DV 57. Auch in: Hehl (1984), S. 844, Hehl (1995), S.18f und Hehl (1996), S. 1054.

<sup>944</sup> Als Ablichtung in: HSTAD RW 58 48336, Gestapoakte Köster. Der Brief datiert auf den 23.11.1942, die Aufnahme in die Akte auf den 13.12.1942. Denkbar wäre auch, daß der Brief bei der Überwachung der eingehenden Post des Bischofs in Münster

Das offenbar auf gegenseitigem Respekt basierende Verhältnis zwischen Bürgermeister und Propst hatte aber auch, wie Köster erkannte, bei den jeweiligen Anhängern zu Irritationen geführt:<sup>945</sup>

*„Es haben sich aber viele kirchliche Fragen dadurch leichter lösen lassen und bis auf die Zeit, in der Hübbers Ortsgruppenleiter war, ist der Friede wenig gestört worden. Staatliche Maßnahmen wurden nachsichtig durchgeführt zum Besten der Seelsorge.“*

Die örtliche NSDAP hatte sich spätestens nach dem Weggang von Ortsgruppenleiter Franz de Fries im Januar 1937 und der beginnenden Annäherung von Bürgermeister und Propst mit ihren Angriffen auf die katholische Kirche zurückgehalten.<sup>946</sup> Nach de Fries folgte Anfang 1937 mit Wilhelm Rudolph offenbar ein Ortsgruppenleiter, der weder gegenüber dem Bürgermeister noch gegenüber dem Propst seine Parteibefugnisse durchsetzen wollte bzw. konnte. Nur im Jahr 1942, Rudolph war vermutlich bei der Wehrmacht, führte mit Karl Hübbers ein ausgesprochen fanatischer Nationalsozialist die Partei. Wilhelm Rudolph hingegen, der Hübbers wieder als Ortsgruppenleiter folgte und von Zeitzeugen als „harmlos“, „nie ernstgenommen“ und „subalterner Statist“ bezeichnet wird, scheint dem Verhältnis zwischen Bürgermeister und Propst nicht im Weg gestanden zu haben, was dieser auch entsprechend zu würdigen wußte:<sup>947</sup>

*„Mein Eindruck war zuletzt folgender: Von den Persönlichkeiten, die im Anfang der Bewegung aktiv mitwirkten und für die Partei Propa-*

von der dortigen Gestapo geöffnet und dann als Kopie an die Krefelder Gestapo weitergeleitet wurde, die sie der Akte Kösters beifügte.

<sup>945</sup> Siehe „Chronik für die St. Viktorpfarre“ in: STIX, ohne Signatur, Eintrag vom 06.03.1945. Der hier als den „Friede“ störend erwähnte Hübbers war 1942 Ortsgruppenleiter. Siehe auch die Einschätzung bei van Bebber (1978), S. 173, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung 1978 Custos am Xantener Dom: „Daß es bis zur Zerstörung in Xanten nicht zur Eskalation von Verfolgung und Terror kam, lag nicht zuletzt an der Klugheit und Besonnenheit von Propst Köster, der sich nach den Ereignissen von 1936 mit dem Bürgermeister Schöneborn zu einer von beiden Seiten freimütig und ehrlich geführten Aussprache bereitfand – ein ausführlicher Schriftwechsel bewies dies; ebenso wie beiden bewußt war, dadurch bei ihren Anhängern Mißverständnisse auszulösen – und damit erreichte, daß ‚seitdem viele Fragen sich leichter lösen ließen und der Friede wenig gestört‘ wurde.“ Der überlieferte Teil des Schriftwechsels befindet sich im STIX.

<sup>946</sup> De Fries war zum 01.01.1937 als Kreisleiter im Organisationsamt der Kreisleitung der NSDAP nach Moers gegangen. Siehe dazu: HSTAD NW 1000 20387, Entnazifizierungsakte Franz de Fries.

<sup>947</sup> Propst Köster am 18.05.1945 „An den Herrn Kommandanten“, als Vorlage in: STAX 496 C, Mappe Katholische Kirche. Zur Einschätzung von Rudolph siehe das Interview mit Herbert van Bebber vom 28.09.1998 und Theo Hußmann vom 29.09.1998. Ernst Biermann war seit 1938 Ortsamtsleiter der NSV; siehe dazu: STAX 496 C, Verzeichnis derjenigen Personen, die in der NSDAP Ämter bekleideten bzw sich besonders hervorgetan haben und Rosen (1978/3), S. 160.

*ganda machten, waren in den letzten Jahren fast alle Männer und Frauen, die Ansehen der Bevölkerung genossen, zurückgetreten; einige wenige, wahrhaft achtungswerte Personen, die auf ihrem Posten ausharrten, haben dadurch viel Böses verhindern können. Ich glaube dahinweisen zu dürfen auf den Lehrer Biermann, als Vorsitzenden der NSV, und Willi Rudolph als letzten Ortsgruppenführer.“*

Schöneborns Grund für sein auf Rücksicht bedachtes Verhältnis zum Propst entstammte jedoch nicht einer kritischen Grundeinstellung gegenüber dem Nationalsozialismus, sondern verfolgte einzig das Ziel, Ruhe in Xanten zu schaffen und keine Konflikte mit der Kirche zu provozieren. Der Bürgermeister blieb bis zu seiner Flucht im Februar 1945 ein vom „Endsieg“ überzeugter Nationalsozialist:<sup>948</sup>

*„Ein ganzes Volk ist aufgebrochen, um wie ein Wall die Heimat zu schützen. Im Vergleich zu den Leistungen unserer Soldaten ist alles, was wir tun können, wenig und gering. Aber auch das Geringste muß getan werden in Ausrichtung auf den Endsieg.“*

Bischof von Galen besuchte die Gemeinden des Bistums während des Zweiten Weltkrieges vor allem auf seinen Firmreisen. So war er vom 14. bis 21. Juli 1943 im Dekanat Xanten und firmte am 15. Juli im Dom 413 Mädchen und Jungen.<sup>949</sup>

Die katholische Kirchengemeinde umfaßte im Jahr 1943 etwa 5.500 „Seelen“..<sup>950</sup> Vier Planstellen für Geistliche waren für die Betreuung der Gemeinde eigentlich vorgesehen, die im Krieg aber nicht vollständig besetzt gewesen sind. Als Pfarrer war Köster selbst zugleich Landdechant, Seelsorger und verantwortlich für die Verwaltung von Dom, Krankenhaus und kirchlichem Vermögen. Kaplan Eugen Schwalvenberg leitete, neben seinen Seelsorgearbeiten, zugleich als stellvertretender Organist den Domchor und arbeitete im Krankenhaus. Kaplan Gerhard Terhorst, gleichfalls

---

<sup>948</sup> So noch wenige Wochen vor Kriegsende in einem „Betriebsappell“ vor der Stadtverwaltung, in STAX 496 C, als Abschrift in: Archiv Rosen und Rosen (1978/3), S. 158.

<sup>949</sup> Siehe dazu: „Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“, STIX ohne Signatur, Eintrag von 1943. In Galen (1988) I, S. XCIII „Amtshandlungen, Besuche und Reisen des Bischofs“ ist für die Firmung im Dekanat Xanten „Juni 15-21“ falsch datiert und es handelt sich vermutlich um einen Übertragungsfehler, da in der Zeile darüber eingetragen ist „Juni 17-19 Niedere Weihen im Priesterseminar“, sich die Daten also überschneiden. Kösters Chronik datiert genauer und nennt ausdrücklich den Sonntag für den 18. Juli 1943, der 18. Juni hingegen wäre ein Freitag gewesen.

<sup>950</sup> Siehe dazu die Notiz von Kaplan Terhorst und die Personalnachweisung vom 15.01.1943 in: STIX Pfarre 49, Allgemeine Personal- und Finanzsachen, Pfarrein kommen 1933-1947.

Seelsorger, hatte einen Teil der Küsterarbeiten zu übernehmen, war jedoch zeitweilig als Gefreiter eingezogen. Kaplan Decker war ebenfalls bei der Wehrmacht, er sollte im Frühjahr 1943, wie der ehemalige Xantener Kaplan Dr. Alfons Welzel einige Monate zuvor, im Raum Nowgorod/Ilmensee fallen.<sup>951</sup> Der Küster Norbert Bullmann war seit längerer Zeit schwer krank und starb im Herbst 1944, durch den Krieg konnte kein Ersatz eingestellt werden.<sup>952</sup> Eine Ordensschwester übernahm als Pfarrhilfe auch Küsterarbeiten, half bei der Seelsorge und arbeitete im Büro. Verwaltung und Rendantur unterstanden dem fast achtzig Jahre alten Cornelius Brammen. Neben den meisten Krankenhausärzten war unter anderem auch einer der Pfleger zur Wehrmacht eingezogen worden. Zwei Rotkreuzhelferinnen standen dort für die Krankenpflege zur Verfügung. Ein fast 70-jähriger Arbeiter kümmerte sich um Haus und Garten, zwei junge Mädchen führten den Haushalt. Außerdem kümmerte sich eine Frau um die Wäsche.

Die durch den Zweiten Weltkrieg noch massiver zunehmende Vereinnahmung des Einzelnen durch Staat und Partei hatte sich offenbar nicht besonders negativ auf die Gläubigkeit der Katholiken in Xanten ausgewirkt. Propst Köster stellte kurz nach seiner Evakuierung aus der Stadt fest, es seien „[...] *bei allem feindlichen Ansturm doch nur sehr wenige Einheimische aus der Kirche ausgetreten*“. Trotzdem klagte er über den Verlust von Sitte und Moral in der Stadt und somit in seiner eigenen Gemeinde, „[...] *die besonders der weiblichen Jugend durch den Arbeitsdienst und die Soldaten drohten*.“<sup>953</sup>

Nach dem Polenfeldzug wurden überall im Reich Dankesgottesdienste in den Kirchen beider Konfessionen abgehalten. Auch die Glocken der evangelischen Kirche verkündeten die Blitzsiege der deutschen Wehrmacht in den ersten Kriegsmonaten, wie bei-

---

<sup>951</sup> Decker, Hubert, \* 18.06.1912 † 08.03.1943; siehe dazu: „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, STIX ohne Signatur, Eintrag von 1943; *Endgültiges Verzeichnis der im 2. Weltkrieg 1939-1945 Gefallenen*, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*.

<sup>952</sup> Er starb, nach über vierzigjähriger Tätigkeit im Dom, im Mai 1944 im Alter von 66 Jahren; siehe den Nachruf in: *Nationalzeitung*, 10.05.1944, Nr. 127, 15. Jg. Ein Photo des Küsters in: Böcking (1989), S. 31.



spielsweise in einem Artikel des *Bote für Stadt und Land* kurz nach dem deutsch-französischen Waffenstillstand unter der Überschrift „*Nun warten wir wieder*“ erwähnt.<sup>954</sup>

Bereits wenige Monate nach Kriegsbeginn verließ Pfarrer Offerhaus die Stadt, von April 1940 an war er als Obergefreiter bei der Kriegsmarine in Cuxhafen stationiert. Bei kirchlichen Feiern vertraten ihn Pfarrer aus Nachbargemeinden, die Seelsorge wurde vermutlich soweit möglich durch Gemeindemitglieder übernommen. Am 17. Dezember 1942 wurde Offerhaus dann wegen „*Wehrunfähigkeit*“ vom Kriegsdienst freigestellt und kehrte nach Xanten zurück.<sup>955</sup> Zeitzeugen wiesen aber darauf hin, daß der Pfarrer gerne in Uniform durch die Stadt spazieren ging. Ansonsten sind nur noch Nachrichten über Jubiläen oder Personalveränderungen überliefert, „*Grundsätzliches zum Glaubensleben*“ der evangelischen Kirchengemeinde Xanten fehlt.<sup>956</sup>

### **7.3. „Rückgabe ... ausdrücklich versprochen“ - Kunstschutz**

Schon im Sommer 1939 hatten die Vorbereitungen zu Sicherung und Abtransport der wertvollsten beweglichen Kunstgegenstände durch den Leiter der Archivberatungsstelle Dr. Kisky und den Provinzialkonservator Graf Metternich begonnen.<sup>957</sup> Hierbei lagerte

---

<sup>953</sup> Vgl. „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, STIX ohne Signatur, Eintrag vom 08.03.1945.

<sup>954</sup> *Bote für Stadt und Land* 05.07.1940, zitiert in: Rosen (1978/1), S. 118. Siehe auch: Norden (1991/2). Hier auf S. 125 der Hinweis, daß die evangelische Kirche in Deutschland die Entfesselung des Krieges durch die nationalsozialistischen Machthaber nicht als solche durchschaute, sondern ihre Gläubigen nach den überlieferten Traditionen zu Pflicht, Dienst und Opfer für das Vaterland aufrief, „[...] sie hatte in diesem Bereich keinerlei kritisches Potential“. Die Geschichte der evangelischen Kirche im Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg ist für Norden (S. 127) eine „*Geschichte des Versagens*“.

<sup>955</sup> Siehe dazu: HSTAD NW 1012 12338, Entnazifizierungsakte Offerhaus. Seit 1943 war Offerhaus – neben der NSV – auch Mitglied der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung (NSKOV); siehe dazu: ebenda. Das Evangelische Konsortium der Rheinprovinz attestierte Offerhaus eine Gehbehinderung durch ein „Fußleiden“, was als Folge seiner Dienstzeit bei der Marine gesehen werden könnte. Siehe dazu: Bescheinigung des Evangelischen Konsortiums der Rheinprovinz vom 30.10.1944 in: AEX Ordner 11-4,5 Akte Offerhaus. Zu den Vertretungen siehe beispielsweise Schreiben der Luftmunitionsanstalt 2/VI Xanten vom 09.03.1942 über die Abhaltung des evangelischen Wehrmachtsgottesdienst zum „Heldengedenktag“ am 15.03.1942 durch den Pfarrer Will aus Büderich; in: BA-MA RL 25/193, Bl. 116.

<sup>956</sup> Siehe dazu Rosen (1978/1), S. 117.

<sup>957</sup> Brief der Eheleute Bader an den Glasmaler Hein Derix vom 12.05.1974, der sich in den Beständen des STIX, o.S., befindet. Siehe auch: Bader (1964), S.430f: Derix war am Wiederaufbau des Domes zuständig für die Herstellung und Restaurierung der Domfenster, außerdem Fördermitglied des Dombauvereines. Ebenda auch sein Bericht über Restaurierung der Glasfenster.

man die Kunstgüter von Anfang an sowohl in der Stadt als auch außerhalb in speziellen Schutzräumen:<sup>958</sup>

*„Der Krieg, dessen Ende man nicht absehen kann, zwang uns, viele Kostbarkeiten des Domes in Sicherheit zu bringen. Manches wurde im Südturm, im Archiv und dem darunterliegenden Keller untergebracht. Während die heiligen Gebeine im Nordturm niedergelegt wurden, mußte der St. Viktorschrein, die kostbaren Wandteppiche des Hochchores, einige alte Meßgewänder, und die alten Kunstschatze aus dem Tresor im Kapitelsaal mehr in das Innere Deutschlands gebracht werden. Die Unterbringung geschah durch die staatliche Denkmalpflege. Die Rückgabe nach dem Kriege wurde der Pfarrgemeinde ausdrücklich versprochen.“*

Offenbar hatte man die Sorge, von den in Verwahrung gegebenen Kunstschatzen des Domes nicht mehr alles zurück zu bekommen. Doch man war offensichtlich ständig informiert darüber, wo sich die einzelnen Stücke, deren Lagerungsorte auch wechselten, befunden haben. Am 12. September 1939 wurden unter anderem der Viktorschrein, Wandteppiche, Paramente und der Kirchenschatz aus dem Tresor des Kapitelsaales gesichert und zunächst in eine Polizeikaserne nach Münster gebracht. Einige Wochen später brachte man die Kunstgegenstände dann in einen speziell dafür vorbereiteten Lagerraum in der Provinzial-, Heil- und Pflegeanstalt Warstein in Westfalen, wo sie bis Oktober 1941 blieben. Als die alliierten Bombenangriffe auf Westdeutschland zunahmen, wurde der Viktorschrein mit anderen Kunstschatzen in die Albrechtsburg im sächsischen Meissen und im Juni 1944 in das Schloß Niesen im Kreis Warburg/Westfalen gebracht, wo er bis zu seiner Rückkehr nach Xanten im Herbst 1946 bleiben sollte.<sup>959</sup>

Trotz bindender Zusagen des Propagandaministeriums und des Oberkommandos West konnten die Räume der Immunität, des Kreuzganges und des Domes nicht von der militärischen Benutzung freigehalten werden. So hatte 1940 der „*Chef einer Pionierabteilung*“ seine Sprengstoffe im Keller unter dem Stiftsarchiv gelagert, nachts standen Munitionswagen unter den Linden in der Immunität. Ein großer Teil der Domfenster wurde schon im April 1940 herausgenommen, der Rest im November/Dezember 1944.

---

<sup>958</sup> „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, in: STIX ohne Signatur, Eintrag von 1940.

<sup>959</sup> Siehe dazu: Wilkes (1949), S. 34.

In nummerierten Kisten überstanden sie fast unbeschädigt den Krieg im westlichen Kreuzgangkeller.

Im März 1943 wurde die Sicherung vor allem schwer transportierbarer Kunstschatze des Domes von Vertretern der Provinz, der Stadt und der katholischen Kirchengemeinde besprochen.<sup>960</sup> Es ging unter anderem um die Sicherstellung des Chorgestühles, Bronzeleuchters, der Altar- und Hochaltaraufbauten, der Sicherung des Mosaiks im Chorraum durch eine dicke Sandschicht und des Stiftsarchivs. Die Kellerräume des Archivs sollten als Sicherungsraum für die Kunstschatze jedoch ausgenommen werden, da das Archiv als Luftschutzraum benutzt werden könne. Offenbar von Schöneborn kam die Empfehlung, die Kellerräume der ehemaligen Brauerei am Südausgang der Stadt als Schutzräume zu nutzen. Am 22.03.1943 sollte mit den notwendigen Ausbauarbeiten begonnen werden, doch waren die zu treffenden Vorbereitungen umfangreicher als zunächst gedacht.<sup>961</sup>

*„[...] Ferner wollte ich mit Ihnen die Möglichkeiten besprechen, die Lichtschächte Ihres Brauereikellers von dem zum Teil erst in allerletzter Zeit hineingeworfenen Geröll und Gerümpel aufzuräumen und sie mit Überwölbungen oder Schutzdecken gegen den Einfall von Stabbrandbomben und Phosphorkanistern zu schützen, weil sonst alle Bauungsmaßnahmen an dem unersetzlichen Xantener Kunst- und Kulturgut sehr leicht eines Tages illusorisch werden können.[...]“*

Vor allem wegen der vorherrschenden Belüftungs- und Feuchtigkeitsverhältnisse war die Modifikation des Brauereikellers sehr schwierig. Der gesamte Keller mußte ausgebaut und gesichert werden, es waren Lichtenanlagen und Ventilatoren einzubauen, damit die eingelagerten Gegenstände nicht Schaden nehmen. Doch oft mangelte es an Handwerkern, die entweder in der Luftmuniti-

---

<sup>960</sup> Siehe dazu: Berichte über die Vorbesprechung und Besprechung weiterer Kunstschutzmaßnahmen in Xanten am 09.03. bzw. 18.03.1943, in: STAX 580 C, *Sicherung der Kunstschatze des Domes*. Teilnehmer der Besprechung waren: Regierungsrat Dr. Becker, Koblenz, Regierungsbaurat Schüller, Kleve, Bürgermeister Schöneborn, Xanten, Dompropst Köster, Xanten, Mitglieder des Kirchenvorstandes, Dr. Glückis, Düsseldorf, Provinzialkonservator Professor Dr. Wolff Metternich, Bonn.

<sup>961</sup> Siehe Mitteilung des Provinzialkonservators der Rheinprovinz an den Bürgermeister der Stadt Xanten vom 21.06.1944, in: STAX 580 C, *Sicherung der Kunstschatze des Domes*.

onsanstalt eingesetzt waren, oder Bombenschäden im Umkreis beseitigen mußten.<sup>962</sup>

*„[...] Ich habe dann mit Herrn Oberstleutnant Friedel von der Muna gesprochen und ihn gebeten, den Elektriker Pullem für die Ausführungen der Arbeit freizugeben. Der Oberstleutnant Friedel konnte mir einerseits die Zusage nicht machen, war aber grundsätzlich nicht abgeneigt, den Pullem freizugeben, soweit das erforderliche Material eingetroffen ist.*

*Sehr schwarz sehe ich allerdings in Bezug auf Handwerker um die Wünsche des Oberbaurates Wildemann erfüllen zu können, ich bin mir durchaus klar, daß wir alles tun müssen, um die kostbaren Schätze auch im Schutzraum zu pflegen. Man hat mir aber das Verfügungsrecht über die Handwerker genommen, weil diese zur Beseitigung von Bombenschäden in Nachbarorten verpflichtet sind.“*

Ab Mai 1943 kamen Altäre und Chorgestühl in den Brauereikeller und nach Schloß Niesen.<sup>963</sup> Der Marienaltar war Mitte September 1943 verpackt worden, Ende 1944 kamen große Teile des Stiftarchives und anderes Bergungsgut in das unterirdische Salzkammer-Bergwerk Borth, wo sie beinahe den Kriegswirren zum Opfer gefallen wären. Im Kreuzgang lagerten noch die von den Türmen herabgeschafften Holzfiguren, im Kapitelsaal Kisten der Stiftsbibliothek.

Im Februar 1940 waren bereits die Bestände des Niederrheinischen Altertumsvereins im ehemaligen Rathaus am Markt in Kisten verpackt und ausgelagert worden. Wie alle Kunstgegenstände wurden die Stücke auf verschiedene Bergungsorte verteilt, wie im Xantener Domarchiv, dem „[...] Keller einer Anstalt in Warstein/Westfalen“, oder dem Salzbergwerk der Solvay-Werke.<sup>964</sup>

#### **7.4. Die Ufa an „... den Fleischtöpfen Xantens“**

Eines der eindringlichsten Beispiele für die Instrumentalisierung des Mediums Film ist das antisemitische Propagandawerk „Der

<sup>962</sup> Siehe Schreiben des Bürgermeisters vom 26.06.1944 an die Archivberatungsstelle der Rheinprovinz, z.Hd. Oberarchivrat Dr. Kisky, Düsseldorf, in: STAX 580 C, *Sicherung der Kunstschatze des Domes*.

<sup>963</sup> Siehe hierzu und zu folgendem: Brief der Eheleute Bader an den Glasmaler Hein Derix vom 12.05.1974, der sich in den Beständen des STIX, o.S., befindet.

<sup>964</sup> Schreiben des Niederrheinischen Altertumsverein Xanten vom 10.10.1945 an den Bürgermeister, der dies weiterleitete an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Abteilung Kultur in Düsseldorf, in: STAX 580 C, *Sicherung der Kunstschatze des Domes*. Siehe dazu auch: Rosen (1989), S. 280.

ewige Jude“, der ein halbes Jahr nach seiner Uraufführung auch in Xanten gezeigt wurde.<sup>965</sup>

*„Die erste Aufführung in Xanten: Heute läuft der große Dokumentarfilm ‚Der ewige Jude‘ im Volksspielhaus an. Aus unseren bisherigen Veröffentlichungen über den Film wissen unsere Leser, welche Bedeutung diesen Bilddokumenten zukommt, die in schonungsloser Deutlichkeit den Juden zeigen, wie er in Wirklichkeit ist. Der Jude war seit Anbeginn der Meister der Maske, der in tausend Verkleidungen die Welt überschwemmte und sein jeweiliges, mehr oder minder freiwilliges Gastland mit den raffiniertesten Mitteln zu täuschen vermochte. Der Nationalsozialismus hat diese Maske abgerissen und in diesem Film sehen wir schauernd die Wirklichkeit des Judentums.“*

An drei Tagen lief der Film jeweils um 19.30 Uhr im Kino am Markt, an Christi Himmelfahrt zusätzlich nachmittags um 16.30 Uhr. Doch im Gegensatz zum späteren Euthanasie-Film „Ich klage an“ sollte es zur Aufführung dieses Films keinen Kanzelprotest in Xanten geben.

Propaganda konnte aber auch subtiler vermittelt werden, und kein Medium wurde im „Dritten Reiches“ derart gezielt für diese Zwecke eingesetzt wie der Film. Sei es als leichte Operette, als Lustspiel, Melodram oder reiner Propagandafilm, das Kino sollte sowohl vom Kriegsalltag ablenken als auch die Volksgenossen auf die Ziele der nationalsozialistischen Führung einschwören. Und der deutsche Film stellte sich auf den Krieg und seine wirtschaftlichen Folgen ein: Der bisher übliche Materialaufwand bei der Massenproduktion der Filme mußte eingeschränkt werden, man predigte „äußerste Sparsamkeit“, jedoch dürften die Ausstattung und das „Ausmaß“ der Filme keinen Rückschlag erleiden.<sup>966</sup> Zudem drohten die großen Ufa-Filmstudios in Berlin Babelsberg, das Ziel alliierter Luftangriffe zu werden. Also ging man in weniger gefähr-

---

<sup>965</sup> Zit. aus: Bote für Stadt und Land vom 20.05.1941.Nr.138/80/93.Jg. *Der ewige Jude. Ein Filmbeitrag zum Problem des Weltjudentums*; Regie: Dr. Fritz Hippler; Deutschland 1939/40; Erstaufführung: 29.11.1940. Hippler, \* 1909 † 2002, war Reichsfilmintendant und Leiter der Abteilung Film im Reichspropagandaministerium. Im letzten Akt des Films wird eine Schächtung gezeigt, die in manchen Kopien des Films nicht enthalten war. Zu diesem Film, produziert im Auftrag der Reichspropagandaleitung der NSDAP, sind verschiedene wissenschaftliche Studien publiziert worden, so beispielsweise: Hornshøj-Møller, Stig: "Der ewige Jude". Quellenkritische Analyse eines antisemitischen Propagandafilms, Göttingen 1995 und Mannes, Stefan: Antisemitismus im nationalsozialistischen Propagandafilm *Der ewige Jude* und *Jud Süß*, Köln 1999.

<sup>966</sup> Siehe dazu umfassend: Kreimeier (1995), S. 369.

dete Gebiete des Reiches unter der Devise: „*Die Filmkamera wandert hinaus in alle Gaue des Reiches*“.<sup>967</sup>

Gerade für historische Stoffe boten sich reale Kulissen in Form alter Städte und Landschaften an, die die Produktionskosten um ein Vielfaches senken konnten. Einer der 1942 uraufgeführten Filme war „Zwischen Himmel und Erde“, der Debütfilm des seit 1937 als Drehbuchautor bei der Ufa beschäftigten Harald Braun.<sup>968</sup> Statt die melodramatische Geschichte der beiden Dachdeckerbrüder Matthias und Appolonius in den Babelsberger Studios zu drehen und dazu teure Kulissen aufzubauen, zog Braun mit seinem gesamten Produktionsstab in das von den unmittelbaren Auswirkungen des Krieges bisher verschont gebliebene Xanten und drehte den größten Teil des Filmes um den Xantener Dom. Die Universum-Film AG bezahlte nicht nur für die Unterkünfte und Verpflegungen der Filmgesellschaft, sondern auch für die Benutzung der Drehorte, so gingen die von der Ufa über den Landeshauptmann Haake überwiesenen 2.000 Reichsmark für die „Miete“ des Domes nicht an Propst Köster, sondern an den Dombauverein.<sup>969</sup>

Die Geschichte nimmt als Grundlage die 1856 erstmals erschienene gleichnamige Erzählung von Otto Ludwig, übernimmt aus der Vorlage jedoch nur die Kain und Abel-Symbolik in der Beziehung der beiden Brüder und einige handelnde Personen. Darauf basierend schrieb Braun zusammen mit Harald Geis ein Dreh-

---

<sup>967</sup> Zit. nach: Bote für Stadt und Land 21.05.1941; 93. Jg.; Nr. 139/80

<sup>968</sup> Zwischen Himmel und Erde; Deutschland 1941/42; Produktion: Universum Film-AG; Regie: Harald Braun; Buch: Harald Braun und Jakob Geis; Darsteller: Werner Krauss, Wolfgang Luscky, Gisela Uhlen, Martin Urtel, Paul Henckels, Elisabeth Flickenschildt; Länge ca. 92 Minuten; Erstaufführung 26.03.1942. Der Film wurde nach dem Krieg in einer um etwa sieben Minuten gekürzten Fassung aufgeführt, „[...] die ihre Entstehungszeit trotz aller entbräunenden Schnitte schlecht verleugnen kann“. Siehe dazu: Lexikon des Internationalen Films, Band 9, Reinbek bei Hamburg 1988, S. 4492. Die Rechte für den Film liegen heute bei der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung in Wiesbaden, wo er freundlicherweise am 25.03.1998 in seiner ursprünglichen Fassung gesehen und ausgewertet werden konnte. Eine öffentliche Vorführung der ursprünglichen Fassung des Filmes ist nach Auskunft der Murnau-Stiftung nicht zulässig. Zu Harald Braun, \* 26.01.1901 † 24.09.1960, siehe: Kreimeier (1995), 429. Eine nahezu vollständige Filmographie Harald Brauns als Drehbuchautor, Regisseur und Produzent findet sich in der Internet Movie Data Base unter: <http://us.imdb.com>. Offenbar erstmals in Xanten wieder aufgeführt wurde der Film – vermutlich in seiner zensierten Version - bereits anlässlich des 725jährigen Stadtjubiläums im Juli 1953. Siehe dazu: Schmitz (1978), S. 211, hier jedoch mit falscher Datierung des Entstehungsjahres von „Zwischen Himmel und Erde“ auf 1938.

<sup>969</sup> Das Geld wurde unmittelbar nach Abschluß der Dreharbeiten in Xanten von Haake am 08.10.1941 an den Dombauverein überwiesen. Siehe dazu: STAX 415 C, *Stadt*

buch, das vor dem Hintergrund eines Familien- und Liebesdramas vor allem preußische Tugenden wie Ehre, Treue, Pflichtbewußtsein und Vaterlandsliebe propagiert. Bereits im Mai 1941 wurden die Drehorte in Xanten besichtigt, die Produktionsvorbereitungen zogen sich bis in den Juli hinein. Darüber berichtete die lokale Presse ausführlich und regelmäßig.<sup>970</sup>

Die Dreharbeiten in Xanten waren innerhalb von knapp zehn Wochen beendet. Bereits im Oktober 1941, gerade einmal fünf Monate, nachdem zum ersten Mal über die Besichtigung der Drehorte informiert wurde, berichtet der *Volksfreund* über die letzten Arbeiten an dem Film in der „*Ufa-Stadt*“.<sup>971</sup> Und auch in den die Wochen bis zu seiner Berliner Uraufführung berichteten *Nationalzeitung* und *Volksfreund* regelmäßig über den Film. Dies war offenbar eine willkommene Abwechslung im ansonsten durch vornehmliche Fronterfolge, Einkochrezepte und Berichte über Sammlungen des Winterhilfswerkes geprägten eintönigen Zeitungsalltag.

Nicht nur für die Xantener Bevölkerung boten die Dreharbeiten zu „Zwischen Himmel und Erde“ eine Abwechslung vom Kriegsalltag. Auch das Produktionsteam um Harald Braun nutzte die Gelegenheit, fernab von der Reichshauptstadt Berlin auf dem bisher von Bombenangriffen weitgehend verschont gebliebenen Land in Ruhe arbeiten und vor allem sich mit Lebensmitteln versorgen zu können, die es in dem Umfang und der Qualität offensichtlich in Berlin nicht mehr gab. So schrieb aus Berlin die Produktionsmitarbeiterin Gerda Bauer im Oktober 1941 an die Bürgermeister von Xanten und Wardt mit der Bitte, „[...] ob ich noch ein Hühnchen bekommen könnte.“<sup>972</sup> Offensichtlich war es vor allem die gute Versorgung mit Lebensmitteln, die die Berliner Filmleute in Xanten beeindruckt hatte. Noch deutlicher schildert dies der Schriftverkehr zwischen Bürgermeister Schöneborn und Erich Holder, einem der

---

*Xanten. Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen 30.05.1933-05.03.1945.*

<sup>970</sup> Bote für Stadt und Land 21.05.1941; 93. Jg.; Nr. 139/80. Nationalzeitung 13.07.1941, 12. Jg., Nr. 191 und Nationalzeitung 23.07.1941, 12. Jg., Nr. 201. Hier auch Zitate aus dem „20. Heimatbrief der Ortsgruppe Xanten“ als „Brücke zwischen Heimat und Front“, in dem u.a. über die Filmarbeiten berichtet wurde.

<sup>971</sup> Volksfreund 18./19.10.1941, 70. Jg., Nr. 245.

führenden Produzenten der Universum Film AG. Nach Abschluß der Dreharbeiten in Xanten schrieb dieser in sehr vertraulichem Ton an Schöneborn, sie „[...] *vermissen aber die gute Xantener Kost, denn hier sind die Verhältnisse nicht besser geworden.*“<sup>972</sup> Holder kündigte die bevorstehende Premiere des Films in Berlin an, zu der Schöneborn auch eingeladen werde. Außerdem wolle er noch im Dezember des Jahres wieder nach Xanten kommen. Abschließend ließ er noch Grüße an die „*Frau Gemahlin und Ihre Kinder*“ ausrichten. Schöneborn antwortete umgehend:<sup>973</sup>

*„Ich kann mir sehr gut vorstellen, daß Sie sich nach den Fleischtöpfen Xantens zurücksehnen, ähnlich schreiben fast alle anderen Herren Ihres Stabes auch. Xanten ist durch ein reiches Hinterland, welches rein landwirtschaftlich ausgefüllt ist und dem Fischreichtum des Rheins tatsächlich hinsichtlich der Ernährung gut gestellt. Wir Xantener erkennen das auch dankbar an. [...] Bürgermeister Kisters hat gestern ein Schwein geschlachtet und lebt z.Zt. reichlich fett. Aus alter Tradition nehme ich an diesen seltenen Genüssen teil, jedoch mit einigen Einschränkungen, weil Kisters mit dem Fleisch des geschlachteten Schweins eine ziemlich lange Zeit auskommen muß. Aber sie kennen ja den Kisters.“*

Dem nun wieder an kontingentierte Zuteilungen und Mangelversorgung gewöhnten Großstädter Holder muß es in Berlin geradezu mit Neid erfüllt haben, als er vom Verzehr des frisch geschlachteten Schweines lesen mußte, das Schöneborn vom Wardter Ehrenbürgermeister Kisters derart großzügig serviert bekommen hatte. Die Kleinstadtbevölkerung am unteren Niederrhein befand sich im zweiten und dritten Kriegsjahr in einer vergleichsweise guten Position. Wenn auch hier die Lebensmittel kontingentiert gewesen sind, so bestand zumindest eine Auswahl an land- und fischwirtschaftlichen Produkten, die man in den Großstädten und Industriezentren längst nicht mehr hatte. Zudem waren hier die Mög-

---

<sup>972</sup> Brief Gerda Bauer an Schöneborn vom 22.10.1941, in: STAX 415 C, *Stadt Xanten. Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen 30.05.1933-05.03.1945.*

<sup>973</sup> Brief Holder an Schöneborn vom 21.10.1941, in: STAX 415 C, *Stadt Xanten. Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen 30.05.1933-05.03.1945.* Erich Holder war 1925 bei Friedrich Wilhelm Murnaus Film „Tartüff“ Regieassistent und seit 1931 bei der Ufa als Regisseur und Produzent vor allem für Filme aus dem Komödien- und Dramabereich zuständig. Er produzierte unter anderem die beiden Veit Harlan/Kristina Söderbaum-Filme *Immensee* (1943) und *Opfergang* (1942/44), nach dem Krieg auch für das Fernsehen, so bei der Krimireihe *Stahlnetz*.

<sup>974</sup> Brief Schöneborn an Holder vom 24.10.1941, in: STAX 415 C, *Stadt Xanten. Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen 30.05.1933-05.03.1945.*



lichkeiten von Selbstversorgung und Tauschwirtschaft erheblich besser als in den Großstädten.

Auch wenn „Zwischen Himmel und Erde“ filmhistorisch keinen großen Stellenwert einnimmt und nur einer von vielen im Nationalsozialismus gedrehten melodramatischen Propagandafilmen gewesen ist, so hat er für Xanten eine ganz herausragende Bedeutung, denn er zeigt die letzten Filmaufnahmen der Stadt vor ihrer Zerstörung.<sup>975</sup>

### **7.5. „... äußerst straffe und energische Arbeit“ - Schulen im Krieg**

In der Weimarer Reichsverfassung war die Angleichung der unterschiedlichen Lehrerausbildungen festgelegt worden, was auch die die Ausbildung der Volksschullehrer auf eine wissenschaftliche Grundlage stellte, zu der das Abitur als Eingangsvoraussetzung notwendig geworden war.<sup>976</sup> In Preußen schuf man hierzu mit der sogenannten „Pädagogischen Akademie“ außerhalb der Universitäten eine Hochschule eigenen Typs da man glaubte, die angehenden Volksschullehrer bräuchten andere Ausbildungsinhalte als dies ein wissenschaftliches Universitätsstudium leisten könnte und wie es beispielsweise Gymnasiallehrer noch absolvierten. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme wurden diese Akademien in „Hochschulen für Lehrerbildung“ umgewandelt, doch war das Abitur weiterhin Voraussetzung für das zweijährige Studium. Als dann bereits Mitte der 1930er Jahre ein eklatanter Volksschullehrermangel zu verzeichnen war - als Folge von Ansehensverlust des Berufes, Angriffen der HJ, schlechter Bezahlung, etc. – und diese Situation sich nach Kriegsbeginn nicht verbesserte, verfügte Hitler Ende 1940 die Abschaffung der Hochschulen und die Ein-

---

<sup>975</sup> Der Regisseur Harald Braun war nach seinem ersten Film „*ein gefragter Regisseur*“; siehe dazu: Kreimeier (1995), S. 429. Nach dem Krieg konnte er seine Filmkarriere als einflussreicher und später auch promovierter Regisseur, Drehbuchautor und Produzent fortsetzen. Und er scheint seine Beziehung zu Xanten nicht verloren zu haben: Im September 1960 stirbt er im Alter von 59 Jahren im Hotel „Hövelmann“ in Xanten, wo er 19 Jahre zuvor seinen Debütfilm gedreht hatte. Böcking (1987) nennt das Hotel auf S. 103ff.

<sup>976</sup> Art. 143 der Verfassung des Deutschen Reiches. Siehe hierzu und zu folgendem: Düwell (1979), S. 516-518 und Giesecke (1993), S. 144-149.

richtung sogenannter „Lehrerbildungsanstalten“ (LBA).<sup>977</sup> Für die Aufnahme war ein Volks- bzw. Hauptschulabschluß ausreichend, die Ausbildung selbst sollte fünf Jahre bis zur ersten Lehrprüfung dauern. Die LBA waren – den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten nachempfunden – stark politisiert durch Lagerstrukturen und Formationserziehung. Die Richtlinien für die Schulen legte zudem nicht das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung fest, sondern die Parteikanzlei. Die mit großem finanziellem Aufwand errichteten Lehrerbildungsanstalten konnten jedoch nicht den an sie gestellten Anforderungen entsprechen.<sup>978</sup>

In Xanten sollte die Lehrerbildungsanstalt ein Gebäude beziehen, in das die Stadtverwaltung schon einmal versucht hatte, eine größere administrative Einrichtung zu etablieren:<sup>979</sup> Das ehemalige Königliche Lehrerinnenseminar am Markt, vormals Gruppensitz des Reichsarbeitsdienstes. Doch kurz nach ihrer Ankunft wurde die Anstalt wieder aus Xanten verlegt nach Friedewald in den Westerwald.<sup>980</sup> Die Wehrmacht zog nun in die ehemaligen Schulräume ein, zunächst während der Vorbereitungen für den Angriff auf die Niederlande im Frühjahr 1940 als Sitz des Divisionsstabes der 256. Infanterie-Division, sowie vermutlich im Anschluß daran kurzzeitig als erster Standort der neu aufgestellten Luftmunitionsan-

---

<sup>977</sup> Zu den LBA siehe auch: Düwell (1979), S. 528 und Benz/Graml/Weiß (1997), S. 566. Erdmann (1993<sup>9</sup>), S. 161, sieht in den LBA einen Widerspruch zum Parteiprogramm der NSDAP, das die kostenlose Ausbildung von Kindern sozial schwächer gestellter Eltern zwar ausdrücklich forderte, dem durch die Absenkung des Niveaus der Volksschullehrerbildung durch die Einführung der „Hochschulen für Lehrerbildung“ und dann die LBA jedoch nicht entsprechend nachkam.

<sup>978</sup> „Ein Grund für diesen intellektuellen Verfall war die permanente Inanspruchnahme der Studierenden und der Lehrenden für Aufgaben der Partei bzw. für den ‚Einsatz‘ im Rahmen kriegsbedingter Aufgaben; schließlich galt es ja, das Studium nicht akademisch-lebensfremd, sondern ‚volksgemeinschaftlich‘ zu gestalten.“; zit. nach Giesecke (1993), S. 148.

<sup>979</sup> „Es war zuerst ein katholisches Lehrerinnenseminar, dann eine Aufbauschule, darauf eine N.S. Bauernschule, ein Arbeitsdienstlager und endlich eine N.S. Lehrerbildungsanstalt.“ So schrieb Propst Köster in seiner „Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“, in: STIX ohne Signatur, Eintrag vom 04.06.1945. Die Bauernschule war jedoch in der Kartause untergebracht. Siehe auch STAX A 321 (A 992), wobei sich diese Bestände, datiert 1877-1934 und 1941, auf das Gebäude beziehen, weniger auf die Einrichtung LBA. Die Gebäudebezeichnung „Lehrerbildungsanstalt“ hat sich, neben „Kriemhildschule“ und „Lehrerinnenseminar“, im Volksmund etabliert, so beispielsweise bei Schmitz (1978). Zur LBA siehe auch Rosen (1978/2), S. 153

<sup>980</sup> Siehe hierzu: Bote für Stadt und Land 16.04.1999, Nr. 88, Jg. 54: „1939 in der dafür eigens umgebauten Kriemhildschule etabliert, mußte das Haus bereits kurze Zeit später wieder verlassen werden, weil es von der Wehrmacht beschlagnahmt wurde.“ Die Datierung ist hier falsch.

stalt.<sup>981</sup> Nach dem Auszug der Wehrmacht kehrte die Lehrerbildungsanstalt nach Xanten zurück in ihre alten Schulräume. Als im Juli 1941 die *Jungvolkführerschule des Gaues Düsseldorf* in den Bezirk Mönchengladbach verlegt wurde, übernahm die LBA zusätzlich die nun frei gewordene Kartause.<sup>982</sup> Im Herbst 1944 wurde der Niederrhein zum Kampfgebiet und die Anstalt verließ Xanten mit ihren Schülern im Oktober 1944 endgültig. Sie wurde nach Bayern in das Kloster Ottobeuren verlegt; die Räume des ehemaligen Lehrerinnenseminars bezog nun abermals die Wehrmacht, diesmal als Leichtverwundetenlazarett.<sup>983</sup>

Der Stadt drohte die Schließung ihrer beiden Mittelschulen zum Januar 1941.<sup>984</sup> Bürgermeister Schöneborn wies vor dem Moerser Landrat darauf hin, daß sich unter anderem durch die in der Luftmunitionsanstalt beschäftigten zugezogenen Beamten und Soldaten mit ihren Familien demographische Verschiebungen ergeben hätten, die das Weiterbestehen der Schulen rechtfertigen würden. Doch nicht wegen der permanenten Finanznot, sondern durch ei-

---

<sup>981</sup> Zum Divisionsstab der 265. Infanterie-Division siehe u.a. *„Ein Jahr Geschichte der 256. Inf. Division“* in: BA MA RH 26-256/78. Zur Aufstellung der Luftmunitionsanstalt siehe: Schreiben Luftgaukommando VI, Münster vom 26.08.1940 betr. *„Aufstellung der Luftmuna Birten“*, in: BA-MA RL 24/39.

<sup>982</sup> Zur LBA in der Kartause siehe: *„Xantener Stadtnotizen“* in: Nationalzeitung vom 09.07.1941, Nr. 187, 12. Jg.

<sup>983</sup> Nach dem Krieg mußten die Anstaltslehrer zunächst selbst umgeschult werden, bevor sie Unterricht geben durften; siehe Neue Rhein- und Ruhrzeitung vom 12.09.1945, No. 15: *„Wohnungen in der Lehrerbildungsanstalt. [...] Für die Zwecke der Lehrerbildung wird das Gebäude vorerst nicht wieder verwendet werden. Die Entlassungszeugnisse der Lehrerbildungsanstalt werden nach Mitteilung des Oberpräsidenten der Nordrhein-Provinz nicht anerkannt. Für solche Teilnehmer, die in den letzten Jahren die Abschlußprüfung bestanden haben, werden Umschulungskurse von mindestens einjähriger Dauer eingerichtet werden, wozu Anmeldungen an das Kulturamt IV beim Oberpräsidium Düsseldorf zu erfolgen haben.“* Unter der Überschrift *„Kurze, bewegte Geschichte“* berichtete der Bote für Stadt und Land vom 16.04.1999, Nr. 88, Jg. 54, über ein Treffen der *„Ehemaligen“* der LBA-*„Gründungsklasse“* im Hotel *„Hövelmann“* in Xanten. Organisiert wurde diese Zusammenkunft, wie auch die vorangegangenen, von einem freien Mitarbeiter der Rheinischen Post aus Hilden, der offenbar selbst Schüler der LBA in Xanten gewesen ist. Zu dem Treffen im April 1999, für das *„zwölf heutige Pensionäre [...] mit ihren Frauen“* erwarten wurden, zeigte man *„einen Videostreifen über Friedewald im Westerwald“* und alte Photos, außerdem wollten sie *„[...] ihres ehemaligen Lehrers Heinrich Schmitz gedenken, der im vorigen Herbst im Alter von 88 Jahren verstorben war.“* Angeblich *„etwa die Hälfte der 1939 Eingeschulten [...]“* soll im Krieg gefallen sein. Der Bericht endet mit dem Satz: *„Nach dem Krieg wurde in Xanten keine neue Lehrerbildungsanstalt eingerichtet.“* Ein Hinweis auf den nationalsozialistischen Charakter der Schule fehlt vollständig. Zum Leichtverwundetenlazarett siehe: 3. Fsch.Feldlazarett 6, Halbjährlicher Tätigkeitsbericht, 3. Berichtszeit v. 20.09.-29.11.44, in: BA-MA RL 33/5 Gko II.Fallschirmkorps, Korpsarzt, Bl. 26f

<sup>984</sup> Siehe hierzu: Rosen (1975), S. 46f, der u.a. darauf hinweist: *„Die Kardinalfrage war immer das Geld. Der geringste Finanzbedarf entstand bei der Beibehaltung des vorhandenen Zustands, ein weit höherer Bedarf wäre durch einen Schulneubau erwachsen, den jeder anstrebte, aber niemand bezahlen konnte.“*

ne neue Schule sollte das Bildungssystem in Xanten vollständig durcheinander geraten: In einer „*Unterredung mit dem Bürgermeister*“, die der *Volksfreund* im November 1941 führte, gab Schöneborn mit der Hauptschule die Einführung einer neuen Schulform für Xanten bekannt.<sup>985</sup> Propst Köster sah den 1942 amtierenden Ortsgruppenleiter als Initiator der neuen Schule, der es erreicht hätte, „[...] daß die sog. Hauptschule für Knaben und Mädchen eingeführt wurde“, doch hier überschätzte der Propst den Einfluß des „*Rechtsberaters*“ Hübbers.<sup>986</sup> Die Hauptschule wurde 1940 mit Führerbefehl als Pflichtschule eingeführt.<sup>987</sup> Hitler wollte sie zunächst nur für die dem Reich angegliederten neuen Reichsgaue, doch Bormann drängte auf eine sofortige Einführung im ganzen Deutschen Reich. Die nationalsozialistische Parteileitung sah die Hauptschule als „*Kernstück der nationalsozialistischen Bildungsreform*“, die eine „*Mobilisierung von Begabungsreserven*“ ermöglichen würde. Nach der vierklassigen Grundschule sollten - entsprechend dem „*Reichsschulpflichtgesetz*“ vom 06. Juli 1938, das eine achtjährige Schulpflicht ab dem vollendeten sechsten Lebensjahr vorschrieb – die Schüler entweder auf die sechsklassige Mittel- bzw. höhere oder die vierklassige Hauptschule gehen. Hintergrund hierfür war nicht eine Vereinfachung und Vereinheitlichung des deutschen Schulsystems, sondern vor allem die schnellere Verfügbarkeit der Schüler für den Arbeitsmarkt und vor allem die Wehrmacht.

Am 01. September 1942 wurde die Hauptschule im Gebäude der ehemaligen evangelischen Volksschule am Klever Tor in einer von Schülern der Rektoratschule gestalteten Feier eingeweiht. Die Hauptschule stand in unmittelbarer Konkurrenz zur privaten Marienschule, der die Schließung drohte.<sup>988</sup> Nach einer Verfügung des

---

<sup>985</sup> Der *Volksfreund*, 08.(09.11.1941, Nr. 263, 70. Jg. Danach war geplant, im Herbst 1942 ein entsprechendes Schulgebäude auf städtischen Grundstücken auf dem Fürstenberg zu errichten.

<sup>986</sup> „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“, als Abschrift in: STIX DV 57.

<sup>987</sup> Siehe hierzu und zu folgendem Giesecke (1993), S. 126f. Tenorth (1993), S. 245, weist auf das österreichische Hauptschul-Modell hin, das dem deutschen zugrundelag.

<sup>988</sup> Siehe „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, in: STIX ohne Signatur, Eintrag von 1942. Siehe hierzu und zu folgendem: Rosen (1975), S. 47f und Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 89-91. Zu den Privatschulen siehe auch: Giesecke (1993), S. 127. Die Privat-

Regierungspräsidiums vom 05. August 1942 durfte die Marienschule keine Schülerinnen mehr aufnehmen und hatte alle zu Ostern des Jahres Aufgenommenen auf die anderen beiden örtlichen Schulen zu verteilen. Doch statt eines Wechsels der Schülerinnen in die gemischte Hauptschule gingen die meisten Schülerinnen der Marienschule nun auf die Rektoratschule, was dieser erstmalig die Koedukation brachte.<sup>989</sup> Den Unterricht dort führte, mit Genehmigung der kommunalen Schulbehörde, dieselbe Lehrerin wie auch schon auf der Marienschule.<sup>990</sup> Bürgermeister Schöneborn forderte - nicht ohne persönliches Interesse, war doch seine eigene Tochter als Schülerin auf der Marienschule gewesen – beim Regierungspräsidium am 08. September 1942, die traditionellen Schulen in Xanten zunächst weiter bestehen zu lassen, denn durch die Hauptschule war das an sich schon komplexe kommunale Schulsystem nun vollkommen undurchsichtig geworden.<sup>991</sup> Obwohl bereits in drei Klassen auf der Hauptschule unterrichtet werden sollte, bestand offenbar immer noch Aufklärungsbedarf bei der Bevölkerung über Aufgaben und Ziele dieser neuen Schulform, durch die angeblich *„[...] heute jeder Junge und jedes Mädchen, wenn sie begabt sind, ohne Rücksicht auf den Geldbeutel der Eltern eine über die Volksschule hinausgehende und abgeschlossene Bildung erwerben“* könne. Dafür verlange sie aber *„[...] von den Kindern äußerst straffe und energische Arbeit.“*<sup>992</sup> Da die Auflösung der Marienschule nur aufgeschoben war, ihr Ende also abzusehen gewesen ist, mußte nun die Funktion der Rektorat-

---

schulen waren durch die Vereinheitlichung des Schulwesens zurückgedrängt worden. Da sie zumeist in kirchlicher Trägerschaft waren, standen sie in ideologischer Konkurrenz zum staatlichen Schulwesen.

<sup>989</sup> Somit wurde in Xanten die Koedukation paradoxerweise erstmals unter einem Regime praktiziert, in dem der *„[...] Koedukationsgedanke der modernen Pädagogik, der sich allerdings in der Weimarer Zeit nicht hatte durchsetzen können, [...] gänzlich verworfen“* worden war. Siehe dazu: Erdmann (1993<sup>9</sup>), S. 161.

<sup>990</sup> Rosen (1975), S. 37, weist darauf hin, daß *„[...] in den Jahren bis 1975 ein reger Austausch mit Lehrkräften aller Xantener Schulen stattfand“*. So hatten beispielsweise bis 1934 in der „Realabteilung“ der Rektoratschule zumeist Lehrer der Kriemhildschule Englisch unterrichtet. Zur nicht vollzogenen Schließung der Marienschule siehe Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 81-91. Danach kam der Bescheid, die noch vorhandenen fünf Klassen zum Mittelschulabschluß zu führen, für die Schulleitung überraschend, da ein solcher Antrag nie gestellt worden sei. Folge war nach Trösch, daß sich nun sehr viele neue Schülerinnen anmeldeten.

<sup>991</sup> Siehe den Bericht über eine Ratssitzung in: Nationalzeitung 24.02.1944, Nr. 53, 15. Jg.

<sup>992</sup> Nationalzeitung 03.03.1944, Nr. 61, 15. Jg..

schule neu bestimmt werden, um einerseits der neuen Hauptschule den vorgesehenen Platz im kommunalen Bildungssystem zu geben, andererseits aber auch die Existenz einer höheren Schule in Xanten zu sichern. Die Hauptschule sollte zur Regelschule werden, doch wurde der Unterricht, so Köster, wohl von „[...] *ausgesprochen nationalsozialistisch eingestellten Lehrern*“ geführt, während die Lehrer der Volks-, Rektorats- und Marienschule, „[...] *den alten Idealen treu*“ blieben.<sup>993</sup>

Das zuständige Reichsministerium teilte dann im April 1944 mit, „[...] *daß die Rektoratschule Xanten vom kommenden Schuljahr ab in eine Zubringerschule (Klasse 1 bis 4) umgewandelt wird.*“<sup>994</sup> Die Schule an der Rheinstraße sollte also die Schüler von der Sexta bis zur Untertertia unterrichten und so auf den Eintritt in die Obertertia auf den Gymnasien der Umgebung vorbereiten. Dies war auch aus anderen als rein schulpolitischen Gründen notwendig: Da sich sehr viele Männer im Krieg befanden, waren die Frauen, gerade im kleinstädtisch-ländlichen Raum mit seiner Vielzahl von Familienmitarbeit abhängiger Betriebe, auf die Unterstützung ihrer Kinder angewiesen, was denen bei längeren Schulwegen unmöglich gewesen wäre. Es wäre also zu befürchten gewesen, daß auf diese Weise begabten Kindern eine höhere Schulbildung nicht ermöglicht worden wäre. Zudem hätte den 10-14jährigen bei einem täglichen längeren Schulweg Gefahr gedroht, von alliierten Tieffliegern beschossen zu werden.

Zur Aufnahmeprüfung für das Schuljahr 1944/45 an der Rektoratschule am 01. Juli 1944 waren 23 Mädchen und 30 Jungen gemeldet, von denen man insgesamt 40 in die Sexta aufnehmen wollte. Da der vorgesehene Schulleiter bei der Wehrmacht war,

---

<sup>993</sup> So in dem auf den 23.05.1945 datierten, insgesamt sieben Seiten langen Brief Kösters an „*Herrn Commandanten von Xanten in Kevelaer*“, als Kopie in: STIX 4 BIC. Diese Stelle findet sich nicht in der Vorlage vom 18.05.1945 „*An den Herrn Commandanten*“, in: STAX 496 C, Mappe *Katholische Kirche*. Die Version an den „*Commandanten*“ wird die abgeschickte gewesen sein, die Version an den „*Kommandanten*“ umfaßt dagegen nur fünf Seiten. Die positive Hervorhebung der drei konfessionellen Schulen ist hier in Zusammenhang zu sehen mit dem Bestreben Kösters, beim britischen Militärkommandanten Räume für den Schulunterricht der drei Schulen zu erhalten.

<sup>994</sup> Schreiben Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 20.04.1944, zit. nach: Rosen (1975), S. 48.

übernahm Studienrat i.R. Engelskirchen die Vertretung.<sup>995</sup> Doch war der neuen Oberschule keine Zukunft beschieden: Am 01. September 1944 eröffnet, mußte sie am 16. des selben Monats, einen Tag vor der alliierten Luftlandung bei Arnheim, wie alle Schulen in Xanten schließen. Unterricht fand im Schulgebäude am Entenmarkt keiner mehr statt, da es im Februar 1945 vollkommen zerstört wurde.

---

<sup>995</sup> Siehe dazu: Rosen (1975), S. 48.

## 8. AUSLÄNDISCHE ARBEITSKRÄFTE

Noch heute leben in Deutschland und vielen Ländern der Welt Menschen, deren persönliche Schicksale nachhaltig dadurch geprägt und beeinflusst worden sind, daß man sie zur Arbeit für das Deutsche Reich nötigte bzw. zwang. Eine zumindest symbolische Wiedergutmachung in Form finanzieller Leistungen dafür ist in jüngster Zeit in der Öffentlichkeit äußerst kontrovers diskutiert worden. Ging es im Streit um die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1945“ des Hamburg Instituts für Sozialforschung ab 1995 ausschließlich um weit entfernte und daher eher abstrakte Ereignisse, haben die Bemühungen zur Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter einen konkreten und für jeden einzelnen bundesdeutschen Bürger auch sichtbaren Bezug. Denn die ausländischen Arbeitskräfte waren nicht nur in ihrer eigenen Heimat zur Arbeit gepreßt worden, sondern vor allem in Deutschland selbst, überall in der Stadt und auf dem Land. Daß man sich dem bewußt war zeigen, ähnlich wie im Andenken der jüdischen Opfer, einzelne Gedenksteine, die zumeist auf Friedhöfen an die Schicksale der Opfer des „Arbeitseinsatzes“ erinnern sollen. Dadurch schien dieser Teil der Geschichte zunächst „abgearbeitet“, doch brachte der Entschädigungsfond der deutschen Wirtschaft und der Bundesregierung diesen Bereich der deutschen Zeitgeschichte zurück bis in die einzelnen Kommunen. Die im Zusammenhang mit der Verfolgung und Ermordung des jüdischen Bevölkerungsteils oft gebrachte Ausrede, „nichts gewußt“ zu haben, konnte im Fall der ausländischen Arbeitskräfte nicht benutzt werden, denn die Fremd- und Zwangsarbeiter waren über Jahre überall sichtbar und präsent gewesen. Eine neue Rechtfertigung folgte dadurch, daß diejenigen, die zumindest Kenntnis und Kontakt zu ausländischen Arbeitskräften zugaben, meist von sich behaupteten, die Menschen „gut behandelt“ zu haben. Inwieweit dies der Wahrheit entspricht, sei hier dahingestellt. Aufgabe der regional- und lokalgeschichtlichen Forschung ist es, hier so weit wie anhand der Quellenlage möglich Funktion und Ablauf des mas-



senhaften und vor allem kostengünstigen Zwangseinsatzes unzähliger Menschen zu untersuchen, denn ausländische Arbeitskräfte waren in der gesamten Kriegszeit sicht- und greifbarer Bestandteil kommunalen Alltags. Auch in Xanten.

Der Einsatz von Millionen ausländischen Arbeitskräften im Deutschen Reich widersprach allen „völkischen“ Grundsätzen des Nationalsozialismus.<sup>996</sup> Doch der sich für das Reich immer ungünstiger entwickelnde Kriegsverlauf steigerte den Bedarf der Wehrmacht an zu rekrutierenden Soldaten, die im Hinblick auf ihre Qualifikation zunehmend rücksichtsloser aus dem deutschen Arbeitsmarkt herausgezogen wurden. Der somit immer größer werdende Mangel an Arbeitskräften, vor allem in den kriegswichtigen Bereichen Rüstungsindustrie und Landwirtschaft, zwang die verantwortlichen deutschen Stellen, nach Lösungen zu suchen.

Es standen zumindest theoretisch im Spätjahr 1939 etwa 3,5 Millionen Frauen als potentielle zusätzliche Arbeitskräfte zur Verfügung.<sup>997</sup> Die „Frauenlösung“, d.h. der Einsatz deutscher Frauen in Industrie und Landwirtschaft, wäre jedoch ein eklatanter Verstoß gegen das frauen- und sozialpolitische Konzept der Nationalsozialisten gewesen, das die Rolle der Frau nicht in der Produktion und Fertigung von Panzern, Waffen oder Munition sah, sondern an Heim und Herd.<sup>998</sup> Man versuchte, die fehlenden Arbeitskräfte durch den massiven Einsatz ausländischer Fremd- und Zwangsarbeiter in den besetzten Gebieten und auch im Reich selbst auszugleichen, statt - wie im Ersten Weltkrieg – deutsche Frauen in Industrie und Landwirtschaft einzusetzen. Die Zahl der beschäftigten deutschen Frauen war im „Altreich“ zwischen Mai 1939 und 1944 relativ konstant geblieben, was auch dem ideologischen Anspruch des Nationalsozialismus von der Rolle und Funktion der deutschen Frau entsprach.<sup>999</sup>

---

<sup>996</sup> Zur Problemstellung „Fremdarbeiter“ und „Ausländer-Einsatz“ siehe vor allem die grundlegende Arbeit von Herbert (1985).

<sup>997</sup> Nach Überlegungen des OKW in: Kroener (1988), S. 770

<sup>998</sup> Kroener (1988), S. 770ff, sieht hier eine „*ideologische Zwangslage des Systems*“, die zur Folge hatte, daß den Frauen durch finanzielle Unterstützungen der Anreiz zur eigenen Berufstätigkeit genommen wurde.

<sup>999</sup> Vgl. hierzu Herbert (1985), S. 418, Fußnote 5 und Herbert (1991), S. 9. Es gab jedoch trotzdem seitens der Führung in den ersten beiden Kriegsjahren Forderungen

Unmittelbar mit dem deutschen Einmarsch in Polen setzten umfangreiche Anstrengungen ein, diesen Arbeitskräftemangel unter Zwang durch Menschen aus den besetzten Gebieten zu kompensieren. Die Quellen nennen verschiedene Bezeichnungen für die ausländischen Arbeitskräfte, die auch in Xanten zur Arbeit in der industriellen, mittelständischen und agrarischen Wirtschaft eingesetzt wurden.<sup>1000</sup> Die Bezeichnung beschreibt selten die Arbeiten, die diese Menschen verrichten mußten, läßt aber Schlüsse zu auf ihre Herkunft und ihren Status: „*Ostarbeiter, Zivilarbeiter, Westwallarbeiter, Militärinternierten, Kriegsgefangene*“.<sup>1001</sup>

Eine vollständige namentliche oder zahlenmäßige Aufstellung über die in Xanten eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte konnte in sämtlichen für diese Arbeit gesichteten Archiven nicht gefunden werden. Ebenso wie kein vollständiges Verzeichnis der verstorbenen Ausländer, etwa durch die Sterberegister.<sup>1002</sup> Ein sehr großes Problem für eine Erfassung der ausländischen Arbeitskräf-

---

nach einem zusätzlichen Beitrag der Frauen und Mädchen für die Kriegswirtschaft, so Hitler im Reichstag am 04.05.1941. Doch der Sicherheitsdienst der SS mußte nach dieser Rede melden (26.05.1941): „*Abgesehen von örtlichen Einzelerfolgen bringen die Berichte insgesamt zum Ausdruck, daß auch nach der Führerrede bisher Meldungen zur freiwilligen Übernahme eines Arbeitsplatzes noch nicht im erwarteten Maße erfolgt seien. Die in Frage kommenden Frauen warten anscheinend auf einen weiteren Aufruf, welcher die Einzelheiten der in der Führerrede erwähnten geplanten Maßnahmen enthält.*“ Zit. nach: Michalka Band 2 (1985), Dokument 154. Der im nächsten Monat begonnene deutsche Angriff auf die Sowjetunion schuf dann ganz neue Voraussetzungen durch die Möglichkeit des millionenfachen Einsatzes osteuropäischer Arbeitskräfte.

<sup>1000</sup> Zur Bezeichnung dieser Personengruppen wird auf Herbert (1985), S. 359 Fußnote 1 verwiesen: „*Die neutralste und allgemeinste Bezeichnung ist ‚ausländische Arbeitskräfte‘. Sie umfaßt alle Personen nichtdeutscher Staatsangehörigkeit oder Nationalität, die in deutschen Wirtschaftsbetrieben beschäftigt waren [...]. Die Bezeichnung ‚Zwangsarbeiter‘ hat hier keinen personenstandsrechtlichen Charakter, sondern drückt unter Berücksichtigung der Umstände sowohl der Rekrutierung wie der Arbeits- und Lebensbedingungen in Deutschland eine Bewertung des Schicksals der Betroffenen aus.*“ Zu den Ostarbeitern: „*[...] im Zweiten Weltkrieg wurden damit in juristischer Definition die zivilen Arbeitskräfte aus den ‚ehemals sowjetischen Gebieten‘ bezeichnet.*“

<sup>1001</sup> Vgl. dazu die Bezeichnungen in STAX 449 C, STAX 490 C, AEX 66 „Gräberliste 6.10.61“ und AEX 66 *Kriegsgräberliste*

<sup>1002</sup> So sind zum Beispiel die Belege zum Sterbebuch der Stadt Xanten für die Jahre 1942, 1943 und die Nummern 1 bis 99 aus 1944 „*durch Kriegseinwirkung*“ verloren gegangen. Siehe: STAX 446 C, siehe auch Findliste C in STAX. Vgl. hierzu auch Heimatverein Bislich (1995), S. 32 f und S. 44-49, wo darauf hingewiesen wird, daß auch dort keine genaue Zahl der tätigen oder ums Leben gekommenen Ausländer festgestellt werden konnte. Hier aber auch der Hinweis, daß „*[...] auf nahezu jedem Hof mehrere ausländische Männer und Frauen beschäftigt waren*“, was sich auch auf Xanten und Umgegend übertragen läßt. Im Rahmen der Einrichtung des Entschädigungsfonds durch die Bundesregierung und die deutsche Wirtschaft haben auch in Xanten Bemühungen eingesetzt, die dort eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte so weit wie möglich zu erfassen, um den Überlebenden eine Entschädigung zu ermöglichen. Auf die hierbei gewonnenen neuen Erkenntnisse kann auf-

te ergibt sich durch die nachhaltig fehlende Bereitschaft der kommunalen Behörden - sowohl in der Kriegs- als auch in der Nachkriegszeit - Daten hierüber aufzunehmen oder zu dokumentieren.<sup>1003</sup> Da keine vollständigen Listen aus der Kriegszeit überliefert sind, ist versucht worden, wenigstens anhand der während ihres Arbeitseinsatzes verstorbenen Ausländer einen Eindruck über die Geamtzahl der nichtdeutschen Arbeitskräfte zu bekommen. Doch mußte anhand der Quellenlage für Xanten festgestellt werden, daß außerhalb der behördlich vorgeschriebenen Verfahrensweise, hier der Beurkundung der Todesfälle, keinerlei Bemühungen angestellt wurden, auch nur annähernd die Fremdarbeiter zu beziffern oder zu benennen, die in Xanten eingesetzt und/oder verstorben sind. Eine der wenigen Bemühungen war die vom Alliierten Kontrollrat 1946 angeordnete Erhebung zur Feststellung aller im nationalsozialistischen Deutschland lebenden ausländischen Zivilpersonen. Doch sie blieb „[...] *verhältnismäßig armselig*“, obwohl man versucht hatte, aus Gesundheitsämtern, Krankenhäusern, Justiz-, Polizei- und Meldebehörden, (Landes-) Arbeitsämtern, Standesämtern oder Friedhofsverwaltungen alle hierzu wichtigen Daten zusammenzutragen.<sup>1004</sup>

In der Britischen Zone betrug die Zahl der registrierten Ausländergräber 313.932, demgegenüber standen aber nur 37.809 von den Kreisen gemeldete und 9.398 in Krankenhausakten registrierte Tote, sowie 69.496 erhalten gebliebene Todesurkunden.<sup>1005</sup> Man sah sich seitens der britischen Militärregierung gezwungen, in der Besatzungszone einen sogenannten „*recheck*“ auf der untersten Verwaltungsebene durchzuführen, für Xanten und Birten wurde

---

grund des laufenden Verfahrens (Stand Frühjahr 2002) hier nur hingewiesen werden.

<sup>1003</sup> Ein Versuch, die Stätten auf dem Gebiet des heutigen Landes Nordrhein-Westfalen zu katalogisieren, in denen ausländische Arbeitskräfte inhaftiert waren und zur Arbeit gezwungen wurden, ist die jüngst erschienene Arbeit von Kraus (1999), die jedoch unvollständig bleiben mußte. Die Xantener Lager sind in der Studie von Kraus nicht aufgeführt.

<sup>1004</sup> Siehe zu dieser unter der *Zone Policij Nr. 4 (Z.P.I. Nr. 4)* erlassenen Erhebung und der darauf folgenden Kontrollenerhebung „*Operation Ferret*“ Weinmann (1998<sup>3</sup>), S. CXLVIII f. Entsprechende Dokumente finden sich u.a. in STAX 490 C. Die Aktion verlief unter anderem deshalb unbefriedigend, weil die Fragebögen nicht in deutscher Sprache verfaßt waren, die örtlichen Behörden also schon sprachlich überfordert wurden.

<sup>1005</sup> Zahlen nach: Weinmann (1998<sup>3</sup>), S. CXLVIII.

hierzu der „*Buergermeister*“ befragt, doch auch diese Befragung blieb ungenau.<sup>1006</sup> So wurde in einer „*Nachweisung*“ des Stadtdirektors Johannes Schmitz an das „*H.Q. British Zone Division International Tracing Service 922 I.R.O Interpedent Team in Goettingen*“ am 12.11.1949 unter anderem erklärt, es habe keine Transporte von KZ-Häftlingen, Kriegsgefangenen oder Zivilarbeitern gegeben, die den „*Bezirk*“ während des Krieges „*berührt*“ hätten. Als Bestätigung beigefügt wurde eine Erklärung des Bahnhofsvorstehers Ullenboom vom 11.11.1949.<sup>1007</sup> Für die britischen Behörden scheint sich die Frage auch nicht gestellt zu haben, auf welche Weise die mindestens 360 in ihren eigenen Verzeichnissen aufgeführten *Civilian Workers* aus Xanten (200) und Birten (110 + 50) überhaupt dorthin gekommen sein sollen.<sup>1008</sup> Da die Lager nicht statisch waren, sondern dort ständige Fluktuationen von Arbeitskräften stattgefunden haben, ist die Frage, ob es Transporte gegeben hat, alleine durch die Existenz der Lager beantwortet.

Vergleicht man die Anzahl der zivilen ausländischen Arbeitskräfte in Deutschland kurz vor dem Krieg mit den Zahlen im September 1941 - also noch vor dem massiven Einsatz sowjetischer Kriegsgefangener und ziviler Arbeiter – bleiben Polen und Italien die füh-

---

<sup>1006</sup> Weinmann (1998<sup>3</sup>), S. 410. Hierbei handelte es sich um Nachkriegserhebungen bei den Zivilbehörden, die Aussagen des jeweiligen „*Buergermaster's report*“ wurden dann in den CCP aufgenommen (ebenda S. 4). Bei einer kleinen Verwaltungseinheit wie Xanten ist davon auszugehen, daß der Bürgermeister selbst bzw. der Stadtdirektor an der Abfassung dieser *reports* beteiligt waren, mindestens aber trägt die Verwaltungsleitung die Verantwortung für den Inhalt. Beim CCP handelt es sich um den Nachdruck des Haftstättenverzeichnis des *International Tracing Center* (ITS) Bad Arolsen, ein „*Fahndungsbuch*“ (S. CXLVII): „*Catalogue of Camps and Prisons in Germany and German-Occupied Territories. Sept. 1<sup>st</sup>, 1939-May 8<sup>th</sup>, 1945. 1. Issue, Arolsen July 1949. Prepared by International Tracing Service Records Branch, Documents Intelligence Section*“ und „*Catalogue of Camps and Prisons in Germany and German-Occupied Territories. Sept. 1<sup>st</sup>, 1939-May 8<sup>th</sup>, 1945. Volume II, Arolsen April 1950. Prepared by International Tracing Service Records Branch, Documents Intelligence Section*“. Die im CCP genannten Zahlen über die Insassen der Lager konnten durch die Xantener Archive nicht bestätigt werden, doch erscheinen sie zumindest da genau, wo die Quelle das Arbeitsamt ist, da hier die Auskünfte anhand von überlieferten Listen und anderen Unterlagen gegeben wurden. Bei der Quelle *Buergermeister* wird es sich um Schätzungen handeln.

<sup>1007</sup> STAX 490 C, Mappe *Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der vereinten Nationen*. Diese „*Nachweisung*“ ist in direktem Zusammenhang mit dem Volume II des CCP zu sehen, der im April 1950 erschien. Nach eigener Schilderung war Stadtdirektor Schmitz bis zu seinem Dienstantritt in Xanten am 05.05.1947 als Stadtoberinspektor bei der Stadtverwaltung Duisburg tätig, konnte also aus eigener Kenntnis gar keine Auskunft über Transporte im Xantener Raum geben. Siehe dazu: Schmitz (1978), S. 196.

<sup>1008</sup> Vgl. hierzu Weinmann (1998<sup>3</sup>), S. 116 und 410.

renden Länder im Ausländeranteil, wogegen die Niederlande vom dritten auf den fünften Rang rücken, die Rangfolge der Franzosen hingegen gleichbleibt.

Tabelle 17: Zivile Arbeitskräfte in Deutschland Mai 1939 und September 1941 (Auswahl)<sup>1009</sup>

	05/39	09/41
<b>Ausländer gesamt</b>	100%	100%
<b>Polen</b>	14,80%	47,10%
<b>Italiener</b>	9,40%	12,70%
<b>Niederländer</b>	9,00%	4,30%
<b>Jugoslawen</b>	5,70%	5,10%
<b>Ungarn</b>	3,20%	1,60%
<b>Franzosen</b>	0,70%	2,30%
<b>Dänen</b>	0,50%	1,30%
<b>Belgier</b>	0,50%	5,60%

Durch den deutschen Überfall auf die Sowjetunion war seit Juni 1941 der Zugriff auf ein schier unerschöpfliches Potential an Arbeitskräften möglich geworden. Die Massenrekrutierungen des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz Fritz Sauckel (ab 21.03.1942) veränderten die Situation für die ausländischen Arbeitskräfte in ihren Heimatländern und in Deutschland maßgeblich. Waren es bisher mehr oder weniger „freiwillige“ Anwerbungen der Arbeitskräfte, die durch die jeweiligen nationalen Behörden unter deutscher Aufsicht organisiert wurden, kam es nun zur planmäßigen Zwangsrekrutierung von Frauen und Männern.

### 8.1. „... *durchweg unterernährt*“ - Die Arbeitskräfte

Da keinerlei Aufstellungen überliefert sind, wurde versucht, anhand der gesichteten Quellen zumindest die nachweisbaren Opfer des Arbeitseinsatzes in Xanten zusammenzustellen.<sup>1010</sup> Hierbei

<sup>1009</sup> Nach Herbert (1985), S. 99, Tabelle 10. Übernommen wurde hier nur der prozentuale Anteil.

<sup>1010</sup> Siehe hierzu: STAX 449 C *Belege zum Sterbebuch, Kriegssterbefälle, Nachtrag und Beurkundung*; STAX 449 C, *Verzeichnis der bei den Bombenangriffen auf Xanten verunglückten Personen*; STAX 490 C, *Mappe Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen*; STAX 490 C, *Mappe Strafverfolgung, Strafaufschub, Strafmilderung, Begnadigungen, Fahndung nach Fahnenflüchtigen, Soldaten, feindli. Flugzeuge und Spione (Fallschirmspringer)*; AEX 66 *Kriegsgräberliste vom 6.10.1961*; AEX 66 *Gräberliste 6.10.1961*; Gräberverzeichnis auf der Kriegsgräberanlage Xanten, dort auch Kriegsgräberanlage und Ehrenfriedhof. Es wird unter-

sind mindestens 45 Tote festgestellt worden, von denen mindestens 28 noch heute in Xanten beerdigt sind. Zum Teil war noch nicht einmal der korrekte Name bekannt, da dieser meistens nach Gehör aufgeschrieben worden ist.<sup>1011</sup>

Es konnte zumindest in Fragmenten das Schicksal der auch nach Xanten verschleppten und dort zur Arbeit gezwungenen Menschen nachvollzogen werden. Daß ausländische Arbeitskräfte zum Kriegsalltag in Xanten gehörten, zeigt beispielsweise ein Schreiben aus dem Frühjahr 1942, in dem SS-Untersturmführer Walter Gürtler bei Bürgermeister Schöneborn das nach seiner Ansicht mitleidige Verhalten eines Teiles der Bevölkerung gegenüber den Kriegsgefangenen anzeigte.<sup>1012</sup> Gürtler wies ausdrücklich darauf hin, daß dieses Verhalten gegenüber den Kriegsgefangenen strafbar sei. Daß „[...] Zivilpersonen vorallen Frauen ein sehr mildes Herz für die Kriegsgefangenen haben“ und auch Kinder „beauftragt“ worden sein sollen, hier mit elementaren Notwendigkeiten wie Streichhölzern zu helfen, zeigt sehr deutlich das Bewußtsein innerhalb der kommunalen Gesellschaft für die Situation der Kriegsgefangenen.

Die Situation der ausländischen Arbeitskräfte war abhängig von ihren Herkunftsnationen, wobei die Osteuropäer grundsätzlich

---

schieden zwischen der 1961 vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge angelegten Kriegsgräberanlage, auf der bis auf zehn Ausländer hauptsächlich deutsche Zivilisten und Soldaten begraben sind, und dem einige Meter davon entfernt liegenden sogenannten Ehrenfriedhof, dem eigentlichen Begräbnisplatz der Ausländer, mit insgesamt 18 Gräbern. Die in AEX 66 verwendeten Bezeichnungen der beiden Gräberanlagen werden hier übernommen. Friedhof meint den gesamten Xantener Friedhofsbereich und schließt beide Anlagen mit ein, denn außer den beiden oben genannten Anlagen wurden im Krieg gefallene Xantener auch in privaten Gräbern (in den Akten „*Kommunalfriedhof*“ genannt) bestattet.

<sup>1011</sup> Zum Beispiel der Niederländer *Wiebe Aardema* in STAX 490 C, *Mappe Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen*: Anhand des Vornamen konnten hier Geschlecht, Schreibweise und auch die vermutliche Herkunft des Toten festgestellt werden: *Wiebe* ist ein für die nördlichen Provinzen der Niederlande Groningen und Friesland gebräuchlicher männlicher Vorname. Im Niederländischen wird das *i* durch das Doppel-*b* gedehnt, was die in STAX 490 C falsche Schreibweise *ie* erklärt. Bei *Halbersma*, *Gauke* handelt es sich vermutlich um den ebenfalls in den nördlichen Provinzen der Niederlande gebräuchlichen weiblichen Vornamen *Gaukje*.

<sup>1012</sup> Schreiben Gürtler an den Bürgermeister vom 21.02.1942 in: STAX 491 C, *Mappe Staatsfeindliche Organisationen (Sicherheit) von Partei- und Staatschutzmaßnahmen. 1.6.33-27.10.39*. Die Kriegsgefangenen hatten offenbar Schnee und Eis von den Straßen zu räumen gehabt. Gürtler hatte sich, wie oben geschildert, bereits gegenüber politischen Gegnern als ausgesprochen brutal und rücksichtslos gezeigt.

schlechter als die Westeuropäer gestellt waren.<sup>1013</sup> Aber es gab auch bei den *Westarbeitern* verschiedene Abstufungen, die sich hier nach Rassekriterien richteten: „*Germanischer Abstammung*“ waren Niederländer, Dänen, Norweger und Flamen, wogegen als „*nicht-germanisch*“ oder „*fremdvölkisch*“ zum Beispiel Italiener und Franzosen eingestuft wurden.<sup>1014</sup> Nicht jede ausländische Arbeitskraft war zudem ein Kriegsgefangener, manche, wie beispielweise die Dänen, hatten sich mehr oder weniger freiwillig zur Arbeit im Reich verpflichtet.

Die Landwirtschaft war bis zum Kriegsende der dominierende Wirtschaftszweig für die Beschäftigung ausländischer Arbeitskräfte.<sup>1015</sup> Die Unterkunft und Verpflegung auf dem Land war zumeist besser, da die Bauern - bzw. ihre den Hof in Abwesenheit ihrer Ehemänner bewirtschaftenden Frauen - ein eigenes Interesse am Erhalt der Arbeitskraft der Ausländer hatten. Je länger der Krieg dauerte und die Rückkehr der Bauern in immer weitere Ferne rückte, desto wertvoller und unverzichtbarer wurden die ausländischen Arbeitskräfte. Da in der Landwirtschaft im Gegensatz zur Fließbandarbeit sehr oft komplexe und lange vorher zu planende und vorzubereitende Tätigkeiten auszuführen waren, war es für die Betriebe auch wichtig, die eingearbeiteten und mit den einzelnen Höfen vertrauten Arbeitskräfte zu behalten und sie nicht ständig durch neue auszutauschen.<sup>1016</sup> Soziale Annäherungen waren hier, trotz aller Versuche des Regimes dies zu verhindern, nicht zu vermeiden.<sup>1017</sup> Wenn nach eindringlichen Warnungen, den sozia-

---

<sup>1013</sup> Vgl. dazu Herbert (1985), S. 99 f. Die verschiedenen, im Laufe des Krieges immer wieder abgeänderten Vorschriften für die Behandlung der ausländischen Arbeitskräfte brachten ein „*Durcheinander*“ in der Praxis des „*Ausländereinsatzes*“.

<sup>1014</sup> Vgl. dazu Herbert (1985), S. 99 f.

<sup>1015</sup> Herbert (1985), S. 272f. So war im August 1944 fast jeder zweite Beschäftigte in der Landwirtschaft ein Ausländer; siehe dazu die Aufstellungen in Herbert (1985), S. 270-273.

<sup>1016</sup> In der Literatur wird sehr oft darauf hingewiesen, daß mit fortschreitender Kriegsdauer und der dadurch erkannten Notwendigkeit einer zumindest oberflächlichen Fürsorge für die Zwangsarbeiter sehr oft ausländische Arbeiter aus der Industrie zum „*Aufpäppeln*“ für einige Zeit in die Landwirtschaft geschickt wurden, weil man seitens der Rüstungsindustrie eine ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln, etc. nicht mehr gewährleisten konnte. Dies führte notgedrungen zu einer weiteren Verschlechterung in der Versorgung mit Nahrungsmitteln, denn diese Arbeitskräfte waren weder eingelernt, noch konnten sie aufgrund ihrer physischen Verfassung die körperlich schweren Arbeiten in der Landwirtschaft durchführen.

<sup>1017</sup> Siehe hierzu auch Heimatverein Bislich (1995), S. 43-49. Auf S.44 ein Photo lachender deutscher und ausländischer Erntehelfer auf einer Obstplantage. Auf S. 46

len Kontakt zu unterlassen, die Deutschen dem nicht folgten, konnte eine kurzfristige oder in schweren Fällen auch längere „Schutzhaft“ folgen, die im extremsten Fall bis zur Einlieferung in ein Konzentrationslager führen konnte.<sup>1018</sup>

Für Xanten lassen sich verschiedene Herkunftsländer der ausländischen Arbeitskräfte nachweisen:

### **Polen**

Der Angriff auf Polen im September 1939 und die dort mit aller Härte betriebene „Anwerbung“ von Arbeitskräften waren erste Erprobungen für das, was durch die Besetzung großer Teile Westeuropas und vor allem den Überfall auf die Sowjetunion möglich werden sollte: Die Massenrekrutierung und der Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern zu dem einzigen Zweck, dem Deutschen Reich den Krieg an allen Fronten - einschließlich der in der Heimat - erst zu ermöglichen. Die polnischen Zwangsarbeiter unterlagen repressiven Bestimmungen wegen der „*volkspolitischen Gefahr*“, die angeblich von ihnen ausging, doch gerade auf dem Land erwiesen sich viele dieser Vorschriften als undurchführbar.<sup>1019</sup> Sie sollten in Barackenlagern untergebracht werden, durften keine öffentlichen Einrichtungen (wie Schwimmbäder) benutzen, mußten erheblich länger arbeiten, und es war ihnen verboten, außerhalb der Arbeit persönlichen Kontakt zu Deutschen zu haben. Intimer Umgang mit Frauen wurde mit öffentlicher Hinrichtung bestraft. Sie durften auch keinen deutschen Gottesdienst besuchen: Taufen und Beerdigungen von sogenannten „*P-Polen*“ unterlagen der Kontrolle der Gestapo, die unter anderem dafür sorgte, daß laut Erlaß des Reichsministers für kirchliche Angelegenheiten vom 05.06.1943 deutsche Geistliche nur unter bestimmten Voraussetzungen bei Taufen und Beerdigungen „[...] *polnischer Volkstumzugehöriger, die sich zur Zeit im Reichsgebiet im Ar-*

---

der „*Schutzbrief*“ eines polnischen „*Kriegssklaven*“ für einen ihn 1939 beschäftigenden Bislicher Bauern. Hier auch auf S. 45 der Hinweis, daß in mehreren Familien auch nach dem Krieg jahrelange Briefkontakte bestanden hätten. Wenn hier vor allem positive Erlebnisse geschildert werden, wird doch die soziale Nähe sehr deutlich, die auf dem Land zwischen ausländischen Arbeitern und Deutschen zwangsläufig entstehen mußte.

<sup>1018</sup> Vgl. hierzu: Lehmann (1991), S. 131

<sup>1019</sup> Siehe dazu u.a. Herbert (1991), S. 10



beitseinsatz befinden und P-Träger sind“ mitwirken durften.<sup>1020</sup> Die Zeremonie mußte in aller Stille stattfinden, Glockengeläute war verboten, außer Geistlichen, Kirchendienern und Friedhofspersonal war kein Deutscher zugelassen, zudem durfte der „Ritus“ nur auf Latein verlesen werden. Leider ist die Reaktion der Xantener Geistlichkeit hierzu nicht überliefert, so daß die Frage hier unbeantwortet bleiben muß, wie die katholische Kirche Xantens auf die in der Regel katholischen polnischen Arbeiter reagierte.<sup>1021</sup>

Als erster polnische Arbeiter in und um Xanten starb *Josef Garncarz* am 11.11.1939, gut zwei Monate nach dem deutschen Angriff auf sein Heimatland, ein zweiter, *Kasp. Hendryk Kuno(w)ski*, ist für den 02.09.1941 in Wardt nachweisbar.<sup>1022</sup> Sie arbeiteten entweder auf Bauernhöfen in Wardt oder bei der Kiesgesellschaft. Mindestens fünf polnische Zwangsarbeiter kamen im Xantener Raum ums Leben.

### Niederländer

Schon in der Vorkriegszeit hatte die Vermittlung von Arbeitern in das Deutsche Reich für die Niederlande zunehmend an Bedeutung gewonnen.<sup>1023</sup> Die Arbeitslosigkeit im Land selbst war sehr hoch, so daß im grenznahen Bereich regionale Arbeitsvermittlungen eingerichtet wurden, um nach Anfragen deutscher Arbeitsämter vor allem Land- und Bauarbeiter ins Reich zu schicken. Dies geschah sogar unter massivem Druck der niederländischen Behörden, die Arbeitslosenunterstützungen bei Verweigerung dieser Arbeiten nicht zahlten. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges machte diese Situation hinfällig, da durch die Umstellung der niederländischen Wirtschaft auf die Kriegsproduktion im Land selbst die Arbeitslosenzahlen zurückgingen. Mit der deutschen Besetzung der Niederlande wurde unter dem Reichskommissar Arthur Seyß-

<sup>1020</sup> Siehe HSTAD RW 36-10, Schreiben der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Düsseldorf vom 02.08.1943 (Aktenzeichen II 914/43) unter anderem an Landräte und Bürgermeister. Vgl. auch Luczak (1991), S. 100

<sup>1021</sup> Lehmann (1991), S. 130, betont die „[...] *Polenfreundlichkeit vor allem auf dem flachen Lande [...] durch die katholische Geistlichkeit.*“ Zur seelsorgerlichen Betreuung der polnischen Arbeitskräfte und den hierbei erlassenen verschiedenen Beschränkungen siehe auch: Hürten (1992), S. 474-478

<sup>1022</sup> Vgl. zu *Garncarz* STAX 490 C, Mappe *Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen* und zu *Kuno(w)ski* AEX 66 *Kriegsgräberliste* und *Ehrenfriedhof*

<sup>1023</sup> Siehe dazu und zu folgendem den Aufsatz von Hirschfeld (1991).

Inquardt eine nationalsozialistische Zivilverwaltung eingerichtet, die eine starke Zentralisierung der niederländischen Arbeitsvermittlung zur geplanten Rekrutierung von Arbeitskräften für den Arbeitseinsatz durchsetzte. Die niederländischen Arbeitskräfte versuchten auf verschiedene Weise, dem „Arbeitseinsatz“ zu entgehen. Im Land selbst tauchten viele unter, was jedoch aufgrund der Kooperation der niederländischen Behörden mit der Besatzungsmacht äußerst schwierig war. Niederländer versuchten auch, aus Deutschland zurück in ihre Heimat zu flüchten. So nahm in Xanten am 07. Mai 1943 der Wachtmeister der Reserve Hubert Hahlen drei „Holländer“ fest, die sich ohne Reiseerlaubnis- oder Urlaubsscheine auf dem Weg in die Niederlande befanden und ließ sie zurück an ihre bisherige Arbeitsstelle ins etwa 120 Kilometer entfernte Menden in Westfalen transportieren.<sup>1024</sup> Die Niederländer begingen hier nach deutscher Auffassung einen „Vertragsbruch“, wobei sich grundsätzlich für alle zivilen ausländischen Arbeitskräfte die Frage stellt, inwieweit ein einseitig von den Deutschen aufoktroierter Vertrag überhaupt von den Ausländern „gebrochen“ werden konnte.

Die Sprachverwandtschaft zwischen dem Niederländischen und dem niederrheinischen Dialekt in Xanten vereinfachte die Kommunikation, da zumindest sprachliche Schwierigkeiten im grenznahen Raum nicht bestanden. Die Arbeiter konnten somit also zu Tätigkeiten eingeteilt werden, die eine intensivere Verständigung mit ihren deutschen „Arbeitgebern“ voraussetzte, was sie auf diese Weise in eine privilegiertere Stellung gegenüber anderen Ausländern gebracht haben kann. Als Angehörige eines „blutlich verwandten“ und unmittelbar benachbarten Landes hatten sie in puncto Unterkunft, Verpflegung und Bezahlung einige Vorteile gegenüber anderen Nationalitäten, die jedoch auch Animositäten hervorriefen, da eine grenznah-spezifische Niederländer-

---

<sup>1024</sup> STAX 490 C, Mappe *Strafverfolgung, Strafaufschub, Strafmilderung, Begnadigungen, Fahndung nach Fahnenflüchtigen, Soldaten, feindli. Flugzeuge und Spione (Fallschirmspringer. 30.9.29-30.1.51)*.

Xenophobie auf die Behandlung der Arbeitskräfte niederschlug.<sup>1025</sup>

### Dänen

Am 09. April 1940 marschierte die Wehrmacht in Dänemark ein und besetzte das Land. Das Land wurde für das Deutsche Reich zu einem wichtigen Nahrungsmittellieferanten: Ende 1943 lieferte es unter anderem zehn Prozent des Jahresbedarfs der deutschen Zivilbevölkerung an Butter.<sup>1026</sup> Durch die Besetzung konnten auch von dort Arbeitskräfte für die deutsche Kriegswirtschaft angeworben werden, doch im Gegensatz zu den im Mai und Juni desselben Jahres besetzten Niederlande und Frankreich, wo Zwang von Anfang an die Grundlage des „Reichseinsatzes“ bildete, kamen die dänischen Arbeiter auf freiwilliger Basis ins Reich. Insgesamt arbeiteten zwischen 1940 und 1945 etwa 100.000 Dänen in Deutschland, das entsprach ca. 10 Prozent aller dänischen Arbeiter. Sehr oft war es eine „private Entscheidung“, die die Dänen zur Arbeit ins Reich brachte.<sup>1027</sup> Sehr viele versuchten, auf diese Weise der – durch die deutsche Besetzung maßgeblich verursachten – Arbeitslosigkeit im Land zu entgehen. Dänemark war, wie sonst nur noch Norwegen, von den Programmen Sauckels zur Arbeitskräftebeschaffung ausgenommen und mußte weder Kriegsgefangene noch Zwangsarbeiter ins Reich schicken, wobei es aber auch dänische KZ-Häftlinge gegeben hat.<sup>1028</sup> Die dänischen „Tysklandsarbejden“ (Deutschlandarbeiter) hatten zeitbegrenzte Arbeitsverträge und waren nicht wie andere Ausländer in Lagern untergebracht, sondern konnten sich innerhalb eines bestimmten Umkreises von ihrem Wohnort frei bewegen. Diese Bewegungsfreiheit nutzten sie an Wochenenden, um zu reisen und vor allem Lebensmittel zu besorgen. Beim Verlust persönlichen Besitzes

---

<sup>1025</sup> Zur Problematik des Verhältnisses zwischen Niederländern und Deutschen im „Reichseinsatz“ siehe Herbert (1985), S. 101.

<sup>1026</sup> Neulen (1993), S. 415. Hier auch weitere Zahlen, nach denen Dänemark Ende 1943 außerdem 90 % des deutschen Frischfischbedarfes und im Herbst 1944 ein Fünftel des Fleischbedarfes lieferte.

<sup>1027</sup> Siehe hierzu und zum folgenden den Aufsatz von Stræde (1991) und ein Telefongespräch mit Therkel Stræde von der Odense Universität in Dänemark am 01.10.1999.

<sup>1028</sup> Vgl. dazu Neulen (1993), S. 417 und Stræde (1991) S. 164f, wo er darauf hinweist, daß Dänemark – neben naheliegenden russischen - vor allem eine ökonomische

durch Kriegseinwirkung, wie zum Beispiel Radios, stand ihnen Entschädigung zu. In der Regel waren sie alleine in Privatquartieren untergebracht, selten auch in Gruppen. Doch auch diese Fremdarbeiter wurden im alltäglichen Leben diskriminiert, indem man ihnen bestimmte Waren vorenthielt und ihnen manchmal Gasthäuser und Luftschutzräume versperrte.<sup>1029</sup>

Zwischen den Gräbern der Osteuropäer auf dem Xantener Ehrenfriedhof liegt das eines dänischen Arbeiters namens *Thomsen* bzw. *Thomson*.<sup>1030</sup> Wie er nach Xanten kam konnte nicht geklärt werden.<sup>1031</sup> Sein Beruf ist in den Quellen als „*Buttermeier*“ überliefert, doch hierbei handelt es sich um einen Übertragungsfehler in den Akten, korrekt lautet sie *Buttermeister* und beschreibt die spezifische Tätigkeit, die *Thomsen/Thomson* in Xanten an speziellen Zentrifugen und Knetmaschinen bei der Butterfertigung ausübte.<sup>1032</sup> Er arbeitete vermutlich bei der Molkerei-Genossenschaft an der Bahnhofstraße, der eine Buttereie angeschlossen war und wird mit großer Wahrscheinlichkeit in der Nähe der Molkerei in einem

Bedeutung für Deutschland hatte und daß die Dänen im Gesamtkontext des Fremd- und Zwangsarbeitereinsatzes nur eine geringe, kaum meßbare Rolle spielten.

<sup>1029</sup> Stræde (1991), S. 156f. Er weist darauf hin, daß zwischen 1940 und 1945 insgesamt 443 dänische Arbeiter (davon 83 in deutscher Haft, S.160) in Deutschland gestorben seien, wobei die häufigste Todesursache Tuberkulose, Diphtherie und Scharlach gewesen ist. Die Zahl der Toten ergibt sich, so auch Stræde im Telefongespräch, aus der Anlage eines 1947 verfaßten Geheimberichtes des staatlichen dänischen Auswanderungskontors.

<sup>1030</sup> AEX 66 *Gräberliste* und STAX 490 C, Mappe *Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen*. Therkel Stræde wies im Telefongespräch darauf hin, daß *Thomson* ein schwedischer Nachname ist und der des Toten daher vermutlich *Thomsen* lautete. Er schließt aber nicht aus, daß der Tote zur schwedischen Minderheit in Dänemark gehört haben kann, wo auch der Name *Thomson* geläufig ist. Für den Nachnamen *Thomsen* spricht hier jedoch auch die Schreibweise in der älteren der beiden Namenslisten (STAX 490 C *Totenliste*). Der Name wurde dann wohl in AEX 66 *Gräberliste* unkorrekt übertragen und so auch für die Beschriftung des Grabsteines mit *Thomson* auf dem Ehrenfriedhof falsch übernommen.

<sup>1031</sup> Anhand der im Dänischen Reichsarchiv überlieferten Personalakten von insgesamt 76.000 der 100.000 im Deutschen Reich arbeitenden Dänen und den ebenfalls dort archivierten Transportlisten ließe sich der Weg des *Thomsen/Thomson* vermutlich nachvollziehen. Bei diesen Transportlisten handelt es sich jedoch nicht um Karteien, sondern um Sammel Listen der ins Reich abgehenden Transporte, die chronologisch aufgeführt sind, eine Katalogisierung nach Bestimmungsorten oder Namen ist nicht vorhanden. Man müßte in diesem Fall also jede einzelne dieser Listen nach *Thomsen/Thomson* durchsuchen. Dies würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Information nach Therkel Stræde.

<sup>1032</sup> Stræde (1991), S. 149, weist darauf hin, daß Dänen in der Landwirtschaft nur als Molkereiarbeiter eingesetzt waren. Vgl. auch das Schreiben des Nationalmuseet. Museet of Danmarks Frihedskamp 1940-1945, København (Dänemark) vom 06.10.99: „As you may know, the agricultural industry is quite prominent in Denmark. I believe that most Danish civilian workers found jobs in the war industry, but probably there would also have been work for a Danish dairy-man in a situation where a substantial part of the male German population had been drafted for military service.“.

Privatquartier gewohnt haben.<sup>1033</sup> Er starb am 26.09.1944 durch einen Bauchschuß und das Datum läßt die Vermutung zu, daß er während der gerade begonnen alliierten Offensive durch einen Fliegerangriff verletzt worden ist. Sein Grab auf dem Xantener Ehrenfriedhof unter den osteuropäischen Zwangsarbeitern hat *Thomsen/Thomson* aus dem einzigen Grund, weil er kein Deutscher war.<sup>1034</sup>

### Franzosen

Der Einsatz französischer Kriegsgefangener war frühzeitig vorbereitet worden und funktionierte, nach den Erfahrungen mit den polnischen Arbeitern, nahezu reibungslos. Bis 1943 hatte sich die Zahl der französischen Zivilarbeiter durch massiven deutschen Druck auf die Vichy-Regierung und durch Überstellung französischer Kriegsgefangener in den Zivilarbeiter-Status verfünffacht.<sup>1035</sup> Für Xanten ist der Einsatz französischer Arbeiter hauptsächlich in der Landwirtschaft nachweisbar, sie waren zum Teil in Gefangenkommandos zusammengefaßt. So floh beispielsweise ein Franzose im Juli 1942 „[...] aus dem Kriegsgefangenenlager 139 in Wardt.“<sup>1036</sup> Andere kamen vermutlich auf ihrer Flucht ums Leben, so zwei in Wardt als Wasserleichen gefundene Franzosen.<sup>1037</sup>

---

<sup>1033</sup> Seit 1921 leitete die Witwe von Ludgerus Koppers die Molkerei. In STAX 496 C, *Verzeichnis derjenigen Personen, die in der NSDAP Ämter bekleideten bzw sich besonders hervorgetan haben*, ist unter „Personalabteilung der NSDAP [...] 1933 bis Ende“ ein Leo Koppers, Beruf „Molkereiverwalter“, wohnhaft Bahnhofstraße 11, aufgeführt. Zur Xantener Molkerei siehe auch Böcking (1983), S. 59-65.

<sup>1034</sup> Dänemark bot nach dem Krieg die Rückführung der in Deutschland gestorbenen Dänen an, konnte diese jedoch nur nach entsprechender Anforderung durch die Angehörigen durchführen. Oft legten die Familien aus Scham keinen Wert darauf. Die Deutschlandarbeiter sind, wie die dänischen Freiwilligen in Wehrmacht und SS, nicht als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt. Siehe auch Schreiben des Nationalmuseet. Museet of Danmarks Frihedskamp 1940-1945, København (Dänemark) 06.10.1999: „[...] the Danish workers who died in Germany are not considered to be 'victims' in the sense as for example Concentration Camp prisoners, and consequently no effort has been made by the official authorities to repatriate the dead.“ Somit kann also vermutet werden, daß *Thomsen/Thomson* bis heute auf dem Xantener Friedhof liegt, weil aus Dänemark kein Interesse an seiner Rückführung bekundet wurde.

<sup>1035</sup> Vgl. dazu Herbert (1985), S. 96 und S. 251-255.

<sup>1036</sup> Fernspruchs des Bürgermeisteramtes Wardt vom 02.07.1942, in: STAX 490 C, *Mappe Strafverfolgung, Strafaufschub, Strafmilderung, Begnadigungen, Fahndung nach Fahnenflüchtigen, Soldaten, feindli. Flugzeuge und Spione (Fallschirmspringer. 30.9.29-30.1.51)*.

<sup>1037</sup> Morelli, Remi, \* 14.07.21 und am 07.03.44 in Wardt als Wasserleiche gefunden, Sterberegister Nr. 14/1944 und di Gallo, Gina, \* 19.05.25 und als Wasserleiche gefunden in Wardt am 21.08.44, Nr. 25/1944. Morelli wurde am 13.07.48 „[...] von einer französischen Abordnung“ exhumiert, bei di Gallo ist das gleiche zu vermuten. Siehe dazu die Angaben des Stadtdirektors vom 03.11.1949, in: STAX 490 C, *Mappe Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen*

Wie wichtig die Einbeziehung ausländischer Arbeitskräfte in den Arbeitsablauf der Landwirtschaft war, zeigt sich sehr deutlich am Beispiel des Franzosen *André Rameaux* aus dem Jahr 1943/44: Mit einem Gewehr hatte er Vögel aus einem Feld verscheucht, die dort die Ernte herauspickten. Davon erfuhr – vermutlich durch Denunziation - die Gestapo in Krefeld und wollte Rameaux daraufhin verhaften, da ihm als Angehöriger des „*Kr.Gef. VI D, Arb.Kdo. 252 Xanten*“ die Benutzung einer Waffe verboten war. Der Landwirt bei dem *Rameaux* arbeitete nahm ihn in Schutz, daß das Verscheuchen der Vögel eine angewiesene Aufgabe gewesen wäre und betonte, daß „[...] *unser kriegsgefangener Franzose*“, nicht so leicht zu ersetzen sei, da er seit eineinhalb Jahren auf dem Hof arbeitete.<sup>1038</sup>

Viele Franzosen wurden erst mit der Eroberung Xantens durch die Alliierten befreit, unter anderem auf Haus Erprath, einem landwirtschaftlichen Betrieb.<sup>1039</sup> Angeblich sollen einige von ihnen dort auch durch einen Schornstein entkommen sein.

### **Ostarbeiter**

Wie die polnischen Zwangsarbeiter und später auch die italienischen Militärinternierten wurden die sowjetischen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen unter schlimmsten Bedingungen untergebracht und versorgt, sie rangierten in der Hierarchie der ausländischen Arbeiter an unterster Stelle. Die Kriegs- und Zivilgefangenen wurden in Barackenlagern, Gemeinschaftsunterkünften, Schulen oder anderen großen Räumen untergebracht, ihre Wohn- und Schlafbaracken hatten nur dünne Wände, die die Kälte im Winter

---

<sup>1038</sup> STAX 490 C, *Mappe Strafverfolgung, Strafaufschub, Strafmilderung, Begnadigungen, Fahndung nach Fahnenflüchtigen, Soldaten, feindli. Flugzeuge und Spione (Fallschirmspringer. 30.9.29-30.1.51).*

<sup>1039</sup> Haus Erprath ist ein ehemaliges klevisches Rittergut aus dem 13. Jahrhundert, war bis 1898 die erste Molkerei Xantens und betrieb auch nach dem Zweiten Weltkrieg vornehmlich Rindvieh- und Schweinezucht. Werner Verweyen aus Mehr bei Kleve war durch die Heirat mit der Besitzerin des Betriebes im Jahr 1920 Landwirt auf Haus Erprath geworden. Auf Platz 4 der Zentrumsliste zur Stadtverordnetenwahl war er am 12.03.1933 in die Xantener Gemeindevertretung wiedergewählt worden und einer der drei in die NSDAP-Fraktion aufgenommenen Hospitanten. Siehe dazu Böcking (1983), S. 60, Böcking (1989), S. 134f, Interview Böcking vom 03.11.97 und Kreis Moers (1965), S. 228 unten. Siehe auch das Photo befreiter Franzosen im Gespräch mit kanadischen Soldaten vom 09.03.1945, in: NAC PA 167694.

nicht ausreichend genug abhielten.<sup>1040</sup> Mit dem für Deutschland immer ungünstiger verlaufenden Krieg verschlechterte sich auch für die Arbeiter aus den westlichen Ländern die Verpflegung, bei den osteuropäischen Arbeitern lag sie von Anfang an deutlich unter dem Existenzminimum. Prügel und Mißhandlungen waren an der Tagesordnung, auch Korruption, Schieberei und Mißwirtschaft. Die Rationen der Ostarbeiter waren so gering, daß diese schon wenige Wochen nach ihrer Ankunft völlig unterernährt und arbeitsunfähig waren. Schon im Frühsommer 1942 meldeten verschiedene Unternehmen, daß der „*Russeneinsatz*“ ganz unwirtschaftlich sei.

War die Situation für die Arbeiter in der Landwirtschaft auch besser als in der Industrie, so war sie vor allem aber abhängig von der jeweiligen Behandlung.<sup>1041</sup> Nicht selten kam es vor, daß ausländische Arbeitskräfte aus ihrer Gefangenschaft flohen. So griff der Landwirt Heinrich Evers am 24.07.1942 einen unbekanntem ukrainischen Arbeiter auf. Am nächsten Tag übergab er ihn der Polizei in Xanten, die ihn nach Moers brachte, da man seine Arbeitsstelle wohl nicht mehr feststellen konnte und auch von dem Arbeiter selbst darüber keine Details herauszufinden waren.<sup>1042</sup>

Die Ostarbeiter kamen zuerst in eines der Mannschafts-Stammlager (Stalag) im Reich, für den Kreis Moers vor allem Stalag VI A in Hemer/Iserlohn und Stalag VI J in Krefeld-Fichtenhain, die beide dem Wehrbereich VI (Münster) unterstanden.<sup>1043</sup> Über kleine Zwischenlager wurden sie dann auf die Kreise verteilt, wo die Landräte, später die NSDAP-Kreisleiter, für die Verteilung zuständig waren. Im Kreis Moers waren dies der kommissarische

---

<sup>1040</sup> Vgl. hierzu auch die Ausführungen in Bours (1998), S. 34f. Auf S. 32 drei Skizzenzeichnungen einer Wohn- und Schlafbaracken („*Orte des Leidens*“) für 72 Personen, die sehr deutlich die Enge zeigen, in der die Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter zusammengepfercht waren.

<sup>1041</sup> Herbert (1991), S. 12.

<sup>1042</sup> STAX 490 C, *Strafaufschub, Strafmeldungen*. Heinrich Evers, Landwirt auf dem Orwatershof, war in der ersten Xantener Gemeindevertretung nach dem Krieg Stadtverordneter der CDU und dort Mitglied im Finanzausschuß. Vgl. RP 25.09.46, Nr. 60. Ob eine Übereinstimmung mit dem namensgleichen Xantener Ortsbauernführer besteht, konnte nicht eindeutig festgestellt werden, vgl. HSTAD RW 72-2. In STAX 490 C, *Strafaufschub, Strafmeldungen* auch weitere Suchmeldungen geflüchteter Ausländer.

Landrat (ab 16.07.1942) und NSDAP-Kreisleiter Bubbenzer und auch sein Stellvertreter Heinrich Prang. Diese beauftragten mit der weiteren Verteilung die Arbeitsämter und Kreisbauernschaften und somit auch die Bezirks- und Ortsbauernführer, die die Arbeitseinteilung der Ostarbeiter in den einzelnen Betrieben und auf den Höfen in die Verantwortung der Betriebsführer und Landwirte vor Ort weitergaben.<sup>1044</sup> Auf diese Weise waren, hierarchisch gegliedert, eine ganze Reihe deutscher „Volksgenossen“ mit der Verwaltung und dem Einsatz der ausländischen Arbeitskräfte befaßt – geheimgehalten wurde hier nichts.<sup>1045</sup>

Auf ein Lager sowjetischer Kriegsgefangener weist ein Aktenvermerk der Luftmunitionsanstalt von November 1941 hin, hier auf ein dem Stammlager Krefeld unterstelltes Gefangenenlager in Wardt-Willich.<sup>1046</sup> Der nationalsozialistische Ehrenbürgermeister von Wardt, Wilhelm Kisters, hatte dem Leiter der Luftmunitionsanstalt, Major Friedel als Standortältestem für den Raum Xanten, telefonisch am 15.11.1941 den Tod eines „*Russen*“ und den „*kommende Nacht*“ bevorstehenden eines weiteren mitgeteilt. Im Gefangenenlager befänden sich, so Kisters weiter, 40 „*russische*“ Gefangene, „*[...] die durchweg unterernährt*“ und auch krank wären. Zuständig für dieses Lager sei der Truppenarzt des Standortes Xanten, der in der Luftmunitionsanstalt stationiert war. Kisters bat in diesem Telefongespräch um die Todesurkunde, die der Truppenarzt auszustellen habe, und ein Fahrzeug zur Überführung der beiden Toten – offenkundig präventiv, da zum Zeitpunkt des Telefonates erst ein Gefangener verstorben war - auf den Xantener Friedhof. Die Luftmunitionsanstalt erklärte sich hierfür nicht zuständig. Es muß offen bleiben, auf welche Weise die beiden Toten

---

<sup>1043</sup> Bours (1998), S. 11. Zu den genannten Stalag vgl. Matiello/Vogt (1986), S. 16 und 18 f. Danach hatte das Stalag VI A eine Belegung von maximal 106.800 Menschen und das Stalag VI J von maximal 72.000.

<sup>1044</sup> Vgl. dazu auch: Bours (1998), S. 11.

<sup>1045</sup> Müller (1989), S. 772, weist darauf hin, daß die Ostarbeiter überall in Deutschland zu sehen waren. Die meisten von Ihnen kamen zu einer Zeit, als sich die deutsche Rüstungsproduktion auf ihrem Höhepunkt befand: „*Fast die Hälfte aller in Deutschland beschäftigten 'Ostarbeiter' ist erst 1943/44 rekrutiert worden.*“ (ebenda S. 781)

<sup>1046</sup> Siehe hierzu den Aktenvermerk vom 16.11.1941 mit dem Hinweis auf das einen Tag zuvor geführte Telefongespräch mit Kisters in: BA-MA RL 25/191. Anlage zum Kriegstagebuch Nr. 4 und 5 Teil I a-c. Zeit: 1941 Mai 26-1942 April 29, Bl. 107



überführt worden sind, ihre Gräber befinden sich bis heute auf dem Xantener Friedhof.<sup>1047</sup>

Erst nach der Niederlage bei Stalingrad Anfang 1943 verbesserten sich die Lebensverhältnisse der Ostarbeiter in breitem Maßstab. Es kam zu einer umfassenden Leistungskampagne, die verbunden war mit einer Koppelung der Ernährungsmenge an die Arbeitsleistung, außerdem wurden umfangreiche Qualifizierungsmaßnahmen der Arbeiter durchgeführt. Die Lebensverhältnisse aller Zwangsarbeiter waren von verschiedenen Faktoren abhängig.<sup>1048</sup> Zuerst einmal war die „Volkstumszugehörigkeit“ wichtig, denn Arbeitskräfte aus dem westlichen Ausland wurden erheblich besser behandelt und bezahlt als die Arbeitskräfte aus dem Osten. Dann war der Status des Einzelnen als Zivilarbeiter oder Kriegsgefangener wichtig, denn kriegsgefangen zu sein war gleichbedeutend mit außerordentlich schlechter Behandlung und Versorgung. Wichtig waren auch die Branche und der Betrieb, in denen der einzelne Ausländer arbeiten mußte, denn in einem kleinen landwirtschaftlichen Betrieb ging es den Arbeitskräften in der Regel erheblich besser als zum Beispiel in den Kohleschächten des Ruhrgebietes.<sup>1049</sup> Deutsche hatten unabhängig von ihrer eigenen Stellung und Qualifikation prinzipiell gegenüber den Ausländern eine Vorgesetztenfunktion, was auch umfangreich ausgenutzt worden ist.<sup>1050</sup> Die Lager standen zumeist in der Nähe militärischer Ziele, wie das Ostarbeiterlager der Stanz- und Emaillierwerke, und waren nur äußerst mangelhaft vor den Luftangriffen gesichert, zumeist durften Polen, Ostarbeiter und Kriegsgefangene

---

<sup>1047</sup> Am 14.11.1941 starb „Gregor Mikolenko, Militärperson“, wenig später, am 16. oder 18.11.1941, „Iwan Kozlow, Militärperson“, beide Kriegsgefangenen-Arbeitskommando Nr. 154 R in Wardt-Willich. Dies entspricht den von Kisters genannten Tagen vor und nach seinem Telefongespräch. Siehe: AEX 66 *Kriegsgräberliste*, Lfd. Nr. 91 und Nr. 136 und STAX 490 C, Mappe *Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen*. Beide Gräber befinden sich auf dem als Ehrenfriedhof bezeichneten Teil.

<sup>1048</sup> Vgl. dazu Herbert (1985), S. 285

<sup>1049</sup> Siehe hierzu auch die Schilderungen von Jakob Petrow, der zwischen 1940 und Ende 1944 in einer Essener Zeche arbeiten mußte, im Interview vom 11.07.2000.

<sup>1050</sup> Herbert (1991), S. 12.

überhaupt nicht in die öffentlichen Bunker und waren so den Bombardierungen schutzlos ausgeliefert.<sup>1051</sup>

### Italiener

Italien war bis Juli 1943 ein Verbündeter des Reiches, und doch wurden Italiener mit zunehmendem deutschen Druck auf die italienische Regierung zwangsweise nach Deutschland verschickt.<sup>1052</sup> Nach Mussolinis Sturz beabsichtigte die Reichsführung, jene Italiener, die sich weigerten auf deutscher Seite weiterzukämpfen, als Zwangsarbeiter in der deutschen Kriegswirtschaft einzusetzen.<sup>1053</sup> Die Italiener in Xanten waren keine Angehörigen deutscher Wehrmachteinheiten, und da sich das Deutsche Reich seit Juli 1943 mit Italien im Krieg befand, waren sie „feindliche Ausländer“ und wurden dementsprechend behandelt.<sup>1054</sup> Nur bei einem Toten konnte der Status als „*italienischer Militärinternierter*“ eindeutig festgestellt werden, er zählte zu den sogenannten „Badoglio-Italienern“, die wie Kriegsgefangene behandelt wurden.<sup>1055</sup> Aufgrund der Todesdaten der anderen Italiener liegt die Vermutung nahe, daß es sich hier um Zwangsarbeiter, bzw. *Militärinter-*

<sup>1051</sup> Siehe die Ostarbeiter, die auf dem Grundstück des Ostarbeiterlagers der Firma Stanz- und Emailierwerke nach dem Bombenangriff vom 10.02.1945 gefunden wurden; in: STAX 449 C. Am 16.10.1944 wurde ein russischer Arbeiter bei einem Tief- fliegerangriff in einem Arbeitslager verletzt, wobei es sich hier vermutlich ebenfalls um die Stanz- und Emailierwerke handelt; in: STAX 449 C. Siehe dazu auch die Ausführungen von Herbert (1985), S. 288-294.

<sup>1052</sup> Vgl. dazu den Aufsatz von Mantelli (1991), der hauptsächlich die Zeit bis 1943 beschreibt.

<sup>1053</sup> Vgl. Schreiber (1989), S. 764f.

<sup>1054</sup> „[...] was Ernährung, Behandlung, Bekleidung sowie Bezahlung anbelangte, sahen sie sich bis zum Mai 1945 an vorletzter Stelle in der Hierarchie der Fremdarbeiter, der Zwangsarbeiter sowie der arbeitenden Kriegsgefangenen angesiedelt, die deutsche Bevölkerung reagierte mit offenem Haß gegen die ehemaligen Verbündeten.“ Schreiber (1989), S. 768. Auf S.769ff auch der Hinweis, daß alle Italiener, auch die „Bündnistreuen“, von den Deutschen mißhandelt, erniedrigt und verachtet wurden. Diejenigen, die nach dem Krieg nach Hause kamen, waren „[...] zerbrochene, verschlissene, ausgelaugte und getriebene Existenzen“, die keine Wiedergutmachung erfuhren. „Im großen und ganzen gerieten sie – nach Verrat, Verachtung, Mißhandlung und tausendfachem Tod – in Vergessenheit.“ Einige von ihnen kehrten dann trotz der schlechten Erfahrungen Mitte der fünfziger Jahre nach Deutschland zurück: „[...] besser als Arbeiter zweiter Klasse in Deutschland, als arbeitslos in Italien“, zit. nach Mantelli (1991), S.79.

<sup>1055</sup> Die Bezeichnung – nach dem italienischen Marschall Pietro Badoglio, der im September 1943 mit den Alliierten einen Waffenstillstand geschlossen hatte - war auch unter den Zwangsarbeitern für die italienischen Kriegsgefangenen verbreitet. So bezeichnete Jakob Petrow sie im Interview vom 11.07.2000 als „von der Badoglio-Truppe“. Zu dem Toten siehe: STAX 449 C: Vermerk: „Kriegssterbefall italienischer militärinternierter Soldat 19. Artillerie Renato Papavero, am 2.11.1944 im Fallschirmfeldlazarett in Xanten. Todesursache feindlicher Fliegerbeschuß, geb. am 18.08.1911 in La Spezia, Italien“. Er wurde zuerst auf der Xantener Kriegsgräberanlage begraben (Grabanlage Nr. 2827a) und am 16.12.1958 nach Italien überführt (dazu: *Kriegsgräberliste* in AEX 66)

nierte handelte. Einer der Italiener arbeitete „bei Minten“, einem Betrieb für landwirtschaftliche Maschinen in der Bahnhofstraße, wo er mit einem deutschen Lehrling durch den alliierten Bombenangriff vom 10.02.1945 ums Leben kam.<sup>1056</sup> Ein anderer Italiener, etwa 75 Jahre alt, kam ebenfalls an diesem Tag ums Leben, sein Bergungszettel nennt „Name: Italiener aus dem Hospital genannt *Badveglia*“.<sup>1057</sup> Ein Indiz, daß es sich hier um in Gruppen zusammengefaßte Italiener gehandelt haben muß, ist in der Anzahl der Toten zu sehen. Nach den sowjetischen bilden sie die zweitstärkste Gruppe der in Xanten als Tote nachzuweisenden Ausländer.

Die ausländischen Frauen waren der sozialen Nähe zu Deutschen am meisten ausgesetzt. In den privaten deutschen Haushalten waren beispielsweise mehr als 200.000 gefragte, weil preiswerte sowjetische Dienstmädchen und Haushaltshilfen beschäftigt, außerdem waren sie eingesetzt in Landwirtschaft, mittelständischen Betrieben und der Industrie.<sup>1058</sup> Die Beschäftigung französischer, niederländischer, sowjetischer und polnischer Frauen in Xanten belegen Akten im Stadtarchiv.<sup>1059</sup> Aus der Erinnerung der Erzählenden entsteht sehr oft der Eindruck, als seien die ausländischen Haushaltshilfen in die Familien quasi behütet und geschützt auf-

---

<sup>1056</sup> Siehe dazu: AEX 66 *Kriegsgräberliste* vom 06.10.1961, STAX 449 C, *Verzeichnis der bei den Bombenangriffen auf Xanten verunglückten Personen*, STAX 490 C und STAX 449 C *Belege zum Sterbebuch, Kriegssterbefälle, Nachtrag und Beurkundung* mit dem Vermerk: „Nach dem aufgestellten Verzeichnis der bei den Bombenangriffen auf die Stadt Xanten in der Zeit vom 10. Februar bis 1. März 1945 verunglückten Personen soll ein bei Minten beschäftigter Italiener verunglückt sein. Da der Sterbefall bisher noch nicht beurkundet worden ist, ist das weitere zu veranlassen. Xanten, den 12.11.1945.“, darunter dann: „Begläubigt T.“ Propst Kösters Schilderung: „Gegen 2 Uhr wurden zwei Jungen bei Schmied Minten erschlagen durch abgeworfene Bomben“, kann ein Hinweis darauf sein, daß der Italiener ebenfalls sehr jung gewesen ist; siehe dazu in der „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“ den Eintrag vom 11.02.1945, in: STIX ohne Signatur. Zur Beschäftigung der Italienischen Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen siehe auch Herbert (1985), S. 271 Tabelle 42, die mit 37,8 % den Metallbereich als mit Abstand größten Wirtschaftszweig für die Beschäftigung der Italiener aufführt.

<sup>1057</sup> Eine spätere Suche nach genaueren Daten über den Mann blieb erfolglos, so daß der Standesbeamte am 11.06.1956 vermerkte: „z.d.A.“ (zu den Akten); in: STAX 449 C, *Belege zum Sterbebuch, Kriegssterbefälle, Nachtrag und Beurkundung. Vermißte und durch Bombenangriffe gefallene Einwohner, hier: Kriegssterbefälle 1939/1945*. Der sich in den Akten befindliche Bergungszettel weist eindeutige Blutspuren auf.

<sup>1058</sup> Zahlen nach Herbert (1991), S. 7. Herbert beziffert den Frauenanteil unter den ausländischen Arbeitskräften mit einem Drittel, bei den polnischen und sowjetischen Arbeitskräften lag der Anteil sogar bei 50 %.

<sup>1059</sup> Unter anderem in: STAX 490 C.

genommen worden.<sup>1060</sup> Doch hier liegt eine verzerrte Beurteilung der Ereignisse vor. Es bestand kein zwingender Grund, diese Frauen als Hausmädchen („*hauswirtschaftliche Ostarbeiterinnen*“) nach Deutschland zu deportieren, aber für den einzelnen deutschen Haushalt war dies ein „[...] *bürgerliches Statussymbol zu erschwinglichem Preis und zugleich sichtbarer Ausdruck einer quasi-kolonialen Gesellschaftsordnung*“.<sup>1061</sup> Im günstigen Fall für die ausländischen Frauen sah ihr „Arbeitgeber“ nicht so genau auf die Vorschriften und sie überstanden die Zeit relativ schadlos; außer natürlich, wenn ein Nachbar, Parteigenosse oder Blockwart irgend etwas „Anstößiges“ fand. Es entwickelte sich ein „*gigantisches Überwachungssystem*“, das bis in den Mikrokosmos Familie hinein versuchte, das Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern beiderlei Geschlechts zu kontrollieren, reglementieren und sanktionieren.<sup>1062</sup> Die Strafen waren für die ausländischen Frauen außerordentlich hart, ihnen drohten Schläge, die Einlieferung in ein Konzentrationslager und auch die Todesstrafe. Kamen die solcher „Vergehen“ beschuldigten Deutschen in der Regel ohne nachhaltige Strafe davon, bedeutete es für die ausländischen Frauen immer auch eine massive Verschlechterung der persönlichen Situation.

Für die meisten Frauen, sei es in Lagern oder einzeln untergebracht, wurde das Leben zur täglichen Qual, was sowohl die unzähligen ums Leben Gekommenen, als auch die Aussagen der Überlebenden beweisen.<sup>1063</sup>

## 8.2. „*Unterkunft Arbeitsstelle*“ - Die Lager

---

<sup>1060</sup> Vgl. hierzu u.a. Elbin (1989), S. 28: „*Das Verhältnis zwischen Kriegsgefangenen und Bevölkerung war gut: man arbeitete zusammen, man lebte im gleichen Dorf, von Feindschaft keine Spur.*“

<sup>1061</sup> Herbert (1985), S. 176f

<sup>1062</sup> Siehe dazu Herbert (1985), S. 178f. Hier auch der Hinweis, daß hierfür alleine im Bereich der (an den Kreis Moers angrenzenden) Kreisleitung Geldern mehr als 40 parteioffizielle „Beobachter“ zuständig waren.

<sup>1063</sup> Siehe das Begleit- und Arbeitsheft zur Ausstellung „*UnterMenschen*“: Bours (1998), in dem einige sehr aufschlußreiche Aussagen ehemaliger ukrainischer Zwangsarbeiterinnen aus dem Altkreis Moers gesammelt sind, die zum großen Teil in den Fabriken und Unternehmen im nördlichen Teil des Kreises Moers arbeiteten. Hier auch Hinweise darüber, daß einige Frauen sich das Leben nahmen, weil sie aus ihrer Situation keinen anderen Ausweg sahen. Vgl. dazu auch Schmidt/Burger 1995, S. 372-382.

Die Stanz- und Emaillierwerke an der Bahnhofsstraße (heute Sonsbecker Straße), vormals Prang Söhne und im Besitz des Stadtverordneten Dr. Paul Langen gewesen, sollten auch nach ihrem Konkurs für die kommunale Wirtschaft bedeutend bleiben.<sup>1064</sup> Dort, in unmittelbarer Nähe der Stadt an der Bahnlinie der Boxteler Bahn, befand sich das Ostarbeiterlager. Das Werk war etwa einen Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, der unmittelbare Kontakt der ausländischen Arbeiter mit der Bevölkerung war also weitgehend ausgeschlossen, und doch lag es zentral genug, um von der Polizei bewacht werden zu können. Anhand einer Polizeiakte von 1942 lassen sich bruchstückhaft die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Ausländer bei den Stanz- und Emaillierwerken rekonstruieren:<sup>1065</sup> Seit Dezember 1941 arbeiteten etwa 16 ukrainische „Freiwillige“ in dem Werk. Sie hatten dort einen eigenen Schlaf- und auch Arbeitsraum sowie eigene Waschgelegenheiten, das Lager selbst hatte mit „*Bahnhofstraße Nr. 25*“ auch eine eigene Postanschrift. Die Akte der Ortspolizeibehörde Xanten enthält eine

---

<sup>1064</sup> Der nach Dr. Paul Langen folgende Inhaber des Werkes konnte nicht festgestellt werden, sowie auch keine näheren Hinweise auf die Produkte und Produktionsweisen des Unternehmens während des Zweiten Weltkrieges. Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 267, weisen auf die Lieferung von Blechnäpfen für ein Kriegsgefangenenlager auf Schacht III in Homberg hin (Aufstellung vom 03.05.43 nach Archiv der Stadt Duisburg, 22/109). Das später auf dem Gelände ansässige Unternehmen *Großküchen Gerätebau Xanten GmbH* führte nach einer Anfrage im Juli 1999 eine Befragung älterer bzw. ausgeschiedener Mitarbeiter des Unternehmens durch, die eventuell noch Kenntnisse über Firmenstrukturen und Produktionsweisen aus der Zeit vor 1945 haben könnten. Hierbei stellte sich jedoch heraus, daß keiner der befragten Mitarbeiter vor 1950 in dem Unternehmen tätig gewesen war. Auch sämtliche für diese Arbeit befragten Zeitzeugen hatten keine genauen Kenntnisse über das Unternehmen. Eventuell vorhandene Akten wurden bei der *Herzog und Langen GmbH* vermutet, die sich als Nachfolgerin der Stanz- und Emaillierwerke nach dem Krieg zum größten Industrieunternehmen im Ort entwickelt hatte; siehe dazu: Kreis Moers (1965), S 92, 97 und 121. Das Unternehmen ging jedoch 1982 in Konkurs. Durch den Tod des Geschäftsführer dieses Unternehmens, dem Sohn Dr. Langens, Bürgermeister a.D Paul Rudolf Langen, \* 1919 † 28.10.1997, konnten auch auf diesem Weg keine weiteren Auskünfte eingeholt werden. Das Unternehmen *Großküchen Gerätebau Xanten GmbH*, für das mittlerweile selbst ein Insolvenzverfahren eröffnet werden mußte (Amtsgericht Kleve AZ 33 IN 92/99), verwies in einem Schreiben vom 29.07.1999 darauf, daß das Firmenarchiv der *Herzog und Langen GmbH* im Jahr 1982 vom Konkursverwalter Dipl.Ffm. Rechtsanwalt F.W. Metzeler aus Düsseldorf übernommen und ausgelagert worden war. Dieser wiederum teilte mit Schreiben vom 04.08.1999 mit, daß „(...) das Konkursverfahren seit einigen Jahren beendet ist und damit auch nach Ablauf der Aufbewahrungsfristen die gesamten Akten, die mir als Konkursverwalter zur Verfügung gestellt worden sind, vernichtet wurden.“ Ein Firmenarchiv ist also nicht mehr vorhanden, so daß sich Besitzverhältnisse und Produktionsweisen des Unternehmens zwischen 1933 und 1945 nicht mehr eindeutig feststellen lassen. Dies bedeutet auch für noch lebende, bei den Stanz- und Emaillierwerken eingesetzte Zwangsarbeiter, daß sich ein Nachweis für ihre Beschäftigung im Zusammenhang mit dem Entschädigungsfond nur über andere Wege, wenn überhaupt, erbringen läßt.

<sup>1065</sup> Die Akte befindet sich in: STAX 490 C, Mappe *Strafaufschub, Strafmeldungen*.

Strafanzeige gegen den Ukrainer *Mykita Perech*, 29 Jahre alt, wegen Diebstahls zwischen Dezember 1941 und Mai 1942. Nach seiner Entlassung bei den Stanz- und Emaillierwerken kam er in ein „*Erziehungslager*“ und danach in die Unterkunft der ausländischen Arbeiter bei der „*Arbeitsstelle Kiesgesellschaft Wesel, Baustelle Bislicher Insel, O.P.B. (Ortspolizeibehörde; R.T.) Wardt*“. Von dort soll er – trotz „*Hausverbot*“ – zusammen mit anderen in die Stanz- und Emaillierwerke eingedrungen sein und Arbeitskleidung und Decken gestohlen haben. Außerdem habe er eine Wasseranlage „*sabotiert*“, da durch eine defekte Wasserleitung die „*[...] hygienischen Voraussetzungen zur Produktion*“ nicht mehr gegeben seien. *Perech* selbst sagte aus, er habe nur in dem Werk übernachtet. Verschiedene Ukrainer der Stanz- und Emaillierwerke sagten gegen *Perech* aus, so auch *Basilius Jawdosziak, Bani, Kreis Kolonnea*“, der ebenfalls seit dem 15.12.1941 „*freiwillig*“ bei der Firma arbeitete. Die immer wieder betonte Freiwilligkeit in den niedergeschriebenen Aussagen der Arbeitskräfte läßt darauf schließen, daß sich die Behörden lange in einem Erklärungskonflikt befanden, der wohl erst durch die Verfeinerungen und Abwandlungen bei den Gesetzen bezüglich der Ostarbeiter in den Folgejahren gelöst wurde.<sup>1066</sup> Die Bewachung des Lagers muß sehr unzulänglich gewesen sein, denn sonst hätten *Perech* und die anderen Ukrainer nicht so einfach hereingehen können. Scheinbar war es den Arbeitern anfangs auch noch möglich, das Werk zeitweise zu verlassen um in der Stadt einzukaufen, denn einer sagte aus, er sei „*tagsüber in Xanten*“ gewesen. Und auch über das Lager der Kiesgesellschaft lassen sich hier Schlüsse ziehen: Es läßt sich vermuten, daß die Versorgung der ausländischen Arbeiter bei der Kiesgesellschaft äußerst schlecht gewesen ist, da *Perech* und die anderen Decken und Arbeitskleidung gestohlen haben. Daß der weitere Verlauf in den Quellen nicht mehr überliefert ist, kann mit dem Vorwurf der Sabotage zusammenhängen, denn diese Fälle bearbeitete die Gestapo, die bei „*Disziplिनwidrigkeiten*“, „*kriminellen Verfehlungen*“ und „*reichsfeindlichen*

---

<sup>1066</sup> Dazu Weinmann (1998<sup>3</sup>), S. LX f.

*Bestrebungen*“ ausschließlich zuständig war und „*nur mit harten Maßnahmen*“ vorzugehen hatte.<sup>1067</sup>

Einem Augenzeugenbericht nach arbeiteten auch Frauen im Stanz- und Emaillierwerk, die im Bahnhof-West untergebracht waren: „*Der Bahnhofswirt mußte die Arbeiterinnen beköstigen.*“<sup>1068</sup>

Die Ortspolizeibehörde war auch für kleinere „Vergehen“ im Ostarbeiterlager der Stanz- und Emaillierwerke zuständig: Im Juni 1943 werden zwei ukrainische Arbeiter nach einer angeblichen Schlägerei ins Polizeigefängnis der Stadt gebracht und kommen nach zwei Tagen gegen eine Strafe von je fünf Reichsmark wieder frei.<sup>1069</sup> Eine sehr harte Strafe für Ostarbeiter, denn sie erhielten nur sehr geringe „Löhne“, wenn ihnen überhaupt etwas ausbezahlt wurde, so daß diese fünf Reichsmark die Höhe eines ganzen Monatslohnes bedeutet haben können.<sup>1070</sup>

Aus einem Rundschreiben der Gestapo-Außendienststelle Krefeld vom Mai 1944 wird ersichtlich, daß man seitens der Sicherheitskräfte sehr besorgt war, daß sich Widerstandsorganisationen in den Ostarbeiterlagern bilden können. Die Lagerleiter und -führer wurden aufgefordert, umgehend zu melden, ob es „*Organisationen in Russenlagern*“ gebe. Die Liste der Adressaten „[...] *nachstehend aufgeführter Lager*“ nennt als einziges Lager im weiteren Umkreis unter „g) *Ostarbeiterlager Xanten*“.<sup>1071</sup>

Die alliierte Bombardierung Xantens am 10. Februar 1945 zerstörte auch das Lager der Stanz- und Emaillierwerke. Mindestens acht Ostarbeiter kamen dabei ums Leben, von denen fünf in einem Massengrab auf dem Xantener Friedhof, ein Ukrainer als Unbekannter, ein weiterer ebenfalls in Xanten und einer aus nicht mehr

---

<sup>1067</sup> Siehe dazu: Weinmann (1998<sup>3</sup>), S. LX f.

<sup>1068</sup> So die Tochter des damaligen Vorstehers des Bahnhofs Xanten-West Ullenboom in: Lehmann (1998), S. 192.

<sup>1069</sup> STAX 490 C, Mappe *Strafverfolgung, Strafaufschub, Strafmilderung, Begnadigungen, Fahndung nach Fahnenflüchtigen, Soldaten, feindli. Flugzeuge und Spione (Fallschirmspringer. 30.9.29-30.1.51)*.

<sup>1070</sup> Herbert (1985), (S. 287), nennt zwischen einer und drei Reichsmark pro Woche. Die Unternehmen hatten, um übergroße Konkurrenzvorteile gegenüber Deutsche beschäftigende Firmen bzw. die Entlassung Deutscher zu verhindern, eine sogenannte *Ostarbeiterabgabe* zu entrichten, um die Differenz zwischen den Löhnen Deutscher und Ostarbeiter abzuschöpfen. Je geringer der „Lohn“ der Ostarbeiter also war, desto höher wurde der finanzielle Nutzen für die Unternehmen. Siehe dazu: Herbert (1985), S. 173.

<sup>1071</sup> HSTAD RW 36-46, Bl. 125.

nachvollziehbaren Gründen in Wardt begraben wurde.<sup>1072</sup> Unter den Toten befindet sich auch der oben bereits genannte *Jawdosniak/Jawdosziak*, der demnach von Dezember 1941 bis Februar 1945 bei den Stanz- und Emaillierwerken beschäftigt war.

Im Juni 1941 erhielt die *Kiesgesellschaft mbH Wesel/Bislicher Insel* anlässlich einer Tagung der Arbeitskammer des Gaues in Essen das „*Gaudiplom für hervorragende Leistungen*“ verliehen. Man feierte diesen „*Ansporn zu weiteren Leistungen*“ mit einem „*Betriebsappell und Kameradschaftsabend*“. Der Xantener Lehrer Josef Engel hielt den „*Prolog*“, nach ihm sprach der Geschäftsführer der Kiesgesellschaft, Regierungsbaurat Haardt, der seine Rede mit einem „*Sieg Heil*“ auf den Führer beendete, der Betriebsobmann Joosten schloß sich mit den Worten an „*Wir werden arbeiten und kämpfen, bis der Sieg unser ist*“, als letzter sprach Heinrich Prang.<sup>1073</sup> Aber Ehrungen dieser Art wurden nicht durch ortsansässige Arbeitskräfte erreicht, sondern in beträchtlichem Maße durch ausländische. Denn die seit Ende der 1920er Jahre an der Bislicher Insel Kies abbauende *Kiesgesellschaft mbH Wesel/Bislicher Insel* setzte für ihre Arbeiten Zwangsarbeiter ein. Im Schriftwechsel für die vorgesehene Verleihung einer Rettungsmedaille ist ein kleiner Einblick über den Arbeitseinsatz der Ausländer in der *Kiesgesellschaft mbH Wesel/Bislicher Insel* überliefert:<sup>1074</sup> Im März 1942 war ein niederländischer Arbeiter mit dem Fahrrad über ein gefrorenes Baggerloch gefahren, um zu seiner Arbeitsstelle zu kommen. Dabei brach er ein und konnte durch die Hilfe deutscher Arbeiter vor dem Ertrinken gerettet werden, die hierfür besagte Auszeichnung erhielten. Die Aufgaben des Niederländers waren der Quelle nach zum Beispiel die Freimachung der Stellen, an denen die Bagger den Kies fördern sollten. Da auch bei verei-

---

<sup>1072</sup> Im Massengrab Nr. 137, bei der Umgestaltung des Friedhofes erhielten die fünf Toten dann die Grabnummern 8 und 9.

<sup>1073</sup> *Volksfreund* 16.06.41, Nr. 138, 70.Jg. Als Stempel war das „*Gaudiplom*“ dann auf den offiziellen Schreiben der Kiesgesellschaft, siehe dazu: Schreiben des Geschäftsführers Haardt an den Bürgermeister im Zusammenhang mit einer Xantenfahrt des Vereins Linker Niederrhein e.V. am 09./10.05.42 in: STAX 415 C *Stadt Xanten. Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen 30.5.33-5.3.45.*

<sup>1074</sup> STAX 490 C, Strafaufschub, Strafmeldungen, *Mappe Unglücksfälle, Morde, Selbstmorde, Verleihung von Rettungsmedaillen.* Hier auch eine Karte der Kiesfelder mit eingezeichnetem Unglücksort.



sten Betriebsstellen gearbeitet wurde, war dies eine sehr schwere Arbeit. Die *Verladestelle Birten*, von der aus der Kies abtransportiert wurde, befand sich unterhalb von Birten, etwa in der Höhe des heutigen Heesweg/Bundesstraße 57. Untergebracht waren die ausländischen Arbeitskräfte in der *„Unterkunft Arbeitsstelle Kiesgesellschaft Wesel, Baustelle Bislicher Insel“*, die zuständige Ortspolizeibehörde war Wardt.<sup>1075</sup>

In einem Aktenvermerk im Kriegstagebuch der Luftmunitionsanstalt 2/VI Xanten von Dezember 1942 wird die *„Beschaffung“* deutscher Arbeiter durch *„Freimachung von der Kiesgesellschaft in Xanten“* gefordert. Die freigewordenen Stellen sollen dann durch *„Ausländer“* besetzt werden.<sup>1076</sup> Grund für diese Personalanforderung war das Explosionsunglück vom 20. November 1942, bei dem mehrere Deutsche ums Leben gekommen waren. Die Leitung der Anstalt bestand darauf, keine ausländischen Arbeitskräfte oder Kriegsgefangene, sondern nur *„[...] hier ansässige Volksgenossen, (die) unbedingt zum nationalsozialistischen Staat stehen“* zu beschäftigen.<sup>1077</sup> Hier ist davon auszugehen, daß die sehr hohe Zahl der durch die Muna-Explosion getöteten und verletzten deutschen Arbeitskräfte zumindest zum Teil durch Arbeitskräfte von der Kiesgesellschaft ersetzt wurde, so daß auf diese Weise hier indirekt Zwangsarbeiter für die Luftmunitionsanstalt eingesetzt worden sind.

Eine weiterer Hinweis über die Kiesgesellschaft findet sich von November 1943 als Antrag für eine *„Gruppe 3“* mit 49 deutschen und 18 ausländischen Zivilarbeitern für Seifenbezugsscheine.<sup>1078</sup> Schlüsse auf die Personalstärke der ausländischen Arbeiter lassen sich hieraus jedoch nicht ziehen.<sup>1079</sup>

---

<sup>1075</sup> STAX 490 C, Strafaufschub, Strafmeldungen. Es gibt auch Hinweise auf unterirdische Räume im Bereich der Ortschaft Birten, die im Rahmen von Deichbauarbeiten gefunden wurden. Ob diese Räume jedoch für die Unterbringung von Zwangsarbeitern genutzt wurden, konnte nicht festgestellt werden.

<sup>1076</sup> BA-MA RL 25/198, Bl. 57

<sup>1077</sup> Vgl. Bericht zum Unglück vom 20.11.42 in BA-MA RL 25/198: Anlage zum Kriegstagebuch Nr. 8, Teil Ia, b, c1, c2, d, e; Teil II i und k. 22.10.42-31.12.42, Bl. 33-37

<sup>1078</sup> STAX 490 C, Mapped *Strafverfolgung, Strafaufschub, Strafmilderung, Begnadigungen, Fahndung nach Fahnenflüchtigen, Soldaten, feindli. Flugzeuge und Spione (Fallschirmspringer. 30.9.29-30.1.51)*.

<sup>1079</sup> Dieses Lager der Kiesgesellschaft in Birten wird, wenn auch fälschlich *„Kriegsgesellschaft“* genannt, im CCP als *Zivilarbeiterlager* erwähnt mit einer Personalstärke

Ebenfalls in Birten befand sich – mindestens seit 1941 - ein Tierverwertungsbetrieb, der, ebenso wie ein Schweinemast-Betrieb der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt, von der Firma Kleinbongartz betrieben wurde.<sup>1080</sup> Hauptsitz der Firma war die Fleischwaren- und Nahrungsmittelfabrik Franz Kleinbongartz in Aldekerk, die sich selbst „*Führendes Unternehmen am linken Niederrhein*“ nannte.<sup>1081</sup> In der Birtener Zweigstelle sollen nach alliierten Untersuchungen in einem „*Civil Workers Camp*“ 50 Frauen beschäftigt gewesen sein.<sup>1082</sup> Die Betriebsgebäude, an der Reichstraße 57/Op de Schanz gelegen, hatten einen eigenen Gleisanschluß an die Boxteler Bahn und lagen in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof Winnenthal (Strecke Kleve-Moers). Auf dem Anschlußgleis standen, so ein Zeitzeuge, zeitweilig zwischen 30 und 40 Waggonen mit Kadaverresten, was penetranten Gestank und Ungeziefer verursachte. In einer Knochenmühle wurden die Tierreste dann entölt und gemahlen.<sup>1083</sup> Das hergestellte Knochenmehl wurde als organischer Handelsdünger mit hohem Phosphorsäuregehalt verwendet.

Ein Lager für sowjetische Kriegsgefangene befand sich auf dem ehemaligen Rittergut Winnenthal. Der landwirtschaftliche Betrieb produzierte u.a. Milch und hatte auch eine eigene Kornbrennerei,

---

von 110 Personen. Inwieweit diese Zahl korrekt ist, konnte nicht festgestellt werden. Quelle dieser Information ist das Arbeitsamt Moers. Vgl. Sammlung Billstein, Weinmann (1998<sup>3</sup>) S.116 und Bours (1998) S.30. Hier wurde jeweils die falsche Bezeichnung „*Kriegsgesellschaft*“ übernommen.

<sup>1080</sup> Vgl. hierzu: HSTAD NW 90-267, Bl.195. Hier eine Rechnung an die NSV-Kreisamtsleitung Moers der Firma Albert Wöhrmann und Söhne aus Wesel vom 21.03.1945/20.06.1947 über Molke-Lieferungen der Wöhrmann-Molkerei Menzelen: Man hatte noch Rechnungsunterlagen gefunden, nach denen die NSV-Schweinemast Birten zwischen dem 28.12.1944 und 31.01.1945 Molke für insgesamt 800 Reichsmark geliefert bekommen hatte.

<sup>1081</sup> Von der Mast über die Schlachtung, die Verarbeitung zu Koch-, Brüh- und Dauerwurst und Dosenkonservierung bis hin zur Verwertung und Entölung der Knochen deckte das Unternehmen die gesamte Palette der industriellen Tierverwertung ab. Außerdem wurden, ebenfalls in Aldekerk, in einer speziellen *Nahrungsmittelfabrik* Fleisch- und Hühnerbrühen sowie Instantsuppen unter dem Markennamen „*Kleinbongartz Suppen*“ produziert. Siehe hierzu die Anzeige der Firma Kleinbongartz in: Historischer Verein für Geldern und Umgegend (1993), hier: Heimatkalender 1942 des Kreises Geldern, S. 148.

<sup>1082</sup> Weinmann (1998<sup>3</sup>), S. 116 und 410. Eine genaue Zeitangabe liegt nicht vor, ist aber aufgrund der äußeren Umstände auf das Jahr 1943/44 zu schätzen, als das Reich immer mehr auf Ersatzstoffe für Landwirtschaft und Kriegsführung zurückgreifen mußte.

<sup>1083</sup> Nach Auskunft von Friedrich-Karl Schmitz-Winnenthal, der dies als Kind erlebt hat, wurden die gewonnenen Knochenöle für die Luftwaffe eingesetzt. Die Betriebe der Firma Kleinbongartz wurden nach dem Krieg, so Schmitz-Winnenthal, von der Groß-

deren Erzeugnisse in reiner Form für die Luftwaffe, und in destillierter bzw. verdünnter Form für die Soldaten vertrieben wurden. Neben den sowjetischen Gefangenen waren auch niederländische Melker beschäftigt.<sup>1084</sup>

Italienische, polnische und sowjetische Arbeiter wurden auch eingesetzt zum Ausbau des Westwalles und der sogenannten Schlieffenlinie. Eine Gesamtzahl der hier eingesetzten Arbeitskräfte ist nicht mehr festzustellen. Etwa 700 für den Ausbau eingesetzte sowjetische Zwangsarbeiter waren zum Beispiel im Ostarbeiterlager Forst bei Uedemerbruch und Uedemerfeld unter der Bewachung deutscher Zivilisten und Beauftragter der Partei.<sup>1085</sup> Sie durften das Lager nur in Kolonnen zu den Erdarbeiten verlassen. Einige versuchten aber trotzdem, in den umliegenden Ortschaften Lebensmittel zu kaufen. Wurden sie dabei aufgegriffen, nahm man sie fest und übergab sie der Polizei. Für den Bau von Befestigungsanlagen sollen zum Beispiel allein im Raum Marienbaum 1.000 Fremdarbeiter eingesetzt gewesen sein.<sup>1086</sup> In Xanten selbst bestand ebenfalls ein Lager für ausländische Arbeitskräfte, die zu Schanzarbeiten am Westwall eingesetzt wurden. Am 16. Oktober 1944 wurde dieses Lager durch alliierte Tiefflieger angegriffen und dabei ein sowjetischer Kriegsgefangener verwundet.<sup>1087</sup> Ein Lager für 200 Personen soll in „Xanten, Städtische Turnhalle“ gewesen sein, wobei es sich hier um ein nur kurz bestehendes Zwischenlager gehandelt haben muß, da ansonsten

---

fleischerei Stratmann übernommen. Nach: Telefongespräch mit Schmitz-Winnenthal vom 17.09.1999. Die Gebäude stehen zum Teil heute noch.

<sup>1084</sup> In STAX 490 C, Mappe *Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen*, ist ein „Holländer“ namens *Wilhelmus* aus Winnenthal aufgeführt. Er soll am 10.10.1941 gestorben und vier Tage später beerdigt worden sein. Eine Mitteilung des Standesamtes vom 12.12.1945 weist jedoch darauf hin, daß dieser Mann nicht verstorben und sein Tod nicht beurkundet sei. Siehe zu Burg Winnenthal auch die Autobiographie von Schmitz-Winnenthal (1988), zu den Kriegsgefangenen S. 35-38. Danach war ein Major d.R. Dr. Borchmayer, Rechtsanwalt und Notar, für die Überprüfung der Kriegsgefangenen-Arbeitskommandos im Regierungsbezirk Düsseldorf zuständig.

<sup>1085</sup> Michels/Sliepenbeek 1964 S. 80. Von Uedemerbruch aus führte die Eisenbahnlinie direkt zum Bahnhof Xanten-West.

<sup>1086</sup> Siehe Elbin (1989), S. 49. Hier auch der Hinweis, daß italienische, polnische und niederländische Arbeiterinnen und Arbeiter eingesetzt waren, deren Transport zum Teil über Xanten ging (S. 49f).

<sup>1087</sup> Dies ergibt sich aus einem Eintrag in STAX 449 C, Mappe *Sterbefall-Eintragungen (Berichtigungen und Nachträge)*.

kein Nachweis zu diesem Lager gefunden wurde.<sup>1088</sup> Ob dies das Lager für die Westwall-Arbeiter gewesen ist, konnte nicht festgestellt werden.

Es kann vermutet werden, daß auch einige der in Xanten ums Leben gekommenen Italiener für den Ausbau der Befestigungsanlagen eingesetzt waren. Der „*Militärinternierte*“ Renato Papavero starb am 02. November 1944 an den Folgen einer Schußverletzung durch „*feindlichen Fliegerbeschuß*“ im Fallschirmfeldlazarett Xanten.<sup>1089</sup> Es liegt nahe, daß er für die oben genannten Schanzarbeiten eingesetzt war, dabei angeschossen wurde und nach Xanten ins Lazarett transportiert worden ist, wo er dann an seinen Verletzungen starb.

Die Verwundung bzw. Tötung von zur Westwallbefestigung eingesetzter Zwangsarbeiter, hier Ende des Jahres 1944, erlebte der damalige polnische Zwangsarbeiter Jakob Petrow, der bis dahin in einer Zeche in Essen-Borbeck unter Tage arbeiten mußte:<sup>1090</sup>

*„Und auf einmal, da wurden wir, ich und noch ein paar Kumpel mehr, abkommandiert zum Westwall, Panzergraben schüppen. Die ersten paar Tage ging das gut und dann haben sie uns noch gesagt, in vierzehn Tagen kommt ihr wieder ins Lager. Und wie wir dahin kamen, ach du lieber Gott, Sodom und Gomorrha, die Jabo, jedes Mal so schnell wie wir auf Sichtweite kamen, da kamen sie heran und schossen erbarmungslos. So wie ich gesehen habe, haben sie zwei oder drei Mann sogar totgeschossen. Aber, na ja, die vierzehn Tage waren auf, - noch nicht! Ich denke, verdammt, jetzt, ob du hier stirbst, oder da stirbst, ja, da habe ich die Schüppe weggeschmissen und ab!“*

Die ausländischen Arbeitskräfte wurden hier bewußt als „Kanonenfutter“ und Zielscheiben für die alliierten Tiefflieger eingesetzt. Und auch den Alliierten kann es nicht verborgen geblieben sein, wer hauptsächlich Opfer ihrer Angriffe war.

### 8.3. Die Toten

Für Xanten lassen sich zusammenfassend als Herkunftsländer der ausländischen Arbeitskräfte feststellen: Polen, Niederlande, Dä-

---

<sup>1088</sup> Das Lager wird aufgeführt in einer ausführlichen Lagerliste des Kreises Moers in: Bours (1998), S. 28-31. Ulrich Kemper, Mitveranstalter der Ausstellung *Unter Menschen* und Mitverfasser des Begleit- und Arbeitsheftes, teilte in einem Brief vom 31.07.99 mit, daß sich die Initiatoren bei den Xantener Lagern auf die Dokumentensammlung Aurel Billstein im Stadtarchiv Krefeld beziehen. Diese Sammlung wiederum beruft sich auf die Ausführungen im CCP, siehe dazu: Weinmann (1998<sup>3</sup>), S. 410.

<sup>1089</sup> STAX 449 C und AEX 66 *Kriegsgräberliste*

<sup>1090</sup> Interview mit Jakob Petrow und seiner Frau vom 11.07.2000.

nemark, Frankreich, Sowjetunion, Ukraine und Italien.<sup>1091</sup> Es konnten mindestens 45 Ausländer festgestellt werden, die zwischen November 1939 und dem August 1945 in Xanten gestorben, in den lokalen Archiven verzeichnet und/oder auf dem dortigen Friedhof begraben sind.<sup>1092</sup> Ein Franzose wurde 1948 exhumiert und auch vier der italienischen Staatsangehörigen wurden 1958 in ihre Heimat überführt, mindestens 28 Ausländer sind bis heute in Xanten beerdigt, eine Frau starb in Rheinberg und wurde dann „nach Moers verlegt“, bei den anderen ließ sich kein Bestattungsort eindeutig zuordnen.<sup>1093</sup> Das Alter konnte bei 15 Toten festgestellt werden, der Mittelwert liegt bei etwa 26 Jahren, die jüngsten Opfer waren zwei Kinder, das älteste 75.<sup>1094</sup> Die am stärksten vertretene Gruppe der ausländischen Kriegstoten bilden die sowjetischen Staatsangehörigen, die als *Russe*, *Kriegsgefangener* oder *Ostarbeiter* in den Quellen verzeichnet sind.<sup>1095</sup> Die polnischen, ukrainischen und sowjetischen Kriegsgefangenen bilden zusam-

---

<sup>1091</sup> Nach dem Angriff auf Polen im September 1939 wurden der Osten und Südosten des Landes der ukrainischen bzw. der weiß-ruthenischen (belorussischen) Sowjetrepublik angeschlossen. Der deutsche Angriff auf die UdSSR brachte 1941 auch diese Gebiete als Reichskommissariate Ostland und Ukraine unter deutsche Herrschaft. Es ist also nicht klar, ob die nach AEX 66, STAX 449 C und STAX 490 C aus der Ukraine stammenden Fremdarbeiter eigentlich sowjetischer oder polnischer Nationalität gewesen sind. In der statistischen Zusammenfassung werden sie, auch im Hinblick auf die politische und geographische Situation der Zeit nach dem Krieg, zu den sowjetischen Opfern gezählt. Dies erscheint als die einzig praktikable Verfahrensweise. Bei der Betrachtung der Einzelschicksale wird aber nochmals auf ihre Herkunft aus der Ukraine hingewiesen. Hierzu vgl. auch Dlugoborski (1986), S. 572 f und Madajczyk (1993), S. 426 f

<sup>1092</sup> Alliierte Soldaten sind hier nicht gezählt, es sind auch keine auf dem Xantener Friedhof beerdigt. Für den Altkreis Moers haben Bours u.a. (1998), S. 33 mindestens 641 Tote sowjetischer Staatsangehörigkeit (Kriegsgefangene und Ostarbeiter) gezählt, darunter ein hoher Anteil Kleinkinder.

<sup>1093</sup> Hier jeweils nach STAX 490 C, Mappe *Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen: Morelli, Remi* am 13.07.1948 „von einer französischen Abordnung“. Ob die Französin *di Gallo, Gina* ebenfalls exhumiert wurde, ist nicht überliefert, kann aber vermutet werden, da bei beiden der Nachweis im Sterberegister Wardt von 1944 überliefert ist, die oben erwähnte Abordnung also auch *di Gallo* als französische Staatsbürgerin identifizieren konnte. Bei zwei Italienern (*Badveglia/Bachiglis/Bachiglio* und „*Italiener bei Minter*“) konnte nicht festgestellt werden, ob sie wie die anderen Italiener in ihr Heimatland überführt wurden, oder bei den Unbekannten liegen. Für den Polen *Garncarz, Josef*, gestorben am 11.11.1939, ist als Grabnummer 2943 a überliefert, was auf den Ehrenfriedhof hinweist. *Aardema, Wiebe (Wibbe)*, † 23.08.1945, ist, obwohl er nicht dort verstarb, in Xanten verzeichnet, was darauf schließen läßt, daß er während des Krieges in Xanten arbeitete und dann nach Kriegsende in Rheinberg gestorben ist. Weiteres ist nicht bekannt.

<sup>1094</sup> Siehe STAX 490 C, Mappe *Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen: Lartschenkowa, Viktor*, gestorben am 20.09.1944 in Wardt-Willich und *Caran*, gestorben in Wardt. Beide sind nicht auf dem Xantener Friedhof nachgewiesen, so daß vermutet werden kann - da ja andere Ostarbeiter nach Kriegsende auf den Xantener Friedhof umgebettet wurden - daß sie entweder irgendwo in Wardt, bzw. Wardt-Willich begraben sind oder namenlos auf dem Xantener Friedhof liegen.

<sup>1095</sup> AEX 66 „Gräberliste“, AEX 66 *Kriegsgräberliste*, STAX 449 C, STAX 490 C.

men etwa zwei Drittel der toten ausländischen Arbeitskräfte. Die Italiener sind mit sechs Toten die zweitstärkste Gruppe, und hier muß man die hohe Todesrate beachten, denn sie wurden erst nach dem Sturz und der Verhaftung Mussolinis ab Juli 1943 als Kriegsgefangene und dann als „*Italienische Militär-Internierte*“ ab September 1943 ins Reich verschleppt.<sup>1096</sup> Bei vier Toten konnten weder Name noch Nationalität festgestellt werden, ihr Status als *Zivilarbeiter* läßt eine genaue Bestimmung nicht zu, es ist aber sehr gut möglich, daß sie sowjetischer Herkunft gewesen sind.<sup>1097</sup> Ebenfalls möglich ist, daß sich unter den unbekanntem „*Zivilarbeitern*“ auch Frauen befinden.

Bei 28 Personen ist der Todesort festzustellen, 14 von ihnen starben in Xanten, die anderen auf dem Land. Diese Todesorte lassen auf den Einsatz der ausländischen Arbeitskräfte in der Kiesgewinnung und der Landwirtschaft schließen. Setzt man den Todesort ins Verhältnis zum Todesdatum so stellt man fest, daß von den nachweislich vor dem Jahr 1945 Gestorbenen nur zwei in Xanten selbst starben, alle anderen auf dem Land. Im Jahr 1945 dagegen überwiegt die Zahl der in Xanten gestorbenen mit elf von insgesamt 14 Toten. Daraus ist zu ersehen, daß es für die auf dem Land gebliebenen bzw. nicht von dort abtransportierten Ausländer erheblich sicherer war, als für die zum Teil in ihren Lagern gebliebenen und den Bombenangriffen ausgesetzten. Ein in der Literatur erwähnter Abtransport der sich westlich der Straße Goch-Kevelaer-Geldern befindenden ausländischen Arbeitskräfte auf die Schillwiese nach Wesel hat in ähnlicher Weise zumindest für den Bereich Xanten nicht stattgefunden.<sup>1098</sup>

---

<sup>1096</sup> Siehe dazu den Aufsatz von Cajani (1991).

<sup>1097</sup> Zur Definition von „*Zivilarbeitern*“ siehe Weinmann (1998<sup>3</sup>), S. LXXXVI f. So werden *Larschenki/Lorschenko* und *Kadjurski/Kadjuski/Katjewski/Kadjewski* in AEX 66 *Zivilarbeiter* genannt, obwohl sie aufgrund ihres Todesortes und -datums eindeutig zu den Ostarbeitern zu zählen sind.

<sup>1098</sup> So in Bosch (1974<sup>4</sup>), S. 170, der sich auf den „*Gaustab Fischer*“, d.h. den *Einsatzstab Fischer, der Bevollmächtigte für den Ausbau des Westraumes in Essen* beruft.

## 9. DIE LUFTWAFFENMUNITIONSANSTALT 2/VI

Als sichtbare Hinterlassenschaft des Zweiten Weltkriegs sind die Trümmer der Luftwaffenmunitionsanstalt 2/VI im Staatsforst Hees noch immer deutlich zu erkennen. Wie keine andere Einrichtung sollte sie den kommunalen Kriegsalltag bestimmen, denn im Gegensatz zum RAD-Lager in der Kriemhildschule sollte sich diese militärische Einrichtung in das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben der Stadt integrieren, wovon nicht wenige Bürger profitierten. Die unmittelbare Nähe zu einer munitionstechnischen Anlage brachte Xanten aber auch in große Gefahren, sei es als Ziel alliierter Angriffe oder durch die Anlage selbst.

Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges befand sich die deutsche Wirtschaft in einer tiefen Krise. Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan von 1936, daß die Wirtschaft innerhalb von vier Jahren kriegsbereit sein solle, hatte für eine Beschleunigung der Aufrüstung auf Kosten der anderen volkswirtschaftlichen Bereiche gesorgt.<sup>1099</sup> Es kam zu einer „*Militarisierung der Wirtschaft*“, bei der die Wehrmachtsteile bis weit in den Zweiten Weltkrieg hinein eine „*unbändige Bauwut*“ entwickelten, die in erheblichem Maße die Rüstungsplanung blockierte und zur mangelhaften Ausnutzung vorhandener Kapazitäten beitrug.<sup>1100</sup> Im Jahr 1939 richtete sich alle Aufmerksamkeit in der Kriegsproduktion auf die Munitionserzeugung, deren Verdreifachung von Hitler gefordert worden war. Munitionsproduktion, –fertigung und –lagerung waren wesentliche Voraussetzungen zur Vorbereitung und Führung des Zweiten Weltkrieges und gehörten zu den am meisten sensiblen, rohstoffintensiven und für Störungen anfälligen Bereiche. Das Munitionswesen läßt sich hier in verschiedene Arbeitsweisen und Produktionsanlagen unterscheiden:

Tabelle 18: Munitionswesen<sup>1101</sup>

Handlung	Ort	Munitionsart
<p><sup>1099</sup> Vgl. hierzu u.a. Müller (1993), S. 357 f: „<i>Es gab wenig Aussichten, dieses Tempo länger durchhalten und die Priorität der Rüstung gegenüber anderen volkswirtschaftlichen Bereichen gewährleisten zu können. [...] Kein anderer Staat war so gründlich auf die Kriegswirtschaft vorbereitet worden wie das Deutsche Reich.</i>“</p> <p><sup>1100</sup> Siehe dazu Müller (1989), S. 350.</p> <p><sup>1101</sup> Basierend auf: Thieme 1996/25, S. 2.</p>		

Herstellung	- Fabriken - Füllstellen und Pressereien	Infanteriemunition (Patronen, etc.) Granaten, Bomben, Torpedos, Minen, etc.
Laborierung und Lagerung	Munitionsanstalten, Munitionslager	abhängig von den Teilstreitkräften
Zerlegung und Vernichtung	Delaborierungsstellen, Brand- und Sprengplätze	
Ausbildung und Schulung	Übungsplätze, Schießanlagen	

Neben den im Auftrag produzierenden Rüstungsunternehmen betrieb die Wehrmacht eigene Anlagen, zu denen die Munitionsanstalten (Munas) zählten. Sie waren für die Munitionslaborierung und –lagerung zuständig und unterhielten auch eigene Schießanlagen, Brand- und Sprengplätze.<sup>1102</sup> Die Teilstreitkräfte unterhielten jeweils eigene Munitionsanstalten, was vor allem an den unterschiedlichen Anforderungen lag, die Munitionen bei den jeweiligen Streitkräften zu erfüllen hatten.<sup>1103</sup> Eine Gesamtzahl der Munitionsanstalten im und außerhalb des Reiches läßt sich aber nur schwer erstellen, da diese Anstalten, wie das Beispiel Xanten zeigt, nach Bedarf und Kriegsverlauf eingerichtet, verlegt und auch wieder aufgelöst worden sind. Demnach ist teilweise nicht eindeutig festzustellen, ob es sich um ursprüngliche, verlagerte oder in Teilen ausgelagerte Munitionsanstalten handelte.<sup>1104</sup> Eine im Auftrag des Umweltbundesamtes herausgegebene Studie zur Bestandsaufnahme von Rüstungsalblastverdachtsstandorten zählte auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland 171 Heeresmunitionsanstalten, 52 Luftmunitionsanstalten und 19 Marinemunitionsanstalten.<sup>1105</sup> Diese Studie ist jedoch unvollständig, da noch nicht alle Verdachtsflächen erfaßt werden konnten. Wie das

<sup>1102</sup> Die ersten Munas entstanden in der Aufrüstungsphase des Ersten Weltkriegs. Thieme (1996/25), S. 17, zählt insgesamt 45 Munitionsanstalten aus dem Ersten Weltkrieg, davon drei auf dem Gebiet des heutigen Landes Nordrhein-Westfalen, die alle vom Heer betrieben wurden: Mauritzheide (S. 184), Sennelager bei Paderborn (S. 187) und Köln-Wahn (S. 191).

<sup>1103</sup> Vgl. Rohlfig (1989), S. 20; Hillmann (1996), S. 12; Thieme 1996/25.

<sup>1104</sup> So am Beispiel Xanten: Nach der Verlagerung im Jahr 1944 nach Martinroda/Thüringen bestand zwar die Luftmunitionsanstalt formal weiterhin, über ihre Funktion sind jedoch ab diesem Zeitraum keine Quellen überliefert. In Xanten selbst bestand weiterhin ein Munitionslager. Demnach ist die ehemalige Luftmuna sowohl Xanten als auch Martinroda zuzuordnen, wobei Xanten zusätzlich auch als Munitionslager zu führen ist.

<sup>1105</sup> Stand 11/1995. Nach Thieme (1996/25), S. 21, Tabelle 5: *Erfasste Rüstungsalblastverdachtsstandorte in den Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland nach Nutzungsarten (in Auswahl)*. Rohlfig (1989), S. 20, nennt für den 01.07.1939 acht Lufthaupt- und 41 Luftmunitionsanstalten, die nach Hillmann (1996), S. 12, „[...] während des Krieges auf insgesamt ca. 60 Luftmunas erweitert wurden“. Rohlfig und Hillmann nennen jedoch keine Quellen für diese Zahlen.



Beispiel Xanten zeigt, finden sich zwar in Kommunalarchiven Hinweise auf einzelne Anlagen, eine Dokumentation der inneren Struktur ist anhand dieser Quellen jedoch nur äußerst selten möglich. Erst durch überregionale Archive wurde es für Xanten möglich, eine genauere Strukturanalyse der Anlage vornehmen zu können.<sup>1106</sup>

Von den in oben genannter Studie bisher erfaßten 242 Munitionsanstalten sind über 70 Prozent dem Heer zuzuordnen.<sup>1107</sup> Diese hohe Zahl an Heeresmunitionsanstalten erklärt sich vor allem aus der Tatsache, daß dieser Wehrmachtsteil personell und materiell die größten Ressourcen benötigte. Aber auch die Luftwaffe wies mit über 20 Prozent eine hohe Zahl an Munitionsanstalten auf, was zunächst einmal auf die bevorzugte Stellung zurückzuführen ist, die ihr der ehemalige Jagdflieger Göring als Reichsminister für Luftfahrt gab.<sup>1108</sup> Dem Krieg in und aus der Luft wurde von Anfang an - vor allem in der sogenannten Blitzkriegsphase - eine ganz besondere Bedeutung gegeben, so daß die hierfür benötigte Munitionen in dementsprechend großer Menge zur Verfügung stehen mußte.<sup>1109</sup> Außerdem war die Luftwaffe die einzige Teilstreitkraft, die für den Boden-, Luft- und Seekrieg gleichzeitig mit der hierfür benötigten, jeweils speziellen Munition gerüstet werden mußte. Die Munitionsanstalten waren staatliche Rüstungsbetriebe, deren Grund- und Anlagevermögen in den Händen des Reiches lag und

---

<sup>1106</sup> Quellen über Planungen zur Luftmunitionsanstalt sowie Kriegstagebücher aus dem Zeitraum Mai 1941 bis Dezember 1942 befinden sich im BA-MA, weitere Quellen, vornehmlich aus der Nachkriegszeit, im HSTAD. Genauere Vermessungsdaten und Lageskizzen der Anlage und Teilen der Gebäude sind für Xanten beispielsweise im Zusammenhang mit Verhandlungen im Herbst 1948 über eine zukünftige Nutzung überliefert; in: HSTAD NW 72-280, Band II, Raumbewirtschaftung. Im STAX sind nur wenige, vornehmlich die Stadt Xanten betreffende Quellen überliefert.

<sup>1107</sup> 7,5 Prozent der in der Studie bundesweit erfassten insgesamt 3240 Rüstungsallastverdachtsstandorte sind Munitionsanstalten. Vgl. Thieme (1996/25), S. V.

<sup>1108</sup> Siehe dazu Müller (1989), S. 354: „Beauftragt, die deutsche Wirtschaft durch den Ausbau der Grundstoffindustrie auf den Krieg vorzubereiten, schuf sich Göring (als ‚Beauftragter für den Vierjahresplan‘; R.T.) in enger Zusammenarbeit mit der Industrie einen eigenen Apparat, der den größten Teil der Investitionsmittel in kriegswichtige Bauvorhaben lenkte. Der Generalfeldmarschall machte sich daran, ein eigenes Industrieimperium zu errichten und betrachtete die Luftrüstung als seine Domäne, in die er sich auch vom OKW nicht hineinregieren ließ.“ Siehe auch Müller (1988), S. 439, der betont, daß es Göring u.a. darum ging, „[...] auch für seine Luftwaffe bei der Rohstoffverteilung durch das OKW eine günstigere Situation zu schaffen.“

<sup>1109</sup> Siehe dazu auch Kroener (1989), S. 412.

die den jeweiligen Teilstreitkräften unterstanden.<sup>1110</sup> Die Übernahme- und Kaufverträge für die notwendigen Gelände wurden jeweils mit dem Reichsluftfahrtministerium abgeschlossen. Dies geschah jedoch nicht immer vollständig bereits bei Baubeginn, so wurde beispielsweise der Übernahmevertrag zwischen dem Reichsforstamt und dem Reichsminister der Luftfahrt für das Gelände in der Xantener Hees erst im März 1944 abgeschlossen, als die Anstalt sich bereits kurz vor ihrer Verlagerung nach Thüringen befand.<sup>1111</sup> In den Munitionsanstalten wurden Munitionen und andere Kampfmittel zusammengesetzt bzw. Zwischenprodukte aus anderen Rüstungsbetrieben durch Montage weiterverarbeitet. Bomben, Granaten, Minen, Patronen, etc. wurden mit Sprengstoffen gefüllt und zum Teil direkt an die Front weitergeschickt. Es gab auch Munitionsanstalten, die alleine als Lagerort für Sprengstoffe und Munitionen dienten. Außerdem, wie das Beispiel Xanten zeigt, waren sie zuständig für die permanente Kontrolle der von ihnen gefertigten Munitionen, auch in den Kampfgebieten selbst.<sup>1112</sup> Sie waren ebenfalls zuständig für die Bergung, Analyse und Entschärfung auf Reichsgebiet abgeworfener feindlicher Munitionen.<sup>1113</sup> Munitionsanstalten waren demnach Fertigungsanlagen, Zwischen- oder Endlager für die Munitionen der sie leitenden Teilstreitkräfte. Überschneidungen in den Teilstreitkräften bei einzelnen Munitionstypen waren nicht ausgeschlossen und betrafen vor allem die Luftwaffe: In Lübberstedt und Xanten wurden beispielsweise schwere Seeminen gefertigt, die, von Flugzeugen abgeworfen, feindliche Flüsse oder Häfen verminen sollten. Die Luftwaffe hatte sich demnach nicht alleine nach ihrem eigenen Bedarf für den strategischen Luftkrieg zu richten, sondern mußte in ihren Planungen auch die Anforderungen der anderen Teilstreitkräfte mit einbeziehen. Dies unterschied sie im Munitionsbereich maßgeblich

---

<sup>1110</sup> Siehe dazu auch: Rohlfing (1989), S. 20.

<sup>1111</sup> Siehe dazu: BA R 44-172; auch in: Landesumweltamt NRW (1994/9), S. 173.

<sup>1112</sup> So berichtete beispielsweise der Oberfeuerwerker Alfons Bolinger in einem Feldpostbrief vom 22.06.42 an die Kollegen in Xanten über seine Arbeit auf Kreta. Vorher war er auf Sizilien und in Athen. Es gab auch spezielle Norwegen- und Finnland-Kommandos; in: BA-MA RL 25/196, Anlagen zum Kriegstagebuch Nr. 6. Teil II i und k; Bl. 63f.

von Heer und Marine und gab ihr - neben der schon erwähnten Privilegierung durch Göring – eine exponierte Stellung in der Rüstungsproduktion.

Die unterschiedlichen Munitionsanstalten traten bei der Ressourcen- und Personalverteilung auch in Konkurrenz zueinander und zu anderen Rüstungsbereichen.<sup>1114</sup> Innerhalb der Munitionsanstalten der einzelnen Teilstreitkräfte bestand jedoch unabhängig vom Wehrkreis ein umfangreiches Netzwerk, durch das einzelne Fertigungsteile bzw. Munitionen zur Weiterbearbeitung oder Lagerung von oder an andere Munitionsanstalten und –depots transportiert wurden.<sup>1115</sup> Hierbei kam es auch, wie in Xanten, zu Spezialisierungen einzelner Anstalten bei der Fertigung bestimmter Munitionstypen.

Erste konkrete Planungen zur Einrichtung einer Luftmunitionsanstalt im Raum Xanten bezogen sich im Winter 1938 zunächst auf die Bönninghardt, verlagerten sich dann aber auf den Staatsforst Hees.<sup>1116</sup> Wegen der „[...] besonders zwingenden militärischen Gründe“ teilte die Reichsstelle für Raumordnung dann im April 1939 dem Reichsministerium für Luftfahrt mit, daß man keine Einwände gegen eine Luftmunitionsanstalt in Xanten-Birten habe.<sup>1117</sup> Baubeginn war spätestens im Sommer 1940, zum 01. Oktober 1940 stellte das Luftgaukommando VI Münster ein Vorkommando der Luftmunitionsanstalt VI Birten auf.<sup>1118</sup> Die beiden schon beste-

---

<sup>1113</sup> Hinweise auf geborgene Abwurfmunition findet sich in den Kriegstagebüchern. Siehe dazu auch unten.

<sup>1114</sup> Siehe dazu u.a. Dülffer (1989), S. 292 f.

<sup>1115</sup> Für die Luftmunitionsanstalt Xanten nachweisbar zwischen 10/1941 und 12/1942: Lufthauptmunitionsanstalten Bork, Lübberstedt und Heesedorf, Luftmunitionsanstalten Königstedt, Bendorf, Ringelstein/Harth und Lenglern, Munitionslager Bensberg, Wedau und Werne in: BA-MA RL 25/191, 25/195 und 25/198. Vgl. außerdem für Lübberstedt: Hillmann (1996), S. 12.

<sup>1116</sup> Siehe: Karte: Meßtischblatt (Xanten Nr. 2462/Issum Nr. 24?9).

<sup>1117</sup> Siehe hierzu: Schreiben Wehrwirtschaftsinspektion VI vom 19.12.1938, 14.02. und 11.04.1939 und Schreiben des Leiters der Reichsstelle für Raumordnung vom 04.04.1939; in: BA-MA RW 19/1690, Bl. 99-105. Die Hees wurde offensichtlich aufgrund der besseren Tarnung und Infrastruktur ausgewählt. Neben den heute als Teile des Krankenhauses genutzten Verwaltungsgebäuden der Anstalt und den vielen Bunkerresten kann man auch weitere Spuren der Muna finden: So im Unterholz Markierungssteine der AEG, sowie Hydranten der „TEUDLOFF-VAMAG-AG WIEN XX 1940“.

<sup>1118</sup> Siehe hierzu: Luftgaukommando VI, Münster vom 26.08.1940, als Abschrift in: BA-MA RL 24/39. Truppendienstlich unterstand die Luftmunitionsanstalt der Luftzeuggruppe VI, in Luftgauangelegenheiten dem Luftgaukommando VI, in Abwehrangelegenheiten der Abwehrstelle des Stellvertretenden Generalkommandos VI, Armeekommando Münster; nach: ebenda, dort auch die Zusammensetzung des Vorkom-

henden Luftmunitionsanstalten des Luftgaaes VI waren die Lufthauptmunitionsanstalt 1/VI Bork und die 1935/36 errichtete Luftmunitionsanstalt 1/VI Ringelstein/Harth.<sup>1119</sup> Die Munitionsanstalten lagen jeweils umfangreich getarnt in Wäldern in der Nähe kleinerer oder größerer Ortschaften.

Es gab jedoch auch Anstalten die in stillgelegten Bergwerken eingerichtet wurden, wie zum Beispiel die Heeresmunitionsanstalt (Bw) Volpriehausen, die in einem ehemaligen Kalisalzbergwerk fertigte.<sup>1120</sup> Diese Munitionsanstalten hatten den Vorteil, daß sie untertage mehr Munitionen einlagern konnten als die sogenannten offenen Munitionsanstalten, die weniger Sprengstoff aufnehmen durften und bei denen ein Sicherheitsabstand zwischen den einzelnen Lagerhäusern vorgegeben war.<sup>1121</sup> Bei den offenen Anstalten konnten, statt durch Schächte bei den Bw-Anlagen, Munitionen und Materialien zwar direkt und schneller über Gleisanlagen an- und abtransportiert werden, doch waren sie der ständigen Gefahr von Luftaufklärung und –angriffen ausgesetzt. Daher wurde die Tarnung der Anlagen durch regelmäßige Aufklärungsflüge – hier im Auftrag des Luftgaaes VI - überprüft. In der Luftmunitionsanstalt Xanten wurden am 06. November 1941 beispielsweise an-

---

mandos: „Zum 1.9.1940 ist ein Vorkommando von L.Z.Gr.6 aufzustellen in folgender Zusammenstellung: 1 Offz. (W) als Leiter der Mun.Anst.; 1 Verw. Beamter; 2 Oberfeuerwerker oder Feuerwerker; Angest. und Lohnempfänger nach Bedarf; 1 mittl. PKW; 1 LKW; 2 Radschlepper; 6 Anhänger; 1 Krad mit Beiwagen“. Vorarbeiten in der Hees werden aber schon stattgefunden haben. Siehe dazu auch: Schmitz/Thies (1987/1), S. XII: „Für die Aufstellung, beziehungsweise Errichtung eines Verbandes oder einer Einheit, wurde das Datum des Aufstellungsbefehls zu Grunde gelegt. In fast allen Fällen ist dieser Zeitpunkt nicht mit dem tatsächlichen Aufstellungsbeginn identisch.“ Nach einem Schreiben der Landesplanungsbehörde an das Finanzministerium Nordrhein-Westfalen vom 04.09.1958, die sich auf einen Beteiligten beruft, soll der Bau der Luftmunitionsanstalt 2/VI Xanten weit über zehn Millionen Reichsmark gekostet haben; siehe dazu: HSTAD NW 72-280, Bl. 02f.

<sup>1119</sup> Vgl. dazu Thieme (1996/25), S. 21, 182, 186 und 188 und die dort in Anlage 3 aufgeführten Standortlisten. Ende April 1935 wurde seitens des Reichsluftfahrtministeriums in Ringelstein-Hardt ein passendes Gelände für die Anstalt gesucht, die Baumaßnahmen selbst begannen im August des Jahres. Das Richtfest wurde am 27.06.1936 gefeiert. Siehe dazu: Ortschronik Hardt für 1935 und 1936 und Thöne (1987), S. 366. Nach Auskunft des Verkehrsamtes Büren vom 05.01.2000 befindet sich auf dem Gelände heute ein Munitionszerlegebetrieb.

<sup>1120</sup> Zur Hauptmunitionsanstalt (Bw) Volpriehausen siehe den Aufsatz von Herbst (1993). Der Zusatz „(Bw)“ klassifizierte diese Anstalten als in Bergwerken untergebracht.

<sup>1121</sup> Siehe dazu: Herbst (1993), S. 40-45. Die Waffenoffiziere der Bw-Anstalten mußten eine zusätzliche bergmännische Ausbildung absolvieren. Zusätzliche vorgesetzte Dienststelle war bei diesen Anlagen das Bergamt. Siehe dazu: Herbst (1993), S. 48 f. Ein Nachteil von Bw-Anstalten war, daß Munitionen und Materialien in der Regel nur über einen Schacht an- und abtransportiert werden konnten und somit zum Beispiel die Beladung eines Munitionszuges mit 30 Waggons unter guten Bedingungen etwa 12 Stunden dauern konnte; nach: Herbst (1993), S. 40.

hand vorher gemachter Luftbildaufnahmen notwendige Verbesserungen zur Tarnung der Anlage besprochen. Bislang hatte man demnach bereits 600.000 Reichsmark für die Tarnung der Bunker, Lager und Baustellen ausgegeben, unter anderem mit sogenannten „*Tarnmatten*“, was jedoch nach Analyse der Luftaufnahmen mit „*mangelhaft*“ bewertet wurde. Die geschätzten Kosten für eine optimale Tarnung der Anlage mit ihren 25 Kilometern Straßennetz wurden auf weitere 560.000 Reichsmark veranschlagt.<sup>1122</sup>

### 9.1. Munitionsfertigung und „*Glücksradbuden*“

Munitionsanstalten waren reine Fertigungsbetriebe, in denen keine Sprengstoffe oder Hülsen hergestellt, sondern Kampfmittel-, stoffe und Munitionen abgefüllt, zusammengesetzt, gelagert und versandt wurden. Die Lufthauptmunitionsanstalten, wie zum Beispiel die Lufthauptmunitionsanstalt 1/VI Bork in Westfalen oder die Lufthauptmunitionsanstalt 2/XI Lübberstedt im Bremer Wald, die beide Zulieferer und Abnehmer der Luftmunitionsanstalt Xanten waren, hatten größere und umfangreichere Betriebseinrichtungen.<sup>1123</sup> Bevor Zündladungen und Zünder an die Bomben und Granaten montiert werden konnten, mußten sie in sogenannten Füllanlagen mit Sprengstoff versehen werden.<sup>1124</sup> Dort wurden,

---

<sup>1122</sup> Siehe: BA-MA RL 25/191; Anlage zum Kriegstagebuch Nr. 4 und 5 Teil I a-c; Kriegsgliederung, Lagekarten, Operationsakten. Zeit: 1941 Mai 26 - 1942 April 29; Bl. 101. Dies ist auch nachgewiesen für die Lufthauptmunitionsanstalt in Bork, in: Thöne (1997), S. 405. Nach den Erinnerungen eines ehemaligen Borker Oberfeuerwerkers wurde nach den Flügen die Tarnung der Anlage verbessert. Es ist davon auszugehen, daß diese Aufklärungsflüge über allen Munitionsanstalten geflogen wurden.

<sup>1123</sup> Thiele 1996/25, S. 130; Rohlfing (1989), S. 24; Landesumweltamt NRW Bd.9 (1994), S. 166. Vgl. auch Schreiben des Amtes 10.2, Archiv der Stadt Selm, vom 20.07.1999, wonach die Anstalt in Bork auf einem 400 ha großen Gelände angesiedelt war und etwa 1.600 Arbeiterinnen und Arbeiter zuzüglich einer nicht genannten Zahl Zwangsarbeiter beschäftigte. In zwei Fertigungsbereichen wurde in Bork leichte und schwere Flakmunition gefertigt. Siehe für Lübberstedt die Arbeit von Hillmann (1996), wo, nach S. 12, „[...] *Handwaffenmunition, Handgranaten, T-Minen, Panzerfäuste, Panzerschrecks und vorübergehend auch V 2-Munition oder Munitionsteile dazu und sonstiger Munitionsbedarf in erdummantelten Betonbunkern gelagert und auf Anforderung an Truppenteile oder andere Luftmunas ausgegeben*“ wurden.

<sup>1124</sup> Die Füllanlage war beispielsweise das „*Herzstück der Lübberstedter Lufthauptmunitionsanstalt*“. Zu dem sehr aufwendigen Füllvorgang siehe: Hillmann (1996), S. 36 f. Hier auch der Hinweis, daß jedes einzelne Geschoß mit einem Prägestempel versehen war, der bei etwaigen Qualitätsbeschwerden detaillierte Hinweise gab auf den Herstellungsort, das -datum und das Kürzel des aufsichtsführenden Oberfeuerwerkers (Bsp.: „*Lüb.12.10.1942 Pz.*“). Auf diese Weise konnte man in Sabotagefällen sehr einfach feststellen, wer hierfür verantwortlich gewesen ist, da in den Anstalten selbst Buch geführt wurde über die jeweils eingesetzten Arbeiter, zu denen beispielsweise in Lübberstedt auch Häftlinge aus Konzentrationslagern, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter gehörten.

wie zum Beispiel in Lübberstedt, TNT, Ammonsalpeter und andere chemische Stoffe gemischt und in die Granaten und Bombenhüllen verfüllt. Hierzu notwendig waren technische Einrichtungen zur Lagerung, Trockenhaltung und Verfüllung des Materials, entsprechende Gebäude sind jedoch für Xanten nicht nachweisbar. Daher ist davon auszugehen, daß bereits verfüllte Bomben und Granaten nach Xanten transportiert und dort die entsprechenden Zündvorrichtungen etc. montiert wurden.<sup>1125</sup> Die überlieferten Kriegstagebücher erlauben eine Zusammenstellung in der Xantener Luftmunitionsanstalt gefertigter und gelagerter Munitionen und Zünder für den Zeitraum zwischen Mai 1941 und Dezember 1942:<sup>1126</sup>

Tabelle 19: Munitionen und Zünder Luftmunitionsanstalt 2/VI

Bezeichnung	Munitionsart	Gewicht (kg)	Länge (mm)	Durchmesser (mm)	Sprengstoff (kg)	Zerstörerkreis (m)	Splitterkreis (m)
<b>S.C. 50</b>	Sprengbombe (Typ C) (auch: Minenbombe)	50	1095	200	25	12	65
<b>S.C.500</b>	Sprengbombe (Typ C) (ab 1940)	500	2022	470	270	26	190
<b>S.D. 50</b>	Sprengbombe (Typ D)	50	1090	200	16		
<b>S.D. 250</b>	Sprengbombe (Typ D)	250	1938	368	80		
<b>S.B. 50</b>	Splitter- od. Sprengbombe (Typ B)	50					
<b>S.Be.50</b>		50					
<b>B.M. 1000 „Hermann“</b>	Bombenmine (ab 10/41)	1000			700		
<b>LMB III (auch: LMB I)</b>	Seemine Luftwaffe (Typ B)	1000			900		
<b>8,8 cm Sprgr. Patr.</b>	Sprenggranate						
<b>Zünder 55 "J"- Gerät mit Zubehör</b>	Zünder						
<b>Zündgerät A 101</b>	Zünder						
<b>Zündgerät A 104</b>	Zünder						
<b>Bombenminenzündgerät M 101</b>	Zünder						

<sup>1125</sup> Sehr grob gehalten ist daher die Kategorisierung „Abfüllstelle mit Lagerplatz“ in: Landesumweltamt NRW Bd. 3 (1994), Anhang 6, Seite 6/7; Anhang 7, Seite 2/3; Anhang 9, Seite 1. Vgl. auch Hillmann (1996), S. 37: „Für die Montage der Zündladungen und Zünder wurden Bomben und Granaten entweder in andere Munas weitertransportiert oder in Lübberstedt zwischengelagert und schließlich endgefertigt, verpackt und bis zum Abruf deponiert.“

<sup>1126</sup> Nach: BA-MA RL 25/191 bis 25/198. Zur Spezifizierung der einzelnen Munitions- und Zünderarten vgl. Nowarra (1988).

Kompaßwelle mit und ohne Zünder	Zünder				
------------------------------------	--------	--	--	--	--

Nach dieser Aufstellung setzte sich beispielsweise die Sprengbombe S.C. 500, die numerische Bezeichnung bezieht sich auf das Gesamtgewicht, zusammen aus 270 kg Sprengstoff und 230 kg Minenkörper mit Zünder. Bei der schweren Seemine LMB III (bzw. I) war das Verhältnis schon für Minenkörper einschließlich Zünder 100 kg bei 900 kg Sprengstoff.<sup>1127</sup> Diese Minen wurden von Flugzeugen an Fallschirmen über feindlichen Gewässern abgeworfen und lagen in bis zu 20 Metern Tiefe unter Wasser. Ein spezielles System, der sogenannte „Ballon-Inklinations-Zündapparat“, sorgte dafür, daß, wenn Schiffe vorbeifuhren, ein Magnetmechanismus die Mine zündete.<sup>1128</sup>

Die einzelnen Munitions- und Zünderteile waren auf dem Gelände in getrennten Bunkern gelagert und wurden zur Fertigung über ein umfangreiches Straßennetz zu Arbeitshäusern gebracht, wo die eigentliche Fertigung stattfand. Somit waren diese insgesamt vier Arbeitshäuser der sensibelste Bereich der Luftmunitionsanstalt in Xanten. Unter der Aufsicht eines Feuerwerkers wurden hochempfindliche Zünder, Sprengkapseln, Leitwerke und Kompaßwellen eingesetzt und angeschraubt, eingestellt, verpackt und die Munitionen einsatzfertig gemacht. Dies unterlag einer permanenten Qualitätskontrolle, da schon kleinste Ungenauigkeiten die Munitionen in ihrer Funktion beeinträchtigen und im schlimmsten Fall zu einer vorzeitigen Detonation führen konnten.

Exakte Produktionsmengen lassen sich nicht mehr feststellen: Oft erhielt die Anstalt Munitionen aus anderen Munas zur Fertigung bzw. lagerte und leitete sie auf Anforderung weiter. Für 1942 ist

---

<sup>1127</sup> Spezialisiert auf die Verfüllung und Fertigung der LMB I, die später auch unter LMB III geführt wurde, war vor allem die Lufthauptmunitionsanstalt Lübberstedt. Der Minenkörper selbst bestand aus Aluminium und war gefüllt mit Trinitrotoluol, Ammonsalpeter, Hexanitrodiphinalmin, grobem Aluminiumschliff und feinem Aluminiumpyroschliff. Vgl. dazu: Hillmann (1996), S. 31 f.

<sup>1128</sup> Vgl. dazu: Hillmann (1996), S. 31 f. Hier auch eine Skizze, die den komplexen Aufbau der Mine verdeutlicht. Sie mußte präzise abgeworfen werden, wozu ein entsprechend großer Fallschirm angebracht war, der auch ein ruhiges Eintauchen in Flüsse oder Hafengewässer gewährleistete. Nach dem Eintauchen sorgte ein mit Stahlkugeln und Salz gefüllter Ring, der mit der eigentlichen Mine verbunden war, dafür, daß sich der Fallschirm im Wasser abtrennte und die Mine so schwer ausge-

jedoch eine Liste erhalten, die einen Überblick über die Gesamtmenge an aus- und eingegangener Munitionen sowie Munitionsteilen gibt.<sup>1129</sup>

Tabelle 20: Gesamt Aus- und Eingang Luftmunitionsanstalt 2/VI (1942)

Monat	Munition		Munitionsteile		Packgefäße		Gesamt	
	Ausgang	Eingang	Ausgang	Eingang	Ausgang	Eingang	Ausgang	Eingang
1	120	87	0	19	4	9	124	115
2	60	149	4	8	13	38	77	195
3	4	147	0	2	13	39	17	188
4	100	130	0	1	35	18	135	149
5	123	204	5	0	5	7	133	211
6	60	223	5	14	64	1	129	238
7	44	273	10	53	17	18	71	344
8	75	265	18	46	35	29	128	340
9	122	240	22	51	35	25	179	316
10	120	108	10	41	23	9	153	158
11	91	78	5	15	16	65	112	158
12	0	49	9	46	10	33	19	128
<b>1942</b>	<b>919</b>	<b>1953</b>	<b>88</b>	<b>296</b>	<b>270</b>	<b>291</b>	<b>1277</b>	<b>2540</b>

Da die einzelnen Munitionen unterschiedliche Größen hatten, wird aus dieser Aufstellung nicht der eigentliche Umfang der Munitionsfertigung und -lagerung in der Luftmunitionsanstalt deutlich. Es lassen sich aber verschiedene andere Rückschlüsse ziehen: Im Jahresergebnis ging viel mehr Munition in die Anstalt ein als ausgeliefert worden ist. Demnach bestand in der Hees ein umfangreiches Munitionslager der Luftwaffe aus gefertigter und zu fertigender Munitionen. Anhand der Menge an Munitionsteilen wird deutlich, daß hier ebenfalls größere Mengen eingelagert worden sind. Bei den Packgefäßen handelte es sich um Transportrahmen und -behältnisse, in denen die gefertigte Munition gelagert und zu ihren Bestimmungsorten transportiert wurde, zum Teil konnten sie auch direkt aus diesen Packgefäßen abgefeuert werden. Das der Luftmunitionsanstalt Xanten unterstellte Packgefäßlager befand sich in Krefeld, Cracauer Straße Nr. 56. Es ist zu vermuten, daß hier

---

macht werden konnte. Nach Hillmann (ebenda) wurde die LMB I (bzw. III) Ende Januar 1945 vermutlich modifiziert, um auch auf dem Land eingesetzt zu werden.  
<sup>1129</sup> Zahlen, vermutlich in Waggon, nach: BA-MA RL 25/198, Bl. 25 f.



Räume für die Packgefäße von der Luftmunitionsanstalt angemietet worden sind und in Krefeld nur gelagert wurde.<sup>1130</sup>

Im September, als Monat mit dem höchsten Waggonumschlag, wurden insgesamt 495 Waggonen be- und entladen. Das ergibt, bei insgesamt 26 Arbeitstagen, einen durchschnittlichen Tagesumschlag von 19,03 Waggonen.<sup>1131</sup> Damit lag die Luftmunitionsanstalt nach dieser Berechnung weit unter dem Fertigungsniveau, das sie offiziell vorgab. Anfang Juli 1942 meldete sie dem Luftgaukommando VI einen durchschnittlichen Tagesumschlag von 20 bis 60 Waggonen.<sup>1132</sup> Tatsächlich lag der Gesamtumschlag im hier zutreffenden Vormonat Juni bei 367, d.h. bei angenommenen 26 Arbeitstagen gerade 14,11 Waggonen pro Tag. Hieraus lassen sich zwei Schlußfolgerungen ziehen: Zum ersten muß davon ausgegangen werden, daß es keinen kontinuierlichen Waggonumschlag gegeben hat, sondern diese nach Bedarfslage bzw. Anforderung an- und ausgeliefert wurden. Da die zivilen Arbeitskräfte jedoch ständig eingesetzt waren, muß außerdem auf Lager gefertigt worden sein. Dies erklärt auch die Diskrepanz zwischen dem Ein- und Ausgang in der oben stehenden Tabelle, die gerade an den Zahlen für die Munitionen deutlich wird. Die zweite Schlußfolgerung, nämlich daß man künstlich die Umschlagzahlen höher setzte, wird deutlich, wenn man die offiziell genannten Zahlen in Zusammenhang bringt mit einem für die Anstalt offenbar gravierenden Transportproblem.<sup>1133</sup> An den Bahnhöfen Birten bzw. Winnenthal (ab 15.07.1942) wurden die mit den gefertigten Munitionen beladenen Waggonen an andere Züge gehängt, die sie zur weiteren Lagerung

---

<sup>1130</sup> BA-MA RL 25/191, Bl. 4-7 und BA-MA RL 25/198, Bl. 18-20. Nach Auskunft des Stadtarchivs der Stadt Krefeld konnte nach den dortigen Findmitteln kein Nachweis für ein Packgefäßlager für den Zeitraum von 1939 bis 1945 ermittelt werden. Siehe dazu: Schreiben des Amtes 41/STA der Stadt Krefeld vom 20.03.2000. In den Adreßbüchern der Stadt Krefeld ist jedoch unter der Anschrift Cracauer Str. 56 u.a. ein Ernst von Beckerath, Fabrikbesitzer, eingetragen mit dem Vermerk (für 1938, 1940 und 1942): „*Vermiet. v. Fabriklokal.*“ Hierbei kann es sich um angemietete Lagerräume der Luftmunitionsanstalt gehandelt haben. Siehe dazu: Krefelder Adreßbücher aus den Jahren 1938, 1940, 1942 und 1954/55.

<sup>1131</sup> Insgesamt betrug die Wochenarbeitszeit für Angestellte, Arbeiterinnen und Arbeiter „im Außendienst“ 59 ½ Stunden, da samstags und sonntags nicht voll gearbeitet wurde, sind diese beiden Tage als ein Arbeitstag gezählt. Zur Diensterteilung, hier für den Zeitraum April bis Juli 1942, siehe BA-MA RL 25/195, Bl. 50.

<sup>1132</sup> Schreiben an Luftgaukommando vom 05.07.1942, in: BA-MA RL 25/195, Bl. 37.

<sup>1133</sup> Vgl. hierzu den Tätigkeitsbericht März 1942, in: BA-MA RL 25/192, Bl. 50-58. Siehe auch: Aktenvermerk vom 30.06.1942, in: BA-MA RL 25/195, Bl. 33.

bzw. Fertigung oder direkt an die Front transportierten, bzw. wurden die mit dem Fertigungsmaterial ankommenden zur Luftmunition weitergeleitet. Statt zwei starker Diesellokomotiven, die für die Strecke zwischen den Lagerbunkern, den Arbeitshäusern und den Bahnhof-Umschlagplätzen benötigt wurden, stand der Luftmunitionsanstalt nur eine schwächere Lok zur Verfügung. Diese gerade 80 PS starke Lokomotive mußte die Strecke zwischen der Munitionsanstalt und den Waggonumschlagplätzen bis zu zehn Mal am Tag fahren, was nicht nur einen erhöhten Dieserverbrauch bedeutete, sondern auch eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Anstalt selbst. Beim „*Ausschlacken*“ der Lokomotive auf der Strecke entstand Funkenflug, was ein „*Richtungsweiser*“ für alliierte Fliegerangriffe sein konnte. Für die Zusammenstellung eines einzigen Munitionszuges im Februar 1942 waren beispielsweise dreißig Waggonen notwendig, die von der Muna zum Bahnhof Birten gebracht werden mußten.<sup>1134</sup> Um hier effektiver und sicherer transportieren zu können, forderte man zumindest eine 300 bis 400 PS starke Lok an, und um dies zu untermauern, hat man wohl gegenüber dem dies genehmigenden Luftgaukommando diese hohen Umschlagzahlen genannt.<sup>1135</sup>

Die Luftmunitionsanstalt war auch verantwortlich für die Entschärfung abgeworfener feindlicher Munition, der Unterstützung bei der Brandbekämpfung wie auch der Bergung abgestürzter bzw. abgeschossener alliierter Flugzeuge. Am 23. Januar 1942 beispielsweise meldete das Bürgermeisteramt der Stadt Xanten an die Luftmunitionsanstalt um 15.30 Uhr, daß in Marienbaum eine britische Leuchtbombe gefunden worden sei. Der Feuerwerker Nin-

---

<sup>1134</sup> Siehe Beladung des Munitionszuges L Nr. 142, in: BA-MA RL 25/191, Bl. 246. Hier auch der Vermerk vom 18.02.1942 über die Beladung eines Zuges mit 150 BM 1000 bzw. LMB III.

<sup>1135</sup> Daß die Waggonen in Birten bzw. Winnenthal an größere Güterzüge gehängt wurden, bedeutete noch lange nicht, daß diese Züge die Munitionen auch unmittelbar an ihre Bestimmungsorte brachten. So wurden durch einen Fliegerangriff am 20.12.1942 sechs Waggonen des am 13.11.1942 (!) aus der Muna gefahrenen Munitionszuges L 1695 zerstört, der gerade einmal einige Stationen weiter bis Rheinberg gefahren war und dort wochenlang auf einem Abstellgleis stand. Siehe dazu: Aktenvermerk vom 20.12.1942, in: BA-MA RL 25/197 und mit Photos der zerstörten Waggonen BA-MA RL 25/198, Bl. 58-65.

nemann holte sie dann noch am selben Tag von dort ab, um sie auf dem Muna-Gelände zu entschärfen.<sup>1136</sup>

Im Juni 1942 muß es an mehreren Tagen zu Angriffen auf den Raum um Xanten gekommen sein, bei denen Brand- und Sprengbomben abgeworfen wurden „[...] und viele Opfer der Zivilbevölkerung“ verzeichnet wurden.<sup>1137</sup> Für die Nacht vom 02. auf den 03. Juni 1942 verzeichnet das Kriegstagebuch der Luftmunitionsanstalt „starke Feindflüge“ und den Abwurf einer „Sprengbombe großen Kalibers“ etwa anderthalb Kilometer vom Stadtzentrum entfernt. Eine Kunststeinplattenfabrik, womit offensichtlich die *Terrazoplatten- und Cementwaren-Fabriken Schlesswerke m.b.H* gemeint waren, sowie eine Gärtnerei, vermutlich van Bebber, seien erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden. In der Stadt selbst seien viele Fensterscheiben beschädigt, aber niemand verletzt worden. Ein feindliches Flugzeug war in derselben Nacht bei Bienen abgestürzt: „Von dem Flugzeug selbst und der Besatzung sind nur noch kleine Reste übrig geblieben“.<sup>1138</sup> Bei Marienbaum und auf dem freien Feld in Niedermörmter fand man aber Spuren eines britischen Piloten, so seinen Fallschirm. Am 03. Juni 1942 teilte dann die Bürgermeisterei Kalkar der Luftmunitionsanstalt die Festnahme eines feindlichen Fliegers mit. Drei Tage später, am 06. Juni, kam es nach einem Angriff zu Waldbränden in der „Leucht“ bei Bönninghardt, woraufhin Kreisleiter Bubbenzer ein Hilfskommando der Luftmunitionsanstalt anforderte. Wieder drei Tage später, am 09. Juni von 00.38 bis 03.19 Uhr, fand offenbar ein weiterer Angriff auf Xanten selbst statt, eine größere Anzahl Brandbomben gingen dabei „[...] in südlichem Teil der Stadt östlich der

---

<sup>1136</sup> Siehe den Aktenvermerk in: BA-MA RL 25/191; Anlage zum Kriegstagebuch Nr. 4 und 5 Teil I a-c; Kriegsgliederung, Lagekarten, Operationsakten. Zeit: 1941 Mai 26 - 1942 April 29; Bl. 144. Auf Bl. 150 dort auch über die Entschärfung von Blindgängern durch die Anstalt.

<sup>1137</sup> Siehe hierzu und zu folgendem: Meldung vom 09.06.1942; Kriegstagebuch Nr. 6 der Luftmuna 2/VI Xanten, begonnen 02.05.1942, abgeschlossen 08.08.1942; in: BA-MA RL 25/194; Bl. 47-53. Sowie: BA-MA RL 25/195; Anlagen zum Kriegstagebuch Nr. 6, Teil I, a,b,c1,c2,d,e; 1942 April 7 - Juli 31; hier: Aktenvermerke 02.-09.06.1942; Bl. 76-78 und Tätigkeitsbericht vom 03.07.1942 (für Juni 1942), Bl. 87-89. Verschiedene Aktenvermerke über geborgene und entschärfte alliierte Abwurfmunition wie auch die Bergung von abgeworfenen Flugblättern finden sich an verschiedenen Stellen der Luftmuna-Kriegstagebücher.

<sup>1138</sup> BA-MA RL 25/195; Anlagen zum Kriegstagebuch Nr. 6, Teil I, a,b,c1,c2,d,e; 1942 April 7 - Juli 31, hier Aktenvermerke 02.-03.06.1942, Bl. 72-75.

*Straße zwischen den beiden Bahnhöfen*“ nieder. Die Luftmunitionsanstalt half bei den Löscharbeiten.<sup>1139</sup>

Ebenfalls beteiligt war die Luftmunitionsanstalt bei der Evakuierung von Zivilisten aus den von alliierten Bombenangriffen bedrohten Großstädten des Ruhrgebietes, hier offenbar in Zusammenarbeit mit Staats- und Parteistellen. So kam es beispielsweise am 19. Juni 1942 hierüber zu einem Treffen mit verschiedenen NS-Ortsgruppenleitern.<sup>1140</sup> Einen von der Stadt Xanten angeforderten Maschinengewehrstand, wohl nach den oben beschriebenen massiven Bombenangriffen, konnte der Leiter der Muna Friedel – nach eigener Aussage aus Personalmangel - nicht einrichten.<sup>1141</sup>

Offenbar war man seitens der Luftmunitionsanstalt bestrebt, sich der kommunalen Bevölkerung auch zu präsentieren. Die Mannschaften und Offiziere besuchten Vortragsabende zur Geschichte der Stadt und anderen Themen, wie beispielsweise im Januar 1942 über „Weltraumkälte und Sonnenglut“, zu dem man 200 Karten beim Xantener Feierabendring reservierte.<sup>1142</sup> Am 15. März 1942 wurde der „Heldengedenktag“ vor dem Ehrenmal auf dem Kleinen Markt zelebriert und das Kriegstagebuch vermerkte dazu, daß die Beteiligung durch die Bevölkerung *„[...] gegenüber dem Vorjahre [...] erfreulicherweise sehr stark zugenommen“* habe.<sup>1143</sup>

Und auch den „Tag der Wehrmacht“ 1942 gestaltete die Muna sehr aufwändig: Zwischen den beiden Feiertagen lief dazu im örtlichen Kino der NS-Propagandafilm *„U-Boote westwärts“*, außerdem organisierte man einen KdF-Abend in der Stadt. Am „Tag der Wehrmacht“ selbst, dem 29. März 1942, stellte man ein „Eisernes Kreuz“ aus Holz auf den Markt, für das die Bevölkerung Nägel

---

<sup>1139</sup> Nach einem „Abwehrplan gegen feindliche Fallschirm- und Luftlandetruppen“ vom 12. März 1942 bestand das Feuerlöschkommando der Luftmunitionsanstalt aus einem Löschmeister und zehn Mannschaften; in: BA-MA RL 25/191; Anlage zum Kriegstagebuch Nr. 4 und 5 Teil I a-c; Kriegsgliederung, Lagekarten, Operationsakten. Zeit: 1941 Mai 26 - 1942 April 29; Bl. S.183

<sup>1140</sup> BA-MA RL 25/195; Anlagen zum Kriegstagebuch Nr. 6, Teil I, a,b,c1,c2,d,e; 1942 April 7 - Juli 31, hier Aktenvermerke 02.-03.06.1942, Bl. 82.

<sup>1141</sup> Besprechungsnotiz vom 20.06.1942, in: BA-MA RL 25/195; Anlagen zum Kriegstagebuch Nr. 6, Teil I, a,b,c1,c2,d,e; 1942 April 7 - Juli 31, hier Aktenvermerke 02.-03.06.1942, Bl. 64.

<sup>1142</sup> Siehe den Tätigkeitsbericht für Januar 1942, in: BA-MA RL 25/192, Bl. 31.

<sup>1143</sup> Siehe zum „Heldengedenktag“ und „Tag der Wehrmacht“ den Tätigkeitsbericht für März 1942, in: BA-MA RL 25/192, Bl. 50-58 und BA-MA RL 25/193, Bl. 135 und 141.

zum Beschlagen kaufen konnte. Munapersonal, HJ und BdM gingen von Tür zu Tür, sammelten Geld, verkauften Plaketten und Sammelkarten. Vor der „Tonhalle“ stand ein „*französischer Raupenschlepper*“, in den Räumen konnte die Bevölkerung Beutestücke besichtigen, wie Munition, Waffen oder Fallschirme. Außerdem gab es „*Schieß-, Wurf- und Glücksradbuden*“. Am Mittag konnte man außerdem für fünfzig Pfennig je Portion ein „*markenfreies Eintopfessen*“ mit BdM-Bedienung und musikalischer Begleitung durch die Hauskapelle der Munitionsanstalt genießen. Für das Kriegswinterhilfswerk kamen so insgesamt 4.120 Reichsmark zusammen. Vor allem war dies aber, um es mit einem modernen Begriff zu beschreiben, ein sehr gut durchdachtes Marketingkonzept der Munaleitung. Man war nicht nur wichtigster kommunaler Arbeitgeber und oberste militärische Dienststelle für den gesamten Umkreis, sondern präsentierte sich der Xantener Bevölkerung zudem mit genau damit, was im dritten Kriegsjahr an der „Heimatfront“ sehr selten geworden ist, nämlich Musik, Spiel, Unterhaltung und Spaß.

## **9.2. Personal und „Lokaldisziplin“**

Zum Teil arbeiteten über 1.000 Menschen in der Luftmunitionsanstalt 2/VI, die sich in Stammpersonal, Militärpersonal, Reichsarbeitsdienst und Zivilarbeiter unterteilten.

Für September 1941 ist eine Organisationsstruktur des Stammpersonals der Luftmunitionsanstalt überliefert:<sup>1144</sup>

Abteilung I, Führungsabteilung. Sie war zuständig für (Ia) die Führung und Organisation der Luftmunitionsanstalt, ihre Sicherung und die Organisation der Bauangelegenheiten. Zu ihr gehörten außerdem (Ib) Registratur, (Ic) Personalstelle und eine (Id) unter anderem für Arbeiterangelegenheiten, Unfälle und UK-Stellungen zuständige Stelle. Abteilung II. Sie verwaltete die Geräte und Werkstätten, die für die Munitionsfertigung benötigt wurden. Abtei-

---

Zum Film: *U-Boote westwärts*, Deutschland 1941, Regie Günther Rittau, Produktion Ufa, Darsteller: Herbert Wilk, Heinz Engelmann, Ilse Werner, Carl John u.a.

<sup>1144</sup> Organisationsstruktur Stammpersonal vom 22.09.1941, in: BA-MA RL 25/191, Bl. 4-7. Vgl. auch die Kurzbezeichnungen für die Abteilungen in den Führungsstäben des

lung III, Munitionsverwaltung und –fertigung. Sie gliederte sich auf in (IIIa) Lagerung und Verwaltung und (IIIb) Fertigung der Munitio-  
nen. Sie bildete das Kernstück der Luftmunitionsanstalt, da in ihr  
nach Anordnung der Abteilungen Ia und Ib die einzelnen Ferti-  
gungsabläufe koordiniert und gesteuert wurden. Abteilung IV. Sie  
unterteilte sich in (IVa) die allgemeine Verwaltung, d.h. Schreib-  
kräfte, Kasse, Lohnstelle, Verpflegung und Küche, Betriebsob-  
mann, DAF-Angelegenheiten und (IVb) den Truppenarzt, hier ein  
Erster und Zweiter Sanitäts-Unterroffizier. Abteilung V. Sie war zu-  
ständig für die Kraftfahrzeug-Geräteverwaltung, vermutlich auch  
für die Wartung der Transformatorenhäuser und der eigenen  
Tankstelle mit zwei Benzintanks von insgesamt 80.000 Litern Fas-  
sungsvermögen.<sup>1145</sup> Weitere Bereiche, hier ohne besondere Abtei-  
lung, waren: Das unter anderem auch für die Bergung alliierter  
Abwurfmunition zuständige Sprengkommando, es wurde schein-  
bar immer nach Bedarf aus entsprechenden Feuerwerkern zu-  
sammengesetzt.<sup>1146</sup> Im Standortgeschäftszimmer, das im Verwal-  
tungsgebäude lag, hatten sich zeitweilig alle nach Xanten, Birten  
und Winnenthal beurlaubten Wehrmachtsangehörigen innerhalb  
von 48 Stunden in Uniform beim dortigen Standortältesten zu mel-  
den, diese Anweisung wurde dann gelockert, formell jedoch waren  
die Standorturlauber immer noch der Luftmunitionsanstalt unter-  
stellt.<sup>1147</sup> Hinzu kamen, zum Teil in unterschiedlichen Zeiträu-  
men:<sup>1148</sup> *Landeschützenzug 217/VI* als Wachmannschaft, *Feld-*

---

Heeres, die sich auf die Luftwaffe übertragen lassen, in: Tessin (1977), S. 411. Jede  
Abteilung wurde von einem Wehrmachtsoffizier geleitet.

<sup>1145</sup> Siehe dazu u.a. Aufstellung des Reichsbauamtes Krefeld vom 08.09.1948, ein-  
schließlich Lageskizze, in: HSTAD NW 72-280, Raumbewirtschaftung, Band II, Bl.  
36-47.

<sup>1146</sup> Vgl. dazu u.a. BA-MA RL 25/191, Bl. 144 und 150.

<sup>1147</sup> Vgl. BA-MA RL 25/193 Bl. 16 und 35. Daß die Standorturlauber der Luftmuna unter-  
standen, wird auch aus den Statistiken des Krankenreviers (Abteilung IVb) deutlich,  
in denen sie unter ambulanter und stationärer Behandlung aufgeführt sind, so zum  
Beispiel in: BA-MA RL 25/192, Bl. 30: Statistik des Krankenreviers vom 28.01.1942  
für den Zeitraum vom 25.07.-31.12.1941. Zu den beurlaubten Wehrmachtsangehörigen  
das Merkblatt des Standortältesten in: BA-MA RL 25/193, Bl. 16. Dieser Befehl  
wurde am 10.12.1941 wieder aufgehoben (ebenda Bl. 35). Die Aufhebung der Ver-  
fügung zur Meldung in der Luftmuna ist wohl auf die Umständlichkeit der Verfah-  
rensweise zurückzuführen, den sie für die Wehrmachtsangehörigen und die Muna  
selbst darstellte. Nach Aufhebung der Anordnung haben sich die Standorturlauber  
vermutlich beim nächsten Polizeiposten gemeldet, der dies dann an die Luftmuni-  
tionsanstalt weitergab.

<sup>1148</sup> BA-MA RL 25/191, Bl. 10-12, Bl. 55, Bl. 183; BA-MA RL 25/192, o.S.; BA-MA RL  
25/194, Bl. 119.

*munitionslager 5/VI (= Landeschützenzug 21/VI)*, Mannschaften und Unteroffiziere der *Nachschubkompanie 8/VI* für beispielsweise den Bau von Wasserleitungen oder die Tarnung, Zivilarbeiter wurden beschäftigt für Bau- und Munitionsarbeiten. Außerdem standen zeitweilig zwei RAD-Abteilungen (Abt. K 1/45 und Abt. K 4/214) mit je 160 Mann in insgesamt vier Zügen zur Verfügung, die immer abwechselnd in Ausbildung und Einsatz waren. Auf diese Weise war ein ganztägiger Arbeitseinsatz von jeweils immer 160 *Arbeitsmännern* sichergestellt.<sup>1149</sup> Die RAD-Lager, deren Fundamente heute noch sichtbar sind, standen nahe der Muna in einem kleinen Wald, der eine gute Tarnung gegen die permanent drohende alliierte Luftaufklärung bot. Nach Abzug des RAD zum 01.04.1943 hat dann die Stadt Xanten Gelände und Gebäude übernommen, vermutlich um es für Evakuierte zu nutzen.<sup>1150</sup>

Leiter und zugleich Standortältester war Major (W) Karl Friedel, seine Vertreter Hauptmann (W) Wollermann für die Leitung der Muna und Hauptmann (W) Nölting, dem auch der *Landeschützenzug 217/VI* unterstand, für die Führung der Standortgeschäfte. Wollermann war gleichzeitig Luftschutzleiter mit vier Vertretern. Oberfeuerwerker Buhlert und ein Vertreter waren ebenfalls Offiziere (W). Sie waren zuständig für die UK-Stellungen und die Abteilung III: Munitionsverwaltung und -fertigung, Buhlert war außerdem Ständiger Vertreter des Leiters der Luftmunitionsanstalt in fachlichen Angelegenheiten.<sup>1151</sup>

---

<sup>1149</sup> Zu den Abteilungen siehe Schreiben Luftmunitionsanstalt an Luftzeuggruppe 6 vom 25.11.1941 in: BA-MA RL 25/191, Bl. 115 sowie Schreiben Luftmunitionsanstalt an Luftzeuggruppe Münster (=6) vom 30.11.1941, in: BA-MA RL 25/192, Bl. 10-12. Zu den vier Lagern siehe BA-MA RL 25/195, Bl. 79 f (hier Anfrage des Bürgermeisters an die Luftmunitionsanstalt wegen der Leihgabe einer RAD-Baracke vom Fürstenberg für einen ausgebombten Stellmacher Scholten, Kleiner Holzweg, vom 10.06.1942. Die Baracke wurde dann doch nicht benötigt) und STAX 478 C, Mappe *Freiwilliger Arbeitsdienst, Arbeitsdienstpflicht*.

<sup>1150</sup> STAX 478 C, Mappe *Freiwilliger Arbeitsdienst, Arbeitsdienstpflicht*, hier Verhandlung zwischen dem „*Reichsfiskus (Luftfahrt), vertreten durch das Luftgaukommando VI in Münster, Dienststelle: Luftmunitionsanstalt 2/VI (Xanten)*“ und der Stadt Xanten vom 30.04.1943. Im Juli 1950 stellte das Stadtbauamt Xanten eine „*Kostenermittlung über die Wiederherstellung des alten Zustandes bei den Ruinen der RAD-Lager auf dem Fürstenberg*“ auf. Man ermittelte die Gesamtkosten für die Entfernung der Holzbaracken und Betonwände, Erdauffüllungen, Einplanierungen von Mutterboden und die anschließende Aufforstung (Gesamtkosten für die vier Lager: DM 135.320,-); in: STAX 478 C, Mappe *Freiwilliger Arbeitsdienst, Arbeitsdienstpflicht*.

<sup>1151</sup> Das (W) hinter dem Rang bezeichnet die Spezialisierung als Waffenoffizier. Gliederung der Muna vom 22.09.1941 in: BA-MA RL 25/191, Bl. 4-7 und BA-MA RL 25/198, Bl. 33-37.

In den Kriegstagebüchern sind zwar verschiedene Aufzählungen über Mannschaftsstärken überliefert, jedoch stammen sie entweder aus verschiedenen Zeiträumen, oder sie vermischen sich derart untereinander, daß eine exakte Differenzierung nicht möglich ist. Es wurden zwischen 1.076 und 1.225 Frauen und Männer gezählt, die direkt in der Luftmunitionsanstalt als Soldaten oder Zivilisten während der Bauphase tätig waren.<sup>1152</sup> Das ständig in der Muna vertretene militärische Personal bestand (für März 1942) aus fünf Offizieren, 42 Unteroffizieren und 123 Mannschaften, das waren gerade etwa 13 Prozent der Gesamtstärke, wogegen die Zivilisten mehr als die Hälfte des Personals ausmachten. Zählt man den Reichsarbeitsdienst auch zur „*Gefolgschaft*“, so machte diese während der Bauphase über 70 Prozent der Personalstärke der Luftmunitionsanstalt aus.<sup>1153</sup> Gegen Mitte des Jahres 1942, als auch der Gleisanschluß Winnenthal fertiggestellt war, nahm die Zahl der zivilen Arbeiter und wohl auch des Reichsarbeitsdienstes um die an Baumaßnahmen Beschäftigten ab. Es gab auch ein Lager der Deutschen Arbeitsfront auf dem Gelände, in dem vermutlich mehrere der zivilen Arbeiter untergebracht waren.<sup>1154</sup> Ungezählt bleiben die verschiedenen kommunalen und regionalen Zulieferer und andere Beauftragte der Luftmunitionsanstalt, wie Lebensmittellieferanten, örtliche Fuhrunternehmen oder Elektriker. So wurden beispielsweise für Bau- und Tarnarbeiten an Bunkern und dem Bahnanschluß nach Winnenthal im März 1942 Lastwagen mit Fahrern und zwischen 70 und 80 Pferdefuhrwerke einschließlich Kutschern aus der Umgebung angemietet.<sup>1155</sup>

In Absprache mit Bürgermeister Schöneborn war die Leitung der Munitionsanstalt bestrebt, Verstöße „[...] gegen die militärische

---

<sup>1152</sup> Rohlfing (1989), S. 26, zählt im Durchschnitt 1.690 Beschäftigte je Muna bei 16 untersuchten (ohne Xanten!), wobei die Beschäftigtenzahlen hier zwischen 70 und 5.000 lagen.

<sup>1153</sup> Nach nationalsozialistischem Arbeitsrecht bezeichnete „Gefolgschaft“ die Gesamtheit der Arbeiter und Angestellten eines Betriebes. Vgl. dazu: Benz/Graml/Weiß (1997), S. 479.

<sup>1154</sup> Mindestens für den Zeitraum zwischen 05.05.1942 und 07.08.1942. Die DAF hatte auch eine eigene Wirtschaftsbaracke. BA-MA RL 25/196

<sup>1155</sup> BA-MA RL 25/191, Bl. 64: Schreiben an Luftzeuggruppe 6, Gr.Lz.I, Münster vom 17.03.1942. Auch Kraftfahrzeuge wurden angemietet: So stellte beispielsweise die Kohlenhandlung Scholten Fahrzeuge und Fahrer; siehe dazu: Auskunft von Frau Dora Scholten.



*Zucht und Ordnung*“ in der Stadt so weit wie möglich zu unterbinden. Offensichtlich hatte sich Schöneborns Enthusiasmus bezüglich der Beziehungen der örtlichen weiblichen Bevölkerung zu Wehrmichtsangehörigen seit dem Westfeldzug im Mai 1940 stark abgeschwächt. In Absprache mit Major Friedel gab es „*Jugendstreifen zur Erfassung der weiblichen Jugend, die sich in Begleitung von Wehrmichtsangehörigen befindet*“, wobei hier vermutlich HJ eingesetzt war. Außerdem wurden die Xantener Wirtshäuser zur „*Überwachung der Lokaldisziplin*“ regelmäßig von Feld- und örtlicher Polizei kontrolliert.<sup>1156</sup>

Das Personal der Muna sollte zum Teil in Xanten selbst wohnen. So zog beispielsweise ein Oberfeuerwerker in das leerstehende Haus de Haas in der Scharnstraße ein. Stadtinspektor Gellings, der bislang offenbar eine städtische Wohnung mit acht Zimmern bewohnt hatte, mußte diese nun teilen. Den Plan, im leerstehenden Schloß Fürstenberg vier Wohnungen für Muna-Personal auszubauen, wurde jedoch nach Absprache mit Stadtbaumeister Pütz wieder zurückgestellt.<sup>1157</sup>

Der kriegsbedingte Arbeitskräftemangel schränkte die Produktionsmöglichkeiten in der Rüstungsindustrie und –fertigung immer größer ein. Und auch in der Luftmunitionsanstalt Xanten machte es sich bemerkbar, daß mehr und mehr Männer zum Kriegseinsatz eingezogen wurden. Die hierdurch entstandene Lücke hätte nur durch den Einsatz von Frauen oder Fremd- und Zwangsarbeitern geschlossen werden können. Zuständig für die Zuweisung von zivilen Arbeitskräften war das Arbeitsamt in Moers.<sup>1158</sup> Bei der Beantragung und Zuteilung von Arbeitskräften mußte die Luftmunitionsanstalt jedoch in Konkurrenz treten zu den Industriebetrieben des südlichen Kreis- und des Ruhrgebietes. Die infrastrukturellen Voraussetzungen waren dort erheblich besser, so war es für

---

<sup>1156</sup> Siehe Schreiben vom 05.03.1942 an Schöneborn, in: BA-MA RL 25/191; Bl. 177-178.

<sup>1157</sup> Siehe dazu in BA-MA RL 25/193: Schreiben an Schöneborn vom 03.03.1942 (Bl. 109f); Aktenvermerk vom 20.04.1942 (Bl. 161) und Aktenvermerk vom 01.05.1942 (Bl. 175).

<sup>1158</sup> So Ende 1941, als die Luftmunitionsanstalt weibliche Schreibkräfte vom Arbeitsamt Moers anforderte, die die „*deutsche Sprache beherrschen*“ sollten; in: BA-MA RL 25/191, Bl. 72.

einen Arbeiter aus Moers beispielsweise verkehrstechnisch viel einfacher und, angesichts der zunehmenden alliierten Angriffe auf die Verkehrsanlagen des Reiches, auch sichererer – trotz der Konzentration dieser Angriffe auf die Industriezentren – im nahegelegenen Rheinhausen oder in Duisburg zu arbeiten, als im weiter entfernten und schlechter angebundenen Xanten. Mit der Intensivierung der alliierten Luftangriffe auf das Reich ab 1942 – ab Januar 1943 von der US-Air Force auch bei Tage geflogen – wurde der Weg zwischen Wohnung und Arbeitsplatz zu einem riskanten Vorhaben.<sup>1159</sup> Die Rüstungsbetriebe waren also gezwungen, die Arbeitskräfte entweder in unmittelbarer Nähe der Produktionsstandorte unterzubringen, was jedoch durch die zunehmende Evakuierung der Bevölkerung aus den Großstädten und Ballungsräumen in die ländlichen Gebiete zu erheblichen Einquartierungsproblemen führte.<sup>1160</sup> Oder man suchte sich die Arbeitskräfte aus der Umgebung der Produktionsstandorte. Doch hieraus ergaben sich weitere Probleme, denn man entzog auf diese Weise der kommunalen Wirtschaft Arbeitskräfte, was nicht nur zu Versorgungsengpässen gerade im kriegswichtigen landwirtschaftlichen Bereich führen konnte, sondern auch Auswirkungen auf die Produktivität des Rüstungsbetriebes selbst hatte. Das Beispiel Xanten zeigt sehr deutlich die Vernetzung der Luftmunitionsanstalt mit der kommunalen Wirtschaft, denn verschiedene Betriebe waren Zulieferer der Anstalt bzw. arbeiteten im Bau-, Instandhaltungs- und Transportwesen in deren Auftrag.

Diese Abhängigkeit der Luftmunitionsanstalt von kommunalen Strukturen wurde noch verstärkt durch den Abzug der beiden Ab-

---

<sup>1159</sup> Vgl. hierzu u.a. BA-MA RL 25/195, Bl. 87-89, Tätigkeitsbericht Luftmunitionsanstalt Xanten Juli 1942, hier vom 03.07.1942 über Fliegeralarm sowohl in der Nacht (zwei bis dreimal) als auch bei Tage (bis zu fünfmal). Die Angriffe der „*letzten acht Tage*“ hätten den Umkreis von drei bis 15 km um die Luftmuna stark mitgenommen. Abgeworfen wurden Spreng- und Brandbomben, die sowohl Opfer aus der Zivilbevölkerung als auch große Schäden an Gebäuden gefordert hätten.

<sup>1160</sup> Daß dieses Problem bereits im Frühsommer 1942 für Xanten bestand, läßt sich aus einem Aktenvermerk vom 19.06.1942 schließen. An diesem Tag führte der Leiter der Luftmuna Friedel ein vertrauliches Gespräch mit dem Ortsgruppenleiter Xantens über „*Handlungsabläufe*“ und Muna-Hilfeleistungen (hier vor allem Transporte) bei der Evakuierung von Bewohnern naheliegender Großstädte nach Xanten und deren Weiterleitung in die umliegenden Ortschaften. In: BA-MA RL 25/195, Bl. 82.

teilungen des Reichsarbeitsdienstes im Frühjahr 1942.<sup>1161</sup> Im Gegensatz zu den zivilien Gefolgschaftsmitgliedern, die hauptsächlich aus der näheren Umgebung stammten und vor allem nach ihren jeweiligen Berufszweigen eingesetzt wurden, hatte der RAD vor allem Arbeiten auszuführen, die keiner speziellen Ausbildung bedurften aber außerordentlich schwer waren. So mußten zum Beispiel im November 1941 zur Tarnung der Munitionshäuser insgesamt 35.000 Pflanzen gesetzt, Heizkanäle, Kabel- und Wasserleitungsgräben ausgehoben und außerdem umfangreiche Aufräumarbeiten durchgeführt werden. Dies bei geforenem Boden mit Meißel und Pickhacke, auch durch Sprengungen. Zusätzlich dazu mußten für Bau und Tarnung bis 80.000 Kubikmeter Erde bewegt und gleichzeitig ein neuer Bahnanschluß in Richtung Winnenthal gebaut werden.<sup>1162</sup> Der endgültige Abzug der RAD-Abteilungen verlief dann ohne Rücksichten auf deren Einsatzbedarf in der Anstalt.<sup>1163</sup> Nun war man gezwungen, die bisher dem RAD, einem Arbeitskommando der Luftwaffe und einigen Zivilarbeitern zugewiesenen Arbeiten alleine von dem Arbeitskommando durchführen zu lassen, wobei die Leitung der Muna jedoch die eigenen Soldaten für ungeeignet hielt. Die Stärke der hierfür beordneten Wehrmachtsarbeiter der Luft-Nachschubkompanie ist für November 1941 mit zehn Unteroffizieren und 140 Mannschaften überliefert.<sup>1164</sup> Somit war man gezwungen, ausländische Arbeitskräfte einzusetzen, oder deutsche aus der näheren Umgebung zu rekrutieren. Dies wird sehr deutlich am Munitionsunglück vom 20. November 1942, denn alle 43 Todesopfer wohnten in Xanten bzw.

---

<sup>1161</sup> Schreiben Luftmunitionsanstalt an Luftzeuggruppe 6 vom 17.03.1942, Bl. 64, in: BA-MA RL 25/191.

<sup>1162</sup> Siehe hierzu BA-MA RL 25/191, Bl. 25, Schreiben Luftmunitionsanstalt an Luftzeuggruppe 6 vom 25.11.1941 Bl. 115 und Schreiben Luftmunitionsanstalt an Luftzeuggruppe 6 vom 17.03.1942, Bl. 64.

<sup>1163</sup> Vgl. Schreiben Luftmunitionsanstalt an Luftzeuggruppe 6 vom 17.03.1942, Bl. 64, in: BA-MA RL 25/191.

<sup>1164</sup> Zur Stärke der für die Bauarbeiten eingesetzten zivilen und militärischen Arbeiter vgl. Schreiben Luftmunitionsanstalt an Luftzeuggruppe 6 vom 25.11.1941 in: BA-MA RL 25/191, Bl. 115. Die genaue Zahl der für Bauarbeiten eingesetzten Zivilisten ist nicht überliefert, aber es ist davon auszugehen, daß diese Arbeiten zum großen Teil von ortsansässigen Firmen im Auftrag der Wehrmacht durchgeführt wurden. Die Bau- und Tarnarbeiten waren umfangreich, so daß von der Notwendigkeit einer großen Zahl von Arbeitskräften ausgegangen werden muß.

der Umgebung.<sup>1165</sup> Die durch das Unglück entstandene personelle Lücke sollte nach Major Friedel (W) durch „deutsche“ Arbeitskräfte geschlossen werden, beispielsweise durch „Freimachung“ von der Kiesgesellschaft Xanten, bei der als Ausgleich ausländische Arbeitskräfte eingesetzt werden sollten.<sup>1166</sup> Aus welchen Gründen Friedel hier den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in der Luftmunitionsanstalt ablehnte, ist nicht mehr zu klären. Doch hatte sich die Fertigung in anderen Anstalten durch den Einsatz von Zwangsarbeitern sichern lassen.<sup>1167</sup> Für die Luftmunitionsanstalt Xanten sind nach Dezember 1942 keine Kriegstagebücher oder ähnliche Quellen mehr überliefert, so daß die spätere personelle Situation nicht eindeutig geklärt werden kann. Der Einsatz ausländischer Arbeitskräfte oder Kriegsgefangener in der Luftmunitionsanstalt kann jedoch für den belegbaren Zeitraum ausgeschlossen werden.

---

<sup>1165</sup> Altkalkar, Appeldorn, Birten, Borth, Büderich, Goch, Hamb, Marienbaum, Menzelen, Niedermörmter, Pfalzdorf, Rheinhausen, Sonsbeck, Uedem, Veen, Vynen, Wardt. Vgl. dazu: STAX 449 C *Belege zum Sterbebuch, Kriegssterbefälle, Nachtrag und Beurkundung*; STAX 449 C, *Verzeichnis der bei den Bombenangriffen auf Xanten verunglückten Personen*; STAX 450 C, *Totenlisten 01.06.32-31.12.68*; STAX 490 C, *Mappe Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen*; STAX 795 C *Identifizierung der in Xanten gefallenen Soldaten und Zivilpersonen in Verbindung mit der Abwicklungsstelle und Umbettungen bei Anlegung des Ehrenfriedhofes*; STAX 795 C *Gräber der Luftmunition-Opfer*; AEX 66 *Kriegsgräberliste* vom 06.10.1961; AEX 66 *Gräberliste 6.10.1961*; BA-MA RL 25/197, Bl. 38 und BA-MA RL 25/198, Bl. 33-37.

<sup>1166</sup> Aktenvermerk vom 03.12.1942 in: BA-MA RL 25/198, Bl. 57

<sup>1167</sup> In der Lufthauptmunitionsanstalt 1/VI Bork waren unter den etwa 1.600 Arbeiterinnen und Arbeitern eine große Anzahl Zwangsarbeiter, siehe dazu: Schreiben des Amtes 10.2 Archiv der Stadt Selm vom 20.07.1999. Ausländische Arbeitskräfte, Kriegsgefangene und Häftlinge aus dem Außenlager Lübberstedt-Bilohe des Konzentrationslager Neuengamme wurden in der Lufthauptmunitionsanstalt 2/XI Lübberstedt eingesetzt, vgl. hierzu Hillmann (1996), S. 54-146. In der Heeresmunitionsanstalt Volpriehausen (Bw) waren ausländische Arbeitskräfte, Kriegsgefangene und Jugendliche aus dem „Jugendschutzlager Moringen“ eingesetzt, die durch SS-Wachmannschaften bewacht wurden. In Volpriehausen waren bis Ende 1942 „[...] überwiegend Reichsarbeitsdienst- und Kriegshilfsdienstverpflichtete eingesetzt.“ Die Munitionsfertigung wurde scheinbar als ein zu sensibler und für Sabotageversuche zu anfälliger Bereich gesehen, in den man so weit möglich zunächst deutsche Arbeitskräfte einsetzen wollte. Der zunehmende Personalbedarf der Wehrmacht und die Kriegslage hat den Einsatz ausländischer Arbeitskräfte und Internierter dann jedoch aus Sicht der Anstaltsleitung notwendig werden lassen; siehe dazu: Herbst (1993), S. 50-52. Rohlfing (1989), S. 23-26, betont, daß in den Montanbetrieben vor allem im Pulver- und Sprengstoffbereich aufgrund der Gefährlichkeit der Arbeit und den geringeren Qualitätsanforderungen ein höherer Anteil an ausländischen Arbeitskräften eingesetzt wurde als in den Munitionsanstalten. Dort sei die Belegschaft aus deutschen und ausländischen Arbeitern zusammengesetzt gewesen. Wie jedoch die oben genannten Beispiele zeigen, wurden dort, wo der Einsatz von Ausländern und/oder Häftlingen möglich war, diese auch zur Arbeit eingesetzt. Die von Rohlfing angesprochenen Qualitätsanforderungen betrafen auch nicht den gesamten Bereich der Fertigung und sind sehr wohl vergleichbar mit der Situation in der Industrie. Für

### 9.3. „... tragisches Geschick“ - November 1942

Im November 1942 war die Luftmunitionsanstalt Xanten „*leitende Anstalt*“ zur Fertigung der Bombenmine (BM) 1000 I geworden.<sup>1168</sup>

Die BM 1000 I war eine Seemine mit einem Gesamtgewicht von 1000 kg, die nach dem Abwurf in einer Treibtiefe von bis zu 35 Metern unter Wasser trieb und unter anderem zur Verminung von Häfen eingesetzt wurde.<sup>1169</sup> Von Mai bis Juli 1942 wurden über 4.400 Bombenminen BM 1000 I zur Fertigung nach Xanten geliefert.<sup>1170</sup> Sie kamen unter anderem aus den Luftmunitionsanstalten Bork, Lübberstedt und Ringelstein-Harth, die Kompaßwellen aus Bork oder direkt von der AEG Berlin-Henningsdorf, woher auch Zünder und Leitwerke stammten. In Xanten wurden die Bombenminen auf ihre Funktionstüchtigkeit untersucht, die Zünder eingebaut, Leitwerke und Kompaßwellen montiert bzw. ausgetauscht, außerdem wurden die Minen zur Anbringung von „*Bugspiegeln*“ angebohrt und gelagert. Ausgeliefert wurden sie in andere Luftmunitionsanstalten, direkt zu den Einsatzgebieten, oder lagerten in Xanten bis auf Abruf durch die Transportkommandantur in Köln.<sup>1171</sup>

Der 20. November 1942 war, bei Temperaturen um sechs Grad, ein bewölkter und regnerischer Freitag.<sup>1172</sup> Im Kriegstagebuch waren bislang für den November keine besonderen Vorkommnisse wie Feindflüge vermerkt worden. Die Fertigung lief anscheinend gut, im Vormonat Oktober waren insgesamt 153 Waggons mit Munitionen, Munitionsteilen und Packgefäßen aus der Muna abgegangen, das zweitbeste Ergebnis des Jahres 1942.<sup>1173</sup> Im Arbeitshaus 4 war für diesen Tag die Fertigung der „*BM 1000 mit Kompaßwelle*“ vorgesehen. 150 Stück davon sollten, nach einer

---

Verpackungs- und Lagerarbeiten wurden unter strenger Bewachung ausländische Arbeitskräfte und Häftlinge eingesetzt.

<sup>1168</sup> Vgl. hierzu Aktenvermerk vom 18.11.1942, in: BA-MA RL 25/197.

<sup>1169</sup> So ein ehemaliger Oberfeuerwerker der Luftmunitionsanstalt Harth-Ringelstein in: Thöne (1987), S. 405.

<sup>1170</sup> Vgl. Tätigkeitsberichte Mai bis Juli 1942, in: BA-MA 25/195.

<sup>1171</sup> So wurden beispielsweise 30 Waggons „*Mausi I*“ im Juli 1942 beladen; in: BA-MA RL 25/195.

<sup>1172</sup> Zur hier zusammengefaßten Schilderung des Unglücks siehe: BA-MA RL 25/197, o.S. und BA-MA 25/198, Bericht über das Unglück vom 20.11.1942, Bl. 33-37. In den Kriegstagebüchern findet sich auch ein geheimer Bericht des Leiters der Luftmunitionsanstalt vom Unglückstag.

telefonischen Weisung des Nachschubamtes der Luftzeuggruppe 6 in Münster vom Vortag, zur Verfügung des Oberbefehlshabers Süd für den Bestimmungsort Catania an der Ostküste Siziliens gefertigt und dann versandt werden. Die hierzu benötigten Zünder M 101 waren von der Luftmunitionsanstalt Ringelstein-Harth nach Xanten weitergeleitet worden.

Der Arbeitsablauf selbst war Routine: Zunächst einmal wurden die Arbeitskräfte - auf Anordnung des Anstaltsleiters Major (W) Friedel - durch Arbeitsstättenleiter Unteroffizier (W) Ninnemann über Handhabung und Vorsichtsmaßnahmen bei der Munitionsfertigung unterwiesen, wobei hier nach einer Vorschrift „*D(Luft)g 4305 Heft 1b*“ über das „*Fertigmachen und Zerlegen der Bombenmine BM 1000 mit Kompaßwelle*“ verfahren wurde. Der Ablauf der Arbeiten war detailliert festgelegt, so daß jedem einzelnen der hierfür angelernten Arbeiter eine festgelegte Funktion in der Fertigungskette zugewiesen werden konnte.<sup>1174</sup> Vor Beginn der eigentlichen Munitionsarbeiten wurde am Vormittag die Arbeitsstätte im Haus 4 unter dem Feuerwerker Ninnemann „*eingrichtet*“, die hierzu eingeteilten Arbeitskräfte „*[...] sind seit Jahren mit der Fertigung der BM 1000 vertraut gemacht und unbedingt verlässlich*“.<sup>1175</sup> Die Vorbereitung der Arbeitsstätte und die Munitionsarbeiten selbst wurden unter Ninnemann und, „*[...] zu seiner Unterstützung*“, Gruppenführer Heinrich Unterberg aus Menzelen von 25 Vor- und Munitionsarbeitern sowie zwei Munitionsarbeiterinnen durchgeführt. Die zu ferti-

---

<sup>1173</sup> Vgl. dazu BA-MA RL 25/198, Bl. 25 f.

<sup>1174</sup> Es existierten eine Vielzahl detaillierter Vorschriften über die Munitionsbehandlung für alle drei Wehrmachtsteile. Auskunft wurde erteilt durch das Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung in Koblenz, in deren Wehrtechnischer Studiensammlung sich eine Vielzahl dieser Dokumente. Vgl. dazu das Schreiben des Bundesamtes für Wehrtechnik und Beschaffung vom 11.01.1999.

<sup>1175</sup> Siehe zum Unglück den Bericht vom 20.11.42, in: BA-MA RL 25/198, Anlage zum Kriegstagebuch Nr.8, Teil I a, b, c1, c2, d, e; Teil II i und k, 22.10.42-31.12.42, Bl. 33-37. Weitere verantwortliche Aufsichtspersonen waren, als Vorgesetzte von Ninnemann, der Leiter der Munitionsanstalt Friedel und als „*Ständiger Vertreter des Leiters der Muna in fachlichen Angelegenheiten*“ der Oberfeuerwerker Buhlert. Nach Boberach (1997), S. 37, entsprach dieser Rang dem Oberfeldwebel. Nach dieser Aufstellung (ebenda) hätte Ninnemann als Feuerwerker den Rang eines Feldwebels haben müssen, er war jedoch erst Unteroffizier der Luftwaffe, was bei Boberach (ebenda) dem Rang eines Werkmeisters der Luftwaffe entsprochen hätte. Ninnemann wurde bereits vor seiner Beförderung zum Unteroffizier der Luftwaffe in den Abteilungen Id und Illb als Feuerwerker aufgeführt. Demnach entsprach der Offiziersrang in der Luftwaffe nicht exakt dem bei Boberach aufgeführten Feuerwerker-Rang. Siehe dazu: Gliederung der Muna vom 22.09.1941, in: BA-MA RL 25/191, Bl.

gende BM 1000 I und das benötigte „Zubehör“ wurden durch 15 weitere Vorarbeiter aus den jeweiligen Lagerhäusern bzw. – bunkern zum Haus 4 transportiert und nach der Fertigung auch in den vermutlich an der Laderampe des Arbeitshauses bereitgestellten Eisenbahnwaggon gebracht. Das „Zubehör“ läßt sehr genau Schlüsse zu auf die vorgesehenen Arbeiten im Haus 4: Zünder, Leitwerke und Kompaßwellen mußten an die BM 1000 I angebracht werden, wobei hierzu, wie aus anderen Tätigkeitsberichten der Luftmunitionsanstalt zu schließen ist, die Mine selbst auch angebohrt wurde.

Gegen 12.00 Uhr mittags besichtigte Oberfeuerwerker Buhlert die Arbeiten in Haus 4. Kurz nachdem er die Arbeitsstätte wieder verlassen hatte, kam es dann zu einer Explosion, „[...] das Arbeitshaus 4, die darin und außerhalb befindlichen Arbeitskräfte wurden durch die Explosion völlig vernichtet.“<sup>1176</sup> Im Umkreis von 100 Metern wurde das Gelände „[...] in ein Trümmer- und Geröllfeld verwandelt“.<sup>1177</sup> Der Bürgermeister hatte vom Rathaus aus eine schwarze Rauchwolke über der Munitionsanstalt gesehen und einen Krankenwagen in die Hees geschickt. Er selbst fuhr auch zur „Schadensstelle“, wo ihm Friedel mitteilte, daß eine Arbeitsstelle explodiert sei und sicherlich 20 bis 25 Tote und eine sehr große Anzahl Verletzter zu erwarten seien.<sup>1178</sup> Die Opferzahl war höher: Feuerwerker Ninnemann, 39 männliche Arbeiter, die beiden Arbeiterinnen und ein Fahrer waren sofort tot, doch fand man nur wenige Spuren von ihnen: „Der Fuhrknecht sowie Körperteile der Arbeiterinnen sind aufgefunden worden.“<sup>1179</sup> Auf dem Gelände der An-

---

4-7) und Tagesbefehl Nr. 123 vom 01.11.1941 (Beförderung Ninnemanns), in: BA-MA RL 25/193, Bl. 22.

<sup>1176</sup> BA-MA RL 25/198, Bl. 33-37, Bericht über das Unglück vom selben Tag.

<sup>1177</sup> BA-MA RL 25/197, Eintrag vom 20.11.1942.

<sup>1178</sup> Siehe Bericht Bürgermeister vom 20.11.1942, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*. In der Meldung an den Landrat korrigierte Schöneborn die Zahl der Toten auf 43; in: ebenda, Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat vom 21.11.1942. Hierin auch eine namentliche Aufstellung der Toten. Propst Köster nannte in seiner Chronik 46 Tote, in: „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, STIX ohne Signatur, Eintrag vom 01. Juni 1944. Köster nennt die Explosion im Zusammenhang mit einem vermeintlichen Bombenangriff auf die Anstalt in der Nacht zum 29.05.1944.

<sup>1179</sup> BA-MA RL 25/198, Bl. 33-37, Bericht über das Unglück vom selben Tag. Bei dem „Fuhrknecht“ handelte es sich um den 40jährigen Hermann Marquardt aus Rheinhäusen, der zum Zeitpunkt des Unglücks in Xanten, Hochbruch 85 wohnte. Eine Auflistung der Toten in: BA-MA RL 25/198, Bl. 38; STAX 793 C Mappe *Kriegsgräberfürsorge*, hier: *Endgültiges Verzeichnis der im 2. Weltkrieg 1939-1945 Gefalle-*

stalt wurden mehrere Personen verletzt: Ein Arbeiter erlitt einen Oberschenkelbruch, einer schwere innere Verletzungen, einer wurde an den Augen verletzt und 23 weitere Soldaten und Gefolgsmannschaften erlitten leichtere Verletzungen, eine andere Quelle nennt zwei Schwer- und 26 Leichtverletzte.<sup>1180</sup> Es kam zu Schäden an allen Gebäuden der Muna, wie Arbeits- und Lagerhäuser, Verwaltungsgebäude, Wachgebäude, die Wirtschaftsbaracke, Werkstätten und Garagen.<sup>1181</sup> Die Barackenunterkünfte der Soldaten, die Aufenthaltsbaracke der Munitionsarbeiter und die Unterkunftsbaracke der Bauarbeiter waren „[...] *vorerst nicht gebrauchsfähig*“.<sup>1182</sup> Im Umkreis von zwölf Kilometern (d.h. Rees-Haffen, Uedem, Issum, Wesel, etc.) zersprangen durch die Detonation Fensterscheiben, in Xanten selbst befürchtete man einen Bombenangriff.<sup>1183</sup> Ein Zeitzeuge, dessen Vater selbst in der Munitionsanstalt arbeitete, fiel durch die Wucht der Detonationswelle in Xanten vom Fahrrad.<sup>1184</sup> Aus dem rechtsrheinischen Bislich ist überliefert, daß von dort eine Rauchwolke über der Hees zu erkennen war und Scheiben zu Bruch gingen.<sup>1185</sup>

Der Unfall wurde umgehend der Luftzeuggruppe 6, dem Luftgruppenkommando VI sowie dem Reichsluftfahrtministerium gemeldet. Schöneborn hatte unmittelbar nach der Explosion den Landrat telefonisch über das Unglück informiert, der dann Untersuchungsbeamte nach Xanten schickte.<sup>1186</sup> Aus der Stadt trafen um 15.30

---

nen; STAX 795 C; AEX 66 *Kriegsgräberliste*; Gräberverzeichnis auf der Xantener Kriegsgräberanlage; Ehrenmal in der Xantener Hees und ergänzend Lehmann (o.O., O.J.), S. 14 f.

<sup>1180</sup> BA-MA RL 25/198, Bl. 33-37, Bericht über das Unglück vom selben Tag, und BA-MA RL 25/197, Eintrag vom 20.11.1942. Nach Schöneborn: „[...] *Die sechs Schwerverletzten wurden im Krankenhaus Xanten (3) und im Krankenhaus Wesel (ebenfalls 3) untergebracht. Die 12 Leichtverletzten wurden von dem Standortarzt behandelt und teilweise der Revierstube der Muna überwiesen.*“ STAX 793 C, Mappe Kriegsgräberfürsorge, Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat vom 21.11.1942.

<sup>1181</sup> Siehe auch die vermutlich unmittelbar nach dem Unglück gemachten Photos aus: BA-MA RL 25/198, Bl. 39f, hier als Abzüge aus dem BA-MA vorliegend. Sie zeigen den Umkreis des Arbeitshauses, Soldatenunterkünfte, sowie, noch heute als Teil des St. Josef-Hospitals genutzt, das Offiziersheim und die Verwaltungsgebäude.

<sup>1182</sup> Vgl. BA-MA RL 25/198, Bl. 33-37, Bericht über das Unglück vom selben Tag.

<sup>1183</sup> So ein damals 11jähriger, zit. in: Lehmann (1998), S. 125.

<sup>1184</sup> Interview Theo Hußmann vom 29.09.1998.

<sup>1185</sup> Heimatverein Bislich (1985), S. 21. Als Zeit dort fälschlich genannt: „*Am 4.12.1942 gegen 11 Uhr [...]*“.

<sup>1186</sup> Noch am selben Tag muß es dann zum Besuch eines Assessor Dr. Gube (als Stellvertreter des Landrates), eines Regierungsobersekretärs Prowa und eines Inspektor Markens gekommen sein. Vgl. dazu: Schreiben Bürgermeister an Landrat vom 21.11.1942 in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*.



Uhr Schöneborn und Stadtbaumeister Pütz in der Munitionsanstalt ein, am nächsten Tag wurde eine Untersuchungskommission zusammengestellt, zu der neben Vertretern der Luftwaffe, der Luftzeuggruppe und des Luftgruppenkommandos auch Kreisleiter Bubenzer, Kreisamtsleiter Prang, Xantens Bürgermeister Schöneborn und Ortsgruppenleiter Hübbers gehörten.<sup>1187</sup> Einen Tag nach dem Unglück war ein Kriminalkommissar der Gestapo-Außenstelle Krefeld beim Bürgermeister in Xanten erschienen und forderte einen ersten Bericht über das Unglück.<sup>1188</sup> Die Untersuchungen vor Ort waren nach weniger als einer Woche abgeschlossen, am 26. November wurde die Unglücksstelle für Aufräumarbeiten freigegeben.<sup>1189</sup> Hierzu waren eine *RAD-Abteilung 10/212 K* aus Alpen, die motorisierte *Luftschutz-Instandsetzungskompanie 19*, außerdem Soldaten und Gefolgschaftsmannschaften der Luftmunitionsanstalt eingesetzt.<sup>1190</sup>

Dies war nicht der erste Unfall mit der BM 1000. Bereits im November 1940 war es in der Luftmunitionsanstalt Ringelstein-Harth zur Explosion eines Bunkers mit 68 BM 1000 und 15.000 Flakgranaten gekommen, bei dem zwei Menschen ums Leben kamen und 40 Morgen Wald verwüstet wurden.<sup>1191</sup> Die Zünder waren der sensibelste Bestandteil der Bombenminen, wie aus den Kriegstagebüchern der Xantener Luftmunitionsanstalt ersichtlich wird. Im November 1941 notierte man dort, daß bei einem modifizierten Modell der BM 1000 I mit der Fertigung noch nicht begonnen werden konnte, da die Zünder noch in der Erprobung seien.<sup>1192</sup> Zünder waren anscheinend das Hauptproblem in der

---

<sup>1187</sup> Vollständige namentliche Liste der Untersuchungskommission u.a. in: BA-MA RL 25/197.

<sup>1188</sup> Der Gestapo-Beamte suchte den Bürgermeister in dessen Privatwohnung auf; in: Schreiben Bürgermeister an Landrat vom 21.11.1942, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*.

<sup>1189</sup> BA-MA RL 25/197, Eintrag vom 26.11.1942.

<sup>1190</sup> Siehe dazu: BA-MA RL 25/198, Bl. 54.

<sup>1191</sup> „Der Erdstoß war so gewaltig, daß er von der Erdbebenwarte Göttingen exakt aufgezeichnet werden konnte.“ Man vermutete als Ursache defekte Zünder und war gezwungen, weitere BM 1000 mit gleichem Zünder, die in einem Tunnel lagen, umständlich und unter Lebensgefahr zu entschärfen. Eine Untersuchungskommission stellte bei den abmontierten Zündern fest, daß einige von ihnen defekt waren. Zur Explosion in der Luftmunitionsanstalt Harth-Ringelstein vgl. den Augenzeugenbericht des Oberfeuerwerkers Georg Klein, in: Thöne (1987), S. 405 ff. Klein bezieht sich auch, wenngleich mit falscher Datierung, auch auf den Xantener Unfall.

<sup>1192</sup> Die BM 1000 I „Hermann“ wurde seit Oktober 1941 nach Xanten geliefert. Bis zum 20.11.1942 waren 555 Stück der Luftmuna Xanten zugewiesen worden, in: BA-MA RL 25/191 und BA-MA RL 25/192.

der waren anscheinend das Hauptproblem in der Montage und Lagerung der Bombenminen. Da sie fertig angeliefert und in den Munitionsanstalten an die Minen montiert wurden, mußte man darauf vertrauen, daß sie funktionstüchtig waren und nicht vorzeitig die Bombe detonieren ließen. Dazu konnte es sowohl während der Fertigung in den Munitionsanstalten als auch während der Lagerung der fertig montierten Bombenminen kommen, wie an den Beispielen Xanten und Ringelstein-Harth deutlich wird.

Unmittelbar nach der Explosion kursierende Sabotage-Spekulationen wies Friedel mit Nachdruck zurück. Er könne „[...] mit ruhigem Gewissen die Erklärung abgeben, daß die Munitionsarbeiten unter genauester Beachtung aller gegebenen Vorschriften durchgeführt wurden und daß Verdacht auf Sabotage nicht vorliegt.“ Alle Arbeitskräfte, seien „[...] hier ansässige deutsche Volksgenossen, die unbedingt zum nationalsozialistischen Staat stehen“.<sup>1193</sup> Die Explosion hätte durch eine Unachtsamkeit oder einen Fehler in der Handhabung der Munition ausgelöst worden sein können. Doch dies schloß Friedel ebenfalls aus, da die Arbeitskräfte schon seit längerer Zeit diese Bombenmine fertigten. Der Fehler könne auch nicht beim verantwortlichen Feuerwerker Ninnemann liegen, da dieser „[...] seit Beginn der Arbeiten mit der BM 1000 I mit diesen Aufgaben betraut“ war, gewissenhaft und tadellos arbeite: „Eine Schulsache ist nicht in seiner Person zu suchen.“<sup>1194</sup> Somit blieb für Friedel nur der Zünder als mögliche Ursache. Zunächst einmal kann ein defekter oder auch bei allem Vorbehalt manipulierter Zünder die Explosion ausgelöst haben. Friedel wies jedoch nachdrücklich darauf hin, daß dieser Fehler dann entweder durch „grobe Unachtsamkeit“ oder durch Sabotage bei der Fertigung des Zünders durch die AEG in Berlin-Henningsdorf gemacht worden sein müsse.<sup>1195</sup> Friedel führte im Zusammenhang mit den Untersuchungen nach der Unglücksursa-

---

<sup>1193</sup> BA-MA RL 25/198, Bl. 33-37, Bericht über das Unglück vom selben Tag. Vgl. auch Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat vom 21.11.1942, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*: „Nach Ansicht maßgebender Offiziere kommt eine Sabotage mit größter Wahrscheinlichkeit nicht in Frage.“

<sup>1194</sup> BA-MA RL 25/198, Bl. 33-37, Bericht über das Unglück vom selben Tag.

<sup>1195</sup> BA-MA RL 25/198, Bl. 33-37, Bericht über das Unglück vom selben Tag.

che auch verschiedene Fälle in anderen Luftmunitionsanstalten an, in denen es ebenfalls mit dem Zünder M 101 zu vorzeitigen Explosionen gekommen ist, wie in Ringelstein-Harth.<sup>1196</sup> Nach seiner Meinung hätte es zum Beispiel durch die Berührung eines defekten Zünders mit einer „*Taschenlampe mit Kopfhalter*“, die vermutlich ein präziseres Arbeiten an den Bomben sichern sollte, zu der Explosion kommen können.<sup>1197</sup> Ein abschließender Bericht über die von den verschiedenen Stellen durchgeführten Untersuchungen ist nicht überliefert, die wahrscheinlichste Ursache für die Explosion im Arbeitshaus 4 wird wohl entweder auf einen Handhabungsfehler in der Fertigung, also menschliches Versagen zurückzuführen sein, oder aber in einem defekten Zünder gelegen haben. Daß die Explosion derart stark war lag wohl daran, daß man zum Zeitpunkt der Detonation mehrere BM 1000 I gleichzeitig im Arbeitshaus fertigte und somit eine Kettenreaktion ausgelöst wurde.

Eine Kommission, zusammengesetzt aus dem Prang, dem Xantener Bürgermeister und dem Ortsgruppenleiter sowie „[...] 50 weiteren Bürgermeistern und Ortsgruppenleitern“, bereite die Trauerfeier für die Verunglückten vor.<sup>1198</sup> Die Angehörigen der Opfer waren bereits am Unglückstag informiert worden.<sup>1199</sup> Obwohl man in der weiteren Umgebung Xantens von der Existenz der Luftmunitionsanstalt und schnell auch von der Explosion wußte, durfte nicht offiziell zugegeben werden, daß es hier zu einem Munitionsunglück gekommen ist. Sehr deutlich wird dies an den Todesanzei-

---

<sup>1196</sup> Siehe dazu Schreiben der Luftmunitionsanstalt Xanten an die Luftzeuggruppe 6 vom 28.12.1942, in: BA-MA RL25/198, Bl.68-72.

<sup>1197</sup> In BA-MA RL25/198, Bl.68-72: Schreiben der Luftmunitionsanstalt Xanten an die Luftzeuggruppe 6 vom 28.12.1942. Vergleichbar ist dies mit einem sogenannten Schlagwetter, bei dem ein zündfähiges Gemisch aus Sauerstoff und Methangas (CH<sub>4</sub>) in einer bestimmten Konzentration durch eine Zündflamme zur Verpuffung oder Explosion gebracht wird. Diese Zündflamme kann unter anderem durch Funken aus Elektrogeräten entstehen, wie dies bei herkömmlichen Taschenlampen der Fall war. Bei den in der Fertigung der BM 1000 I freiwerdenden und sich verbindenden chemischen Stoffe ist durchaus denkbar, daß es zu solch einer schlagwetterähnlichen Reaktion gekommen ist. Dieses Problem war permanent akut in den Bw-Anlagen: Die Munitions- und Pulverkammern waren nicht elektrisch beleuchtet und durften nur mit schlagwettersicheren Akku-Lampen betreten werden. Siehe dazu: Herbst (1993), S. 45.

<sup>1198</sup> BA-MA RL 25/197, Eintrag vom 23.12.1942.

<sup>1199</sup> STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*, Schreiben Bürgermeister an Landrat vom 21.11.1942.

gen, die ab dem 24. November in der Presse erschienen.<sup>1200</sup> Zumeist gaben die Anzeigen als Grund einen „Unglücksfall“ an, in manchen wird auch ein „tragisches Geschick“ oder „in Ausübung seiner Berufsarbeit“ aufgeführt. Nur drei der Opfer waren ledig, es blieben 39 trauernde Witwen mit über 100 Kindern zu betreuen und ihre weitere Versorgung abzusichern.<sup>1201</sup>

Die große Zahl durch den Verlust von Familienangehörigen unmittelbar Betroffener und das Interesse aus dem kommunalen Umfeld machten das Unglück mehr und mehr öffentlich.<sup>1202</sup> Eine Feierlichkeit für die Opfer war unumgänglich geworden, was zu der absurden Situation führte, eine offizielle Totenfeier durchführen zu müssen, die weder die genaue Ursache des Unglücks nennen durfte, noch zu der man überhaupt Leichname zur Verfügung hatte. Die Explosion ließ von den 43 Menschen nur eine einzige Leiche und wenige Körperteile übrig, was den Angehörigen durchaus bewußt war und auch mitgeteilt wurde.

Zwei Tage nach dem Unglück teilte der Anstaltsleiter den Termin der offiziellen Trauerfeier, Mittwoch den 25. November um 14.00 Uhr, mit: *„Die Särge mit den Verunglückten oder mit der vom Blut der Verunglückten getränkten Erde werden von der Luftmunitionsanstalt 2/VI (Xanten) zur Trauerfeier nach Marktplatz Xanten gebracht.“*<sup>1203</sup> Bürgermeister Schöneborn ordnete die Teilnahme seines Beigeordneten Führer, der Ratsherren und aller Beamten, Angestellten und Arbeiter der Stadtverwaltung und der Stadtparke an, die Schulen sollten im Einvernehmen mit dem hierfür zuständigen Schulrat Basqué an diesem Tag geschlossen blei-

---

<sup>1200</sup> Am 24.11. erschienen im *Volksfreund* 16 und in der *Nationalzeitung* zwei Todesanzeigen der Muna-Opfer, am 25. 11. jeweils sieben. Die späteste Todesanzeige, Heinrich Unterberg, erschien am 09.12. und teilte mit, daß Unterberg am 27.11., also zwei Tage nach der offiziellen Trauerfeier, in Menzelen beerdigt worden ist, was auch bei einigen Opfern aus anderen Gemeinden der Fall war.

<sup>1201</sup> Zu den Hinterbliebenen vgl. BA-MA RL 25/198, Bl. 38 und 68-72. Ledig waren: Göllmann, Katharina \* 12.04.1921; Laakmann, Anna, \* 01.11.1920; Paulus, Gerhard, \* 21.04.1908.

<sup>1202</sup> Siehe auch in: HSTAD RW 58 48336, Gestapo Düsseldorf-Krefeld, Akte Köster, einen vom Propst am 23.11.1942 an Bischof von Galen handgeschriebenen und von der Gestapo abgefangenen Brief mit Hinweis auf das Unglück. Die Kopie des Briefes befindet sich in der Akte.

<sup>1203</sup> Schreiben Luftmunitionsanstalt 2/VI vom 22.11.1942, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*.

ben.<sup>1204</sup> Für die Feierlichkeiten wurde der gesamte Verkehr in der Stadt umgeleitet, nur die Fahrzeuge des Regierungspräsidenten, Gauleiters, Kreisleiters und der Behördenvertreter sollten zur Domimmunität geleitet werden, für die offiziellen Vertreter hatte man in der Gaststätte „Zur Börse“ einen Raum vorbereitet.<sup>1205</sup> Acht Gendarmen wurden vom Landrat zur Unterstützung der Ortspolizei gestellt, ein „*Polizeireservist*“ sollte jeden in Xanten ankommenden Zug erwarten und Teilnehmer der Feierlichkeiten einweisen.

Das Wetter am 25. November war diesig, regnerisch und mit gerade plus fünf Grad auch relativ kühl.<sup>1206</sup> Für die Hinterbliebenen und „*auswärtigen Trauergäste*“ hatte man alle Gaststätten am Xantener Markt reserviert, die Kaffee und Bouillon ausgeben sollten.<sup>1207</sup> Um 08.00 Uhr morgens wurde vor dem Wachgebäude der Luftmunitionsanstalt die Flagge auf Halbmast gesetzt, um 12.00 Uhr mußten Soldaten, Gefolgsmannschaften und die *RAD-Abteilung 10/212* vor dem Verwaltungsgebäude antreten.<sup>1208</sup> Dort wurden dann die 43 Särge auf sechs Lastwagen und Anhänger verladen. Die Särge waren zur „*Orientierung*“ am Kopfende jeweils mit einer Nummer, Namen und Heimatort des vermeintlich darin Liegenden beschriftet. Eine halbe Stunde später war Abmarsch angeordnet in der Reihenfolge: Landeschützenkompanie - *RAD-Abteilung 10/212* – Fahnenabordnung – Särge – Offiziere – Gefolgsmannschaften. Um 13.00 Uhr formierte sich der Trauerzug am Stadteingang auf der Höhe der Gaststätte Tinnefeld, Viktorstraße. Dort wurden die Särge dann von den Fahrzeugen geladen und von jeweils vier Sargträgern getragen. Die Angehörigen schlossen sich nun dem Zug an, voran gingen nun außerdem eine

---

<sup>1204</sup> Vgl. hierzu die entsprechenden Schreiben des Bürgermeisters vom 24.11.1942 in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*. Die städtischen Büros blieben ab 12.30 Uhr geschlossen, nur die Telefonzentrale blieb mit einer Telefonistin besetzt.

<sup>1205</sup> Siehe dazu: Schreiben des Bürgermeisters an den Polizeimeister Gries vom 24.11.1942, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*.

<sup>1206</sup> BA-MA RL 25/197, Eintrag vom 25.11.1942.

<sup>1207</sup> Schreiben des Bürgermeisters an den Polizeimeister Gries vom 24.11.1942, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*.

<sup>1208</sup> Siehe hierzu den Standortbefehl Nr. 14 vom 24.11.1942: *Trauerfeier für die Opfer des Unglücks am 20.11.1942, am 25.11.1942 auf dem Marktplatz zu Xanten*, in: BA-MA RL 25/198 und STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*. Siehe auch Aktenvermerk über die Trauerfeier, in: BA-MA RL 25/198, Bl. 50.

Musikkapelle und ein Ehrenzug.<sup>1209</sup> Der Sarg des Wehrmachtangehörigen Ninnemann wurde von vier Unteroffizieren bzw. Obergefreiten vom *Landeschützenzug 217/VI* getragen, voran gingen als Kranzträger jeweils zwei Obergefreite bzw. Gefreite. Ihm folgte unmittelbar die Leitung der Luftmunitionsanstalt und andere Wehrmachtsoffiziere. Die 42 anderen Säрге wurden von der zivilen Gefolgschaft getragen. Mit den Kränzen sollten eigentlich jeweils zwei Angehörige der *RAD-Abteilung 10/212* vorangehen, doch hier hat man anscheinend kurzfristig umdisponiert. Vorgesehen gewesen war auch, die Säрге in Zweierreihen durch die Stadt zum Markt zu tragen, doch scheint dies, wie aus den überlieferten Photos deutlich wird, nicht immer möglich gewesen zu sein. Man hatte offensichtlich die Zahl der Trauergäste unterschätzt, was zu teilweise chaotischen Zuständen führte.

Landrat Bubenzer scheint der höchste zivile Vertreter bei der Feier gewesen zu sein, außerdem anwesend war als höchster militärischer Vertreter ein nicht namentlich festgestellter General der Luftwaffe.<sup>1210</sup> Nach einigen militärischen Zeremonien und den Ansprachen wurden die Namen der Toten verlesen, Kränze niedergelegt und das „*Lied vom guten Kameraden*“ gespielt. Nach einer Ehrensalue und der Abfahrt der höheren Kommandeure war die offizielle Trauerfeier beendet. Zwanzig Säрге sollten auf Wunsch der Angehörigen in ihre Heimatorte überführt werden. Hierzu waren auf der Scharnstraße Fahrzeuge geparkt, die nach Abschluß der Feier zum Kleinen Markt geleitet wurden und die entsprechen-

---

<sup>1209</sup> Siehe hierzu die Photos des Trauermarsches durch die Marsstraße, sowie der eigentlichen Trauerfeier vor dem Ehrenmal auf dem Markt, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*. Bilder der Trauerfeier finden sich auch, jedoch in schlechter Qualität, in: BA-MA RL 25/198, Bl. 48

<sup>1210</sup> In einer Anweisung des Bürgermeisters an den Polizeimeister Gries vom 24.11.1942, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*, werden zwar auch die Fahrzeuge des Regierungspräsidenten und des Gauleiters als erwartet erwähnt, deren Anwesenheit ist jedoch nicht überliefert. Im Falle des Gauleiters wäre, da sich Terboven seit April 1940 als Reichskommissar in Norwegen befand, sein Stellvertreter Fritz Schießmann bei der Feier anwesend gewesen und hätte mit großer Wahrscheinlichkeit auch eine Rede gehalten. Jedoch weder im Standortbefehl Nr. 14 vom 24.11.1942, in: BA-MA RL 25/198, der zum selben Tag datiert wie Schöneborns Anweisung, noch später ist die Anwesenheit des Regierungspräsidenten oder des stellvertretenden Gauleiters nachgewiesen und bleibt daher ungewiß.

den Särge aufluden.<sup>1211</sup> Die restlichen 23 Särge, darunter alle 15 der aus Xanten stammenden Opfer, trug man zum kommunalen Friedhof, um sie dort in einem gemeinsamen Grab zu beerdigen.<sup>1212</sup>

Die Leitung der Luftmunitionsanstalt war sehr unzufrieden mit dem Ablauf der Feier, da der Platz vor dem Kriegerehrenmal viel zu klein gewesen und von den Angehörigen „gestürmt“ worden sei, die zu den Särgen ihrer Verwandten gedrängt wären. Hier habe man zunächst den Platz wieder räumen müssen, bevor mit der eigentlichen Trauerfeier begonnen werden konnte. Außerdem seien die aufmarschierten Formationen und die Musikkapelle auf dem Kleinen Markt nicht entsprechend zur Geltung gekommen.<sup>1213</sup>

Noch 1942 wurde ein Gedenkkreuz an der Grabstelle der 43 Toten gesetzt, das dann doch genaue Hinweise auf die Explosionsursache zuließ:<sup>1214</sup>

*„Für Deutschlands Freiheit und Ehre.  
Infolge eines Explosionsunglücks  
verstarben am 20.11.1942  
auf der Arbeitsstelle in treuer Pflichterfüllung  
1 Feuerwerker  
40 Arbeiter  
2 Arbeiterinnen  
Davon wurden 23 Arbeitskameraden  
hier zur letzten Ruhe beigesetzt.  
Luftmunitionsanstalt 2/VI Xanten  
Ehre Ihrem Andenken! Ruhet in Frieden!“*

<sup>1211</sup> Standortbefehl Nr. 14 vom 24.11.1942: Trauerfeier für die Opfer des Unglücks am 20.11.1942 am 25.11.1942 auf dem Marktplatz zu Xanten, in: BA-MA RL 25/198 und STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*.

<sup>1212</sup> Siehe dazu: Schreiben des Bürgermeisters an den Polizeimeister Gries vom 24.11.1942, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*.

<sup>1213</sup> Siehe zur Kritik der Luftmunitionsanstalt den Aktenvermerk zur Trauerfeier, in: BA-MA RL 25/198, Bl. 50. Die Muna übernahm die Kosten für den Unteroffizier Ninne-mann als Angehöriger der Wehrmacht und für Marquardt als „[...] Angehörigem der bei der Munitionsanstalt beschäftigten Firma“, insgesamt 274 Reichsmark. Die restlichen 2.877 Reichsmark für die Beerdigung der 21 Gefolgsmannschaften trug die Stadt Xanten. Vgl. Kostenaufstellung in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*. Ob hierbei auch die Kosten für die „Bewirtung der Trauergäste“ im Hotel „Hövel-mann“, Hotel „Scholten“ und „Zur Börse“ zwischen der Stadt und der Muna aufgeteilt wurden, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Zumindest schickten alle drei Gaststätten Rechnungen an die Stadtverwaltung in Höhe von insgesamt 154,02 Reichsmark. Vgl. Rechnungen in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*. Insgesamt wurden in Rechnung gestellt: 342 Tassen Bouillon bzw. Fleischbrühe, 91 Tassen Kaffee und 19 Gläser Bier zuzüglich 10 Prozent Bedienungsgeld (außer bei der „Börse“).

<sup>1214</sup> Ein „schlichtes Eichenkreuz mit entsprechender Inschrift“, vgl. dazu: *Kostenrechnung vom 29.12.1942 über den Ausbau des Gräberfeldes der Opfer des Explosionsunglücks auf der Luftmunitionsanstalt Xanten am 20. November 1942 zu einer geschlossenen Anlage*, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*. Als Photo in: Rosen (1978/2), S. 152 Abb. 20.

In der Hees wurde gegenüber des ehemaligen Hauses 4 ein Denkmal errichtet mit vier Steintafeln. Auf einer Gedenkplatte stand der Satz „*Zum Gedächtnis der am 20.11.1942 im Arbeitshaus 4 tödlich verunglückten Arbeitskameraden*“, auf den anderen drei Seiten waren die Namen der Verunglückten aufgeführt. Zuerst stand der Name des Wehrmichtsangehörigen Ninnemann, dann folgten die Namen der zivilen Arbeiter in alphabetischer Reihenfolge.<sup>1215</sup>

#### **9.4. „... starben den Heldentod“ - Das letzte Jahr**

Die Luftmunitionsanstalt war für den Unterhalt der Gräber aller auf dem Xantener Friedhof beerdigten Wehrmichtsangehörigen zuständig. Gegenüber dem Grab der Opfer des Unglücks von 1942 befanden sich die Gräber dreier Soldaten, die zwischen 1940 und 1943 gestorben waren. Die „*Frühjahrsherrichtung*“ aller Gräber stellte der Bürgermeister im März 1944 der Luftmunitionsanstalt mit 191,25 Reichsmark in Rechnung.<sup>1216</sup>

Im Juni 1944 berichtete Bürgermeister Schöneborn der Archivberatungsstelle in Düsseldorf über den Ausbau des Kellers in der *Alten Brauerei*, in den Kunstgegenstände vor etwaigen Bombenangriffen sicher untergebracht werden sollten. Hierzu war es notwendig, unter anderem Beleuchtung und Ventilatoren einzubauen. Den zur Installation benötigten Elektriker Pullem wollte man von der Luftmunitionsanstalt freigestellt bekommen. Der mittlerweile

---

<sup>1215</sup> Vgl. dazu: Böcking (1989), S. 50 mit Photo, auf dem deutlich der Name Ninnemann zu lesen ist. Dieses Denkmal drohte nach dem Krieg zu verfallen und wurde daher 1976 wieder restauriert; siehe dazu: Lehmann (o.O., o.J.), S. 9 und (1998), S. 127. Hierbei wurde die ursprüngliche Gedenkplatte wieder eingesetzt und die Namenstafeln neu gestaltet. Der Name des Feuerwerkers Ninnemann wurde jedoch weder an seiner ursprünglichen Stelle noch in die alphabetische Reihenfolge eingereiht, so daß heute nur 42 Namen auf dem Denkmal in der Hees stehen. Eine erneute Restaurierung erfolgte im Frühjahr 2002 durch die St. Victor-Bruderschaft, die eine Patenschaft für die Gedenkstätte übernommen hatte.

<sup>1216</sup> Siehe dazu STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*: Schreiben Luftmunitionsanstalt an die Friedhofsverwaltung vom 03.02.1944 und Antwortschreiben der Abteilung 5 der Stadtverwaltung an die Luftmunitionsanstalt vom 10.02.1944. Die drei Soldaten waren Georg Knör, ertrunken am 05.03.1940 in Buderich/Düsseldorf, Peter Litjens, getötet am 22.11.1943 durch eine „*Bombensplitterverletzung beim Terrorangriff auf Berlin*“ und Max Hofer, gestorben am 16.12.1943 in Xanten. Bei Knör wird es sich vermutlich um einen Soldaten der Luftmuna gehandelt haben, Litjens war gebürtiger Xantener, ist nach seinem Tod nach Xanten überführt worden und wurde vermutlich nach dem Krieg auf den Kommunalfriedhof umgebettet und Hofer wird, da er dem Fliegerhorst in Münster angehörte, vermutlich bei einem Flugzeugabsturz in Xanten ums Leben gekommen sein. Siehe dazu auch: AEX 66, *Kriegsgräberliste* und Gräberverzeichnis auf der Kriegsgräberanlage.



zum Oberstleutnant beförderte Leiter der Muna Friedel war dazu grundsätzlich bereit, soweit das dafür erforderliche Material in Xanten eingetroffen sei.<sup>1217</sup>

Der Kriegsverlauf bestimmte auch die weitere Entwicklung der Luftmunitionsanstalt. Im Laufe des Jahres 1944 begann der Abtransport der Munitionen aus der Hees.<sup>1218</sup> Gleichzeitig wurde die Anstalt selbst nach Martinroda in Thüringen verlegt, wo sie dann vermutlich bis Kriegsende als Munitionslager weitergeführt wurde.<sup>1219</sup> Der Abtransport der Munitionen, Zünder und restlicher Bestände aus den Bunkern in der Hees vollzog sich offenbar sehr langsam. Über die Umstrukturierung der Luftmunitionsanstalt zu einem Munitionsdepot haben sich keinerlei Quellen finden lassen, doch ist aufgrund einer Explosion am 06. Oktober 1944, bei der 35 Soldaten umkamen, bekannt, daß sich zwei militärische Einheiten auf dem Gelände aufhielten: Das *2. Fallschirm-Nachschub-Bataillon 21* und der in Xanten stationierte *1. Festungspionierstab 12 O.U.*<sup>1220</sup> Mit Sicherheit wurden offizielle Untersuchungen über das Unglück angestellt, doch sind Berichte darüber nicht überliefert. Anhand der alten Grabnummern läßt sich feststellen, daß die Soldaten nach ihrer jeweiligen militärischen Zugehörigkeit auf dem Xantener Friedhof begraben worden sind.<sup>1221</sup>

---

<sup>1217</sup> Schreiben des Bürgermeisters vom 26.06.1944 an den Oberarchivrat Dr. Kisky der Archivberatungsstelle der Rheinprovinz in Düsseldorf; in: STAX 580 C.

<sup>1218</sup> Landesumweltamt NRW (1994/9), S. 173, nennt den September 1944 als Beginn des Abtransportes und beruft sich hierbei auf Zeitzeugen. Ein genaues Datum läßt sich jedoch nicht mehr feststellen.

<sup>1219</sup> Landesumweltamt NRW (1994/9), S. 173 und Thieme (25/96), S. 271, dort als „*Luftwaffenmunitionsabt. Xanthen*“. Nach Auskunft der Bürgermeisterin der Gemeinde Martinroda sind keine Unterlagen über das Munitionslager und auch keine Baureste erhalten. Vgl. dazu Schreiben der Gemeindeverwaltung Martinroda vom 07.09.1999. Nach Thieme (25/96), S. 271, wurde das dortige Gelände 1945/46 von den Alliierten als Spreng- bzw. Brandplatz für Munition genutzt und diente 1950/51 der Sowjetarmee für Panzermanöver.

<sup>1220</sup> Siehe Schreiben 1. Fest.Pi.Stab 12 O.U. vom 09.10.1944 an den Stadtbaumeister Pütz, in: STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*. Nach Janssen (1995<sup>5</sup>), S. 285, waren ebenfalls am 06.10.1944 „*Bombenabwürfe bei den Deutschen Solvay-Werken*“. Inwieweit dies in Zusammenhang zu sehen ist mit der Explosion in der Muna, muß hier offen bleiben.

<sup>1221</sup> Die 16 Angehörigen des *2. Fallschirm-Nachschub-Bataillons 21* in Grab Nr. 137 und die 19 Angehörigen des *1. Festungspionierstabes 12 O.U.* in Grab Nr. 136. Siehe dazu: AEX 66, *Kriegsgräberliste*, STAX 793 C, Mappe *Kriegsgräberfürsorge*, Gräberverzeichnis und die beiden nach Zugehörigkeit getrennten Grabsteine auf der Kriegsgräberanlage. Nach der Neustrukturierung der Kriegsgräberanlage im Jahr 1961 erhielten die Gräber die Nummern 205 bis 208, auf zwei Kreuzen über den Gräbern steht jeweils „*Am 6.10.1944 starben den Heldentod*“.

Die Explosion war vermutlich Folge eines alliierten Luftangriffes. Der alliierten Luftaufklärung war die Existenz eines Munitionslagers in Xanten bekannt, bereits für die Nacht des 29. auf den 30. Mai 1944 meldeten die Bomber Command War Diaries unter den „*Minor Operations*“ den Angriff von „11 (*mosquitoes*; *R.T.*) to Xanten ammunition dump“.<sup>1222</sup> Keine vier Monate später wurde der gesamte niederrheinische Raum als Folge der alliierten Luftlandung „Market Garden“ bei Arnheim (am 17. September 1944) zum Aufmarschgebiet der deutschen Wehrmacht. Auch in Xanten kam es zu einer Konzentration deutscher Truppen.<sup>1223</sup> Der alliierten Luftlandung folgten verstärkte Luftangriffe bei Tag und Nacht auf Ziele im rheinisch-westfälischen Raum durch Bombenabwürfe und Bordwaffen der Flugzeuge.<sup>1224</sup> Als am 02. Oktober die Kämpfe im Raum Aachen begannen, kam Xanten in die Reichweite einer zweiten Front: Arnheim war nordwestlich gerade einmal 70 Kilometer entfernt und Aachen 130 Kilometer im Südwesten. Am 06.10.1944 wurde Xanten durch Flieger angegriffen, wobei zwei Frauen und (vermutlich) zwei Männer getötet wurden.<sup>1225</sup> Es ist naheliegend davon auszugehen, daß hierbei auch die Hees be-

---

<sup>1222</sup> Middlebrook (1985), S. 517. Propst Köster verzeichnete dazu in seiner „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, in: STIX ohne Signatur, Eintrag vom 01.06.1944: „[...] in der Nacht vom 28. Mai (Pfingstfest) auf den 29. Mai wurde die Anstalt von feindlichen Fliegern bombardiert. 15 Bomben fielen im Umkreis der Muna und in ihren Bereich, der keinen Schaden nahm. Ein Bauernhof am Holzweg wurde schwer beschädigt.“ Wahrscheinlich ist die Datierung von Köster hier falsch und die Bombardierung fand, wie in den Bomber Command War Diaries gemeldet, am Pfingstmontag (29.) statt.

<sup>1223</sup> Vgl. Bosch (1974<sup>4</sup>), S. 170: „In der Nacht (17./18.09.1944; *R.T.*) wurde das II. Fs.-Korps unter General Meindl alarmiert, das nach verlustreichen Kämpfen zur Auffrischung in Köln-Wahn lag. In den folgenden Tagen trafen weitere Verstärkungen ein. Die 190. Inf.-Division eilte aus Schleswig-Holstein herbei. Die Einheiten dieser Division wurden in Geldern, Kevelaer und Xanten ausgeladen.“ Siehe auch: Michels/Slieden (1964), S. 39 und S. 56 ff.

<sup>1224</sup> Zu den Tages- und Nachtangriffen auf den rheinisch-westfälischen Raum im September und Oktober 1944 siehe die einzelnen Vermerke der Wehrmachtberichte (1989), hier vor allem S. 275-282 für Anfang Oktober 1944. Für den 08.10.1944 vermerkt der Wehrmachtbericht einen Angriff auf Emmerich.

<sup>1225</sup> Heister, Hendrina, \* 22.03.1901; Schenk, Johanna, \* 02.10.1904; Löffelsender, Peter und (am 04. oder 06.) Buchholz, Friedrich, \* 02.01.1903, Gefreiter, Feldpostnummer 023919. Vgl. hierzu: STAX 449 C, *Mappe Belege zum Sterbebuch, Kriegsterbefälle, Nachtrag und Beurkundung. Vermißte und durch Bombenangriffe gefallene Einwohner; hier: Kriegsterbefälle 1939/1945*; AEX 66 *Kriegsgräberliste* und das Gräberverzeichnis auf der Xantener Kriegsgräberanlage. Für Heister und Schenk gibt AEX 66 *Kriegsgräberliste* als Todesort Birten an, was auf eine Bombardierung des Munageländes und die Umgebung schließen läßt. Alle vier wurden auf der Kriegsgräberanlage beerdigt, in den Gräbern 135, 140 und 141 (alte Grabnummern), Löffelsender „*Unter den Unbekannten*“.

schossen wurde, was dann zur Explosion des Munitionsbunkers geführt haben kann.

Am 07. Oktober 1944, einen Tag nach der Explosion in der Hees, wurden Angriffe auf Emmerich und den deutschen Nachschubknotenpunkt Kleve geflogen.<sup>1226</sup> Im gesamten Westen des Reiches - und hier vor allem im linksrheinischen Raum - wurde der Verkehr auf Straßen und Schienen durch Tieffliegerangriffe lahmgelegt.<sup>1227</sup>

Die Chronik der Heiligenstädter Schulschwestern, die die Xantener Marienschule leiteten, verzeichnete für Anfang Oktober, daß wegen der permanenten Luftangriffe sämtliche Schulen am Niederrhein geschlossen werden mußten.<sup>1228</sup> Zum 15. Oktober hatte der stellvertretende Gauleiter Schießmann die Räumung des Kampfgebietes im Raum Kleve befohlen und eine sogenannte „rote Zone“ eingerichtet, die nur noch mit einem besonderen Ausweis betreten werden durfte.<sup>1229</sup> Einen Tag später wurde in Xanten ein Lager für Westwall-Arbeiter angegriffen und ein sowjetischer Zwangsarbeiter verwundet.<sup>1230</sup> Die Explosion auf dem Gelände der Muna fällt also zusammen mit umfangreichen alliierten Angriffen auf den gesamten linken Niederrhein.<sup>1231</sup>

Mit dem Nahen der Front versuchte man auch, umfangreiche Bestände der Luftmunitionsanstalt offenbar direkt unterhalb des Heesweges in den alten Rheinarm zu versenken, hier Anfang 1945 über „[...] mehrere Wochen lang laufend mit etwa 15-20 Lastkraftwagen zu den Versenkungsstellen“. Hauptsächlich soll es sich um Granatwerfer- und Flakmunitionen gehandelt haben, die

---

<sup>1226</sup> Zum „Tag des Schreckens“ vgl. Michels/Sliепенbeek (1964), S. 61-69.

<sup>1227</sup> Siehe dazu: Michels/Sliепенbeek (1964), S. 61-68.

<sup>1228</sup> Siehe dazu: Trösch (1988<sup>2</sup>), S. 91.

<sup>1229</sup> Michels/Sliепенbeek (1964), S. 75. Zur „roten Zone“ siehe unten.

<sup>1230</sup> Dies ergibt sich aus einem Eintrag in STAX 449 C, Mappe *Sterbefall-Eintragungen (Berichtigungen und Nachträge)*.

<sup>1231</sup> Zumindest hingewiesen werden soll auch auf zu vermutende Ängste der Bevölkerung. Hierzu vgl. die verschiedenen Ausführungen in der Ortschronik von Harth und in Thöne (1987), so auf S. 370 f: „Die Lagerung gewaltiger Massen von Luftmunition in Ringelstein barg große Gefahren in sich, die der Bevölkerung nicht bewußt gemacht wurden. [...] Die gesamte Bevölkerung unseres Heimatgebietes, speziell aber die Einwohner von Ringelstein, Harth und Weiberg, lebten in ständiger Angst, wenn Hunderte von Flugzeugen vorbeizogen, da man nie sicher sein konnte, ob diese Flugzeuge nicht einen Angriff auf die Luft-Muna Ringelstein fliegen würden.“

mit sehr großer Wahrscheinlichkeit noch heute im Schlamm des Naturschutzgebietes liegen.<sup>1232</sup>

---

<sup>1232</sup> Siehe zu den Munitionen und dem Versuch, diese aus dem verschlammten Rheinarm zu bergen: HSTAD Regierung Düsseldorf 55 173, Meldungen über aufgefundene Bomben und Munition und ihre Beseitigung (45-50), Teil 1 und 2 und HSTAD NW 89-106, Munitionsbergung im alten Rheinarm 1951-53. So wurden beispielsweise im Bundeshaushalt für 1953, Kapitel 3511 Titel 310, insgesamt 800.000 DM zur Entsorgung der im Xantener Altrhein vermuteten Altlasten veranschlagt. Dies sollte u.a. durch Trockenlegung der betroffenen Stellen und eine Seilbahn zum Transport der Munitionen geschehen. Diese Bergung konnten dann offenbar nicht mehr im vorgesehenen Zeitrahmen begonnen werden und die Gelder wurden im nächsten Bundeshaushalt nicht mehr gestellt.

## 10. DAS KRIEGSENDE AM NIEDERRHEIN

Am Mittag des 17. September 1944 begann mit dem Absetzen alliierter Luftlandetruppen bei Arnheim die Operation „Market Garden“, die über den niederrheinischen Raum einen Brückenkopf zum Rhein schaffen und somit den Alliierten für die spätere Offensive auf das Ruhrgebiet eine bessere Ausgangsstellung ermöglichen sollte, hierbei den in seiner militärischen Bedeutung hoffnungslos überschätzten Westwall flankierend.<sup>1233</sup> Für dessen Sicherung und Ausbau im Abschnitt von der Rur bis zum Rhein zuständig war der in Xanten im September 1943 aufgestellte *Festungs-Pionierstab 12*.<sup>1234</sup>

Seit der alliierten Luftlandung war das Reichsgebiet nur noch durch den Westwall „geschützt“, der jedoch am Niederrhein nur schwach ausgebaut war. Daher verlängerte man am Hochwald bei Marienbaum die schon rechtsrheinisch ausgebaute Auffangstellung des „Westfalenwalls“ als sogenannte „Schlieffenlinie“, auch „Niers-Rur-Stellung“ genannt, die in diesem Abschnitt eine bessere Sicherung bringen sollte, weil man einen alliierten Vorstoß aus nordwestlicher Richtung vermutete. Die Schlieffenlinie war ein improvisierter Verteidigungswall, gestaffelt ca. 15 Kilometer rückwärtig des Westwalls, die über Marienbaum und Niedermörmter an den rechtsrheinischen Westfalenwall angebunden war und sich dann über Appeldoorn am Westrand des Hochwaldes bei Marienbaum und den Balberger Wald nach Geldern zog, von dort folgte sie der Niers über Roermond nach Süden. Die Schlieffenstellung, ein dreigliedriges Grabensystem, galt manchem Wehrmachtsoffi-

---

<sup>1233</sup> Zum Überblick siehe u.a. Gruchmann (1990), S. 317-328 und 427ff.

<sup>1234</sup> „*Fest Pi Stab 22 betreute den Westwall bis 09/43 von Cleve bis Losheimer Graben, am 15.9.43 Neuaufstellung: Fest Pi-Stab Xanten: Einsatz von der Roer (ndl. für Rur; R.T.) bis zum Rhein. Fest Pi Stab 12. Oberst Radecke in Xanten, Einsatz Niederrhein, nördlicher Teil, ab dem 2.9.44 aus dem bisherigen Operationsbereich, 10.2.45 von Xanten nach Veer-Dick, ab dem 18.3.45 im Gaubereich Essen.*“; nach: Bettinger/Büren (1990), S. 531. Der *Festungs-Pionierstab 12*, aufgestellt am 15.09.1943, der neben Hitlerjungen auch Zwangsarbeiter zu Schanzarbeiten befohlen hatte, war u.a. in der ehemaligen Luftmunitionsanstalt eingesetzt und zog aus Xanten ab, als der erste große alliierte Angriff auf die Stadt geflogen wurde. Siehe zum Westwall ebenfalls Groß (1982), hier auch die Einleitung von Pommerin. Zum Westwall am unteren Niederrhein bzw. dessen „*schüchterne Andeutung*“, sowie die weiteren Verteidigungssysteme (Maas-Stellung und Schlieffenlinie), siehe vor allem: Michels/Sliedenbeek (1964), S. 18, 28-30, 80, 131 und 134. Dazu auch: Bosch (1974<sup>4</sup>), S. 166ff und Dinkelacker (1993), S. 34-37.

zier als „[...] *Rueckhalt und letzte Stellung vor dem Brueckenkopf Wesel*“. <sup>1235</sup> Doch besaß dieses unter der Leitung von Instanzen der NSDAP und besonderer Pionierstäbe ausgebaute Stellungssystem militärisch nur geringen Wert. <sup>1236</sup> Waren Westwall und Schlieffenlinie am unteren Niederrhein aus militärischer Sicht auch vollkommen nutzlos und konnten überall leicht überwunden werden, so zeigte das Stellungssystem bei den Alliierten, die es ehrfurchtsvoll „*Siegfried Line*“ nannten, doch eine psychologische Wirkung. Der Ruf Xantens als „*Siegfriedstadt*“ hatte auch die Alliierten erreicht, die bei ihrem Vormarsch zur Melodie eines populären Schlagers sangen: „*We gonna hanging up our washing on the Siegfried Line, if the Siegfried Line is still there*“ <sup>1237</sup>

Die Wehrmacht leistete stärker als von den Alliierten erwartet Widerstand. <sup>1238</sup> Auch über Xanten wurden Wehrmachtseinheiten ins Kampfgebiet geschickt, wie beispielsweise die *190. Infanteriedivision* aus Schleswig-Holstein, die in Geldern, Kevelaer und Xanten

---

<sup>1235</sup> Zit. nach: BA-MA ZA 1/954, Douglas Graf Bernstorff, Oberleutnant i.G.: *Das XXXXVII. Panzerkorps in den Kämpfen vom Reichswald bis Wesel 11.2.-7.3.45*, Allendorf 1.5.47; Bl. 37. Siehe den Verlauf in der Zeichnung in: Schlemm (1969), Heft 10, S. 9. Bei der in Whitaker (1994), S. 449 Karte 8, eingezeichneten und mit „*Westwall*“ benannten Linie handelte es sich um die Schlieffenlinie. Siehe auch die exakte Verlaufsbezeichnung in: Dinkelacker (1993), S. 36.

<sup>1236</sup> Siehe Schlemm (1969), Heft 5/6, S. 17: „*Zu dem unglücklichen Führungssystem dieser Zeit gehörte auch, daß der Armeeführer keinen Einfluß auf den Stellungsbau erhielt. Parteidienststellen und Pionierstäbe mit anonymen Vorgesetzten bauten Schützengräben von 100 Kilometer und mehr Länge, in denen niemals ein Soldat gekämpft hat.*“

<sup>1237</sup> Zitiert nach dem Film von Hartweck (2001). Vgl. auch Copp (1988), S. 89 mit der Bildunterschrift zu einem Photo aus NAC PA 145721: „*Sgt. L.E. Thompson of Cdn. Army film and Photo Unit 'hanging up our washing on the Siegfried Line.*“ Siehe auch den Hinweis auf Siegfried in: Stacey (1966), S. 516 und Whitaker (1994), S. 347. Siehe auch: Böcking (1989), S. 121.

<sup>1238</sup> Siehe zu den Kämpfen im Reichswald aus Sicht eines Teilnehmers der alliierten Seite auch: Whitaker (1994). Brigadier General William Denis Whitaker, \* 27.02.1915 † 29.05.2001, hatte, als Lieutenant Colonel der *Royal Hamilton Light Infantry (RHLI)*, an den Kämpfen am unteren Niederrhein teilgenommen. Nach Information des Leiters des Heritage Museum der RHLI in einem Schreiben vom 09.02.2000: „[...] *it was Whitaker who planned the Xanten attack*“. Brig.-Gen. Whitaker teilte in einem Schreiben vom 11.11.1999 mit, daß er keine Auskünfte geben könne, da er selbst zur Zeit an verschiedenen Publikationen arbeiten würde. Auf das Angebot eines telefonischen Interviews wurde aufgrund des mittlerweile hohen Alters von Brig.-Gen. Whitaker und der daraus, sowie der weiten Entfernung zu befürchtenden Kommunikationsschwierigkeiten verzichtet. Während weiterer Nachforschungen verstarb General Whitaker. Siehe auch den Hinweis in Copp (1992), S. ii, der darauf hinweist, daß nach seinen Erfahrungen bei Interviews von Kriegsveteranen deren Schilderungen zwar sehr viel über individuelle Eindrücke und Ansichten sowie persönliche Anerkennungen gegenüber Kameraden aussagen, ansonsten jedoch „[...] *frequently unreliable on specifics*“, also zu ungenau sind. Hier werden die große Zeitspanne, das Alter der Befragten als auch die Masse der Eindrücke, die in kurzer Zeit auf die Soldaten unter diesen außergewöhnlichen Umständen einwirkten, dazu beigetragen haben, daß aus wissenschaftlicher Sicht diese Zeitzeugenaussagen nur bedingt tauglich sind.

ausgeladen wurde. Im gesamten niederrheinischen Raum wurden Fallschirmabsprünge und überfliegende Lastensegler gemeldet. Zum Teil wurden auch falsche Meldungen übermittelt, so eine beim Oberbefehlshaber West in Rheinberg eingegangene und dann wieder dementierte über angebliche Fallschirmabsprünge bei Xanten.<sup>1239</sup> Und doch kamen vereinzelt, vermutlich verirrte alliierte Flugzeuge auch im Xantener Raum herunter, deren Besatzungen umgehend verhaftet wurden.<sup>1240</sup>

*„[...] daneben hat eine einheit der ss-alarmeinheit der stadtwacht im raume xanten die besatzung und gesamtes geraet von 9 lastenseglern durch entschlossenen angreifen festgenommen. insgesamt 4 offiziere und 42 mann. generaloberst model habe ich von meinen massnahmen in kennntnis gesetzt und volle zustimmung erhalten, da eine verbindung mit der heeresgruppe sichergestellt ist desgleichen mit den ak's. = der hoehere ss- und pol.fuehrer west gez.: gutenberger“*

Nach der für sie keinesfalls erfolgreichen Operation „Market Garden“ begannen die Alliierten, die nun verstärkten deutschen Bewegungen durch Artillerief Feuer auf die Niederungen und den Reichswald sowie durch Jagdbomberangriffe auf den Raum Geldern-Goch-Kleve zu stören. Der Niederrhein war Kampfgebiet geworden.<sup>1241</sup> So wurde die *9. Panzer Division* nach den Kämpfen bei Arnheim zum Auffüllen personeller und materieller Lücken zur *„[...] Ruhezeit im Hochwald von Xanten“* an den Niederrhein verlegt. Geländeübungen und Gefechtsschießen sollten die Truppe schulen und Möglichkeit bieten, weiter *„zusammen zu schweißen“*. Hierzu bot das Gelände im Raum Xanten *„[...] ausgezeichnete Möglichkeiten“*, wovon sich am 17. Oktober 1944 Generalfeldmarschall Model persönlich ein Bild machte.<sup>1242</sup>

<sup>1239</sup> Siehe hierzu: Michels/Sliepenbeek (1964), S. 38.

<sup>1240</sup> Fernschreiben des HSSPW an den Reichsführer SS vom 17.09.1944, in: HSTAD RW 37-21, Bl. 176. Gutenberger war SS Obergruppenführer und General der Polizei. Bis auf Trösch (1988), S. 91, der von einem *„kurz vor Weihnachten 1944“* in die Marienschule eingezogenen SS-Stab berichtet, haben sich keine weiteren Hinweise auf SS-Einheiten im Xantener Raum feststellen lassen, ebensowenig eine *„Stadtwacht“*. Es kann sich hier um eine örtliche Luftschutzwache gehandelt haben.

<sup>1241</sup> Siehe hierzu: Bosch (1974), S. 170 und Michels/Sliepenbeek (1964), S. 33-41 und S. 56-59.

<sup>1242</sup> Siehe dazu: BA-MA RH 27-9/72, *„Einsatz der 9. Pz.Div. im Oktober und November 1944 (Bearb. von Generalleutnant Jolasse)“*, hier Bl. 49f. Zu Model, der noch im sogenannten *„Ruhrkessel“* am 29.03.1945 in einem Befehl an seine eingeschlossene Heeresgruppe den Sieg der *„[...] Ideenwelt des nationalen Sozialismus gegen die Seelenöde des materialistischen Bolschewismus“* propagierte und beklagte, *„[...] daß noch immer weite Kreise des deutschen Volkes und damit auch der Truppe vom*

Das Generalkommando des *II. Fallschirmkorps*, dem Fallschirmarmeeoberkommando und somit der Heeresgruppe H unterstellt, hatte bereits unmittelbar nach der alliierten Offensive bei Arnheim seinen Sitz nach Keppeln bei Uedem verlegt, etwa zwölf Kilometer westlich von Xanten, das nun als rückwärtiges, nicht unmittelbar vom Kampfgeschehen betroffenes Gebiet in die Versorgungspläne der Wehrmacht einbezogen wurde.<sup>1243</sup> Sogenannte „*Leichtverletzte*“, also noch transportfähige Soldaten, wurden über die Schiene mit einem Krankenwagenzug in die Lazarette gebracht. Die Verwundeten, vornehmlich der *84. und 190. Infanteriedivision*, kamen zuerst zum nächstgelegenen Hauptverbandsplatz (HVP), bzw. den Krankensammelstellen ihrer Einheiten im Kampfgebiet oder zum Marine-HVP in Bedburg-Hau.<sup>1244</sup> Die Leichtverletzten und Kranken wurden dann zunächst mit Lazarettzügen zum Reservelazarett in Wesel und in andere rückwärtige Feldlazarette gebracht. Dies geschah täglich, doch da die Schienen zerstört waren bzw. unter alliierter Beschuß lagen, konnten nach dem 24. September keine Züge mehr im Frontgebiet fahren, so daß man die Verwundeten auf anderen Wegen verlegen mußte.<sup>1245</sup> Von da an wurden die Verletzten und Kranken auf der Straße transportiert, so in das *3. Fallschirm-Feldlazarett 6* nach Xanten, das seit dem 25. September in der ehemaligen Kriemhildschule eingerichtet war, zunächst mit 150 und später 275 Betten.<sup>1246</sup> Der Kranken-Kraftwagenzug,

---

*jüdischen und demokratischen Geist der materialistischen Denkweise verseucht* seien, siehe: Messerschmidt (1986), S. 471 und (1993), S. 401.

<sup>1243</sup> BA-MA RL 33/5, Generalkommando II. Fallschirmkorps, Halbjährlicher Tätigkeitsbericht des Korpsarztes, 2. Berichtszeit vom 05.09.-19.09.1944, hier Bl. 19. Alle dem *II. Fallschirmkorps* unterstellten Einheiten mußten sich gleichzeitig in den Raum Emmerich in Marsch setzen.

<sup>1244</sup> Das größte deutsche Marine-Lazarett war im Sommer 1941 nach einer Bombardierung von Bremen in die Provinzial Heil- und Pflegeanstalt Bedburg verlegt worden. Es hatte 1.170 Betten und wurde nach „Market Garden“ nach und nach geräumt und zu einem HVP mit 300 Betten umgestellt. Das Marine-Lazarett wurde am 06.11.1944 dann nach Burg auf Fehmarn verlegt. Es gab insgesamt vier HVP im niederrheinischen Raum: Kloster Ottersum (Niederlande), Bedburg, Gaesdonck und Gräfenenthal. Bis Ende November wurden insgesamt 6.473 Verletzte dort eingeliefert, von denen 3.238 weitertransportiert werden konnten. Es herrschte an den HVP und in den Lazaretten ein großer Mangel an Personal. Die vorhandenen Sanitäter und Ärzte wiederum waren zum Teil nicht vollständig oder ausgesprochen schlecht ausgebildet. Nach: Michels/Sliedenbeek (1964), S. 73f.

<sup>1245</sup> BA-MA RL 33/5, Generalkommando II. Fallschirmkorps, Halbjährlicher Tätigkeitsbericht des Korpsarztes, 3. Berichtszeit vom 20.09.-29.11.1944.

<sup>1246</sup> Siehe zu den Lazaretten, speziell dem in Xanten: BA-MA RL 33/5, Generalkommando II. Fallschirmkorps, Halbjährlicher Tätigkeitsbericht des Korpsarztes, 3. Berichts-



*Krkw-Zug (1)84*, der nun den Transport übernommen hatte, bestand aus insgesamt zwölf Fahrzeugen, „*sehr reparaturbedürftig*“, der *84. Infanterie-Division*, die man nur behelfsmäßig zu Sanitätswagen umgerüstet hatte.<sup>1247</sup> Die Verwundeten wurden teilweise an sogenannten „*Wagenhalteplätzen*“ in Frontnähe aufgesammelt und dann in Lazarette wie Xanten transportiert. Ein weiterer *Krankenwagenzug 725* verfügte über acht reguläre Sanitätskraftwagen, die Leichtverwundete von Gaesdonck und Gräfenthal in die Lazarette nach Xanten und Friedrichsfeld bei Wesel transportierten.

Für die Auflösung bzw. Verlegung des Marine-HVP Bedburg-Hau war es notwendig, die dort versorgten Verletzten in die anderen Lazarette im rückwärtigen Raum zu verlegen, hier Friedrichsfeld und Xanten. Da wegen der Zerstörung der Zugstrecke nördlich von Xanten kein Zug mehr fahren konnte, forderte der Korpsarzt des *II. Fallschirmkorps* beim Armeearzt der *1. Fallschirmarmee* am 02. Oktober einen Lazarettzug nach Xanten „*[...] zwecks Entleerung vornehmlich von Bedburg-Hau*“ an. Dieser Zug, zu dem die Kranken offenbar mit Wagen nach Xanten transportiert worden waren, hat dann „*[...] am 4.10. von Xanten über Wesel ins Reich [...] insgesamt 456 Verwundete abtransportiert, davon 310 Liegende und 146 Sitzende*“. Dies blieb aber scheinbar der einzige Lazarettzug, danach brachte man die Verwundeten nur noch mit Krankenwagen in die anderen Lazarette. Zwischen dem 08. und 30. Oktober wurden in die Leichtverwundetenlazarette Xanten und Friedrichsfeld, sowie ein weiteres Reserve-Feldlazarett von Bedburg, insgesamt 598 Verwundete gebracht, 215 von ihnen liegend. Die Verpflegung, so berichtete der Korpsarzt in seinem Tätigkeitsbericht weiter, sei „*[...] allgemein gut und ausreichend*“, zusätzlich zu den offiziell zugewiesenen Kontingenten hole man sich Vieh „*[...] nachts aus dem holländischen Niemandsland*“.<sup>1248</sup>

---

zeit vom 20.09.-29.11.1944, hier vor allem Bl. 26-42. Zum Leichtverwundetenlazarett siehe auch: Michels/Sliepenbeek (1964), S. 73.

<sup>1247</sup> Siehe dazu und zu folgendem: BA-MA RL 33/5, Generalkommando II. Fallschirmkorps, Halbjährlicher Tätigkeitsbericht des Korpsarztes, 3. Berichtszeit vom 20.09.-29.11.1944, Bl. 33ff.

<sup>1248</sup> BA-MA RL 33/5, Generalkommando II. Fallschirmkorps, Halbjährlicher Tätigkeitsbericht des Korpsarztes, 3. Berichtszeit vom 20.09.-29.11.1944, Bl. 42. Hierauf finden sich auch Hinweise in: HSTAD RW 72-1. Vermutlich überließ man niederländisches

Die Ortsbauernführer hatten alle für die zivile Versorgung nicht benötigten Lebensmittel zu erfassen und der Wehrmacht zur Verfügung zu stellen, die Bestände in den Kampfzonen standen vollständig der Wehrmacht zu, außerdem mußte die Versorgung der Westwallarbeiter gesichert werden.<sup>1249</sup> Zu diesem Zeitpunkt lief bereits eine gewaltige Aktion zur Evakuierung von Zivilisten, Vieh, Lebensmitteln und Landmaschinen.<sup>1250</sup> Der nordwestliche Teil des unteren Niederrheins, also große Teile der Kreise Kleve und Geldern einschließlich niederländischen Gebietes, waren hierzu in zwei Zonen eingeteilt worden:<sup>1251</sup> Die „rote Zone“ war ein von Zivilisten geräumtes Gebiet, zunächst im Osten begrenzt durch die Reichsstraßen Emmerich – Kleve - Goch bis zur Südgrenze des Kreises Kleve, weiter über Hülm, Hassum, Hommersum und Heijen an der Maas verlaufend. Die sogenannte „grüne Zone“ lag hinter dem Evakuierungsraum, sie bildete das rückwärtige Operationsgebiet. Die rote Zone wurde mit dem Vorrücken der Alliierten ständig ausgedehnt, aus ihr wurden seit der alliierten Landung bei Arnheim Menschen, Vieh und Maschinen herausgebracht.<sup>1252</sup> Die

---

Vieh grundsätzlich der Wehrmacht, bei den im folgenden geschilderten Viehtrecks waren nur etwa 10% niederländisches Vieh. Zudem kam es zu ersten Fällen der Maul- und Klauenseuche bei unversorgtem niederländischem Vieh, und man befürchtete die Ansteckung der restlichen Bestände; siehe dazu: HSTAD RW 72-3, Aktenvermerk vom 03.11.1944.

<sup>1249</sup> Siehe hierzu u.a.: Schreiben Einsatzstab Fischer, Bevollmächtigter für den Ausbau des Westraumes in Essen, der von Rheinberg aus agierte, vom 29.01.1945, in HSTAD RW 72-1: Danach wurden für die Versorgung von 25.000 Westwallarbeitern bis Juni 1945 (!) u.a. gebraucht: 60.000 Zentner Kartoffeln, 20.000 Zentner Steckrüben, 30.000 Zentner Gemüse, 7.500 Zentner Sauerkraut, 125.000 kg Trockengemüse, 6.000 Zentner Fleisch und 25.000 Zentner Fett. Siehe auch die Bedarfsanforderung an Verpflegung für die Zeit vom 13.11. bis 30.11.1944. Fallschirmarmee-Oberkommando, Armeeintendant, Abschrift vom 23.10.1944, in: HSTAD RW 72-1, Freimachungsstab Hetzel. Siehe auch ebenda, Schreiben der Gauleitung Essen, Räumungsstab an Hetzel vom 23.10.1944 mit dem Hinweis, daß Lieferungen ausschließlich über die Intendanten oder Zahlmeister zu erfolgen und alle anderen Geschäfte mit Einheiten zu unterbleiben haben, da die Wehrmacht derartige Abmachungen grundsätzlich nicht anerkenne. In der Akte findet sich u.a. auch der Hinweis, daß die *Schlächterei-Kompanie 753* des Fallschirmarmee-Oberkommandos wöchentlich 180 bis 200 Rinder zum Schlachten benötige.

<sup>1250</sup> Siehe hierzu die Akten des Freimachungsstab Hetzel in Rheinberg, zuständig für die Lebensmittelversorgung u.a. der Wehrmacht und Westwallarbeiter, sowie die Räumung der landwirtschaftlichen Betriebe, der sogenannten „*Viehräumungsaktion*“, in: HSTAD RW 72-1, RW 72-2 und RW 72-3.

<sup>1251</sup> Siehe zu den beiden Zonen vor allem: Michels/Sliepenbeek (1964), S. 74-78 und 90-98. Danach bestanden bereits im August 1939 ähnliche Pläne zur Sicherung der deutsch-niederländischen Grenze.

<sup>1252</sup> Siehe beispielsweise das Protokoll der Bürgermeisterkonferenz vom 12.01.1945, an der auch Schöneborn teilgenommen hatte, in: STAX 415 C, Mappe *Konferenzen, Tagungen, Besichtigungen, Veranstaltungen*. Hierbei wurde unter anderem angeordnet: „[...] f) Die dem Frontgebiet nahe liegenden Gemeinden sind vor dem Zuzug von fremden Personen zu sperren. Es soll Stimmung dafür gemacht werden, daß

„Viehrückführung“ aus den Kreisen Kleve und Geldern sollte in die Kreise Moers, Dinslaken und Rees, sowie die Ruhrgrößtädte stattfinden.<sup>1253</sup> Geplant war, das Vieh möglichst mit der Bahn zu transportieren, wenn dies nicht möglich sei, mit LKW oder Traktoren, notfalls zu Fuß. Hierbei sollte sich aber vor allem auf Nebenstraßen, Feldwegen und Feldern aus der roten und grünen Zone heraus bewegt werden, weil man sowohl Störungen des Wehrmachtsverkehrs, als vor allem auch alliierte Tieffliegerangriffe befürchtete. Bei einer vollständigen Räumung der roten Zone (Stand 25.09.1944) wären alleine etwa 30.000 Rinder, „marschfähiges Vieh“ in Trecks zu jeweils 140 Stück, zunächst in das Gebiet der Rheinwiesen, und dann rechtsrheinisch zu führen gewesen.<sup>1254</sup> Die Begleitung sollte von den Kreisbauernschaften gestellt werden, zudem stellte die HJ Arbeitskräfte zur Verfügung „[...] in jeder benötigten Höhe aus den Stadtbezirken“, alleine der Kreis Moers 1.500 Hitlerjungen. Bei Xanten wurde auf diesem Weg eine kurze Ruhepause für Treiber und Vieh eingelegt.

### 10.1. „*Wer den Reichswald hat*“ - Fronten

Trotz des Fehlschlages der alliierten Operation „Market Garden“ in Arnheim im September 1944 wollte der britische Feldmarschall Montgomery den großen Stoß gegen das Ruhrgebiet

---

*Frauen und Kinder sich evakuieren lassen. g) Zur Klärung der Zonenfrage wurde klar gestellt, daß sich die rote Zone 15km entlang der Grenze hinzieht, die grüne Zone die Gemeinden Kalkar, Marienbaum u. Sonsbeck einschließt, die Stadt Xanten dagegen im Gebiet der freien Zone liegt. h) Die Auflockerung der Bevölkerung wird dringend empfohlen. Die Notwendigkeit wird durch die Kriegs- und Luftlage begründet“*

<sup>1253</sup> Siehe hierzu und zu folgendem: Schreiben Freimachungsstab Hetzel an Reichsverteidigungskommissar Schießmann vom 25.09.1944, in: HSTAD RW 72-1. Schießmann, Fritz, \* 11.03.1899 † 1967 (?), war bereits 1925 Stellvertreter des damaligen Essener NSDAP-Ortsgruppenleiters Terboven. 1930 wurde er sein Stellvertreter im Gau Essen. Nach Terbovens Ernennung zum Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete im April 1940 übernahm Schießmann als Stellvertretender Gauleiter die geschäftsführende, jedoch weitgehend eigenständige Leitung des Essener Gaues.

<sup>1254</sup> „Die Trecks von Kleve müssen Weisung haben, ob sie in Xanten links abbiegen zur Bislicher Insel oder geradeaus zu den Büdericher Rheinweiden müssen. Schmitz-Winnenthal hat die meisten Weiden und muss diese zur Verfügung stellen.“ Notiz vom 04.10.1944, in: HSTAD RW 72-1. In der Akte findet sich auch der Weg zweier „Marschrouten“ von „Räumungsvieh“, u.a. aus dem Kreis Kleve, hier jeweils über Till Moyland nach Xanten auf die Rheinwiesen und von dort: a) Wardt (1. Tag), Ginderich (2. Tag), Dinslaken (3. Tag) und b) Bislicher Insel (1. Tag), Dinslaken (2. Tag). Begleitet wurden sie von 15-40 Hitlerjungen. Die Vorgehensweise bei den Trecks wurde auch scharf kritisiert; siehe dazu u.a.: Schreiben Sicherheitsdienst des Reichsführers SS, Leitabschnitt Düsseldorf an das Reichssicherheitshauptamt vom

weiterhin durchsetzen, einigte sich jedoch dann mit US-General Eisenhower, Oberbefehlshaber aller alliierter Truppen in Europa, auf einen Kompromiß: Der erste Hauptstoß sollte nördlich des Ruhrgebietes bei Wesel erfolgen und über die norddeutsche Tiefebene nach Norden und Osten führen. Gleichzeitig sollten die Amerikaner im Süden über den Rhein bei Oppenheim in Richtung Frankfurt und Kassel vorrücken. Montgomery hatte vorgeschlagen, zur Besetzung des westlichen Rheinufers etwa zeitgleich zwei Schläge gegen das Rheinland zu führen: Die Operationen „Veritable“ und „Grenade“, die eine als britisch-kanadischer Vorstoß im Norden von Nijmegen aus, die andere als amerikanischer weiter südlich über die Rur.<sup>1255</sup> Ende 1944 bekam die *First Canadian Army* den Befehl, sich für eine großangelegte Operation unter dem Codenamen „Veritable“ bereitzuhalten, die „[...] as soon as possible after January 1, 1945“ beginnen sollte.<sup>1256</sup> Einer der Gründe für ein Hinauszögern des Beginns der Operationen war, daß nach dem Unternehmen „Market Garden“, bei dem weit über zehntausend britische, amerikanische und polnische Soldaten auf alliierter Seite ihr Leben verloren hatten, die Amerikaner ihre Zweifel an Montgomerys militärischen Fähigkeiten bestätigt sahen und Eisenhower seine strategische Überlegung eines zusammengefaßten Angriffes auf breiter Front durchgeführt wissen wollte. Diese zögerliche Haltung der Alliierten über die Stoßrichtung einer Offensive ist, neben einem von den Nationalsozialisten vor der deutschen Bevölkerung propagandistisch ausgemalten Schreckensbild einer angeblich beschlossenen „*Versklavung Deutschlands*“ durch den Morgenthau-Plan, ein wichtiger Grund, warum sich die Wehrmacht im Westen Ende 1944 reorganisieren und das Reich sich noch einmal aufbäumen konnte, obwohl nur 18 der 66 großen Einheiten der deutschen Heeresgruppen als voll

---

06.11.1944 und Antwort Freimachungsstab Hetzel vom 23.11.1944, in: HSTAD RW 72-1.

<sup>1255</sup> Die amerikanische 9. Armee, die Montgomery unterstellt war, sollte dann beim Hauptstoß am Niederrhein eine bedeutendere Rolle als ursprünglich geplant spielen. Siehe hierzu u.a.: Müller (1964); Cartier (1967), S. 895; Gruchmann (1990), S. 435f; Whitaker (1994), S. 25ff und auf S. 442-444 Karten 3-5; Berkel (1994), S. 14f.

kampffähig angesehen werden konnten, einige bestanden nur noch aus ihrem Divisionsstab.<sup>1257</sup> Unter dem Decknamen „Operation Herbstnebel“ begann im Morgengrauen des 16. Dezember 1944 die letzte große Offensive der deutschen Wehrmacht gegen die amerikanische Front. Mit der Ardennenoffensive, die bei den Alliierten wegen einer in der deutschen Front entstandenen Ausbuchtung später „*Battle of the Bulge*“ genannt wurde, sollte den Gegnern der Antwerpener Hafen, über den der gesamte alliierte Nachschub abgewickelt wurde, entrissen und die amerikanischen von den britisch-kanadischen Armeen getrennt werden.<sup>1258</sup> Das schlechte Wetter begünstigte zwar die deutschen Vorstoßversuche, aber dies zögerte ihr vorhersehbares Scheitern nur hinaus.

Die Konzeptionen für die Offensive gegen das Dritte Reich unterschieden sich innerhalb der Kommandierenden der Alliierten grundsätzlich und waren zum Teil von persönlicher Prestige-sucht bestimmt. Auf einer Sitzung der Vereinigten Stabschefs Ende Januar 1945 in Malta, die zur Vorbereitung der Jalta-Konferenz vorausging, wurden die beiden Konzepte von den jeweiligen Chefs der Generalstäbe Alan Brooke und George L. Marshall vorgestellt. Der britische Plan war, daß Montgomery, als Oberbefehlshaber der britischen und kanadischen Streitkräfte, in einer „*single thrust strategy*“ einen konzentrierten Vorstoß aller alliierten Truppen über den Niederrhein auf das Ruhrgebiet, die norddeutsche Tiefebene und dann weiter nach Berlin befehligen sollte.<sup>1259</sup> Der amerikanische Generalstab befürchtete jedoch, daß dabei den eigenen Truppen eine zu defensive

---

<sup>1256</sup> Zit. nach: Copp (1992), S. 172.

<sup>1257</sup> Siehe hierzu: Cartier (1967), S. 896-899.

<sup>1258</sup> Siehe zum Überblick: Gruchmann (1990), S. 324-328. Eine weitere, ebenfalls fehlgeschlagene Winteroffensive fand im Elsaß statt. Im Rahmen der Ardennenoffensive sollte die deutsche Luftwaffe ihre letzte Kampfkraft verlieren: Am 01.01.1945 starteten im Unternehmen „Bodenplatte“ sämtliche im Westen eingesetzten Jäger und Schnellbomber zu einem streng geheimgehaltenen Tiefflugangriff auf alliierte Flugplätze in Nordfrankreich, Belgien und den Niederlanden. Dies traf die Alliierten unvorbereitet und sie verloren fast 800 ihrer Flugzeuge, zudem wurde ihre taktische Luftwaffe über eine Woche lang gelähmt. Die deutsche Luftwaffe verlor hierbei zunächst 100 Maschinen. Doch auf ihrem Rückflug gerieten sie in eigenes Flak-Sperrgebiet, das die V 2-Abschußstellen sichern sollte und von der Operation nicht unterrichtet worden war. Hierbei verlor man 200 weitere Maschinen, davon konnte sich die deutsche Luftwaffe nicht mehr erholen.

Rolle zukommen würde. Sie wollten eine gleichzeitige Offensive aller alliierter Armeen an der gesamten Rheinfront. Dazu sollten zunächst alle deutschen Streitkräfte westlich des Rheins geschlagen werden, um hier einen möglichen deutschen Flankenangriff gegen den Vorstoß von vorneherein auszuschließen. Dann wollten sie Brückenköpfe über den Strom gewinnen, das Ruhrgebiet durch eine Umfassungsoperation, vom Niederrhein und den Frankfurter Raum ausgehend, einschließen, um danach den Sowjets in Norddeutschland entgegenzustoßen. So wäre den amerikanischen Truppen, die drei Viertel der alliierten Streitkräfte stellten, eine eindeutige Hauptrolle zugekommen in dieser „*broad front strategy*“.

Die Amerikaner konnten sich durch massiven Druck gegen ihre Verbündeten schließlich durchsetzen, und am 21. Januar 1945 gab Feldmarschall Montgomery eine neue Direktive heraus.<sup>1260</sup> Nachdem die Deutschen in den Ardennen eine taktische Niederlage mit schweren Verlusten an Menschen und Material erlitten hätten, sei nun die Zeit, eine größere Offensive einzuleiten „[...] *south-eastwards between the rivers Rhine and Meuse*.“ Angestrebter Offensivbeginn war der 8. Februar, wobei aus dem Raum Nijmegen die *First Canadian Army* des General Harry D.G. Crerar, bestehend aus dem *2 Canadian Corps* und dem *XXX British Army Korps*, vorstoßen sollte.<sup>1261</sup> In der ersten Phase sollte durch den Reichswald eine Linie Gennep-Asperden-Kleve erreicht werden. Danach sollten das *2 Canadian Corps* auf Kalkar und Uedem, das *XXX British Army Korps* auf Weeze und Goch vorstoßen. In der dritten Phase dann sollte das kanadische Korps die deutschen Riegelstellungen im Balberger Wald/Hochwald aufbrechen und über Xanten auf den Rhein bei Wesel vorstoßen. Dem britischen Korps kam dabei die Aufgabe zu, die rechte Flanke zu decken und über Winne-

---

<sup>1259</sup> Siehe zum Überblick: Berkel (1994), S. 14f.

<sup>1260</sup> Siehe hierzu Copp (1992), S. 172-182 (Montgomery-Zitat auf S. 172). Siehe auch Müller (1964) und Whitaker (1994), für die einzelnen Operationsphasen vor allem S. 442-445 Karten 3 und 4.

<sup>1261</sup> Crerar, Harry D.G., \* 1888 † 1965.

kendonk, Kapellen und Alpen ebenfalls zum Rhein vorzustößen.

Am 08. Februar griff die *First Canadian Army* die deutsch-niederländische Grenze an. Sie war, mit neun englischen, schottischen und walisischen Divisionen ergänzt, auf einen Stand von 15 Divisionen gebracht worden, wobei die Kanadier an der linken und die Briten an der rechten Flanke vorstoßen sollten. Rechts von der *First Canadian Army* stand die *Second British Army* unter General Miles C. Dempsey, rechts von dieser die *9th US-Army* des General William H. Simpson. Den Oberbefehl über diese *21. Heeresgruppe* hatte Montgomery.<sup>1262</sup> Als Gegner vor sich hatte die kanadische Armee die *1. Fallschirmarmee*, die zusammen mit der schwachen *25. Armee*, die den Norden der Niederlande besetzt hielt, und der *15. Armee* die Heeresgruppe H bildete, deren Befehlshaber Generaloberst Blaskowitz war.<sup>1263</sup>

Doch Wetter und Gelände sollten den schnellen Erfolg von „Veritable“ verhindern. Das Flachland war überschwemmt oder mit Schlamm bedeckt, und die Orte ragten wie Inseln aus ihm heraus. Dies erschwerte die alliierte Operation erheblich, denn zwischen Nijmegen und Emmerich war der Rhein 15 Kilometer breit. Die *9th US-Army*, die zum Rhein hatte vorstoßen sollen, um dadurch die *1. Fallschirmarmee* einzuschließen, steckte fest, weil es den Deutschen gelungen war, den Schwammenauel-Damm zu sprengen und so die Rur zu überschwemmen. So hatte die Operation „Veritable“ ohne die Amerikaner beginnen müssen, Briten und Kana-

---

<sup>1262</sup> Cartier (1967), S. 968-971. Siehe zur Übersicht auch: Churchill (1954), S. 72-89; Montgomery (1972), S. 525-528 (Karte); Dinkelacker (1993), S. 52-56, wenn auch mit „General von Rundstedt fuhr den Amerikanern jedoch in die Parade“ zum Teil allzu preußisch; sowie Whitaker (1994), Karten 1 und 2.

<sup>1263</sup> Siehe zur Situation der Heeresgruppe H die detaillierten täglichen Einträge in den Wehrmacht-Tagesberichten (1984). Siehe auch die Wehrmachtberichte (1989). Blaskowitz, Johannes, \* 10.07.1883 † 05.02.1948. Er hatte Denkschriften gegen die SS- und NSDAP-Greuel in Polen verfasst, blieb aber trotzdem Oberbefehlshaber mehrerer Heeresgruppen. Blaskowitz hielt bis zuletzt die „Festung Holland“, sorgte dann gemeinsam mit den Alliierten für die Versorgung der Zivilbevölkerung. Nach Anklage wegen angeblicher Kriegsverbrechen beging er in Nürnberg Selbstmord. Siehe dazu: Benz/Graml/Weiß (1997), S. 823. Der am 10.11.1944 unter Generaloberst Student aufgestellte und am 30.01.1945 von Blaskowitz übernommenen Heeresgruppe H, an der Front von der Nordsee bis einschließlich zur Mosel, unterstanden die *25. Armee*, mit dem XXX. und dem LXXXVIII Armeekorps, die *1. Fallschirmarmee* unter General Schlemm, sowie die *15. Armee*, die in der Nordeifel eingesetzt war. Zur detaillierten Gliederung der Heeresgruppe H sowie der *1. Fallschirmarmee* siehe: Dinkelacker (1993), S. 56-62.

dier griffen aus dem Raum Nijmegen an und kämpften sich über Kleve, Kalkar und Goch in südlicher Richtung bis zur heutigen Bundesstraße 58 vor.<sup>1264</sup> Die Rheinbabn-Brücke bei Wesel, eine Straßenbrücke, war am 14. Februar durch Luftangriffe zerstört worden, es blieb nur noch die Weseler Eisenbahnbrücke, über die während der heftigen Kämpfe um den Brückenkopf Xanten der Nachschub für die deutschen Truppenreste im Reichswald laufen sollte.<sup>1265</sup> Die Alliierten näherten sich dem Rhein, doch als eines der größten Hindernisse auf ihrem Weg dorthin sollte sich der Reichswald erweisen, über den der deutsche Kommandeur des *II. Fallschirmjäger-Korps* General Meindl sagte, „[...] wer den Reichswald hat, hat auch das linke Rheinufer“.<sup>1266</sup>

Den Oberbefehl über die *1. Fallschirmarmee* hatte seit November 1944 der General der Flieger Alfred Schlemm.<sup>1267</sup> Er gehörte mit

---

<sup>1264</sup> Berkel (1994), S. 13.

<sup>1265</sup> Siehe Prieur (1994/1), S. 48. Wesel war als Verkehrszentrum ständigen Luftangriffen ausgesetzt, am Ende war die Stadt, wie ein US-Kriegsberichterstatter schrieb, „nach menschlichem Ermessen unbewohnbar“, eine „pulverisierte“ Stadt mit einem der höchsten Zerstörungsgrade in Deutschland.

<sup>1266</sup> So die Aussage von Meindl in: BA-MA ZA 1/389, Meindl, Eugen, Gen.d.Fallsch., Teil III: Rhld. 15.9.44-21.3.45, II. Fsch.j.Koprs, POW-Camp Bridgend, 11.6.45, Bl. 9. Meindl, Eugen, \* 16.07.1892 † 24.01.1951, Kriegsteilnehmer im Ersten Weltkrieg, war seit dem 01.04.1944 General der Fallschirmtruppe. Am 19.02.1945 hatte Meindl mit dem *II. Fallschirmjäger-Korps* die Führung im mittleren Frontabschnitt übernommen. Sämtliche im Brückenkopf Wesel befindlichen Wehrmachtstruppen wurden Anfang März während der Räumung dem *II. Fallschirmjäger-Korps* unterstellt und unterstanden ihm als „Kommandant des Brückenkopfes“. Zu Meindl siehe: BA-MA MSg 109/10849, *Meindl Eugen*; seine Aussagen vor den *Foreign Military Studies* der *Historical Division* in BA-MA ZA 1/389 und BA-MA ZA 1/434; sowie Michels/Sliepenbeek (1964), S. 153f mit Photo und Bosch (1974<sup>4</sup>), S. 202.

<sup>1267</sup> Siehe seine Version der Kämpfe am Niederrhein in: Schlemm (1969), Heft 5/6 und Heft 10. Hierbei handelt es sich um eine überarbeitete Version seines Aufsatzes von (1954). Siehe u.a Schlemm (1969), Heft 10, S. 10: „Nichts ist falscher, als ihr Opfer sinnlos zu nennen, wie es häufig genug geschieht. Soldatische Tapferkeit hat sich in der Geschichte stets als unvergänglicher Wert erwiesen, der über die Wechselfälle des Kriegsglücks weit hinausreicht. Die Bereitschaft, sich für Volk und Vaterland zu opfern, ist auch heute noch der Maßstab für die Existenzberechtigung eines Volkes.“ Im Jahr 1954, mitten in der Diskussion um die deutsche Wiederbewaffnung und Westdeutschlands Beitritt zur NATO, endete der Aufsatz noch pathetischer, als habe man den wenige Jahre zuvor beendeten Krieg überhaupt nicht verloren: „Wenn sich heute die Großmächte um Deutschland als Bundesgenossen bewerben, so ist die Erinnerung an die Gestalt des tapferen deutschen Soldaten dafür mitbestimmend gewesen. Die Bereitschaft, sich für Volk und Vaterland zu opfern, ist der Maßstab für die Existenz eines Volkes vor dem Weltgericht.“ Kein Wort des Zweifels oder Bedauerns von dem General, der für die Zerstörungen am Niederrhein maßgeblich verantwortlich war, indem er einen längst verlorenen Krieg vollkommen unnötig weiterführte. Michels/Sliepenbeek (1964), S. 154f, stellen in diesem Zusammenhang, wenn auch recht zurückhaltend, fest: „Die eigentliche Tragödie dieser Schlacht, die sich aus dem ‚Sturm auf Wesel‘ entwickelt hatte, ist es, daß sie nie geschlagen werden durfte. [...] Ein rechtzeitiger, geordneter Rückzug der Armee in gut ausgebaute Stellungen auf dem rechten Rheinufer wäre militärisch gesehen die einzig sinnvolle Lösung gewesen.“ Und zu Schlemms Beteuerungen: „Worte, die sehr schwer wiegen und doch leicht gesagt sein können. Städte und Dörfer lassen sich



Meindl zu den wenigen Wehrmachtskommandeuren, die einen Vorstoß der Alliierten durch den Reichswald vermuteten, doch ob er aber deshalb „[...] ein exzellenter Taktiker, einer der fähigsten Köpfe unter den Wehrmachtsgeneralen“ gewesen ist, muß angezweifelt werden.<sup>1268</sup> Eine differenzierte Charakterisierung Schlemms gab ein von den Alliierten gefangengenommener, offensichtlich sehr gut informierter höherer deutscher Offizier der Fallschirmjäger in einer Befragung vor dem *Combined Services Detailed Interrogation Centre*, die im Februar 1945, kurz nach Beginn der Operation „Veritable“, an das 2. *Canadian Corps* weitergegeben wurde: *“He has extensive military knowledge and has much experience, but is not able to produce original ideas of his own.”*<sup>1269</sup> Wenn auch Schlemm danach kein „great Nazi“ gewesen ist, war er aber trotzdem als Offizier äußerst hart gegenüber den ihm unterstellten Soldaten. So sagte er um den Jahreswechsel 1944/45, anlässlich einer aus seiner Sicht gravierende Mängel aufzeigenden Besichtigung von Artillerieeinrichtungen am Westwall, daß man *„[...] infanteristisch bis zum letzten Mann weiterzukämpfen und sich auf diesen Kampf vorzubereiten“* habe, auch

---

*wieder aufbauen, die Toten auf den Friedhöfen auf der Donsbrügger Heide und im Reichswald, die Toten, die unter den Bomben begraben wurden, bleiben stumm.“*

<sup>1268</sup> So schätzte ihn Whitaker (1994), S. 69, ein, doch ist dies wohl eher als persönliche Einschätzung unter Soldaten zu sehen. Schlemm, Alfred, \* 18.12.1894 † 24.01.1986, im Ersten Weltkrieg verwundet, verheiratet, ein Sohn war als Unteroffizier eines Gebirgs-Artillerie-Regiments vermißt. Schlemms militärische Karriere war eng mit der von General Kurt Student, \* 12.05.1890 † unbekannt, verbunden. Während Students Generalkommando über das XI. Fliegerkorps (1941-43) war Schlemm als Generalmajor Chef seines Generalstabs. Am 19.11.1944 übernahm Schlemm, der seit November auch das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes trug, das Oberkommando über die 1. Fallschirmjägerarmee vom erkrankten Student. Schlemm wurde, angeblich ein *„Meister der Improvisation“*, am 24.03.1945 bei einem alliierten Jagdbomberangriff auf sein Hauptquartier während der Eroberung von Wesel schwer verwundet. Zunächst übernahm General Blumentritt von der 25. Armee das Kommando, im April dann der wieder genesene und zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel ernannte Generaloberst Student. Schlemm selbst kam am 08.05.1945 in britische Gefangenschaft, aus der er am 22.03.1948 entlassen wurde. Siehe hierzu: BA-MA MSg 109/10852 *Schlemm, Alfred*; Schlemm (1954); Michels/Sliedenbeek (1964), u.a. S. 135; Schlemm (1969); Bosch (1974<sup>4</sup>) passim.; Kühn (1985<sup>6</sup>), S. 346f, 355, 374; Akademie der Wissenschaften der DDR (1985), S. 543; Whitaker (1994), passim und Photo auf S. 236. Die Darstellungen von Kühn (1985<sup>6</sup>) und Schlemm selbst sind sehr subjektiv, zum Teil halten sie sich nicht an die Tatsachen und sind daher nur eingeschränkt zitierbar.

<sup>1269</sup> So die Einschätzung des ungenannten, als *“PW”* (Prisoner of War; R.T.) bezeichneten deutschen Offiziers mit dem Hinweis: *„It should be borne in mind that the following notes are PW’s impressions of the personalities concerned, therefore PW’s own anti-Nazi opinions should be taken into account“*, in: *2 Canadian Corps Intelligence Summary. No 127, 11 February 45, Appx “B” Int. notes*, Archiv LCMSDS, Bl. 2 (aus: Public Archives of Canada RG 24 Vol 13, 715). Dort auch (Bl. 1-3) detaillierte

wenn sie „[...] im Großkampf ihre Waffe verliert.“<sup>1270</sup> Den „Übelstand“, daß „[...] unverwundete Männer, die den Krieg vorzeitig auf eigene Faust zu beendigen dachten“, sich von der Front entfernten, stellte er durch „Sperrketten von Feldgendarmarie“ ab. Wie sehr er in militärischen und strategischen Strukturen dachte, dabei zivile und militärische Verluste ganz bewußt in Kauf nehmend, zeigt auch seine Einschätzung der alliierten Kampfweise, die seiner Ansicht nach „[...] allzu ängstliche Rücksichtnahme auf örtliche Verluste“ genommen haben.<sup>1271</sup>

Den Alliierten stand zwar eine personell und technisch geschwächte deutsche Armee gegenüber, diese kämpfte jedoch ausgesprochen rücksichtslos und wurde mit Schlemm von einem General befehligt, der jeden Befehl aus Berlin zwar offenbar widerwillig, aber dennoch den Vorstellungen seiner militärischen Vorgesetzten entsprechend ausführte. Sehr deutlich wird diese, allein auf militärische Zweckdienlichkeiten ausgerichtete und zivilen Schutz vollkommen ignorierende Strategie in zwei Beurteilungen des Kommandierenden der *116. Panzerdivision*:<sup>1272</sup> Zum 01. Februar berichtete er, daß die Kampfkraft der Division durch einen

---

weitere Einschätzungen des PW über Führungspersonen, mit denen er in ständigem Kontakt stand sowie zum Teil deren Stabsoffizieren.

<sup>1270</sup> Zit. nach Bosch (1974<sup>4</sup>), S. 187. Der Westwall, an den Hitler immer noch glaubte, sollte so gut es ging instand gesetzt werden. Schlemm nannte den Westwall ein „Phantasiegebilde“, siehe dazu: Cartier (1967), S. 968f. Später gab er dann zu, daß der Westwall sich nicht bewähren konnte und nur „[...] im Raum um Goch ausgenutzt werden“ konnte; siehe dazu: Schlemm (1969), Heft 5/6, S.17

<sup>1271</sup> Zitate nach: Schlemm (1969), Heft 5/6, S. 16 und Heft 10, S. 9f, siehe auch den Aufsatz von 1954. Dieser Einschätzung folgt in Teilen auch Bosch (1978), S. 188: „Als jedoch die Kanadier am Nachmittag des 27. Februar Uedem besetzt hatten, stand die deutsche Front vor dem Zusammenbruch. Einsatzreserven waren nicht mehr vorhanden, und der Weg nach Xanten wäre durch ein schnelles Nutzen der Chance frei gewesen. Montgomery's Taktik wich jedoch jedem Risiko aus. So schloß sich das schon offenstehende Tor nach Xanten.“ Diese aus der Rückschau heraus gemachte Feststellung ist, wie die Schlemms, jedoch viel zu ungenau und läßt die tatsächlichen Hintergründe für das strategische Vorgehen der Alliierten unbeachtet, von denen hier nur die interne Uneinigkeit über das militärische Vorgehen und die weitgehende Unkenntnis über die Stärke des Gegners als zwei von vielen Beispielen genannt sein sollen.

<sup>1272</sup> Siehe hierzu: BA-MA RH 10/163, *116. Panzerdivision*. Danach bestand die Division am 01.02.1945 aus über 15.000, am 01.03.1945 aus noch knapp 14.900 Mann; siehe dort auch die Aufstellungen „Verluste und sonstige Abgänge“. Die Division war gemeinsam mit der *15. Panzerdivision* und der *6. Fallschirmjäger-Division* als *XLVII. Panzerkorps* unter dem General der Panzertruppen von Lüttwitz zusammengefaßt worden und nahm an den Kämpfen am unteren Niederrhein teil. Lüttwitz, Freiherr von Smilo, \* 23.12.1895 † unbekannt, war mit Patent vom 01.04.1944 General der Panzertruppen. Vom 31.03.1945 bis Kriegsende war er Kommandierender General des *LXXXV. Armeekorps*. Nach dem Krieg (seit Mai 1957) war von Lüttwitz Kommandierender General bei der Bundeswehr; siehe dazu: BA-MA MSg 109/10849. Zur *116. Panzerdivision* siehe auch: Dinkelacker (1993), S. 57f.

hohen Ausfall an guten Offizieren und Unterführern stark herabgesunken sei, zudem herrsche Mangel an Betriebsstoffen und Ersatzteilen. Im nächsten Monat, am 01. März, kritisierte er dann „[...] die zum grossen Teil zweifelhafte Haltung der Zivilbevölkerung, die oft nur den einen Wunsch hat, dass der Krieg schnell über die hinweggehen möchte [...].“ Schlemm konnte sich der Motivation seiner Fallschirmarmee jedoch sicher sein.<sup>1273</sup> Seinen Gefechtsstand, von dem aus die gesamte deutsche Gegenwehr am unteren Niederrhein koordiniert wurde, hatte er bereits am 07./08. Februar aus dem holländischen Dinxperlo in die Nähe Xantens, auf den Wickermannshof bei Wardt verlegt.<sup>1274</sup>

## 10.2. „... kein Auge trocken“ - Die Zerstörung Xantens

Walter Bader, seit September 1944 vom Provinzialkonservator Wolff-Metternich mit der Betreuung des Kunstschatzes im gesamten niederrheinischen Kriegsgebiet beauftragt, wohnte mit seiner Frau in Xanten und hatte die Anweisung bekommen, in der Stadt zu bleiben und von dort die Sicherungstransporte mit den Kunstgütern zu organisieren.<sup>1275</sup> Trotz drohender Angriffe und naher Front ging dadurch der bereits vor Kriegsausbruch begonnene Kunstschutz weiter, soweit dies mangels Helfern und Transportmöglichkeiten überhaupt noch möglich war.<sup>1276</sup> Im Dom lagerten noch umfangreiche Kunstgüter, zudem hatte die Wehrmacht

---

<sup>1273</sup> Siehe beispielsweise Schlemm (1969), Heft 5/6, S. 16: „Der Glaube an Deutschland, der die Fallschirmjäger von Eben Emael, Holland, Dombas und Kreta beseelt hatte, war auch auf die junge Mannschaft übergegangen, die oft kaum länger als drei Monate unter Waffen stand.“

<sup>1274</sup> Schlemm (1969), Heft 10, S. 8 nennt nur „ein Gehöft bei Xanten“, das sich nach der dort abgebildeten handskizzierten Karte als „1.F.Armee ab 8.2.45“ in der Nähe von Wardt befunden hat. Den Wickermannshof nennen Michels/Sliepenbeek (1964), S. 152.

<sup>1275</sup> Siehe: Bader (1964), S. 27f. Siehe auch einen Brief der Eheleute Bader an den Glasmaler Hein Derix vom 12.05.1974, der sich in den Beständen des STIX, o.S., befindet.

<sup>1276</sup> Siehe Bader (1964), S. 28. Sein Werkvertrag beim Rheinischen Landesmuseum war aufgelöst worden, als er im Januar 1941 in ein Infanterie Ersatz-Bataillon als Schütze eingezogen wurde. Im folgenden Jahr war er wieder aus dem Militärdienst entlassen worden und Oelmann gab ihm einen neuen Werkvertrag beim Landesmuseum, diesmal aber befristet auf ein Jahr. 1944 erhielt Bader dann einen weiteren Werkvertrag, diesmal beim Deutschen Verein für Kulturwissenschaft. Zu Baders beruflicher Vita siehe seine eigenen Angaben in: HSTAD NW 1000 10837. Bader verdiente, nachdem er für seinen Heeresdienst 1.680 RM jährlich erhalten hatte, für seine Werkverträge nun – nach seinen eigenen Angaben – mit 7.200 RM das Dreifache seines Jahresgehaltes von 1937. Die Familie von Baders Frau Hildegard führte in Xanten das Hotel „Scholten“ am Markt. Siehe dazu: Auskunft von Frau Dora Scholten; Bader (1964), S. 27 und Böcking (1989), S. 21.

schon seit 1940 verschiedene Bereiche der Stiftskirche militärisch genutzt, in der Krypta lagerten „[...] geschmackvollerweise feuergefährliche Säureballons“ eines örtlichen Bauunternehmers. In Xanten würde, so teilte man Bader mit, „[...] kein Auge trocken bleiben“. Doch mit Improvisation und der Hilfe von Wissenschaftlern, Offizieren und Zivilisten „[...] erreichte ich die Räumung des Xantener Depots, nicht nur des Xantener Kunstgutes, sondern auch von vielen niederrheinischen Orten“.<sup>1277</sup> Doch, so erinnerte sich Bader später, konnten trotz bindender Zusagen des Propagandaministeriums und des Oberkommandos West die Gebäude in der Immunität, des Kreuzganges und des Domes nicht von militärischer Nutzung freigehalten werden.<sup>1278</sup> Der Untergang war „vorprogrammiert“, ein Major Franken, der Bader beim Abtransport aller noch vorhandenen Kunstgegenstände helfen wollte, erklärte ihm am 03. Februar 1945, daß die „Städtchen“ in der niederrheinischen Ebene als potentielle „Widerstandszentren“ zerstört werden sollten.<sup>1279</sup> Bader versuchte, soviel Kunstgegenstände wie möglich aus der Stadt herauszubekommen, da er sowohl deren Zerstörung als auch Plünderungen befürchtete. Doch seine Bemühungen, hierfür Transportmöglichkeiten zu bekommen, blieben zumeist erfolglos.

Die größte Gefahr für Stadt und Bevölkerung sollte nicht von den herannahenden Alliierten, sondern von der Deutschen Wehrmacht ausgehen, denn Anfang Februar 1945 hielt sich dort niemand mehr an internationale Abkommen zum Schutz von Kulturdenkmälern.<sup>1280</sup> Als am 08. Februar die alliierte Offensive „Veritable“ ein-

---

<sup>1277</sup> Bader (1964), S. 28.

<sup>1278</sup> Siehe hierzu auch Propst Köster in seiner „Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“, STIX ohne Signatur, Eintrag von 01.03.1945. Vgl. dazu auch den Brief der Eheleute Bader an den Glasmaler Hein Derix vom 12.05.1974 in den Beständen des STIX, o.S.

<sup>1279</sup> Siehe den Brief der Eheleute Bader an den Glasmaler Hein Derix vom 12.05.1974 in den Beständen des STIX, o.S.

<sup>1280</sup> Artikel 27 der Haager Landkriegsordnung von 1907 legte fest, daß bei Belagerungen und Beschießungen alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden sollen, „[...] um die dem Gottesdienst, der Kunst, der Wissenschaft u. der Wohltätigkeit gewidmeten Gebäude u. die geschichtl. D(enkmäl)er soviel als möglich zu schonen, vorausgesetzt, daß sie nicht gleichzeitig zu einem militär. Zweck Verwendung finden. Pflicht der Belagerten ist es, diese Gebäude mit deutlichen besonderen Zeichen zu versehen u. diese den Belagerern vorher bekannt zu geben.“ So zusammengefaßt im Staatslexikon, Band 1 (1926), Sp. 1350f. Die Landkriegsordnung war Teil der auf

setzte, machte sich Schlemm vom Dom aus einen ersten Eindruck der Angriffe auf den Raum Reichswald.<sup>1281</sup> Ihm stand mit den Domtürmen ein idealer Spähpunkt zur Verfügung, von dem aus regelmäßige Lageberichte über Truppenbewegungen und den Fortlauf der alliierten Offensive möglich waren. Ein „*Kampfkommandant Krause*“ schickte in der Nacht vom 08. auf den 09. Februar zwei Soldaten zu Propst Köster, die den Schlüssel zum Domturm forderten. Köster verweigerte dies zunächst, aber auch Baders Intervention konnte nicht verhindern, daß am 09. Februar gegen 18.00 Uhr ein Beobachtungsposten auf dem Nordturm des Domes eingerichtet wurde.<sup>1282</sup>

Am Samstag, den 10. Februar 1945, schlugen gegen 14.00 Uhr zunächst zwei Bomben in der Bahnhofstraße bei Minten, einem Betrieb für landwirtschaftliche Maschinen, ein. Hierbei wurden der Lehrling Gerhard Lamers sowie ein italienischer „*Militärinternierter*“ getötet.<sup>1283</sup> Um 16.00 Uhr griffen dann aus dem niederländischen

---

der zweiten Haager Friedenskonferenz (15.06. - 18.10. 1907) beschlossenen Konventionen zur Regelung des Kriegsrechts.

<sup>1281</sup> So schildert dies Whitaker (1994), S. 69. Danach soll Schlemm an Generaloberst Blaskowitz gefunkt haben: „*Ich rieche die Großoffensive.*“ Nach Aussage von General Meindl im POW-Camp Bridgend vom 11.06.1945 war Blaskowitz aber noch am 07.02. im Gefechtsstand Schlemms in Xanten: „*Am 7.2. war Lagebesprechung bei Gen. Schlemm bei Xanten, an der auch Gen. Oberst Blaskowitz teilnahm. Man erwartete die Großoffensive des Gegners [...]. Am gleichen Tage hatte auch die Ouvertüre zur Offensive mit den Bombengeschwadern gegen unsere Nachschubortschaften und Strassenknotenpunkte begonnen.*“ Demnach war es Blaskowitz bereits vor dem eigentlichen Beginn der Operation „*Veritable*“, der umfangreiche Bombardierungen am unteren Niederrhein vorausgegangen waren, bekannt, daß hier eine größere Offensive bevorstand. Das bei Whitaker erwähnte Telegramm wäre demnach in dieser Form überhaupt nicht notwendig gewesen. Siehe dazu die Aussagen Meindls in britischer Kriegsgefangenschaft in: BA-MA ZA 1/389, Meindl, Eugen, Gen.d.Fallsch., Teil III: Rhld. 15.9.44-21.3.45, II. Fsch.j.Koprs, POW-Camp Bridgend, 11.6.45, Bl. 13 und, mit erneutem Hinweis auf die Besprechung vom 07.02.1945 in Xanten: BA-MA ZA 1/434, Meindl., 15.9.44-21.3.45, Allendorf 31.3.47, Hist.Div.Int.End., Bl. 14. In ebenda, Bl. 14, auch der Hinweis auf eine weitere Besprechung in Xanten: „*Am 18.2. Lagebesprechung auf dem Gef.Stand F.A.O.K. (Fallschirmarmee-Oberkommando; R.T.) Schlemm bei Xanten durch Gen. Oberst Blaskowitz.*“

<sup>1282</sup> „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, STIX ohne Signatur, Eintrag von 01.03.1945. Siehe auch „*Das dritte Reich in der Pfarrgemeinde Xanten*“ in: STIX DV 57: „*Am letzten Schluß hat uns die Partei das größte Leid bereitet. Mitte Januar 1945 kam ein Kampfkommandant nach hier, der unter seiner Kleidung noch das SA Kleid trug. Dieser erzwang nach langer Weigerung meinerseits den Zutritt zum Domturm und legte am 9. Februar abends eine Besatzung auf den Turm.*“ Die Uhrzeit nennt auch Bader. Krause war danach Oberstleutnant und hatte sich in der Marienschule einquartiert; in: Brief der Eheleute Bader an den Glasmaler Hein Derix vom 12.05.1974, der sich in den Beständen des STIX, o.S., befindet.

<sup>1283</sup> Siehe dazu den vierseitigen, auf den 10.03.1945 datierten „*Bericht über die Ereignisse in Xanten ab 10.2.45 und die Verwaltungsführung*“, verfaßt von Schöneborn in Herbede, in: STAX 496 C, *Berichte und Notizen des NS-Bürgermeisters Schöneborn aus der Zeit der Bombardierung Xantens Februar 1945 und Räumung der Stadt wegen Anrückens der Feindtruppen von Bevölkerung und Verwaltung.* Siehe

Raum heraus etwa 70 Jagdbomber die Stadt an. Markt, Dom und Krankenhaus wurden schwer getroffen, ebenfalls Erpratherweg, Klever-, Kurfürsten-, Mars- und Scharnstraße, außerdem der Bereich um den Friedhof. Das alte Rathaus wurde durch einen Volltreffer zerstört. Die Militärsposten auf dem Kranz des nördlichen Domturmes wurden, wie von Köster und Bader befürchtet, zum direkten Angriffsziel und Schlemm verlor seinen Spähpunkt. Einer der beiden Wachhabenden konnte sich „[...] *durch kühne Sprünge unter Benutzung des Glockenseiles*“ retten, der andere wurde getötet.<sup>1284</sup> Bader war während des Angriffes mit Regierungsbaurat Schüller in der Dombauhütte gewesen, aus der man ihn holte, als im Hotel „Scholten“ am Markt, in dem er mit seiner Frau wohnte, die Scheiben zersprangen.<sup>1285</sup> Schüller war in der Werkstatt geblieben und hatte offenbar unter einem Tisch Schutz gesucht, doch der Nordturm stürzte herab auf die Dombauhütte und Xantens Domkonservator wurde getötet. Im Dom selbst wurde durch herabfallendes Gemäuer ein wohl gerade betendes Rentnerehepaar erschlagen. Propst Köster, mit „[...] *der Samstagarbeit auf meiner an das Pfarrhaus angebauten Veranda*“ beschäftigt, konn-

---

auch Gespräch mit Helmut Sommer vom 07.11.1997, der diesen Angriff als Kind in der Niederstraße erlebte. Zum Angriff bei Minten: Lamers, Gerhard Karl \* 24.11.1929 † 10.02.1945. Siehe dazu: AEX 66 *Kriegsgräberliste* vom 06.10.1961; mit dem Hinweis auf Lamers und den Italiener: STAX 449 C, *Verzeichnis der bei den Bombenangriffen auf Xanten verunglückten Personen*, STAX 490 C und STAX 449 C *Belege zum Sterbebuch, Kriegssterbefälle, Nachtrag und Beurkundung* Propst Köster schildert in seiner „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, in: STIX ohne Signatur, für den 10.02.45: „*Gegen 2 Uhr wurden zwei Jungen bei Schmied Minten erschlagen durch abgeworfene Bomben*“. Siehe auch Brief der Eheleute Bader an den Glasmaler Hein Derix vom 12.05.1974, der sich in den Beständen des STIX, o.S., befindet. Siehe auch den Bericht des Stadtinspektors Johannes Schuh, in: Rosen (1978/3), S. 161.

<sup>1284</sup> „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, STIX ohne Signatur, Eintrag vom 01.03.1945. Siehe auch den Augenzeugenbericht Breilmann (1998), S. 31: „*Haar genau an der Stelle, an der vor Stunden der Beobachtungsposten aufgestellt war, detonierte eine der ersten Bomben, die auf die Stadt geschleudert wurden, und eine große Ecke des Mauerwerks wurde herausgebombt. Der Beobachtungsposten (mehrere Soldaten) wurde in alle Winde zerstreut. [...] Propst Köster sah man am Abend, als der Dom lichterloh brannte mit rußgeschwärztem Gesicht weinend und wehklagend um den Dom gehen. ‚Mein armer Dom‘ schluchzte er immer wieder. Ab diesem Geschehen war er ein gebrochener Mann.*“ Nach Bader (1964), S. 27, waren die Posten von weitem sichtbar gewesen. Als Alternative hatte man „[...] *vergebens auf den höher gelegenen und durch Bäume abgeschirmten Beobachtungsstand auf dem Fürstenberg hingewiesen [...]*“.

<sup>1285</sup> „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, STIX ohne Signatur, Eintrag vom 11.02.1945. Zu Bader siehe: Brief der Eheleute Bader an den Glasmaler Hein Derix vom 12.05.1974 in den Beständen des STIX, o.S. Siehe auch das Schreiben des kommissarischen Bürgermeisters Schmithüsen vom 03.08.1945 an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, hier Archivverwaltung-R/1, zu Händen Dr. Kisky, in: STAX 580 C, *Sicherung der Kunstschätze des Domes*. Und: Bader (1964), S. 27f.

te sich durch einen Sprung ins Haus retten, seine beiden verbliebenen Kapläne fanden Schutz in der Krypta.<sup>1286</sup>

Etwa zur gleichen Zeit saß die schwangere Loni Breilmann in einem Keller in der Orkstraße.<sup>1287</sup> Eigentlich hätte sie gemeinsam mit ihrer ebenfalls schwangeren Schwester Elisabeth Volkmar und deren Tochter im „*kreuzgewölbten Keller*“ in der Kleverstraße 7 sein sollen, wo sie auch zwei Tage zuvor mit anderen Nachbarn Schutz suchte, als die alliierte Operation „Veritable“ unter großem Lärm gestartet war.<sup>1288</sup> Doch an diesem 10. Februar, mit seinem verregneten und kalten „*Matschwetter*“, entschloß sich Loni Breilmann, zunächst zu ihrer Mutter in die Orkstraße zu gehen, als die Bomber über die Stadt kamen und sie Schutz im Hauskeller suchten.

Die Orkstraße schien weniger zerstört worden zu sein als vergleichsweise der nördliche Stadtteil oder die Scharnstraße, doch mitten in Xanten brannte vor allem der Dom.<sup>1289</sup> Loni Breilmann hatte sich nach dem Verlassen des Kellers in der Orkstraße bei

---

<sup>1286</sup> „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, STIX ohne Signatur, Eintrag vom 11.02.1945 und Brief der Eheleute Bader an den Glasmaler Hein Derix vom 12.05.1974 in den Beständen des STIX, o.S. Zu dem Rentnerehepaar: Bünck, Maria, geb Esser, \* 25.06.1864 (Xanten) und Bünck, Julius, \* 28.02.1864 (Haldern); siehe dazu: STAX 449 C *Belege zum Sterbebuch, Kriegssterbefälle, Nachtrag und Beurkundung*; STAX 449 C, *Verzeichnis der bei den Bombenangriffen auf Xanten verunglückten Personen*, STAX 490 C; Gräberverzeichnis auf dem Friedhof Xanten; AEX 66 *Kriegsgräberliste* vom 06.10.1961 und die Tafeln auf der Kriegsgräberanlage Xanten.

<sup>1287</sup> Breilmann (1998), S. 21-37. Hierbei handelt es sich um Erinnerungen von Loni Breilmann, geb. van de Sand, \* 04.12.1920 † 20.06.1980, die diese in den 1970er Jahren, zum Teil sehr moralisierend und subjektiv, für ihre Enkel verfaßt hat. Die hier vorliegende Fassung wurde für die Familie redaktionell bearbeitet und vervielfältigt.

<sup>1288</sup> „*Um 5 Uhr morgens begann am Reichswald das größte Artillerietrommelfeuer des Zweiten Weltkriegs in Europa*“, in: Michels (1964), S. 112ff, siehe auch: Bosch (1974), S.190ff. Nach Breilmann (1989), S. 21-24, war der Beginn der Operation am 08.02.1945 von Xanten aus deutlich zu erkennen: „*Ohne Voralarm raste plötzlich ein Bombengeschwader über uns hinweg, dann wieder zurück. Vor- und Vollalarm überschlugen sich nun vollends. [...] Plötzlich hörte man vom Norden der Stadt her ein furchtbar anhaltendes mächtiges Getöse, als ginge die Welt unter, als würde sich der Schlund der Erde auftun, um uns alle zu verschlingen, um uns alle in ein großes Massengrab hineinzuzerren. Die Erde vibrierte unter unseren Füßen und erzitterte unter diesen Paukenschlägen.[...] Die Christbäume, unzählige Phosphorkugeln, geordnet in Gruppen wie Lichter am Weihnachtsbaum, um das anzupeilende Ziel taghell zu erleuchten, schwebten drohend und unheilverkündend am nachtschwarzen Himmel und tauchten mit ihrem orangefarbenen Licht die ganze Stadt in eine beängstigende, gespenstische Szenerie.*“

<sup>1289</sup> Nach „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, STIX ohne Signatur, Eintrag vom 11.02.1945, konnte der Brand schnell gelöscht werden. Siehe auch Breilmann (1998), S. 35: „*In der Dämmerung sahen wir vom Hof aus den Dom in glutrotem Feuerschein stehen und ahnten, daß bei ihm was Schlimmes geschehen sein mußte, denn in der Luftlinie gesehen stand das Haus, in dem Elisabeth wohnte, direkt neben dem Dom.*“

einem Sturz verletzt und wollte, gemeinsam mit ihrer Schwester Maria, ins Lazarett in der ehemaligen Lehrerbildungsanstalt, in dem schon viele Verletzte des Angriffs lagen.<sup>1290</sup> Da es ihnen dort zu überfüllt war, gingen sie zum Markt, wo aus dem darunter liegenden Bunker viele Menschen kamen, andere halfen beim Löschen des Brandes im Dom. Das Haus in der Kleverstraße 7, das mit seiner Rückseite an die Immunität grenzte und in dessen Keller die schwangere Schwester Elisabeth und deren Tochter Schutz gesucht hatten, war vollkommen zerstört, nur ein Junge kam lebend aus dem Keller heraus.

Mitten durch dieses Zerstörungschao liefen die Evakuierungsmaßnahmen aus der roten und grünen Zone: An diesem 10. Februar war eine Meldung des Freimachungsstabs Hetzel aus Rheinberg an die Bezirks- und Ortsbauernführer ergangen, daß im Laufe der nächsten beiden Tage mit dem Durchmarsch von etwa 12.000 Stück Rindvieh aus dem Kreis Kleve zu rechnen sei.<sup>1291</sup> Die einzelnen Trecks sollten über die Reichsstraße von Marienbaum nach Xanten kommen, und von dort dann in Richtung Kreisgebiet, Wesel oder Meiderich getrieben werden. Die Ortsbauernführer wurden angewiesen, zusätzlich zu den Westwallarbeitern, die „*fusskrank*“ seien, insgesamt 135 Viehtreiber zu stellen, die ihre „*Marschverpflegung*“ zudem selbst mitzubringen hätten. Die Oberleitung in den einzelnen Abschnitten habe, so der Freimachungsstab, der jeweilige Bezirksbauernführer. Der Verkauf von Nutz- und Zuchtvieh sei gestattet und das erzielte Geld auf das Konto der Kreisbauernschaft zu überweisen. Loni Breilmann berichtet über den Viehtrieb, der an Xanten vorbeizog, er habe „[...] *seinen eigenen Rhythmus gehabt*“.<sup>1292</sup>

Die dem ersten Angriff auf Xanten folgende Nacht, vom 10. auf den 11. Februar, war klar. Ab Mitternacht schien heller Mond, was ideale Voraussetzungen bot für die alliierte Luftüberwachung. Die

---

<sup>1290</sup> Siehe dazu und zu folgendem: Breilmann (1998), S. 35-39.

<sup>1291</sup> Siehe hierzu und zu folgendem das Schreiben des Freimachungsstabes Hetzel vom 10.02.1945 an die Bezirks- und Ortsbauernführer vom 10.02.1945, sowie den Aktenvermerk vom 16.02.1945, in: HSTAD RW 72-1. Bezirksbauernführer war Heyers in Wardt, die Ortsbauernführer waren Evers (Xanten), Kiwitz (Ursel), van Wesel (Lüttingen) und Lemken (Birten).



überflog weiterhin mit bewaffneter Aufklärung ununterbrochen sämtliche Marschstrassen und [...] *griff auf jede erkannte Bewegung hin mit Bomben und Bordwaffen an*.<sup>1293</sup> Die Leichen konnten wegen der Angriffe auf die Stadt erst in den frühen Morgenstunden geborgen werden.<sup>1294</sup> Am nächsten Tag identifiziert die Familie Volkmar Elisabeth, deren Überreste man mit denen anderer Tote in die Leichenhalle gebracht hatte, anhand eines Halstuches. Ihre Tochter Roswitha wurde mit den Leichen anderer Kinder in die Turnhalle an der Poststraße gebracht. An diesem Tag starb an seinen Verletzungen unter anderem auch der Schuhmacher Josef Palmowski in den Armen seiner Tochter Käthe.<sup>1295</sup> Insgesamt lassen sich aus den Quellen in Xanten 57 Tote direkt dem 10. Februar 1945 zuordnen, mindestens zwei starben an den folgenden beiden Tagen bis zum nächsten Angriff auf die Stadt. Zu den Toten zählen auch Fremdarbeiter, von denen viele bei der Bombardierung des *Ostarbeiterlagers* der Stanz- und Emailierwerke starben.<sup>1296</sup> Nicht gezählt sind Soldaten sowie durchziehende Flüchtlinge, die später an den Folgen von erlittenen Verletzungen starben.

Die Stadtverwaltung wurde nach Lüttingen verlegt, Stadtkasse und Standesamt blieben zunächst bei der Stadtparkasse in der Bahnhofstraße, vermutlich wegen des dortigen Tresors. Die Evakuierung aus der Stadt, behördlich oder privat organisiert, verlief

---

<sup>1292</sup> Breilmann (1998), S. 19.

<sup>1293</sup> Zit. nach: BA-MA ZA 1/954, Douglas Graf Bernstorff, Oberleutnant i.G: *Das XXXXVII. Panzerkorps in den Kämpfen vom Reichswald bis Wesel 11.2.-7.3.45*, Alendorf 1.5.47; Bl. 11.

<sup>1294</sup> Siehe Schreiben des kommissarischen Bürgermeisters Schmihüsen vom 03.08.1945 an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, hier Archivverwaltung-R/1, zu Händen Dr. Kisky, in: STAX 580 C, *Sicherung der Kunstschatze des Domes*. Karl Volkmar, Ehemann von Elisabeth und Vater von Roswitha, wurde telegraphisch vom Tod seiner Familie benachrichtigt und kam dann, so Breilmann (1998) auf S. 47, während des Angriffes vom 14. Januar nach Xanten zurück. Er heiratete nach dem Krieg die Schwester Maria (S. 24).

<sup>1295</sup> Siehe Interview Käthe und Werner Böcking vom 03.11.1997, Palmowski, Josef, \* 17.09.1884 † 11.02.1945.

<sup>1296</sup> STAX 449 C *Belege zum Sterbebuch, Kriegssterbefälle, Nachtrag und Beurkundung*; STAX 449 C, *Verzeichnis der bei den Bombenangriffen auf Xanten verunglückten Personen*, STAX 450 C, *Totenlisten 01.06.32-31.12.68*, STAX 490 C; Gräberverzeichnis auf dem Friedhof Xanten; AEX 66 *Kriegsgräberliste* vom 06.10.1961 und die Tafeln auf der Kriegsgräberanlage Xanten. Von diesen 59 Toten waren: 42 deutsche Zivilisten, 11 Fremdarbeiter, 5 deutsche Militärangehörige, 1 Unbekannter. 38 waren männlichen, 20 weiblichen Geschlechts, 1 unbekannt, das jüngste Opfer war gerade sieben Monate, das älteste 96 Jahre alt. Von den Toten sind mindestens

offenbar zumindest in den ersten Tagen unter amtlicher Aufsicht. Durchlaßscheine, „*Fliegerabreisebescheinigungen*“ oder „*Flüchtlings-Scheine*“ mußten ausgestellt werden, damit man überhaupt auf die rechte Rheinseite gelassen wurde, denn dort währte man sich auf sicherer deutscher Seite. Vorher hob man noch Geld von Konten und Sparbüchern ab, so daß, wie Stadtinspektor Schuh notierte:<sup>1297</sup> „*Großer Andrang des Publikums mit allen möglichen Fragen*“ herrschte. „*Ausländisches Gesindel treibt sich schon herum*“, notierte der Bürgermeister mit Anspielung auf die freigekommenen Zwangsarbeiter, die nun nach Eßbarem, Kleidung oder auch Vergeltung suchten.<sup>1298</sup> Zudem war die Stadt voller durchziehender Flüchtlinge aus den unmittelbaren Frontgebieten. Straßen waren freizulegen, Lebensmittel und Fahrzeuge zu beschaffen, sowie dem Durcheinander zumindest verwaltungstechnisch zu begegnen. Die Polizeistation kam in die Hausfrauenschule in der Rheinstraße, wenn auch nur bis zum nächsten Angriff, der Befehlsstand unter Schöneborn war im Marktbunker einquartiert. Stadtbaumeister Pütz koordinierte die Bergung der Toten und die Aufräumarbeiten, die von städtischen Arbeitern und Bürgern durchgeführt wurden. Verschüttete wurden geborgen, Tote identifiziert und Blindgänger lokalisiert.

Der Angriff vom 10. Februar hatte sich offenbar vor allem auf den nördlichen und westlichen Innenstadtbereich, den Dom und die Immunität konzentriert, während der Süden Xantens und die Ortsteile Lüttingen und Beek, wie auch die Dörfer der Umgebung, weniger betroffen waren. Am 13. Februar gegen 16.00 Uhr und am 14. gegen 10.45 Uhr folgten neue Bombenangriffe. Diesmal konzentrierten sie sich vor allem auf den Bereich der Innenstadt

---

54 noch heute auf dem Xantener Friedhof begraben. Die Stanz- und Emailierwerke selbst wurden nach Pinneberg evakuiert.

<sup>1297</sup> Siehe den Bericht des Stadtinspektors Schuh in: Rosen (1978/3), S. 161f.

<sup>1298</sup> Siehe hierzu: „*Bericht über die Ereignisse in Xanten ab 10.2.45 und die Verwaltungsführung*“, verfaßt von Schöneborn am 10.03.1945 in Herbede, in: STAX 496 C, *Berichte und Notizen des NS-Bürgermeisters Schöneborn aus der Zeit der Bombardierung Xantens Februar 1945 und Räumung der Stadt wegen Anrückens der Feindtruppen von Bevölkerung und Verwaltung*. Auch: Notizen Schöneborns in: Rosen (1978/3), S. 164f. Siehe auch den Bericht des Stadtinspektors Schuh in: Rosen (1978/3), S. 161f. Nach Breilmann (1998), S. 38, stand „*vor dem Haus Rudolf, Viktorstraße [...] ein Sammelauto, für Kranke und Gebrechliche bestimmt, die irgend-*

und die Umgehungsstraße. Michaelskapelle, Marienschule sowie der Berendoncksche Kalvarienberg vor dem Südportal der Stiftskirche wurden zerstört, zudem Sakristei und der Kreuzgang stark beschädigt, „[...] mittlerweile sind in der ganzen Stadt nur noch wenige unversehrte Häuser.“<sup>1299</sup> Unter den Opfern des 14. Februar waren auch zehn Angehörige der Familie Merissen: zwei Mütter und ihre zwischen drei und 14 Jahre alten Kinder. Sie wurden gemeinsam auf dem Xantener Friedhof begraben.

Mehr und mehr Xantener Familien flüchteten aus der Stadt, zum Teil zu Verwandten und Bekannten in die benachbarten Orte, zum Teil vor den herannahenden Alliierten in Richtung Wesel.<sup>1300</sup> Ein aktiver Volkssturm konnte in Xanten nicht aufgestellt werden, er befand sich „[...] in der Luft“, über zwei der Verantwortlichen notierte Schöneborn: „*Göbel und Bauer fort. 15.2.*“. Anders als im Osten des Reiches, war es offenbar nicht möglich, im niederrheinischen Kampfgebiet Volkssturmeinheiten für den Kampf einzusetzen.<sup>1301</sup>

---

*wohin in Sicherheit gebracht werden sollten*“. Hierbei handelte es sich vermutlich um das Haus von Ortsgruppenleiter Rudolph, der in der Viktorstraße 11 wohnte.

<sup>1299</sup> „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, STIX ohne Signatur, Einträge vom 13. und 17.02.1945. Bei diesen Angriffen wurde unter anderem das Wandgemälde Enoch und Elias, um 1080 entstanden und erst 1867 von Baumeister Cuno entdeckt, unwiederbringlich zerstört. Es befand sich in der südlichen Nische der Dionysiuskapelle im Untergeschoß des Michaelstores. Von der romanischen Wandmalerei existiert nur noch ein Photo, das Bader 1934 herstellen ließ. Siehe dazu: Bader (1978), S. 123 und Tafel 38u; Janssen/Grote (1998), S. 72 mit Abb. 37.

<sup>1300</sup> „*Bericht über die Ereignisse in Xanten ab 10.2.45 und die Verwaltungsführung*“, verfaßt von Schöneborn am 10.03.1945 in Herbede, in: STAX 496 C, *Berichte und Notizen des NS-Bürgermeisters Schöneborn aus der Zeit der Bombardierung Xantens Februar 1945 und Räumung der Stadt wegen Anrückens der Feindtruppen von Bevölkerung und Verwaltung*.

<sup>1301</sup> Siehe dazu: Notizen Schöneborns in: Rosen (1978/3), S. 164f. Nach STAX 496 C, *Verzeichnis derjenigen Personen, die in der NSDAP Ämter bekleidet bzw. sich besonders hervorgetan haben*, waren im Volkssturm: Willi Doms, Josef Jansen, (?) Bauer und Rektor Herbert Göbel. Siehe dazu auch: HSTAD NW 1000 19125, Entnazifizierungsakte Wilhelm Doms, der nach eigener Aussage eine „3. Kompanie“ des Volkssturms geführt haben will. Dieser habe sich aber nach den Angriffen auf die Stadt aufgelöst. Doms war nach Beschluß des Xantener Entnazifizierungskomitees vom 15.11.1947 ein „[...] eifriger Volkssturmführer“ und Spitzel der Partei gewesen. Siehe auch für den Kreis Kleve Michels/Sliepenbeek (1964), S. 98-100: „*Glücklicherweise machte sich das Militär über Kampfkraft und Kampfgeist dieses ‚Volkssturmes‘ keine Illusionen und ließ es ohne Aufhebens zu, daß die Leute sich nach dem 8. Februar beim Heranrücken der Front nach und nach verkrümelten*.“ Es bestand ein etwa 600 Mann starkes Volkssturm-Bataillon 304, der 84. Infanterie-Division unter Generalmajor Fiebig unterstellt, das am 18.02.1945 aus dem nördlichen Kampfgebiet herausgelöst und nach Birten geschickt worden sein soll. Da es jedoch mangelhaft ausgerüstet war und zudem über keinerlei Ausbildung verfügte, wird es höchstens für Schanz- und Räumarbeiten eingesetzt gewesen sein, wenn es überhaupt als zusammenhängender Verband funktioniert hat. Siehe auch die Aussage des General der Fallschirmtruppe Eugen Meindl: „*Vom ‚Volkssturm‘ interessierten mich nur seine Waffen, die wir dringend brauchten*“, in: BA-MA ZA 1/389,

Die Evakuierung von Menschen und Vieh wurde durch die nahende Front immer schwieriger, am 14. Februar war . „[...] *stärkste feindliche Fliegertätigkeit. Jeglicher Verkehr auf der Strasse war unmöglich*“.<sup>1302</sup> Mehr und mehr Landwirte weigerten sich ihre Höfe zu räumen, sie wollten sich lieber von der Front überrollen lassen. Mittlerweile mußte man auch Polizeibeamte zu Zwangsräumungen einsetzen. Landrat Bubenzer teilte als Leiter des Räumungsstabes am 15. Februar mit, daß die Rheindeiche gesprengt würden und Bürgermeister Kisters davon zu unterrichten sei, daß man Wardt räumen müsse. Dem glaubte man nicht, da Wardt nach Auskunft der Wehrmacht als Bereitstellungsraum vorgesehen sei und schwere Waffen installiert würden. Bubenzer hielt dagegen, die Armeeführung habe mitgeteilt, daß man die Deiche sprengte und das Gebiet ostwärts der Straße Kleve - Xanten unter Wasser gesetzt würde. Er schickte Gauamtsleiter Hetzel nach Wardt, die Bauern müßten ihr Vieh abgeben und das Gebiet räumen, „[...] *die ersaufen sonst*“.<sup>1303</sup> Kisters und die Wardter Bauern erklärten Hetzel aber, daß das Wasser Stunden brauche, um bis Wardt zu kommen. Bei einer Räumung würden sie nur unter Gewalt weichen und selbst auch bei der Evakuierung ihres Viehs nicht mithelfen. Hetzel mußte ohne Ergebnis nach Rheinberg zurückkehren.<sup>1304</sup> Am nächsten Tag erließ Bubenzer, die angebliche Sprengung der Deiche war offenbar kein Thema mehr, an die Orte Marienbaum, Wardt und Lüttingen die Anweisung, daß jeder Betrieb ein Viertel seines Viehbestandes abliefern müsse, um eventuell Bestände aus dem Kreis Kleve aufnehmen zu können und drohte:

---

Meindl, Eugen, Gen. D. Fallsch., Teil III: Rhld 15.9.44-21.3.45, II. Fsch.j.Korps, POW-Camp Bridgend, 11.6.45, Bl 12. Die ZA 1-Bestände im BA-MA stammen aus den *Foreign Military Studies* der *Historical Division, H Qu (Headquarter; R.T.) US-Army, Europe*, die von deutschen Offizieren im Auftrag der US-Army angefertigt wurden.

<sup>1302</sup> Siehe hierzu: HSTAD RW 72-1, Aktenvermerke vom 14. bis 16.02.1945.

<sup>1303</sup> Siehe: HSTAD RW 72-1, Aktenvermerk 15.02.1945.

<sup>1304</sup> Abends gegen 23.00 Uhr traf er dann Bubenzer im Hotel „Börgmann“ in Rheinberg, wo die Gespräche mit den Kreisbauernführern stattfanden und sich anscheinend auch der Stützpunkt von Hetzel und Bubenzer befand. Dieser, enttäuscht über den Verlauf in Wardt, sagte dann zu Hetzel: „*Bist Du noch nüchtern und verhandlungsfähig?*“ Siehe dazu: HSTAD RW 72-1.

„Gegen etwaige Säumige werde ich mit allen Mitteln vorgehen“.<sup>1305</sup>

Am 21. Februar folgte dann der schwerste Angriff auf Xanten.<sup>1306</sup>

An diesem Mittwoch flogen die Alliierten ab etwa 14.00 Uhr im Abstand von 15 bis 20 Minuten in insgesamt sechs Wellen, bestehend aus jeweils zwölf Bombern, auf die Stadt und warfen „[...] mindestens drei- bis vierhundert schwerste Bomben“ ab. Der Marktbunker wurde getroffen, zwei andere größere Schutzräume, Brauereikeller und Fürstenberg, blieben verschont. Der Dom erhielt wieder Treffer, sein nördlicher Turm stürzte weiter zusammen. Rauch und Staub verdunkelten die Sicht, doch die Zahl der Opfer war im Vergleich zu den vorangegangenen Angriffen geringer, denn viele hatten Xanten bereits verlassen. Propst Köster war im Keller des Waisenhauses mit sieben Schwestern und Kaplan Schwalvenberg verschüttet worden.<sup>1307</sup> Ein deutscher Soldat sah eine „[...] auf der Straße weilende Schwester“, die „[...] inständigst den Himmel um Hilfe für ihren Domherrn und einige Schwestern, die unter Trümmern des Domes auf Rettung warteten“ bat und half den Verschütteten, sich zu befreien.<sup>1308</sup> „Befreit mußten wir noch drei weitere Angriffe draußen und im Krankenhaus überstehen“.<sup>1309</sup>

---

<sup>1305</sup> Rundschreiben Bubenzer vom 16.02.45, in: HSTAD RW 72-1.

<sup>1306</sup> Siehe hierzu und zu folgendem: Schreiben Schöneborn an Landrat Moers vom 24.02.1945 und „Bericht über die Ereignisse in Xanten ab 10.2.45 und die Verwaltungsführung“, verfaßt von Schöneborn am 10.03.1945 in Herbede; in: STAX 496 C, *Berichte und Notizen des NS-Bürgermeisters Schöneborn aus der Zeit der Bombardierung Xantens Februar 1945 und Räumung der Stadt wegen Anrückens der Feindtruppen von Bevölkerung und Verwaltung* und Bericht des Stadtinspektors Schuh in: Rosen (1978/3), S. 161f. Eine sehr eindringliche Darstellung der Zustände in einem der größeren Bunker, hier unter der *Alten Brauerei*, findet sich in: Breilmann (1998), S. 64-66: „[...] Jede Familie hatte sich einen Platz von ca. 6 Quadratmetern abgesteckt. Mit einer Art Paravent von Pferddecke gemacht war diese Fläche abgeteilt. Die Familien hockten mit Kind und Kegel auf Koffern, Kisten und Kasten oder lagen auf Strohsäcken oder alten Matratzen. Wie gesagt: der Keller war bis zum Überquellen proppvoll. [...] Die Luft war dermaßen schlecht, ich befürchtete in Ohnmacht fallen zu müssen. [...] So waren wir also vom Regen in die Traufe gekommen. Aber trocken war der Keller – wie versprochen.“ Nach den Notizen Schöneborns und des Stadtinspektors Schuh befanden sich über 300 Menschen in der Brauerei und dem Fürstenberg-Stollen.

<sup>1307</sup> „Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“, STIX ohne Signatur, Eintrag vom 22.02.1945.

<sup>1308</sup> Siehe dazu: Handschriftlicher Brief von Werner Diefenbach, Berlin (DDR) an den Pfarrer von Xanten vom 15.03.1977 und Antwort von Custos Herbert van Bebber vom 22.03.1977, in: STIX ohne Signatur.

<sup>1309</sup> „Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten“, STIX ohne Signatur, Eintrag vom 22.02.1945.

Schöneborn irrte aber in seiner Beurteilung, es habe kein „*militärischer Angriffszweck*“ vorgelegen, wie aus einer am Tag vor diesem Angriff erstellten strategischen Karte der alliierten Luftaufklärung deutlich wird.<sup>1310</sup> Unter anderem entlang der Reichsstraße hatte die Wehrmacht den Weg zum Rhein durch Panzerabwehrgräben gesichert. Verstärkt gesichert war eine Linie Schotzenhof über Neu Orwatershof bis zum Rheindamm nördlich vor Lüttingen. Etwa ab der Höhe Assmansshof über Biermannsmühle bis zur Abzweigung nach Lüttingen hatte die alliierte Luftaufklärung zudem konzentrierte deutsche Abwehrstellungen, hier vermutlich vor allem Panzerabwehrstellungen, ausgemacht. Im Bereich Gruithaus wurden ebenfalls deutsche Geschützstellungen vermutet, gleiches gilt für den zwischen der Bahnhof- und heutigen Johannes-Janßen-Straße liegenden Raum, heute Stiftsgymnasium, der vermutlich auch deshalb verstärkt angegriffen worden ist, weil die dort gelegenen Sportanlagen zusammen mit der Motorradfabrik und Autowerkstatt Beck leicht für militärische Einrichtungen gehalten werden konnten. Im Bereich östlich der Umgehungsstraße, zwischen der Beek und dem Rheinufer, waren die Bomben und Granaten zu einem beträchtlichen Teil undetoniert im Schlamm versunken.<sup>1311</sup> Vermutlich hatte man hier versucht, die Umgehungsstraße selbst weiträumig zu zerstören, um sämtliche Bewegungen auf ihr zu unterbinden. Im Westen Xantens zogen sich

---

<sup>1310</sup> Schreiben Schöneborn an Landrat Moers vom 24.02.1945; in: STAX 496 C, *Berichte und Notizen des NS-Bürgermeisters Schöneborn aus der Zeit der Bombardierung Xantens Februar 1945 und Räumung der Stadt wegen Anrückens der Feindtruppen von Bevölkerung und Verwaltung*. Zur alliierten Luftaufklärung siehe die Markierungen in: Germany Sheet No. 4304, Defence Overprint, Edition of 20 Feb 45, auf Basis einer Topographischen Karte 1:25.000 4304 Xanten von 1936 (Archiv LCMSDS). Das Hospital im ehemaligen Lehrerinnenseminar war den Alliierten bekannt, wie aus der Kennzeichnung des Gebäudes auf der Karte ersichtlich wird. Verglichen mit der Luftbildaufnahme Xantens vom 22.02.1945 aus dem Archiv von Professor Terry Copp von der Wilfrid Laurier University, Waterloo, Ontario (Canada), Signatur WLU 262/3129, lassen sich die bis dahin zu erkennenden Angriffsschwerpunkte sehr genau feststellen. An diesem Tag wurde der untere Niederrhein zwischen dem Hochwald/Balberger Wald und dem Rhein offenbar umfangreich zur Aufklärung überflogen, wie aus den anderen Luftaufnahmen in Copp (1988), S. 65, 71 und 81 ersichtlich wird, die ebenfalls auf den 22.02.1945 datiert sind.

<sup>1311</sup> Zu diesen alliierten Fliegerbomben kamen später noch deutsche Granaten hinzu, die von der rechten Rheinseite herübergeschossen wurden. Zudem wurde dort auch anderer deutscher und auch alliierter Kampfmittelschrott abgeladen. Außerdem werden, da beispielsweise die Clossenwoy in der unmittelbaren Nachkriegszeit als Ablageort für Schutt und Geröll aus der Stadt diente, vermutlich auch manche aus der Bevölkerung die in den Trümmern Xantens gefundenen Sprengkörper „entsorgt“ haben.

Panzergräben etwa von der Höhe Hollandshof über die Große und Kleine Gönn bis vor den Gamerschlagshof, die von Sonsbeck kommende Straße sichernd. Zudem war der gesamte Bereich zwischen der Bönninghardt und Labbeck, so befürchteten die Alliierten, als „*liable flooding*“ entweder bereits überschwemmt oder davon bedroht, was ein Vorankommen von Panzerfahrzeugen erschweren oder sogar unmöglich machen konnte. Südwestlich von Hees und Birten waren ebenfalls verstärkt Panzerabwehrgräben und Geschützstellungen aufgespürt worden, zudem war der gesamte Bereich zwischen der Hees und dem Fürstenberg stark befestigt. In der Hees selbst war den Alliierten das dort gelegene Munitionsdepot einschließlich der Bahnlinien der ehemaligen Luftmunitionsanstalt mit Teilen des umfangreichen Straßennetzes der ehemaligen Munitionsanstalt bekannt.<sup>1312</sup>

Bader berichtete später, er habe mehrmals „*in den Angriffspausen*“ den Dom besucht, „*[...] aus diesem Gotteshaus war eine türkische, einsturzgefährdete Ruine geworden*“. Bereits nach der Zerstörung des Hotels „Scholten“ waren er und seine Familie zu Verwandten seiner Frau nach Lüttingen auf den Pantaleonshof geflüchtet.<sup>1313</sup> Zunächst ebenfalls nach Lüttingen floh nach dem Angriff des 21. Februar Propst Köster, zwei Tage später kam er dann mit drei Ordensschwestern in einer von den Heiligenstädter Schwestern versorgten Kinderklinik in Süchteln an, wo er bis zur endgültigen alliierten Besetzung Xantens warten und dann zurückkehren wollte.<sup>1314</sup> Lüttingen war für die gesamte Bevölkerung zu einer wichtigen Schaltstelle geworden, obwohl der Ort selbst

---

<sup>1312</sup> Vgl. die Einzeichnungen in: Germany Sheet No. 4304, Defence Overprint, Edition of 20 Feb 45, auf Basis einer Topographischen Karte 1:25.000 4304 Xanten von 1936 (Archiv LCMSDS). Die ursprüngliche Karte stammte aus dem Jahr 1936, so daß die meisten der Wege und vor allem die Gleisanlagen erst durch die Alliierten eingezeichnet werden konnten. Zudem ist der Raum mit der Bezeichnung „A“ für *ammunition dump* gekennzeichnet. Die Gleisanlagen finden sich auch eingezeichnet in: Stacey (1966), Sketch 39.

<sup>1313</sup> Bader (1964), S. 29. Bader mußte den Hof dann am 28. Februar wieder verlassen. Zum Pantaleonshof siehe auch: Engelskirchen (1964) und Engelskirchen (1978).

<sup>1314</sup> „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, STIX ohne Signatur, Eintrag vom 03.03.1945. Geistlicher Beistand blieb den Zurückgebliebenen trotzdem: „*Für die wenigen Gläubigen war gesorgt durch den Pfarrer von Lüttingen und meine Kapläne Gerhard Terhorst und Eugen Schwalvenberg, welche in der Nähe bleiben wollten, so lange es möglich bliebe.*“ Süchteln und auch die Anstalt, in deren Keller Köster und die Schwestern Schutz vor Granaten gesucht hatten, wurden in der Nacht 01./02.03.1945 durch die Amerikaner eingenommen.

auch ständiger alliierter Beschießung ausgesetzt war, da sich mittlerweile sämtliche noch arbeitenden Verwaltungseinrichtungen dort befanden. Die wenigen Volkssturmangehörigen, derer man in dem Bombenchaos habhaft werden konnte, wurden für die sofortige „Rückführung“ der Vieh- und Geflügelbestände eingesetzt, ausdrücklich unbewaffnet, denn mittlerweile war auch der „[...] Raum nördlich der Straße Wesel – Geldern – Venlo“ zum Evakuierungsraum geworden.<sup>1315</sup> Wehrmachtssoldaten sollten das Vieh an Sammelstellen etwa fünf bis acht Kilometer hinter die Hauptkampflinie bringen, von wo aus Bubenzer als Leiter des Räumungsstabes dann den Weitertransport organisieren sollte. Um Xanten herum konnte spätestens nach dem letzten Angriff am 21. Februar kein Vieh mehr aufgenommen werden, da sämtliche Weidezäune zerstört waren und außerdem das Gebiet der Rheinwiesen selbst unter Wasser stand bzw. verschlammt war. Bauern die sich der Evakuierung widersetzen, sollten mitsamt ihrem Vieh dem Landrat übergeben werden, der dann umgehend den Reichsverteidigungskommissar informieren sollte: *„Ich werde dann von hier aus standrechtlich gegen den Mann vorgehen.“*

Die Zerstörung der Stadt ging weiter: Am 25. Februar um 15.00 Uhr erfolgte ein erneuter Angriff, der sich diesmal vor allem gegen den Fürstenberg als strategischem Beobachtungsposten richtete.<sup>1316</sup> Eine genaue Bezifferung der durch die Bombenangriffe Getöteten ist für jeden einzelnen der Angriffe ab dem 13. Februar unmöglich. Man begrub die gefundenen Toten, versorgte die Verletzten und versuchte, die Stadt so schnell wie möglich zu räumen. Viele Verwundete starben erst später auf der Flucht an ihren in Xanten erlittenen Verletzungen, viele Tote wurden erst Wochen

---

<sup>1315</sup> Siehe hierzu und zu folgendem: Aktenvermerk vom 22.02.1945, Schreiben Reichsverteidigungskommissar Schießmann an Bubenzer vom 23.02.1945, sowie die Anweisung Landrat Bubenzers als Leiter des Räumungsstabes vom 23.02.1945 an alle Kreisleiter, Landräte etc., hier auf Befehl des Reichsverteidigungskommissars, in: HSTAD RW 72-2. Der Volkssturm wurde demnach auf Vorschlag der Wehrmacht eingesetzt. Zu diesem Zeitpunkt war es Bubenzer endgültig gelungen, Hetzel und den Freimachungsstab auszuschalten und alleine die Räumung des Kreises Moers zu befehlen.

<sup>1316</sup> *„Bericht über die Ereignisse in Xanten ab 10.2.45 und die Verwaltungsführung“*, verfaßt von Schöneborn am 10.03.1945 in Herbede, in: STAX 496 C, *Berichte und Notizen des NS-Bürgermeisters Schöneborn aus der Zeit der Bombardierung Xantens*



später unter den Trümmern geborgen, so daß nicht mehr klar erkennbar war, wann sie ums Leben gekommen waren. Ermittelt werden konnten mindestens 122 Menschen, die alleine im Februar 1945 in Xanten ums Leben gekommen sind.<sup>1317</sup>

Am 25. Februar wollte Schöneborn eigentlich mit einem Wagen der Xantener Feuerwehr ins etwa 100 Kilometer entfernte Herbede im mittleren Ruhrgebiet fahren, zur „*Sicherstellung wichtigster Akten der Stadtverwaltung auf rechtsrheinischem Gebiet*“.<sup>1318</sup> Dies wurde durch eine Anordnung von Kreisleiter Bubenzer als Leiter des Räumungsstabes der Gauleitung Essen verhindert, nach der „[...] *sofort eine Dienststelle in dem Raum von Birten einzurichten*“ sei.<sup>1319</sup> Die Flucht des Bürgermeisters war also nicht mehr wie geplant möglich. In Xanten hatte die Wehrmacht die Durchgangsstraßen notdürftig geräumt, um sowohl die Flüchtlingsströme als vor allem auch den Nachschub durchziehen zu lassen. Der Verbleib von Ortsgruppenleiter Wilhelm Rudolph konnte für diesen Zeitraum nicht ermittelt werden. Sein Stellvertreter aber, Rektor Herbert Göbel, war schon seit zwei Wochen nicht mehr in Xanten, Schöneborn notierte „*Parteistelle?*“. Der Bürgermeister selbst tat

*Februar 1945 und Räumung der Stadt wegen Anrückens der Feindtruppen von Bevölkerung und Verwaltung.*

<sup>1317</sup> Propst Köster wollte die Anzahl der Toten in seiner „*Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“ nachtragen, was jedoch unterblieb und von Herbert van Bebbler (1978), S. 174, bei der auszugsweisen Veröffentlichung nachgeholt wurde. Hierbei stützt er sich auf die standesamtlichen Eintragungen: 10.02.1945: 39 Tote, davon 29 Xantener Bürger; 13.03.1945 18 Tote, davon 17 Xantener Bürger; 14.02.1945: 18 Tote, davon 17 Xantener Bürger, 21-24.02.1945 11 Tote, davon sieben Xantener Bürger. Gesamt: 86 Tote, davon 70 Xantener Bürger. Siehe auch die Angaben im „*Bericht über die Ereignisse in Xanten ab 10.2.45 und die Verwaltungsführung*“, verfaßt von Schöneborn am 10.03.1945 in Herbede, in: STAX 496 C, *Berichte und Notizen des NS-Bürgermeisters Schöneborn aus der Zeit der Bombardierung Xantens Februar 1945 und Räumung der Stadt wegen Anrückens der Feindtruppen von Bevölkerung und Verwaltung*: „*Zum Schluß stelle ich nach Angaben des Rev.Ltn. Gries noch fest, daß die Stadt Xanten bei den fünf Angriffen rund 100 Tote, etwa 70-80 Verletzte und 6 Vermißte aufzuweisen hat.*“

<sup>1318</sup> Siehe dazu: Vom Bürgermeister als Ortspolizeibehörde ausgestellte Reisebescheinigung nach Herbede/Ruhr vom 24.02.1945, für die Reise datiert auf den 25.02.1945, in: STAX 496 C, *Berichte und Notizen des NS-Bürgermeisters Schöneborn aus der Zeit der Bombardierung Xantens Februar 1945 und Räumung der Stadt wegen Anrückens der Feindtruppen von Bevölkerung und Verwaltung*

<sup>1319</sup> Rundschreiben NSDAP Gauleitung Essen, Räumungsstab vom 26.02.1945, unterzeichnet von Kreisleiter Dr. Bubenzer, Kamp/Dachsberg, in: STAX 496 C, *Berichte und Notizen des NS-Bürgermeisters Schöneborn aus der Zeit der Bombardierung Xantens Februar 1945 und Räumung der Stadt wegen Anrückens der Feindtruppen von Bevölkerung und Verwaltung*. Verteiler waren: Bürgermeister Marienbaum, Wardt, Xanten, Sonsbeck und Alpen; Ortsgruppenleiter Marienbaum, Xanten und Sonsbeck; nachrichtlich an Kreisleitung Moers, Kreisamtsleitung der NSV Moers, Kreisbauernschaft Moers, Landratsamt Dr. Herschel (als Vertreter Bubenzers in Moers) und Volkssturm Hauptmann Thomas.

dann am 28. Februar seine „[...] letzte Fahrt aus Xanten nach Birten“ auf einer Pferdekarre, angeblich „[...] als einer der letzten“: „Die zerrissene und gewaltsam zerhackte Silhouette war das letzte und erschütterndste, was ich von Xanten sah.“<sup>1320</sup> Doch war ihm Birten offenbar noch zu nah an der Front, und er drängte weiter darauf, die Verwaltung der Stadt so schnell wie möglich aus dem bedrohten Gebiet zu verlegen: „[...] Ich schlage deshalb vor, einen größeren Sprung anzuordnen“. Zunächst verlegte man die Verwaltung aber wie befohlen nach Birten, wobei dieser Befehl offenbar von Bubenzer und einem „Kampfkommandanten, Oberstltn. Kraue“ erteilt wurde. Die nicht benötigten Verwaltungsbeamten und –angestellten erhielten die Möglichkeit, sich um die Evakuierung ihrer eigenen Familien kümmern zu können.<sup>1321</sup> Noch am selben Abend fuhr Schöneborn mit Stadtinspektor Schuh zu Bubenzer auf den Dachsberg bei Linfort, um dessen Genehmigung für eine rechtsrheinische Verlegung der Stadtverwaltung zu bekommen, die dann auch erteilt wurde. Am nächsten Morgen lud man „[...] die wichtigsten Akten“ auf einen Wagen der NIAG und am Donnerstag, dem 01. März 1945, verließ dieser Wagen Birten. Um 16.00 Uhr kam man dann vorläufig im rechtsrheinischen Herbede unter.<sup>1322</sup> Schöneborn hatte also aus dem unmittelbar be-

---

<sup>1320</sup> So in seinen Notizen und einem Schreiben an den Ortsgruppenleiter von Herbede, undatiert in: Rosen (1978/3), S. 166. Im „Bericht über die Ereignisse in Xanten ab 10.2.45 und die Verwaltungsführung“, verfaßt von Schöneborn am 10.03.1945 in Herbede, in: STAX 496 C, *Berichte und Notizen des NS-Bürgermeisters Schöneborn aus der Zeit der Bombardierung Xantens Februar 1945 und Räumung der Stadt wegen Anrückens der Feindtruppen von Bevölkerung und Verwaltung*, berichtet er von zurückgelassenen Polizeikräften: „Das Restkommando der Schp. Dienstabtlg. Xanten (Rev.Ltn. Griese und Oberwachtm. Hahlen) setzten sich auf Befehl des Kampfkommandanten am Sonntag den 4.3. abends gegen 18.30 von Xanten ab und traf am 6.3.45 bei mir in Herbede ein, um die letzten Polizeidienstgeschäfte abzuwickeln.“

<sup>1321</sup> „Bericht über die Ereignisse in Xanten ab 10.2.45 und die Verwaltungsführung“, verfaßt von Schöneborn am 10.03.1945 in Herbede, in: STAX 496 C, *Berichte und Notizen des NS-Bürgermeisters Schöneborn aus der Zeit der Bombardierung Xantens Februar 1945 und Räumung der Stadt wegen Anrückens der Feindtruppen von Bevölkerung und Verwaltung*: Der hier genannte „Oberstltn. Kraue“ war vermutlich der bereits von Köster benannte, für die Stationierung des Domturmes am 09.02.1945 verantwortliche Oberstleutnant Krause. Siehe dazu ebenfalls Schreiben Schöneborn an Landrat Moers z.Hd. Dr. Herschel vom 28.02.1945: Siehe auch den Bericht von Schuh zum 01.03.1945: „Morgens 6 ½ Uhr Abfahrt mit NIAG-Wagen mit einigen Beamten und einem Teil der Akten der Stadtverwaltung und Stadtparkasse nach Herbede/Ruhr. Dort Ankunft nachmittags gegen 16.00 Uhr.“; in: Rosen (1978/3), S.

<sup>1322</sup> Schreiben Schöneborn an Landrat, hier Vertreter Herschel, vom 28.02.1945, zit. nach: Rosen (1978/3).

drohten Kriegsgebiet fliehen können und mit ihm ein beträchtlicher Teil der zwischen 1933 und 1945 geführten Akten.

### 10.3. „*The last German bastion West of the Rhine*“

Die bislang erlittenen hohen Verluste hatten gezeigt, daß die Operationen der *First Canadian Army* neu organisiert werden mußten, „Veritable“ war „[...] *in nichts mehr brauchbar*“.<sup>1323</sup> Zwischen ihnen und der Eroberung des gesamten linksrheinischen Raumes stand der Brückenkopf Wesel, dessen wichtigsten Punkt die Stadt Xanten bildete. Auf dem Weg dorthin galt es, zunächst einen Durchbruch in den deutschen Verteidigungslinien „[...] *of the Hochwald and the Calcar-Kerhum-Marrenbaum-Xanten road and railway lines*“ zu erreichen: „*The Canadians struggled to clear the large Hochwald forest halfway between Calcar and Xanten.*“<sup>1324</sup> Am 26. Februar 1945 begann mit der Operation „Blockbuster“ der Versuch, den Weg zum Rhein über Uedem zu öffnen, vorbei am Westwall und durch den Uedemer Hoch- bzw. Balberger Wald.<sup>1325</sup> Da die Straßen im gesamten Raum stark zerstört waren, hatte Lieutenant-General Simonds vom *II Canadian Corps* unter anderem den Plan, die Gleise der Boxteler Bahn, die auf einem Bahndamm zwischen dem Hoch- und Balberger Wald entlang lief, durch Pioniere herauszureißen zu lassen, den Damm zu einer provisorischen Straße umzubauen und so in direkter Linie nach Xanten vorzurücken.<sup>1326</sup> Doch der alliierte Vormarsch durch den „*Hochwald gap*“ blieb von Beginn an stecken:<sup>1327</sup> „*Xanten. Eben-*

<sup>1323</sup> Siehe hierzu: Michels/Sliепенbeek (1964), S. 144f.

<sup>1324</sup> Hierzu und zu folgendem: Delaforce (1994), S.212-214.

<sup>1325</sup> „Area CALCAR. 26th Feb., Mon. Weather – rain, cloudy and cold in afternoon. (...) OPERATION BLOCKBUSTER started at 0430 hrs with the usual arty and mortar barrage.“ Zit. aus: *War Diary 1st Bn The Black Watch (RHR) of Canada*, Archiv Niven, Eintrag vom 26.03.1945. Siehe dazu u.a.: Michels/Sliепенbeek (1964), S. 145-152; Müller (1964), S. 156-160; Stacey (1966) mit Map 11 und Sketch 38; Bosch (1974<sup>4</sup>), S. 218-233; Copp (1988) S. 52-83 mit Karten und Photos, zum Teil auch Luftbildaufnahmen, und Whitaker (1994), S. 277-307 mit Karte 7. Müller (1964), S. 156, nennt 03.45 Uhr als Beginn des alliierten Artillerieangriffs, Bosch jeweils (1974<sup>4</sup>), S. 218 und (1978), S. 188, als Beginn der Operation 03.40 Uhr.

<sup>1326</sup> Siehe dazu Copp (1988), S. 74, hier ein Photo aus dem NAC PA 145745, datiert auf den 02.03.1945, das eine *RCE Field Company* zeigt, die Eisenbahnbohlen aus dem Boden des Hochwaldes herausholt, „[...] *to prepare a road for Canadian vehicles. [...] This road was an important feature of Simond's plan for blockbuster but it was not ready until just before the German retreat.*“ Die Zerstörung der Boxteler Linie im Hochwald war demnach also sinnlos.

<sup>1327</sup> Nach Whitaker (1994), S. 286. Er zitiert auch Kommentare einiger kanadischer Offiziere und kommt zu der Analyse: „*Da zu diesem Zeitpunkt die Eroberung der*

*sogut hätte es der Mond sein können.*“ Die Alliierten wurden durch deutsche Artillerie – auch von der rechten Rheinseite – unter massiven Beschuß genommen, immer wieder in Nahkämpfe mit kleineren Verbänden der „*Jerries*“, wie die Deutschen neben „*Boche*“ und „*Hun*“ auch genannt wurden, und einzelnen, versteckten Maschinengewehrstellungen verwickelt, bzw. wurden durch die gefürchteten 8,8 cm Panzerabwehrkanonen, Panzerschreck und Panzerfäuste beschossen, deren Geschosse teilweise die Mantelung der Sherman- oder Churchill-Panzer durchstießen, „[...] *als wäre sie aus Papier*“.<sup>1328</sup> Zudem blieben ihre Fahrzeuge immer wieder in dem durchweichten Gelände stecken. Deutsche Panzer waren zum Teil eingegraben, so daß die alliierte Luftaufklärung sie nicht entdeckt hatte, und sie plötzlich das Feuer auf vorrückende Alliierte eröffnen konnten. Außerdem war das Gebiet voller Schützengräben und, entgegen der vorherigen Annahme, umfangreich vermint worden:<sup>1329</sup>

*„The 2nd Canadian Division had been given the task of breaking through the strongly fortified Hochwald forest defence line which covered Xanten, the last German bastion West of the Rhine protecting the vital Wesel bridge escape route.*

*The Essex Scottish Regiment was ordered to breach the defence line Northeast of Udem and to clear the Northern half of the forest through which the balance of the Brigade would pass.*

*At 0715 hours on 1<sup>st</sup> March, 1945, the attack was launched, but due to the softness of the ground it was found impossible to support the attack by tanks as been planned.“*

---

*Schneise bereits so gut wie unmöglich schien, mußte den Männern an der Front jede Aussicht, dieses Ziel zu erreichen und dann noch einmal zwölf Kilometer weiter bis zum Rhein nach Xanten vorzustoßen, als reine Illusion vorkommen.“* Siehe auch ebenda Karte 8. Sehr deutlich zeigen die Lage der Panzergräben an der Hochwaldschneise und dem Balberger Wald die Luftbildaufnahmen vom 22.02.1945 in: Copp (1988), S. 71 und 80. Auch Generalmajor Plocher von der 6. Fallschirmjägerdivision fragte sich, warum Simonds nicht Panzer und Artillerie am östlichen und westlichen Waldrand konzentrierte und den Wald einfach umging, womit er die dortige deutsche Verteidigung aufgerollt hätte; nach: Whitaker (1994), S. 290, der ihn dort fälschlich als „*General Plocher, Kommandierender General der 6. Fallschirmjäger-Armee*“ bezeichnet. Zu Plocher siehe auch Michels/Sliedenbeek (1964), passim und Bild 97.

<sup>1328</sup> Whitaker (1994), S. 268. Auf S. 269f schildert er die Angst der Besatzungen vor brennenden Panzern, bei denen, wenn sie mit Diesel betankt waren, nach einem Beschuß zunächst ein Schwelbrand entstand, wogegen beim Benzinmotor das Fahrzeug explodierte: „*Zum Verlassen eines brennenden ‚Sherman‘ bleiben genau 3 Sekunden, bevor die 340 Liter Treibstoff oder einige der 125 Granaten explodieren. Fünf Männer – oder diejenigen von ihnen, die den Einschlag überlebt hatten – sprangen an die Luken und beteten, daß das Metall sich in der sengenden Hitze nicht verzogen hatte. Auch wenn der Panzer nur lahm geschossen war, konnte man sicher sein, daß das feindliche Geschütz ihn im Visier hatte und der nächste Treffer ihn in Brand setzen sollte.*“

<sup>1329</sup> Report No. 186, Historical Section, Canadian Military Headquarters. Operation „*Blockbuster*“: *The Canadian Offensive of the Rhine. 26 Feb-23 Mar 45 (datiert 25 Sep 1947)*, Archiv LCMSDS, S. 33, Eintrag von 1 Mar 45. Siehe auch die Karte 9 in: Whitaker (1994).

Während sich die Deutschen an der Hochwaldschneise festgeklammert hatten, floß die Rur ab und die amerikanische 9. Armee überschritt den Fluß, nahm nacheinander Krefeld und Mönchengladbach und erreichte so den Rhein bei Neuss gegenüber von Düsseldorf. Ein deutscher Brückenkopf nach dem anderen verschwand, indem sich seine Verteidiger ergaben oder flüchteten. Die Brücken ließen sie alle hinter sich sprengen.<sup>1330</sup> Am 4. März fiel die Hochwaldschneise nach langen Kämpfen, und die Reste von vier deutschen Armeekorps wurden rund um Xanten in einem winzigen Brückenkopf zusammengedrängt. Die Alliierten hatten das gesamte westliche Rheinufer von deutschen Truppen säubern können, „[...] *except of the important town of Xanten*“.<sup>1331</sup> Dies sollte nun das *II Canadian Corps* des Lieutenant-General Simonds vollenden, zu dem auch die beiden für die alliierte Eroberung Xantens maßgeblichen Divisionen gehörten. Dies waren die *Second Canadian Division* unter Major-General Bruce Matthews sowie die britische *43. Wessex „Wyverns“ Division* unter Major-General Gwilym Ivo Thomas.<sup>1332</sup> Die *129th Infantry Brigade* der *43 Wessex Di-*

---

<sup>1330</sup> Cartier (1967), S. 970

<sup>1331</sup> Delaforce (1994), S.213.

<sup>1332</sup> Simonds, Guy Granville, \* 23.04.1903 † 15.05.1974. Eine kurze Charakterisierung über ihn findet sich in: Copp (1992), S. 45-46, ein Photo, hier „[...] *with his mentor, General B.L. Montgomery*“, auf S. 50 o. Simonds wurde in Großbritannien geboren, wuchs aber in Kanada auf und schloß dort 1925 seine militärische Ausbildung auf dem Royal Military College (RMC) ab, danach diente er als Offizier in der *Royal Canadian Horse Artillery*, außerdem wurde er in Großbritannien zum Stabsoffizier ausgebildet: „*Simonds was bright and ambitious and very much at home with his British army counterparts*“. 1938 kehrte er zurück an das RMC, wo er taktische Kriegsführung („*tactics*“) unterrichtete. Seit der alliierten Invasion kommandierte er, protegiert durch Montgomery, die *II Canadian Corps*. „*The problem was, that the general's cold, detached, analytical mind was accompanied by the appearance of overwhelming selfconfidence and a degree of arrogance which did not encourage expressions of dissent. Simonds did not attempt to lead; he sought only to command. His directive on operational policy (or battle doctrine) reveals both of these aspects of his personality.*“ Simonds kommandierte zeitweilig auch in Vertretung des erkrankten General Harry D.G. Crerar die *First Canadian Army*. Zu Matthews, „[...] *one of the brightest and most competent officers in the Canadian Army*“ siehe: Copp (1992), S. iv; 170-171 und das Photo in: Copp (1988), S. 55. Zu Thomas siehe Delaforce (1994), S. 1-7. Siehe auch Stacey (1966), S. 516: „*The enemy's chief remaining lateral communication in front of Wesel was the highway which crossed the bridgehead in south-easterly direction from Xanten to Ossenbergh and Rheinberg. To preserve this important route as long as possible Schlemm had to retain possession of Xanten, Veen and Alpen. Xanten, in history a Roman town, in German legend the home of Siegfried, was a place of 5000 inhabitants at the north-west angle of the bridgehead. To capture it and Veen, a small village three and a half miles east of Sonsbeck, became the main tasks of the 2<sup>nd</sup> Canadian Corps. General Matthews' 2<sup>nd</sup> Division was given the northern assignment in collaboration with the Wessex Division; the 4<sup>th</sup> Armoured Division was to secure Veen.*“

*vision* bekam die Aufgabe, Xanten und Lüttingen einzunehmen. Die *4th Infantry Brigade* sollte zur gleichen Zeit sowohl den westlichen Teil der Stadt einnehmen, als auch „[...] *the high ground to the south*“, also den Fürstenberg, von dem man nicht nur die zum Rheinufer vorstoßenden alliierten Truppen, sondern vor allem weit in rechtsrheinisches Gebiet sehen konnte. Beide Ziele waren in weiten Bereichen überschwemmt, voller Minenfelder und umgeben von Panzerabwehrgräben. Für die Angreifer bot sich ein „*daunting prospect*“.<sup>1333</sup> Während sich aber die deutschen Fallschirmjäger in Häusern verschanzen konnten, kämpften die alliierten Angreifer nicht nur gegen einen verbissen sich wehrenden Gegner, sondern auch gegen Witterung und offenes Gelände. Das Wetter war, wie im Kriegstagebuch der *First Bataillon The Black Watch (RHR) of Canada* verzeichnet, Anfang März 1945 sehr wechselhaft und vor allem kalt, das Gelände war durchweicht, so daß man sich hauptsächlich nur auf den befestigten Straßen vorwärts bewegen konnte, was es den deutschen Fallschirmjägern erleichterte, diesen Vormarsch zu stören.<sup>1334</sup> Xanten stellte die letzte zu überwindende Hürde dar auf dem Weg der Alliierten zur Eroberung des gesamten Gebietes westlich des Rheins:<sup>1335</sup>

„Xanten represented the enemy's last escape-route in our sector to evacuate his men and equipment across the Rhine. He defended that route tenaciously. Funnelling through that restricted area were all kinds of ammunition. He used them. Easier to use, in some ways, than transport across the river.“

---

<sup>1333</sup> Siehe hierzu: Delaforce (1994), S.213.

<sup>1334</sup> Siehe zum Wetter War Diary der *1st Bn The Black Watch (RHR) of Canada*, Archiv Niven, Einträge vom 01.-09.03.1945. Zur Straßensituation siehe beispielsweise den Eintrag vom 02.03.1945: „[...] *the muddy condition of the roads*“.

<sup>1335</sup> Mc Vicar (1995), S. 77. Hugh Mc Vicar, \* 1914, wurde erst im März 1944 durch den *National Reserves Mobilization Act* zur kanadischen Armee eingezogen und gehörte während der Kämpfe am Niederrhein zum *Essex Scottish Regiment*. Mc Vicar's Schilderungen basieren auf Briefen, die er während seiner Militärzeit an seine Frau schrieb. Seine „*Charlie*“-*Company* wurde unter anderem befehligt von Major Frederick Albert Tilston, \* 11.06.1906 † 23.09.1992, der am 01.03.1945 bei den Kämpfen im Hochwald so schwer verwundet wurde, daß er beide Beine und ein Auge verlor. Tilston konnte trotz seiner erheblichen Verletzungen mehrere deutsche Stellungen ausschalten und bekam dafür die höchste militärische Auszeichnung des Commonwealth, das *Victoria Cross*, von denen insgesamt 16 im Zweiten Weltkrieg an kanadische Soldaten verliehen wurden. Er ist einer der am meisten bewunderten kanadischen Soldaten des Zweiten Weltkriegs. Siehe dazu u.a.: Whitaker (1994), S. 299-307 und die biographischen Daten in: Minister of Veterans Affairs/Department of Veterans Affairs/Minister of Supply and Services Canada (1984).

Am 05. März eroberte das *43rd Reece Regiment* der *43rd Wessex Division* Wardt und die *6th Brigade* besetzte den Wickermannshof, Schlemms ehemaligen Gefechtsstand an der Reichsstraße. Die *4th Canadian Infantry Brigade*, zu der auch ein Bataillon der *Royal Hamilton Light Infantry* und der *Essex Scottish* gehörten, bezog Stellung in der Gabelung der beiden nach Xanten führenden Eisenbahnlinien bei Rösch- und Birkenkampshof, womit die nordwestlich der Stadt um die Reichsstraße gelegenen Geschützstellungen und Panzergräben überwunden waren.<sup>1336</sup> Doch der Versuch, von diesen Positionen aus die Stadt schnell zu erobern, scheiterte am Widerstand der deutschen Soldaten des *2. Bataillons der 6. Fallschirmjäger-Division*, die sich in und um die Stadt verschanzt hatten.

Den deutschen Fallschirmjägern war es von oberster Stelle verboten worden, linksrheinisches Gebiet zu räumen. Laut Schlemm hatte Hitler persönlich verlangt, „[...] daß die Armee den Brückenkopf unbedingt halten sollte“.<sup>1337</sup> Am 07. März notierte der Korpsarzt des Generalkommandos des *II. Fallschirmjäger-Korps* in das Kriegstagebuch, daß laut Führerbefehl „[...] außer den Stäben kein einziger Soldat das linke Rheinufer zu verlassen“ habe.<sup>1338</sup> Entsprechend unerbittlich hielten sie Stellung. Diesiges Wetter und eine niedrighängende Wolkendecke machten zwar zwischen dem

---

<sup>1336</sup> Siehe dazu: Germany Sheet No. 4304, Defence Overprint, Edition of 20 Feb 45, auf Basis einer Topographischen Karte 1:25.000 4304 Xanten von 1936 (Archiv LCMSDS); Michels/Sliepenbeek (1964), S. 152; sowie sehr detailliert, Stacey (1966), Map 11 und Sketch 39. Siehe auch: Müller (1964), S. 160, sowie Bosch (1974<sup>4</sup>), S. 277 und (1978).

<sup>1337</sup> Schlemm (1954), S. 16 und (1969), Heft 10 S. 8, dort weiter: „Es müsse gewährleistet bleiben – so hieß es in seinem Befehl – daß die Ruhrkohle von Duisburg über den Rhein weiterhin in den Lippekanal südlich Wesel und von dort in den Dortmund-Ems-Kanal zur Nordseeküste befördert werden könne, da die Marine auf die Nachschubwege angewiesen sei.“ Die Durchführung war wegen des alliierten Druckes nicht nur unmöglich, sondern der Befehl an sich auch vollkommen unsinnig, führte der Weg der Schiffe doch in unmittelbare Reichweite alliierter Geschütze.

<sup>1338</sup> Siehe hierzu: Generalkommando II. Fallschirmkorps, Korpsarzt, Kriegstagebuch f. d. Zeit v. 1.12.44-1.5.45, als Abschrift in: BA-MA RL 33/6, Bl. 118, 121 und 123. Siehe auch Wehrmacht-Tagesbericht (1984) vom 09.03.1945, S. 261: „Der 8.3. stand im Zeichen schwerster, den ganzen Tag über anhaltender feindlicher Angriffe gegen den eigenen Brückenkopf Wesel. Die kräftemäßig schwache HKL (Hauptkampflinie; R.T.) verteidigte sich heldenhaft und kämpfte bis zum letzten Mann. Nachdem es dem Feind gelang, das Höhengelände von Xanten zum großen Teil in Besitz zu nehmen, ist ihm unmittelbare Beobachtung in den Raum des Brückenkopfes ermöglicht. Die Gefahr eines Durchbruchs bis zu den Rheinbrücken besteht. OB West meldet, daß die schwer erschöpfte Truppe aber entsprechend einem Führerbefehl jeden Schritt Boden weiter fanatisch verteidigen wird.“ Dieser Befehl Hitlers wird in der Literatur öfter erwähnt, so u.a. in: Cartier (1967), S. 969.

6. und 10. März alliierte Luftangriffe unmöglich, jedoch standen die Deutschen unter Artilleriebeschuß. Der Brückenkopf wurde immer enger, mittlerweile trafen die von Norden vorrückenden Briten und Kanadier mit der aus dem Süden kommenden 9.US-Armee zusammen.<sup>1339</sup> Schlemm hatte zwar Genehmigung erhalten, den Stab des Fallschirmarmee-Oberkommandos endgültig auf das Ostufer zu verlegen, doch den kämpfenden Truppen war es weiterhin verboten, den Rhein zu überqueren. Die Alliierten zwängten den Brückenkopf immer enger zusammen. Die Amerikaner nahmen am 06. März Orsoy und Rheinberg, die Briten und Kanadier kamen nach Alpen und Veen, Sonsbeck und Hammerbruch wurden erobert.<sup>1340</sup>

*„The stiffest resistance has been encountered by our troops advancing from the North-West onto XANTEN. This town which is bristling with AA (Anti-air; R.T.) and Anti-tank guns forms the strong Northern hinge for his forces covering the withdrawal across the RHINE.“*

Die Genehmigung zur endgültigen Räumung wurde seitens des Oberkommandos hinausgezögert.<sup>1341</sup> Schlemm sah in dem Befehl Hitlers, daß keine deutschen Truppen den Strom überqueren durften, auch eine Beeinträchtigung der Sicherung des rechten Rheinufer, da sich neben den Flüchtlingsmassen, die über die Weseler Brücke strömten, immer mehr Soldaten im Brückenkopfbereich stauten, die Briten am 06. März die Bönninghardt eingenommen hatten und zudem, wie Schlemm später in alliierter Gefangenschaft aussagte, der angefallene „*military rubbish*“ sämtliche Operationen ernsthaft beeinträchtigte. Er meldete dies dem Führerhauptquartier, das einen Offizier zur Begutachtung der Lage

---

<sup>1339</sup> Schlemms Brückenkopf war: „[...] inzwischen auf ein Fleckchen Land von nicht mehr als 12 Kilometer Breite zusammengeschmolzen, das auf beiden Seiten vom Rhein eingeschlossen wurde“; zit. nach: Whitaker (1994), S. 347. Die englische Bezeichnung für den Brückenkopf war auch „*Wesel Pocket*“; siehe dazu: Copp (1988), S. 84-95, auch auf S. 86 das aus verschiedenen Luftbildern des 22.02.1945 zusammengestellte Mosaik. Siehe auch Prieur (1994/1), S. 47f.

<sup>1340</sup> *2 Canadian Corps Intelligence Summary. No 127, No 138, 6 March 1945, Archiv LCMSDS.*

<sup>1341</sup> „*Sehr stark wurde der Druck der Engländer auf Xanten gegen die 6.F.J.D. (Plocher), beiderseits der Strasse auf Alpen [...] Xanten war am Abend verloren. [...] Verkehr im Brückenkopf war nur mit Krad mit Beiwagen in den Feuerpausen möglich [...] Gegner greift Birten und Alpen an. Birten verloren, greift Richtung grosses Strassenkreuz nordostw. Alpen weiter an.*“, zit. nach: BA-MA ZA 1/434, Meindl., 15.9.44-21.3.45, Allendorf 31.3.47, Hist.Div.Int.End., Bl. 21-23. Siehe auch Michels/Sliepenbeek (1964), S. 152-154.



schickte, „[...] dem ich Gelegenheit gab, im Brückenkopf einen aufregenden Tag zu verbringen“.<sup>1342</sup> Daraufhin erhielt Schlemm die Genehmigung zur Räumung des Brückenkopfes.

Einer der im Xantener Raum eingesetzten deutschen Soldaten war der Sanitätsobergefreite Günther Pertzborn, ein Medizinstudent aus der Südeifel.<sup>1343</sup> Sein Bataillon war als Stammeinheit der 6. Fallschirmjägerdivision unterstellt und von den Niederlanden aus zum Fronteinsatz nach Wesel abkommandiert worden, um dort den kämpfenden Einheiten des 16., 17. und 18. Fallschirmjägerregiments zugeordnet zu werden. Pertzborn kam dann mit seiner Sanitätskompanie zum Gamerschlagshof als Haupt-, später Truppenverbandsplatz am westlichen Rand der Hees. Am 07. März war Pertzborn, mit Sanitätsmaterial und Essen versehen, zu einem etwa eine halbe Stunde entfernten Sanitätsbunker auf dem Muna-Gelände gegangen, in dem Verwundete versorgt wurden. Dieser Bunker erhielt im Lauf des Nachmittags dann einen Volltreffer und stürzte teilweise ein. Kurz darauf kamen Soldaten zum Gamerschlagshof, um Werkzeug und Material zur Abstützung des Bunkers zu holen. Sie sagten der Bäuerin, daß Eile nötig sei, da ein Sanitäter noch leben würde, er säße bewußtlos im Bunker und sie wollten ihn bergen. In Folge des dauernden schweren Beschusses kamen sie aber dann nur so weit an den Bunker heran, um den Tod des Sanitäters feststellen zu können. Erst viel später

---

<sup>1342</sup> Zit. nach: Schlemm (1954), S. 17 und (1969), Heft 10, S. 10. In Michels/Sliepenbeek (1964), S. 154, zitiert mit „8.3. früh“, danach kam der Befehl zur Räumung erst am 08.03.1945 gegen 19.00 Uhr. Zu Schlemms Aussage in Gefangenschaft siehe: *Report No. 186, Historical Section, Canadian Military Headquarters. Operation "Blockbuster": The Canadian Offensive of the Rhine. 26 Feb-23 Mar 45 (datiert 25 Sep 1947)*, Archiv LCMSDS, S.30-31, hier "Special Interrogation Report, General Alfred Schlemm": "Nevertheless the bridgehead was still to be held, and what was far worse, no man was to be sent to the east bank. This meant that the connecting bridgehead was cluttered up with all the abandoned junk and useless personnel of an Army that has just been through a heavy, losing action. There were damaged tanks that could no longer run, vehicle car parks jammed with fuelless transport, artillery without ammunition and supply personnel of no earthly use in so restricted a space. (...) By the 1 March 45, this military rubbish had so increased in volume that it seriously handicapped operations in the bridgehead." Schlemm meldete diesen Zustand nach Berlin, worauf ihm zumindest die Räumung des Gebietes von fahruntüchtigem Gerät, unbrauchbarem Waffenmaterial sowie „[...] supply personal who were physically unfit to carry on the fight or who were needed in the actual work of moving supply weapons across the river“ gestattet wurde.

<sup>1343</sup> Siehe Schreiben der Mutter Pertzborn, mit Abschrift des Briefes eines Kameraden ihres Sohnes, an Pfarrer Offerhaus vom 24.06.1947; Brief an die Familie Pertzborn von Helene Hortmann, Gamerschlagshof, Post Xanten Furth vom 24.01.1952; Brief

soll die Leiche dann von einem Polizeibeamten aus Alpen aus dem Bunker herausgeholt und auf dem kleinen Friedhof des Gammersschlagshof bestattet worden sein. Die Verlustmeldung soll am nächsten Tag dann in zwei Ausfertigungen von dem auf dem Hof diensthabenden Sanitätsoffizier zwei „Sankras“ (Sanitätskraftwagen) mitgegeben worden sein, die jedoch auf der Fahrt zum Rhein von Fliegern angegriffen worden sein sollen, man habe später in der Nähe des Hofes nur noch die Tür von einem der beiden Sanitätsfahrzeuge gefunden.<sup>1344</sup>

Die deutsche Verteidigung zwang die Alliierten, ihre Offensivpläne zu modifizieren, da sich der Vormarsch länger hinauszögerte als geplant war. Für den 08. März befahl das alliierte Oberkommando einen neuen Angriff der britischen und kanadischen Truppen. Simonds vom *II Canadian Corps* befahl hierzu die neue Operation „Blockbuster II“, nach der das Hauptgewicht des Angriffs von der *2nd Canadian Infantry Division* ausgehen sollte, unterstützt in der ersten Angriffsphase von der *129 Infantry Brigade Group* der *43rd Wessex Division*. Matthews sollte hierbei mit der *129th British* sowie der *4th Canadian Brigade* Xanten und der *5th Canadian Brigade* den Fürstenberg im Südosten einnehmen.<sup>1345</sup> Sehr wichtig für das Vorrücken sollte der koordinierte Einsatz von Artillerie sein, außerdem sollten sie durch die *79th Armoured Fusiliers* sowie zwei Gruppen flammenwerfender Crocodile-Panzer der *79th Armoured Division* unterstützt werden. Während des Vorrückens sollte eine Nebelwand die Observation von Bislich aus, hier vor al-

---

der Mutter des Pertzborn vom (vermutlich) 02.11.1952; in: AEX 66, *Friedhof, Kriegsgräber und Kriegsgräberfürsorge*.

<sup>1344</sup> In AEX 66, *Friedhof, Kriegsgräber und Kriegsgräberfürsorge*, befindet sich eine Liste „Soldatengräber auf Grenzdyk“ mit insgesamt 31 Namen, darunter zwei Unbekannte. Einer von ihnen war Pertzborn, der dann später exhumiert und auf den Soldatenfriedhof nach Kamp Lintfort überführt wurde. Identifiziert werden konnte er erst, als sich die Mutter auf die Suche nach seinem Grab machte: „*Britten - von der Reichskriegsgräberfürsorge leitete die Umbettungen. Es wurde sehr gewissenhaft gearbeitet. Foto und Briefe habe ich dabei vorgelegt. Die Maße stimmten überein, wobei auch wohl die auch auf dem zivilen Foto ersichtliche nicht alltägliche Schädelform die Bestimmung erleichterte. [...]*“ In den Akten der dortigen Friedhofsverwaltung findet sich, so die Mutter des Pertzborn, der Hinweis: „*Gefallen in Birten am 07.03.1945, gefunden in der Muna im Bunker*“.

<sup>1345</sup> Siehe hierzu den Angriffsplan der „*5 CDN INF BDE CONFIRMATORY ORDER NO 2. THE CAPTURE OF XANTEN AND THE HIGH GROUND TO THE SE*“ vom 07.03.1945, als Kopie der „*Copy No 1*“ aus dem Archiv Niven vorliegend. Die beiden Phasen richteten sich nach dem Verlauf des Vormarsches der einzelnen Brigaden.

lem der dortigen in Rheinnähe gelegenen Kirche, und den gezielten Beschuß der linken Flanke durch rechtsrheinische deutsche Artillerie verhindern:<sup>1346</sup> „*All of this careful preparation was not enough to prevent the battle from deteriorating into a costly slug-ging match.*“

Das Wetter verhinderte eine effektive Luftunterstützung und, zusammen mit dem Rauch, einen gezielten Flakeinsatz, außerdem schoß die deutsche Artillerie von der rechten Rheinseite permanent in die Nebelwand und somit auf die linke Flanke des alliierten Vorstoßes. Die *4th Canadian Brigade* wurde in schwere Kämpfe verwickelt, die *129th British Brigade* hatte ebenfalls große Verluste zu verzeichnen. Die Verluste der *4th Brigade* waren so hoch, daß Matthews gezwungen war, die *5th Brigade* zu ihrer Unterstützung in den Kampf schicken, so daß diese ihr eigentliches Ziel, den Fürstenberg, zunächst nicht einnehmen konnte.

Um 5.00 Uhr am verregneten Morgen des 08. März 1945 hatte dieser konzentrierte Vorstoß eingesetzt, während aus der Stadt heraus die Granatwerfer des *II. Bataillons des Fallschirm-Regimentes 17* unterstützt durch rechtsrheinische Artillerie die angreifenden Alliierten unter Beschuß nahmen. Die *4<sup>th</sup>* und die *5<sup>th</sup> Canadian* und die *129<sup>th</sup> British Infantry Brigade* begannen den letzten Angriff auf die Stadt:<sup>1347</sup>

---

Nach Trace „P“ in dem mehrseitigen Angriffsplan hatte die *43rd Wessex Division* die „RED ROUTE“ und die *2nd Canadian Infantry Division* die „BLACK ROUTE“.

<sup>1346</sup> Zur strategischen Planung und dem Ablauf von „Blockbuster II“ siehe vor allem Copp (1992), P. 182-186. Die Effektivität des Nebelinsatzes wurde später analysiert, in: *The use of smoke during the attack on Xanten, 8-10 Mar 45: (Report on tactical smoke screen for "Blockbuster II" by Tech Offr (C.W.) H.Q. 2 Cdn Corps forwarded by Hist Offr 2 Cdn Corps)*, Archiv LCMSDS. Dort u.a.: „*This operation has shown that a beamed screen of oil smoke over 6000 yards in length can be used successfully as a flank screen in support of a large attack. However, it must be noted that the conditions of wind direction and turbulence are so stringent that only in exceptional circumstances can this type of screen be considered.*“

<sup>1347</sup> Bombadier Hillier des „A“ *Troop 94th Field Regiment*, der mit zwei Kanonieren und der *4th Somerset Light Infantry* einen Beobachtungsposten einrichtete, zit. nach: De-laforce (1994), S.213. Vgl. auch die Informationen von: Canadian Department of National Defence, Directorate of History and Heritage; National Archives of Canada; Veterans Affairs Canada. Die Archive von *The Black Watch (Royal Highland Regiment) of Canada* und *The Royal Hamilton Light Infantry (Wentworth Regiment, RHLI)* halfen bei der Kontaktsuche in Kanada. Die *RHLI* gehörte zur *4<sup>th</sup> Canadian Infantry Brigade*, ebenso die *Essex Scottish Infantry*. *Black Watch, Le Régiment de Maisonneuve* und *The Calgary Highlanders* gehörten zur *5<sup>th</sup> Canadian Infantry Brigade*. Siehe auch Bosch (1978), S. 190: „*Die Truppen der 43. Wessex Division kämpften sich von Nordwesten an die Stadt heran. Der Panzergraben wurde im Nahkampf überwunden. Künstlicher Nebel machte ein wirkungsvolles Eingreifen deutscher Batterien jenseits des Rheins unmöglich.*“ Ein Photo eines „*Crocodile*“

„At a quarter minute to four the dark sky behind us was lit with a mass of leaping, flickering flashes followed by the thunder of 300 guns, the tearing whistle of shells overhead and the crash as they exploded beyond us. Promptly at 0405 hrs. the leading company ('B' under Maj. Mike Hutchinson) began to file off in the darkness towards the red glare of bursting shells. We passed an enormous structure on the road – a partly assembled Bailey bridge mounted on skids – towed by a Churchill tank (destined to block the 90ft wide anti-tank ditch. Eventually they reached the start line.) 70yds past the start line we were greeted by a hail of Spandau (Schweres Maschinengewehr; R.T.), including tracer (Leuchtpurgeschosse; R.T.) zipping and whistling up the road, ricocheting off the trees and houses. We went to ground. Maj. Hutchinson put in a perfect Battle Drill 'left flanking', which after a bit more shooting by the Hun dislodged twenty-two young paratroopers, who came out a double hands in the air. The tanks put a scissors bridge across the ditch and over went the flame-throwing Crocodiles. One got bogged down, but the other two put an end to the resistance.”

Private Hugh McVicar von den *Essex Scottish*, der während des Tages unter starkem Beschuß zum Sanitätshelfer wurde, beschreibt das Gelände an diesem Tag als „[...] *flat and the ground was wet and soft*“.<sup>1348</sup>

„We are all lined up at the 'starting-line' for our attack on Xanten. It is 4:30 in the morning – damp – and, but for the floodlights cutting paths of shimmering light over our heads toward the objective, it would be very dark. Our platoon's particular job is to capture certain ground and houses in the outskirts of town, 1500 yards away. That's a long way to go for an attack – from the starting line to the objective. (...) Jerry mortar-bombs again. Wow! that WAS close. Debris falls all over me. Another one. We're in for it. Another and another, and more rounds about me. I try to shrink into the mud. If the folks at home could only see now! Folks at home – praying for me in spots like this. I say a prayer of my own, and I feel better. More bombs, and I am still not hit. (...) I have at least one comfortable thought to take with me out of this war – the knowledge that I saved one poor guy's life”

Der Sergeant seiner Einheit wurde bei den Kämpfen verletzt, der kommandierende Offizier der *Essex Scottish* getötet. Über einhundert deutsche „*sullen young paratroopers*“ wurden gefangen genommen, viel mehr lagen tot in den Ruinen der Stadt.

Der deutsche Widerstand innerhalb Xantens war heftig und entsprach der allgemeinen Kampftaktik der Fallschirmjäger: Man besetzte „*Stützpunkte*“ oder „*Widerstandsnester*“, beispielsweise an natürlichen Geländehindernissen, in Wäldern, an Hügeln oder Erdwällen. Zumeist aber verschanzte man sich in festen Gebäuden oder großen Höfen, baute die Keller aus und zog Stellungs-

---

*Flame throwing Churchill tank*“ aus dem IWM in: Copp (1988), S. 91. Vgl. auch die detaillierte Karte in: Stacey (1966), Map 11 und Sketch 39.

gräben. Vor allem die Häuser an den Ortsrändern wurden „*feindwärts*“ als Kampfstände ausgebaut.<sup>1349</sup> In Xanten war dies unter anderem der Schotzenhof, gegenüber Haus Erprath am östlichen Ortseingang gelegen (McVicar war auf dem Weg in diese Richtung), wo die nach Sonsbeck führende Straße, die heutige Trajanstraße, die von Kleve kommende Bahnlinie kreuzt. Dort hatte der Bauer des Schotzenhofes, Gerhard Luyven, mit seiner Familie im Keller Schutz gesucht, während deutsche Fallschirmjäger die sich vorankämpfenden kanadischen Soldaten der *Royal Hamilton Light Infantry* offenbar aufhalten wollten. Am Morgen konnte auch der Schotzenhof erobert werden, doch vorher hatten vermutlich deutsche Soldaten den Bauern Luyven, der im März 1933 auf der Liste des Zentrums für den Stadtrat kandidiert hatte und der aus seiner Abneigung zum Nationalsozialismus offenbar kein Geheimnis machte, bereits aus dem Keller geholt und erschossen. Er war ei-

---

<sup>1348</sup> McVicar (1995), S. 78-80.

<sup>1349</sup> Siehe hierzu: Dinkelacker (1993), S. 50-52. Zu Dinkelacker, der an verschiedenen Stellen Pflichtbewußtsein, Gehorsam und Befehlserfüllung der deutschen Soldaten als, aus seiner Sicht, nachvollziehbare Gründe für die Verbissenheit ihres Kampfes anführt, siehe aber Berkel (1994), S. 237-239. Dieser weist zu Recht darauf hin, daß Dinkelackers Sichtweise „[...] offensichtlich das Verständnis für die alliierten Motive sowie für den historischen Zusammenhang fehlt. Insgesamt wird eine Bewertung deutlich, die den in 50 Jahren historischer Aufarbeitung erreichten Forschungsstand auf den Kopf stellt: der deutsche Verteidigungskampf am Niederrhein war sinnvoll, der alliierte Angriff war dagegen ein sinnloses Zerstörungswerk.“ Dinkelacker, \* 1939, ist Berufsoffizier bei der Bundeswehr und war zeitweilig Batteriechef und Bataillonskommandeur eines Raketenartillerieverbandes in Wesel. Entsprechend fachspezifisch, aber eben auch äußerst unkritisch gegenüber der Verbissenheit der Wehrmacht in diesen Kämpfen ist seine Betrachtungsweise. Dennoch ist diese Analyse der anderer Autoren, wie Bernhard (1976), das Buch erschien erstmals 1954 unter dem Titel „[...] und dann brach die Hölle los“, und vor allem denen von Schlemm (1954) und (1969) vorzuziehen, da sie taktisch-operative und militärtechnische Fragestellungen – aus der Sicht des Berufssoldaten - schlüssig darstellt. Siehe zur allgemeinen Beurteilung der vorhandenen Literatur vor allem auch Berkel (1994), S. 7f, hier u.a.: „Leider läßt sich Bernhard an manchen Stellen zur undifferenzierten Wiedergabe sowie zur effektvollen, dramatisierten Aufarbeitung von Mutmaßungen und Gerüchten hinreißen. Durch die Tatsache, daß seine nicht immer zuverlässigen Darstellungen in anderen Berichten zitiert werden, bekommen diese ein Eigenleben und werden durch die Häufigkeit ihrer Wiedergabe zu weitverbreiteten ‚Legenden‘.“ Dies führte beispielsweise dazu, daß in Akademie der Wissenschaften der DDR (1985) zwar Wehrmachtstagesberichte und das BA-MA als Quellen herangezogen wurden, man sich zum Niederrhein aber nur auf Bernhard bezog. Es fehlt bis heute eine wissenschaftlich fundierte Analyse der Kämpfe am linken unteren Niederrhein. Michels/Sliepenbeek (1964) und Bosch (1974<sup>4</sup>) sind zwar gut recherchierte Arbeiten, doch verfügen sie über keinerlei Anmerkungen, so daß die dort zitierten Quellen nicht nachvollziehbar sind. Zudem beschränken sie sich weitgehend auf die Kreise Kleve und Geldern. Die Arbeit von Berkel (1994) entspricht zwar in vorbildlicher Weise wissenschaftlichen Maßstäben und schließt auch Quellen ausländischer Provenienz in größerem Umfang ein, doch Ziel der Arbeit ist (S.7) „[...] zu erklären, warum gerade der Raum Wesel ins Zentrum des alliierten Vormarsches rückte. Darüber hinaus sollen die Kämpfe, die sich im Rahmen des Rheinüberganges im März 1945 auf dem rechten Rheinufer bei Dinslaken, Wesel und Rees zutragen, umfassend dargestellt werden.“

ner von vielen Opfern, die an diesem Ortseingang getötet wurden.<sup>1350</sup> Überall um die Stadt kam es zu erbitterten Kämpfen zwischen Alliierten und deutschen Fallschirmjägern:<sup>1351</sup>

*„We advanced across those open fields stonked by a battery of 105mms, accurate and intensley noisy. The street fighting continued against Schmeissers and panzerfaust but the Germans withdrew after a token defence.“*

Um 10.00 Uhr verlief die Front im Bereich „Südausgang Lüttingen – Ostrand Xanten – Schrammshof – Winnenthal – Bergmannshof – Alpen - Nordausgang Millingen - Haus Momm“, die deutschen Fallschirmjäger wurden mehr und mehr zurückgedrängt.<sup>1352</sup> Die 129 British Infantry Brigade kam zum Teil über die Reichsstraße von Norden in die Stadt, hier vermutlich unmittelbar durch das Klever Tor.<sup>1353</sup> Im Bereich des Hochbruchs und Bahnhofes Xanten-West muß der Widerstand um die Mittagszeit besonders groß gewesen sein, doch durch den Durchbruch im Nordwesten konnten die deutschen Fallschirmjäger auch hier überwunden werden. Die Zahl der Gefallenen, Verwundeten und Vermißten war auf

<sup>1350</sup> „So enthielt das Grab am Erprather Weg vor der Stadt Xanten 24 Gefallene, von denen nur fünf Namen bekannt sind. Die Beerdigung dieser Deutschen und weiterer 80 Kanadier fand in einer beiderseits vereinbarten zweistündigen Feuerpause statt am 08. März.“; nach: undatierter Zeitungsausschnitt in AEX 66, vermutlich von Pfarrer Offerhaus selbst aufgehoben. Zur Karte siehe: Germany Sheet No. 4304, Defence Overprint, Edition of 20 Feb 45, auf Basis einer Topographischen Karte 1:25.000 4304 Xanten von 1936 (Archiv LCMSDS). Über Leuyven berichteten Zeitzeugen: Interview Käthe Böcking vom 03.11.1997 und Interview Herbert van Bebber vom 28.09.1998. Siehe auch – mit falscher Datierung - Böcking (1989), S. 135, über Haus Erprath: „Das Gut wurde Ende Februar 1945 von kanadischen Truppen mindestens zehn Tage lang hart umkämpft. Dabei wurde es stark zerstört. Mehr als einhundert Tote wurden hier gezählt.“ Ebenso Bosch (1978), S. 191: „Mit großer Erbitterung tobte der Kampf um Haus Erprath.“ Luyven, Gerhard, \* 30.03.1898 † 08.03.1945, siehe dazu: STAX 449 C, *Belege zum Sterbebuch, Kriegssterbefälle, Nachtrag und Beurkundung*; STAX 449 C, *Verzeichnis der im Zweiten Weltkrieg 1939 bis 1945 in Xanten gefallenen Zivilpersonen der Gemeinde Xanten*; STAX 450 C, *Totenlisten 01.06.32-31.12.68*, STAX 490 C; Gräberverzeichnis auf dem Friedhof Xanten; AEX 66 *Kriegsgräberliste* vom 06.10.1961 und die Tafeln auf der Kriegsgräberanlage Xanten, sowie Bote für Stadt und Land, 26.03.1933, Nr. 57/33 und Bote für Stadt und Land 01.03.1933, Nr.60/33. Luyven wurde in der Familiengruft bestattet, siehe dort seinen Grabstein.

<sup>1351</sup> Sidney Jary von der „D“ Company, zit. nach: Delaforce (1994), S.213. Zur Kampfweise der Fallschirmjäger siehe Dinkelacker (1993), S. 48-52.

<sup>1352</sup> Siehe Generalkommando II. Fallschirmkorps, Korpsarzt, Kriegstagebuch f. d. Zeit v. 1.12.44-1.5.45, als Abschrift in: BA-MA RL 33/6, Bl. 121. Dort auch auf Bl. 123ff die täglichen Verlustmeldungen.

<sup>1353</sup> Siehe auch *The War Illustrated*, Vol 8, No 204, April, 13, 1945, S. 737 mit Photo, das britische Soldaten mit deutschen Kriegsgefangenen zeigt: „*Through the shattered medieval gateway of Xanten. (...) The town was entered by a battalion of Somerset Light Infantry on March 8, 1945.*“

beiden Seiten sehr hoch, so 134 Tote bei der *Royal Hamilton Light Infantry* und 108 bei den *Essex Scottish*.<sup>1354</sup>

Das Kriegstagebuch des ersten Bataillons der *Black Watch* verzeichnet für die letzten Widerstände in und um Xanten, „[...] *the town was in ruins, and still burning*“.<sup>1355</sup> Mit Hilfe von Flammenwerfern wurde bis in die Keller der Stadt nach Wehrmachtssoldaten gesucht, die sich offenbar noch in der Stadt versteckt hielten. Am späten Nachmittag war der Widerstand in Xanten weitgehend gebrochen:<sup>1356</sup>

*„The enemy continues to resist stubbornly in all sectors of his small bridgehead opposite WESEL. Elements of eight divisions are represented in this pocket on the Left bank of the RHINE, but in a spite of a few reinforcements having been received it is not a large force for the task entrusted to it. (...)*

*This evening our troops have passed through the greater part of XANTEN but small scattered pockets of resistance are still holding out. (...)*

*The XANTEN sector is being held by two regiments (16 and 17) of 6 Para Div. It was suspected that 18 Para Regt might also have been in reserve in this sector but part of it was identified on the American front in the Southern part of the bridgehead. Suprisingly few AA/A Tk (Anti-air/Anti-tank; R.T.) guns were reported in the fighting around XANTEN. The chief hindrance to the progress of our troops came from cratering, demolitions and some mines, together with small pockets of determined enemy in the cellars of buildings.“*

In der Nacht zum 09. März konnte die *5th Brigade* auch den Fürstenberg und weite Teile der Hees besetzen. Doch in Lüttingen wurde noch bis zum Morgen des 09. März gekämpft.<sup>1357</sup>

*„FURSTENBERG (...) 9<sup>th</sup>. Mar., Fri. Weather – overcast in morning, clearing later. (...) In the attack C Coy. (C-Company; R.T.) discovered a ‘Moaning Minnie’ bomb which was booby-trapped, and B Coy. found many enemy kits lying half-opened, and all booby-trapped. It was later discovered that many of the buildings in XANTEN were booby-trapped with bombs containing a 21 day fuse. The enemy was mortaring and shelling us, and also employing his 8cm. and 21cm. rockets against our positions; this continued intermittently throughout the day causing quite a few casualties in the companies. A pocket of resistance was*

<sup>1354</sup> Whitaker (1994), S. 347.

<sup>1355</sup> Kriegstagebuch *1st Bn The Black Watch (RHR) of Canada*, Archiv Niven, Eintrag vom 08.03.1945. Lüttingen wurde hauptsächlich von den *5<sup>th</sup> Wiltshires* der *43rd Wessex Division* eingenommen; siehe dazu u.a.: Stacey (1966), Sketch 39.

<sup>1356</sup> *2 Canadian Corps Intelligence Summary. No 127, No 139, 8 March 1945*, Archiv LCMSDS. Siehe auch: *2 Cdn Inf Div Int Summary No 60 (3 Mar 45), No 62 (8 Mar 45) und No 63 (9 Mar 45)*, Archiv LCMSDS. Dort die Angabe vom 09.03. über gefangene Soldaten: *„The div has captured nearly 900 PW since early yesterday morning when op ‚BLOCKBUSTER II‘ began, and a total of about 2500 since ‘Veritable’ began on 8 Feb.“*

<sup>1357</sup> Kriegstagebuch *1st Bn The Black Watch (RHR) of Canada*, Archiv Niven, Eintrag vom 09.03.1945. *“Moaning Minnie“* wurden die deutschen Nebelwerfer genannt, die von mobilen Raketenwerfern abgefeuert ein heulendes Geräusch verursachten, *„[...] on which no veteran could forget“*. Information von Laird Niven.

*formed by the enemy when the 6th. Bde. attacked on our right flank, and as his only possible escape route lay through our positions a strict watch was maintained on that flank throughout the day. In the afternoon the Bn. received orders as to their role in the projected crossing of the River RHINE over the WESEL bridge. As the forward areas were not as yet secure no timings were laid on. At 1900 hrs. the Bn. returned to its area at XANTEN, with tanks and "Kangaroos" - the f.u.p.(Forming-Up Place; R.T.) for the crossing."*

Heftiger Widerstand kam auch aus dem Birtener Raum, hier vermutlich dem südlichen Teil der Hees, sowie der Birtenschen Heide, in dem sich nach Angaben von Kriegsgefangenen etwa 300 deutsche Fallschirmjäger neu formieren sollten. Daraufhin griffen am 09. März dort, „[...] as an assault force“, Crocodile- und Sherwood- Panzer sowie WASP-Flammenwerfer und mit Maschinengewehren und panzerbrechenden Kanonen bestückte Bren Gun-Carrier an. Waldstücke und Gebäude wurden in Brand gesetzt und über 200 Gefangene gemacht, unter ihnen der Kommandeur des *17. Fallschirmjägerregiments*:<sup>1358</sup>

*„[...] On every side the devastation of war proved to us that the Germans were now receiving their share of what invasion means to a nation. Burning buildings cast a rosy glow in the sky and the constant rumble of guns drowned our whatever noise the advancing troops made.“*

Der Raum von Birten bis Winnenthal war am 10. März erobert worden:<sup>1359</sup>

*„At 0230 hrs A Coy had several amazing incidents in taking their objective. Sgt. Killian, OC 8 PI (vmtl. Commanding Officer of 8 Platoon; R.T.) approaching some buildings from the rear with his men surprised 3 German paratroos in a house. The most surprised of them all was the one Heinie who dared to reach for his rifle and found out that a Sten gun does work.  
At first light 20 odd Russian women began to loot their former masters and became a headache to CSM Doherty and Cpl Clisby.“*

Die Deutschen konnten sich am Westufer des Rheins nicht mehr halten, der „Brückenkopf Wesel“ war nicht mehr existent.<sup>1360</sup>

<sup>1358</sup> War Diary der *Calgary Highlanders* vom 09.03.1945, Archiv LCMSDS. Siehe dazu auch: Copp (1992), S.183, hier fälschlich als Kommandeur des 18. Fallschirmjägerregiments. Nach *2 Cdn Inf Div Int Summary No 63 (9 Mar 45)*, Archiv LCMSDS, wurden neben dem Kommandeur "Col VETTER" noch neun weitere Offiziere gefangenommen. Zum Wald in Birten ebenda: „*Prisoners reported that some 300 German troops were forming up in Birten Woods.*“ Müller (1964), S. 160, nennt ein „[...] Wäldchen südlich von Birten“.

<sup>1359</sup> War Diary der *Calgary Highlanders* vom 10.03.1945, Archiv LCMSDS. „*Heinie*“ war eine weitere Bezeichnung für deutsche Soldaten.

<sup>1360</sup> „*Die Weseler Brücken wurden am 10.3.45, 7.00 Uhr gesprengt [...] Im Notfall sind alle Fahrzeuge zu sprengen. 80 to Fähre in Buderich zerstört*“; in: BA-MA RL 33/6,



William Booth, der als Angehöriger des kanadischen Nachrichtendienstes teilgenommen hatte, bezeichnete die Kämpfe um Xanten später als „[...] *a small show*“. Eine Einschätzung, die sicher nicht jeder der davon Betroffenen auf beiden Seiten teilte, aber andererseits die Alltäglichkeit von Zerstörung und Tod im Krieg deutlich macht.<sup>1361</sup> Die alliierte Strategie eines konzentrierten Durchbruchs durch die gegnerischen Linien ging bei „Veritable“ und „Blockbuster“ nicht auf, und sie wurden zu Zermübungsschlachten. Statt schnell voranzukommen, blieb man im matschigen Gelände stecken und mußte sich mühsam zum Rhein vorkämpfen. Die materielle Überlegenheit der Alliierten konnte, wie die Grabenkämpfe am „hochwald gap“ gezeigt haben, überhaupt nicht zum Einsatz kommen.<sup>1362</sup> Neben den Gelände- und Wetterbedingungen hatte man die Widerstandskraft und Verbissenheit der deutschen Fallschirmarmee falsch eingeschätzt, die sich das Gelände nur unter hohen, vor allem eigenen und zivilen Verlusten abnehmen ließ und fast bis zuletzt an einem irrsinnigen Befehl Hitlers festhielt. Hierin ist dann auch der hauptsächliche Grund für die immensen Menschen- und Materialverluste zu sehen.

Die wenigen verbliebenen Zivilisten wurden von den Alliierten evakuiert, so auch in Lüttingen. Zunächst sammelte man dort am 11. März die getöteten deutschen Soldaten und beerdigte sie auf dem kleinen katholischen Friedhof, noch während der Zeremonie kam der Befehl zur Räumung Lüttingens.<sup>1363</sup> Die kanadischen

---

Generalkommando II. Fallschirmkorps, Korpsarzt, Kriegstagebuch f.d.Zeit v.1.12.44-1.5.45 (Abschrift), Bl. 124.

<sup>1361</sup> Mitteilung von James Booth, der seinen Vater hierzu befragte, mit Hilfe von Laird Niven am 03.08.1998.

<sup>1362</sup> Siehe hierzu: Copp (1992), S.185f. Hiernach schrieb General Crerar als Antwort auf ein Dankeschreiben Montgomerys zur Eroberung des gesamten Brückenkopfes: „*I believe that no troops could have put up a finer exhibition of enduring gallantry and determination than was demonstrated during those weeks of bitter, bloody and muddy fighting. With such soldiers, British and Canadian, no Commander could ever fail in the tasks he had been set to accomplish.*“ In einem 71 Seiten langen Bericht dokumentierte und kommentierte die Historical Section des Hauptquartiers der kanadischen Streitkräfte die Operation „Blockbuster“ ausführlich, in: *Report No. 186, Historical Section, Canadian Military Headquarters. Operation "Blockbuster": The Canadian Offensive of the Rhine. 26 Feb-23 Mar 45 (datiert 25 Sep 1947)*, mit Appendix „A“ bis „E“ und „J“, Archiv LCMSDS. Diese Analyse wurde angefertigt unter der Leitung des Direktors der Historical Section, Colonel C. P. Stacey, dem, nach Copp (1992), S. iv, späteren „[...] *doyen of Canadian military history*“.

<sup>1363</sup> Siehe Schreiben Pfarrer Offerhaus vom 13.03.1946 an den Vater des Gefallenen Jakob Wagner, sowie Schreiben vom 03.05.1946 an die Schwester. Offerhaus schrieb, der Gefallene „[...] *ruht in einem Sammelgrab auf dem Friedhof zu Lüttingen*“.

Einheiten wurden verlegt, Xanten selbst von britischen Truppen besetzt, die hier den Rheinübergang vorbereiteten. Die linksrheinisch gebliebene Bevölkerung wurde nach Bedburg gebracht, zunächst in die Räume der dortigen Pflegeanstalt, dann in Zelten auf dem Gelände.<sup>1364</sup> Ende Februar waren es noch 8.000 Zivilisten, am 22. März bereits um 24.000 und ihre Zahl stieg weiter an. Während die Alliierten das Westufer des Rheins einnebelten, um ihre Truppenbewegungen zu verdecken, schoß die deutsche Artillerie auch auf die Flüchtlingslager.

Während kanadische und britische Einheiten den Brückenkopf Xanten einzunehmen versuchten, die Stadt eingenommen und ihre restliche Bevölkerung evakuiert wurde, war Bürgermeister Schöneborn dem rechtsrheinisch evakuierten Teil der Xantener Bevölkerung mit den Akten der Stadtverwaltung und den Beständen der Stadtparkasse hinterher gereist. Diese Evakuierten sollten sich nach seiner Information in den Kreisen Kreiensen und Göttingen am Oberharz und Wiedenbrück im Münsterland aufhalten.<sup>1365</sup> Schöneborn selbst fuhr zunächst von Herbede, wo er seit dem 01. März war, ins benachbarte Bochum, wohin seine Familie sich geflüchtet hatte und blieb die folgenden Tage dort.

---

*gen, [...] über ihm steht das Kreuz [...] und seine Inschrift lautet: Hier harren 35 deutsche Soldaten der Auferstehung.“; in: AEX 66, Friedhof, Kriegsgräber und Kriegsgräberfürsorge. Dort auch eine Liste „Lüttingen“ mit insgesamt 27 Soldaten, davon 18 namentlich aufgeführt, bei Wagner auch die Feldpostnummer: „15. Jakob Wagner, Flieger, ev., R/Flg.Ers.-Batl. VII 19112“. Der hier ungenannte katholische Pfarrer von Lüttingen war Franz Quinders. Siehe auch die Erinnerungen des Konrektors Josef Engel, zuerst abgedruckt in der Rheinischen Post, Bote für Stadt und Land, vom 06.02.1960 und zitiert in Bader (1964), S. 27: „Am 11. März kann dieser opferbereite Priester noch die gefallenen Fallschirmjäger bestatten, und dann kommt für alle in Xanten und Umgebung zurückgebliebenen Menschen der harte Befehl zum Abtransport nach Bedburg.“*

<sup>1364</sup> „Von Bedburg zu reden ist eigentlich nur möglich, wenn man davon ausgeht, daß den Engländern die Verhältnisse über den Kopf wuchsen.“ Siehe hierzu sehr eindringlich: Michels/Sliedenbeek (1964), S. 156-166 mit Photos.

<sup>1365</sup> Siehe den „Bericht über die Ereignisse in Xanten ab 10.2.45 und die Verwaltungsführung“, verfaßt von Schöneborn am 10.03.1945 in Herbede, in: STAX 496 C, Berichte und Notizen des NS-Bürgermeisters Schöneborn aus der Zeit der Bombardierung Xantens Februar 1945 und Räumung der Stadt wegen Anrückens der Feindtruppen von Bevölkerung und Verwaltung. Siehe auch den Bericht des Stadtinspektors Schuh zwischen dem 02. und 08.03.1945: „Endgültige Quartierbesorgung und Ruhetage mit vom Landrat genehmigter Erledigung von persönlichen Angelegenheiten“, „Verbrennung von Lebensmittelkarten, Bezugsausweisen, Berechtigungsscheinen usw.“ oder „Erledigung von Kassengeschäften, Zählung der Barbestände der Stadtkasse und der Stadtparkasse, sowie Hinterlegung bei der Sparkasse in Herbede“. Unter „5. bis 16. März“ notierte Schuh: „Zunächst Sortierung der Akten. Vernichtung unwichtiger Dinge“, auch hier könnte es zu einer Säuberung der Aktenbestände gekommen sein; in: Rosen (1978/3), S. 162. In Herbede selbst bedankte sich Schöneborn beim dortigen Ortsgruppenleiter, daß „in außerordentlich lebenswürdiger und sehr hilfsbereiter Weise [...] mir und meiner Verwaltung [...]“ geholfen worden sei; in: Rosen (1978/3), S. 166.

sich geflüchtet hatte und blieb die folgenden Tage dort. Die Akten und das Personal der Stadtverwaltung wurden, da er offenbar mittlerweile erfolgreich einen Omnibus besorgen konnte, am 12. und 13. März zu einer Sammelstelle in Vormholz transportiert, am folgenden Tag nach Wiedenbrück und, auf Anweisung des dortigen Landrates, in das benachbarte Herzebrock gebracht. Den westfälischen Kreis Wiedenbrück hatte man vermutlich deshalb gewählt, da er - mit knapp 100 Kilometern zu Herbede - der nächstgelegene der rechtsrheinischen Evakuierungsräume der Xantener Bevölkerung war. Als eine der letzten Amtshandlungen bat Schöneborn die NSV-Kreisamtsleitungen von drei Kreisen am Oberharz - Kreisen, Göttingen und Einbeck - um Hilfe bei der Veröffentlichung einer Pressemitteilung für die dort evakuierten Xantener, daß Stadtverwaltung und –sparkasse der Stadt Xanten in Herzebrock zu finden seien.<sup>1366</sup> Doch zu diesem Zeitpunkt war Schöneborn längst ein Bürgermeister ohne Bürger, Kommune und Mandat.

#### **10.4. „Plunder“ und „Varsity“ – Der Rheinübergang**

Am 10. März nahm das *134. US-Infanterieregiment* Buderich ein, wurde jedoch durch starkes Artillerie- und Granatfeuer aufgehalten. Jetzt war der linksrheinische Brückenkopf nicht mehr zu halten, Pioniere von Schlemms *1. Fallschirmarmee* sprengten am selben Tag die letzte für die Wehrmacht über den Rhein führende Brücke und präventiv auch die Trümmer der Rheinbabenbrücke. Am nächsten Morgen rückten die Amerikaner weiter vor zum Fort Blücher, das Westufer des Niederrheins war nun vollständig in alliierter Hand.<sup>1367</sup> Einige Tage zuvor, am 07.03, hatte eine Abteilung der 9. Panzerdivision der US-Armee die wie durch ein Wunder unbeschädigte Ludendorffbrücke bei Remagen entdeckt und besetzt. Die Alliierten hatten einen unbeschädigten Übergang über den Rhein.<sup>1368</sup> Die Amerikaner rückten immer weiter vor: Die *1st US-*

---

<sup>1366</sup> Siehe dazu: Bericht des Stadtinspektors Schuh und Schreiben Schöneborns an die Kreisamtsleitung der NSV der Kreise Kreisen, Göttingen, Einbeck vom 18.03.1945, beides in: Rosen (1978/3), S. 163f und 168. Zu dem am 08.03.1945 eingesetzten kommissarischen Bürgermeister von Xanten, Karl Kolck, siehe: Schmitz (1978), S. 194.

<sup>1367</sup> Berkel (1994), S. 20.

<sup>1368</sup> Cartier (1967), S. 977.

*Army* von der Eifel nach Osten auf den Rheinabschnitt zwischen Neuss und Bonn, die *3rd US-Army* linksrheinisch im Abschnitt Andernach und Ludwigshafen, die *7th US-Army* stieß zusammen mit den Franzosen im Saarland und der Pfalz auf den Westwall und kämpfte dann das linksrheinische Gebiet zwischen Germersheim und Straßburg frei. Am 22. März 1945 hatten die Alliierten alle deutschen Gebiete westlich des Rheins erobert.

Eisenhowers Ziel war es gewesen, das gesamte linke Rheinufer in alliierter Hand zu haben, bevor ein Angriff über den Fluß durchgeführt werden sollte. So konnte der Rhein als natürliche Verteidigungslinie vor deutschen Gegenangriffen genutzt und die Masse der alliierten Divisionen für offensive Zwecke eingesetzt werden, da nur ein Minimum an Truppen für den eigenen Schutz gebraucht wurde. Außerdem waren die Deutschen nun auf der gesamten Länge des Rheins bedroht und gezwungen, überall Abwehrmaßnahmen zu treffen und die ohnehin schon schwachen Kräfte aufzuteilen. Durch die Kämpfe um die linksrheinischen Gebiete waren die Reserven der Wehrmacht weitgehend verschlissen. Die Alliierten dagegen konnten nun an verschiedenen strategisch günstigen Stellen über den Rhein setzen und nach Osten vorrücken.

Die Alliierten bereiteten nun den Rheinübergang vor, das Unternehmen bekam den Decknamen Operation „Plunder“.<sup>1369</sup> Da in den alliierten Plänen die Sicherheit der eigenen Truppen Priorität vor schnellem militärischen Eingreifen hatte, entschied sich Montgomery, den Rhein nördlich des Ruhrgebietes, wegen dort konzentrierter deutscher Artillerie aber südlich der Gegend bei Emmerich im Gebiet zwischen Wesel und Rees zu überschreiten. Dabei sollte das Verkehrszentrum Wesel eingenommen und das zunächst eroberte rechtsrheinische Aufmarschgebiet in alle Richtungen ausgeweitet werden: Nach Süden zum Schutz des Knotenpunktes Wesel gegen deutsche Bodenangriffe, nach Norden, um zur Nutzung des anderen Verkehrsknotenpunktes Emmerich Brücken über den Fluß schlagen zu können, nach Osten und Nordosten, um schnell einen guten und soliden Brückenkopf zu si-

chern, von dem heraus weitere Operationen ausgehen konnten. Die drei Armeen der 21. Britischen Heeresgruppe sollten an der Ostseite des Rheins und nördlich des Ruhrgebietes in Position gebracht werden, so daß weitere Operationen ins Reichsgebiet hinein schnell in jede Richtung vorgenommen werden konnten. Vorbereitet und gedeckt werden sollte der Angriff durch ein anhaltendes Artillerie-Bombardement, die Luftstreitkräfte sollten sowohl die eigenen Bodenstreitkräfte im Angriffsraum unterstützen, als auch durch Angriffe im Hinterland des Gegners dessen Luftwaffe binden. Kurz nach dem amphibischen Angriff über den Rhein sollte die Landung eines Luftlandekorps in der Nähe des Angriffssektors erfolgen, die Operation „Varsity“.<sup>1370</sup>

Am 13. März nahmen zwei britische und eine amerikanische Division auf dem linken Rheinufer ihre Positionen ein. Sie sollten beobachten, wachen und die Angriffsvorbereitungen im Hinterland decken. Hierzu wurden alle natürlichen Erhebungen, Mühlen und Kirchtürme genutzt. Auch der Xantener Dom, dessen verbliebener Turm einen idealen Panoramablick bot und deshalb in den zehn Tagen vor Angriffsbeginn immer wieder beschossen und weiter zerstört wurde. Die Deutschen taten ihrerseits rechtsrheinisch dasselbe, aber hier konnten die Briten die Aussichtspunkte, u.a. Kirchen in Wesel und Bislich, vollständig zerstören. Aber die Deutschen bewegten sich vor allem in der Dunkelheit, was den Briten die Beobachtung erschwerte. Ab dem 15. März wurden dann am westlichen Ufer große Nebelmaschinen installiert, um den Deutschen jegliche Sicht auf die alliierten Bewegungen zu verwehren.<sup>1371</sup>

Bis zum 23. März wurden von den Briten 32.000 Fahrzeuge, darunter 662 Panzer, in die Bereitstellungsräume bewegt. Insgesamt stellten die Briten, Kanadier und Amerikaner für die Operationen

---

<sup>1369</sup> Siehe hierzu u.a.: Whitaker (1994), S. 354-383 und Karte 11.

<sup>1370</sup> Siehe hierzu Berkel (1994), S. 22-24.

<sup>1371</sup> Eine Mischung aus Öl und Wasser lief durch einen erhitzten Boiler und wurde mit Hilfe einer kleinen Pumpe durch Ventile nach außen gedrückt. Der weiße Dampf gab zwar eine dichte Nebelwand, doch stank er und verursachte Lungenschmerzen und Übelkeit. Siehe die Abbildung dicht beieinander stehender Nebelwerfer vor der Kullisse des zerstörten Xantens, u.a. in: Böcking (1989), S. 53. Die Aufnahme stammt aus britischen Zeitungen.

„Plunder“ und Varsity“ vier Panzerdivisionen und zwei –brigaden, zwölf Infanteriedivisionen, zwei Luftlandedivisionen und eine „Commando“-Brigade bereit:<sup>1372</sup>

Tabelle 21: Alliierte Angriffsstärke bei den Operationen „Plunder“ und „Varsity“

	<b>Panzer</b>	<b>Infanterie</b>	<b>Luft</b>	<b>Commando</b>
<b>Briten</b>	2 Divisionen 2 Brigaden	6 Divisionen	1 Division	1 Brigade
<b>Kanadier</b>	1 Division	2 Divisionen		
<b>Amerikaner</b>	1 Division	4 Divisionen	1 Division	
<b>Gesamt</b>	<b>4 Divisionen 2 Brigaden</b>	<b>12 Divisionen</b>	<b>2 Divisionen</b>	<b>1 Brigade</b>

Insgesamt 250.000 Mann an Kampftruppen waren für den Rheinübergang und den ersten Ausbruch aus dem Brückenkopf vorgesehen, die restlichen 750.000 Angehörigen der 21. Heeresgruppe sorgten für die Unterstützung aus dem rückwärtigen Raum. Die Briten brachten u.a. 60.000 Tonnen Munition und 30.000 Tonnen Material zum Bau von Behelfsbrücken in das Aufmarschgebiet, die 9. US-Armee insgesamt 138.000 Tonnen Nachschubgüter.

Die Deutschen auf der rechten Seite des zu diesem Zeitpunkt durch Hochwasser etwa 500 Meter breiten Rheines waren durch den Vormarsch der Alliierten weiter zerschlagen, geschwächt und stark dezimiert worden. Das östliche Rheinufer zwischen Duisburg und Emmerich sollte von der 1. Fallschirmarmee unter Schlemm, Heeresgruppe H, gehalten werden, die Stärke betrug noch etwa 100.000 Mann, davon 70.000 in Rheinnähe. Sie verfügte aber trotzdem noch über die kräftigsten Kämpfer der Westfront „von besonders hoher Güte“.<sup>1373</sup>

Tabelle 22: Wehrmachtsstärke am Niederrhein März 1945<sup>1374</sup>

<b>Bezeichnung</b>	<b>Operationsgebiet</b>
<i>II. Fallschirmkorps</i>	Rheinfront zwischen Emmerich und Gebiet nördlich Bislich

<sup>1372</sup> Zahlen nach: Berkel (1994), S. 27. Die Briten stellten die 79. Panzerdivision, eine Zusammenfassung der meisten der gepanzerten Spezialfahrzeuge und Geräte, die sich bereits in Normandie bewährt hatten, u.a. Buffalo-Amphibien-Transportpanzer, schwimmtaugliche Sherman-Kampfpanzer, Flammenwerferpanzer, Brückenlegepanzer und andere gepanzerte Pionier-Spezialfahrzeuge. Die Commando-Brigade war eine Spezialeinheit, bestehend aus ausgesuchten Freiwilligen des Heeres und der Marineinfanterie, die meist in „Troops“ aus 3 Offizieren und 60 Soldaten Sondereinsätze hinter den feindlichen Linien und amphibische Operationen durchführte.

<sup>1373</sup> Zit. nach Cartier (1967), S. 979.

<sup>1374</sup> Tabelle nach Berkel (1994), S. 29.

[= 6.,7.,8. Fallschirmjäger-Division]	
84.Infanteriedivision (schwach)	Diersfordter Wald u.Rheinfront zw.Bislich und Wesel
Flakeinheiten, Landeschützen-, Sicherungs-und Volksturmabteilungen	„Festung“ Wesel unter dem „Kampfkommandanten“ Generalmajor Deutsch
180.Infanteriedivision, 190.Infanteriedivision (schwach), Teile der 2. Fallschirmjägerdivision (im rückwärtigen Raum noch die Ausbildungsdivision Hamburg)	Zwischen Lippe (bei Wesel) und Ruhr (bei Duisburg)
Als Reserve der 1. Fallschirmarmee: XXXXVII.Panzerkorps (Gen.Frh.v.Luettwitz) mit der 116.Panzerdivision und der 15. Panzergrenadierdivision.	Hinter der Front, nördlich Bocholt
Außerdem als Reserve: zahlreiche Ausbildungseinheiten des Ersatzheeres	

Die Ausstattung der 1.Fallschirmarmee an Benzin und Munition war schwach, jedoch verfügte die rechte Rheinfront über eine große Zahl an Artillerie- und schweren Flugabwehrgeschützen, die gesamte Heeresgruppe H jedoch nur über etwa 200 Panzer, davon gerade 35 bei der 116. Panzerdivision. Die deutsche Taktik war vor allem bestimmt durch die materielle und personelle Unterlegenheit: Eine erste Verteidigungslinie am Rheinufer war schwach besetzt, während in der Tiefe des Raumes stärkere Verteidigungsriegel aufgebaut wurden. Einer der Vorteile war, daß durch das stetig kleiner gewordene Reich die Nachschublinien kürzer geworden waren und man sich aus den Versorgungslagern bedienen konnte, die auf den Rückzugswegen lagen.<sup>1375</sup> Man war sich auf deutscher Seite zwar sicher, daß es zu einem Großangriff an der Rheinfront kommen würde, doch war man sich, vor allem durch geschickte Täuschungsmanöver der Alliierten, über den exakten Ort nicht im klaren.

Am Freitag, den 23. März 1945, um 15.30 Uhr gab Montgomery aus seinem Hauptquartier bei Walbeck an der holländischen Grenze den Angriffsbefehl. Kurz darauf wurden an der gesamten Rheinfront die Nebelgeneratoren abgeschaltet und der Angriff begann mit einem sich stetig steigenden Beschuß aus 1.300 Artilleriegeschützen zwischen Hönnepele und Büderich. Außerdem feuerten mehr als 1.000 Flugabwehrgeschütze und unzählige Maschinengewehre auf nähere Ziele auf dem rechten Rheinufer. Der Übergang selbst begann um 21.00 Uhr bei Rees, Operation

„Turnscrew“, mit Buffalo-Panzern (Transportpanzer), DD-Sherman-Kampfpanzern und Sturmbooten. Schon hier zeigte sich, daß es zu einem Ringen um jedes Haus kommen würde.<sup>1376</sup> Der Angriff bei Wesel, Operation „Widgeon“, folgte kurz darauf und wurde eingeleitet durch einen Bombenangriff und Artilleriebeschuß. Den Bodenangriff führte eine Spezialeinheit durch, die *First British Commando Brigade*, bestehend aus 1.800 Mann, die sich in der Stadt verschanzte und auf die Luftlandung wartete.<sup>1377</sup> Zwei weitere Angriffe erfolgten durch die Amerikaner zwischen Buderich und Orsoy, Operation „Flashpoint“, sowie durch die Schotten bei Xanten und Vynen, Operation „Torchtlight“.<sup>1378</sup> Hierbei entstanden die meisten Verluste durch sogenannte „Schu-Minen“, kleine mit Sprengstoff gefüllte Holzkisten, die den Opfern Füße oder Unterschenkel zerfetzten oder abrissen. Während an vielen Stellen noch gekämpft wurde, begann an allen Übersetzknoten bereits der Bau von Behelfsbrücken, so bei Beek/Bislich, wo die *15th Scottish Division* den Rhein überquert hatte. Bis diese fertiggestellt waren, wurden Fahrzeuge und Nachschub auf motorisierten Pontonflößen und Landungsbooten übergesetzt und erste Brückenköpfe errichtet.

Um 09.51 Uhr, am ruhigen und leicht nebeligen Morgen des 24. März begann dann über dem Dreieck Wesel, Mehrhoog und Hamminkeln die bis dahin größte zusammenhängende Luftlandung der Kriegsgeschichte, die Operation „Varsity“.<sup>1379</sup> Der Diersfordter Wald bot der deutschen Artillerie eine gute Tarnung und sollte deshalb als Bedrohung des alliierten Vorrückens östlich des Rheins ausgeschaltet werden. Zwei Luftlandedivisionen wurden mit fast 1.350 Lastenseglern, 890 Schleppflugzeugen und 650

---

<sup>1375</sup> Berkel (1994), S. 30.

<sup>1376</sup> Berkel (1994), S. 32-36. Der Kommandierende der schottischen 51. Hochland-Division, die als erste den Rhein überschritt, Generalmajor Rennie, wurde am 24.03. nördlich von Rees durch eine Mörsergranate getötet, dazu S. 161.

<sup>1377</sup> Berkel (1994), S. 36-46.

<sup>1378</sup> Berkel (1994), S. 46-61. Siehe auch Cartier (1967), S. 980.

<sup>1379</sup> Allein am Tag der Luftlandung verloren 159 amerikanische Soldaten und 41 Piloten ihr Leben, 675 Soldaten wurden verletzt. Bei den Briten starben 339 Soldaten und 736 wurden verletzt. 51 Transportflugzeuge und 15 Liberator Bomber wurden abgeschossen, ein beträchtlicher Teil des transportierten Materials wurde beschädigt oder zerstört, nur ein Viertel der Munition konnte am 24. März geborgen werden.



Transportflugzeugen für Fallschirmspringer in das Absprunggebiet geflogen. Die Logistik war äußerst kompliziert, da sich die in Südostengland und bei Paris gestarteten Maschinen über Belgien zu einem einzigen Strom von Flugzeugen vereinigen sollten. Nach 10.00 Uhr sprangen etwa 9.600 alliierte Fallschirmspringer um den Diersfordter Wald herum ab, danach gingen im gesamten Angriffsgebiet die Lastensegler herunter. Manche Flugzeuge landeten direkt in deutschen Geschützstellungen und einige Springer verfangen sich in Bäumen, wo sie hilflos hängen blieben und erschossen wurden.<sup>1380</sup>

Der britische Premierminister Winston Churchill war aus London nach Venlo geflogen, da er den alliierten Rheinübergang persönlich beobachten wollte:<sup>1381</sup>

*„24. März [...] Beim Frühstück berichtete mir Monty, daß nach allen bisher eingelaufenen Meldungen der Übergang über den Rhein gut vorwärtskomme. Um 8.45 Uhr fuhren der Premierminister und ich mit Montys Adjutanten los. Nach dreiviertelstündiger Fahrt erreichten wir ungefähr zwei Kilometer südlich von Xanten einen Beobachtungsposten, von wo man bei klarem Wetter einen ausgezeichneten Überblick hat. Leider war es noch ziemlich dunstig, aber wir konnten gerade noch den Rheinverlauf von Xanten bis Wesel ausmachen und sehen, wie dort, wo die Landung vor sich gegangen war, Boote übersetzten.“*

Während die alliierten Geschützstellungen auf die rechte Rheinseite feuerten, beobachteten der britische Premier und seine Begleiter vermutlich vom „Herrenbänkchen“ aus, einem Aussichtspunkt auf dem Xantener Fürstenberg, den Rheinübergang der Alliierten. Mit Spähpanzern wurden sie dann zu einem anderen Aussichtspunkt gebracht:

---

Siehe dazu: Churchill (1954), S. 80-86; Cartier (1967), S. 980; Whitaker (1994), S. 384-434 mit Karte 12 und Berkel (1994), S. 65-139.

<sup>1380</sup> Berkel (1994), S. 137.

<sup>1381</sup> Siehe Field-Marshal Alan Brooke, Chef des Generalstabes, der Churchill begleitete, nach Berkel (1994), S. 196-206 mit Photos, dort auch die weiteren Schilderungen über Churchills Aufenthalt am Rheinufer. Berkel nennt ihn Alanbrooke und bezieht sich hier auf: Bryant, Arthur: Alanbrooke of Brookeborough, Alan F.: Sieg im Westen (1943 - 1946), aus den Kriegstagebüchern des Feldmarschalls Lord Alanbrooke, Chef des Empire-Generalstabes, Düsseldorf 1960. Hierbei handelt es sich um die deutsche Ausgabe von: Bryant, Arthur: The turn of the tide, 1939-1943. A study based on the diaries and autobiographical notes of Field Marshal, the Viscount Alanbrooke; London 1957. Dies entspricht auch der Aufnahme in den Bestandskatalogen der Bibliotheken. Offenbar herrscht aber Unklarheit über den exakten Namen, denn Cartier (1967); Gruchmann (1990); Copp (1992) (dort als „Alan Brooke papers“) und Whitaker (1994) nennen ihn Alan Brooke. Siehe auch: Brooke, Alan: War diaries: 1939 - 1945, edited by Alex Danchev, Berkeley [u.a.], California Univ. Press, 2001.

*„Wir bleiben ungefähr zwei Stunden auf diesem Beobachtungspunkt und bestiegen dann zwei gepanzerte Wagen, jeder einen. So fahren wir nach Xanten hinein, von wo wir uns nach Norden wandten, und dann weiter durch Marienbaum zur Nordostecke des Reichswaldes [...].“*

Am nächsten Tag traf sich Churchill mit Montgomery und Eisenhower in Büderich und ließ sich entgegen aller Warnungen mit einem Landungsboot auf das Ostufer bringen. Am 26. März besuchte er unter anderem den Kommandeur der *Second British Army*, General Miles C. Dempsey, und kam wie Field Marshal Alan Brooke in seinem Tagebuch notierte, wieder nach Xanten. Diesmal offenbar über die als Zufahrtsstraße von den Alliierten gebaute Betonstraße – von der ein Teil heute noch als Kronemannstraße in Lüttingen geblieben ist - zur Pontonbrücke zwischen der Beek und Bislich:

*„Wir fahren direkt nach Xanten und weiter auf der Straße nach Bislich an den Fluß. Hier sahen wir die neue Brücke, die gerade fertig geworden war, und wir fahren hinüber nach Bislich; von dort wandten wir uns nach Norden und gelangten am Rheinufer zu einer Überfahrtstelle der (unter dem Namen Buffalo bekannten) Panzerlandungsfahrzeuge. Unterwegs begegneten wir einer Gruppe frisch eingebrachter Gefangener, eine dürrtzig aussehende Gesellschaft. Wir stiegen dann in die Buffalos, die im Pendelverkehr eingesetzt sind. Es sind wunderbare Fahrzeuge, mit Raupenketten an beiden Seiten, sie schwimmen wie ein Boot und klettern am anderen Ufer mit ihren Ketten hinauf. Ein seltsames Gefühl, zusammen mit dem alten Richie (General Sir Neil Ritchie vom XII Korps; R.T.) am Ostufer des Rheins entlangzufahren und an unseren gemeinsamen Rückzug aus Dünkirchen zu denken. Ich erinnerte ihn daran. Ich kann es fast nicht glauben, daß wir nach diesen sechs Jahren endlosen qualvollen Ringens endlich auf der Schwelle zum Ende stehen.“*

Gegenüber dem Pärendyck, der Hütte der im Volksmund „zwölf Apostel“ genannten Fischer, frühstückten dann Churchill und seine Feldmarschälle Montgomery und Alan Brooke.<sup>1382</sup>

Die Luftlandung war erfolgreich beendet, die alliierten Bodentruppen mußten nun jedoch die isolierten Brückenköpfe Wesel, Bislich und Rees ausweiten und verbinden. Nach harten Kämpfen um Rees konnte der Brückenkopf am 26. März mit Bislich verbunden werden, Wesel war einen Tag zuvor eingenommen worden. Nun ging es darum, Behelfsbrücken zu bauen, die Brückenköpfe auf

---

<sup>1382</sup> Siehe auch: *The War Illustrated*, Vol 9, No 205, April, 20, 1945, p. 769 mit einem Photo von Churchill auf dem Spähwagen: „*During his trip (disclosed on March 26, 1945) a shell exploded only 50 yards from him.*“

östlicher Seite auszuweiten und zu sichern, um so den Rhein als geographisches Hindernis für die alliierten Nachschubwege überwunden zu haben und zügig in die Norddeutsche Tiefebene vorzudringen. Das Kämpfen am unteren Niederrhein war vorüber.

## 11. RÜCKKEHR

Nachdem die Front weitergezogen und der untere Niederrhein nicht mehr unmittelbares Kampfgebiet war, kamen die Menschen allmählich zurück in die Stadt. Häuser, Geschäfte und Wohnungen lagen weitgehend in Trümmern, der persönliche Besitz war zerstört oder geplündert worden und auf einige wenige Habseligkeiten zusammengeschrumpft. Das nach dem Kölner Kardinal Joseph Frings benannte „fringsen“ gehörte zum Überlebenskampf der Nachkriegszeit und führte nicht selten zu Konflikten zwischen alten und neuen Besitzern. Und auch das mehr oder weniger „offiziell“ sichergestellte Eigentum der Toten war aus dem Tresor der Stadtparkasse gestohlen worden, wie der erste, von den britischen Militärbehörden eingesetzte Nachkriegsbürgermeister berichtete:<sup>1383</sup>

*„Sämtliche Nachlaßsachen sind entwendet worden. Die Bevölkerung Xantens war in der Zeit vom 12.März bis Anfang April zwangsweise von der Besatzung von hier evakuiert worden. Während dieser Woche sind alle Wohnungen ausgeplündert worden. Bei der Sparkasse hat man, da die Tür zur Stahlkammer nicht zu sprengen war, das Betongewölbe durchbrochen, ist von dort in die Stahlkammer eingedrungen, hat alles zerschlagen bzw. geplündert.“*

Propst Köster erhielt Mitte April die Genehmigung der britischen Militärbehörden, für einen Tag nach Xanten zu fahren, jedoch unter dem „[...] strengen Befehl vom englischen Kommandanten, am Abend wieder in Süchteln zu sein“:<sup>1384</sup>

*„Gestern bin ich nach Xanten gefahren. Eine schwere Fahrt, zu der es mich doch sehr drängte. Durch dichten Nebel müssen wir zuerst fahren. Die Straße wird auf großen Strecken durch Negersoldaten wie-*

---

<sup>1383</sup> Schreiben des kommissarischen Bürgermeisters Schmithüsen vom 03.08.1945 an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, hier Archivverwaltung-R/1, zu Händen Dr. Kisky, in: STAX 580 C, *Sicherung der Kunstschatze des Domes*, hier in Zusammenhang mit einer Anfrage der Witwe von Dombaumeister Schüller nach dem Verbleib des persönlichen Besitzes, den ihr Mann zum Zeitpunkt seines Todes bei sich getragen hatte. Schmithüsen war, offenbar gemeinsam mit dem städtischen Angestellten Hermann Pauels, bis zur Eroberung in Xanten geblieben, dann in Bedburg evakuiert und wurde offenbar unmittelbar nach seiner Rückkehr eingesetzt. Er war vom 10.04.1945 bis 20.02.1946 kommissarischer Bürgermeister, ab dann „*Erster leitender Gemeindebeamter*“ von Xanten und Wardt, nachfolgender Geschäftsführender Bürgermeister der Stadt Xanten und Verleger Dr. Theodor Gesthuysen. Erster gewählter Bürgermeister der Stadt Xanten nach dem Krieg wurde am 06.10.1947 Heinrich Köpp, ehemaliger Hospitant der NSDAP, der auch Mitglied des Kreis-Entnazifizierungsausschusses war.

<sup>1384</sup> *Chronik für die St. Viktorpfarre in Xanten*“, in: STIX ohne Signatur, Eintrag vom 19.04.45. Köster hatte die Genehmigung am 17.04. erhalten und war am darauf folgenden Tag nach Xanten gefahren. Endgültig zurück nach Xanten kehrte er am 07. Mai mit zwei Ordensschwwestern (Eintrag vom 11.05.1945).

*derhergestellt, die mehrmals gegen uns recht freundlich und hilfbereit waren. Die zerstörten Orte Kapellen und Sonsbeck bereiten uns schon etwas auf den Anblick von Xanten vor. Wie eine zerstampfte Wüste ist die Stadt, hier und da stehen noch Grasbündel. Mächtig ragt der Südturm des Domes in die Höhe, der Glockenturm. Er ist nur leicht beschädigt. Bald werden die Glocken den Sonntag wieder einläuten. Das Zerstörungswerk am Dom, das die Fliegerbomben begannen, haben die Granaten fortgesetzt. Namentlich die Nordseite ist von der rechten Rheinseite her während des letzten Teiles der Schlacht im Weseler Brückenkopf stark beschossen worden. [...] Ohne Zweifel ist aber der Dom in seinem Gefüge unerschüttert fest und drängt nach Wiederaufbau. Welch eine Aufgabe für die Zukunft! Rings um den Dom liegt eine zerstörte Stadt, voll von armen Leuten. Etwa 900 Personen sind zurückgekehrt und haben zunächst nur ein Verlangen, in der Heimat bleiben zu können. In der Stadt ist kaum ein einziges Haus unversehrt, aber anscheinend doch manche, die nicht ganz baufällig sind. Der Markt ist wie ein einziger Trümmerhaufen. [...]"*

Am 24. April 1945 unternahm eine nicht genauer benannte Gruppe von vier Geschäftsleuten eine Fahrt durch die zerstörten Städte des linken Niederrheins.<sup>1385</sup> Da wenige Wochen nach der alliierten Offensive die meisten der erhaltenen Berichte über den Zustand der Städte und Dörfer, hier vor allem um Goch und Xanten, unvollständig waren und nicht zuverlässig erschienen, wollte man sich persönlich ein Bild von der Situation machen. Für jede der zu besuchenden Städte hatte man sich von der alliierten Militärverwaltung eine Genehmigung ausstellen lassen. Das Auto der vier Geschäftsleute war eines der wenigen Zivilfahrzeuge auf den ansonsten von Militärgefährten, alliierten Soldaten und deutschen Kriegsgefangenen verstopften Straßen. Von Krefeld aus führte die Reise nach Uerdingen, am Rhein entlang über Friemersheim nach Rheinhausen, von dort nach Moers, Lintfort, Kloster Kamp und dann nach Rheinberg, vorbei am Kriegsgefangenenlager auf den Rheinwiesen.<sup>1386</sup> Von dort fuhren sie weiter nach Orsoy und Bud-

---

<sup>1385</sup> Siehe hierzu und zu folgendem den ausführlichen Reisebericht in: Verein Linker Niederrhein e.V. (1948), S. 2-7. Wenn sich der unbekanntes Chronist auch in einem kleinen Detail irrt, denn die hier beschriebene Pumpe am Entenmarkt zierte eine Ente und nicht einen Schwan, so muß er doch ein sehr guter Kenner der Stadt gewesen sein. Immerhin erinnerte er sich sowohl an das Domcafé, als auch die beiden Hotels „Hövelmann“ und „Scholten“ am Markt. Zudem waren ihm offensichtlich die Kanonikerhäuser und die Kartause sehr gut bekannt, wie auch der Dom, auf dessen Trümmer man vom Markt aus nun einen ungehinderten Blick hatte.

<sup>1386</sup> Seit Mitte April 1945 wurden in einem Kriegsgefangenenlager auf den Rheinwiesen bei Rheinberg Angehörige verschiedenster militärischer Wehrmachtverbände von den Alliierten zusammengefasst. Auf die dort und in den anderen sogenannten „Rheinwiesenlagern“ herrschenden Zustände kann hier nur hingewiesen werden. Siehe zum Rheinberger Lager bspw. die Dokumentation: Stadt Rhein-

berg und kamen dann auf die Straße in Richtung Xanten, die heutige Bundesstraße 57, damals „[...] zeitweilig fast verstopft von amerikanischen Kraftfahrzeugkolonnen“. An den Rändern der Straße und den angrenzenden Feldern entdeckte man „[...] umgestürzte Kraftwagen und Panzer, wieder riesige Munitionsstapel, hier und da ein schlichtes Holzkreuz mit einer Inschrift und einem Stahlhelm darüber.“ Über Winnenthal und Birten näherte man sich dann dem in Trümmern liegenden Xanten:

*„Um den Fürstenberg herum schwingt die Straße am alten Rhein entlang. Die Natur ist so friedlich, als ob nie Krieg gewesen wäre. Wir konnten nicht den direkten Weg in die Stadt nehmen, da die Straße dem Einbahnverkehr vorbehalten war. So fuhren wir hinter einer Wagenkolonne her zwischen den Pappelreihen, und durch sie hindurch wie durch einen Kreuzgang, sahen wir das Panorama der grauenhaft verheerten Viktorstadt sich abrollen. Ueber alle Häuserruinen und zerschossenen Dächer hinweg reckte sich die gewaltige Baumasse des Doms, ein schauriges Chaos. Von den beiden Türmen ist nur der eine erhalten, der andere bis unter den Turmhelm vernichtet. Eine einzige Anklage gegen den Irrsinn des Krieges, reckte er sich wie ein Schwurfinger in den Himmel. Ueber Schutthaufen hinweg suchten wir uns einen holprigen Pfad in die Stadt. Hier der kleine, sanft ansteigende Platz, auf dem einmal eine mit einem Schwan gezierte Pumpe stand, jetzt alles nur ein Trümmerhaufen. Die deftigen Häuser der Stiftsherren, einstmals Ausdruck behäbiger, geistvoller Beschaulichkeit – nichts als Trümmer. Die Karthaus, dieser stilvolle Bau mit den hohen, lichten Fenstern, den herrlichen Stuckdecken und dem malerischen Treppenturm im stillen Klostergarten nur ein sinnloses Wirrsal von eingestürzten Decken und Wänden, kaum noch in den alten Umrissen erkennbar. Dann waren wir auf dem Markt, dessen Weite gespenstisch wirkt, ohne Grenze. Die einst anrainenden Häuser, das hübsche Café, die beiden Hotels gegenüber waren nicht mehr da, weggeblasen; an ihrer Stelle sah man nichts als Schutt, Trümmer, verkohlte Dachsparren. Nur das sogenannte gotische Haus schien in seiner Fassade erhalten. Der Blick vermied es unwillkürlich, zum Dom hinüber zu wandern, aber schließlich fand er doch hin. Der malerische Tordurchlaß, die Norbertuskapelle – alles ein einziges wüstes Trümmerfeld, hinter dem der graue düstere Torso von St. Viktor aufragte. Gewiß, der Dom stand, aber was von ihm noch und wie er dastand, das wollte einem das Herz umdrehen. Ich weiß nicht, wie es im Innern aussieht, wollte es nach diesem grauenvollen ersten Blick auch gar nicht wissen. Die gotischen Spitzbogen, die Balkone, die Reste der schönen, hohen, alten Fenster lassen einem geradezu körperlich schmerzhaft bewußt werden, was mit diesem Meisterwerk niederrheinischer Baukunst verlorenging. Ob es jemals wiedererstehen wird? Die kostbaren Altäre sollten – so erzählten uns die Leute – gerettet sein. Sollten ... Und wenn auch – gewiß, unendlich viel wäre gerettet, aber Xanten, das liebe, alte, schöne Xanten ist unwiederbringlich dahin.“*

Die Lage muß für diejenigen Xantener, die bereits wieder zurückgekehrt waren, äußerst bedrückend und erbärmlich gewesen sein:

*„Kein Gas, kein Wasser, kein Strom in der Stadt, in der immerhin noch rund tausend Menschen ein trauriges Dasein fristeten. Wo sie hausen? In den Trümmern, denn Häuser, die zu bewohnen wären, gab es nicht mehr, jedenfalls haben wir keines gesehen. Xanten war tot, aber dieses Totsein war anders, als es vordem war: Die Stadt ist heute eine gräßlich verstümmelte Leiche.“*

Die Stadt durchzog eine Einbahnstraße, denn man kam von Norden, also durch das Klever Tor bzw. die Rheinstraße, nur in die Stadt hinein und von Süden wieder heraus, da alliierte Truppen sowie Kriegsmaterial in großem Umfang über die von Kalkar führende Straße durch Xanten in Richtung Ruhrgebiet bzw. über die Pontonbrücke bei Bislich auf die rechte Rheinseite zogen. Die vier Reisenden kamen auf ihrem weiteren Weg in das ebenfalls zerstörte Uedem, dann nach Goch, Wetten, Kevelaer und schließlich Geldern, von wo aus sie über Nieukerk und Aldekerk wieder nach Krefeld zurückkehrten.

Nicht nur reisende Geschäftsleute oder während der alliierten Offensive evakuierte Bürger kamen nach Xanten, auch Opfer der nationalsozialistischen Diktatur kehrten zurück: Das Haus Nummer 9 in der Scharnstraße, mit seiner prächtigen Stuckfassade aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eines der eindruckvollsten Gebäude der Stadt, gehörte dem Zahnarzt Lodewyk de Haas.<sup>1387</sup> Nach seiner Verhaftung kurz nach Kriegsausbruch hatte de Haas das Haus befreundeten Künstlern wie Emil Barth zur Verfügung gestellt, die Hausverwaltung hatte sein Freund Gustav Ruhнау übernommen.<sup>1388</sup> Doch im Frühjahr 1942 erfuhren sie, daß das Haus von de Haas enteignet worden sei und „[...] eine kinderreiche Familie hineingesetzt werde“.<sup>1389</sup> Im März 1942 hatte die Luftmunitionsanstalt den Bürgermeister darauf hingewiesen, daß das Haus in der Scharnstraße 9 leer stehe: „*Der Wohnungsinha-*

---

<sup>1387</sup> Zu de Haas siehe auch Kapitel 3.1. Siehe eine Vorkriegsaufnahme des Hauses u.a. in: Böcking (1989), S. 15. Nachkriegsaufnahme von 1947 in: Regionalmuseum Xanten (1995), S. 214.

<sup>1388</sup> Vgl. Brief Barth (1969), S. 29, vom 14.09.1941 mit dem Absender *Scharnstr.9.* Zu Ruhнау siehe: Interview mit Werner Böcking vom 03.11.1997 und die bisher unveröffentlichte Biographie Ruhnaus von Böcking.

<sup>1389</sup> Emil Barth an seine Schwester Helene am 16.04.1942, in: Barth (1969), S. 33. Barth und seine Frau wohnten dann im Klever Tor.

ber, Dr. L. de Haas (led.), befindet sich im Internierungslager“.<sup>1390</sup>

Die monatliche Miete in Höhe von dreißig Reichsmark zuzüglich zwei Reichsmark Wassergeld seien ab dem 01.05.1942 an die Stadt zu leisten, die hier als Vermieterin auftrat. Zu dieser Zeit befand sich de Haas als Häftling mit der Nummer 16550 im Interniertenlager VIII in Tost bei Gleiwitz in Oberschlesien, einem Nebenlager des Konzentrationslagers Auschwitz.<sup>1391</sup> Am 10. November 1945 kehrte de Haas als Dolmetscher bei der *Dienst Einheit 714 P Det. Mil. Gov. der Nord-Rheinprovinz Baer* nach Xanten zurück und verlangte vom kommissarischen Bürgermeister Schmithüsen, umgehend mit dem damaligen Stadtinspektor Johannes (Hans) Schuh und dem Stadtbaumeister Heinrich Pütz zu sprechen, die er – ob direkt oder indirekt bleibt offen – als Mitbeteiligte an seiner Verhaftung Ende 1939 sah.<sup>1392</sup> Er forderte Einsicht in die Akten über die Verhaftung und Auskunft darüber, was mit seinem Eigentum geschehen sei. Schuh antwortete de Haas, daß „*die Sache*“ damals geheim gewesen sei, [...] „*diese Akten seien auf Anordnung der vorgesetzten Behörde bei dem Rückmarsch der Truppen im Januar 1945 restlos verbrannt*“.<sup>1393</sup> Pütz war als Stadtbaumeister an der Vermietung mindestens einer Wohnung im Haus de Haas an die Luftmunitionsanstalt zugunsten der Stadtkasse beteiligt gewesen.<sup>1394</sup> De Haas sagte dem Bürgermeister außerdem, daß der damalige städtische Vorarbeiter und Politische Leiter Fritz Junkermann ihn als „*Spion für Holland*“ denunziert habe. Junkermann antwortete darauf, daß er de Haas nur als Zahnarzt kenne

---

<sup>1390</sup> BA-MA RL 25/193, Bl. 109f, Schreiben an den Bürgermeister vom 03.03.1942. Auch: Vermerk vom 01. Mai 1942 „*Bezüglich der Wohnung im Hause des englischen Zahnarztes*“ nach einem Telefongespräch mit dem Stadtbaumeister Pütz, in: BA-MA RL 25/193, Bl. 175.

<sup>1391</sup> Schreiben des Kommandanten des Interniertenlagers VIII in Tost bei Gleiwitz O/S, in: STAX 490 C, Mappe *Strafverfolgung, Strafaufschub*.

<sup>1392</sup> Siehe dazu und zu folgendem: Besprechung de Haas mit dem kommissarischen Bürgermeister Schmithüsen am 10.11.1945, in: STAX 492 C, Mappe *Gestapo*. Schuh war nach Kriegsende Vertreter des Stadtdirektors von Xanten und 1956 Gemeindedirektor in Wardt; siehe u.a. Rheinische Post vom 02.10.1946 und Mitteilung des Standesbeamten von Xanten vom 26.09.56; in: STAX 449C. Pütz war zu diesem Zeitpunkt immer noch Stadtbaumeister; siehe dazu: Neue Rheinische Zeitung vom 21.11.1945.

<sup>1393</sup> Besprechung de Haas mit dem kommissarischen Bürgermeister Schmithüsen am 10.11.1945, in: STAX 492 C, Mappe *Gestapo*. Dies kann auch als eindeutiger Beweis für eine bewußte Aktenvernichtung zu Kriegsende gesehen werden.

<sup>1394</sup> BA-MA RL 25/193, Bl. 175.



und nie schlecht über ihn geredet habe.<sup>1395</sup> Auch verlangte de Haas Auskunft darüber, was mit seinem damaligen Auto geschehen ist, das Theodor Zeien, ebenfalls Politischer Leiter, zu einem „*Spottpreis*“ von der damaligen Zahnarthelferin kaufte, in dem er sie unter Druck gesetzt habe. Zeien berief sich jedoch darauf, das Fahrzeug „*regulär*“ gekauft und dann weiterveräußert zu haben.<sup>1396</sup> Außerdem wollte de Haas wissen, wer in dem Haus während seiner Internierung gewohnt hatte und welche Mieten an wen gezahlt worden sind.

Der Bürgermeister forderte nach diesem Gespräch in einer öffentlichen Bekanntmachung die Bevölkerung auf, die aus dem Haus de Haas entwendeten Gegenstände zurückzugeben oder auch vertraulich über deren Verbleib zu unterrichten, worauf sich „[...] *natürlich keiner gemeldet*“ hat.<sup>1397</sup> Einzig eine Aufstellung über die erzielten Mieten wurde seitens der Stadt an de Haas übergeben. De Haas selbst hat eine Entschädigung für seine Verhaftung, die Internierung, die Plünderung seines Hauses und die Zerstörung seines Besitzes wie seiner wirtschaftlichen Existenz nie erhalten. Kurz nach dem Krieg kam er bei einem Autounfall in der Nähe von Rheinberg ums Leben.<sup>1398</sup> Sein Haus in der Scharnstraße 9 wurde abgerissen.<sup>1399</sup>

Franz Seelen, den man Ende 1933 verhaftet und verprügelt hatte, ging nach seiner Entlassung aus der Haft sieben Jahre lang wegen der erlittenen Rückenverletzungen am Stock, die physischen Folgen der Mißhandlungen blieben ihm lebenslang erhalten.<sup>1400</sup> Die wirtschaftliche Situation seiner Familie blieb in der gesamten nationalsozialistischen Zeit schlecht, er selbst bekam keine Arbeit.

---

<sup>1395</sup> Besprechung de Haas mit dem kommissarischen Bürgermeister Schmithüsen am 10.11.1945, in: STAX 492 C, Mappe *Gestapo*. Junkermann war Politischer Leiter, siehe dazu: STAX 496 C *Verzeichnis derjenigen Personen, die in der NSDAP Ämter bekleideten bzw. sich besonders hervor getan haben*.

<sup>1396</sup> Besprechung de Haas mit dem kommissarischen Bürgermeister Schmithüsen am 10.11.1945, in: STAX 492 C, Mappe *Gestapo*. Für de Haas kam zum Nachweis seiner Forderungen erschwerend hinzu, daß der Aufenthaltsort seiner ehemaligen Arzthelferin *Fräulein Braeckeler* bisher noch nicht ermittelt werden konnte. Zeien war Politischer Leiter, STAX 496 C, *Verzeichnis derjenigen Personen, die in der NSDAP Ämter bekleideten bzw. sich besonders hervor getan haben*.

<sup>1397</sup> Brief Bürgermeister an de Haas vom 30.11.1945, in: STAX 492 C, Mappe *Gestapo*

<sup>1398</sup> So u.a. Böcking im Interview vom 03.11.1997.

<sup>1399</sup> Siehe u.a. Bader (1960), S. 152.

<sup>1400</sup> Siehe zu Franz Seelen auch Kapitel 3.1.

Um die Familie ernähren zu können, nahm seine schwangere Frau eine Stelle als Landarbeiterin auf der Bönninghardt an, durch die schwere Arbeit erlitt sie jedoch eine Fehlgeburt und verlor das Kind. Die Eheleute und ihre heranwachsende Tochter mußten von 54 Reichsmark im Monat leben, 1939 kam dann auch ihr Sohn Heinz zur Welt, so daß die geringen finanziellen Mittel nun für vier Personen reichen mußten. Die Familie Seelen blieb sozial ausgegrenzt, isoliert und unterlag der permanenten Kontrolle durch die örtlichen Behörden. Im Jahr 1941 wurde Franz Seelen dann zur Wehrmacht eingezogen: Im *12. Luftwaffenregiment* - einer „*Krüppelkompanie*“ - nahm er in Oberschlesien, an der Ostfront, in Frankreich und in den Niederlanden am Krieg teil. Während seine Familie das Kriegsende im Westerwald erlebte, kam er nach der Gefangennahme durch die Alliierten in ein Internierungslager nach Schleswig-Holstein und kehrte im Oktober 1945 nach Xanten zurück. Dort erhielt er bei den britischen Besatzungstruppen zunächst eine Stelle als Wachmann auf dem Gelände der ehemaligen Luftmunitionsanstalt in der Hees. Danach wurde Seelen durch Vermittlung des sozialdemokratischen Widerstandskämpfers und Bundestagsabgeordneten Hermann Runge aus Moers als Hausmeister in einer Kreisberufsschule beschäftigt.<sup>1401</sup> Sein Bruder Gerhard war 1946 einer der drei Vertreter der SPD in der ersten Xantener Gemeindevertretung.<sup>1402</sup>

Durch den Tod Schöneborns konnte Franz Seelen nun nicht mehr gegen diesen persönlich klagen, sondern mußte von 1948 bis 1958 wegen seiner Mißhandlungen einen Prozeß über mehrere Instanzen gegen die Stadt Xanten führen.<sup>1403</sup> Zum Prozeß vor

---

<sup>1401</sup> Runge, Hermann, \* 1902 † 1975. Der Sozialdemokrat Runge, ein gelernter Schlosser, war Mitglied des Gemeinderates von Repelen-Baerl und des Kreistages in Moers von 1929 bis 1933. Nach der Machtübernahme ging er in den Widerstand, wurde von der Gestapo verhaftet und war nach seiner Verurteilung durch den Volksgerichtshof wegen „Hochverrats“ von 1936 bis Kriegsende inhaftiert. 1946 wurde er Mitglied des Stadtrates von Moers, des Kreistages und des Kreis-Entnazifizierungsausschusses, 1948 berief man ihn in den Parlamentarischen Rat zur Ausarbeitung des Grundgesetzes, von 1949 bis 1957 war er Mitglied des Bundestages und danach Mitglied des Landtages von Nordrhein-Westfalen. Zu Runge siehe: Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>) S. 206-214 und die zahlreichen weiteren Hinweise.

<sup>1402</sup> Siehe dazu: Rheinische Post vom 02.03.1946, Nr. 1/1.

<sup>1403</sup> Siehe dazu: STAX 466 C, Akte *Prozeß Seelen, Franz ./.* Stadt Xanten, 19.10.1948 – 07.01.1958, wg. *Mißhandlung während der nationalsozialistischen Zeit; Amtspflichtverletzung Bürgermeister Schöneborn.*

dem Oberlandesgericht in Düsseldorf beispielsweise wurde auch der ehemalige Kreisleiter-Stellvertreter Prang als Zeuge geladen. Doch erst mehr als 24 Jahre nach seiner Verhaftung und Mißhandlung in Xanten bekam Franz Seelen vor dem Bundesgerichtshof in Karlsruhe das Recht auf Entschädigung für die ihm zugefügten Mißhandlungen zugesprochen. Doch die von ihm, neben dem verstorbenen Schöneborn, angeführten Verantwortlichen Prang und de Fries, sowie Gürtler und Steinhoff wurden juristisch nicht zur Verantwortung gezogen.<sup>1404</sup>

Persönliche Schicksale nahmen nicht nur ihren Anfang in Xanten. Manche führten auch dorthin, wie die Geschichte von Jakob Petrow und seiner Frau zeigt, die 1941 aus ihrer Heimat nach Deutschland verschleppt und dort zur Arbeit gezwungen wurden.<sup>1405</sup> Die Eheleute Petrow sind erst zu einem Zeitpunkt in die Xantener Geschichte „eingetreten“, als Nationalsozialismus und Krieg überwunden waren. Doch zum einen werden aus ihren Erzählungen die Erlebnisse der ins Reich verschleppten Zwangsarbeiter sehr deutlich und stehen hier exemplarisch für die vielen anderen Über-Lebensgeschichten ausländischer Arbeitskräfte. Zum anderen erfährt man aus ihren Schilderungen aber auch über die Versuche, sich trotz des Erlebten in die Gesellschaft derjenigen einzugliedern, in deren Namen man verschleppt und unterdrückt worden war, da man in die eigene Heimat nicht mehr zurückkehren konnte oder wollte. Wie diese Eingliederung vonstatten ging, ist unmittelbare Xantener Zeitgeschichte und deshalb auch Teil dieser Schilderung:

Als die deutsche Wehrmacht im September 1939 Polen überfiel und auch das westgalizische Heimatdorf von Jakob Petrow be-

---

<sup>1404</sup> Siehe dazu auch Schmidt/Burger (1995<sup>2</sup>), S. 420f, die sich hier auf die Quellen in HSTAD Rep. 224/42, Bl. 90 beziehen. Im Interview vom 07.01.2000 betonte der mittlerweile knapp 90 Jahre alte Franz Seelen, daß eine der frustrierendsten und schmerzhaftesten Folgen seiner Mißhandlungen gewesen ist, den hierfür Verantwortlichen und nie zur Rechenschaft gezogenen nach dem Zweiten Weltkrieg weiterhin in Xanten zu begegnen.

<sup>1405</sup> Siehe dazu: Interview mit den Eheleuten Petrow vom 11.07.2000. Das Gespräch kam unter Vermittlung des Bürgermeisters von Xanten, Christian Strunk, zustande, der auch persönlich daran teilnahm.

setzte, war dieser gerade neunzehn Jahre alt.<sup>1406</sup> Aufgewachsen war er auf einem kleinen Bauernhof, der seinen Eltern gehörte. Dann 1941, er war gerade jung verheiratet, kündigten eines Tages die deutschen Besatzungstruppen in der Scheune eines Bauern eine Kinoveranstaltung für die Bevölkerung des Ortes an. Doch stattdessen brachte man die Menschen in die vorgefahrene Lastwagen und dann zum nächsten Bahnhof, wo bereits Viehwaggons, „[...] wo die Pferde und Kühe transportiert werden“, bereitstanden. Man sperrte sie dort ein und ließ sie die folgenden Tage ohne Wasser, Essen oder jegliche hygienische Versorgung dort stehen. Erst als sie in Deutschland in einem Sammellager aus ihren Waggons herausgelassen wurden, bekamen sie einen Teller Suppe. Hier trennte man die Eheleute Petrow, sie kam zunächst in ein Frauenlager und er sollte in der Industrie „eingesetzt“ werden, in einer Zeche in Essen-Borbeck, wo er unter Tage arbeiten mußte. Interniert war er mit vielen anderen Ausländern in einem Lager und der Alltag dort war auch von Konflikten der Ausländer untereinander bestimmt. Hier wohl vor allem dann, wenn sie befürchteten, durch widerspenstige „Kollegen“ selbst in Gefahr zu geraten, mit diesen bestraft zu werden:

*„Sonst Verschiedene, die haben da eine große Schnauze gehabt, die wurden geschlagen und getreten. Aber ich habe gesagt: Halt die Schnauze und du kommst am besten durch!“*

Die ausländischen Arbeitskräften waren ihren deutschen Vorgesetzten vollständig ausgeliefert. Die Lager waren streng bewacht und durften nicht verlassen werden, aber dadurch, daß seine Frau in einem benachbarten Lager interniert war, konnten sich die Eheleute zumindest für kurze Zeit sehen. Bis Jakob Petrow dann Anfang 1944 eine neue „Aufgabe“ beim Ausbau des Westwalls bekam und von dort floh, um nicht wie seine Kollegen von alliierten Tieffliegern erschossen zu werden. Nun konnte er jederzeit Gefahr laufen, entdeckt, verhaftet und sogar getötet zu werden. Daher mußte er sich versteckt halten und schlich zum Lager seiner Frau:

---

<sup>1406</sup> \* 18.07.1920. Der von den Eheleuten genannte Ort konnte hier mit Bochnia in West-Galizien verortet werden, wobei die beiden wahrscheinlich in einem der umliegenden Dörfer gelebt haben.

*„Ich durfte mich nicht sehen lassen. Sonst..., die waren brutal, die schossen, an die Wand und dann knallen sie ab. [...] Ein paar Tage habe ich mich dann vor ihnen versteckt gehalten und da war so ein Gebüsch. Und ich weiß nicht, wer die Bunker da gebaut hatte, aber jedenfalls über Tag mußte ich ja in den Bunker und dann abends wieder herausgekrochen, wie so ein wildes Tier. Da haben wir uns gesehen und so weiter, auf einmal da sagte ich: Weißt Du was, Frauen, wir müssen hier weg! Ist egal, so sterben, oder so sterben!“*

Mittlerweile war es November/Dezember 1944 und von Essen-Borbeck aus flohen sie nach Wesel, wo sie in einem Zug versteckt über die Eisenbahnbrücke den Rhein überquerten. Als sie Soldaten kommen sahen und der Zug abbremste, sprangen sie kurz vor Ginderich aus ihrem Versteck und gingen von nun an zu Fuß weiter bis nach Birten und vor dort nach Labbeck, wo sie auf einem Hof, dessen Bauer mit einer Bombenverletzung im Krankenhaus lag, Unterschlupf fanden. Doch waren sie illegal auf dem Bauernhof und hatten auch keine Papiere. Doch sie brauchten zum Bleiben eine offizielle Genehmigung des hierfür zuständigen Ortsbauernführers oder Ortsgruppenleiters in Sonsbeck. Dem erzählten sie, ihr Betrieb sei bei einem Angriff auf Wesel zerstört worden, woraufhin der Ortsgruppenleiter ihnen die Papiere ausstellte. Dies rettete den Petrows das Leben, denn ohne Papiere hätten sie ohne weiteres auch verhaftet oder sogar erschossen werden können.

Jakob Petrow und seine Frau ließen sich von der Front überrollen und blieben auf dem Hof. Zurückkehren nach Polen wollten beide nicht mehr, da sich schnell herumgesprochen hatte, daß man die ehemaligen Zwangsarbeiter nicht mit offenen Armen empfangt, man sie zum Teil sogar als vermeintliche Kollaborateure umbrachte. Die ehemaligen Zwangsarbeiter waren nach ihrer Befreiung orientierungslos geworden. Aus ihrer Heimat herausgerissen, hatten sie jahrelang als Arbeitssklaven für ein System schuftet müssen, das ihnen die elementarsten Menschenrechte verweigerte und nun wurde ihnen erzählt, daß man sie zuhause auch nicht mehr haben wollte.

Insgesamt sechs Jahre blieben die Petrows, mittlerweile mit einem Kind, bei dem Bauern in Labbeck. 1951 kauften sie sich dann –

hauptsächlich dank durch Altmetallsuche erworbenen Geldes - in Lüttingen ein Grundstück, auf dem sie in Eigenarbeit anfangen zu bauen. Jakob Petrow arbeitete mittlerweile als Melker auf dem Bauernhof Haus Lau, eine Arbeit, die er bereits als Kind auf dem elterlichen Bauernhof in West-Gallizien gelernt hatte. Um genügend Geld für den Hausbau zusammen zu bekommen, arbeitete er an verschiedenen Arbeitsplätzen, zu denen er oft nur mit dem Fahrrad kam.

*„Es waren schwere Zeiten, schreckliche Zeiten und gute Zeiten, aber trotzdem waren wir irgendwo zufrieden. [...] Ich war als Mensch anerkannt.“*

## 12. DIE TOTEN DES ZWEITEN WELTKRIEGES

Eines der schwierigsten Probleme bei der Dokumentation der Opfer des Zweiten Weltkriegs ist die Erfassung ihrer Namen und Daten. Sämtliche hier gesichteten und ausgewerteten Listen haben sich als unvollständig erwiesen und können daher nur als ein Versuch gewertet werden, die erfaßbaren Daten so gut wie möglich zusammenzufassen und zu dokumentieren. Das Interesse an einer möglichst lückenlosen Erfassung aller in und um Xanten ums Leben Gekommenen setzte unmittelbar mit Kriegsende ein. In den Archiven beider Kirchen und der Stadt Xanten finden sich unzählige Anfragen nach Hinweisen auf den Verbleib oder auf das Ableben von Soldaten und Zivilisten, die Angehörige zum Teil nur aufgrund vager Vermutungen gestellt haben. Die meisten Anfragen wurden negativ beantwortet, wobei sehr oft der Hinweis zu finden ist, daß wegen der chaotischen Verhältnisse zu Ende des Krieges sehr oft eine ordnungsgemäße Registrierung der Toten ausbleiben mußte und daher nicht klar ist, ob der Gesuchte nicht doch in oder um Xanten ums Leben gekommen und dort unter „Unbekannt“ verzeichnet ist.

### 12.1. Alliierte Kriegstote

Alliierte Kriegstote wurden entweder zurück in ihre Heimat überführt oder auf eigenen Friedhöfen beigesetzt. Diese Friedhöfe haben zum Teil einen unmittelbaren Bezug zu den Kriegsschauplätzen, wie zum Beispiel der *Berlin War Cemetery*, auf dem viele Piloten und Besatzungsmannschaften von Flugzeugen liegen, die bei den Kämpfen um Berlin umkamen. Oder der *Durnbach War Cemetery* in Bayern mit Angehörigen der alliierten Luftstreitkräfte, die bei Einsätzen in Süddeutschland bzw. auf dem Weg in Richtung Italien umkamen. Im niederrheinischen Raum liegen *The Reichswald Forrest War Cemetery* und *Rheinberg War Cemetery*.<sup>1407</sup> Die britischen und kanadischen Toten der Kämpfe am Niederrhein und in den Niederlanden liegen hauptsächlich auf den

---

<sup>1407</sup> Zu den alliierten Soldatenfriedhöfen in Berlin und Durnbach siehe: Middlebrook/Everitt (1985), 709-712 und Karte S. 6. Weitere britische (!) Soldatenfriedhöfe auf deutschem Gebiet befinden sich demnach auch in: Kiel, Hamburg, Becklingen und Sage.

derrhein und in den Niederlanden liegen hauptsächlich auf den Friedhöfen in Groesbeek (bei Nijmegen), Holton, Reichswald und Rheinberg. Jeder Grabstein trägt das Zeichen der Einheit des Soldaten, seine Kennnummer und seinen militärischen Rang, den Namen, Geburts- und Todesdatum bzw. das Alter sowie die Kennzeichnung der Religionszugehörigkeit. Eine Gedenktafel, die sich in einer Halle mitten im Zentrum des Gräberfeldes befindet, nennt die in Rheinberg Beerdigten.<sup>1408</sup> Auch die Alliierten haben bislang nicht alle ihre Soldaten bestatten können, so nennt beispielsweise in Groesbeek eine Tafel die Namen von 103 Kanadiern, deren Gräber bis heute unbekannt sind.

## 12.2. Örtliche Kriegstote

Das Sterben auf beiden Seiten der Front dauerte am unteren Niederrhein mehrere Wochen. Die Opfer, Zivilisten und Soldaten, Deutsche und Alliierte, wurden zum Teil an Straßenrändern oder auf Wiesen begraben, mangels Särgen zum Teil nur in Decken oder notdürftig gezimmerten Holzkisten. So im Fall des am 04. März 1945 von einem Kameraden auf dem Grundstück des Dampfsägewerkes Scholten begrabenen Karl Gerken.<sup>1409</sup> Zur späteren Beurkundung der Todesfälle nahm man ihnen persönliche Papiere oder bei Soldaten Kennmarken ab, die dann eine Identifizierung der Toten nach Beendigung der Kriegshandlungen gewährleisten sollte. Die Zustände zu Kriegsende in Xanten waren chaotisch, und eine geordnete Erfassung und Bestattung der Toten war nahezu unmöglich. Der gesamte Raum muß im ersten Jahr nach Kriegsende einem großen Friedhof ähnlich gewesen sein.<sup>1410</sup>

### *„Soldatengräber am Wiesenrand*

<sup>1408</sup> Siehe die Tafel auf dem Rheinberg War Cemetery: *„Auf dieser Kriegsgräberstätte sind 3.334 Gefallene des Zweiten Weltkrieges, vor allem Luftwaffenangehörige begraben worden. Nach Nationalitäten aufgegliedert handelt es sich um 2.458 Briten, 516 Kanadier, 240 Australier, 104 Neuseeländer, 5 Südafrikaner, 1 Inder, 8 Polen, 1 Amerikaner und 1 mit unbekannter Nationalität.“*

<sup>1409</sup> Siehe dazu die Postkarte an die Evangelische Kirchengemeinde, abgestempelt am 01.04.1946, in: AEX 66. In diesem Ordner finden sich verschiedene Anfragen von Angehörigen oder Kriegsteilnehmern an die Evangelische Kirchengemeinde nach Hinweisen auf den Verbleib bzw. die Grabstätte von Soldaten und Zivilisten. Gerken ist offenbar umgebettet worden, vermutlich liegt er in Kamp-Lintfort begraben.

<sup>1410</sup> Siehe den Bericht in: Rheinische Post, 25.05.1946, Nr. 25: *„Soldatengräber am Wiesenrand. Umbettung der Toten bei Xanten notwendig.“*



*Umbettung der Toten bei Xanten notwendig*  
*Xanten. Um das hart betroffene Xanten liegt immer noch eine Reihe zerstreuter Gräber, welche die Toten der letzten Kriegswochen bergen. An Wiesenrändern, auf Ackerfeldern, an Straßenkreuzungen und in den Vorgärten mancher Bauernhäuser ruhen die jungen und alten Soldaten, die zum ‚Volkssturm‘ gepreßten Männer, die man im Chaos der vorjährigen Tage dort bestattete, wo man sie fand. Manche dieser Gräber tragen ein roh gezimmertes Kreuz, einen verrosteten Stahlhelm oder einen unbehauenen Stein, aber fast alle sind namenlos. Die Ehrfurcht vor der ewigen Stille hat die Gräber zwar geschmückt, doch dürfte eine Exhumierung manche Ungewißheit über das Schicksal eines Verschollenen klären. [...]“*

Erst nach und nach wurden die Toten auf Friedhöfen in der Umgebung zusammengefaßt. Auf dem Friedhof in Lüttingen wurden insgesamt 35 Soldaten begraben, deren Identität aufgrund der bereits geschilderten Ereignisse nur unzureichend festgestellt werden konnte.<sup>1411</sup> Die Toten wurden nicht mehr umgebettet.

Auf dem Friedhof des Franziskanerklosters Mörmter, das im Februar und März 1945 Hauptverbandsplatz der Wehrmacht war, liegen insgesamt achtzig im dortigen Lazarett verstorbene Soldaten begraben.<sup>1412</sup> Eine vermutlich Mitte 1945 erstellte Liste über „*Soldatengräber kath. Friedhof Wardt*“ nennt 32 Soldaten, die zwischen dem 06. und 12. Juli 1945 auf den Friedhof in Wardt umgebettet wurden, d.h. sie lagen bis dahin in einzelnen Soldatengräbern, beispielsweise an Straßenrändern oder auf Feldern.<sup>1413</sup> Diese Toten wurden zwischen 1951 und 1954 erneut umgebettet, diesmal auf den Deutschen Soldatenfriedhof Niersenbruch. Für den Gefallenen-Ermittlungsdienst wurden 1947 zwei Listen erstellt, die für Birten 52 dort begrabene Soldaten aufführen, für Veen 68.<sup>1414</sup> Diese Toten bettete man auch nach Niersenbruch

<sup>1411</sup> Siehe dazu Liste „*Lüttingen*“ in: AEX 66.

<sup>1412</sup> Siehe dazu: Liste der auf dem Friedhof des Franziskanerkloster Mörmter begrabenen Wehrmachtsangehörigen in: AEX 66. Hierbei handelt es sich um drei maschinengeschriebene Seiten, die zwar undatiert sind, aber aufgrund verschiedener Straßennamen („*Hitlerstr.*“, „*Horst Wesselstr.*“) aus der Zeit des Kriegsendes stammen müssen. Siehe dazu auch: Franziskanerkloster Mörmter (1997), S. 12-16. Außerdem liegen dort fünf Zivilisten, die durch Kriegseinwirkungen bzw. -folgen gestorben sind. Siehe auch: Elbin (1989), S. 60f.

<sup>1413</sup> Liste „*Soldatengräber kath. Friedhof Wardt*“ in: AEX 66. Hierbei handelt es sich um drei handgeschriebene Seiten mit Umbettungsdatum, Rangbezeichnung, Wohnort und Geburts- sowie Todesdatum der einzelnen Soldaten, wobei etwa die Hälfte der Aufgeführten keine vollständigen Daten aufweisen. Nach Auskunft des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Nordrhein-Westfalen vom 08.10.1998 wurden diese Toten dann zwischen 1951 und 1954 auf den Deutschen Soldatenfriedhof Niersenbruch umgebettet.

<sup>1414</sup> Handschriftliche Listen Ehrenfriedhof Birten und Ehrenfriedhof Veen, datiert auf den 16. Juni 1947 in: AEX 66. Nach Auskunft des Volksbundes Deutsche Kriegsgräber-

um. Der Friedhof des Haupt- und Truppenverbandsplatz Gammersschlagshof zählte nach einer Liste im Archiv der evangelischen Kirche insgesamt 31 Tote, die ebenfalls nach Niersenbruch umgebettet wurden.<sup>1415</sup> Wie verstreut die einzelnen Soldatengräber lagen, zeigt ein Verzeichnis über im Bereich Marienbaum/Vynen zwischen dem 14. Februar und dem 09. März 1945 bestattete deutsche Soldaten.<sup>1416</sup>

Von den 249 als Soldaten gefallenen Xantener Männern sind nur sehr wenige nach Hause überführt worden.<sup>1417</sup> Mindestens 436 zwischen 1939 und 1945 in Xanten bestattete zivile und militärische Kriegstote konnten erfaßt werden, von denen mindestens 369 auch dort begraben blieben.<sup>1418</sup> Eine Zusammenstellung konnte weitgehend erfolgen nach: Name, Vorname, Geschlecht, Heimatort, Geburts- und Todesdatum, Zivil- bzw. Militärstatus, Beruf bzw. militärischer Rang, alte und neue Grabnummer: Darunter waren (jeweils mindestens) 120 Zivilisten, 29 ausländische Arbeitskräfte und 184 deutsche Militärangehörige, bei den restlichen ist der Status nicht bekannt.

Die verstärkten alliierten Luftangriffe auf die deutschen Industriezentren führten zu einer „*Eskalation der Not*“ der ausländischen Arbeitskräfte, die auch Auswirkungen auf die ländlichen Gebiete

fürsorge e.V., Landesverband Nordrhein-Westfalen vom 08.10.1998 wurden diese Toten dann zwischen 1951 und 1954 auf den Deutschen Soldatenfriedhof Niersenbruch umgebettet. Für Birten bestätigt wurde dies vom dortigen Friedhofswärter.

<sup>1415</sup> Siehe dazu: „*Soldatengräber auf Grenzdyck*“ in: AEX 66. Hierbei handelt es sich um eine maschinengeschriebene Liste mit den im Bereich Grinsdick, d.h. beim Gammersschlagshof begrabenen deutschen Soldaten, die nur Namen und Rang aufführt.

<sup>1416</sup> „*Verzeichnis der in der Gemeinde Marienbaum bestatteten Soldaten. (Deutsche.)*“, in: AEX 66. Zweiseitig maschinengeschrieben, die Tabellen sind zum Teil nach Todesdatum und Zugehörigkeit geordnet, können aber auch die Anordnung der Gräber darstellen. Als Bestattungsorte werden dort u.a. genannt: Haus Balken, Vynen Weide Gesthuysen, Marienbaum Weide Jordans, Reichsstraße und Kreuzweg.

<sup>1417</sup> Zusammengestellt aus: AEX 66, *Kriegsgräberliste vom 06.10.1961*; STAX 449 C, *Mappe Belege zum Sterbebuch, Kriegsterbefälle, Nachtrag und Beurkundung. Vermißte und durch Bombenangriffe gefallene Einwohner; hier: Kriegssterbefälle 1939/1945; Endgültiges Verzeichnis der im 2. Weltkrieg 1939-1945 Gefallenen*, in: STAX 793 C *Mappe Kriegsgräberfürsorge; Bote für Stadt und Land; Nationalzeitung* und den Tafeln auf der Kriegsgräberanlage Xanten.

<sup>1418</sup> Zusammengestellt nach: STAX 449 C *Belege zum Sterbebuch, Kriegsterbefälle, Nachtrag und Beurkundung*; STAX 449 C, *Verzeichnis der bei den Bombenangriffen auf Xanten verunglückten Personen*; STAX 450 C, *Totenlisten 01.06.32-31.12.68*; STAX 490 C, *Mappe Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen*; STAX 795 C *Identifizierung der in Xanten gefallenen Soldaten und Zivilpersonen in Verbindung mit der Abwicklungsstelle und Umbettungen bei Anlegung des Ehrenfriedhofes*; STAX 795 C *Gräber der Luftmuna-Opfer*; AEX 66 *Kriegsgräberliste vom 06.10.1961*; AEX 66 *Gräberliste 6.10.1961*; BA-MA RL 25/197, Bl. 38 und BA-MA

hatte.<sup>1419</sup> In den Städten stieg die Zahl der durch die Zerstörung ihrer Arbeitsstätten und Lager obdachlosen, unversorgten und umherirrenden Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen, von denen viele auch aufs Land strömten, wie die oben dargestellten Eheleute Petrow. Zwei Arbeiter, *Kühn* aus Polen und *Kozlow/Koslow* aus der UdSSR, wurden am 04.03.1945 „*vermutlich von der Wehrmacht erschossen*“.<sup>1420</sup> Heute liegen noch 19 Ausländer auf dem Xantener Ehrenfriedhof begraben, der vermutlich bis 1945 der eigentliche Begräbnisplatz für Ausländer gewesen ist, „[...] *eine gewollte Trennung seitens der Bürger*“ ist hierbei nicht auszuschließen.<sup>1421</sup> Auf der Xantener Kriegsgräberanlage sind zehn Ausländer begraben, sechs davon Ostarbeiter, von denen einer namentlich nicht bekannt ist. Ein anderer ist nur im Gräberverzeichnis auf dem Friedhof selbst aufgeführt „*Unter den Unbekannten: [...] Jeronka, Iwan*“. Warum diese Toten auf der heutigen Kriegsgräberanlage, statt wie die anderen Ausländer auf dem heutigen Ehrenfriedhof bestattet wurden, läßt sich mit den Verhältnissen zu Kriegsende erklären: Alle Toten wurden sofort unmittelbar nach den Bombenangriffen in Massengräbern bestattet: Die Ostarbeiter aus dem Lager an der Bahnhofsstraße und die in Xanten arbeitenden Italiener wurden mit anderen deutschen Opfern zum Friedhof transportiert und dort gemeinsam begraben.<sup>1422</sup> Für diese Annahme spricht auch die Lage der Gräber der Ostarbeiter, die (mit vier Unbekannten) in einem Sammelgrab bestattet zwischen dem der Familien Boerboom/Hügen/Roeloffs († 10.02.45) und dem der Familie Merissen († 14.02.45) liegen, die auch jeweils

---

RL 25/198, Bl. 33-37; Gräberverzeichnis auf der Kriegsgräberanlage Xanten. Kommunalfriedhof, Kriegsgräberanlage und Ehrenfriedhof Xanten.

<sup>1419</sup> Herbert (1985), S. 327. Das Folgende ebenfalls nach Herbert (1985), S. 327-331.

<sup>1420</sup> Stadtdirektor an die Kreisverwaltung am 15.12.49 in STAX 490 C, *Mappe: Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen*. Dort an anderer Stelle auch der Vermerk des Stadtdirektors vom 21.11.49, daß Kühn und Rymarkowitz, beide zuletzt wohnhaft Erprather Weg 57, „*von der Wehrmacht*“ erschossen seien und beide erst 1949 im Sterberegister des Standesamtes in Alpen (80/1949 und 81/1949) eingetragen wurden.

<sup>1421</sup> „*Es gibt leider viele Beispiele, dass ausländische Kriegstote auf abgelegene Friedhofsteile beigesetzt wurden, in einigen Fällen sogar durch eine Hecke getrennt.*“; siehe: Brief des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Nordrhein-Westfalen vom 08.10.1998

<sup>1422</sup> Zu den Massengräbern vgl: Schreiben des Standesamtes Xanten vom 19.04.1951 an den Polizeiposten Xanten der Regierungsbezirkspolizei Düsseldorf/Xanten, in dem erwähnt wird, daß die Toten der Bombenangriffe (hier 10.02.45) auf dem Städtischen Friedhof in einem Massengrab beigesetzt wurden, in: STAX 449 C.

Familie Merissen († 14.02.45) liegen, die auch jeweils durch Bombenabwürfe an einem gemeinsamen Ort ums Leben kamen.

Tabelle 23: Tote ausländische Arbeitskräfte (nach Nationalität)<sup>1423</sup>

Name	Vorname	Heimatland	Todesdatum
Thomson/Thomsen	Hans-Peter	Dänemark	26.09.1944
di Gallo	Gina	Frankreich	21.08.1944
Morelli	Remi	Frankreich	07.03.1944
Aardema	Wiebe (Wibbe)	Niederlande	23.08.1945
Halbersma	Gauke (Gaukje)	Niederlande	01.03.1945
Lantiga	Klaas (Günther)	Niederlande	28.12.1941
Lentings	Klaas	Niederlande	
Maes	Günter	Niederlande	29.08.1944
Garnarro	Josef	Polen	
Garnarcz	Josef	Polen	11.11.1939
Harazay/Harazuy/Harazny		Polen	10.02.1945
Kühn	Georg	Polen	04.03.1945
Kuno(w)ski	Kasp. Hendryk	Polen	02.09.1941
Badveglia/Bachiglis/Bachiglio		Italien	10.02.1945
Casari		Italien	
Felio/Felis		Italien	
N.N.		Italien	10.02.1945
Papavero	Renato	Italien	02.11.1944
Tacolite/Tokoletti/ Takoletti/Tocali	Mario	Italien	10.02.1945
Betschewik/Beschewik/ Betschewitz		Sowjetunion	10.02.1945
Caran		Sowjetunion	
Godisch/Gordisch/Cordisch	Leo	Sowjetunion	16.02.(10.)1944
Jawdosniak/Jawdosziak	Basilus	Sowjetunion	10.02.1945
Kadjurski/Kadjuski/ Katjewski/Kadjewski	Wladimir	Sowjetunion	10.02.1945
Kozlow/Koslow	Iwan	Sowjetunion	(16.)18.11.1941
Larschenki/Lorschenko	(Iwan-)Josef	Sowjetunion	10.02.1945
Lartschenkowa	Viktor	Sowjetunion	20.09.1944
Mikolenko	Grego(a)r	Sowjetunion	(14.)16.11.1941
Mikolowik/Milalowitz	Wladimir	Sowjetunion	10.02.1945
N.N.		Sowjetunion	10.02.1945
N.N.		Sowjetunion	13.-16.02.1945
N.N.		Sowjetunion	13.-16.02.1945
N.N.		Sowjetunion	13.-16.02.1945
Prokory/Prokowy	Jurkow	Sowjetunion	23.01.1944
Rymarcowitz	Daka/Oskar	Sowjetunion	04.03.1945
Schtepa	Wladimir	Sowjetunion	10.02.1945

<sup>1423</sup> Siehe hierzu: STAX 449 C *Belege zum Sterbebuch, Kriegssterbefälle, Nachtrag und Beurkundung*; STAX 449 C, *Verzeichnis der bei den Bombenangriffen auf Xanten verunglückten Personen*; STAX 450 C, *Totenlisten 01.06.32-31.12.68*; STAX 490 C, *Mappe Unglücksfälle, Vermißte, Suchdienst der Vereinten Nationen*; STAX 490 C, *Mappe Strafverfolgung, Strafaufschub, Strafmilderung, Begnadigungen, Fahndung nach Fahnenflüchtigen, Soldaten, feindli. Flugzeuge und Spione (Fallschirmspringer)*; AEX 66 *Kriegsgräberliste* vom 6.10.1961 AEX 66 *Gräberliste 6.10.1961*; Gräberverzeichnis auf der Kriegsgräberanlage Xanten, dort auch Kriegsgräberanlage und Ehrenfriedhof. Für den Altkreis Moers haben Bours u.a. (1998), S. 33 mindestens 641 Tote sowjetischer Staatsangehörigkeit (Kriegsgefangene und Ostarbeiter) gezählt, darunter ein hoher Anteil Kleinkinder.

Schulja/Schulha	Jakob	Sowjetunion	09.05.1943/01.04.1944
Schuping	Josef	Sowjetunion	10.02.1945
Stansenko	Iwan	Sowjetunion	10.02.1945
Tarau/Taran	Viktor	Sowjetunion	01.(04.)04.1944
Jernonka	Iwan	Sowjetunion	17.12.1944
N.N.			
N.N.			
N.N.			
N.N.			

Die Grabanlagen aller in Xanten beerdigten Toten des Zweiten Weltkrieges blieben zunächst ein Provisorium, da man die Massengräber so beließ, wie sie im Februar 1945 unmittelbar nach den jeweiligen Bombenangriffen angelegt worden waren.<sup>1424</sup> Erst Ende 1957 begannen die Stadt Xanten und der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit den Planungen zur Neugestaltung der Kriegsgräberstätte auf dem Xantener Friedhof.<sup>1425</sup> Dies rief verschiedene Vorstellungen über die Art und Weise der Gestaltung hervor, die zum Teil auch seltsame Züge trugen: Nach dem Krieg hatte man zunächst ein Kreuz aufgestellt, dessen ideologischer Bezug zu den hier begrabenen Toten nicht ganz unkompliziert war, nämlich das unmittelbar nach Kriegsende wieder entfernte Metallkreuz des ehemaligen Ehrenmales vom Markt.<sup>1426</sup> Pfarrer Offerhaus von der evangelischen Gemeinde, der mit der vom Volksbund vorgesehenen Gestaltung der Kriegsgräberanlage

<sup>1424</sup> Kurz nach dem Krieg hatte man bereits versucht, die Spuren der Kriegseinwirkungen auf dem Friedhof zu beseitigen; siehe dazu: Neue Rhein- und Ruhrzeitung vom 12.09.1945, No. 15: „Die Aufräumarbeiten auf dem Xantener Friedhof sind soweit fortgeschritten, daß heute wieder das altgewohnte Bild einer sorgsam Pflege zu erkennen ist. Außer der Friedhofsverwaltung sind auch die Angehörigen der Grabstätten eifrig dabei, alle Verunstaltungen zu beseitigen.“

<sup>1425</sup> Siehe hierzu u.a.: STAX 793 C, Mapped Kriegsgräberfürsorge, STAX 795 C, Mapped Identifizierung der in Xanten gefallenen Soldaten und Zivilpersonen in Verbindung mit der Abwicklungsstelle und Umbettungen bei Anlegung des Friedhofes, STAX 795 C, Mapped Gräber der Luftmunas-Opfer, AEX 66, Ordner Friedhof, Kriegsgräber und Kriegsgräberfürsorge, das Gräberverzeichnis und die Mitte 1998 aufgestellte Informationstafel auf der Kriegsgräberanlage des Friedhofes Xanten, die Kriegsgräberanlage und den Ehrenfriedhof, sowie die Schreiben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Nordrhein-Westfalen vom 27.04.1998 und 08.10.1998. Die in weiten Teilen fehlerhafte bzw. unvollständige Informationstafel wurde vom Volksbund in Zusammenarbeit mit der Stadt Xanten und der Walter Bader-Realschule erstellt.

<sup>1426</sup> Siehe hierzu u.a.: Rheinische Post 16.03.1946, Nr.5 und Rheinische Post, 13.07.1946, Nr.39, hier der Hinweis: „Das durch Bombenwürfe stark beschädigte Ehrenmahl des Kleinen Marktes ist gleichfalls entfernt worden und wird zu gegebener Zeit an anderer Stelle eine geschmack- und sinnvollere Erneuerung erfahren.“ Siehe auch Rosen (1980), S. 124: Das Ehrenmal war „[...] obwohl es den Krieg nahezu unversehrt überstanden hatte, als nazistisches Schandmal abgerissen worden“, die Steinplatten des Ehrenmals mit den Namen der Toten des Ersten Weltkrieges wurden für die Verkleidung eines Treppenaufgangs benutzt.

offensichtlich nicht einverstanden war, sah nun genau hier eine Möglichkeit, dieses Kreuz wieder seiner eigentlichen Bedeutung zuführen zu können.<sup>1427</sup> Hier trafen nun aber zwei Kontrahenten der unmittelbaren Nachkriegszeit erneut aufeinander, denn der Ortsgruppe Xanten/Wardt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge stand der Stadtobersekretär i.R. Peter Schmithüsen vor, also Xantens von der britischen Militärregierung 1945/46 eingesetzter Bürgermeister, mit dem Offerhaus bereits Ende 1945 in Konflikt geraten war.<sup>1428</sup> Schmithüsen lehnte, gemeinsam mit dem Vorstand des örtlichen Volksbundes, den Vorschlag von Offerhaus mit dem Hinweis auf den unmittelbaren nationalsozialistischen Bezug des Kreuzes ab.<sup>1429</sup> Das Eisenkreuz wurde demontiert und die Kriegsgräberanlage erhielt das vom Volksbund vorgesehene Kreuz, doch Offerhausens Befürchtung, das alte Kreuz würde verschrottet werden, trat nicht ein. Heute steht es, gegen Korrosion geschützt und von den Ästen eines Baumes verdeckt, gegenüber der Leichenhalle auf dem Xantener Friedhof, zwar nicht – wie Offerhaus es wollte – auf, dafür aber neben der Kriegsgräberanlage. Am 19. November 1961, dem Volkstrauertag, wurde die Kriegsgräberstätte Xanten feierlich – mit getrennten Gottesdiensten – eingeweiht.<sup>1430</sup> Nach Mitteilung des Volksbundes konnte „[...] nicht in allen Fällen [...] die genaue Lage der Toten angegeben werden“. Dies führt zu dem Schluß, daß die Zuordnung der einzelnen Gräber auf der Kriegsgräberanlage und dem Ehrenfriedhof unvollständig ist, wie auch die offiziell angegebene Anzahl der hier bestatteten Zivilpersonen, ausländischen Arbeitskräfte und Angehörigen der Wehrmacht, was durch die Analyse verschiedener Akten unterschiedlicher Provenienz bestätigt wird.<sup>1431</sup>

---

<sup>1427</sup> Siehe Schreiben Offerhaus an die Ortsgruppe Xanten/Wardt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge vom 04.01.1961 in: AEX 66.

<sup>1428</sup> Siehe Schreiben an das Evangelische Konsortium der Rheinprovinz in Düsseldorf 20.03.1946, hier in Zusammenhang mit von Offerhaus kritisierten Raum- und Wohnungsvergaben durch Schmithüsen; in: AEX 11-4,5; Akte Offerhaus

<sup>1429</sup> Siehe Schreiben Vorsitzender der Ortsgruppe Xanten/Wardt des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge an Offerhaus vom 07.03.1961 in: AEX 66.

<sup>1430</sup> Siehe die Broschüre zur Einweihung des Kriegsgräberanlage am 19.11.1961, in: AEX 66.

<sup>1431</sup> Zu den hier festgestellten Zahlen siehe oben. Die kürzlich aufgestellte Informationstafel nennt beispielsweise „298 Tote des Zweiten Weltkrieges“, die auf der Kriegs-

Soldatengräber fand man noch Jahre nach Kriegsende auf den Friedhöfen in allen Dörfern und Kleinstädten des unteren Niederrheins.<sup>1432</sup> Unmittelbar nach der Kapitulation Deutschlands hatten umfangreiche Suchmaßnahmen von Angehörigen, Kriegskameraden, Veteranenverbänden wie beispielsweise dem Bund Deutscher Fallschirmjäger e.V. und vor allem der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht (WASSt) in Berlin Wittenau, die bis heute als Behörde für die Suche und Beurkundung von Kriegssterbefällen zuständig ist, eingesetzt. Adressaten für diese Suchen waren neben der Stadtverwaltung vor allem die beiden Kirchen, bei denen in der Regel konfessionsabhängig nachgefragt wurde.

Viele Wehrmachtsangehörige wurden nachdem Krieg auf einen Deutschen Soldatenfriedhof in Niersenbruch bei Kamp-Lintfort umgebettet. Ursprünglich hatte dort ein noch „[...] von der kämpfenden Truppe neben dem Kommunalfriedhof“ angelegter Soldatenfriedhof bestanden, der dann vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. zwischen Oktober 1951 und Mai 1954 verlegt werden mußte.<sup>1433</sup> Aus 29 Ehren- und Ortsfriedhöfen sowie „provisorischen Begräbnisplätzen“ wurden insgesamt 1.752 Kriegstote auf den neuen Soldatenfriedhof umgebettet.<sup>1434</sup> Es sind Soldaten und auch Zivilpersonen bestattet worden.<sup>1435</sup>

---

gräberstätte bestattet sein sollen, das daneben einzusehende Gräberverzeichnis zählt 266. Beide Angaben sind unvollständig.

<sup>1432</sup> Siehe den undatierten Zeitungsausschnitt in AEX 66, vermutlich von Pfarrer Offerhaus selbst aufgehoben, über die Umbettung der letzten fast 300 deutschen Soldatengräber im Raum Xanten/Wardt. Der Ausschnitt datiert mit großer Wahrscheinlichkeit vor Oktober 1951, da zu diesem Zeitpunkt mit der Umbettung von Kriegstoten aus Xanten und Wardt auf den Deutschen Soldatenfriedhof Niersenbruch begonnen wurde. Also wurden die Toten zunächst an Straßenrändern etc. begraben, dann auf die umliegenden Friedhöfe und schließlich umgebettet.

<sup>1433</sup> Siehe hierzu: Schreiben Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Nordrhein-Westfalen, vom 08.10.1998. Der Friedhof mußte Bergbau und Industrieansiedelungen weichen.

<sup>1434</sup> Aus: Alpen, Birten (hier der Gamerschlagshof), Bönninghardt, Borth, Budberg, Büderich, Ginderich, Kamp-Lintfort, Labbecker Wald, Marienbaum, Menzelen, Orsoy, Osenberg, Veen, Vynen, Wallach, Wardt und Xanten. Die Gräber wurden entsprechend den Gemeinden, aus denen die Toten überführt worden waren, zusammengefaßt.

<sup>1435</sup> Weitere deutsche Friedhöfe befinden sich in Donsbrüggen (2.381 Kriegstote), Weeze (1.984 Kriegstote), Haldern (871 Kriegstote) und Diersfordt (538 Kriegstote). Auskunft des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Nordrhein-Westfalen, vom 27.04.1998.

### 13. SCHLUSSBETRACHTUNG

Hunderte Tote und die nahezu vollständige Vernichtung der alten Stadt bedeuten zweifelsfrei die wichtigste Zäsur in der Geschichte Xantens. Das Kriegsende scheint aber wegen seiner umfangreichen Auswirkungen auf Stadt und Menschen eine differenzierte und vor allem umfassende Betrachtung der Ereignisse im Nationalsozialismus einzuschränken, und den Focus alleine auf Tod und Zerstörung in der letzten Agoniephase des Regimes erzwingen zu wollen. Doch ist, wie hier versucht wurde darzustellen, der Ablauf sehr viel komplexer gewesen. Je näher man sich dem individuellen Leben der Menschen nähert, desto mehr baut sich das Bild einer relativen Normalität im nationalsozialistischen Alltag auf.<sup>1436</sup>

Bereits im sogenannten „Bayern-Projekt“ war anhand der Konfliktzonen des Dritten Reiches festgestellt worden, „[...] daß *Teilopposition, ihre Verbindung mit zeitweiliger oder partieller Regimebejahung, daß das Neben- und Miteinander von Nonkonformität und Konformität die Regel darstellten.*“<sup>1437</sup> Dem in Xanten maßgeblichen katholischen Milieu kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu, denn es besaß für die Gläubigen „[...] *immer eine konkurrenzlos hohe, durch ein Netz ‚vorgelagerter‘ Einrichtungen lebensweltlich verankerte Autorität.*“<sup>1438</sup> Erst mit der Berücksichtigung der Bedeutung der katholischen Kirche für die kleinstädtischen Gesellschaft wurde ein bedingter Ausgleich der Position des NS-Bürgermeisters innerhalb der Kommune und der des Propstes als Anführer des Milieus ermöglicht. Hierbei kann vorausgesetzt werden, daß sich Schöneborn der relativen Distanz bewußt gewesen ist, mit der Köster dem Nationalsozialismus gegenüberstand.<sup>1439</sup>

*„Oft bestand ein konkurrierendes Neben- und Gegeneinander kirchlichen und nationalsozialistischen Weltanschauungs-Einflusses, in seltenen Fällen gerieten die lokalen Repräsentanten der NSDAP sogar in die Defensive. Es schmälert nicht die große Reihe eindrucksvoller oppositioneller Geistlichkeit, wenn deshalb anzumerken ist, daß es alles*

<sup>1436</sup> Siehe Kershaw (1981), S. 278.

<sup>1437</sup> Broszat (1988/3), S. 147.

<sup>1438</sup> Blessing (1996), S. 55.

<sup>1439</sup> Broszat (1988/3), S. 152f.



*in allem nicht in erster Linie das Einzelverhalten war, das die Durchschlagskraft dieser Opposition ausmachte, sondern die Resistenz einer mächtigen traditionellen katholischen ‚Struktur‘, in die der Nationalsozialismus zwar immer wieder einbrechen, die er im ganzen aber nicht auflösen konnte.“*

Zwischen Bürgermeister und Propst ging es vor allem um die Führungsposition innerhalb der kommunalen Gesellschaft, die sich nicht zwischen beiden in einen „weltlichen“ und einen „geistlichen“ Teil dividieren ließ. Doch solange die Kommune konfessionell derart dominant strukturiert war, blieb dem Nationalsozialisten Schöneborn keine andere Wahl, als die zur bedingten Kooperation mit dem örtlichen geistlichen Leiter der Katholiken. Andererseits war Köster um Ruhe und Frieden unter den von ihm betreuten Katholiken bemüht und beschränkte sich auf die nach dem Kirchenkampf vollzogene und verordnete Konzentration auf die Seelsorge innerhalb der Pfarrgemeinde.<sup>1440</sup> Das nach 1937 zu beobachtende zurückhaltende und zum Teil kooperativ-freundschaftliche Verhältnis zwischen Propst und Bürgermeister sorgte nicht nur für eine Befriedung innerhalb der Gemeinde, sondern auch für eine Stärkung der jeweiligen Position gegenüber den eigenen übergeordneten Instanzen. Welches der beiden Weltanschauungen sich schließlich innerhalb der kommunalen Gesellschaft durchgesetzt hätte, muß eine hypothetische Frage bleiben. Deutlich wird aber, daß das katholische Milieu keinesfalls so resistent gegenüber dem nationalsozialistischen Staat war wie es oft dargestellt worden ist, und von der katholischen Kirche als Beweis für ihre Opferrolle im Deutschland der Jahre zwischen 1933 und 1945 auch verbreitet wurde. Es zeigt sich bei detaillierter Betrachtung, daß auch Übereinstimmungen, Kooperationen und Entgegenkommen zwischen diesen weltanschaulich eigentlich konträr stehenden Gruppen möglich gewesen sind.

Innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes mußten in Xanten wie überall in Deutschland viele Millionen Menschen ihr bislang ge-

---

<sup>1440</sup> Noakes (1996), S. 251, weist darauf hin, daß der Zusammenhalt des konfessionellen Milieus stark von der Anwesenheit einer Leitfigur wie der eines Priesters oder Pastors abhängig war, die den Respekt der Bevölkerung genoß und zugleich bereit war, diese zu führen. Regional kann hier von Galen, kommunal

wohntes Leben mehr und mehr umstellen und sich, gezwungen oder freiwillig, zunächst autoritären und dann auch militärischen Strukturen unterordnen. Praktiziert wurde dies alltäglich in den Kommunen. Mit dem von Deutschland angezettelten Zweiten Weltkrieg drohte sich dieser Zustand auch über ganz Europa auszubreiten. Und wieder traf es die kleinsten Einheiten menschlichen Zusammenlebens. Als Masse kämpften, um hier einen angloamerikanisch-militärischen Terminus zu übernehmen, auf den Schlachtfeldern *Privates* gegen *Privates* und in der jeweiligen Heimat starben in ganz Europa vor allem Zivilisten. Darin unterschied sich dieser Krieg in keiner Weise von den vorangegangenen und nachfolgenden, denn Leid und Tod trafen auf den Schlachtfeldern vor allem die Mannschaftsgrade, in der Heimat die oft zitierten „kleinen Leute“ auf dem Land, in den Dörfern und Städten. Auch darin, daß die sogenannte „Heimatfront“ die große Last der Auswirkungen ertragen mußte, war der Zweite Weltkrieg ähnlich unmoralisch wie alle anderen Kriege in der Menschheitsgeschichte, jedoch in der Anzahl seiner Opfer und unmenschlichen Konsequenz sollte er auf grausamste Weise beispiellos und einzigartig werden. Durch Staatsdoktrin wurden durch den Nationalsozialismus Einzelne und ganze Bevölkerungsgruppen von vornherein zu Zielen der Verfolgung, Ausgrenzung und Vernichtung erklärt, zunächst in den Kommunen im eigenen Land, dann in Europa und auf der ganzen Welt. In Kauf genommen wurden dafür unzählige Tote, die soziale und ökonomische Zerstörung nahezu eines ganzen Kontinentes und im eigenen Land der Verlust jeglicher moralischer Integrität. Dies setzte lange vor den industriellen Massentötungen und den Verbrechen von Wehrmacht und SS im Zweiten Weltkrieg ein. Spätestens mit der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde im eigenen Land ein quasi „legalisierter“ Krieg gegen Andersdenkende, soziale und religiöse Minderheiten, Kranke und Schwache geführt. Erst das Erreichen der administrativen und politischen Gewalt in den Dörfern, Gemeinden und Städ-

---

war, diese zu führen. Regional kann hier von Galen, kommunal Köster genannt werden.

ten ermöglichte hier die Durchsetzung nationalsozialistischer Ziele.

Dem waren sich auch Einzelne, Gruppen und Vereinigungen bewußt, in Xanten wie überall in Deutschland und dies stellt sie in Verantwortung vor der eigenen Geschichte. Der NS-Terror war seit 1933 erkenn- und erfahrbar, deutlich im Alltag von Beginn bis Ende seines Bestehens, beispiellos in der Behandlung von politischen Gegnern, religiösen wie ethnischen Minderheiten und ausländischen Arbeitskräften: „*Nur wer die Augen schloß, wußte von nichts*“.<sup>1441</sup>

*„Es ist bekannt, daß etwa die Pogrome der ‚Reichskristallnacht‘ von der deutschen Bevölkerung nahezu einhellig und relativ offen abgelehnt wurden. Ähnliches gilt hinsichtlich der sogenannten ‚Euthanasie‘ für viele gläubige Christen vor allem katholischer Konfession. In beiden Fällen zeigten die Nazis Wirkung gegenüber der öffentlichen Meinung. Um so schwerer wiegt das Schweigen in den anderen Fällen.“*

Die kommunale Zeitgeschichtsforschung kann es ermöglichen, menschliches Leben, Alltag, Verhalten und Schicksal in Diktatur und Krieg zu dokumentieren. Hierbei kollidiert man zwangsläufig mit dem „[...] *Phantom der alltäglichen ‚Normalität‘*“.<sup>1442</sup> Je mehr sich das Forschungsinteresse nämlich auf kleinere Einheiten im NS-Staat konzentriert, desto mehr rückt das individuelle Verhalten in das Blickfeld wissenschaftlichen Fragens und es stellt sich notwendigerweise die nach „Alltag und Barbarei“ in einem menschenverachtenden System. Opfer, Täter und Beteiligte erhalten hierbei zwangsläufig Namen und Gesichter.

In einem ihrer Flugblätter stellten die Widerstandskämpfer der Weißen Rose klare Forderungen an das deutsche Volk nach der Überwindung des Nationalsozialismus:<sup>1443</sup>

*„Obgleich wir wissen, daß die nationalsozialistische Macht militärisch gebrochen werden muß, suchen wir eine Erneuerung des schwer verwundeten deutschen Geistes von innen her zu erreichen. Dieser Wiedergeburt muß aber die klare Erkenntnis aller Schuld, die das deutsche Volk auf sich geladen hat, und ein rücksichtsloser Kampf gegen Hitler und seine allzuvielen Helfershelfer, Parteimitglieder, Quislinge usw. vorausgehen. Mit aller Brutalität muß die Kluft zwischen dem besseren Teil des Volkes und allem, was mit dem Nationalsozialismus*

<sup>1441</sup> Peukert (1987), S. 55.

<sup>1442</sup> Siehe hierzu Peukert (1987), S. 53-57.

<sup>1443</sup> Zit. nach: Scholl, Inge: Die Weiße Rose; erweiterte Neuauflage; Frankfurt am Main 1983, S. 114.

*zusammenhängt, aufgerissen werden. Für Hitler und seine Anhänger gibt es auf dieser Erde keine Strafe, die ihren Taten gerecht wäre. Aber aus Liebe zu kommenden Generationen muß nach Beendigung des Krieges ein Exempel statuiert werden, daß niemand auch nur die geringste Lust je verspüren sollte, Ähnliches aufs neue zu versuchen. Vergeßt auch nicht die kleinen Schurken dieses Systems, merkt Euch die Namen, auf daß keiner entkomme! Es soll ihnen nicht gelingen, in letzter Minute noch nach diesen Scheußlichkeiten die Fahne zu wechseln und so zu tun, als ob nichts gewesen wäre.“*

Doch die juristische wie moralische Verdrängung siegte auch in Xanten und die auf kommunaler Ebene Verantwortlichen - die „kleinen Schurken“ – taten mit Wissen und auch Duldung der überwiegenden Bevölkerung am Ende wirklich so, als wären diese fast dreizehn Jahre nur eine kurze Episode gewesen, an der sie selbst keinen Anteil gehabt hätten. Sie tauchten zunächst unter, ließen sich „entnazifizieren“ und kehrten dann in das kommunale Leben zurück, zumeist zwar nicht mehr in politischer oder administrativer Position, aber doch in gesellschaftlicher: Ehemalige Hospitanten der NSDAP saßen in Entnazifizierungsausschüssen und wurden Bürgermeister, vormals führende Nationalsozialisten erhielten vom Prost die Bescheinigung, „von Natur gutmütig“ zu sein, ehemalige Ortsgruppenleiter wählte man in die Vorstände von Vereinen, Politische Leiter, die einige Jahre zuvor mit Stolz die Stadt „von dem Judenvolk befreit“ haben wollten, posierten ordensgeschmückt als Schützenkönige und ausgewiesene Parteispitzel konnten ihre auf Günstlingswirtschaft und Kriegsgewinnlertum begründeten Unternehmen weiter ausbauen.<sup>1444</sup> Zumindest

---

<sup>1444</sup> Nach dem Krieg versuchte beispielsweise Heinrich Prang, sich mit „Persilscheinen“ den Anschein einer nahezu mustergültigen philanthropen Lebensführung zu geben. Einem Schreiben an den Entnazifizierungsausschuß in Düsseldorf vom 29.10.1950 fügte er insgesamt fünf eidesstattliche Erklärungen zu seiner „Entlastung“ bei: In einer behauptet eine Maria Krüßmann aus Büderich (vom 30.06.1947), Prang habe sie und ihren jüdischen Freund, als sie wegen Vergehens gegen die Nürnberger Rassegesetze angeklagt gewesen seien, vor dem Konzentrationslager bewahrt, eine Erklärung des vermeintlichen Freundes „Herz“ fehlt aber. Propst Köster, hier übrigens als einziger „Zeuge“ aus Xanten, schrieb (vom 03.12.1947), Prang habe von den nationalsozialistischen Verbrechen „[...] sicher keine Ahnung“ gehabt. Ein Louis de Poel aus Duisburg-Hamborn bescheinigte (vom 05.09.1947), Prang habe ihm geholfen, nicht wegen „staatsfeindlicher Äußerungen“ verurteilt zu werden. Nach Henriette Franzen aus Repelen-Baerl (vom 15.08.1947) habe ihr eine Nachbarin erzählt (sic!), Prang hätte kriegsgefangene Russen in seiner eigenen Wohnung „[...] gut und reichlich gepflegt“. Einer Käthe Kremer aus Minten (vom 01.09.1947) nach sei Prang ein „[...] edel und sozial denkender Mensch“, der ihr, die „[...] nach den Grundsätzen der katholischen Kirche“ lebe, und ihrem halbweisen Kind geholfen habe. Alle in: HSTAD NW 1000 21123, Entnazifizierungsakte Prang. Prang wurde im Zusammenhang mit den Durchsuchungen und Mißhandlungen des November 1938 zwar nach dem Krieg wegen Verletzung der Menschenrechte und Teilnahme

an der Oberfläche war der städtische Frieden sehr bald wieder hergestellt, schneller als man Xanten neu aufbauen konnte. Das kommunale Leben ging weiter, wenn auch zwischen Trümmern, man mußte sich nur mit den neuen Vorgaben arrangieren. Eine grundlegende „Entnazifizierung“ hingegen konnte nie stattfinden, dazu mangelte es den Alliierten vor allem an grundsätzlichen Kenntnissen kommunaler und gesellschaftlicher Strukturen in Deutschland, wie der deutschen Gesellschaft das notwendige Eingestehen der eigenen Schuld an massenhaftem Tod und Zerstörung fehlte.

Mindestens bis zum November 1968 sollten der Stadt Xanten Bürgermeister vorstehen, deren Biographien in enge Beziehung zu setzen sind mit den hier dargestellten Ereignissen und Entwicklungen. Gleiches trifft zu auf die Zusammensetzung von Stadträten und Vereinsvorständen. Konfessionelle, familiäre, vereins- und gruppenspezifische Zugehörigkeiten spielten auch im Xanten der Nachkriegszeit die gleiche bedeutende Rolle, wie dies hier für die Zeit vor und nach der nationalsozialistischen Machtübernahme nachvollzogen werden konnte. Diese sozio-kulturellen Strukturen bestanden in Xanten weiterhin, eine relative Zersetzung oder zumindest Öffnung gegenüber neuen bzw. sozial verändert strukturierten Gruppierungen und Schichten erfolgte erst zögerlich nach dem Zweiten Weltkrieg. Bis zum heutigen Tag bleibt Xanten trotz kommunaler Neugliederung und demographischer Verschiebungen eine katholisch-konservativ dominierte Gemeinde mit ausgeprägten, wenn auch mehr und mehr säkularisierten Bevölkerungs- und Vereinsstrukturen.

Die Darstellung dieses so bedeutenden Abschnittes der kommunalen Geschichte endet hier, die Folgen der Zeit sind jedoch bis heute aktuell. Die Auswirkungen von Nationalsozialismus, Krieg und Kriegsende bleiben spür- und sichtbar, sei es beispielsweise auf dem örtlichen Friedhof, an den Überresten der Luftmunitionsanstalt in der Hees, am Xantener Dom, oder in den Familien,

wenn auch hier die Zahl der Zeitzeugen mehr und mehr abnimmt. Die historische Wissenschaft hat nicht die Aufgabe, zu richten oder zu urteilen, doch sie darf konfrontieren: Stellt man das Leid und den Tod der Opfer der nationalsozialistischen Zeit in Xanten gegen das unbekümmerte Leben, das die auf kommunaler Ebene verantwortlichen, nun „demokratisierten“ ehemaligen Nationalsozialisten nach 1945 geführt haben, so stimmte die Schilderung des Mädchens aus Sonsbeck und es handelte es sich wirklich um eine „[...] *gänzlich zerstörte Stadt*“. Dem sozialen Wiederaufbau Xantens und der moralischen Verantwortung haben sich erst spätere Generationen zu stellen versucht. Doch das ist eine weitere, ebenfalls komplexe Geschichte, der die Darstellung der unmittelbaren Xantener Nachkriegszeit vorausgehen muß.

## 14. TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Die Bevölkerung des Kreises Moers 1924-1939 .....	26
Tabelle 2: Kraftwagenlinien 1925 .....	34
Tabelle 3: Agrarstruktur von 1948/49 auf Wohnortbasis.....	39
Tabelle 4: Genossenschaftswesen in Xanten 1883-1934 .....	41
Tabelle 5: Wahlen in Xanten 1932 und 1933 .....	89
Tabelle 6: Reichstagswahlen März 1933 in den Kreisen .....	96
Tabelle 7: Berufsstruktur Kandidaten Kommunalwahlen .....	102
Tabelle 8: Vereinsmitgliedschaften der Kandidaten .....	105
Tabelle 9: Kommunalwahlergebnis 12. März 1933 in Xanten.....	106
Tabelle 10: Der neue Stadtrat in Xanten, März 1933 .....	109
Tabelle 11: Zentrumsstadtverordnete, 10. Juli 1933 .....	134
Tabelle 12: Ortsgruppen und –leiter im Raum Xanten 1938 .....	172
Tabelle 13: Ortsgruppenleiter der Xantener NSDAP .....	173
Tabelle 14: Schulwesen in Xanten 1817 bis 1944.....	176
Tabelle 15: Jüdische Bevölkerung 1831 bis 1930 .....	289
Tabelle 16: Die getöteten Xantener Juden .....	317
Tabelle 17: Zivile Arbeitskräfte in Deutschland Mai 1939 und September 1941 (Auswahl).....	364
Tabelle 18: Munitionswesen .....	390
Tabelle 19: Munitionen und Zünder Luftmunitionsanstalt 2/VI.....	397
Tabelle 20: Gesamt Aus- und Eingang Luftmunitionsanstalt 2/VI (1942) .....	399
Tabelle 21: Alliierte Angriffsstärke bei den Operationen „Plunder“ und „Varsity“ .....	477
Tabelle 22: Wehrmachtsstärke am Niederrhein März 1945 .....	477
Tabelle 23: Tote ausländische Arbeitskräfte (nach Nationalität).....	499

## 15. LITERATURVERZEICHNIS

### Bibliographien und Handbücher

Das **Bundesarchiv** und seine Bestände. Begründet von Friedrich **Facius**, Hans **Booms**, Heinz **Boberach**. 3. Ergänzte und neu bearbeitete Auflage von Gerhard **Granier**, Josef **Henke**, Klaus **Oldenhage** (= Schriften des Bundesarchivs Band 10) ; Boppard 1977

**Benz**, Wolfgang, **Graml**, Hermann, **Weiß**, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus; München/Stuttgart 1997

**Bettinger**, Dieter; **Büren**, Martin: Der Westwall. Die Geschichte der deutschen Westbefestigung im Dritten Reich; Band 1; Osnabrück 1990

**Boberach**, Heinz: Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates Band 1: Die Überlieferung von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NSDAP. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte (= Texte und Materialien zur Zeitgeschichte 3,1); München 1991

**Boberach**, Heinz; **Thommes**, Rolf; **Weiß**, Hermann (Bearb. i.A. des Instituts für Zeitgeschichte): Ämter, Abkürzungen, Aktionen des NS-Staates. Handbuch für die Benutzung von Quellen der nationalsozialistischen Zeit. Amtsbezeichnungen, Ränge und Verwaltungsgliederungen, Abkürzungen und militärische Tarnbezeichnungen (= Texte und Materialien zur Zeitgeschichte Band 5); München 1997

**Dehio**, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Zweiter Band. Von der holländischen Grenze bis zum Rheingau. Zweite unveränderte Auflage. Neu bearbeitet von Ernst Gall (Erste Auflage 1937); Berlin 1949; S. 16-28

**Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE)**; Hrsg. von Walther **Killy** (†) und Rudolf **Vierhaus**; München 1998

**dtv – Brockhaus - Lexikon**, 20 Bände, Mannheim/München 1989.

**Hehl**, Ulrich von (Bearb.), **Kommission für Zeitgeschichte**: Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung. Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. Unter Mitwirkung der Diözesanarchive) (= Veröffentlichung der Kommission für Zeitgeschichte Reihe A: Quellen. Band 37), Mainz 1984

**Hehl**, Ulrich von (Bearb.), **Kommission für Zeitgeschichte**: Priester unter Hitlers Terror. Eine biographische und statistische Erhebung. Im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. (Unter Mitwirkung der Diözesanarchive)[= Veröffentlichung der Kommission für Zeitgeschichte Reihe A: Quellen. Band 37], 3., wesentlich veränderte und erweiterte Auflage; 2 Bände; Paderborn 1996

**Klefisch**, Peter (Bearbeitung): Die Kreisleiter der NSDAP in den Gauen Köln-Aachen, Düsseldorf und Essen (= Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen Reihe C, Band 45) Herausgegeben vom Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchiv; im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen; Düsseldorf, 2000

**Kürschner's Jahrbuch**. Kalender, Welt- und Zeitspiegel. Hrsg. von Hermann **Hillger**; München ab 1928

**Kürschner's Staats-, Hof- und Kommunalhandbuch** des Reichs und der Einzelstaaten, zugleich statistisches Jahrbuch; München 1894-1916

**Matiello**, Gianfranco, **Vogt**, Wolfgang: Deutsche Kriegsgefangenen- und Internierteneinrichtungen 1939-1945. Handbuch und Katalog. Lagergeschichte und Zensurstempel. Band 1: Stammlager (Stalag). Selbstverlag. Mailand/Koblenz 1986

**Neue Deutsche Biographie**. Hrsg. von der **Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften**; Berlin ab 1953

**Preußisches Statistisches Landesamt** (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Preußen. 25. Band; Berlin 1929

**Preußisches Statistisches Landesamt** (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Preußen. 26. Band; Berlin 1930



**Preußisches Statistisches Landesamt** (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch für den Freistaat Preußen. 29. Band; Berlin 1933

**Puvogel**, Ulrike und **Stankowski**, Martin: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. Band I: Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Schleswig-Holstein. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage des 1987 erschienenen Bandes 245 der Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung; Bonn 1995 (Nachdruck 1996); S. 485-644

**Ruck**, Michael: Bibliographie zum Nationalsozialismus; Vollständig überarbeitete und wesentlich erweiterte Ausgabe; Darmstadt 2000

**Schmitz**, Peter; **Thies**, Klaus-Jürgen: Die Truppenkennzeichen der Verbände und Einheiten der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS und ihre Einsätze im Zweiten Weltkrieg 1939-1945

- Band 1: Das Heer; Osnabrück 1987 [Zitiert als Schmitz/Thies [Zitiert als Schmitz/Thies (1987/1)]
- Band 2: Marine - Luftwaffe - Waffen-SS; Osnabrück 1987 [Zitiert als Schmitz/Thies (1987/2)]
- Band 3: Ergänzungen zu Heer - Marine - Luftwaffe - Waffen-SS; Osnabrück 1991

**Schütz**, Rüdiger (Bearb.): Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945 (Hrsg. von Walter **Hubatsch**): Reihe A: Preußen, Band 7: Rheinland. Mit einem Anhang: Saarland; Marburg/Lahn 1978

**Staatslexikon**. Im Auftrag der Görres-Gesellschaft unter Mitwirkung zahlreicher Fachleute herausgegeben von Hermann **Sacher**; von Grund auf neubearbeitete Auflage; Freiburg im Breisgau ab 1926

**Tessin**, Georg: Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939-1945. Erster Band: Die Waffengattungen-Gesamtübersicht; Osnabrück 1977

**Tessin**, Georg: Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939-1945. Sechzehnter Band: Verzeichnis der Friedensgarnisonen 1932-1939 und Stationierungen im Kriege 1939-1945. Teil 1: Wehrkreise I-VI. Bearbeitet von Christian **Zweng**; Osnabrück 1996

### Quellensammlungen

**Absolon**, Rudolf: Die Wehrmacht im Dritten Reich. Band V: 1. September 1939 – 18. Dezember 1941; Band VI: 19. Dezember 1941 - 9. Mai 1945 (= Schriften des Bundesarchivs 16/V u.VI); Boppard am Rhein 1995

**Churchill**, Winston: Der Zweite Weltkrieg. Sechster Band: Triumph und Tragödie. Zweites Buch: Der Eiserne Vorhang; Stuttgart 1954; S. 72-89

**Benz**, Wolfgang: Geschichte des Dritten Reiches; München 2000

**Die geheimen Tagesberichte der Deutschen Wehrmachtsführung im Zweiten Weltkrieg 1939-1945**. Die gegenseitige Lageunterrichtung über alle Haupt- und Nebenkriegsschauplätze: „Lage West“ (OKW-Kriegsschauplätze Nord, West, Italien, Balkan), „Lage Ost“ (OKH) und „Luftlage Reich“. Aus den Akten im Bundesarchiv/Militärarchiv, Freiburg i. Br. Herausgegeben mit Unterstützung des Arbeitskreises für Wehrforschung von Kurt **Mehner**; Bd. 12: 1. Januar 1945-9. Mai 1945; Osnabrück 1984 [Zitiert als: Wehrmacht-Tagesbericht]

**Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919**; herausgegeben von Herman **Mosler**; Stuttgart 1977

**Fährmann**, Willi: ... was des Kaisers ist. Die Reden des Kardinals von Galen in Xanten 1936. Herausgegeben im Auftrag des Bischöflichen Kommissariats Wesel; Xanten 1993

**Galen**, Clemens August von: Akten, Briefe und Predigten 1933-1946. Bearbeitet von Peter **Löffler** [=Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe A, Quellen, Bd.42]; 2 Bände; Mainz 1988

**Gesellschaft für Literatur und Bildung mbH** (Hrsg.): Die Wehrmachtberichte 1939-1945. Band 3: 01. Januar 1944 bis 09. Mai 1945; Köln 1989 [Zitiert als: Wehrmachtbericht]

**Hitler**, Adolf: Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe. XXVII. Auflage; München 1933

**Hürten**, Heinz (Bearbeitung): Deutsche Briefe 1934-1938. Ein Blatt der katholischen Emigration; Band 2: 1936-1938 (=Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der katholischen Akademie in Bayern. Reihe A: Quellen Band 7); Mainz 1969

**Industrie- und Handelskammer Krefeld**: Statistischer Teil des Jahresberichtes 1925; Krefeld 1925

**Inventar archivalischer Quellen des NS-Staates**. Die Überlieferungen von Behörden und Einrichtungen des Reichs, der Länder und der NSDAP.

- Teil 1: Reichszentralbehörden, regionale Behörden und wissenschaftliche Hochschulen für die zehn westdeutschen Länder sowie Berlin.

- Teil 2: Regionale Behörden und wissenschaftliche Hochschulen für die fünf ostdeutschen Länder, die ehemaligen preußischen Ostgebiete und eingegliederten Gebiete in Polen, Österreich und der Tschechischen Republik mit Nachträgen zu Teil 1. Im Auftrag des **Instituts für Zeitgeschichte** bearbeitet von Heinz **Boberach**; München usw. 1991 bzw. 1993

**Michalka**, Wolfgang / **Niedhart**, Gottfried (Hrsg.): Die ungeliebte Republik. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik Weimars 1918-1933; München 1986<sup>4</sup>

**Michalka**, Wolfgang (Hrsg.): Das Dritte Reich. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik [Band 1: "Volksgemeinschaft" und Großmachtspolitik 1933-1939. Band 2: Weltmachtanspruch und nationaler Zusammenbruch 1939-1945]; München 1985

**Niederrheinische Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel-Kleve zu Duisburg (Hrsg.)**: Niederrhein in Zahlen. Statistischer Bericht 1999/2000; Duisburg 2000

**Romeyk**, Horst: Die leitenden staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten der Rheinprovinz 1916-1945. (=Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde LXIX); Düsseldorf 1994

**Wegmann**, Günter: „Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt...“. Der deutsche Wehrmachtbericht. Vollständige Ausgabe der 1939-1945 durch Presse und Rundfunk veröffentlichten Texte. 3 Bände; Osnabrück 1982

**Weinmann**, Martin (Hrsg.): Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP). Mit Beiträgen von Anne **Kaiser** und Ursula **Krause-Schmitt**; Frankfurt am Main 1998<sup>3</sup>

### Karten, Atlanten und Luftbildaufnahmen

**Geologisches Landesamt Nordrhein-Westfalen/Josef Klostermann**: Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1:25 000. Erläuterungen zu Blatt 4304 Xanten; Krefeld 1989

**Hansa Luftbild GmbH**, Abt. Bonn: Xanten, Juni 1937, aus: HSTAD RW 436-370 Xanten. TK 25:4304. GK 2511 R – 5718 H. 1: 25.000

**Hantsche**, Irmgard: Atlas zur Geschichte des Niederrheins (= Schriftenreihe der Niederrhein-Akademie Band 4); Essen 1999

**Hübschen**, Christian; **Kreft-Kettermann**, Helga: Entwicklung des Eisenbahnnetzes bis 1935/39 (= Geschichtlicher Atlas der Rheinlande VII/5 und Beiheft); Köln 1996

**Institut für vergleichende Städtegeschichte, Münster (Westf.)**: Deutscher Städteatlas Xanten, Lieferung V, Nr. 5, 1993; Herausgeber Heinz **Stoob**, Bearbeiter Michael **Schmitt**; Altenbeken 1993

**Landesvermessungsamt Nordrhein-Westfalen** (Hrsg.): Blatt 4304 Xanten. Topographische Karte 1 : 25 000 Normalausgabe; Bonn 1994<sup>13</sup>

**Pharus-Plan** und Führer von Xanten a. Rh.; Hrsg.: Verlag Gebr. Krams, Dom-Buchhandlung (Inh. Josef Imbusch), Text: Harth, Hans; Xanten 1927/28

**Plan und Karte GmbH**, Münster (Westf.): Staatsforst Xanten. Die Hees. Aufgenommen 07.10.1951, aus: HSTAD RW 230-1097. Luftbildplan 1: 5.000. 2530 R, 5722 H. Entzerrungsgrundlage Katasterplankarte

**Pommerin**, Reiner: Die räumliche Organisation von Staat und Partei in der NS-Zeit (= Geschichtlicher Atlas der Rheinlande V/3 und Beiheft); Köln 1992

**Reise- und Verkehrsverlag**: Regio Cart. Niederrhein Nord. Reichswald, Gocher Heide. 1 : 50 000; München/Stuttgart Laufzeit bis 1996

**Thies**, Klaus-Jürgen: Der Zweite Weltkrieg im Kartenbild Band 3: Der Westfeldzug 10.Mai bis 25.Juni 1940. Ein Lageatlas der Operationsabteilungen des Generalstabs des Heeres. Neu gezeichnet nach den Unterlagen im Bundesarchiv(Militärarchiv; Osnabrück 1994

**Topographische Karte** 1:25.000 Sheet 4304 Dated 1936, Third Edition (A.E.F.) Edition of 20.Feb. 45 Xanten, Geographical Section, General Staff No. 4414, Published by War Office 1944 Germany Sheet No. 4304, Defence Overprint, Edition of 20 Feb 45; auf Basis einer Topographischen Karte 1:25.000 4304 Xanten von 1936; aus: Archiv Laurier Centre for Military Strategic and Disarmament Studies (LCMSDS) at Wilfrid Laurier University, Waterloo, Ontario (Canada)

**Verwaltungs-Verlag München**: Faltplan Xanten; 12. Auflage; München 1998

**Zunkel**, Friedrich; **Froese**, Wolfgang: Die Wirtschaft um 1925. Erwerbstätige nach Wirtschaftsbereichen (= Geschichtlicher Atlas der Rheinlande VII/3 und Beiheft); Köln 1992

### Darstellungen

**Ahls**, Martin: Die Geschichte des Xantener Dombauvereins 1921-1945 (= Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins, Heft 12. Herausgegeben von Dieter **Geuenich**, Professor für die Geschichte des Mittelalters, Fachbereich 1 der Gerhard-Mercator-Universität Gesamthochschule Duisburg. Schriftleitung Ingo Runde); Duisburg 1994

**Akademie der Wissenschaften der DDR**, Zentralinstitut für Geschichte, Wissenschaftsbereich Deutsche Geschichte 1917-1945. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang **Schumann**: Deutschland im Zweiten Weltkrieg. Band 6: Die Zerschlagung des Hitlerfaschismus und die Befreiung des deutschen Volkes (Januar 1944 bis zum 8.Mai 1945); Berlin (Ost)/Köln 1985

**Alders**, Alfons: „Die Herren von Mörmter“, in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum; Köln 1978; S. 303-312 [Zitiert als Alders (1978/1)]

**Alders**, Alfons: „Obermörmter – Das zerissene Dorf“, in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum; Köln 1978; S. 313-334 [Zitiert als Alders (1978/2)]

**Alders**, Alfons: „Vynen – Die ‚Königlichen‘ Höfe“, in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum; Köln 1978; S. 335-356 [Zitiert als Alders (1978/3)]

**Alders**, Alfons: „Wardt – Die grüne Insel“, in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum; Köln 1978; S. 357-374 [Zitiert als Alders (1978/4)]

**Allen**, William Sheridan: „Das haben wir nicht gewollt“. Die nationalsozialistische Machtergreifung in einer Kleinstadt 1930-1935; Gütersloh 1966

**Apffelstaedt**, Hanns Joachim: „Die Ausgrabungen in der Colonia Traiana. 2. Folge. Von Landesverwaltungsrat Dr. Apffelstaedt, 1. Vorsitzender des Arbeitsausschusses der Gesellschaft der Freunde zur Erforschung der Geschichte der Siegfriedstadt Xanten“; in: Die Rheinprovinz. Amtliches Organ des Landeshauptmanns; Düsseldorf Juli 1935, Nr. 7, 11. Jg.; S. 463-470

**Bader**, Walter: Der Dom zu Xanten; Kevelaer 1949 [Zitiert als Bader (1949/1)]

**Bader**, Walter: Der Dom zu Xanten; Kevelaer 1956

- Bader**, Walter: Der Dom zu Xanten. Erster Teil (=Xantener Dombaublätter Nr. 8); Kevelaer 1978
- Bader**, Walter: „Der Xantener Dom und seine Stadt“; in: **Verein Linker Niederrhein e.V., Krefeld** (Hrsg.): Niederrheinisches Jahrbuch Band II, Krefeld 1949; S. 24-29 [Zitiert als: Bader (1949/2)]
- Bader**, Walter: Die alte Stadt Xanten (= Xantener Dombaublätter Nr.5); Xanten 1957
- Bader**, Walter: „Die Kleinstadt Xanten oder die Gefährdung eines Stadtbildes“; in: **Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz** (Hrsg.): Jahrbuch 1959. Die Kleine Stadt - Gestaltung der rheinischen Klein- und Mittelstädte; Neuss 1960; S. 136-156
- Bader**, Walter: Die Stiftskirche des Hl. Viktor zu Xanten Band 1,1: Sanctos. Gräberfeld. Märtyrergrab und Bauten vom 4. Jahrhundert bis um oder nach 752-68 n.Chr.(Teil 1. Text); Kevelaer 1985
- Bader**, Walter: „Kann der Xantener Dom gerettet werden?“; in: Xantener Dombaublätter 1947; Xanten 1956 (Nachdruck)
- Bader**, Walter (Hrsg.): Sechzehnhundert Jahre Xantener Dom; Köln 1964
- Bajohr**, Frank: Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit; Frankfurt am Main 2001
- Baranowski**, Frank: „Arbeitskräftebeschaffung“, in: **Arbeitsgemeinschaft Südniedersächsischer Heimatfreunde e.V.** (Hg.): Rüstungsindustrie in Südniedersachsen während der NS-Zeit; 2. unveränderte Auflage; Mannheim 1993; S. 25-37
- Barkai**, Avraham: Vom Boykott zur „Entjudung“. Der wirtschaftliche Existenzkampf der Juden im Dritten Reich 1933-1945; Frankfurt am Main 1985
- Basqué**, Matthias: Die Siegfriedstadt Xanten am Niederrhein. Kurzer Führer durch die Sehenswürdigkeiten von Schulrat Basqué; Xanten 1928
- Basqué**, Matthias u.a.: „ze Santen“. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes; Xanten 1936
- Bebber**, Herbert van: „Aus der Chronik für die St. Victorpfarre in Xanten' von Propst Friedrich Köster †“; in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum; Köln 1978; S. 173-186
- Beer**, Wilfried: Kriegsalltag an der Heimatfront. Alliiertes Luftkrieg und deutsche Gegenmaßnahmen zur Abwehr und Schadensbegrenzung, dargestellt für den Raum Münster; Bremen 1990
- Bernhard**, Herbert: 1945. Die Entscheidungsschlacht am Niederrhein; Wesel 1976
- Berkel**, Alexander: Krieg vor der eigenen Haustür. Rheinübergang und Luftlandung am Niederrhein 1945 (= Studien und Quellen zur Geschichte von Wesel 17); Wesel 1994
- Bertram**, Thomas: „Weltkrieg 1939-1945“, in: **Benz**, Wolfgang, **Graml**, Hermann, **Weiß**, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus; München/Stuttgart 1997, S.322-329
- Blaschke**, Olaf: „Priester als Milieumanager und die Kanäle klerikaler Kuratel“; in: **Blaschke**, Olaf und **Kuhlemann**, Frank-Michael (Hrsg.): Religion im Kaiserreich. Mentalitäten, Milieus, Krisen; Gütersloh 1996; S. 93-125
- Blessing**, Werner K.: „Diskussionsbeitrag: Nationalsozialismus unter ‚regionalem Blick‘“; in: **Möller**, Horst, **Wirsching**, Andreas, **Ziegler**, Walter (Hrsg.): Nationalsozialismus in der Region; München 1996; S. 47-56
- Böcking**, Werner: Der Niederrhein zur römischen Zeit. Archäologische Ausgrabungen in Xanten; Kleve 1987 (Auflage 1994)
- Böcking**, Werner: „Die Xantener Molkerei - fast vergessen“; in: **Kreis Wesel** (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine im Kreis Wesel: Heimatkalender Kreis Wesel 1984; Kleve 1983; S. 59-65
- Böcking**, Werner: „Fähre und Fährhaus an der Beek“, in: **Heimatverein Bislich e.V.** (Hrsg.): Zur Geschichte der Rheinfähre Bislich-Xanten. Ein geschichtlicher Rückblick anlässlich der Wiederaufnahme der Fährverbindung im Sommer 1991; Xanten 1991, S. 27-33
- Böcking**, Werner: Günter Ruhnau - Leben und Werk; unveröffentlicht

- Böcking**, Werner: Xanten. Bilder einer alten Stadt in Fotos von Gerhard Olfen; Kleve 1989
- Böcking**, Werner: Xantener Chronik. Von der Römerzeit bis heute; Pulheim 1987
- Bollmus**, Reinhard: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem; Stuttgart 1970; S. 189-191
- Bonner Jahrbücher** des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande und des Rheinischen Provinzialmuseums/Landesmuseums Bonn; seit 1841
- Boog**, Horst: „Luftwaffe und unterschiedsloser Bombenkrieg bis 1942“, in: **Michalka**, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen-Grundzüge-Forschungsbilanz. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes; München 1989; S. 523-531
- Borger**, Hugo: „Die Anfänge des Christentums am Niederrhein in römischer und fränkischer Zeit. Vom 2. bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts“, in: **Janssen**, Heinrich; **Grote**, Udo (Hrsg.): Zwei Jahrtausende Geschichte der Kirche am Niederrhein; Münster 1998; S. 9-17
- Borger**, Hugo: Xanten. Entstehung und Geschichte eines niederrheinischen Stiftes; Xanten 1977<sup>2</sup>
- Bosch**, Heinz: Der Zweite Weltkrieg zwischen Rhein und Maas; Geldern 1974<sup>4</sup>
- Bosch**, Heinz: „Xanten in der Strategie der kriegführenden Mächte 1945“, in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum; Köln 1978; S. 197-192
- Bouresh**, Bettina: „Die Neuordnung des Rheinischen Landesmuseums Bonn in der NS-Zeit. Eckpunkte eines Wandels von Geschichtsverständnis und Identität“, in: **Isenberg**, Wolfgang (Hrsg.): Auf der Suche nach regionaler Identität. Geschichtskultur im Rheinland zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. (= Bensberger Protokolle 89); Bensberg 1997; S.: 135-151
- Bouresh**, Bettina: Die Neuordnung des Rheinischen Landesmuseums Bonn 1930-1939. Zur nationalsozialistischen Kulturpolitik der Rheinprovinz; Bonn 1996
- Bours**, Bernd, **Kemper**, Ulrich, **Pechmann**, Peter, **Schmidt**, Bernhard, **Schweitzer**, Silke: UnterMenschen? Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Altkreis Moers -1939-45. Begleit- und Arbeitsheft zur Ausstellung; Moers 1998
- Bracher**, Karl Dietrich; **Funke**, Manfred; **Jacobsen**, Hans-Adolf (Hrsg.): Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft; 2., ergänzte Auflage (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bonn Band 314); Bonn 1993
- Bracher**, Karl Dietrich; **Funke**, Manfred; **Jacobsen**, Hans-Adolf (Hrsg.): Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft; Bonn 1998<sup>3</sup>
- Bracher**, Karl Dietrich; **Funke**, Manfred; **Jacobsen**, Hans-Adolf (Hrsg.): Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz; durchgesehener Nachdruck (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bonn Band 192), Bonn 1986
- Bracher**, Karl Dietrich: Die deutsche Diktatur. Entstehung-Struktur-Folgen des Nationalsozialismus; Um die Einleitung zur 6. Auflage und bibliographische Ergänzungen erweiterte Ausgabe, Frankfurt am Main 1983
- Breilmann**, Loni: Kriegswinter 1944/45. Aufzeichnungen von Loni Breilmann, Xanten; (Privatbesitz, redaktionelle Bearbeitung für die Familie von Fritz Peters); Bad Münstereifel 1998
- Bridger**, Clive: „Forschungsgeschichtliche Betrachtungen zur spätantiken und frühmittelalterlichen Besiedlung in Xanten“, in: **Precht**, Gundolf und **Schalles**, Hans-Joachim (Hrsg.): Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes; Köln 1989; S. 179-190
- Bridger**, Clive: Zum sogenannten Märtyrergrab unter dem Xantener Dom (= Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins, Heft 29. Herausgegeben von Dieter **Geuenich**, Professor für die Geschichte des Mittel-

ters, Fachbereich 1 der Gerhard-Mercator-Universität Gesamthochschule Duisburg. Schriftleitung Ingo Runde); Duisburg 1998 (= Sonderdruck aus: Dieter Geuenich (Hrsg.): Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins 1996-1998; Duisburg 1998)

**Bridger**, Clive: „Zur Forschungsgeschichte der römerzeitlichen Gräber in Xanten“; in: **Precht**, Gundolf (Hrsg.) und **Rieche**, Anita (Redaktion): Grabung, Forschung, Präsentation. Xantener Berichte Band 6. Hrsg. vom Landschaftsverband Rheinland, Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten; Köln 1995; S. 429-448

**Brocke**, Michael: Feuer an Dein Heiligtum gelegt. Zerstörte Synagogen 1938 Nordrhein-Westfalen. Erarbeitet vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte; Bochum 1999; S. 9 f, 577 f, 599 f, 660

**Brocke**, Michael: „Jüdische Friedhöfe am Niederrhein“, in: **Geuenich**, Dieter (Hrsg.): Der Kulturraum Niederrhein. Band 2: Im 19. und 20. Jahrhundert; Bottrop 1997; S. 137-154

**Broszat**, Martin: Der Staat Hitlers. Grundlegung und Entwicklung seiner inneren Verfassung; München 1995<sup>14</sup>

**Broszat**, Martin: Die Machtergreifung. Der Aufstieg der NSDAP und die Zerstörung der Weimarer Republik; München 1994<sup>5</sup>

**Broszat**, Martin: „Grenzen der Wertneutralität in der Zeitgeschichtsforschung: Der Historiker und der Nationalsozialismus (1981)“; in: Broszat, Martin: Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. [Revidierte Ausgabe des zum 60. Geburtstag des Autors im Verlag R. Oldenbourg erschienen Bandes, herausgegeben von Hermann Graml und Klaus-Dietmar Henke, München 1986 (2. Aufl. 1987)]; München 1988; S. 162-184 [Zitiert als Broszat (1988/1)]

**Broszat**, Martin: „Plädoyer für eine Alltagsgeschichte: Eine Replik auf Jürgen Kocka (1982)“; in: **Broszat**, Martin: Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. [Revidierte Ausgabe des zum 60. Geburtstag des Autors im Verlag R. Oldenbourg erschienen Bandes, herausgegeben von Hermann Graml und Klaus-Dietmar Henke, München 1986 (2. Aufl. 1987)]; München 1988; S. 194-200 [zitiert als Broszat (1988/2)]

**Broszat**, Martin: „Resistenz und Widerstand: Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts ‚Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945‘“; in: Broszat, Martin: Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. [Revidierte Ausgabe des zum 60. Geburtstag des Autors im Verlag R. Oldenbourg erschienen Bandes, herausgegeben von Hermann Graml und Klaus-Dietmar Henke, München 1986 (2. Aufl. 1987)]; München 1988; S. 136-161 [zitiert als Broszat (1988/3)]

**Burkhard**, Wolfgang: Abriß einer Wirtschaftsgeschichte des Niederrheins. Strukturelle Wandlungen in Handel und Industrie in Duisburg und in den Kreisen Wesel und Kleve; Duisburg 1977

**Burkhard**, Wolfgang: 10.000 Jahre Niederrhein. Kurzgefaßte Geschichte der Region Duisburg - Wesel - Kleve unter besonderer Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Entwicklungen seit der vorgeschichtlichen Zeit bis zur Gegenwart; Kleve 1994

**Cartier**, Raymond: Der Zweite Weltkrieg. (Band 1: 1939-1942; Band 2: 1942-1945), München 1967

**Cajani**, Luigi: „Die italienischen Militär-Internierten im nationalsozialistischen Deutschland“, in: **Herbert**, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945; Essen 1991; S. 295-316

**Copp**, Terry: Maple Leaf Route: Victory; Alma, Ontario 1988

**Copp**, Terry: The Brigade. The Fifth Canadian Infantry Brigade, 1939-1945; Stoney Creek, Ontario (Canada) 1992

**Corni**, Gustavo; **Gies**, Horst: Brot – Butter – Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers; Berlin 1997

**Damberg**, Wilhelm: Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945-1980 (=Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B: Forschungen. Band 79); Paderborn 1997

- Damberg**, Wilhelm: „Die Kirche am Niederrhein von 1933 bis zur Gegenwart“, in: **Janssen**, Heinrich; **Grote**, Udo (Hrsg.): Zwei Jahrtausende Geschichte der Kirche am Niederrhein; Münster 1998; S. 523-542
- Delaforce**, Patrick: The Fighting Wessex Wyverns. From Normandy to Bremerhaven with the 43<sup>rd</sup> Wessex Division; Stroud, Gloucestershire 1994
- Dinkelacker**, Ulrich: Brückenkopf Wesel. Die Kämpfe am linken und rechten Niederrhein im Februar und März 1945 im Rahmen der alliierten Operationen Veritable, Plunder und Varsity; Lünen 1993<sup>1</sup>
- Dlugoborski**, Waclaw: „Die deutsche Besatzungspolitik gegenüber Polen“, in: **Bracher**, Karl Dietrich; **Funke**, Manfred; **Jacobsen**, Hans-Adolf (Hrsg.): Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz; durchgesehener Nachdruck (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bonn Band 192), Bonn 1986, S. 572-590
- Dülffer**, Jost: „Vom Bündnispartner zum Erfüllungsgehilfen im totalen Krieg. Militär und Gesellschaft in Deutschland 1933-1945“, in: **Michalka**, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen-Grundzüge-Forschungsbilanz. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes; München 1989; S. 286-300
- Düwell**, Kurt: „Das Schul- und Hochschulwesen der Rheinlande. Wissenschaft und Bildung seit 1815“, in: **Petri**, Franz und **Droge**, Georg (Hrsg.): Rheinische Geschichte in drei Bänden. Band 3: Wirtschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert; Düsseldorf 1979; S. 465-522
- Düwell**, Kurt: „Die regionale Geschichte des NS-Staates zwischen Mikro- und Makroanalyse. Forschungsaufgaben zur ‚Praxis im kleinen Bereich‘“, in: Jahrbuch für Westdeutsche Landesgeschichte 9/1983; S. 287-344
- Düwell**, Kurt: Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1942. Beitrag zu einer vergleichenden zeitgeschichtlichen Landeskunde; Bonn 1968
- Düwell**, Kurt: „Gauleiter und Kreisleiter als regionale Gewalten des NS-Staates“, in: **Möller**, Horst; **Wirsching**, Andreas; **Ziegler**, Walter (Hrsg.): Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. Sondernummer); München 1996, S. 161-174
- Elbin**, Günther: Ein Dorf an der Front. Marienbaum erinnert sich; Duisburg 1989
- Engelskirchen**, Heinrich und **Fröhling**, Max: Das Königssilber der St. Helena-Schützenbruderschaft; Xanten 1987
- Engelskirchen**, Heinrich: „1000 Jahre Fischerdorf Lüttingen“, in: **Kreisverwaltung Moers** (Hrsg.): Heimatkalender Moers 1965; Rheinberg 1964; S. 25-37
- Engelskirchen**, Roswitha: „Lüttingen – seine Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte“, in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum; Köln 1978; S. 279-289
- Erdmann**, Karl Dietrich: Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933-1939 (= Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte Band 20); 9. Auflage, München 1993
- Erdmann**, Karl Dietrich: Die Weimarer Republik (= Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte Band 19; München 1986<sup>7</sup>)
- Fährmann**, Willi (u.a.): Führer durch den Dom von Xanten; Xanten 1988<sup>13</sup>
- Fährmann**, Willi: Führer durch die Stadt Xanten; Oberhausen 1992<sup>9</sup>
- Falter**, Jürgen W.: Hitlers Wähler; München 1991
- Faust**, Anselm: „Der improvisierte Pogrom. Die ‚Kristallnacht‘ 1938“, in: **Faust**, Anselm (Hrsg.): Verfolgung und Widerstand in Rheinland und Westfalen 1933-1945 (= Schriften zur politischen Landeskunde Nordrhein-Westfalens Band 7); Köln 1992; S. 152-161
- Faust**, Anselm (Einleitung und Bearbeitung): Die „Kristallnacht“ im Rheinland. Dokumente zum Judenpogrom im November 1938 (= Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen. Reihe C: Quellen und Forschungen. Band 24. Herausgegeben vom Hauptstaatsarchiv Düsseldorf); Düsseldorf 1987; S. 61f und 93

- Fest**, Joachim C.: Hitler. Eine Biographie; Frankfurt am Main 1987
- Fettweis**, Klaus: Zwischen Herr und Herrlichkeit. Zur Mentalitätsfrage im Dritten Reich an Beispielen aus der Rheinprovinz; Aachen 1989
- Franziskanerkloster Mörmter** (Hrsg.): Die Franziskaner in Mörmter 1922-1997; Rhenania Franciscana Beiheft 13; Xanten-Mörmter 1997
- Frei**, Norbert: Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933-1945; München 1993<sup>3</sup>
- Germania**. Korrespondenzblatt (später Anzeiger) der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts; Berlin hier ab 1927
- Gerritz**, Eugen: Troja Sive Xantum. Beiträge zur Geschichte einer nieder-rheinischen Stadt. [Dissertation Universität Freiburg i.Br.]; Freiburg i.Br./Xanten 1963
- Giesecke**, Hermann: Hitlers Pädagogen: Theorie und Praxis nationalsozialistischer Erziehung; Weinheim/München 1993; S. 126-155
- Goebel**, Klaus: „*Evangelische Kirchengeschichte seit 1815*“, in: **Petri**, Franz und **Droege**, Georg (Hrsg.): Rheinische Geschichte in drei Bänden. Band 3: Wirtschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert; Düsseldorf 1979; S. 413-464
- Graml**, Hermann: Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich; München 1988
- Grassnick**, Martin: „*Phönix aus der Asche*“ - Vom Wiederaufbau des Xantener Domes in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg“, in: **Verein zur Erhaltung des Xantener Domes e.V.** (Hrsg.): Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins 1990-1992; Xanten 1993; S. 211-235
- Gross**, Manfred: Der Westwall zwischen Niederrhein und Schnee-Eifel; Bonn 1982
- Gruchmann**, Lothar: Der Zweite Weltkrieg (dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts), 9.durchgesehene und aktualisierte Auflage, München 1990
- Hanel**, Norbert: Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten (= Rheinische Ausgrabungen Band 35). Zwei Bände; Köln/Bonn 1995
- Hanel**, Norbert: „*Vetera I und der Beginn der römischen Herrschaft am Niederrhein*“, in: **Precht**, Gundolf und **Schalles**, Hans-Joachim (Hrsg.): Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes; Köln 1989; S. 59-68
- Hegel**, Eduard: „*Die katholische Kirche in den Rheinlanden*“, in: **Petri**, Franz und **Droege**, Georg (Hrsg.): Rheinische Geschichte in drei Bänden. Band 3: Wirtschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert; Düsseldorf 1979; S. 329-412
- Hegering Xanten** (Hrsg.): 50 Jahre Hegering Xanten 1934-1984; Xanten 1984
- Hehl**, Ulrich von: „*Die Kirchen in der NS-Diktatur*“, in: **Bracher**, Karl Dietrich, **Jacobsen**, Hans - Adolf, **Funke**, Manfred: Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft; 2., ergänzte Auflage; Bonn 1993; S. 153-181
- Hehl**, Ulrich von: „Priester unter Hitlers Terror“. Zum Verhalten des katholischen Klerus im Dritten Reich [= Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins, Heft 16. Herausgegeben von Dieter **Geuenich**, Professor für die Geschichte des Mittelalters, Fachbereich 1 der Gerhard-Mercator-Universität Gesamthochschule Duisburg. Schriftleitung Ingo Runde]; Duisburg 1995
- Heiber**, Helmut: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland; Stuttgart 1966
- Heimat- und Bürgerverein Marienbaum e.V.**(Hrsg.): Zur Geschichte der Eisenbahn in Marienbaum; Xanten 1993
- Heimatverein Bislich e.V.** (Hrsg.): Die Kriegsjahre 1939-1945. Bislicher erzählen erlebte Geschichte. Ausstellung im Heimatmuseum Bislich vom 9. April bis 16. Juli 1995 (= Schriften des Heimatmuseums Bislich Band 7); Wesel-Bislich 1995
- Heimatverein Bislich e.V.**: Kriegschronik von Bislich 1939.1945 geführt von Lehrerin Elisabeth Zöllner; Wesel-Bislich 1985



- Heimatverein Bislich e.V.** (Hrsg.): Zur Geschichte der Rheinfähre Bislich-Xanten (= Schriften des Heimatmuseums Bislich Band 3); Xanten 1991
- Heinemann**, Ulrich: „Krieg und Frieden an der ‚inneren Front‘. Normalität und Zustimmung, Terror und Opposition im Dritten Reich“, in: **Kleßmann**, Christoph (Hrsg.): Nicht nur Hitlers Krieg. Der zweite Weltkrieg und die Deutschen; Düsseldorf 1989; S. 25-49
- Henning**, Hansjoachim: „Der niederrheinische Wirtschaftsraum 1830-1914. Ein Debattenbeitrag.“; in: **Geuenich**, Dieter (Hrsg.): Köln und die Niederrheinlande in ihren historischen Raumbeziehungen (15.-20. Jahrhundert). Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein insbesondere das alte Erzbistum Köln (zugleich Jahressgabe der Niederrhein-Akademie und des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. zum Jahr 2000); Mönchengladbach 2000; S. 407-414
- Henrix**, Hans Hermann: „Theologische Erwägungen zum Befund der Xantener Martyrerverehrung“, in: **Precht**, Gundolf und **Schalles**, Hans-Joachim (Hrsg.): Spurenlese: Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes; Bonn 1989; S. 209-214
- Herbert**, Ulrich: „Arbeit und Vernichtung. Ökonomisches Interesse und Primat der ‚Weltanschauung‘ im Nationalsozialismus“, in: **Herbert**, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945; Essen 1991; S. 384-426
- Herbert**, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches; Bonn 1985
- Herbst**, Detlev: „Die Heeresmunitionsanstalt Volpriehausen“, in: Arbeitsgemeinschaft Südniedersächsischer Heimatfreunde e.V. (Hg.): Rüstungsindustrie in Südniedersachsen während der NS-Zeit; 2. Unveränderte Auflage; Mannheim 1993; S. 38-65
- Hilberg**, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. 3 Bände.; Durchgesehene und erweiterte Ausgabe; Frankfurt 1990
- Hilger**, Hans Peter: Der Dom und seine Kunstschatze. Mit neuen Beiträgen zu Domschatz, Archiv und Bibliothek von Udo **Grote**. 2., von Udo **Grote** und Heinrich **Heidbüchel** überarbeitete und erweiterte Auflage; Königstein im Taunus 1997
- Hillmann**, Barbara, **Kluge**, Volrad, **Kramer**, Erdwig: Lw.2/XI – Muna Lübberstedt. Zwangsarbeit für den Krieg; Bremen 1996
- Hinz**, Lothar: „Unser Einsatz am Niederrhein. 1.22 - die 6. Unteroffizierschule der Luftwaffe“, in: **Der deutsche Fallschirmjäger**. Mitteilungsblatt des Bundes Deutscher Fallschirmjäger e.V., Heft 4 (S. 8-10), Heft 5 (S. 8-9), Heft 6 (S.7-8); Karlsruhe 1973
- Hirschfeld**, Gerhard: „Die niederländischen Behörden und der ‚Reichseinsatz‘“, in: **Herbert**, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945; Essen 1991; S. 172-183
- Historischer Verein für Geldern und Umgegend** (Hrsg.): Heimatkalender in der Kriegszeit. Ungekürzter Nachdruck des Geldrischen Heimatkalenders 1942 und der Kriegsheimatkalender für Ruhr und Niederrhein 1943-45 (= Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend 94); Geldern 1993
- Höffkes**, Karl: Hitlers politische Generale: Die Gauleiter des Dritten Reiches. Ein biographisches Nachschlagewerk (= Veröffentlichungen des Institutes für deutsche Nachkriegsgeschichte Band XII); Tübingen 1986
- Hönes**, Winfried: „Der niederrheinische Dichter Emil Barth“, in: **Kreis Wesel** (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine im Kreis Wesel: Heimatkalender Kreis Wesel 1987; Kleve 1986; S. 67-72
- Holland**, Wilhelm: „Die Bruderschaften der Stadt Xanten“; in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): 700 Jahre Stadt Xanten. Ein Heimatbuch zur Erinnerung an das 700jährige Bestehen der Stadt. Herausgegeben im Auftrage der Stadt anlässlich ihrer Jubelfeier am 29. Juli 1928; Xanten 1928; S. 120-128.
- Holland**, Wilhelm: „Zum 50-jährigen Jubiläum der Rektoratschule 1875-1925“; in: **Städtisches Stiftungsgymnasium Xanten**: 100 Jahre Stiftungsgymnasium Xanten 1875-1975; Xanten 1975; S. 7-35.

- Horn**, Wolfgang: *Strukturprobleme der NSDAP vor der Machtergreifung*“; in: **Michalka**, Wolfgang (Hrsg.): Die nationalsozialistische Machtergreifung; Paderborn 1984; S. 195-206
- Hürten**, Heinz: Deutsche Katholiken 1918-1945; Paderborn 1992
- Janssen**, Heinrich; **Grote**, Udo (Hrsg.): Zwei Jahrtausende Geschichte der Kirche am Niederrhein; Münster 1998
- Janssen**, Heinz: Erinnerungen an eine Schreckenszeit. Rheinberg 1933-1945-1946 (= Schriften der Stadt Rheinberg zur Geschichte und Heimatkunde Band 1. Hrsg. von der Stadt Rheinberg ); Rheinberg 1995<sup>5</sup>
- Kallen**, Gerhard (Hrsg.): Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft der Rheinischen Geschichtsvereine. Erster Jahrgang; Düsseldorf 1935
- Kallen**, Gerhard (Hrsg.): Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft der Rheinischen Geschichtsvereine. Zweiter Jahrgang; Düsseldorf 1936
- Kallen**, Gerhard (Hrsg.): Jahrbuch der Arbeitsgemeinschaft der Rheinischen Geschichtsvereine. Dritter Jahrgang; Köln 1937
- Kastner**, Dieter: 750 Jahre Stadt Xanten. Ausstellung der Stadt Xanten und der Archivberatungsstelle Rheinland. Im Rathaus zu Xanten vom 26. August - 24. September 1978 (Katalog); Bonn 1978
- Kater**, Michael H.: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. 2., um ein ausführliches Nachwort ergänzte Auflage. (= Studien zur Zeitgeschichte. Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte Band 6); München 1997
- Kellenbenz**, Hermann: „Wirtschafts- und Sozialentwicklung der nördlichen Rheinlande seit 1815“, in: **Petri**, Franz und **Droege**, Georg (Hrsg.): Rheinische Geschichte in drei Bänden. Band 3: Wirtschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert; Düsseldorf 1979; S. 1-192
- Kershaw**, Ian: „Alltägliches und Außeralltägliches: ihre Bedeutung für die Volksmeinung 1933-1939“; in: **Peukert**, Detlev und **Reulecke**, Jürgen (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus; Wuppertal 1981; S. 273-292
- Kickum**, Stephanie und **Teröde**, Hermann-Josef: „Die SPD am Niederrhein in der Anfangsphase der nationalsozialistischen Herrschaft“, in: **Schwarz**, Angela (Hrsg.): Kein Boden für Sozialdemokraten am Niederrhein? Beiträge zur Geschichte der SPD im heutigen Kreis Kleve; Essen 1999; S. 89-119
- Kisky**, Hans: „Gerettete Kunst am Niederrhein“; in: **Verein Linker Niederrhein e.V.**, **Krefeld** (Hrsg.): Niederrheinisches Jahrbuch Band II; Krefeld 1949; S. 22-24
- Klapheck**, Richard: Der Dom zu Xanten und seine Kunstschatze. Mit Aufnahmen von Walter Hege; Berlin 1930
- Kleesiek**, Arndt: ‚Siegfrieds Edelsitz‘ – Der Nibelungen-Mythos und die ‚Siegfriedstadt‘ Xanten im Nationalsozialismus (= Zeitgeschichte – Zeitverständnis Band 5, hrsg. von Prof. Dr. Wolfgang Jacobmeyer); Münster 1998
- Kleßmann**, Christoph: „Untergänge – Übergänge. Gesellschaftsgeschichtliche Brüche und Kontinuitätslinien vor und nach 1945“, in: **Kleßmann**, Christoph (Hrsg.): Nicht nur Hitlers Krieg. Der zweite Weltkrieg und die Deutschen; Düsseldorf 1989; S. 83-97
- Knauf**, Arno, **Theußen**, Willi, **Zumkley**, Theo: „Oppidum Bertunense-Beurtina-Biorzuna-Bierzuni-Biertona-Birhine-Birten – Beiträge zur Geschichte des Dorfes“, in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum; Köln 1978; S. 265-278.
- Knoll**, Dr. Gabriele M. (Text); **Friese**, Peter (Fotos): Xanten. Ein Führer durch 2000 Jahre Stadtgeschichte; Wachtendonk 1994<sup>3</sup>
- Köhler**, Henning: Arbeitsdienst in Deutschland. Pläne und Verwirklichungsformen bis zur Einführung der Arbeitsdienstpflicht im Jahre 1935; Berlin 1967
- Kösters**, Christoph: Katholische Verbände und moderne Gesellschaft. Organisationsgeschichte und Vereinskultur im Bistum Münster 1918 bis 1945 (=Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B: Forschungen. Band 68); Paderborn 1995

**Kraus**, Stefan: „Geschichte, Mythos und Politik. Xantener archäologische Forschung im Interessenstreit der NS-Zeit“; in: **Precht**, Gundolf (Hrsg.): Grabung - Forschung - Präsentation. Xantener Berichte Band 5. Hrsg. vom Landschaftsverband Rheinland, Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten; Xanten 1994, S. 267-286

**Kraus**, Stefan: NS-Unrechtstätten in Nordrhein-Westfalen. Ein Forschungsbeitrag zum System der Gewaltherrschaft 1933-1945: Lager und Deportationsstätten (= Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen Band 4); Essen 1999

**Kraus**, Stefan: Walter Bader – Denkmalpflege in schwerer Zeit. Herausgegeben vom Verein zur Erhaltung des Xantener Domes (Xantener Domblätter, Band 9). Redaktion Meinhard **Pohl**; Bielefeld 2001

**Krausnick**, Helmut: „Judenverfolgung“, in: **Buchheim**, Hans, **Broszat**, Martin, **Jacobsen**, Hans-Adolf, **Krausnick**, Helmut: Anatomie des SS-Staates; München 1994<sup>4</sup>; S. 547-678

**Kreimeier**, Klaus: Die UFA-Story. Geschichte eines Filmkonzerns; München 1995

**Kreis Moers** (Hrsg.): Der Landkreis Moers: Geschichte, Landschaft, Wirtschaft. Gesamtedaktion: Oberkreisdirektor Wilhelm Hübner, Oldenburg 1965

**Kreis Moers** (Hrsg.): Hundert Jahre Kreis Moers. Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens a, 3. Dezember 1957. Gesamtbearbeitung: E. **Schwoerbel**; Moers 1957

**Kroener**, Bernhard R.: „Der Kampf um den ‚Sparstoff Mensch. Forschungskontroversen über die Mobilisierung der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1942, in: **Michalka**, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen – Grundzüge - Forschungsbilanz. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes; München 1989; S. 402-417

**Kroener**, Bernhard R.: „Die personellen Ressourcen des Dritten Reiches im Spannungsfeld zwischen Wehrmacht, Bürokratie und Kriegswirtschaft 1939-1942“, in: **Militärgeschichtliches Forschungsamt** (Hrsg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 5: Organisation und Mobilisierung des deutschen Machtbereichs. Erster Halbband: Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen 1939-1941; Stuttgart 1988; S. 691-1001

**Kühn**, Volkmar: Deutsche Fallschirmjäger im Zweiten Weltkrieg. Grüne Teufel im Sprungeinsatz und Erdkampf 1939-1945; Stuttgart 1985<sup>6</sup>

**Kühr**, Herbert/**Simon**, Klaus: Lokalpartei und vopolitischer Raum. Forschungsbericht 21; Herausgegeben im Auftrag der Konrad-Adenauer Stiftung von Franz **Schuster**, Institut für Kommunalwissenschaften; Melle 1982

**Kuropka**, Joachim: Clemens August Graf von Galen und das Problem des Widerstands aus christlichen Grundsatzpositionen (= Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins, Heft 9. Herausgegeben von Dieter **Geuenich**, Professor für die Geschichte des Mittelalters, Fachbereich 1 der Gerhard-Mercator-Universität Gesamthochschule Duisburg. Schriftleitung Ingo Runde); Duisburg 1993

**Kwiet**, Konrad: „Judenverfolgung und Judenvernichtung im Dritten Reich. Ein historiographischer Überblick“, in: Diner, Dan (Hrsg.): Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit; Frankfurt am Main 1987; S. 237-264

**Lademacher**, Horst: „Die nördlichen Rheinlande von der Rheinprovinz bis zur Bildung des Landschaftsverbandes Rheinland (1815-1953)“, in: **Petri**, Franz und **Droege**, Georg (Hrsg.): Rheinische Geschichte in drei Bänden. Band 2: Neuzeit; Düsseldorf 1976; S. 475-843

**Landeskonservator von Nordrheinland, i.A. des Kultusministers des Landes Nordrhein-Westfalen** (Hrsg.): Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege in Nord-Rheinland. XIX. Jahrgang. Kriegsschäden und Wiederaufbau, S. 252-258; Kevelaer 1951

**Landesumweltamt NRW im Einvernehmen mit dem Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen** (Hrsg.): Materialien zur Ermittlung und Sanierung von Altlasten

Band 3: Hinweise für die einzelfallbezogene Erfassung von Verdachtsflächen rüstungs- und kriegsbedingter Altlasten (von Prof. Dr. Jürgen **Dodt**/Andreas **Giltsbach**/Heinz-Peter **Gumprich**. Arbeitsgruppe Luftbildauswertung/Fernerkundung. Geographisches Institut Ruhr-Universität Bochum); Düsseldorf 1994

**Landesumweltamt NRW im Einvernehmen mit dem Ministerium für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.):** Materialien zur Ermittlung und Sanierung von Altlasten Band 9: Hinweise für die einzelfallbezogene Erfassung von Verdachtsflächen rüstungs- und kriegsbedingter Altlasten (von Prof. Dr. Jürgen **Dodt**/Andreas **Giltsbach**/Heinz-Peter **Gumprich**. Arbeitsgruppe Luftbildauswertung/Fernerkundung. Geographisches Institut Ruhr-Universität Bochum); Düsseldorf 1994

**Lange**, Irmgard (Bearbeitung): Entnazifizierung in Nordrhein-Westfalen. Richtlinien, Anweisungen, Organisation. (= Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen, Band 2, herausgegeben vom Hauptstaatsarchiv Düsseldorf; Siegburg 1976

**Lange**, Jürgen: „Der Xantener Ritualmord von 1892 und die Staatsanwaltschaft“, in: Rheinische Justiz, Geschichte und Gegenwart. 175 Jahre Oberlandesgericht Köln. Hrsg. von Dieter **Laum**, Adolf **Klein**, Dieter **Strauch**; Köln 1994; S. 565-623

**Lehmann**, Joachim: „Zwangsarbeiter in der deutschen Landwirtschaft 1939 bis 1945“, in: **Herbert**, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945; Essen 1991; S. 127-139

**Lehmann**, Michael: Der blaue Brabant. Die Geschichte der Boxteler Bahn; Uedem 1998

**Lehmann**, Michael: Die Luftmunitionsanstalt in der Xantener Hees (Eigenverlag), o.O.; o.J.

**Lehmann**, Michael: „Die Luftmunitionsanstalt in der Hees“, in: Kreis Wesel Jahrbuch 1998, hrsg. vom Landrat des Kreises Wesel; Wesel 1997, S. 123-127

**Lehmann**, Michael: „Xanten und die Boxteler Bahn“, in: **Der Niederrhein**. Zeitschrift für Heimatpflege und Wandern. 66. Jahrgang, Januar 1999, Heft 1, K 2290; S. 12-17

**Lepper**, Herbert (Bearbeitung): Volk, Kirche und Vaterland. Wahlaufrufe, Aufrufe, Satzungen und Statuten des Zentrums 1870-1933. Eine Quellensammlung zur Geschichte insbesondere der Rheinischen und Westfälischen Zentrumspartei (= Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, herausgegeben von Rudolf **Morsey** und Gerhard A. **Ritter**); Düsseldorf 1998

**Levine**, Alan J.: The Strategic Bombing of Germany 1940-1945; Westport 1992

**Liedertafel „Orphea 1836“ Xanten** (Hrsg.): Jubiläumsfestschrift zum 150 jährigen Bestehen der Liedertafel „Orphea 1836“ Xanten 1836/1986; Xanten 1986

**Listemann**, Anne: Die Buschhoff-Affäre. Ein Kriminalfall des 19. Jahrhunderts von kulturgeschichtlicher und politischer Bedeutung. Schriftliche Hausarbeit, vorgelegt im Rahmen der 1. Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe 1 an der Universität Duisburg (maschinenschr.); Duisburg 1979

**Loock**, Gerd van: „Vom Brigittenkloster zum schönsten Dorf“, in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum; Köln 1978; S. 291-302

**Löw**, Peter: Kommunalgesetzgebung im NS-Staat am Beispiel der Deutschen Gemeindeordnung 1935; Baden-Baden 1991

**Luczak**, Czeslaw: „Polnische Arbeiter im nationalsozialistischen Deutschland während des Zweiten Weltkrieges. Entwicklung und Aufgaben der polnischen Forschung“, in: **Herbert**, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945; Essen 1991; S. 90-105

**Madajczyk**, Czeslaw: „*Deutsche Besatzungspolitik in Polen, in der UdSSR und in den Ländern Südosteuropas*“, in: **Bracher**, Karl Dietrich; **Funke**, Manfred; **Jacobsen**, Hans-Adolf (Hrsg.): Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft; 2., ergänzte Auflage (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bonn Band 314); Bonn 1993; S. 426-439

**Mantelli**, Brunello: „*Von der Wanderarbeit zur Deportation. Die italienischen Arbeiter in Deutschland 1938-1945*“, in: **Herbert**, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945; Essen 1991; S. 51-89

**Matzerath**, Horst: „*Nationalsozialistische Kommunalpolitik: Anspruch und Realität*“, in: Die alte Stadt. Vierteljahresschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege. Herausgegeben von Otto **Borst**; 5. Jahrgang 1/78; Stuttgart 1978, S.1-22

**Matzerath**, Horst: Nationalsozialismus und kommunale Selbstverwaltung (= Schriftenreihe des Vereins für Kommunalwissenschaften e.V. Berlin Band 29); Stuttgart 1970

**McKale**, Donald: „*Der öffentliche Dienst und die Parteigerichtsbarkeit der NSDAP*“, in: **Rebentisch**, Dieter und **Teppe**, Karl (Hrsg.): Verwaltung contra Menschenführung im Staat Hitlers. Studien zum politisch-administrativen System; Göttingen 1986; S. 237-254

**McVicar**, Hugh: „*‘Backdoor to War’: A Canadian Infantryman at Hochwald and Xanten, February-March 1945*“, in: Canadian Military History, published by the **Laurier Centre for Military Strategic and Disarmament Studies (LCMSDS)**, Wilfrid Laurier University, Waterloo, Ontario (Canada); Volume 4, Number 2, Autumn 1995; p. 75-81

**Messerschmidt**, Manfred: „*Die Wehrmacht im NS-Staat*“, in: **Bracher**, Karl Dietrich; **Funke**, Manfred; **Jacobsen**, Hans-Adolf (Hrsg.): Nationalsozialistische Diktatur 1933-1945. Eine Bilanz; durchgesehener Nachdruck (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bonn Band 192), Bonn 1986; S. 465-479

**Messerschmidt**, Manfred: „*Die Wehrmacht im NS-Staat*“, in: **Bracher**, Karl Dietrich; **Funke**, Manfred; **Jacobsen**, Hans-Adolf (Hrsg.): Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft; 2., ergänzte Auflage (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bonn Band 314); Bonn 1993; S. 377-403

**Michalka**, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen-Grundzüge-Forschungsbilanz. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes; München 1989

**Michels**, Wilhelm, **Sliepenbeek**, Peter: Niederrheinisches Land im Krieg. Ein Beitrag zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges im Landkreis Kleve; Unter Mitarbeit von Wilhelm **Haas**. Herausgegeben vom Landkreis Kleve; Kleve 1964

**Middlebrook**, Martin and **Everitt**, Chris: The Bomber Command War Diaries. An Operational Reference Book, 1939-1945; Middlesex 1985

**Minister of Veterans Affairs/Department of Veterans Affairs/Minister of Supply and Services Canada**: Valour Remembered. Canada and the Second World War 1939-1945 [Cat.No. V32-26/1981]; o.O. 1981

**Möller**, Horst: Parlamentarismus in Preußen 1919-1932 (= Handbuch der Geschichte des deutschen Parlamentarismus. Im Auftrage der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Hrsg. von Gerhard A. **Ritter**); Düsseldorf 1995

**Möller**, Horst; **Wirsching**, Andreas; **Ziegler**, Walter (Hrsg.): Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich (= Schriftenreihe der Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte. Sondernummer); München 1996

**Montgomery of Alamein**, Feldmarschall Viscount: Kriegsgeschichte. Weltgeschichte der Schlachten und Kriegszüge; Frankfurt am Main 1972; S. 497-545

**Monumanta Judaica**: 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein. Eine Ausstellung im Kölnischen Stadtmuseum 15. Oktober 1963 –

15. März 1964. Im Auftrag der Stadt Köln herausgegeben von Konrad **Schilling**; Köln 1963

**Müller**, Hans: „*Die britisch-kanadische Niederrheingoffensive 'Veritable' 8. Februar bis 10. März 1945*“; in: Heimatkalender des Kreises Moers 1965, S. 152-161; Moers 1964

**Müller**, Rolf-Dieter: „*Die Rekrutierung sowjetischer Zwangsarbeiter für die deutsche Kriegswirtschaft*“, in: **Herbert**, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945; Essen 1991; S. 234-250

**Müller**, Rolf-Dieter: „*Grundzüge der deutschen Kriegswirtschaft 1939 bis 1945*“, in: **Bracher**, Karl Dietrich; **Funke**, Manfred; **Jacobsen**, Hans-Adolf (Hrsg.): Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft; 2., ergänzte Auflage (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bonn Band 314); Bonn 1993; S.357-376

**Müller**, Rolf-Dieter: „*Die Zwangsrekrutierung von 'Ostarbeitern' 1941-1944*“, in: **Michalka**, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen-Grundzüge-Forschungsbilanz. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes; München 1989; S. 772-783

**Müllers**, Wilhelm: „*Pumpen und Pumpennachbarschaft in Xanten*“; in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum; Köln 1978; S. 87-108

**Müllers**, Wilhelm: Über Pumpen und Pumpennachbarschaften in Xanten unter besonderer Berücksichtigung der Rathaus-Nachbarschaft; Neuaufgabe Xanten 1988

**Müllers**, Wilhelm: Xanten - gestern und heute. Ein Streifzug durch die Geschichte einer niederrheinischen Kleinstadt; Xanten 1975

**Müllers**, Wilhelm; **Rosen**, Jürgen; **Soechting**, Dirk: Xanten. Römer-, Dom- und Siegfriedstadt; Duisburg 1976

**Neulen**, Hans Werner: „*Deutsche Besatzungspolitik in Westeuropa - zwischen Unterdrückung und Kollaboration*“, in: **Bracher**, Karl Dietrich, **Jacobsen**, Hans - Adolf, **Funke**, Manfred: Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft; 2., ergänzte Auflage; Bonn 1993; S. 404-425

**Niederrheinische Handelskammer Duisburg-Wesel zu Duisburg-Ruhrort** (Hrsg.): Die Tätigkeit der Niederrheinischen Handelskammer Duisburg-Wesel und das Wirtschaftsleben ihres Bezirkes im Jahre 1922; Duisburg

**Niederrheinische Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel; Zweckverband der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammern Duisburg-Wesel, Gladbach, Rheydt-Neuss, Krefeld** (Hrsg.): Die Tätigkeit der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel [1923/24-1930; 1934-1938; 1945/47]; Duisburg

**Niederrheinische Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel** (Hrsg.): Kurzer Bericht über die Tätigkeit der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel [1931-1933]; Duisburg

**Niederrheinische Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel zu Duisburg**: Wirtschaft am Niederrhein. Strukturen und Entwicklungen (Band 47 der Schriftenreihe der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel zu Duisburg); Duisburg 1973

**Noakes**, Jeremy: „*Nationalismus in der Provinz: Kleine und mittlere Städte im Dritten Reich 1933-1945*“; in: **Möller**, Horst; **Wirsching**, Andreas; **Ziegler**, Walter (Hrsg.): Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. Sondernummer); München 1996, S. 237-251

**Norden**, Günther van: „*Die evangelische Kirche am Vorabend des Zweiten Weltkriegs*“, in: **Norden**, Günther van, **Wittmütz**, Volkmar (Hrsg.): Evangelische Kirche im Zweiten Weltkrieg; Bonn 1991; S.103-120; [zitiert als Norden (1991/1)]

**Norden**, Günther van: „*Die evangelische Kirche und der Kriegsausbruch 1939*“, in: **Norden**, Günther van, **Wittmütz**, Volkmar (Hrsg.): Evangelische

Kirche im Zweiten Weltkrieg; Bonn 1991; S.121-127; [zitiert als Norden (1991/2)]

**Nowak**, Kurt: „*Kirchen und Religion*“; in: **Benz**, Wolfgang, **Graml**, Hermann, **Weiß**, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus; München/Stuttgart 1997, S. 187-202

**Nowak**, Kurt: „*Protestantismus und Weimarer Republik. Politische Wegmarken in der evangelischen Kirche 1918-1932*“; in: **Bracher**, Karl Dietrich; **Funke**, Manfred; **Jacobsen**, Hans-Adolf (Hrsg.): Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft; Bonn 1998<sup>3</sup>; S. 218-253

**Nowarra**, Heinz J.: Die deutsche Luftrüstung 1933-1945. Band 4: Flugzeugtypen MIAG – Zeppelin, Flugkörper, Flugmotoren, Bordwaffen, Abwurfaffen, Funkgeräte, Sonstiges Luftwaffengerät, Flakartillerie; Koblenz 1988

**Overesch**, Manfred: Die Weimarer Republik. Droste Geschichtskalendarium: Politik, Wirtschaft, Kultur. Chronik deutscher Zeitgeschichte Band 1; Düsseldorf 1982

**Overmans**, Rüdiger: Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg. (= Beiträge zur Militärgeschichte Band 46. Herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt); München 1999

**Pabst**, Klaus: „*Die 'Arbeitsgemeinschaft der Rheinischen Geschichtsvereine' im Dritten Reich*“; in: **Isenberg**, Wolfgang (Hrsg.): Auf der Suche nach regionaler Identität. Geschichtskultur im Rheinland zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. (= Bensberger Protokolle 89); Bensberg 1997; S. 109-134

**Petrikovits**, Harald von: „*Die Ausgrabungen in der Colonia Traiana bei Xanten. I. Bericht*“; in: Bonner Jahrbücher Heft 152, Kewelaeer 1952, S. 41-162.

**Petzina**, Dietmar: Die deutsche Wirtschaft in der Zwischenkriegszeit; Wiesbaden 1977

**Peukert**, Detlev J.K.: „*Alltag und Barbarei. Zur Normalität des Dritten Reiches*“; in: Diner, Dan (Hrsg.): Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit; Frankfurt am Main 1987; S. 62-73

**Plett**, Walter M.: Schützenvereine im Rheinland und in Westfalen 1789-1939; (= Beiträge zur Heimatgeschichte im Rheinland Band 3); Köln 1995

**Pohl**, Meinhard: Landpartien am Niederrhein. Photographien von Ewald Steiger 1875-1955; Gudensberg-Gleichen 1995

**Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Xanten und Mörmter** (Hrsg.): 350 Jahre evangelische Kirche am Markt zu Xanten 1649-1999; Kleve 1999

**Prieur**, Jutta: Heimatfront Wesel 1939-1945. Frauen und Männer erinnern sich an den Krieg in ihrer Stadt (= Studien und Quellen zur Geschichte von Wesel 16); Wesel 1994 [Zitiert als Prieur (1994/1)]

**Prieur**, Jutta: Juden am Niederrhein (= Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins, Heft 13. Herausgegeben von Dieter **Geuenich**, Professor für die Geschichte des Mittelalters, Fachbereich 1 der Gerhard-Mercator-Universität Gesamthochschule Duisburg. Schriftleitung Ingo Runde); Duisburg 1994 [Zitiert als Prieur (1994/2)]

**Prieur**, Jutta: „*Juden am Niederrhein. Vom ersten Kreuzzug bis zur Judenemanzipation in französischer Zeit*“; in: **Geuenich**, Dieter (Hrsg.): Der Kulturraum Niederrhein. Band Von der Antike bis zum 18. Jahrhundert; Bötrop 1996; S. 139-156

**Rauh-Kühne**, Cornelia: Katholisches Milieu und Kleinstadtgesellschaft. Ettlingen 1918-1939. Geschichte der Stadt Ettlingen Band 5; Sigmaringen 1991

**Rebentisch**, Dieter: „*Nationalsozialismus als Problem der Stadtgeschichtsschreibung*“, in: **Engeli**, Christian (Hrsg.): Probleme der Stadtgeschichtsschreibung. Materialien zu einem Kolloquium des Deutschen Instituts für Urbanistik am 29. und 30. April 1980; Berlin 1981; S. 127-135

**Recker**, Marie-Luise: „*Zwischen sozialer Befriedung und materieller Ausbeutung. Lohn- und Arbeitsbedingungen im Zweiten Weltkrieg*“, in: **Michalka**, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen-Grundzüge-

Forschungsbilanz. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes; München 1989; S. 430-444

**Regionalmuseum Xanten u.a.** (Hrsg.): Gustav Ruhnau 1901-1978. Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen, Holzschnitte. (= Führer des Regionalmuseums Nr.17); Köln/Bonn 1981

**Regionalmuseum Xanten u.a.**(Hrsg.): Xanten, Februar 1945. Zerstörung von Dom und Stadt. Fotos von Otto Drese 1946/47; (= Führer und Schriften des Regionalmuseums Xanten Nr. 38. Zur Ausstellung im St. Viktor-Dom und Regionalmuseum Xanten 04. Februar - 23. April 1995); Köln 1995

**Regionalmuseum Xanten/Niederrheinischer Altertumsverein Xanten/Landschaftsverband Rheinland** (Hrsg.): Über die Straße. Xantener Straßen im Wandel der Geschichte. Eine Ausstellung des Regionalmuseums Xanten in Zusammenarbeit mit den Niederrheinischen Altertumsverein Xanten 16. November 1986 bis 25. Januar 1987. Konzeption und Katalog; Hans-Joachim **Schalles** (= Führer des Regionalmuseums Xanten Nr. 23); Köln/Bonn 1987

**Regionalmuseum Xanten/Rheinisches Landesmuseum Bonn/Landschaftsverband Rheinland/ Soechting, Dirk** (Hrsg.): Carl Barth (1896-1976) zeichnete und malte in Xanten. Ausstellung Regionalmuseum Xanten 24.9.-19.11.1977 (= Führer des Regionalmuseums Xanten Nr.6); Köln/Bonn 1977

**Regionalmuseum Xanten/Rheinisches Landesmuseum Bonn/Landschaftsverband Rheinland** (Hrsg.): Xanten als Postkarte. Ausstellung Regionalmuseum Xanten 26.2.-27.3.1978 (= Führer des Regionalmuseums Xanten Nr. 7); Köln/Bonn 1978

**Regionalmuseum Xanten (Stadtgeschichtliche Abteilung):** Nr. 15.2: Der Zweite Weltkrieg am Niederrhein. Texte Annelies Koster, o.S.; Köln 1991.

**Regionalmuseum Xanten (Stadtgeschichtliche Abteilung):** Nr. 10.2: Die jüdische Gemeinde. Texte Annelies Koster; o.S.; Köln 1986.

**Regionalmuseum Xanten (Stadtgeschichtliche Abteilung):** Nr. 14: Industrielle Betriebe. Texte Annelies Koster; o.S.; Köln 1991.

**Regionalmuseum Xanten (Stadtgeschichtliche Abteilung):** Nr. 15.1: Nationalsozialismus in Xanten. Texte Annelies Koster, Astrid Scherp; o.S.; Köln 1991.

**Regionalmuseum Xanten (Stadtgeschichtliche Abteilung):** Nr. 13.1: Schützen; Texte Annelies Koster; o.S.; Köln 1991.

**Reutlinger, Asta-Ilse:** „*Zeitungsgeschichte am Niederrhein II. Rheinberg und Xanten*“, in: **Kreis Wesel** (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine im Kreis Wesel: Heimatkalender Kreis Wesel 1986; Kleve 1985; S. 167-177

**Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz:** Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz (später: Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege); Düsseldorf hier ab 1915

**Roewer, Helmut:** Linksniederrheinische Siedlungen. Eine funktionell-genetische Untersuchung zur vergleichenden Stadtgeographie (= Kinzl, H. u.a. (Hrsg.): Forschungen zur Deutschen Landeskunde Band 83); Remagen 1954

**Röhm, Eberhard; Thierfelder, Jörg:** „*Die evangelische Kirche und die Machtergreifung*“; in: **Michalka, Wolfgang** (Hrsg.): Die nationalsozialistische Machtergreifung; Paderborn 1984; S. 168-181

**Rohlfing, Dirk:** „*Munas (Munitionsanstalten)*“, in: Rüstungsaltlasten, Bericht der Initiativen gegen Rüstungsaltlasten 1988/89, Kraftzweig e.V., Verein für ganzheitliche ökologische und politische Bildung, Heft 2; Clausthal-Zellerfeld 1989; S. 20-26

**Rohrbacher, Stefan:** „*Köln – Eine Stadt ohne Juden als zentraler Ort des rheinischen Judentums*“; in: **Geuenich, Dieter** (Hrsg.): Köln und die Niederrheinlande in ihren historischen Raumbeziehungen (15.-20. Jahrhundert). Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein insbesondere das alte Erzbistum Köln (zugleich Jahressgabe der Niederrhein-



Akademie und des Vereins zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. zum Jahr 2000); Mönchengladbach 2000; S. 99-115

**Romeyk**, Horst: *Der preußische Regierungspräsident im NS-Herrschaftssystem. Am Beispiel der Regierung Düsseldorf*, in: **Rebentisch**, Dieter und **Teppe**, Karl (Hrsg.): *Verwaltung contra Menschenführung im Staat Hitlers. Studien zum politisch-administrativen System*; Göttingen 1986; S. 121-140

**Rosen**, Jürgen: „*Augenzeugenberichte vom Untergang Xantens 1945*“; in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): *Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum*; Köln 1978; S. 155-172; [zitiert als Rosen (1978/3)]

**Rosen**, Jürgen: „*Das Kriegerdenkmal. Sichtbares Zeichen deutscher Vergangenheit in unserer Zeit*“; in: **Kreis Wesel** (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine im Kreis Wesel: *Heimatkalender Kreis Wesel* 1981; 2. Jahrgang, Kleve 1980; S. 121-129

**Rosen**, Jürgen: „*Die Evangelisch-Lutherische Gemeinde zu Xanten*“, in: **Kreis Wesel** (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine im Kreis Wesel: *Heimatkalender Kreis Wesel* 1985; Kleve 1984; S. 69-75

**Rosen**, Jürgen: „*Evangelische Gemeinde Xanten von 1926-1978*“, in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): *Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum*; Köln 1978; S. 109-128 [zitiert als Rosen (1978/1)]

**Rosen**, Jürgen: „*Nachrichten über Hitler. Xantener Presseschau zum Jahre 1932*“; in: **Kreis Wesel** (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine im Kreis Wesel: *Heimatkalender Kreis Wesel* 1983; Kleve 1982; S. 11-15

**Rosen**, Jürgen: „*Skizzen zur Geschichte der Schule 1925-1975*“, in: **Städtisches Stiftsgymnasium Xanten**: *100 Jahre Stiftsgymnasium Xanten 1875-1975*; Xanten 1975; S. 36-69.

**Rosen**, Jürgen: „*Volkswohl über Fürstenhabgier. Politik und Pfarramt - Ein evangelischer Pfarrer zwischen Republik und Fürstenthron*“, in: **Kreis Wesel** (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine im Kreis Wesel: *Heimatkalender Kreis Wesel* 1984; Kleve 1983; S. 139-143

**Rosen**, Jürgen: „*Xanten zwischen 1928 und dem Untergang der mittelalterlich geprägten Stadt Anfang 1945*“; in: **Stadt Xanten** (Hrsg.): *Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum*; Köln 1978; S. 129-154 [zitiert als Rosen (1978/2)]

**Rosen**, Jürgen: „*Zur Geschichte des Niederrheinischen Altertumsvereins Xanten*“; in: **Precht**, Gundolf und **Schalles**, Hans-Joachim (Hrsg.): *Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes*; Bonn 1989; S. 275-286

**Roser**, Hubert: „*Nationalsozialistische Beamte auf der Anklagebank? NS-Parteigerichtsbarkeit und öffentliche Verwaltung in Südwestdeutschland 1933-1945*“; in: **Rauh-Kühne**, Cornelia und **Ruck**, Michael: *Regionale Eliten zwischen Diktatur und Demokratie. Baden und Württemberg 1930-1952*; München 1993; S. 125-149

**Ruck**, Michael: *Bollwerk gegen Hitler? Arbeiterschaft, Arbeiterbewegung und die Anfänge des Nationalsozialismus*; Köln 1988 [zitiert als Ruck (1988/1)]

**Ruck**, Michael: *Vom Demonstrations- und Festtag der Arbeiterbewegung zum Nationalen Feiertag des Deutschen Volkes. Der 1. Mai im Dritten Reich und die Arbeiter*; Preprint Nr. 143, Mannheim 1988 [zitiert als Ruck (1988/2)]

**Runde**, Ingo: „*Ad Sanctos – Xanten. Untersuchungen zu Siedlungskontinuität, Stiftsgeschichte und Stadtwerdung im Früh- und Hochmittelalter*“, in: **Geuenich**, Dieter (Hrsg.): *10 Jahre Partnerschaft zwischen der Stadt Xanten, der Propsteigemeinde St. Viktor in Xanten und der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg in Zusammenarbeit mit dem Verein zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. zur Erforschung der Geschichte von Stift und Stadt Xanten. Eine Bestandsaufnahme; [= Xantener Vorträge zur Geschichte*

des Niederrheins, Heft 33. Herausgegeben von Dieter **Geuenich**, Professor für die Geschichte des Mittelalters, Fachbereich 1 der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg. Schriftleitung Ingo Runde]; Duisburg 2000; S. 11-14

**Runde**, Ingo: Xanten im frühen und hohen Mittelalter- Sagentradition - Stiftsgeschichte – Stadtwerdung; .Köln 2003

**Seifert**, Manfred: Kulturarbeit im Reichsarbeitsdienst. Theorie und Praxis nationalsozialistischer Kulturpflege im Kontext historisch-politischer, organisatorischer und ideologischer Einflüsse; Münster 1996

**Schalles**, Hans-Joachim: „*Braucht Xanten ein Siegfried-Denkmal? Ein Plädoyer von Hans-Joachim Schalles*“, in: **Kunstkreis Xanten e.V., Landschaftsverband Rheinland, Archäologischer Park/Regionalmuseum Xanten (Hrsg.)**: Siegfried und Xanten. Ausstellung 16.Mai-18.Juli 1999; Xanten 1999; S. 9-12

**Scheffler**, Wolfgang: Judenverfolgung im Dritten Reich 1933-1945; Berlin 1960

**Schellack**, Fritz: Nationalfeiertage in Deutschland von 1871 bis 1945; Frankfurt am Main 1990; S. 266-364

**Schlemm**, Alfred: „*Das Ringen um den Niederrhein. Erinnerungen an die Reichswald-Schlacht im Februar 1945*“, in: **Der deutsche Fallschirmjäger**. Mitteilungsblatt des Bundes Deutscher Fallschirmjäger e.V., Heft 5/6 (S.15-17) und Heft 10 (S. 8-10); Karlsruhe 1969

**Schlemm**, Alfred: „*Erinnerungen an die Reichswald-Schlacht*“, in: **Der deutsche Fallschirmjäger**. Mitteilungsblatt des Bundes Deutscher Fallschirmjäger e.V., Heft 6 (S. 16-18); Karlsruhe 1954

**Schlögl**, Rudolf; **Thamer**, Hans-Ulrich (Hrsg.): Zwischen Loyalität und Resistenz. Soziale Konflikte und politische Repression während der NS-Herrschaft in Westfalen. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII A; Münster 1996

**Schlögl**, Rudolf; **Schwarz**, Michael, **Thamer**, Ulrich: „*Zur Sozialgeschichte des politischen Verhaltens in der NS-Zeit*“, in: **Schlögl**, Rudolf; **Thamer**, Hans-Ulrich (Hrsg.): Zwischen Loyalität und Resistenz. Soziale Konflikte und politische Repression während der NS-Herrschaft in Westfalen. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII A; Münster 1996; S. 9-30

**Schmidt**, Bernhard/**Burger**, Fritz: Tatort Moers. Widerstand und Nationalsozialismus im südlichen Altkreis Moers; Moers 1995<sup>2</sup>

**Schmitz**, Johannes: „*Xanten in der Zeit von 1945-1970*“, in: **Stadt Xanten (Hrsg.)**: Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum; Köln 1978; S. 193-214

**Schmitz-Winnenthal**, Friedrich-Karl: Ein Kampf um Winnenthal I; Xanten 1988

**Schoeps**, Julius H.: „*Ritualmordbeschuldigung und Blutaberglaube. Die Affäre Buschhoff im niederrheinischen Xanten*“, in: **Bohnke-Kollwitz**, Jutta u.a. (Hrsg.): Köln und das rheinische Judentum. Festschrift Germania Judaica 1959-1984; Köln 1984; S. 286-299

**Schreiber**, Gerhard: „*Militärsklaven im `Dritten Reich`. Zum Schicksal der entwaffneten italienischen Soldaten nach dem 8. September 1943*“, in: **Mischalka**, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen-Grundzüge-Forschungsbilanz. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes; München 1989; S. 761-771

**Schroten**, Achim (Fotos)/**Fährmann**, Willi (Texte): Xanten. Stadt am Niederrhein; Kleve 1992

**Schützengesellschaft Xanten e.V.** (Hrsg.): Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Schützengesellschaft Xanten e.V., 1831-1981; Xanten 1981

**Schulte-Umberg**, Thomas: „*Gegen den politischen Klerus. Zur Sanktionierung der Wortführer des katholischen Milieus im Bistum Münster am Beispiel der Heimtückeverfahren*“, in: **Schlögl**, Rudolf; **Thamer**, Hans-Ulrich (Hrsg.): Zwischen Loyalität und Resistenz. Soziale Konflikte und politische Repression während der NS-Herrschaft in Westfalen. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII A; Münster 1996; S. 83-125

- Schwartz**, Michael: „Machtergreifung“? Lokalpolitische Elitekonflikte in der ländlichen Gesellschaft Westfalens während des Dritten Reichs“, in: **Schlögl**, Rudolf; **Thamer**, Hans-Ulrich (Hrsg.): Zwischen Loyalität und Resistenz. Soziale Konflikte und politische Repressionen während der NS-Zeit in Westfalen. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII A; Münster 1996; S. 185-243
- Siegmund**, Frank: „Xanten im Frühen Mittelalter“, in: **Precht**, Gundolf und **Schalles**, Hans-Joachim (Hrsg.): Spurenlese. Beiträge zur Geschichte des Xantener Raumes; Köln 1989; S. 191-214
- Smolla**, Günter: „Archäologie und Nationalbewußtsein“, in: **Deutsches Historisches Museum** in Zusammenarbeit mit dem **Museum für Vor- und Frühgeschichte** (Hrsg.): Zwischen Wallhall und Paradies. Katalog zur Ausstellung vom 26.09.-19.11.1991; Berlin 1991
- Sparkasse Moers** (Hrsg.): 130 Jahre Sparkasse in Xanten; Moers 1986
- St. Helena-Bruderschaft Xanten** (Hrsg.): Gedenkschrift zur Sechshundert-Jahrfeier der Sankt Helena-Bruderschaft Xanten 1362-1962; Xanten 1962
- St. Victor-Bruderschaft Xanten e.V.**(Hrsg.); **Hußmann**, Hans und Gerda (Zusammenstellung): 600 Jahre St. Victor-Bruderschaft Xanten e.V. - Vereinschronik in Wort und Bild; Xanten 1993
- Stacey**, Colonel C.P.: The Official History of the Canadian Army in the Second World War, vol. III: The Victory Campaign, the Operations in Northwest Europe, 1944-1945; Ottawa 1966; p. 502-523
- Stadt Rheinberg** (Hrsg.): Das Kriegsgefangenenlager Rheinberg 1945. Zeitzeugen sagen aus. Eine Dokumentation; Rheinberg 1995
- Stadt Xanten** (Hrsg.): Studien zur Geschichte der Stadt Xanten 1228-1978. Festschrift zum 750jährigen Stadtjubiläum; Köln 1978 (hier: 2. unveränderte Auflage 1983)
- Stadt Xanten** (Hrsg.): 700 Jahre Stadt Xanten. Ein Heimatbuch zur Erinnerung an das 700jährige Bestehen der Stadt. Herausgegeben im Auftrage der Stadt anlässlich ihrer Jubelfeier am 29. Juli 1928; Xanten 1928
- Städtisches Stiftsgymnasium Xanten**: 100 Jahre Stiftsgymnasium Xanten 1875-1975; Xanten 1975
- Steinert**, Johannes-Dieter; „Gnadenbild und Hakenkreuz. Die Wallfahrt nach Kevelaer“, in: **Faust**, Anselm (Hrsg.): Verfolgung und Widerstand in Rheinland und Westfalen 1933-1945 (= Schriften zur politischen Landeskunde Nordrhein-Westfalens Band 7); Köln 1992; S. 77-88
- Steinert**, Marlies G.: „Deutsche im Krieg: Kollektivmeinungen, Verhaltensmuster und Mentalitäten“, in: **Bracher**, Karl Dietrich, **Jacobsen**, Hans - Adolf, **Funke**, Manfred: Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft; 2., ergänzte Auflage; Bonn 1993; S. 474-487
- Sträde**, Therkel: „Deutschlandarbeiter. Dänen in der deutschen Kriegswirtschaft, 1940-1945“, in: **Herbert**, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945; Essen 1991; S. 140-171
- Streit**, Christian: „Sowjetische Kriegsgefangene - Massendeportationen - Zwangsarbeiter“, in: **Michalka**, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen-Grundzüge-Forschungsbilanz. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes; München 1989; S. 747-760
- Suchy** Barbara: „Antisemitismus in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg“, in: **Bohnke-Kollwitz**, Jutta u.a. (Hrsg.): Köln und das rheinische Judentum. Festschrift Germania Judaica 1959-1984; Köln 1984; S. 252-285
- Thamer**, Hans-Ulrich: „Das Dritte Reich – Interpretationen, Kontroversen und Probleme des aktuellen Forschungsstandes“, in: **Bracher**, Karl Dietrich, **Jacobsen**, Hans - Adolf, **Funke**, Manfred: Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft; 2., ergänzte Auflage; Bonn 1993; S. 507-531
- Tenorth**, H.-Elmar: „Bildung und Wissenschaft im ‚Dritten Reich‘“, in: **Bracher**, Karl Dietrich, **Jacobsen**, Hans - Adolf, **Funke**, Manfred: Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft; 2., ergänzte Auflage; Bonn 1993; S. 240-255
- The War Illustrated**, Vol. 8 & 9, April 1945

**Thieme, Jürgen (u.a.):** Bestandsaufnahme von Rüstungsalllastverdachtsstandorten in der Bundesrepublik Deutschland. Forschungsbericht 103 40 102/02 UBA-FB 96-030/1. 2., erweiterte Auflage. Im Auftrag des Umweltbundesamtes; Berlin 1996

- Band 1 (Texte 25/96): Bericht
- Band 2 (Texte 26/96): Explosivstofflexikon
- Band 3 (Texte 27/96): Kampfstofflexikon
- Band 4 (Texte 28/96): Katalog „Übungs-, Nachweis- und Entgiftungsmittel“
- Band 5 (Texte 29/96): Findmittelverzeichnis Bundesarchive
- Band 6 (Texte 30/96): Findmittelverzeichnis Staats- und Landesarchive

**Thöne, Meinolf:** „*Kriegszeit und Kriegsende im oberen Almetal*“, in: **Schützenverein Weine e.V.** (Hrsg.) und **Thöne, Meinolf** (Schriftleitung): Weine und Almetal; Weine 1987; S. 364-415

**Thomé, Lioba:** NS-Judenpolitik und jüdische Bevölkerung in Xanten. Examensarbeit der Gesamthochschule Essen. Fachbereich Geschichte; Essen 1985

**Trösch, Jürgen:** Aus der Geschichte der Marienschule Xanten 1817-1988. Wie eine Schaumkrone in aufgewühlter See. (Herausgeber Marienschule Xanten) Zweite überarbeitete Auflage; Xanten 1988

**Trost, Ralph:** „[...] mit tausendjähriger Geschichte' – *Historische Forschung und Nationalsozialismus in Xanten*“; (= Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins, Heft . Herausgegeben von Dieter **Geuenich**, Professor für die Geschichte des Mittelalters, Fachbereich 1 der Gerhard-Mercator-Universität Gesamthochschule Duisburg. Schriftleitung Julia Weibel); Duisburg 2002

**Trost, Ralph:** „*Nationalsozialismus, Krieg und Kriegsende in Xanten*“, in: **Geuenich, Dieter** (Hrsg.): 10 Jahre Partnerschaft zwischen der Stadt Xanten, der Propsteigemeinde St. Viktor in Xanten und der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg in Zusammenarbeit mit dem Verein zur Erhaltung des Xantener Domes e.V. zur Erforschung der Geschichte von Stift und Stadt Xanten. Eine Bestandsaufnahme; [= Xantener Vorträge zur Geschichte des Niederrheins, Heft 33. Herausgegeben von Dieter **Geuenich**, Professor für die Geschichte des Mittelalters, Fachbereich 1 der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg. Schriftleitung Ingo Runde]; Duisburg 2000; S. 41-48

**Trost, Rolf:** Xanten. Eine niederrheinische Stadt zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Freiwillige Arbeit zur Meisterprüfung im Frühjahr 1966 bei der Handwerkskammer in Düsseldorf; Geldern 1966

**Verein Linker Niederrhein e.V., Krefeld** (Hrsg): Niederrheinisches Jahrbuch; Band 1; Krefeld 1948.

**Vollnhals, Clemens:** „*Die Evangelische Kirche zwischen Traditionswahrung und Neuorientierung*“, in: **Broszat, Martin; Henke, Klaus-Dietmar; Woller, Hans** (Hrsg.): Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland; München 1988; S. 113-167

**Wegener, Wolfgang:** „... *gesprengt, verschüttet, vergessen. Bodendenkmäler des 2. Weltkriegs*“, in: **Koschik, Harald** (Hrsg.): Archäologie im Rheinland 1996. Eine Veröffentlichung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Amt für ~~Witaker, Daniel, Krefeld, 1997, S. 160-166~~  
Westalliierten 1944/45; Frankfurt am Main 1994

**Wiemer, Karl Peter:** „*Volle Hände für den Heimatschutz*“. *Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz in der Zeit der Weimarer Republik. Eine Fallstudie*“, in: **Isenberg, Wolfgang** (Hrsg.): Auf der Suche nach regionaler Identität. Geschichtskultur im Rheinland zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. (= Bensberger Protokolle 89); Bensberg 1997; S. 89-108

**Wilkes, Carl:** „*Die Geschichte des Xantener Domschatzes*“, in: **Verein Linker Niederrhein e.V., Krefeld** (Hrsg): Niederrheinisches Jahrbuch Band II, Krefeld 1948; S. 29-44

**Wilkes**, Carl: „Die Sicherung der nichtstaatlichen Archive der Rheinprovinz gegen Kriegseinwirkungen“, in: **Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (Hrsg.)**: Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen; Düsseldorf, Siegburg Januar 1948, Nummer 2, 1.Jg.; Sp. 177-182

**Zender**, Matthias: „Das Volksleben in den Rheinlanden seit 1918“, in: **Petri**, Franz und **Droege**, Georg (Hrsg.): Rheinische Geschichte in drei Bänden. Band 3: Wirtschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert; Düsseldorf 1979; S. 759-875

**Ziegler**, Walter: „Gau- und Gauleiter im Dritten Reich“, in: **Möller**, Horst; **Wirsching**, Andreas; **Ziegler**, Walter (Hrsg.): Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte. Sondernummer); München 1996, S. 139-159

### Zeitungen und Zeitschriften

**Bote für Stadt und Land** 1923 bis 31. März 1941

**Der deutsche Fallschirmjäger**. Mitteilungsblatt des Bundes Deutscher Fallschirmjäger e.V., Karlsruhe

**Nationalzeitung** (Ausgabe Z. Moers) 01.06.1933 bis 30.06.1944

**Neue Rheinische Zeitung für Düsseldorf**, Niederrhein ab 01.08.1945

**Rheinische Post**. Zeitung für christliche Kultur und Politik ab 02.03.1946

Der **Stürmer**. Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit. Herausgeber: Julius Streicher. Nr. 42, Oktober 1934

Der **Volksfreund** 01.04.1941 bis 31.12.1942 und 01.04.1944 bis 30.08.1944

außerdem: **Diverse** in der Sammlung Pauels und im Kreisarchiv Wesel

### Erzählungen, Gedichte, Film und Fernsehdokumentationen

**Karl Leisner**. *Ein Märtyrer unserer Zeit*; Film von Peter **Bardehle** aus der Reihe „Gott und die Welt“; Länge 30 Minuten; Ausstrahlung: WDR 22.06.1996

**Barth**, Emil: „Besuch in Xanten“, in: Im Lauf der Zeit. Arbeiten eines Feuilletons. Herausgegeben von Max von **Brück**; Frankfurt/M. 1940, S. 172-180

**Barth**, Emil: Briefe aus den Jahren 1939-1958 (Herausgegeben von Hans Peter **Keller**); Wiesbaden 1969

**Barth**, Emil: Xantener Hymnen; Hamburg 1948

**Boor, Helmut de**: Das Nibelungenlied. Zweisprachige Ausgabe. Herausgegeben und übertragen von Helmut de Boor (= Sammlung Diederich Nr. 250); Bremen 1959

**Fährmann**, Willi: Es geschah im Nachbarhaus. Geschichte eines gefährlichen Verdachts und einer Freundschaft; Würzburg 1997<sup>25</sup>

*Die Nibelungen – Ein deutscher Mythos*; Film von Frank **Hartweck**; Länge 44 Minuten; SWR 2000; Ausstrahlung: arte 13.02.2001

**Ludwig**, Otto: Zwischen Himmel und Erde; Durchgesehene Ausgabe; Stuttgart 1989 (Erstausgabe 1856)

**Plönes**, Heinrich: Xanten. Bildnis einer kleinen Stadt; Kleve 1949

Zwischen Himmel und Erde, Deutschland 1942, Produktion **Universum Film AG**, Verleih Filmkunst, Regie Harald Braun; Länge ca. 92 Minuten

**Weinrich**, Franz Johannes: Das Xantener Domspiel; Frankfurt am Main 1936

### Archive und Institutionen

Air Photo Library, Keele University, England

Archiv der Evangelischen Gemeinde Xanten (**AEX**)

Beth Hatefutsoth. The Nahum Goldman Museum of the Jewish People, Tel Aviv, Israel

Bundesarchiv Berlin (**BA**)

Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg (**BA-MA**)

Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung, Koblenz

Canadian Department of National Defence, Directorate of History and Heritage, Ottawa (Canada)  
 Professor Terry Copp, Laurier Centre for Military Strategic and Disarmament Studies (**LCMSDS**) at Wilfrid Laurier University, Waterloo, Ontario (Canada) [Bestände zitiert als: Archiv LCMSDS]  
 Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, Wiesbaden  
 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin (**GStA PK**)  
 Piotr Goczał und Marcin Wilk, CK PL & LODMAN, Łódź (Polen)  
 Heimatmuseum Bislich  
 Imperial War Museum, London (**IWM**)  
 Ulrich Kemper, Verein „Erinnern für die Zukunft“, Moers  
 Kreisarchiv Wesel (**KAW**)  
 Landschaftsverband Rheinland, Archäologischer Park, Regionalmuseum Xanten, Archiv und Bibliothek  
 National Archives of Canada, Ottawa (**NAC**)  
 Nationalmuseet. Museet of Danmarks Frihedskamp 1940-1945, København (Dänemark)  
 Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (**HSTAD**)  
 Dr. Hans-Joachim Schalles, Stellvertretender Direktor des Landschaftsverbandes Rheinland  
 Stadt Selm, Amt 10.2 Archiv  
 Stadt Willich, Stadtarchiv  
 Stadtarchiv Krefeld  
 Stadtarchiv Xanten (**STAX**)  
 Stifts- und Pfarrarchiv Xanten (**STIX**)  
 Therkel Stræde, Syddansk Universitet, Det Humanistiske Fakultet, Odense (Dänemark)  
 The Black Watch (Royal Highland Regiment) of Canada, Montréal (Canada)  
 The Royal Hamilton Light Infantry (Wentworth Regiment), Ontario (Canada)  
 Veterans Affairs Canada, Ottawa (Canada)  
 Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Nordrhein-Westfalen

### Privatsammlungen und Interviews

Herbert van **Bebber**, Xanten (28.09.1998)  
 Käthe und Werner **Böcking**, Xanten (03.11.1997)  
 Dieter **Henkst**, Büren-Harth  
 Theo **Hußmann**, Xanten (29.09.1998)  
 Laird **Niven**, Dartmouth, Nova Scotia (Canada)  
 Gertrud **Pauels**, Xanten (05.11.1997)  
 Jakob **Petrow** und Frau, Xanten (11.07.2000)  
 Jürgen **Rosen**, Xanten (14.05.1996)  
 Friedrich-Karl **Schmitz-Winnenthal**, Alpen (17.09.1999)  
 Dora **Scholten** †, Xanten  
 Lisbeth **Scholten**, Xanten  
 Herbert **Schürman**, Emmerich  
 Franz und Heinz **Seelen**, Xanten (07.01.2000)  
 Helmut **Sommer**, Xanten (07.11.1997)